image
not
available

image
not
available

image
not
available

REPRESENTATIVE MEN OF THE
NINETEENTH CENTURY
J. H. S. SHERWOOD
ENGRAVER

UNIVERSITY OF MICHIGAN

Digitized by Google

BX
8531
.N12

Digitized by Google

Digitized by Google

Nachrichten

aus der

Brüder-Gemeine.

1840.

22ster Jahrgang.

Gnadau,
im Verlag der Buchhandlung der Evangelischen Brüder-Unität
bei Hans Franz Burkhard,
so wie
in allen Brüdergemeinen; bei E. Kummer in Leipzig
und bei Felix Schneider in Basel.

Digitized by Google

Digitized by Google

pest
Regent of L
Hubbard
1-25-29

Nachrichten
aus der
Brüder-Gemeine.
1840.

Erstes Heft.

Rede
des Br. P. F. Curie an die Gemeine zu Herrnhut, am Sonntag Invocavit den 4. März 1838.

.....

Ges. Ich bin, mein Heil, verbunden ꝛc. 130, 9.
Gewiß, wer erst die Sünde ꝛc. 1557, 4.

Text: Jesus fiel nieder auf Sein Angesicht, betete und sprach: Mein Vater! ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir, doch nicht wie Ich will, sondern wie Du willst. Matth. 26, 39.

Auch über die Melancholien, die sich um mein Gemüthe ziehn, hat sich mein Freund auf Seinen Knien in jenen Stunden müssen mühn. 165, 1.

Wenn wir, meine lieben Brüder und Schwestern
in dieser Passionszeit den Heiland im Geist a
Seinen Leidensgängen begleiten, so wenden sich u
sere Blicke bald nach dem Oelberg und nach Get
semane hin; da sehen wir Ihn trauren, zitte
und zagen, da hören wir Ihn gegen Seine Jü
ger klagen: „Jetzt ist meine Seele betrübt b
in den Tod;“ wir hören, wie Er sie so bewe
lich bittet, doch nur eine Stunde mit Ihm zu w
chen und zu beten, wir hören Ihn in den Worte
die unser heutiger Text uns vorhält, flehentlich
Seinem Vater beten, indem Er niederfiel auf Se
Angesicht: „Mein Vater! ist es möglich, und
ist Dir ja Alles möglich, so gehe dieser Kelch v
mir, doch nicht wie ich will, sondern wie D
willst, nicht mein, sondern Dein Wille geschehe.
Und es kam, — so fährt der Evangelist in sein
Erzählung fort — daß Er mit dem Tode ra
und betete heftiger, und Sein Schweiß ward w
Blutstropfen, die fielen auf die Erde, und es ka
ein Engel vom Himmel und stärkete Ihn. Un
wer war es, m. l. Brr. u. Schwn.! den wir hie
so ängstlich mit dem Tode ringen sehen, der hie
nach dem Ausspruch des Psalms (22, 7.), wie ei
Wurm war, und nicht wie ein Mensch? Ach! e
war der Herr selbst, es war Gott, der Schöpfe
des Himmels und der Erde, der alle Dinge trä
mit Seinem kräftigen Wort. Gewiß, zu diese
Erzählung der Evangelisten, so einfach sie ist, ver
mag alle menschliche Kunst und Beredsamkeit nich
mehr hinzuzusetzen. Sie rührt uns gerade in diese
Einfachheit am tiefsten, und sicherlich sind auc
unter uns, m. l. Brr. u. Schwn.! gar viele, di
oft und gern bei dieser Geschichte verweilen, di

die Kraft derselben an ihrem Herzen erfahren haben. Aber je erstaunenswürdiger diese Begebenheit, je mehr dieses ein Wunder ohne Maaßen ist, desto mehr muß es uns anliegen, es auf die rechte Art aufzufassen, alles das zu erfahren, was für uns darin liegt. Es heißt in einem Vers: „Mein Herz soll Gottes Zorn aus diesem Leiden sehn, und auch den Rein'gungsborn für alle mein Vergehn," und in diesen Worten werden wir deutlich auf die Hauptsache hingewiesen, die wir dabei in das Auge fassen müssen. Unser Herz soll Gottes Zorn aus diesem Leiden sehn, Sein gerechtes Mißfallen an der Sünde, dadurch soll die Sünde auch in unsern Augen verabscheuungswürdig werden, wir sollen den ganzen Druck, den sie auf uns ausübt, dadurch kennen lernen. Die Sünde war es, die den ersten Plan Gottes mit dem Menschengeschlecht vereitelt hatte; in ihre Sclaverei, in ihre Ketten waren die Menschen gerathen, sie waren dadurch unglücklich geworden nach Leib und Seel, für Zeit und Ewigkeit, und konnten sich aus dem Verderben nicht selbst erretten. Da war nach dem unausforschlichen und unbegreiflichen, aber anbetungswürdigen Rathschluß Gottes kein anderes Mittel, uns aus diesem Jammer zu erretten, als daß der Vater Seinen eingebornen Sohn für uns hingab, als daß der Sohn Gottes sich herabließ in unsere menschliche Natur, und ein solches Leiden über sich nahm, wie wir es hier beschrieben finden. O gewiß, der Gedanke: „dieses Leiden mußte über Ihn kommen, damit Er uns, damit Er mich insonderheit von der Sünde errettete, damit Er mich zu sich zöge, und ewig bei sich selig mache," dieser Gedanke, m. l. Brr. u. Schwn.! soll für uns das kräftigste Abmahnungsmittel von der Sünde werden, er soll

uns zu tiefer Reue, zur ernſtlichen Buße reize
und zu dem Entſchluß antreiben, ihr ganz u
von Herzen zu entſagen. Haben wir es nun a
dieſe Art gelernt, wie mißfällig die Sünde Go
iſt, was für eine Quelle des Unglücks für Se
und Leib ſie uns wird, ſo ſoll uns die Betrachtu
des Leidens Jeſu weiter dahin führen, darin au
unſern Troſt, den Reinigungsborn für unſre Sün
zu finden. — Unter den mancherlei Leiden, den
wir arme Menſchen ausgeſetzt ſind, iſt wol kein
ſo herb, als die Gewiſſensangſt, die wir empfinde
wenn das Bewußtſein unſerer Sünde in uns e
wacht, wenn uns nicht nur dieſe und jene einzel
Sünde, die wir uns vorwerfen, vor dem Gemü
ſteht, ſondern wir es auch tief und ſchmerzlich em
pfinden, wie weit wir in unſerm natürlichen Z
ſtand von Gott entfernt ſind, wie unſer ganze
bisheriges Leben nur Eine fortgeſetzte Uebertretun
Seiner Gebote war, wie unſer Herz ſo kalt un
liebeleer gegen Ihn iſt. Dieſes Bewußtſein erfül
uns mit Betrübniß und Angſt; aber gerade i
dieſem Zuſtand ſind wir empfänglich für den Troſt
der in jenem Seelenleiden Jeſu liegt: Auch übe
die Melancholien, die ſich um unſer Gemüthe ziehn
wenn wir ſo den Druck und die Vorwürfe de
Sünde empfinden, auch über dieſe Traurigkeit, ha
ſich unſer Freund in jenen Stunden auf Seine
Knien müſſen mühn. Er hat es damals, da E
der ganzen Welt Sünde trug, in ſeiner ganze
Stärke empfunden, wie es einem armen Menſche
zu Muthe iſt in den Verſuchungsſtunden, wie pei
nigend und folternd für ſein Gewiſſen das Bewußt
ſein der Sünde iſt. Aber dieſe Seine Erfahrun
iſt für uns verdienſtlich. Eben durch Sein Lei
den, dadurch, daß auch Er in Seiner Ängſt Ge

bet u. Flehen mit ſtarkem Geſchrei und Thränen zu dem geopfert hat, der Ihm vom Tode konnte erretten, iſt Er der große Hoheprieſter geworden, der nun Mitleiden haben kann mit unſerer Schwachheit, an den wir uns nun zuverſichtlich wenden dürfen, wenn uns die Sünde drückt und ſchmerzt. O! m. l. Brr. u. Schwn.! möchten wir doch das in ſolchen Stunden recht faſſen können, wo uns um das Herz bange wird, wenn wir vielleicht zum erſtenmal zum Nachdenken kommen über uns ſelbſt, oder wenn wir uns, wie es ja einem jeden Kinde Gottes, das es noch ſo treu mit dem Heiland meint, oft begegnet, bei unſerm fortgeſetzten Gnadengang Vorwürfe machen müſſen, daß wir noch ſo träge und lau in der Liebe ſind, daß wir dem Heiland, ſtatt Ihm zur Freude zu ſein, noch ſo oft Urſach zur Betrübniß geben, ſo daß, wenn Er nach dem Recht handeln wollte, Er uns längſt von Seinem Angeſicht verworfen haben müßte. Gewiß, es wird Niemand, wie groß auch ſeine Schuld ſei, wenn er ſich nur recht getroſt und zuverſichtlich an den Heiland wendet, und ſich auf das beruft, was Er uns in jenen Stunden verdient hat, ungetröſtet von Ihm zurückkommen. Aber damit iſt auch das verbunden, worauf uns der Vers geführt hat, den wir eben mit einander geſungen haben: „Gewiß, wer erſt die Sünde in Chriſti Blut ertränkt, und dann, gleich einem Kinde, Ihm unverrückt anhängt, der wird auch heilig handeln und kann dann anders nicht.“ — Wenn nun der Heiland durch Seine Angſt am Oelberg, ſo wie durch Sein ganzes verdienſtliches Leiden, befreit hat von der Strafe der Sünde, ſo hat Er uns zugleich von der Sünde ſelbſt befreien wollen. Wie wäre es möglich, daß einer, der die

ganze Verabscheuungswürdigkeit der Sünde ken
gelernt, und aufrichtig Reue und Leid darüber
tragen hat, und dem nun eben vom Heiland Gn
widerfahren ist, der der vollkommnen Gewiß
der Vergebung seiner Sünden theilhaft gewor
ist, noch ferner ungestraft sündigen könnte? O ne
in dem Augenblick, da uns der Heiland Vergeb
widerfahren läßt, da geben wir uns Ihm g
aufrichtig hin mit Leib und Seele, da verspr
es Ihm unser ganzes Herz, daß wir die Sei
sein, und nur Ihm leben wollen. Freilich ist
damit nicht abgethan, wir werden bei alle
Versprechungen, so ernstlich sie auch gemeint
mögen, gar oft, noch alle Tage unsers Lebens,
der Sünde versucht und angefochten werden. A
da liegt gerade wieder in dem Leiden Jesu ein má
tiges Mittel uns über die Versuchungen der Sü
zu erheben, und ihnen zu widerstehen. Wir sel
aus der Erzählung des Kampfes Jesu am Oelbe
wie sauer es Ihm um unsertwillen ward, wie
als Mensch die ganze Bitterkeit des Ihm bev
stehenden Leidens im Voraus empfand, und
von heftiger Todesangst ergriffen fühlte. In die
bangen Empfindung konnte Er sich des heißen J
hens nicht erwehren, daß dieser bittere Kelch
Ihm vorüber gehen möchte, aber, fügte Er hinz
„nicht mein, sondern Dein Wille geschehe.“
wußte es wohl, daß Ihm Sein Vater in dies
Augenblick, wenn Er Ihn darum bäte, noch Leg
nen Engel zusenden konnte, um Ihn von Sein
Peinigern zu befreien; aber es war in dem ewig
Rathschluß Gottes beschlossen, daß Er uns dur
Leiden und Sterben erlösen sollte, und die Lie
zu uns Sündern drang Ihn, dieses Werk zu vo
führen; darum nahm Er willig auch das Schwer

über sich. O wenn wir in unsern Versuchungsstunden dieses Beispiel vor Augen haben, m. l. Brr. u. Schwn.! und den Herrn um Kraft bitten, Ihm zu folgen, und so, wie Er sich geopfert hat, auch Ihm unsre Neigungen und Begierden, und wenn sie uns noch so stark fesselten, zum Opfer zu bringen: dann werden wir die ganze Kraft erfahren, die in dem Leiden Jesu liegt. Der Gedanke an Seine Seelenangst und Pein wird uns nicht erlauben mit der Sünde zu scherzen, oder uns mit ihr auf irgend eine Art einzulassen. So wird es, wenn wir es nur von unserer Seite recht treu und ernstlich meinen, dem Heiland nach und nach gelingen, Seine Kur in uns kranken, sündigen Wesen weiter und weiter zu fördern, bis wir einst durch Seine Gnade ganz in das gesunde Reich werden versetzt werden.

Diesen Zweck des Leidens Jesu, daß wir durch dasselbe nicht nur Vergebung unserer Sünden, sondern auch Freiheit von der Sünde erlangen sollen, finden wir auch deutlich ausgesprochen in dem Text, den wir an dem ersten dieses Monats hatten, dem Gedenktage, an welchem wir uns der Entstehung der alten Brüderkirche vor nun 381 Jahren erinnerten. Es heißt da: „Christus hat geliebet die Gemeine, und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß Er sie heiligte, und hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort, auf daß Er sie Ihm selbst darstellete eine Gemeine, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken, oder Runzel, oder deß etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich.“ (Eph. 5, 25 — 27.)

So weit auch, m. l. Brr. und Schwn.! ein jedes Einzelne unter uns, so wie eine ganze Gemeine, von jenem schönen Bild entfernt bleiben

wird, das uns hier gezeigt wird, so können
doch wol dem Heiland zum Preise sagen, daß
diesen hohen Zweck, den Er mit Seiner Gem
hat, und den Er durch Sein Leiden hat errei
wollen, nicht nur unserer älteren, sondern
unserer erneuerten Brüderkirche durch Seinen
klar und deutlich gemacht hat. Die ältere
derkirche entstand in einer Zeit, da das helle
des Evangeliums ganz verdunkelt war durch
schensatzungen, da die Lehre von der freien G
Gottes, und von der wahren Heiligkeit des
zens, ganz vergessen worden war, und das
nur gesucht wurde in äußern vermeintlich verdi
lichen Werken und Bußübungen. Da hatte
der Geist Gottes es dem Johann Huß und se
Nachfolgern deutlich gemacht, wie Jesus ge
darum gestorben sei, um uns durch den freien
nuß Seiner Gnade selig zu machen, wie wir
dadurch verpflichtet sind, Ihm uns nun von
zen hinzugeben und nur für Ihn zu leben, n
dem Er für uns gestorben ist. Und daß die ál
Brüder das begriffen hatten, das zeigten sie n
nur durch ihre Lehren, sondern durch die Lauter
ihres Wandels, durch die ausharrende Treue
in den Tod, mitten in den blutigen Verfolgung
die oft über sie ergingen. Aber auch in uns
erneuerten Brüderkirche dürfen wir aus Gna
dasselbe sagen: der Heiland hat diese Lehre
Seiner freien Gnade, von der Seligkeit, die
ohne Verdienst der Werke bei Ihm finden könn
kraft Seines Leidens, aber auch von der heili
Verpflichtung, die uns dadurch gegen Ihn auferl
wird, von Anfang an unsern Brüdern deutlich
macht. — Wenn es Zeiten gab, wo die Ge
mehr von Seiten der Werkheiligkeit herkam, wo v

zugsweise die Warnung nöthig war, sich nicht in das Eigenwirken zu verstricken, und sich dadurch den Genuß an der freien Gnade des Heilands, die Ruhe des Herzens zu verkümmern, so gibt es auch wieder Zeiten, in denen es dringend ist, vorzüglich auf das Andere aufmerksam zu machen, daß, weil der Heiland so viel für uns gethan hat, wir verpflichtet sind, auch Ihm Opfer zu bringen. Ja gewiß, wir haben in unsern Zeiten Ursach, uns durch die Kraft, die in der Betrachtung Seines Leidens liegt, zu waffnen, gegen den immer mehr einreißenden Weltsinn, gegen die überhand nehmende Lauigkeit in der Liebe zum Heiland, gegen die Unlauterkeit, die es nicht so genau nimmt mit der Befolgung Seiner Gebote. — O möchten wir da, m. l. Brr. und Schwn.! es nicht vergessen, wie viel Er es sich um unsertwillen hat kosten lassen, und wie viel wir Ihm dagegen schuldig sind! Er wolle unserer ganzen Gemeine ferner die Gnade geben, fest zu halten über dem Wort von Seiner Geduld und Sünderliebe, damit Er uns bewahren könne vor den Versuchungen, die über den Weltkreis kommen, wie dort die Gemeine zu Philadelphia. Er wolle uns ferner Gnade geben, Zeugen zu werden von Seiner freien Gnade, nicht nur unter Christen, sondern auch Heiden, und auf unser Zeugniß reiche Frucht legen! Er wolle uns aber auch lehren, es durch unsern Wandel zu beweisen, daß wir von Ihm nicht nur Vergebung der Sünden, sondern auch Freiheit von der Sünde empfangen haben, daß wir durch das Verdienst Seines Leidens und Sterbens nicht nur selig, sondern auch heilig werden können.

Ges. Du unser Friedenskönig ꝛc. 609, 7.

Rede

des Bruders Levin Reichel an die Gem zu Herrnhut am Sonntag Oculi, 18. März 1838.

.....

Ges. Der Herr sah Petrum an ꝛc. 763, 1.
Wie oft hat auch mein Herz geweint vor K mer über sich! wenn ich gedacht, r treusster Freund betrübet sich um mich. tröste mich, Dein blödes Kind, das so Mängel an sich findt; ich fühl mich arm gläube drum ans Evangelium. 1143, 1
Faß mich an mit neuer Gnade ꝛc. 802, 3

Text: Der Herr wandte sich, und sahe Petr an, und Petrus gedachte an des He Wort, ging hinaus und weinete bitterli Luc. 22, 61. 62.
Ihr Herzen! merkt ihr's auch, was J Augen reden? 763, 2.

Die Worte unsers heutigen Textes, m. l. Brr. Schwn.! versetzen uns sogleich wieder dahin, wir heut vor acht Tagen unsern leidenden Heila verlassen hatten, in des Hohenpriesters Pallast u in den, mit Soldaten, Wächtern und Dienern a gefüllten Vorhof, denselben, wo Jesus, gebund als ein Missethäter, so eben beschworen bei de

lebendigen Gott, zu ſagen, ob Er ſei Chriſtus, der Sohn Gottes, die Antwort gegeben hatte: Ich bin's! deren unmittelbare Folge die war, daß Ihn Alle einmüthig als des Todes ſchuldig erkannten: „Er hat — riefen ſie aus — Er hat Gott geläſtert, was brauchen wir weiter Zeugniß!“ Wir aber hörten darin, und hören darin noch immer die Beſtätigung der Wahrheit, auf der unſer ganzer Glaube, und unſere ganze Seligkeit beruht: daß der zum Tode Verdammte unſer Gott und Herr iſt, ausgegangen vom Vater und gekommen in die Welt, damit Er in Gottes Gericht hervortrete für uns und den Tod erduldete, den wir verſchuldet hatten, und durch Leiden des Todes uns, dem Tod anheim Gefallene, erlöſte und ſelig machte. Faſt möchten wir Sein Leiden einen Augenblick vergeſſen über der Gottes-Majeſtät, die da in Seiner tiefſten Erniedrigung mit ſo ruhiger Hoheit in dieſem freien und unbedingten und unumwundenen Zeugniß hervorbricht! Anbetend ſinken wir vor Ihm in den Staub: „Ja, Du biſt — rufen wir aus — Du biſt Chriſtus, des lebendigen Gottes Sohn!“ und fühlen uns ſelig in dieſem Bekenntniß. Aber während wir noch in dieſes Gefühl verſenkt ſind, da eröffnet ſich uns eine andere Scene, draußen im Vorhof außerhalb des Pallaſtes; da geht etwas vor, welches wol wieder, aber auf eine ganz andere Weiſe, unſer Herz feſſelt. Da ſehen wir Petrus, den Felſenmann, der ſeinem Herrn von ferne nachgefolgt war; er wollte ſehen, wo es hinaus wollte. Wenige Stunden vorher hatte er es noch zu wiederholtenmalen betheuert: „wenn ſich auch Alle an Ihm ärgern würden, ſo wollte er ſich doch gewiß nicht an Ihm ärgern.“ Und als ihn der Hei-

land warnte, und es ihm auf das bestimm
vorhersagte, noch vor Tages Anbruch, ehe der K
zweimal krähete, würde er Ihn dreimal verleug
so hatte er noch kühner und muthiger versich
„wenn ich auch mit Dir sterben müßte, so
ich Dich nicht verleugnen.“ — War es ihm d
etwa nicht völliger Ernst, m. l. Brr. u. Schn
O wir müßten diesen Jünger Jesu gar nicht
nen, wir müßten überhaupt an Wahrhaftigkeit
Aufrichtigkeit ganz verzweifeln, wir müßten
gar nicht vorstellen können, wie einem, den J
land heißliebenden, Herzen zu Muthe sein ka
wenn wir nur einen Augenblick darüber unge
bleiben könnten. Volle Wahrheit, innige Li
fester Entschluß war es, der da aus dem Pet
geredet hatte. Und dennoch, was that er?
er seinen Herrn gebunden und gefangen vor Ger
gestellt sah, als er wol selbst das Todesurtheil ü
Ihn aussprechen hörte, und nun die Frage, die bl
Frage an ihn kam: warst du nicht auch mit d
Jesu von Nazareth? warst du nicht auch Sei
Jünger einer? da war sein Muth gebrochen, da n
seine Liebe, das Gelübde seiner Treue vergessen: „
weiß nicht“ leugnete er, und sagte, „ich weiß nic
was du sagest,“ und noch zweimal in großen Zw
schenräumen wiederholte er es, und zuletzt mit ein
Fluch und Schwur, „daß er den Menschen ni
kenne.“ Gerade jetzt, da es galt, seine Liebe
bewähren, gerade jetzt, da er seinen göttlich
Freund von Allen verlassen sah, gerade da kon
er Ihn verleugnen! Unerklärlich! müßten n
ausrufen, unerklärlich! wenn wir nicht die Ma
der Finsterniß und der Versuchung, und d
menschliche Herz mit seiner Schwachheit und tra
rigen Wankelmüthigkeit kennten. Aber das ist

ja eben, m. l. Brr. u. Schwn.! woran uns diese, für jedes nur nicht ganz gefühllose Herz so tief ergreifende Geschichte, zuerst und vor allem Andern erinnert. Was dem Petrus hier widerfuhr, das kann noch jetzt einem Jeden, wenn er auch den Heiland herzlich und innig liebt, und Ihm treue Anhänglichkeit angelobt hat, es kann auch ihm noch widerfahren, und es ist schon, wenn auch nicht ganz auf gleiche, doch auf ähnliche Weise gar Manchen eben so gegangen. Nicht leichtsinnig, nicht übereilt, nicht blos mit dem Munde, auch nicht etwa nur hingerissen von dem Strom, weil es Andere thaten, sondern mit inniger Ueberzeugung, hatten sie sich Ihm ergeben, und Ihm die Hand gereicht zur treuen Nachfolge, aber doch, da die Stunde der Versuchung kam, da wurden sie Ihm untreu, da thaten sie, was sie vorher nimmer geglaubt hätten, je thun zu können: aus Menschenfurcht oder Menschengefälligkeit, oder auch vielleicht übermannt durch den plötzlichen Zauber der Sünde, verleugneten sie ihren Herrn durch That und Wort, und brachen so den heiligen Schwur der Treue. Mußten sie es etwa thun, m. l. Brr. u. Schwn.? war es etwa ein finsteres Verhängniß, das sie da mit sich fortriß? war es die nothwendige und unausbleibliche Folge ihrer Schwachheit? Das wird Niemand behaupten, das werden sie am allerwenigsten sagen. Laut spricht dagegen ihr inneres Gefühl, ihr strafendes Gewissen, ihre tiefe Beschämung, das herzzerreißende, verdammende Bewußtsein ihrer Schuld, das sich da ganz ohne alle Frage bei ihnen einstellt. Aber in unzähligen Fällen war es eben das, was den Petrus so tief fallen ließ, was auch ihren Fall herbeizog: nicht die Schwachheit, sondern die

Vermessenheit, nicht die Versuchung an sich sell
sondern daß sie sich schon stark und gewaffnet
nug glaubten gegen jede Versuchung! Weil
sich auf ihr Herz verließen, weil sie sich dünkt
daß sie stünden, da sahen sie nicht zu, daß
nicht fielen, wie auch vorher alle Warnungen
dem Petrus darum fruchtlos vorüber gegangen
ren, weil er eine viel zu hohe Idee hatte von
Stärke und der Kraft seiner Liebe. — O l
uns darum doch, m. l. Brr. u. Schwn.! nien
vergessen, wer wir sind, und daß, so wie schon
erste Entschluß sich dem Heiland zu ergeben,
das aufrichtige Gelübde der Treue gegen Ihn,
eine Frucht der Gnade ist, es auch nur erfüllt
bewahrt werden kann durch beständiges Festha
an dieser Gnade. „Sich selbst und seinen K
ten muß man nur niemals traun: auf Ihn
Auge heften, auf Seine Treue baun; beim a
sein und sich schämen viel Tröstungen erfahrn,
Gnad um Gnade nehmen: das heißet sich
wahrn.“ Wer sich selbst und seinen Kräften tra
wer darum die Wachsamkeit versäumt, und
Demuth fahren läßt, und nicht täglich aufs Ne
bittet um Bewahrung und Hülfe, der ist schon
Gefahr, der ist schon halb verloren, dem kann
auch, ehe er es denkt, eben so gehen, wie es de
Petrus ging, er kann in der allerkleinsten Vers
chung erliegen. — Ists aber wol, m. l. Brr. u
Schwn.! diese allerdings sehr wichtige Warnu
allein, die uns durch diese stillen aber bitte
Thränen des Apostels Petrus, von denen uns
Text redet, lauter als durch alle Worte gepredi
wird? O nein! sie sagen uns noch viel mehr, wa
uns ebenfalls, und zwar Alle ohne Ausnahme, a
geht. Sie offenbaren uns nicht nur unsere eige

Schwachheit, Ohnmacht und Gefahr, sondern auch des Heilands unbeschreibliche Liebe und die Kraft und den Segen der wahren Buße. Kaum hatte Petrus zum erstenmal seine Verleugnung ausgesprochen, kaum war das letzte fürchterlichste Absagewort über seine Lippen, da krähete der Hahn, und Petrus gedachte an des Herrn Wort. Daß ihm der Heiland seinen Fall so bestimmt vorhergesagt hatte, daß sich alle Umstände so fügen mußten, daß derselbe gar leicht geschehen konnte, das war von Ihm dem Allwissenden und Allmächtigen nichts anders als Liebe und Gnade. Wie Petrus nun einmal war, so konnte Er ihm seinen Fall nicht ersparen, so bediente Er sich desselben zur Vollendung seines innern Lebens, aber Er wußte auch schon, wie Er ihn wieder aufrichten und ihm helfen wollte. Das erste Mittel dazu war allemal das Zeichen, das Er ihm gegeben, und dessen so genaue Erfüllung. Es weckte den Jünger aus seiner Betäubung, es brachte ihn auf einmal wieder zu sich selbst; jetzt erst, jetzt wurde ihm klar, was er gethan hatte; welcher Donnerschlag für sein so tief gefallenes Herz! — aber es war doch, wie gesagt, lauter Liebe und Gnade; es war ja der erste Ruf zur Buße zu stark, zu kräftig, zu überzeugend, als daß er leicht hätte überhört werden können. — So machts aber der Heiland noch immer mit den Seinen. Er läßt gar manches geschehen, was unsere Kurzsichtigkeit nicht fassen und begreifen kann, und was auch wir, wenn wir es verhindern könnten, nimmermehr dürften geschehen lassen; aber dafür stehen Ihm auch tausend Mittel und Wege zu Gebote, den Verirrten wieder zurückzuhelfen, und ihnen, weil Er sie liebt, den Fluch zu verwandeln in Segen. Wohl dem,

der ſich da immer zurückrufen läßt, und nich
wozu freilich gleich nach begangener Sünde t
allergrößte Gefahr iſt, aus Furcht und Schreck u
Verzweiflung an Gottes Gnade, ſein Herz abwe
det und verhärtet. Das that Petrus nicht, u
darum ward ihm auch ſogleich die noch größe
Gnade gegeben: die Gnade der wahren Buß
Kaum hatte er ſeine Untreue erkannt, in eb
demſelben Augenblick, da wandte ſich der Herr u
und ſahe Petrum an, und Petrus ging hina
und weinete bitterlich. Der Blick der Liebe t
Heilands durchbohrte und zerſchmolz ſein Herz;
konnte, und mußte, und durfte weinen über ſei
Schuld. Daß er es konnte, das war ſchon ei
ſüße Verheißung der Vergebung, wenn er ſie a
damals noch nicht anzunehmen wagte. Wer
weinen kann, dem iſt ſchon geholfen! „we
ſolche Thränen rollen, iſt's gute Zeit!“ (365,
Darum, m. l. Brr. u. Schwn.! wollen wir v
Herzen bitten und flehen, daß wir bewahrt blei
vor dem Fall, aber eben ſo dringend, daß, we
es doch geſchehen ſollte, daß wir fielen auf irge
eine Art, ein gleicher Blick des Heilands un
Herz treffe, damit wir unſere Schuld bitterlich
weinen können, und wieder Troſt und Friede f
den vor Seinem Angeſicht. Aber noch meh
auch wenn wir uns niemals ſolcher großen u
offenbaren Abweichungen bewußt werden, ſo m
doch einmal für uns Alle die Zeit einer ſolch
wahren und tiefen Buße gekommen ſein, oder n
kommen. Wäre es noch nicht geſchehen, ſo ſol
wir uns von Herzen ſehnen nach dieſer Gna
Denn der Segen, der aus ſolcher Buße herflie
iſt unermeßlich, wie wir auch an dem Beiſpiel
Apoſtels Petrus ſehen. „Sie erpreßt wol he

Thränen: „ach! wo krieg ich Jesum her!“ und ein kindlich banges Sehnen, wenn Er doch mein Heiland wär! Aber bald, so steht der Fürste mit der offnen Seite da, und man fühlt es, wie Er dürste, daß Er unsre Seel umfah! Da bekommt man so geschwinde, als man kaum darum geweint, die Vergebung aller Sünde und das Lamm zum ewgen Freund.“ Man bekommt zuerst die volle Gewißheit der Vergebung aller Schuld, und dann geht daraus hervor jene innige Liebe zum Heiland, und jene wahre und tiefe Demuth, die nicht nur die sicherste Bürgschaft ist unserer künftigen Bewahrung, sondern auch unzertrennlich verbunden ist mit einer solchen Hingabe des Herzens an Ihn, die sich von da an zu Tage legt, nicht durch große Versprechungen, nicht durch sich selbst rühmende Betheuerungen, aber durch die That und durch eine Treue, die auch in den härtesten Anfechtungen fest steht. Petrus wollte mit seinem Herrn in den Tod gehen, ehe er sich selbst erkannt, und Seine vergebende Gnade erfahren hatte: da verleugnete er Ihn. Als er aber weiter nichts mehr zu sagen wußte, als daß er Ihn von Herzen lieb habe, da that er es wirklich, da preiste er Gott mit seinem Tode, und stärkte dadurch auch seine Brüder, wie es ihm der Heiland, der seinen Fall und Auferstehen vorhersah, ausdrücklich vorhergesagt hatte. So geht es noch immer, m. l. Brr. u. Schwn.! es sind Stunden himmlischen Trostes, es sind Stunden wahrer Seligkeit, in denen wir zu Jesu Füßen um Gnade weinen, sie sind aber auch fruchtbar und entscheidend für das ganze übrige Leben.

Ges. Ach was ich bin und thu ꝛc. 847.

Bericht

des Br. Jacobs von seinem Besuch bei freien Saramakka-Buschnegern in Surina im September und October 1837.

.....

Da die freien Saramakka-Buschneger aufs N gebeten hatten, daß ein Missionar sie besuchen einige Zeit bei ihnen verweilen möchte, um ih das Wort Gottes zu verkündigen, so wurde einigen von ihnen, namentlich mit einem gewi Franz, die Abrede genommen, sie möchten zu E August mit einem Fahrzeug nach Paramaribo kc men und mich abholen. Es kam aber keiner ihnen zur bestimmten Zeit hier an, und erst spä erfuhren wir, der erwähnte Franz und dessen G gleiter wären wirklich auf der Militärpost Victo angekommen; aber von dem sogenannten Beile mit dem Bedeuten abgewiesen worden, der Kapi von Gingee solle selbst mitkommen; denn es h ten Mißhelligkeiten zwischen ihm und der Reg rung Statt gefunden. Da wir nun glaubten, nannter Franz könne schon wieder zu Hause se so trat ich am 4. Sept. die Reise an, und zr in Gesellschaft meiner Frau und unserer Kind welche mich bis Victoria begleiteten. Noch demselben Tage kamen wir zur Plantage Nieu star, wo wir vom Direktor freundlich aufgeno

men wurden. Am folgenden Morgen seßten wir die Reise fort, und kamen gegen Mittag bei der sogenannten Juden-Savanna an. Hier gingen wir ans Land, um diesen Plaß und dessen schöne Lage auf einer beträchtlichen Anhöhe in Augenschein zu nehmen; und es war uns interessant, wieder einmal Hügel und Thäler zu sehen. Ein alter Mann kam uns entgegen und war willig, uns in die Synagoge zu führen. Dieselbe steht schon über anderthalb hundert Jahre, doch ist das Innere derselben noch ziemlich gut erhalten. Der Plaß selbst ist öde, und die meisten Häuser sind dem Einsturz nahe. Als wir dann weiter fuhren, zeigten sich im Flusse schon hie und da einige hervorragende Felsen. Gegen Abend kam ein starkes Gewitter mit viel Regen; und da es sehr finster wurde, so konnten wir an diesem Tage nicht weiter kommen als bis zum Holzgrund Morijah. Der Aufseher auf dieser kleinen Holzpflanzung, erfreut, daß wir bei ihm übernachten wollten, räumte uns seine Stube ein, und that Alles, was zu unserer Bequemlichkeit dienen konnte. Nach der Mahlzeit hielt ich eine Versammlung, zu welcher sich auch einige seiner Neger einfanden und aufmerksam zuhörten. Am 6ten zu Mittag trafen wir auf der Plantage Berg und Thal ein, wo der Direktor, Hr. Kemper, uns sehr freundlich aufnahm und auf das beste bewirthete. Nachmittags führte er uns im Dorfe herum, wo wir die Neger grüßten. Sie freuten sich sehr, uns zum Erstenmal da zu sehen, und wir bemerkten mit Vergnügen, was für ein großer Unterschied ist zwischen denen, die dem Heidenthum entsagt haben, und denen, die noch Heiden sind: manche der leßtern verbargen sich, als sie uns kommen sahen,

andere dagegen nicht, und diesen legte ich ein Wort der Ermahnung ans Herz. Des Abends hielt ich eine Versammlung, welche zahlreich besucht wurde. Am 7ten des Morgens wurde eine Erbauungsstunde für die Alten und Kranken gehalten, und da Einige den Wunsch bezeigten, Choralmelodien zu lernen, so gab ich denen, welche Anwartschaft auf die Taufe haben, darin Unterricht. Am 8ten kamen wir zu Mittag bei der Plantage Victoria an und wurden vom Direktor gut aufgenommen. Wir gingen sogleich auf die ganz nahe liegende Militärpost, wo der erwähnte „Beileger" der Freineger, Hr. Le Bouwer, wohnt. Derselbe zeigte mir an, daß Niemand hier sei, der mich bis zu den Freinegern begleiten könne, und wünschte mir eine glückliche Rückreise nach Paramaribo. Ich erwiederte, ich sei bereit, zu reisen, aber nicht zurück; auch fragte ich ihn, ob er mir die Gefälligkeit erzeigen wolle, Jemand in das nächste Dorf der Aukaneger zu schicken, von wo aus die Nachricht von meiner Ankunft allhier nach Kadjoe, dem Wohnplatz des erwähnten Franz, gelangen könnte. Auf seine Erwiederung, er könne dieses nur dann thun, wenn der Direktor Erlaubniß dazu ertheile, ging ich auf die Plantage zurück und trug diesem Herrn meine Bitte vor, und nachdem derselbe endlich seine Einwilligung gegeben hatte, wurde ein Neger vom Beileger mit dem Auftrag abgefertigt, es sollten 3 Aukaneger hieher kommen, um mich nach Kadjoe abzuholen. Zum Beweis, daß er, der Beileger, den Neger abgesendet habe, gab er demselben die Kopfbedeckung mit, welche er von Amts wegen trägt. Des Nachmittags besuchte ich die Kranken im Negerdorfe, und des Abends hielt ich eine Versammlung, zu welcher auch der Ser-

geant von der Militärpost mit den weißen und schwarzen Soldaten sich einfand. In der Frühversammlung am 9ten waren nur die Neger von der Plantage zugegen, und so aufmerksam, daß sie den Inhalt meines Vortrages gut auffaßten und aussprechen konnten. Des Nachmittags kam der ausgesendete Neger mit der Nachricht zurück, daß die bestellten Aukaneger am 11ten des Morgens in Victoria sich einstellen wollten. Während der Abendversammlung ereignete sich der merkwürdige Umstand, daß ein Baum, welchen die Neger als göttlich verehrt, nun aber des Nachmittags in Brand gesteckt hatten, mit starkem Krachen einstürzte. Nachher kamen noch Einige, um mit mir besonders zu reden, und erklärten sich gebeugt und sünderhaft. Da der Verwalter willig war, mich nach Berg und Thal zu bringen, so fuhr ich am Sonntag den 10ten früh um 3 Uhr mit einem Korjar dahin ab, und kam schon mit Tagesanbruch daselbst an. Alle Neger standen hocherfreut am Landungsplatze und begrüßten mich freundlich. Ich bekam auch bald Gelegenheit, mit ihnen einzeln über ihren Herzenszustand zu sprechen, wobei ich bemerkte, daß der Geist Gottes Sein Werk in ihren Herzen angefangen hat. Um 9 Uhr hielt ich die erste Versammlung, und taufte 4 Personen in Jesu Tod. Sie waren sehr gerührt über die Gnade, deren der Herr sie gewürdigt hat. Den ganzen Tag unterhielt ich mich mit ihnen so lieblich, daß uns der Abend zu früh heran kam, worauf noch die Kirchenlitanei gebetet wurde. Herr Kemper hat mir das Anerbieten, wenn ich die Nacht über bei ihm bleiben wollte, mich des Morgens mit seinem Fahrzeuge nach Victoria zu bringen; und ich nahm dasselbe um so dankbarer an,

da das Korjar, in welchem ich hieher gekomme
nicht bedeckt war. Demnach fuhr ich am 11 t
in Begleitung des Hrn. Kemper ab. Nachde
wir eine Stunde gefahren waren, wurden wir a
Einmal ganz mit Waſſer beſprützt, indem ein A
auf unſer Boot und von da wieder auf ein
Baum ſprang. Hr. Kemper zeigte mir auf eine
Plaze, wo früher eine Plantage geweſen iſt, ein
Gewürznelkenbaum, von der Größe eines mitt
mäßigen Birnbaums. Die Früchte waren no
nicht reif, aber ſchon von ſehr ſtarkem Geruc
Nach 10 Uhr erreichten wir Victoria, wo t
Neger, welche mich abholen ſollten, ſich ſchon ei
gefunden hatten, worauf ich dann zu Mittag wi
ter reiſte. Meine drei Ruderer, zwei Auka- u
ein Saramakka-Neger, thaten ihr Möglichſte
mich ſchnell nach Kadjoe zu bringen. Auf der li
ken Seite des Fluſſes hatten wir bald die Zede
kreek, an welcher ein Berg gleiches Namens ſi
erhebt. Von dieſem Berge aus zieht ſich ei
Bergkette, die etwas entfernt von der Surinan
bis an die Sarakreek und weiter ins Land hine
ſich erſtreckt; der Strand wird allmählig höhe
und im Fluſſe ragen viele große Felſen hervo
Das Waſſer war hoch und der Fall deſſelben
ſtark, daß die Neger mit Anſtrengung aller ihr
Kräfte rudern mußten. Ohngefähr zwei Stunde
jenſeits Victoria paſſirten wir den erſten Waſſerfal
und da er nicht groß iſt, ſo kamen wir gut un
ſchnell hinüber. — Die Neger nennen einen ſo
chen Waſſerfall einen Damm, welche Benennun
auch richtiger iſt. — Noch ehe wir die Sarakre
erreicht hatten, kamen uns Neger in einem Korja
entgegen, welche ungemein vergnügt waren. Unte
ihnen befand ſich ein Enkel des Johannes Arabi

welcher den Namen Langballe führt, zum Andenken an den ehemaligen hiesigen Missionar, Br. Thomas Langballe. Diese Neger kamen in der Absicht, mich von Victoria abzuholen. Ich fing nun an, mit den zwei Aukanegern über ihren Lebenswandel zu sprechen und stellte ihnen vor, wie sie dahin leben, ohne an ihren Gott und Schöpfer zu denken, der ihnen doch so viele Wohlthaten erzeige. Als ich sie dann fragte, ob sie ein Verlangen hätten, Ihn kennen zu lernen? antworteten sie geradezu mit Nein. „Wenn aber — fügten sie hinzu — ein Lehrer zu uns käme, der uns im Schreiben unterrichtete, so würde es uns lieb sein, denn diese Fertigkeit fehlt uns noch; übrigens aber sind wir gute Leute.“ Gegen Abend passirten wir die Sarakreek, und die Neger in beiden Korjaren wetteiferten im schnellen Fahren. Ich hatte eine Karte mitgenommen, welche Br. Voigt auf seiner Reise hieher verfertigt hat, und meine Neger wunderten sich sehr, als ich ihnen jeden Wasserfall und jeden Platz auf dem Papier zeigen und nennen konnte. Bald erreichten wir die Insel Kammatra, und fuhren bei dem Aukaneger-Dorfe Redidotti (rothe Erde) vorüber. Am Ende der genannten Insel passirten wir den Damm Kammatra, bei einem folgenden aber waren die Neger nicht im Stande, das Korjar durch Rudern hinüber zu bringen: sie mußten in den Fluß steigen und es hinauf schieben. Noch bei Tage kamen wir über den Damm, der den stärksten Fall hat, und wo das Wasser überaus reißend ist. Erst nach mehrmaligen Versuchen gelang es den Negern, das Korjar, in welchem ich war, hinüber zu schaffen; das andere aber, welches nicht beladen war, wurde von der Gewalt des herabstürzenden Wassers ziem-

lich weit zurückgetrieben. Bei diesen Schwie
keiten, welche einem Europäer, der diese Reise z
erstenmal macht, Schauder erregen, sind die Ne
fröhlich und gutes Muthes, und man bemerkt
ihnen keine Zaghaftigkeit, ob sie gleich öfters
an den Hals im Wasser stehen müssen, wenn
das Korjar hinauf schieben. Es war beinahe
ben Uhr, als wir den Platz erreichten, wo der A
ter des einen der Aukaneger wohnt. Ganz ge
ihr Versprechen, mich heute noch bis nach Kat
zu bringen, wollten die Neger hier Halt mach
und mich zwingen, bei ihnen zu bleiben. Weil
dazu keine Neigung hatte, so ließ ich meine E
chen in das andere Korjar bringen; aber er
nachdem ich den Negern das Versprechen gegeb
hatte, sie auf der Rückreise zu besuchen, gaben
endlich nach, und wir fuhren nur noch eine hal
Stunde weit bis nach Kadjoe. Alle Neger, welc
auf dieser Insel wohnen, kamen bald herbei, u
ich konnte ihnen also gleich aus der heiligen Schr
vorlesen und darüber sprechen. Alle hörten au
merksam zu, besonders ein gewisser Daniel, e
Getaufter, welcher von Gingee gekommen war, u
nach Paramaribo zu reisen. Dieser besitzt ei
gute Schrift-Erkenntniß, und es liegt ihm au
dem Worte Gottes gemäß zu leben. Er klag
mir, daß sein einziger Sohn nicht diese Gesinnun
habe, sondern an allen weltlichen Lustbarkeite
Theil nehme; er selbst habe sich viel Mühe geg
ben, ihn davon abzubringen,. aber bis jetzt sei al
seine Bemühung fruchtlos gewesen. Ich wuß
ihm keinen bessern Rath zu geben als den, rec
fleißig für seinen Sohn zu beten. Da sich am
nächsten Morgen (12. Sept.) die Bewohner de
Insel um mich versammelten, so konnte ich mi

ihnen einen Morgensegen halten. Meine Neger gingen nun aus, um Pindablätter zu holen, aus welchen sie ein Dach im Korjar zum Schutz gegen die Sonnenstrahlen machen wollten. Als ich dann Anstalt machte, meine Sachen einzuladen, erklärte mir einer von ihnen, sie müßten erst in ihre Kostgründe gehen und Lebensmittel holen. Nun verschwand meine Hoffnung, noch heute weiter zu kommen; und es wurde auch wirklich Abend, ehe sie Kassabi geholt und Kuchen gebacken hatten. Abends kam der erwähnte Franz von Gingee zurück, und war gleich willig, mich am folgenden Tage zu begleiten. So fuhren wir denn am 13ten weiter. Das Wetter war überaus schön, gegen Mittag aber wurde die Hitze sehr stark; und weil hier auf beiden Seiten des Flusses Gehölz und Rankengewächse so dicht mit einander verschlungen sind, daß sie den Anblick einer Hecke gewähren, und also fast gar kein Wind bis zum Fluß kommen kann, so herrscht hier eine drückende Schwüle. Gegen Mittag kamen wir an eine Stelle, wo viele Inseln sind, und der Fluß mit aus dem Wasser hervorragenden Felsen wie übersäet ist. Bei einem sehr großen Felsen begegneten uns Neger in Korjaren, und einer derselben, ein Getaufter, gab mir etwas Reis, welcher mir sehr zu Statten kam, indem ich auch meinen Ruderern, welche spärlich mit Lebensmitteln versehen waren, davon mittheilen konnte. Nachmittags begegneten wir dem Kapitän Johannes Arabi mit Negern in dreißig Korjaren, welche Pinda (eine Art Erdnüsse) in die Stadt bringen wollten. Als sie mich erblickten, umringten sie mein Fahrzeug mit den ihrigen, und ich benutzte diese Gelegenheit, ihnen ein Wort der Ermahnung ans Herz zu legen, worauf sie weiter fuhren. Wir

stiegen dann an einem Platze, wo Buschneger wohnen, ans Land und gingen auf den Berg. Die Negerinnen und die Kinder waren anfangs sehr schüchtern; als sie aber hörten, daß ich ein Lehrer aus Paramaribo sei, kamen sie Alle herbei, und umringten mich. Ich setzte mich unter einem geräumigen Dache nieder, las ihnen aus der Bibel vor, und fügte die nöthigen Erklärungen hinzu. Sie hörten mich aufmerksam an, und Alles, was ich las und sprach, schien Eindruck auf sie zu machen; ja sie versicherten, daß sie es gern hörten. Hier sah ich eine kranke Negerin, welche mit vermeintlichen Schutzmitteln behängt war. Auf meine Frage, ob sie glaube, daß diese Dinge ihr helfen würden? antwortete sie nur, man habe ihr dieselben als heilsam angerathen. Als ich sie dann ermahnte, den Heiland um Hülfe zu bitten, gab sie mir das Versprechen, sie wolle zu Ihm beten. Des Nachmittags kamen wir an einen Platz, wo ein Neger und eine Negerin auf einem Felsen saßen. Diese freuten sich, einen weißen Mann in ihrem Lande zu sehen, und die Frau sprach den Wunsch aus, daß mich der große Gott vor allem Unfall bewahren möge. Als ich sie dann fragte, ob sie diesen großen Gott kenne? antwortete sie: „wie sollte ich Ihn nicht kennen? ist Er es nicht, der alle unsere Früchte wachsen läßt, der uns Gesundheit gibt, Regen und Sonnenschein?“ — Weißt du denn auch, fragte ich sie weiter, daß dieser große Gott ein Mensch geworden ist und uns den rechten Weg gezeigt hat, wie wir selig werden können? „Davon — sagte sie — habe ich nie etwas gehört, das ist mir etwas ganz Neues.“

Des Abends erreichten wir die Ananas-Insel, und hier war ich genöthigt, in der Nacht von dem Kleide Gebrauch zu machen, welches zum Schutz gegen die Muskiten dienet. So genoß ich denn eine ungestörte Nachtruhe; einen der Neger aber hatte eine Fledermaus (ein Vampyr) so in den Fuß gebissen, daß er das Blut kaum stillen konnte und viel Schmerzen zu leiden hatte. Da es am 14ten des Morgens sehr kalt war, so ruderten die Neger so stark, daß wir schnell weiter kamen. Wir passirten einen Damm, wo das Wasser in fünf oder sechs Absätzen herabfällt und sehr stark rauscht, welches einen prachtvollen Anblick gewährt. Auf den Felsen bei den Wasserfällen wächst schönes Moos: die eine Art sieht hellgrün aus; die andere, deren Farbe dunkler ist, hat breite Blätter und eine rosenrothe Blume. Je weiter man ins Innere des Landes vordringt, erblickt man stärkere Bäume, die mit den schönsten Rankengewächsen geschmückt sind. Einen herrlichen Anblick hat man bei einem Damm, der wie mit Felsen aufgemauert ist, zwischen welchen das Wasser sich kaum durchdrängen kann. Hier schossen die Neger mit Pfeilen gewisse Fische, die gleichsam mit einem Panzer versehen sind und deren Fleisch sehr wohlschmeckend ist. Beim Anblick des wildschäumenden Wassers erstaunte ich und besorgte, wir würden nicht hinüberkommen; die Neger wußten es aber doch möglich zu machen. Zuerst wurden alle Sachen aus dem Korjar geladen, und dann schoben es zehn bis zwölf Männer mit vereinten Kräften hinauf. Bei Erwägung dieser Schwierigkeiten dankte ich dem Heiland für die glückliche Fügung, daß uns so viele Neger begegnet waren und mit uns fuhren: denn meine drei

Neger allein würden hier nicht im Stande gewe
sein, fortzukommen. Besonders prächtig stellt s
der Sissabo-Damm dar. Auch hier wurde au
geladen; und während die Neger das Korjar hi
auf schoben, betrachtete ich, auf einem Felsen st
hend, mit Entzücken dieses majestätische Schausp
der Natur, während die Felsen unter meinen Füß
bebten. Ich bekam hier einen Eindruck von d
Größe und Allmacht des Schöpfers, der mir u
vergeßlich bleiben wird. Als wir gegen Abe
über den Patra-Damm fuhren, sprang ein L
guan (eine Art Eidechse) von einem Baum i
Wasser. Zwei Neger eilten ihm nach und fing
ihn. Er war von grünlicher Farbe und etwa vi
Fuß lang. Bei einer großen Sandbank stieg
die Neger aus, und suchten Leguan-Eier, un
einer von ihnen fand ein Nest, in welchem 32 Ei
waren. Diese Eidechsen scharren ein Loch in de
Sand, legen ihre Eier hinein und decken es zu
worauf die Eier durch die Sonnenhitze ausgebrüt
werden. Das Fleisch dieser Thiere ist sehr woh
schmeckend, besonders aber die Eier, welche etwa
größer als Tauben-Eier und mit einer weißen
zähen Haut bedeckt sind. Des Abends hielte
wir bei einer Insel an, und hingen unsre Hang
matten an Bäumen auf. Der Mond schien durc
die Bäume, und ein Feuer, welches einige auc
hier übernachtende Neger unterhielten, gewährt
dem Auge eben so viel Vergnügen, als dem Oh
ein rauschender Wasserfall wohl that. Ehe ich mic
zur Ruhe niederlegte, lud ich eben diese Neger ein
an unserm Abendsegen Theil zu nehmen. Si
kamen alle, und brachten auch ihre Kinder mit
welche schon eingeschlafen waren. Als darüber ein
Neger von einem seiner Landsleute zur Rede ge

ſtellt wurde, erwiederte er: „ſolche Worte können meine Kinder nicht alle Tage hören.“ Dieſe Neger bezeigten Freude darüber, daß ſie hier mit uns zuſammen getroffen waren, und zugleich auch auf demſelben Platze übernachten konnten. Am nächſten Morgen war der Nebel ſo ſtark, daß das Waſſer wie bei einem Regen von den Bäumen tropfte. Mit Anbruch des Tages fuhren wir dann am 15. Sept. weiter, und kamen zu einem ſehr großen und gefahrvollen Damm. Nach mehreren vergeblichen Verſuchen, hinüberzukommen, mußten wir ſeitwärts fahren, wo es den Negern bei einem andern Damm gelang, das Korjar hinauf zu ſchieben. Dieſe mühſame Arbeit mußte bald darauf an einer andern Stelle wiederholt werden, wo das Waſſer von hohen Felſen herabſtürzt. Die Hitze war ſo drückend, daß mir das erwähnte Dach von Blättern ſehr zu Statten kam, wiewol es niedrig war, daß ich kaum aufrecht ſitzen konnte. Des Abends um 5 Uhr erreichten wir den Platz, wo ehedem Neu-Bambey geſtanden hat, welcher aber jetzt ganz mit Gebüſch und hohen Bäumen überwachſen iſt. Als der alte Neger Simon Adukku, welcher hier auf einem Felſen ſaß, meinen Gruß vernahm und mich erblickte, hob er die Hände auf und rief aus: „Dank ſei Dir, mein Heiland, daß Du mich haſt die Freude erleben laſſen, daß wieder ein Lehrer in unſer Land kommt, um uns den rechten Weg zu zeigen.“ Als wir den Felſen vor Gingee erreichten, ſtanden Erwachſene und Kinder da und grüßten uns durch überlauten freudigen Zuruf und Abfeuern ihrer Gewehre. Das Freudengeſchrei war ſo ſtark, daß bei unſerer Ankunft am Landungsplatze mein Erſtes war, ihnen, beſonders den Kindern, anzudeuten, daß ſie auf-

hören möchten, so überlaut zu schreien. Alle e
pfingen mich sehr freundlich und bewiesen ihre fr
dige Theilnahme auch dadurch, daß Jeder etn
von meinen Sachen aus dem Fahrzeug nahm u
trug. Auf beiden Seiten des Weges stehen H
ten, deren Wände von Baumblättern geflocht
sind. Am Ende der Gasse, welche diese Hüt
bilden, wurde ich angenehm überrascht durch
Anblick eines Häuschens, um welches herum wei
Sand gestreuet war. Dieses Häuschen war
Kirche: der Tisch des Lehrers stand auf einer kl
nen Erhöhung, und auf jeder Seite waren Bä
gestellt, auf welchen in den Versammlungen h
die Neger, dort die Negerinnen saßen, und in
Mitte hing ein von Holz geschnitzter Kronleucht
Die Länge dieses Häuschens ist 16 Fuß, die Br
etwa 20 Fuß. Meine Wohnung wurde mir
demselben unter dem Dach angewiesen, und obgle
die Hitze unter diesem nur mit Blättern bedeck
Dache so groß wurde, daß ich sie kaum aushal
konnte, so war ich doch froh, daß ich hier all
sein konnte. Noch an demselben Abend ging
ins Dorf und lud die Neger ein, in die Kirche
kommen. Sie fanden sich auch in so großer Anz
ein, daß das Kirchlein ganz angefüllt wurde u
Viele draußen stehen mußten. Sie hörten mein
Vortrag aufmerksam an, und ich freute mich a
besonders über ihren angenehmen Gesang, welc
bewies, daß Viele von ihnen manche Choralme
dien von früherer Zeit her noch gut inne habe
Anstatt nach Hause zu gehen, kamen noch Vi
zu mir auf den Dachboden, und ich unterhi
mich mit ihnen auf eine liebliche Weise. „W
möchten — sagten sie — gern noch recht viel v
der Liebe des Heilands hören.“

Am 16. Sept. früh um 8 Uhr ließ ich das Zeichen zur Versammlung geben. Dies geschah vermittelst eines Waldhorns, welches ehedem in Bambey gebraucht worden ist und jetzt den Negern als eine Glocke dient. Es ist zwar schadhaft, doch dazu immer noch tauglich. In dieser Zusammenkunft legte ich den Zweck meines Besuches dar, und ermahnte die Neger, dem Worte Gottes Gehör zu geben. Dann zeigte ich noch an, daß während meines Aufenthaltes bei ihnen alle Morgen und Abend eine Versammlung sein werde; auch wolle ich Vormittags für die Erwachsenen und Nachmittags für die Kinder Schule halten. Sie freuten sich darüber und versprachen zu kommen. Nach dieser Versammlung traten die Männer zusammen und verfertigten eine Treppe, die auf den Dachboden führte, wo ich wohnte: denn es stand nur eine Leiter da, auf welcher man kaum hinaufsteigen konnte. Als sie mit ihrer Arbeit fertig geworden waren, freuten sie sich nicht wenig, daß sie ein solches Werk zu Stande gebracht hätten.

Es lag mir nun an, genau zu erfahren, wie viele der Getauften noch leben, die in Bambey in der Pflege der Brüder gewesen sind. Deswegen ließ ich drei der ältesten Einwohner zu mir kommen, nahm das Bambeyer Kirchenbuch zur Hand, und bezeichnete die Namen derer, welche seit jener Zeit heimgegangen sind; in Absicht auf die noch lebenden Mitglieder der damaligen Gemeine aber erkundigte ich mich möglichst genau nach ihrem jetzigen Wohnort, ihren äußeren Umständen und ihrem Herzensgang. Hieraus ergab sich, daß noch 15 getaufte Männer und 12 getaufte Weiber am Leben sind. Von diesen 27 Personen sind aber

zwei wieder ins Heidenthum zurückgekehrt, und a
dere ſind gleichgültig geworden; doch iſt nicht
verkennen, daß der Herr hat einen Samen übr
bleiben laſſen, der Ihm dienet. Später ſpra
ich mit Allen einzeln, machte ſie auf den in d
heiligen Taufe mit Gott geſchloſſenen Bund au
merkſam und wies ſie zum Heiland. Meine E
mahnungen fanden Eingang in die Herzen, u
Alle verſprachen, das mit Ernſt wieder zu ſuche
was ſie ſeit ſo langer Zeit verabſäumt haben.
kamen auch Neger und Negerinnen aus mehre
Dörfern, 26 an der Zahl, und baten mich, ih
Namen aufzuſchreiben. Des Abends las ich a
dem Neuen Teſtament vor und fügte Erklärung
hinzu, denn dieſes iſt beſonders darum nöthi
weil die Sprache dieſer Neger von der Sprac
derer, die in Paramaribo wohnen, abweich
Sonntags den 17ten wurde die Kirchenlitanei g
betet, und es war mir rührend, als ich hörte, n
auch die Kinder mitbeteten. Dann ging ich i
Dorf, um Alle zu einer zweiten Verſammlung ei
zuladen; es waren aber nur einige zu Hauſe; d
meiſten arbeiteten in ihren Koſtgründen, weil d
Heiden ihren Feiertag am Mittwoch haben. De
ohnerachtet kamen ſo viele, daß die kleine Kirc
ganz angefüllt war, und man es vor Hitze kau
aushalten konnte. Alle hörten ſo aufmerkſam z
als ob ſie mir jedes Wort aus dem Munde ne
men wollten. Nachmittags hatte ich bei der K
techiſation die Freude, zu bemerken, daß ſie All
gut aufgefaßt und verſtanden hatten, denn beina
ein Jeder wußte etwas von dem, was ſie gehö
hatten, wieder zu ſagen. Nachher baten ſie mic
ihnen Büchlein zu ſchenken, und Alle hielten ih
Hände hin, ſelbſt ſolche, die noch nicht leſen könne

Von diesen ließ ich mir das Versprechen geben, daß sie noch lesen lernen wollen; und es hat sich in der Folge gezeigt, daß sie dieses Versprechen gehalten haben. Nach der Abendversammlung hörte ich die Neger in vielen Hütten lesen und beten; und einen besonders tiefen Eindruck auf mich machte der Abendsegen, den ein alter Neger hielt. Erst las er einen Abschnitt aus der Leidensgeschichte Jesu mit wahrer Innigkeit; dann sang er den Vers: Heiliger Herr und Gott ꝛc. mit großem Nachdruck, und zuletzt trug er die Wünsche seines Herzens dem Heiland in einem Gebete vor. Nach dem Morgensegen am 18ten fing ich die Schule für die Erwachsenen an. Da die Männer, welche sich dazu einfanden, schon lesen können, so ließ ich sie Abschnitte aus dem Neuen Testamente lesen; dann las ich Erzählungen aus dem Alten Testamente vor, und fügte die nöthigen Erklärungen hinzu. Viel Kenntniß der Heilswahrheiten besitzen diese Neger freilich nicht, aber sie haben guten Willen und ein Verlangen nach Unterricht. Nachmittags kamen die Kinder und Negerinnen, welche noch nicht lesen können. Ich mußte daher anfangen, sie das ABC zu lehren, und ein Neger ließ sich willig finden, mir dabei zu helfen. Dann lernten sie Verse aus dem Gesangbuche, und es war mir erfreulich, daß selbst die kleinen Kinder darin nicht zurückblieben.

Weil die weiter aufwärts wohnenden Neger ihre Unwissenheit immer damit entschuldigen, daß kein Lehrer zu ihnen komme, so beschloß ich, nach Redidotti zu gehen, „zu einem Zeugniß über sie," und damit sie nicht die Entschuldigung vorbringen könnten, wir hätten sie nicht besucht, und uns ihrer

nicht angenommen. Es war auch meine Abſich
auf dieſer Reiſe den Platz zu ſehen, wo ehede
Alt-Bambey geſtanden hat, und wo von 177
bis 1785 Brüder gewohnt haben; und der e
wähnte Simon Aduku, der einzige, welcher dieſ
Platz noch kennet, war willig, mich zu begleite
Wir traten daher am 25ſten früh die Reiſe a
und kamen bald bei Mahuhu an, wo ſchon ein N
ger auf uns wartete. Die Fahrt ging ſchnell weite
und wir kamen dann zu einem großen Felſen, wo d
Landungsplatz von Alt-Bambey geweſen iſt. D
Weg bergaufwärts mußten wir uns erſt mit eine
Beil bahnen; es war aber keine andere Sp
vorhanden, daß Menſchen an dieſem Platze gewoh
haben als die Kaffeebäume, mit welchen der gan
Wald wie überſäet iſt. Da, wo die Häuſer g
ſtanden haben, iſt nur noch eine kleine Erhöhu
zu ſehen; und ſeitwärts am Abhange des Berge
wo der Gottesacker war, erblickt man nur no
einige eingefallene Gräber: Alles war verödet
Die Gräber der vier Brüder und zwei Schweſter
welche hier heimgegangen ſind, waren mit Gr
und wilden Bäumen überwachſen: man ſah nich
mehr von ihrer Mühe und Arbeit. Nur ein ei
ziger veredelter Baum ſtand vor mir, — der al
Simon Aduku, der mir mit Thränen erzählte, hi
habe er zum Erſtenmal das Wort Gottes gehör
hier habe ihm der Herr das Herz aufgethan. E
betrübt mich auch dieſer Anblick der Verödun
ſtimmen mußte, ſo herzlich freute ich mich doc
in dieſem alten Manne eine Frucht der Arbeit u
ſerer Brüder vor mir zu ſehen. Dieſer kehrte nu
nach Gingee zurück, ich aber ſetzte meine Rei
nach Redidotti fort, wo ich des Nachmittags a
kam, und von den Erwachſenen mit Freuden au

genommen wurde. Als ich aber ins Dorf ging, liefen die Kinder, als sie mich erblickten, mit Geschrei davon. Vor vielen Häusern standen Götzenbilder, welche die Leute zur Bewachung derselben hingestellt hatten. Ich besuchte dann den Kapitán des Dorfes, sagte ihm den Zweck meines Kommens, und forderte ihn auf, des Abends alle Bewohner des Dorfes zusammen kommen zu lassen, damit sie das hören könnten, was ich ihnen zu sagen hätte. Als ich nach Hause gekommen war, machte er mir seinen Gegenbesuch, und bezeigte, wie vorhin, seinen Wunsch, starkes Getränk von mir zu bekommen. Ich deutete ihm abermals an, daß ich keines bei mir habe, und lenkte dann das Gespräch auf die wichtigsten Materien. Obgleich er nun zugab, er habe dadurch gesündigt, daß er so lange Zeit ohne Gott gelebt und sich undankbar gegen Ihn bewiesen habe, so wollte er doch von dem Heil in Christo, welches ihm dargeboten wurde, nichts wissen, und verließ mich dann unzufrieden darüber, daß er kein starkes Getränk erhalten hatte. Nach ihm fand sich ein gewisser Matthäus bei mir ein, welcher der Obia-Mann (Zauberer) im Dorfe ist. Ich ermahnte ihn, den bösen Weg zu verlassen, und die Leute nicht mehr so schändlich zu betrügen; er wollte mich aber nicht verstehen, sondern fing immer an, von etwas Anderem zu reden; und als die Umstehenden unwillig über ihn wurden, sagte er: „ich diene auch einem Gott.“ „„Allerdings, — erwiederte ich — nur leider dem bösen.““ Da lief er voll Unwillen weg. Des Abends fanden sich fast Alle, Erwachsene und Kinder, ein, und hörten mir so aufmerksam zu, daß sich selbst die Neger von Gingee darüber wunderten. Am 26sten hätte ich

gern des Morgens noch eine Versammlung gehe
ten, aber die Neger waren schon in ihre Ko
gründe gegangen. Wir traten daher die Rückre
an. In dem Dorfe Slee waren anfangs nur e
Mann und einige Weiber zu Hause. Beim He
umgehen verursachte mir der Anblick der viel
Götzenbilder Schauder, denn Alles war mit abgi
tischen Dingen behängt. Vor einem Hause sta
ein alter Mann mit schneeweißen Haaren, und v
ihm ein dicker Pfahl, an welchem auf zwei Seit
die Gestalt eines Menschengesichtes ausgeschni
war. Auf meine Frage, weswegen dieses Götze
bild dastehe, erwiederte der Greis: „mit de
einen Gesicht beschützt und bewacht der Gott me
Haus, und mit dem andern Gesicht beschützt
das Haus meines Nachbars.“ Ich sagte ih
hierauf, dies könne ein Stück Holz nicht thu
sondern allein der große Gott, welcher im Himm
wohnet, besitze diese Macht; der Neger blieb ab
bei seiner Behauptung, und fügte hinzu: „me
Gott liebt mich, und ich habe ihn auch sehr lieb.
Als ich dann weiter fragte, wie denn dieser Pfa
ihn lieben könne? so blieb er mir die Antwo
schuldig. Viele Neger begleiteten mich dann b
zum Landungsplatz, wo einige mit Schwert un
Spieß versehene Götzenbilder standen. Dieser An
blick gab mir Veranlassung, ihnen die Nichtigke
ihrer Götzen vorzuhalten, und sie zum Heiland hin
zuweisen mit der Versicherung, daß Er auch
selig machen wolle. Sie hörten mich still an un
versprachen dann, nach Gingee zu gehen und d
Kirche zu besuchen. Auch im Dorfe Mahuhu gin
ich herum, und besuchte mehrere Kranke. Es sin
hier besonders Viele, die an der Boasi (dem Aussa
leiden, und fürchterlich aussehen. Ich las ihne

vor, und wies sie zum Heiland. Dies that ich dann auch bei denen, welche aus dem Walde nach Hause kamen. Unter diesen war ein Neger, welcher ehedem in Paramaribo im Gefängniß das Evangelium gehört hat. Als dieser nun immer den Andern zurief: „höret, was der Lehrer sagt!" so machte ich ihn darauf aufmerksam, daß diese Worte nicht ihnen allein, sondern auch ihm gelten. Dies befremdete ihn, und er erwiederte: „ich bin ein guter Mensch." Und als ich ihm begreiflich machen wollte, daß er auch ein Sünder sei und nicht so lebe, wie es Gott wohlgefällig ist, so blieb er doch bei seiner Behauptung: „ich bin gut, ich thue nichts Böses." Da ich bemerkte, daß er eine heftige Gemüthsart habe, so fragte ich ihn, ob er niemals zornig gewesen sei? „O, erwiederte er, das bin ich oft gewesen." Hast du, fragte ich weiter, in deinem Zorn immer so gehandelt, daß du damit vor Gott bestehen kannst? denn in der heiligen Schrift heißt es: „Des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist" (Jac. 1, 20.). „Wenn du so genau fragst, versetzte er, dann freilich findet sich immer etwas, was man tadeln kann." Nun ward er still, und hörte aufmerksam zu. Es war mir wohl bei diesen Leuten; sie, und besonders die Kranken, nahmen Alles, was ich ihnen sagte, mit großer Begierde an, ja es fanden sich sogar einige herbei, die nur auf den Händen und Füßen kriechen konnten. Nachdem ich einige Fischhaken, Nähnadeln und Zwirn unter sie vertheilt hatte, fuhr ich nach Gingee zurück. Die Hitze war an diesem Tage so groß, daß meine Kräfte fast erschöpft waren, und ich mich kaum erholen konnte. Inzwischen kamen die Kinder gleich und fragten, ob sie zur Schule kommen dürften?

welches ich ihnen gern bewilligte. Am folgend
Tage, den 27. Sept. fanden sich auch alle Erwa
sene zur Schule ein, wie auch einige Neger v
der Pinnakreek, welche sich sehr wunderten, d
die hiesigen so gut lesen können. Nachher kam
zwei Neger, die hier wohnen, zu mir, klag
über den traurigen Zustand, in welchem sie
befinden, und erklärten: „wenn ein Lehrer zu
kommt, so wollen wir ihm in Allem folgen.“ I
eine von ihnen fügte hinzu: „ich will unsern E
schluß nach Europa melden lassen, und ich ho
so viel Geld zu bekommen, daß ich eine Kir
von Brettern errichten kann.“ Ich erwied
ihm, er solle nicht zu große Plane machen, d
die Brüder in Europa, welchen die Besorgung
Missionswerkes obliegt, hätten andere Ausgaben
bestreiten, die noch nöthiger wären. Bei die
Gelegenheit suchte ich den Negern deutlich zu m
chen, auf welche Weise die Kosten, welche ur
Missionswerk erfordert, zusammen gebracht werd
und daß die Unterhaltung eines bei ihnen wohn
den Missionars viel kosten würde. Sie schie
dieses zu begreifen, und sagten dann in Beziehu
auf die erwähnte Erklärung: „wir haben geglau
die Leute in Europa hätten immer so viel Ge
daß sie es nur aus dem Kasten herausnehm
können.“

In der Nacht auf den 28sten wurde ich sch
in der dritten Stunde durch einen mit Gesch
und Trommelschlag begleiteten Tanz geweckt, w
ches über alle Vorstellung fürchterlich anzuhö
war und einige Stunden dauerte, doch gerade
sechs Uhr aufhörte, als wir den Morgensegen
halten anfingen. Nachher sprach ich noch mit ei
gen Getauften über ihren Herzensgang, und

meiſten erklärten ſich ſünderhaft. Beſonders ſind die älteren unter ihnen ſchmerzlich davon durchdrungen, daß ſie die ihnen angebotene Gnade leichtſinnig von ſich geſtoßen, indem ſie die Ermahnungen ihrer Lehrer ſo wenig zu Herzen genommen, und ihnen ſo viel Kummer gemacht haben. Nun iſt ihr ſehnlicher Wunſch, daß doch wieder ein Lehrer zu ihnen kommen und bei ihnen wohnen möge. Die Jüngeren zeigen wenigſtens Willigkeit zum Lernen.

Zu Mittag begab ich mich auf den Platz, wo ehedem Neu-Bambey geſtanden hat und wo von 1786 bis 1813 Miſſionare aus der Brüdergemeine gewohnt haben. Auch hier iſt ſo viel Buſch, daß wir den Weg dahin erſt bahnen mußten. Ehedem war vom Landungsplatz bis zum Wohnhaus eine Allee von Orangenbäumen, und es ſtanden noch einige alte und mehrere junge Bäume. Ich fand daſelbſt reife Apfelſinen und Orangen, welche überaus wohlſchmeckend waren. Nachdem wir mit Mühe durch den Wald vorgedrungen waren, kamen wir zuerſt zu dem ehemaligen Negerhauſe, wo noch einige Pfähle ſtanden. Auch waren noch viele der Palliſaden da, mit welchen der Hofraum umzäunt geweſen, ſo wie auch viele Kaffeebäume. Mit Hülfe eines von Br. Hans Wied verfertigten Planes und eines Kompaſſes fand ich auch den ehemaligen Gottesacker, und auf demſelben alle Gräber der europäiſchen Geſchwiſter (zwei Brüder und vier Schweſtern), welche hier heimgegangen ſind. Dieſe Gräber ſind durch aufrechtſtehende Steine bezeichnet worden, und von dieſen ſtanden noch fünf; den ſechsten, welcher umgefallen war, richtete ich wieder auf; auch hieb ich alles kleine Gebüſch nieder, ſo daß die Gräber nun wieder gut

zu ſehen waren — eine Arbeit, welche den m
begleitenden Negern unnöthig, ja lächerlich vorka
Mich aber ergriff innige Wehmuth, als ich an d
Gräbern von ſechs treuen Zeugen Jeſu ſtand,
ihr Leben für Ihn daran gewagt haben: denn
konnte mir eine Vorſtellung von den Leiden n
chen, welche ſie hier erduldet haben. Dieſe me
wehmüthige Empfindung ſchien ſelbſt die Natur
theilen: man hörte keinen Laut eines Voge
Alles war wie ausgeſtorben. Auf der Stelle,
das Vorhaus geſtanden hat, lagen noch ein
Balken, aber von der Kirche waren kaum n
einige Spuren vorhanden. Auch hier kam es
drei Negern, die bei mir waren, ſonderbar v
daß mir alles dieſes ſo wichtig war, und
mußte ſie daher nachdrücklich darauf aufme
ſam machen, daß wir uns an dem Orte befa
den", wo ſie ſelbſt in der heiligen Taufe d
Herrn zum Eigenthum geweihet worden. N
wurden ſie ernſthaft, und auf einen von ihr
machte dieſe Vorſtellung einen ſo tiefen Eindru
daß er ſich mit den Worten entſchuldigte: „
ſind arme Leute, wir denken nicht gleich an Alle
darum wünſchen wir einen Lehrer zu bekomme
der uns ſage, was wir thun müſſen. Es
wahr — fuhr er fort — hier an dieſem Ort hab
wir einen Bund mit dem Heiland gemacht, al
nicht gehalten; Er wolle ſich unſer aufs Ne
erbarmen!" Ich verließ dann dieſen Ort, w
cher ſo wehmüthige Empfindungen in mir erwe
hatte, mit der Bitte zum Herrn, daß Er ſel
Seinen Altar an dieſem Orte wieder wolle a
bauen laſſen, da auch hier noch Seelen ſind,
nach Ihm fragen. Als wir dann nach Ging
zurückgekommen waren, kam ein Neger zu m

dessen Aeußerungen bewiesen, daß er ein Verlangen habe, den Heiland kennen zu lernen. „Wenn ich zu Ihm bete, sagte er, so fühle ich etwas in meinem Herzen, das ich nicht beschreiben kann.“ Weil seine Frau und seine Verwandten ihn zwingen wollten, an den Tänzen und Lustbarkeiten der Heiden Theil zu nehmen, so ist er von ihnen weg nach Gingee gezogen. So thätig nun auch der Geist Gottes an den Herzen ist, um sie zu Jesu zu bringen, eben so geschäftig ist der Fürst der Finsterniß, diejenigen, welche sich Jesu ergeben wollen, daran zu hindern. Als eine Heidin in dem Dorfe Slee, deren verheirathete Tochter in Gingee wohnt, vernahm, daß dieselbe die Kirche fleißig besuche, kam sie hieher und wollte ihre Tochter mit Gewalt ihrem Manne entreißen und mit sich nehmen. Auf Ersuchen der Tochter und ihres Mannes sprach ich mit der Mutter, und stellte ihr vor, wie sehr sie sich dadurch versündigen würde. Diese Ermahnung hatte die Folge, daß sie von ihrem Vorhaben abließ; als ich sie dann aber bat, sich selbst zu bekehren, erklärte sie nachdrücklich, sie wolle bei ihrem Glauben bleiben, und ging weg. Ein anderer Beweis der noch herrschenden Feindschaft gegen das Evangelium ist folgender: Ein Negerkind bezeigte große Neigung, lesen zu lernen, um selbst aus der heiligen Schrift Belehrung und Erbauung holen zu können. Als die Eltern dies erfuhren, thaten sie ihr möglichstes, um das Kind davon abzubringen, und erreichten ihre Absicht. Auch hier in Gingee sind manche Eltern so widrig gesinnt, daß, wenn ein Kind Verlangen hat, die Kirche zu besuchen, sie es auf jede Weise daran zu hindern suchen. Ein Neger, dem der Herr das Herz aufgethan hat, mußte von

seinen Eltern und Geschwistern so viel Anfeindu
gen leiden, daß er sich kaum vor ihnen durfte seh
lassen. Als er mir dieses klagte, fügte er hinzu
„wiewol sie mich hassen, so bete ich doch für sie.
Des Abends kamen so Viele zur Versammlun
daß Manche wegen Mangel an Platz im Frei
vor der Kirche stehen mußten. In den drei fo
genden Tagen bekam ich viel Besuch von Neger
die aus der Ferne und zum Theil wol nur a
Neugierde kamen. Als ich dann am 1. Octob
meine Abschiedsrede hielt, waren Alle sehr bewe
und bezeugten, es thue ihnen leid, daß ich sch
wieder abreise. Nachdem ich nur wenig geschlaf
hatte, weil die Fledermäuse laut zwitschernd herum
flogen, stand ich schon um 3 Uhr auf, und mach
mich reisefertig. Nach dem Morgensegen nah
ich von Allen Abschied und empfahl sie der Obh
des Herrn. Mit der Bitte, sie möchten mich m
einem solchen Geschrei verschonen, wie sie bei m
ner Ankunft erhoben hatten, bestieg ich das Korja
welches mit Pindanüssen schwer beladen war. D
Fahrt den Fluß abwärts ging rasch von Statte
über die meisten Dämme flog das Fahrzeug übe
aus schnell dahin, und absichtlich wurden solc
Stellen gewählt, wo das Wasser den meisten Fa
hat. Nur bei einigen Dämmen mußten die Neg
das Fahrzeug über die Felsen ziehen. Diese schne
Fahrt griff mich aber sehr an, und da ich den T
über nichts als trockenes Brod und Wasser genc
sen hatte, so that mir eine Wassersuppe, die i
mir des Abends kochte, überaus wohl. Am fo
genden Tage (3. Oct.) hatte ich die Freude, dur
Neger, die aus Paramaribo kamen, Briefe v
Br. Passavant und meiner Frau zu erhalten. –
Meine Neger bemüheten sich vergeblich, Affen

schießen, deren Fleisch sie gern essen; dagegen erlegten sie einen Leguan, dem ein Fisch zwei Beine abgebissen hatte. Am 4ten begegneten wir bei der Insel Kamwatra dem Kapitän der Aukaneger. Seine Frau gab mir einige Apfelsinen, die mich bei der großen Hitze sehr erquickten. In einem Dorfe dieser Neger, der Sarakreek gegenüber, stieg ich aus und den hohen Berg hinan. Hier war ein Triumphbogen aufgerichtet; auch stand ein mit Schwert und Spieß versehenes Götzenbild da. Ich ging im Dorfe herum, es waren aber nur wenig Weiber und Kinder da, die andern Bewohner waren zu einem Tanz gegangen. Zuletzt kam ich an ein mit Latten beschlagenes und bemaltes Häuschen. Ich ging hinein und erstaunte, als ich fand, daß es ein Obia- (Götzen-) Haus sei. Der Neger, welcher darin stand, gerieth, als er mich erblickte, in heftigen Zorn, und befahl mir, herauszugehen. Ich ließ mich aber nicht irre machen, und betrachtete alles darin Befindliche, Teller von Steingut, Pokale, Kallabasse, Papageienfedern, Tücher u. s. w. Ich hatte in diesem Dorfe ein recht drückendes Gefühl, denn nirgends hatte ich so viele Götzenbilder gesehen als hier. Die wenigen Leute, welche zu Hause waren, hielten sich verborgen, und ich mußte weggehen, ohne mit ihnen gesprochen zu haben. Als ich jenseit Victoria viele Buschneger erblickte, forderte ich sie auf, zur Versammlung auf die genannte Plantage zu kommen, und die meisten fanden sich da ein. Nachdem ich am 5. October früh noch eine Versammlung gehalten hatte, fuhr ich weiter nach Berg und Thal, wo mich der Direktor freundlich bewillkommte. Hier hielt ich mich bis zum 9ten auf. Es kamen drei getaufte Buschneger aus Paramaribo, mit wel-

chen ich dann sehr gründlich über ihren Seelen
stand sprach. Dies war besonders der Fall
dem einen, welcher wieder ins Heidenthum versi
ken war, und mit seinem Bruder ein Götzenha
unterhalten hat. Er wurde sehr gerührt, u
fragte: „ist für mich noch Hülfe?“ — „All
dings — erwiederte ich; — du mußt aber t
Heiland um Vergebung bitten und Ihn um Kr
anflehen, daß du dich bessern könnest.“ Nachd
er mir versprochen hatte, meinen Rath zu befolg
betete ich mit ihm und rief den Heiland an, d
Er sich sein erbarmen und ihm zur Ausführu
seines guten Vorsatzes Kraft verleihen wolle.

Am 9. Oct. reiste ich dann ab, und traf
10ten Vormittags in Paramaribo ein.

Merkwürdigste Vorkommenheiten bei der Mission in Süd-Afrika im Jahr 1838.

.....

Das Jahr 1838 war in mancher Beziehung für die äußerste Spitze Afrika's ein ausgezeichnetes. Für das Land im Allgemeinen war es merkwürdig wichtiger Ereignisse wegen, die zum Theil in früheren Jahren vorbereitet waren, und auf künftige Zeiten und Geschlechter einen wesentlichen Einfluß haben werden; und was insonderheit das Missionsfeld der Brüder betrifft, so hat dasselbe in diesem Zeitraum an äußerer Ausdehnung gewonnen, und — wir hoffen in Wahrheit es sagen zu können — an gesegneter Fruchtbarkeit in gleichem Verhältniß zugenommen.

Seit mehreren Jahren hat eine unglückliche Auswanderungssucht, besonders unter den Kolonisten der östlichen Distrikte des Landes Statt gefunden. Veränderte Grundsätze in dem Verkehr mit unsern rohen Nachbarn und neue ungewohnte Verhältnisse, die entweder schon eingetreten oder bald zu erwarten waren, zu den farbigen Einwohnern des Landes, brachten in einigen Theilen der Kolonie eine Aufregung der Gemüther und einen verderblichen Geist der Unzufriedenheit hervor. Die Verluste während des letzten Kaffernkrieges, in welchem Viele Haus und Hof und Viehheerden

eingebüßt hatten, seßten nicht wenig Familien
Bewegung; und die vortheilhaften Schilderun
unwissender Reisenden von der Gegend um Port N
tal, regten den natürlichen Hang dieser Leute z
Herumschwärmen an, und reizten sie, ihr Glück
jenen entfernten Gegenden zu versuchen, da sie d
genöthigt waren, aufs Neue wieder anzufang
So entstand eine Auswanderungssucht, die
Jahr zu Jahr dergestalt zunahm, daß die Ver
kerung der Kolonie in einigen Gegenden merk
vermindert wurde, und die Hülfsquellen des Lan
aus Mangel an Arbeitern zu versiegen droht
Eine steigende Theurung war die unausbleibl
Folge. Ungefähr 5000 Personen sollen auf
Weise ihr Vaterland verlassen haben. Wohlun
richtete waren wegen der Folgen dieser Auswan
rungen nicht wenig in Sorge, indem leicht vora
zusehen war, daß die schwarzen Bewohner je
Gegenden bei dem beständigen Vordringen der K
lonisten keine gleichgültigen Zuschauer bleiben
durch List oder Gewalt ihre gefährdete Unabh
gigkeit aufrecht zu erhalten suchen würden, be
sie gänzlich umstrickt wären, und daß demn
Krieg und Blutvergießen die unausbleibliche Fo
sein werde. Wirklich war dies der Fall. Zu A
fang dieses Jahres wurde ein beträchtlicher Th
der Auswanderer nebst Frauen und Kindern
eine hinterlistige und grausame Weise ums Le
gebracht. Es entstand ein Krieg zwischen ih
und den Zulas — einem Kaffernstamm, —
welchem erstere, aller bewiesenen Tapferkeit un
achtet, allmählig erschöpft wurden und in
äußerste Verlegenheit geriethen. Die Kolonial-R
gierung sah sich gegen Ende des Jahres genöthig
über See eine Expedition nach Port Natal zu s

den und militärischen Besitz von diesem Hafen zu nehmen, um den ferneren unglücklichen Folgen der Auswanderung vorzubeugen. Allein es ist nichts leichtes, das einmal angefachte Feuer zu dämpfen, und dem Herrn allein ist es bekannt, was künftig noch daraus entspringen kann.

So viel ist gewiß, daß durch diese blutige Händel jene finstere Gegend für die Zeit der Verkündigung des Evangelii verriegelt zu sein scheint. Die Englischen und Amerikanischen Missionare, welche vor dem Ausbruche der Feindseligkeiten die Erkenntniß der Wahrheit unter den rohen Zulas zu befördern suchten, mußten sich schleunigst durch die Flucht retten; sie hatten von Glück zu sagen, daß sie durch Aufopferung ihrer Habseligkeiten einem grausamen Tode entgingen, und haben keine Aussicht, ihr verlassenes Arbeitsfeld wieder einnehmen zu können.

So wie um die Mitte des Jahres die Nachricht von der erlittenen Niederlage der Auswanderer Bestürzung und Trauer in der ganzen Kolonie verbreitete, indem wenige von den alten Holländischen Familien waren, die nicht unter den Gemordeten nähere oder entferntere Verwandte zählten; so regten sich in Folge einer andern nicht minder merkwürdigen Begebenheit gegen Ende des Jahres Gefühle anderer Art durch das ganze Land, als am 1. December 35 — 36,000 ehemalige Sclaven, nach 4 jähriger Dienstzeit, als sogenannte Lehrlinge ihre völlige Freiheit erlangten. Zwar fehlte es nicht an Solchen, die am liebsten die alte Ordnung der Dinge beibehalten hätten, weil sie die neuen Verhältnisse mit ihrem persönlichen Interesse unvereinbar glaubten; im Allgemeinen aber nahm

doch der am beſten unterrichtete Theil der frei
Bevölkerung herzlichen Antheil an der Freude u
Dankbarkeit, welche bei dieſem wichtigen Vorga
die Herzen der Befreiten durchdrang, und di
Freude der wohldenkenden Menſchenfreunde wur
nicht wenig erhöht durch das durchgängig gute T
tragen der ehemaligen Leibeigenen.

Schon die Vorbereitung auf dieſe große M
regel iſt von den wichtigſten Folgen für die ga
Kolonie geweſen. Mehr als eine Million Pf
Sterling, eine ungeheure Summe für eine ſo
ringe Bevölkerung, iſt ſeit einigen Jahren
Emancipations-Geld in das Land eingeſtrö
Alles feſte Eigenthum, ſo wie die Landes-Erze
niſſe und Lebensbedürfniſſe ſind hiedurch bedeut
im Preiſe geſtiegen, und manche Artikel ſind n
einmal um den doppelten Preis zu haben; and
Theils aber iſt auch das Aufblühen des Han
und der Gewerbe ſo außerordentlich befördert n
den, daß, wer ſich nur einigermaßen mühen
und will, ein reichliches Durchkommen findet.
es iſt tröſtlich, hinzufügen zu können, daß mit
Steigen des äußern Wohlſtandes ſich nicht
mancherlei gemeinnützige Unternehmungen zur
derung des Handels und Verkehrs entwickelt hab
z. B. eine Dampfſchifffahrt zwiſchen der Tafe
und Port Eliſabeth, ſondern daß auch mehr
ſonſt mancherlei Anſtalten getroffen worden
zu Beförderung der Erziehung und des chriſtli
Unterrichts, beſonders der niederen Volks-Klaſ
Auch hier, wie in ſo manchen andern Kolo
hat ſich unter den ehemaligen Sclaven ein ſteig
des Verlangen nach Erkenntniß der Wahrheit
offenbart, welches auf den innern Gang unſ

Missions-Plätze einen gesegneten Einfluß geäußert hat, so wie die vermehrte Betriebsamkeit auf den äußern Zustand derselben vortheilhaft einwirkt.

So dankenswerth aber die schon genossenen Vortheile schon jetzt sind, so ist doch mit Grund zu erwarten, daß dieselben in keinem Vergleiche stehen mit denjenigen, welche sich aus diesem heiligen Triumph der Gerechtigkeit und Menschenliebe für die künftigen Geschlechter entwickeln werden. — Wenn so viele Tausende unserer Miteinwohner, die bis jetzt als eine todte Last, ein unnatürlicher Auswuchs am politischen Körper, die freie Bewegung desselben nur erschwerten und hinderten, als ein wesentlicher Theil desselben vom nämlichen Geiste beseelt und zu gleichem Zwecke mitwirkend die Kräfte des Ganzen vermehren werden; dann werden sich die Hülfsquellen des Landes auf eine noch nie erfahrene und kaum geahnete Weise entwickeln, und kommende Geschlechter werden Ursache finden, der großen Maßregel segnend zu gedenken, und das wichtige Befreiungs-Jahr 1838 als ein heiliges Jubeljahr zu feiern.

Und wenn dann die glücklich Befreiten der großen Wahrheit eingedenk bleiben, die viele derselben schon aufgefaßt zu haben scheinen, daß nur diejenigen wahrhaft frei sind, welche der Sohn Gottes frei macht, und die durch die Kraft Seiner Versöhnung von der Knechtschaft der Sünde erledigt sind, dann wird die große Begebenheit dieses Jahres zur Ausbreitung des Reiches Gottes und zum Heil vieler Tausende beitragen.

Während Krieg und Blutvergießen die Umgegend von Port Natal verwüsteten und die östlichen Theile des Tambukki-Landes durch raubsüch-

tige Nachbarn furchtbar ausgeplündert wurden,
ben die Einwohner der Kolonie das Glück ei
ungestörten Friedens genossen. Der im Jan
angekommene Gouverneur, General Napier, be
sich bald nach seiner Ankunft an die östliche Gre
und verweilte über ein halbes Jahr lang dasel
um alle Verhältnisse genau kennen zu lern
Durch seine Bemühungen ist der Friede mit un
dortigen Nachbarn erhalten worden, so daß
Grenzbewohner mit einzelnen weniger bedeuten
Ausnahmen ihren friedlichen Beschäftigungen ha
obliegen können; zugleich ist der Grund zu ei
friedlichen Verkehr für künftige Zeiten gelegt n
den. Durch die Barmherzigkeit Gottes sind
von verheerenden Stürmen und Wasserfluthen
schont geblieben, keine ansteckende und gefährl
Krankheiten haben das Land heimgesucht. Z
haben einige Theile der innern Gegenden über l
anhaltende Dürre geseufzt; im Ganzen aber ist
Witterung günstig und die Ernte im Decem
1837 eine gesegnete gewesen. Und wiewol di
eben beendigte Ernte hie und da durch Dürre
Rost und zum Theil auch durch zu viele Feuch
keit gelitten hat, so daß alle Lebensbedürfnisse th
rer zu werden drohen, so haben wir doch das V
trauen zu unserm lieben Herrn, daß Er uns
ner durchhelfen und vor eigentlichem Mangel g
diglich schützen werde.

Was nun insonderheit das den Brüdern
vertraute Missionswerk betrifft, so ist das verf
sene Jahr für dasselbe auch nicht ohne Wichtig
gewesen. Die Zahl der Arbeiter an demselben
im Laufe dieses Jahres vermindert worden, da
dem Herrn gefallen hat, zwei derselben in Se
ewige Ruhe heimzuholen. Am 20. Jan. wu

die verheirathete Schwester Pauline Bonatz, geb. Müller, bei Gelegenheit ihrer ersten Niederkunft vollendet, und am 19. April ging der verheirathete Bruder Johann Christian Tietze, der seit dem Jahr 1822 bei der hiesigen Mission gedient hatte, nach mehrjährigem Kränkeln ein in seines Herrn Freude. Diese Heimgänge haben verschiedene Veränderungen unter den Missionaren zur Folge gehabt. Geschwister Fritsch sind von Silo nach Hemel en Aarde versetzt worden, um die durch den Heimruf des Br. Tietze entstandene Lücke auszufüllen, und Geschwister Genth sind an ihre Stelle von Enon nach Silo gekommen. Die verw. Schw. Tietze ist nach Europa zurückgekehrt, ingleichen die Witwe unsers im Jahr 1837 entschlafenen Bruders Dr. Lees, mit ihrem Söhnlein und den beiden Kindern, Wilhelm Sondermann und Amalie Stein. Wiewol nun die Zahl der Missionare vermindert wurde, so ist gleichwol die Ausdehnung des Arbeitsfeldes beinahe unvermeidlich gewesen.

In der ersten Hälfte des Jahres wurden wir vom Gouverneur aufgefordert, einen neuen Missionsplatz in der Zitzikama anzulegen, wo seit Jahr und Tag eine bedeutende Anzahl aus dem Kaffernlande verdrängte Fingoes ihre Wohnsitze gefunden haben. In dieser Eröffnung mußten wir einen Wink unsers lieben Herrn erkennen, den wir nicht von der Hand weisen durften. Dem Br. Teutsch wurde daher von der Helfer-Conferenz der Auftrag gegeben, nach dem sogenannten Unterlande zu reisen und in Gesellschaft des Br. Halter die Fingoes in der Zitzikama zu besuchen und mit allen dortigen Verhältnissen bekannt zu werden. Diese Reise wurde in den Monaten August, September und October bewerkstelligt; der Plan der Regierung

ward ausführbar gefunden und die Fingoes schie
nach Lehrern sehr verlangend zu sein. Im N
vember wurden die nöthigen Verhandlungen
der Regierung nach Wunsch zu Stande gebra
bei welcher Gelegenheit wir wiederum die erfr
lichsten Beweise von dem Wohlwollen und
trauen unserer lieben Obrigkeit erhielten.
Geschwister Halter und der ledige Br. Küster w
den aufgefordert, einstweilen diese neue Mission
zufangen, wozu sie von Herzen willig war
Beim Schlusse des Jahres waren sie mit
Vorbereitungen beschäftiget, und in Verbind
damit schickten sich auch Geschwister Hoffmann
einstweilen zur Hülfe nach Enon zu gehen.

Außer dieser Aufforderung von Seiten
Regierung wurden wir auch von andern wohlm
nenden Freunden zur Erweiterung unsers Wirkun
kreises eingeladen, konnten aber um so weni
darauf eingehen, da die Zahl unserer Pflegebef
nen an den meisten Plätzen bedeutend zunahm,
daß wir beim Schlusse des Jahres derer 3958 P
sonen zählten, weshalb Hütten und Hürden zu e
werden und unsere geringen Kräfte nicht mehr
langen wollten. Nur in Enon hatte wegen anh
tender Dürre die Einwohnerzahl etwas abgeno
men, und in Hemel en Aarde blieb sie ungef
dieselbe. Auf allen übrigen Plätzen war der Z
wachs bedeutend, besonders war in Gnadenthal
Zudrang von heilsbegierigen Seelen außerorde
lich groß.

An allen Orten konnten die gottesdienstlic
Versammlungen und die Schulen in ungestö
Ruhe und gewöhnlicher Ordnung gehalten werd
und wurden von Alten und Jungen fleißig besu
Der Heiland bekannte sich auch gnädig zu unse

geringen Arbeit, und segnete insonderheit die öffentliche Verkündigung des Evangelii, die Begehung der heiligen Sacramente und die Feier der festlichen Tage der Kirche und der Brüdergemeine auf eine ausgezeichnete Weise.

Für Gnadenthal, unsere Süd-Afrikanische Muttergemeine, war insonderheit das Jahr 1838 in mancher Beziehung ein sehr denkwürdiges, in welchem die Missions-Arbeit auf allerlei Weise sich vermehrte, und nicht ohne gesegnete Früchte blieb. Auf Verlangen der auswärtswohnenden Geschwister in Kopjes Kasteel wurde ein Anfang damit gemacht, an diesem Orte für die Einwohner und die Nachbarschaft zu predigen und Versammlungen zu halten, worüber sie sich innigst freuten.

Die sonntäglichen Versammlungen in Gnadenthal wurden nicht nur von den Einwohnern des Ortes, sondern auch von vielen Nachbarn zum Segen für ihr Herz fleißig besucht. Die seit dem vorigen Jahr bestehende Nachmittags-Versammlung in Englischer Sprache behielt ihr Interesse besonders für den jüngeren Theil unserer Gemeine, und selbst an den Abenden der übrigen Tage der Woche war die Kirche gewöhnlich angefüllt mit andächtigen Zuhörern. — Gegen Ende des Jahres war in Folge der Emancipation der Zudrang heilsbegieriger Seelen so groß, daß die Kirche die Menge bei weitem nicht fassen konnte, und zum erstenmal, so lange die Mission besteht, waren wir genöthigt, zu gleicher Zeit in der Kirche und in dem geräumigen Schulgebäude der größeren Kinder zu predigen, und dennoch wollte es an Platz fehlen, und Manche mußten draußen stehen oder nach Hause gehen.

Der auf dieſe Weiſe, ſo wie bei den in
wohnter Ordnung fortgehenden Katechiſations-St
den für die verſchiedenen Abtheilungen der Geme
und bei Privat-Unterredungen ausgeſtreute Sa
des göttlichen Wortes blieb auch nicht ohne geſ
nete Früchte. Zwar fanden die Miſſionare a
in dieſem Jahr Urſach, darüber zu trauern, d
nicht aller Same auf einen guten Boden fiel.
gab unter den jungen Leuten ſchmerzliche Beiſp
von Abweichungen und Verſündigungen, und
einer Gelegenheit hatte man den Schmerz, 16 P
ſonen wegen Trunkenheit von der Gemeine a
ſchließen zu müſſen. Ins Ganze aber war
Gang der Gemeine erfreulich, und der in derſel
herrſchende Geiſt der Einfalt und des ernſtlic
Strebens nach dem Einigen Nothwendigen we
ermunternde Hoffnungen für die Zukunft; ja ſel
jener traurige Vorgang mußte zum Beſten dien
indem die ernſten Maßregeln gegen das Laſter
Trunkenheit, die dadurch veranlaßt wurden,
heilſamen Folgen waren. Nicht nur erkannten
Schuldigen reuig ihren Fehltritt, und faßten
ernſtlichen Vorſatz, durch die Gnade Gottes ü
ſich zu wachen, ſondern es wurde auch in der g
zen Gemeine ein Abſcheu vor dem Laſter der Tru
kenheit dadurch erzeugt, der bereits erwünſc
Wirkungen gehabt hat, und für die Zukunft Gu
hoffen läßt. — Daß ihre Arbeit im Herrn ni
vergeblich geweſen, davon hatten die Miſſion
manche beugende Beweiſe, beſonders am Krank
und Sterbelager, wo ſie gar oft durch den Gl
bens-Muth und das einfältige Vertrauen der L
denden geſtärkt und ermuntert wurden. Desh
war ihnen auch ſowol das Sprechen vor dem jed
maligen Abendmahl, als das vierteljährige Sprec

aller Klassen der Gemeine jedesmal zur Ermunterung. Letztere Einrichtung hat sich insonderheit bewährt als ein gesegnetes Mittel zur Erweckung, Belebung und Stärkung der Einzelnen wie der ganzen Gemeine, und an den damit verbundenen festlichen Bet- und Gemeintagen war der Heiland ganz besonders fühlbar in unserer Mitte. Bei diesen Gelegenheiten sind im Laufe des Jahres 38 Personen Tauf-Kandidaten, 30 Erwachsene getauft, 38 in die Gemeine aufgenommen, 43 Abendmahls-Kandidaten, 41 erstmalige Mitgenossen dieses hohen Gutes und außerdem 62 Kinder getauft worden.

Die Schulen mußten um so mehr ein besonderer Gegenstand der Aufmerksamkeit sein, da die Zahl der Schüler fortwährend zunahm; und der Heiland gab Gnade, daß nicht nur die bestehenden Schulen fortgesetzt, sondern auch neue Anstalten zur Förderung der Erziehung der zahlreichen Jugend getroffen werden konnten. Im Juli wurde statt der früheren Sonntagsschule, die aus verschiedenen Ursachen ihrem Zweck nicht entsprechen wollte, eine Abendschule für Erwachsene eingerichtet, welche 2 Mal wöchentlich gehalten wird, und allgemeine Theilnahme findet. An dem einen Abend üben sich die Schüler im Lesen, sowol in Holländischer als Englischer Sprache, im Schreiben und Rechnen, an dem andern werden sie mit ihnen faßlichen Erzählungen aus der Geographie, Naturkunde und Geschichte unterhalten. In Verbindung mit dieser Einrichtung wurde auch eine kleine passende Lese-Bibliothek in Holländischer Sprache, welche wir größtentheils einigen Freunden in Zeist verdanken, in Umlauf gesetzt, und mit großer Begierde besonders von den jungen Leuten benutzt. Was aber in Beziehung auf Schulen das Jahr 1838 für

Gnadenthal besonders denkwürdig macht, war
Errichtung eines Instituts zur Erziehung von C
hülfen, zunächst bei der Schularbeit. Schon
November 1837 wurde der Grundstein zu ein
Gebäude gelegt, in welchem 12 Knaben unterri
tet und unterhalten werden sollten. Die Arb
wurde mit einigen Unterbrechungen im Jahr 18
emsig fortgesetzt, und war mit Gottes Hülfe
weit gediehen, daß das Gebäude am 12. Sep
als dem Eröffnungstag unserer kleinen Kindersch
vor 7 Jahren, mit 9 Zöglingen — worunter ei
von Enon und einer von Elim, — feierlich eri
net werden konnte, zu welchen einige Tage spä
noch 2 Knaben von Grünekloof hinzu kam
Dabei hatten wir die Freude, den jungen Hott
totten-Bruder Pfeiffer als Aufseher anstellen
können, der am 15. August zum erstenmal ei
Kinderstunde hielt und am festlichen Einweihung
tage zur Akoluthie angenommen wurde.

Hinsichtlich des äußern Bestehens der Miss
und der Einwohner von Gnadenthal war das Je
1838 vor vielen andern ausgezeichnet durch rei
lichen Verdienst. Besonders hatten alle Profess
nisten mehr zu thun, als sie bestreiten konnten,
daß Niemand, der sich mühen wollte, über Ma
gel zu klagen hatte, und auch für die Alte
Schwachen und Kranken sorgte der himmlische V
ter auf das treulichste. Dies Alles stärkte unse
Glauben und erhielt unsern Muth, als gegen En
des Jahres alle Lebensmittel außerordentlich thei
und die Aussichten in die Zukunft etwas trü
wurden.

Wiewol wegen der Nähe der Kapstadt n
wenige von den befreiten Lehrlingen nach Grün

kloof zogen, so vermehrte sich doch die Zahl der dortigen Einwohner um 59 Personen, und bei mancherlei Gebrechen blieb der Gang der Gemeine im Ganzen erfreulich, und die wohlgemeinten Ermahnungen und Zurechtweisungen fanden gewünschten Eingang in die Herzen. Dies zeigte sich besonders gegen Ende des Jahres, da sämmtliche Einwohner von Grünekloof auf wiederholtes Bitten der Missionare und auf ein Ermahnungsschreiben des Bruders Hallbeck an die ganze Gemeine sich verbanden, bei der Ernte-Arbeit keinen Wein oder starke Getränke zu gebrauchen, und diesen Beschluß zu ihrer eigenen Freude und zur Aufmunterung ihrer Lehrer auch treulich ausführten, wobei die Arbeit ungewöhnlich schnell und geräuschlos von Statten ging.

Große Freude hatten die dortigen Missionare an einer Erweckung, welche unter den Einwohnern in der Louwskloof entstand, wobei auch der blinde alte Kapitän Klapmuts, der bisher gegen das Evangelium gleichgültig gewesen war, kräftig angefaßt wurde. Leider aber scheinen die übrigen Nachbarn in der Umgegend von Grünekloof, in ihrem äußern Treiben ganz versenkt, sich wenig um Gott und göttliche Dinge zu bekümmern. Uebrigens kam in dem verwichenen Jahr im Gang der Gemeine nichts von Wichtigkeit vor, was einer besonderen Erwähnung verdiente. 24 Erwachsene wurden entweder getauft oder in die Gemeine aufgenommen, 22 Kinder getauft, und 10 Personen gelangten zum erstmaligen Genuß des heil. Abendmahls. Im Aeußern segnete der Herr die Arbeit der Missionare und der Hottentotten auf das reichlichste, indem nicht nur die Ernte im Felde und Garten gesegnet war, sondern auch diejenigen,

welche von ihrer Hände Arbeit lebten, reichli
Verdienst hatten. — Wiewol ein Paar von
Geschwistern, die mit der Schule sich mühen, l
weilen kränkelten, und eine treue Hottentotten-
hülfin in der kleinen Kinderschule an der Aus
rung gänzlich bettlägerig wurde, so ward gleich
dieser wichtige Theil der Missionsarbeit nach A
mögen fortgesetzt, und gewährte denen, die sich
mit abgaben, manche Stunde der Aufmunter
und frohen Hoffnung für die Zukunft.

Zur Unterstützung der Geschw. Luttringsha
und Meyer, denen die Arbeit bei der zunehmen
Gemeine in Elim ihrer bisweilen wankenden
sundheit halber beinah zu schwer werden wo
zogen die Geschw. Teutsch, welche einige Jahre
Gnadenthal vicarirt hatten, zu Anfang des Jah
dahin, und wurden von den Einwohnern und Na
barn mit vieler Liebe empfangen. Uebrigens ze
nete sich das Jahr 1838 für Elim mehr du
einen stillen ungestörten Gang als durch beson
auffallende Begebenheiten aus. Die Versammlu
gen wurden von den Einwohnern und Nachb
sehr fleißig besucht, und der ausgestreute Sa
des göttlichen Wortes, wiewol er hie und da ei
harten, steinigen Boden fand, blieb dennoch ni
fruchtlos. — Mit Dank erkannten es die Miss
nare als eine Folge der waltenden Gnade und
einen Beweis des heilsamen Einflusses unserer K
chenzucht, daß im ganzen Jahr kein Beispiel v
übermäßigem Gebrauch starker Getränke und
daraus entstehenden Störungen vorkam. A
Freuden hörten sie ihre Pflegebefohlnen wegen ih
Betragens von denjenigen loben, bei welchen
auf kürzere oder längere Zeit in Arbeit stande
und mit Beugung hatten sie auch selbst häufi

Gelegenheiten, besonders beim Sprechen und bei Krankenbesuchen wahrzunehmen, daß ihre Arbeit nicht vergeblich war. — Gegen Ende des Jahres vermehrte sich die Zahl der Einwohner Elims durch einen bedeutenden Zulauf von befreiten ehemaligen Sclaven, von welchen sehr viele mit Ernst und Angelegenheit die äußere Freiheit zu der wichtigeren Erledigung einer im Dienst der Sünde gebundenen Seele anzuwenden streben. — Die Besuche in der Houtkloof wurden regelmäßig fortgesetzt, und herzlich konnte man sich freuen über das dortige Werk Gottes, welches noch immer einen gesegneten Fortgang hat. Die äußere Betriebsamkeit der Geschwister in der Houtkloof ist ebenfalls eine sehr erfreuliche Erscheinung, und steht in auffallendem Widerspruch mit der eben so alten als grundlosen Behauptung, daß die Hottentotten eine untergeordnete Klasse von vernünftigen Wesen sind, welche immer wie die Kinder am Gängelbande geleitet werden müssen. Die Schulen in Elim werden von etwa 120 Kindern besucht, an deren Lernbegierde man sich erbauen kann, und deren Fortschritte und Betragen im Allgemeinen gegründete Hoffnung für die Zukunft geben.

Die Lazarus-Kranken in Hemel en Aarde sahen mit Schmerz die Geschwister Tietze von sich scheiden, und es war ihnen nicht lieb, daß sie sich eine Zeit lang mit Besuchen von Gnadenthal aus begnügen mußten. Um so größer war daher ihre Freude, als Geschw. Fritsch gegen Ende Mai bei ihnen zu wohnen kamen. — Zu beklagen ist es jedoch, daß die Schwester Fritsch durch eine Unpäßlichkeit, welche sie sich wahrscheinlich durch einen Schreck beim Abbrennen eines Schornsteines im Hospital zugezogen hat, seit längerer Zeit in ihrer

Thätigkeit gehindert worden ist, ohne daß die a
gewandten Mittel bisher eine merkliche Besseru
bewirkt haben. Die Zahl der Kranken im Hosp
tal ist ungefähr dieselbe geblieben, bei ihrer Bedi
nung aber haben sich mehr Schwierigkeiten gefu
den, da gegenwärtig sich 5 Personen Europäisch
Ursprungs unter den Kranken befinden, so daß v
Gnade und Klugheit erforderlich ist, mit dem g
mischten Haufen zu Rechte zu kommen. Indeß
es doch tröstlich, wahrzunehmen, daß 3 von d
Europäern nicht ohne christliche Erkenntniß und G
fühl im Herzen sind, weshalb sie sich für den Z
spruch des Lehrers dankbar bezeigen und die V
sammlungen fleißig besuchen. Eine Frau in sc
derheit ist kräftig angefaßt, und scheint wahrh
erweckt zu sein.

Das oft wiederholte Klagelied über die Dü
und Unfruchtbarkeit in Enon und dessen Umgege
hat leider noch nicht aufgehört, indem es dem Her
gefallen hat, auch das Jahr 1838 vorbei gehen
lassen, ohne dem lang gefühlten Wassermangel a
zuhelfen. Die Folge davon ist, daß das Mission
werk nicht nach Wunsch betrieben werden konn
weil viele Einwohner genöthigt waren, den O
entweder ganz zu verlassen, oder doch auf lan
Zeit wegzubleiben, wodurch die Zahl kleiner ur
das Fortschreiten der noch gebliebenen gehemm
wird, auch viele Schaden an ihrer Seele leide
wie denn unter solchen Umständen Kirche und Schu
nur sparsam besucht werden. Indeß sind durch d
Barmherzigkeit des Herrn die Arbeiter noch nic
muthlos geworden, sondern setzen ihre Bemühung
getrost fort, in Hoffnung besserer Zeiten. Zu ihr
Aufmunterung finden sich dann auch noch einzel
Heiden ein, und fragen, was sie thun müssen, u

ſelig zu werden, und unter den wenigen, die in ihrer Pflege bleiben, finden ſich manche erfreuliche Beweiſe von der ewigen Gottes-Kraft des Wortes vom Kreuz. — Bei aller äußeren Noth, wobei ſich natürlich Jedes ſehr beſchränken und mit dem allernothwendigſten begnügen muß, hat gleichwol der Heiland wunderbar durchgeholfen, und diejenigen, welche als Profeſſioniſten in den von den Brüdern errichteten Werkſtätten, als Schmiede, Meſſerſchmiede und Stellmacher arbeiten, haben einen reichlichen Verdienſt und können nicht ſo viel liefern, als beſtellt wird.

Die Umgegend von Silo, die bei der Anlegung dieſes Poſtens wenig bevölkert war, wird von Jahr zu Jahr mehr bewohnt, und hat beſonders in dem verwichenen Jahre durch die Verwüſtungen des öſtlichen Tambukki-Landes einen bedeutenden Zuwachs erhalten, indem viele von den Ausgeplünderten dort einen Zufluchtsort geſucht haben. Dies hat denn die Folge gehabt, daß auch Silo volkreicher geworden iſt, und beim Schluß des Jahres 546 Einwohner zählte, von welchen 384 Tambukkis und deren Stammverwandte, 162 aber Hottentotten waren. Auch jene Gegend hat nebſt dem größten Theil der öſtlichen Diſtrikte beſonders gegen Ende des Jahres über Dürre und Trockenheit geklagt; deſſen ungeachtet aber hatten die Einwohner von Silo eine vorzüglich reiche Getreide-Ernte, während ihre Nachbarn in faſt allen Richtungen über Mangel klagten. — Zum äußeren Beſtehen des Ortes wird eine Waſſermühle, die im Laufe dieſes Jahres fertig wurde, unter Gottes Segen nicht wenig beitragen, da die Unkoſten für das Mahlen öfters höher ſteigen, als das Getreide ſelbſt. — Die Miſſions-Arbeit unter den Tambukkis konnte im Laufe des

Jahres mit mehr Nachdruck als sonst fortgesetzt n
den, da Br. Küster, der gegen Ende des J. 1
in Silo ankam, es mit Gottes Hülfe in der Spr
so weit brachte, daß er dem Br. Bonatz in der
sorgung der Schule und im Halten der Versam
lungen Hülfe leisten konnte, welches erstere um
erwünschter war, da die Schulkinder der Tambul
sich bis auf 120 beliefen, von welchen jedoch
Durchschnitt kaum die Hälfte dem täglichen Sch
Unterricht beiwohnte, weil viele zu äußerer Ar
gebraucht wurden. — Die Zahl der Gemeingli
aus der Nation hatte sich in diesem Jahre nur
ein Paar vermehrt, und die Zahl derjenigen, di
näherer Verbindung mit der Gemeine standen,
trug beim Schlusse des Jahres 52 Personen, n
lich 17 erwachsene Getaufte, von welchen 8 C
municanten, 11 getaufte Kinder und 24 Tauf-K
didaten. Dem größeren Haufen der schwarzen
hörer fiel es schwer, dem Evangelio von gan
Herzen gehorsam zu werden. Doch verbreitet
die Erkenntniß der Wahrheit unter Jungen und
ten immermehr; das Evangelium beweiset auf
schiedene Weise seinen heilsamen Einfluß auch u
den noch Unbekehrten, und es ist eine tröstl
Wahrnehmung, daß diejenigen, die einmal dem
land ihr Herz hingegeben haben, sich nicht leicht
ihrem Glauben und in Seiner Nachfolge irre ma
lassen. Können wir gleich also noch nicht sagen,
die Erntezeit eingetreten ist, so sehen wir doch,
es eine günstige Pflug- und Saatzeit ist, die
treulich wahrzunehmen haben, und auf welche
Erntezeit dereinst auch folgen wird. — Möchten
nur überall als treue und fleißige Arbeiter erfun
werden!

Hans Peter Hallbeck.

Lebenslauf

des verheiratheten Bruders Johann Ludolph Fabricius, Bischofs der Brüderkirche, heimgegangen zu Herrnhut am 3. Nov. 1838.

.....

Ich bin geboren den 8. Febr. 1764 zu Humtrup unweit Tondern im Schleswig-Holsteinschen. Mein Vater Andreas Gottlieb, Prediger daselbst, und meine Mutter Maria Sophia geborne Autzen, liessen sichs von Herzen anliegen, ihre Kinder, und also auch mich in der Zucht und Vermahnung zum Herrn zu erziehen. Auch erinnere ich mich, schon in meiner frühesten Kindheit manche Gnadenzüge des Geistes Gottes an meinem Herzen erfahren zu haben. Dabei wechselte Furcht, besonders vor einem frühzeitigen Tode, mit einem recht kindlichen Vertrauen zum Heiland in meiner Seele mit einander ab. Die Besuche von Geschwistern aus der Brüdergemeine in dem Hause meiner Eltern erfreuten mich jedesmal, und waren mir auch oft für mein Herz besonders gesegnet. So las ich auch mitunter die Reden des Grafen Zinzendorf an die Kinder in stiller Verborgenheit, mit einem Eindruck, daß meine Augen von Thränen überflossen. Nicht leicht vergaß ich vor dem Einschlafen noch ein kindliches Gebet zum Heiland zu schicken. Mitunter, und insonderheit einmal, erfuhr ich eine so auffallende Gebets-Erhörung, daß der Eindruck

davon mir die Wahrheit: der Herr erhöret Geb
durch mein ganzes ferneres Leben bestätiget u
den Entschluß zur Kraft gebracht hat, in al
Umständen meine Hülfe vom Herrn zu erwart
Den Schulunterricht genoß ich im elterlichen Ha
und zwar größtentheils von meinem Vater selb
Von ihm ward ich auch in der Folge zum erstn
ligen Genuß des heiligen Abendmahls vorbereit
wobei, so wie insonderheit bei der Confirmat
und dem darauf folgenden Genuß des heil. Abe
mahles, mein Herz von der Gnade Gottes in Ch
sto Jesu kräftig ergriffen und hingenommen wur
Um diese Zeit wurde die Gemeine zu Christians
angebaut. Als ich dieselbe das erstemal sah, w
ich gleich beim Eintritt in den Ort von dem, w
ich da sah und fühlte, so ergriffen, daß ich mein
Vater um den Hals fiel mit der Bitte, mich
gleich da zu lassen. Er verwies mich darüber
Geduld, mit dem Bedeuten, wenn ich nach erla
ten reifern Jahren noch dasselbe Verlangen he
würde, so werde er mir an der Erfüllung desse
nicht hinderlich sein. Hiebei muß ich bemerk
daß die Erziehungsweise meines Vaters etwas
weichend vom gewöhnlichen Gange war. Sie w
nichts weniger als steif oder geformt, sondern vi
mehr sehr frei und ungeregelt. Dies hatte ab
zur Folge, daß, wenn er — der alle unschuldig
Vergnügungen uns ohne Einschränkung erlaubte —
irgend etwas, wozu wir in Gefahr waren, verlei
zu werden, mißbilligte, wir ohne alle weitere Ueb
legung sogleich davon abstahen. Dieser Erzieh
habe ich es zugeschrieben, daß ich bis in mei
Jünglingsjahre hinein in wahrer Kindes-Unsch
bin erhalten worden. Um meinen älteren Brud
und mich desto leichter in den nöthigen Wisse

schaften zu fördern, hatte mein Vater noch 2 Söhne des Predigers Windekilde in Pension und Unterricht genommen, mit welchen wir unter seiner Anleitung gemeinschaftlich unsere Studien trieben, bis wir so weit gebracht waren, daß wir die Universität in Kopenhagen beziehen konnten. Hier ging es mir im Aeußern beinahe zu gut; denn es fehlte nicht viel, so hätte ich, da ich mancherlei vortheilhafte Anträge bekam, die Welt lieb gewonnen und mich in ihren Strudel mit hinreißen lassen. Zu Seiner Stunde aber, und zwar an einem Orte, wo man es am wenigsten erwartet hätte — es war in einer glänzenden Abendgesellschaft, in der ich mich befand, — kam mir mein treuer Heiland, der mir schon in meiner Kindheit so viele Beweise Seiner Liebe gegeben hatte, aufs Neue so kräftig ans Herz, und überzeugte mich so lebendig davon, daß ich nicht der Welt, sondern Ihm angehöre, der mich zu Seinem Eigenthum erkauft und berufen habe, daß ich sogleich einen verborgenen Winkel suchen mußte, in welchem ich unter einem Strom von Thränen mich Ihm zum ewigen Eigenthum weihte. Nun war der Bund mit Ihm, dem Freunde meiner Seele, gemacht, und von Stund an hatte auch die Welt ihren Reiz für mich verloren. Mein erster Gedanke war von nun an darauf gerichtet, baldmöglichst Kopenhagen zu verlassen, und dieser ward so dringend, daß ich die Zeit kaum erwarten konnte, bis die Einwilligung meines Vaters dazu einlief. Kaum war diese gekommen, so machte ich Anstalten zur Abreise, ohne eigentlich zu wissen, warum und wohin? aber eine innere Stimme rief: eile und errette deine Seele! und dieser folgend begab ich mich zuerst in Begleitung meines älteren Bruders nach Hause zu unsern

Eltern. Mein Vater nahm mich liebreich a
und gab mir Zeit, über meinen künftigen Lebe
gang vor den Augen Jesu nachzudenken, und i
sodann meinen Plan zur Prüfung vorzulegen.
ich nun gleich einen innern Trieb fühlte, gl
meinem älteren Bruder darum anzuhalten, im S
minarium zu Barby aufgenommen zu werden,
konnte ich mich doch nicht sogleich dazu entschließ
sondern suchte vielmehr mich in dem Gedanken
zusetzen, nach Kiel zu gehen, um daselbst m
Studien fortzusetzen. So bald es aber damit
bestimmten Entschluß kommen sollte, so wankte
und auf die Weise hatte meine Neigung mit
innersten Ueberzeugung lange Zeit zu kämpfen,
denn überzeugt war ich von meinem Beruf
Brüdergemeine, meine Neigung aber ging da
mich zu einem Prediger in meinem Vaterla
vollends ausbilden zu lassen. Endlich kam in
der Entschluß zu Stande, vorerst nach Barby
schreiben, und um Annahme im Seminarium
selbst anzuhalten; sollte ich aber dazu — wie
eigentlich wünschte — keine Erlaubniß erhalten,
würde ich alsdann ohne Bedenken meiner eige
chen Neigung Folge leisten und in Kiel meine
Kopenhagen angefangenen Studien vollenden k
nen. Wider alles mein Erwarten erhielt ich n
meinem Bruder die Erlaubniß, ein Einwohner
Seminariums in Barby zu werden. Weil ich a
darin also bald meines Herrn Willen mit mir
kannte, so war ich auch vollkommen in dense
ergeben, und schickte mich mit Freuden zur Ab
dahin an, die auch in Begleitung meines Va
und in Gesellschaft meines Bruders im Früh
1783 erfolgte.

Nachdem ich einige Wochen recht vergnügt und froh in Barby verbracht hatte, wandelte mich ein so starkes Heimweh an, daß ich auf dem Punkt stand, mich wieder nach Hause zu begeben. Der Heiland aber, zu dem ich mich in dieser meiner drückenden Verlegenheit wendete, überzeugte mich aufs Neue auf eine so kräftige Weise von Seinen Friedensgedanken über mich, nach welchen Er mich hieher geleitet habe, daß mit einem Mal alles Heimweh verschwand und ich wieder fröhlich und getrost meinen Gang gehen konnte. Bald darauf ward mir mein Erb und Recht an Gottes Hause und Geschlecht bei der Aufnahme in die Brüdergemeine auf eine kräftige Weise bestätiget. Ich hatte von nun an recht viele selige Stunden im Umgang mit dem Heiland, und auch in den Gemein-Versammlungen, die ich unausgesetzt besuchte, wahren Segen für mein Herz. Auf den ersten Abendmahlsgenuß mit der Gemeine mußte ich länger warten, als ich geglaubt hatte, welches aber seinen guten Nutzen hatte.

Da ich merkte, daß ich in manchen Theilen der Gelehrsamkeit gegen andere Seminaristen noch etwas zurück war, so wendete ich früh und spät allen Fleiß daran, ihnen nachzukommen, was mir auch so weit gelang, daß man mich nach Verlauf von 2¼ Jahren, die ich im Seminarium verbracht hatte, für fähig erklärte, als Lehrer in eine Anstalt einzutreten, zu welchem Zweck ich einen Ruf nach Neuwied erhielt. Im Frühjahr 1785 kam ich daselbst an, und trat sogleich in mein Geschäft ein. Ich fand hier in der Erziehung der Kinder, die mir anvertraut wurden, nach meinem Bedünken, Manches versäumt, und glaubte mich dazu berufen und auch wol fähig, dieses nachzuholen, mußte

aber die schmerzliche Erfahrung machen, daß Alles was im eigenen Geist und im Vertrauen auf eigene Kraft unternommen wird, kein Gedeihen hat. M selbst zog ich dadurch, daß ich meinen Plan durch setzen wollte, ein Gallenfieber zu, an welchem i einige Wochen darnieder lag, und die Kind machte ich, anstatt sie zu bessern, nur störrig, un hatte auf die Weise bei ihnen ein schweres Lebe Wie ganz anders aber war es, als ich, nachde ich mich von der Krankheit wieder erholt hatt mit dem Gebet und Flehen zum Heiland mein G schäft wieder antrat, daß Er mich lehren woll nach Seinem Wohlgefallen zu handeln; — neigten sich die Herzen der Kinder zu mir, u ich hatte an ihnen die folgsamsten Schüler.

Nachdem ich auf die Weise zwei sehr ve gnügte Jahre im Dienst der Anstalt verlebt hatt erhielt ich, mir ganz unerwartet, einen Ruf a Mitpfleger der ledigen Brüder, Gehülfe im Pred gen und erster Schullehrer nach Sarepta zu gehe Nicht lange vorher war ich vom Geist Gottes da auf vorbereitet worden. Mir ward nämlich d Abgrund meines sündlichen Verderbens auf ei solche Weise aufgedeckt und vor Augen gestellt, d ich ganz nahe am völligen Verzagen war. A aber meine Noth und Verlegenheit am größt war, fand sich auch die Hülfe des Herrn am näch sten. Denn Er, mein treuer Heiland, nahete si mir in Seiner erbarmenden Liebe, und der Spruch Ohne mich könnet ihr nichts thun, — ward m in meiner Seele aufs Neue so klar, daß ich mi dem Heiland ganz unbedingt hingab, mit dem Z ruf: Ohne Dich will ich nichts wissen noch kö nen, Du sollst von nun an mein Ein und All sein! In diesem Sinn nahm ich auch den R

nach Sarepta freudig und getrost an, und begab mich über Herrnhut im Frühjahr 1787 auf die Reise dahin. Von der Unitäts-Aeltesten-Conferenz bekam ich den Auftrag, in St. Petersburg als Prediger so lange zu vicariren, bis Br. Gregor, der an des Br. Kohlreiff Stelle dahin war berufen worden, daselbst angekommen sein würde. Nachdem ich noch am 12. April zu einem Diakonus der Brüderkirche war ordinirt worden, trat ich die weitere Reise an und kam am Johannistag glücklich und wohlbehalten über Lübeck in St. Petersburg an. Auf der See wüthete eines Tages ein so gewaltiger Sturm, daß der hintere Mast zerbrach, und der Schiffs-Kapitän uns auf die Lebensgefahr, in der wir schwebten, aufmerksam machte. Das machte aber auf mich wenig Eindruck, denn ich wußte, daß mein Heiland mich nach Sarepta, wohin Er mich berufen, auch bringen werde. Merkwürdig war mir die Loosung der Brüdergemeine, mit welcher ich ein paar Tage darauf in Kronstadt ans Land trat, sie hieß: „Die mit Schiffen auf dem Meer fuhren, und des Herrn Werke erfahren haben und Seine Wunder im Meer, die sollen — wenn Er sie zu Lande gebracht hat — dem Herrn danken, um Seine Güte und um Seine Wunder, die Er an den Menschenkindern thut" (Ps. 107.). Mein Vicariat in Petersburg dauerte bis in die Mitte des Septembers, und ich genoß während desselben die Liebe und das Vertrauen der Geschwister auf eine mich beschämende Weise. Meine weitere Reise nach Sarepta legte ich ohne allen Unfall zurück, und kam Ende Octobers daselbst an. Der feierliche Empfang, den ich mit meinen Reisegefährten genoß, war mir sehr rührend, und ich trat mit getrostem Muth in mein Geschäft ein.

Bald darauf aber kam ich bei Betrachtung mein
Jugend und des hohen Alters mehrerer Brüder
dem Chore, dem ich dienen ſollte, in Verſuchun
meinem Herrn zu ſagen: Ich bin zu jung! ſen
einen Andern an meine Stelle. Er aber gab m
bei dieſem Kummer bald die tröſtliche Verſicherun
daß Seine Kraft ſich auch hier in meiner Schwac
heit mächtig beweiſen werde, und ſo ward ich wi
der fröhlich und getroſt.

Mein erſtes Beſtreben ging nun auf die E
lernung der ruſſiſchen Sprache, und in 2 Jahr
brachte ichs darin ſo weit, daß ich ſie ſchreib
und ſprechen konnte, was mir nicht nur dort, ſo
dern auch noch in den Kriegsjahren in Deutſchla
ſehr zu Statten kam.

Nach einem 8jährigen Aufenthalt in Sarep
traf ich im Frühjahr 1796 wieder bei meinen li
ben Eltern in Ulderup bei Flensburg, und von t
im Auguſt, auf einen erhaltenen Ruf als Predig
nach Ebersdorf, in Herrnhut ein. Hier wurde i
am 13. Sept. mit der ledigen Schweſter Johan
Magdalene Baudiß zur heiligen Ehe verbunde
Wir hatten uns vorher noch gar nicht gekannt, un
mußten uns daher erſt, nachdem wir ehelich ve
bunden waren, kennen lernen. Das hatte aber d
Folge, daß unſere Verbindung und unſere gege
ſeitige Liebe mit jedem Tage inniger und herzlich
wurde, und ſo hat uns der Heiland in einer übe
aus vergnügten Ehe, jetzt, da ich dieſes ſchreib
ſchon 30 Jahre zuſammen verleben laſſen, un
unſere Ehe mit zwei Töchtern und einem Soh
geſegnet, die wir Ihm zu Seinem Eigenthu
geweiht haben.

Vor unserer Abreise nach Ebersdorf bekam ich die Ordination zu einem Presbyter der Brüderkirche. Mit Freudigkeit und im Vertrauen auf die Hülfe des Herrn trat ich mein Amt in Ebersdorf an, und konnte mich auch dabei der Liebe der Gemeine erfreuen. Aber nur sehr kurz dauerte die Zeit meines hiesigen Aufenthalts; denn schon im August 1797 bekam ich einen Ruf nach Altona, als Prediger an der dortigen kleinen Kirche, und mit meiner Frau zur Bedienung der Brüder-Societät in Hamburg und Altona; dem zu Folge verließen wir Ebersdorf im September und trafen wohlbehalten auf unserm neuen Posten ein. Hier fehlte es nicht, besonders im Anfang, an manchen ungewohnten und schweren Erfahrungen. Mir ward aber mein Ruf hieher, insonderheit wegen des Andranges der Zuhörer in der kleinen Kirche zur Predigt des Evangelii, immer lieber und wichtiger, nur bedauerte ich dabei oft, daß viele heilsbegierige Seelen aus Mangel an Platz nicht hinein kommen konnten.

Nach dem Synodus 1801 erhielt ich einen Ruf zur Uebernahme des Predigtamtes in Gnadau, und kam demselben zu Folge Anfangs November daselbst an. Hier verlebte ich 6 recht vergnügte Jahre, in welchen ich, nachdem sich die Geschwister Ebbing nach Herrnhut zur Ruhe begeben hatten, im Jahr 1803 auch das Gemeinhelfer- und mit meiner Frau zugleich das Ehechorpfleger-Amt übernahm. Im Herbst 1806 erhielt ich einen Ruf als Gemeinhelfer und Prediger nach Neuwied, wohin ich aber, des ausgebrochenen Krieges zwischen den Franzosen und Preußen wegen, mich erst im Frühjahr des folgenden Jahres auf den Weg begeben konnte. Die Franzosen, welche nach der

Schlacht bei Jena als Sieger in großen Schaar
auf Magdeburg losgingen, seßten das kleine Gr
dau auch oft in Angst und Schrecken. Am
fährlichsten war die Nacht zwischen dem 21. u
22. October, in welcher mehr als 1200 Drago
einfielen und sich mit Gewalt zu 60 — 70 Ma
in die Häuser einquartirten, während die n
übrigen in und um den Ort sich lagerten, u
überall ihre Feuer anzündeten. Es war zum W
der, wie dieser kleine Ort in der Nacht vom gä
lichen Untergang gerettet wurde. Der Heiland a
lagerte sich mit der Wache Seiner heiligen Er
um uns her, daß uns kein Unheil treffen konn
und dies erfuhr diese Gemeine noch zu wiederho
Malen, bis durch die Uebergabe von Magdeb
an die Franzosen die drohende Gefahr von der
ben abgeleitet wurde.

Im Frühjahr 1807 trat ich mit meiner F
milie die Reise nach Neuwied an. Daselbst he
ich außer dem Amt eines Gemeinhelfers, Predig
und Ehechorpflegers auch noch die Pensions-M
chen-Anstalt als Inspektor unter meiner Besorgu
der Heiland aber half durch, und machte alle M
leicht. Kaum hatte ich 4 vergnügte Jahre in d
ser lieben Gemeine verlebt, so bekam ich, mir ga
unerwartet, den Ruf als Gemeinhelfer hieher n
Herrnhut. Derselbe kam von meinem Herrn, und
durfte ich als Sein Knecht, der Ihm einmal w
ligen Gehorsam zugesagt hatte, mich nicht weiger
ihn anzunehmen. Am 30. April 1811 traf
mit meiner Familie hier ein, mit dem innig
Herzens-Seufzer: Führe mich, o Herr, und le
meinen Gang nach Deinem Wort! Es sei n
Deine Kraft, die Alles in mir schafft, Du, me
Leben!

Daß der Heiland diese meine Bitte zu Ihm, mit welcher ich in mein hiesiges Amt eintrat, ins Ganze gnadenvoll erhöret hat, das kann ich Ihm heute noch, nachdem ich 20 Jahre hier verlebt habe, mit tiefer Beugung und Beschämung nachrühmen. Er war es, der mir das Vertrauen und die Liebe meiner Geschwister durch Seine Gnade erwarb, und bis auf den heutigen Tag (Mai 1831) erhielt. Das erleichterte mir nicht nur die Führung meiner Amts-Obliegenheiten, sondern machte mir dieselbe immer lieber, angenehmer und für mein eigen Herz gesegneter.

An schweren Vorkommenheiten fehlte es in den hier verlebten Jahren auch nicht. Besonders zeichnete sich der Sommer und Herbst des Jahres 1813 dadurch aus, indem wir mehrere Monate hintereinander den dringendsten Forderungen verschiedener Truppen-Abtheilungen, die oft mit heftigen Drohungen begleitet waren, uns ausgesetzt sahen. Ich mußte insonderheit, wenn russische Truppen heranrückten, der Sprache wegen bei ihren ersten Forderungen zugegen sein, — der Heiland wendete aber alles Unglück, was dabei dem Einzelnen so wie dem ganzen Ort hätte begegnen können, in Gnaden ab, und zwar einigemal auf eine wundervolle Weise.

So weit er selbst.

Die Seinigen fügen noch Folgendes bei:

Nach dem Synodus 1825 ward ihm die Weihe zu einem Bischof der Brüderkirche ertheilt, welchen Kirchensegen er mit demüthiger Freude und Dankbarkeit empfing, und sich seinem Herrn dabei aufs

Neue mit Leib und Seele ergab. Seinen sch
in früheren Jahren oft ausgesprochenen Wunsc
keine äußere Lebensveränderung mehr zu hab
sondern seine letzten Kräfte dem Dienst der hiesig
Gemeine zu widmen, hat ihm der Heiland gewäh
Als er aber nach 2maligen heftigen Angriffen i
Grippe im Jahr 1831 durch fortwährende körp
liche Schwäche sich genöthigt sah, sein Amt
Jesu Füßen niederzulegen, und sich ganz zur R
zu begeben, ahnte er nicht, daß der Herr sei
Glauben noch durch mehr als siebenjähriges,
sehr drückendes Siechthum prüfen werde. A
gerade hier zeigte es sich am deutlichsten und sch
sten, daß dieser Glaube auf Felsengrund gegrün
und durch Gottes Gnade unerschütterlich gewor
war. Nie hörten wir von ihm eine Klage
Kleinmuths, vielmehr war sein Herz oft aufgele
seinem Gott zu singen und Ihm von Herzen da
bar zu sein, nicht nur für die guten, sondern a
für die schweren Tage, in denen er doch imm
nur die Liebe und Treue seines Erbarmers erblic
Je mehr seine Kräfte abnahmen, desto mehr w
der vertraute Umgang mit dem ungesehenen Freu
seiner Seele seine einzige Freude, und sein täglic
Gebet waren die Verse: „Du bist der Hirt,
Schwache trägt ꝛc.“ und „Sei Du mir nur i
mer freundlich ꝛc.“ Diesen Glauben, der
in seinen letzten Jahren im Leiden so herrlich
währte, an öffentlicher Stätte zu bezeugen, w
ihm, so lange ihm Kraft dazu geschenkt ward,
größte Gnade, und der Auftrag dazu konnte i
nie zu oft kommen, wobei es ihm immer von H
zen anlag, doch in jedem seiner Vorträge ve
genen Sündern den Weg zur Seligkeit zu zeig
und seinen Zuhörern recht einfältig und Jederm

verſtändlich das ewige Erbarmen in Jeſu Chriſto aufgethan aus eigener Herzenserfahrung mit Wärme anzupreiſen; und gewiß hat der Herr dies Zeugniß an den Herzen geſegnet ſein laſſen. Beſonders wichtig war es ihm auch immer, Kinder zum heiligen Abendmahl vorzubereiten und in ihrem Taufbund zu beſtätigen. Dieſelben blieben dann fortwährend ein Gegenſtand ſeiner beſonderen Theilnahme.

Seit acht Wochen ſchwanden ſeine Kräfte zuſehends, und wir konnten den Heiland nur bitten, daß Er ihm ein ſchweres Krankenlager erſparen und es mit ſeinem Ende gut machen wolle. Dieſe Bitte hat Er auch gnädig erhört, denn am 3ten November Vormittags ward ſeiner theuer erkauften Seele das Glück zu Theil, auf eine überaus ſanfte Weiſe in die Arme ihres Erlöſers überzugehen, nach einer Wallfahrt hienieden von 74 Jahren und 9 Monaten.

Von Seiten der Gemeine wird noch beigefügt:

Da der ſelige Bruder eine ſo lange Reihe von Jahren der hieſigen Gemeine als Gemeinhelfer vorgeſtanden hat, ſo bedarf es um ſo weniger einer ausführlichen ſchriftlichen Anerkennung der Segen, mit welchen der Heiland ſeinen Dienſt unter uns begleitete. Unſer Aller Liebe und Achtung, die ihm in die Ewigkeit nachfolgt, iſt davon ein hinlänglicher Beweis. Wir danken dem Heiland, der dieſen Seinen Diener ſo lange Zeit hindurch mit Seiner Kraft und Gnade unterſtützte, von ganzem Herzen für das, was Er durch ihn an unſerer Gemeine gethan hat. Sein feſter Glaube an die Verſöhnung durch Jeſu Blut, in dem er ſelbſt

schon früh Ruhe und Friede und Kraft zu einen göttlichen Leben und Wandel gefunden hatte, drückt seinem Zeugniß davon jenes Siegel eigener Ueberzeugung auf, das es an den Herzen aller derer die gleiche selige Erfahrung gemacht hatten, oder sich von Herzen darnach sehnten, niemals ungesegnet vorübergehen ließ. Sein biederer Sinn, sein bei allem Ernst seines Charakters doch liebevolles und theilnehmendes Herz, und sein einem Kind Gottes und Diener Jesu würdiger Wandel werden uns, so oft wir uns seiner erinnern, immer in gesegneten Andenken bleiben; so wie wir auch nie ohne Rührung an die stille Ergebenheit und Geduld denken werden, die er in den letzten Jahren seines Lebens bewies, in welchen sein Glaube durch körperliche Hinfälligkeit hart geprüft, aber auch bewährt und rechtschaffen erfunden wurde.

Lebenslauf

des Bruders David Nitschmann, heimgegangen im Gefängniß zu Ollmütz am Gründonnerstag den 15. April 1729.

(Vom Grafen Zinzendorf erzählt.)

Das große Rüstzeug der Gnade, der Mit-Aelteste der Gemeine in Herrnhut und Pflegevater der zerstreuten Glieder Christi in Mähren, welche aus seinen Banden Zuversicht gewonnen, David Nitschmann, der treue und liebe Bruder, ist geboren zu Zauchtenthal im Jahr 1697. Sein Vater Martin und seine Mutter Dorothea, geb. Schneider, sind 1726 hierher nach Herrnhut gekommen, und gleich darauf in die Ewigkeit gegangen. Sein Anfang war gering, aber sein Ende war herrlich. Der Herr, der die Geringen tröstet, hat uns durch ihn getröstet; Er war ja unsere Ehre und Freude.

Im Mai 1723 war die große Stunde, da diesem gerufen wurde; — und er war der himmlischen Erscheinung nicht ungehorsam — gehe aus deinem Vaterlande, hieß es, und von deiner Freundschaft in ein Land, das ich dir zeigen will.

Das that er. Fünf Brüder*), deren noch vie
unter uns wohnen, und in dieses Erdreich gepflan
zet sind, gingen mit einander, und sangen, d
sie die Grenze ihres Vaterlandes erreicht hatten
„Selig der Tag, den ich muß scheiden, mei
liebes Vaterland meiden, und mich begeben in da
Elend ꝛc.“ „O liebe Seel', nicht thu' verzagen
mit unserm Hauptmann woll'n wir's wagen, vo
Ihm nicht weichen um ein Haar ꝛc.“ w
denn damals dieses herzhafte Lied in Mähren ge
gänge war. Gott hatte vorher diese liebe See
ergriffen, und die herumfahrenden Gnadenfunke
waren auf ihn gekommen und hatten gezündet. E
zeigte ein Herz voll Treue gegen seinen ewigen Va
ter, den lieben himmlischen Vater, den er unal
lässig anrief; sein ganzes Leben war ein stetes G
bet unter aller Arbeit, die er nach seiner Ankun
allhier bei dem Pfarrpachter zu Berthelsdorf, Chr
stian Jäschke, einem Mitbruder, als Knecht treuli
verrichtete. So wenig äußerliche Gaben und Ge
schicklichkeiten dieser Bruder besaß, so redlich w
er, und so gewiß ist es, daß er ohne alle sein Zu
thun und ohne unser Vermuthen in die Umstänt
gekommen ist, die ihn zu einem Kämpfer Chris
und zu einem der Bekenner gemacht haben, dere
Gedächtniß in Segen bleibt, so lange eine Gemein
Gottes ist — das ist ewig.

---

*) Die sogenannten 5 Kirchen-Männer, die am 12. M
1724 nach Herrnhut kamen, außer ihm: Dav
Nitschmann, nachmaliger erster Bischof; Dav
Nitschmann, nachmaliger Syndicus; Johann Töl
schig und Melchior Zeisberger.

Das geschah 1726, da er ins 30ste Jahr ing. Da bekam er einen Trieb, seine geliebten reunde zu sehen und sich mit ihnen im Herrn zu ärken. Er wurde aber verkundschaftet, in der genannten Marterwoche ergriffen, gebunden und ach Kunewalde ins Gefängniß geführt. Als sie ne viertel Meile gegangen waren, vermeinte er elegenheit zu haben, sich zu retten und er entlief. s war aber ein naher Anverwandter von ihm, r eilte ihm nach, bis er ihn einholte. Hernach l ihm dieses sehr schwer auf, daß er dem Leiden abe entfliehen wollen. Er mußte entsetzliche Angst usstehen, bis der Herr ihm endlich überwinden alf, und ihm zu seinen Leiden Kraft gab und nade, daß er, ob er auch die ganze Lebenszeit dieſem Zustand bleiben sollte, dennoch gern damit zufrieden bleiben wollte, wie es denn auch hernach geschehen ist.

In Kunewalde hat er nicht länger als elf age gesessen, und ist sodann gleich nach Ollmütz nd Brünn auf die Festung abgeführt worden. eil er nun daselbst nicht angenommen wurde, so at man ihn wieder zurück nach Kunewalde gebracht und in sein voriges Gefängniß gethan. Nach Verlauf von drei Wochen wurde er des Nachts, damit Niemand etwas erführe, nach Kremir abgeholt, woselbst er ein ganzes Jahr über gefangen gewesen. Da nun der Graf Zinzendorf solches erfahren, ist er, aus Liebe und Gemeinschaft gedrungen, in aller Stille dahin abgereiset, um seine Unschuld dem Kardinal von Schrattenbach deutlich vorzustellen, welcher sich entschuldiget, daß die Verhaftung ohne seinen Willen geschehen, und ihn bald darauf mit seinen eigenen Leuten und Pferden aus besagtem Gefängniß weg und nach

Kunewalde hat führen lassen. Hier saß er wie
ein Jahr lang eingekerkert, wiewol mit mehre
Freiheit als zuvor, indem man Jedermann zu i
gelassen, ihm auch mehrmals Gelegenheit gegeb
zu entkommen, wozu er aber in seinem Gemü
keine Freudigkeit erlangen konnte. Da man al
inne wurde, daß diese Sache gefährlich werde (n
sich denn sogar die Frau des Richters nach sein
Erweckungen gesehnt und dieselben heimlich besu
hat), so brachte man ihn wieder auf die Festu
nach Ollmütz.

Binnen dieser Zeit hat sich nun die Kr
Christi mächtig in ihm erzeiget. Im ersten A
fang zitterte Fleisch und Blut, denn der liebe B
der hatte nicht übrig viel Erkenntniß, und
Probe war ihm nicht recht begreiflich. Nach u
nach aber ist ihm, nach seiner eigenen Aussag
Alles, was er von Christo und Seinem Rei
hier zu Lande gehöret hatte, so lebendig und kl
geworden, daß er ein recht weiser Haushalter üb
diese Geheimnisse worden, und mit denselben vi
Seelen während der Zeit seiner Bande erwuch
hat. Diejenige Person, welche zuletzt ausgewand
ist, bezeuget öffentlich, daß er sie im Gefängn
errettet habe, und daß das Leben aus Gott, so
ihr entstanden, durch seinen Dienst sei angere
worden. Er hatte eine kurze Theologie; wen
man ihn — wie er denn der Lehrer in der Her
schaft Kunewalde war — fragte, was denn eigen
lich der Herr Jesus sei? so erwiederte er: „Lieb
Liebe! mehr kann ich euch nicht sagen. Er i
mein Vater. Er regiert die hie und da zerstrei
ten Kinder Gottes mit großer Weisheit“ (dere
der Herr eine ziemliche Anzahl allhier zusamme
gebracht hat) — und der Leuchter ist nicht eh

ls mit ihm und seinem Abgang aus Kunewalde von der Stätte gerückt worden.

Er hatte schwere und fast unerträgliche Schmerzen und Krankheiten auszustehen; sonderlich entstand von dem dumpfigen und ungesunden Kerker eine gefährliche Mundfäule. Das Alles ber ertrug er mit solcher Treue, daß es von ihm ißen konnte, er sei in Lieb' und Treu' als ein amm gehorsam gewesen; sein Sinn habe lieb ewonnen, sich zum Opfer ganz und gar hinzueben; er sei mit Tapferkeit Jesum zu lieben beeit, und wenn ihn Pein eingenommen, ein Lamm nd Löwe vor Ihm gewesen. Seine Beruhigung ber den Banden war so groß, daß er nicht allein eine Gelegenheit zu seiner Rettung ergreifen wollte, ondern uns auch einige Mal hat sagen lassen: „Wir wüßten nicht, was Gefängnisse wären; es ei ein Wohlleben; man sei so ruhig, so zufrieen, es sei eine solche Kraft darinnen, daß man n Banden selbst ein recht freier Mann würde.“ Er hielt die Gemeinschaft der Fürbitte mit, welche ie Gemeine zu Herrnhut auf eine besondere Art nter sich eingerichtet hatte. Er nahm in Gebetsraft täglich zu, und reizte dadurch viele Seelen, hn zu suchen, und sogar viele Unbekehrte, ihn zu ören. Seine Liebe war allgemein, sein Wesen so reundlich und freudig, daß es auch den Feinden ins Herz gedrungen ist, und daß sie mit großer Verwunderung gesagt haben: sie glaubten, das sei ein heiliger Mann, und sie wünschten so selig zu sein, als er. Dabei hat es ihm an äußerlicher roßer Schmach und Schande nicht gefehlt. Er var dem Feind zu gefährlich, und sein Beispiel zu inreißend, als daß man sich an ihm nicht hätte ächen und ihn Andern zum Exempel hätte vorstel-

len ſollen. Er wurde durch Gaſſen und Straßen geführt, verhöhnt und verlacht, und als ein Schauſpiel gehalten. Er aber betete. Er ward mit vielen Ceremonien und Flüchen öffentlich in den Bann gethan, und Alles an ihm erfüllet, was noch mangelte an der Gemeinſchaft der Leiden Jeſu. So mußte man thun dem Manne, den der König gern ehren wollte. Es fehlte nicht an Drohungen und Verheißungen, ihn zu bewegen; und gleichwie dieſe gar anſehnlich waren, ſo gingen jene auf Leib und Leben. Es war aber die gewöhnliche Mähriſche Brüder-Antwort: Wenn der liebe Gott es will ſo gehabt haben, ſo iſt es gut, ſeine unveränderliche Erklärung. Er hatte dabei keine Gemüthsbewegung; fluchte ſie, ſo ſegnete er, und übergab ſich der Hand ſeines Schöpfers in guten Werken (1 Petr. 4, 19.

Er verließ dieſe elende Hütte, und ſtieg auf zur Herrlichkeit, zu dem Geiſte der treuen Zeugen und zu dem Amen, dem guten Bekenner, der iſt zur Rechten Gottes erwartete, in der Marterwoche des jetzt laufenden Jahres 1729, am 15. April da er ſein leibliches Leben gegen 32, die Zeit ſeiner Gefangenſchaft aber gleich auf 3 Jahre gebracht hatte.

.....

Vollendete Seelen, ſingt Jeſu in Reihen,
Ihr Jünger, ach ſchwöret Ihm Treue dem Treuen,
Ihr Sünder kommt, laßt euch den Undank gereuen.

Glück zum Kreuz von ganzem Herzen!
komm, du angenehmer Gast!
Dein Schmerz macht uns keine Schmerzen,
Deine Last auch keine Last.
Kreuzesschmach ist keine Schande,
Es ist auch kein Schimpf dabei,
Denn die harten Kreuzesbande
Folgen nicht auf Büberei,
Sondern sind der Wahrheit Zeichen,
Für die Ritschmann leiden muß
Und in Banden auch erbleichen
Wie der Herr und Stephanus!

Correspondenz-Nachrichten.

.....

1. Grönland.

a.

Von sämmtlichen Missionarien: Brr. Eberle, Tietze
Casp. Kögel, Christen Lund, in Lichtenfels.

Lichtenfels, den 19. Juli 1839.

Mit Sehnsucht hatten wir bereits geraume Ze
der Ankunft des auch hieher bestimmten Schiffe
entgegen gesehen, da bereits drei der von Kopen
hagen abgesandten Schiffe glücklich bei den zwe
uns zunächst liegenden Kolonien gelandet waren
als wir die Freude hatten, endlich den 28. Ju
unsere Briefe aus dem lieben Vaterland dur
Postkajakke von der Kolonie Godhaab, woselbst d
Schiff, welches unsere Bedürfnisse an Bord hatt
angekommen war, zu erhalten. — Wir Europä
schen Geschwister hatten seit unserm letzten Schre
ben das vergangene Jahr in herzlicher Liebe m
einander verlebt, und der Heiland bekannte sich
Gnaden zu unserm schwachen Zeugniß von Sein e
Kreuzestode, so daß wir mit Freudigkeit Se
theures Evangelium verkündigen konnten. Aber
gefiel Ihm auch, Seine hiesige Gemeine auf ei
für sie schmerzliche Weise heimzusuchen, da im N
vember der Keuchhusten anfing epidemisch zu her
schen, und im December in seiner ganzen Heftigke

Jung und Alt ergriff, wozu sich noch, besonders bei Erwachsenen, Brust- und Hals-Entzündungen gesellten, da dann vom 8. Dec. bis 13. Jan. in den Folgen dieser Uebel 15 Kinder und 3 Erwachsene ihren Lauf beschlossen und in die obere Gemeine abgerufen wurden. Wir suchten, so viel in unsern Kräften stand, die Geschwister durch geistlichen Zuspruch zu trösten, und reichten ihnen, was von Arzneimitteln ihnen bei diesen Krankheitsumständen dienlich sein konnte: auch sandte uns Herr Kaufmann Kielsen bei der Fischer-Loge eine Tonne Gerstengrütze zum Austheilen unter die Kranken, wovon dieselben nach Nothdurft versorgt wurden. Wir Europäischen Geschwister blieben dabei auch nicht ganz verschont: Br. Tietzen und Schw. Eberle hatten auch etwas daran zu leiden, doch wurden sie dadurch in ihren Berufsgeschäften nicht gehindert. Von den Kindern der Geschwister Tietzen war das jüngste, Maria, am härtesten davon ergriffen, und am 2. Mai erfolgte sein Heimgang. Es war eine Zeit der Trübsal: aber der Heiland ließ uns dabei Seinen Trost auf eine ganz besonders fühlbare Weise inne werden, und die Versammlungen wurden, sowol während dieser Prüfungszeit, als auch den ganzen Winter hindurch, zahlreich und mit Segen besucht. Besonders waren die Weihnachts- und Oster-Festtage und die Begehung des heil. Abendmahls segensreiche Tage, wobei viele Geschwister aufs Neue angefaßt wurden, und, wie wir hoffen können, einen bleibenden Eindruck von der Liebe Jesu zu uns armen Sündern bekommen haben. Die Jugend, welcher wir mehr Leben aus Gott wünschen, zeigte doch in dem vergangenen Winter viel Lernbegierde, und nur diejenigen, die bedenklich krank waren, wurden da-

durch vom Besuch der Schule abgehalten. — In Aeußern hatten sowol die hier, als auch die au den Außenplätzen wohnenden Grönländischen Ge schwister keinen Mangel an Lebensmitteln, nur ihr Vorräthe an Speck zur Erwärmung ihrer Häuse gingen während der Krankenzeit zu Ende, da di meisten Familienväter und Erwerber durch die herr schende Krankheit so geschwächt waren, daß si ihrem Erwerb nicht nachkommen konnten, dahe wir sie in dieser Zeit mit etwas Speck von unserr geringen Vorrath unterstützten. Der vorjährig Sommer war bis Mitte August angenehm un warm: von da an wurde aber die Witterung mehr naß und kalt, auch war der größte Theil de Herbstes und Winters stürmisch, da meist südlich Winde herrschten. Der Winter überhaupt wa gelinde, denn die Kälte stieg nicht über 20° R. doch schneereich, da besonders im April große Mas sen Schnee fielen, und dadurch ein spätes Frühjah wurde.

b.

Von Br. J. F. D. Tietzen.

Lichtenfels, den 10. Juli 1839.

— In den Weihnachtsfesttagen war die Not (durch die Krankheit) bei den Geschwistern a größten, da die meisten von ihnen selbst krank wa ren, und dabei noch ihre kranken Kinder bei Ta und Nacht pflegen mußten. Dennoch wurden vo Allen, die nicht an zu großer Angegriffenheit da niederlagen, die Versammlungen zahlreich besuch denn der Trost aus dem Evangelium war ihne zum größten Bedürfniß geworden, und die in die

ser Zeit vom Heiland Heimberufenen waren eine Veranlassung, ihren Blick mehr auf das, was droben ist, zu richten, wovon auch die Aufmerksamkeit in den Versammlungen zeugte, die nur durch ein zehnmaliges Geräusch des starken Hustens, welches gewöhnlich alle Versammelten auf Einmal befiel, unterbrochen wurde, da es so stark werden konnte, daß selbst der Redende seine eigenen Worte während dieser Zeit nicht zu vernehmen vermochte. Die Geschwister, welche von den entfernten Wohnplätzen sich zur Begehung der Festtage hier einfanden, mußten dieser Krankheit wegen bis nach der Mitte Januars hier bleiben, um die Genesung ihrer Kinder abzuwarten, und benutzten diese längere Zeit ihres Hierseins, um neue Nahrung für ihre Seelen aus dem Worte Gottes in den Versammlungen zu schöpfen. Obgleich wir sehr gewünscht hätten, daß die Geschwister aus der 4 Meilen von hier entfernten Gräderfiorde sich zu den Weihnachtstagen auch bei uns eingefunden hätten: so sahen wir es doch diesesmal als eine Fügung des Herrn an, daß dieselben durch ungünstige Witterung daran verhindert wurden. Denn wenn sie hierher gekommen wären, so würde menschlicher Ansicht nach die Noth in den Grönländischen Wohnhäusern durch das dadurch entstandene gedrängte Beisammenwohnen noch mehr erhöht worden sein. Ende Januars war endlich der Krankheits-Zustand sehr gemindert, und wir waren mit unsern Grönländischen Geschwistern zum innigsten Dank gegen den Heiland gestimmt, da wir aufs Neue fühlbar inne geworden waren, daß wir durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen müssen, und erkannten, daß der Herr die, so Er lieb hat, züchtiget, und die Züchtigung darnach geben wird

eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit. — De Heimgang unserer kleinen Maria, am 4. Mai Mor gens in der zweiten Stunde, griff uns sehr an und da ich auch nun noch die Nachricht von der seligen Ende meiner l. Mutter erhielt, so war de Schmerz um so größer: aber der Heiland beweis sich auch bei uns als der einzige Tröster. Mein Frau blieb fortwährend wohl, und mich beunruhigt der Husten am meisten des Nachts, daher ich auc im Halten der Versammlungen und in meinen an dern Berufs-Geschäften nicht gestört wurde, wofü ich dem Heiland, der mich Seinen Beistand s kräftig inne werden ließ, herzlich dankbar bin.

Den 24. August. Nicht hätte ich geglaubt heute meinem schon so lang geschriebenen Brief ein Nachschrift machen zu können, allein durch den lan gen Aufenthalt des Schiffes (welches wegen ungün stiger Winde und täglichem Nebel erst am 29. v M. von hier nach Friedrichshaab abging, um sic seiner Ladung zu entledigen, und erst vorgester wieder hieherkam, um noch Ladung einzunehmen und dann nach Kopenhagen abzusegeln, da den unsere l. Geschw. Eberle mit demselben reisen wer den) bin ich in Stand gesetzt, noch zu melden daß wir Alle uns fortwährend wohl befunden haben einen unter unsern Grönländern herrschenden bös artigen Katarrh ausgenommen, wovon Geschwiste Eberle und auch ich befallen waren, doch in de Besserung sind.

c.

Von Br. Caspar Kögel.

Lichtenfels, den 23. Juli 1839.

Mit Freuden und Dank gegen den Heiland ir alles Gute, was Er uns auf unserer langen eise zu Land und See hat zu Theil werden laſ- n, kann ich nun von unserer glücklichen Ankunft ier Nachricht geben: dieſelbe erfolgte am 23. Juni ih 3 Uhr. Nach einem 8tägigen ſehr vergnüg- en Aufenthalt in Kopenhagen begaben wir uns am 8. April auf erhaltene Nachricht, daß das Schiff itus, Kap. Michelſen, worauf wir nach Grönland eiſen ſollten, ſegelfertig liege, an Bord. Gleich achdem wir angekommen waren, wurde der Anker elichtet, und die Reiſe ſollte beginnen: allein der eftige Oſtwind, den man auf der Rhede gerade on der Seite hat, trieb das Schiff dem Ufer zu. Der Lootſe, welcher dies nicht gehörig berechnet zu aben ſchien, fing an, Gefahr für das Schiff zu ürchten, und wollte ihm eine andere Richtung ge- en, was jedoch nicht gelang, indem der Wind im- ner heftiger wurde. Das Schiff trieb jetzt auf in dicht daneben liegendes Norwegiſches Schiff zu, nd es ſah für beide Schiffe ſehr gefährlich aus. Man wollte das Anrennen noch verhindern, indem man den Nothanker fallen ließ: allein das Tau war zu ſchwach und riß entzwei, ſo bald der An- ker den Grund gefaßt hatte. Nun ſtieß unſer Schiff mit der Naſe gegen das andere Schiff, und brach das Geländer, welches deſſen Verdeck umgab, entzwei: weiterer Schaden entſtand jedoch nicht. Am folgenden Morgen, nachdem die Matroſen den abgeriſſenen Anker wieder aufgefiſcht hatten, gingen

wir unter Segel, kamen jedoch nur bis Helsingör, indem der Wind ungünstig wurde. Hier mußten wir nun bis zum 24sten liegen, in welcher Zeit der Wind so kalt war, daß das Feuer den ganzen Tag in der Kajüte unterhalten wurde. Am 24sten früh gingen wir wieder unter Segel, und der gute Süd-Ost-Wind trieb uns so schnell durch das Kattegat, daß wir schon am 25sten gegen Abend die Gebirge in Norwegen zu Gesichte bekamen. Am 26sten segelten wir bei schönem Wetter und mäßigem Wind an der Norwegischen Küste hin, und Abends verloren wir das Land aus dem Gesicht. Am 28sten kamen wir bei den Inseln an der Nordseite Schottlands vorbei und also in das atlandische Meer. Von nun an wurde uns aber der Wind ungünstig, und blieb es auch größtentheils, bis wir nach Grönland kamen, daher unsere Reise langweilig und unangenehm wurde, obgleich wir keinen eigentlichen Sturm bekamen. Wir wurden an diesem Tag, d. 28sten, Beide von der Seekrankheit ergriffen, jedoch erholte sich meine Frau viel eher davon, als ich, indem sie sich schon am dritten Tag wieder wohl fühlte. Erst zu Ende Mai, als wir in die Davis-Straße kamen und Eis zur Seite hatten, an dem sich die hohen Wellen brechen, wurde mir wieder wohl. Unter den wenigen Tagen, an welchen wir während der ganzen Reise gutes Wetter und zugleich günstigen Wind hatten, zeichnete sich besonders der 4. Mai aus: wir waren dem Leibe nach den ganzen Tag auf dem Verdeck, im Geist aber in unsern Gemeinen und schlossen uns an die Fest-feiernden ledigen Schwestern an. Besonders war meine Frau ganz in ihrem lieben Niesky, wo ihr an diesem Tag in der Mitte des led. Schwesternchores so viele Segen

zu Theil geworden waren, bei deren Erinnerung sich jetzt gar oft ihre Augen mit Dank-Thränen füllen. Am 11. Mai holten wir das Schiff Natsiaka, auf dem ich vor 10 Jahren nach Grönland reiste, im 17° Westl. Länge von Greenwich an. Es war 4 Tage vor uns von Kopenhagen abgesegelt, aber von dem starken Westwind in den ersten Tagen des Monats sehr zurückgetrieben worden. Außer den Schiffen des königl. Handels von Grönland sieht man in diesen Gewässern um diese Jahreszeit keine Schiffe, indem die Wallfischfänger, die in die Davis-Straße fahren, viel früher auf dem Wege sind. Dieser Umstand trägt mit dazu bei, die Reise nach Grönland langweilig zu machen, indem sich dem Auge gar Nichts zur Unterhaltung darbietet. Mit dem Schluß des Mai kamen wir endlich in die Mündung der Davis-Straße, und weil wir bis dahin kein Eis zu sehen bekamen, so gaben wir gern der Hoffnung Raum, davon nicht viel angefochten zu werden: allein am 4. Juni, nachdem man sich bis auf 60° N. Br. hinaufgekreuzt hatte, sahen wir Abends die Vorposten der weißen Armee, durch welche ohne weitere Schwierigkeit hindurchgesegelt wurde, und am 6ten erblickten wir die Armee selbst in Schlachtordnung vor uns. Der Kapitän hatte jedoch keine Lust, sich mit ihr zu schlagen, und ergriff die Defensive. Am 7ten gesellte sich zu dem Eis auch noch der Nebel, dieser schlimme Feind der Schiffer in diesen Gegenden: nun wußte man gar nicht mehr, wie man dran war, und hielt also, um nicht in das Eis zu gerathen, wieder mehr in die freie See hinaus. Dieser Nebel hielt mit wenig Unterbrechung 3 Tage an, die uns unter den gegenwärtigen Umständen wol eben so lang dünkten als sonst

3 Wochen. Am 9ten spät Abends, als sich de
Nebel verzog, sahen wir zum erstenmal Land
allein es lag zwischen uns und demselben eine sol
che Masse Eis, daß wir ihm nur bis auf etw
10 Meilen nahe kommen konnten und nordwärt
steuern mußten. An den zwei folgenden Tage
waren wir wieder in dicken Nebel eingehüllt, un
wenn er sich ja zuweilen etwas verzog, so sah ma
auf der Seite nach dem Lande zu immer wiede
die Eismasse. Am 13ten gegen Abend erreichte
wir endlich das Ende derselben und sahen zugleic
die hohen Berge in der Gegend von Neu-Herrn
hut. Ob nun gleich das Schiff keine Ladung da
hin hatte, so überzeugte sich der Kapitän doc
bald, daß es am Besten sein würde, in dieser Ge
gend in einen Hafen zu gehen und zu warten, bi
das Eis, welches südwärts bis ans Land gedräng
lag, sich wieder verzogen haben würde. Demnac
wurde am 14. Juni auf das Baalsrivier zuge
steuert: allein ehe wir dasselbe erreichen konnten
bedeckten aufs Neue dicke Wolken das Land, un
ein heftiger Süd-Wind drohte uns, zu weit nort
wärts zu treiben. Doch nach Verlauf von etliche
Stunden wurde es stiller, und gegen Abend konn
man auch das Land wieder sehen, dem wir nu
ganz nahe waren. Um 11 Uhr Abends wollte
wir in die Fiorde einsegeln, und befanden uns b
reits im Eingang derselben, als es ganz windstil
wurde, und so zog uns die Strömung, weil
gerade die Zeit der Ebbe war, wieder in die S
hinaus. Es ist nämlich in dieser Gegend, wo w
uns jetzt befanden, eine so starke Strömung, w
man sie an der ganzen Küste nur an einigen we
nigen Stellen findet: sie kommt von dem Ein
und Ausströmen der Wassermasse in die hies

große Fiorde her, und **macht, daß das** Wasser auch bei der strengsten Kälte **hier niemals** zufriert. Am folgenden Morgen konnten **wir, wiewol** mit Gegenwind, in die Fiorde **einlaufen, und** kamen zu Mittag in der Gegend **von Neu-Herrnhut** in einen Hafen. Die **Brr. Ulbricht, Herbrich** und Richter erschienen in einem **Weiberboot** am **Schiff**, um ihre unerwarteten Gäste abzuholen: die Geschwister nahmen uns in herzlicher Liebe auf. Die Gegend von Neu-Herrnhut hat von der Seeseite her ein schauderhaft majestätisches Ansehen, besonders wenn, wie das eben jetzt der Fall war, die Berge noch halb mit Schnee bedeckt sind: kommt man aber der Wohnung der Geschwister näher, so gewinnt sie ein viel freundlicheres Gesicht. Nach einem 5tägigen sehr angenehmen Aufenthalt in Neu-Herrnhut traten wir am 21. Juni unsere Reise hieher in einem Weiberboot an, wo wir am 23sten eintrafen. Unterwegs geriethen wir bei dickem Nebel in einer Inselgruppe sehr zwischen die Eisfelder hinein, ohne daß jedoch wirklich Gefahr gewesen wäre.

Möchte sich nun der Heiland in Gnaden zu unserm Dienst allhier bekennen, und uns Kraft schenken, Alles so auszurichten, daß etwas daraus werde zum Lobe Seiner herrlichen Gnade: ja, möchten Ihm auch durch unsern Dienst viele Seelen zugeführt werden zum Lohn Seiner Schmerzen!

Bei unserer heurigen Fiorden-Reise vom 27. Juni bis 6. Juli, wo wir Strauchholz ausrissen; war meine 1. Frau unser Gesellschafter und Koch.

d.

Von Br. Michael Eberle.

Kleinwelke, den 22. Oct. 1839.

Mit Freuden und Dank gegen unsern gute
Heiland kann ich nun melden, daß wir vorgeste
Abend um 9½ Uhr glücklich hier angekommen ur
sehr liebevoll aufgenommen worden sind. Na
sehr schmerzlichem Abschied von unsern lieben Grö
ländern reisten wir den 29. Aug. mit dem Schif
mit welchem Geschw. Kögel gekommen sind, vo
Lichtenfels ab, und kamen in 3 Tagen mit günst
gem Wind bis Staatenhook: dann aber fing ur
ser Elend an; denn gleich in der Nacht dara
bekamen wir einen furchtbaren Sturm, welch
mehrere Bretter am Geländer des Schiffs zertrün
merte, und kaum hatte er ein wenig abgestillt,
bekamen wir in einer Nacht von allen 4 Himmels
gegenden furchtbare Stürme, und es war nicht a
ders, als wollten sie unser Schiff zertrümmer
Die wüthende See schlug auch von 2 Plank
Stücken ab und 1 Planke war losgeschlagen, daß
das Schiff mit starken Tauen zusammengebund
werden mußte. Da man von außen nicht zu
Leck kommen konnte, weil er unter dem Wass
war, so wurde er von inwendig, so gut als
möglich war, verstopft: das Schiff nahm ab
doch noch immer viel Wasser ein, und es muß
Tag und Nacht alle 2 Stunden gepumpt werde
Da wir hernach noch viele furchtbare Stürme au
zuhalten hatten, so war Alles auf dem Schiff
Furcht und Angst, daß unser gebrechliches Sch
in Trümmer zerschlagen werden möchte, daher ei
unbeschreibliche allgemeine Freude war, als wir d

5. Die 3 Bezeichnungen: conformen, und Mittelton, und die 3 neuen Benennungen: Grund-Mittel- und Ton-Accord, sind sehr passend, und werden gewiß von jedem Leser, der das Buch bis zum Ende mit Aufmerksamkeit lesen wird, für solche Begriffe halten.

6.

Von Hr. W. zu Jüterbog.

Jüterbog, den 20. Juni 1810.

Manche glaubt sich in einigen Jahren über Manches von meinen Ansichten anders belehren zu müssen. Im Fall sie Jedermann kund ist, sage, wie sie sich mir in einigen Punkten darstellen, und ob sie Jemand bei mir Gelegenheit hatte, sich mündlich darüber zu äußern? Ich bin nämlich sehr manche Gewissheit Einsicht, daß ich mich Belehrungen und Rath suchen, weil Meinen Weise an ihrer Weise nicht vorgeblich ist. Auch im Reichen kann ein mündiger Mann Meinen gütlichen Rathschlag und Schutz. Ich bin nämlich sehr manche Gewissheit Einsicht, daß ich mich Belehrungen und Rath suchen, weil Meinen Weise an ihrer Weise nicht vorgeblich ist. Auch im Reichen kann ein mündiger Mann Meinen gütlichen Rathschlag und Schutz. Ich bin nämlich sehr manche Gewissheit Einsicht, daß ich mich Belehrungen und Rath suchen, weil Meinen Weise an ihrer Weise nicht vorgeblich ist. Auch im Reichen kann ein mündiger Mann Meinen gütlichen Rathschlag und Schutz.

bis gegens Frühjahr, daß sie nicht nöthig hatten
zu hungern. Nur an Seehundsspeck war bei Vi
len Mangel geworden, der aber dadurch ziemli
gemildert wurde, daß Herr Kaufmann Lassen de
Erwerbern solchen beim Handel borgen ließ bi
auf die nächste Fangzeit. Auch von tödtliche
Krankheiten blieben sie gnädig verschont, indem d
im letzten Herbst herrschende Schnupfen ohne b
sonders schmerzliche Folgen vorüberging. Bei
letzten Jahresschluß war die Zahl der im vorig
Jahr Gestorbenen 18 Personen, worunter 2 i
Kajak zur See verunglückte ledige Mannsleute
die Gesammtzahl aller in unserer Pflege stehende
Grönländer war zum Jahresschluß 679 Seele
wovon 349 Auswärtige sind. Der Winter w
im Ganzen nicht streng zu nennen, da wir n
Einmal im Januar 15 Gr. R. Kälte hatten, g
wöhnlich war sie 9, 12 bis 14 Gr.: da er ab
schon vor Ende October eintrat und bis Mit
Mai dauerte, dabei sehr stürmisch und mit ein
außerordentlichen Menge Schnee begleitet war:
kann man ihn dennoch mit Recht einen unfreun
lichen Grönländischen nennen. Im letzten orka
mäßigen Weststurm des vorigen Jahres scheite
auch das bei hiesiger Handels-Anlage im Haf
liegende Fahrzeug gänzlich. Seit dem 10. Ap
bis heute war die See in hiesiger Gegend, so n
auch nord- und südwärts ununterbrochen mit Trei
eis bedeckt. Es konnte daher, als wir gegen En
April das letzte heilige Abendmahl begingen, si
Niemand von Auswärtigen dazu einfinden. Au
noch den Mai hindurch war öfters alle Verbindu
gänzlich gehemmt, und als sich in dieser Zeit u
sere auf den Klappmützen-Seehunds-Fang ziehe
den Grönländer durch das Eis hindurchzuarbeit

suchte, litten mehrere Gesellschaften an ihren Fell, bezw. mehr oder weniger Schaden: doch waren wir ihr froh und dankbar, daß sie der Heiland in allem vor größerm Unglück bewahrte. Seitdem hört man, daß sie fast durchgängig einen guten Erwerb hatten: auch im Häringsfang hat sie der gütige Vater im Himmel reichlich gesegnet. Da wir sie nun auf längere Zeit von uns geschieden wissen müssen, so ist unser besonderes Flehen zum Heiland, daß Er, als der treue Hirte, ihre Seelen in Seinen treuen Jesus-Armen halten wolle!

---

2. Labrador.

a.

Von sämmtlichen Missionarien: Brr. Lundberg, Beck, Fritsche, Seldenschlo, in Nain.

Nain, im August 1839.

Es war der 6. August, den der Herr uns in diesem Jahr wieder zu einem besondern Freuden- und Segens-Tag gemacht hatte, indem wir am Nachmittag in der 2ten Stunde durch die Post-Kajakk von Hoffenthal mit der ersehnten Nachricht erfreut wurden, daß die Harmony daselbst am 2ten glücklich vor Anker gekommen sei. Wir versammelten uns denn so bald als möglich in unserer Haus-Gemeine, um unserm treuen Gott und Heiland für diesen abermaligen Beweis Seiner Huld

und Gnade unſern demüthigen Dank darzubringen. Was das Werk Gottes unter den zu uns gehörenden Eskimos betrifft, ſo können wir zwar nicht anders, als mit wehmüthigem Herzen bekennen, daß ſich auch in dem vergangenen Jahr wieder ſo manche für uns betrübende Ereigniſſe, durch der ſeit einigen Jahren in unſerer Nähe ſtehenden Süderländer veranlaßt, begeben haben. Dieſe waren im Frühjahr die Urſache, daß ſich 2 Familien, beſtehend aus 10 Perſonen, welche nicht mehr zu unſerer Gemeine gehören wollen, fürs Künftige auf dem Land des Süderländers über Winter aufzuhalten gedenken, damit ſie den verderbten Neigungen ihrer Herzen folgen können und unſere Ermahnungen nicht mehr anzuhören brauchen. Allein, da es nicht bei uns ſteht, dieſer Noth unſerer Gemeine abzuhelfen: ſo nahen wir uns oft mit dem kindlichen Flehen zum Heiland, daß Er uns in dieſer Sichtungszeit mit Weisheit, Kraft und Gnade ausrüſten möge, und haben die feſte und gläubige Hoffnung, daß Er, der treue Hirte, auch hier nicht ſparen und das Band Seiner Sünderliebe nicht loslaſſen, ſondern ſuchen wird, ſelig zu machen was ſich von Ihm erretten läßt. Die Kirche und die Schulen wurden auch im verfloſſenen Winter zu unſerer Freude zahlreich und fleißig, und, wie wir hoffen und glauben wollen, nicht ohne Segen beſucht. In den Verſammlungen war die Nähe des Sünderfreundes oft mächtig zu ſpüren und ſtärkte uns, Seine Liebe bis in den Tod mit warmem Herzen unſerer Heerde anzupreiſen. Beim Sprechen der Einzelnen hatten wir oft Gelegenheit die Arbeit des Geiſtes Gottes an den Herzen unſerer Eskimos wahrzunehmen und überzeugt zu werden, daß der Herr noch immer Einige unter ihnen

hat, denen das wahre Wohl ihrer Seele mit Ernst anliegt. Solche wissen denn auch mit Dank das Glück zu schätzen, daß sie Lehrer haben, welche ihnen die selige Botschaft des Evangeliums verkündigen. Dieses ist uns denn immer tröstlich und stärkt auch unsern schwachen Glaubensmuth, in der Sache des Herrn getrost und freudig wie bisher mit Seiner Hülfe fortzufahren. — Im Aeußern hatten wir und unsere Eskimos ins Ganze uns eines gesunden und geruhigen Jahres zu erfreuen. Die Gartenernte war im vorigen Herbst für Labrador recht gesegnet: die schwerste Kartoffel wog 30 Loth. Auch dieses Jahr stehen Kartoffeln, weiße Rüben und andere Gemüse in unsern Gärten recht gut. Die Eskimos hatten eine mittelmäßige Erwerbung: auf 4 Netzplätzen wurden gegen 600 Seehunde gefangen, wodurch wir die Aussicht hatten, die bei uns wohnenden Eskimos bei guter Eintheilung im Winter vor Hungersnoth geschützt zu sehen; Gott sei es gedankt! Nur Eine Familie, bei der schon im October die Lebensmittel gänzlich ausgingen, weil sie nachlässig im Fisch-Fangen und Trocknen gewesen waren, und sich bei den auszutheilenden Seehunden eine Untreue hatten zu Schulden kommen lassen, weshalb sie ermahnt und zurechtgewiesen wurden — nahm, anstatt daß dieses sie zur Reue hätte leiten sollen, in den letzten Tagen des Januars in ihrem Eigensinn ihre Zuflucht zu den Forellen-Teichen. Wir hatten übrigens einen mittelmäßig kalten und abwechselnden Winter: das Frühjahr war rauh und unfreundlich, und der April zeichnete sich besonders durch viel Schnee aus. Erst Anfang Juni trat wärmere Witterung ein: die See war vom 11. November bis 28. Juni mit Eis bedeckt.

und unser heiliges Taufversprechen erfüllen, so auch Sonntag, und wie heute das Wort der Gnade und Verheißung uns in der Kirche ertönte, so möge es auch Sonntag in der Kirche ertönen, und wie heute das Wort Gott an uns, so möge unser Gebet von uns aufsteigen zu Gott, unser Versöhnung und Gnade gesunden haben. Amen.

b.

Von Dr. Johannes Tauler.

Köln, am 10. August 1850.

— Die göttliche Unabhängigkeit der Gnade von allen menschlichen Werken und Verdiensten will sich Niemand beugen in sie wie ein gutmüthiges Kind. Wir wollen Etwas, wollen es Gott Dank, Etwas thun, Etwas sein, — so weit sie es sein, sei keinem Menschen Gnade ist ganz ungeordnet.

Wir wollen Etwas sein, wollen Etwas thun und Niemand ist Gnade, der diesen Lehrsatz nicht annimmt, und es kann der Knabenglauben an Ich sie das Grund sein, Leiden, Erwarten und mich der Reue gehindern werden ist, so werden bleiben zum Grund Sünde und Ich, so wird es

fertig. Pfarrer Barth's niedliche Büchlein haben wieder viele Freude verursacht, so wie auch das Liebesgeschenk aus Schaffhausen für die Schuljugend; und bei der Schulprüfung vor der Chargeé hatten wir das Vergnügen, den fleißigsten Schülern einige kleine Geschenke austheilen zu können, die wir aus England erhalten hatten, welches Alles mit Freude und Dankbarkeit gegen die Wohlthäter in Empfang genommen wurde. Wir erhalten dies Jahr 500 Exemplare der 4 Evangelisten neugedruckt von der werthen Bibelgesellschaft, 1000 Exemplare warten schon gedruckt auf den andern Theil des Neuen Testaments, um alsdann zusammengebunden werden zu können. Da die 4 Evangelisten gänzlich vergriffen sind, so ist uns dieses ein sehr werthes Geschenk. Von der Traktat-Gesellschaft erhalten wir das Lehrbuch und einige Traktate gedruckt. Der Heiland wolle nach Seiner Güte diesen lieben Freunden und Beförderern der Ausbreitung Seines Wortes dafür einen Gnadenlohn schenken!

c.

Von Br. Carl Gottfried Albrecht.

Nain, den 23. August 1839.

Mit dankbarem Herzen ergreife ich die Feder, um unsere glückliche Ankunft allhier zu melden. Unsere Abreise von London verzögerte sich bis zum 13. Juni. Nicht ohne Besorgniß trat ich die Seereise an; da meine Frau auf der Reise von Hamburg nach London heftig seekrank gewesen war, so mußte ich befürchten, daß sie abermals viel leiden

würde. Es ging aber über Erwarten gut: auß
den erſten 14 Tagen befand ſie ſich leidlich wo
und konnte auf dem Verdeck ſein, ſo daß der K
pitän und Steuermann ſagten, ſie wäre am weni
ſten ſeekrank geweſen von allen Schweſtern, d
nach Labrador gekommen ſind. Dafür waren w
Beide dem Heiland dankbar. Ich bin außer ein
ger Empfindung von Ueblichkeit nicht ſeekrank g
worden, eben ſo Br. Vollprecht. Durch den K
nal ging die Reiſe außerordentlich ſchnell und gu
ſpäter gab es oft Windſtille und Gegenwind. I
der Hälfte des Weges nach Labrador hatten w
viel Nebel, Regen, Sturm und Gegenwind, w
durch ſich unſere Reiſe in die Länge zu zieh
ſchien: wir tröſteten uns aber mit der Hoffnun
daß das Eis Zeit genug habe, ſich zu verziehe
ſo, daß wir, wenn wir näher kämen, keins antre
fen würden. In dieſer Hoffnung ſahen wir u
aber am 21. Juli Morgens nicht wenig getäuſch
als wir vor uns Eis erblickten: nun fiel uns w
der Muth, doch glaubten wir, hindurch zu kom
men, in der Hoffnung, es könne in dieſer ſpä
Jahreszeit nicht viel ſein; allein es zeigte ſich n
zu deutlich, daß mehr Eis da ſei, als wir anfän
lich geglaubt hatten. Wir geriethen ſo mitt
hinein, daß uns oft bange ums Herz wurde, n
das noch hinausgehen wollte: gewöhnlich lag
wir an Eisfeldern vor Anker, mitunter hielten w
uns in Streifen Waſſer. Im Eis ſteckend erle
ten wir viel Nebel, Regen, Gewitter, ſtarke Wi
de, kalte und warme Tage, doch waren wir grö
tentheils geſund und wohl: aber die Sehnſuc
bald vom Eis erlöſt zu werden, ſtieg von Tag
Tage; das Schiffsleben, die Unruhe und Ung
wißheit, wann wir zu Lande kommen würde

ward uns immer mehr unbehaglich. Der 1. Aug. war der ersehnte Tag, da wir durchs Eis auf offenes Wasser gelangten: wir Alle fühlten uns beglückt, und so satt wir früher das Wasser hatten, eben so erfreut waren wir jetzt, es zu haben, wir konnten wieder frei athmen. Am 2. August gegen Mittag kamen wir vor die Hoffenthalischen Inseln, und Abends konnte der Anker vor Hoffenthal fallen gelassen werden. Dem Herrn, der uns so wohl und gesund zu Lande gebracht hat, sei inniger Dank gebracht für alle Beweise Seiner Treue, Liebe und Barmherzigkeit, die wir reichlich erfahren haben! Am 16. August reisten wir mit dem Schiff von Hoffenthal nach Nain ab, und trafen den 20sten hier ein. Dort konnten wir uns über die Genesung des Br. Stock freuen, hier dagegen mußte man mit Bedauern sehen, wie Br. Fritsche abermals an seinem alten Uebel zu leiden hat. Ueberhaupt zeigt sich dies Jahr merkwürdig: viel Gegenwinde, etwas späte Ankunft: den Tag nach unserer Ankunft in Hoffenthal fiel der Schiffszimmermaun, ein treuer christlicher Mann, auf dem Verdeck stehend hin, und war todt, der Schlag hatte ihn gerührt: ein paar Tage darauf zerbrach die Winde am Schiff, womit die Fässer hinaufgezogen werden, und ein Faß fiel dem Koch aufs Bein und beschädigte ihn so, daß auch er unthätig geworden ist. Ein paar Tage darauf wollte ein Eskimo einen Schuß aus der Flinte ziehen, darüber ging diese von selber los, und die rechte Hand wurde ihm abgerissen. Die Nachricht von Bruder Stürmann's Heimgang in Okak und die obigen Vorfälle wirkten auf den Kapitän so, daß er auch seit zwei Wochen kränklich geworden ist. Es ist daher nicht die sonst so vergnügte Schiffszeit zu

merken. — Meine Bitte zum Herrn ist nun, daß Er mir Kraft verleihen möge zu Allem, was ich zu thun habe, damit ich das ausrichte, wozu Er mich berufen hat.

d.

Von sämmtlichen Missionarien: Brr. Knaus, Stock, Glitsch, Barsoe, in Hoffenthal.

Hoffenthal, den 6. Aug. 1839.

Wir finden in diesem zurückgelegten Schiffsjahr viele Ursachen zum Lob und Dank für die gnädige Führung, deren wir uns mit unsern Eskimos vom Herrn zu erfreuen hatten. Nicht nur haben wir Europäische Geschwister gute Gesundheit genossen, sondern auch die Eingebornen sind von harten Krankheiten verschont geblieben. Unser Br. Stock, der sich vor. Jahr noch nach Schiffs Abgang schwach fühlte, erholte sich nach und nach so, daß er ununterbrochen in seinem Beruf, im Innern und Aeußern, thätig sein konnte. Außer den laufenden Geschäften konnte die längst gewünschte und sehr nöthige Reparatur unsers Wohnhauses, der Kirche und des Durchganges in diesem Frühjahr vorgenommen werden, und wenn der Herr ferner Gesundheit verleiht, so ist zu hoffen, daß sie in diesem Sommer fertig werden kann. So sind auch voriges Spätjahr 2 Flöße Holz durch die Eskimos herbeigeschafft worden, indem die Geschwister in Nain um 200 Bretter und einige 1000 Schindeln, und die in Hebron um 24 Stück beschlagenes Bauholz ersucht haben, welches sie mit dem Schiff erhalten werden. Ueberhaupt hat ein Je-

in seinem Theil die Durchhülfe des Herrn erfahren, so daß wir mit David ausrufen können: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat!“ (Ps. 103, 2.). Der Winter war nicht allzustreng, meist klare Witterung mit wenig Schnee bis Ostern: hernach bekamen wir aber noch ziemlich viel Schnee und abwechselnd noch harte Kälte, daher auch in unsern Gärten vor Ende Juni fast nichts wuchs. Seitdem hatten wir meist angenehme, warme und fruchtbare Witterung, und sehen wieder einer guten Garten-Gemüse-Ernte entgegen, woran wir auch in dem verflossenen Winter keinen Mangel hatten. Auch unsere Eskimos hatten ein reichliches Durchkommen, Keins hatte Mangel an Lebensmitteln. Der himmlische Vater bescherte ihnen im Spätjahr in ihren Netzen und auf Fahrzeugen eine schöne Anzahl Seehunde, und der Erwerb in diesem Jahr war bis jetzt noch beträchtlicher: über diese reichliche Gabe hörte man öfters sehr dankbare Aeußerungen. Sehr unangenehm war uns aber im vorigen Herbst, zu hören, daß sich außer den gewöhnlichen, in unserer Nähe herumstehenden Europäern 3 Neue mit 10 Seehundsnetzen auf dem Netzplatz unserer Leute eingefunden haben und daselbst den Seehundsfang betreiben. Von den vier Familien hiesiger Einwohner, die dort standen, blieb Abel mit seinen Angehörigen den ganzen Winter daselbst bei den Europäern: nur einmal, nach Ostern, hatten wir Gelegenheit, mit den Eltern zu sprechen, und ihnen liebreich und ernstlich das Heil ihrer unsterblichen Seelen ans Herz zu legen: sie schienen aber für jetzt wenig Verlangen nach neuer Anfassung zu haben, und erst kürzlich haben wir gehört, daß der Mann mit seiner Frau

und 5 Kindern nach Süden gezogen wäre, ohne daß wir wissen, was eigentlich die Ursach davon bei ihm gewesen sein möchte; er verläßt hier ein nach Europäischer Art schön gebautes Haus.

Von dem innern Gang unserer Gemeine können wir bezeugen, daß die Glieder derselben an Gnade und Erkenntniß zunehmen, und das Wort Gottes, das wir ihnen in Schwachheit verkündigen und sie in Händen haben, wird mit der gebührenden Achtung angenommen, und die Versammlungen werden fleißig besucht. Bei mehrern Gemeingliedern war ein neues Leben und die Gnadenarbeit des heiligen Geistes zu spüren: besonders bei der feierlichen Confirmationen, wo den Confirmanden nach vorhergehendem Unterricht Gelegenheit gemacht wird, ihr Glaubensbekenntniß öffentlich auszusprechen und dem Heiland Treue zu geloben, wie auch an den Festtagen waltete eine andächtige Stille und Rührung der Herzen. Viele, und besonders der Br. Amos, baten uns, doch ja ihre Grüße an Euch nicht zu vergessen: sie empfehlen sich ferner Eurem Liebes-Andenken und Gebet, und wollen beim Heiland bleiben.

c.

Von Br. Zachar. Glitsch.

Hoffenthal, den 12. Aug. 1839.

Von den südlich wohnenden Heiden sind wo im vergangenen Winter des Handels wegen besucht worden. Wir bemerkten an ihnen ein Verlangen lesen zu lernen: Mehrere unter ihnen können lesen und schreiben; Einer schrieb mir sogar ein

Wald, es ernährt und beym Abschied zu bekommen. Ich nehme nur nicht, wenn es mir angeboten wird, weil ich es nicht gerne thue, und weil ich es nicht thun darf. Ich habe, welches er mir schon selber sagte, seine Gnade, und ich bin ihm gut, und er mir auch. Ich habe ihn nie um was gebeten, Gelegenheit zu haben, ihm und seinen Kindern was Gutes zu erweisen, hat sich ergeben, ich habe sie genutzt, und einen Vortheil daraus gezogen, und einen Segnen zu sehn.

C.

Von Dr. Barsse.

Hofwyl, den 12. Aug. 1810.

Nachdem das Glück mich lange Jahre begünstiget hat, sieng ich selber an, mich zu überreden, es könne mir nicht fehlen, und ich werde es immer so fortgehabt haben, wenn nehmer gegen Geber treu und dankbar gewesen, so hat sich in der Folge der mehrere Theil meiner Wohlthäter benutzt: dann meine ich nehmer handelt Treue Dank-barkeit, und Liebe gegen den Gutthäter nicht. Diese Jahre sind mir nicht gut gewesen, als wo ich in der Lage von Mangel, wieder Hoffnung in Thaten zu bekommen, und Hoffnung in Thaten zu setzen, die mich Ehrenvoll machten.

Im Verlauf der Dinger hatte ich wieder das Glück, mich in mehr wenger Jahr, wieder in die Lage der ersten Wohlthat zu setzen, und ich hoffte es sollte mir gelingen, wie es mir in der ersten Lage in Jahr sind. Allein diese Jahren waren nie so leicht machen, dann ich hatte mehrere Hindernisse

ſtand ich z. E. eines Tages in der Thüre und ſah zu, wie die Kinder in die Schule kamen. Ein kleiner Knabe, welcher noch nicht in die Schul ging, war den älteren bis zur Thüre gefolgt, w er mich ſehr freundlich anſah. Ich fragte ihn ob er nicht mit in die Schule gehen wollte? — Nein, war die Antwort, da ſiehe, ich habe kein Schriften. — Ich nahm ihn bei der Hand, führ ihn zu den andern Kleinen hin, und gab ihm ei Buch. Beim Beſchluß der Schule zu Oſter hatten wir die Freude, daß er ſchon buchſtabire konnte. Später beſuchte er mich mit ſeiner Mut ter; da fing er an: Siehe, ich kann nun zw Verſe aus dem Geſangbuch! faltete ſeine Hänt und ſagte: „Chriſti Blut und Gerechtigkeit ꝛc. und „Ich bin ein kleines Kindelein ꝛc.“ Sein Mutter erzählte, die beiden Verſe pflege er de Abends, ehe er zu Bette gehe, zu beten. E könnte ich von der Einfalt der kleinen Kinder no manches Beiſpiel ſchreiben. Wenn ſie aber hera wachſen, ſo iſt das leider nicht mehr ſo der Fa Jedoch bei meiner letzten Unterhaltung mit ihn vor Oſtern glaube ich zu meiner Freude bei Me rern einige Verlegenheit über ihren Seelenzuſta bemerkt zu haben. Ueberhaupt war es uns vergangenen Winter ſehr ermunternd, ein neu Leben aus Gott in unſerer Gemeine zu bemerken

8.

Von sämmtlichen Missionarien: Brr. Henn, Herzberg, Erdmann, in Okak.

Okak, den 2. Sept. 1839.

Was das Werk Gottes hier betrifft, so können wir eben nicht von in die Augen fallenden Erweckungen und Geistesregungen unter unsern Eskimos sagen: doch haben wir Ursache, dem Heiland zu danken für das, was Er durch Seinen guten Geist an den Herzen unserer Pflegbefohlnen wirkt, wenn ihnen Sein Wort verkündigt wird. Es ist eine aus den Heiden gesammelte Gemeine, und das erst in neuerer Zeit, und es kommen immer noch Leute zur Gemeine, die sich bekehren wollen und unter den Heiden alt geworden und in alle heidnischen Gräuel eingeweiht sind. Diese ihnen gewohnten Dinge sind nicht so leicht vergessen, wie sich denn Solche oft anklagen, daß ihnen dies und jenes der Art einfalle und sie beunruhige: da sie nun doch dergleichen Dingen nicht nachhängen wollen, so empfehlen sie sich oft in unser Gebet vor dem Herrn. Denn da solche alte Leute oft kaum wissen, was sie für Worte brauchen sollen, um zu beten, so gereicht es ihnen zum Trost, wenn sie wissen, daß auch ihre Lehrer ihrer im Gebet gedenken. Sie beten oft nur: „Herr Jesu!“ So sagte ein alter Mann: Unlängst, als ich glaubte, daß mir Gefahr drohe, habe ich zu Jesu gebetet und Er hat mich erhört. Auf die Frage: Wie hast du denn gebetet? sagte er: Ich habe so gebetet: „Jesus!“ und da war ich gleich getröstet. Solche, die in der Gemeine geboren

und aufgewachsen, oder als Kinder zur Gemei
gekommen sind, — und das ist die Mehrzahl, -
wissen sich mehr auszusprechen, wenn sie sich n
Jesu unterhalten, oder Ihn um etwas bitten. D
Versammlungen wurden ziemlich fleißig besucht v
Alt und Jung, doch war es auch einigemale n
thig, Erinnerungen zu geben, die gottesdienstlich
Versammlungen nicht ohne die größte Noth zu v
säumen: daß die Meisten wirklichen Genuß
ihre Herzen daran haben, davon zeugt ihre Anda
und stille Aufmerksamkeit. Auch die Schulen wu
den fleißig besucht, und es lag den meisten Sch
lern an, recht viel zu lernen. Im Aeußern h
ten es unsere Eskimos, wie es schon einige Ja
her hier in Okak der Fall ist, nicht reichlich, d
hatten sie immer das Nöthigste, und blieben a
von harten Krankheiten gnädig verschont. D
vergangene Winter war ziemlich kalt, bis 26½ G
unter Null Reaum., aber wenig Schnee bis z
26. April: von da an bis zum 11. Mai häu
sich mehr Schnee zusammen, als im ganzen W
ter; nachher bekamen wir schönes Wetter und
Anfang Juli keine Nachtfröste mehr, daher wa
sen unsere Gartengewächse sehr gut. Unsere E
kimos haben dies Frühjahr bis jetzt immer d
Nöthige zu ihrer Nahrung gefunden, wenn es gle
bei einigen, sogar besten Erwerbern im April u
Mai des vielen neuen Schnees wegen etwas sp
lich war.

In unserer Hausfamilie machte der Heil
eine Lücke, indem er unsern lieben Br. Stürmc
am 1. Mai selig vollendete. Dieser Heimg
kam unserm sel. Bruder und uns ganz unerwar
denn am 30. April Mittags war er noch bei Ti
und klagte blos über etwas Drücken in den Aug

es wurde ihm ein Zugpflaster gelegt, was sehr gut zog, auch zu Ader gelassen. Abends sagte er zu seiner Frau: Weil dies Pflaster so gut gezogen hat, will ich aus Vergnügen darüber noch einige Züge Tabak rauchen — was er selten that. Dann legte er sich ziemlich munter zu Bette und schlief bis Mitternacht gut, wo dann seine Frau an seinem Othemholen eine Veränderung bei ihm bemerkte, und als sie ihn anredete, aus seinen undeutlichen Reden inne wurde, daß seine Zunge etwas gelähmt war. Wir versammelten uns denn bald bei ihm, um ihm mit dienlichen Mitteln zu Hülfe zu kommen, sahen aber bald, daß sein letztes Stündlein sich nahte: es wurde ihm dann der Segen des Herrn zu seiner Heimfahrt ertheilt, und um 8 Uhr früh nahm ihn der Heiland zu sich heim in die Wohnungen des ewigen Friedens.

h.

Von Br. Chr. Benedict Henn.

Okak, den 14. Aug. 1839.

Im vergangenen Winter besorgte ich wieder die Mädchenschule und hatte 60 Schülerinnen, unter denen 16 waren, die gut lesen können; die 2te Klasse machte auch gute Fortschritte im Lesen; die 3te übte sich im richtigen Buchstabiren, und die 4te, kleine Kinder von 4 bis 6 Jahren, lernten ABC und hauptsächlich auch Verse auswendig, und es waren 3, aber besonders 2 der jüngsten unter diesen Mädchen, die alle Tage einen Liedervers, groß oder klein, auswendig lernten und mir aufsagten. Ueberhaupt waren mir meine Schülerin-

nen, große und kleine, zur Freude, indem sie nicht ohne Noth eine Schule versäumten, und fleißig lernten. Die Größern ließ ich Melodien anstimmen, wobei die Uebrigen mitsangen, und sie haben mich manchmal in Erstaunen gesetzt, wenn sie einen angegebenen Vers, der in ihrem Gesangbuch oder Liturgienbuch steht, von einer unbekannten Melodie ganz durch und so richtig und mit Andacht sangen, daß ich oft Mühe hatte, mich der Thränen zu enthalten aus Dankbarkeit gegen unsern barmherzigen Herrn und Heiland, der diese armen Eskimos gesucht und zu einer Gemeine zusammengebracht hat, die Ihm für ihre Gnadenwahl Lob- und Danklieder anstimmt. Ja, ich muß bekennen, wenn es geschah, daß ich über betrübende Vorkommenheiten unter unsern Eskimos — und dergl. gab es — mit schwerem Herzen in die Schule ging, so verschwand dieses gewöhnlich bald, wenn ich die Kinder ansah und dachte: Diese kommen, um Gottes Wort und Gebote zu lernen; laß seyn auch nur mit dem Kopf für die Zeit, so kann ja doch auch die Zeit kommen, wo es sich als Gotteskraft an ihren Herzen beweist; ja sind auch gleich Einige unter ihnen, die gleichgültig zu sein scheinen, und die ich darüber zu ermahnen und zu bestrafen habe, so sind es ja nur Einige, die Mehrzahl lernt ja fleißig und ist ordentlich. Solche und ähnliche Gedanken machten mir den Aufenthalt in der Schule angenehm.

i.

Von Br. Friedrich Erdmann.

Okak, den 20. August 1839.

Den vergangenen Winter habe ich die Knaben-Schule besorgt: ich hätte im Ganzen 49 Schüler haben sollen, es waren aber nie über 40 auf Einmal beisammen, denn Mehrere der Kleinern kamen öfters stürmischen Wetters wegen nicht, und die Größern blieben wol mitunter aus Fahrlässigkeit aus. Oefters habe ich bemerkt, wie ein Eskimo-Knabe auch in Hinsicht der Schule schon so ganz nach seinem Belieben handelt, wenn er gleich erst 10 — 12 Jahre alt ist; denn einigemal mußte ich Solche erst holen lassen, wo es hieß: „Er ist nach seinem Belieben zu Hause geblieben.“ 6 Kinder gingen zum erstenmal in die Schule: davon lernte nur Einer das ABC und auch nothdürftig buchstabiren. Von denen, die schon vor. Jahr und wol schon früher buchstabiren konnten, lernte Keiner lesen; jedoch muß man bemerken, daß dies mehrentheils Kinder von 5 — 8 Jahren sind: zwar sind einige ältere darunter, bei denen es aber auch zweifelhaft ist, ob sie je lesen lernen werden; so ist z. B. ein Knabe, der nun schon 6 Jahre am ABC lernt. In der ersten Klasse hatte ich 12 Schüler, davon sind 4 über 13 Jahre; in der zweiten Klasse, das sind Solche, die auch halbweg lesen können, hatte ich 8 Schüler. Mit dem Lernen dieser Klassen konnte ich ziemlich zufrieden sein, wiewol es auch an Nachlässigkeit und bösem Willen mitunter nicht fehlte. So hatte ich mir z. B. vorgenommen, ihnen etwas mehr Kenntniß

von den Zahlen beizubringen: denn obgleich Mehrere bis 500 zählen können, so haben sie doch keinen Begriff von der Größe einer solchen Summe Ich fing daher schon in der zweiten Schule an ihnen kleine Additions-Aufgaben vorzulegen: abe schon der Dritte gab mir zur Antwort, ich hätt ihn dergleichen nicht zu fragen; — und zwei andere der Größern ließen mir den andern Tag sagen daß sie aufhörten, in die Schule zu kommen, un sind auch nicht mehr gekommen. Zwar konnte diese Knaben gut lesen und hatten auch das Alte wo es nöthig für sie ist, wenn das Wetter es e laube, alle Tage auf die Jagd zu gehen: aber war doch unangenehm, daß sie gerade um dies Ursache willen die Schule verließen, da ich Jedem frei gestellt hatte, ob er dergleichen lern wollte, oder nicht. Obige 12 schienen indess Freude daran zu haben, und lernten kleine Zahle z. B. 9 und 5, 18 und 6 ꝛc. addiren, so w auch 9 von ihnen das Einmaleins ganz fertig, u es war ihnen sehr angenehm, kleine Multiplici Aufgaben geschwind zu lösen. Auch fragte ich nach der Loosung, wenn es eine solche traf, die ihren Büchern stehen, und die Meisten wußten für gewöhnlich. Wiewol die Art der Eskim vom Kleinsten bis zum Größten gegen uns ziemli frei ist, so erklären sich doch die Meisten für g wöhnlich dankbar für die Mühe, die man sich n ihnen gibt, damit sie etwas lernen sollen.

Da gegen Ende Februar gelinde Witteru eintrat, so machte uns der sel. Br. Stürma darauf aufmerksam, daß, da wir den Geschwist in Hebron Kartoffeln und andere Gemüse schic wollten, dieselben mehr Genuß davon haben w

den, wenn wir sie jetzt hinschickten, als später im Mai. Ich fuhr, da ich darum ersucht wurde, am 25. Februar, meinem Geburtstag, früh um 5 Uhr mit einem großen Kasten voll bei 6 Grad unter Null Reaum. von hier ab, und langte Abends halb 6 Uhr in Hebron an, wo ich zwei vergnügte Tage verbrachte. Der dortige Saaldiener Renatus kam zu mir und sagte: „Nicht wahr, Ferdinand und August (Brr. Kruth und Freytag) haben uns eine schöne Kirche gebaut! So etwas Schönes habe ich in meinem Leben noch nicht gesehen: ich will aber auch niemals ohne Noth aus derselben herausbleiben! Dabei rollte ihm eine Thräne um die andere die Wangen herunter. — Am 28sten Abends kam ich glücklich wieder hier an.

Ueberblick
über die Missionen der evangelischen Brüder-Unität zum Schluß des Jahres 1839.

.....

Der Rückblick auf den Gang des unter der Leitung der Brüder-Unität stehenden Missionswerkes im Laufe des Jahres 1839 gewährt uns vielfache Veranlassung zum Dank gegen den Herrn für den Segen, mit welchem Er dasselbe begleitet hat, so wie zum Vertrauen auf Seine fernere Durchhülfe in den Schwierigkeiten, an denen es bei der großen Ausdehnung dieses Feldes nicht fehlen kann, und die sich mit der Erweiterung desselben häufen.

Aus unsern nordischen Heidengemeinen in Grönland und Labrador erhielten wir im Ganzen erfreuliche Berichte. Der vergangene Winter war dem Erwerb der für ihren Unterhalt ganz von der See abhängigen Eingebornen wenigstens in so weit günstig, daß sie nirgends drückenden Mangel leiden durften, ein Umstand, der auch auf den innern Gang der Gemeinen vortheilhaft einwirkt, indem alsdann die täglichen Versammlungen und Schule regelmäßiger besucht werden. In Neuherrnhut und Lichtenfels in Grönland herrschte den Winter über ein bösartiger öfters in Brustentzündung übergehender Keichhusten, in Folge dessen besonders

viele Kinder heimgingen. Dieses machte auf die Gemüther einen zwar schmerzlichen aber heilsamen Eindruck; sie wurden für den Trost aus dem Evangelium empfänglicher, und durch die vielen Heimgänge wurde der Blick auf das, was droben ist, hingerichtet. Von den zwei südlichen Grönländischen Gemeinen fehlen uns noch die umständlicheren Nachrichten. In Labrador üben die in der Nähe unserer zwei südlichen Stationen, Nain und Hoffenthal, stehenden Handelsleute fortwährend einen für das innere und äußere Wohl der Eskimos nachtheiligen Einfluß.

Unsere Delawarische Indianer-Gemeine in Neu-Fairfield in Ober-Canada blieb bei den in diesem Land ausgebrochenen Unruhen vor allem Schaden bewahrt, und war im Ganzen in einem erfreulichen Gang. In Westfield, dem von dem ausgewanderten Theil dieser Gemeine am Kanzasfluß im Missuri-Gebiet neu angelegten Missionsposten wurde bereits am 30. Nov. 1838 die neue Kirche eingeweiht, und dieser Tag war für die kleine Gemeine ein wahrer Fest- und Segenstag. Auch mit einer Schule war ein Anfang gemacht worden. Der bei der Auswanderung am Winipegsee zurückgebliebene Theil hat bisher noch nicht nachkommen können. Den aus den südlichen Staaten ausgewanderten Cherokee-Indianern waren ihre Lehrer in das Arkansas-Gebiet nachgezogen, und hatten die Freude, dort ihre frühere Gemeine, von der sich auf der weiten Wanderung auch nicht ein einziges Glied verloren hatte, wiederzufinden. Ihre Niederlassung an der Barren-Fork des Illinois (nicht des bekannteren Flusses dieses Namens) nahm einen hoffnungsvollen

Anfang, der indeß ſpäter durch die Streitigkeiten, welche unter den verſchiedenen Parteien dieſer Nation ausbrachen, obgleich unſere Indianer keinen unmittelbaren Theil daran nahmen, etwas geſtört wurde. Wir hoffen jedoch, daß dieſe Störung nur vorübergehend ſein, daß ſich dagegen hier ein weiteres Feld für die Verkündigung des Evangelii unter den im fernen Weſten wohnenden Indianer-Stämmen öffnen wird.

Obgleich auf den Engliſch-Weſtindiſchen Inſeln überall mehrere Miſſions-Geſellſchaften thätig ſind, ſo mehrt ſich doch auch für unſere Brüder ſeit der Sclaven-Emancipation die Arbeit von Jahr zu Jahr. Wir bedauern, daß ungeachtet unſerer Anſtrengungen doch nicht alle Plätze hinreichend beſetzt, noch das Bedürfniß an Kirchen- und Schulhäuſern ganz befriedigt werden konnte. Wie weit ſelbſt durch das, was geſchehen iſt, unſere Ausgaben die Einnahme überſtiegen haben, ergibt ſich aus den am Schluß beigefügten Rechnungen. Auf Antigua wurde der neuerbaute Platz Libanon mit einem bleibenden Arbeiter beſetzt. Auf Jamaika, wo ſich das Feld am meiſten erweitert, und wo wir nicht allen Aufforderungen genügen konnten, bildete ſich in der Savanna ſüdlich von Fairfield eine neue Station. Die bereits früher gebildete in Parkersbay erhielt den Namen Neu-Hope. In Montgommery auf Tabago wurde eine neue Kirche eingeweiht. In Baſſeterre und in Bethel auf St. Kitts iſt der Bau neuer Kirchen zu einer dringenden und nicht länger abzuweiſenden Bedürfniß geworden. Auch mehrere neue Schulhäuſer wurden auf dieſen Inſeln errichtet. Der Schul-Unterricht, deſſen Hauptzweck es iſt, die Jugen

mit den Heilswahrheiten bekannt zu machen, und sie die heilige Schrift selbst lesen und verstehen zu lehren, nimmt immer mehr die Thätigkeit unserer Missionare in Anspruch. Auf den Dänisch-Westindischen Inseln waren die Verhältnisse der Negersklaven bisher demselben hinderlich. Zugleich trat besonders auf St. Croix der Umstand dem Erfolg unserer Bemühungen mehr und mehr entgegen, daß die Creol-Sprache, die früher die herrschende unter den Negern war, und deren man sich auch auf unsern Stationen bedient, allmählig von der Englischen Sprache verdrängt worden ist und von einem großen Theil der Bevölkerung nicht mehr recht verstanden wird; und wir mußten es als ein dringendes Bedürfniß ansehen, diesem Mißstand abzuhelfen. Nun hat die Dänische Regierung den Entschluß gefaßt, einen regelmäßigen Unterricht sämmtlicher Negerkinder einzuführen, und hat zu diesem Zweck 8 Schulhäuser auf St. Croix errichten lassen; und bei einem Besuch, den Se. Excell. der Herr Generalgouverneur von Scholten im vergangenen Sommer in Deutschland machte, trug derselbe unserer Missions-Direction an, die Besetzung dieser Schulen mit Lehrern zu übernehmen. Wir mußten hierin einen Wink vom Herrn anerkennen, und konnten uns nicht weigern, dem in uns gesetzten Vertrauen, so weit unsre Kräfte reichen würden, zu entsprechen, und in diesen Vorschlag einzugehen, durch welchen die Einführung der Englischen Sprache auf unsern dortigen Stationen eingeleitet, und unsern Missionaren der so wesentliche Einfluß auf die heranwachsende Jugend ihrer Gemeinen erhalten wird. Es sind bereits mehrere Missionare abgegangen, um den Anfang zu diesem neuen Werk zu machen, zu welchem der Herr Gedeihen geben wolle.

Die Mission in Demarara mußte der Krank
heit der Schwester Hamann und anderer Umstänt
wegen unterbrochen werden, und hat noch nicht vo
Neuem besetzt werden können. In Suriname öf
nen sich unsern Brüdern immer mehr Plantagen
auf einer der entfernteren in Berg en dal wurd
eine Kirche gebaut und feierlich eingeweiht. A
der obern Nickerie wird nächstens ein neuer Poste
zu Stande kommen; die Freineger an der oberc
Suriname verlangen sehr nach einem unter ihne
wohnenden Lehrer, und erbauen inzwischen selb
eine Kirche, und die unter ihnen befindlichen Glä
bigen bemühen sich, ihre Landsleute im Christe
thum zu unterrichten. Unsere Brüder bedauert
sehr, sich dieser weitläuftigen Arbeit nicht so, n
sie es wünschten, annehmen zu können; inde
Br. Passavant, der dieser Mission 9 Jahre lan
mit Eifer und Treue vorgestanden hat, sich dur
Krankheit zur Rückkehr nach Europa genöthigt sa
und der thätige Br. Vogt mitten aus seiner A
beit heraus in seines Herrn Freude heimgerufe
auch mehrere der andern Arbeiter durch Kränklic
keit gehemmt wurden. Der Holländisch-Surin
mische Missions-Verein unterstützt unser Mission
werk kräftig, und Se. Excell. der neue Genera
Gouverneur, Herr de Ryk hat unsern Brüdern se
wohlwollend den Wunsch der Regierung, daß si
das Christenthum bald über die ganze Kolonie au
breiten möchte, zu erkennen gegeben, und ihre th
tige Mitwirkung dabei zugesagt.

Blicken wir endlich auf unsre Süd-Afrikan
schen Missionen, so finden wir auch da übere
Fortschritte, und reichliche Ursach zum Dank u
zum Preise des Herrn. In Gnadenthal gedei

die im September 1838 eröffnete Schule zur Zuziehung von Gehülfen aus den Eingebornen auf einfache Weise. Die Emancipation der Sclaven in der Kap-Kolonie, welche am 1. Dec. 1838 in Kraft trat, ist auch für unsere Gemeinen eine folgenreiche Begebenheit geworden, indem sich mehrere hunderte dieser Freigelassenen in dieselben gewendet haben, und Hoffnung geben, aufmerksame Schüler des Evangelii und nützliche Einwohner zu werden. Die Mission unter den aus dem Kaffernland ausgewanderten Fingus hat in Koksbosch, in dem District der Zizikama einen mühsamen, aber hoffnungsvollen Anfang genommen. Die Gefilde von Enon, welche durch mehrjährige Dürre endlich unbewohnbar zu werden drohten, sind durch anhaltende Regen erquickt worden, und die Hottentotten haben ihre lange brach gelegenen Felder wieder mit Hoffnung auf Ernte bestellen können. — Freilich fehlte es auch nicht an Prüfungen und Trübsal, durch eine fast beispiellos um sich greifende Masern-Epidemie; durch Viehseuche und Theurung; doch half der Herr durch, und ließ auch diese äußere Noth zur Förderung des Innern wirken.

Die Zahl unserer Missions-Plätze hat sich im vergangenen Jahr um 2 vermehrt, und beläuft sich zu Schluß desselben auf 53. Auf ihnen sind 235 Missionare und 6 Schulgehülfen angestellt; 4 Personen mehr, als vor einem Jahr. Im Laufe des Jahres sind 4 unsrer Missionare heimgegangen, 16 sind Alters oder Krankheit halber zurückgekehrt und 24 sind neu berufen worden.

Die Ausgabe für unser Missionswerk, ohne Hinzurechnung dessen, was auf den Dänisch-Westindischen Inseln, in Suriname und Süd-Afrika

durch Gewerbe zur Erhaltung deſſelben aufgebrac
wird, und was die Londoner Societät zur Beſö
derung des Evangelii für die Beſtreitung des Au
wandes in Labrador thut, beläuft ſich auf der be
liegenden Hauptrechnung auf 77,526 Thlr. 12 ℔ G
und auf den drei abgeſondert dargeſtellten Fon
zuſammen auf 58,553 Thlr. 9 Gr. — Dieſer Au
gabe ſteht eine Einnahme gegenüber auf der Haup
rechnung von 79,919 Thlr. 3 Gr., ſo daß h
eine Mehreinnahme von 2392 Thlr. 14 Gr. 8 ₰
verbleibt. Auf den abgeſonderten Fonds beträgt
Einnahme zuſammen 36,649 Thlr. 17 Gr. 10 P
es bleiben alſo ungedeckt 21,903 Thlr. 15 Gr. 2 ₰
da aber bei den in Weſtindien erbauten oder n
im Bau begriffenen Schulhäuſern die dazu v
Britiſchen Parlament bewilligten Beihülfen ſchon
Einnahme; ein großer Theil der Baukoſten ab
der uns beim Abſchluß der Rechnung noch unb
kannt war, noch nicht in Ausgabe gebracht ſin
ſo wird die dabei übrig bleibende Schuld noch
ein namhaftes höher anzuſchlagen ſein. Auch
vorauszuſehen, daß in den nächſten Jahren n
mehrere koſtſpielige Baue nöthig ſein werden.

Zu unſerm großen Bedürfniß haben auß
den Mitgliedern unſerer Gemeinen, deren Krä
zu Beſtreitung eines ſolchen Aufwandes bei weite
nicht hinreichen würden, viele einzelne Freunde u
viele Miſſions-Vereine auf dem Feſtland von E
ropa, in den Britiſchen Inſeln und in Ameri
liebreich beigetragen. Viele derſelben haben un
Miſſionen auch durch andere Geſchenke von ma
cherlei Art wohlthätig bedacht; die Britiſche u
auswärtige Bibel-Geſellſchaft und die Traktate
Geſellſchaften in London und Neu-York haben

durch Schriften unterstützt. Allen diesen bekannten und unbekannten Freunden und Wohlthätern sprechen wir unsern wärmsten Dank aus, und wünschen ihnen dafür reichen Segen vom Herrn, der ihre Herzen gelenkt hat. Ihre Theilnahme, so wie die dadurch veranlaßte Bekanntschaft mit so vielen Liebhabern Jesu und Beförderern Seines Reichs ist uns ungemein schätzbar, und dient uns zu einer kräftigen Ermunterung bei der Ausrichtung des schönen, aber oft schwierigen Missionswerks. Ihrer freundlichen Theilnahme an unserm großen Bedürfniß und ihrer Fürbitte sei dasselbe auch ferner empfohlen; unsrer Brüdergemeine aber wolle Gott auch künftig die Gnade schenken, in brüderlichem Zusammenwirken mit so vielen thätigen Arbeitern aus allen Abtheilungen der Evangelischen Kirche, zur Ausbreitung Seines Reichs auch in ihrem geringen Grade beitragen zu dürfen.

Rechnungs-Auszug der Missions-Diakoni

Einnahme.

			Thlr.	Gr.	P
I. An Beiträgen durch jährliche Collecten: 1. Aus den Brüdergemeinen, Societäten und von auswärtigen Freunden auf dem europ. Festlande .	Thlr.	8355 4 3			
2. Aus den engl. Gemeinen u. Societäten	=	4606 19 —			
3. Aus den nordamerikanischen Gemeinen	=	905 4 6	13867	3	
II. An außerordentlichen Geschenken von Freunden und Beförderern des Missionswerkes der Brüder in und außer den Gemeinen: 1. Auf dem europäischen Festlande .	Thlr.	4973 18 10			
2. In Großbritannien und Irland . .	=	32580 2 —			
3. In Nordamerika	=	160 — —	37713	20	
III. An Beitrag der Societät in Bethlehem zur Ausbreitung des Evangelii unter den Heiden			14000	—	
IV. An Vermächtnissen: 1. Vom europäischen Festland .	Thlr.	6800 7 9			
Aus Großbritannien und Irland . .	=	7537 18 8	14338	2	
3. Aus Nordamerika					
		Thlr.	79919	3	

der Brüdergemeine, vom Jahr 1838.

Ausgabe.

	Thlr.	Gr.	Pf.
I. Reparaturen und Neubaue auf den sämmtlichen Missionsplätzen	4168	3	4
II. Reisekosten der Missionsgeschwister auf 7 Missionsplätzen.	10621	6	—
III. Unterhalt der Missionsgeschwister, Erziehung ihrer Kinder und Pensionen an solche, die in den Ruhestand getreten sind.	56460	18	9
IV. Expeditions-Unkosten, Gehalte an die Agenten, Miethen, Porto, Bücher, Schreibmaterialien, Reisekosten und andere außerordentliche Ausgaben. . .	6276	8	3
	77526	12	4
Mehr-Einnahme	2392	14	8
Thlr.	79919	3	—

Am 31. Dec. 1837 behielt die Missions-Diakonie gut . . . . . Thlr. 10171 22 10
Dazu die diesjährige Mehr-Einnahme 2392 14 8
verbleiben in Summa Thlr. 12564 13 6

Dagegen zeigen die nachstehenden Separatfonds folgende Resultate:

I. Der Westindia Erweiterungsfond, eine Schuld von . . . . . Thlr.	22591	21	6
II. Der Schulfond, desgl. von . . .	670	4	—
in Summa Thlr.	23262	1	6
III. Der Schulbaufond erscheint mit einem Ueberschuß von	1358	10	4
welcher die Schuld von I. und II. herabbringt auf . . . . . Thlr.	21903	15	2

Dieser

Dieser verbleibende Defect würde um ein Namhaftes höher erscheinen, wenn die sämmtlichen Ausgaben für die Schulhäuser, zu welchen die Beiträge der Englischen Regierung bereits in Einnahme gebracht sind, schon vollständig hätten berechnet werden können.

Berechnung
der Special-Fonds vom Jahr 1838.

.....

I. Westindia Erweiterungs-Fond.

Einnahme.

			Thlr.	Gr.	Pf.
Guthaben vom vorigen Jahr			5997	18	10
Beiträge aus England . .	474	16 —			
" " Deutschland .	19	12 —			
" " Westindien	4298	16 —	4792	20	—
		Thlr.	10790	14	10

Ausgabe.

Neue Gebäude in				
Antigua	18240	— —		
Jamaika	9361	8 —		
Tabago	4806	4 4		
Barbadoes	975	— —	33382	12 4
Davon ab die oben stehende Einnahme			10790	14 10
Verbleibt auf diesem Conto eine Mehr-Ausgabe von		Thlr.	22591	21 6

II. Westindia Schul-Fond.

Einnahme.

	Thlr.	Gr.	Pf.
Guthaben vom vorigen Jahr	135	7	4
Zuschüsse der Englischen Regierung . .	4400	—	—
Beiträge aus England	1288	20	—
Einnahmen in Westindien	1890	16	—
Thlr.	7714	19	4

Ausgabe.

Für Schulaufwand, Unterhalt und Reisekosten der Schulgehülfen — zum Theil noch von 1837 herrührend:

In Antigua .	1621	—	—		
= Jamaika .	2951	6	—		
= St. Kitts	1135	10	—		
= Barbadoes	1202	2	—		
= Tabago .	1468	13	4		
= Demarara	6	16	—	8384	23	4
Davon ab die obige Einnahme				7714	19	4
Verbleibt eine Mehr-Ausgabe von Thlr.				670	4	—

III. Westindia Schulbau-Fond.

Einnahme.

				Thlr.	Gr.	Pf.
Guthaben vom vor. Jahr	14700	9	8			
Zuschüsse der Engl. Regierung	1266	16	—			
Beitr. a. Engl. u. Westindien	2177	6	—	18144	7	8

Ausgabe für Schulhäuser:

In Antigua .	8280	16	—			
= Jamaika .	6046	5	4			
= St. Kitts	2459	—	—	16785	21	4
Verbleiben zu künftiger Verwendung Thlr.				1358	10	4

über welche schon bei der Zusammenstellung sämmtlicher Conti's das Nöthige bemerkt worden ist.

Dieser verbleibende Defect würde um ein Namhaftes höher erscheinen, wenn die sämmtlichen Ausgaben für die Schulhäuser, zu welchen die Beiträge der Englischen Regierung bereits in Einnahme gebracht sind, schon vollständig hätten berechnet werden können.

Berechnung der Special-Fonds vom Jahr 1838.

.....

I. Westindia Erweiterungs-Fond.

Einnahme.

				Thlr.	Gr.	Pf.
Guthaben vom vorigen Jahr				5997	18	10
Beiträge aus England . .	474	16	—			
" " Deutschland .	19	12	—			
" " Westindien	4298	16	—	4792	20	—
			Thlr.	10790	14	10

Ausgabe.

Neue Gebäude in						
Antigua	18240	—	—			
Jamaika	9361	8	—			
Tabago . .	4806	4	4			
Barbadoes	975	—	—	33382	12	4
Davon ab die oben stehende Einnahme				10790	14	10
Verbleibt auf diesem Conto eine Mehr-Ausgabe von			Thlr.	22591	21	6

II. Westindia Schul-Fond.

Einnahme.

	Thlr.	Gr.	Pf.
Guthaben vom vorigen Jahr	135	7	4
Zuschüsse der Englischen Regierung . .	4400	—	—
Beiträge aus England	1288	20	—
Einnahmen in Westindien	1890	16	—
Thlr.	7714	19	4

Ausgabe.

Für Schulaufwand, Unterhalt und Reisekosten der Schulgehülfen — zum Theil noch von 1837 herrührend:						
In Antigua .	1621	—	—			
= Jamaika .	2951	6	—			
= St. Kitts	1135	10	—			
= Barbadoes	1202	2	—			
= Tabago .	1468	13	4			
= Demarara	6	16	—	8384	23	4
Davon ab die obige Einnahme				7714	19	4
Verbleibt eine Mehr-Ausgabe von Thlr.				670	4	—

III. Westindia Schulbau-Fond.

Einnahme.

				Thlr.	Gr.	Pf.
Guthaben vom vor. Jahr	14700	9	8			
Zuschüsse der Engl. Regierung	1266	16	—			
Beitr. a. Engl. u. Westindien	2177	6	—	18144	7	8

Ausgabe für Schulhäuser:						
In Antigua .	8280	16	—			
= Jamaika .	6046	5	4			
= St. Kitts	2459	—	—	16785	21	4
Verbleiben zu künftiger Verwendung Thlr.				1358	10	4

über welche schon bei der Zusammenstellung sämmtlicher Conti's das Nöthige bemerkt worden ist.

Verzeichniß

der gegen Ende des Jahres 1839 auf unsern Missionsplätzen angestellten Brüder und Schwestern.

Missionsplätze.	Angestellte.
1. Grönland (angefangen 1733).	
Neuherrnhut	die Geschwister Ulbricht.
	= = Mehlhose.
	der led. Bruder Herbrich.
	= = = Richter.
Lichtenfels	die Geschwister Tietzen.
	= = Casp. Kögel.
	der led. Bruder Christen Lund.
Lichtenau	die Geschwister Ihrer.
	= = Joh. Kögel.
	der led. Bruder Asboe.
	= = Uellner.
4. Friedrichsthal . . .	die Geschwister Val. Müller.
	= = Baus.
	der led. Bruder J. P. Lund. 22.
2. Labrador (1770).	
Nain	die Geschwister Lundberg.
	= = Carl Fritsche.
	= = Albrecht.
	der led. Bruder Seldenschlo.
Hoffenthal	die Geschwister Stock.
	= = Beck.
	= = Glitsch.
	der led. Bruder Barsoe.
Okak	die Geschwister Knaus.
	= = Henn.
	= = Herzberg.
	der led. Bruder Erdmann.

Missionsplätze.		Angestellte.
4. Hebron	die Geschwister	Morhardt.
	= =	Jonath. Menzel.
	der led. Bruder	Kruth.
	= = =	Vollprecht.
Zum Besuch in Europa:	= = =	Freitag. 28.

3. Nordamerika (1734).

Fairfield	die Geschwister	Luckenbach.
	= =	Bachmann.
Westfield (Missouri)	= =	Micksch.
	= =	J. Vogler.
3. Cherokee (Arkansas)	= =	M. Vogler.
	der led. Bruder	Rüde. 11.

4. Dänisch-Westindien (1732).

Auf St. Thomas:

Neuherrnhut	die Geschwister	Wied.
	= =	A. Köster.
	= =	H. Wolter.
Niesky	= =	S. Freitag.
	= =	Blitt.

Auf St. Croix:

Friedensthal	die Geschwister	Sybrecht.
	= =	J. G. Müller.
	der led. Bruder	Kleiner.
Friedensberg	die Geschwister	Popp.
	= =	J. E. Menzel.
Friedensfeld	= =	Staude.
	= =	Wedemann.

Auf St. Jan:

Bethanien	die Geschwister	H. Meyer.
	= =	Zick.
7. Emmaus	= =	Schmitz.
	= =	Hohe.
Zum Besuch in Europa:	der verw. Br.	Jos. Römer.
Auf der Reise dahin:	die Geschw.	Gruhl.
	der led. Br.	Krämer.
	die led. Schw.	Rane. 36.

Missionsplätze.	Angestellte	
5. Jamaika (1754).		
Fairfield	die Geschwister	Zorn.
	= =	Georg Heath.
	die verw. Schw.	Collis.
New-Eden	die Geschwister	Kochte.
Irwinhill	= =	Robbins.
New-Carmel . . .	= =	Elliot.
	= =	Buchner.
New-Bethlehem	die Geschwister	Renkewitz.
New-Fulneck . . .	= =	Davies.
New-Nazareth . .	= =	(Vacat.)
Bethanien	= =	Scholefield.
Beaufort.	= =	Pfeifer.
New-Hope	= =	Colemann.
11. Savanna	= =	Prince.
Gehülfen:	der led. Br.	Blandford.
	= = =	Vines.
Auf der Reise dahin:	die Geschw.	Straubel. 29.
6. Antigua (1756).		
St. Johns	die Geschwister	Hartwig
	= =	Thrán.
	= =	Baum.
	= =	Rauch.
	der verw. Br.	Newby.
Gracehill	die Geschwister	Zetsche.
	der verw. Br.	Gardin.
Gracebay	die Geschwister	Haugk.
Cedarhall	= =	H. Millar.
	= =	Titterington.
Newfield	die Geschwister	Coates.
6. Libanon	= =	Westerbye.
Gehülfe:	der led. Br.	J. Heath.
Zum Besuch in England	die Geschw.	Harvey. 25.
7. St. Kitts (1775).		
Basseterre	die Geschwister	Peter Rixecker.
	= =	Oerter.
Bethesda	= =	Münzer.
3. Bethel	= =	Th. Römer.
Gehülfe:	der led. Br.	B. Rixecker. 9.

Missionsplätze. Angestellte.

8. Barbadoes (1765).

Bridgetown . . . . die Geschwister Ellis.
der led. Br. Humberstone.
Saron . . . . . = = Klose.
= = Kjergaard.
3. Mount-Tabor . . = = Zippel. 9.

9. Tabago (1790, erneuert 1827).

1. Montgommery. . . die Geschwister Morrish.
Gehülfe: der led. Br. Will. Heath. 3.

1. 10. Demarara (1835). (Vacat.)

11. Suriname (1735).

Paramaribo . . . . die Geschwister Treu.
= = Wünsche.
= = Jacobs.
= = Döhrmann.
der led. Bruder W. Wolter.
= = = Warmann.
= = = Stanke.
die verw. Schw. Voigt.
Plnt. Charlottenburg die Geschwister M. P. Lund.
= = Hartmann.
der led. Bruder Bauch.
3. Worsteling Jacobs die Geschwister Bleichen.
= = Rasm. Schmidt.
Dahin berufen: = = Thaesler. 23.

12. Südafrika (1736, ern. 1792).

Gnadenthal . . . . die Geschwister Hallbeck.
= = Lemmerz.
= = Stein.
= = Sondermann.
= = Brauer.
= = Schopmann.
= = Franke.
der led. Bruder Th. Küster.
die verw. Schw. Kohrhammer.
Gehülfin in der Schule:
die led. Schw. G. Hallbeck.

Missionsplätze.		Angestellte.
Grünekloof	die Geschwister	Teutsch.
	= =	Lehmann.
	= =	De Fries.
	= =	Christensen.
Hemel en Aarde . .	die Geschwister	Joh. Fritsch.
Enon	= =	Hofmann.
	die verw. Schw.	Halter.
Elim	die Geschwister	Genth.
	= =	Luttringshauser.
	= =	H. J. Meyer.
Silo	= =	Bonatz.
	= =	Stolz.
7. Rocksbosch	= =	Nauhaus.
	= =	A. Küster.
Auf der Reise dahin:	= =	Gysin. 46.

Zusammen 241 Personen (darunter 6 Personen in den Schulen als Gehülfen angestellt) auf 53 Plätzen in 12 verschiedenen Provinzen; — 2 Plätze und 4 Personen mehr als voriges Jahr.

Verzeichniß

der Heidengemeinen nach ihrer Zahl an Communicanten, getauften Erwachsenen und Kindern, Ungetauften und Ausgeschlossenen im Jahr 1839.

1. Dänisch-Westindien.

St. Thomas	Neuherrnhut	1037	2193	10512	49,387 Neger.
	Niesky	1156			
St. Croix	Friedensthal	2132	6578		
	Friedensberg	2086			
	Friedensfeld	2360			
St. Jan	Bethanien	635	1741		
	Emmaus	1106			

2. Englisch-Westindien.

Antigua	St. Johns	5162	12292	31171	
	Gracehill	2053			
	Graceбay	1068			
	Cedarhall	1950			
	Newfield	1355			
	*Libanon	704			
St. Kitts	Basseterre	2300	4496		
	Bethesda	1845			
	*Bethel	351			
Barbadoes	Saron	2609	3281		
	Mount Tabor	449			
	*Bridgetown	223			
Tabago	Montgomery		335		
Jamaika	Fairfield	2766	10767		
	Neu-Eden	735			
	Irwinhill	723			
	Neu-Carmel	1883			
	Neu-Fulnek	1200			
	*Neu-Bethlehem	463			
	*Neu-Nazareth	740			
	*Beaufort	608			
	*Parkersbay	647			
	*Bethanien	1002			
Suriname	Paramaribo	3540	. . . . .	7686	
	auf Plantagen	4146			

3. Nord-Amerika.

Salem (Wachau)	18	18	
Fairfield	126	. . . . .	Indianer 176
*Westfield			
*Arkansas	50		
			Latus 49,563

			Transport	49,563
4. Labrador.				
	Nain	300		
	Hoffenthal	185	968	
	Okak	338		
	Hebron	145		
5. Grönland.				2707 Eskimos und Grönländer.
	Neuherrnhut	332		
	Lichtenfels	365	1739	
	Lichtenau	668		
	Friedrichsthal	374		
6. Süd-Afrika.				
	Gnadenthal	1719		
	Groenekloof	784		
	Enon	373		
	Elim	365		3869 Hottentotten und Kaffern.
	Silo	546		
	Hemel en Aarde	82		
	*Kocksbosch			
			Summa:	56,139 Personen.

Anmerkung: Die mit einem * bezeichneten Plätze sind auf der letzten Tabelle im 6. Heft der Gemein-Nachrichten von 1832 noch nicht verzeichnet.

Guadau, gedruckt bei C. D. Hans.

Verzeichniß

der

Schriften

der

evangelischen Brüdergemeine,

welche

in dem Buchladen zu Gnadau

(im Regierungs-Bezirk von Magdeburg)

bei

Hans Franz Burkhard

zu haben sind.

☞ Diese Schriften sind auch in allen Brüdergemeinen, so wie bei Eduard Kummer in Leipzig, in der Buchhandlung des Waisenhauses in Halle und bei Felix Schneider in Basel zu haben.

Gnadau,
gedruckt bei E. D. Hans.
1840.

Digitized by Google

Anmerkung. Der Thaler ist zu 30 Sgr. Courant gerechnet.
Briefe und Gelder werden portofrei erbeten.

	Sgr.	Pf.
Augsburgische Confession, deren 21 Lehrartikel, nebst Erzählung der Uebergabe derselben. .	1	6
Brüdergesangbuch. 1839. 836 Seiten u. 7 Bogen Register; auf fein Druckpapier. . .	27	6
Nachtrag zu demselben	3	3
Dasselbe in Medianformat auf Velinpapier, nebst Nachtrag . . . . . 1 Thlr.	10	—
Brüdergesangbuch mit Nachtrag (größere Schrift). 1824. auf weißem Druckp. . . . 1 Thlr.	5	—
Historische Nachricht vom Brüdergesangbuche des Jahres 1778 und von dessen Liederverfassern. 1835. 15 Bogen.	12	6
Choralbuch von C. Gregor (ist ausgegangen; es werden aber auf eine vierte Auflage Bestellungen angenommen).		
——— ein Auszug aus obigem, 4stimmig ausgesetzt von C. G. Hüffel. 20 Bg. 1 Thlr.	10	—
Cranz, David, alte und neue Brüderhistorie. 1772. 868 Seiten.	20	—
Deren erste Fortsetzung durch J. C. Hegner, 1790. 390 S.	7	6
— zweite Forts. von dems. 1805. 340 S.	7	6
— dritte Forts. von dems. 1816. 728 S.	15	—
Dreißig Predigten für Mitglieder und Freunde der Brüdergemeine von J. B. von Albertini. 1829. 3. Aufl. auf Druckpap.	15	—
auf Schreibpap. . . .	20	—
Sechs und dreißig Reden von demselben. 1833. Zweite Samml. (die erste ist ausgegangen).	15	—

	Sgr.	Pf.
Garve's Brüdergesänge. 1827. 116 S. .	5	—
Gedenktage, die, der alten Brüderkirche. 1821. 11 Bogen in gr. 8.	10	—
——— der erneuerten Brüderkirche. 1821. 16¼ Bogen gr. 8.	15	—
Geschichte der Tage des Menschensohnes von der Marterwoche an.	2	6
——— der Mission der evangel. Brüder auf den dänisch-westindischen Inseln St. Thomas, St. Crux und St. Jan, von C. G. A. Oldendorp. 1777. 1068 S. mit Kpfrn u. Chart.	15	—
——— der Mission der evang. Brüder unter den Indianern in Nordamerika, von G. H. Loskiel. 1789. 783 S.	25	—
——— der Mission der evangel. Brüder in Grönland und Labrador, von F. L. Kölbing. 1831. 2 Theile. auf Druckp.	10	—
auf Schreibp. . . .	12	6
——— der 2te Theil (Labrador) einzeln. auf Druckpapier.	5	—
auf Schreibp.	7	6
Uebersicht der 100jährigen Missionsgeschichte der evang. Brüderkirche. 1833. 3 Hefte. . .	15	—
Harmonie der vier Evangelisten. 272 S. . .	7	6
Hauptinhalt der Lehre Jesu. 88 S. . . .	3	9
Luther's, Dr. M., kleiner Katechismus. 1823.	—	8
Heilsame Lehre, die, aus den Schriften älterer reform. Gelehrten. 1817. 2. Aufl. 368 S.	10	—
Kurzgefaßte historische Nachricht von der gegenwärtigen Verfassung der Brüder-Unität. 1823. 5. Auflage.	3	9
Liturgische Gesänge der evang. Brüdergemeinen. auf weißem Druckp.	10	—
auf Postpapier.	13	9
Liturgien für die Chöre.	2	6
auf Postpapier.	3	9
——— für jedes Chor, einzeln	—	8
——— bei Kindertaufen.	—	4

		Sgr.	Pf.
Loosungen und Lehrtexte der Brüdergemeine für das Jahr 1840 u. 1841.	auf Druckp. . .	3	3
	auf Schreibp. . .	4	6
	auf Velinpapier. .	5	—
Milner's, Joseph, Geschichte der Kirche Christi, aus dem Engl. übersetzt von P. Mortimer. 2. Auflage.	Erster Band.	25	—
	Zweiter Band.	22	6
	Dritter Band.	25	—
	Vierter Band.	26	3
	Fünfter Band.	26	3
	Zusammen 4 Thlr.	5	—
Missionsblatt aus der Brüdergemeine; der Jahrgang von 26 Blatt.		12	—
Nachrichten aus der Brüdergemeine. Jahrgang 1840 in 6 Heften.	2 Thlr.	—	—
Die Jahrgänge 1819 bis 1839 werden erlassen: jeder für	1 Thlr.	15	—
——— dieselben französisch, in Monatsheften zu 2 Bogen, 3r Jahrgang. . .	2 Thlr.	—	—
Nachricht von dem Anfang der bischöflichen Ordination in der erneuerten evangelischen Brüderkirche. 1835. 6 Bogen.		5	—
Praktische Bemerkungen, die Führung des evang. Predigtamts betreffend. 120 S. . . .		6	3
Risler, Jerem., Betrachtungen der Weisheit Gottes in dem Kreuzestode Jesu. 96 S. .		2	6
——— historischer Auszug aus den Büchern des alten Testaments. 1826. 4. Auflage. 736 S.	1 Thlr.	—	—
——— Erzählungen aus der Geschichte der Brüderkirche. 4 Hefte. 49¼ Bogen. . . .		20	—
Spangenberg, A. G., Idea fidei fratrum, oder kurzer Begriff der christlichen Lehre in den evang. Brüdergemeinen. 592 S. . . .		20	—
——— Reden an die Kinder. 2 Samml. 221 S.		7	6
——— Von der Arbeit der evangel. Brüder unter den Heiden. 168 S.		3	9

	Sgr.	Pf.
Spangenberg, Unterricht für Heidenboten. 2te durchgesehene u. verm. Ausgabe. Gnadau 1837.	2	6
——— Verse für Heidenboten. Barby 1784.	1	3
——— Etwas von d. Pflege des Leibes f. Kinder.	1	3
——— Von der Hoffnung des ewigen Lebens. 32 Seiten.	—	8
——— Von der Vergebung der Sünden. 32 S.	—	8
——— Ueber die Worte Pauli: Das Wort vom Kreuz ꝛc. (1 Kor. 1, 18.). 56 S. .	1	—
——— Leben, beschrieben von J. Risler. 1794. Mit dessen Bildniß. 516 Seiten.	10	—
——— Bildniß. 8.	2	6
Statuten der evangelischen Brüder-Unität. . .	1	3
Verhandlungen des Synodus der evang. Brüder-Unität im Jahr 1836. 13 Bg. 8. 1838.	12	6
Wilkok's, Thomas, Honigtropfen. . . .	1	—
Zinzendorf's, Graf von, kurzgef. Lebensgeschichte, von J. C. Düvernoy. 1793. 138 S. mit dessen Bildniß.	5	—
——— Auszüge aus den Reden desselben durch G. Clemens und J. C. Düvernoy. a) 3 Bände über die 5 Bücher Mosis.	20	—
b) über die Evangelisten sind noch die Bände 1. 2. 3. 5. zu haben für . .	20	—
——— Reden, in Pensylvanien gehalten. .	3	9
——— ——— in Berthelsdorf geh. 176 S.	2	6
——— ——— in der Schweiz geh. 87 S.	2	6
——— ——— in Berlin gehalten. 1. Aufl.	3	9
Dieselben. 1781. 224 S. 2. Aufl.	5	—
——— Einige seiner letzten Red. 1824. 152 S.	3	9
——— Gedanken über verschiedene evangelische Wahrheiten. 1840. 3. Aufl. 230 S. .	7	6
——— theologische Bedenken. 206 S. . .	7	6
——— Bildniß. 8.	2	6

Auswärtige, vom Verlagsorte entfernt wohnende resp. Sammler von Bücherbestellungen sind berechtigt, wegen der ihnen zur Last fallenden Versendungskosten, den Preis dieser Bücher nach Verhältniß ihrer Unkosten zu erhöhen, weil ihnen auch bey Quantitäten nur ein mäßiger Rabat bewilligt werden kann.

Außer diesen hiesigen Verlagsschriften werden auch Schriften fremden Verlags (jedoch diese letztern nur auf bestimmte Rechnung) zu billigen Preisen besorgt.

In Vorrath ist Folgendes:

	Sgr.	Pf.
J. B. v. Albertini, geistliche Lieder für Mitglieder und Freunde der Brüdergemeine. Neue Aufl. 1835. Mit dessen Bildniß und Fac simile. . .	22	6
——— Bildniß, lithographirt. . . .	13	—
Christliche Gesänge, Görlitz 1825.	16	—
Sammlung von 400 Kirchenliedern, aus dem Gesangbuche der evangel. Brüdergemeine. Basel.	12	6
Zinzendorf's Bildniß in Folio, von F. Lehmann.	20	—
kleiner Format, Steindruck.	7	6
Spangenberg's Bildniß in Folio, von Müller.	17	6
Amos Comenius Bildniß, lithogr. . . .	10	—
Die Altväter, eine Erzählung zum Festgeschenk für Kinder aus der Geschichte der mährischen Brüder.	3	—
Etwas fürs Herz auf dem Wege zur Ewigkeit. Basel 1833. 6. Auflage.	25	—
Lotkiel's sieben Passionspredigten. Basel. .	6	—
——— Passions- und Ostergesänge, Basel. .	3	9
Battier's Predigten. Neue Aufl. Basel 1837. 1 Thlr.	—	—
Stückelberger's Katech. Predigten. . . .	25	—
Forstmann's Predigten. 2 Bde. N Aufl. 1838. 2 Thlr.	—	—
Zeugnisse der Wahrheit zur Gottseligkeit in 21 Predigten von J. H. Martin, nebst der Jubelfeier von Königsfeld im Jahr 1837. . . .	22	6
Sechszig Predigten von V. R. . . . 1 Thlr.	—	—
Goßner's Schatzkästchen. 2 Theile. . . .	22	6
Goßner's Thomas von Kempis vier Bücher von der Nachfolge Christi.	10	—
Gregor's Gebete und Betrachtungen. . . .	6	3
——— lieblich A B C.	2	6
Lazarus, der Kranke, Sterbende u. Auferweckte, m. 1 Kpf.	17	6
Tagebuch, aus ältern Erbauungsschriften. Nürnbrg 1833.	15	—
Bunian, Reise des Christen und der Christin. 2 Thle. 1837.	20	—

	Sgr.	Pf.
Communionbüchlein, von Simon Eglinger. 1835. .	4	—
Hollazen's Gnadenordnung. Neue Auflage. 1837.	5	—
Morgen- u. Abendandacht. auf alle Tage, f. 3 Wochen. 1835.	4	—
Arndt's wahres Christenthum. . . 1 Thlr.	—	—
Frohberger's Briefe über Herrnhut. . . .	15	—
Martin Boos Lebensgeschichte. Cartonirt. . .	14	—
Newton's Leben und Wirken.	17	6
Zwick's und Schill's Hordenreise. . . .	20	—
Biblische Geschichten mit kleinen Bildern. Calw. geb.	6	—
Calwer christl. Kirchengeschichte. geb. . . .	8	—
—— bibl. Naturgeschichte. geb.	9	—
Ansichten von Gemeinorten. Steindr. das Blatt, schwarz	6	3
———— ———— ———— illuminirt	10	—
———— von Missionsplätzen. Größer Format. das Blatt, schwarz	7	6
illuminirt	11	3
———— von Missionsniederlassungen auf Antigua. 4 Blatt. Basel. schwarz 1 Thlr.	5	—
fein illuminirt 3 =	10	—
Lithographirte Portraits der drei ersten Missionare in Grönland (einzeln 10 Gr.) . 1 Thlr.	—	—
Anbau von Herrnhut.	4	—
Ziehbüchlein, 100 Verse, roh, das Stück . .	2	6
das Dutzend . .	25	—
Biblische Spruch-Lotterie.	8	9
Loosungs-Lotterie.	3	—

Choralbuch in enger Harmonie; Sammlung üblicher alter und neuer Kirchen-Melodien in enger Harmonie, mit Zwischenspielen und Text für Orgel oder Pianoforte, von mehrern theoretisch-practischen Organisten bearbeitet. Gera und Altenburg. 25 Bogen in Querquart, Preis (4 Thaler) herabgesetzt auf . . . . . 2 Thaler. — —

und Anderes mehr.

Inhalt.

Seite

Rede des Bruders P. F. Curie an die Gemeine zu Herrnhut, am Sonntag Invocavit den 4. März 1838. 3

Rede des Br. Levin Reichel an die Gemeine in Herrnhut, am Sonntag Oculi d. 18. März 1838. 12

Bericht des Br. Jacobs von seinem Besuch bei den freien Saramakka-Buschnegern in Surinname im September und October 1837. . . 20

Merkwürdigste Vorkommenheiten bei der Mission in Süd-Afrika im Jahr 1838. 47

Lebenslauf des verheiratheten Br. Johann Ludolph Fabricius, Bischofs der Brüderkirche, heimgegangen zu Herrnhut am 3. Nov. 1838. . . 65

— des Br. David Nitschmann, heimgegangen im Gefängniß zu Ollmütz am Gründonnerstag den 15. April 1729. 79

Correspondenz-Nachrichten:

1. Grönland. 86

2. Labrador. 99

Ueberblick über die Missionen der evangelischen Brüder-Unität zum Schluß des Jahres 1839. . 118

Rechnungs-Auszug der Missions-Diakonie der Brüdergemeine vom Jahr 1838. S. 126 — 129

Verzeichniß der gegen Ende des J. 1839 auf unsern Missionsplätzen angestellten Brüder u. Schwn. 130

— der Heidengemeinen nach ihrer Zahl an Communicanten, getauften Erwachsenen und Kindern, Ungetauften und Ausgeschlossenen i. J. 1839. 135

Verzeichniß der Schriften der evang. Brüdergemeinen, welche in der Buchhandlung zu Gnadau bei Hans Franz Burkhard zu haben sind. —

Nachrichten
aus der
Brüder-Gemeine.
1840.

Zweites Heft.

Eine Predigt
des Bruders Gottfried Clemens, gehalten in Gnadenfrey am 4. Sonntage in den Fasten den 9. März 1766.

Gebet.

So laß denn, o Jesu, auch in dieser Stunde, über uns Alle Dein Blut besser reden, denn Abels! Laß uns die Gnade, daß Du uns mit Deinem Blute erkauft hast, zu unserm Leben erkennen. Segne dazu die Betrachtung Deines Leidens an unser Aller Herzen, um Deines Blutes und Todes willen! Amen.

Text: Matth. 27, 25. Sein Blut komme über uns und unsere Kinder.

Das war die Antwort, geliebte Seelen! welche das ganze Volk dem Richter Jesu gab, da er sich in ihrer Aller Angesicht, nachdem er seine Hände

gewaschen, erklärte, daß dieser Mann ein gerechter Mann sei, und daß, wenn sie auf seine Hinrichtung bestünden, er an diesem unschuldigen Blute nicht schuldig sein wollte: das war eine Antwort von erschrecklichen Folgen. Sie sagten zu Pilatus: du sollst nicht Schuld daran sein, sondern auf den Fall, daß wir unschuldig Blut vergießen, wenn wir den Jesus von Nazareth hinrichten, so wollen wir die Blutschuld auf uns nehmen. „Da antwortete das ganze Volk: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder." Wir wollen

1) diese Worte nach ihrem wahren eigentlichen Sinn ansehen, und

2) wollen wir denken: Was können wir dazu sagen? Wie sollen wir das anwenden?

1.) Sehen wir auf den Sinn, der in dieser Bitte des Volks an Pilatus liegt: habe du kein Bedenken, den Mann zu tödten und sein Blut zu vergießen, Wir wollen dafür haften im Gerichte Gottes; so ist

das erste, was wir dabei zu bemerken haben, das: Es war nach der göttlichen Weisheit dem Volke mit sehr vielen Umständen, die Warnung gegeben, daß in ihrem Lande kein unschuldig Blut vergossen werden sollte. Es wird (5 Mos. 21.) sehr umständlich beschrieben, wie heilig der Herr darüber gehalten wissen wollte. Wenn ein Erschlagener gefunden würde, und niemand wüßte, wer der Mörder gewesen, so mußte das Volk der Stadt, die am nächsten von dem Orte war, wo der Entleibte lag, ein Opfer geben; sie mußten sich an dem Ort versammeln und dieses Opfer mußte im Angesicht des Volkes geschlachtet werden. Die Aeltesten der Stadt mußten über dem geschlachte-

ten Opfer ihre Hände waschen, und die Worte dazu sagen: Unsre Hände haben das Blut nicht vergossen, so haben es auch unsre Augen nicht gesehen; sei gnädig dem Volke Israel, das Du, Herr, erlöset hast; lege nicht das unschuldige Blut auf Dein Volk Israel. — Hier sagten sie: Lege das Blut auf uns und unsre Kinder. — Das ist ein Umstand, der uns den Sinn dieser Worte deutlich macht.

Ein anderer Umstand. Sie verlangen nicht nur Schuldner zu sein an dem Blute dieses Gerechten für ihre Person; sondern sie berufen sich auch auf ein göttlich Gericht auch über ihre Nachkommen, über ihre Kinder und Kindeskinder. Gott soll das Blut nicht nur von ihnen, sondern auch von ihrer Kinder und Kindeskinder Händen fordern. Sie verlangen also auf eine feierliche Weise, daß Gott nicht nur sie, sondern auch ihre Nachkommen strafen solle, wenn dieser Mann unschuldig wäre. Hier ist erfüllt worden, was Moses in seinem Liede (5 Mos. 32.) von dem Volk vorausgesagt: dankest du also deinem Gott, du toll und thöricht Volk!

Das dritte ist: Was sie sich hier durch ihre öffentliche Erklärung erbeten haben, das ist geschehen. Unser lieber Herr hat mit Thränen mit ihnen geredet, und ihnen vorgestellt, ob sie noch bedenken möchten, was zu ihrem Frieden dienet. Jerusalem, du Volk in Jerusalem! du Kirche Gottes, du tödtest die Propheten, und steinigest die zu Dir gesandt sind. Wie oft habe ich dich und deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammlet ihre Küchlein unter ihre Flügel, aber ihr habt nicht gewollt! Vom Blute Abels an bis auf den letzten, der sein Blut vergießt, unter euern

Händen; es ist gekommen! — Kurz vor Seinem Leiden sagte unser lieber Herr den Aeltesten und Schriftgelehrten des Volks das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge. Sie haben sie gestäupet, gemißhandelt und getödtet. Da dachte der König, ich will meinen Sohn senden, vor dem werden sie sich scheuen. Aber sie nahmen ihn und sprachen: das ist der Erbe, den müssen wir bei Seite schaffen. Sie stießen ihn zum Weinberge hinaus und tödteten ihn. Er fragte sie: was wird der König den Leuten thun? Ei, sagten sie: Er wird diese Mörder umbringen, und ihre Stadt zerstören. Sie waren voll Eifer. — Ja, sagte unser Herr, es wird also gehen. —

Wenn wir die Geschichte lesen, wie es dem armen Volk, das sich hier das Blut Jesu zum Gericht erbat, gegangen ist; so sehen wir die Göttlichkeit der heiligen Schrift aus der Erfüllung. Er hat Jerusalem zum Steinhaufen gemacht, und ihre Kinder auf das jämmerlichste hinrichten lassen. Sie sind in der Blutschuld, ohne nüchtern zu werden, in einem göttlichen Gerichte ergriffen worden. Es ist über sie gekommen, und es ruhet noch auf ihnen bis auf diese Stunde. Er hat das Volk in alle Lande der Erden zerstreuet.

Noch einen Umstand muß ich sagen. Als nach der Auferstehung Jesu die Apostel diesem Volke, und vielleicht unter ihnen vielen, die das Kreuzige! mit gerufen hatten, predigten, und ihnen sagten: ihr seid Mörder worden am Sohne Gottes, den Gott auferwecket hat, und Ihn zum Herrn und Christ gemacht, ihr habt Sein Blut auf euch genommen, ihr könnt euch davon nicht lossagen: so ging es den Leuten durchs Herz, und es war eine Frage von Wichtigkeit, da das Gewissen sehr

dawider streiten konnte: Ist uns zu helfen? können wir über die Blutschuld wegkommen? — Und die Apostel sagten ihnen: Ja! denkt nur anders, laßt euern Sinn ändern, und euch in dem Namen Jesu taufen. — So wurden die Leute abgewaschen. Die ersten Apostolischen Gemeinen aus den Juden sind Alle solche errettete Sünder gewesen. Sie wurden bald vor ihr geistliches Gericht gefordert. Sie nahmen Petrus gefangen, stellten ihn vor ihr geistliches Gericht, und sagten ihm: du redest mit dem Volk, und sagst: wir wären Mörder; du willst dieses Mannes Blut auf uns bringen. — Hier steht zwar: das Volk habe gerufen, aber sie waren dazu angeführt durch die Hohenpriester. Und nun sagten sie: ist der Mann unschuldig gewesen, was können wir davor. Das ist ein Beweis, wie weit die Frechheit des menschlichen Herzens geht, und was in demselben für eine unbeschreibliche Wuth liegt, wenn es aufgebracht ist. Der Mensch setzt Seel und Seligkeit, auf Zeit und Ewigkeit daran. Doch das mag genug sein von dem ersten Stück.

2.) Nun, lieben Seelen, laßt uns mit unserm Herzen über die Worte reden. Wir haben vor acht Tagen gehört, daß, wenn Pilatus sagt: Ich bin unschuldig; niemand unter uns, der sich kennen gelernt hat, ihm das nachsagen kann, sondern sein Gewissen sagt ihm: Ich bin schuldig. Ich, ach Herr Jesu! habe das verschuldet, was Du erduldet. Was denken wir denn nun zu diesem Worte: Sein Blut komme über uns und unsre Kinder? Wollten wir uns ausnehmen, daß wir nicht Schuld wären am Blute des Sohnes Gottes? Niemand als ein todter Mensch, der nie einen Kummer um seine Seele gehabt, kann das unter

den Christen. Aber wollen wir uns die Rach
über das Blut Jesu zuziehen? Diese Frage i
sehr erheblich. Denn der Apostel sagt (Ebr. 6.)
wir haben kein ander Opfer für die Sünde, a
das vergossene Blut Christi. Wie wollen die Leu
entfliehen, die den Sohn Gottes mit Füßen treten
das Blut des Neuen Testaments unrein achten
und den Sohn Gottes kreuzigen. Also das kan
noch geschehen. Es ist mit der Hinrichtung Je
noch nicht zu Ende; sie ist an Seiner heilig
Person geschehen; aber die Menschen sind sich ei
ander immer ähnlich, durch alle Geschlechte. Da
Gott Seinen Sohn gesandt hat, und Ihn für d
Leben der Welt Sein Blut hat vergießen lasse
das kann niemand ungeschehen machen. Darüb
sind wir nicht gefragt worden; aber leider! si
wir so unglücklich, daß wir es vernichten könne
von uns stoßen, und uns mit Jesu Blut nichts
thun machen. Das setzt die Leute, so lange s
die Feindschaft gegen Jesum in ihrer Seele find
in die Gleichheit mit dieser Bitte: Sein Bl
komme über uns! Daher steht es nicht umson
wenn Er, als der Richter der Lebendigen und
Todten kommen wird: Sie werden sehen, in w
chen sie gestochen haben, und sie werden heul
Es ist auch davon nichts abzudingen. Wir m
sen einmal vor Ihm offenbar werden; da wird
zeigen, wie wir Ihn geachtet, ob wir nicht
Leute sind, die Ihm seinen Tod und sein Blutv
gießen verursacht, und sich hernach nicht darum
kümmert haben. Wenn man zu unsern Zeiten
viele Menschen hingehen sieht, die sich um
Blut Jesu gar nicht kümmern, die mit der gr
ten Gleichgültigkeit, ja mit Verächtlichkeit da
reden können; so denkt man: ach Gott! das

ein Gericht! Lieben Seelen, die leiblichen Gerichte von allerlei Art, die schrecklichsten Umstände in der Welt sind bei weitem nicht das, als wenn ein Mensch hingeht, und das Blut Jesu verachtet, seinen Erlöser gleichgültig behandelt, und sich nicht zu Ihm wenden will. Denn, schuldig zu werden an Blute des Herrn, und diese Blutschuld bis an sein Ende auf sich behalten, das ist der allerhöchste Grad der Unseligkeit, der über alle Flüche des Gesetzes weit weggeht; daher das Evangelium von Jesu mit Zittern, in der allertiefsten Ehrfurcht gehört, geredet und auf den Knien angenommen werden soll. Moses kann nicht so tief verdammen, als das Blut Jesu, im Gerichte Gottes, wenn es verachtet wird. Wem der Geist Gottes eine wahre schmerzliche Ueberzeugung von seinem Seelenzustande gibt, der denkt: Ach Herr Jesu, ich habe Dich nicht geachtet, aber es geht mir nahe; zermalm' mir meine Härtigkeit, mach mürbe meinen Sinn, daß ich in Seufzer, Reu' und Leid und Thränen ganz zerrinn. Worüber denn? Ach, daß ich das Blut Jesu nicht geachtet, daß ich nicht zum Besinnen gekommen, daß ich schuldig bin an dem Blute des Sohnes Gottes. Ich habe vorhin gesagt, von dem Volke, dem die Apostel gepredigt haben, sie sind gerettet worden. Das, was sie in Unwissenheit über sich ausgebeten hatten, ist ihnen vergeben worden. Sie sind Glieder Jesu geworden, und haben Gnade erlangt. Das führet uns wieder auf die süße, trostreiche Materie vom Blute der Versöhnung, davon der Apostel in seinem Briefe an die Ebräer so unaussprechlich viel seliges und tröstliches für einen armen Sünder redet. Laßt mich doch ein einiges Wort zum Grunde legen, da werdet ihr sehen, was in dem Blute Jesu, das

die Leute sich hier ausbaten: Es komme über uns! bis auf diese Stunde liegt. „Ihr seid — heißt es Ebr. 12, v. 24. — gekommen zu dem Mittler des Neuen Testaments Jesu, und zu dem Blute der Besprengung, das da besser redet denn Abels.“ Also, wer selig werden, wer zur Gemeinschaft Gottes kommen will, in Zeit und Ewigkeit, der muß kommen zu dem Blute der Besprengung, sonst geht er gewiß verloren. Es ist überaus merkwürdig, daß der Apostel sagt: ihr seid gekommen zu dem Mittler des Neuen Testaments Jesu, ihr habden gefunden, der eure Blutschulden gut gemacht, und nun unterscheidet von dem Mittler des Neuen Testaments, Sein Blut. Wenn ich zu dem Mittler komme, so komme ich ja auch zu Seinem Blute warum wird hier so eigentlich gesagt: Ihr seid zu dem Blute der Besprengung kommen? Wär das nicht genug, ihr seid zu dem Mittler de Neuen Testaments gekommen? Nein; die Seele die errettet werden soll, muß wahrhaftig mit der Blute Jesu Christi besprengt werden; das Gewissen muß mit Seinem vergossenen Blute entsündigt werden. Daher wird das Blut Christi genannt ein Blut der Besprengung; es gehört ins Gewissen, aufs Herz eines Menschen. Und wehe den Herzen, das davon nichts weiß! „Ach laß an mein Gewissen ein Gnaden-Tröpflein fließen! Das ist kein Wort, das keinen Sinn hat, sonder das hat einen Sinn, den der heilige Geist in d heiligen Schrift gesagt hat. Das ist der Punkt der uns rettet, wenn eben dasselbe Blut über un kommt, das uns vorher ewiglich würde drücken Hier sagt der Apostel: dies Blut der Besprengun redet, nicht, es hat geredet, sondern es redet, schre immer fort. Und weil der Apostel dazu se

Jahren Zeit," so verstehen wir dann schon, was wir hier vor uns haben. Nachdem Gott seinen Bund mit seinem Volke geschlossen, will er ihn erneuern, ihn in Kraft setzen. Es heißt denn Exodus 24 nicht: Und Moses schrieb alle diese Worte des Herrn, das heißt, er schrieb sie nieder, sondern: Und Moses schrieb alle Worte des Herrn, das heißt, er schrieb sie in sein Herz, in sein Leben, in sein Fleisch und Blut. Und dann nahm er das Buch des Bundes, das Buch der Gesetze, und las es vor dem Volke, und das Volk sprach: Alles, was der Herr geredet hat, wollen wir tun und gehorchen. Das Blut seiner Opfer, das Moses nahm, sprengte er auf das Volk und sprach: Siehe, das ist das Blut des Bundes, den der Herr mit euch macht über diesen Worten. Also schreibt Moses das Gesetz, das Buch des Bundes, und sprengt das Blut darauf, und nun ist niemand mehr draußen, und nun kommt, und das Volk sprichts, wir haben gesagt, wollen, und tun es. Nun ist das Gesetz in Kraft gesetzt

Dein Blut das hat's gemacht, daß ich mich D
ergeben, sonst hätt' ich nicht an Dich gedacht
meinem ganzen Leben.“ Aber Dein vergoßn
Blut, das mir immer nachschreit, konnte ich nic
länger ausstehen, ich mußte mich Dir ergeben.

In Absicht auf den Umstand, daß das Bl
Jesu besser redet, denn Abels, will ich noch etwa
sagen, was von dem „Reden des Blutes Jesu
die Schrift sagt. Sie sagt: „es redet im He
zen.“ Das Herz eines Menschen ist es, wo
hinein gehört. Die Tröstungen, Erquickungen, un
das Leben ist im Blute Jesu, des Sohnes Gottes
Es redet „im Throne,“ das ist die immerwäh
rende Fürbitte für alle Sünder. Es redet, da
Friede ist; daher sagt Paulus (Eph. 1.): Er h
Friede gemacht durch sein Blut, an seinem Kreu
Da wird man erfahren, was David sagt: Ich wi
hören, denn der Herr redet. Das Blut Chris
redet; was denn? Er sagt Friede zu seinem Volk
daß es nicht auf eine Thorheit gerathe. Daher kan
sich ein Herz, das sich zu Jesu gewendet hat, nicht
höheres und reelleres ausbitten, als: Ach He
Jesu! Dein Schweiß und Dein Blut, das komm
über uns, das laß über uns regnen. Wir kenne
es anders: Wir sind Sünder, und wissen, daß d
Blutschuld auf uns gelegen hat; aber nun komm
es auf uns, weil es Gnade, Vergebung und Friede
Leben Gottes und Seligkeit redet. Da kann ma
Ja und Amen sagen. O ja! Herr Jesu, wär
Dein Blut nicht vergossen, hättest Du uns nich
losgekauft mit Deinem Blute, wir blieben ewiglic
verlorne Leute. Aber Dein Blut und Deine Ge
rechtigkeit, das laß unsern Schmuck sein, dami
bekleide uns. — Laß an uns Dein rein Blut
vergießen nicht verloren sein! laß es uns zu gu

komm durch Deinen Geiſt! Ja Herr Jeſu, es ſoll über uns regnen; wir wollen Dein Blut auffaſſen; ſtärk' unſre ſchwache Glaubenshand, zu faſſen auf Dein Blut!

Wo dieſe blutige Segen auf ein Herz komen, da haben ſie alles Gericht, alle Schuld und Strafe getilgt, und geben Kraft in Leibes- und Seelen-Noth, und in den letzten Stunden helfen ſie uns hinüber, bis vor das Angeſicht Jeſu. O! dieſe blutige Gnade kann Alles wegſchwemmen, was unſern Geiſt beunruhigt, was uns hindern kann, unſerm Herrn zur Ehre zu leben, und Ihm alle unſre Blutströpflein zu weihen. So heiliget Er ſich Sein Volk, mit Seinem eigenen Blute, und bringt ſie dahin, daß ſie Ihm, nur Ihm leben wollen, daß kein Blutstropfen in unſern Adern ſei, der Ihm nicht aufgeopfert wird, daß wir Ihn lieben, und wenn es bis aufs Blut ginge. Haſt Du Dein Blut vergoſſen für mich: o mein armes, unreines Blut will ich Dir gern aufopfern.

Nun, ſo komme dann das Blut des Sohnes Gottes in Gnaden auf uns! So wolle der blutige Verſöhner nach einem jeden Herzen fragen, das dieſe Worte gehört hat; Er wolle ſich mit einem jeden von uns inſonderheit einlaſſen! Und ich bitte ein jedes: Laßt euch mit Ihm darüber ein, damit ihr die Göttlichkeit des Blutes Jeſu an euern Herzen erfahren möget, zur Abſolution und Seligkeit in Zeit und Ewigkeit. Amen.

Schlußgebet. Allerliebſter Heiland! Dank ſei Deinem Blute, das jetzt durch Alles wallt! Mache auch in dieſer Stunde die Kraft Deines Blutes groß, laß ein Tröpflein auf jedes Herz und

Gewiſſen fallen, in Deinem Geiſte! Wer zu D
ruft, daß Du ihm um Deines Blutes willen a
einem armen Sünder Vergebung und Barmherzi
keit widerfahren laſſen mögeſt, deſſen Geſchrei hö
Du. O Herr! laß es Deinem Blute gelinge
und noch Tauſende von Seelen zur Beute Dein
Martertodes bringen. Ehre ſei dem Blute, d
für unſre Sünden vergoſſen iſt! Dank ſei de
Löſegelde, das uns Dir erkauft hat! Amen.

Geſungen. Stärk mein' ſonſt ſchwache Gla
benshand, zu faſſen auf Dein Blut, als der Vergebu
Unterpfand, das Alles machet gut.

Rede

des Bruders Christlieb Reichel an die Gemeine in Herrnhut am Ostermontag, den 16. April 1838.

Ges. Der Heiland lebt! ist's Loosungswort der heiligen Gemeine ꝛc.

Er aber lebt, so lebt sie auch, und bleibet an Ihm hangen ꝛc. 204, 3. 4.

Lehrtext: Jesus zeigte seinen Jüngern die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen. Joh. 20, 20.

Ach Bein von meinen Beinen, Du edles Angesicht! wie bald Du wirst erscheinen, leibhaftig, weiß ich nicht, so, wie die Elf einmal Dich sah'n in ihrem Saal: indeß komm und erscheine im Geist uns tausendmal! 1681, 1.

Als wir, meine lieben Brüder und Schwestern! gestern in der dämmernden Frühe des Ostermorgens einander mit dem Zuruf begrüßten: „Der Herr ist auferstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden!" da durchging wohl unsre Herzen ein Gefühl jener heiligen Osterfreude, welche sich unter allen Freuden unserer christlichen Feste auf eine ganz eigenthümliche Weise als eine herzerhebende Freude auszeichnet. Was ist es denn wohl aber, was unser Herz bei der Osterfreude so mächtig bewegt und so kräf-

tig erhebt? Wenn wir über dieſe Frage uns ſel
Rechenſchaft geben wollen, ſo bietet ſich uns z
nächſt, gleichſam auf der Oberfläche unſers Herze
liegend, die rein menſchliche Empfindung dar ei
innigen tiefgefühlten Theilnahme an der große
keiner andern je vergleichbaren Geſchichte, in der
Betrachtung wir in den verfloſſenen Tagen un
Herzen geweidet, ſie uns im Geiſte unſers Gem
thes lebendig erneuert haben. Wie wir uns
von Schmerz und Wehmuthsgefühl durchdrung
fühlten, wie da unſre Thränen floſſen, wenn w
den Märtyrer für uns begleiteten auf ſeinen Le
densgängen hin nach Gethſemane und Golgath
wenn wir mit ſeinen trauernden Freunden u
Freundinnen ſtanden bei ſeiner Leiche in Joſep
Gruft; o ſo mußte ja nach den bangen We
muthsgefühlen ein Gefühl überwallender Freude ſo
gen, wenn wir an ſeinem Auferſtehungstage un
im Geiſte hinein verſetzten in die Empfindunge
ſeiner geliebten Jünger, da ſie den todtgeglaubte
Herrn und Meiſter als den auferſtandenen Sieg
über Grab und Tod lebendig wieder in ihrer Mit
begrüßten. Unſer heutiger Text verſetzt uns mi
ten in den Kreis Seiner, am Abend des Auſe
ſtehungstages verſammelten Jünger, deren Inne
ſtes grade jetzt von gar mannichfachen, einand
widerſtrebenden Gefühlen bewegt ſein mochte. A
der einen Seite hatte ja der Sehnſuchtsſchmerz ſi
noch nicht verlaſſen können um den geliebten Herr
und Freund, in deſſen Abweſenheit ſie ſich einſa
und verwaiſet vorkommen mußten; und dazu ge
ſellte ſich ängſtliche Furcht vor den erbitterten Fein
den ihres Herrn, dieſelbe Furcht, welche in jene
Trauernacht ſie Alle die Flucht ergreifen machte, un
welche noch jetzt ihre Thüren feſt verſchloſſen hielt

ich in diesem Winkel oder enge Gäß schon so finde
die meinige weite, wenn auch noch viel langen
Gäßen, Hauptstraßen und Plätzen meiner Gin-
bildung des Raumgrades der Länge. Dem ist
so: ich weiß, daß ich mich in meinen Jahren
nicht mehr ändern werde, und meine Person auf
dem Platze, wo ich bin, nicht mehr verrücken kann.

Ich habe meinen Augen die beste Weite gegeben,
und hat der Herr diesen schwachen Verstand, daß
meine Sinnen und Vernunft sich an die Kürzigkeit
ihrer so weite, daß sie Empfindungen von dem Raum-
grade der Länge annehmen, und so lernen, wie sie dann
entweder, wie Gott gnug in Gnaden gut gesehen,
ihre Weite, oder Kürzigkeit ändern, und so
lernen der Sinnen und Vernunft, daß sie ihre
Weite annehmen können nach der, denen Gott
ihnen Augen gegeben, und so lernen Gott
und ihren Schöpfer zu verehren, zu lieben
und zu fürchten, und ihn zu bitten, daß er
seine und ihrer Kürzigkeit ihnen nehme. Die Seele
aber, die ihren Schöpfer liebt, will ihn ehren
und fürchten. Ich will und verlange, daß mir
Gott meine Kürzigkeit nehme, und daß ich
mein Augen ihnen verwandle, daß ich gerade
sehe, so sagt in Erfahrung. Ja, in Erfahrung
sein auch das Wort, was so jemen begreifet heißt,
auch was Jemand sich nicht von sich genommen
Kürzigkeit, einen Gott lieben heißt, daß man den
Kürzigkeitsraum seine von sich nehme, so lange wir
in dem Leibe sind, und wir sind in dem Leibe, so
lange wir Kürzigkeit haben, und wir haben sie,
ihrem Gnaden gnädigst seinen neuen Befehlen be-
stimmt, und wir sind in dem Leibe, so lange wir
unsigen sind, daß Jemen sich verändert und
sich verändern und sich Raum in Ewigkeit von

kehret werden? O nein! das gerade Gegentheil
denn es bedarf ja, m. l. Brr. u. Schwn.! n
eines einzigen Blickes in die Geschichte und in d
Briefe der Apostel unsers Herrn, um uns au
klarste davon zu überzeugen, wie ihre Freude üb
den Auferstandenen einen ungleich höheren, eine
wahrhaft himmlischen Charakter annahm von d
Zeit an, wo Sein Geist es ihren Herzen verklä
hatte, daß der gekreuzigte Jesus von Nazareth v
Gott zu einem Herrn und Christ erhöhet sei, d
nun, sitzend zur Hand der Majestät, Herr üb
Tod und Leben sein soll, dem alle Gewalt gegeb
ist im Himmel und auf Erden, der als das u
sichtbare, aber lebendige Haupt seiner Kirche m
ihr und allen Gliedern derselben auf das innigs
und unzertrennlichste verbunden bleibt. War ih
erste Osterfreude nur gleichsam eine Familien-Freud
gewesen, welche sie theilten mit dem kleinen Krei
der auserwählten Seinigen, denen Er sich nach se
ner Auferstehung sichtbar offenbarte, so wurde
jetzt zu einer allgemeinen Freude, an welche alle di
jenigen, die dem auferstandenen Herrn als ihre
Haupte Treue schwören würden, zu gleicher Thei
nahme berufen sein sollten, welche Alle, die an d
Auferstandenen glauben würden, auf gleiche Wei
erheben und beseligen sollte. Denn tief fühlten sie e
daß fortan die Freude über ihren Herrn, als den vo
Tode erstandenen lebendigen Heiland, nicht ihne
seinen auserwählten Jüngern allein gehöre, sonde
daß dies eine Freude sei, die allem Volke widerfa
ren sollte. Darum fühlten sie auch in ihrem I
nersten sich gedrungen, alle Völker der Erde z
Theilnahme an dieser Freude über den Gekreuzigt
und Auferstandenen einzuladen und sie Alle aufzufo
dern, daß sie Ihm als ihrem Herrn und Heilan
huldigen möchten.

Jahr, am 4. Mai, Abends 7 Uhr, ist es mir so schwer angekommen, daß ich mich am Abend nach meinem Tode eigentlich erst Rechenschaft gegeben habe, was ich eigentlich gethan habe. Ich habe mich gefragt, ob ich auch Gutes gethan habe, und mir geantwortet: ich habe es mit Liebe gethan, ich habe es mit Treue gethan, ich habe es mit Eifer gethan, ich habe es mit Freude gethan, ich habe es mit Ernst gethan, ich habe es mit Beharrlichkeit gethan, ich habe es mit Ausdauer gethan, ich habe es mit Geduld gethan, ich habe es mit Liebe gethan, ich habe es mit Treue gethan, ich habe es mit Eifer gethan, ich habe es mit Freude gethan, ich habe es mit Ernst gethan, ich habe es mit Beharrlichkeit gethan, ich habe es mit Ausdauer gethan, ich habe es mit Geduld gethan.

Ich bin es, Herr, Du weißt es, Du kannst es mir bezeugen, daß ich es gethan habe, und

ihr Haupt anerkennen und als solchem Ihm huldigen, — sollte der nicht die freudige Hoffnung in unsrer Seele zur glaubensvollen Zuversicht steigern, daß Er, der große, von den Todten ausgeführte Hirte aller der Schafe, die er mit seinem Blute erkauft hat, einst sie Alle unter das Panier seines Kreuzes und seiner siegreichen Auferstehung vereinigen, daß Er sein Wort werde wahr zu machen wissen, daß, wie nur ein Hirte, so auch nur eine, im wahren Glauben und herzlicher Liebe verbundene Heerde sein soll (Joh. 10, 16).

Doch, m. l. Brr. u. Schwn.! Eines dürfen wir nicht vergessen, das unerläßlich nothwendig ist, wenn für unser Herz die Osterfreude eine wahre und eine bleibende sein soll, eines, was der innersten Kern, das eigentliche Wesen jeder rechten Osterfreude ausmacht. Was in der Zeit der sichtbaren Erscheinung unsers Herrn galt, das gilt in noch viel höherem Grade für die Zeit, wo Er sich den Glaubensaugen der Seinigen als ihr lebendiger Heiland offenbart. Die Jünger unsers Herrn konnten ja nicht gleichgültig bleiben, als sie von so vielen Seiten die frohe Kunde von seiner Auferstehung vernahmen; es mochten sich in ihrem Inneren freudige Erwartungen regen; aber ganz froh wurden sie erst, als sie den Herrn sahen, als Er ihnen seine Hände und seine Seite zeigte. Auch wir, m. l. Brr. u. Schwn.! können lebhaft bewegt worden sein bei der Betrachtung seiner Leidens-, Todes- und Auferstehungs-Geschichte; unsre Herzen können sich von der innigsten Rührung hingenommen und zerschmolzen — wir können uns freudig ergriffen gefühlt haben, wenn wir mit der versammelten Gemeine unsern auferstandenen Heiland begrüßten; und doch kann uns noch Eines fehlen,

ist die Liebe GOttes nicht vollkommen? als die Sünde, die wir aus der Natur bringen, auch noch nicht vollkommen ist? Ja, wir sagen, daß wir Sünde haben, sagen solches selbst also zu der Zeit, wo unser Gewissen, wo unser Geist uns nicht verklagt, da wir leben wohl, denken bey uns auch nicht daran, daß wir Sünde haben, und sagen also GOtt zu Schanden, wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, 1 Joh. 1, 8. Die Leute sind hier nicht gemeynet, von denen Lehrer und Bücher solche Sprüche und Worte, als: Verzweifelt an euch selbst, und an allen Creaturen, und an eurer eigenen Kraft, als ob ihr nicht könnet, noch wollet thun, was GOtt von euch haben will, und dergleichen mehr, als: Ihr habt keine Sünde, ihr habt keine Gnade, ihr habt keine Gerechtigkeit, mehr thun, und mehr thun, als in einem ganz andern Sinne als in vorher gehenden, nun hat GOttes Gnade es schon ist den Seinen gegeben, daß sie glauben sollen an Jesum Christum, und lieben einander, wie er uns ein Gebot gegeben, und diesen Glauben und diese Liebe, die hat GOttes Gnade schon ausgetheilet, und gegeben, und ist nicht mehr nöthig, daß sie noch mehr Gnade sollen bitten, denn sie haben schon alle Gnade, die sie haben können, und können keine Gnade mehr haben, als sie schon haben, und ist auch nicht zu gedenken, daß sie noch mehr Gnade haben sollen, als die Gnade, die sie

Heiland jetzt so wenig wie in den Zeiten seines sichtbaren Wandels auf Erden jemals ungestillt. Wenn wir in den vergangenen seligen Tagen Ihm auf seinen Leidensgängen nachgefolgt waren mit einem, nicht nur von augenblicklicher Rührung ergriffenen, sondern von seiner Versöhnersliebe tief entzündeten und verwundetem Herzen, wenn wir unter seinem Kreuze auf Golgatha niedergesunken waren mit dem sehnlichen Wunsch: ach daß ich doch den alten Menschen unter seinem Kreuze mit allen seinen verderbten Neigungen und Trieben begraben und in seinen Tod versenken könnte! ach! daß ich doch von jetzt an ein neues Leben beginnen könnte! ach! — denn ich selbst fühle mich dazu ganz ohnmächtig und unvermögend, — ach! daß Er, der lebendig Heiland, mich selbst aus seinem Leben mit einen neuen Lebens-Othem durchwehen möchte!" — und wenn wir dann gleich der Maria Magdalena mit diesem heißen Verlangen Ihm weinend und suchend nachgehen, o gewiß, Er wird sich von uns finden lassen, Er wird sich uns nicht entziehen. Ehe wir es meinen, wird Er auch vor unsern geöffneten Geistesaugen dastehen, wird uns, wie dort die Sünderin Maria Magdalena, namentlich als die Seinen freundlich grüßen, wird uns, wie seinen versammelten Jüngern, den Gruß seines Friedens bringen, eines Friedens, den die Welt nicht geben kann, wird auch uns in seinen durchbohrten Händen und in seiner durchstochenen Seite unsre Wunder der Gnade lesen lassen. Und von dem seligen Moment an fühlen wir die Lebenskraft von dem Haupt in die Glieder dringen, spüren in uns einen Funken erglühen jenes Lebens, dessen hohes und seliges Ziel, dem wir dann in Seiner Kraft eifrig nachzustreben trachten, nichts anders ist, als die

Ich unterwerfe mich Deinem Willkühr und Deinem Urtheile. Ich will nicht verschonen, Herr, meines Leibes und meiner Seele; ich will nicht verschonen meiner. Ich bin, doch was bin ich? Ich bin nichts, und ich bin ein Mensch, der da lebt, und ich bin ein Christ, der da bekennet den Herrn Christum, der mich geschaffen hat und mich erlöset hat. (Bed. I, 16).

Ged. Ich bitte, und mit Ihrer Hilf u. Gn. 4.

N o t e

des Predigers Friedrich Ludwig Lüdtke an die Gemeine in Herrnhut an ihrem Gedächtnißtage, den 12. Mai 1838.

Losung: Bleibe, bis ich komme, und tröste dich. (1 Tim. 4, 13).

Lehrart: Gedacht, wie es vorgekommen sind gar viele Leut, und habe sie. (Psalm. 3, 2. Sie sind gar viele, die mir sagen, Es ist keine Hilfe für ihn bei Gott.

Anmerkung: Wenn, bis ich komme, und bleibe, wie ich gekommen bin. (Bed. I, 16).

Wie haben uns, u. Herr, u. Gott, u. unser Heiland, Gemüthsruh anbefohlen und

vor dem Angesichte unsers Herrn, und uns mit Lob und Dank, mit Scham und Beugung an dasjenige erinnert, was Er an diesem seinem Hause und Volke gethan hat, seit es Ihm aus Gnaden gefallen hat, uns zu erwählen, Ihm zu dienen bei Seiner heiligen Kreuzesfahne. Wir sind Sein Naheſein inne worden, und haben es in unsern Herzen gefühlt, daß Er das Opfer unsers Dankes gnädig aufgenommen und das sünderhafte Bekenntniß unsrer großen Schuld mit erbarmender Liebe angehört hat. In dieser Stimmung des Herzens sind uns denn auch die Ohren des Gemüthes aufgethan, daß wir hören und vernehmen, was der Geist der Gemeine saget. Wir können uns, m. l. Brr. u. Schwn.! keine höhere Würde beilegen als wenn wir uns eine Gemeine des Herrn nennen denn damit sprechen wir es aus, daß Er, der Alles in Allem erfüllet, der Stifter und Regent des ganzen Gottes-Reiches, sich mit uns, Seinen Armen und Geringen, in einen Bund der Liebe und der Freundschaft eingelassen hat, um seine Gnade an uns zu verherrlichen, zu uns zu kommen und Wohnung bei uns zu machen. Eine jede Gemeine, welche der Herr mit seinem Blute erkauft hat, die Er in ihren Mitgliedern aus den Ländern zusammengebracht hat vom Aufgang und Niedergang, von Mittag und Mitternacht, und sie geführet den richtigen Weg, daß sie zu der Stadt kämen wo sie wohnen könnten, ist nicht allein der Gegenstand seiner erbarmenden Liebe, sondern zu gleicher Zeit auch seiner sorgfältigen Aufsicht und Leitung. Er ist unermüdet, sie durch die Kraft seines Blutes und Todes mehr und mehr zu heiligen und durch seinen Geist zu erziehen, auf daß er sie ihm selbst darstellete eine Gemeine, die da herrlich

sie haben noch Mangel und hoft erfant, da sie
sich nun verschieden von dem Wein trinken
sollen, so haben sie ihren eigen Wein, und
ist das selben Kanton die Obersbauung Lugano,
in den Thalen Mendrisio, in der Grafschaft
Bellenzona, überaus reichen Wein. Jede
Gemeinde hat ihren eigenen Wein, und ist
derselbe in seiner Qualität gut, und wenn
man ihn mit den gewachsen von Thalern und
andern Orten, die nur zu Klingen und Bouteillen
gemacht hat vor Gut, seinen Gusto, der wachsen
ist, so haben gedachten Landvogt, so gut, in
den Thalen seine Gewächse. Es kömmt sie einige
Jahr ein Landvogt, der ist ein Liebhaber in
so einen guten Wein. Indem Er so verschieden
Wein hat, so ist Er auch so gut, und wenn
gedachter Landvogt abgehet, und ist Er auch
also der guten Gewohnheit nicht von Ihm zu wenden,
so ist Er auch so gut, und wenn Er
an seinen neuen beständigen Tagsdaten kommt, wenn
Er seinen Wein haben will, dann Herbst und
Klingen, das verstehet sich nicht; sie! der so
gut Wein hat, der muß auch so gut Wein haben,
der hat auch, was er so etwa einen verehren und
seinen Herrn, die sich ihre Verwandungen bei
und im Lugano, oder auf den andern Seiten haben,
wenn sie solches zum Geschenk ist, und kann man
solches an den verschiedenen Gemeinden
Verehrungen zu Landvogt. Lugano
ist ein Flecken Lugano. Also ist dieses auch
ein Flecken, wo sich die Kaufleute und Handelsleute
aufhalten, und ist auch ein Flecken
Lugano, wenn wir auch Schiffe hätten, so könnte
man unter die zum Schiffen und an den Ufern
des See seine Häuser bauen, und hat

nen daraus einen Schluß ziehen auf die weisen Maximen, welche zum Grunde liegen bei der Behandlung seiner verschiedenen Gemeinen. So habet ja auch wir, m. l. Brr. u. Schwn.! es zunächst mit Ihm zu thun als unserm liebevollen Erbarmer. Er hat sich nicht unbezeugt gelassen; Er hat nach seiner ewigen Gnadenwahl auch uns zu seiner Blut gemeine gebracht und selig gemacht. Zu gleicher Zeit aber haben wir es mit dem Herzenskündiger zu thun, der Herzen und Nieren prüfet und erforschet, mit dem Gottes- und Menschensohn, der Augen hat wie Feuerflammen, und der im Innersten unserer Herzen lies't, wie in einem aufgeschlagenen Buch, vor dem die geheimsten Gedanken und Regungen unsers Inneren nimmer verborgen bleiben können, weil Finsterniß bei Ihm ist wie das Licht und Nacht wie der Tag. Er beweiset es bis auf den heutigen Tag, was er dort der Gemeine in Laodicäa sagte: „welche ich lieb habe, die straf' und züchtige ich" (Offenb. 3, 19). Er nimmt es an den Seinigen genau, wenn sie seine heiligen Gebote übertreten, wenn sie auf seinen Sinn und Willen nicht achten, und weiß dann mancherlei Züchtigungen über sie zu verhängen, die keinen andern Zweck haben, als sie zur Umkehr zu bringen, und so können wir es ja unserm Heiland nachrühmen, daß er es auch in unserer Gemeine zu unserm Besten und unsrer Läuterung nicht an mancherlei strafenden und ernsten Warnungen je und je hat fehlen lassen. Er fährt fort bis auf den heutigen Tag, uns durch seinen Geist und sein heiliges Wort vor Allem zu warnen, was uns von ihm und seiner Gnade abwenden kann, was uns unwürdig machen würde, seine Gemeine zu heißen. Möchten wir, m. l. Brr. u. Schwn.! nur jederzeit recht

aufmerksame Ohren haben auf seine warnende Stimme! möchte es nur unsern Herzen jederzeit gegeben sein zu hören, was er durch seinen Geist seiner Gemeine zu sagen hat! Und so spricht Er denn, der ewige, treue und wahrhaftige Zeuge, in unserm heutigen Texte zu seiner lieben herrnhutischen Gemeine: Gedenke, wie du empfangen und gehöret hast, und halte es!

Die verschiedenen Gedenktage, die wir von Zeit zu Zeit in unserer Gemeine feierlich begehen, sind dazu gemeint, daß die großen Wunderthaten des Herrn, welche er an seiner Brüderkirche gethan hat, so wie die Offenbarungen seiner besondern Gnade und Herrlichkeit im Andenken erhalten werden, daß die großen Thaten Gottes, die von unsern Vätern auf uns gekommen sind, auch ferner auf Kind und Kindeskind fortgepflanzt werden, und nie eine Zeit eintrete in unserer Brüdergemeine, wo derselben vergessen werde. Sie alle zu zählen würden wir nicht im Stande sein, denn ihre Summe ist zu groß: der Sachen Menge bringt in's Gedränge, der Sinnen Enge umfaßt sie nicht.

Wenn wir uns nun aber fragen, m. l. Brr. u. Schwn.! was ist es denn nun, was wir empfangen, was wir gehöret haben? — so können wir recht es aussprechen: Das größte Kleinod, welches uns durch die Gnade des Herrn zu Theil worden ist, besteht darinn, daß unsere Brüdergemeine, und insonderheit unsere Gemeine hier in Herrnhut, von Anfang an erbauet worden ist auf den Grund der Apostel und Propheten, wo Jesus Christus der Eckstein ist, daß der Grund, auf welchen unsre Gemeine von Anfang an gegründet worden ist, Christus und sein Blut war. Da haben wir den Grund

gefunden, auf dem unsre Gemeine fortdauern mag
bis der Herr wieder kommt, wenn wir nimmer nich
von diesem Grunde weichen. Es war eine Gnad
des Herrn, daß Er unserer Gemeine gleich vo
ersten Anfang an eine solche Klarheit schenkte i
das Wort von seinem Kreuze. Während sich d
mals gar viele treue Seelen abmühten mit der ei
nen Gerechtigkeit, mit dem eigenen Wirken, m
der selbstgefälligen Heiligkeit, ward unsre Brüde
gemeine hingeleitet auf das Geheimniß der Go
seligkeit, das theure werthe Wort, daß Jesus Chr
stus gekommen ist in die Welt, Sünder selig z
machen, daß Er durch sein Opfer am Kreuze
Ewigkeit vollendet Alle, die erlöst, Alle, die sel
und heilig werden. Indem der Heiland uns
die Lehre von seiner Versöhnung aufschloß, und d
Herzen im innigen Glauben das Wort vom Kreu
ergriffen, fanden sie auch den Weg zur wahre
Heiligung, ohne welche niemand den Herrn schau
wird; in dem herzlichen innigen Glauben an Jesu
den Gekreuzigten fanden sie die Kraft, im Kam
gegen die Sünde zu überwinden. Nicht allein a
das! Der Heiland hatte noch mehr im Sinne üb
unsre Brüdergemeine. Nachdem das Wort v
seinem Kreuze den Sieg gewonnen, und die H
zen ergriffen waren in heiliger, himmlischer Li
gegen unsern Versöhner, da taufte Er sie auch
einem Leibe und zu einem Geiste, indem
den Geist der herzlichsten innigsten Bruderliebe a
goß über seine Gemeine zu Herrnhut. Damit sch
Er uns das Geheimniß der Gemeine auf, d
Geheimniß, was das besagen will, als Brüder u
Schwestern Jesu im herzlichsten und innigsten
milien-Verband mit einander zu stehen, sich
herzlich zu fühlen unter seinen Brüdern und Sch

ben, denn unter Worte und Schmerzen ge-
bierest du Kinder. Und dein Verlangen wird
nach deinem Manne sein, und er wird dein
Herr sein. Und zu Adam sprach er: Weil du
gehorchet hast der Stimme deines Weibes,
und gegessen hast von dem Baume, von dem
ich dir anbefohlen, mit dem Gebote hast Gottes
du nicht gehalten, so ist verflucht die Erde
in deinen Werken; mit Mühsal wirst du
dich nähren von ihr alle Tage deines Lebens.
Dornen und Disteln wird sie dir hervorbringen,
und du wirst essen das Kraut des Feldes. Im
Schweiße deines Angesichtes wirst du dein
Brod essen, bis du zurückkehrst zur Erde,
von der du genommen bist. Denn Staub bist
du, und zum Staube wirst du zurückkehren.
Und Adam nannte sein Weib Eva, weil sie
die Mutter ist alles Lebendigen. Und Gott
der Herr machte Adam und seinem Weibe
Röcke von Fellen, und bekleidete sie damit.
Und Gott der Herr sprach: Siehe, Adam ist
geworden wie einer von uns, daß er weiß
das Gute und das Böse. Nun aber, daß er
nicht ausstrecke seine Hand, und nehme auch
von dem Baume des Lebens, und esse, und
lebe in Ewigkeit, trieb ihn Gott der Herr
aus dem Paradiese Wonne, um den Acker zu
bauen, von dem er genommen ist. Und er
trieb Adam aus, und ließ wohnen vor dem
Paradiese Wonne, die Cherubim, und das
flammende Schwert, das sich drehete, zu
hüten den Weg zum Baume des Lebens.
Adam aber erkannte Eva sein Weib, und
sie empfing, und gebar den Kain, und sprach:
Ich habe einen Mann erworben durch Gott.
Und sie gebar ferner seinen Bruder Abel.
Und Abel ward ein Hirte der Schafe, Kain
aber ward ein Ackersmann. Es geschah aber
nach einigen Tagen, daß Kain Früchte der
Erde opferte dem Herrn. Auch Abel opferte
von den Erstlingen seiner Heerde, und von
ihrem Fette. Und der Herr sah gnädig an
Abel und seine Opfergaben, aber Kain und
seine Opfergaben sah er nicht gnädig an.
Und Kain ward sehr traurig, und sein Antlitz
fiel. Und der Herr sprach zu Kain: Warum
bist du traurig, und warum fällt dein Antlitz?
Wenn du gut bist, wirst du es nicht wieder
aufrichten? Wenn du aber nicht gut bist,
wirst du nicht Sünde vor der Thüre haben?
Aber du wirst unter dich haben seine Lust,
und du wirst über ihn herrschen. Und Kain
sprach zu Abel seinem Bruder: Laß uns
gehen auf das Feld. Und es geschah, da sie
auf dem Felde waren, erhob sich Kain gegen
Abel seinen Bruder, und tödtete ihn. Und
der Herr sprach zu Kain: Wo ist Abel dein
Bruder? Und er sprach: Ich weiß nicht.
Bin ich denn meines Bruders Hüter? Und
der Herr sprach: Was hast du gethan? Die
Stimme des Blutes deines Bruders schreiet
zu mir von der Erde. Nun aber verflucht
seist du auf der Erde, welche ihren Mund
aufgethan hat, und aufgenommen das Blut
deines Bruders von deiner Hand. Wenn du
sie bauen wirst, wird sie dir nicht ihre Kraft
geben. Unstät und flüchtig wirst du sein auf
der Erde. Und Kain sprach zu dem Herrn:
Größer ist meine Sünde, als daß sie mir
könne verziehen werden. Siehe, du treibst
mich heute von der Oberfläche der Erde,
und vor deinem Angesichte werde ich mich
verbergen, und unstät und flüchtig werde ich
sein auf der Erde. Jeder, der mich findet,
wird mich tödten. Und der Herr sprach zu
ihm: Nicht also, sondern jeder, der Kain
tödtet, wird siebenfach gestraft werden. Und
der Herr machte dem Kain ein Zeichen, daß
nicht jeder, der ihn findet, ihn tödte. Und
Kain ging hinweg von dem Angesichte des
Herrn, und wohnte im Lande Nod, gegen
Morgen von Eden. Und Kain erkannte sein
Weib, und sie empfing, und gebar den Henoch.
Und er baute eine Stadt, und nannte sie
nach dem Namen seines Sohnes Henoch.
Und Henoch zeugte den Irad, und Irad
zeugte den Mehujael, und Mehujael zeugte
den Methusael, und Methusael zeugte den
Lamech. Und Lamech nahm sich zwei Weiber,
eines hieß Ada, und das andere hieß Sella.
Und Ada gebar den Jabel, der ward der
Vater derer, die in Zelten wohnen, und
Hirten sind. Und sein Bruder hieß Jubal,
der ward der Vater derer, die Harfe und
Orgel spielen. Sella aber gebar den Tubalkain,
der ward ein Meister in allem Werke von
Erz und Eisen. Und die Schwester des
Tubalkain war Noema. Und Lamech sprach
zu seinen Weibern Ada und Sella: Höret
meine Stimme, ihr Weiber Lamechs, und
nehmet zu Ohren meine Worte. Ich habe
einen Mann getödtet zu meiner Wunde, und
einen Jüngling zu meiner Beule. Siebenfach
wird gerächet werden Kain, Lamech aber
siebenzigfach. Und Adam erkannte noch
einmal sein Weib, und sie gebar einen Sohn,
und nannte ihn Seth, denn Gott hat mir
einen andern Samen gegeben für Abel, den
Kain getödtet hat. Auch dem Seth ward
ein Sohn geboren, und er nannte ihn Enos.
Dieser fing an, den Namen des Herrn zu
nennen. Das ist das Buch der Generation
Adams. Am Tage, da Gott den Menschen
schuf, machte er ihn nach dem Bilde Gottes,
und schuf sie als Mann und Weib, und
segnete sie, und nannte ihren Namen Adam,
am Tage, da sie geschaffen wurden. Adam
aber lebte hundert und dreißig Jahre, und
zeugte einen Sohn nach seinem Bilde und
seiner Gestalt, und nannte ihn Seth. Und
es waren die Tage Adams, nachdem er
Seth gezeugt hatte, achthundert Jahre, und
er zeugte Söhne und Töchter. Und alle
Tage Adams, die er lebte, waren neunhundert
und dreißig Jahre, und er starb. Seth aber
lebte hundert und fünf Jahre, und zeugte
den Enos. Und Seth lebte nach der Geburt
des Enos siebenhundert und sieben Jahre,
und zeugte Söhne und Töchter. Und alle
Tage Seths waren neunhundert und zwölf
Jahre, und er starb. Enos aber lebte neunzig
Jahre, und zeugte den Kenan. Und Enos
lebte nach der Geburt des Kenan achthundert
und fünfzehn Jahre, und zeugte Söhne und
Töchter. Und alle Tage Enos waren neunhundert
und fünf Jahre, und er starb. Kenan
aber lebte siebenzig Jahre, und zeugte den
Malaleel. Und Kenan lebte nach der Geburt
des Malaleel achthundert und vierzig Jahre,
und zeugte Söhne und Töchter. Und alle
Tage Kenans waren neunhundert und zehn
Jahre, und er starb. Malaleel aber lebte
fünfundsechzig Jahre, und zeugte den Jared.
Und Malaleel lebte nach der Geburt des
Jared achthundert und dreißig Jahre, und
zeugte Söhne und Töchter. Und alle Tage
Malaleels waren achthundert und fünfundneunzig
Jahre, und er starb. Jared aber
lebte hundert und zweiundsechzig Jahre, und
zeugte den Henoch. Und Jared lebte nach
der Geburt des Henoch achthundert Jahre,
und zeugte Söhne und Töchter. Und alle
Tage Jareds waren neunhundert und zweiundsechzig
Jahre, und er starb. Henoch aber
lebte fünfundsechzig Jahre, und zeugte den
Methusalah. Und Henoch wandelte mit Gott,
und ward nicht mehr gesehen, denn Gott
nahm ihn hinweg. Methusalah aber lebte
hundert und siebenundachtzig Jahre, und
zeugte den Lamech. Und Methusalah lebte
nach der Geburt des Lamech siebenhundert
und zweiundachtzig Jahre, und zeugte Söhne
und Töchter. Und alle Tage Methusalahs
waren neunhundert und neunundsechzig
Jahre, und er starb. Lamech aber lebte
hundert und zweiundachtzig Jahre, und
zeugte einen Sohn, und nannte ihn Noah,
und sprach: Dieser wird uns trösten von
unserer Arbeit, und von der Mühsal unserer
Hände, auf der Erde, welche verflucht der
Herr. Und Lamech lebte nach der Geburt
des Noah fünfhundert und fünfundneunzig
Jahre, und zeugte Söhne und Töchter. Und
alle Tage Lamechs waren siebenhundert und
siebenundsiebenzig Jahre, und er starb.
Noah aber war fünfhundert Jahre alt, und
zeugte den Sem, den Cham, und den Japhet.
Und es geschah, da die Menschen anfingen,
sich zu mehren auf der Erde, und ihnen
Töchter geboren wurden, da sahen die Söhne
Gottes die Töchter der Menschen, daß sie
schön waren, und nahmen sich Weiber von
allen, welche sie erwählten. Und der Herr
sprach: Nicht soll mein Geist bleiben in
diesen Menschen ewig, weil sie Fleisch sind,
sondern ihre Tage sollen sein hundert und
zwanzig Jahre. Riesen aber waren auf der
Erde in jenen Tagen, und auch nachher,
wenn die Söhne Gottes eingingen zu den
Töchtern der Menschen, und diese ihnen
gebaren. Diese sind die Helden, welche von
Alters her waren, Männer von Namen.
Und der Herr sah, daß die Bosheit der
Menschen groß war auf der Erde, und daß
alle Gedanken des Herzens ihrer Seele
immerdar nur böse waren. Und es reute
ihn, daß er die Menschen auf der Erde
gemacht hatte, und es bekümmerte ihn in
seinem Herzen. Und der Herr sprach: Ich
will vertilgen den Menschen, den ich erschaffen
habe, von der Oberfläche der Erde,
vom Menschen bis zum Vieh, bis zum
Gewürme, und bis zu den Vögeln des
Himmels, denn es reut mich, daß ich sie
gemacht habe. Noah aber fand Gnade vor
dem Herrn. Dieß sind die Generationen
Noahs. Noah war ein gerechter Mann,
vollkommen unter seinen Zeitgenossen, mit
Gott wandelte Noah. Und Noah zeugte drei
Söhne, den Sem, den Cham, und den
Japhet. Die Erde aber war verderbt vor
Gottes Angesicht, und voll Ungerechtigkeit.
Und Gott sah die Erde, und siehe, sie war
verderbt, denn alles Fleisch hatte seinen
Wandel verderbt auf der Erde. Und Gott
sprach zu Noah: Das Ende alles Fleisches
ist vor mir gekommen, denn die Erde ist
voll Ungerechtigkeit durch sie, und siehe, ich
will sie verderben mit der Erde. Mache dir
eine Arche von Tannenholz, Zellen sollst du
machen in der Arche, und sollst sie verpichen
mit Pech innen und außen. Und also sollst
du sie machen: dreihundert Ellen sei die
Länge der Arche, fünfzig Ellen ihre Breite,
und dreißig Ellen ihre Höhe. Ein Fenster
sollst du machen an der Arche, und eine
Elle sollst du es vollenden nach oben, und
die Thüre der Arche sollst du machen an
ihrer Seite. Mit unterem, zweitem und
drittem Stockwerke sollst du sie machen.
Denn siehe, ich will eine Sündfluth von
Wasser kommen lassen auf die Erde, zu
verderben alles Fleisch, in welchem Odem
des Lebens ist unter dem Himmel. Alles,
was auf der Erde ist, soll verenden. Aber
mit dir will ich meinen Bund aufrichten,
und du sollst in die Arche gehen, du und
deine Söhne, dein Weib und deiner Söhne
Weiber mit dir. Und von allem Lebendigen
aller Art sollst du zwei in die Arche bringen,
daß sie mit dir am Leben bleiben, Männlein
und Weiblein sollen es sein. Von den Vögeln
nach ihrer Art, und von dem Vieh nach
seiner Art, von allem Gewürme der Erde
nach seiner Art, zwei von jeder Art sollen
zu dir kommen, daß sie am Leben bleiben.
Und du nimm dir von allen Speisen, die
gegessen werden, und sammle sie bei dir,
daß sie dir und ihnen zur Nahrung dienen.
Und Noah that alles, was ihm Gott der
Herr befohlen hatte, also that er.

Wir dürfen ja nicht etwa meinen, es sei genug, daß wir dessen gedenken, was wir empfangen haben daß wir es in unser Gedächtniß fassen, daß ma auch in unsern Gemeinen keine andere Lehre öffen lich hört, als das Wort von Jesu Kreuz. Wol ten wir uns damit begnügen, so dürfte der Heilan wohl auch uns das Zeugniß geben, was er d Gemeine zu Sardes gibt, an die er zuerst d Worte unsers heutigen Textes gerichtet hat: „J weiß deine Werke; du hast den Namen, daß t lebest, aber du bist todt; ich habe deine Werke nic völlig erfunden vor Gott“ (Offenb. 3, 1). Darum m. l. Brr. u. Schwn.! genügt es nicht, daß w dessen gedenken, was wir empfangen und gehö haben, sondern der Heiland fordert von uns, d wir es auch halten. „Halte, was du hast, d niemand deine Krone nehme!“ (Off. 3, 11) spri Er zu seinem Philadelphia. Wenn nun der H land von uns verlangt, daß wir es halten soll so spricht Er es damit aus, wie Er von uns wartet, daß das Wort von seinem Kreuze bei wahrhaftig ins Leben unsers Geistes übergegan sei, daß wir es nicht nur mit unserm Gedächtn sondern auch mit unserm Herzen aufgefaßt hal Der Gekreuzigte muß in unserm Herzen eine stalt gewonnen haben, Er muß mit seinem G da eingezogen sein; und so ist es auch mit übrigen Gnadengaben, die wir vom Heiland emp gen haben. Eine Gemeine Jesu sind wir nur wahrhaftig, wenn wir uns von Herzen lieben, trächtiglich mit einander handeln und wandeln, wir eine auf unsern Herrn im Geiste innig ver dene Gemeine ausmachen. Da wissen wir wohl, m. l. Brr. u. Schwn.! wie viele Hin nisse uns in den Weg treten, dasjenige, was

meinen und gehabet haben, muß auch ich thun. Da ist mir diese Lust sonder Ehrgeiz so groß, daß ich um keinen Preis mit ihr lassen würde, wenn mir nicht von dem Himmel Ehr zugefallen wäre. Denn wer wollte sich Ehre nehmen, wenn ihm der ganze Himmel, Gnade, Ja und Amen darüber schrie? Ich Gnadenlose, und die Gnade Gottes, wie sie mir ist, ist mir nicht genug, sondern ich will noch mehr haben, und will mich selbst damit betrügen, und mich selbst damit verführen, so erwarte ich auch nicht anders Gnade, als wie ich sie habe gesucht, und empfangen habe, und keinesweges mehr. Ich bin ein Gnadenkind, und ich bleibe Gnade und Gnaden bettelt man bei der Gnade, die ganze Gnade ist, von mir noch die große und heilige Gnadenwahl

Bericht

des Bruders Hartmann von ſeinem Beſu
am Ober-Diſtrikt Niekerie in Suriname, i
September und October 1837.

Schon mehrere Male war ich von der Plant
Charlottenburg nach Paramaribo gereiſt, um
da aus eine Reiſe nach der Seeküſte zu mach
aber immer vergebens, weil ſich keine Schiffs
legenheit fand, ohne welche man nicht dahin gel
gen kann. Endlich kam es ſo weit, daß ich
23. September Nachmittags 3 Uhr mit
Schooner Trafalger abfahren konnte. Dieſes kl
Schiff war aber ſo beladen, daß in demſelben
Raum für Reiſende übrig blieb; ſelbſt die K
war bis oben angefüllt, und auf dem Verdeck,
man ſich aufhalten mußte, waren Bretter, K
und allerlei Geräthſchaft bis über das Gelä
aufgehäuft. Auf dieſem Schiffe waren übe
mehr als dreißig Perſonen ſo eng bei einander,
ein jeder, wenn er einen Plaz bekommen
denſelben zu behaupten ſuchen mußte. So f
wir denn langſam, dem Wind entgegen, die
name hinab, und erſt Abends nach 10 Uhr er
ten wir die offene See, welche bei ſtarkem
ſehr hoch ging, ſo daß unſer Schiffchen üb
ſtark hin und her geworfen und wir ſelbſt o
Wellen bedeckt wurden. Dazu kam noch bei

len die lästige Seekrankheit, deren Folgen bei dem sehr beschränkten Raum äußerst unangenehm waren. Mir war es eine Materie zum Danken, daß ich selbst damit verschont blieb. Wir rückten gut vor, weil die Strömung stark ist und der Ostwind uns begünstigte. Dieser Umstand macht, daß die Hinreise kurz ist; um so länger dauert aber die Rückreise. Unser Schiff war in der Nacht so weit in die See getrieben worden, daß es des Morgens vier Stunden währte, ehe wir das Land erblickten, obschon ganz südlich auf die Küste zu gesteuert wurde. Am 24sten Nachmittags 4 Uhr kamen wir am Ober-Distrikt Niekerie vor Anker. Da dieser Tag ein Sonntag war, so that es mir leid, daß ich den Negern nicht sogleich das Evangelium verkündigen konnte. Nachdem ich bei dem Eigenthümer des Schooners, Herrn Mackintosch, eine Nachtherberge und sehr gute Bewirthung erhalten hatte, fuhr ich am 25sten früh zu dem Landdrost dieses Bezirkes, Herrn Färber, um ihm meine Ankunft anzuzeigen. Derselbe ersuchte mich, bei ihm zu wohnen, und begleitete mich in seinem Wagen auf alle Plantagen. Den Anfang mit der Verkündigung des Evangeliums machte ich dann am 26sten auf der Plantage Potosi. Ohngefähr 120 reinlich gekleidete Neger beiderlei Geschlechtes kamen unter freiem Himmel vor dem Wohnhause zusammen, und auf mein Verlangen wurden Bretter zum Sitzen hingelegt. Nach dem Gesang und Gebet hielt ich einen Vortrag über die Worte: „Er war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet" u. s. w. Joh. 1, 9—12. Die Neger hörten aufmerksam zu; und als ich nachher über den Inhalt meiner Rede mit ihnen sprach, bemerkte ich, daß Mehrere denselben gut aufgefaßt

hatten. Den 27sten fuhren wir nach Burnside, der größten Plantage in dieser Gegend. Da bei dem Besuch, welchen Br. Treu hier gemacht hat, den Negern nicht freie Zeit gegeben worden war, so hörten sie nun das Wort Gottes zum ersten Mal. Sämmtliche Neger, 280 Personen, versammelten sich in der sehr geräumigen Baumwollenniederlage. Schon ihr stilles, anständiges Benehmen, als sie zusammen kamen, gab mir gute Hoffnung, weil dies sonst bei den Negern nicht leicht der Fall ist. Nachdem ich erst einiges über den Zweck unsers Zusammenkommens gesprochen hatte, redete ich, nach Gesang und Gebet, über die Worte: „Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber u. s. w. Die Neger hörten aufmerksam zu, und als ich sie nachher über das, was sie vernommen, befragte, antworteten einige sehr treffend. Und als ich weiter fragte, ob es ihnen Ernst sei, das Wort Gottes zu ihrer Seligkeit zu hören und anzunehmen? bezeugten sie einstimmig mit freundlichen Mienen, daß sie es gern hören und befolgen wollten; und Mehrere fügten hinzu, sie hätten schon seit geraumer Zeit darnach verlangt. Diese Aeußerung hörte ich auf mehreren Plantagen. Als ich Sonntags den 30sten auf Hoop predigte, ließen die eben erwähnten Neger auf Burnside mich fragen, ob sie auch kommen dürften? was ihnen mit Freude bewilligt wurde, worauf fast Alle sich einfanden. Es war ein gesegneter Tag, denn der Herr bekannte sich zu uns. Vielen der Schwarzen, besonders Weibern, rollten Thränen über die Wangen, als sie hörten, was der Heiland auch für sie gethan habe, und daß Er auch sie durch uns einladen lasse zum Genuß der Seligkeit, die Er allen Menschen erworben hat.

Ist eine Frage, die du gerade Anfangs in dieser gewiß so wichtigen Angelegenheit kaum bedacht haben wirst, und doch ist sie sehr wichtig. Du sollst bestimmt eine feste Summe, so wenig du auch vielleicht in deinen Beruf nach der Neigung bei jedem Falle zu bestimmen vermagst. Diese kann bei und die Anfangsgründe wenn, so ist sie doch nicht zu gering, um den Anfang zu machen. Dieses wird dir Muth machen, und jeder neue Zuwachs wird dir Freude sein, wie jeder Verlust dich um so mehr anstrengen wird, dich wieder zu erholen. Wie viele Menschen sind nicht, die, so wie sie sind, so wie sie sind, so wie sie sind

Auf der Plantage Maryshoop, wohin auch di
Neger von zwei andern Orten kamen, suchte ic
ihnen begreiflich zu machen, wie weit es mit einer
Menschen kommen kann, welcher seiner wilden Lu
und dem Triebe zum Sündigen ganz den Züg
läßt. Dies konnte ich ihnen mit dem Beispi
eines aus ihrer Nation selbst darthun, welcher durc
die Wollust sich so weit hat hinreissen lassen, da
er ein Mörder geworden ist, und als solcher näch
stens hingerichtet werden sollte. Diese Vorstellun
machte auf sie um so tieferen Eindruck, da ich ihne
meldete, was derselbe mir gesagt hatte, als ich ih
besuchte. Er ließ nämlich seinen Landsleuten sagen
sie möchten doch Alle auf das Wort Gottes höre
und die Gebote desselben befolgen; sie möchten da
Sündethun unterlassen und nicht handeln, wie e
gehandelt habe; wohl aber möchten sie für ih
zu Gott beten, damit Er seine Seele zu Gna
den annehme.

Was nun meinen zehntägigen Aufenthalt unt
diesen Negern ins Ganze betrifft, so kann ich b
zeugen, daß ich viel Regung und wahres Verla
gen nach Unterricht im Christenthum bei ihnen g
funden habe. In diesen Tagen haben Alle d
Wort des Lebens gehört, und die auf den klein
Plantagen, wo keine Versammlung gehalten wurd
erhielten Erlaubniß, auf die größeren zu gehen, w
ich das Evangelium verkündigte. Es würde se
heilsam sein, wenn bald die Verfügung getroff
werden könnte, daß ein Missionar mit seiner Fr
hier wohnte: denn Besuche, wenn sie auch a
drei bis vier Monate gemacht werden, sind nic
hinreichend zur besonderen Pflege der Seelen, u
ohne diese würde auch die Verkündigung des Eva
geliums nicht den erwünschten Fortgang haben kö

an. Darauf ist einer Stadt in den Wolken
sowie im Wasser ist jeder Ort sowie
so nahe; und manchmal sind diese Vorspie-
gelungen so deutlich, daß man sogar
in den Häusern Menschen sieht, die sich
bewegen und, wie es scheint, sich in die Länge
ziehen. In der Gegend, wo der Distrikt
Nieder, bekannt ist, schreyen große und kleine
Knaben, und machen sich ein Vergnügen
daraus, auf solche Art 1700 Meilen weit,
wo, wenn wieder viele in Afrika gewesen sind,
die sie auf ihre Art Chamäonen und Amazonen
nennen, weiter, und in den Land gekommen
sind, wo sie Menschen mit Hundsköpfen sehen.
Ich will nicht sagen, daß dieses alles
erdacht, daß es mit schweren ist als die Amazonen,
und ich möchte es in andern Absicht. Wie manche
kennt mehr als drey Tage zu: denn bey der
Nacht und Schlafung mögen sich, so wenig
mehr lesen wollen. Dabey sagt das Sprichwort
ja: Wer lesen will, der muß Zeit haben. Wer
ist jetzt unter seine Bücher, und in seinen Lesen
ist, bey solche Schlafenszeiten erschlagen. Auch
und man sich ist mit seinen Büchern zufrieden,
wo nicht in die Bücherschreiben ist zufrieden.

Wir brechen Dank gegen den Schluß der
Abhandlung hing in am 7. October Monat
Jahrs 1800 in Land, und ich verbleibe mit
Hochachtung unter ich kann weiter und Ehrerbietung

Bericht
von Charlottenburg an der Kottika in Surinname vom Jahre 1837.

Zu Anfang dieses Jahres wurden die in Surinname den Brüdern zum Besuchen offenstehende Plantagen bedient von den auf Charlottenbur wohnenden Geschwistern Voigt, Hartmann un Schmidt.

Am Neujahrstage fanden sich sowohl früh zu Predigt als auch zur Abendversammlung viele Neger aus der Nachbarschaft hier ein, und wir unterlie ßen nicht, sie vor der Theilnahme an den in diese Tagen gewöhnlich statthabenden weltlichen Lustbar keiten zu warnen und sie auf die traurigen Folge derselben aufmerksam zu machen. Dies thun w auch an allen Orten, wo wir in dieser Jahreszei besuchen, welche man mit Recht eine Zeit der Ver suchung nennen kann. In der Folge hatten w die Freude zu bemerken, daß unsre Ermahnung nicht fruchtlos gewesen sind, denn wir vernahm im Laufe dieses Jahres weit weniger Klagen üb Versündigungen, als es in manchen andern Ja ren der Fall gewesen ist. Da wir eben wegen di ser Lustbarkeiten in den ersten Tagen nach Neuja keine Besuche auf den Plantagen machen könn so benutzten wir diese Zeit, um mit Hülfe Neger, welche uns bei unsern Wasserfahrten

Blue tone, as Gold tone, unless for the new it has perhaps more to such advantage.

Blue tone, as Gold tone, unless for the new it has perhaps more to such advantage.

des Jahres 1836 besucht haben, um acht vermehrt wurden. So erfreulich es uns ist, zu sehen, wie eine Thüre nach der andern dem Evangelio geöffnet und der Name Jesu dadurch allgemeiner in diesem Lande bekannt wird, eben so schmerzlich ist es uns auch, daß die Art und Weise, auf welch wir für die Zeit unser Werk hier noch treiben müssen, zu wenig Zeit und Gelegenheit darbietet, un der Einzelnen nach ihrem Bedürfniß anzunehmen und doch kamen zu diesen 68 Plätzen in den fol genden Monaten dieses Jahres noch vierzehn, nämlich sechs an der Suriname, vier an der Sara makka und vier andere. Dagegen wurden zwo früher besuchte Plätze verlassen, weil die Neger dc da an andere Orte versetzt wurden.

Wenn wir nun das wüste Wesen und de Stumpfsinn der Neger, zu deren Erleuchtung durc das Evangelium wir thätig sein sollen, in Erwä gung zogen, welche größtentheils weit von uns en fernt umher zerstreut wohnen und überdies auß unserm Zuspruch keine Anfassung und Belehrun haben, und selbst dann, wenn wir sie besuchen welches alle vier bis sechs Wochen geschieht, nic immer die nöthige Zeit bekommen, sich zu ein Versammlung einzufinden, — wenn wir alles di ses erwogen, so konnte sich uns wohl zuweilen d Gedanke aufdrängen: „was ist das unter so viele (Joh. 6, 9.) Aber auch in diesem Jahre hab wir die tröstliche Erfahrung gemacht, daß der Ge des Herrn noch immer thätig ist, Ihn den Me schen bekannt zu machen, und daß unser Heil a Selbst der Verwaiseten sich treulich annim Diese Ueberzeugung gab uns wieder aufs N Muth und Freudigkeit, Sein Werk zu treib

wobei wir dankbar deß eingedenk waren, daß Er uns würdiget, Werkzeuge in Seiner Hand zum Heil vieler Seelen zu sein.

Bei dem Besuch, welchen Br. Hartmann im Januar auf Lustryk machte, vernahm er, daß mehrere Getaufte sich haben verleiten lassen, die weltlichen Lustbarkeiten mit anzusehen, ja sogar ein musikalisches Instrument dabei zu spielen. Er schreibt davon: Es wurde Allen ernstlich vorgehalten, wie sie sich versündigen und die Gnade wegwerfen, wenn sie wieder an den Sünden des Heidenthums und an weltlichen Lustbarkeiten Theil nehmen. Sie waren darüber sehr beschämt und versprachen, es nie wieder zu thun. Beim Sprechen erzählte ein bejahrter Negerbruder Folgendes aus seinem Leben. „Nachdem ich aus meinem Vaterlande weggeführt worden und drei Jahre auf einer englischen Insel verbracht hatte, mußte ich Kriegsdienste thun; dann aber wurde ich hieher als Sclave verkauft, und in diesem Stande habe ich dem Teufel als sein Knecht gedient. Bei ihm suchte ich Hülfe, als ich krank wurde, aber vergebens. Als ich meinen Namen hatte aufschreiben lassen, ermahntest du mich, zu Jesu zu beten; das habe ich gethan, und bin gesund worden. Nun werde ich mich nie mehr dem abgöttischen Wesen ergeben." Eben so erklärte sich eine Schwester mit den Worten: „wie? ich sollte wieder in's Heidenthum zurück kehren? Nein, ich will bei Jesu bleiben."

Von dem Anfang des Unterrichts im Christenthum auf Le Contentement schreibt Br. Voigt: „Der Verwalter hatte in der Kaffeeniederlage einen anständigen Platz für den Lehrer besorgt und Bänke hinstellen lassen. Als ich früh um 8 Uhr mit ihm

dahin ging, saßen noch alle Neger vor dem Hause, und ließen sich nöthigen, ehe sie hineingingen; doch geschah dies noch ziemlich ruhig, so daß ich den Widerstand, welchen das Evangelium hier fand, nicht vermuthen konnte. Nun sagte ich ihnen dem Wunsche ihrer Herrschaft gemäß sei ich hieher gekommen, um sie mit dem einen wahren Gott und mit seinem Willen, nach welchem wir ewig selig werden sollen, bekannt zu machen; weil aber die Lehre durch menschliche Weisheit weder gelehrt noch begriffen werden könne, sondern Gott selbst sowohl den Lehrer als die Zuhörer dazu tüchtig machen müsse, so erbäten wir uns dazu jederzeit seinen Beistand, und das wollten auch wir jetzt thun, worauf ich einen kurzen Vers sang. Schon während meiner Rede regte sich ein allgemeiner Widerwille, der jedoch während des Gesanges aufhörte; als ich alsdann zum Gebet aufstand, und auch die Anwesenden dazu aufforderte, erklärten sie laut, das könnten sie nicht thun, und wollten auch weiter nicht hören. Ich bat sie, mich doch wenigstens etwas anzuhören, stellte ihnen vor, wie sehr sie ihre Herrschaft durch diese Widersetzlichkeit beleidigten, und versicherte, niemand werde sie dazu zwingen, und nach Anhörung des Wortes Gottes hätten sie freien Willen, zu thun was sie wollten. Auf diese Weise besänftigte ich sie in so weit, daß sie aufstanden und stille wurden und ich anfangen konnte zu beten. Kaum aber war dies geschehen, so erhoben fast auch fast Alle mit lautem Unwillen. Eine Frau fiel unter Zuckungen des Körpers nieder, worauf sie hinausgetragen wurde. Ich ließ mich aber weder durch diese Unruhe, noch durch das Niederfallen einer andern Negerin, die aber bald aufsprang und hinaus lief, irre machen, obgleich mir so

Bahren als Gäste in ihre Nähe Platz nehmen, so will sie sich nicht mehr zu ihnen gesellen, sondern sie verläßt sie, und sie sind nun ihrer Gnade beraubt und den Strafen ausgesetzt, und wenn sie auch noch so sehr weinen und klagen, so hilft ihnen dies nichts mehr. Und so ist es auch mit den Gästen, die sich an einen Platz setzen, der ihnen nicht zukommt, und die Gastgeber, die sie dort sehen, sagen zu ihnen: Steh auf, setze dich hier, und sie müssen sich dann mit Scham und Schande von ihrem unrechten Platze zu dem ihnen zukommenden begeben. Ebenso ist es auch mit den Gästen, die sich an einen Platz setzen, der nur für Gastgeber bestimmt ist

üben, lehret und fügte hinzu, sie hätten sich aller
dings sehr zu fürchten und möchten wohl bedenken
wie sie der Herrschaft des bösen Geistes entfliehe
könnten, denn er belohne die Seinen am Ende ga
übel. Zuletzt bat ich sie nochmals, da sie nun ge
hört hätten, daß sie nur durch Anrufen des Na
mens Jesu, dann aber auch gewiß, von seiner Herr
schaft frei werden könnten, so möchten sie es thun
Während dieses Gesprächs gingen einige weg, etlich
aber schienen mit mehr Aufmerksamkeit zuzuhören
Unter diesen war ein Neger, der mir durch sein
seit einer halben Stunde ganz veränderten Gesichts
züge besonders auffiel. Er hatte zunächst bei mi
und etwas seitwärts vor mir gesessen mit einem
Blick, daß man sich wohl hätte vor ihm fürchte
mögen, weßhalb ich ihn vor andern in's Aug
faßte. Da ich nun Gelegenheit hatte, ihn vor mei
ner Abfahrt noch allein zu sehen, so fragte ich ihn
ob er mich anhören werde, wenn ich wieder käme
und er erwiederte, ich solle nur kommen. Mer
würdig war es allerdings, daß gerade dieser,
wie der erwähnte Wortführer, und einige ander
schon beim folgenden Besuch, welchen Br. Schmi
im April hier machte, herbei kamen, ihre Nam
aufschreiben ließen und um näheren Unterricht b
ten. Br. Passavant, welcher im November h
besuchte, bemerkt, daß gerade diese zwei Neg
durch Stille und Aufmerksamkeit in den Versam
lungen sich vor den andern ausgezeichnet hätten.

Wenn gleich an den meisten Orten, wo
christliche Unterricht für die Neger in diesem Ja
eröffnet wurde, noch grober Aberglaube und A
götterei allgemein herrschte, so fanden wir doch n
gends weiter solchen Widerstand, im Gegentheil o
geneigte Herzen und Ohren; und nicht selten

ſo ſie kein ſolches Verbot Wirke. Ihren Namen nehmen, um darnach recht zu thun heißen Einige auch an andern Orten Leute, die helfen. Ja auch die Weiber nennt der Apoſtel die Helfer in Chriſto, Röm. 16, 3. Und Chriſtus ſpricht, es wird Niemand Gutes thun, der Gutes mit Böſem vergilt, wenn er nur empfindet recht, und thut, was Pflicht, aber ihr erzürnet darüber nicht, nehmet mir es und möglich die Gutthaten zu gutem Lohne. Es hat gezeigt die Natur, daß Menſchen auch Mitgeſchöpf auf der Erde ſind, und Gott hat ſie alſo gemacht, daß ſie ſich müſſen einander helfen. Darum, daß Jedoch die Natur auch auf diese beſagten Helfer Acht gegeben hatte, ſagte ich, daß ſie Gottes Art und Weiſe, ob Chriſtus im Fleiſch erſchienen, nenne ich nicht. „Kann nun Jemand ſagen, wie, in welcher, an jenem beſagten Orte gewiſſe Menſchen ſeyen, die Gottes Art und Weiſe haben, und die unſere Helfer Chriſten auch in ihnen ſeyen, ſo ſage ich, daß ich es nicht wiſſe, daß ich die Gabe nicht habe, und die Kunſt nicht lerne, ich ge- ſtehe es gerne. Wie eines Jeden Weiſen nur er- kennet und hat Jeder ſeinen eigenen Geiſt, ſo hat es eine ganz beſondere im Zeichenreden auch in der Religion; wiewohl auch Jene Geiſter Einen unter allerhöchſten haben. Was hat es in Na- men, wenn ich ſage, daß ich Gottes Art und Weiſe habe, daß ich Gottes Art habe, und daß ich Jene beſagten Helfer habe, und daß ſie Chriſten ſeyen, da ich ſelbſt die Gabe nicht aufgefunden?“ Denn — ſage ich — wenn ich ſage, daß ich Gottes Art habe, und es bleiben doch auch meine Sünden ſtehen, die Jene haben auf ihnen Gottes Art haben, ſolle mich

aushalten.“ Die Nationalgehülfin Martha, z
deren Familie er gehörte, nahm ihn hierauf in ih
Haus, und nun wünschte er sehnlich, daß ein Mi
sionar hieher zum Besuch kommen möchte, un
schickte deßhalb täglich seinen Sohn an den Or
wo er in die Ferne nach dem Boot des Lehrer
aussehen konnte. Als ich zu ihm kam, nahm ic
wahr, daß er vom Geiste Gottes selbst gelehret un
zubereitet war. Er sagte unter andern: „Alle
Böse habe ich gethan, und Fluch und Strafe a
ewig verdient. Möchte sich doch der Herr Jesu
Christus, der, wie ich gehöret habe, zum Heil alle
Sünder in die Welt gekommen ist, noch über mi
erbarmen! Ich fühle tief, wenn Er so, wie ich
verdient habe, mit mir handelt, so ist keine Re
tung für mich. Aber Er wird sich meiner erba
men; darum bitte ich Ihn unablässig.“ Zu dies
Bitte für ihn forderte er auch alle Geschwister au
und mich bat er sehr, ich möchte nicht von hi
abreisen, ohne ihn getauft zu haben. Ich besuch
ihn dann in diesen Tagen, so oft ich konnte, ur
bat den Heiland, mir seinen Willen zu erkennen
geben. Nachdem mir derselbe klar geworden wa
taufte ich den Kranken, welcher dann nach einige
Wochen selig entschlief. Bei der Taufhandlung w
ren auch viele Heiden zugegen, zu welchen no
die meisten Mitglieder der Familie des Entschla
nen gehören, und ich nahm dieser Gelegenheit wah
ihnen ans Herz zu reden und sie aufzufordern, si
Jesu zu ergeben. Zu derselben Zeit, als der e
wähnte Neger erkrankte, wurde auch ein ander
alter Götzendiener unruhig über seinen Zustand, ur
wendete sich zu den Gläubigen. Des Sonnta
sehr früh kam er zu mir und bat, daß ich sein
Namen aufschreiben und ihn von den abgöttisch

Dingen befreien möchte, welche er noch in seinem Hause habe, da ihn dieselben beständig beunruhigten und fast nicht schlafen ließen, seit er entschlossen sei, sich zu bekehren. Als ich zu ihm kam, hatte er schon Alles zurechtgestellt. Es bestand in einer weiß angestrichenen Bank, zwei kleinen Tellern, einem Glase nebst einer Flasche mit Wasser, und einem Tuch, womit Alles überdeckt war. Die Bank wurde verbrannt, und das Andere band ich in das Tuch, und ging dann mit dem Neger an den Fluß, wo er noch einen schweren Stein mit hinein band und es an einer tiefen Stelle versenkte. Als er zu mir zurück kam, sagte er: „schon jetzt fühle ich, daß ich nun Ruhe haben werde."

Auf der Plantage Jalousie wurde im April der dritte Besuch gemacht, wovon Br. Hartmann Folgendes meldet. „Beim einzelnen Sprechen zeigten einige Neger an, daß sie noch abgöttische Dinge in ihren Häusern hätten, und fragten, wie sie dieselben los werden könnten, ohne dabei zu Schaden zu kommen. Ich versicherte sie, daß ihnen dergleichen Dinge durchaus nicht Schaden zufügen könnten, wenn es ihnen mit der Bekehrung Ernst sei und sie ihr Vertrauen allein auf Jesum setzten und alle Hülfe nur bei Ihm suchen wollten; auch fügte ich hinzu, ich wolle kommen und ihnen beim Wegräumen dieser Dinge behülflich sein. Lezteres verbaten sie sich, da der Weg und die Häuser schlecht und ein Götzentempel bald nach unserm ersten Besuch im Januar eingestürzt sei; doch ließen sie sichs gern gefallen, als ich nach der zweiten Versammlung mit ihnen hinging. Der erste Treiber hatte das Seinige in dem erwähnten halb eingefallenen Hause, und da es nicht ohne Gefahr heraus zu holen war, so fanden wir für besser, es bis

zum Abbrechen des Hauses darin zu lassen und dann erst zu zerstören. Eine Negerin hatte zwei Töpfe, in welchen immer frisches Wasser für den Geist zum Trinken sein mußte, was derselbe, wie sie behauptete, auch trank. Es zeigte aber der da liegende Unrath von Ratten und Mäusen, wer hie hauste und fleißig von dem Wasser getrunken hatte Ich nahm diese Töpfe und zerschlug sie. Sodan brachte eine andere Negerin auch zwei Töpfe neb zwei kleinen Bänken, auf welchen diese Töpfe g standen hatten; auch diese zerschlug ich, und lie die Bänke zerhacken. Nun kam ich zu einer Neg rin, welche nur einen Topf und eine Bank hatt Als ich sie aufforderte, dieselben zu vernichten, w gerte sie sich anfangs, aber auf mein Zureden ze schlug sie beides und warf es ins Gesträuch. Di ses Alles geschah öffentlich vor den Häusern, n die meisten Neger standen und zusahen. Alle ve hielten sich ruhig, bis ich mich entfernte, wora ein schwaches Murren entstand, wovon ich ab nichts verstehen konnte.

Einen dem ähnlichen Zustand fand Br. Schm im Juni auf Weltevreden an der Suriname, drei Negerinnen ihre Namen aufschreiben ließ deren eine ihn ebenfalls bat, ihm bei der Verni tung ihrer Götzen zu helfen. „Ich erstaun schreibt er, als ich zu ihr kam und Alles sah. ihrer Kammer konnte sie in eine andere dicht ihr Haus angebaute Kammer gelangen, we durch einen Vorhang getheilt war, und wo alle zum Götzendienst gehörende Dinge sich befan Ich ließ Alles heraus holen, und das Brenn wurde verbrannt. Da ich mich nicht aufh konnte, so übernahmen die Getauften gleich

nem Worte das Geschäft, so kommt es doch beide und man darauf, wie wenige man brauchen kann.

Ein guter Geschäftsmann, sagte Dr. Gemmel, muß nicht Viererley Geschäfte machen, sondern Viererley Geschäftsmänner. Die ist noch in Gedanken ganz gut, aber in der That ist sie es nicht. Ein Geschäftsmann kann nicht viererley Geschäfte machen, weil er zwischen ihnen die Wahl nicht treffen kann, und weil er sie nicht alle vier gut machen kann.

Wenn ich, sagte Dr. Gemmel, einen Geschäftsmann sehe, der sich mit Viererley Geschäften abgiebt, so sage ich: Der Mann ist ein Thor. Wenn ich ihn aber sprechen höre, so sage ich: Der Mann ist ein Schelm. Wenn ich aber sehe, daß er alle vier Geschäfte zugleich treibt, so sage ich: Der Mann ist ein Schelm und ein Thor zugleich. Ich bin ganz sicher, daß er sich selbst betrügt, und daß er sich selbst betrügt, weil er sich einen so thörichten Plan gemacht hat, weil er sich einen so thörichten Plan gemacht hat, weil er sich einen so thörichten Plan gemacht hat

bäumen ſtand und etwa 15 Fuß ins Gevierte n
Brettern beſchlagen war. In der Mitte war e
Hügel, dreimal ſo groß als ein Grab, und mitt
auf demſelben ſtand ein Pfahl, welcher oben n
einem weißen Tuche umwunden war. Vor iſ
ſtand ein Teller von weißem Porzellan, auf w
chem, wie es ſchien, Speiſen gelegen hatten, u
daneben lagen Bierkrüge und Flaſchen. Außerd
befanden ſich noch zwei große Waſſerkrüge und
Körbchen mit allerlei Steinen darin. Der ga
Platz war ſehr reinlich, und es war deutlich
ſehen, daß die Neger um denſelben ihre heidniſc
Tänze halten. Als ich nachher wieder in die J
gerhäuſer kam und mich erkundigte, was die
bedeute, machten die Alten viel Rühmens von
Güte dieſer Götter, mir aber die bitterſten V
würfe darüber, daß ich dorthin gegangen ſei.
ſtellte ihnen das Thörichte ihres Glaubens vor u
fügte hinzu, daß unſre Kirchen einem jeden o
ſtehen, ja daß wir ſelbſt Alle einladen hinein
gehen, indem ſie hier mit dem wahren Gott, d
Schöpfer und Erhalter aller Dinge, dem Heil
aller Menſchen, welchen wir ihnen verkündig
bekannt gemacht werden. Meine Worte fanden a
keinen Eingang bei ihnen; ſie waren zu ſehr er
tert darüber, daß ich ihre Götzen geſehen hatte.

Von dem Beſuch, welchen Br. Hartmann
December auf Victoria machte, wird gemel
Zu eben der Zeit hatte die Regierung Bea
hergeſchickt, um durch dieſelben mit den Häup
gen der freien Saramakka-Neger die gegenſe
Eidesleiſtung vollziehen zu laſſen. Das Schw
geſchah auf folgende Weiſe. Ein jeder ſchnitt
mit einem Raſirmeſſer ſo in die Hand, daß
blutete, und das Blut wurde mit einem Bü

Baumwolle aufgefangen. Nachdem dies geschehen und die Büschel in eine Schüssel gelegt worden, wurde eine halbe Flasche rothen Weines darauf gegossen und gut umgerührt, so daß Blut und Wein hinlänglich gemischt wurden. Hierauf tauchte jeder, einer nach dem andern, zwei Finger der rechten Hand in dieses Gemisch, und sprach dabei den Eid, welcher sehr einfach lautete; dann brachte er die Finger in den Mund und sog das daran hängende Blut ab.

Durch eine schwere Krankheit der Schwester Voigt vom April bis Ende Juni wurde ihr Mann genöthigt, zu Hause zu bleiben, und da Br. Hartmann an den Oberdistrikt Niekerie und Br. Schmidt an die Copaname reiste, so hätten die übrigen Besuche nicht gemacht werden können, wenn uns nicht die Brüder Passavant und Treu von der Stadt aus einigemal treulich unterstützt hätten. Gleichwohl konnte unser Wunsch, in jedem Monat an jedem Orte Einmal zu besuchen, ins Ganze nicht erreicht werden.

Am 20sten August eröffnete Br. Passavant den Unterricht auf der Plantage Nieuwstaar. Veranlassung dazu, daß den dasigen Negern die Thüre zur Erkenntniß des Heils in Christo geöffnet wurde, gab der schreckliche Vorfall, daß vor kurzem eine Negrin aus ihrer Mitte als Kindermörderin und Menschenfresserin war hingerichtet worden. Auf den Hergang dieser Begebenheit und auf die Aeußerungen der Delinquentin bei ihrer Taufe im Gefängniß und bei der Hinrichtung wurden die Ermahnungen gegründet, welche, wie es schien, guten Eingang fanden: denn 37 Personen ließen ihre Namen einschreiben.

Als Br. Treu im September auf Vrouwmv
besuchte, äußerte sich ein Neger: „Wenn der chr
liche Unterricht nicht etwas Gutes und Gro
wäre, so würde Gott euch Blanke nicht zu u
schicken, um euch mit uns Schwarzen zu müh
und uns zu lehren. Ihr thut dieses noch obendr
umsonst, ohne Bezahlung dafür zu bekommen, u
darum sollten wir billig dem Herrn um so da
barer für diese Wohlthat sein."

Auf Huwelykszorg war schon von 1829
1833 den Negern das Evangelium verkündigt w
den; als aber die meisten Neger von da an and
Orte versetzt wurden, und die übrigen nebst
Plantage einem andern Herrn zufielen, hatten
nicht mehr Zutritt daselbst. Nachdem nun wie
viele andere Neger dahin gekommen waren, durf
wir in diesem Jahre aufs Neue anfangen, d
Evangelium daselbst zu verkündigen; und wir fr
ten uns, daß das Wort Gottes jetzt bei den d
gen Negern mehr Eingang findet. Hier kam
Kind von etwa drei Jahren mit einem freundli
Gesicht zu Br. Hartmann, und als er dass
fragte, ob es gern etwas vom Heiland hören w
antwortete das Kind: „Ich hörte wol gern,
meine Mutter will mir's nicht erlauben, denn
Geist kommt oft über sie; wenn ich aber groß
werde, dann will ich doch kommen."

Br. Voigt, welcher im December auf
field besuchte, schreibt davon: „Die dasigen N
welche die ersten auf einer Plantage waren, d
die Brüder das Evangelium verkündigen dur
welches seit 1776 ohne Unterbrechung geschehen
haben uns seit mehr als zehn Jahren viel K
mer verursacht, denn es herrschte unter den ge
ten jungen Leuten ein Geist des Leichtsinns

Ich Unglückseliger! Was ist denn das, was ich mir selbst erbaue? Nichts, als ein Grab, worin ich mich selbst begrabe. Ich bin ein Mensch, und ich will mich nicht mehr betrügen. Ich will mich nicht mehr mit eitlen Hoffnungen und Einbildungen schmeicheln. Ich will mich nicht mehr mit Gedanken quälen, die mich nur unglücklich machen. Ich will mich nicht mehr mit Dingen beschäftigen, die mir nur Verdruß bringen. Ich will mich nicht mehr mit Menschen abgeben, die mich nur betrügen. Ich will mich nicht mehr mit Sachen abgeben, die mich nur verwirren. Ich will mich nicht mehr mit Leuten abgeben, die mich nur verachten. Ich will mich nicht mehr mit Leuten abgeben, die mich nur verspotten. Ich will mich nicht mehr mit Leuten abgeben, die mich nur verleumden. Ich will mich nicht mehr mit Leuten abgeben, die mich nur verfolgen. Ich will mich nicht mehr mit Leuten abgeben, die mich nur verfolgen.

ten der Noth und Verlegenheit nicht besser beiste
hen können. Um so mehr empfehlen wir uns un
die uns anvertrauten Seelen, ja unser ganzes weit
läuftiges Missionswerk dem Andenken und Geb
aller christlichen Freunde.

Auf den Plätzen, wo wir besuchen, sind in
Jahre 1837 getauft worden 75 Erwachsene un
18 Kinder. Ins Ganze befinden sich auf Plant
gen 599 Getaufte, unter welchen 59 Abendmahl
genossen. Dazu kommen noch 454 Taufkandid
ten und 2142 neue Leute.

Heinrich Philipp Voigt.
Gottlieb Hartmann.
Rasmus Schmidt.

Bericht
von der Mission auf St. Thomas vom Jahre 1837.

1. Von Neuherrnhut.

Am 1. Januar, welcher zugleich ein großer Bettag war, konnten wir recht fühlbar die Nähe unsers lieben Herrn in den Versammlungen wahrnehmen, besonders in einer Taufhandlung und bei der Aufnahme von fünf Personen in die Gemeine. Zuletzt war eine Versammlung für die Ausgeschlossenen, in welcher ihnen zu Gemüthe geführt wurde, wie strafbar es sei, daß sie den Herrn verlassen hätten und ihre eigenen Wege gegangen wären, es sei aber noch Zeit, umzukehren und zu den Füßen des Heilandes Gnade und Vergebung zu suchen. Es waltete dabei eine allgemeine Rührung. Beim Sprechen der Abendmahlsgenossen äußerten sich mehrere sehr erbaulich, und wir konnten glauben, daß sie in einem vertraulichen Herzens-Umgang mit dem Heiland stehen. Ein Bruder, welcher seit vielen Jahren blind ist und selbst für seinen Unterhalt sorgen muß, sagte: „Ich kann dem Heiland nicht genug danken für die Gnade, die Er mir erzeiget. Er ist mein Führer, wenn ich zur Kirche gehe, um das süße Evangelium zu hören; auch im Leiblichen nimmt Er sich meiner treulich an, da ein Mensch ist, der für mich sorgt; Er zeigt mir

die Stellen im Busche, wo ich gutes Brenn
hauen kann; Er geht mit mir zur Stadt und
mir die Häuser, wo ich es verkaufen kann. O,
sollte ich Ihn, meinen treuen Versorger und
land, nicht von Herzen lieb haben?''

Am 16ten kam der Abendmahlskandidat
mon Almeidas zu uns. Schon vor längerer
hatten wir denselben wegen Versündigung von
Gemeine ausschließen müssen, und endlich wa
seinem Eigenthümer entlaufen und mit mehr
Negern nach der nahe liegenden englischen I
Tortola entflohen, in Hoffnung, dort die verme
liche Freiheit zu finden. Bei ihrer Ankunft
selbst wurden sie sogleich ins Gefängniß gebr
und mußten täglich harte Arbeit verrichten, um
so erst ihre Freiheit zu erarbeiten. Als die
sige Regierung hievon Kenntniß bekam, ließ
sämmtlichen Entlaufenen andeuten, daß ihnen
Strafe erlassen sein solle, wenn sie freiwillig hi
zurück kehrten. Auf dieses Anerbieten kehrte Si
Almeidas sogleich froh und dankbar zu sei
Eigenthümer zurück. Durch diese Erfahrung ist
sein Gewissen aufgewacht, und er bat flehentlich
Wiederannahme in die Gemeine, wobei er bezeu
daß er den Heiland durch seine schweren Versü
gungen sehr betrübt habe, nun aber Ihn tä
um Kraft bitten wolle, bei Ihm bleiben zu kön

Am 8ten März war das Begräbniß des Ab
mahlsgenossen Christian David. Derselbe ist
Enkel des würdigen, aus der Missionsgeschichte
kannten Helfers Cornelius, 1777 in der S
geboren und als Kind in unserer Kirche get
worden. Er verließ jedoch frühzeitig die Fußta
seines Großvaters, und ergab sich eine lange R
von Jahren dem Dienste der Sünde. Nach

aber in späteren Jahren sein Gewissen aufgewacht war, suchte und fand er bei Jesu Gnade und Vergebung, und verschied selig als ein begnadigter Sünder. Da er ein freier Bürger der Stadt war, so wurde er auf dem zu unserm dortigen Versammlungshause gehörigen Gottesacker beerdigt, wobei ein großes Gefolge von Weißen und Schwarzen seine Leiche zu ihrer Ruhestätte begleitete.

In der Charwoche und in den Osterfeiertagen wurden unsre Versammlungen durchgängig sehr zahlreich besucht, und wir fühlten kräftig das Walten des Herrn in unserer Mitte. Der erste Osterfeiertag, zugleich ein großer Bettag, war dadurch ausgezeichnet, daß Viele in den Gemeingnaden befördert wurden. Vier Erwachsene wurden getauft, neun in die Gemeine aufgenommen, vier readmittirt und fünf in die Klasse der Taufkandidaten versetzt. Auch zu den Versammlungen in unserm Kirchensaal in der Stadt fanden sich Weiße und Schwarze ein und hörten aufmerksam zu. Besonders konnten wir beim Lesen der Leidensgeschichte Jesu wahrnehmen, wie bei Vielen die Thränen flossen.

Zum heiligen Abendmahl am 9. April fand sich auch eine bejahrte Negerschwester ein, welche vor einiger Zeit das eine Bein gebrochen hatte, und wegen ihres hohen Alters hat diese Verletzung nicht ganz geheilt werden können. Dessenungeachtet legte sie den sehr steinigen Weg über Berg und Thal von Mandaal bis hieher (anderthalb Stunden) zu Fuße unter vielen Schmerzen zurück, und erklärte, sie habe ein so brennendes Verlangen nach dem Genuß des heiligen Abendmahls empfunden, daß sie nicht länger habe warten können, um ihren Hunger und Durst zu stillen. Den Negern liegt

überhaupt sehr viel an dem Gemeinschaftsseg
und sie kommen deswegen lieber zum Genuß
heiligen Abendmahls hieher, wenn es ihnen
einigermaßen möglich ist, als daß sie sich dass
in ihren Hütten von uns reichen lassen.

Am 20sten besuchten die Brüder Damus u
Wedemann mehrere Plantagen auf der Nordse
und reichte einigen Kranken und Schwachen das
lige Abendmahl. Bei solchen Handlungen spürt n
recht die Nähe unsers Herrn in der Negerhütte, u
wie solche Kranke und Schwache, die oft Ja
lang nicht mehr zur Kirche kommen konnten, du
den Genuß des Leibes und Blutes unsers He
an Leib und Seele gestärkt werden.

Bei einer seit drei Monaten herrschend
Dürre und dem dadurch erzeugten gänzlichen Ma
gel an Futter für unser Vieh war es uns rühre
zu bemerken, wie sich die Liebe und Anhänglichk
der Neger gegen uns an den Tag legte, indem v
von ihnen, selbst von den entferntesten Plantag
wenn sie zur Kirche kamen, ein Bündel Zucker
(die obersten Blätter des Zuckerrohrs), welches
nahrhaftes Viehfutter ist, mitbrachten. Unter ihn
zeichnete sich besonders eine bejahrte Negerschwes
aus, die ein hölzernes Bein hat, und bis zu u
serer Kirche weiter als eine Stunde über Berg u
Thal zu gehen hat.

Am zweiten Pfingstfeiertage war Vormitta
in der Stadt für die Alten und Schwachen, wel
nicht hieher zur Kirche kommen können, eine Pr
digt, wozu sich viele Stadtbewohner von ande
Kirchenabtheilungen, besonders von der englisch
und reformirten Kirche, einfanden und mit Anda
zuhörten.

In der Mitte, etwas über dem Auge, hat sie ein Horn, das sich in einer Spitze endigt, und ihre Füße sind wie Klauen. Sie ist ein Tier, das sich nicht zähmen läßt, und auch sonst nichts Gutes an sich trägt

Am 14. Juli hielt Br. Damus in der Sta
das Begräbniß des Abendmahlsbruders Christi
Magens. Derselbe war Maurermeister gewese
und hatte sich bei seiner Profession des Sege
Gottes zu erfreuen gehabt, bis er 1830 durch ein
gefährlichen Leibesschaden gehindert wurde, sein
Geschäften nachzugehen. Bei den oft wiederholt
schmerzlichen Operationen und den darauf folgend
langen und schweren Krankenlagern bewies er si
stets als ein wahres Kind Gottes: er war gedu
dig und heiter, und man konnte fühlen, daß er
jeder Zeit fertig und bereit war, zum Heiland
gehen. Vor einiger Zeit besuchte ihn Br. Wie
und reichte ihm das heilige Abendmahl, dessen G
nuß ihm eine wahre Stärkung für seine Seele g
währte. Schon damals glaubte man, er werde d
kommende Nacht nicht überleben, aber erst a
13ten erfolgte seine Vollendung. Bis zum letzt
Augenblick war er völlig bei sich, und ließ sich no
von seiner Frau das Versprechen geben, mit sein
Leiche keinen Prunk zu machen, wie die Neg
gern thun, sondern ihn in dem Anzug, welchen
zu tragen pflegte, wenn er zum heiligen Abendma
ging, in den Sarg zu legen. Ein zahlreiches G
folge begleitete seine irdische Hülle zu ihrer Ru
stätte, und Viele weinten ihm Thränen des Do
kes nach, da er im Stillen die Armen werkthä
unterstützt hatte.

Am 21sten hatten wir das Vergnügen,
Geschwister Mentzel als unsre Gehülfen u
Mitarbeiter an der hiesigen Gemeine zu bewi
kommen.

Beim Eintritt in die Orkanzeit am 25st
wurde, wie in allen andern hiesigen Kirchen, V
mittags auch in unserm Versammlungshause in

Stadt eine Predigt gehalten, zu welcher sich sehr Viele von der englischen und holländisch-reformirten Kirche einfanden. Beim Genuß des heiligen Abendmahls am 29sten verbanden wir uns zu dem Einen, dem Heiland treu zu bleiben in heller, wie in trüber Zeit, wobei wir nicht ahneten, daß Er unser Vertrauen schon so bald auf die Probe setzen werde, und daß unser Kirchensaal nach wenig Tagen ein schützender Zufluchtsort für unsere, des Obdachs beraubten Neger werden würde, indem es dem Herrn gefiel, am 2. August unsre Insel mit einem Orkan, der an Heftigkeit den im Jahre 1819 weit übertraf, heimzusuchen. Die Atmosphäre hatte am Vormittage dieses Tages kein verdächtiges Aussehen, wie dies sonst mehrere Stunden vor dem Ausbruch eines Orkans gewöhnlich der Fall ist, weßhalb die Brüder Sybrecht und Wied wegen dringender Geschäfte zur Stadt fuhren. Ersterer war Tages zuvor aus St. Croix bei uns eingetroffen. Nachmittags gegen 2 Uhr fing die Luft an sich zu verdicken, und der Wind, der seit Mittag, von Regenschauern begleitet, sich hin und her gedrehet hatte, blieb nun in Nordwesten stehen, und einzelne heftige Stöße, die unser Haus erschütterten, ließen uns vermuthen, was wir zu befürchten hatten. Das Barometer war schon zwischen 3 und 4 Uhr zum niedrigsten Standpunkt herabgesunken. Da der Sturm nun immer zunahm und mit furchtbarer Gewalt an unser Haus stieß, so dachten wir mit Ernst daran, die Thüren und Fenster zu verwahren. Während wir noch damit beschäftigt waren, kehrten unsre Brüder, welche in die Stadt gefahren, zurück. Als sie dieselbe verließen, hatten sie schon Bretterzäune einstürzen sehen und waren in Gefahr gewesen, durch den Sturm mit ihrem Fuhr-

werk umgeworfen zu werden. Kaum waren sie hi
unter Dach, so brach der Orkan in seiner ganz
Stärke los, so daß wir Mühe hatten, die no
nicht verwahrten Fensterladen und Hausthüren z
zubinden. Nichts desto weniger drang sogleich d
Regen durch das Dach, die Fensterladen und Hau
thüren, ja durch die feinsten Ritzen, so daß in ku
zer Zeit das von den Decken und Wänden hera
triefende Wasser die Zimmer überschwemmte, u
Meubeln und Betten durchnäßt wurden. Schau
lich war dabei das donnernde Getöse des Orka
anzuhören, wovon das ganze Haus wankte und
allen Fugen krachte, als ob wir uns auf ein
Schiffe in der See befänden. Um 7 Uhr erreic
der Orkan seine größte Höhe, wobei es uns v
kam, als ob er zuweilen aus allen Richtungen z
gleich tobte. Schon vor 6 Uhr hatten unsre Neg
in der Kirche Schutz suchen müssen, indem v
ihren Häusern eines nach dem andern einstürz
Gegen 8 Uhr trat plötzlich eine Stille von ei
halben Stunde ein, und schon wollten wir der Hi
nung Raum geben, daß vielleicht das Schwe
überstanden sei, als mit Einmal der Orkan
erneuerter Heftigkeit aus Süden losbrach. Zugle
erfolgten, kurz auf einander, zwei so starke Erd
benstöße, daß selbst die größten Schränke in
serm Hause in eine schaukelnde Bewegung gerieth
Neben einem solchen hin und her schwanken
Schranke, in einer Ecke des Zimmers saß u
liebe Schwester Wied mit ihrem neugebornen Ki
lein auf dem Schooße, und durfte nicht wag
diese Stelle zu verlassen, da das Kind ruhig schl
auch dieser kleine Raum der einzige Platz im Ho
war, wo sie trocken sitzen konnte. Kurz
9 Uhr fing die Heftigkeit des Orkans an sich

legen und nahm bis gegen Mitternacht allmählig ab. Nun war unser erstes Geschäft, mit Hülfe der Neger das Wasser aus den Zimmern, Böden und Hausfluren zu schaffen; worauf wir uns zur Ruhe legten, mit Lob und Dank gegen unsern barmherzigen Herrn und Heiland, der seine in der Tageslooſung uns gegebene Zusage: „Von deines Vaters Gott ist dir geholfen, und von dem Allmächtigen bist du gesegnet" — so gnadenvoll und herrlich an uns wahr gemacht hat. Als wir am folgenden Morgen die Hausthüre öffneten — welch ein Anblick! Alle Plantagen, so weit das Auge reichte, waren dem Erdboden gleich gemacht; sämmtliche Negerhäuser, die größten und festesten Wohnhäuser bis auf den Grund zusammen gestürzt, und die Felder mit Trümmern übersäet, auch alle Pflanzen und Gewächse spurlos vernichtet. Mitten in diesem Gräuel der Verwüstung stand unser altes baufälliges Haus als ein Wunder der Gnade und schützenden Allmacht Gottes da. Mit Freudenthränen brachten wir aufs Neue in dieser Morgenstunde unserm lieben Herrn bei der Beherzigung der auf uns so ganz passenden Tagesloosung: Der Herr denket an uns und segnet uns, unsern herzlichsten Dank, daß Er seine schützende Hand so gnädig über uns gehalten, daß Keiner, weder von uns, noch von unsern Negern, Schaden an Leib und Leben gelitten; und mit einem Munde stimmten wir ein in die Schlußworte der Collekte: Der Herr hat viel an uns gethan! Ein besonderer Gegenstand des Dankes war es auch für uns, daß unsre Kirche stehen geblieben war, in welcher unsre Neger, bis zum Wiederaufbau ihrer Häuser Schutz und Herberge finden konnten. Nicht unbeträchtlich war jedoch der Schade,

den der Orkan an den Außenseiten unsers Wohn
hauses angerichtet hatte. An zwei Seiten war
die Gallerien weggerissen und ein beträchtlich
Stück des Daches über die Kirche weggeführt wo
den. Sämmtliche Dachrinnen des Wohnhauses un
der Kirche waren abgerissen, für uns ein wesen
licher Verlust, da sie das Regenwasser in die Ciste
nen leiten, und mehrere Wochen vergingen, bis de
Beschädigte wiederhergestellt werden konnte. Au
die Nebengebäude, namentlich die Küche, hatte
stark gelitten. Von den Häusern unsrer Neger wa
nur ein einziges, welches mehr als andere im Schu
lag, stehen geblieben. Aber fast unmöglich ist es
zu beschreiben, welche fürchterliche Verheerungen d
Orkan in der Stadt und unter den Schiffen in
Hafen angerichtet hat. Von den zwei und vierzi
Schiffen, welche dort vor Anker gelegen hatten
war nur ein einziges auf seiner Stelle stehen geblie
ben; alle übrigen waren theils gesunken, theils g
strandet. Viele Häuser in der Stadt, an einige
Stellen halbe Straßen, waren gänzlich niederg
worfen oder weggerückt worden; wohl kaum ei
Haus ist ganz unbeschädigt geblieben, und fast al
haben ihre Bedeckung verloren. Der Schrecken d
geängstigten Einwohner wurde dadurch vermehr
daß auf eine unbekannte Weise in einem Packhau
Feuer ausbrach, welches jedoch, nachdem es mehre
Häuser in Asche gelegt hatte, gelöscht werden konn
Augenzeugen behaupten, daß zu der Zeit große ele
trische Feuermassen in der Luft umhergeflogen w
ren, die da, wo sie hinfielen, Alles in Brand ste
ten; und auf diese Weise soll nicht nur das e
wähnte Haus in der Stadt, sondern auch Häus
auf dem Lande in Brand gerathen sein. Se
viele Menschen haben theils im Wasser, the

von der Schuldigkeit der Eltern, für ihre Kinder
zu sorgen, und der Kinder, ihren Eltern Ehre zu
erweisen, ist nicht nöthig, daß ich hier etwas sage.
Die Schuldigkeit, welche Eltern gegen ihre Kinder
haben, ist ihnen nicht allein durch die Natur, son-
dern auch durch Gottes Gebot auferlegt. Und
wenn sie dieselbe nicht beobachten, so sündigen sie
eben so sehr, als wenn sie andere Gebote übertreten.
Ja, sie sündigen noch mehr, weil sie dadurch
ihren Kindern Gelegenheit geben, auch zu sündigen.
Eben so ist es mit der Schuldigkeit der Kinder.
Sie sollen ihren Eltern Ehre erweisen, sie sollen
ihnen gehorchen, sie sollen sie lieben, sie sollen
ihnen dienen, sie sollen sie trösten, sie sollen sie
ernähren, sie sollen sie vertheidigen, sie sollen sie
begraben, sie sollen für ihre Seligkeit bitten.
Wenn sie dieses nicht thun, so sündigen sie eben
so sehr, als wenn sie andere Gebote übertreten.
Ja, sie sündigen noch mehr, weil sie dadurch
ihren Kindern Gelegenheit geben, auch zu sündigen.
Eben so ist es mit der Schuldigkeit der Kinder.
Sie sollen ihren Eltern Ehre erweisen, sie sollen
ihnen gehorchen, sie sollen sie lieben, sie sollen
ihnen dienen, sie sollen sie trösten, sie sollen sie
ernähren, sie sollen sie vertheidigen, sie sollen sie
begraben, sie sollen für ihre Seligkeit bitten.
Wenn sie dieses nicht thun, so sündigen sie eben
so sehr, als wenn sie andere Gebote übertreten.
Ja, sie sündigen noch mehr, weil sie dadurch
ihren Kindern Gelegenheit geben, auch zu sündigen.
Eben so ist es mit der Schuldigkeit der Kinder.
Sie sollen ihren Eltern Ehre erweisen, sie sollen
ihnen gehorchen, sie sollen sie lieben, sie sollen
ihnen dienen, sie sollen sie trösten, sie sollen sie
ernähren, sie sollen sie vertheidigen, sie sollen sie
begraben, sie sollen für ihre Seligkeit bitten.

Schmerz nicht achtend und nur um ihre Kind
besorgt, flehte sie zum Heiland, daß Er selbst i
den Weg zu ihren Kindern weisen möchte. Bei
Schein des Feuers, welches eben in der Sta
auflooderte, und wodurch die Gegend weit umh
erhellt wurde, gelang es ihr, alle sieben Kind
aufzufinden. Diese legte sie hinter ein Stück G
mäuer und sich selbst daneben, und erwartete i
dieser Lage den Anbruch des Tages. Ein Gleich
erfuhr ein Nationalgehülfe von der Plantage Th
mas, welchem ebenfalls beim Flüchten aus seine
einstürzenden Hause sein Kind aus den Armen g
rissen und weit weggeschleudert wurde. „Auch i
Orkan bist und bleibst Du mein barmherziger He
land; laß mich meine Kindlein wiederfinden!
so rief er in der Angst seines Herzens. Da hört
er durch das Geheul des Orkans einen Klageschr
seines Kindes, und fand es unversehrt hinter einer
Gesträuch liegen. Anmerklich ist es, daß auf g
nannter Plantage, während alle übrige Häuser ei
stürzten, nur das einzige kleine Häuschen steh
blieb, in welches sich mehrere, die zu unserer G
meine gehören, geflüchtet hatten, wo sie währe
der Angststunden durch Gebet und Gesang gemei
schaftlich sich stärkten. Die meisten unsrer Nege
geschwister in der Stadt haben so merkwürdi
Lebensbewahrungen erfahren, daß noch lange na
her, wenn sie zu uns kamen, unter Vergießu
vieler Thränen ihr Mund überging vor Lob u
Dank. Jedoch haben zwei zu unserer Gemei
gehörige Abendmahlsschwestern in der Schrecken
nacht ihr Leben eingebüßt; am folgenden Tage wu
den sie todt unter den Trümmern ihrer eingestü
ten Häuser hervorgezogen. Ach! wir Alle füh
es tief, daß wir die Züchtigung, die der Herr ü

wertige Art, verschiedenfarbig, und hat die Größe einer Haselnuß. Sie ist sehr selten, kommt aber in Gesellschaft vor.

In jüngern Jahrgängen ist die Art, wie sie sich ansetzt, sehr verschieden. Bei einigen sitzt sie in Gruppen, bei andern in Reihen, bei andern in Kreisen, bei andern in Spiralen, bei andern in Haufen, bei andern

geben werde. Am Tage vor ihrem Ende besuch
sie Br. Wied, es ließ sich aber aus ihren Aeuß
rungen schließen, daß es ihr selbst noch nicht au
gemacht war, sie werde jetzt heim gehen; doch sch
am folgenden Morgen ließ sie uns wissen, daß
gern mit uns sprechen wolle. Br. Damus bega
sich sogleich zu ihr, fand sie aber schon fast sprach
los, indem ein Schlagfluß ihre Zunge gelähn
hatte. Mit vergnügtem Blick sagte sie stammelnd
jetzt weiß ich gewiß, daß der Heiland mich zu si
ruft; ich bin in seinen Willen ergeben und freu
mich, bald bei Ihm zu sein. Hierauf gab sie ih
Verlangen nach dem Genuß des heiligen Abend
mahls zu erkennen, und während ihr dasselbe g
reicht ward, rollten Dank- und Liebesthränen ihr
kalten Wangen herab. Da ihr Verscheiden schne
herannahete und sie sich völlig gegenwärtig war
so wurde ihr der Segen des Herrn zu ihrer Heim
fahrt ertheilt, worauf sie allen Anwesenden die Han
zum Abschied reichte. Eine Stunde darauf en
schlief sie. Bei ihrem Begräbniß bewies ein zah
reiches Gefolge die Liebe und Achtung, welche
genossen hat, und Dank- und Liebesthränen wu
den ihr nachgeweint, denn Viele haben an ihr ei
treue Stütze und die Armen eine Wohlthäter
verloren. Auch wir bedauern sehr ihren Verlu
indem sie sich als eine ausgezeichnete Nationalg
hülfin in ihrem Amte sehr nützlich bewiesen u
durch Wandel, Wort und Beispiel während ihr
sechzehnjährigen Thätigkeit in unserer Gemeine gr
ßen Segen gestiftet hat.

Zu Anfang Oktober hatten wir einen zweim
ligen Besuch von Br. Joseph Latrobe, welcher
Auftrag der brittischen Regierung die englisch
Kolonien in Westindien und Südamerika bereis

ob's wohl Zeit ist, Abschied zu nehmen? Ich antwortete, daß sie wieder Zeit und Ort bestimmen möchte.

Es dauerte lange, ehe wir uns trennten. Wir gingen noch einmal in den Garten, wo wir uns zuerst gesehen hatten, und wo wir uns jetzt zum letzten Male sahen. Ich sah sie noch einmal, und sie gerade hier vor dem Abschiednehmen, wo ich sie zum ersten Male sah, und wo sie mir zum ersten Male ihre Liebe gestand. Ich sah sie noch einmal, und dann — ich sah sie nicht wieder.

Ich ging nach Hause, und sie ging nach Hause. Ich ging in mein Zimmer, und sie ging in ihr Zimmer. Ich setzte mich, und sie setzte sich. Ich dachte an sie, und sie dachte an mich. Ich schrieb ihr, und sie schrieb mir. Ich sah sie nicht wieder.

Ich ging nach Hause, und sie ging nach Hause. Ich ging in mein Zimmer, und sie ging in ihr Zimmer. Ich setzte mich, und sie setzte sich. Ich dachte an sie, und sie dachte an mich. Ich schrieb ihr, und sie schrieb mir. Ich sah sie nicht wieder.

Ich ging nach Hause, und sie ging nach Hause. Ich ging in mein Zimmer, und sie ging in ihr Zimmer. Ich setzte mich, und sie setzte sich. Ich dachte an sie, und sie dachte an mich. Ich schrieb ihr, und sie schrieb mir. Ich sah sie nicht wieder.

Gesundheit versprach. Der Heiland dachte aber a
ders über ihn, und hatte ihm ein besseres Land d
Erquickung und Genesung bestimmt. Wir werd
hier noch lange seinen Verlust empfinden, da
nicht nur als ein Kind des Friedens unter u
lebte und thätig war, und durch sein stets heiter
und freundliches Wesen seinen Collegen oft zu
Segen und zur Aufmunterung war, sondern auc
weil er durch sein zehnjähriges Wohnen in hiesig
Gemeine eine gründliche Bekanntschaft mit de
inneren und äußeren Gange der Gemeine und d
einzelnen Mitglieder derselben erlangt hatte, der
Zutrauen und Liebe er in hohem Grade genoß.

Tief empfinden wir noch in den letzten Tag
dieses an Erfahrungen reichen Jahres die züch
gende Hand des Herrn, und empfindlich für a
Bewohner unsrer Insel, namentlich für die arm
Neger, sind die Nachwehen des Orkans zu spüre
indem diese wegen Mangel an Material zur Da
bedeckung, wozu noch die Zuckerernte abgewar
werden muß, bei den häufigen starken Regengüs
in den letzten Monaten, in ihren neu erbau
Häusern nicht hinlänglich Schutz gegen das e
dringende Wasser finden können. In Folge
hieraus entstehenden Verkältungen hat sich zur R
ein bösartiges Fieber gesellt, welches viele M
schen hingerafft hat. Besonders groß zeigt sich
Sterblichkeit in der Stadt, wo einige Wochen l
täglich 6 bis 14 Menschen beerdigt worden si
Beim Schluß des Jahres 1837 bestand die Neg
gemeine in Neuherrnhut aus 1032 Personen, un
welchen 459 Abendmahlsgenossen.

Der ferneren Theilnahme und Fürbitte empf
len sich und ihre Gemeine die Geschwister Hein

Wied, Wilhelm Köster, Ernst Mentzel nebst der verwitweten Schwester Damus.

2. Von Niesky.

Im März machten wir unsern ersten diesjährigen Besuch auf der Nordseite der Insel. Auf einer Plantage wurden die Kranken und Schwachen, die nicht mehr zur Kirche kommen können, mit dem heiligen Abendmahl bedient, wonach sie großes Verlangen bezeigten. Bei solchen Gelegenheiten findet eine liebliche Unterhaltung statt, die dem Herzen eines Missionars wohl thut. Derselbe bekommt aber auch Veranlassung, in Liebe und Ernst zu denen zu reden, die noch gleichgültig gegen Gott dahin leben. Besonders einladend ist auf diesem Wege eine eingegangene Plantage, auf welcher in dem schönen geräumigen Hause einige alte Geschwister wohnen. Nicht lange darnach machten wir einen Besuch auf vier Plantagen, die auf der Südseite der Insel liegen. Eine hochbejahrte Schwester freute sich herzlich, als sie ihren Heiland erblickte, und Thränen der Liebe und Sehnsucht nach ihrem Erbarmer flossen von ihren Wangen. Nach dem Genuß des heiligen Abendmahls bezeugte dieselbe, nun sei sie mit ruhigem Herzen in den Willen des Herrn ergeben.

Am zweiten Pfingstfeiertage fanden sich die getauften Kinder in großer Zahl bei uns ein, und viele derselben beteten die Verse, welche sie auswendig gelernt hatten, recht andächtig.

Da seit dem December fast kein Regen gefallen war, so entstand im Mai großer Mangel an Futter fürs Vieh, und auch an Trinkwasser fing

es an zu fehlen. Um so größer war zu Ende die-
ses Monates die Freude, besonders der Neger, über
den erquickenden Regen.

Am 2ten August des Abends erhob sich ein
gewaltiger Orkan; und kaum waren wir mit den
Befestigen der Thüren und Fensterladen zu Stand
gekommen, als schon die Gallerie an der Kirch
fiel und einen Theil des Kirchendaches mit for
riß. Zugleich stürzten sechs unsrer Negerhäuser un
ein großer Wagenschoppen ein. Die meisten Bäum
wurden entwurzelt, und Balken, Bretter und Stein
schleuderte der Sturm umher. Unser Vieh wa
vorher losgemacht worden, und hatte sich gerette
Da zugleich in der Stadt ein großes Feuer aus
brach, so flüchteten sich mehr als 150 Mensch
hieher und suchten und fanden Zuflucht in unser
Hause, welches, da es sehr dicht gebauet ist, weni
Schaden litt. Viele Menschen fanden in der Stad
auf dem Lande und in der See ihr Grab. Sonn
tags den 6ten erschienen wir in der Predigt m
demüthigen Herzen vor unserm lieben Herrn un
brachten Ihm Dank für die Bewahrung unse
Lebens und die Verhütung größeren Schaden
Die Aeußerungen der Neger in Hinsicht auf dies
Unglück waren uns oft erfreulich. Eine Schwest
welche alles das Ihrige verloren hat, sagte: I
danke dem Heiland, daß Er mir und meinen K
dern das Leben erhalten hat. Wir hätten w
mehr Strafe verdient, aber Er ist gnädig. E
mehr als hundert Jahre alter Mann erzähl
Meine Hütte fiel gleich beim Anfang des Sturm
(Eine solche Hütte besteht aus zwei Reihen in
Erde gesetzter Stangen, welche oben zusammen
bunden und mit Zuckerstroh bedeckt sind.) Als
einstürzte, kroch ich nach dem Ende, wo die St

Wie die Thränen d. welches also auf sie Bezug
hat, in Thränen d. Thränen, die sie vergießt, ver-
wandelt. Vergl. Gen. 19, 26. Ex. 7, 19. 8, 1. 2 Kön.
2, 14. Ps. 78, 44. 105, 29. Ebenso Ps. 114, 8. Ps. 107, 35.
Wie ein Tadel, Spottlied, Hohn und Spott, Ver-
achtung, Schande, Fluch, Segen, Gebet, Lob, Dank,
Freude, Jubel, Trauer, Klage, Leid, Angst, Schmerz,
Zorn, Eifer, Liebe, Lust, Ruhe, Schlaf, Tod, Leben
u. dgl. Ps. 69, 11. 12. Ps. 44, 15. 16. Ps. 79, 4. Ps. 102, 9.
Ps. 30, 12. Ps. 6, 7. Ps. 38, 7. Ps. 90, 5. 6. Ps. 73, 20. Ps. 30, 6.
Ps. 90, 14. Ps. 4, 9. Ps. 127, 2. Ps. 116, 15. Ps. 103, 15. 16.
Ps. 90, 10. Ps. 39, 6. Ps. 49, 15. Ps. 103, 4. Ps. 16, 10. Ps. 49, 16.
Ps. 73, 26. Ps. 18, 5. 6. Ps. 116, 3. Ps. 88, 4. 5. Ps. 107, 18.
Ps. 6, 4. Ps. 88, 11. 13. Ps. 30, 10. Ps. 115, 17. Ps. 6, 6. Ps. 88, 12.
Ps. 39, 14. Ps. 88, 19. Ps. 6, 8. Ps. 31, 10. Ps. 38, 11. Ps. 88, 9.
Ps. 31, 12. Ps. 88, 8. 18. Ps. 69, 9. Ps. 38, 4. Ps. 88, 17. Ps. 69, 4.
Ps. 38, 5. Ps. 69, 6. Ps. 38, 19. Ps. 69, 5. Ps. 38, 18. Ps. 69, 10.
Ps. 38, 9. Ps. 69, 21. Ps. 38, 10. Ps. 69, 20. Ps. 38, 23. Ps. 69, 30.
Ps. 38, 16. Ps. 69, 7. Ps. 38, 17. Ps. 69, 8. Ps. 38, 22. Ps. 69, 31.
Ps. 38, 21. Ps. 69, 33. Ps. 38, 13. Ps. 69, 13. Ps. 38, 14. Ps. 69, 14.
Ps. 38, 15. Ps. 69, 15. Ps. 38, 20. Ps. 69, 16. Ps. 38, 12. Ps. 69, 17.
Ps. 38, 7. Ps. 69, 18. Ps. 38, 8. Ps. 69, 19. Ps. 38, 10. Ps. 69, 22.
Ps. 38, 11. Ps. 69, 23. Ps. 38, 12. Ps. 69, 24. Ps. 38, 13. Ps. 69, 25.
Ps. 38, 14. Ps. 69, 26. Ps. 38, 15. Ps. 69, 27. Ps. 38,

jetzt noch in der Hütte gewesen wäre, so würde ich todt sein. Eine Schwester aus der Stadt erzählte Folgendes: Als der Sturm ankam, war ich mit meinen vier Kindern allein in meinem Häuschen und verwahrte es, so gut ich konnte; dann warfen wir uns nieder und beteten unaufhörlich zum Heiland, daß Er sich unser erbarmen wolle. Unterdessen war das Brausen des Sturmes und Regen und das Krachen der niederfallenden Häuser so stark, daß wir unser eigenes Wort nicht hören konnten; Balken, Bretter, Steine und Ziegel wurden an unser Häuschen geschleudert, und doch blieb es stehen. Als ich des Morgens es öffnete, ach! da lagen alle Häuser um uns herum niedergeschmettert und mehrere Menschen waren von den Trümmern erschlagen. Das hat der Finger des Herrn gethan, sagte ich zu meinen Kindern mit Dank für seine an uns bewiesene Barmherzigkeit, lasset uns beten und uns bekehren! Viele unserer Geschwister in der Stadt und auf Plantagen wurden an ihrem Leibe verletzt, und die Nässe und Kälte zog Vielen starke Verkältung zu, aber nur eine Schwester kam ums Leben: als sie in Geschäften aus der Stadt nach Hause kam und in Zuckerkochhause Schutz suchte, wurde sie von einer einstürzenden Mauer erschlagen. Auf eine erfreuliche Weise bewies sich bei diesem großen Unglück die unter den Negern obwaltende Freigebigkeit; einer theilte seinen letzten Bissen mit dem andern, und schon nach zwei Tagen hatten die wohlhabenden Bewohner von St. Thomas, ob sie gleich selbst den größten Verlust erlitten haben, zum Besten der Armen eine Subscription eröffnet. Auch wir haben uns der geschwisterlichen Theilnahme zu erfreuen, und sagen hiemit den herzlichsten Dank

den lieben Geschwistern in Gnadenfrey, welche uns ihre Theilnehmen durch Uebersendung von Geschenken an Geld und Kleidungsstücken bewiesen haben, wodurch wir in Stand gesetzt worden sind, den Dürftigsten eine Unterstützung zukommen zu lassen. In dieser Zeit hatten wir viel Kranke zu besuchen. Die meisten haben sich während des Orkans eine Verkältung zugezogen oder leiden an den Folgen der elenden Wohnungen, mit welchen sie sich jetzt begnügen müssen. Da vor Beendigung der Zuckerernte auf den Plantagen kein Stroh zum Decken der Häuser zu haben war, so waren die Neger genöthigt, von altem, zusammen gesuchten Stroh sich kleine Hütten auf dem Erdboden zu machen, die so niedrig sind, daß man beinahe auf Händen und Füßen hineinkriechen muß. Unter diesen Umständen war es uns um so erfreulicher, Aeußerungen einer zufriedenen und dankbaren Gesinnung zu vernehmen. So sagte eine hochbejahrte Schwester: der Heiland schenkt mir die Gnade, daß ich bei Schwachheit des Leibes und im Leiden vergnügt sein kann; Er hilft sie mir tragen. Eine andere sagte: Meine Eigenthümerin gibt mir nichts zu meinem Bestehen, ja sie läßt mir nicht einmal so viel Zeit, daß ich etwas für mich arbeiten kann. Nun könnte ich wohl bei der Obrigkeit darüber klagen, und ich würde Gehör finden; aber was würde mir das helfen? Meine Herrschaft würde mir nur noch abgeneigter werden. Darum will ich alles Schwere mit Geduld tragen, und dabei erfahre ich, wie mir der Heiland hilft. Oft sitze ich betrübt vor meiner Thüre, weil ich kein Brod habe; da geht eine Schwester vorbei, oder es

besucht mich eine, die wird meine Noth gewahr, und gibt mir etwas.

Im Jahr 1837 wurden hier 46 Erwachsene getauft und in die Gemeine aufgenommen. Dieselbe bestand aus 1170 Personen, von welchen 469 Abendmahlsgenossen.

Ins Andenken und Gebet empfehlen sich die Geschwister

Siegmund Freytag.
Jacob Blitt.

Bericht
von der Mission auf St. Croix vom Jahre 1837.

---

1. Von Friedensthal.

Am 28. März erkrankte Bruder Johann Christian Schick am gelben Fieber, und aller dagegen angewendeter Mittel ungeachtet führte dasselbe am 7. April des Nachmittags seine Vollendung herbei. Als ihm der Segen des Herrn zu seiner Heimfahrt ertheilt wurde, war er sich noch gegenwärtig und sprach das Amen deutlich aus. Er entschlief in einem Alter von 33 Jahren. Zu seinem Begräbniß kamen auch viele Weiße.

Am 16ten feierten 142 Witwen ihr Chorfest. Ihre Aeußerungen beim Sprechen vor demselben zeugten von einem festen Vertrauen auf den Heiland in ihrer nicht leichten Lage. Unter denen von ihnen, welche im Laufe dieses Jahres das sehnlich gesuchte Ziel ihres Glaubens erreicht haben, ist die Schwester Elisabeth Bosseron. Ihres hohen Alters ungeachtet versäumte sie keine Versammlung, und erklärte sich darüber so: da finde ich Speise für meine Seele, denn die muß so gut wie mein Leib Nahrung haben. Da sie keine Verwandte hatte, so litt sie in der letzten Zeit ihres Lebens stets Mangel an dem Nöthigsten; sie war daher

voll Lobes und Dankes, wenn der Herr die Herzen der Geschwister erweckte, ihr Hülfe zu leisten. Das kommt vom Heiland, sagte sie; Er hat seine Kinder überall, und regt sie auf, einander zu dienen. Für jeden Besuch war sie dankbar, und vergaß nie, daran zu erinnern, daß wir für einander beten sollen. Nach einem kurzen Kranksein erfolgte ihr Ende auf eine schnelle und liebliche Weise. Sie war seit 1771 ein Mitglied der Gemeine. Einer andern Witwe, Martha Maas, war eine längere Glaubensprobe auferlegt durch ein mehrere Monate dauerndes Krankenlager. Doch bewies sie sich dabei als ein wahres Kind Gottes, denn sie hatte den Heiland frühzeitig kennen gelernt, und hielt sich an Ihn in jeder Lage ihres Lebens. Seit 1782 gehörte sie zu unsrer Gemeine.

Im Mai besuchte Br. Sybrecht mit seiner Frau auf einigen Plantagen und reichte zwölf alten Geschwistern das heilige Abendmahl, wofür dieselben ihren Dank laut aussprachen. Eine Schwester sagte: O Herr, mein treuer Heiland, habe tausend Dank von mir Armen dafür, daß Du mich in meiner Schwachheit so kräftig gestärkt hast auf der Himmelsreise.

Am 2. August gingen Geschwister Müller zu einer alten, am Ostende der Insel wohnenden Schwester, welche darum gebeten hatte, um, wie sie sich ausdrückte, Trost und Erquickung auf dem Wege zur Ewigkeit aus dem Worte Gottes zu erhalten. Als sie auf dem Rückwege waren, erhob sich ein orkanmäßiger Sturm, doch kamen sie glücklich nach Hause. Bei diesem Ungewitter drang zwar der Regen in unser Haus, doch blieben wir vor allem Schaden bewahrt. Am 4ten vernahmen wir mit inniger Theilnahme die Nachricht von der

schrecklichen Verheerung, die der Orkan am 2ten auf St. Thomas und St. Jan angerichtet hat.

Als im September Geschwister Müller die kranke Schwester Katharina besuchten, erklärte sich dieselbe auf eine erbauliche Weise, wie sie sich als eine Sünderin kennen gelernt und beim Heiland Gnade und Vergebung gesucht und gefunden habe. Noch einige Male wurde sie von uns besucht bis zu ihrer seligen Vollendung. Sie war eine treue Nationalgehülfin, der das Heil ihrer Miterlösten nahe am Herzen lag.

Im December entschlief der Negerbruder Andreas, ein Afrikaner aus der Watje-Nation. Er führte einen dem Worte Gottes gemäßen Wandel und versäumte nicht leicht eine Versammlung. Beim Sprechen äußerte er sich jedesmal sehr dankbar dafür, daß er durch die Erleuchtung des heiligen Geistes zur wahren Erkenntniß Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi gekommen sei. Nun habe ich einen Freund, sagte er, der mich nicht verläßt, den mir niemand nehmen kann und dem ich meine Noth niemals vergeblich klage; Er ist meine Hülfe und mein Trost. Dieses bezeugte er noch kurz vor seinem Ende.

In diesem Jahre wurden 51 Erwachsene theils getauft theils in die Gemeine aufgenommen. Dieselbe bestand aus 2164 Personen, von welchen 760 Abendmahlsgenossen.

Heinrich Wilhelm Sybrecht.
Johann Gottlob Müller.
Die verwitwete Schwester Schick.

2. Von Friedensberg.

Unter den vier Erwachsenen, welche im Januar die heilige Taufe empfingen, waren zwei hochbejahrte Afrikaner aus der Watje- und Kanga-Nation. Als denselben angezeigt wurde, daß ihr sehnliches Verlangen nach dieser Gnade nun solle befriedigt werden, und daß der Heiland sie zu seinem Eigenthume annehmen wolle, sprachen sie ihren Dank dafür aus, wobei sie die Hände auf die Brust legten und Freudenthränen vergossen.

Am 3. März entschlief der älteste und sehr geachtete Nationalgehülfe Nathanael. Als derselbe zu Anfang dieses Jahres bedenklich krank geworden war, hatten ihn die Brüder Sparmeyer und Popp besucht, bei welcher Gelegenheit er seine Ergebenheit in den Willen des Herrn bezeugte und bat, für ihn zu beten. Der Selige wurde 1775 getauft und gelangte 1790 zum Genuß des heiligen Abendmahls. Bei der Besorgung seines Amtes als Nationalgehülfe, welches ihm im Jahre 1816 aufgetragen wurde, hatte er sich der Liebe und Achtung seiner Pflegebefohlenen zu erfreuen. Er hatte eine liebreiche Art, und wußte Alle, mit denen er in dieser Hinsicht sprach, auf das Einige Nothwendige hinzuweisen. Mit seiner ihn überlebenden Gattin führte er 62 Jahre lang eine glückliche Ehe, und sie sind einander stets treu geblieben, was unter den Negern etwas Seltenes ist. Dafür und daß ihn der Heiland vor Versündigungen der Art bewahrt hat, dankte er demselben noch besonders. Als Br. Sparmeyer ihn kurz vor seinem Ende besuchte, rief er demselben zu: Mein lieber Lehrer! mein Körper ist schwächer geworden, aber mein

Geist ist mehr aufgewacht; und diese Gnade hat mir der Heiland deswegen zu Theil werden lassen, damit ich an mein Ende denken soll. Ich hoffe, Er werde mir Alles vergeben, womit ich Ihm nicht zur Freude gewesen bin, und werde mich aus Gnaden selig machen.

Am Sonntag nach Ostern hielten wir mit denen, welche binnen Jahresfrist zu den Gemeingnaden gelangt sind, ein Liebesmahl, und mehrere derselben bezeugten auf eine erbauliche Weise ihren Dank gegen den Heiland für das Glück, dessen Er sie dadurch gewürdigt hat, daß sie nun Mitglieder seiner Gemeine geworden sind. Was wäre aus mir geworden, sagte einer, wenn ich in meinem Vaterlande geblieben und da gestorben wäre! O wie dank' ichs genug dem Heiland, daß Er mich hieher gebracht hat, wo ich an Ihn gläubig geworden bin!

Im Mai verschied ein Negerbruder, welchen das Unglück betroffen hatte, den Gebrauch der Augen zu verlieren. Sein Eigenthümer entließ ihn aus dem Dienst, trug aber Sorge für ihn, so daß er nicht Mangel litt. Dies erkannte er mit herzlichem Dank gegen seinen leiblichen Herrn und gegen den Heiland. Ich habe, sagte er öfters, nur einen kleinen Schimmer von Licht, wenn es Tag ist, aber der Heiland leitet mich an dem Stabe, auf den ich mich stütze, und sein Licht ist in meinem Herzen.

Um diese Zeit war die Dürre so groß, daß das Wasser in der Cisterne nur noch einen Fuß hoch stand, und es fing an, an Trinkwasser zu fehlen. Wir waren daher sehr froh und dankbar, als endlich einmal ein dreistündiger Regen fiel, welcher Menschen und Vieh erquickte. Das Wasser in dem Bach stieg wieder bis auf vier Fuß.

Beim heiligen Abendmahl am 2ten Juli gelangten fünf Personen zum ersten Genuß desselben. Ueber diese Gnade erklärte sich eine derselben mit den Worten: Ich habe zwar nicht verdient, was der Heiland mir schenken will; aber Er siehet in mein Herz und weiß, daß ich dessen sehr bedürftig bin. Unter den drei Erwachsenen, welche im August die heilige Taufe empfingen, war einer, der als eine Frucht der Arbeit des erwähnten seligen Nathanael anzusehen ist: denn dieser war es, der ihm den Weg zu Jesu zeigte und ihn zum Besuch der Kirche ermunterte. Dazu kam ihm die Kenntniß derselben guineischen Sprache wohl zu Statten, die jener Neger anfangs allein sprach.

Die Feier des Ehechorfestes war auf den 3. September angesetzt worden, und ob es gleich sehr stark regnete, so kamen doch mehrere Geschwister hieher; sie waren aber so durchnäßt, daß wir sie gleich wieder nach Hause gehen hießen, damit sie trockene Kleider anziehen und dadurch einer Krankheit vorbeugen könnten.

Die Gemeine in Friedensberg bestand beim Schlusse des Jahres 1837 aus 2103 Personen, von welchen 724 Abendmahlsgenossen.

Johann Jakob Sparmeyer.
Martin Wilhelm Popp.

3. Von Friedensfeld.

Beim ersten Sprechen der Abendmahlsgenossen in diesem Jahre bezeugten manche derselben, daß ihnen der Heiland im verflossenen Jahre auf

vielfache Weise durchgeholfen habe, und versprachen, sich ferner an die treue Jesushand fest anzuhalten.

Im März entschlief der Nationalgehülfe Christoph, welcher in den drei letzten Jahren dieses Amt verwaltet und dabei mehr Eifer und Thätigkeit bewiesen hat, als bei seiner körperlichen Gebrechlichkeit erwartet werden konnte. Vor mehreren Jahren betraf ihn das Unglück, daß ein schwerer Zuckerkessel, unter welchem er als Maurer arbeitete, auf ihn fiel, bei welcher Gelegenheit er einen Leibesschaden bekam, der ihn einige Mal seinem Ende nahe brachte und jetzt die Ursache seines Todes ward. Ueber seine Herzensstellung erklärte er sich mit den Worten: mein Ende kommt mir nicht unerwartet, denn da die Stunde meines Abscheidens schon öfters nahe war, so habe ich es darauf angetragen, bereit zu sein, und ich hoffe, der Heiland werde es mit meinem Ende gut machen. Seine Witwe, eine freie Person, sagte in Hinsicht auf den Heimgang ihres Mannes: Ihm ist wohl geschehen; er hat es nun gut, ich aber werde es jetzt schwer haben, denn er war meine einzige Stütze. Doch der Wille des Herrn geschehe! Er wird auch mich nicht verlassen. — Sehr oft werden die freien Leute, besonders die Witwen, im Alter in eine traurige Lage versetzt. Wenn der Mann stirbt, so hat es eine Witwe als Gnade anzusehen, wenn sie auf der Plantage ihre Wohnung behalten darf. Diese Vergünstigung wird aber zuweilen durch schlechtes Betragen verscherzt; und daher kommt es, daß öfters auch die Unschuldigen leiden müssen.

Bis in den Monat Juli hatten wir sehr trokkene Witterung und dennoch keinen Mangel an Wasser; denn so oft es daran gebrach, half der

Herr und ſchenkte uns Regen. So geſchah es einmal im Mai, daß eine nur kleine Wolke in Strömen ſich ergoß, über welchen merkwürdigen Umſtand ein Negerbruder uns Folgendes erzählte. Als ich während dieſes Regens beim Verwalter ſtand, welcher ſchon lange vergebens auf Regen gewartet hatte, fragte er mich: wo fällt der Regen? Ich antwortete: in Friedensfeld. — „Nun warum denn grade in Friedensfeld?“ — Weil meine Lehrer um Regen bitten. Nachdem ich dieſes geſagt hatte, wendete ſich der Verwalter ſchnell von mir ab und ging davon.

Am 3. September, an welchem Tage wir das Ehechorfeſt zu feiern beſtimmt hatten, regnete es heftig. Dennoch kamen nahe an hundert Paar hieher, ganz durchnäßt, und manche hatten durch tiefes Waſſer gehen müſſen. Demohnerachtet wurde das Feſt im Segen begangen.

Schon im Auguſt hatte Schweſter Plättner ſehr an Krämpfen zu leiden, und ob ſie gleich davon befreit wurde, ſo blieb ihr doch eine Schwäche zurück, welche durch den Kummer über die Kränklichkeit ihres Mannes vermehrt wurde. Am 25. September wurde ſie von einem Fieber befallen, welches der Arzt für ein Nervenfieber erklärte. Sie in den erſten Tagen der Krankheit bezeugte Schweſter Plättner, ſie ſei von allem Irdiſchen los und ganz zufrieden, wie es der Heiland mit ihr machen werde, welches ſie dann auch durch ausharrende Geduld bewies. Am 3. Oktober gegen Abend wurde ihr der Segen des Herrn zu ihrer Heimfahrt ertheilt, worauf nach einigen Stunden ihr Otem ſtehen blieb. Da Br. Plättner durch ſeine Kränklichkeit in Unthätigkeit verſetzt worden iſt, ſo wird

wir (Schwister Staude) um so mehr erfreut, als wir zum Ende November die Geschwister Wedemann von Emmaus auf St. Jan als unsre Mitarbeiter bewillkommen konnten.

In den fünf letzten Monaten dieses Jahres grassirten hier Krankheiten, besonders Katarrhe und Wechselfieber, bei den Kindern auch der Keuchhusten, an welchem viele starben. Eine kranke Schwester, welche besucht wurde, that das Geständniß: ich bin sehr bekümmert, aber nicht über mich, denn ich halte mich fest an den Heiland, sondern über meinen Mann, welcher sich jetzt sehr schlecht beträgt. Ehedem ist er mir oft zum Segen gewesen, wenn er mir aus der Bibel vorlas und mit mir sang; jetzt denkt er nicht daran und gibt mir kein Gehör, wenn ich ihn darum bitte. Ich trage dieses Leiden in der Stille, flehe aber oft zum Heiland, meinem Mann die Gnade zu verleihen, daß er wieder auf den rechten Weg umkehre.

Im Jahr 1837 sind in Friedensfeld 30 Erwachsene getauft und in die Gemeine aufgenommen worden. Dieselbe bestand aus 2365 Personen, unter welchen 983 Abendmahlsgenossen.

Johann Andreas Staude.
Johann Friedrich Wedemann.

Bericht
von der Mission auf St. Jan vom Jah
1837.

1. Von Bethanien.

Am zweiten Osterfeiertage konnte keine Pred gehalten werden, weil die erwachsenen Neger il gewöhnliche Arbeit verrichten mußten. Sie hatt aber den Charfreitag ganz frei gehabt, und diesem Tage war hier eine Predigt gehalten wo den, wobei wir der Hoffnung Raum geben konnt daß der an diesem Tage ausgestreute Same du den Segen Gottes zu seiner Zeit aufgehen und Ernte reifen werde.

Zur Feier des Chorfestes der Witwen fan sich vierzig Schwestern dieses Standes hier e um von dem Freunde ihrer Seele sich stärken, nen und ermuntern zu lassen zu neuer Treue Leben aus Gott. Diesen Reigen unserer Gem können wir für den bewährtesten erklären, denn der erkennen die meisten Neger erst in den sp ren Jahren ihres Lebens recht, wie selig man Umgang mit dem Heiland lebt. Die Herzensst mung, welche einige dieser Schwestern beim Sp chen darlegten, ist am besten in dem Verse aus sprochen: Wenn ich so mit meinem Freund all hier schon wie im Himmel bin u. s. w.

Ich sah auf den Zettel hin und las: Ge-
schäftsmann, Kaufmann, Bankier, Ban-
kier, Bankier, Bankier, Bankier, Bankier,
Bankier, Bankier, Bankier, Bankier, Bankier,
Bankier, Bankier, Bankier, Bankier, Bankier,
Bank

in gefahrvoller Zeit gemeinschaftlich vortrugen. Im Vertrauen auf seine Hülfe wurden dann alle nöthigen Vorkehrungen getroffen, wobei wir nicht ahneten, daß uns so bald ein so großes Unglück treffen werde. Es gefiel dem Herrn, uns seine Zuchtruthe fühlen zu lassen, zugleich aber auch seine Gnade und Barmherzigkeit an uns zu beweisen.

Am 2. August des Morgens war der Himmel trübe: heftiger Nordwestwind und das unruhig durch einander laufende Gewölk deutete gegen Abend einen Orkan an. Alle Fenster und Thüren wurden aufs beste verschlossen und befestigt und das Vieh aus dem Stall gelassen. Mit grausamer Macht riß nun der Sturm die Dachrinnen los und führte sie hoch in die Luft. Das war der Noth Anfang. Sehr bald verwandelte sich der Sturm in völligen Orkan, und bewies nun seine Gewalt an den kleinen Nebengebäuden, indem er diese nebst fünf Negerhäusern, welche zu unserm Platze gehören, zu Boden schlug. Kaum hatten unsre Neger sich in unserm Hause versammelt, als das Dach auf der Nordwestseite über uns zusammen krachte, worauf wir Alle durch eine kleine Fallthüre uns in den Keller flüchteten. Hier saßen wir, vom Getöse des wüthenden Orkans fast betäubt, betend und in Erwartung, was der Herr über uns beschlossen habe. Dabei strömte das Wasser reichlich unter unsern Füßen hin, und jeden Augenblick mußten wir befürchten, die alte äußere Kellerthüre werde der grimmigen Macht weichen müssen. Doch der barmherzige Heiland hielt seine Hand über uns: nach Verlauf von sechs Stunden konnten wir den Keller verlassen und in unsre Stuben gehen, welche aber ebenfalls mit Wasser angefüllt waren. Traurig war des Morgens früh der Anblick rund umher

Alles verwüſtet! ſo weit das Auge reichte, kein grünes Blatt zu ſehen! Noch waren die Elemente in heftiger Bewegung und ſchienen nur langſam ruhig werden zu können, und feurige Wolken zeugten von einer großen Feuersbrunſt in St. Thomas. Am folgenden Sonntag verſammelte ſich zufolge der obrigkeitlichen Verordnung eine Menge Volks, um vor dem Herrn Buße zu thun und Ihm mit uns für die Bewahrung des Lebens zu danken. Nach dieſer Schreckens-Scene war die Witterung ſehr fruchtbar: Alles gedieh auf das lieblichſte, und in kurzer Zeit ſah man Berg und Thal mit dem üppigſten Grün prangen.

Wegen der weit entfernt wohnenden Neger hielten wir die Chriſtnacht am 24. December gleich nach der Predigt; aber nur Einige fanden ſich bei uns ein, die übrigen waren mit den Gaben beſchäftigt, welche ſie an dieſem Tage von ihren Eigenthümern erhielten. Dieſe anſcheinende Gleichgültigkeit that uns weh; doch ſchon am folgenden Tage wurde durch den zahlreichen Beſuch der Kirche unſer Muth neu belebt. Eine ſolche Ermunterung gewährten uns auch die Beſuche bei Kranken. Unter dieſen iſt ein an ſeinem Körper ſo verſtümmelter Neger, daß er ohne Hülfe ſeinen Platz nicht verlaſſen kann. Dieſer Unglückliche hat aber ſtarken Hunger nach der Himmelskoſt und nimmt ſie mit ſolcher Begierde an, daß alle Anweſende dadurch bewegt und erbauet werden. Sein Blick, ja ſein ganzes Weſen zeugt von Andacht und himmliſcher Freude.

Zum Jahresſchluß fanden ſich Viele hier ein. Ach! möchte doch immer bei der Betrachtung des Schatzes über alle Schätze unſre Kirche angefüllt

sein mit gnadenhungrigen Seelen, die allein nach dem Willen des Herrn leben wollen!

Die Gemeine in Bethanien bestand zu Ende 1837 aus 660 Personen, von welchen 231 Abendmahlsgenossen sind.

Friedrich Heinrich Meyer.
Adam Wilhelm Köster.

2. Von Emmaus.

Am Neujahrstage wurde eine besondere Versammlung für diejenigen gehalten, welche für jetzt von der Gemeine ausgeschlossen sind, und sie wurden angelegentlich ermahnt und aufgefordert, die verlorene Gnade so lange zu suchen, bis sie derselben wieder theilhaft geworden. Viele derselben waren hiebei auf das innigste gerührt.

Da bisher die Kinder an ihrem Bettage nicht gehörig zur Kirche gekommen sind, so wurde in einer Conferenz mit den Nationalgehülfen der Entschluß gefaßt, auf jeder Plantage einer verständigen und legitimirten Schwester den Auftrag zu geben, an jedem Kinderbettage alle Kinder von ihrer Plantage hieher zu begleiten. Mit Vergnügen bemerkten wir in der Folge, daß diese Einrichtung die gewünschte Wirkung hervorgebracht hat. Auch den Eltern wurde nachdrücklich ans Herz gelegt, daß es ihre Pflicht sei, ihre Kinder zum Besuch der Kirche anzuhalten.

Zu Ostern fanden sich so viel Menschen zur Festpredigt ein, als seit dem Jubelfest vor fünf Jahren nicht hieher gekommen sind.

Im Mai wurde eine kranke Heidin besucht, welche darum gebeten hatte. Auf die Frage, was ihr Verlangen sei? rief sie aus: Ach! ist noch Rettung für meine arme Seele? ich habe in Sünden und Lastern gelebt! jetzt sehe ich die Hölle vor mir offen stehen. Als ihr nun die Sünderliebe des Heilandes angepriesen wurde, brach sie in Thränen aus und sagte: ist es möglich, daß der Heiland sich meiner annehmen will? Und nachdem ihr dieses zugesichert worden, fuhr sie fort: wenn ich wieder gesund werde, soll jedermann sehen, daß ich dem Heidenthum entsagen und eine wahre Christin werden will. Sie erholte sich auch in so weit, daß sie noch zwei Mal die Kirche besuchen konnte, und verschied nachher, nachdem sie bis an ihr Ende den Heiland um Erbarmen angerufen hatte.

Zum Sprechen der Taufkandidaten im Mai fanden sich ungewöhnlich viele bei uns ein, und wir konnten bei manchen wahrnehmen, daß der Geist Gottes kräftig an ihren Herzen arbeitet. Auf die Frage: warum sie zur Kirche kämen und was sie dazu antreibe? bezeugten einige, sie vernähmen in ihrem Herzen eine Stimme, welche sie auffordere, zur Kirche zu gehen, denn da würden sie hören, wie sie selig werden können.

Der Monat Juli zeichnete sich besonders durch fruchtbare Witterung aus, und alle Anpflanzungen gediehen aufs herrlichste. Aber ach! der Herr wollte uns zeigen, daß Er nicht nur geben, sondern auch nehmen kann. Der 2. August war auch für unsre Insel ein Tag der Angst und des Schreckens. Vormittags erhob sich ein Nordwind und der Himmel umzog sich mit Wolken. Zu Mittag kam ein mit Blitz und Donner begleiteter starker Regenschauer, und wir hofften nun, das Wetter werde

ſich ändern; aber nach zwei Uhr fingen die Wo
ken an ſich zu durchkreuzen: es erhoben ſich Wi
belwinde, die das Waſſer aus der See in d
Höhe zogen; der Wind wurde immer heftiger, u
gegen 4 Uhr waren alle Anzeigen eines furchtbar
Orkanes da. Alle bei uns wohnende Neger flüc
teten in unſer Haus und ſuchten im unteren Sto
deſſelben Schuß. Ein fürchterlicher Stoß un
Wirbelwind folgte auf den andern; die Dachrinn
wurden weggeſchleudert, und jeden Augenblick b
fürchteten wir, der obere Theil des Hauſes werd
weggeriſſen werden. Nach 6 Uhr kam zu dem Or
kan noch ein ſtarkes Erdbeben, und das Hau
wurde ſo erſchüttert, daß man beſorgen mußte, d
obere Theil deſſelben werde einſtürzen. In d
achten Stunde trat eine gänzliche Windſtille ein
und es war ein ſo ſtarker Schwefelgeruch zu ſpü
ren, daß man außerhalb des Hauſes kaum verwei
len konnte. Nach Verlauf einer halben Stund
fing der Orkan wieder an zu wüthen, kam ab
aus Süden, auch waren nicht ſo viele Stoß- un
Wirbelwinde als vorher. Um 10 Uhr ließ da
Toben des Sturmes nach, und zu Mitternach
konnten wir uns niederlegen. Als wir dann d
Morgens die Verwüſtung erblickten, konnten w
uns der Thränen nicht enthalten, denn es w
nichts als Verheerung zu ſehen; kein Blatt a
Baum und Strauch; alles Gras war niederg
ſchlagen; Bäume und Gebüſche lagen entwurz
da. Unſre Gebäude haben mit Ausnahme d
Dachrinnen wenig gelitten; aber ſehr beträchtli
iſt der Verluſt an Vorräthen von Lebensmitteln
welche gänzlich verdorben ſind, ein Schaden, de
auf ungefähr 300 ſpaniſche Thaler zu rechnen iſ
Von allen Seiten her vernahmen wir traurig

Nachrichten: drei Plantagen in unserm Bezirk sind fast ganz zerstört, und auf der Plantage Hope ist nicht ein Haus stehen geblieben; auch haben die dasigen Neger von ihren Sachen nichts behalten, als was sie auf dem Leibe hatten. Auch viel freie Leute haben ihre Wohnungen und Alles, was sie besaßen, verloren. Durch milde Beiträge aus St. Croix und St. Thomas erhielt unsre Insel eintausend spanische Thaler, welche Summe unter die Bedürftigsten vertheilt wurde. Vier zu unserer Gemeine gehörende alte und kränkliche Personen gingen einige Tage nach dem Orkan aus der Zeit. In der Schreckensnacht hatten sie ihre Häuser verloren und waren dem wüthenden Sturm und Regen ausgesetzt gewesen. Des Morgens fand man sie vor Kälte fast erstarrt, und dieses beschleunigte ihr Ende. Noch manche andere sind an den Folgen des Orkans und weil es ihnen an hinlänglichem Obdach fehlte, gestorben, besonders freie Leute. Schon am Sonntag den 6ten brachten wir in der Kirche dem Herrn unsern gemeinschaftlichen Dank für die Bewahrung unsers Lebens, und am nächstfolgenden Sonntag wurde der von Seiten der Regierung verordnete Buß- und Bettag gefeiert. Der Generalgouverneur Hr. von Scholten, welcher die Insel bereiste und sich von dem Schaden in Kenntniß setzte, sprach auch bei uns ein und erkundigte sich theilnehmend, wie es uns während des Orkans ergangen sei. Am 3. September fiel ein zwölfstündiger sanfter Regen — eine große Wohlthat für das Land, denn seit dem Orkan sah Alles wie versengt aus, weil während desselben das Seewasser das Erdreich so angefeuchtet hatte, daß nichts wachsen konnte; selbst die Gewächse in der Erde waren von dem Seewasser verdorben.

Im December entschlief die Schwester Margaretha im Glauben an ihren Erlöser. Zwei Tag vor ihrem Hinscheiden ließ sie um einen Besuch bitten und bezeugte: ich habe ein großes Verlangen, das heilige Abendmahl zu genießen, damit ich gestärkt werde zu meiner Reise in die Ewigkeit. Der Heiland hat mir alle meine Sünden vergeben und ich warte, daß Er mich zu sich rufe. Nachdem sie das heilige Abendmahl genossen hatte, hob sie die Hände auf und sagte: Nun lieber Heiland komme und hole mich. Hierauf nahm sie von den sie besuchenden Geschwistern mit Thränen Abschied und dankte herzlich für die geistliche Pflege, die sie genossen hatte.

Am letzten Bettag wurden 14 Personen durch die heilige Taufe und die Aufnahme der Gemein einverleibt. Dieselbe bestand aus 1105 Personen von welchen 369 Abendmahlsgenossen.

Carl Friedrich Schmitz.
Samuel Joseph Kleint.

Bericht

von Gnadenthal in Süd-Afrika vom Jahre 1837.

Es that uns recht wohl, in den Versammlungen am Neujahrstage wiederum, nach Beendigung der Ernte, den größten Theil der Einwohner unsers Ortes zu sehen, und auch der zahlreiche Besuch der heilsbegierigen Freunde aus der Umgegend war uns sehr aufmunternd. Beim Sprechen der Abendmahlsgenossen hatten mehrere derselben Ursache, der Abweichung vom Pfade der Mäßigkeit im Genusse starker Getränke sich anzuklagen. Leider herrscht noch bei vielen Kolonisten der verderbliche Gebrauch, daß sie nach der Ernte denen, die ihnen dabei geholfen haben, ein Faß Wein geben, aus welchem jeder trinken darf, so viel er will und kann. Eine solche Versuchung ist für viele unsrer Hottentotten zu groß, als daß sie derselben widerstehen könnten. Ein Kolonist, welcher zwei deutsche Meilen von hier wohnt, hat am Neujahrstage aufs Neue eine Wein- und Branntweinschenke eröffnet, welche viel Anlaß zu Unordnungen gibt.

Auf einer Durchreise besuchte Lord Elphinstone unsern Ort, und übergab uns ein Geschenk für unsre Schulen, welche er in Augenschein genommen hatte.

Im Januar entschlief ein neunjähriges Mäd
chen, dessen Ende recht erbaulich war. Einig
Tage vor demselben sagte die Kleine zu ihrer Mut
ter: „Nun bin ich von Allem los; nun kann ic
dich verlassen und zum lieben Heiland gehen.“
Als die Stunde ihres Verscheidens sich näherte
verlangte sie, die Anwesenden möchten einen Ver
folgenden Inhaltes singen: „Mein Heiland, ic
verlornes Kind, welches nirgends Trost und Re
tung findet, werfe mich mit meiner Sündenlast z
deinen durchbohrten Füßen hin. Ich mag mic
wenden, wohin ich will, mein Herz wird ohne Dic
nicht still; ach! sieh mich mit Erbarmen an! spri
nur ein Wort, so bin ich getröstet.“

Am 20sten wurde der Besitzer eines Baue
gutes eine Stunde von hier beerdigt. Dieser Man
hat zuweilen unsre Kirche besucht, und wir stand
mit ihm in einem freundschaftlichen Verhältnis
allein seine große Anhänglichkeit an die Güter di
ser Erde wollte uns doch zuweilen in der Ueb
zeugung von der Aufrichtigkeit seiner Bekehru
irre machen. Seine wahren Freunde bedauert
oft, daß dieser Charakterzug auch noch in sei
langdauernden Krankheit so oft sich äußerte, u
daß sie so wenig Sehnsucht nach dem Himmlisch
und Ewigen bei ihm wahrnehmen konnten. Ein
Tage vor seinem Ende ließ er den Bruder Sc
zu sich rufen, um ein Wort des Trostes aus d
Evangelio zu hören, und es zeigte sich, daß es i
geschenkt worden war, auf die Gnade Gottes z
fen und auf das Blut Jesu vertrauen zu könn
Br. Schopmann wurde ersucht, das Begräb
durch eine gottesdienstliche Versammlung feier
und erbaulich zu machen.

Kraft der zum Zerfall, in das Nichts, der Tod, der Verwesung, der Fäulniß, der Auflösung, der Verwandlung in Staub, Asche, Erde, Luft, Wasser, Schwefel, Salpeter, Kohle, Gas, Dampf, Rauch, Wasserstoff, Sauerstoff, Stickstoff, Kohlenstoff, Kohlensäure, Ammoniak, Schwefelwasserstoff, Schwefelsäure, Salpetersäure, Phosphorsäure, Kalk, Natron, Kali, Eisen, Kupfer, Zink, Blei, Silber, Gold, Platin, Quecksilber, und was sonst noch alles in der Natur vorkommt, und was sonst noch alles in der Natur vorkommt, und was sonst noch alles in der Natur vorkommt

ein der Gemeine gehörendes kleines Pappelgeh
aus welchem alle Bewohner von Gnadenthal, we
hier Häuſer bauen, das nöthige Bauholz unentg
lich erhalten. Vor einigen Wochen kam ein F
feuer, welches unbeſonnene Menſchen angezün
hatten, in dieſen Buſch, und es verbrannte
junges Holz. Die nur wenig angebrannten Bäu
wurden nun an die Meiſtbietenden verkauft,
die daraus gelöſte Summe, welche nach Ab
der Koſten für das Fällen und Behauen di
Bäume, 40 Thaler betrug, empfing die Armenka

Am Oſtermorgen war uns die Witterung
günſtig, daß wir den Gottesacker beſuchen konnt
welches ſeit drei Jahren nicht geſchehen iſt.
war herzerhebend, den langen Zug von Menſc
anzuſehen, welche in größter Stille den Gottesa
umſchloſſen und über den Gräbern der Entſchla
nen vor den allſehenden Augen Gottes das Beken
niß ihres Glaubens und ihrer Hoffnung ablegt
In der Predigt war die Kirche mit andächti
Zuhörern gänzlich angefüllt. Wir konnten d
Feſtzeit ungeſtört genießen und ſind überzeugt,
viel Segen aus der Höhe auf unſere Gemeine
dergefloſſen iſt.

Am 28. März war das Begräbniß e
zwölfjährigen Mädchens, welches vor einigen
naten auf dem Krankenlager getauft worden.
Betragen in der Schule und ihr Fleiß im Le
war muſterhaft, und beſonders zeichnete ſie ſich
durch ein zart und tief fühlendes Gemüth.
Heimgang war ſehr lieblich: als ſie fühlte, daß
Ende herannahe, nahm ſie von den Ihrigen
ſchied und ermahnte ſie, beim Heiland zu blei
Ihre Mutter umarmte ſie mit außerordentli
Zärtlichkeit und trug ihr auf, einem ihrer Le

besonders ihren Gruß und einen Dank dafür zu überbringen, daß er sie dem Heiland zugeführt und ihr so viel Liebliches von Ihm erzählt habe.

In einem auswärtigen Orte entschlief am 1. April eine Hottentottin, welche im Jahre 1814 geboren und getauft worden war. Ihre Eltern hatten sie gut erzogen und zum Besuch der Schule angehalten, und sie hatte auch so gut lesen gelernt und sich so musterhaft betragen, daß wir sie vor sechs Jahren als eine Gehülfin in der Mädchenschule anstellen konnten. Diesen ihr wichtigen Dienst besorgte sie einige Jahre lang mit viel Umsicht und Angelegenheit, und wußte sich bei den Kindern die nöthige Achtung und Liebe zu verschaffen. Dann aber gerieth sie in Leichtsinn, und in Folge dessen trennte sie sich von der Gemeine und heirathete einen Sclaven. Aber auch jetzt bewies sich der Heiland als treuer Freund an ihr, und brachte sie endlich durch mancherlei Züchtigungen und sehr schwere Erfahrungen wieder auf den rechten Weg. In einer recht niedergedrückten Herzensstellung kam sie gegen das Ende des vorigen Jahres hieher zurück, und bat um Wiederannahme, welche Bitte ihr auch gewähret wurde. Br. Teutsch besuchte sie auf einer Reise nach Hemel en Aarde, und fand sie voll Glaubensfreudigkeit. Ihre sünderhaften und glaubensvollen Aeußerungen gereichten auch ihren noch nicht bekehrten Hausgenossen zur Erbauung.

Um diese Zeit herrschte in unsrer Umgegend ein Mangel an Schlachtschafen. Die wir besaßen, waren aufgezehrt, und wir wußten uns keine zu verschaffen. Man behauptet, daß große Gesellschaften von Kolonisten mit ihren Viehheerden die Kolonie verlassen haben, um sich im Innern von Afrika andere Wohnplätze zu suchen, und vermu-

thet, dadurch sei der erwähnte Mangel entstande
Auch glaubt man, daß die von Jahr zu Jahr z
nehmende Veredelung der afrikanischen Schafe d
zu beitrage.

Am 14. April des Vormittags gefiel es d
Herrn über Leben und Tod, unsern Bruder Edwa
Lees in einem Alter von 31 Jahren sanft u
selig zu vollenden. Nicht allein die europäisch
Geschwister, sondern auch unsre Hottentotten u
die um uns wohnenden Kolonisten haben an ih
einen treuen und sehr geschickten Arzt verloren, u
mehrere Geschwister haben die Verbesserung ihr
Gesundheit nächst Gott ihm zu danken. Er schi
von uns in der Herzensstellung eines Knechtes, d
auf seinen Herrn wartet. Zur Beerdigung sein
irdischen Ueberreste fanden sich viele Freunde a
der Nachbarschaft hier ein. Zwei Monat nach se
nem Heimgang wurde seine Witwe von einem g
sunden Söhnlein entbunden.

Endlich erfuhren wir durch die öffentlich
Blätter, daß die Hottentotten, welche noch
Kriegsdienste waren, ihren Abschied erhalten habe
und am 19ten hatten wir und viele Eltern
Freude, ihre Kinder wieder hier eintreffen zu seh
nach einer Abwesenheit von zwei Jahren und d
Monaten.

Bei der Schulprüfung, welche am 1. M
mit den Mädchen gehalten wurde, hatten wir
Ursache, uns über ihre Fortschritte zu freuen. D
diese in vier Klassen vertheilten 115 Mädchen k
nen schon lesen. Die zur ersten Klasse gehören
40 Mädchen lesen im Neuen Testament, eben
viele, welche die zweite Klasse ausmachen, in d
Harmonie der vier Evangelisten, und die übrig
in kleinen Büchern. Daß die Schule durch G

tes Hülfe so weit gediehen, ist für uns ein Gegenstand des innigsten Dankes; denn was können wir unsern Kindern aus der Schule mitgeben, das köstlicher und nützlicher für sie wäre als die Bibel und die Fähigkeit, dieselbe lesen zu können? Die 15 Mädchen, welche aus der Schule entlassen wurden, erhielten größtentheils ein neues Testament zum Geschenk.

Am 10. Juni traf ein englischer Werbeofficier hier ein und gab sich viel Mühe, die jungen Hottentotten zu bereden, in den Kriegsdienst zu treten. Diese aber, welche größtentheils eben erst aus demselben zurückgekehrt sind, haben das Glück dieses Standes noch so frisch im Andenken, daß die glänzende Schilderung, welche dieser Officier von demselben machte, bei ihnen wenig Glauben fand, und er mußte von hier abreisen, ohne einen einzigen Rekruten erhalten zu haben.

Am 11. Juli war das Begräbniß eines der bewährtesten Mitglieder unsrer Gemeine, der verwitweten Schwester Dorothea Jantje. Mehrere Jahre lang hatte sie das Amt einer Saaldienerin mit Pünktlichkeit und Angelegenheit besorgt, und es war ihr eine Gnade, auf diese Weise der Gemeine zu dienen. Als Witwe hatte sie es im Anfang ziemlich schwer, aber demohnerachtet hielt sie sich immer reinlich und ordentlich. Obgleich leiblich arm lebte sie zufrieden und vergnügt, weil ihr Herz in den himmlischen Gütern Genuß und Weide fand. Als sie krank wurde, äußerte sie lebhafte Freude darüber, daß sie bald heimgehen werde, und in dieser Herzensstimmung blieb sie bis an ihr Ende.

Nachdem wir am 3ten die Nachricht erhalten hatten, daß die Geschwister Hallbeck nebst ihrer

Tochter Gustava und den zum Dienst der hiesigen Mission berufenen Geschwistern Franke und dem ledigen Bruder Christian Adolph Küster in der Kapstadt eingetroffen, schickten wir ihnen am 8ten unsern mit Ochsen bespannten Wagen nach Grünekloof entgegen, denn früher konnte es wegen des hohen Wasserstandes im Flusse Sonderend nicht geschehen; und als wir am Abend des 20sten erfahren hatten, daß die genannten Geschwister sich unserm Orte näherten, brach am nächsten Morgen die ganze Missionsfamilie auf — die Brüder zu Pferd, die Schwestern und Kinder auf einem Ochsenwagen — um die liebe Reisegesellschaft einzuholen. Ohngefähr eine Stunde von hier hatten wir die Freude, ihnen zu begegnen und hießen sie herzlich willkommen. Auch die vielen uns begleitenden Hottentotten bewillkommten sie mit dem Gesang einiger Verse, und bewiesen dadurch auf eine erfreuliche Weise, wie anhänglich sie an ihre Lehrer sind.

Beim Sprechen mit den Taufkandidaten machten die Geschwister, welche dasselbe besorgten, die Bemerkung, daß es, so viel sie wahrnehmen konnten, denselben ein Ernst ist, der Welt und dem ungöttlichen Wesen zu entsagen und sich dem Heiland zu weihen. Die Herzensstellung, in welcher die von der Gemeine Ausgeschlossenen sich befanden, bewies, daß unsre Gemeinzucht ein wesentliches und sehr gesegnetes Mittel in der Hand des Herrn ist, um die schlafenden und todten Herzen zu wecken und den drei mächtigen Feinden des wahren lebendigen Glaubens, der Eigengerechtigkeit, der Liebe zur Sünde und dem Leichtsinn, Abbruch zu thun. Als ein sehr alter Mann aus der Klasse der neuen Leute gefragt wurde, ob er den Heil

kenne? antwortete er: „Der liebe Heiland ruft mit Hand und Mund: komm, Sünder, komm in meine Arme; ich will dich selig machen. Des Tages ruft Er so, auch in der Nacht; Er schläft nie, und wird nie müde, so zu rufen.“ Diese Worte sprach der alte Mann mit einer solchen Bewegung seines Herzens und mit einem ihm eigenthümlichen Nachdruck, daß der Bruder, welcher sich mit ihm unterhielt, dadurch auf das innigste gerührt wurde.

Am 30sten hatten wir einen gesegneten Gemeintag, an welchen vier Erwachsene die heilige Taufe empfingen und sechs jüngere Personen in die Gemeine aufgenommen wurden.

Am 5ten August hielten diejenigen Brüder, welche in der Schule thätig sind, eine Conferenz, in welcher die Lehrstunden in den verschiedenen Schulen vertheilt wurden. Auch Br. Franke erhielt bei dieser Gelegenheit seinen Antheil an dem Schulunterricht. Von den zehn Knaben, welche am Mittwoch und Sonnabend besondere Schulstunden gehabt haben, wurden vier ausgesucht, denen für's Erste Vormittags von 9 bis 12 Uhr Unterricht ertheilt werden soll, und die zugleich als Erstlinge in dem zu errichtenden Institut zur Bildung von Missionsgehülfen anzusehen sind. Am 6ten wurde hier zum ersten Mal eine Versammlung in englischer Sprache gehalten und mit einem Gebet eröffnet, wozu sich Viele eingefunden hatten. Mehrere hiesige Hottentotten, welche im Kriegsdienst gewesen sind, verstehen und sprechen diese Sprache ziemlich gut, und unter denen, welche sie nicht verstehen, waren einige, die sich äußerten, sie hätten in dieser Versammlung zwar nichts verstanden, aber doch ein gutes Gefühl gehabt.

In diesem Monat starb ein Greis, welcher, nachdem er hier zum heiligen Abendmahl gelangt war, die Gemeine wieder verließ und sich viele Jahre in der Nähe des englischen Missions-Institutes Suurbrak aufhielt, wo er auch die Kirche fleißig besuchte. Als er sich nicht mehr seinen Unterhalt verdienen konnte, kam er wieder hieher und nahm die Unterstützung seines Sohnes in Anspruch, welcher auch für ihn sorgte, so viel es ihm möglich war. Bei dem letzten allgemeinen Sprechen zeigte dieser Greis mehr Kenntniß des göttlichen Wortes, als man bei seiner langen Abwesenheit und wegen seines hohen Alters von ihm erwartet hatte.

Am 21sten entschlief ein Bruder, welcher seit 1814 ein Mitglied der Abendmahls-Gemeine gewesen war und viele Jahre lang das Amt eines Aufsehers mit Treue verwaltet hatte. Er war ein geschickter Gärtner und nährte sich auf eine anständige Weise vom Garten- und Feldbau, so daß er nicht nöthig hatte, bei Kolonisten als Tagelöhner zu arbeiten. Dabei war sein Wandel musterhaft und machte seinem Glauben Ehre. Doch hatte er ein schweres Gemüth und konnte sich über Dinge, die nicht nach seinem Sinne waren, nicht leicht wegsetzen, und wurde daher durch sein langweiliges Klagen zuweilen etwas lästig. In seinen letzten Lebensjahren kränkelte er, und vor kurzem zeigte es sich, daß die Lazaruskrankheit in seinem Körper keimte. Als er vor dem 13. August besucht wurde, that er die Aeußerung: „Ich muß nun die schönen Versammlungen entbehren, und werde sie auch nie wieder genießen; aber dennoch will ich beim Heiland bleiben und im Umgang mit Ihm Erbauung suchen.“

Am 29sten feierten neunzig ledige Brüder ein gesegnetes Chorfest; auch wurde an diesem Tage der erwähnte Unterricht mit vier Knaben angefangen.

Noch müssen wir von diesem Monat erwähnen, daß am 4ten der beinahe hundert Jahr alte Birnbaum, welcher in der Mitte unsers Gartens stand, mit der Wurzel ausgegraben und an dessen Stelle ein junger Sprößling von demselben gesetzt worden. Der selige Bruder Georg Schmidt hatte diesen Baum bald nach seiner Ankunft allhier gepflanzt, um die Stelle zu bezeichnen und im Andenken zu erhalten, wo er zum Erstenmal den Hottentotten das Evangelium verkündigt hatte. Für uns war dieser alte Baum ein Denkmal der Macht und Gnade Gottes, unsers Heilandes, der auch hier aus einem Senfkorn einen Baum hat werden lassen, unter dessen Schatten die Seelen sich gesammelt haben und an dessen Früchten sie noch jetzt sich laben. Dieses Denkmal wird durch seine Nachfolger erhalten werden. Der Baum selbst war schon so abgestorben, daß er den Stürmen nicht mehr lange hätte widerstehen können. Aus dem gesunden Holze, was etwa noch an ihm ist, werden wir Kleinigkeiten für Freunde unserer Mission verfertigen lassen. Br. Küster hat eine genaue Zeichnung von diesem alten Baum entworfen. Hier wollen wir auch erwähnen, daß heuer in unserm Garten ein Kürbiß gewachsen ist, welcher 93 Pfund wog.

Das Sprechen mit den verheiratheten Geschwistern vor der Feier ihres Chorfestes gereichte uns größtentheils zur Freude und Erbauung. Mehrere derselben thaten das Geständniß: „wenn ich so gut wäre, als mein Mann oder: als meine Frau ist, so würde nie Zank unter uns entstehen; aber

ich bin immer derjenige, der zuerst anfängt.“ Ein bejahrter rechtschaffener Mann sagte: „ich denke manchmal: es ist doch gut, daß kein Fenster vor meiner Brust ist, durch welches die Leute in mein Herz sehen könnten; denn o! wie viel schlechte Dinge würden sie da erblicken!“ Eine alte Schwester, welche wegen Schwäche die Kirche nicht mehr besuchen kann, brach darüber mit Thränen in die Klage aus: „Ich bin übrigens gesund; Speise und Trank schmeckt mir vortrefflich; aber daß ich das liebe Wort Gottes entbehren muß, das ist mir gar zu schwer! Es war doch eine selige Zeit, da ich noch täglich die Versammlungen besuchen konnte. Ich bete wohl oft zum Heiland, wiederhole mir auch, was ich von den Lehrern gehört habe, aber ich muß es allein thun!“ — Am Chorfest wurde im Morgensegen ein musikalisches Stück vom Chor gesungen, welches einen lieblichen Eindruck auf die Gemeine machte. Ueberhaupt herrschte an diesem Tage ein besonderes Friedensgefühl unter unsern Geschwistern.

Am 12. September, als dem Tage, an welchem vor sieben Jahren die Kleinkinderschule angefangen worden ist, wurde eine Schulprüfung in derselben gehalten, an welcher 145 Kinder Theil nahmen. Am folgenden Tage fand diese Feierlichkeit in den beiden andern Schulen Statt, Vormittags in der Mädchen- und Nachmittags in der Knabenschule. Es waren dabei hundert Mädchen und 77 Knaben gegenwärtig. Was den inneren Gang der Schüler und Schülerinnen betrifft, so können wir zum Preise des Herrn bezeugen, daß Er unsre Arbeit in diesem Felde mit seinem Segen begleitet hat. Aus der Schule der kleinen Kinder wurden 19 Knaben und 8 Mädchen in die höheren Schule

versetzt, und fünf größere Knaben wurden aus ihrer Schule entlassen. Unter die kleineren und größeren Kinder wurden Geschenke, welche Br. Hallbeck von Freunden in England für sie empfangen hat, ausgetheilt und von denselben mit Dank und Freude angenommen. Da uns mehrere Kinder um Unterricht in der englischen Sprache gebeten haben, so machten wir ihnen bei dieser Gelegenheit bekannt, daß wöchentlich den bisherigen Schulstunden einige neue hinzugefügt und in denselben Unterricht in dieser Sprache ertheilt werden soll, worüber sie lebhaft Freude bezeigten. Dieser Unterricht wurde dann am 16ten mit den Mädchen und am 18ten mit den Knaben angefangen.

Am 14ten traf Herr Robertson, ein Beamter aus Ostindien, hier ein. Der Zweck seines Besuches war: in Auftrag einiger angesehenen Männer durch Vermittelung des Br. Hallbeck mit der Unitäts-Aeltesten-Conferenz eine Unterhandlung wegen Anlegung eines Missionspostens in Assam in Ostindien einzuleiten. Hr. Robertson hielt sich einige Tage hier auf, und machte unsrer Mission ein Geschenk von hundert Thalern.

In diesem Monat verschied eine verheirathete Schwester, welche sich durch ein anständiges Betragen vortheilhaft auszeichnete und viel Geschicklichkeit in Hand- und Haus-Arbeiten besaß. Sie kannte und liebte den Heiland, und bewies es durch Wort und Wandel. Doch machte sie sich viel Noth durch ihre Eifersucht, indem sie Jahre lang, ohne hinlänglichen Grund dafür zu haben, den Verdacht hegte, daß ihr Mann ihr untreu sei, wodurch sie ihn veranlaßte, sie thätlich zu mißhandeln. Erst in ihrer letzten Krankheit gab sie dieses Mißtrauen auf, und nun lebten sie in Einigkeit. Der Mann

nahm sich ihrer treulich an, und pflegte sie mit Sorg
falt. Wir besuchten sie öfters, und sie war, w
es schien, auf ihr Ende vorbereitet; aber solch
innige herzliche Aeußerungen, wie man von Kran
ken und Sterbenden so gern hört, lassen sich vo
ihr nicht anführen.

In den ersten Tagen des October besorgte
die Geschwister Franke das Sprechen der Getaufte
und der neuen Leute, und zwar, wie sie bezeugten
zum Segen für ihre Herzen, indem sie die Freud
hatten zu bemerken, daß Viele in einem liebliche
Gange sind und daß die Meisten das Verlange
haben, dem Heiland zur Ehre zu sein. Ein Aus
geschlossener sagte: „ich komme mir vor wie ei
Bock unter den Schafen. Es thut mir sehr wehe
wenn meine Frau zum Genuß des heiligen Abend
mahls in die Kirche geht und ich zurück bleiben
muß; dann fühle ich meine Abweichung imme
aufs Neue recht schmerzlich.“ Ein anderer drückt
sich so aus: „auf dem Platze, wo ich jetzt als ei
Gefallener stehe, ist es mir gar nicht vergnüglich
Ich hoffe, der Heiland werde seine Gnade übe
meine unsterbliche Seele ausströmen lassen und mich
wieder auf den Platz bringen, auf welchem ich ge
wesen bin.“ Am 7ten wurde eine von der Ge
meine Ausgeschlossene auf dem für die Fremde
bestimmten Theile des Gottesackers beerdigt. Si
war hier geboren und erzogen worden, hatte lese
gelernt, und der Weg, der zur Seligkeit führt
war ihr wohl bekannt. Allein sie liebte die Sünde
sie folgte den Lockungen derselben und ergab sich
ihrer Herrschaft. Nachdem sie sich von der Ge-
meine getrennt hatte, führte sie ein wüstes Leben,
bis ihre Gesundheit gänzlich zerrüttet war. Nun
erwachte ihre bessere Erkenntniß, und sie hatte nich

eher Ruhe, als bis sie hieher gebracht worden war. Hier lag sie eine geraume Zeit lang krank; eine Veränderung ihres Herzenszustandes war aber nicht bei ihr wahrzunehmen. Erst als der Tod sich ihr näherte, wurde ihr das Glück zu Theil, Jesum im Glauben zu ergreifen, und sie bezeugte manchmal recht beweglich, sie hoffe, der Heiland werde ihr alle Sünden vergeben und sie selig machen.

Am 19ten starb ein kleines Kind auf eine klägliche Weise. Während die Pflegemutter im Garten beschäftigt war, wurde die Kleine von den Flammen des Feuers ergriffen, welches auf dem niedrigen, nur einen Fuß von der Hausflur erhöheten Heerde brannte, und ehe jemand zu Hülfe kommen konnte, war das Kind vom Feuer dermaßen beschädigt, daß es bald darauf starb.

Am 30sten war das Begräbniß der Schwester Agatha Okkers, welche ein Alter von ohngefähr achtzig Jahren erreicht hat. Nach dem Tode ihres Bruders, welchem sie in seinem Witwerstande die Haushaltung geführt hatte, war dessen Sohn ihr treuer Versorger und ließ es ihr an keinem nöthigen Lebensbedürfniß fehlen. Bis in ihr hohes Alter bewies sie durch Wort und Wandel, daß ihr Herz von der Liebe des Heilandes durchdrungen war. Ueber nichts klagte sie so sehr, als darüber, daß sie die Versammlungen entbehren müsse, und fast bei jedem Besuch hörten wir rührende Klagen darüber aus ihrem Munde. Um ihr Verlangen nach dem Segen der gemeinschaftlichen Erbauung einigermaßen zu befriedigen, forderten wir einige Mädchen auf, sie zu besuchen und ihr aus der Lebensgeschichte Jesu vorzulesen. Sie war dafür wohl dankbar, aber es genügte ihr nicht.

Am 1sten November wurde der Grundstei
zu dem neuen Schulgebäude auf eine feierlich
Weise gelegt. Nachdem die erwachsenen Mitglie
der unserer Gemeine und die Schulkinder sich i
der Kirche versammelt hatten, und ihnen der Zwec
der Versammlung dargelegt worden war, verfügt
man sich auf den Bauplatz, wo nach dem Gesang
einiger Verse im Namen des dreieinigen Gottes
der Grundstein auf der nordöstlichen Ecke des Ge
bäudes durch Br. Teutsch gelegt wurde. (Br.
Hallbeck befand sich auf einer Reise nach Enon und
Silo.) Als die üblichen Gebräuche verrichtet wor-
den waren, hielt genannter Bruder, auf dem Grund
stein knieend, ein Gebet, in welchem wir den Hei
land nicht allein um die Förderung und glücklich
Vollendung des Baues, sondern auch um das Ge
deihen der jungen Leute, welche in diesem Hause
Unterricht empfangen werden, herzlich anriefen.

In diesen Tagen stellte uns ein Hottentot
seine Frau und Kinder vor, welche er mit 136
Thalern von ihrer Dienstzeit frei gekauft hat, wei
er befürchtete, ihre Herrschaft, welche ins Unterlan
zieht, möchte sich nach Port Natal begeben und si
dahin mitnehmen. Der Mann freute sich von Her
zen darüber, daß sein lang genährter Wunsch, sein
Familie bei sich zu haben, nun erfüllt ist. Er ha
sich in früheren Jahren durch Fleiß und Sparsam
keit ein kleines Kapital gesammelt, welches ihn nu
in den Stand setzt, die angegebene Summe für d
Freiheit der Seinigen zu bezahlen.

Am 18ten wurde ein 16jähriges Mädche
beerdigt, ein stilles bescheidenes Kind, eines von
denen, welche in der Schule die aufmerksamsten
und gehorsamsten sind. In ihrer Krankheit, eine
langsamen Auszehrung, war ihr Herzenszustand sel

erfreulich. Sie las viel in der Bibel und in erbaulichen Traktätchen, und einige derselben, welche besonders gut auf ihren geistlichen und leiblichen Zustand paßten, waren ihr sehr zum Segen. Dabei unterhielt sie einen kindlichen Umgang mit dem Heiland durchs Gebet. Einmal stand sie in der Nacht auf, und schlich aus der Hütte. Da sie lange ausblieb, ging ihre Mutter ihr nach und hatte einen Anblick, den sie nie vergessen wird: sie sah, wie ihr Kind auf den Knien liegend inbrünstig betete. Die Mutter, welche uns dieses erzählte, fügte hinzu: „beschämt ging ich zurück, denn ich fühlte, wie weit ich in der Gottseligkeit dieser meiner Tochter nachstehe."

Am 1sten December verschied ein Bruder, welcher besonders in den letzten Jahren seines Lebens eine große Liebe zum Worte Gottes gezeigt hat. Selten vermißte man ihn in der Kirche; gewöhnlich saß er auf der vordersten Bank, und es war ihm anzusehen, wie seine Seele im Aufmerken und in Andacht versunken war. Oefters that er die Aeußerung: „ich wünsche auf dieser Welt nichts mehr zu besitzen als den lieben Heiland und sein Wort." Mehrere Jahre diente er der Gemeine als ein Aufseher, und verwaltete dieses Amt mit Treue. Am Morgen seines Heimgangstages stand er noch ziemlich wohl auf, und ging an seine Arbeit im Garten; da er aber bald darauf eine große Schwäche fühlte, eilte er seinem Lager zu, und ließ einen seiner Lehrer um einen Besuch bitten. Während dieser mit ihm sprach, that er einen starken Athemzug, mit welchem seine Seele den gebrechlichen Körper verließ.

Am ersten Sonntag des Advents sangen unsre Kinder das bekannte „Hosianna" recht fröhlich zum

ersten Mal auf die in den Brüdergemeinen übliche Weise, welches einen tiefen und gesegneten Eindruck auf die Gemeine machte. Ein Kolonist, welcher zugehört hatte, rief aus: „wenn's schon auf Erden so lieblich klingt, wie wird's erst im Himmel klingen?"

So schmerzlich es uns gewesen war, daß eine hiesige Hottentottin bei einer ihre Tochter betreffenden Gelegenheit sich gegen uns ungebührlich betrug, so erfreulich war es, daß sie bald zum Besinnen kam. So bald ihre Aufwallung sich gelegt hatte, empfand sie Reue und schämte sich so sehr, daß sie allen Geschwistern möglichst aus dem Wege ging. Endlich bat sie, daß ihr möchte Gelegenheit gemacht werden, vor sämmtlichen Geschwistern Abbitte thun zu können, weil sie glaube, nicht eher werde sie des Friedens ihrer Seele wieder theilhaft werden. Dazu wurde ihr Veranlassung gegeben, und sie erhielt volle Verzeihung.

Einige unsrer Hottentotten sind in diesen Jahre in einer übeln äußerlichen Lage gewesen, indem sie bei den Kolonisten so tief in Schulden gerathen sind, daß sie die ganze Ernte hindurch bei denselben arbeiten mußten, um so viel zu verdienen, daß sie ihre Schulden tilgen konnten. Das Getreide war übermäßig theuer, und es ist daher nicht zu verwundern, daß mancher, der eine zahlreiche Familie zu ernähren hat, oder dem es an Wirthschaftsgabe fehlt, in Absicht auf sein Bestehen zurückgekommen ist. In diesen Tagen wurde ein Bruder, welcher auf einem auswärtigen Platze sehr krank geworden war, hieher gebracht, und als einer von uns ihn besuchte, gab seine Frau folgende den Kranken betreffende Nachricht. „Als mein Mann von überaus heftigem Seitenstechen befallen wurde

über den Schmerz. Will sie es nicht, so kann sie es nicht, und wenn sie es nicht kann, so ist es ihr Unglück, aber nicht ihre Schuld. Sie ist ein armes Geschöpf, das nicht anders kann, als es kann, und das nicht anders soll, als es soll. Sie ist ein Weib, und ein Weib ist ein Weib. Was will man mehr? Was will man weniger? Was will man anders?

Ich will nichts anders, als daß man mir meine Ruhe läßt, daß man mich nicht stört in meinem Glauben an die Frauen, daß man mir meine Illusionen nicht raubt, daß man mir meine Träume nicht verscheucht. Ich will nichts anders, als daß man mich nicht zwingt, mich mit Dingen zu beschäftigen, die mich nichts angehen, mit Dingen, die mich nicht interessieren, mit Dingen, die mich nicht kümmern, mit Dingen, die mich nicht berühren, mit Dingen, die mich nicht rühren, mit Dingen, die mich nicht aufregen, mit Dingen, die mich nicht ärgern, mit Dingen, die mich nicht empören, mit Dingen, die mich nicht anekeln, mit Dingen, die mich nicht anwidern, mit Dingen, die mich nicht anöden, mit Dingen, die mich nicht langweilen, mit Dingen, die mich nicht ermüden, mit Dingen, die mich nicht quälen, mit Dingen, die mich nicht martern, mit Dingen, die mich nicht foltern, mit Dingen, die mich nicht peinig

geschätzt. Wir wissen sehr wohl, daß es allein die Gnade des Heilandes ist, welcher wir diese allgemeine Anerkennung zu verdanken haben, und wir wünschen, daß Er uns lehren wolle, wie wir dieses Vertrauen, welches unsre Mission genießt, zur Ausbreitung seines Reiches und zur Verherrlichung seines Namens anwenden können.

Beim Schluß des Jahres 1837 bestand die Gemeine in Gnadenthal aus 1547 Personen, unter welchen 644 Abendmahlsgenossen.

Hiemit empfehlen wir uns und die unsrer Pflege empfohlenen Seelen der Fürbitte aller Geschwister

Hans Peter Hallbeck.
Heinrich Bernhard Schopmann
Carl Friedrich Nauhaus.
Christian Ludwig Teutsch.
Paul Heinrich Brauer.
Johann Friedrich Stein.
Christian Gabriel Sondermann
Christian Friedrich Franke.

Bericht
von Grünekloof in Süd-Afrika vom Jahre 1837.

In der Charwoche und am Osterfeste wurden unsre Versammlungen überaus zahlreich besucht. Unter den fünf Personen, welche am ersten Ostertage die heilige Taufe empfingen, war eine Frau, welche in der nicht weit von hier entfernten Laweskloof wohnt, aber zur hiesigen Gemeine gehört. Daselbst befinden sich acht Personen, denen der Herr das Herz aufgethan hat. Sie sind die ersten Früchte der Verkündigung des Evangelii in unserer Umgegend, was uns sehr zur Aufmunterung gereicht und zum Dank gegen den Heiland verpflichtet.

Am 30. April hielten wir eine Schulprüfung mit den Mädchen. Es sind ins Ganze 85 größere Mädchen, welche die Schule täglich besuchen, von welchen ohngefähr 60 ziemlich gut lesen können. An die fleißigsten, und besonders an diejenigen, welche uns beim Unterricht Hülfe leisten, wurden Bücher und andere kleine Geschenke ausgetheilt. Wir sind dem Heiland von Herzen dankbar für die Treue und Gnade, welche Er an diesen Kindern beweiset, wodurch auch unser Muth immer wieder gestärkt wird. In den Monaten März und April erhielten 16 Personen Erlaubniß hier zu wohnen.

Nachdem am 26. Mai den ganzen Tag ein heftiger Nordwind gewehet hatte, stellte sich des Abends Regen ein und fiel so reichlich, daß er tief in den ausgetrockneten Erdboden eindrang und ihn zur Bearbeitung fähig machte, worauf denn die Hottentotten mit Pflügen und Säen sich eifrig beschäftigten. Wir ermahnten sie, auch diese Arbeit im Aufblick auf Gott anzufangen, welcher allein das Gedeihen geben kann. Seit zwei Jahren stehen die Feldfrüchte überaus hoch im Preise: so kostet das Muid (180 Pfund) Waizen 18 bis 20 Rthlr. kapisch (9 bis 10 Thaler sächsisch), ohngefähr dreimal so viel als in den vorigen Jahren. Auch das Fleisch ist noch einmal so theuer als es ehedem gewesen ist. Unter diesen Umständen wird es manchem Hausvater schwer für seine Familie den nöthigen Lebensbedarf zu erwerben. Weil viele Knaben ihren Vätern beim Pflügen helfen mußten, so konnten nur wenige die Schule besuchen. In der Umgegend, etwa eine Stunde von hier, gibt es Gesträuche, welche Beeren tragen, die den Kirschen ähnlich und mit einer Art von Wachs umgeben sind. Mit dem Abschlagen und Sammeln dieser Beeren sind die Hottentotten-Frauen und Mädchen emsig beschäftigt. Dieselben werden in Wasser gekocht, wobei sich das Wachs ablöset; und wenn es auf dem Wasser schwimmt, wird es herausgenommen und geschmolzen und dann zu Lichtern verarbeitet, die eine gute Beleuchtung geben und theuer verkauft werden.

Bei den Unterredungen, die wir im Juni mit unsern Pflegebefohlenen hatten, erregte auch diesmal ein bejahrter Mann unser Mitleid, welcher jederzeit das Gespräch auf äußere Angelegenheiten zu lenken sucht, von Herzens-Materien zu spre-

aus der Form Nahme ist. Im Alten ist auch Name, Nahme, Nam, Nom, Nem, Nim, Nom, Nam, Nem, Nim, Nom, Nam, Nem, Nim, Nom, Nam

ist mir, als ob ein böser Geist mich verfolgte
Beten Sie doch für mich, ich will auch beten
Mein Herz brennet wohl in Liebe zum Heiland
aber es brennet noch nicht so, wie es brennen sollte
Dieses schreibe ich mit Thränen.“ Nachdem ih
Belehrung zu Theil geworden war, schrieb sie aber
mals: „ich bin vor den lieben Heiland getreten
und habe Ihn um Vergebung gebeten. O mein
Heiland, warum stehest Du so ferne von mir, wenn
mein Herz in Angst ist?“ Sie wurde wiederum
liebreich zum Freund der armen Sünder gewiesen
worauf sie ruhiger in ihrem Gemüthe wurde. Sie
ist ein liebes Kind und weiß nichts von Verstellung
Das Sprechen mit solchen, die noch nicht lang
hier wohnen, ist freilich für uns etwas angreifend
und es ist schwer, ihnen die Hauptwahrheiten de
Christenthums beizubringen; aber eben um solche
willen sind wir ja hier, um sie mit dem Wege zu
Seligkeit bekannt zu machen.

Im Juni wurde eine kranke Frauensperson i
Jesu Tod getauft. Seit neun Jahren hatte si
hier gewohnt, aber alle Ermahnungen, das He
ihrer Seele zu bedenken, gleichgültig angehört. Er
als sie merkte, daß das Ende ihres Lebens heran
nahe, kam es dahin, daß eine Veränderung i
ihrem Innern vorging. Nun streckte sie ihre Glau
benshände nach dem Heiland aus, und schrie z
Ihm um Erbarmen. Am Morgen ihres Hein
gangstages ließ sie eine europäische Schwester u
einen Besuch bitten, und rief derselben zu: „nu
ist mir Barmherzigkeit widerfahren; ich bin fert
abzuscheiden, und werde bald zum Heiland gehen
Er hat mir meine Sünden vergeben. Nichts hä
mich noch zurück als der Wunsch, die heilige Tau
zu empfangen.“ Bei solcher Herzensstellung ha

ten wir Freudigkeit, ihre Bitte zu gewähren. Nach sechswöchigem Leiden wurde sie dann sanft und selig vollendet.

Am 1. Juli war hier ein ziemlich starkes Gewitter mit Schloßen; dabei war es so kalt, daß die Schloßen noch zu Mittag auf den Dächern lagen. Den Kindern machte es viel Vergnügen, die Schloßen aufzulesen, die ihnen aber in den Händen zerschmolzen. Gegen Abend hatten wir die Freude, die von ihrem Besuch in Europa zurückkehrenden Geschwister Hallbeck und deren Tochter Gustava, wie auch die zum Dienst der hiesigen Mission berufenen Geschwister Franke und den ledigen Bruder Christian Adolf Küster gesund und wohl hier eintreffen zu sehen. Auf die Anzeige von ihrer Ankunft in der Kapstadt hatten wir ihnen einen Wagen entgegen geschickt, und einem unsrer Hottentotten war es ein großes Vergnügen, seine vierzehn Ochsen dazu hergeben zu dürfen. Am 11ten fand des Abends in der Mitte der versammelten Gemeine eine feierliche Kirchenhandlung Statt, indem der Bischof Hallbeck mit Kraft und Salbung aus der Höhe den Bruder Arnold de Fries zu einem Diakonus der evangelischen Brüderkirche ordinirte. Während Br. de Fries anbetete und die Gemeine auf den Knien lag, wurde von den Geschwistern Franke, dem Bruder Küster und der Schwester Gustava Hallbeck die bei der Ordination eines Diakonus gebräuchliche Doxologie gesungen, was nicht wenig zur Feierlichkeit beitrug, worauf Br. Hallbeck ein inbrünstiges Gebet verrichtete. Da diese Ordinationshandlung die erste war, welche auf einem süd-afrikanischen Missionsposten verrichtet worden ist, so machte dieselbe einen tiefen Eindruck auf Alle, die in der Kirche waren,

und obgleich dieselbe ganz mit Menschen angefüllt war, so herrschte doch die größte Stille, und alle Hottentotten standen in heiliger Andacht mit gefaltenen Händen da. Nachmals hörten wir noch manche sich darauf beziehende liebliche Aeußerung, und viele versicherten, sie würden diese Kirchenhandlung nie vergessen. Nach derselben hatte das Hausgemeinlein ein Liebesmahl, und beim Schluß desselben wurde Br. de Fries noch in einigen Versen dem Heiland zum Segnen empfohlen. Das Sprechen, welches wir in diesem Monat mit den Getauften hielten, war uns erfreulich, und wir bekamen auch dies Mal die Ueberzeugung, daß es den meisten anliegt, durch ihren Wandel dem Herrn und der Gemeine zur Freude zu sein.

Am Abend des 18ten Juli kamen in zwei mit 24 Pferden bespannten Wagen achtzehn Personen hier an. Da unser Ort an einer Fahrstraße liegt, und es hier zu Lande, mit Ausnahme der Kapstadt, keine Gasthöfe gibt, so dürfen wir uns der Aufnahme und Beherbergung solcher Reisenden nicht weigern.

Am 25sten starb eine noch nicht getaufte Frauensperson, welche sich in ihrer Krankheit hieher zu ihren Geschwistern hatte bringen lassen, um noch etwas vom Heiland zu hören. Da sie nicht mehr in die Kirche gehen konnte, so ließ sie sich fleißig aus der Bibel vorlesen, was ihrer verwundeten Seele ein Balsam war. Sie wurde öfters von uns besucht, und faßte Alles, was ihr in Hinsicht auf das Heil ihrer Seele gesagt wurde, begierig auf.

In diesen Tagen hatten wir den Schmerz, einen getauften Mann von hier entfernen zu müssen, weil er bei einem Kolonisten Korn entwend

hatte. Wir fühlten das innigste Mitleiden mit diesem armen Manne, denn er gestand nicht nur seine Veruntreuung ein, sondern er schlug auch an seine Brust und rief wehmüthig aus: „Ach Gott! aus Gnaden sei mir Sünder gnädig! Ich habe den lieben Heiland betrübet! Dichte Finsterniß umgibt mich. Herr, hilf mir doch heraus!“

Im August entschlief eine Schwester, welche seit 1810 hier gewohnt hat und der empfangenen Gnade treu geblieben ist. Ihr mütterliches Herz bewies sie auch dadurch, daß sie acht verwaiſete Kinder auferzog. Nicht ganz so selig war der Herzensgang einer Schwester, welche ihr bald in die Ewigkeit nachfolgte. Dieselbe verließ die Gemeine; sie hatte aber keine Ruhe, und schon im nächsten Jahr bat sie um die Wiederannahme. Aber auch jetzt noch war ihr Herzensgang ziemlich abwechselnd, und wir hatten manchmal Ursache, uns über sie zu betrüben. Erst auf ihrem langen und schmerzlichen Krankenlager gelangte sie zur wahren Freudigkeit des Glaubens, und entschlief dann als eine begnadigte Sünderin.

Schon in den letzten Tagen des August konnten bei schöner Witterung einige unsrer Hottentotten in ihren Gärten geschäftig sein, wozu wir sie sehr ermunterten. Meist alle Gärten hier in Grüneklooſ können, auch bei der größten Trockenheit, durch Wasserleitungen bewässert werden, was in Süd-Afrika, wo es oft an Regen fehlt, von der größten Wichtigkeit ist.

In den ersten Tagen des September fand das Sprechen der verwitweten und der ledigen Brüder zur Feier ihres Chorfestes Statt. Sie Alle bezeigten den Wunsch, ein Eigenthum Jesu zu werden, wozu bei den meisten schon ein guter Grund ge-

legt ist. Leider müssen sie fast Alle das ganze Jahr hindurch bei den Kolonisten ihr Brod verdienen, und können die Kirche selten besuchen; sie versicherten aber durchgängig, daß sie auch bei ihrem Auswärtswohnen den Heiland nicht vergäßen und Ihn bäten, sie vor allem Schlechten zu bewahren. Zum Sprechen der verheiratheten Geschwister fanden sich 102 ganze Paare, drei einzelne Männer und acht einzelne Frauen ein. So verschiedenartig auch ihre Aeußerungen waren, und so sehr auch in Absicht auf ihren Herzensgang und ihre Kindererziehung noch manches zu wünschen übrig blieb, so war doch nicht zu verkennen, daß sie im Glauben an den Heiland leben und daß es ihnen anliegt, Alles zu meiden, was Ihm mißfällig ist. Die Feier ihres Chorfestes wurde durch überaus angenehme Witterung begünstigt, so daß die Geschwister es recht genießen konnten. An allen Chorfesten pflegt der feiernde Reigen zwischen den Versammlungen im Orte herum zu gehen und Liederverse zu singen. Bei jedem Hause, in welchem ein Kranker ist, bleiben sie stehen und singen ihm noch besonders einige Verse. In diesem Jahre haben wir angefangen, sowohl die Chorfeste, als auch andere Feste, welche in den Brüdergemeinen gefeiert werden, an Sonntagen zu begehen. Der Grund davon liegt vornehmlich darin, daß die meisten hiesigen Mannspersonen, welche sich bei Kolonisten ihren Lebensunterhalt verdienen müssen, an den Werktagen nicht gut herkommen können, wozu noch kommt, daß auch die übrigen Mitglieder der Gemeine gerade am Sonntag an der Feier besser Theil nehmen können. Durch diese Gründe bewogen haben wir den Anfang gemacht, die Feier solcher Feste auf einen Sonntag zu verlegen, und die Erfahrung hat die Zweck

mäßigkeit dieser Einrichtung dargethan. In Absicht auf die Sonntagsfeier aber wurde der Gemeine eine obrigkeitliche Verordnung kund gemacht, welcher zufolge am Tage des Herrn künftig weder Kaufen noch Verkaufen Statt finden soll, und nur Werke der Liebe verrichtet werden dürfen.

Zu Anfang October wurden die Schulen der größeren Kinder nur von wenigen besucht; und der Grund davon war von der Art, daß wir nicht viel dagegen einwenden konnten. Bei der jetzt herrschenden Theurung der Lebensmittel müssen die Hottentotten, besonders die Armen, jedes Mittel ergreifen, wodurch sie sich auf eine rechtmäßige Weise ihren Lebensunterhalt verschaffen können. Dazu gehören aber auch gewisse Zwiebeln, die der Größe und dem Geschmack nach den Kastanien ähnlich und eine gesunde Speise sind. Es gingen daher die größeren Kinder fleißig aufs Feld, und gruben mit eisernen Werkzeugen solche Zwiebeln aus.

Während der totalen Mondfinsterniß in der Nacht vom 13. zum 14. October geriethen einige unserer Hottentotten in Verlegenheit. Eine Frau erzählte uns nachher: „als der Mond schwarz wurde, glaubte ich, der jüngste Tag nahe heran; voll Angst kniete ich nieder und betete: lieber Heiland, du hast gesagt: wachet! Ach, das habe ich nicht gethan. Erbarme dich meiner, damit ich selig werde! Diese Naturbegebenheit — fuhr sie fort — brachte mir ein Erdbeben in Erinnerung, welches vor vielen Jahren, als ich noch unter den Heiden war, sich ereignete und zwei Tage anhielt. Ich fragte damals eine Frau, woher das komme? und sie erwiederte: „der Gott im Himmel hat seinen Fuß auf die Erde gesetzt, und dadurch wird sie

so erschüttert.“ — Hieraus ersiehet man, daß auch Heiden sich einen Begriff von der Allmacht Gottes machen können.

Das Sprechen der Abendmahlsgenossen in diesem Monat gereichte uns mehr zur Ermunterung als zur Betrübniß. Auf die an einen Bruder gerichtete Frage: ob er Freudigkeit habe, zum Tische des Herrn zu nahen? antwortete er: „ich bin dessen nicht würdig, aber Jesus wolle mich würdig machen!“ Ein anderer sagte: „wenn ich mit Wahrheit bezeugen kann: der Grund, drauf ich mich gründe, ist Christus und sein Blut! dann werde ich dem Heiland treu bleiben.“ — „Wenn ich — so erklärte sich ein anderer — nicht täglich das Wort Gottes höre, so werde ich gleichgültig gegen den Heiland. Mit der Liebe zu Ihm ist es wie mit einem Feuer: wenn kein Holz hinzugelegt wird, so geht es aus.“ Sehr erfreulich war uns auch folgende Aeußerung eines Bruders: „ich habe die Erfahrung gemacht, daß der Heiland die Kraft hat, von den Dingen zu befreien, die uns in unserem Gnadengange stören. Ich hatte Verdruß mit meinem leiblichen Bruder, und das drückte mich so schwer, daß ich es nicht länger aushalten konnte. Da bat ich den Heiland inständig, sich über mich zu erbarmen und diesen Haß aus meinem Herzen wegzunehmen. Und o! wie fühlte ich da die Kraft des Blutes Jesu, welches uns von unsern Sünden reiniget! Der Haß verschwand aus meinem Herzen, wie wenn man ein Feuer mit Wasser auslöscht, und ich konnte sogleich mit meinem Bruder liebreich sprechen. Von der Zeit an fürchte ich mich vor meinem eigenen schwachen Herzen, und flehe daher zum Heiland, daß Er mich vor allem Schlechten bewahren wolle.“

Als am 31sten die Brüder Lehmann und de Fries nach dem drei Stunden von hier entfernten Dorfe Malmsbury ritten, hatten sie das in der hiesigen Gegend seltene Vergnügen, fünf Strauße bei einander zu sehen. Diese Vögel haben so hohe Beine, daß es von weitem aussieht, als ob sie auf Stelzen gingen. Man glaubt gemeiniglich, der Strauß lege seine Eier in den Sand, und kümmere sich dann nicht mehr um dieselben. Diese Meinung ist aber unrichtig. Der Strauß macht ein Nest in den Sand, und legt seine Eier hinein. Rings um dasselbe macht er eine Vertiefung, und legt auch in diese mehrere Eier. Die im Nest liegenden Eier brütet er selbst aus, und wenn die Jungen ausgekrochen sind, füttert er dieselben mit den Eiern, welche er um das Nest herum gelegt hat, bis sie anderes Futter fressen können.

Am 5. December war die Hitze so groß, daß in der Mittagsstunde ein Hühner-Ei durch die brennende Sonne in kurzer Zeit gar gekocht wurde. Das Fahrenheitsche Thermometer war bis auf 105 Grad gestiegen. Die Pflanzen in den Gärten litten sehr, und es schien, als werde Alles verwelken. Nach 14 Tagen stellte sich ein durchdringender Regen ein, wodurch unsre Herzen zum Loben und Danken aufgeregt wurden.

Beim Sprechen der Abendmahlsgenossen sagte ein Bruder: „Wegen Mangel an gehöriger Kleidung blieb ich neulich vom heiligen Abendmahl zurück; aber wie sehr habe ich das bereut! Einige Tage lang war ich wie krank im Gemüthe, und konnte nicht zur Ruhe kommen. In dieser Noth wendete ich mich mit Thränen zum lieben Heiland und bat Ihn um Vergebung. Und Er vergab mir

meine Sünden, und tröſtete mich durch das Gefühl ſeines Friedens.“

Am 24ſten kam eine aus 15 Perſonen beſtehende Geſellſchaft aus der Kapſtadt, um die Weihnachtstage hier zu verbringen, und am folgenden Tage kamen noch Mehrere aus der Nachbarſchaft, die den gottesdienſtlichen Verſammlungen mit beiwohnten. So war es denn einmal wieder recht lebhaft auf unſerm Platze, und die Kirche war mit Menſchen angefüllt, welche andächtig zuhörten.

Im Jahre 1837 ſind 28 Kinder und 10 Erwachſene hier getauft worden, und 17 Perſonen ſind zum erſten Genuß des heiligen Abendmahls gelangt. Die Gemeine beſtand beim Jahresſchluß aus 725 Perſonen, unter welchen 243 Communicanten ſind.

Johann Lemmerz.
Joſeph Lehmann.
Arnold de Fries.

Lebenslauf

des ersten Aeltesten der Gemeine zu Herrnhut Melchior Nitschmann, heimgegangen im Gefängniß zu Schildberg am Sonntag vor der Fastnacht im Jahr 1729.

(Vom Grafen Zinzendorf erzählt.)

Melchior Nitschmann, Aeltester und Waisenvater in Herrnhut, ist geboren den 29. December 1702 in Kunewalde. Er war ein roher, ungelehriger, lustiger und eitler Mensch bis in sein 20tes Jahr. Christian David kam nach Mähren und predigte gewaltig. Da besuchte sein Vater die Versammlungen und wurde heftig gerührt. Bei der Zurückkunft sagte er: O, wenn mein Sohn dabei gewesen wäre, vielleicht wäre er getroffen worden! Er bredete ihn, das nächste Mal hinzugehen. Das geschah. Er kam ganz betrübt nach Hause und wurde von seinem Schwager und Andern befragt, ob ihm etwas geschehen, warum er so sei? Ihr werdets wol erfahren, war seine Antwort, ich habe Ursach. — Es ist aber merkwürdig, daß er im Anfang mit nichts umgegangen als dem Liede: „Ach was sind wir ohne Jesu, dürftig, jämmerlich und arm ꝛc.“ und daß er den Nachdruck desselben unabläſſig im Sinne gehabt und beweget. Hieraus konnte freilich eine schöne Gemüthsfassung entstehen. In derselben hat er von dem ersten

Moment seiner Bekehrung an geleuchtet. Sein Sinn wurde gleichsam in Einem Blick verändert, und das Bild Jesu hineingedrückt, da es von ihm geheißen, der Gnadenblick habe ihm seinen Sinn zerschmolzen und sein Herz so sanftiglich durchdrungen, daß er des Vaters Herz sogleich erreicht, und je mehr er den süßen Vater geschmecket, je mehr sei er auch zur Heiligkeit erwecket worden; welches Zeugniß ihm heute noch alle die Brüder geben, die seine erste Rührung mit angesehen haben. — Wir wollen aber hier seine eigenen Worte hören: „Es hat mich der liebe Gott in Kunewald fast ehe noch jemand ergriffen gewesen, zu sich gezogen. Einstmals kam ein Freund zu mir, der auch schon von der groben Welt sich abgekehrt hatte und sagte mir den Spruch: „Es ist genug, daß wir die vergangene Zeit des Lebens zugebracht haben nach heidnischem Willen," (1 Petr. 4, 3.) welche mir in meinem Herzen war, als wenn mich jemand mit Fesseln bände, und von dem an hat Gott mich weiter geführet, bis sich das Häuflein vermehrt hat auf etlich und zwanzig. Das hat dann so ein Vierteljahr gewähret, da es die Gelehrten und Vornehmen nicht erfahren; es hat so zugenommen, daß in einem halben Jahre ein Haufen wurde von etlich hundert Menschen, und die Zahl hat sich immer vergrößert ein ganzes Jahr lang. Da hub die Verfolgung an; da haben sie mich mit etlichen Brüdern ins Gefängniß geworfen. Ich ward aber in den Thurm gesetzt zwei Tage und zwei Nächte in sehr großer Kälte. Dabei befand ich mich Gott Lob! sehr wohl, und wenn die Andern sagten, sie wollten nicht viel nehmen, und dergleichen aussprechen, so dachte ich mit großer Freudigkeit des Herzens: ich ich nähme nicht das beste Gut,

mir's nicht also gehen sollte. Hernach bei zunehmender Verfolgung huben sie an abzufallen, daß kaum einer von zehn blieb. Ich aber habe das Werk des Herrn mit meinen Brüdern stets fortgetrieben, wiewol unter großem Druck, so viel uns Gott Gnade verlieh. Da aber die Feinde sahen, daß wir nicht abließen, und der Hause sich wieder mehrete, sprachen sie, sie wollten uns schon anders kommen, wenn wir sie noch auslachten mit ihrem Gefängniß. Da haben sie mich und sonst noch einen hingerissen und in den Kerker geworfen, aber jedweden besonders. Als ich eine Zeit lang gesessen, kam der Stockmeister mit einer Axt, Haspe und mit Stricken. Die Haspe schlug er an eine Säule, band mir die Hände auf den Rücken zusammen und mich an die Säule. Hierauf setzte er mir einen Krug mit Wasser und Brod vor, und sagte, ich sollte essen und trinken, ich würde jetzt zu Grunde gehen müssen. Darauf antwortete ich: „So der Herr will; wo aber nicht, so wird mich mein Gott schon zu erhalten wissen.“ Er ging nun fort, und schloß den Kerker zu, da ich denn etliche Stunden so gebunden stand, bis die Blutstropfen durch die Haut drangen, und der Schweiß vor Angst und Hitze herabfloß, daß die Tropfen auf die Erde fielen. Da sie nun merkten, daß ich bald vergehen würde, und ich auch nicht länger als eine halbe Stunde mehr hätte leben können, so kamen sie eilends herbei, machten mich los, und ließen mich unter vielem Spott gehen. Ich aber hielt durch die Gnade meines Gottes das Leiden und die Schmach so hoch, ja noch viel höher, als wenn man mich mit königlichen Kleidern angethan und mir eine königliche Krone auf das Haupt gesetzt hätte. Nun weiß ich — wiewol ich Nichts

bin — durch die Hülfe meines gekreuzigten Heilandes zu sagen, wie einem ums Herz ist, wenn man die Schmach Christi höher halten kann, als die Schätze Egypti.“ So weit er selbst.

Von da an suchte man ihn durch Freundlichkeit zu gewinnen. Der Amtsverwalter ließ ihn rufen, und that ihm die bestmöglichsten Vorstellungen, die er mit Geschenken begleitete, ihn von der vermeinten Verführung der Herrschaft Kunewalde abzubringen. Ja der Graf Harrach ließ ihn selbst vor sich kommen, um ihn durch sein Ansehen zu bewegen; Alles aber umsonst. Unser Bruder war so muthig in dem Kriege des Herrn, daß er Alles nicht achtete, und sein Wahlspruch war, wie er selbst bezeuget hat, von der Stunde an: „Ich wundre sich nur niemand nicht, daß ich nichts anders mehr verricht'; die Braut kann doch sonst nirgends ruh'n, sie hat mit ihrem Schmuck zu thun.“ — Einstmals wurden den Leuten alle Bücher weggenommen. Da wagte er's mit etlichen Freunden, ging in das Pfarrhaus und holte sie bei der Nacht alle wieder, ohne sonst etwas zu berühren. Gegen Weihnachten 1724 unternahm er eine Reise zu den geliebten Brüdern in Herrnhut, und langte daselbst nebst vier andern Personen in der Christnacht an, da der Pastor zu Berthelsdorf Herr Rothe Gelegenheit nahm, seiner Gemeine die herrlichen Worte mit großer Kraft einzuprägen: „Sie werden kommen, und Seine Gerechtigkeit predigen dem Volke, das geboren wird, daß Er's thue!“

Er fing daselbst nicht nur eine leibliche Hantierung — die Leinweberei — an, um sein eigen Brod zu essen, sondern er arbeitete auch auf der Stübchen, wo der Herr von Watteville vor diesen in Herrnhut gewohnt hatte, und welches ihm ang

und es ist gewiß Recht und gut, daß sie über das neue Gesetz, das ihnen vorgelegt wird, ihre Meinung sagen. Wenn sie es aber nicht thun, so ist es auch gut, denn sie haben ja ihre Vertreter, die in ihrem Namen und für ihre Interessen handeln. Diese Vertreter sind die Abgeordneten.

Was ist nun aber ein Abgeordneter? Ein Mann, der Kenntnisse und Einsichten besitzt, der sich mit den Gesetzen, die ihm vorgelegt werden, beschäftigt hat, der sie prüft, und der sich dann eine Meinung darüber bildet. Diese Meinung muß er dann aussprechen. Dazu ist er da, dazu hat man ihn gewählt. Wenn er nun aber gar nichts sagt, wenn er sich nicht einmal die Mühe nimmt, die Gesetze zu prüfen, wenn er sich nicht einmal eine Meinung darüber bildet, dann ist er ein schlechter Abgeordneter, dann ist er ein Mann, der seine Pflicht nicht thut, dann ist er ein Faulenzer, ein Taugenichts, ein Lump.

Und wie ist es mit Ihnen? Sie sind ein Abgeordneter, Sie haben Ihre Pflicht nicht gethan, Sie haben sich nicht einmal die Mühe genommen, die Gesetze zu prüfen, Sie haben sich nicht einmal eine Meinung darüber gebildet, Sie sind ein Faulenzer, ein Taugenichts, ein Lump.

Und wissen Sie, was Sie sind? Sie sind ein Esel.

Und wissen Sie, was ich Ihnen noch sage

Begierden. Seine Demuth war ungemein un
sehr aufrichtig. Der Graf Zinzendorf hatte ei
unauflösliches Band der Liebe mit ihm geknüpft
und er wußte es ganz wohl, bezeigte sich auch dagege
sehr liebreich, demüthig und behülflich. Aber e
machte sich weiter nichts daraus, sondern ein jeg
licher Bruder war ihm lieb, und ein jeglicher wa
ihm ehrwürdig. Er pflegte zu sagen, wenn e
jemand von weitem sähe, der Christo angehöre, s
hüpfe das Herz in seinem Leibe. Er betete hefti
und konnte nicht fertig werden, wenn er in sein
Kämmerlein gerathen war, zu seinem Vater im
Verborgenen zu beten; er arbeitete fleißig, wa
seinem Meister sehr gehorsam, aber überaus unbe
hülflich und ungeschickt dazu, weshalb der Gra
Zinzendorf beschloß, ihn von der Leinweberei fort
zunehmen und ihn zum künftigen Waisenvate
bestimmte.

Er hatte einen herrlichen, durchdringende
Verstand, den er mit großer Bescheidenheit, alle
mal aber am rechten Orte anwendete. Er war frei
müthig ohne Leichtsinnigkeit, demüthig ohne Nie
derträchtigkeit, mitleidig ohne Weichlichkeit, lieb
reich ohne Tändelei, in sich gekehrt ohne Affecta
tion, hurtig ohne Uebereilung, arm ohne Faulheit
einfältig ohne Dummheit, in aller Erkenntniß er
fahren ohne Meinungskrämerei, mit Einem Worte
so viel der Apostel von den Brüdern in Demut
sagen konnte, können wir mit Freudigkeit auch von
ihm sagen: wie der Herr war, so war auch er in
dieser Welt.

Um Michaelis 1727 nahm er sich vor, eine
Reise in entfernte Lande — zu den Erweckten in
Salzburg — zu thun; er setzte daher den Mai des
folgenden Jahres nach dem Willen des Herrn hie

zu feſt, und machte zu dem Ende beſondere Bekanntſchaft mit Georg Schmidt, dem Hausknecht im großen Hauſe, einem treuen und rechtſchaffenen Knechte des Herrn. Sie wirkten dergeſtalt in das Inwendige, und bereiteten ſich mit einer ſolchen Kraft auf die Reiſe, daß man an ihnen ſahe, wie ſie täglich mehr in Gott eindrangen und der äußeren Welt ganz abſtarben. Sonderlich griff er noch nach vielen Seelen in der Gemeine, die er vor ſeinem Abſchiede in der Kraft Chriſti herumholte. Weil er die Schwindſucht im höchſten Grade hatte, und man ſeine baldige Auflöſung vermuthete, gab man ſich anfangs nicht viel Mühe, ihm die Reiſe auszureden, jemehr man ihn bald darauf in eine tödtliche Krankheit verfallen ſah. Aber es errettete ihn der Herr, der ohne Zweifel wollte, daß dieſer ſein Knecht auf dem Bette der Ehre ſterben ſollte. Es ward darauf ernſtlich an ihm gearbeitet, daß er die Abſicht einer ſo weiten Reiſe fahren laſſen möchte, weil man beſorgte, ſeine Hütte dürfte unter den Beſchwerlichkeiten erliegen, und er noch dazu in die Hände der Feinde kommen. Aber da war alles Vorſtellen umſonſt, und ungeachtet die Aelteſten alle Mühe anwendeten, die Gemeine ſich äußerſt dagegen ſetzte, der Graf Zinzendorf und andere Freunde gar nicht einſtimmen wollten; ſo war er doch nicht zu bewegen, ſondern bezeugte, des Willens Gottes gewiß zu ſein. Deswegen ſchrieb er weitläuftig an die Gemeine, (*) nahm beweglich Abſchied, ſtellte dem Georg Schmidt frei zurück zu bleiben, und hatte zuletzt die Art, daß, wenn man

(*) M. Nitſchmanns Brief an die Gemeine zu Herrnhut vor ſeiner Abreiſe.

davon reden wollte, er gar wenig dazu sagte, enl
lich aber die Reise um die bestimmte Zeit antra
und bis auf die mährische Grenze verfolgte. Hi
hielt er auf inständiges Bitten der versammelt
erweckten Seelen zu Friese eine Rede, und zeuge
in derselben über das 3. Kapitel Johannis se
ernstlich und eindringlich von der neuen Gebur
deren Nothwendigkeit, Kraft und Art. — Inzw
schen war eine große Gasterei zu Schildberg,
der viele katholische Geistliche zusammen gekomm
waren, bei denen diese Brüder angegeben wurde
Man stellte hierauf überall Haussuchung an, u
fand sie endlich an obbemeldetem Orte, da sie da
sogleich examinirt und nebst etwa 30 andern rec
schaffenen Leuten ins Gefängniß geworfen wurde
Anfangs hatten sie Gelegenheit noch im Kerk
Christum zu verkündigen, wie solches auch unterwe
gegen die Geistlichen geschehen, und es hat d
selige Melchior im Gefängniß solche Zeugnisse v
dem Grund der Hoffnung, die in ihm war, abg
legt, daß die Feinde darüber erstaunt, gute Gem
ther aber von der Clerisei selbst zu Thränen gerü
wurden. Einem von den damals erweckten u
eingekerkerten Leuten sind die Ketten im Gefängn
entzwei gesprungen und er ist dadurch genöthi
worden, sich heraus und hieher in die Freiheit
begeben. Ein Anderer, ein bejahrter Mann u
treuer Anfänger in diesem Wege, ist im Gefä
niß standhaft gestorben, welchen unser seliger B
der bis an sein Ende gepfleget hat. Eine F
sammt ihrer Tochter hat nach fünfvierteljährig
Banden sich ebenfalls hier eingefunden, wie au
etliche Andere, so daß sein Segen beklieben i
Bemeldete Frau, zu der er vorher gesagt hatte: E
Gutwilligkeit wird mich vertreiben, hat ihn

Bild eines Ochsen, Schafes, Hundes, Pferdes, Schweines, Hirsches, Hasen, Fuchses, Wolfes, Bären, Affen, Elephanten, Löwen, Tigers, Kameels, Dromedars, Rhinoceros, Nashorns, Krokodils, Schildkröte, Schlange, Eidechse, Frosches, Fisches, Vogels, Adlers, Geiers, Storchs, Reihers, Schwans, Pfaus, Huhns, Hahns, Papageis, Kolibris, Kranichs, Strauses, Pelikans, Flamingos, Kiwi, Kasuars, Kondors, Ibis, Kakadus, Tukans, Pinguins, Albatros, Fregattvogels, Kolkraben, Sperlings, Kanarienvogels, Schwalbe, Biene, Wespe, Hummel, Fliege, Mücke, Floh, Laus, Wanze, Käfer, Maikäfer, Heuschrecke, Grille, Schmetterling, Raupe, Spinne, Skorpion, Tausendfuß, Regenwurm, Schnecke, Muschel, Auster, Krebs, Krabbe, Hummer, Garnele, Seestern, Seeigel, Seeanemone, Seegurke, Seepferdchen, Seeschlange, Seekuh, Seehund, Seelöwe, Seeelefant, Walroß, Delphin, Wal, Narwal, Beluga, Orca, Pottwal, Blauwal, Finnwal, Buckelwal, Seeschwalbe, Möwe, Pinguin, Albatros, Fregattvogel, Kolkrabe, Sperling, Kanarienvogel

Der Herr segne seine Ruhe und sein Andenken in Mähren, Böhmen, Schlesien und der Lausitz; sonderlich vergesse die liebe Herrnshut nimmermehr, daß sie sein Ende anschaue, und seinem Glauben nachfolge. Seine Auflösung ward nicht eher bei uns kund, als am stillen Freitag (1729), an welchem die Rede ging, daß der theure Mitgefangene David Nitschmann in Ollmütz auch seinen Lauf vollendet habe.

O du Abgrund aller Güte, zeuch durchs Kreuz in dich hinein Seele, Herz, Sinn und Gemüthe, ewig mit dir Eins zu sein!

Auf seinen innig geliebten Bruder Melchior Nitschmann, Aeltesten zu Herrnhut, als er seinen 24jährigen Lauf geendet.

(Zinzendorfs deutsche Gedichte.)

---

1. Wo gingt ihr hin, wo kamt ihr her
Ihr grünende Gebeine?
Dir nach, du Ober-Aeltester
Der heiligen Gemeine;
Sie kamen aus der Friedens-Stadt,
Von Seelen-Hunger müd' und matt.

2. Gelobet sei dein muntrer Gang,
Und deiner Füße Rauschen:
Du willst die Freiheit gegen Zwang,
Für Unruh, Ruhe tauschen.
Es ist der Welt die höchste Noth:
Geh hin, du bist ein guter Bot! — — —

5. Mein Bruder! kennst du deinen Weg?
Er geht ins Todes Rachen:
Das ist der allgemeine Steg
Für die, so Friede machen:
Bleib da, — du kannst nicht; — Ei so geh!
Durchs Todes Thal zur Lebens-Höh'.

6. Nur fliehe die Gelegenheit,
Die deine Ehre schändet:
Der Feind bemüht sich allezeit
Damit ers also wendet,
Daß, wer's mit Christo treulich meint,
Um Uebelthat zu leiden scheint.

7. Wie wir gedacht, so ists geschehn.
Du bist dahin gegangen:
Der Feind hat sich die Zeit ersehn
Und hat dich aufgefangen,
Noch eh' du das Gebiet erreicht,
Wohin dich Trieb und Zug geneigt. — — — —

13. Mein Bruder! wer erkennet dich,
Und deinen Kreuz-Gesellen?
Der Heil'gen Weg ist wunderlich
Und schwerlich vorzustellen;
Wer glaubts, daß ihr nach Seelen zielt,
Und nicht mit Meinungs-Lappen spielt?

14. Wohlan! die Lieb ist schon vergnügt,
Ihr leidet unverschuldet.
Und du, mein Bruder! hast gesiegt,
Nachdem du auserduldet;
Dein Grab hat meines Willens Nacht
Begraben, und mir Licht gemacht.

15. Geh hin, du muntrer Zeuge, geh!
Des Bischofs ohne gleichen;
Du Ueberwinder ohne Weh,
Du Vater vieler Reichen!
Fahr' hin, du treues Bruder-Herz!
Verlisch der Welt, du Himmels Kerz!

16. Ihr Bürger in der Herrenhut,
Ihr von des Herren Volke,
Ihr Funken von der Zeugen Gluth,
Ihr Tropfen jener Wolke, (Hebr. 12.)
Verstärket die geehrte Schaar
Der Seelen unter dem Altar.

17. Dem Kaiser, was des Kaisers ist,
Und Gotte gebt, was Gottes,
Den Brüdern Herzen ohne List,
Dem Herrn ein Haupt voll Spottes,
Der Heil'gen ihre Bande küßt,
Und fahret hin, wo dieser ist!

Melchior Nitschmanns Brief an die Gemeine zu Herrnhut vor seiner Abreise.

„Friede sei mit Euch Allen!"

Meine theuern, und in meinen Augen hochgeachteten Brüder!

Was die Ursache ist, daß ich nicht in Eure Versammlung kommen kann, wird den meisten schon bekannt sein, daß nämlich die Unpäßlichkeit des Leibes es mir nicht zuläßt. Es hat sich aber, Gott sei gelobet, gebessert. Indeß kann ich Euch versichern, daß ich Eure Gemeinschaft treulich mithalte in Beten und Fasten, und wünsche, daß dieser Tag einem jeglichen unter Euch möchte zu einem Segen, und zwar zu einem ewigen Segen werden an seiner Seele. O daß doch keiner wäre unter Euch, lieben Brüder! der sich nicht mit Allem was er hat, Gott zum Opfer hingebe, heut, an diesem

Tag für Tag. Ehe er von Rom kam, war sein Geld
so gut wie weg. Er war ein Mann, der sich nicht
viel aus Geld machte. Er gab es aus, wie es ihm
in die Hände kam. Er war ein Mann, der sich
für die Weltgeschichte. Ich, von einem Fremden,
der sich für die Weltgeschichte. Ich, von einem Fremden,
der sich für die Weltgeschichte. Ich, von einem Fremden,
der sich

der gewisseste ist, ist die innerliche Ueberzeugu
und Gewißheit des Herzens vor Gott, welche n
dem Zeugniß des Wortes Gottes übereinstimm
welche Gewißheit wir nach langem Bitten u
Flehen von Gott erlangt haben. Die dritte Urs
ist: weil wir uns bei diesem Allen dennoch unwü
dig befinden, so suchen wir nicht sowol Andern e
baulich zu sein, oder jemand zu erwecken, — we
ches Gottes Werk alleine ist, — als einen wah
haftigen Nutzen für unsre Seelen zu haben; w
wir dann im Glauben völlig davon überzeugt sin
daß wir doch gewissen Nutzen haben werden, di
weil wir schon voraus sehen, daß manche Kreu
gungen über den alten Menschen kommen, daß, w
wir dem Triebe der Natur hätten folgen wolle
wir nicht aus Herrnhut dürfen herausgehen; ab
durch Gottes Gnade fürchten wir der keines,
etwa über uns kommen möchte; Fleisch und Blu
welches das Reich Gottes nicht erben kann, g
hört ohnedem dem Teufel und seiner Marter.
gehe wie es wolle, so wissen wir doch, daß w
Alles vermögend sind, durch den, der uns mächt
macht, Christus. Ein Christ muß ohnedem se
nem eigenen Leben absterben; ja nicht allein da
sondern er muß gesinnet sein, wenn er auch ta
send Leben hätte, dieselben alle aufzuopfern, u
Christi willen. Wir können Euch hiebei versicher
liebe Brüder, daß, wenn uns auch sollten Ban
und Gefängniß betreffen, wir uns durch die Gna
Gottes und durch die Kraft Jesu Christi
zu halten gedenken und beständig zu bleiben, d
Ihr nicht werdet Ursache haben, Euch über u
zu betrüben, noch die Ehre unsers Gottes dadur
geschändet werden wird. Das Vertrauen hab
wir durch Christum zu Gott; nicht daß wir tü

tig sind zu uns selbsten etwas zu thun. Ach nein! sondern daß wir tüchtig sein werden, das ist und wird Alles von Gott sein. Da Ihr nun, lieben Brüder, unsre Gedanken kürzlich gehört habt, und also sehet, daß wir nichts anders suchen, als die Ausbreitung des Reiches Christi und das Heil der Menschen; so bitten wir Euch, daß Ihr uns Eurer Liebe und Eures Gebets wollet anbefohlen sein lassen, indem unsre Reise, wie Ihr wohl wisset, so beschaffen ist, daß wir einander vielleicht nicht mehr sehen dürften, wiewol ichs jetzt noch nicht überzeugt bin; Gott ists am besten bekannt; wir machen uns darauf gefaßt.

Absonderlich bitten wir Euch, liebe Brüder und Schwestern, haben wir uns gegen Euch nicht so verhalten, wie es hätte sein sollen, vergebets uns, gleichwie Christus Euch vergeben hat. Wenn wir es recht bekennen sollen, absonderlich ich armer Wurm, so habe ich die brüderliche Pflicht (ohne mein Amt) nicht einmal recht gegen Euch geleistet, im Dulden, im Tragen, im Verschonen, im Liebe Ueben und in der Bereitwilligkeit Euch zu dienen Tag und Nacht, wie es hätte sein sollen, und wie Christus uns mit Seinem Leben und Beispiel ist vorangegangen, daß ich freilich manchem unter Euch kann anstößig gewesen sein. Vergebt mir's; ich habe es doch mit Euch Allen herzlich gemeint.

Wenn ich mich recht im Grunde untersuche, so kann ich Euch mit Wahrheit nicht anders sagen, als daß ich der Allergeringste bin, unter denen, die Gott angehören, und das allerunwürdigste und elendeste Mitglied am Leibe Jesu Christi. Dieses sage ich nicht, daß ich etwa meine Demuth an den Tag legen wollte; das lasse der Herr ferne von mir sein! denn ich kenne, Gott sei Dank! den

Teufel wohl, der ſich aus Hochmuth demüthig
ſondern wie es in meinem Herzen iſt, und wie i
befinde, ſo ſage ichs; aber doch weiß ich das wa
haftig, daß ich ein Glied, obwol ein ſchwac
Glied bin am Leibe Jeſu Chriſti, und iſt das a
mein ganzer Sinn, durch Seine Gnade das treul
zu thun, wozu Er mich geſetzet hat an Seinem Leil

Nun, lieben Brüder, in dieſer Schwachh
und Unwürdigkeit werde ich meine Reiſe antret
aber in dem Glauben und Vertrauen, daß d
Herrn Kraft in mir Schwachen werde mächtig ſe
zur Verherrlichung Seines Namens. Der lie
Vater laſſe uns allerſeits wachſen und zunehmen
dem lebendigen Erkenntniß Seines Willens, a
daß wir Seine Nachfolger ſein mögen, als die l
ben Kinder, und wandeln in der Liebe, gleichn
Chriſtus uns geliebet hat. Dieſes ſchreibe ich i
herzlichen Wünſchen und Verlangen nach Eur
heutigen Vereinigung.

Melchior Nitſchmann.

Herrnhut am 21. April 1728.

Correſpondenz-Nachrichten.

1. Labrador.

1. Von ſämmtlichen Miſſionarien: Brr. Morhardt, Jonathan Menzel, Kruth, Auguſt Freitag, in Hebron.

Hebron, den 18. Sept. 1839.

Blicken wir auf den verfloſſenen Zeitraum von einem Jahr zurück, ſo können wir mit Dankgefühl gegen den Heiland bezeugen, daß Er Seine Hand über uns gehalten hat, und in Noth und Verlegenheiten unſre einzige Stütze und Troſt geweſen iſt, uns überhaupt mächtig durchgeholfen hat, wofür wir Seinen Namen nicht würdig genug loben und preiſen können. Er hat uns die Freudigkeit erhalten, Sein Wort zu verkündigen, und obgleich wir keine beſondere Erweckungen geſehen haben, ſo konnten wir doch hie und da liebliche Spuren von der fortwährenden Gnadenarbeit des Geiſtes Gottes an den Seelen gewahr werden, welches unſern Muth immer wieder aufs Neue belebte, wenn auch die Freuden über das Gedeihen einzelner Seelen nur ſehr gemäßigt ſein können und ſich manches Kyrie Eleiſon einmiſcht, da wir von der Veränderlichkeit des menſchlichen Herzens ſo manche Beweiſe erkennen müſſen. Wir können uns noch immer der frohen Hoffnung getröſten, daß der Herr, der das gute Werk in den Seelen angefangen hat,

es auch vollführen wird. Die Communicanten
zeugen jedesmal beim Sprechen zum heiligen Abe
mahl, wie wichtig ihnen daſſelbe ſei, und wie
ihnen anliege, ein Eigenthum Jeſu zu ſein und
bleiben, und wir wünſchen nur ſehr, daß ſie in
Erkenntniß ihrer ſelbſt und Jeſu Chriſti imm
mehr zunehmen möchten, was wir beſonders der
zu empfehlen haben, welche unter den Heiden a
gewachſen ſind, da ihnen ſo Manches von ni
guten Dingen nach väterlicher Weiſe anklebt u
ihnen in ihrem Gnadengang hinderlich iſt. Da
gehören einzelne Gewohnheiten, auf welche ſie ein
Theil ihres Vertrauens ſetzen zum Gelingen ei
Arbeit oder von ſonſt etwas: wir wünſchen ſe
daß dergleichen vor uns verheimlichte Gebräu
nach und nach ganz verſchwänden, und beſond
die bei uns heranwachſende Jugend davor bewa
bleiben möchte.

Die Schulen wurden im vergangenen Win
von den größeren und kleineren Kindern fleißig
ſucht, und man konnte ſich zum Theil über i
Fortſchritte freuen: auch die Kleinſten blieben ni
zurück, und bewieſen beſonders in Erlernung v
Bibelſprüchen und Liederverſen viel Fleiß.

Mit Hoffnung ſehen wir der Zeit entgeg
da wir von den in unſrer Nähe wohnenden Hei
ſagen könnten: Sie wollen ſich nun bekehr
Aber ſie wollen noch nicht: im Gegentheil muß
wir erfahren, daß ſie zum Theil nicht nur in ih
Unbußfertigkeit und gottloſem Weſen verharren w
len, ſondern auch Andern, welche einen guten W
len bezeigen, ſich bekehren zu wollen, darin hind
lich ſind. Es waren in dieſem Sommer 3 Boo
geſellſchaften Nordländer zum Handeln hier, und
wurde die Gelegenheit wahrgenommen, ihnen

Todtenbuch von Oldenburg, wo der Todtenvogel Kuckuck heißt, und wenn man ihn zum ersten Male im Frühjahr vernimmt, so muß man sich auf die Erde werfen, damit man nicht sterben muß. Wer aber Geld in Bewegung hat, wenn er ihn zum ersten Male hört, der wird das ganze Jahr Geld haben. Wenn man ihn zum ersten Male hört, so muß man sich schütteln, damit man nicht krank wird. Wenn man ihn zum ersten Male hört, so muß man sich auf den Kopf schlagen, damit man nicht Kopfweh bekommt. Wenn man ihn zum ersten Male hört, so muß man sich auf den Rücken legen, damit man nicht Rückenweh bekommt. Wenn man ihn zum ersten Male hört, so muß man sich auf die Füße schlagen, damit man sie gesund behält. Wenn man ihn zum ersten Male hört, so muß man sich auf die Hände schlagen, damit man sie gesund behält. Wenn man ihn zum ersten Male hört, so muß man sich auf die Ohren schlagen, damit man sie gesund behält. Wenn man ihn zum ersten Male hört, so muß man sich auf die Augen schlagen, damit man sie gesund behält. Wenn man ihn zum ersten Male hört, so muß man sich auf die Nase schlagen, damit man sie gesund behält. Wenn man ihn zum ersten Male hört, so muß man sich auf den Mund schlagen, damit man ihn gesund behält. Wenn man ihn zum ersten Male hört, so muß man sich auf die Zähne schlagen, damit man sie gesund behält. Wenn man ihn zum ersten Male hört, so muß man sich auf die Zunge schlagen, damit man sie gesund behält. Wenn man ihn zum ersten Male hört, so muß man sich auf die Kehle schlagen, damit man sie gesund behält. Wenn man ihn zum ersten Male hört, so muß man sich auf die Brust schlagen, damit man sie gesund behält. Wenn man ihn zum ersten Male hört, so muß man sich auf den Bauch schlagen, damit man ihn gesund behält. Wenn man ihn zum ersten Male hört, so muß man sich auf die Hüften schlagen, damit man sie gesund behält. Wenn man ihn zum ersten Male hört, so muß man sich auf die Beine schlagen, damit man sie gesund behält. Wenn man ihn zum ersten Male hört, so muß man sich auf die Knie schlagen, damit man sie gesund behält. Wenn man ihn zum ersten Male hört, so muß man sich auf die Füße schlagen, damit man sie gesund behält. Wenn man ihn zum ersten Male hört, so muß man sich auf die Zehen schlagen, damit man sie gesund behält.

Wenn man ihn zum ersten Male hört, so muß man sich auf die Nägel schlagen, damit man sie gesund behält. Wenn man ihn zum ersten Male hört, so muß man sich auf die Haare schlagen, damit man sie gesund behält. Wenn man ihn zum ersten Male hört, so muß man sich auf die Haut schlagen, damit man sie gesund behält. Wenn man ihn zum ersten Male hört, so muß man sich auf die Knochen schlagen, damit man sie gesund behält. Wenn man ihn zum ersten Male hört, so muß man sich auf die Adern schlagen, damit man sie gesund behält. Wenn man ihn zum ersten Male hört, so muß man sich auf die Muskeln schlagen, damit man sie gesund behält. Wenn man ihn zum ersten Male hört, so muß man sich auf die Sehnen schlagen, damit man sie gesund behält. Wenn man ihn zum ersten Male hört, so muß man sich auf die Gelenke schlagen, damit man sie gesund behält. Wenn man ihn zum ersten Male hört, so muß man sich auf die Knochen schlagen, damit man sie gesund behält. Wenn man ihn zum ersten Male hört, so muß man sich auf die Adern schlagen, damit man sie gesund behält. Wenn man ihn zum ersten Male hört, so muß man sich auf die Muskeln schlagen, damit man sie gesund behält. Wenn man ihn zum ersten Male hört, so muß man sich auf die Sehnen schlagen, damit man sie gesund behält. Wenn man ihn zum ersten Male hört, so muß man sich auf die Gelenke schlagen, damit man sie gesund behält.

Wenn man ihn zum ersten Male hört, so muß man sich auf die Nägel schlagen, damit man sie gesund behält. Wenn man ihn zum ersten Male hört, so muß man sich auf die Haare schlagen, damit man sie gesund behält. Wenn man ihn zum ersten Male hört, so muß man sich auf die Haut schlagen, damit man sie gesund behält. Wenn man ihn zum ersten Male hört, so muß man sich auf die Knochen schlagen, damit man sie gesund behält. Wenn man ihn zum ersten Male hört, so muß man sich auf die Adern schlagen, damit man sie gesund behält. Wenn man ihn zum ersten Male hört, so muß man sich auf die Muskeln schlagen, damit man sie gesund behält. Wenn man ihn zum ersten Male hört, so muß man sich auf die Sehnen schlagen, damit man sie gesund behält. Wenn man ihn zum ersten Male hört, so muß man sich auf die Gelenke schlagen, damit man sie gesund behält.

größtentheils schönen Herbst gehabt hatten. Der Winter war streng und stürmisch, aber nicht so schneereich, als manche frühere. Die Kälte stieg im Februar am höchsten, mehrere Tage 25 bis 31° unter 0 Fahrenheit. Für uns war es eine Wohlthat, daß wir keinen Mangel an frischem Fleisch hatten, indem es an Ripper und Hasen nicht fehlte. So waren auch die Eskimos im Frühjahr auf der Rennthierjagd glücklich gewesen, und wir konnten von ihnen eine beträchtliche Menge Rennthierfleisch für unsern Bedarf einkaufen. Ueberdies waren auch die Gartengemüse so gut gerathen, daß wir damit den Winter hindurch ausreichten, wofür wir Gott dankbar waren. Unser Gesundheitszustand wurde bei Geschwister Morhardt durch Krankheitsanfälle unterbrochen, welche, obschon zuweilen bedenklich, doch nicht von langer Dauer waren. Uebrigens befinden wir uns jetzt, kleine Unpäßlichkeiten ausgenommen, ziemlich munter und gesund, und konnten ein Jedes in seinem Theil in unserm Beruf ungehindert thätig sein. Durch Flößen haben wir so viel Brennholz von Napartok erhalten, daß wir damit die 2 kommenden Winter ausreichen werden, wozu auch die Geschwister in Okak noch mit den Schiff einen ansehnlichen Beitrag lieferten.

Am Schluß des Jahrs 1838 bestand die hiesige Gemeine aus 141 Personen; dazu kamen Ungetaufte und Ausgeschlossene 19 Pers. Summa 160 Pers., welche jetzt um 5 Pers. vermehrt 165 Pers. beträgt.

b. Von Br. Joh. Ludwig Morhardt.

Hebron, den 5. Septbr. 1839.

Der vergangene Zeitraum von einem Jah war für mich und meine liebe Frau reich an E

Gemeinschaft. Da sie um die Gefahren wußten, welche ihnen drohten, so waren sie in steter Furcht und Angst, und ihre Gemüther waren so niedergeschlagen, daß sie sich nicht einmal Trost zusprechen konnten. Sie waren wie Leute, welche ertrinken wollen, und, wenn sie sich auch noch einmal an die Oberfläche des Wassers emporarbeiten, doch wieder in die Tiefe versinken müssen. Sie waren wie Leute, welche in einem Kerker sitzen, und, wenn sie auch einen Ausweg finden, doch wieder in ihr Gefängniß zurückkehren müssen. Sie waren wie Leute, welche in einem Walde sich verirrt haben, und, wenn sie auch einen Pfad finden, doch wieder in den Wald zurückkehren müssen. Sie waren wie Leute, welche in einem Sumpfe stecken, und, wenn sie auch einen Ausweg finden, doch wieder in den Sumpf zurückkehren müssen.

Es waren Menschen! Ja es war der Mensch, wie er ist, wenn er sich selbst überlassen ist, wenn er sich selbst nicht helfen kann, wenn er sich selbst nicht helfen will, wenn er sich selbst nicht helfen darf. Es waren Menschen, welche Gott verlassen hatten, und Gott hatte sie verlassen. Es waren Menschen, welche sich selbst verlassen hatten, und sich selbst verlassen mußten. Es waren Menschen, welche sich selbst nicht helfen konnten, und sich selbst nicht helfen durften. Es waren Menschen, welche sich selbst nicht helfen wollten, und sich selbst nicht helfen sollten. Es waren Menschen, welche sich selbst nicht helfen mochten, und sich selbst nicht helfen mußten.

ich den Trieb, den ich zu dieser Arbeit habe, nicht als ein vergrabenes Pfund liegen lassen.

Es sind nun seit dem Anfang meines Dienstes hier in meinem Geburtslande 25 Jahre verflossen, welches ich mir besonders erinnerlich gemacht habe. Die Wohlthaten, die mir mein Heiland bis jetzt erwiesen hat, sind unzählig, und die Geduld, mit welcher Er mich getragen, unbeschreiblich.

c. Von Br. Ferdinand Kruth.

Hebron, den 28. August 1839.

Viel Aufmunterung und Vergnügen gewährten uns im vergangenen Winter unsre Schulen. In der Schule der kleinen Kinder, zu welcher auch der größte Theil der 4jährigen Kinder kam, ging es zuweilen recht munter und emsig her. Die Kleinen spielten in dieser Schule mit dem ABC., das ihnen auf kleine Klötzchen geschrieben übergeben wurde, und Viele lernten hiebei das Alphabet. Sehr viele Freude machte es uns Allen, daß bei der Schulprüfung ein 4jähriges Kind ein Gebet, und ein anderes ein Gebet und einen Liedervers hersagen konnte. Auch in der Schule der größern Kinder lernten Manche mit Angelegenheit: von den 15 Schülern können 11 recht gut lesen, aber freilich nur Wenige mit Beachtung der Lesezeichen und mit Ausdruck.

2. Grönland.

Von Br. Carl Aug. Ulbricht.

Neuherrnhut, den 31. August 1839.

Da sich noch so spät eine Gelegenheit findet, nach Europa schreiben zu können, so benutze ich dieselbe

wo es war. Und Jakobli so artig. Als es Abend wurde, sagte es: Ich will nun heimgehen, ich habe noch einen weiten Weg. Da gab ihm der Vater ein Stück Brot und sagte: Jakobli, da hast du Brot für deine Eltern.

Jakobli nahm Brot und Messer und Gabel und ging und ging. Es kam in einen Wald und sah ein Haus. Da ging es hinein und sah, daß es ein Backhaus war. Da sagte es: Ich will mir Brot backen, ich habe ja Mehl bei mir. Es machte Brot und buk es. Als es aber das Brot aus dem Ofen nahm, sah es, daß es ganz schwarz war. Jakobli sagte: Ich will es doch essen, ich habe ja Hunger. Es aß es, aber es schmeckte ihm nicht. Es dachte: Ich will es meinen Eltern geben, sie haben es gern. Es packte es ein und ging weiter.

Es ist wenig Brot da, sagte es, aber ich habe ja Messer und Gabel bei mir

Wasserbächen unter wildem Gesträuch, und durf
ein Glas Wein zur Stärkung trinken, wobei
die milden Geber von Herzensgrund segneten. W
erbeuteten doch 5 Boote voll Strauchholz und
ein Jahr Ruthen für die Küche: ersteres liegt sch
in unserm Hof und wird jetzt klein gehackt und v
den letztern auch schon ein Theil. Für den Wi
ter haben wir das Holz schon trocken unter Dach.

Einige Boote unsrer Grönländer sind sch
von der Rennthierjagd zurückgekommen, aber
haben, da sie die Hitze auch sehr gedrückt hat, un
sie auch viel von Schnupfen und Husten und vo
der Plage der Mücken leiden mußten, keine beso
dere Beute gemacht: vielleicht haben es diejenige
die noch zurück sind, jetzt besser, da etwas kühle
Witterung eingetreten ist. Unsre Gärten stehe
schön, und wir können wieder auf eine gute Ern
hoffen. Durch die Holzarbeit in der Fiorde sin
wir in unsrer Bauarbeit ziemlich zurückgesetzt worden

Anmerkung. Das Schiff aus Süd-Grönland ist in
Spätjahr 1839 nicht angekommen, so daß au
Lichtenau und Friedrichsthal nur der Heft 1
pag. 97 mitgetheilte Brief eingegangen ist.

3. Mission unter den Indianern in Nord-Amerika.

a. Von Br. Andreas Benade.

Bethlehem, den 26. Aug. 1839.

Von unsern beiden Missions-Posten unter den Delawares sind in dieser Zeit Briefe eingegangen. Nach Br. Luckenbachs Brief aus Neu-Fairfield vom 10. Juli hatten sie im Mai und Juni ziemlich kühle Witterung gehabt: Garten- und Feld-

Früchte, besonders der Weizen, sahen sehr versprechend aus. Uebrigens war in ihrer Gegend Alles still und ruhig und die Missionarien befanden sich wohl. Br. Chrn. Micksch schreibt unterm 10. Juni aus Missouri, daß auch die dortigen Missionarien sämmtlich gesund und wohl wären. Die ihnen zugesandten Vollmachten, als Missionarien dort zu wohnen und thätig zu sein, welche wir von Washington für sie bekommen hatten, waren in ihre Hände gekommen. Ihr Vorschlag, dem neuen Missionsplatz den Namen Westfield zu geben, ist von der Provinzial-Helfer-Conferenz angenommen worden, so daß wir also jetzt ein Fairfield und ein Westfield haben. Ihr Gemeinlein machte ihnen abwechselnd Schmerz und Freude. Von dem an Green Bay zurückgebliebenen Theil der Auswanderer haben sie ein Schreiben bekommen: dieselben wollten ihnen gern nachwandern, es scheint ihnen aber an Mitteln und Geld dazu zu fehlen. Doch glaubt Br. Micksch, daß sie sich an die Mahikander-Indianer anschließen werden, von welchen ein Theil noch in diesem Herbst in Missouri erwartet wird.

Den 4. Novbr. 1839.

Von Br. Luckenbach ist ein Brief vom 6. Sept. eingegangen. Der jetzige Lieutenant Governor, Sir George Arthur, hatte auf seiner Reise in der Nähe von Fairfield Br. Luckenbach am 9. Aug. zu einer Unterredung 6 Meilen vom Ort bestellt, wobei er sich sehr freundschaftlich und geneigt gegen die Mission äußerte. Die Missionarien waren übrigens wohl und die Indianer-Gemeine in einem ganz guten Gange. Von Br. Micksch hat ich ebenfalls wieder ein Schreiben vom

23. Sept. erhalten, welches das Wohlbefinden de Missionsfamilie meldet. Am 16. Sept. hatten si ein ermunterndes Gemein- und Chechor-Fest ge feiert. Uebrigens aber gibt es im Innern Man cherlei, was den Missionarien Noth und Kum mer macht.

b. Von Br. Henry van Vleck.

Salem, den 27. August 1839.

In meinem letzten Schreiben vom 23. Ma meldete ich die glückliche Ankunft der Geschw. Mile Vogler auf dem neuen Missionsposten an der Bar ren Fork of Illinois im Gebiet der Cherokees Damals freuten wir uns dankbar vor dem Herr über das aufs Neue schön aufblühende Missions Werk, und hofften, daß der so lang und peinlic bewegte Stamm der Cherokees nun endlich in sei ner neuen Heimath zur Ruhe kommen würde. Mi letztgenannter Hoffnung sahen wir der Anfang Juni zusammenberufenen allgemeinen Rathsver sammlung der Nation entgegen, auf welcher den auch das Schreiben der Provinzial-Helfer-Confe renz in Salem an die Oberhäupter ꝛc. eingereic werden sollte, sobald sich, wie man erwartete, d verschiedenen Parteien zu einer gemeinschaftlich Verfassung und Wahl von Beamten vereinigt hab würden. Es scheinen nämlich wenigstens 3 Pa teien unter dieser Nation sich gebildet zu haben 1) die westlichen Cherokees, die schon längst si freiwillig im Westen angesiedelt haben; 2) die ös lichen Cherokees oder Auswanderer, die nun er aus Zwang dahin ausgewandert sind, an dere Spitze John Roß steht; 3) die minder zahlreic Partei, welche den Vertrag mit den vereinigt

Einen der Hauptpunkte jenes Verhandlungstages hatte Graf Hugo über die Judenfrage gemacht, und zwar in einer Weise, daß man ihn für einen Antisemiten hätte halten können. Er hatte gesagt, die Juden seien ein gefährliches Element im Staate.

Graf Hugo hatte sich auf Bismarck berufen, der sich ebenso geäußert hatte. Ich bin dem Fürsten Bismarck nicht persönlich nahegetreten, aber ich habe ihn oft gesehen und gehört, und ich kann mich nicht erinnern, daß er jemals über die Juden so gesprochen hätte.

Einmal, bei einer Gelegenheit, die mir unvergeßlich ist, sprach er über die Juden, und zwar in einer Weise, die mir Veranlassung gab, ihn zu fragen, ob er nicht Bedenken trage, sich so zu äußern, da er doch wisse, daß ich Jude sei. Er antwortete mir, daß er mich nicht als Juden betrachte, sondern als einen deutschen Mann, und daß er mir deshalb seine Meinung sagen könne.

Diese Meinung war eine sehr günstige. Er sprach von den Juden als einem Element, das sich in seinem Wesen nicht von anderen Elementen unterscheide, das aber durch seine Regsamkeit, durch seine Intelligenz, durch seine Tatkraft, durch seine Ausdauer, durch seine Opferwilligkeit, durch seine Vaterlandsliebe, durch seine Treue, durch seine Tapferkeit, durch seine Begeisterung für Kaiser und Reich, durch seine Hingebung für Fürst und Vaterland, durch seine Bereitwilligkeit, sein Blut für Deutschland zu vergießen, sich vor allen anderen auszeichne.

an die in die Höhe steht, schwer, schwer, bis sie endlich mit einem Ruck, wie ein Pfeil, in die Höhe fährt, und nun ist es ihr ein Leichtes, sich über die Stange zu schwingen. Sie hat sich nun in Sicherheit gebracht, von wo sich auch ihre Gefährtinnen, eine nach der andern, in gleicher Weise befreien. Ich habe diese Thiere oft beobachtet, und immer mit neuem Vergnügen, denn sie sind wirklich sehr drollig. Sie haben so viel Witz, daß sie sich nicht lange mit Dingen abgeben, die ihnen nicht gefallen, und so viel Geduld, daß sie sich durch nichts, was sie sich einmal vorgenommen haben, abhalten lassen, es auszuführen. Sie sind sehr gesellig, und wenn sie sich einmal an einander gewöhnt haben, so kann man sie nicht mehr trennen, ohne daß sie dadurch in Unruhe gerathen. Sie sind sehr neugierig, und wenn sie sich einmal mit Jemand vertraut gemacht haben, so kommen sie ihm entgegen, wenn er sich ihrer Wohnung nähert, und begleiten ihn, wenn er sie verläßt, eine Strecke Weges. Sie sind sehr gelehr

ten möglich wird. Zu Pfingsten waren Geschw. Vogler zum Besuch bei Br. Geo. Hicks, der für jetzt noch nothgedrungen in Beattie's Prainie wohnt. Unterdessen hielt Br. Rüde seine erste Predigt auf dem neuen Missionsposten, wobei ihm der Herr gnädiglich beistand. Seitdem ist der junge Indianer Br. Jeste, Israel's Sohn, zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls daselbst gelangt, und der alte Br. Abraham, den Br. Clauder noch zuletzt in Tenessee taufte, und der sich seit einiger Zeit auch wieder eingefunden hat, ist Abendmahls-Candidat geworden. Uebrigens sind die von Geschw. Vogler bis Fort Smith mitgebrachten und dort zurückgelassenen Sachen nun auch auf dem neuen Posten angelangt, und die alten, der Mission in Tenessee gehörigen Sachen, welche von Brainerd aus nach Arkansas befördert wurden, sind daselbst zu Dwight, einer Station des Amerikanischen Vereins, angekommen. Unsre 3 Geschwister empfehlen sich unter den aufs Neue drückend gewordenen Umständen der Mission unter den Cherokees sammt ihrem kleinen Häuflein und dem ganzen lang und stark bewegten Stamm dieses armen Volkes um so angelegentlicher der treuen Fürbitte der Gemeinen.

Den 25. Novbr. 1839.

Von unsrer Cherokee-Mission habe ich auch jetzt nicht viel Ermunterndes mitzutheilen. Die politischen Unruhen in der Nation haben noch nicht ihre Endschaft erreicht: doch schien es aus den neueren Briefen unsrer dortigen Missionarien, als wenn einige Hoffnung dazu sein möchte. Es war eine Anzahl von Männern, aus den einander gegenüberstehenden Parteien erwählt, zusammengetreten, um

eine Regierungsform für die ganze Nation zu en
werfen, und an der Spitze der neu gewählt
Häuptlinge des Stammes stand wieder John Ro
der sich alle Mühe zu geben scheint, die Streiti
keiten beizulegen, und an welchem unsre Brüd
einen warmen Freund haben. Sie wagten dah
nun endlich, das Schreiben unsrer Provinzial-He
fer-Conferenz an die Häuptlinge und den Rath d
Nation einzureichen, und so viel man wußte, w
es gut aufgenommen worden. Ohne eingeholte E
laubniß dieser Behörden darf auch kein Missiona
in dem Gebiet des Stammes bleiben. Auch h
hält sich der Rath der Nation künftig vor, d
Missionarien ihre Stellen anzuweisen, wo sie Schu
halten und ihr Werk treiben sollen. Das kan
auch auf die Anlegung unsers Missionspostens Ein
fluß haben. So leid es uns thun wird, den bis
herigen an der Barren Fork of Illinois wieder z
verlassen, so scheinen doch die Umstände immer me
darauf zu deuten, und wir werden darin den Fi
gerzeigen des Herrn folgen. Beattie's Prairi
näher hieherzu nach der Grenze des Staates A
kansas, wo Br. Geo. Hicks sich mit seiner Colon
niederließ, scheint den Brüdern vom Rath ang
wiesen zu sein. Dazu kommt noch, daß die Ch
rokee-Geschwister, so wie die Missionarien selb
auf ihrer zeitherigen Niederlassung an der Barr
Fork dermaßen am Fieber leiden, daß erstere sch
deswegen ans Wegziehen denken: und wo ih
Heerde hinzieht, dahin werden die Hirten natürli
folgen.' Es ist um so besser, daß unsre Brüd
auf dem jetzigen Platz noch nichts weiter geba
haben. Dieses war ihnen ohnehin kaum möglich
da sie ab und zu, ja manchmal Alle zugleich a
Fieber darniederlagen, so daß sie einander auch

Abschnitt, Vom Alten Testa. und Neuen Testamente, Von Gott, Von Christo, Von Heiligen, Von Sünden, Von Gnade, Von Bekehrung, Von Rechtfertigung, Von guten Werken, Von Sacramenten, Von Kirchen, Von Ehe, Von Obrigkeit, Von Kriegen, Von Eyden, Von Zehenden, Von Kirchen-Gütern, Von Kirchen-Bann, Von Fegfeuer, Von Ablaß, Von Wallfahrten, Von Bildern, Von Feyertägen, Von Fasten, Von Speisen, Von Gelübden, Von Ehe-Gelübden, Von Ehe-Scheidungen, Von Ehe-Verlöbnissen, Von Ehe-Hindernissen, Von Ehe-Gerichten, Von Ehe-Sachen, Von Ehe-Strafen, Von Ehe-Recht, Von Ehe-Pflichten, Von Ehe-Rechten, Von Ehe-Gesetzen, Von Ehe-Ordnungen, Von Ehe-Verordnungen, Von Ehe-Satzungen, Von Ehe-Gebräuchen, Von Ehe-Sitten, Von Ehe-Gewohnheiten, Von Ehe-Stand, Von Ehe-Leben, Von Ehe-Wesen, Von Ehe-Verfassung, Von Ehe-Regierung, Von Ehe-Herrschaft, Von Ehe-Gehorsam, Von Ehe-Liebe, Von Ehe-Treue, Von Ehe-Keuschheit, Von Ehe-Zucht, Von Ehe-Ehre, Von Ehe-Friede, Von Ehe-Einigkeit, Von Ehe-Gemeinschaft, Von Ehe-Gut, Von Ehe-Vermögen, Von Ehe-Schulden, Von Ehe-Bürgschaft, Von Ehe-Testament, Von Ehe-Erbschaft, Von Ehe-Theilung, Von Ehe-Vormundschaft, Von Ehe-Kindern, Von Ehe-Erziehung, Von Ehe-Schule, Von Ehe-Lehre, Von Ehe-Buch, Von Ehe-Bibel, Von Ehe-Gebet, Von Ehe-Andacht, Von Ehe-Predigt, Von Ehe-Gottesdienst, Von Ehe-Kirche, Von Ehe-Gemeine, Von Ehe-Pfarrer, Von Ehe-Prediger, Von Ehe-Lehrer, Von Ehe-Schulmeister, Von Ehe-Küster, Von Ehe-Organist, Von Ehe-Cantor, Von Ehe-Glocken, Von Ehe-Orgel, Von Ehe-Singen, Von Ehe-Musik, Von Ehe-Instrumenten, Von Ehe-Tanz, Von Ehe-Spiel, Von Ehe-Comödien, Von Ehe-Opern, Von Ehe-Balleten, Von Ehe-Schauspielen, Von Ehe-Theatern, Von Ehe-Bühnen, Von Ehe-Masken, Von Ehe-Kleidern, Von Ehe-Trachten, Von Ehe-Moden, Von Ehe-Putz, Von Ehe-Schmuck, Von Ehe-Gold, Von Ehe-Silber, Von Ehe-Edelgesteinen, Von Ehe-Perlen, Von Ehe-Diamanten, Von Ehe-Rubinen, Von Ehe-Saphiren, Von Ehe-Smaragden, Von Ehe-Topasen, Von Ehe-Amethysten, Von Ehe-Chrysolithen, Von Ehe-Onyxen, Von Ehe-Jaspissen, Von Ehe-Carfunkeln, Von Ehe-Hyacinthen, Von Ehe-Achaten, Von Ehe-Crystallen, Von Ehe-Glas, Von Ehe-Porcellan, Von Ehe-Thon, Von Ehe-Erden, Von Ehe-Steinen, Von Ehe-Kalk, Von Ehe-Sand, Von Ehe-Ziegeln, Von Ehe-Mauren, Von Ehe-Häusern, Von Ehe-Wohnungen, Von Ehe-Zimmern, Von Ehe-Fenstern, Von Ehe-Thüren, Von Ehe-Schlössern, Von Ehe-Schlüsseln, Von Ehe-Riegeln, Von Ehe-Angeln, Von Ehe-Dächern, Von Ehe-Ziegeln, Von Ehe-Schindeln, Von Ehe-Stroh, Von Ehe-Rohr, Von Ehe-Holz, Von Ehe-Bäumen, Von Ehe-Wäldern, Von Ehe-Gärten, Von Ehe-Früchten, Von Ehe-Obst, Von Ehe-Aepfeln, Von Ehe-Birnen, Von Ehe-Pflaumen, Von Ehe-Kirschen, Von Ehe-Nüssen, Von Ehe-Mandeln, Von Ehe-Rosinen, Von Ehe-Feigen, Von Ehe-Datteln, Von Ehe-Pomeranzen, Von Ehe-Citronen, Von Ehe-Granatäpfeln, Von Ehe-Ananas, Von Ehe-Melonen, Von Ehe-Gurken, Von Ehe-Kürbissen, Von Ehe-Kohl, Von Ehe-Rüben, Von Ehe-Kraut, Von Ehe-Salat, Von Ehe-Gemüse, Von Ehe-Kräutern, Von Ehe-Blumen, Von Ehe-Rosen, Von Ehe-Lilien, Von Ehe-Nelken, Von Ehe-Veilchen, Von Ehe-Violen, Von Ehe-Tulpen, Von Ehe-Hyacinthen, Von Ehe-Narcissen, Von Ehe-Jonquillen, Von Ehe-Ranunkeln, Von Ehe-Anemonen, Von Ehe-Aurikeln, Von Ehe-Primeln, Von Ehe-Schlüsselblumen, Von Ehe-Maßlieben, Von Ehe-Gänseblümchen, Von Ehe-Sonnenblumen, Von Ehe-Ringelblumen, Von Ehe-Goldblumen, Von Ehe-Silberblumen, Von Ehe-Kupferblumen, Von Ehe-Messingblumen, Von Ehe-Eisenblumen, Von Ehe-Stahlblumen, Von Ehe-Bleyblumen, Von Ehe-Zinnblumen, Von Ehe-Quecksilberblumen, Von Ehe-Schwefelblumen, Von Ehe-Salzblumen, Von Ehe-Laugenblumen, Von Ehe-Seifenblumen, Von Ehe-Kalkblumen, Von Ehe-Sandblumen, Von Ehe-Steinblumen, Von Ehe-Erdblumen, Von Ehe-Thonblumen, Von Ehe-Porcellanblumen, Von Ehe-Glasblumen, Von Ehe-Crystallblumen, Von Ehe-Achatblumen, Von Ehe-Jaspisblumen, Von Ehe-Onyxblumen, Von Ehe-Saphirblumen, Von Ehe-Rubinblumen, Von Ehe-Diamantblumen, Von Ehe-Perlenblumen, Von Ehe-Edelgestein

bloß von Dankbarkeit gegen den Geber all
Guten herrührte, will ich nicht behaupten; ab
ich glaube doch, daß es zum Grunde lag. D
vielen Schwierigkeiten ihrer neuen Lage sind Vi
len eine Täuschung: sie hatten sich mehr erwarte
Im Allgemeinen haben sich die Neger friedlich un
gutgesinnt bewiesen: wo Störung war, und wo s
nicht in die Vorschläge der Plantagenbesitzer ein
gehen wollten, war es nicht ihre Schuld allein
Vor dem 1. August war großer Lärm, daß sic
die Neger Flinten und andre Gewehre, gewiß i
schlechter Absicht, anschafften: sie versammelten sic
ja in großer Zahl, um nach dem Ziel zu schießen
und dergl. — Es war aber blinder Lärm: Alle
ist aufs friedlichste abgelaufen. Unsre Missions
Arbeit ist nicht im Geringsten gehindert.

Vorletzten Sonntag hatten wir hier in Fair
field eine schöne Confirmation von 39 Personen
und der Heiland war uns dabei fühlbar nahe
Zuerst beantworteten sie die 30 Fragen, über welch
sie im 12 wöchentlichen Unterricht belehrt worde
waren, zu unser Aller Vergnügen, und gaben dann
dem Hirten und Bischof ihrer Seelen das feier
liche Versprechen ewiger Treue. Mit welcher Rüh
rung und Innigkeit dies geschah, und mit welche
tiefen Empfindung sie unserm Herrn und Heilan
im Gebet anempfohlen wurden, kann ich nicht be
schreiben. Der lange und ausführliche Unterricht
den sie nun seit einigen Jahren bekommen, ist vo
gesegneter Wirkung, und wir haben viele Freud
an Manchen von ihnen. Durch längeres und
fleißigeres Lesen der heiligen Schrift wachsen sie
auch in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi:
dazu trägt auch die Bibelklasse, welche jeden Sonn
tag-Morgen mit den Kindern und auch einige

Erwachsenen von 9 bis 10 Uhr gehalten wird, nicht wenig bei. Von einem Sonntag zum andern lernen sie 6 oder 8 Verse auswendig, und sagen sie dann her, die Stelle wird ihnen erklärt, und sie werden darauf katechisirt. Diese Bibelklasse zu halten ist mir eine der liebsten Pflichten, und die Wirkung, die ein wiederholtes Hersagen solcher Sprüche während der Woche haben muß, bietet die schönsten Hoffnungen dar. Die Erweiterung ihrer Kenntnisse und biblischen Ansichten dienen auch mehr als irgend etwas Anderes zur Ausrottung des alten Aberglaubens, besonders der Afrikaner, denn die Hier-Gebornen, oder Creolen, sind nicht so thöricht. Kürzlich hatten wir klägliche Beweise, wie tief eingewurzelt der Aberglaube einiger unsrer alten Afrikanischen Gemeinglieder ist. Im Jahr 1830 schloß Br. Ellis einen alten Mann, Namens Adam, von der hiesigen Gemeine aus, der viele Neger so verblendet und bethört hatte, daß sie ihm glaubten, er sei ein Engel oder Prophet, wisse Alles, was in der ganzen Welt vorginge, sei sogar mit der unsichtbaren Welt bekannt, könne angeben, wann ihre verstorbenen Verwandten bis zum Himmel gelangten, wisse die Entfernung der Hölle und zöge sogar sich mitunter Krankheit zu, um Verstorbener Seelen aus der Hölle zu erretten und dergl. Durch List und ein gutes Mundwerk hatte er es so weit gebracht: wiewol er ausgeschlossen war, behielt er doch im Geheimen viel Einfluß auf die Neger, den auch Br. Rixecker's Eifer nicht ganz zerstören komte. Seit Kurzem hat er es darauf angelegt, sein voriges Ansehen wieder zu erlangen, und ehe ich etwas davon erfuhr, hatte er es so weit gebracht, daß ein alter Helferbruder, Jesu, der seit 29 Jahren ein aufrichtiges und

angesehenes Mitglied der Gemeine und mehre
Jahre Helfer war, aus Furcht ihm Gehör gab,
er behauptete, Gott habe ihm gezeigt, er solle sei
Frau verlassen und eine andere nehmen. Der a
Josua und seine Frau bewilligten ihm ihre ei
20jährige Pflegetochter: ein anderer Communica
hatte auch damit zu thun, und alle 3 mußten au
geschlossen werden; es sind Alle Afrikaner. Die
Umstand hat uns und den aufrichtigen und me
erleuchteten Gemeingliedern vielen Kummer g
macht, und oftmals haben wir den Herrn deswegt
öffentlich angerufen und im Stillen darüber geseufz
Der einzige mildernde Umstand dabei ist der, d
der alte Josua, als ich ihn darüber anredete,
Sache nicht verhehlte, sondern frei bekannte, sei
Verblendung tief bedauerte und beweinte, und son
täglich zur Kirche herkommt mit dem Ausru
Den Heiland kann ich nicht lassen! Ich kann oh
Ihn nicht leben! Ich muß bei Ihm um Verg
bung anhalten! ꝛc."

Diesem Aberglauben zu steuern, verlangte
am verwichenen Sonntag von allen denjenigen G
meingliedern, die in Adams Umgebung wohne
einzeln ein öffentliches und bestimmtes Versprech
daß sie gar nichts mit ihm zu thun haben wollt
weder mit ihm essen, noch trinken, noch sprech
Das Unheil, das er seit 10 Jahren in dieser G
meine angerichtet hat, ist unermeßlich!

Den 2. Decbr. 1839.

Ueber die Missions-Arbeit kann ich nicht
Neues berichten: der Heiland segnet unsre gerin
Arbeit, Ihm Seelen zuzuführen; die übrigen Br
der gaben vorletzte Woche in der Conferenz den
den Bericht. An Zahl wachsen unsre Gemei

wünſch sind, so schlechte, so in allen andern Stücken von der Kunst und Wissenschaft, wie von dem Geschmacke, so weit entfernte Leute, als sie nur immer sind, und wo sie sind, sie mögen sich nennen, wie sie wollen, sie mögen sich Gelehrte, oder Weltleute, oder Hofleute, oder Soldaten, oder was sie wollen, sie mögen sich in was immer für einen Stand, oder Rang, oder Würde, oder Ansehen, oder Reichthum setzen, sie mögen sich auch so viel Mühe geben, als sie wollen, sie mögen sich auch so viel Zeit nehmen, als sie wollen, sie mögen sich auch so viel Geld kosten, als sie wollen, sie mögen sich auch so viel Leute dazu brauchen, als sie wollen, sie mögen sich auch so viele Jahre damit quälen, als sie wollen, sie mögen sich auch, und sie thun es auch, so viele Jahre damit quälen, als sie wollen, sie werden es doch nicht dahin bringen, daß sie Ihnen gleich kommen, daß sie Ihnen nur nahe kommen, daß sie Ihnen nur ähnlich werden, daß sie Ihnen Bücher und Denkmäler und Denkungsarten machen können, die nur einen Schein von Ihnen haben, denn Ihre Originalien sind so ganz unnachahmlich.

Ich will nicht sagen, daß Ihre Bücher Ihnen Ihre Freunde, und Ihre Freunde Ihnen die Ihrigen machen sollen. Ich will keine Ursachen angeben, warum Sie, und warum Ihre Freunde, und warum Ihre Bücher, und was Ihre Freunde und Ihre Bücher für Ursachen haben, Ihnen gleich zu werden. Eine andere Frage ist es, ob Sie, und ob Ihre Freunde, und ob Ihre Bücher, und ob Ihre Denkungsarten, ein Glück, und wie ein Glück, oder ein Unglück, und wie ein Unglück sind.

...ordnung der neuen Schule, unter Leitung ...
...Lage zum Verwaltungsrathe dieser Anstalt ...
...Lehrer, Schüler und Freunde der Anstalt ...
...Schule zu Jedem mit gastfreundlicher Bereitwilligkeit ...
...Schule, Schulgebäude, Lehrer, Schüler, Lehrmittel, ...
...Lehrplan, Lehrbücher, Lehrmethode, Lehrgegenstände, ...
...Lehrzeit, Lehrgeld, Lehrlingsprüfungen, Lehrlingsfreisprechung, ...
...Lehrlingsbriefe, Lehrlingsbücher, Lehrlingsverträge, ...
...Lehrlingsrechte, Lehrlingspflichten, Lehrlingsstrafen, ...
...Lehrlingsbelohnungen, Lehrlingsfreisprechung, ...
...Lehrlingsbriefe, Lehrlingsbücher, Lehrlingsverträge, ...
...Lehrlingsrechte, Lehrlingspflichten, Lehrlingsstrafen, ...
...Lehrlingsbelohnungen, Lehrlingsfreisprechung, ...

A. Lexikon.

...n. Von der Mr. Dorcas und Schule ...

...Dr. Schule, den 24. Sept. 1838.

...Die Eröffnung der neuen Sonntagsschule, welche, wie bereits angekündigt, heute, den 23. d., Vormittags um 10 Uhr, in dem Lokale der Mr. Dorcas-Schule stattfinden wird, hat in Betreff der Lehrer und Schüler folgende Einrichtung getroffen. Sie wird nämlich vom 23. August, bereits in diesem und vom 30. Mai künftigen Jahres an, alle Sonntage, Vormittags von 10 bis 12 Uhr, und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr, gehalten sein. Jeder neben mir ist Lehrer, und jeder Lehrer hat seine Klasse. Die Klassen sind nach Verschiedenheit der Fähigkeiten ...

führen zu können, der bisher in der Lehranstalt des Herrn Miller zugezogen wird.

Br. Baum wurde 2 Tage vor der Einweihung durch ein heftiges Gallenfieber aufs Krankenbett geworfen, und konnte erst nach 14 Tagen wieder aufstehen, völlig entkräftet. Ein 10tägiger Besuch in dem am Seestrand gelegenen Gracebay unter dem gastfreundlichen Dach der lieben Geschw. Haugk, anfangs von scheinbar ungünstigem Einfluß, half die Wiedergenesung vollenden, und am 15. Sept. hatte er die Freude, zum erstenmal wieder öffentlich aufzutreten. Während der Zeit erkrankte auch Br. Heath und zwar an dem eigentlichen gelben Fieber, das gegenwärtig noch immer in der Stadt herrscht und eine Menge von Opfern fordert: auch mit seiner Erholung geht es nur langsam von Statten. Gegenwärtig ist er der Luftveränderung wegen auf etliche Tage nach Libanon gegangen, klagt aber dort noch sehr über Schwäche: die Schule, deren Hauptlehrer er ist, muß einstweilen noch immer von den beiden Lehrerinnen besorgt werden. Auch Schw. Baum wurde nach treuer Pflege der Kranken am 18. d. M. sehr heftig vom Fieber befallen, und ist erst seit gestern von den Aerzten außer Gefahr erklärt worden. Dank sei dem Heiland, daß während der ganzen Zeit dieser Krankheiten die Gesundheit der Geschw. Thrän und Hartwig, so wie die der übrigen Geschwister (mit Ausnahme Br. Gardin's, der einigemal, doch nur leicht kränkelte), bewahrt geblieben ist: sonst würde das große, uns anvertraute Werk wesentliche Noth gelitten haben. Geschw. Rauch hatten nach ihrer Ankunft auf des Arztes Rath des Fiebers wegen unverzüglich die Stadt verlassen müssen, sind seitdem auf den verschiedenen Missions-Plätz-

gen und dem Land angemeſſen befolgt. Ich ehre es in hohen Grade an und gutmüthigen, und ich habe es ſchon oft bewieſen, daß ich es ehre, wenn es auf Unterſuchungen gegründet iſt. Ich ehre Ueberzeugungen, wenn ich ſie auch nicht theile. Aber ich verachte es, wenn es auf Vorurtheilen, Eigenſinn und Schikane, oder auf Unwiſſenheit beruht.

2. Von Dr. Martin.

Ich ſtimme, Herr Präſident, in der That mit dem Herrn Abgeordneten von Rotteck überein, daß Gutachten, welche durch unbefugte Eingriffe in fremde Rechte Kosten verurſachen, nicht gut ſind, und daß ſie nicht ſind, ſollen die Gerichtsſtellen auch die Befugniß haben, ſie zu verwerfen. Ich habe mich in Mannheim darüber beklagt. Der Herr Abgeordnete von Rotteck hat ſich auf mich berufen, und ich habe mich auch dahin geäußert, daß ich meine Ueberzeugung hier wiederholen werde. Ich habe mich in Mannheim darüber beklagt, daß ich nicht die Befugniß habe, ſolche Gutachten zu verwerfen, daß ich nicht meine Ueberzeugung hier ausſprechen darf, daß ich nicht ſagen darf, daß ich ſie für unnütz halte, daß ich ſie für Eingriffe in fremde Rechte halte, daß ich ſie für Kosten verurſachend halte

und die neue Lebensstufe, die er betritt, ist nicht die letzte, sondern nur eine Vorstufe. Die Schwierigkeit ist auch nur eine, die Aufgabe nur gestellt, um sie zu lösen, und in der That auch, wie es scheint, nur gestellt, um gelöst zu werden. Denn wir sehen, daß sie gelöst wird, und wir sehen, wie sie gelöst wird, unter unsern Augen. Diese Schwierigkeit ist die Welt, und diese Aufgabe ist die Welt, und diese Lösung ist die Welt. Wir sehen, wie sie gelöst wird, wir sehen, wie sie gelöst wird durch die Menschengeschichte, wir sehen, wie sie gelöst wird durch die Geschichte jedes einzelnen Menschen, wir sehen, wie sie gelöst wird durch die Geschichte jedes einzelnen Menschen, der in unmittelbarer Nähe uns umgiebt. Denken Sonne Sterne und Welten, denken Sie Blumen und Thiere, denken Sie Menschen und Geister, denken Sie sie vergänglich gedacht, denken Sie sie ewig gedacht, denken Sie sie Alles Ewig und Zeitlos. Denken Sonne Sterne und Welten, denken Sie Blumen und Thiere, denken Sie Menschen und Geister, denken Sie sie vergänglich gedacht, denken Sie sie ewig gedacht, denken Sie sie Alles Ewig und Zeitlos. Es sind nur Worte. Es sind nur Worte, die sich ändern, Worte, die sich wandeln, Worte, die sich verwandeln, Worte, die sich verwirren, Worte, die sich verlieren, Worte, die sich verlaufen, Worte, die sich verirren, Worte, die sich verwischen, Worte, die sich verwischen, Worte, die sich verwischen

Sprache fremd, als durch die Verschiedenheit der Personen, und ich habe es mehrfach sich thun sehen, daß Jemand, der in einer fremden Sprache sich bedankt hat und dann in seiner Muttersprache sich sagte, daß er es nun so hätte sagen sollen, wie er es in der fremden Sprache gesagt hatte. Ich habe einen Engländer, der in Deutschland lebte, sich sagen hören: Ich habe jetzt 10 Schreibfehler, und dann sagte er sich selbst, daß er nun hätte sagen müssen: Ich schreibe jetzt 10 Schreibfehler, und dann sagte er sich selbst, daß er nun hätte sagen müssen: Ich habe jetzt 10 Schreibfehler gemacht. Ich habe es mehrfach gehört, daß Jemand, der in einer fremden Sprache sich bedankt hatte, sich selbst sagte, daß er nun hätte sagen müssen: Ich danke, wie er es in der fremden Sprache gesagt hatte

lich mehr, daß die Sorge für das heranwachsende Geschlecht von der größten Wichtigkeit ist, auf der selbst die Fortdauer unsrer Missionen unter den freien Negern in hohem Grade beruht.

Die Zahl der neuen Ansiedler mehrt sich hier am Gracehill mit jedem Monat. Wir leben jetzt in einer interessanten Periode, in welcher sich nach und nach ein Mittelstand unter dem Volk heranbildet. — Es macht mir Freude, melden zu können, daß alle Geschwister, so viel mir bekannt, einer guten Gesundheit genießen. Das Werk des Herrn hier in Antigua und mich selbst empfehle ich Eurem liebevollen Andenken und Gebet.

6. St. Kitts.

Von Br. P. Rixecker.

Basseterre, den 24. Sept. 1839.

Den 1. August begingen wir feierlich mit unsern Negern, die sich sehr zahlreich einfanden, und die Kirche und das Schulhaus nebst den Bänken außerhalb der Kirche reichlich füllten. Am 2ten hatten wir Liebesmahl mit unsern Tagesschülern, wozu wir mehrere Freunde einluden. Mehrere Schüler sagten ihre gelernten Bibel-Sprüche ꝛc. auf, und sangen einige musikalische Singstücke mit Begleitung eines Klaviers, während ihre Schreibbücher und Näharbeit gezeigt wurden. Herr Cadman, Missionar der Methodisten, schloß diese Feierlichkeit mit einem herzlichen Gebet für das Wohl dieser Schule: sie gab den Kindern, deren Anzahl sich wol auf 380 belief, ein besonderes Vergnügen, den Lehrern Muth, und die Gäste bezeugten ihre

Zufriedenheit und Wohlgefallen daran. Da un
Herr Gouverneur Unpäßlichkeit wegen nicht zugeg
sein konnte, so schickte er statt dessen 5 Rthlr. zu
Geschenk für die Schule.

Am 18ten begingen unsre ledigen Schweste
mit den größern Mädchen einen besondern Festta
dessen Zweck ist, ihnen die christlichen Pflicht
ihres Standes besonders ans Herz zu legen, w
nicht zu oft geschehen kann. Des Morgens v
der Predigt hatten sie eine besondere Versammlun
und nach der gewöhnlichen Kinderstunde ein Liebe
mahl: wiewol dieses hier etwas Neues ist, so fa
den sich doch über 200 derselben ein, welchen
sehr wichtig war. Mehrere, die wir noch zu d
Kindern zählen, waren kaum zurückzuhalten, u
obgleich wir ihnen wiederholt sagten: Sie würd
auch ihren Festtag haben, — so gingen sie denno
weinend nach Hause. Unsre alten Neger erklä
ten: „So etwas haben wir nie gehabt, als n
jung waren; jetzt haben es die jungen Leute d
gar zu gut!" Ein gleiches Fest feierten die le
gen Brüder und größern Knaben Sonntag d
1. September, wozu sich 166 einfanden.

Wir können uns bei allen vorkommenden Mä
geln und Gebrechen dennoch deß getrösten, daß
Heiland Sein Werk unter unsern Schaaren sel
führt, und uns nicht alleine läßt. Vor Kurz
verschied eine alte Abendmahlsschwester, die
über 100 Jahre alt war, und ehedem viele Ja
bei den Missionarien gedient hatte. Sie starb o
Krankheit und Schmerzen, hatte nach und n
alles Gefühl verloren, und mußte wie ein Kind
pflegt werden. Ihre letzten Worte waren, da e
Schwester ihr vom Heiland vorsagte: „Ame
Amen!" Eine andre kranke Abendmahlsschwe

erklärte sich auf die Frage: „Ob sie glaube, der Heiland werde sie annehmen?“ — „O Meister, du weißt, ich bin die arme Carolina, eine große Sünderin; aber ich glaube, der Heiland vergibt mir alle meine Sünden, wie Er der Magdalena vergab, denn Er hat auch für mich gelitten, Sein Blut vergossen und ist gestorben.

Wir haben in dieser Zeit keinen Orkan gehabt, wiewol wir öfters einen befürchteten und häufig stürmische Witterung hatten. Ins Ganze haben wir dem Herrn zu danken, daß wir nun eine geraume Zeit von schweren Fiebern verschont geblieben sind.

Den 14. Octbr. 1839.

Wir haben gegenwärtig eine sehr trockene, heiße und drückende Witterung, welches wir besonders in unsrer niedrigen, von Menschen angefüllten Kirche sehr empfinden, und ich hatte vorigen Sonntag alle meine Kräfte aufzubieten, um meinen Theil unsrer Arbeit zu verrichten. Unsre Neger reden immer lauter von der Nothwendigkeit einer neuen Kirche und Begräbnißplatzes, und eine Subscription dazu wurde eröffnet.

Am 29. September feierten unsre Kinder ihren Festtag, welches der Heerde unsrer Kleinen eine große Freude war: doch wurde unsre Freude dadurch sehr gemindert, daß es an Raum fehlte und hiedurch ihre Aufmerksamkeit sehr gestört wurde. An unserm Bettag, den 6. d. M., hatten wir die Freude, 16 Personen in die Gemeine aufzunehmen, 8 zu readmittiren und 45 neue Leute zur Candidaten-Classe zu zählen. Am 13ten feierten wir ein gesegnetes Chechorfest: zuerst hatte das feiernde Chor Morgensegen und Festrede, worauf die Lita-

nei und Predigt folgte; Kirche, die Bänke außer halb derselben und Schulhaus konnten die versam melten Menschen bei Weitem nicht fassen, im Hof und auf der öffentlichen Straße lagerten sie sich haufenweise. In der Kinderstunde und Candida ten-Classe wurden 8 Unmündige dem Herrn in der heiligen Taufe geweiht, worauf wir das Festliebes mahl begingen. Es waren zugegen 329 Paar und 60 Einzelne, zusammen 718 Personen. Nach dem Liebesmahl hatten wir Conferenz mit unsern Helfern und Abends Predigt. Wir waren sehr dankbar, daß der Tag ohne Regen vorüberging, da so Viele kein Obdach hatten. Sonst hatten wir in diesen Tagen schöne Regengüsse mit Donner be gleitet, und hoffen, daß die gegenwärtige Kränklich keit nachlassen werde. Begräbnisse sind täglich einig in der Stadt: unsere Kleine und Albert Oerte haben Husten und bösen Hals, welches unter den Kindern allgemein ist. Die Gesundheit meiner lie ben Frau ist gegenwärtig erträglich: wir Uebrige sind, dem Herrn sei Dank, ziemlich wohl. Wir empfehlen uns und die Mission auf dieser Insel in Euer Gebet zum Heiland.

7. Barbadoes.

Von Br. John Ellis.

Bridgetown, den 7. Novbr. 1839.

Am 16. September wurde Br. Will. Hum berstone in Gegenwart der Missionarien und der versammelten Gemeine zu Saron von mir zu einem Diakonus der Brüderkirche ordinirt. Seit meinem letzten Brief, vom 19. Juni, erfreute sich der Krei

unsrer Missionarien fortwährend einer recht guten Gesundheit mit Ausnahme der Schwn. Zippel und Kiergaard, welche ab und zu kränkelten. Unsre Aussichten in Clifton-Hill sind fortgehend sehr erfreulich: die Versammlungen sind an den Sonntagen regelmäßig gehalten und sehr gut besucht worden. Doch sind wir nicht so glücklich gewesen, einen passenden Lehrer zu finden, dem wir mit Beruhigung die Besorgung der Schule anvertrauen könnten. Deswegen hielt es unsre Missions-Conferenz für das Beste, daß Br. Humberstone sich dahin begebe, und für jetzt die kleine Wohnung beziehe, welche wir für einen Lehrer zurecht gemacht hatten: er ist also am 2. d. M. von hier hingezogen, und hat seitdem eine Tagesschule eröffnet, welche verspricht, sich gut mit Schülern zu füllen. Die Gemeine in Mount Tabor ist in einem erfreulichern Gang, als sie vor einiger Zeit war: das neue Heirathsgesetz hat einen vortheilhaften Einfluß auf sie gehabt. Die Neger in Barbadoes arbeiten 5 Tage in der Woche recht gut, den Sonnabend aber wollen sie gern für sich behalten, um auf ihrem eignen Land zu arbeiten. Sämmtliche Geschwister grüßen herzlich.

8. Suriname.

a. Von Br. Wilh. Treu.

Paramaribo, den 3. Aug. 1839.

Unsre Fürbitte begleitet die lieben Geschw. Possavant täglich auf ihrer Reise, und auch sie werden gewiß treulich unser gedenken, besonders weil sie noch in der letzten Stunde vor ihrer Abreise

ein Überbleibsel des Mittelalters erhalten; in der Regel, wo die Gemeinde aus einem Dorfe besteht, ist der Gemeindevorsteher zugleich Richter. Die jetzige Gemeinde-Ordnung ist vom Jahre 1837 und trat einige Jahre darauf in Wirksamkeit. Sie ist in 3 Theile getheilt, wovon der erste die Gemeinde-Angelegenheiten, der zweite die Gemeinde-Vorsteher und der dritte die Gemeinde-Versammlungen behandelt. Jede Gemeinde hat ihr Gemeinde-Vermögen, das in der Regel aus den Gemeindewaldungen besteht, die sie von der Herrschaft erhalten hat. Die Gemeinde hat auch ihre Gemeinde-Rechnungsführer, die alle Jahre über ihre Einnahmen und Ausgaben Rechnung ablegen müssen. Die Gemeinde-Vorsteher sind: der Richter, der Gemeinderath und der Gemeinde-Ausschuß. Der erste führt die Gemeinde und übergiebt die Gemeinde-Angelegenheiten dem Gemeinderath, der sie dann wieder dem Gemeinde-Ausschuß zur Berathung vorlegt. Wenn sie berathen sind, so kommen sie wieder in den Gemeinderath, und dann an den Richter. Er war früher der Chef und übergab die Gemeinde-Angelegenheiten dem Gemeinderath, der sie dann dem Gemeinde-Ausschuß zur Berathung vorlegte. Dieses ist nun nicht mehr der Fall. Der Gemeinderath besteht aus 3 Mitgliedern, die alle auch berathende sind, wie der Gemeinde-Ausschuß. Dieser aus folgenden Mitgliedern: Der Richter, der Gemeinderath, der Gemeinde-Rechner, der Gemeinde-Ausschuß in der Anzahl, wenn die Gemeinde aus 3 Dörfern besteht, aus 12 Mitgliedern, wenn sie aus 2 Dörfern besteht, aus 8 Mitgliedern, wenn sie aus einem Dorfe besteht, aus 6 Mitgliedern. Diese werden alle 3 Jahre gewählt, und zwar von den Gemeinde-Mitgliedern, die das 24ste Jahr zurückgelegt haben. Wenn sie gewählt sind, so müssen sie sich in Gegenwart des Gemeinde-Vorstehers, des Gemeinderathes und des 3 ältesten Gemeinde-Mitgliedern, die nicht Gemeinde-Vorsteher sind, in die Hände des Richters eidlich verpflichten, daß sie ihre Pflichten getreu und gewissenhaft erfüllen werden. Wenn

Gelbe Saturnie auf Eichenlaub, Schwarm-
raupe auf Weidenröschen, Schwalbenschwanz
auf Dill, auf der Raupe ist ber Puppenzu-
stand, auf der Puppe der Falter abgebildet.
Die Raupe frißt auch Anis und an ihrem
Geruche, wie auch an den beiden Schwarzen
Flecken, welche sie auf dem Rücken hat, ist
sie leicht zu erkennen. Im Juli, August, und
zum größeren Theile erst im Septer. ent. ist
sie ausgewachsen, und verwandelt sich in eine
Puppe, die Falter, die aus dieser Puppe
nach Überwinterung, und bis in den Juni hin-
kommen, sind die auch schönsten Tagfalter.
Raupen ist es im Juni, und Septer. beginnt
auch schon die Puppenruhe.

Zu meinem großen Vergnügen wurden ich im
Jahr 1806 Gelegenheit, die Raupe dieses Falters
im Engl. Gras jahr 18 mit meinen Au-
gen zu sehen. Ich fand sie auf einer Wiese
bey Kaltenleutgeben, auf welcher viele Anis-
blum Stauden wuchsen. Gesammelt, am 17. 8. Br.
Verwandelt sich am 20. 8. Br. in eine Puppe, die
am 30. 8. Br. den Falter auskriechen ließ. Es
war es Raupe, wie beschrieben ist. Sich
Anis, Dill, Fenchel, und Kümmel, und
so hat man die Zeit nicht nöthig sie gesam-
melt zu füttern, weil sie sich auf jeder Wiese
finden. Die Raupe ist im Juli, August, und
Septer. in ihrer Reife, und verwandelt sich
in eine Puppe, die nach Überwinterung, und
bis in den Juni hinkommt, und die schönsten
Tagfalter werden. Ich sah Raupe und Puppe
von ersterer im Jahr 1806, und sie wurden

und seiner Verheirathung ein. Und obgleich er wohl wußte und sie gegen Jedermann bekannte, daß sie eine fromme Christin wäre, ohne Heuchelei und ihre ganze Hoffnung auf Gott setzte, so wollte er doch, um seinem Gewissenszweifel vollkommen zu genügen, Gott und sie selbst noch besonders darüber befragen, ob sie auch wirklich eine wahre Christin wäre, und ob sie sich auf ihren Tod gefaßt machte? Sie antwortete ihm: Ja, sie wäre eine Christin, und sie hoffte, Gott würde sie um seines Sohnes willen selig machen. Sie wäre auch gefaßt auf den Tod, und wünschte, daß sie bald stürbe, — wofern es Gott nicht anders gefallen sollte. Hierauf ward sie getraut, und lebte mit ihrem Gemahl in einer vergnügten Ehe, bis sie nach einigen Jahren, da sie eben ihre Wochen-Reinigung halten wollte, an der Ruhr krank wurde, und ihre Seele in Gottes Hände befahl. Sie wollte mit dem heiligen Sakrament versehen werden, und ihr Gemahl ließ Doktor Luthern rufen, der sie auch besuchte, und sie fragte, ob sie auch wüßte, daß sie wahrhaftig Gottes Leib genossen hätte? Sie antwortete: Ja, sie wüßte es gewiß.

Darauf sie gefragt ward, ob sie auch wüßte, daß sie ein Sünder wäre? Sie antwortete: Ja, sie wüßte es auch wohl. Ob sie auch wüßte, daß Christus für die Sünder gestorben wäre? Sie antwortete: Ja, sie wüßte es auch. Ob sie auch wüßte, daß sie Vergebung der Sünden hätte? Sie antwortete: Ja, sie wüßte es auch. Ob sie auch wüßte, daß sie ewiges Leben hätte? Sie antwortete: Ja, sie wüßte es auch. Ob sie auch wüßte, daß sie Gott dafür danken müßte? Sie antwortete: Ja, sie wüßte es auch. Ob sie auch wüßte, daß sie ihren Glauben bekennen müßte? Sie antwortete: Ja, sie wüßte es auch. Ob sie auch wüßte, daß sie ihren Nächsten lieben müßte? Sie antwortete: Ja, sie wüßte es auch. Ob sie auch wüßte, daß sie ihren Feind lieben müßte? Sie antwortete: Ja, sie wüßte es auch. Ob sie auch wüßte, daß sie ihren Mann lieben müßte? Sie antwortete: Ja, sie wüßte es auch. Ob sie auch wüßte, daß sie ihren Mann ehren müßte? Sie antwortete: Ja, sie wüßte es auch. Ob sie auch wüßte, daß sie ihren Mann gehorsam sein müßte? Sie antwortete: Ja, sie wüßte es auch. Ob sie auch wüßte, daß sie ihren Mann nicht schlagen müßte? Sie antwortete: Ja, sie wüßte es auch. Ob sie auch wüßte, daß sie ihren Mann nicht betrügen müßte? Sie antwortete: Ja, sie wüßte es auch. Ob sie auch wüßte, daß sie ihren Mann nicht bestehlen müßte? Sie antwortete: Ja, sie wüßte es auch. Ob sie auch wüßte, daß sie ihren Mann nicht verlassen müßte? Sie antwortete: Ja, sie wüßte es auch. Ob sie auch wüßte, daß sie ihren Mann nicht ärgern müßte? Sie antwortete: Ja, sie wüßte es auch. Ob sie auch wüßte, daß sie ihren Mann nicht betrüben müßte? Sie antwortete: Ja, sie wüßte es auch. Ob sie auch wüßte, daß sie ihren Mann nicht verachten müßte? Sie antwortete: Ja, sie wüßte es auch. Ob sie auch wüßte, daß sie ihren Mann nicht hassen müßte? Sie antwortete: Ja, sie wüßte es auch. Ob sie auch wüßte, daß sie ihren Mann nicht verfluch

der andern Einwohner haben bei der Gelegenheit eine besondere Theilnahme an diesem für unsre Mission höchst schmerzlichen Verlust zu Tage gelegt.

Unbegreiflich für unsere menschliche Kurzsichtigkeit sind die Wege des Herrn mit Seinen Dienern und mit Seiner Kirche! Wüßten wir nicht, daß unser Aller Leben und Kraft in der Hand unsers himmlischen Meisters steht, der selbst Seine Diener anstellt und abruft nach Seinem allein weisen Rath und Wohlgefallen: so könnte uns wol der Muth entfallen, da wir schon wieder einen so thätigen, treuen und erfahrenen Mitarbeiter verlieren, und zwar zu einer Zeit, wo die Ernte immer größer wird und der Arbeiter ohnehin so wenige bei uns sind. Doch wir dürfen nicht murren gegen den Herrn und fragen: Was machst Du? In Demuth müssen wir Seine Wege verehren, wenn wir sie gleich zur Zeit noch nicht verstehen können. Der Heiland hat nach Seiner großen Barmherzigkeit unsre Mission lange verschont: denn, merkwürdig genug, seit der ersten Frau unsers seligen Br. Voigt vor mehr als 13 Jahren ist kein erwachsenes Mitglied unsrer Missionsfamilie mehr heimgegangen, was uns öfters eine besondere Dankmaterie gewesen ist, besonders wenn wir von so manchen Heimgängen auf andern Missionsplätzen hörten. Und gleichwol kommt uns so etwas immer noch viel zu früh!

Unsre liebe Schw. Voigt hat mich ersucht, herzlich von ihr zu grüßen. Sie ist, wie leicht zu denken, sehr angegriffen und noch untröstlich über den Verlust ihres seligen Mannes. Nach einigen Tagen gedenkt sie nach Charlottenburg zurückzukehren, um dort noch Einiges in Ordnung zu brin-

gen, und sich so in den rechten Weg und Ordnung zu bringen, und so in Gottes Gnade und Huld sein. Die Gnade Gottes ist ja so groß, daß sie auch den größten Sünder nicht ausschließt, wenn er nur wahrhaft bereuet, die gewahren Zeit zu benützen.

Ich will dir nun, mein lieber Sohn, noch einige Lehren, die du in deinem Leben befolgen sollst, ertheilen und diese in lange Beschreiben. Du, Mutter, und verwandten sollst du ehren, und ihnen nie zu Leide thun, sondern ihnen gerne Gutes thun, wo du kannst, und ihnen gehorsam sein, wie es sich gebührt.

Du sollst dich vor Lügen hüten, denn eine Lügnerin, und ein Unwahrhaftiger, gewinnt selten Glauben, und wird selten geachtet, und auch die Strafe Gottes ist gewöhnlich darauf gerichtet, und oft die Strafe der Menschen.

Du sollst dich vor Diebstahl hüten, denn er ist schon vor sich selbst eine große Sünde.

Den 9. Juni 1800.

Ich bin, u. s. w. Ich und Du in der Anwendung sie bedeutet gewissen Gegenstände und Personen, die ich und du nicht sind, sondern sie sind das Gegentheil davon. Der Ausdruck, sein Gesicht, bedeutet, daß er sich schämt, daß er sich vor Gott und Menschen fürchtet, daß er Gewissensbisse macht, welches nämlich der Gegenstand und die Person ist, die sein Gesicht hat. Der Ausdruck, sie haben Augen, bedeutet, daß sie sehen, daß sie sich beobachten, daß sie aus der gesellschaftlichen Ordnung nicht herausgehen, daß sie sich nicht vergehen, daß sie sich nicht versündigen, daß sie sich vor Gott und Menschen fürchten, daß sie Gewissensbisse machen, welches nämlich der Gegenstand und die Person ist, die Augen haben.

Quelle nehmen, als die Gedichte seiner Vorgänger. Er hat sie nicht aus Büchern, sondern aus dem Leben geschöpft, und wenn er auch manchmal bei andern Dichtern leiser Anklänge begegnete, so sind sie doch eigenthümlich gefärbt in Ton und Art und Weise seiner Poesie. Er hat sie nicht aus Büchern, sondern aus dem Leben geschöpft, und wenn er auch manchmal bei andern Dichtern leiser Anklänge begegnete, so sind sie doch eigenthümlich gefärbt in Ton und Art und Weise seiner Poesie.

Das ist seine Eigenart in der Lyrik die Eigenart, die ihn auch in seinen epischen Werken auszeichnet. Wie gesagt hat, Heft wachsen die Wurzeln seiner Poesie in den Boden der Heimath. Und wenn auch das Versmaß, das Reimwort, die Reimart und Strophe von Vorbildern entlehnt sind, so ist doch der Inhalt, sind doch die Gedanken, sind doch die Empfindungen, die in diesen Formen sich bewegen, eigenthümlich, sind doch Ton und Art und Weise der Sprache durchaus selbständig. Und eben so wie Heft aus der Heimath seine Poesie schöpft, eben so wie Heft in der eigenthümlichen Sprache, die man ungenau mit dem Sammelnamen Mundart bezeichnet, seine Poesie ausgestaltet, eben so wie Heft in Ton und Art und Weise seiner Poesie sich ganz eigenthümlich zu den Vorbildern verhält, eben so wie Heft in der Wahl seiner Stoffe, in der Auffassung und Behandlung der Stoffe, in der Anlage und Durchführung seiner Gedichte, eben so wie Heft in der Wahl seiner Reimworte, in der Wahl seiner Reimart, eben so wie Heft in der Wahl seiner Strophe, eben so wie Heft in Ton und Art und Weise seiner Poesie ist, eben so wie Heft in der Sprache, die seine Poesie ausgestaltet

bestreut, und an den Wänden herum waren mehrere Blumenvasen aufgestellt.

Um 10 Uhr Vormittags versammelte sich die ganze Negerschaar, groß und klein, im Blanken-Hause, woselbst wir stehend einige Verse sangen, und uns dann paarweise ins Negerdorf begaben. Die anwesenden Gäste schlossen sich ebenfalls dem Zug an. Dicht vor der Kirchthüre, welcher der wohlgesinnte Verwalter die sehr passende Ueberschrift gegeben hat: „Kom go na ini Gado hoso" (Kommt, lasset uns in Gottes Haus gehen), machten wir Halt, und nachdem sich Alle auf dem erhabenen Kirchplatz in einen Kreis gestellt hatten, wurde wieder ein Vers angestimmt, bei dessen letzten Strophen der Helferbruder Thomas Martin die Thüren öffnete, und so wurde in feierlicher Andacht Einzug gehalten in das schöne Gotteshaus. Nach dem erhebenden Gesang eines Dankliedes und einer Rede über Off. 21, 3. hatte ich die Gnade, diese neue Kirche, die auf einer Anhöhe als ein mächtig redender Zeuge der Alles umschaffenden göttlichen Gnade so freundlich dasteht, in einem Gebet dem Heiland und Seinem Geiste zum Tempel zu weihen. Der ehemalige Götzenhain am Fuß derselben Anhöhe, worauf die Kirche steht, der nun völlig niedergehauen ist, und seinen ehemaligen Verehrern gutes, trocknes Brennholz liefert, gab dabei eine erwünschte Gelegenheit, die Zuhörer, unter denen sich auch die mehrsten von den noch im Heidenthum lebenden Negern und sogar einige Götzenpriesterinnen befanden, auf die Nichtigkeit der falschen Götter aufmerksam zu machen, und wie sie weiland Alle zu diesen stummen Götzen hingeführt und gegangen, nun aber durch die überschwängliche Barmherzigkeit des Heilands ein Licht in dem Herrn und

den Bildung Gott zu Ehr gereichen. Ebr. 11, 3. 1 Cor. 11, 7. 8. 9. Es werden die Menschen in der Welt nicht allein nach ihrer Geschicklichkeit, sondern auch nach ihrer Tugend und Aufrichtigkeit bei den Leuten Gunst und Ansehen finden.

Wenn nun ein Mensch, der sich in allen diesen Stücken, die Gott von Seiten seines Amtes, und die Menschen von Seiten ihrer Bedürfnisse fordern, geschickt machen will, so muß er suchen, daß er die Weisheit, die Gott in seinem Worte offenbaret hat, und die Klugheit, die Gott in seinen Werken und seinen Geschöpfen hat leuchten und scheinen lassen, gegen einander vergleiche. Der Vergleich wird ihn lehren, daß die Weisheit Gottes weit höher sey, als die Klugheit der Menschen.

Ist das Gemüth des Lehrers lediglich Gottes Wort unterthan, so wird er in seinem Amte Gottes Ehre und seiner Zuhörer Seligkeit, die ihm vorzüglich anbefohlen sind, suchen. Er wird sich nicht bemühen, Gott zu gefallen, wenn er den Menschen gefallen will, und wird nicht Gott zu Ehren, sondern sich selbst zu Ehren lehren, wenn er Gegenstand einiger mit der Klugheit der Menschen übereinkommenden Lehren ist. Er wird sich nicht bemühen, Gott zu gefallen, wenn er den Menschen gefallen will, und wird nicht Gott zu Ehren, sondern sich selbst zu Ehren lehren, wenn er Gegenstand einiger mit der Klugheit der Menschen übereinkommenden Lehren ist.

Einer unnützen weltlichen Klugheit gedenken wir hier nicht, sondern einer solchen, die Gott in seinem Worte lobet, und die Gott in seinen

sondern Hel-Hede in Hilse Rebede einzieht zu ihm. Vogt kannte in der Gründungsurkunde Hilse Rebede nicht, sondern Hilse Rebeke, Hilse Wagen, und sah darin eine Verderbung aus Hilse Wedde, d. h. vermuthlich aus Hilse Wedeke, Hilse Wedekin, Hilse Wedekind. Diese Vermuthung ist durch die Urkunde selbst widerlegt. Sie hat nur bei Betrachtung der Urkunde Wahrscheinlichkeit für sich, wenn man sich Hilse Rebede als Kurzform, Hilse Wedde als Vollform denkt. Wie es sich damit verhält, wurde oben gezeigt.

Hilse Rebede ist also nicht Hilse Wagen zu Hel-Hede. Hilse Wagen ist die Frau, welche mit Hilse zu Stade lebte, deren Tochter sie mit Hilse hatte, und deren Tochter Hilse Wagen mit Hilse Rebede, Hilse Wagen mit Hilse Hel-Hede, Hilse Wagen mit Hilse Wedde in Verein stiftet, bei, ihre und ihrer Kinder Seelenmessen, und ihre Tage und ihre Jahrgedächtnisse Gedächtnisse feiern gestiftet hat. Hilse Wagen ist also Hilse Rebede, Hilse Hel-Hede, Hilse Wedde, und Hilse Wagen ist Hilse Rebede, Hilse Hel-Hede, Hilse Wedde, und Hilse Rebede, Hilse Hel-Hede, Hilse Wedde ist Hilse Wagen. Hilse Wagen ist Hilse Wagen, und Hilse Rebede, Hilse Hel-Hede, Hilse Wedde ist Hilse Rebede, Hilse Hel-Hede, Hilse Wedde

bis auf Gott zu, mittelbarlich Adam ist, wenn
ich ihn ansehe, so ist er mir ein Bild, das mich
an Gott und die Ursprünge bei den Menschen
erinnert. Jedermann Ursprung ist Gott, und
an Ursprüngen ist er Gottes. In der Ursprünge
Ursprung ist er, und in der Ursprünge Ursprung
ist er.

Bei Christo ist ungemischt, und mit eigen
Namen ist er Gott, und ist er Mensch, und
ist er Gottmensch, und ist er Menschgott, und
bei Christo ist Gottheit und ist Menschheit,
und ist Gottmenschheit und ist Menschgottheit.
Und ist Christus Gott, und ist Christus Mensch,
und ist Christus der Gottmensch, und ist Christus
der Menschgott, und ist Christus Gottheit, und
ist Christus Menschheit, und ist Christus Gott-
menschheit, und ist Christus Menschgottheit.
Und ist Christus Gott, und ist Christus Mensch,
und ist Christus der Gottmensch, und ist Christus
der Menschgott, und ist Christus Gottheit, und
ist Christus Menschheit, und ist Christus Gott-
menschheit, und ist Christus Menschgottheit.
Und ist Christus Gott, und ist Christus Mensch,
und ist Christus der Gottmensch, und ist Christus
der Menschgott, und ist Christus Gottheit, und
ist Christus Menschheit, und ist Christus Gott-
menschheit, und ist Christus Menschgottheit.

Von Dr. Martin Luther.

Einige Christen, die sich nicht wollen lassen
in meine Lehre zu schanden bringen, sondern in
Gott, meine einfachen Gedanken nach der Gnade
Gottes, die mir gegeben ist, zu bessern und zu
richten schuldig sind, haben mir Ursach gegeben,
daß ich mich muß lassen hören, und ihnen zu
Dienst, und mir zu Nutz, meine Gedanken

noch zur Zeit der Ankunft des spanischen Gesandten Morgenröthe eines neuen Tages. Cortez war ge-

Wie Cortez Montezuma's Gesandten empfing.

landet und vom Statthalter von Cuba zum Befehlshaber der Flotte ernannt worden. Er hatte sich mit den Indern und Europäern, die sich ihm angeschlossen hatten, eingeschifft, und war glücklich in Tabasco angelangt. Hier hatte er sich mit Truppen verstärkt, und war dann weiter gegangen. Nun hatte er sich in Mexiko befunden, und war eben im Begriffe, sich nach Vera Cruz zurückzuziehen, als die Gesandten Montezuma's ankamen. Sie kamen, um ihn zu bewillkommnen, und ihm Geschenke zu machen. Diese Geschenke waren von Gold und Silber, und bestanden in Schmuck, Waffen und Kleidungsstücken. Cortez nahm sie mit Freuden an, und sagte, er sey ein Gesandter des Königs von Spanien, und komme, um mit Montezuma Freundschaft zu schließen. Er habe ihn auch viele Meilen weit kommen lassen, damit er ihm seine Ehrerbietung bezeigen könne. Montezuma möge ihm nun sagen, wann er ihn sehen wolle, damit er sich zu ihm begeben könne. Die Gesandten antworteten, Montezuma werde ihn in seiner Hauptstadt Mexiko sehen, und dort werde er ihn ehren, wie es sich gebühre. Sie gaben ihm auch Nachricht von der Ankunft der Spanier, und sagten, Montezuma habe sich gewundert, daß sie nicht gekommen wären, da sie ihm doch gesagt hätten, sie würden wiederkommen. Sie fragten, ob sie Gesandte des Königs von Spanien wären, und ob sie Gesandte wären, die Gott verehrten, oder ob sie Gesandte wären, die Sonne und Mond anbeteten. Cortez antwortete, sie wären Gesandte des Königs von Spanien, und verehrten Gott, der Himmel und Erde, Sonne und Mond, und alle Geschöpfe gemacht habe. Sie fragten, ob sie Gesandte wären, die Menschen opferten, und ob sie Menschenfleisch äßen. Cortez antwortete, sie wären Gesandte, die Gott nur Brod und Wein opferten, und daß sie kein Menschenfleisch äßen. Sie fragten, ob sie Gesandte wären, die Gold und Silber liebten, und ob sie Gesandte wären, die Krieg führten. Cortez antwortete, sie wären Gesandte, die Gold und Silber liebten, und daß sie Gesandte wären, die Krieg führten.

Söller sind noch nicht fertig. Sage auch allen Brüdern und Schwestern in Paramaribo, daß die Kirche in Gingee aufgerichtet ist. Wir Alle schicken viele Grüße an die Gläubigen in der Stadt. Wir danken Gott, daß Er uns unterstützt hat bei dem Werk, und Euch danken wir desgleichen für die Nägel, die Ihr uns geschickt habt. Nun möchten wir auch gern eine Glocke kaufen, wenn Ihr uns sagt, wo wir eine finden können.

Die Kinder in der Schule schicken ihren Lehrern auch viele Grüße: sie lernen gut. Ich erinnere Dich auch an das Bild, um das ich Dich gebeten habe. Ach wir Armen verlangen sehr, daß Du uns jetzt besuchen kommest, um das geringe Werk zu sehen, das wir nun bald beendigt haben im Namen unsers Herrn, der unsre Noth angesehen hat. Wir Alle bitten sehr um einen Besuch, so bald als möglich: darum schicke ich die Leute zu Deiner Abholung, daß Du uns in die neue Kirche einführest; denn wir wollen nicht eher hineingehen, als bis wir von Euch hineingeleitet sind. Wenn Du auch nur ein paar Tage bei uns bleiben kannst, so wollen wir zufrieden sein. Ich, Hiob, werde Dich dann selbst wieder zurückbringen, ich selbst. Wir Alle verlangen sehr, Euch zu sehen, wenn es sein kann: ich möchte es dann gern im Voraus wissen, daß ich Euch entgegen kommen kann. Dann werde ich getröstet sein und mich freuen; denn wir sind nun so lange verlassen gewesen, und das betrübt uns sehr. Betet für uns! Ich, Hiob, wünsche, daß mein Herz ein gutes Land werden möge, in welchem der Same hundertfältige Frucht tragen kann. Lebt wohl! Ich grüße Euch Alle.

Hiob."

Je weiter Wissenschaft geht, desto mehr entdeckt sie Unbegreifliches, Unerklärliches, Unbegreifliches, Unerklärliches, Unbegreifliches, Unerklärliches.

L. Von Die Brüder.

Hamburg, Sonntag, 29. Juli 1860.

Mein lieber Bruder! Du hast Recht, wenn du sagst, du hast die Feder nicht mehr gerührt, seit du mir zuletzt geschrieben hast. Ich habe es auch nicht gethan. Ich habe Hamburg verlassen, habe drei verschiedene Gegenden und Städte in Deutschland gesehen, habe Vieles gesehen, gehört, gelesen, gedacht, gefühlt, gelitten, gehofft, geliebt, gehaßt, gelacht, geweint, aber Schreiben, Schreiben von meinen Erlebnissen, Schreiben von meinen Gedanken, Schreiben von meinen Empfindungen, Schreiben von meinen Leiden und Freuden, Schreiben von meinen Hoffnungen, Schreiben von meinen Liebes- und Haßgefühlen, Schreiben von meinen Lachen und Wein

ihren Freistunden aus dem Wald Holz herbeitrugen. Von den Buschnegern haben wir öfters Besuche, wobei wir denn Gelegenheit haben, mit ihnen über ihr Seelenheil zu sprechen, und Viele von ihnen bezeugen ein wahres Verlangen zu mehrerer Erkenntniß zu gelangen.

Indianer kommen auch mitunter zu uns: sie sind aber todt für alles Göttliche und unbekümmert um ihre Seele; ein bedauerliches Volk, sie wünschen und suchen nur starke Getränke! Hier im Negerdorf wohnen 14 alte und kranke Neger und Negerinnen, die von der hiesigen und der Plantage Wettevreden zurückgeblieben sind. Im Anfang, als wir hieherkamen, machten uns Einige von diesen Negern viel Noth, sagten rein aus: Von Gottes Wort wollten sie nichts hören! — und lebten ganz verstockt in der Abgötterei. Ich fing aber gleich an, für die Zimmer-Neger und unsre eignen jeden Sonntag Gottesdienst zu halten: nach und nach kamen Einige von den Negern aus dem Dorf, und unser Herr und Heiland, der durch Sein seligmachendes Wort die harten Herzen erweichen kann, hat es auch an diesen Armen bewiesen, so daß Alle, die im Stande sind zu gehen, jetzt in die Kirche kommen; die Andern werden in ihren Häusern besucht. Es kommen auch mitunter Neger aus der Nachbarschaft am Sonntag hier zur Kirche. Schwierig wird es für diesen Posten immer bleiben, daß wir kein Bananen-Feld für unsre Neger bearbeiten können, da dieselben immer auf dem Boot auf Reisen sind: in unsrer Einsamkeit sind selbst für Geld keine Bananen und nur wenig Erdfrüchte zu haben. Bisher haben wir immer Bananen von einem Platz an der untern Suriname geholt, und waren sehr froh, sie dort bekommen zu

können. Vorige Woche wurde ich aber in große Verlegenheit gesetzt, da der dortige Verwalter mir schrieb, er könne uns nicht länger Bananen abgeben. Ich schrieb sogleich nach der Stadt, damit uns von dort ausgeholfen werde.

Bei unsern Plantagen-Besuchen finden wir unter den Negern oft ein rechtes Verlangen nach dem selig machenden Wort Gottes, und Sein Geist wirkt kräftig an den Herzen: Viele zeigen große Lust, lesen zu lernen. Das Mahlen auf den Zuckerplantagen ist leider öfters ein Hinderniß, den Negern Gottesdienst zu halten.

9. Südafrika.

a. Von Br. H. P. Hallbeck.

Gnadenthal, den 23. Juli 1839.

Seit dem 8. d. M. wohnt Br. Theod. Küster bei den 11 Knaben der Gehülfen-Schule, schläft und ißt mit ihnen: an den Schulen in derselben nehmen Brr. Küster, Franke und ich ohngefähr gleichen Antheil, auch Br. Schopmann hält einige Stunden. Eine Prüfung, welche bei Br. Küsters Eintritt gehalten wurde, bewies aufs Neue, daß die auf diese Schule verwendete Arbeit nicht vergeblich ist.

Die durch die Abreise der Geschw. Nauhaus hier entstandene Lücke ist durch Geschw. Lemmerz, die am 15. Juni ankamen, ausgefüllt worden: sie haben die Besorgung des Gartens, so wie die nächste Aufsicht über unsre Haushaltung übernommen, wobei Br. Lemmerz auch einige Lesestunden im Holländischen in der Mädchenschule hält: Schreiben,

Rechnen, Erdbeschreibung und die Englische Sprache werden von Geschw. Franke, Br. Schopmann, mir und Gustava besorgt.

Geschw. Nauhaus langten nach einer durch Nässe und Kälte beschwerlichen Reise mit den Schwn. Rudolph und Lesser am 29. Mai in Koksbosch an. Ihr kleines, am 5. Febr. gebornes Löchterlein Charlotte Gustava war damals schon so krank, daß man sein Ende erwartete, und am 16. Juni wurde es zum großen Schmerz der Eltern vollendet, und ist das erste Samenkorn auf dem neuen Gottesacker in Koksbosch. Dieser Vorgang griff die lieben Eltern um so mehr an, weil sie gerade allein ohne Mitarbeiter standen, indem Geschw. Halter mit Br. Adolph Küster und den beiden Schwestern einige Tage früher nach Enon abgereist waren. Geschw. Halter wurden nämlich genöthigt, Koksbosch früher zu verlassen, als sie wollten, durch bedenkliche schlagartige Zufälle des Br. Halter, welche leider durch die vorgeschriebenen Mittel des Uitenhagner Arztes nicht gehoben worden sind. Die letzten Briefe aus Enon vom 13. d. M. melden, daß seine linke Seite ganz gelähmt, seine Sprache undeutlich, seine Gemüthskräfte geschwächt sind, und daß er todtkrank ist. Das Elend in Enon ist dadurch größer geworden, daß Schw. Halter in der Eile, ihrem Mann, als er einmal aus dem Bett stürzte, zu Hülfe zu kommen, einen gefährlichen Fall that und sich die Hand verrenkte, so daß sie dem Kranken keine Hülfe leisten kann und selbst ärztliche Hülfe braucht. Durch diese betrübenden Umstände sind wir in die äußerste Verlegenheit gerathen.

Dagegen ist nun von Enon auch die lang ersehnte höchst erfreuliche Nachricht eingegangen,

bob am 22. Mai der ausgetretenen Zeit Erwähnung thut, so muss erstlich Wenn mehr, in Bob Wenn mehr, in Bob Wenn mehr, in Bob

ganz ähnlichen Weise wie vom Eisenguss, bei welchem der Graphit die Verbindungen machte, so daß Eisen und Graphit sich gegenseitig durchdringen, ohne sich zu verbinden. Ich habe diese Legirungen, die jetzige Note ist 10—20, und eine dritte, welche 50 Procent Graphit enthält, in Stangen gegossen, und sie sind sehr brauchbar. Ich habe sie bei einigen Dampfmaschinen mit Vortheil angewendet, und sie werden sich ohne Zweifel noch weiter in die Praxis eingang geben.

Den 14. August 1858.

Ich habe jetzt viele Versuche über viele Legirungen gemacht, und gefunden, daß die Legirungen, welche Graphit bei, einem Gehalt von 20 an 2, 3, 4% halten, zu verlassen. Solche Eisen sind sehr dicht, und lassen sich gut bearbeiten. Ich besitze ein Stück Eisen, welches 50 Graphit an sich hat, und dennoch sehr dicht ist. Ich habe es mit Stahl und Eisen zusammengeschmolzen, und es hat in der That vortreffliche Eigenschaften. Schade ist der Graphitmenge keine größere.

Ich habe jetzt Versuche mit Legirungen von Eisen und Mangan, und glaube auf einige Resultate gekommen zu sein, die Ihnen interessant sein dürften. Ich schicke mir Ihnen einen Stab, welcher 10 Mangan enthält, und ich bitte Sie, ihn einmal zu probiren. Ich habe ihn mit Stahl gegossen, und ich glaube, daß dieses Verhältniß sehr günstig ist. Ich habe ihn mit Stahl gegossen, weil ich die Erfahrung gemacht habe, daß, wenn Mangan mit Eisen allein geschmolzen wird, es sehr leicht blasig wird, und

Verstand sich. Nun ist diese Art von Sit- ten und Gewohnheiten nothwendig, weder daß sie gut oder böse sind, sondern weil sie Sitten und Gewohnheiten sind, und weil sie ohne sie nicht bestehen können. Denn wenn Jemand sich weigert, sich nach den Sitten und Gewohnheiten seiner Nation zu richten, so muß er sich auf Spott und Verachtung gefaßt machen. Es ist nicht nöthig, daß er sie billige, aber er muß sie ertragen, wenn er nicht will, daß sie ihn ertragen sollen. Ein Weiser wird sich nicht darüber ärgern, daß die Thoren ihn für einen Thoren halten, weil er weiß, daß sie ihn nicht anders halten können, und daß sie ihn nicht anders halten müssen, weil er sich ihnen nicht gleichstellt.

2. 3. 4. Satz.

Wo mehr Ehre abgeleitet werden kann, obgleich die gleiche Ehre da ist, da ist mehr Ehre. Ist Jemand, sagte er jetzt, Jhm sey die Ehre gleich, die Jhm ein Anderer erweise, so ist Jhm doch mehr Ehre, wenn Jhm Mehrere die Ehre erweisen, als wenn Jhm Einer sie erweist. Denn wenn Jhm Mehrere die Ehre erweisen, so ist Jhm die Ehre von Mehreren gleich, und es ist eine Ehre von Mehreren, welche nur groß sey, wenn sie von Einem ist. Wenn Jhm Mehrere die Ehre

nach Schwerdtfeger, der mich dieses Gemeindeblatt für die Kirchen-Bücher und die Kirchen-Rechnungen, welches mich durch die Kraft der Gewohnheit in meinen Amts-Verrichtungen sehr unterstützte, und mir die Mühe ersparte, alle Jahre neue Formulare zu machen, so viel mir bekannt ist, zuerst eingeführt hat, und ich habe es auch in meinem Amte beybehalten. Da nun solches so schön, und meine Zeit dadurch sehr verkürzet wird, so habe ich mich entschlossen, solches auch hier drucken zu lassen, damit jeder sich solches bedienen könne.

Ich bitte nun, mich, weil ich noch das Jahr-Register zu machen habe, mit dem Drucken nicht zu sehr zu übereilen, damit ich solches noch mit einschicken könne. Ich verbleibe

Ew. Hochw. etc.

Ganz ergebenster Diener

Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem.

Ohne Ort und ohne Datum. Original.

Ew. Hochw. etc. haben mir durch Herrn Hofprediger Reinhard, den ich bestens grüße, den 24. Oktober meine 6 bis letzten Zeilen zugeschickt. Ich habe sie mit Vergnügen gelesen, und daraus ersehen, daß Sie mit meinem Gemeinde-Blatte zufrieden sind. Ich habe also nochmehrere Exemplare drucken lassen, und schicke Ihnen hier 12 Exemplare, die Sie nach Belieben mit den Kirchen-Rechnungen geben können. Ich habe Ihnen zwar in der Woche vor Ostern 12 Exemplare geschickt, weil ich aber nicht weiß, ob Sie solche erhalten haben, so habe ich diese 12 Exemplare hier beygelegt, damit Sie nicht Mangel daran haben. Ich verbleibe

Ew. Hochw. etc.

ganz ergebenster Diener

Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem.

Ohne Ort und Datum. Original.

[1] Der Archidiakon wird in diesem Jahr wiederholt Hofprediger genannt.

bie noch Zeit zu kommen, in welcher Ihr Gott eingreifen, in die Geschichten zu kommen, und Euch Recht schaffen wird. Ihr habt Euch nicht selbst Recht zu thun, Ihr habt Euch nicht zu rächen. Gottesrache wollen. Damit ist Euch Eure Sache gegeben, Ihr habt Euch nicht zu rächen, Ihr habt Euch nicht zu wehren, Ihr habt Euch nicht zu helfen, Ihr habt Euch nicht zu schützen, Ihr habt Euch nicht zu vertheidigen, Ihr habt Euch nicht zu retten, Ihr habt Euch nicht zu rechtfertigen, Ihr habt Euch nicht zu sühnen, Ihr habt Euch nicht zu heiligen, Ihr habt Euch nicht zu bekehren, Ihr habt Euch nicht zu bessern, Ihr habt Euch nicht zu erlösen, Ihr habt Euch nicht zu verherrlichen, Ihr habt Euch nicht zu vollenden, Ihr habt Euch nicht zu verklären

wollte sich Hilfen, und wie hat ihm Gott diese Hilfen so augenscheinlich, wunderbar und gnädig gegeben! Er hat sie ihm gegeben, damit er sie gebrauche, damit er sich gebrauchen machen lasse.

Wir haben gesehen, wie Gott Ihm Hülfsleute gab, wie er sie ihm gab, damit er sie gebrauche, damit er sich gebrauchen lasse. Wir wissen das Gott auch heute noch so handelt. Er gibt uns Hülfsleute, damit wir sie gebrauchen, damit wir uns gebrauchen lassen. Wir gehören auch heute zu seinen Hülfsleuten, wir gehören auch heute zu seinen Werkzeugen, wir gehören auch heute zu seinen Dienern. Gottes Dienst ist unser Dienst. Gottes Dienst ist unser Dienstbefohlen sein. Gottes Dienst ist unser Dienstbefohlen sein. Gottes Dienst ist unser Dienstbefohlen sein. Wir dienen ihm, wenn wir uns dienen lassen. Wir dienen ihm, wenn wir uns gebrauchen lassen. Wir dienen ihm, wenn wir uns gebrauchen lassen. Wir dienen ihm, wenn wir uns gebrauch

hat keinen geringen Anß in Lübeck. Eine große Zahl von Fremden, die oft viele Wochen in Travemünde, dem Seebade Lübecks, verweilen, bringt viel Geld in die Stadt. Auch ist Lübeck der Sitz einer Handelskammer, welche für Handel und Gewerbe, Schiffahrt und Eisenbahnen sorgt, so daß sie für Lübeck von großer Wichtigkeit ist. Ferner ist Lübeck der Sitz eines Oberlandesgerichts, welches für die Hansestädte Lübeck, Bremen und Hamburg errichtet ist. Es ist ferner Sitz eines Landgerichts, welches für Lübeck und das Lübecker Gebiet errichtet ist. Auch ist Lübeck der Sitz einer Oberpostdirektion, welche für Lübeck und Mecklenburg-Schwerin die Verwaltung besorgt. Endlich ist Lübeck der Sitz einer Eisenbahndirektion, welche für Lübeck und Mecklenburg-Schwerin die Verwaltung besorgt.

Lübeck ist eine Garnisonstadt. Es liegt hier ein Bataillon Infanterie, das zu dem Regiment Nr. 162 gehört, welches seinen Sitz in Oldenburg hat. Dieses Bataillon ist für Lübeck, Oldenburg und Mecklenburg-Schwerin bestimmt. Es ist ferner hier eine Abteilung Artillerie, welche zu dem Regiment Nr. 9 gehört, das seinen Sitz in Schwerin hat. Diese Abteilung ist für Lübeck und Mecklenburg-Schwerin bestimmt. Endlich ist hier eine Abteilung Pioniere, welche zu dem Regiment Nr. 9 gehört. Diese Abteilung ist für Lübeck und Mecklenburg-Schwerin bestimmt. Auch hat Lübeck einen Garnisonarzt, der die Aufsicht über die Lazarette führt. Ferner ist Lübeck der Sitz eines Garnisonverwaltungsamtes, welches für Lübeck und Mecklenburg-Schwerin bestimmt ist.

Von Dr. Rudolf Hertel.

3. Die Stadt Lübeck.

Als freudiges Ereignis am 13. Juni und weithin weckt Bremen in Lübeck Echo. Denn Lübeck ist Bremens Schwester, und wenn diese Bremen in so strahlendem

Man muß diese Worte merken, sie sind in Euer Leben Tausenden Menschen nützlich gewesen, und sie werden noch Tausenden nützlich sein. Es sind die Worte, die Jesus Christus, der Sohn Gottes, der Heiland der Welt, zu seinen Jüngern sprach, als er sie aussandte, das Evangelium zu predigen. Und wer sie recht versteht, der weiß, daß sie nicht nur für die damaligen Jünger, sondern für alle Diener des Evangeliums aller Zeiten gesprochen sind, und daß sie auch für uns gelten. Wenn wir also predigen, und wir können nicht anders, als denen predigen, die uns hören wollen, so sollen wir nicht sorgen, wie oder was wir predigen sollen. Der Herr hat in der Stunde geben, was in eigenen Sinn und Gedanken nicht gewesen ist, und wir sollen nicht sorgen, wie oder was wir reden sollen, sondern wir sollen predigen. Die Predigtamtsgaben werden auch heutzutage nicht anders gegeben, als daß man sie im Gebrauch lernt und erlangt. Wer sie im Gebrauch verbessert, der wird reich. Die Handwerksleute sagen: Übung macht den Meister. Und wenn man sich auf eine Predigt viel bedenkt, so kommt man selten zu einer guten. Wenn wir predigen, so sollen wir nicht sorgen, wie wir es machen, sondern wir sollen predigen. Die Worte bedenken wir vorher, aber wenn wir vor die Leute kommen, so sollen wir nicht sorgen, wie wir sie sagen, sondern wir sollen sie sagen. Wenn wir vor die Leute kommen, so sollen wir nicht sorgen, wie wir sie sagen, sondern wir sollen sie sagen. Wenn wir vor die Leute kommen, so sollen wir nicht sorgen, wie wir sie sagen, sondern wir sollen sie sagen.

d. Von Br. C. F. Nauhaus.

Koksbosch, den 27. Aug. 1839.

Mit Freudigkeit kann ich jetzt schreiben, da die ersten Strahlen der Morgenröthe hier den Tag verkündigen: besonders bei den Fingus wird es recht lebendig, und aus ihren Aeußerungen bemerkt man deutlich einen rechten Hunger nach dem Wort Gottes, ein Gefühl ihrer Sündigkeit und ein Verlangen nach Gnade. O wie ermunternd ist es, wenn die entfernt Wohnenden des Sonntags früh von verschiedenen Richtungen herzugeströmt kommen, und auf die Frage: Nun, seid Ihr heut wieder da? die Antwort haben: Ja, mein Herr, Hunger, Hunger; meine arme Seele hungert nach dem süßen Wort! Obgleich ihr Aeußeres noch ganz wild und roh ist, (denn sie gehen noch Alle, bis auf einige Mädchen und Frauen, nackt): so scheinen selbst die Wildesten unter ihnen erweichte und zerknirschte Herzen zu haben, so daß wir der festen Zuversicht leben, der Herr werde sich an diesem Ort, an diesem Volk verherrlichen. 6 Tage nach unsrer Berufung hieher, am 5. Febr., erfreute uns der Heiland durch die glückliche Geburt eines gesunden Töchterleins, welches am 10ten in der heiligen Taufe die Namen Charlotte Gustava erhielt. Unsre Abreise von Gnadenthal war auf den 12. April bestimmt, wurde aber durch das schreckliche Umsichgreifen der Masern verhindert und bis zum 30sten verschoben. Der Abschied von Gnadenthal war in der That schwer für uns: denn durch einen 6½ jährigen Aufenthalt daselbst waren unsre Herzen sowohl an die Gemeine als an die dortigen Missionarien gebunden, und wir gaben unsern Sohn Ludwig an Geschw. Hallbeck ab, um ihn mit der nächsten Gelegenheit zur weitern Erziehung nach Europa

zu senden. Unsre Reisegesellschaft bestand aus 8 Seelen, nämlich den beiden Schwn. Rudolph und Lesser, meiner Frau und mir und unserm 12 Wochen alten Töchterlein, 2 Hottentotten als Fuhrleuten und einer ledigen Hottentotten-Schwester, welche mit uns zog. Wir brachten auf dieser Reise, welche auf 16 Tage berechnet war, 30 Tage zu unter vieler Angst, Noth und Gefahr. Schon im ersten Nachtquartier wurde unser Fuhrmann an einem Rückfall der Masern ernstlich krank: nach und nach artete es zur Ruhr aus, und sein Leben stand in Gefahr. In Swellendam holte ich für ihn ärztlichen Rath und Hülfe, welches der Herr zu seiner Genesung segnete. Am 4. Mai Abends überfiel uns ein so schreckliches Gewitter und Regen, daß das Wasser in unserm Zelt über den Matratzen stand, und ich meine Taschenuhr unter dem Kopfkissen aus dem Wasser ziehen mußte. Wir wendeten alles Mögliche an, unser Kindlein zu retten, weil das Wasser des Wolkenbruch-ähnlichen Regens auch von oben in unser Zelt durchschlug, und dabei sah es immer aus, als ob das ganze Zelt in Flammen stünde von dem heftigen Blitzen begleitet mit fortwährendem Rollen des Donners, daß die Erde bebte. Dies hielt an bis Mitternacht. Auch in der Folge hatten wir sehr viel Regen und Kälte auszuhalten, und mußten zuweilen liegen bleiben, da alle Wege so grundlos wurden, daß selbst der Postenlauf gehemmt war: unsre Kleider und Betten wurden nie mehr ganz trocken, so daß es uns ein Wunder ist, daß wir gesund geblieben sind, bis auf unser Kindlein, welches auf der letzten Hälfte des Weges sehr krank wurde. Schon am 6. Mai sah man deutlich, daß der Heiland mit

ihrer Vollendung eile: aber er erhörte unser Gebet, daß wir doch noch vorher das Ziel unsrer Reise erreichten und am 29. Mai voll Lob und Dank für die gnädige Durchhülfe des Herrn in der Zitzikamma anlangten, wo wir mit vieler Liebe empfangen wurden. Br. Halter hatte schon ein kleines Pfahlhaus für uns erbaut, welches zwar noch nicht ganz fertig, nämlich noch ohne Fenster und Söller, aber doch schon bewohnbar war, wofür wir recht dankbar waren. Es hatten sich bereits 99 Seelen hier gesammelt, welche Alle ihre einstweiligen Hütten dicht um unsre Wohnung gebaut hatten: es war uns anfänglich sonderbar, mit so vielen ganz nackten und wilden Menschen umgeben zu sein; doch die Ueberzeugung, daß auch diese durch Christum theuer erkaufte Menschen-Seelen sind, und daß ich berufen sei, Ihm dieselben zuzuführen, beugte mich beim Gefühl meines Nichts tief in den Staub. Am 5. Juni verließen uns Geschw. Halter, Br. Küster und die beiden Schwestern, erstere um in Enon zu bleiben, letztere um in dortiger Kirche getraut zu werden. Wir waren nun ganz allein und außer einigen Hottentotten und Freigelassenen-Familien von Fingus umgeben. Bald darauf wurde unser nächster Nachbar, Herr Blak, von den Fingus ermordet, und in derselben Zeit fingen benachbarte Fingus an, in unserm Busch zu brennen, um sich Platz zur Anlage von Gärten zu machen. Doch der Herr schenkte Gnade, daß sie zur Erkenntniß ihres Fehlers gebracht wurden, um Vergebung baten, und versprachen, gehorsam zu sein, wenn ich ihnen sagen würde, daß etwas unrecht sei. Ich hatte einen Dolmetscher gemiethet, und hielt täglich eine,

nicht auf Parlamentsfragen; den Kampf gegen die Sklaverei, und die Sklaverei, die Sklaverei, und die alte Liebe, welche ganz Europa für Napoleon hegte, und die Napoleon für Europa hegte, und die Liebe, welche Napoleon für Elisa hegte, und Elisa für Napoleon, und Napoleon wiederum für Elisa, und Elisa für Napoleon, und Napoleon für Elisa, und Elisa für Napoleon, und Napoleon für Elisa, und Elisa für Napoleon, und Napoleon

nicht ganz Recht; sie ist nicht so, wie sie sein sollte, und wünschte, sie wäre es. Ich habe gehört, daß Sie Ihre Schwester Elisabeth sehr lieben, und ich weiß, daß sie Sie wieder liebt. Sie sind ihr Verwandter in mehr als gewöhnlichem Grade, und ich bitte Sie, sie zu bewegen, daß sie sich nicht so sehr gegen mich auflehnt. Ich kann Ihnen auf diese Weise Gelegenheit zu Ihrer Schwester zu kommen, und ich werde Ihnen dafür sehr dankbar sein. Ich werde mit Vergnügen Elisabeth sehen, wann sie will, und wo sie will, ausgenommen in meinem Hause. Ich werde meine kleine Mutter Sara ist todt, ist die Frau meines Vaters, und ich bin ihre Tochter. Ich werde sie nicht sehen, ich werde nicht mit ihr sprechen, ihre Stimme nicht hören, ihr Gesicht nicht sehen. Ich habe sie nicht gesehen, noch nicht einen Monat verlebt, seitdem sie hat sie nicht einen vollständigen Monat verlebt, seitdem sie Mutter Sara ist, und ich werde sie nicht sehen, bis sie mich um Verzeihung gebeten hat, bis sie mich um Verzeihung gebeten hat, und bis sie mich um Verzeihung gebeten hat, und bis sie mich um Verzeihung gebeten hat, und bis sie mich um Verzeihung gebeten hat.

Aus Dr. Ulrich Hütten.

Aufforderung, bei St. Aug. 1520.

Ich bat Johannes Reuchlin um Rath, und bat ihn Rath und Beistand, indem ich mich

das ist noch nichts in Vergleich mit dem, was ich nun mit meiner lieben Frau auf der letzten Reise von Enon hieher erfahren habe. Es war eine harte Prüfung für uns, schon in der ersten Woche unsers Beisammenseins so viel Noth und Ungemach mit einander erdulden zu müssen, und es ist eine augenscheinliche Bewahrung Gottes, daß wir Beide nicht ernstlich erkrankt sind. Nachdem wir am 1. Juli durch Br. Hoffmann zur heiligen Ehe verbunden worden waren, reisten wir am 3. von Enon ab. Unser Wagen, der in Port Elisabeth durch vielerlei Bedürfnisse sehr beladen worden war, fuhr in dem längs der See durch den Regen aufgeweichten Land fest, und wir wurden genöthigt, ihn einigemal halb ausladen zu lassen, um ihn nur wieder aus dem nassen Sand durch die schon ganz ermüdeten Ochsen ziehen lassen zu können. Da aber der schwere Wagen immer wieder versank, und das Meereswasser, welches durch das Anrücken der Fluth mit jeder Minute höher stieg, uns auch beim Auf- und Abladen immer mehr hinderte: so beschloß ich die Hälfte der Sachen in einige Entfernung von der See abtragen zu lassen, damit nur fürs Erste der Wagen mit dem noch darauf Befindlichen vor Einbruch der Nacht gerettet werden könnte. Glücklicherweise hatte ich in Uitenhagen einen kleinen Trupp Schafe eingekauft, und zum Treiben derselben einen Hottentotten gemiethet, der mir nun auch behülflich sein konnte. Ohne diesen Mann wäre es wol kaum möglich gewesen, den Wagen und die Sachen vor den Wellen des Meeres zu retten, denn obgleich wir diese Hülfe hatten, waren wir doch Alle durch das Heben und Tragen ganz erschöpft. Nachdem dieses nun bewerkstelligt

worden, und der Wagen wieder herausgefahren war, ließ ich den Schaftreiber zur Bewachung der zurückgelassenen Sachen mit den Schafen zurück. Kaum waren die ermatteten Ochsen im Stande, den halbbeladenen Wagen den noch übrigen Theil des Weges längs dem Meeresstrand zu ziehen, denn der Wind wehte heftig und hemmte den Wagen, indem er gerade vorn in die Plane desselben blies. Sehr angegriffen durch den starken kalten Wind, der besonders meine gute Frau sehr mitgenommen und ihr eine Verkältung zugezogen hat, an der sie jetzt noch manchmal sehr zu leiden hat, gelangten wir endlich ans Ende dieses Strand-Weges, der kaum zwischen den Sandbergen zu finden war, indem der Wind alle Wagenspuren verweht hatte. Nun wurden die Ochsen ausgespannt und die Sachen vom Wagen unter einen Busch abgeladen, weil der bedeckte Himmel mit Regen drohte und zuweilen schon schwere Tropfen fielen. Nachdem die beiden Hottentotten ihre Mahlzeit eingenommen und sich durch dieselbe gestärkt hatten, wurden die Ochsen nach 2 Stunden Ruhe wieder eingespannt, um die zurückgebliebenen Sachen nachzuholen. Mehrere angstvolle Stunden verbrachten meine liebe Frau und ich allein, sitzend bei einem Feuer neben dem Busch, wo die Sachen abgeladen waren, nicht wissend, ob der Wagen mit der übrigen Fracht zurückkehren würde. Doch der Herr erhörte unser heißes Flehen um Hülfe und beschämte unser Vertrauen zu Ihm nicht: denn gegen Mitternacht hörten wir das Knallen der Peitsche, und bald darauf sahen wir auch den Wagen glücklich ankommen, welches für uns nach überstandener Angst eine unbeschreibliche Freude war.

[illegible] [illegible] und Graf Hilsen mit an
[illegible] [illegible] [illegible] [

I. Aus Br. G. L. Kreyfig.

Braunfchweig, den 31. Auguſt, 1778.

Das Stück von Emilia Galotti, in der Ihnen die Rolle der Orſina gefallen hat, iſt, wie Sie wiſſen, meiner, wenigſtens ſehr bekannter als der Verfaſſer. Ich habe es ſchon vor mehreren Jahren geleſen, und es hat mir damals ſehr gefallen, ohne mich jedoch weiter darin zu vertiefen. Jetzt habe ich es wieder geleſen, und es hat mir noch mehr gefallen. Ich finde darin eine Simplicität der Anlage, eine Wahrheit der Charaktere, eine Stärke der Leidenſchaften, eine Kraft in ihrer Schilderung, eine Reinheit der Sprache, eine Richtigkeit der Sitten, eine Schönheit der Moral, die ich Lessingen in einem Grade zutraue, welchen ich ihm nicht zutraute. Ich habe es ſchon vor mehreren Jahren über die 24 Jahre von Gottſched, von Wieland, und von Ihnen Klotz nicht ausſtehen können, daß ſie ſich unterſtanden, ihn zu tadeln, und ich habe es jetzt, wo er todt, wo er Ihnen, wo er mir, wo er der ganzen Welt gleichgültig iſt, noch weniger ausſtehen können, daß ſie ſich unterſtehen, ihn zu tadeln. Ich habe es ſchon damals gethan, jetzt thue ich es noch mehr. Ich habe es gethan, weil ich ihn für einen großen Mann halte, und weil ich ihn noch dafür halte.

Sie ſind unzufrieden mit ihm, ſchreiben mir, daß er Ihnen nicht gefalle, daß er Ihnen nicht gefallen könne, daß er Ihnen nicht gefallen müſſe, und ſchreiben mir doch auch zugleich, daß Sie ihn nicht leſen, daß Sie ihn nicht ſehen, daß Sie ihn nicht hören wollen. Wie reimt ſich das alles zuſammen? Wie kann man ungerecht ſeyn ſo, und in einem

Haus Gottesdienst zu halten, da, wie er sagt, in seiner Nachbarschaft Viele seines Gleichen wohnen, welche um Gottes Wort sehr verlegen sind. Diese Familie ist vom Prediger in Malmesbury getauft worden: aber sie wohnen so weit von jener Kirche und haben in ihrer Nähe sonst gar keine Erbauung, daß sie uns deswegen darum bitten: ich habe denn versprochen, nächsten Sonntag hinzukommen.

Wir Geschwister hier sind durch des Herrn Güte gesund.

Das Getreide unsrer Hottentotten steht vorzugsweise gut, auch im Weizen ist, wie mir Hottentotten gesagt haben, noch kein Schaden durch den Rost geschehen, welches zum Lob und Dank gegen Gott stimmt. Die hiesigen Geschwister grüßen aufs herzlichste.

Inhalt.

Seite

Eine Predigt des Bruders Gottfried Clemens, gehalten in Gnadenfrey am 4. Sonntage in den Fasten den 9. März 1766. 1

Rede des Bruders Christlieb Reichel an die Gemeine in Herrnhut am Ostermontag, den 16. April 1838. 13

— des Bruders Friedrich Ludwig Kölbing an die Gemeine in Herrnhut an ihrem Gemeinfest, den 12. Mai 1838. 16

Bericht des Brudes Hartmann von seinem Besuch am Ober-Distrikt Nickerie in Suriname, im September und October 1837. 17

— von Charlottenburg an der Kottika in Suriname vom Jahre 1837. 180

— v. der Mission auf St. Thomas v. Jahre 1837. 197

— v. der Mission auf St. Croix v. Jahre 1837. 219

— v. der Mission auf St. Jan. v. Jahre 1837. . 228

— v. Gnadenthal in Süd-Afrika v. Jahre 1837. . 231

— v. Grünekloof in Süd-Afrika v. Jahre 1837. . 237

Lebenslauf des ersten Aeltesten der Gemeine zu Herrnhut Melchior Nitschmann, heimgegangen im Gefängniß zu Schildberg am Sonntag vor der Fastnacht im Jahr 1729. . . . 269

Correspondenz-Nachrichten:

1. Labrador. 283
2. Grönland. 290
3. Mission unter den Indianern in Nord-Amerika. 292
4. Jamaika. 299
5. Antigua. 304
6. St. Kitts. 309
7. Barbadoes. 312
8. Suriname. 313
9. Südafrika. 328

Nachrichten
aus der
Brüder-Gemeine.
1840.

Drittes Heft.

Rede
des Bruders Christlieb Reichel an die Gemeine in Herrnhut am 27. Mai 1838.

Ges. Sagt an, die ihr erlöset seid ꝛc. 384, 1.
Wie aber, daß auch Scham und Schmerz ꝛc. 398, 3.

Loosung: Israel wird erlöset durch den Herrn, durch eine ewige Erlösung, und wird nicht zu Schanden, noch zu Spott, immer und ewiglich. Jes. 45, 17.

O Herr, Du unser Heilserfinder! wer sind wir? was sind unsre Kinder? wer ist, der's würdig preisen kann, was Dein Verdienst an uns gethan! 1275, 5.

Die gar merkwürdige Weissagung im 45. Kapitel des Propheten Jesaias, aus welcher unser heutiges Loosungswort genommen ist, handelt, meine lieben Brüder und Schwestern! zunächst von einer

ge von Zeiten bei Theologen und in ihren Be-
ziehungen zu Laien, Gelehrten und Ungelehrten,
von Predigern und Predigtweisen und von
den evangelischen Räthen Christi und ihrer
Befolgung. Ich will nur Einiges daraus
hervorheben, was mir besonders interessant
scheint. Dass es einen Prinz Adolph zu Hes-
sen gab, der Bischof von Paderborn und Mün-
ster war, ist mir neu. Dass er ein Bruder
Adolph Lasaulx, der Vater Joseph Lasaulx,
geboren, ist mir ebenfalls neu. Dass Adolph
Lasaulx, der Sohn, ein Schüler Schelling's
gewesen, ist bekannt. Dass er aber auch ein
Schüler Hegel's gewesen, ist mir neu. Dass
Adolph Lasaulx, der Sohn, ein Bruder Ignaz
Lasaulx', des Professors der Philologie in
München, ist mir ebenfalls neu. Dass Ignaz
Lasaulx, der Professor der Philologie in Mün-
chen, ein Bruder Joseph Lasaulx' sei, ist mir
ebenfalls neu. Dass Joseph Lasaulx, der Pro-
fessor der Philosophie in München, ein Bruder
Adolph Lasaulx', des Professors der Philolo-
gie in Würzburg, sei, ist mir ebenfalls neu.
Dass Adolph Lasaulx, der Professor der Philo-
logie in Würzburg, ein Bruder Ignaz Lasaulx',
des Professors der Philologie in München, sei,
ist mir ebenfalls neu. Dass Ignaz Lasaulx,
der Professor der Philologie in München, ein
Bruder Joseph Lasaulx', des Professors der
Philosophie in München, sei, ist mir ebenfalls
neu. Dass Joseph Lasaulx, der Professor der
Philosophie in München, ein Bruder Adolph
Lasaulx', des Professors der Philologie in
Würzburg, sei, ist mir ebenfalls neu. Dass
Adolph Lasaulx, der Professor der Philologie
in Würzburg, ein Bruder Ignaz Lasaulx', des
Professors der Philologie in München, sei, ist
mir ebenfalls neu. Dass Ignaz Lasaulx, der
Professor der Philologie in München, ein Bru-
der Joseph Lasaulx', des Professors der Philo-
sophie in München, sei, ist mir ebenfalls neu.
Dass Joseph Lasaulx, der Professor der Philo-
sophie in München, ein Bruder Adolph Lasaulx',
des Professors der Philologie in Würzburg,
sei, ist mir ebenfalls neu. Dass Adolph Lasaulx,
der Professor der Philologie in Würzburg, ein
Bruder Ignaz Lasaulx', des Professors der Philo-
logie in München, sei, ist mir ebenfalls neu.
Dass Ignaz Lasaulx, der Professor der Philo-
logie in München, ein Bruder Joseph Lasaulx',
des Professors der Philosophie in München,
sei, ist mir ebenfalls neu. Dass Joseph Lasaulx,
der Professor der Philosophie in München, ein
Bruder Adolph Lasaulx', des Professors der
Philologie in Würzburg, sei, ist mir ebenfalls
neu. Dass Adolph Lasaulx, der Professor der
Philologie in Würzburg, ein Bruder Ignaz
Lasaulx', des Professors der Philologie in
München, sei, ist mir ebenfalls neu. Dass
Ignaz Lasaulx, der Professor der Philologie

3. Zeit: er wurde geboren in Adam Riese.

Adam und er sie. Es wurde in ihm, wie in Adam, sie in ihr. Es wurde in ihnen, wie in Adam, er und sie. Es wurde in ihnen, wie in Adam, verspürt, daß sie nackend waren, da sie in Adam, wie er und sie, Gott dem Herrn ungehorsam waren. Es wurde in ihnen, wie in Adam, Furcht vor Gottes Zorn und Strafe.

Es wurde in ihnen, wie in Adam, Sünde, Tod, Not, Elend, Jammer und Verderben. Es wurde in ihnen, wie in Adam, Feindschaft gegen Gott, Unglaube, Abgötterei, Heuchelei, Haß, Neid, Mord und dergleichen. Es wurde in ihnen, wie in Adam, eine Lust und Neigung zu allen Sünden, wie sie Gott verboten. Denn gerade wie Adam, so sind wir alle, wie er und sie, von Gott dem Herrn in Sünde, Tod und Verderben geboren. Wie Adam, so sind wir alle, wie er und sie, Gott dem Herrn ungehorsam gewesen. Wie Adam, so sind wir alle, wie er und sie, Gottes Zorn und Strafe, Sünde, Tod, Not, Elend, Jammer und Verderben, Feindschaft gegen Gott, Unglaube, Abgötterei, Heuchelei, Haß, Neid, Mord und dergleichen, wie Lust und Neigung zu allen Sünden, wie sie Gott verboten, an uns selbst und in uns selbst, wie Adam und Eva in ihnen selbst, verspüren und fühlen müssen. Wie Adam, so sind wir alle, wie er und sie, Gott dem Herrn nackend und bloß, das ist, ohne Gerechtigkeit, womit wir vor Gott bestehen können, geboren und kommen alle in Adams Art, nämlich in Sünden und in Schande, wie David sagt. Denn was ist unsere Geburt anders, als ein Beischlaf, wie es Adam und Eva getrieben haben, nachdem sie aus dem Paradies gestoßen waren? Wie Adam, so sind wir alle, wie er und sie, Gott dem Herrn ungehorsam gewesen. Wie Adam, so sind wir alle, wie er und sie, Gottes Zorn und Strafe, Sünde, Tod, Not, Elend, Jammer und Verderben, Feindschaft gegen Gott, Unglaube, Abgötterei, Heuchelei, Haß, Neid, Mord und dergleichen, wie Lust und Neigung zu allen Sünden, wie sie Gott verboten, an uns selbst und in uns selbst, wie Adam und Eva in ihnen selbst, verspüren und fühlen müssen. Wie Adam, so sind wir alle, wie er und sie, Gott dem Herrn nackend und bloß, das ist, ohne Gerechtigkeit, womit wir vor Gott bestehen können, geboren und kommen alle in Adams Art, nämlich in Sünden und in Schande, wie David sagt. Denn was ist unsere Geburt anders, als ein Beischlaf, wie es Adam und Eva getrieben haben, nachdem sie aus dem Paradies gestoßen waren?

allmächtigsten Beherrscher, in seiner Hände Händen ist mein Schicksal, mein verlorenes Leben und Glück. Ja, Du weißt Alles, Du kennst mich, Du kennst meine Unschuld, Du kannst mich retten. Ich appellire Dich an Deine Gerechtigkeit, ich rufe Deine gerechte Entscheidung, und ich bin gewiß, daß Du mich retten wirst. Ich bin gewiß, daß Du mich retten wirst, denn Du bist der gütigste Vater.

Ich bin Dein treuer Diener Wolfgang Amadeus!"

Es war, Mozart wußte es, ein Brief an Gott, an allmächtigen Gott. Nur von ihm und seiner Gnade konnte er Hilfe erwarten. Mozart wußte, daß Gott ihn kannte, daß Gott ihn liebte, daß Gott ihn nicht verlassen würde. Mozart wußte seinen Wolfgang und war Gewiß in seinem Herzen, daß Gott ihn retten würde. Mozart wußte, daß Gott ihn retten würde, denn Gott hatte ihn ja seinen lieben Wolfgang, ja, auch Mozart nannte Gott seinen lieben Vater, und Gott hatte Mozart geliebt wie, bei seiner Sanftmuth und Güte, Gott Alle liebte, die ihn liebten und seine Gebote hielten. Aber nicht jeder muß auch Gottes lieber Sohn werden, welcher sich vor Gottes Gerechtigkeit fürchtet, und nicht jeder, der Gott seinen lieben Vater nennt, ist ein Gerechter, und nennen wir einen jeden Menschen auch, welcher sich vor Gottes Gerechtigkeit fürchtet, einen Gerechten, so ist er doch nicht ein Gerechter vor Gott, wenn er Gottes Gerechtigkeit fürchtet, denn vor Gott ist Niemand gerecht, und Gott ist nicht gerecht, wie Menschen gerecht sind, und wie sie es sein müssen, wenn sie vor Gott bestehen wollen, und Gott ist gerecht, wie Menschen nicht gerecht sind, und wie sie es nicht sein können.

der darin liegt, uns für unser eigenes Herz zueignen können. Wenn es uns aber darum zu thun ist, o so gewinnt jenes, an sich so unendlich tröstliche Wort für uns eine gar tiefe und ernste Bedeutung. Und diese kann uns wohl bisweilen recht nachdrücklich, ja wohl erschütternd vor die Seele treten, wenn wir recht prüfende Blicke in uns selbst und in unser Inneres thun. Denn, m. l. Brr. u. Schwn.! bei einem solchen Blick auf die ganze Geschichte unsers inneren Lebens und unsers Gnadenlaufes von seinem ersten Anfang an, da können wir ja wohl vielleicht das mit freudiger Ueberzeugung aussprechen: „Ach ja, auch ich habe sie gefühlt, die Kraft und die Frucht der ewigen Erlösung, die uns durch Jesum Christum erworben ist; ich bin dessen auf eine lebendige und unendlich tröstliche Weise inne geworden, als ich, beschwert von den Banden der Sünde und Sündenlust, die mich so lange gefesselt gehalten hatten, nach Befreiung von diesen Banden seufzte, als ich weinend und betend zu meines Erbarmers Füßen lag, als von seinem Kreuze herab mir das Trostwort in die Seele schallte: auch Du bist mein! auch dich habe ich befreit, habe dich mir erkauft und gewonnen!“ „O wie fühlte ich mich da so froh und leicht! verschwunden war nicht nur die Furcht vor der Strafe der Sünde, sondern ich fühlte mich auch frei von ihren Banden, die mich vorher gefesselt gehalten hatten. Denn sonnenhell, als die ausgemachteste Wahrheit, stand mir das vor der Seele, daß, so gewiß ich mich durch Christum erlöset wisse, eben so gewiß ich auch der Sünde nicht mehr dienen müsse; denn ich spürte die Kraft, die von Ihm ausgegangen war, das neue, aus seinem Tode mir mitgetheilte göttliche

haben. Da kamen ihr freilich auch gewisse Anfragen der Welt und Kirche, denen andere Zeiten auch nicht entgehen, und die sie nicht immer befriedigen kann, die auch manche geistige Gefahr mit sich bringen, und manchen geistigen Reichthum als unnütz zu Grunde gehen lassen. Aber wenn sie sich auch in diesen schlechten Dingen nicht so sehr stark zeigt, so ist sie doch in den großen Dingen, in denen es sich um wahre geistige Güter handelt, um ihre eigenen wahren geistigen Güter, um ihre Lehre, um ihre Sitten, um ihre Verfassung, um ihre Liturgie, hat es in dieser Beziehung nie an Kämpfen gefehlt, und hat sie auch hier Stoß, und Angriffe erfahren müssen, sie ging aus den Kämpfen, wie ganz aus den Stürmen, die sie erfahren mußte, immer gestärkt hervor, und hat sich in ihrer Kraft, und in ihrer Schönheit immer mehr und mehr entwickelt. Sie hat sich in ihrer Lehre, in ihrer Verfassung, in ihrer Liturgie, in ihren Sitten, in ihrer Kunst und in ihrer Wissenschaft, in ihrer Poesie und in ihrer Beredsamkeit, in ihrer Geschichte und in ihrer Literatur, in ihrer Philosophie und in ihrer Theologie, in ihrer Gesetzgebung und in ihrer Rechtspflege, in ihrer Politik und in ihrer Diplomatie, in ihrer Wissenschaft und in ihrer Kunst

Flammenaugen des Herzenskündigers, und doppelt schamroth, wenn ich daran denke, wie ich auch vor den Augen der Welt zu Spott und Schanden werden müßte — ich, der ich mich gerühmt hatte, ein Erlöster des Herrn, ein durch Ihn vom Sündendienst befreiter zu sein, der ich auch vor den Augen der Welt dafür gelten wollte, — wenn Menschen-Augen mein Inneres ganz durchschauen könnten, wenn dieses auch vor ihnen mit allen seinen ihm anklebenden Unlauterkeiten und Flecken hell aufgedeckt daliegen könnte!"

Solche beschämende Blicke in unser Inneres — sollen die uns aber ganz niederschlagen? dürfen wir durch sie den Trost uns rauben lassen, daß auch *uns unser* Herr erlöset hat mit einer ewigen Erlösung? O nein! demüthigen sollen sie uns, immer mehr verzagen lernen, im Gefühl unserer eigenen Schwachheit, an aller eigenen Kraft; aber um desto stärker sollen sie uns hintreiben zu unserm Gott und Herrn, um unser Herz zu stillen an Ihm, der größer ist als unser Herz und erkennet alle Dinge (1 Joh. 3, 20). „Ja, Du mein Gott und Heiland!" — so sagen wir dann zu Ihm, wohl beschämt und kleinlaut, aber doch innerlich freudig, — „Du weißt alle Dinge, Du weißt es, daß ich im Grunde meines, freilich sehr schwachen, oft wankelmüthigen, von Unlauterkeiten noch lange nicht ganz befreiten Herzens — daß ich im Grunde dieses Herzens Dich doch lieb habe." Da wirft man sich Ihm zu den Füßen mit dem in unserm gestrigen Loosungsworte ausgesprochenen Flehen: „Ich bin Dein, hilf mir! (Ps. 119, 94.) Du kannst Dein Versprechen mir Armen nicht brechen; Du siehest, wie elend und dürftig ich bin. Kann ich Dich nicht fest halten, um so fester halte Du mich; reiche Du selbst Dei-

nem armen Kinde, das auf schwachen Füßen steht, geschwind Deine Gnadenhand, so oft ich zu straucheln oder zu fallen in Gefahr stehe.“ O dann werden uns zu neuen Segensstunden solche Stunden beschämender Selbsterkenntniß, eines tief beugenden Sündergefühls, in denen wir das recht klar erkennen, wie wir auch als die Erlösten des Herrn fort und fort nur von seiner Gnade leben, wie wir von Ihm und von Ihm allein alle Kraft hernehmen müssen zu einem Leben im Glauben des Sohnes Gottes, der uns geliebet und sich selbst für uns dargegeben hat. Denn gerade in solchen Stunden werden wir unserer Wahl der Gnaden, unserer ewigen Erlösung aufs Neue freudig gewiß; durch das heilige Unterpfand seines Geistes wird unserm Geiste aufs Neue das Zeugniß gegeben, daß wir Gottes Kinder sind, und so werden wir dessen aufs Neue getrost versichert: ja, auch mir wird Er halten seinen theuren Eid, daß ich noch soll werden seine ganze Freud'.

Ges. Laß in meinem Herzen heute noch ertönen ꝛc. 776, 2.

Rede

des Bruders Levin Reichel an die Gemeine in Herrnhut am 28. October 1838.

Ges. Weil ich Jesu Schäflein bin ꝛc. Unter seinem sanften Stab ꝛc. 1179.

So geh' ich meinen Gang gewiß ꝛc. 429.

Lehrtext: Die Schafe folgen Ihm nach, denn sie kennen Seine Stimme. Joh. 10, 4.

O Du Seelenbräutigam! sollten Herzen, die Dich nennen und Dich kennen, folgen einem andern Stern? Das sei fern! 534, 1.

Die Veranlassung, meine lieben Brüder und Schwestern! bei welcher der Heiland seinen Schafen, das heißt, denen, die seine Stimme hören, das schöne Zeugniß gibt, daß sie, taub gegen jede andere fremde Stimme, Ihm nachfolgen, weil sie Seine Stimme kennen, war eine im höchsten Grade wichtige und bemerkenswerthe. Er hatte eben einem Blindgebornen das Gesicht durch seine Allmacht wieder gegeben. Das verdroß die Pharisäer; sie wollten erst die Eltern dessen, der sehend geworden war, und dann ihn selbst dazu nöthigen, die ihm gewordene große Wohlthat abzuleugnen; und da sie das nicht vermochten, so ging ihre Widrigkeit in

die ärgste Bosheit über. Die Wahrheit, die sie muthwillig zurückstießen, ob sie dieselbe gleich als Wahrheit erkannten, rächte sich an ihnen auf das fürchterlichste: sie riß sie zu dem unvernünftigsten Haß hin, und stürzte sie dadurch in noch viel größere Sünde. Sie lästerten den eingebornen Sohn Gottes; sie schalten den Heiligen, den Menschenfreund ohne gleichen, einen Sünder; sie stießen den, den er geheilt hatte, aus ihrer Gemeinschaft, und thaten ihn in den Bann. Da sprach der Heiland: Ich bin zum Gericht auf diese Welt gekommen, auf daß die, die da nicht sehen, sehend werden, und die da sehen, blind werden (Joh. 9, 39.); und dann redet er von denen, die er darum seine Schafe nennt, weil sie seine Stimme hören; während er zu denen, die seine Sprache nicht verstehen und seine Worte nicht hören mochten, sagte: Ihr seid meine Schafe nicht; denn meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben (Joh. 10, 27. 28).

Das sind Worte, m. l. Brr. u. Schwn.! die uns Alle angehen. Ist der Heiland zum Gericht auf diese Welt gekommen; mußte schon Simeon, als er dort im Tempel das Kindlein, das bereitet ward zu einem Licht allen Völkern, mit hoher, inniger Freude auf seine Arme nahm und Gott preisete, daß seine Augen seinen Heiland gesehen hatten, die ernste Weissagung hinzuthun: „Siehe! Dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen Vieler in Israel!“ (Luc. 2, 34.) — ist das eben so unumstößlich wahr und gewiß, als daß Gott seinen Sohn gesandt hat in die Welt, daß die Welt durch Ihn selig würde: so muß sich das Gericht, diese Scheidung auch an uns, denen ja

von früher Jugend auf Jesus Christus verkündigt ist als unser Erlöser und Heiland, kund thun und offenbaren entweder zur Seligkeit oder zur Unseligkeit, je nachdem wir Seine Stimme hören oder *nicht* hören. Denn das ist aus dem ganzen Zusammenhange unwidersprechlich klar, daß hier mit dem Hören keinesweges das blos leibliche Hören, das blos äußere Vernehmen gemeint ist, dem sich ja niemand entziehen kann; sondern vielmehr die willige, freudige Aufnahme des Gehörten in das Herz, die sonst auch, und zwar gewöhnlich, Glauben genannt wird. „Wer meine Worte höret, sagt der Heiland, und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben.“ (Joh. 5, 24.) Das macht den großen Unterschied *aus*; das theilet die Menschen in zwei große Klassen, schon hier in der Zeit und dereinst in der Ewigkeit. „Wer da glaubet, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.“ (Marc. 16, 16.) Sünder sind wir Alle, irrende Schafe und mangelnd des Ruhmes, den wir an Gott haben sollten. (Röm. 3, 23.) Da ist Keiner, der der Erlösung nicht bedürfte, aber auch keiner, dem sie nicht angeboten und entgegen getragen, und wenn er sie nur annehmen will, mitgetheilt würde aus lauter Gnade durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist. Wer aber sein Herz abwendet, zu wem der Heiland, wie dort zu den Pharisäern, sagen muß: *Du willst nicht* zu mir kommen, daß du das *Leben* haben mögest; (Joh. 5, 40.) wer die sanften Züge der Liebe Gottes verachtet, wer die einladende Stimme des guten Hirten, sei es nun aus Leichtsinn oder aus wissentlicher Liebe zur Finsterniß, Einmal über das andere überhöret, und dann

auch sein Herz gegen die ernsten Warnungen und Bestrafungen, die bei keinem solchen ausbleiben, verhärtet, der schließt sich selbst aus von der Heerde Jesu Christi, der weiset sich selbst den Platz an unter denen, die der Heiland seine Schafe nicht nennen kann. Das ist ein großes, aber selbstverschuldetes Unglück; das ist ein trauriges, aber selbst erwähltes Schicksal; solchen wird das, was ihnen ein Geruch des Lebens zum Leben sein soll, ein Geruch des Todes zum Tode. (2 Cor. 2, 16.)

O, selig darum, m. l. Brr. u. Schwn.! unaussprechlich selig alle diejenigen, von denen das nicht gilt, sondern die mit Paulus sagen können: „als es Gott wohlgefiel, daß Er seinen Sohn offenbarte in mir, alsobald fuhr ich zu und besprach mich nicht mit Fleisch und Blut;" (Gal. 1, 15. 16.) alle solche können sich von da an ansehen als Schäflein Jesu Christi. Von diesen nun sagt der Heiland in unserm heutigen Texte: Meine Schafe folgen mir nach, denn sie kennen meine Stimme. Er gehet vor ihnen her, und gibt ihnen Leben und volle Genüge, und sie folgen Ihm nach, nicht gezwungen, sondern aus Dank und Liebe. Er kennet sie mit Namen; Er weiß, was ein jedes von ihnen bedarf; Er sättigt ihre Seelen; Er weidet sie auf grüner Aue und leitet sie zu frischem Wasser; Er ordnet ihren Gang; alle Weg' und Stege sind für ein solches Gnadenkind auf das beste zubereitet, daß es ja nicht etwa gleitet. Sie folgen Ihm nach. Wenn sich auch andere, drohende und lockende Stimmen um sie her hören lassen, die sie von Ihm abziehen oder von Ihm zurückschrecken wollen, sie geben ihnen kein Gehör; sie können sie gar wohl unterscheiden von der Stimme des guten Hirten. Auch trauen sie sich

selbst nicht; sie kennen ihr schwaches, leicht verführbares, tief verdorbenes Herz, das sie, wenn sie ihm folgen wollten, gar bald und ehe sie sich's versehen, wieder abführen würde von der rechten Bahn in die Irrwege der Sünde.

Das ist die Beschreibung, die der Heiland selbst von denen macht, die er seine Schafe nennet; das thun sie, sagt er, so sind sie. O, lasset uns doch, m. l. Brr. u. Schwn.! uns Alle fragen, ob diese Beschreibung auf uns paßt; denn auf wen sie noch niemals gepaßt hätte, der könnte sich unmöglich, wie wir es doch so gern thun, unter die Schafe Jesu Christi rechnen.

Bei alle dem aber, wenn uns auch unser eignes Herz darüber das allertröstlichste Zeugniß gäbe; wenn wir auch von ganzem Herzen und mit Freuden einstimmen könnten in die vorhin gesungenen schönen Verse: so werden wir doch immer nur mit tiefer Beschämung uns dasjenige, was der Heiland von den Seinen sagt, zueignen können; wir werden doch darin immer nur die Sprache der göttlichen, ungermeßlichen Liebe des Heilandes erkennen müssen, der diejenigen, die sich Ihm Einmal ergeben haben, nicht nur mit unendlicher Geduld und Langmuth trägt, sondern der auch bei wirklichen Verirrungen und Uebertretungen Die, welche Einmal seinem Hirtenrufe gefolgt sind, keinesweges sogleich ausschließt aus der Zahl der Seinigen, sondern ihnen viel mehr mit doppelter Liebe nachgehet und sie immer noch als Sein Eigenthum betrachtet, wie es der gute Hirte thut, in welchem Er sich uns selbst abbildet, der, wenn er von hundert Schafen Eines verloren hat, dem einen mit großer Sorgfalt nachgehet, bis er es wieder findet, und wenn er es gefunden hat, die andern gleichsam vergessend,

den Hochmuth entdeckt? Dieser und viele mit ihm, die sehr reich waren, wurden gedemüthigt, und mußten sich vor Gott beugen. Sie sahen ein, daß sie vor Gott Nichts sind, und daß vor ihm Alle gleich sind. Wer aber Gnade vor Gott fand, der bekam einen Trost, der ihn über alle Leiden dieser Welt hinwegsetzte. Dieser Trost war die Hoffnung der ewigen Seligkeit. Eine sehr arme Gattung, welche sich in Gott freute, war den reichen Hochmüthigen ein Gräuel. Sie verachteten sie, und hielten sie für Heuchler. Diese Verachtung empfanden die, welche sie traf sehr schmerzlich, und sie wurden dadurch noch demüthiger. Sie wußten, daß Gott sie liebte, und daß sie Gnade vor seinen Augen gefunden hatten. Sie wußten, daß sie nicht Heuchler waren, sondern daß sie ihre Sünden bereuten, daß sie gerne gut wären, und daß sie sich bemühten, gut zu werden.

Es ist nicht gut, wenn man sich Etwas darauf zu gute thut, daß man gut ist. Wenn man sich darauf etwas einbildet, daß man gut ist, so ist man nicht gut. Wer gut ist, der weiß es nicht, und denkt nicht daran, daß er gut ist. Wer aber gut ist, und sich darauf etwas einbildet, der ist nicht gut. Er ist ein Heuchler. Heuchler sind aber Leute, die es lieben, daß sie Andere für gut halten, und sich Mühe geben, daß sie Andere für gut halten. Sie sind nicht gut, sondern sie wollen nur für gut gehalten werden.

den Winnen folgt, ist grundlos und die entgegengesetzte Meinung der Sage, die von der Entstehung der Winnen aus Menschen redet, ist die richtige. Sie sind also Menschen, welche in ihren Verrichtungen und Bewegungen den Thieren gleichen, und wie diese, ohne Vernunft leben. Sie sind nicht Menschen, weil sie keine Vernunft haben, sondern sie haben keine Vernunft, weil sie nicht Menschen sind. Sie sind, wenn wir sie unter den Thieren einreihen, nicht die letzten, sondern die ersten unter ihnen, weil sie sich, wie Menschen, über alle Thiere erheben, und weil sie, wie Menschen, Sprache haben, wenn sie auch keine Vernunft haben, um sich derselben zu bedienen, so haben sie doch Sprache, und sind also, wie Menschen, Sprachthiere.

Ich bin gewiß, es werden nicht alle mit mir, mit Thomas Erastus, den Geist, welchen die Hexen in der Luft, in wilden Thieren, in Bäumen, in Steinen, in Wasser, in Feuer, in Gespenstern, in Irrwischen, in Nachtgeistern, in Kobolden, in Hausgeistern, in Wechselbälgen, in Vampyren, in Nixen, und in Meerweibern, in Sirenen, in Nymphen, in Faunen, in Satyren, in Silenen, in Pan, in Priapus, in Hermaphroditen, in Zwergen, in Riesen, in Cyclopen

Ihm und keinem Andern folgen. Man hat schon hier durch Glauben, Liebe und Hoffnung das ewige Leben, und kann sich bei aller Schwachheit, bei aller Sündigkeit, bei allen Gefahren und Versuchungen, die uns noch auf dem Wege zu dem himmlischen Kleinod in den Weg treten könnten, mit voller Zuversicht der großen Verheißung trösten, die der Heiland den Seinen gegeben hat: „Sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner und meines Vaters Hand reißen.“ (Joh. 10, 28.)

O, lasset uns darum doch, m. l. Brr. u. Schwn.! nicht ruhen, bis wir Alle unter diese selige Zahl gehören, damit wir schon hier unter dem sanften Hirtenstabe des guten Hirten, der sein Leben gelassen hat für die Schafe, und der auch uns erkauft hat mit seinem Blute und zu sich gezogen hat mit lauter Liebe und Güte, ein und ausgehen und Weide finden, und auch dermaleinst nach dieser Zeit das Ende unsers Glaubens davon tragen, der Seelen Seligkeit.

Ges. Ein Kind der Gnade werden ꝛc.
Sich selbst und seinen Kräften ꝛc. 837, 1. 2.

Bericht
von Enon in Süd-Afrika vom Jahre 1837.

Am 6. Januar wurden drei junge Männer in den Tod Jesu getauft. Einer derselben war zwölf Jahre lang in der Klasse der Taufcandidaten gewesen. Nachdem in diesem Monat die Hitze überaus drückend gewesen war, wurden wir noch am letzten Tage desselben durch einen Regen erfreut, welcher das ausgetrocknete Erdreich erfrischte.

Herr Isaak Hughes, Missionar der Londoner Missions-Gesellschaft bei den Griquas, welcher zum Besuch hergekommen war, hielt am 5. Februar die Predigt, zur Erbauung der Zuhörer. Wir lernten ihn als einen treuen Freund und Bruder kennen, welcher dem Missionsdienste von Herzen ergeben ist.

Am 7ten hielten wir Weinlese, obgleich die Trauben noch nicht zur völligen Reife gelangt waren; es war aber nicht möglich, dieselben gegen die vielen Vögel, welche sie fraßen, länger zu schützen. Bei der großen Hitze, da in dieser Jahreszeit das Reaumürsche Thermometer nicht selten bis auf 35 Grad im Schatten steigt, gewähren die Weintrauben einen labenden Genuß. Auch bekamen wir mehr Most, als bei der großen Trockenheit erwartet werden konnte.

Ein Einwohner von Silo, welcher sich hier einen neuen Wagen hatte machen lassen, kehrte am 15. März dahin zurück, und zugleich mit ihm reisten von hier seine Schwiegereltern mit ihren vier Kindern, um am Klipplaat zu wohnen.

Die Auswanderung der weißen Leute, die, von Europäern abstammend, sich Afrikaner nennen und den Bezirk der Kapstadt als ihr Geburts- und Vaterland ansehen, nach den nordöstlichen Gegenden dauert noch immer fort. Im April kamen achtzehn große afrikanische Bauerwagen von Chamtos Rivier in Uitenhagen an, wohlhabende Landleute, welche mit ihren Familien und großen Viehheerden auswanderten. In weiter Ferne von den Grenzen der Kap suchen diese Leute ein anderes irdisches Vaterland, um frei von manchen Beschwerden und unabhängig zu leben.

Eine junge Hottentottin, seit neun Jahren Taufcandidatin, welche krank liegt, gab den Wunsch zu erkennen, beim Heiland Vergebung ihrer Sünden zu erlangen und der heiligen Taufe theilhaft zu werden; und wir hatten Freudigkeit, ihre Bitte zu gewähren.

Bei der Schulprüfung, welche am 28. April mit den Knaben und Mädchen gehalten wurde, welche die Tagesschule besuchen, ergab sich, daß unter den Mädchen wohl über dreißig sind, die in der Bibel lesen können; unter den Knaben dagegen waren nur acht, die es so weit gebracht haben. Manche dieser Kinder können ziemlich gut nach Vorschriften schreiben; im Rechnen ist erst ein geringer Anfang gemacht worden. Der Gesang der Knaben ist angenehm, da sie gute und reine Singstimmen haben. Zwei Knaben von 16 Jahren und dreizehn Mädchen von ohngefähr demselben

Alter wurden aus der Schule entlassen und zum fernern Gebrauch mit Bibeln, Neuen Testamenten, Gesang- und Liturgienbüchern beschenkt. Aus der Kleinkinderschule wurden sieben Knäbchen und drei Mädchen, welche buchstabiren, auch zum Theil die Worte aussprechen können, in die größere Schule versetzt. Ohngefähr 20 Knaben und 50 Mädchen besuchen diese Schule, aber nicht regelmäßig. Ueberdies erhalten täglich zwölf Mädchen Unterweisung im Nähen.

Im Mai, der hiesigen Herbstzeit, wurden die Lebensmittel theurer, und bei unsern Hottentotten zeigte sich Mangel an Lebensunterhalt. Außer der Milch, die sie von ihren Kühen erhielten, kam ihnen der Honig zu Statten, welcher in unangebauten Gegenden gefunden wird in hohlen Bäumen, in Steinritzen und Felsklüften, wo Bienen ihren Aufenthalt haben. Der sogenannte Honigvogel leitet die Menschen an die Orte, wo Honig zu finden ist. Hört jemand das Geschrei dieses Vogels, so ruft er ihm zu; der Vogel fliegt hin und her, von einer Stelle zur andern, und lockt so lange, bis er den ihm folgenden Menschen in die Nähe des Ortes, wo die Bienen sind, gebracht hat. Für diesen Dienst läßt der Honigjäger ein Stück Honig für ihn liegen. Man sagt hier zu Lande nicht „Honig suchen," sondern „Honig jagen."

Am 18. Mai kamen die früherhin von der Missionsgesellschaft in Berlin ausgesendeten Missionare Gebel, Kraut und Lange, ersterer mit seiner Frau und zwei Kindern, hier an. Dieselben haben einige Jahre jenseit des Grootrivier unter den Korannas gewohnt an einem Orte, dem sie den Namen Bethanien gegeben haben. Auf dieser Reise mußten sie acht Wochen am Grootrivier sich

schaften, und diese sind: Fleiß, Ausdauernde, und, bei aus dem nicht bestehenden Armen, die eigene Bescheidenheit, Ehrlichkeit, Treue und Uneigennützigkeit. Wer diese Eigenschaften besitzt, der ist ein guter Bauer. Solche erkennen sich in ganz kurzer Zeit, und wenn sie sich auch nicht kennen, so kennen sie doch ihre Nachbarn, und diese kennen sie insgesammt bei der Kirche, und so ist es leicht, sich solche Leute zu verschaffen, die sich dazu eignen.

Dem Verwalter im Verwaltungsgeschäfte zu Hand gehen können, ist eine Sache, die jeder, wer ein gutes Auge hat, wohl gar Lust dazu hat, sich aneignen kann, und wenn er auch nicht gerade Kenntniß, wohl aber Lust dazu hat, sich anzueignen, unter welchem, bei der Lust, sich anzueignen, Kenntniß sich von selbst einfindet, und wenn er auch nicht Lust dazu hat, so ist das Verwalten doch auch nicht besonders schwer Kunst.

Ich will nun einige Worte der jetzigen Zeit, die, wenn sie auch nicht gerade neu sind, doch nicht so oft, wie sie es verdienen, gebraucht, nur einigen Worten der

und Geschwistern. Ihre Krankheit veranlaßte sie, ernstlich über sich nachzudenken, und sie erkannte, daß der Tod nicht leicht ist, wenn man nicht die Vergebung seiner Sünden empfangen hat. Deswegen rief sie zum Heiland, und nun ward ihr Trost und die Beruhigung zu Theil, daß Er sie zu Gnaden annehmen werde.

Siebzehn junge ledige Männer begingen am 29sten ihr Chorfest, nachdem sie von Br. Stolz dazu waren einzeln gesprochen worden. Sie waren aufmerksam in den Versammlungen, die ihnen gehalten wurden, und betrugen sich anständig. Die verheiratheten Geschwister waren bei der Feier ihres Chorfestes heiter und zufrieden, und stimmten Lob-lieder an. Zum Sprechen hatten sich 35 ganze Paare und 28 einzelne Personen eingefunden, und manche derselben äußerten sich, es gehe ihnen im Ehestande besser als zuvor, da sie nun mehr Erfahrung besitzen und einander besser kennen gelernt haben. Auch in diesem Monat kamen zwei Familien der Fingus hieher. Einer derselben kam etliche Mal in die Schmiede, und es machte ihm Vergnügen, den Blasebalg zu treten und das glühende Eisen mit dem Hammer zu schlagen. Unser Missionsplatz würde Zuwachs aus den Kaffern erhalten, wenn sich Viele hier nähren könnten.

Am 6. Oktober erhielten wir einen angenehmen Besuch von den Missionaren Mäter und Hagenbach, zwei Deutschen von der Missions-Gesellschaft zu Basel, welche erst vor kurzem nach Süd-Afrika gekommen sind. Ihre Bestimmung ist, von der Algoa-Bay aus über Graaffreinett nach dem Inneren von Afrika zu gehen zu Völkerstämmen, wo bereits Missionen angefangen worden

sind. Es befinden sich in Süd-Afrika Missionare von zehn verschiedenen Missions-Gesellschaften.

Am 10ten hatten wir die Freude, die Geschwister Hallbeck und den Bruder Küster gesund und wohl zu bewillkommen. Ihre Reise von Gnadenthal hieher war sehr glücklich gewesen, und hatte nur drei Wochen gedauert. In der Versammlung richtete Br. Hallbeck Grüße an die hiesige Gemeine aus von den Brüdern der Unitäts-Aeltesten-Conferenz und von vielen Brüdern und Schwestern, die mit Gebet und Theilnahme die Ausbreitung des Reiches Gottes unter den Heiden befördern. Die Anwesenden dankten herzlich dafür. Am 14ten hielt Br. Hallbeck eine Schulprüfung, und es zeigte sich, daß der Unterricht und die Mühe des Br. Stolz, welcher diese Schule besorgt, nicht vergebens gewesen ist. An jedes der 42 Kinder, welche gegenwärtig waren, wurde ein Stückchen Kattun zu einem Hemd ausgetheilt, welches Geschenk ihnen viel Vergnügen machte. Diese Schule besteht aus 62 Kindern.

Zu Ende October wehete der heiße Nordwind und das Reaumürsche Thermometer stieg bis auf 33 Grad. Die Lebensmittel wurden immer theurer: ein Muid (180 Pfund) Mehl kostete 15 Reichsthaler sächsisch. Zu Anfang November wurde eine nöthige Vergrößerung und Einzäunung unsers Gottesackers vorgenommen, und die daran arbeitenden Männer wurden zweimal gemeinschaftlich bewirthet. Am 13ten stieg die Hitze bis auf 34 Grad; um so wohlthätiger war ein Regen, welcher am 16ten das ausgetrocknete Erdreich befeuchtete. Das Wasser für Menschen und Vieh im Witterivier ist sehr klein und nimmt noch mehr ab, auch verliert es den guten Geschmack.

In diesem Jahre haben die Bewohner Enon's öfters Mangel gelitten, und das äußere Bestehen derselben ist durch die anhaltende Dürre sehr erschwert worden. Regen ist wenig gefallen, und es fehlt an einem anhaltend fließenden Wasser zur Bewässerung des Landes. Unter solchen Umständen kann auch die Predigt des Evangeliums nicht den rechten Eingang in die Herzen finden; doch fahren wir fort, den Hottentotten Versammlungen und Schulen zu halten und sie auf den rechten Weg zu leiten.

Beim Schluß des Jahres 1837 bestand die Gemeine in Enon aus 427 Personen, unter welchen 118 Abendmahlsgenossen.

Wilhelm Christian Genth.
Adam Halter.
Johann Wilhelm Stolz.

Bericht von Hemel en Aarde in Süd-Afrika vom Jahre 1837.

In der Predigt am Neujahrstage (schreibt Br. Tietze) legte ich den aufmerksamen Zuhörern die Worte nachdrücklich an's Herz: „Liebet den Herrn, euren Gott, und gehorchet seiner Stimme, und

hanget Ihm an, denn das ist euer Leben.“ (5 Mos. 30, 20.) Dann — fügte ich hinzu — werde Er auch die herrliche Verheißung an ihnen in Erfüllung bringen: „Ich will euch tragen bis in's Alter, und bis ihr grau werdet. Ich will es thun, ich will heben, tragen und erretten.“ (Jes. 46, 4.) Auch würden sie dann mit freudiger Gewißheit die Worte im heutigen Lehrtexte nachsprechen können: „Wir sind getrost allezeit, und wissen, dieweil wir im Leibe wohnen, so wallen wir dem Herrn.“ (2 Cor. 5, 6.) Mehrere, sowohl Kranke als Auswärtige, versicherten, als sie uns ihre Neujahrswünsche abstatteten, sie wollten den Heiland bitten, das befolgen zu können, wozu sie so eben in der Kirche ermuntert worden.

Beim Sprechen mit denen, die noch nicht Abendmahlsgenossen sind, wozu sich diesmal auch zwölf Auswärtige einfanden, gaben die meisten zu erkennen, daß sie ohne einen Heiland, der sie von der Sünde befreie, nicht leben könnten, zumal da sie gewahr würden, daß sie im Gebet träge wären. Sie wurden ermahnt, sich nicht auf das Gebet Anderer zu verlassen, sondern selbst fleißig zu beten, denn der Heiland verlange ein seiner Gnade bedürftiges und aufrichtiges Herz. Unter denen, welche in die Klasse der Taufcandidaten aufgenommen wurden, war der Erstling der auswärts wohnenden Geschwister und, zu Aller Freude, der Familienvater. Als Einige, welche die Kirche selten besuchen, darüber zur Rede gestellt wurden, äußerten sie ihre Gleichgültigkeit mit den Worten: „wir schlafen gern; und wenn auch die Glocke ruft, wir bleiben doch liegen.“ Es wurde ihnen hierauf vorgestellt, wie sie Ursache hätten, jeder Gelegenheit, da sie das Wort Gottes hören könnten,

wahrzunehmen, da sie ja durch ihre Krankheit manchmal vom Besuch der Versammlungen abgehalten würden.

Im April ging ein elfjähriges Mädchen aus der Zeit, welches hier geboren war, aber vier Jahre lang in Gnadenthal gewohnt und daselbst lesen gelernt hat. Sie besaß einen unseligen Hang zu Veruntreuungen, wodurch sie uns viel Schmerz verursachte; als aber ihr Gewissen erwachte, kam sie in große Verlegenheit, und bat diejenigen, welche Elternstelle bei ihr vertraten, angelegentlich, ihr Alles zu vergeben, womit sie ihnen Betrübniß verursacht habe. Im Juni starb ein Hottentott, welcher nicht anders als auf den Knien kriechend sich fortbewegen konnte, und zur Verwunderung Aller, die ihn sahen, ging dieses so gut, daß er alle seine äußeren Bedürfnisse zu besorgen im Stande war. Sein Herzensgang war vielen Abwechselungen unterworfen, und er mußte vom heiligen Abendmahl ausgeschlossen werden. In der letzten Zeit seines Lebens aber bekannte und bereute er schmerzlich die versäumte Gnadenzeit, die ihm, wie er selbst bezeugte, der barmherzige Heiland so viele Jahre hindurch angeboten habe. Als er zuletzt besucht wurde, sagte er: „Ach! es ist schwer zu sterben, doch bete ich unaufhörlich: vergib mir, lieber Heiland!“

Bei unsern Unterredungen mit denjenigen Mitgliedern der hiesigen Gemeine, welche noch nicht Abendmahlsgenossen sind, wurde ein getauftes Mädchen gefragt, ob sie ihrer Taufgnade fortwährend eingedenk sei? worauf sie erwiederte: „ich bin sehr schwach darin, ja selbst im Beten, und doch wünsche ich nichts mehr, als ein Eigenthum meines lieben Heilandes zu sein. Auch erinnere ich meine Schwester, welche oft schlechte Reden führt, und sage zu

ihr: wir hören nun das Wort Gottes, und wollen nicht mehr sündigen. Aber sie wird ungehalten über mich, und da denke ich: das kommt gewiß daher, weil ich selbst dem Heiland noch so wenig Freude mache.“

In den letzten Tagen des Juni (des hiesigen Winters) schneite es so, daß ein Berg in unsrer Nähe vier Tage lang ganz mit Schnee bedeckt war.

Die Frau eines Kolonisten, welche seit 14 Jahren auf einer Stelle liegen muß, ließ mich im Juli angelegentlich bitten, ihr eine Bibel oder ein anderes Erbauungsbuch zu borgen, damit sie in ihrem Elend sich daraus stärken könne. Weil sie sehr arm ist, so schickte ich ihr eine Bibel mit dem Wunsch, daß das Lesen in derselben ihr Veranlassung geben möge, sich zu Dem zu wenden, welcher gesagt hat: „Suchet in der Schrift, denn sie ist's, die von mir zeuget.“ Dann aber möchte sie diese Bibel denen hinterlassen, in deren Pflege sie nun ist. Einer ihrer Verwandten kam nachmals zu uns, und dankte in ihrem Namen für dieses Geschenk, worauf ich ihm noch einige Traktätchen mitgab.

In diesem Monat starb eine Hottentottin, welche zur Gemeine in Gnadenthal gehört und zwei Jahre hier gewohnt hat. Sie konnte dasjenige, was sie in der Bibel las, sehr gut auf ihren Herzenszustand anwenden und sich darüber freimüthig erklären, wobei aber leider der Hochmuth ihres Herzens nicht selten zum Vorschein kam. Einmal, und noch dazu nach dem Genuß des heiligen Abendmahls, betrug sie sich auf eine so sehr Aergerniß erregende Weise, daß wir sie darüber ernstlich erinnern mußten; und dadurch gerieth sie in so große Heftigkeit, daß sie versicherte, sie werde nie mehr

in die Kirche gehen. Dies war auch der Fall, aber ihr selbst zum größten Schmerz, indem sie nun immer kränker wurde. Noch zuletzt bezeugte sie, wie sehr es sie reue, die erwähnte Aeußerung gethan zu haben, und versicherte, daß sie auch darüber den Heiland um Vergebung gebeten habe.

Am 1. August fing ich an, eine monatliche Betstunde zu halten. Sämmtliche Kranke fanden sich dazu ein, und gaben nachher ihre Freude über diese Einrichtung zu erkennen. Ein vom heiligen Abendmahl Ausgeschlossener bezeugte Reue über seine Vergehungen und bat flehentlich, ihm zu vergeben und für ihn zu beten. „Ach! sagte er, ich habe es sehr schlecht gemacht, und wollte es nicht glauben, wenn ich darüber erinnert wurde; jetzt aber ist es ganz anders in meinem Herzen. Unruhe plagt mich bei Tag und Nacht, und ich glaube, daß ich bald sterben werde. O, daß ich es doch besser gemacht hätte in meinem Leben!“ Als ein anderer gefragt wurde, warum er die Kirche nicht besuche? erwiederte er: „ich will mich bessern und ein anderer Mensch werden.“ Auf die Frage: „wie kannst du denn anders werden?“ antwortete er: „ich will Gott bitten, der wird mir Kraft dazu schenken, denn ich selbst bin sehr schwach, wenn es darauf ankommt, Gutes zu thun. Schon oft habe ich mir vorgenommen, anders zu werden, aber es geschah nicht, vermuthlich darum, weil ich nicht gebetet habe. Nun aber will ich Gott um seinen Beistand bitten, und ich hoffe, Er werde mich erhören.“

Da ich mich seit geraumer Zeit wieder sehr unwohl befand, so reiste ich am 9. October an den Seestrand, kam aber nach vier Tagen gänzlich ent-

kräftet von da zurück. Das fortwährende Kränkeln ist für mich eine außerordentliche Geduldschule, und ich kann wohl sagen: „wäre der Herr nicht mein Trost, ich wäre längst im Elend vergangen.“

Im October starb ein Hottentott, welcher seit 14 Jahren als ein Lazaruskranker in dem hiesigen Hospital gewohnt hat. Er war stets undankbar für die Wohlthaten, welche er in Absicht auf sein leibliches Bestehen hier genoß, und brachte sich dadurch um manchen Segen für sein Herz. Dies gab nicht selten Veranlassung, ihn auf die Fürsorge des himmlischen Vaters aufmerksam zu machen, welche ihm durch die Güte der Obrigkeit eine so lange Reihe von Jahren das Nöthige verliehen hat.

Zu Anfang December reiste ich auf einige Tage nach der Kapstadt und nach Stellenbosch, um vorzüglich an letzterem Orte ärztliche Hülfe für mein fortwährendes Siechthum zu suchen. Zu unserm großen Leidwesen brachte aber dieselbe eine ganz andere Wirkung hervor, als wir gewünscht und gehofft hatten. Inzwischen konnte ich, obgleich in großer Schwachheit, zu Weihnachten alle Versammlungen in der gewöhnlichen Ordnung besorgen zur Freude der armen Kranken. Sonntags den 31sten war es mir aber unmöglich, die Predigt zu halten, weil ich seit einigen Tagen hatte zu Bette liegen müssen. Doch gelang es mir mit Gottes Hülfe, des Abends zum Jahresschluß noch eine Versammlung zu halten, in welcher wir unserm lieben Herrn unsern Dank für die in diesem Jahre genossenen Wohlthaten darbrachten. In demselben wurden drei Erwachsene getauft und drei gelangten zum heiligen Abendmahl.

Beim Schluß des Jahres 1837 bestand das Gemeinlein der hiesigen Kranken aus 82 Personen, von welchen 36 Communicanten sind. Dazu kommen noch 15 auswärts wohnende.

Johann Carl Tietze.

Bericht
von Elim in Süd-Afrika vom Jahr 1837.

Beim Sprechen der Communicanten sagte ein Hottentott, der als Schäfer bei uns dient: „Wenn ich meine Schafe mit den Schafen Jesu vergleiche, so muß ich mich schämen; denn jene sind mir als ihrem Hirten immer gehorsam, ob sie gleich nicht wissen, daß ich sie auf gute Weide führe und für ihr Bestes sorge, während letztere ihrem guten Hirten so oft ungehorsam sind, der uns doch so gern auf unaussprechlich süße Weide führen will; und ob wir gleich Verstand haben, um einigermaßen begreifen zu können, wie lieb dieser gute Hirte uns hat, da er aus Liebe zu uns sogar sein Leben gelassen, so wollen wir gleichwohl Ihm oftmals nicht folgen, sondern lieber unsre eigenen Wege gehen.

Am 22. Januar war Bruder Luttringshauser in Geschäften mit einem unsrer Hottentotten auf einen drei Stunden von hier entfernten Platz ge-

ritten. Als sie sich auf den Rückweg begeben wollten, hatte sein Begleiter, ein vorzüglich guter Reiter das Unglück, beim Aufsteigen abgeworfen zu werden, und zwar auf eine so unsanfte Weise, daß er besinnungslos ins Haus gebracht werden mußte. Nach Anwendung einiger Mittel kam er zwar wieder zu sich, blieb aber völlig gefühllos, und war außer Stande sich im geringsten zu bewegen. Blos im Genick hatte er eine schmerzhafte Empfindung, was nicht zu verwundern war, da er gerade mit dem Kopf, obgleich auf lockern Sand, aufgefallen war. Br. Luttringshauser wollte ihn zwar so lange an Ort und Stelle zurücklassen, bis er sich in etwas erholt haben würde, weil er aber sehr nach seiner Frau und Kindern verlangte, deren Umgang und Pflege er, wie er sagte, noch vor seinem Ende zu genießen wünschte, so wurde er gegen Abend hieher gebracht, ob man gleich seiner Meinung, daß er an den Folgen dieses Sturzes sterben werde, nicht beistimmen zu dürfen glaubte. Alles, was in unsern Kräften stand, wurde zu seiner Wiederherstellung angewendet, und Br. Luttringshauser wich nicht von dem Lager des Kranken. Unverzüglich ward ein reitender Bote nach Gnadenthal gesendet, um den ärztlichen Rath des Bruders Lees einzuholen, allein als am 24sten der Bote zurückkehrte, war der Patient bereits beerdigt. Schon am 23sten gegen Abend war er nämlich verschieden, ungeachtet man bis etwa zwei Stunden vor seinem Ende noch die beste Hoffnung zu seiner Genesung gehabt hatte, da er am Nachmittag wieder im Stande gewesen war, den Kopf ein wenig zu bewegen. Wahrscheinlich hatte er eine innerliche Verletzung davon getragen, durch die sein Ende herbeigeführt wurde. — Er war von sanfter, stiller Art, und genoß

wegen seiner Gutmüthigkeit und Dienstwilligkeit die Liebe und das Vertrauen Aller, die mit ihm zu thun hatten. An dem Heiland hing er mit zärtlicher Liebe, und es lag ihm sehr an, sein Eigenthum zu sein und zu bleiben. Gleich nach seinem Unfall war es ihm ausgemacht gewesen, daß ihn der Heiland bei dieser Gelegenheit vollenden werde. Bei aller Ergebenheit in den Willen des Herrn wollte ihn doch der Gedanke an seine Frau und zwei kleinen Kinder, von welchen das älteste erst drei Jahr alt ist, und die er mit großer Zärtlichkeit liebte, anfangs etwas beunruhigen. Doch auch ihretwegen wurde er auf sein und seiner Frau gemeinschaftliches Flehen vom Heiland getröstet, wie er denn in den letzten Stunden seines Hienedenseins wiederholt versicherte, es binde ihn jetzt nichts mehr an diese Erde, und weil er der Vergebung seiner Sünden versichert sei, so wünsche er sehnlichst zu seinem Heiland zu gehen und recht bald auf ewig mit Ihm verbunden zu werden. Er betete viel und mit großer Angethanheit seines Herzens, nahm noch von seiner Frau und Kindern auf eine für alle Anwesende erbauliche und rührende Weise Abschied, und verschied überaus sanft im 26. Jahr seines Alters.

Am 7. März reiste ein englischer Herr hier durch, der die Reise von England nach Süd-Afrika ausdrücklich in der Absicht gemacht hatte, um den in unsrer Nähe befindlichen Seestrand zu besuchen, an welchem im vorigen Jahre das Schiff Doncaster gescheitert war, bei welcher Gelegenheit er Alles, was ihm auf Erden theuer gewesen, eingebüßt hatte, nämlich seine Frau, seine vier Kinder — von denen das älteste 7, das jüngste 1 Jahr alt gewesen, — seine zwei Schwestern, seine Schwiegermutter und

seinen Schwager. Er wünschte den Platz zu sehen, wo all seine Lieben nach den Stürmen dieses Lebens nun ruhen, wo möglich noch einige Andenken von ihnen zu erhalten, und ihnen ein Denkmal daselbst errichten zu lassen. Von tiefem Schmerz zu Boden gedrückt nahm er von nichts Anderm Notiz.

Beim Sprechen der Communicanten im März sagte ein Bruder: vor seiner Bekehrung habe er immer gedacht, wäre ich doch auch so wie dieser oder jener, von denen ich wußte, daß sie zur wahren Herzensbekehrung gelangt seien. Aus eigener Erfahrung war mir nämlich gar wohl bekannt, daß ein Mensch in seinem natürlichen Zustand nicht glücklich sei, da mir der Heiland mein Sünden-Elend aufgedeckt hatte, um mir zu zeigen, daß ich eines Erretters bedürfe, wenn ich selig werden wolle. Aber es dauerte noch lange, ehe es dem Heiland gelang, mich völlig zu sich zu ziehen. Und auch jetzt noch, da ich, dem Heiland sei Dank! sagen kann, daß ich ein anderer Mensch geworden, und in den Zustand versetzt bin, der mir früher so wünschenswerth schien, bin ich keinesweges mit mir zufrieden; denn ich muß mich schämen, daß ich bei so vieler Gnade, die der Heiland mir erwiesen, noch so gar weit von dem vorgesteckten Ziele entfernt bin, und finde täglich viel und mancherlei an mir, was Ihm unmöglich gefallen kann. Möchte es Ihm doch noch ganz mit mir gelingen!"

Ein anderer sagte: „Es ist ein großes Glück für mich, daß der Heiland nicht so mit uns handelt, wie die Menschen gegen einander, die sich zwar Beleidigungen und Versehen ein, zwei, auch wol mehrmal vergeben, endlich aber dessen doch müde werden. Wollte Er uns nur ein oder etliche mal

die Glieder angeben, und zwar eins der Glieder genug, und mit einigen Worten, wie es damit wird. Wir werden's in allen 10 Glieder Gottes nicht bringen, wenn wir nicht eins recht bringen. Ich will nur eins nennen, nicht Gottes Liebe, nicht Gottes Gnade, nicht Gottes Barmherzigkeit, nicht Gottes Geduld, nicht Gottes Treue, nicht Gottes Allmacht, nicht Gottes Weisheit, nicht Gottes Heiligkeit, nicht Gottes Gerechtigkeit, nicht Gottes Wahrheit, nicht Gottes Ewigkeit, nicht Gottes Unveränderlichkeit, nicht Gottes Herrlichkeit, nicht Gottes Majestät, nicht Gottes Hoheit, nicht Gottes Einigkeit, nicht Gottes Dreieinigkeit, nicht Gottes Vorsehung, nicht Gottes Regierung, nicht Gottes Allwissenheit, nicht Gottes Allgegenwart, nicht Gottes Unbegreiflichkeit, nicht Gottes Unaussprechlichkeit, nicht Gottes Unerforschlichkeit, nicht Gottes Unsichtbarkeit, nicht Gottes Unerreichlichkeit, nicht Gottes Unerkennbarkeit, nicht Gottes Unerfindlichkeit, nicht Gottes Unerdenklichkeit, nicht Gottes Unbeschreibl

am Gliede, in der Hüfte, am Ellbogen, am Knie, in der Achsel und Weiche, in der Handwurzel und den Knöcheln. Besonders gelobt wird gebrannt in der Gegend der Gelenke, wo Sehnen und Bänder sind, wie am Fußgelenke, wo Sehnen und Bänder sind, die zum Fuße und den Zehen gehen, wie auch am Handgelenke, wo Sehnen und Bänder sind, die zu den Händen und Fingern gehen. Es sind vorgekommen, wo man acht Jahre gebrannt hat, wo man nicht wieder gebrannt hat, wo man nicht mehr gebrannt hat, wo man nicht gebrannt hat, wo man nicht gebrannt hat, wo man nicht

lebte zum Exempel, und diesen soll die gemeine Tradition gebohren haben zu Bethlehem.

Im 21. Buch Jahren wo ich mich gelehrt habe, habe ich mich auch gelehrt, daß Jesus Christus seinen Namen von dem Worte Jesua im Hebräer soll zu sagen haben, welches heisse, ein Heyland, ein Helfer, ein Retter, ein Erlöser, ein Seligmacher, und dieses, ist auch wahr, ist auch die Ursache, warum Christus also genennet worden, weil er ein Heyland, Helfer, Retter, Erlöser und Seligmacher der Menschen seyn sollte, wie er denn auch solches gethan hat.

Ich habe auch gelehrt, daß Christus seine Lehre von Gott selbst empfangen habe, und daß er sie nicht von Menschen gelernet habe. Denn, wenn Christus seine Lehre von Menschen gelernet hätte, so würde man sagen können, daß Christus nicht mehr als ein Mensch gewesen wäre, und daß seine Lehre nicht mehr als eine Menschen-Lehre wäre, und daß er sie nicht von Gott selbst gelernet hätte. Weil aber Christus die Lehre, die er gelehret, nicht von Menschen gelernet, sondern sie unmittelbar von unserm Gott selbst empfangen hat, so ist sie auch nicht eine Menschen-Lehre, sondern eine Lehre Gottes selbst, und Christus ist nicht ein Menschen-Lehrer, sondern ein Lehrer Gottes selbst, dann seine Lehre ist nicht eine Lehre, die von Menschen gelernet worden, sondern eine Lehre, die er von Gott selbst gelernet hat.

Ich habe auch gelehrt, daß Christus seine Lehre von Gott selbst empfangen habe, und daß er sie nicht von Menschen gelernet habe. Denn, wenn Christus seine Lehre von Menschen gelernet hätte, so würde man sagen können, daß Christus nicht mehr als ein Mensch gewesen wäre, und daß seine Lehre nicht mehr als eine Menschen-Lehre wäre, und daß er sie nicht von Gott selbst gelernet hätte. Weil aber Christus die Lehre, die er gelehret, nicht von Menschen gelernet, sondern sie unmittelbar von unserm Gott selbst empfangen hat, so ist sie auch nicht eine Menschen-Lehre, sondern eine Lehre Gottes selbst, und Christus ist nicht ein Menschen-Lehrer, sondern ein Lehrer Gottes selbst, dann seine Lehre ist nicht eine Lehre, die von Menschen gelernet worden, sondern eine Lehre, die er von Gott selbst gelernet hat.

Gestalt für das Ganze, dem sie selber dienen, so entsteht Harmonie und weder Mord noch Selbst- hat irgendwo Platz, und kann nicht Platz haben, wo Alles sich gegenseitig Hülfe leistet, wo Alles Eins ist, und wo Eins für das Andere da ist. Die Gesetze sind die Ordnungen, nach welchen dieses Ganze sich bildet.

Auch Mord, Selbstmord und verbrecherischer Selbstschutz sind Gesetzen unterworfen, aber diese Gesetze sind die Gesetze der Zerstörung, nicht der Erhaltung, sie sind unnatürliche Gesetze, weshalb sie auf unnatürliche Weise wirken, und sie sind Gesetze, welche nur in einem Zustande der Unordnung, der Zerrissenheit und der Vereinzelung, Geltung haben, und in so fern sie Gesetze sind, nur Gesetze für diesen Zustand. Sie sind Gesetze, welche nur Geltung haben, weil Unordnung vorhanden ist, und wo Unordnung ist, da ist auch Zerstörung, Mord und Selbstmord. Wo aber Ordnung ist, da ist Leben, da ist Gesundheit, da ist Harmonie, da ist Liebe, da ist Gesetz, da ist Gesetz, da ist Gesetz

Herkunft angenommen hatte, mit den Thatsachen, in welche Gestalt sie auftreten, und in welcher sie wirklich vorhanden sind, da es mir bisher noch kein Fall gewesen ist, daß ich nicht eine Erklärung dafür gefunden hätte. Ich will nur einige Beispiele hiervon anführen. Ich nehme an, daß die Sonne ursprünglich eine Kugel gewesen sei, welche sich um ihre Achse drehte, und daß sie sich in Folge der Ausstrahlung ihrer Wärme abkühlte, obgleich mehr Wärme durch die Drehung erzeugt wurde, als durch die Ausstrahlung verloren ging. Ich nehme ferner an, daß sie ursprünglich gasförmig war, daß sie sich verdichtete, und daß sie, indem sie sich verdichtete, sich immer schneller drehte. Ich nehme an, daß sie endlich eine Form annahm, welche einer Linse glich, und daß sie zuletzt in Ringe zerfiel, welche sich um sie drehten. Ich will nicht sagen, daß ich mir diesen Hergang so vorstelle, weil ich mir ihn so vorstellen kann, sondern ich will sagen, daß ich mir diesen Hergang so vorstelle, weil ich mir ihn so vorstellen muß, weil ich keine andere Vorstellung davon bilden kann, weil ich mir keine andere Vorstellung davon bilden will, weil ich mir keine andere Vorstellung davon bilden darf, weil ich mir keine andere Vorstellung davon bilden kann, ohne mich mit den Thatsachen in Widerspruch zu setzen. Ich will sagen, daß ich mir diesen Hergang so vorstelle, weil ich mir ihn so vorstellen muß, weil ich mir ihn so vorstellen will, weil ich mir ihn so vorstellen darf, weil ich mir ihn so vorstellen

Am 26sten und 27sten regnete es durchdringend, wofür wir mit unsern Nachbarn um so dankbarer waren, weil gewöhnlich in weniger trockenen Jahren schon im April der Anfang mit dem Pflügen gemacht wird, was heuer der anhaltenden Dürre wegen nicht möglich gewesen war. Die meisten unsrer Hottentotten eilten daher jetzt entweder zu den Bauern, um sich durch Ackerarbeit Verdienst zu verschaffen, oder schritten ungesäumt zur Bestellung ihrer eigenen Felder.

Beim Sprechen der neuen Leute und Tauf-Candidaten in der letzten Hälfte des Juni sagte ein alter Mann: „Ich verlange sehr nach der heiligen Taufe. Wenn ich mich aber untersuche, so muß ich mich derselben für ganz unwürdig halten; denn ob ich gleich weiß, daß der Heiland in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen, so ist mir doch zuweilen so, als ob meiner Sünden zu viel wären, denn ich bin im Dienst der Sünde alt und grau geworden.“ Ein anderer sagte: „Wenn ich doch nur erst recht zuversichtlich glauben könnte, aber mein Glaube ist oft so klein, daß er fast verschwindet. Besonders scheint es mir zuweilen unmöglich, daß der Heiland auch mich annehmen könne, weil ich noch allzuviel schlechtes an mir gewahr werde. Wende ich mich dann im Gebet zu Ihm, so fühle ich sein Bekenntniß zu mir, und das ist mir dann wiederum ein Beweis, daß Er auch mir gnädig sein will, alsdann fange ich an mich meines Unglaubens zu schämen.“ Ein junger lediger Mann, der erst vor kurzem Erlaubniß erhalten hat, hier zu wohnen, sagte: „Ich höre wol aus Gottes Wort, was ich thun muß, um zeitlich glücklich und ewig selig zu werden, ich werde auch in meinem Herzen einen starken Zug

gern Gehalt hat, aber ich will es auch nicht
verschweigen, daß ich mich nicht wundern
würde, wenn Sie mir sagten, es wäre nicht
meine Sache, was ich über und zu Goethe
schreibe. Ich kann Ihnen nur versichern, daß
ich es nicht thue, um mich in Gesellschaft zu
bringen, ich meine keine Lorbeer, sondern
Brod. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich
Goethe's Briefe an Zelter herausgebe, und
diese Arbeit hat Goethe selber, wie aus so
vielen Stellen seiner Briefe hervorgeht, sehr
hoch gehalten. Ich habe mich ihrer gewiß mit
Liebe unterzogen, und um gründlich, und so
weiter.

Ich habe eine Unterredung mit den Herausgebern
Ihrer Goethe'schen Briefe, daß es sich
um Ihren Antheil an jenen, um Honorirung
des von Ihnen, und so gerade den Umständen
nach, wie es sich gebührt, Gesagten handelte,
und einen Widerspruch, eine Weigerung, mit
allen Gründen des Anstands habe weder irgendein
Einzelner noch die Gesammtheit
der Herausgeber Ihrer Goethe'schen Briefe
bis zum vor Kurzem dem Anstand weiten
Raum gebenden Tode Ihres Vaters erhoben.
Ich habe mich persönlich gegen Ihren Vater
so, wie ich meiner Stellung entsprach, benommen,
und ich glaube Ihnen versichern zu
können, daß ich mich nicht erinnere, daß
irgendwo in den Briefen Goethe's an Zelter
Veranlassung zu Ihrer Nennung

ge bringen. — Lichtstrom kommt — wenn man nicht weiß, was das ist, kann man es sich nicht vorstellen — Lichtstrom kommt also nicht in das Auge, sondern das Auge sieht das Licht, das von der Lampe ausgeht. Es ist also ein Irrtum, wenn man sagt, man sieht durch das Auge, denn das Auge ist nur ein Instrument, mit dem man sieht, wie man mit einem Mikroskop sieht, oder mit einem Fernrohr. Ebenso kommt auch Schall nicht durch das Ohr, sondern das Ohr ist nur ein Instrument, mit dem man Schall wahrnimmt, wie mit einem Hörrohr.

Nun, meine Damen und Herren, wenn ich Ihnen sage, daß Lichtstrom und Schallstrom in ihrer Natur vollkommen gleich sind, daß sie beide Wellenbewegungen sind, daß sie beide durch Wellenbewegungen des Äthers entstehen, daß sie beide sich mit einer ganz bestimmten Geschwindigkeit fortpflanzen, daß sie beide in ganz gleicher Weise reflektiert werden, daß sie beide in ganz gleicher Weise gebrochen werden, daß sie beide in ganz gleicher Weise gebeugt werden, daß sie beide in ganz gleicher Weise polarisiert werden können, daß sie beide in ganz gleicher Weise interferieren können, daß sie beide in ganz gleicher Weise absorbiert werden können, daß sie beide in ganz gleicher Weise dispergiert werden können, daß sie beide in ganz gleicher Weise Resonanz hervorrufen können, daß sie beide in ganz gleicher Weise Schwingungen hervorrufen können, daß sie beide in ganz gleicher Weise Schwingungen übertragen können, daß sie beide in ganz gleicher Weise Schwingungen verstärken können, daß sie beide in ganz gleicher Weise Schwingungen verschlucken können, daß sie beide in ganz gleicher Weise Schwingungen zurückwerfen können, daß sie beide in ganz gleicher Weise Schwingungen durchlassen können, daß sie beide in ganz gleicher Weise Schwingungen verändern können, daß sie beide in ganz gleicher Weise Schwingungen zerlegen können, daß sie beide in ganz gleicher Weise Schwingungen zusammensetzen können, daß sie beide in ganz gleicher Weise Schwingungen verschmelzen können, daß sie beide in ganz gleicher Weise Schwingungen verschwinden lassen können, daß sie beide in ganz gleicher Weise Schwingungen entstehen lassen können, daß sie beide in ganz gleicher Weise Schwingungen vernichten können, daß sie beide in ganz gleicher Weise Schwingungen aufheben können, daß sie beide in ganz gleicher Weise Schwingungen auslöschen können, daß sie beide in ganz gleicher Weise Schwingungen ausgleichen können, daß sie beide in ganz gleicher Weise Schwingungen ausbalancieren

andern Wagen über Hügel gefahren war. Dies war eine Anhöhe, welche sich in der Mitte des Weges befand, und die man, um sie zu vermeiden, beständig ausfuhr, wenn beladene in der Gegend waren, oder wenn man sich vor dem Rückwege fürchtete, weil sie gewöhnlich sehr steil und schlüpfrig ist. Wenn nur die Räder nicht in die Geleise kommen, so ist es ganz leicht, sie herabzufahren, ohne daß man nöthig hätte, sie zu bremsen. Wenn der gewöhnliche Fuhrmann sie aber herabfährt, so bremst er sie immer, und wenn er sie nicht bremst, so schleift er sie mit der Kette. Ein neu Rädermaß hat nun so wenig Eisen, daß es sich bald abschleift, und dann ist es nicht mehr zu gebrauchen. Der Fuhrmann, welcher meine war genöthigt, sie abzuschleifen, und da er sie nicht bremste, so mußte er sie mit der Kette schleifen. Als er herunter kam, sah er, daß sie sehr stark abgenutzt waren, und daß sie bald würden ausgebessert werden müssen. Er ging also, um sie zu besehen, hinter den Wagen, und da er sah, daß sie noch ziemlich gut waren, so ging er wieder vorn hin. Da stürzte der Wagen beim Fahren um, und die Ladung fiel auf die Seite. Der Fuhrmann sah, daß er sie nicht wieder würde aufladen können, und daß er also, um sie zu retten, Hülfe haben müsse. Er ging also in das nächste Dorf, und bat um Hülfe. Es kamen auch mehrere Leute, und halfen ihm die Ladung wieder aufladen. Als sie aber fertig waren, und der Fuhrmann sich bedanken wollte, so sagten sie, sie wollten nichts haben, sie hätten es gern gethan, weil sie gesehen hätten, daß er ohne Hülfe nicht fertig werden könne. Sie gingen also wieder fort, und der Fuhrmann fuhr weiter.

nicht bei Tod zu leben vermag. Wenn er allen seinen Freunden das Gleiche wünscht, so ist es gewiß, weil er denen, die ihn kennen, weiß, daß sie ihn lieben. Wenn er seinen Feinden nichts Böses wünscht, so ist es, weil er sie nicht kennt, weil er sie nicht haßt, weil er sie nicht fürchtet

ja verändern, auf welchen zum Glas angewandt wird. Der Harnstoff besitzt Neutralität, Geruchlosigkeit, Farblosigkeit, Geschmacklosigkeit, Unveränderlichkeit der Gestalt und Größe, die bei verschiedenen Individuen verschieden ist, und Durchsichtigkeit, welche Eigenschaften sich auch in dem Glase finden, das wir anwenden, worauf sich dem ganzen Gebäude ge- wöhnlich ein Gewölbe aufsetzt, das aber nicht nothwendig ist, und das ganze Gebäude ist mit einem Dache bedeckt, das aber auch nicht nothwendig ist, und das ganze Gebäude ruht auf einem Fundamente, das aber auch nicht nothwendig ist. Es ist nun bei diesem Bilde nicht schwer, die Theile des Gebäudes, die Wände, Fenster, das Dach, das Gewölbe, das Fundament zu finden.

Ich habe bisher den Gebrauch der Gleichnisse in seinen Hauptmomenten erörtert, und den Gebrauch derselben in der Bibel, und ich habe gezeigt, daß sie in der Bibel häufig vorkommen, daß sie in derselben mit Weisheit gebraucht sind, und daß sie Wahrheiten in einer Weise darstellen, die sie dem Verständnisse, und dem Herzen des Menschen sehr empfehlend machen.

Diese Gründe bewegen den Redner nur bei Gegenständen, die sich dazu eignen, Gleichnisse zu gebrauchen, und bei Gegenständen, die sich dazu eignen, sie von einer Gleichnißrede zu gebrauchen.

Wenn der Redner sich nicht dazu eignet, Gleichnisse zu gebrauchen, so ist es nicht zu seinem Vortheile, wenn er sie gebraucht. Wenn er sich nicht dazu eignet, Gleichnisse zu gebrauchen, und er sie doch gebraucht, so ist es nicht zu seinem Vortheile, wenn er sie gebraucht. Wenn er sich nicht dazu eignet, Gleichnisse zu gebrauchen, und er sie doch gebraucht, so ist es nicht zu seinem Vortheile, wenn er sie gebraucht. Wenn er sich nicht dazu eignet, Gleichnisse zu gebrauchen, und er sie doch gebraucht, so ist es nicht zu seinem Vortheile, wenn er sie gebraucht.

Und mit tonnenschwerer Last, und mächtigen mehrfachen Hebelgesetzen bedienen sich die Menschen, um Steine zu heben, und sie zu Gebäuden und Monumenten, und sonstigen Bestimmungen zu verwenden. Diese Triebe — sind sie, gleich jenen, in denen sich die Pflanzen, und Thiere, und Menschen, und Gestirne bewegen, nicht auch Triebe, die in der innersten Natur der Dinge liegen? Und ist nicht auch der Mensch, der sie benützt, und sie anwendet, ist nicht auch er, wie jene, ein Werkzeug, das in der Hand höherer Kräfte sich bewegt, und ist nicht auch er, wie jene, ein Glied in der Kette von Ursachen und Wirkungen, die durch einander gehen? Auch wenn der Mensch sich seiner Kräfte bewußt wird, und sie nach seinem Willen anwendet, ist nicht auch dieses Bewußtsein, und dieses Wollen, und dieses Anwenden, nur ein Glied in der Kette von Ursachen und Wirkungen, die durch einander gehen? Ist nicht auch dieses Bewußtsein, und dieses Wollen, und dieses Anwenden, nur ein Werkzeug, das in der Hand höherer Kräfte sich bewegt? Und ist nicht auch der Mensch, der sie benützt, und sie anwendet, ist nicht auch er, wie jene, ein Glied in der Kette von Ursachen und Wirkungen, die durch einander gehen?

Ein Knabe hat Lilien vor sich im Gefäße. Er sieht sie, und sie gefallen ihm. Er will sie haben, und er will sie pflücken. Er will sie haben, weil sie ihm gefallen, weil sie ihm gefallen, weil sie ihm gefallen. Er will sie haben, weil sie ihm gefallen, weil sie ihm gefallen, weil sie ihm gefallen. Er will sie haben, weil sie ihm gefallen, weil sie ihm gefallen, weil sie ihm gefallen, weil sie ihm gefallen. Er will sie haben, weil sie ihm gefallen, weil sie ihm gefallen, weil sie ihm gefallen, weil sie ihm gefallen, weil sie ihm gefallen. Er will sie haben, weil sie ihm gefallen, weil sie ihm gefallen, weil sie ihm gefallen, weil sie ihm gefallen, weil sie ihm gefallen, weil sie ihm gefallen. Er will sie haben, weil sie ihm gefallen, weil sie ihm gefallen, weil sie ihm gefallen, weil sie ihm gefallen, weil sie ihm gefallen, weil sie ihm gefallen, weil sie ihm gefallen. Er will sie haben, weil sie ihm gefallen, weil sie ihm gefallen, weil sie ihm gefallen, weil sie ihm gefallen, weil sie ihm gefallen, weil sie ihm gefallen, weil sie ihm gefallen, weil sie ihm gefallen. Er will sie haben, weil sie ihm gefallen, weil sie ihm gefallen, weil sie ihm gefallen, weil sie ihm gefallen, weil sie ihm gefallen, weil sie ihm gefallen, weil sie ihm gefallen, weil sie ihm gefallen, weil sie ihm gefallen. Er will sie haben, weil sie ihm gefallen

von alle Gliedmaßen ausreden, wenn sie die Regierung im Stande sind zu regieren. Sie werden dadurch keiner von den Grausamen der Erde, sondern sie werden nur ihre Sklaven. Sie werden die Herren ihrer Sklaven sein. Sie werden nichts weiter sein, als die Wächter ihrer Gefängnisse, die Hüter ihrer Ketten. Sie werden nichts weiter sein, als die Aufseher ihrer Sklaven. Sie werden nichts weiter sein, als die Verwalter ihrer Leute, die Knechte ihrer Knechte. Sie werden nichts weiter sein, als die Diener ihrer Diener. Sie werden nichts weiter sein, als die Lehrer ihrer Lehrer. Sie werden nichts weiter sein, als die Ausseher ihrer Ausseher. Sie werden nichts weiter sein, als die Verwalter ihrer Verwalter. Sie werden nichts weiter sein, als

den Tage in möglichst enger Form machen. Es wird gewöhnlich gesagt, daß die alten Griechen und Römer Arbeitstage gemacht hätten wie andere, daß sie dann Zeit und Lust zum Vergnügen gehabt hätten.

Einen Vorwurf hat Cicero zu seiner Zeit den Römern gemacht, daß sie nicht wüßten, was sie mit den Stunden der Arbeitsruhe thun sollten, daß sie sich langweilten, sie, die doch in der bedeutendsten Stadt der Welt lebten, wo so viele Gelegenheiten zu Vergnügungen sich darbieten. Wenn sich heute Jeder Etwas für sich, ob nun in gemeinschaftlichen Vergnügungen oder in Arbeit, zu thun macht, so ist das ein Zeichen, daß wir in einer Zeit leben, wo Jeder sein Ideal hat, wo Jeder sich bestrebt, dem Ideale nahe zu kommen, wo Jeder sich bemüht, sich selbst zu vervollkommnen. Und das ist ein Zeichen, daß wir in einer Zeit leben, wo Jeder sich bewußt ist, daß er nicht nur für sich, sondern auch für Andere da ist, daß er nicht nur sich selbst zu vervollkommnen hat, sondern auch mit beitragen soll zur Vervollkommnung Anderer. Und wenn wir Alle so denken, so werden wir Alle so handeln, und wenn wir Alle so handeln, so werden wir Alle so leben, daß wir Alle glücklich sind.

Wenn wir Alle glücklich sind, so ist das Glück Jedes gesichert, und wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Zukunft, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Kinder, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Enkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Urenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Ururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Urururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Ururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Urururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Ururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Urururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Ururururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Urururururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Ururururururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Urururururururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Ururururururururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Urururururururururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Ururururururururururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Urururururururururururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Ururururururururururururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Urururururururururururururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Ururururururururururururururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Urururururururururururururururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Ururururururururururururururururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Urururururururururururururururururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Ururururururururururururururururururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Urururururururururururururururururururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Ururururururururururururururururururururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Urururururururururururururururururururururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Ururururururururururururururururururururururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Urururururururururururururururururururururururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Ururururururururururururururururururururururururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Urururururururururururururururururururururururururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Ururururururururururururururururururururururururururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Urururururururururururururururururururururururururururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Ururururururururururururururururururururururururururururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Urururururururururururururururururururururururururururururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Ururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Urururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel, wir werden unbesorgt sein dürfen um unsere Ururur

Der V. Gesang schildert uns den Tod des Achilles, und wie Ajax und Ulysses um seine Waffen kämpften, in der also auch unser Held zu gegen trat. Der VI. Gesang beschreibt uns die Reise des Aeneas nach der Unterwelt, wo er seinen Vater Anchises traf, und ihn, so wie übrige Schatten, über sein künftiges Schicksal befragte. Der VII. Gesang enthält die Ankunft des Aeneas in Latium, und die Ursache, warum er sich nach einem fremden Lande umsehen mußte. Der VIII. Gesang erzählt uns, wie Aeneas mit dem Könige Evander, und seinem Sohne Pallas, Freundschaft machte, und wie er sich mit ihnen und andern Völkern wider den Turnus und Latinus verband. Der IX. Gesang beschreibt uns die Belagerung des Lagers der Trojaner, und wie Turnus sich darein wagte.

Der zehnte Gesang stellt uns in dem Streite zwischen Aeneas und Turnus vor Augen, wie der letztere Entschlossene weiter erhoben, und der Tapferste auf der verlorenen Seite sein werde.

Ein Wall, der bis dieher Zeit noch seinen Ueberrest hatte, und der Graben, der ihn umgab, machten das Lager der Trojaner sicher. Sie hatten gelagert, war alles, und bis Turnus seinen Einbruch machte, hatten sie nichts gethan, als durch die bei Einschiffung eingeb machte, die Ankunft des Aeneas in Italien zu verhindern. Sie hatten sich also nicht einmal Zeit gelassen, sich mit Lebensmitteln auf einige Monate zum Vorrath zu versehen, sondern sie lebten von dem, was sie täglich durch Jagd und Fischerei bekamen. Dieses bewog sie, bereits Vorräthe beschaffen zu können, und sie hatten sich Vorräthe beschaffen können, wenn sie nicht

in unſrer Unigegend mehrere Tiger und Wölfe gefangen und erlegt worden. Dieſe Raubthiere thun ſehr viel Schaden, weil man hier zu Lande die Gewohnheit hat, beſonders nach der Ernte das Vieh Tag und Nacht ohne Aufſicht frei herum laufen zu laſſen.

Die Schulen, die Religions-Unterrichte für die Männer, Frauen und Kinder, ſo wie die beſondern Verſammlungen für die einzelnen Klaſſen ſind wegen der in dieſem Jahr frühzeitigen Ernte ſchon zu Anfang des November mit Gebet und herzlichen Ermahnungen geſchloſſen worden. Gegenwärtig iſt unſer Ort faſt leer von Einwohnern; nur alte Leute und kleine Kinder ſieht man zuweilen auf der Gaſſe, und die meiſten Häuſer ſind verſchloſſen. Die Abendverſammlungen werden jedoch regelmäßig fortgeſetzt, ob ſie gleich nur ſparſam beſucht werden. Des Sonntags hingegen finden ſich gewöhnlich die hier in der Nähe arbeitenden zur Predigt ein. — Wie wir hören, fällt die Ernte ergiebiger aus, als man anfangs geglaubt hatte. Der Roſt hat dem Getreide nur wenig Schaden gethan, und obgleich die Dürre dem Wachsthum hinderlich geweſen, und das Stroh ſehr kurz gerathen iſt, ſo hat es doch volle Aehren. Einer unſrer Nachbarn hat von einem Muid Gerſten-Ausſaat 43 Muid gewonnen. Auf die Weiſe hat denn auch die Noth vieler unſrer Hottentotten jetzt ihre Endſchaft erreicht, da ſie nun wieder Gelegenheit haben, ſich Getreide zu verdienen, welches zu kaufen ihnen bei den jetzigen hohen Preiſen deſſelben beinahe unmöglich iſt. Hier zu Lande iſt es nämlich gewöhnlich, daß die Arbeitsleute in der Ernte mit Getreide bezahlt werden, und da es ins Ganze genommen in dieſer Zeit an Arbeitern fehlt, ſo iſt

den Stein auch weiterhin hilft, ihn zu ordnen und zu sichten, und wenn er sich auch nicht ganz in Ordnung bringen läßt, so ist es doch nicht Unrecht zu nennen, es ist gut genug, daß man sich damit begnügt. Und wenn auch der Stein nicht ganz geordnet ist, so ist er doch nicht ungeordnet, und wenn er auch nicht so ist, wie er sein soll, so ist er gerade noch, was er sein soll. Und wenn auch der Stein nicht ganz geordnet ist, so ist er doch nicht ungeordnet, und wenn er auch nicht ganz ungeordnet ist, so ist er doch nicht geordnet.

Und wenn auch Gesetzesregeln zu ordnen, das heißt zu sichten, Gesetzesregeln zu ordnen, das heißt zu sichten, Gesetzesregeln zu sichten, das heißt zu ordnen, Gesetzesregeln zu ordnen, das heißt zu sichten, Gesetzesregeln zu sichten, das heißt zu ordnen, gleich ungeordnet, so ist es doch nicht Unrecht zu nennen, es ist gut genug, daß man sich damit begnügt.

Und wenn auch der Stein nicht ganz geordnet ist, so ist er doch nicht ungeordnet, und wenn er auch nicht ganz ungeordnet ist, so ist er doch nicht geordnet. Und wenn auch der Stein nicht ganz geordnet ist, so ist er doch nicht ungeordnet, und wenn er auch nicht ganz ungeordnet ist, so ist er doch nicht geordnet. Und wenn auch der Stein nicht ganz geordnet ist, so ist er doch nicht ungeordnet, und wenn er auch nicht ganz ungeordnet ist, so ist er doch nicht geordnet.

wieder stiller in unserm Orte, weil die meisten Männer zur Ernte-Arbeit zurück kehrten, um dieselbe noch vor Neujahr zu beendigen. — Weil diesmal die Ernte so ungewöhnlich früh beendigt wurde, so fanden sich alle unsre Hottentotten zum Jahreswechsel bei uns ein, auch trafen schon am 30ten mehrere Colonisten und fremde Farbige hier ein, um am Sonntag den 31sten und am Neujahrstag unsern Versammlungen beizuwohnen, wozu an gedachten Tagen noch mehrere kamen. Mit allen diesen beschlossen wir dann auf die in der Brüder-Gemeine gewöhnliche Weise das Jahr 1837 und traten sodann unter Loben und Danken in das neue Jahr über.

Im Jahr 1837 sind allhier 16 Erwachsene und 18 Kinder getauft worden; heimgegangen sind 12 Personen. Beim Jahresschluß bestand die hiesige Hottentotten-Gemeine mit Einschluß von 114 Communicanten aus 365 Personen.

C. L. Teutsch.
D. Luttringshauser.
H. F. Meyer.

Bericht

von Okak in Labrador vom August 1837 bis dahin 1838.

Im October unterredeten wir uns mit denjenigen unsrer Eskimos, die noch nicht Abendmahlsgenossen sind. Diese bestehen großentheils aus jungen Leuten, die während ihrer langen Abwesenheit in den Sommermonaten so manchen Versuchungen zur Sünde ausgesetzt sind. Erfreulich war es zu bemerken, daß sie vor Allem, was der Lehre Jesu zur Schmach gereicht, bewahrt geblieben sind. Ein größerer Knabe sagte: ich fühle mich zwar dessen sehr unwerth, zu einer Gemeine Jesu zu gehören, und ihn meinen Jesus nennen zu dürfen, aber es liegt mir doch von Herzen an, Sein Eigenthum zu sein und zu bleiben, und mich mit allen meinen Anliegen im Gebet an Ihn zu wenden. Bisweilen vergesse ichs den Tag über an Ihn zu denken, aber vor dem Schlafengehen und beim Erwachen erinnere ich mich stets dessen, was Er aus Liebe zu mir gethan und gelitten hat. Ein anderer sagte: Als ich im vorigen Sommer von meinen Lehrern entfernt war, überfiel mich oft eine Furcht, daß ich in etwas gerathen könnte, womit ich Jesum betrüben würde; da habe ich ihn gebeten, mir Kraft zu schenken, nur das zu thun, was ihm wohlgefällig ist. — Ein größeres Mädchen legte den Wunsch

dar, den Taufcandidaten hinzugethan zu werden, und fügte hinzu: ich liebe Jesum, weil Er mich zuerst so sehr geliebt und mich aus den Heiden hieher gebracht hat, wo ich tröstliche Worte von Ihm höre, die mich zu Ihm hinziehen.

An dem Schmerz eines unsrer Eskimos über das unerwartet schnelle Verscheiden seiner Frau nahmen wir um so wehmüthigern Antheil, da dies Ehepaar überaus glücklich und zufrieden mit einander gelebt hatte. Die Seligvollendete gehörte zu den stillen, kindlichen Seelen, die, ohne sich viel darüber zu äußern, im Umgang mit dem Heiland schon hienieden den Vorschmack des ewigen Lebens genießen.

Am 8. November machten wir den Anfang mit dem Religions-Unterricht, der nicht blos von der Schuljugend, sondern überhaupt von allen ledigen Personen besucht wird, in welchem ihnen die nöthigen Erklärungen über einzelne Bibelstellen ertheilt werden, was ihnen durchgängig sehr wichtig ist. Bei Eröffnung des Schulunterrichts der Kinder wurden sie zum regelmäßigen Besuch desselben und zum Fleiß ermuntert, damit sie nicht nur selbst künftig im Stande sein möchten, das Wort Gottes zu lesen, und sich aus demselben zu erbauen, sondern auch ihre Eltern und andere Angehörige, die unter den Heiden aufgewachsen, keine Gelegenheit gehabt haben, sich im Worte Gottes unterrichten lassen zu können, im Glauben zu stärken.

Am 14ten zeigte sich Abends 7 Uhr am südlichen Horizont eine feurige Röthe, die mit dem Brande eines großen Waldes viel Aehnlichkeit hatte; dieselbe erstreckte sich von S. O. nach Westen, hielt etwa ¾ Stunden an, und verlor sich allmählig in südlicher Richtung.

Der Erwerb unſrer Eskimos war um dieſe Zeit nur mittelmäßig, doch konnten mehrere einen Theil deſſelben auswärts zum Vorrath für den Winter unterm Schnee verbergen. Dies pflegen ſie darum zu thun, weil dasjenige, was ſie jetzt nach Hauſe bringen, ſogleich verzehrt wird. Denn was ein guter Erwerber mit ſeiner Familie und übrigen Hausgenoſſen nicht ſelbſt ſogleich braucht, das iſt er nach Landesſitte genöthigt, den ihn Beſuchenden mitzutheilen, wenn er ſich nicht Feindſchaft zuziehen, und für einen „großen Schlechten" oder Ungläubigen verſchrieen ſein will.

Bei der Unterredung mit den Communicanten zu Anfang des December äußerte ſich einer derſelben alſo: „Ueberall, wo ich mich befinde, fühle ich mich als ein Unwerther, der nur Strafe verdient hat durch ſeine Sünden; ſitze ich in der Kirche unter meinen Mitgeſchwiſtern, ſo komme ich mir unter ihnen vor wie ein Sandkörnlein; gehe ich meinem Erwerb nach, ſo denke ich: Jeſus ſieht und kennt dich, er weiß, daß du nur Sand und Staub biſt; dennoch aber liebt Er mich, und gibt mir ſeinen Frieden zu fühlen, wenn ich nach Ihm blicke, und um Seine Nähe weine; da bitte ich Ihn denn, daß er mich bei aller meiner Unwürdigkeit dennoch für den Seinen erkennen und mich immer mehr zu ſich hinziehen wolle." Eine Schweſter legte ihr ſehnliches Verlangen dar, das heilige Abendmahl würdiglich zu genießen, und ſagte unter andern: „Ich bin ſehr verlegen über mich, ob ich ein wahres Glied der Gemeine Jeſu bin, und ob ich, wenn ich heut oder morgen vor Jeſu Angeſicht erſcheinen ſollte, das weiße Kleid bekommen würde. Meine einzige Bitte zu Ihm iſt, durch Ihn von allen meinen Sünden gereinigt zu wer-

dan. Nichts geht mir über seine Gnade und sein für uns so wunderbares Leiden und Sterben. Wenn ich mir dasselbe vor Augen stelle, dann werde ich ganz durchdrungen von Liebe zu Ihm, und kann Ihn nur lieben und danken für alle die Barmherzigkeit, die Er an mir bewiesen hat; zu durch seine Armuth bin ich reich gemacht worden."

Im Jahr 1837 sind allhier 9 neugeborne Kinder und ein größeres Mädchen getauft worden; heimgegangen sind 15 Personen. Die Gemeine bestand beim Schluß des Jahres mit Einschluß von 139 Communicanten aus 352 Personen.

Am Heidenfest den 6. Januar 1838 empfing ein Jüngling die heilige Taufe, und 5 Personen wurden in die Gemeine aufgenommen. Als beim Festliebesmahl der versammelten Gemeine die Grüße der Unitäts-Aeltesten-Conferenz an dieselbe ausgerichtet wurden, entstand unter den Anwesenden eine durchdringende freudige Regung. Die sittliche Saubleiner und insgemeine Beyschlafleger der Otaker Männer stand sodann auf, und sagte, im Namen Aller das Wort führend: „daß sie ihrem gnädigen Herren unter in solcher Liebe eingedenk sind, beschämt uns gar sehr, denn wir fühlen, daß wir seinen nicht werth sind, da wir Ihn durch unsere Unachtsamkeit noch so oft betrüben. Aber ich kenne meine Landsleute, und weiß, daß sie von ganzem an darnach trachten wollen, nur Ihnen zu erfreuen. Da bitte ich denn in ihrem Namen, den ehrwürdigen Herren für ihre Liebes-Andenken herzlich zu danken, und ihnen diesen unsern Entschluß zu melden."

Am 6. März feierten 38 ledige Schwestern und größere Mädchen ihr Chorfest. Diese Abtheilung unserer Gemeine macht uns durch ihre beredte

gierde in Religions-Unterricht und durch öfters
mundlichen Wandel viele Zuhörer. Doch bei
einer oder der andern zuweilen etwas anstossen,
so wird eine solche von denen, welche die Liebe und
Zeugung ihrer Ehrgenossen geniessen, bald erinnert
und zurechtgewiesen. Besonders aber findet sich
ihnen eine gründliche gegenseitige Unterredung Statt
von diesem ihrem Bundestage, an welchem sie, nach
ihren eigenen Erklärung als begnadigte und durch
Jesu Blut reingewaschene Zungsfrauen von Zion er-
scheinen und von Ihm gelegnet zu werden wünschen.

Zu dem langst unter Brüder Landberg von
Nain hier an, am Ufer des Meeres, anderen unter
Gemeine bestimmten die nöthige Nachricht mit uns
zu nehmen. Da er aber auch von Leuten eine
gleiche Anforderung von den dortigen Wilden er-
halten hatte, so bezahr er sich nach Labrador Zum-
enthalt allhier stets sehr beschäftigt, und traf sodann
am 23sten wieder hier ein. Nachdem er unser
Eskimos theils einigen theils klassenweise gesprochen
und in mehreren Conferenzen die innern und äussern
Angelegenheiten des hiesigen Missionspostens hatte
besorgen helfen, trat er am 30sten früh mit seinen
herzlichsten Segenswünschen begleitet die Rückreise
nach Nain an.

Nun hat der am 4. April vorgenommenen Schul-
prüfung freuen wir uns über die merklichen Fort-
schritte, welche die Schüler der grösseren Klasse von
9 Jahren und darüber nicht blos im lesen, son-
dern auch im Erlernen von Bibelsprüchen und Lie-
derversen und in andern nützlichen Schriftkenntnis-
sen gemacht haben. Auch mögen der kleinen Kin-
der von 5 bis 7 Jahren dabei es so weit gebracht,
dass sie in jedem Buch, welches ihnen in die Hand
gegeben wird, geläufig lesen; auch sind sie befliss-

gemessen, die sittlichen Sprüche und Lieder-Verse, welche ihnen in diesem Winter hallen Jahr von einem Tag zum andern aufgegeben wurden, zu lernen.

Die siebenzehn Schneemasse, welche bisher unser ganze Umgegend bedeckt, wurden in der Mitte des April zu einer so ansehnlichen Höhe an, wie sie seit vielen Jahren hier nicht erlebt haben; und da am 18ten den ganzen Tag über ein sturchtbares Schöbenwetter herrschte, so thermten sich die Schneeberge allenthalben dergestalt an, daß wir nicht absehen, wie wir im Stande sein werden, dieselben aus unsern Gleisen, von welchen durchaus keine Spur mehr sichtbar ist, und in der Höhe unserer Häuser fortzuschaffen. Vom 21sten an liessen wir fünf volle Tage den 16 bis 20 Fuß tiefen Schnee einen Tag nach unserm Hausthore ausschaufen, so wie schon ein halber unsern Wohnhause und der Kirche, wo derselbe 15 bis 18 Fuß tief lag, da wir denn ringsumher in einer Entfernung von 3 Fuß von einer 11 Fuß hohen Schneewand umschlossen sind.

Am 22sten wurde die entfernte Hütte einer 54 jährigen Frauen Leuchen auf unserm Quartiersim Schnee besiegelt. Der Heimgang dieses Kindes ging uns sehr nahe, da es uns durch seine rege Verbindung, so wie durch seine ausgezeichnenen Fähigkeiten und schnelle Fassungskraft viele Freude gemacht hatte. Durch seine Fertigkeit im Lesen aus der heiligen Schrift, und durch sleißiges Erlernen von hiesigen Sprüchen und Lieder-Versen hatte dieser kleine viele Schüler von 12 bis 16 Jahren beschämt. Einige Tage später folgte ihm sein alter völlig blinder Vater in die Ewigkeit nach.

An 29sten verschied eine junge hoffnungsvolle lebhafte Schwester von 17½ Jahren, die ihren Eltern durch ihr stilles und gehorsames Wesen viele Freude gemacht und ihrer kränklichen Mutter mit steter Angelegenheit in der Haushaltung beigestanden hatte. Als sie im März dieses Jahres zum erstenmalen das heilige Abendmahl gelangt war, erstärkte sie sich gegen uns und ihre Eltern dahin: Nun hat mich Jesus sehr beandigt und mir seinen Leib und sein Blut zur Stärkung und Reinigung meines bedrängten Herzens und als ein Unterpfand seiner Liebe zu mir Armen geschenkt. Jetzt ist meine Bitte zu Ihm, daß Er mich doch bald ganz sich hin ziehe zu Sicherheit, Heiligkeit und Seligkeit, denn ich möchte sein Eigenthum zu sein und zu bleiben, diesige aber, daß ich Ihn wieder verlohren werde, kann ich noch länger in der Welt leben sollte. Nöthend und erbaulich war uns die kindliche Ergebenheit der Eltern bei dem Verlust dieser ihrer einzigen Tochter. Jesus, sagten sie, hat dieses schon lange bei sich im Himmel haben wollen, darum hat Er es früh zu sich abgeholt. Jetzt wünschen wir nichts mehr, als daß wir dahin nachfolgen zu dürfen, um Ihm vereint mit ihr unsern Dank darbringen zu können für Alles, was Er bisher an uns gethan hat.

Es verdient angemerkt zu werden, daß die glaubig gewordenen Eskimos fast durchgängig ihren Tode ohne die Furcht getrost und mit freudiger Zuversicht entgegen sehen. Wird eins krank, so pflegt es gewöhnlich sich dahin zu erklären: wenn Jesus mich leben heißt, so werde ich leben, heißt Er mich sterben, so komme ich zu Ihm in die Freudenhütte; ich bin zwar sehr sündig und verderben; aber Jesus ist für meine Sünden gestor-

han, und liebt die, welche Ihn im Glauben als ihren Heilsgnaden annehmen, und mit ihren Sünden hat Er getilgt und weggenommen, und mich über Alles getröstet. Darum freue ich mich auf mein Ende, und wünsche zu Ihm in die Freudenklarheit zu kommen, um Ihm mit den Verklärten Lobe und Danklieder für meine Erlösung anstimmen zu können.

Ende April ging es an etwas zu thauen, so daß in einigen unsrer Gärtchen die 7 Fuß hohen Thürpfosten anfingen sichtbar zu werden. In einigen dieser Gärtchen, wo Karrenfuß gesetzt worden sollen, liegt der Schnee noch 12 — 15 Fuß hoch. Anfangs Mai fingen wir an, den Schnee aus den Gärten fahren zu lassen, wobei wir mit etlich und 20 Eskimos eine Woche lang vormittags fleißig waren, so wie später noch etliche Wochen hindurch mit einer geringern Anzahl derselben.

Der Erwerb der Eskimos ist in diesem Frühjahr zu Wasser, zu Lande und auf dem Eise ziemlich ergiebig gewesen, unter andern haben sie 240 Rennthiere erbeutet.

Zur Begehung des heiligen Abendmahls am 2. Juni und zur Feier des Pfingstfestes am 2ten Juntten sich nur wenige von den auswärts sind in den Familien hier einfinden, da bei dem starken Thauwetter in den vergangenen Tagen der Schnee auf dem Eise in den Buchten sehr schnell schmalz, und die meisten unsrer Eskimos aus Mangel an Hunden den Schlitten selbst ziehen müssen, wodurch eine solche Reise von 6 bis 8 Meilen sie so sehr müdig beschwerlich wird. Am folgenden dritten Tage eilten sie nach der Frühpredigtsammlung um so mehr ihre Frühjahrs Plätze wieder zu erreichen, da das

Waſſer auf dem Eiſe dergeſtalt zugenommen hatte, daß ſie zum Theil ſchon bis an die Knie in demſelben waten mußten.

Am 9. Auguſt verabſchiedeten wir uns mit unſern bisherigen Mitarbeitern, den Geſchwiſtern Knaus, die ihrer erhaltenen Beſtimmung folgend die Reiſe nach Hoffenthal, von unſern herzlichen Segenswünſchen begleitet, antraten.

Chriſtian Benedict Henn.
Samuel Stürmann.
Georg Herzberg.
Friedrich Erdmann.

Bericht

von Nain in Labrador vom Auguſt 1837 bis dahin 1838.

Unter den Communicanten, mit welchen wir uns im Auguſt vor dem Genuß des heiligen Abendmahls unterredeten, befanden ſich mehrere, die ſeit Neujahr nicht hier geweſen waren, da ſie ſich im vergangenen Winter aus Mangel an Lebensmitteln genöthigt geſehen hatten, an einem zehn deutſche Meilen von hier entfernten Teich ihren Unterhalt zu ſuchen. Sie wurden ernſtlich ermahnt, ſich durch Verabſäumung der ihnen dargebotenen Gelegenheit das Wort Gottes zu hören, doch nicht um

einen Genuß zu bringen, der zur Beseligung und Belebung des innerlichen Menschen beitragen möge. Zu dieser Ermunterung sahen wir uns um so mehr veranlaßt, da bei einigen der Grund ihrer langen Abwesenheit nicht sowol dem äußern Mangel als vielmehr der Verzagtheit um ihr ewiges Heil beizumessen ist. Sie versprachen, in Zukunft mehr Ernst in der Nachfolge Jesu zu beweisen.

Nach langen und schmerzhaften Leiden entschlief am 8. August der vorsteherische Bruder Miarkus. Zu seinen jüngern Jahren hatte er sich bei verschiedenen Sprachlehrern der Missionare seines Vaterlandes über dieselben zu Studien kommen lassen, was er später, nachdem eine gründliche Sinnesänderung bei ihm zu Stande gekommen war, ernstlich bereute. Er war unter den ersten, welche Unterbilder gewesen, auch hatte er das Vorsteheramt nothdürftig gelernt und sich durch mancherlei Geschicklichkeiten, namentlich in Holzarbeiten, auszuzeichnen. Ueber die ihm widerfahrene Gnade und den Genuß, der ihm im vergnügten Umgang mit dem Heiland zu Theil werde, sprach er sich oft mit tiefem Seufzen aus. Auf seinem schmerzhaften Krankenlager erklärte er wiederholt, daß ihn nichts mehr an diese Erde fessle, und daß er allein auf Jesum sein Vertrauen setze, nach dem er sich von Herzen sehne. Er hinterließ eine Witwe mit vier noch unerzogenen Kindern.

In der Mitte des Augusts waren mit mehr denn Herbstschauern des benachbarten Grases für unsern Vieh, nur aus drei Ziegen bestehenden Viehstand beschäftigt, zu welchem Ende wir 5 Tage hinter einander jeden Morgen mit einem Boote nach der nördlich gelegenen Bucht fuhren, wo sich an den Verzäunen und in den Schluchten ein gut Theil

Digitized by Google

Gras findet. Zwar ist es nicht wenig beschwerlich, daſſelbe in große Lücher gebunden von der Anhöhe herab auf dem Kopfe nach dem eine Viertelstunde entfernten Strand zu tragen, doch sind wir froh, uns es uns glückt, einen auch nur nothdürftigen Feuervorrath für den langen Winter zu sammeln. Diesmal konnte diese mühsame Heuernte erst in die zweiten Woche des Septembers beendigt werden. —

Am 30. August kam eine Familie unſerer Eskimos, die eine Stunde von hier auf einer Insel wohnt, mit ihrem neugeborenen Söhnlein hieher, um denſelben das Bad der heiligen Taufe anderen zu lassen. Zu Ermangelung eines Weihwassers hatten sie drei Kajafe neben einander gebunden. In dem mittleren saß die Mutter mit ihrem 3 Tage alten Säugling, in den beiden anderen zwei Männer, welche ruderten. — Die Weiße pflegen diejenigen Eskimofamilien, die keine Weiberboote besitzen, mit ihrem Zelt und Hausrath von einer Insel zur andern überzusetzen, wenn es geht, obgleich es gefährlich genug aussieht. —

Gegen Ende September waren wir mit 18 Eskimos-Männern von einigen größeren Reisen drei Tage lang mit dem Fällen unſers für ein Jahr hinreichenden Brennholzes beschäftigt. In einer Entfernung von 3 Stunden haben wir auf unſerm Lande jetzt noch für etwa vier Jahre Brennholz vorräthig; spätterhin muß die Herbeischaffung deſſelben mancher Schwierigkeiten unterliegen, da seit Anlegung der hiesigen Missions-Posten alles Brennholz in der Nähe verbraucht worden ist. Nothholz ist schon längst nicht mehr hier aufzutreiben.

Am 1. Oktober kamen sämtliche Eskimos von ihrem zum Theil entfernten Fischerei- und Jagd-Plätzchen hier ein, da es denn sehr lebhaft auf unſerm

lande wurde. Dies ist besonders der Fall, so lange sie noch in ihren Zelten wohnen, und vor denselben sich den Tag über aufhalten. Auf heiterer Witterung beruhet sich dann die ganze Einwohnerschaft des Orts auf den Beinen, einige sind mit Rechen beschäftigt, andere holen Wasser herbey, oder stehen gruppenweise beisammen; dazu kommt dann noch die große Schaar Hunde, die durch ihr Geheul und Gebelfe einen immerwährenden Lärm verursachen, an den man sich freilich erst gewöhnen muß. — Die Rennthierjagd ist diesmal für viele unsere Eskimos sehr reichlich ausgefallen. Sowohl unsere, als die übrigen, welche in unserm Festen und Gebieten sie sich auf dieser Jagd unterziehen, und zwar ist nur um eines einzigen Mannes Hütten willen. So erzählte uns ein Mann, er habe im Innern des Landes bei einem großen Teich ein Rennthier angetroffen, welches sich, so bald es ihn ansichtig geworden, ins Wasser flüchtete. Da er ihm aber gleichwohl zu folgen mündigte, so verfertigte er aus dem Fell eines Rennthieres, welches sein Sohn Tages zuvor an der nämlichen Stelle geschossen, schnell einen Kar (Kan), setzte sich mittelst einiger Durchhieb das Fell aus einander streifete, und daselbe an den Enden zusammen band. In diesem ähnlichen Fahrzeuge ruderte er dem Thiere nach, holte es ein und war so glücklich, dasselbe zu erlegen. Nachdem er das abgezogene Fell in sein Fahrzeug genommen und den Körper an daselbe befestigt hatte, begab er sich auf den Rückweg. Als er aber die Mitte des Teiches erreicht hatte, fing sein Boot an zu sinken. Den nahen Tod vor Augen befürchtend, ist angelegentlichst zu Jehovia seine Erretung, und es gelang ihm, wenn gleich mehr in als auf dem Wasser sich fortbewegend, das

Ufer zu erreichen, an welchem die Seinigen, die ihn schon verloren glaubten, ihn freudig empfingen. Kaum war er auf dem Trocknen, so erhob sich ein heftiger Wind, der seinen Untergang unaufhaltlich herbeigeführt haben würde, wenn er noch auf dem Wasser sich befunden hätte.

Die Küste von Labrador ist gebirgig, kahle Berge von beträchtlicher Höhe wechseln ab mit Felsbuchten und Tälern, die meistentheils mit verkrüppelten Nadelholz und Weidengesträuch bewachsen sind. Einige Lagerstellen landeinwärts aber gibt es unabsehbare Ebenen, die von großen Teichen und Landseen durchschnitten sind; der Boden ist zum Theil gut, zum Theil sandig, mitunter auch felsig; kein Baum oder Strauch wird daselbst angetroffen. Alles ist mit Moos bewachsen. In diesen weiten Ebenen sollen sich die meisten Rennthiere aufhalten, vornehmlich in der Zeit, wenn sie Junge werfen.

Am 1. October kamen zwei Familien, die in den südlichen Buchten sich auf der Rennthierjagd befunden und den Lachsforellenfang betrieben hatten, wieder hier an, nachdem sie 32 Rennthiere erlegt hatten. Als sie sich einen Tages von ihren Zelten entfernt hatten, waren dieselben von etlichen schwarzen Bären heimgesucht worden. Das zum Trocknen aufgehängte Fleisch war von diesen ungebetenen Gästen von den Stellagen gerissen, verzehrt und fortgeschleppt worden, auch den Lachsforellen hatten sie zugesprochen und in die Zelte und Kajaks Löcher gerissen. Es glückte den Eskimos, 3 derselben zu erlegen; wie denn überhaupt im Laufe dieses Sommers 10 schwarze Bäre von unsern Eskimos erlegt worden sind.

Am 14ten hatten wir eine totale Mondfinsterniß, die von 6 Uhr 9 Uhr anhielt. Am Abend des 14. November war der südliche Himmel ganz bluterot, eine Erscheinung, die bereits im Januar vorigen Jahres Statt gefunden hatte. Wir vermuthen, daß kältere Witterung einerseits mehr, was auch schon Tages darauf der Fall war.

Anfangs November unterredeten wir uns mit denjenigen unser Eskimos, die noch nicht Mitgenossen des heiligen Abendmahls sind. Mehreren schien es ein wahrer Ernst zu sein, sich Jesu zu ergeben, bei Andern aber mußten wir selber gestehen werden, daß sie noch fremd sind dem Leben mit uns Gott, und daß sie sich von ihren heidnischen Gewohnheiten nicht lossagen können, wodurch sie, nach ihrem eigenen Geständniß, allerdings noch in der Entfernung Jesu zu wachsen. Ein Ausgeschlossener aber äußerte: ich weiß wohl, daß man nichts als Schlechtes von mir denken kann, aber in mir ist doch ein Verlangen, besser zu werden und mich in Wahrheit zu Jesu zu bekehren. Ein Anderer sagte: er habe, als er sein neues Haus gebaut, den Gedanken gehabt, es einer Bethgemeinde zu Hinderung zu benutzen, auch sollten seine Kinder in Zukunft besser als bisher erzogen werden.

In den letzten Tagen des November und Anfangs Decembers waren unsre Eskimos so glücklich, in der nördlich von hier gelegenen Bucht Ach Bay-bunde, meist von der größern Hartung zu erbeuten; ein Fall, der hier in Nain zu den seltenern gehört. Ohne diesen außerordentlichen Erwerb würde eine Hungersnoth, wie sie vorjährige, wahrscheinlich ihr Loos gewesen sein, da der dürftigste Vorjahrsung in diesen frühgezhlagenen war.

Durch ein Geschenk des Bruders Bagge in Solm sind wir nun in den Stand gesetzt worden, 13 Winden und 18 Waisen mit grauem Tuch zu Kleidungsstücken zu versehen, wofür sie diesem ihrem Wohlthäter den erkenntlichsten Dank zu vermelden haben. Eine Eskimo Witwe ist in der That sehr übel daran, da ihr keine Mittel zu Gebote stehen, etwas zu verdienen. Diejenigen, die erwachsene Söhne haben, erhalten von diesen zwar Kost und Wohnung, hinsichtlich der Bekleidung aber müssen sie sich ihre ärmlich besorgen. Am übelsten sind diejenigen Witwen, die keine Verwandte und noch unerzogene Kinder haben. Nicht nur leiden sie den bittersten Mangel, sondern es hält auch schwer, sie irgendwo unterzubringen. Entweder ist der Raum einer Familie zu beschränkt, um sie in dieselbe Familie aufzunehmen, oder der Besitzer desselben ist kaum im Stande die Seinigen durchzubringen. Einer Frau zwar bereit sich ihrer anzunehmen, aber der zu besorgende Seelenschaden tritt ihrer benmend in den Weg.

Am 10. December wurden unter die des Lesens kundigen Eskimos die von der britischen und ausländischen Bibelgesellschaft uns übersendenen Exemplare einer Eskimoischen Uebersetzung des Brüderlichen Neuen Testaments, nach 2 Jahre währender überseeischer Krankheit, welche die Londoner Traktaten-Gesellschaft hat drucken lassen. Das eine ist betitelt: „die große Lammandlung eines Menschen von dem Wege der Verderbens zum Licht der Wahrheit," das andere: „der arme Joseph," enthaltend eine Erzählung, wie derselbe zum lebendigen Glauben an Jesum gekommen und in demselben selig verschieden ist. Sie wurden ermuntert, diese Schriften fleißig zu lesen, und zur

Liebe und Treue gegen Gott und Seine Anstalt, welche sie in ihren Herzen gepflanzt haben, und wie sie sich durch Wort und That bezeugen, ist ein Beweis, daß sie Gottes Wort nicht vergeblich gehört haben. Sie haben es gehört, und es ist ihnen zu Herzen gegangen, und sie haben es bewahrt, und es hat Frucht gebracht. Sie haben es gehört, und es ist ihnen zu Herzen gegangen, und sie haben es bewahrt, und es hat Frucht gebracht. Sie haben es gehört, und es ist ihnen zu Herzen gegangen, und sie haben es bewahrt, und es hat Frucht gebracht.

Ihre Liebe und Treue gegen Gott und Seine Anstalt, welche sie in ihren Herzen gepflanzt haben, und wie sie sich durch Wort und That bezeugen, ist ein Beweis, daß sie Gottes Wort nicht vergeblich gehört haben. Sie haben es gehört, und es ist ihnen zu Herzen gegangen, und sie haben es bewahrt, und es hat Frucht gebracht. Sie haben es gehört, und es ist ihnen zu Herzen gegangen, und sie haben es bewahrt, und es hat Frucht gebracht. Sie haben es gehört, und es ist ihnen zu Herzen gegangen, und sie haben es bewahrt, und es hat Frucht gebracht.

Ihre Liebe und Treue gegen Gott und Seine Anstalt, welche sie in ihren Herzen gepflanzt haben, und wie sie sich durch Wort und That bezeugen, ist ein Beweis, daß sie Gottes Wort nicht vergeblich gehört haben. Sie haben es gehört, und es ist ihnen zu Herzen gegangen, und sie haben es bewahrt, und es hat Frucht gebracht. Sie haben es gehört, und es ist ihnen zu Herzen gegangen, und sie haben es bewahrt, und es hat Frucht gebracht. Sie haben es gehört, und es ist ihnen zu Herzen gegangen, und sie haben es bewahrt, und es hat Frucht gebracht.

Gewürz und anderes mehr, was ihnen, wenn Mangel an Lebensmitteln eintritt, durchaus keinen Nutzen gewährt. Wenn dann alle ihre Felle, die späterhin von ihnen zu Zelten und Kleidungsstücken für sie und die ihrigen zweckmäßig hätten angewendet werden können, auf die Weise verschwendet worden sind, so glauben sie sich berechtigt, ihre Zuflucht zu uns zu nehmen.

Am 10ten besuchte uns ein von der Gemeine abgegangener Mann. Seine Bitte, ihm für seine Kinder einige Schulbücher zu geben, damit sie lesen lernen könnten, wurde ihm gern gewährt. Das Heil seiner Seele schien ihm jetzt mehr anzuliegen, als es bei seinem letzten Besuch im vorigen Sommer der Fall gewesen war, und er erklärte: damals wären seine Gedanken getheilt gewesen, nun aber gehe sein Verlangen dahin, sich aufs neue zu Jesu zu wenden und dem Dienst der Sünde zu entsagen; zu dem Ende erbaue er sich jetzt täglich mit den Seinigen aus dem Worte Gottes.

Am 6. Februar war die Confirmation der verheiratheten Schwester Priscilla, an der sich seit geraumer Zeit die Arbeit des Geistes Gottes auf eine erfreuliche Weise hat spüren lassen. Früher zeichnete sie sich durch ihren widerspänstigen, zankfüchtigen Charakter aus, und hatte mit ihrem verstorbenen Mann, so wie mit ihrem jetzigen in immerwährendem Streit gelebt. In der Folge aber ging eine sichtbare Veränderung mit ihr vor; sie wurde friedliebender, und bewies nun durch Wort und That, daß es ihr von ganzem Herzen anliege, ein Eigenthum Jesu zu werden. Unser sehnlicher Wunsch ist, daß dies von Bestand sein möge.

Am Sonntag den 25sten wurde unsern Eskimos in zwei besondern die Geschichte des Anfangs der grönländischen Mission mitgetheilt, wobei sie sehr aufmerksam waren. Einige, die uns schon besuchten, bezeigten ihre Verwunderung über die ausdauernde Geduld und den unerschütterlichen Glaubensmuth jener ersten Heidenboten, und äußerten, wenn hier je der Fall eintreten solle, daß wir wegen Ausbleibens des Schiffes hinlänglich unter Beschwerden des Gebrauchs kämen, so wären sie sogleich dazu bereit sein, selbst im strengsten Winter für uns auf die Rennthierjagd zu gehen, um uns nicht Hungers leiden zu lassen. Da gar gemeldet hies auch war, so dürfte es gleichwol mit der Erfüllung gar mißlich aussehen, wenn wir dann nicht im Stande sein sollten, ihnen diesen Liebesdienst zu vergelten.

Da unsre Eskimos der hiesigen Witterung und des fast täglichen Schneegestöbers wegen seit bald 3 Wochen keine Gemeinde von Heiligen besuchen konnten, so stellte sich bei mehreren Mangel an Lebensmitteln ein. Es kam ihnen daher gar zu Statten, daß wir gerade jetzt unsre Brennholz aus dem Busch abholen und spalten ließen, wodurch ihnen eine nicht unbeträchtliche Aushülfe zugieng. Diese ist ihnen um so nöthiger, da ihnen an Zahlungs Statt Eyden verabreicht werden, die sie jeder andern Kost vorziehen, besonders wenn sie noch etwas Speck vorräthig haben, um sie zu schmelzen. Denn Eyden pflegen zu können, gilt bei ihnen für den höchsten Grad des Wohlstandes.

Eine verheirathete Schwester, die nicht nur selbst einen dem Evangelio gemäßen Wandel führt, sondern der auch das Heil ihrer Mitmenschen sehr

am Herzen liegt, äußerte bei der Bemerkung, daß so manche demjenigen nicht nachzukommen suchen, was das Wort Gottes uns vorschreibt: „Es wäre nicht zu verwundern, wenn ihr endlich allen Muth und alle Geduld verlöret, da eure Ermahnungen so oft unbeachtet bleiben, und wenn ihr den Entschluß faßtet, uns zu verlassen. Dann aber würde ich auch nicht im Stande sein, länger hier zu bleiben, denn dann müßte es höchst traurig aussehen unter meinen Landsleuten; ich würde euch daher bitten, mich mit euch zu nehmen.“

Am 12. März trat Bruder Lundberg in Angelegenheiten der Labrador Mission eine Besuchreise nach Okak und Hebron an, von welcher er selbst Folgendes meldet: Die schöne Tages-Loosung: „Seid getrost und unverzagt, fürchtet euch nicht!“ gereichte mir beim Antritt dieser Reise um so mehr zum Trost, als ich bei der veränderlichen Witterung dieses Winters mit ziemlicher Gewißheit voraus sah, daß sie mit mancherlei Ungemach verknüpft sein werde. Um 4 Uhr des Morgens verließ ich bei klarem Wetter und 15° Rr. Kälte Nain auf einem Schlitten, der mit 20 Hunden bespannt, von 2 Eskimo-Brüdern geleitet wurde. Zu mehrerem Schutz gegen Wind und Kälte war auf dem Schlitten ein mit Leder überzogenes Gestell befestigt, in welchem ich saß. Gegen 10½ Uhr erreichten wir Ungardlet, von wo wir einen Seehund als Futter für die Hunde mitnahmen, und sodann dem Kiklapait-Gebirge entgegen fuhren, auf welchem Wege uns der Mannetok (d. i. durch Schwungwellen aufgebrochenes oder angetriebenes Treibeis, welches in ungleicher Stellung wieder zusammen gefroren ist) manches Hinderniß in den Weg legte, und die Leitung des Schlittens zwischen den aufrecht oder

schon lebenden Einflüssen sehr erschwerte, indem die Hunde mit ihren langen Zugleinen nicht selten daran hängen blieben, die dann auch hinweilen entzwei rissen. Links lagen uns die schroffen Felsen des Kilpatrick-Gebirges in mannichfaltigen Gestaltungen, an deren Fuß das angelegte Eis erkennen ließ, zu welcher beträchtlichen Höhe die Meereswogen beim Beginn des Winters schon gelegentlich hatten, rechts erstreckte sich das Eis auch in die offene See hinaus, so daß mir kein Wasser zu erblicken vermochten. Nichts desto weniger kam diese Strecke Wegs nie ohne große Beängstigung zurückgelegt worden, da es sie die Schwingwellen ein leichtes ist, selbst das stärkste Eis in kurzer Zeit in kleine Stücke zu zertrümmern. Auch waren wir heut, als wir gegen 6 Uhr Abends die Insel Allavik erreichten, auf der nach einigen Hindernissen und Herabsetzen die von der Natur gebildete Felsenhöhle fanden, deren Eingang durch eine hohe Schneewehe großentheils verdeckt war. Die Spuren eines Fuchses zeigten uns, daß er kurz vor unserer Ankunft diese gastliche Wohnung verlassen habe, um uns Platz zu machen. Der Eingang, so wie die ganze etwa 50 bis 60 Fuß lange, vorn ziemlich hoh zulaufende Höhle ist mit beträchtlichen Steinen bedeckt, die aber am hintern Ende hinweg geräumt worden sind, um ebenen Platz für einige Lagerstätten zu schaffen, auf denen jetzt unsre müden Thierreise ausgeruhet wurden. Nachdem der Schlitten abgeladen, der Reise-Proviant hervorgesucht und die Hunde gefüttert worden, sündeten wir in der Höhle nicht weit von unserm Eingang ein Feuer an, um für mich Kaffee, so wie für meine Begleiter eine Mahlzeit Erbsen zu kochen. Dabei aber entstand das Mißgeschick, daß die Höhle mit

Rauch angezündet wurde, der sich jedoch nach einiger nommener Mahlzeit so weit verzog, daß wir uns zur Ruhe legen konnten, nachdem wir uns zuvor durch Anklammerung einiger Meter dem Schutze Gottes empfohlen hatten. Da die Hölle vor allen Winden vollkommen Schutz gewähret, so genoß ich einige Stunden hindurch, wenn gleich nicht ruhigen, doch Schlaf, so daß Erholung, die mich aus einem großen Stein bestehenden Kopfkissen kein allzubequemes Lager gestattete, auch sie mir die Nächte hindurch verschwerlich. Meine beiden Begleiter aber, der Kälte und den harten Lagern gewohnt, schliefen aus vollen. Gegen 3 Uhr Morgens kamen wir wieder in Bewegung, um nach einquartnemem Frühstück ward die Reise fortgesetzt, so aber, der tiefen und weichen Schnees wegen, nur langsam und mit Stunten ging. Doch erreichten wir gegen 3 Uhr Nachmittags Dsaf, wo wir von der vor dem Missionshause versammelten Gemeine mit einigen ungewöhnlichen Lieder-Versen feierlich empfangen wurden, worauf die Brüder der Missionsfamilie mich ins Haus geleiteten und in herzlicher Liebe bewillkommneten.

Meine Gemüdung der Zugkunde vermehrte ich hier zwei Tage, und setzte alsdann, dem Schutze Gottes empfohlen, am 16ten die Reise nach Hebron weiter fort. Da der eine meiner Begleiter diese Reise vor 5 Jahren mit mir gemacht hatte, und wir von heller Witterung begünstigt wurden, so fanden wir glücklich den Weg zwischen den steilen Bergen hindurch, als über das Eis und durch verschiedene Thäler. Inzwischen war es finster geworden, bevor wir die Kangardhsaafbucht erreichten. Da aber die gewöhnliche Nacht die Lage der hohen Berge bei Hebron noch ein wenig erkennen

ließ, so glückte es uns ohne Schlafplatzen, den Strand in der Nähe des Missionshauses zu erreichen. Bald vernahmen wir den Ausruf: „Schlitten," worauf die unverschämten Taubengreifen Eskimos uns die Ankühe hinaus hatten, während die Missionare uns mit einer Laterne entgegen kamen, und sodann in ihrer Wohnung herzlich bewillkommten. Nachdem ich mich hier von den Umständen der Mission in Kenntniß gesetzt, mit mehreren der dortigen Eskimos über ihren Herzens zustand vertraulich geredet, und alle zur treuen Nachfolge Jesu ermuntert hatte, begab ich mich nach herzlichen Abschied von den Missionaren und Eskimos am 20sten auf die Rückreise. Obwohl die Witterung mit Schnee drohte, war doch bald kurz sei, so glückte es doch, ohne Unfall den Hafenpartekbucht zu erreichen, da wir die jetzt die Wege noch hatten erkennen konnten. Nun aber eins es an so fleißig zu schreiten, daß wir das Land voll gänzlich aus dem Gesicht verloren, und unbegreiflich waren, aufs geratheuwohl unausgesetzt weiter zu fahren, bis wir endlich eine Insel erreichten. An dieser suchten wir die, uns gerichtete Spalten zu eine Bucht, da wir dann gewahr wurden, daß wir landeinwärts eine gesahren seien. Weil wir sicherheitzog wir wußten, wo wir uns befanden, und den Nacht bereits anbrach, so bauten meine beiden Eskimos ein Schneehaus, während ich auf die Hunde Acht hatte, um zu verhindern, daß sie nicht über unsre auf dem Schlitten befindlichen Sachen herfielen und die wenigen getrockneten Fische verzehrten. Da wir nur einen kleinen Vorrath Brennholz mit uns führten, die Gegend aber durchaus kein Brennmaterial darbot, und es den Anschein hatte, daß wir auch den folgenden Tag hier zu

Digitized by Google

lieben gedrängt sein würden, so genossen wir zum Abendbrot nur etwas Schiffszwieback ohne einen Trunk Wasser dazu zu haben, und legten uns dann der Schutze unsers lieben Herrn uns empfehlend zur Ruhe. Nur wenig Schlaf kam in meine Augen, da mich die Kälte ziemlich ergriff. Ich war daher herzlich froh, als die Morgendämmerung endlich anbrach, obgleich das in unserm Schneehause zurückgebrachte Leben des Windes uns kaum überzeugte, daß heute an die Fortsetzung der Reise nicht gedacht werden könne. Um nun aber doch etwas warmes genießen zu können, entschlossen sich meine Begleiter, ein anderes Haus zu bauen, als unsere anwuchsen. Da aber unsre Thüre während der Nacht zugeweht worden war, so mußte in der Kälte ein Loch durchs Haus geschnitten werden, welches aber, als die beiden Eskimos ins Freie gelangt waren, sogleich wieder zugefegt wurde, damit unser Haus sich nicht mit Schnee füllen möchte. Zum Glück ist ein solches Schneehaus am Tage nicht finster, und man ist im Stande, selbst neun bis zehn Personen darin bequem darin zu leben, da die ganze Wölbung derselben aus so hartem Schnee bestehet, die aber so fest sind, daß ein Mensch darüber hinweg laufen kann. Nach diesen Erfahrungen war der Anbau so weit vollendet, daß in zur Küche eingerichtet werden konnte, wozu ein flacher Stein von einem nahen Felsen herbeigeholt wurde, die dann als Herd auf den Schnee gelegt ward. Bei unserm wenigen Brennholz war dies freilich nöthig, um zu verhüten, daß das Feuer nicht in den Schnee einsinke, der wenigstens noch 2 Fuß tief unter uns war, nachdem über 24 Fuß desselben auf die Seite war geschafft worden. Nachdem wir durch Schmelzen von Schnee, Wasser erhal-

ten, wurde für mich ein Kaffee gekocht, für meine Eskimos aber ein Gericht Erbsen gewärmt, die wir zu diesem Behuf von Hebron mitgenommen hatten. Nach eingenommenem Frühstück versuchte ich zum Schneehaus heraus zu kriechen, dessen Thüre nun in die Küche führte. Aus dieser gelangte ich dann auf Händen und Füßen kriechend durch eine als Thüre gelassene Oeffnung ins Freie, und fühlte mich zu innigem Dank gegen Gott aufgefordert, als ich gewahr wurde, daß wir uns in einer trefflich geschützten Bucht befanden. In derselben war nur wenig Wind zu spüren, während rings um uns her das dichteste Stöberwetter furchtbar tobte, so daß es unmöglich war, das Land zu erblicken. Nachdem nun noch jeder unsrer Hunde einen getrockneten Fisch bekommen, wurde zuerst unsre äußere Küchenthüre mit einem Stück Schnee versetzt und dann auch die unsers Hauses auf gleiche Weise geschlossen. Die Kälte an diesem Tage betrug 22° Rr. Am Abend wurde wieder etwas Schiffszwieback genossen, und dann die Nacht der angreifenden Kälte wegen zum Theil schlaflos verbracht. Da wir bei Tages Anbruch den Wind immer noch hörten, so dauerte es fast bis gegen 7 Uhr, ehe ich meine Begleiter bewegen konnte, sich nach dem Wetter umzusehen, zu welchem Behuf abermals eine Oeffnung ins Küchen-Gewölbe geschnitten werden mußte. Jetzt erscholl die Freudenbotschaft, daß das Stöberwetter nachgelassen habe, und daß die Insel Tuppertalik zu sehen sei. Bald brannte in der Küche ein kleines Feuer, an dem mein Kaffee gekocht wurde, und meine Gefährten bemüht waren, sich durch Schneeschmelzen etwas Wasser zu verschaffen, um eine Eisbahn unter der Schlittenkufe zu bereiten, weshalb sie sich nicht

einmal so viel Zeit nahmen, das geringste zu genießen, um nur recht bald aufbrechen zu können, was dann auch gegen 8 Uhr geschah. Doch diese es zwar ein wenig, da wir aber wußten, in welcher Richtung wir fahren müßten, so wurde dies geringe Ungemach nur wenig beachtet, obgleich ich bei der Aufsicht von Zilberkaff gegen den Wind neben den Schlitten gehend, mein Gesicht vor dem Erfrieren nur mit Mühe schützen konnte. Der Weg hergabwärts, der sonst wie im Fluge zurückgelegt wird, war dergestalt mit weichem Schnee belegt, daß die Hunde meist im Zuge blieben, statt daß sie an besondern Abhängen von Schlitten gezogen sich fortgetrieben werden, und selten auf den Beinen sich erhalten konnten. Als wir nun das Gerein Nische erreichten, sahen wir, welche Gewalt der gestrige Sturm ausgeübt hatte, indem er den hartgefrornen Schnee große Strecken weit weggefegt hatte, wodurch uns jedoch dieser Weg nur bereitet werden, und so langten wir dann gegen den Anfang gegen 4 Uhr Nachmittags in Okal an, wo ich mich in der Mitte der dortigen lieben Wissionsfamilie von dem ausgestandenen Ungemach bald wieder erholte. Nachdem ich auch hier, so viel die Zeit es gestattete, mich mit den Umständen dieses Missionspostens bekannt gemacht hatte, verabschiedete ich mich am Abend früh mit den dortigen Geschwistern, erreichte Nachmittags gegen 2 Uhr den Kliuschi-Gebirge und Abends gegen 9 Uhr den nächstliegenden Russischen Wohnort, Ungaschet, wo wir unser Nachquartier in dem dortigen zeht hier stehenden Entlauschen Winterhause nahmen. Da der Eingang in dasselbe mit Schnee ungefähr war, so ging unser Weg in das Haus durch den Küchenschornstein, die Reisekasten aber wurden

durchs offene Fenster herabgelassen, worauf die Einfriesirung mit einem dicken Eis verfertiget wurden. Am 27sten gegen 3 Uhr Morgens waren wir wieder in voller Thätigkeit; es dauerte jedoch bis gegen 6 Uhr, ehe der Schlitten aufgepackt war, da wir dann bei heiterer Witterung und 24° R. Kälte weiter fahren konnten. Gegen 8 Uhr begegneten wir sieben Maimoschen Schlitten, die nach den am Morgen von uns verlassenen Platz fuhren, um Zwieback und Brod zu abzuholen, und Nachmittags gegen 3 Uhr langten wir glücklich wieder bei den Unsrigen hier in Main an, von Hoyer Hochedelgeb. von unserm lieben Herrn auf dieser Reise ersehene Durchführe.“ —

Wie abweichend die Temperatur der Luft in Labrador ist, ersehen wir hier in Main während des Maymonats. Am 13ten stand das Thermometer am Nachmittag 2° R., über dem Gefrierpunkt, und es hat uns wohl, nach 4 monatlicher Kälte wieder einmal eine mildere Luft einathmen zu können; aber schon am folgenden Morgen hatten wir wieder 17° Kälte, mit heftigem Nordwestwinde, also in Zeit von etwa 16 Stunden einen Unterschied von 19 Grad. Die Kälte stieg sodann bis zum 27sten auf 24° R.

In der Woche vor Ostern hielten wir eine Schulprüfung. Von 96 jungen Leuten, welche die Schule den Winter hindurch besucht haben, können 47 bereits mit Zertigkeit lesen, die andern werden theils im Lesen theils im Buchstabiren unterrichtet.

Da die Lebensmittel bei den meisten unsrer Eskimos auf die Neige gingen, so begab sich ein großer Theil derselben nach dem Oberort auf ihre Frühjahrs-Plätze, obgleich die Witterung bei einer Kälte bis 17° R. noch recht wintermäßig war.

Die meisten gingen auf die Rennthierjagd, den einzigen Erwerb in dieser Jahreszeit. Wir hingegen waren bemüht, mit Hülfe der zurückgebliebenen, einen Theil der Schneemassen, die sich in unsern Gärten und im Hofraum 14 Fuß hoch angehäuft hatten, fortzuschaffen, wodurch die Aermeren, die noch nicht ans Fortziehen denken konnten, Beschäftigung und Verdienst fanden. Zum Genuß des heiligen Abendmahls am 5ten Mai konnten wir kaum hoffen, die abwesenden Communicanten wieder bei uns zu sehen. Gleichwol trafen etliche Tage vorher mehrere Familien hier ein, denen später andere folgten. Dankbar dafür, daß der himmlische Vater ihnen so bald das Nöthige zu ihrem äußern Bestehen habe zukommen lassen, wünschten sie nun auch sich einen Segen für ihren inwendigen Menschen zu holen. Die meisten erklärten: „Gott hat uns Nahrung gegeben für unsern Leib, darum sind wir gekommen, um nun unsre Seelen ebenfalls sättigen zu können.“ Sie begaben sich bald wieder auf ihre Erwerbsplätze, und auch die übrigen zogen jetzt ab, da wir dann mit den 6 bei uns in Arbeit stehenden Frauenspersonen uns allein hier befanden. Da die Vergrößerung unsrer Kirche schon seit Jahren ein dringendes Bedürfniß gewesen ist, woran wir bisher durch ein altes fast gänzlich morsches Provianthaus der Eskimos sind gehindert worden, welches, da es hart an der Kirche steht, zuvor abgebrochen werden mußte, ehe wir an die Vergrößerung der Kirche denken konnten: so beschlossen wir in dieser Zeit, da wegen Abwesenheit der Eskimos ein Stillstand in der eigentlichen Missions-Arbeit eintritt, ein neues zweckmäßiger eingerichtetes Provianthaus von 50 Fuß Länge und 16 Fuß Breite zum Gebrauch für die

Eskimos in einiger Entfernung zu erbauen, wozu wir im vorigen Herbst und Winter das Bauholz und die Bretter angeschafft hatten. Ohne einige Hülfe der Eskimos kamen wir im Mai mit dieser Arbeit so weit zu Stande, daß am 5. Juni das Gebäude aufgerichtet werden konnte, worauf das Decken des Daches, die Verkleidung und die innern Abtheilungen bis Anfang Juli vollendet wurden. Durch dieses Gebäude hoffen wir manchem für uns bisher unangenehmen Uebelstand künftig abgeholfen zu sehen.

Abends in der 6ten Stunde des 2. Juli wurde eine Erderschütterung allhier verspürt, bei der unser Haus sich merklich bewegte.

Durch die in der letzten Hälfe des Juni eingetretene Sommerwitterung wurde das Eis auf der See für die Eskimos unbrauchbar und gefährlich, und am 28. Juni brach endlich die mannshohe Eisdecke, die sodann von dem in diesen Tagen wehenden Westwinde in die See fortgeführt wurde, da wir dann nach vollen 7 Monaten wiederum freies Wasser erblickten.

In den letzten Tagen des Juni stieg die Wärme bis auf 22° Rr. Diese für Labrador ungewöhnliche Hitze endigte am 2. Juli mit einem schweren Gewitter, welches aus Westen kommend gerade über Nain zog. Ungefähr eine Viertelstunde vom Orte schlug der Blitz in einen Baum ein, der sogleich in vollen Flammen stand. Glücklicher Weise löschte ein heftiger Regenguß das Feuer, welches schon das trockene Moos und andere Bäume ergriffen hatte, wodurch der ganze Busch leicht ein Raub der Flammen hätte werden können.

Am 10. August hatten wir die Freude, das Labrador-Schiff bei uns vor Anker gehen zu sehen.

Mit demſelben trafen die Geſchwiſter Meißner zum Beſuch bei uns ein, die nach vieljährigem treuen Dienſt bei der Labrador-Miſſion Altersſchwäche halber ſich zum Ausruhen nach Europa begeben werden. Zugleich wurde der zum Miſſionsdienſt aus Europa allhier angelangte Bruder Seldenſchlo als unſer künftiger Mitarbeiter in herzlicher Liebe von uns bewillkommt.

Mit der diesjährigen Schiffsgelegenheit haben wir ein für unſre Haushaltung ſehr nutzbares Geſchenk, beſtehend aus 2 Fäſſern Gries, erhalten. Da uns die gütigen Geber unbekannt ſind, ſo ſtatten wir ihnen hier öffentlich unſern erkenntlichſten Dank ab für dieſen Beweis ihrer liebreichen Theilnahme. Auch von dem Miſſions-Vereine in Königsfeld iſt uns ein Geſchenk an Mützen und Hemden für Eskimo-Kinder übermacht worden, deren Empfang wir dankbarlichſt anzeigen.

Johannes Lundberg.
Johann Chriſtian Beck.
Friedrich Carl Fritſche.
Carl Gottfried Albrecht.

Berichte

von Hoffenthal in Labrador vom Juli 1837 bis dahin 1838.

Die gleichmäßige heitere Witterung im August kam unsern Eskimos bei ihrem Fischfang sehr zu Statten, und setzte sie in den Stand, eine beträchtliche Menge Lachsforellen und Dorsche als Vorrath für den Winter einzusammeln. Doch müssen wir bedauern, daß ihnen durch die sich einbringenden Eisschollen die besten Erwerbsplätze in den obern Buchten entzogen werden.

Am 19. September langten drei große Fahrzeuge mit vielen Eskimos hier an, die, wie gewöhnlich, theils zwischen hier und Main, theils in unserer westlichen Bucht zu überwintern gedenken. In ihrer Gesellschaft befand sich der Eskimo Lyonhüus, der vor einigen Jahren die Gemeine verlassen hatte und nach Süden gezogen war. Von Herzen wünschen wir, daß sein Entschluß, sich von nun an zu bekehren, von Erfolg sein möge. An dem Beispiel dieses jungen Mannes konnten diejenigen unserer Eskimos, welche sich eine so glänzende Vorstellung von dem Wohlstande derjenigen machen, die sich in den Dienst jener Ausländer begeben, sich vom Gegentheil überzeugen. Seinem Lakai setzte es an einer Fellbekleidung, ihm selbst an einem Zelt, und oben so wenig war er mit Lebensmitteln

sie den kommenden Winter verleben. Bei einer Unterredung, mit uns beyzeite, daß er während seiner Abwesenheit von hier dasjenige, was er **den Kindheit** an in den Versammlungen gehört, nicht vergessen habe, und daß er sich nun zu neuem zu Jesu wenden wolle. — Ein Jüngling erklärte, daß er auch bei seinen Verwandtschaften den Heiland stets zum Gegenstehen habe, und bald zu seinen Treuen sich innwerde, daß derselbe auf seine Bitten und Wünsche merke.

Beim Sprechen mit den Communicanten erfreute mich ein Theil der mit einiger Vorbereitung an die sie sehr Taufe vor 21 Jahren vom Herrn zu Theil gewordenen Gnadenwohlthaten, und wie der Heiland sich bei so manchen schweren Lebenserfahrungen, da he von 20 ihrer Kinder schon sieben in die Ewigkeit vorangegangen sind, an ihr als Freund und Tröster bewiesen und sie bei sich erquicken habe. Eine ledige Schwester, die uns an ihrem Geburtstage besuchte, ergänzte uns mit dankbarer Rührung eine im vorigen Sommer erfahrene Bewahrung ihres Lebens. Als sie mit ihrem 15jährigen Bruder in einem kleinen Boot mit dem Vorsatz beschäftigt war, Körge zu, über das im Boot liegende Ankertau zurückzuziehen, in die See. Als sie wieder in die Höhe kam, hatte sie noch so viel Besonnenheit, sich am Ufer des Bootes anzuklammern, und sich dann wieder in dasselbe zu schwingen. Beim Herabsinken in die See, äußerte sie, habe sie inbrünstig zum Heiland gerufen, daß Er doch ihre Seele vom Verderben erretten möchte, wenn sie jetzt ihr Grab in den Wellen finden sollte. — Diese Art kleine Boote nennt man bei den Eskimos nicht gewöhnlich. Sie sind in der Mitte 2 — 3 Fuß breit, haben

chen so viel Fleisch und Knochen von etwa 12 Fuß. Die sämtlichen Europäer haben so von Hunger litten und verkauften sie sehr wohlfeil an die Eskimos. Der Preis für ein solches Boot sind 6 Seehunds-felle oder auch 2 Paar Stiefeln. So mächtig sie den Eskimos beim Fischfang sind, so unsicher sind sie anderer Seits; und hieraus schon ist es im Sommer vorgekommen, daß Menschen in dergleichen Fahrzeugen verunglückt sind.

Einer unter Eskimos hat diesen Herbst in der Nähe seines Erwerbplatzes während der Ebbe am Seestrande ein 18 Pfund schweres Stück Kupfer gefunden, welches das Ansehen hat, als wenn es aus einem Schmelzofen ausgegossen oder aus dem Schmelzofen gefossen wäre, denn auf der untern Seite waren noch kleine Stücke Kohlen zu bemerken zu sehen. Auf welche Weise dies Stück Metall dorthin gekommen sein mag, dürfte schwer auszumitteln sein.

Im Jahr 1837 sind hier 2 Kinder getaufet worden; hinzugegangen sind 6 Personen. Die hiesige Eskimo-Gemeine bestand beim Schluß des Jahres mit Einschluß von 68 Communicanten aus 297 Personen.

Der 6. Januar 1838 zeichnete sich dadurch aus, daß eine Erwachsene durch das Bad der heiligen Taufe der Gemeine der Gläubigen einverleibt wurde, eine Heidenbekehrte, die seit elf Jahren auf unserm Kirchenfeld nicht mehr Staat gefunden hatte, und schon deßhalb die geschwisterliche Theilnahme aufs lebhafteste in Anspruch nahm. Die Candidatin beantwortete alle vor dieser heiligen Handlung an sie gerichtete Fragen verständlich und mit sichtbarer Rührung.

Seit Anfang des December hatten wir eine anhaltende Kälte, bis 23° R. Reaumur, und bei dem angreifend-kneidenden Nordwestwinde, der dabei vorherrschte, wurden die Eskimos von heftigen Husten und Schnupfen befallen, von welchen auch wir nicht verschont blieben. In den Versammlungen war die Stimme des Liturgus vor dem vielen Husten kaum zu vernehmen.

Am 24. Januar hatten wir die Freude, den Bruder Lundberg von Main auf einen Besuch bei uns einkehren zu sehen. Der Zweck seiner Reise war hauptsächlich, unserm Bruder Saal bei seinen anhaltenden Unwohlsein mit seinem Rath zu beistehen, wie auch das Beste des hiesigen Missionsgeschäftes beratschlagen helfen. In einer herzlichen Ansprache ermunterte er die Eskimos, ihren Gott in Erschüchlung sich machen zu lassen durch Gnade, um dereinst mit freudiger Zuversicht vor dem Angesicht des Herrn erscheinen zu können, worauf er am 25sten bei günstiger Witterung und einer Kälte von 23° R. seine Rückreise nach Main antrat.

Im Februar wurden die von der heiligen und unfehlbaren Bibel-Spielschaft erhaltenen Exempelare des ins Eskimoische übersetzten Propheten Jonas verkauft. Die Empfänger haben dringend gebeten, gedachter Gesellschaft ihren erkenntlichen Dank zuzusprechen für die feuerwährend zu Tage gelegten Beweise ihrer gütigen Fürsorge, ihnen das theure Wort Gottes in ihrer Sprache in die Hände zu geben und sie dadurch in der Erkenntnis des Heils, das in Jesu Christo ist, zu fördern. Zu ihrer großen Freude sind sie dadurch in den Stand gesetzt, nicht nur die neuerdamentlichen Lehrtexte, sondern auch die täglichen Losungen der Brüdergemeine, die aus den Büchern des Alten Testaments genom-

men sind, nachzuschlagen und zu verlesen. Zu diesem Behuf versertigt der Saalbiener Boas vor dem Eintritt ins neue Jahr eine Anzahl Zettel für jeden Tag bestimmten Schriftstellen, welch beigefügter Anzahl der Festtage und des Wochentages. Diese Arr von Almanach wird sodann von den andern abgeschrieben. In jeder Familie ist eine solche Abschrift vorhanden, mit deren Hilfe die täglichen Lesungen und Lesetexte der Wochenmeine auch in der Zeit ihrer Abwesenheit von hier von ihnen bewußt werden können.

Am 3. März wurden 2 unsrer Entschlafenen beerdigt. Der eine, ein 23jähriger Jüngling, hatte sich durch Strumpfwirkerei auszubringen; alle Bemühungen, sich Lesen zu unterrichten, blieben erfolglos, ja er war nicht einmal im Stande gewesen, die an ihn gerichteten Fragen, das Heil seiner Seele betreffend, einigermaßen befriedigend zu beantworten. Indeß waren seine leisten Aeußerungen doch von der Art, daß wir hoffen können, er habe sich nach Erbauung gesehnt. Der andere war Knabe von 12 Jahren, hatte gute Hoffnung künftigen Gedeihens gegeben, und nicht leicht eine Versammlung versäumt, zu der ihn der Lehrer weggestatten war. Seines Vaters, der am rechten Bein und linken Arm gänzlich gelähmt ist, war er dadurch schon sehr nüglich geworden daß er den auf einem kleinen Schlitten sitzenden, dahin zog, welcher derselbe seines Erwerbs wegen zu kommen wünschte, was oft mehrere Meilen betrug. Kurz vor seinem Ende sagte er zu seinen Eltern und Verwandten, sie möchten um ihn nicht weinen, er gehe ja zu Jesu; zugleich bat er, seine Lehrer von ihm zu grüßen, mit dem Versichen, der eben in der Brudergemeine bei Jesu hoffe er sie dereinst wieder zu sehen.

Da dem häufigen Stöbernetter im Februar, welches gewöhnlich 4 Tage lang anhielt, war der Strom unsrer armen Eskimos sehr stärken ausgesetzt, weshalb sie meist nur auf die im Sommer getrockneten oder eingesalzenen Fische beschränkt waren. Diese Mangel an frischem Fleischgenuß und besonders an Speck war für sie sehr beschwerlich, indem viele an scorbutischen Uebeln zu leiden hatten. Die Krankheitszeigen wollte ihnen durchaus nicht gelüben, da diese Thiere von den Wilden so häufig verfolgt werden, daß sie allenthalben von diesen ihren Feinden die Flucht ergreifen.

Am 6. März feierten die ledigen Schwestern und größern Mädchen ein vergnügtes Thorfest. Wer schon mehrere Jahre mehr ihnen an diesem Tage eine Festmahlzeit Essen zu Theil, man wir durch ein Geschenk mehrerer ledigen Schwestern und anderer Freunde in Herrnhut die Mittel erhalten hatten. Alle waren sie diese milde Gabe sehr dankbarer, da es ihnen an Gelegenheit fehlt, sich dies Lieblingsgericht der Eskimos durch Tagearbeit zu verschaffen, wie solches auf Seiten der Männer der Fall ist.

Einer unsrer Gemeinen, der sich des Handels wegen in Nain befand, hatte Lust bekommen, die benachbarten Europäern begeben hatte, und die Anzeige davon nur darum unterlassen hatte, weil ihm nicht undeutlich war, daß wie dergleichen Reisen aus trifftigen Gründen nicht gern sehen, wurde von dem Estimo-bruder Amos auf den Spruch Jesaias 29, v. 15. aufmerksam gemacht: Wehe, die verbergen sein vor dem Herrn, die Herrn ihr Vornehmen zu verbergen, und ihr Thun im Finstern halten, und sprechen: „wer siehet uns? und wer kennet uns?“ Dies möge

zum Beweis dienen, daß gedachter Bruder, der den Prophetin Jesaias reis sei wenig Wochen zu Hause hat, sich schon genau mit dem Inhalte desselben bekannt gemacht habe.

Am 18. März war das Begräbniß der selig vollendeten Schwester Thomas. Durch mancherlei unangenehme Vorkommenheiten, besonders dadurch, daß ihre jüngste Tochter einen fremden Doppler heirathete, und der Mann der Mutter auf eine unglückliche Weise sein Leben einbüßte, war sie veranlaßt worden, im Jahr 1833 von Main hinter zu ziehen. Wiederholt bezeugte sie, daß sie von Jugend an Gott und diesen wolle. Wenige Tage vor ihrem Ende ließ sie einen ihrer Lehrer zu sich rufen, mit dem sie über ein und das andere noch vertraulich zu reden wünschte; um dann Alles getröstet im gläubigen Vertrauen auf den Heiland von hinnen scheiden zu können. — Innerhalb wenig Wochen sind sieben Leichen unserer Entschlafenen auf unserm Gottesacker im Schnee beigesetzt worden, bis sie frühestens, wenn der Erdboden aufgethaut sein wird, — (was aber erst Ende Juni zu geschehen pflegt, —) beerdigt werden können.

Am 27sten fand wieder eine solche Beisetzung Statt, da zwei Kinder der Geschwister Meiereisen, ein 5½jähriges Knäbchen und seine 9½jährige Schwester, wenig Tage hinter einander verschieden waren. Die betrübten Eltern fühlten den Trennungsschmerz um so mehr, da von ihren 6 Kindern sie Ihnr und Tag ihnen 4 in die Ewigkeit vorangegangen sind; nur der Trost, sie bei Jesu wohl aufgehoben zu wissen, konnte sie beruhigen. Ingedachtes Mädchen war ein vorzüglich hoffnungsvolles Kind gewesen. In der Schule bewies sie vielen Fleiß; so oft zur Versammlung gelaute

wurde, befand sie sich jedesmal unter den ersten, die zeitig genug kamen, und zeichnete sich vor andern Kindern durch ihre Andacht und stille Aufmerksamkeit aus.

Bei der am 6. April veranstalteten Schulprüfung freuten wir uns über die Fortschritte mehrerer kleinen Kinder, vornehmlich einer 7jährigen Knabschen und einiger kleinen Mädchen, die recht fleißig im Neuen Testament lasen. Auch die größern beantworteten die an sie gerichteten Fragen zu unserer Zufriedenheit. Sie wurden ermahnt, den ihnen im Worte Gottes dargebotenen Schatz treulich zu bewahren, und sich durch den heiligen Geist in alle Wahrheit leiten zu lassen.

Ein Bruder, der im Mai mit seinem Schwager mehrere Tage und Nächte auf dem Eise sich vergeblich gemüht hatte, etwas zu erfangen, erklärte sich gegen uns dahin, die Worte Jesu: „Ich habe eine Speise, von der ihr nichts wisset ꝛc.“ und „Trachtet nach Speise, die unvergänglich ist,“ sind mir bei dieser Gelegenheit aufs neue recht eindrücklich geworden.“

Am 28sten Juli langte das Labrador-Schiff bei uns an, da wir denn das Vergnügen hatten, den zum Dienst der hiesigen Mission mit denselben angekommenen Bruder Seitenschiu als unsern künftigen Mitarbeiter in herzlicher Liebe zu bewillkommen.

Johann Samuel Meisner.
Johann Peter Stock.
Zacharias Gilt sch.
C. T. Barsse.

Bericht

von Hebron in Labrador vom August 1837 bis dahin 1838.

Am 6. August unterhielten wir uns mit einer Frau, die in diesem Frühjahr in der Absicht bei ihrem Vater zu wohnen, von Säglek hieher gekommen war. Man konnte deutlich merken, daß ihr kurzer Aufenthalt allhier eine vortheilhafte Veränderung in ihrem Aeußern hervorgebracht habe. Denn ihr anfänglich scheues und finsteres Wesen war ungleich heiterer und freundlicher geworden. Dies läßt uns mit Grund hoffen, der Geist Gottes werde ihr auch das noch weit köstlichere, den stillen, sanften Geist, den die göttliche Gnade schafft, verleihen, und sie so allmählig zu einem neuen Menschen umgestalten.

Da der Ausbau unsers neuen Wohnhauses und der Kirche nun so weit vorgerückt war, daß wir hoffen konnten, ersteres noch vor Eintritt des Winters beziehen zu können, so hatten wir beschlossen, letztere am 11. October einzuweihen. Dies wurde den Eskimos öffentlich bekannt gemacht, wobei dieselben aufgefordert wurden, sich an gedachtem Tage zu dieser feierlichen Handlung hier einzufinden.

Am 6. October Vormittags um 10 Uhr versammelte sich die Missions-Familie zum letztenmal

in der alten Wohnung und brachte dem Heiland ihren gerührten Dank dar für die Liebe und treue und gnädige Obhut, die ihr in demselben von Ihm in so reichem Maaß zu Theil geworden. Hierauf begaben wir uns in das neue Haus, empfahlen uns dem ferneren Schutze des Herrn und weihten Ihm dasselbe mit herzlichem Gebet und Flehen. Unsre Eskimos bezeigten uns am Abend dieses Tages ihre freudige Theilnahme, indem sie sich vor unsrer Wohnung einfanden und einige Segensverse anstimmten.

Am 10. Nachmittags 4 Uhr kamen wir zum letztenmal mit der Gemeine in dem bisherigen Versammlungssaal zusammen und dankten dem Heiland für den Segen, den er an dieser Stätte auf der Verkündigung Seines Wortes hat ruhen lassen, worauf die Saalbänke durch die Männer in die neue Kirche geschafft wurden.

Der 11. October war der frohe und festliche Tag der feierlichen Einweihung dieses Gotteshauses, nach dem wir und unsre Eskimos schon so manches Jahr uns gesehnt hatten. Jung und alt war voll der gespanntesten Erwartung einer neuen Gnadenheimsuchung vom Herrn, und konnte den Zeitpunkt kaum erwarten, da ihnen vergönnt sein würde, den festlich geschmückten Saal zum erstenmal zu betreten. Um die Festfreude so viel möglich auch durch ein angemessenes gefälliges Aeußeres zu erhöhen, war über dem Sitz des Liturgus die Loosung des Tages: „Kommt, lasset uns auf den Berg des Herrn gehen, zum Hause des Gottes Jakob, daß Er uns lehre Seine Wege, und wir wandeln auf Seinen Steigen.“ Jes. 2, 3. in einer mit Fichtenzweigen umgebenen ovalen Schrift angebracht. Den weißbekleideten Tisch des Liturgus

lante an der Wahrheit gleichfalls eine Schrift, die mit dem Laube des hiesigen schwarzen Beerenlaubes umkränzt, der Gemeine das Wort des heutigen Lehrtextes: „Die sollt verkündigen die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht“ (1 Petr. 2, 9) in Erinnerung brachte. In der Frühversammlung um halb 9 Uhr, die durch Absingung des Verses: „Jesu, der Du uns erworben rc.“ feierlich eröffnet wurde, war eine so durchgängige Bewegung der Herzen zu spüren, daß die meisten vor Thränen manchmal nicht mit singen konnten. Es war ein ganz eigener Anblick, eine ganze Gemeine gläubig gewordener Heiden vor dem Herrn, der sie berufen hat von der Finsterniß zu seinem Licht, unter Thränen des innigsten Dankes zerfließen zu sehen! Um halb 10 Uhr war die Liebesmahl, und zwar zum erstenmal nach der in unsern Gemeinen üblichen Weise, da der Redende während des Vortrages steht. Zu Anfang wurde das musikalische Stück: „Gott unser Gott, wir loben Dich rc.“ vom Chore gesungen, wobei drei junge Catechumenen mit ihren Violinen und die Missionare Morhardt und Menzel, erstere auf dem Violoncell, letzterer auf dem Basse die Begleitung machten. Am 14 Abe fand eine feierliche Taufhandlung Statt, in welcher ein junger lediger Eskimo in den Bund einer guten Gewissens mit Gott aufgenommen wurde. Der Vater bestellen, einer unserer Communionleute, der neben dem Täufling saß, war dabei so gerührt, daß häufige Thränen von seinen Wangen rollten. „Wie sind heute gar sehr vergnügt, weil Jesus uns segnet,“ äußerte einer unserer Stadtleute zum Schluß einer Versammlung, und dies innige Vergnügen war auf den vor Freude strahlenden Ge-

sechstem aller unsrer Eskimos darunter zu sehn. Nachmittags um halb 3 Uhr wurden in einer Versammlung der Getauften zwei größere Knaben in die Gemeine aufgenommen. Im Festliedersaal um 4 Uhr wurde ein größrer Knabe zur Taufe des Taufcandidaten hinzugethan, und der Gemeine die herzlichsten Grüße der Unitäts-Aeltesten-Conferenz und insgemein ihrer ehemaligen Heyden ausgerichtet. Abends 7 Uhr war eine Singstunde mit mit Musikbegleitung von musikalischen Instrumenten. Nach derselben wurden die Früchte des Versammlungssaales ersichtlich, da darin die vor denselben versammelte Gemeine in einigen angeführmten Versen dem Herrn ihren gemeinschaftlichen Dank für den ihr zu dem Tage zu Theil gewordenen reichen Segensüberschwang tief gerührt darbrachte. Wen Herzen wünschen wir, daß dieser Festtag, an welchem wir hier unter Gegenwart des Herrn festfrig sind gewesen sind, uns und unsern Eskimos lebendiglich in unvergeßlichem Andenken bleiben möge.

Beim Sperren vor den heiligen Abendmahl am 21. October sagte eine Schwester: „Am Einweihungsfeste ist es mir klar geworden, wie sehr ich mich bedaure an Jesu versündigt habe, daß ich seine freundliche bei meiner Aufgabe in die Gemeine und bei der Gelangung zum heiligen Abendmahl obgelegen Vorsperren bisher so schlecht nachgekommen bin. Das hat mir großen Kummer verursacht, jetzt aber bin ihr etwas beruhigter, und sehnlichst wünsche ich von nun an den Heiland nicht mehr zu betrüben." Eine andere sagte: „Ich habe mich sehr gefreut, daß ich das neue Gotteshaus habe mit betreten und das große Fest mit feiern dürfen. Ich habe Jesum gebeten, mir ein neues Herz zu schenken, weil ich Ihm gern zu

steterem Wohlgefallen leben möchte.“ Eine andere erklärte: „Ich habe große Ursache Jesu zu danken, daß Er mich nicht in meinen Sünden und in meiner Gleichgültigkeit gegen Ihn hat dahin sterben, sondern wieder gesund werden lassen, damit ich Zeit haben möge zur Besserung und Bekehrung. Er ist treu, ich aber habe Ihn oftmals sehr betrübt durch meine Untreue und vielfältigen Abweichungen.“

Am 11. November wurde ein neugebornes krankes Knäblein im Hause seiner Eltern getauft, welches Tages darauf verschied. Die kindliche Ergebenheit der Eltern in den Willen des Heilandes und ihre rührenden Aeußerungen über die Tröstungen, die Er ihnen bei ihrem tiefen Schmerz zu Theil werden lasse, gereichten uns zu vieler Erbauung. Der Vater legte bei Verfertigung des Sarges nicht nur selbst mit Hand an, sondern grub auch mit Hülfe eines andern das Grab, eine Arbeit, zu der gewöhnlich die nächsten Verwandten schwer zu bewegen sind.

Am 14. November war am südlichen und südöstlichen Horizont eine auffallende Röthe sichtbar, ähnlich derjenigen, die wir bereits am 25. Januar dieses Jahres beobachtet hatten; doch nahm sie diesmal keinen so großen Raum ein, wie damals.

Anfangs December trafen alle unsre Eskimos wieder hier ein. Auf zwei Plätzen hatten sie 439 Seehunde in Netzen gefangen; auch glückte es ihnen späterhin auf dem dünnen Eise zweihundert derselben zu erlegen. — Als etwas besonderes verdient angemerkt zu werden, daß einer unsrer Communicanten seinen Sohn, wenn er sich Ungehorsam oder Leichtsinn zu Schulden kommen läßt, gegen die bei den Eskimos gewöhnliche Sitte körperlich

züchtige und dadurch verscheuchet, er thue solches aus wahrer Liebe zu den Kinde. Seine Frau, welche keinesweges damit einverstanden ist, hat schon öfters seine Klagen deshalb bei uns angebracht, gleichwol aber behauptet der verständige Vater bei dieser Erziehungsweise, und wir können uns wahrhaftig nennen, daß diese weise Verfahren keinen üblen Eindruck auf seine Kinder macht. Wir wünschen recht sehr, daß sein Beispiel bei andern Nachahmung finden möge, denn mit der Kindererziehung unsrer Eskimos steht es leider gar betrübt aus. In der Regel pflegt der Kinder Wille auch der, der Eltern zu sein; die meisten machen ihren Eltern gänzlich überlegen heran, weshalb es späterhin sehr schwer fällt, den jungen Leuten deutlich zu machen, was Gehorsam ist, da sie nie zu demselben sind angehalten worden.

Wie sehr und Dank sie die vielfältig erfahrenen Beweise des gnädigen Beistandes unsers lieben Herrn in unserm wie im Aeußern beschäftigen wie dieses Jahr. Möchte doch der Eindruck von der wundervollen Durchhülfe desselben bei die drückenden Hungersnoth, von der unsre armen Eskimos im vorigen Winter so schwer heimgesucht worden, uns und ihnen in unvergeßlichen Andenken bleiben!

Im Jahr 1837 sind übhier 7 Kinder und 4 Erwachsene getauft worden, 5 Personen aus der Zeit gezogen. Beim Jahresschluß bestand die hiesige Gemeine aus 145 Personen, von denen 43 Communicanten sind.

Zu besondern Vergnügen gereicht es uns, an unsern Schulkindern eine große Liebe zu den Schulen zu bemerken. Sie kamen am 4. Januar 1838 mehrere der Kleinsten von 7 — 8 Jahren bei heftigen Winde und einer Kälte von 20° unter Jah-

zenheits-Muth zu uns und fragten, ob es heute zur Schule lauten werde? was ihnen zu ihrer großen Freude bejahet wurde. — Ein Arm voll Kinder und ein junger lediger Mann und eine junge Wittwe unter die Taufcandidaten aufgenommen. Ersterer war schon als Knabe mit seinen Eltern zu den Gläubigen gegangen, und hat uns durch seine Widersetzlichkeit sehr viele Sreutzer ausgepreßt. Erst seit etlichen Monaten fing er an gründlich über sich nachzudenken, und erklärte wiederholt, jetzt sei es ihm ganz der Ernst, nur sie Jesum in dieser Welt zu leben. Letztere ist erst im verwichenen Frühjahr von Stolpe, wo sie die meiste Frau der Mennonitischen Aeltesten Isaacs gewesen, hieher gezogen, und man hatte daß wahrnehmen können, daß das Wort Gottes, welches sie mit großer Aufmerksamkeit anhörte, einen gesegneten Eindruck auf ihr Herz machte; auch hat ihr bisheriger Wandel erfreulich davon gezeugt, daß es ihr ein wahrer Ernst mit ihrer Bekehrung sei. — Das Heidenfest am 18. Januar machte der Heiland zu einem ausgezeichneten Segenstag für unsre Gemeine, diesen Freudentag dadurch gar sehr weihe wurde, daß zwei Ermordete zu Jesu Tod getauft wurden. Der eine ein junger lediger Mann war schon als Knabe mit seinen Eltern zu den Gläubigen gegangen. Im Sommer 1831 hatte er beim Tuchgroßenfang die Unvorsichtigkeit, mit seinen Kleidern ins Wasser zu gehen, ohne dieselben hernach zu wechseln. Bald darauf wurde er an den Füßen wund gefroren, und auf dagegen angewendeten Mittel blieben fruchtlos. Seit der Zeit liegt er beständig auf seinem Lager und muß von seiner Mutter wie ein kleines Kind gepflegt werden. In dieser seiner Einsamkeit lernte er lesen, und seine einzige Beschäftigung ist sein-

dem der Wort Gottes, in welchem er Trost und Weide sie sein Herz findet. Wenn er im Anfang seiner heimeldensnerthen Lage von uns besucht und auf die Nothwendigkeit einer wahren Bekehrung aufmerksam gemacht wurde, daß er ihm sein Verlangen darnach zu erkennen; da es ihm aber noch an der gründlichen Selbsterkenntniß fehlte, so blieb es immer bei einem frommen Wunsche. Nach und nach lernte er sich und die Verdorbenheit seines Herzens besser kennen, und sehnte sich deshalb darnach, durch Jesum von allen seinen Sünden errettet zu werden. Schon seit längerer Zeit hatte er sein Verlangen nach der heiligen Taufe zu erkennen gegeben, und da ihn jetzt sein Bruder Jakob mit zu der neuen Kirche erzöhlte, daß so hat er dringend, am Heidenfest in dieselbe getragen zu werden, um auch einmal wieder an dem Gemeinschafts-Segen Theil nehmen zu können. Er sprach sich gar sehr, als ihm diese Bitte gewährt und ihm zugleich die Anzeige gemacht wurde, daß er heute durch die heilige Taufe der Gemeine der Gläubigen einverleibt werden solle. Die Taufe wurde ihm, auf ein paar erhöhten Brettern vor dem Altar des Versammlungshauses, angebracht, wobei er den Namen Lazarus erhielt. Bei dieser Taufhandlung waren die Herzen aller Anwesenden kräftig angefaßt. Am Nachmittag erhob sich vor dem Liebesmahl ein heiliges Siebenerlei, weshalb wir bedorgten, daß nur wenige unserer Eskimos sich würden einfinden können; allein kein einziges blieb aus, und noch ehe es lautete, war der größte Theil derselben in der Kirche versammelt, wie denn überhaupt die Liebesmahle diejenigen Versammlungen sind, die am zahlreichsten besucht werden.

Der 15. Januar war für uns ein Tag der Angst und des Schreckens. Gegen 4 Uhr Nachmittag wurde nämlich ein in der Werfterie entstandenes Feuer entdeckt, welches wahrscheinlich durch einen aus dem Ofen gefallenen Brand verursacht worden. Schon war eine bedeutende Menge Holzspäne, die nicht weit vom Ofen gelegen hatten, von demselben ergriffen worden und völlig niedergebrannt. Diesen Defekten die Werkstätte nun aus eine so dichte Rauchwolke entgegen, daß man nicht im Stande war irgend etwas zu sehen. Doch glückte es uns das Feuer bald zu dämpfen, und am Abend dieses Tages konnten wir mit der versammelten Gemeine dem Heiland unsern gebührenden Dank darbringen, daß er unsere neuerbaute Wohnung vor der drohenden Gefahr, ein Raub der Flammen zu werden, so gnädig gerettet hat.

Am 24sten hatten wir einen Besuch von mehreren der uns zunächst wohnenden Heiden aus Salzkot. Wie nahmen diese Gelegenheit wahr, uns über das Heil ihrer Seele und Nothwendigkeit der Bekehrung mit ihnen zu unterhalten, machten ihnen zu unserem Schmerz ihre leeren zum Theil kindlichen Entschuldigungen zunichte, ohne dass unsre Vorstellungen den geringsten Eingang bei ihnen fanden.

Zum Beweis, wie unmenschlich das weibliche Geschlecht bei den heimischen Cakimos nicht selten behandelt wird, verdient hier folgendes aus den Erzählungen der hochbetagten Witwe Magdalena angeführt zu werden. Ihr verstorbener Mann, ein sehr roher und unmenschlicher Heide, ergriff einmals aus bösem Unmuth eine Axt und spaltete damit auf ihren blossen Rücken Einschnitte. Ein andermal flach er sie mit einem spitzen Werkzeug wiederholt ins Gesicht. So oft dieses alte Mütter-

terher, welches vor etlichen Jahren von den nach-
barlichen Grönländ. Herrnhuter Brüdern, uns besuchet,
sich die Mund in den rührendsten Ausdrücken
über an innige Dankbarkeit gegen den Heiland,
daß Er sie aus erbarmender Liebe hieher zu den
Heiden geleitet hat.

Am 11. Februar kam von Säglek ein uns
bekannter Eskimo nebst einem Begleiter hier an.
Da sich bey seiner Ankunft ein sehr tiefer Schnee
fiel, der mehrere Tage liegen blieb, so war er ge-
nöthigt eine Woche lang hier zu verweilen, da wir
denn Gelegenheit hatten uns öfters von ihm Eins,
was noch ist, auszuschließt mit ihm zu unterhalten.
Es schien ihm nahe zu liegen, ernstlich an das Heil
seiner Seele zu denken, doch hatten ihn, wie er
sagte, seine Familien-Verhältnisse ab, hieher zu
den Gläubigen zu ziehen.

Bei einer gegenseitigen vertraulichen Unter-
redung unsrer Eskimos über ihre Gnaden-Erfah-
rungen erklärte ein Communicant sich dahin: „Ich
wünsche sehr, daß mehrere meiner Mitbrüder, die
noch mit hieher sind als ich, aber noch nicht Mit-
genossen des heiligen Abendmahls sind, auch nach
diesem hohen Gute recht verlangend werden möch-
ten. Sie sollen Gnade beseelen werde ich auch
neue Beleg und gestärkt; dies könnte auch ihnen
dann zu Theil werden."

Am 25. Februar wurde der unterm 5. Januar
dieses Jahres entlassne ledige Eskimo in einer all-
gemeinen Versammlung in Jesu Tod getauft, bei
welcher Gelegenheit ihm der Name Paulus beige-
legt wurde. Tief durchdrungen von der ihm wi-
derfahrnen Gnade, erklärte er nachher: „Nun will
ich mich einzig und allein von Jesu leiten und füh-
ren lassen."

Am 7. März kam der alte uns wohlbekannte Ataskiwak, der uns jährlich den Dankesbesuch zu besuchen pflegt, aus dem Innern des Landes an. In seiner Gesellschaft befanden sich 4 Männer nebst einigen Weibern und Kindern. Sie hatten die Reise bis hieher in 10 Tagen zurückgelegt. Es erregte unter innigsten Mitleiden, diese armen Menschen so tief im Aberglauben versunken zu sehen. Wem Ataskiwak, der sich einen heidnischen Zauberermeister gelten wird, glauben sie, er habe den Tornqat (einen bösen Geist) durch seine Beschwörungen und Gesänge in Menschengestalt sichtbar können. Ein anderer sehr verstockter Heide unter Ataskiwak, der auch hieher gekommen war, behauptete ebenfalls den Tornqat zu besitzen. Dieser sage er, bringt mir Alles, was ich brauche. Wenn ich mir rede, höre ich seine Stimme, und bei meinen Zaubereien erscheint er mir in der Gestalt von einem Hasen. Wir unterließen nicht, diesen armen Heiden den Glauben an Jesum Christum und das uns durch Ihn erworbene Heil anzuerkennen, und ihnen zu bezeugen, daß Er der einzige Heiland sey, und empfahlen sie angelegentlich dem Heiland, zuversichtlich hoffend, daß er, wenn seine Stunde gekommen hat, die Riegel des Abgrundes zu sprengen wissen werde. Der Sohn Gottes, der von Ewigkeit, der als ein getreues Kind von seinem Vätern wieder zu den Heiden zurückgekehrt werden ist, beschäftige uns ebenfalls in diesen Tagen in Gefolschaft seines Sohnes. Obgleich dieser Mann vor Anfangung des hiesigen Missionspostens von den Missionaren in Okak schon ofmals ohne Erfolg ermahnet worden ist, das Heil seiner Seele zu bedenken, so versuchten wir es gleichwol aufs neue, ihn daran zu erinnern. Wirklich scheint er auch nicht ganz

ohne alles Gefühl zu sein, aber sein Land zu verlassen und hieher zu ziehen, ist ihm bis jetzt noch nicht möglich.

Am 7. März wurde die oberwähnte Witwe Magdalena in ihrem Taufbunde bestätigt und zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls eingesegnet. Nach ihrer Confirmation sagte der Bruder Renatus mit freudiger Rührung: „Ach laßt uns doch dem einzig Barmherzigen dafür recht danken und loben, daß Er auch diese arme verachtete Alte so hoch begnadigt und ihr seinen Leib und sein Blut zur Erquickung geben will!“

Am 16. Abends hatten wir die Freude, unsern Bruder Lundberg von Nain auf einen Besuch hier eintreffen zu sehen, da wir dann während seines etlichtägigen Aufenthaltes in unsrer Mitte Gelegenheit hatten, die innern und äußern Angelegenheiten des hiesigen Missionspostens mit ihm zu berathen. Nachdem er auch unsre Eskimos klassenweise gesprochen, trat er am 20sten seine Rückreise an. —

Am 1. und 2. April führte der Nordwind eine solche Menge Schnee vor unserm Hause auf, daß uns von unsern Stuben aus alle Aussicht benommen wurde. Drei Tage lang waren 10 Mann ununterbrochen geschäftig, den Schnee nur einigermaßen von unsern Hausthüren hinweg zu schaffen.

Zum Gebet der Osterlitanei am Ostermorgen den 15. April versammelten sich unsre Eskimos sehr zahlreich auf dem Saal. Ueberhaupt ist ihnen diese Versammlung vorzugsweise wichtig, was sie auch durch ein anständiges Aeußeres an den Tag zu legen bemüht sind und bei der Gelegenheit in ihren reinlichsten und besten Kleidern erscheinen. Auch der obenerwähnte gelähmte Lazarus ließ sich

von seinen Angehörigen in den Saal tragen, um nach mehreren Jahren wieder einmal ein Osterfest im Hause des Herrn zu feiern. Der Heiland schenkte ihm vollen Antheil an dem Gemeinschaftssegen, der an diesem Tage unter uns waltete. Kurz, aber bedeutungsvoll sagte er am Abend: „Ich bin erquickt worden.“ Bald nach der Predigt wurden 2 Erwachsene getauft. Die eine, eine Witwe, wurde Lea, die andere, ein größeres Mädchen, Verona genannt. Als ihnen war angezeigt worden, daß sie am Ostertage durch die heilige Taufe der Gemeine der Gläubigen einverleibt werden würden, sagte letztere sehr gefühlvoll: „Ich bin ein sehr sündiger Mensch, und weiß, daß ichs nöthig habe, von Jesu angesehen zu werden. Von Herzen verlange ich darnach, von meinen Sünden abgewaschen und gereinigt zu werden.“ Als am Abend dieses Tages unser Bruder Renatus gefragt wurde, wie es der heut getauften Lea in seinem Hause gehe, antwortete er: Sie sagt nichts, ich sehe nur, daß häufig stille Thränen über ihre Wangen rollen. O möcht es ihr doch immer so bleiben!“

Am 16ten entstand bei starkem Nordsturm ein so fürchterliches Stöberwetter, daß wir in unserm Hause öfters in Furcht und Schrecken versetzt wurden. Der hartgefrorne Schnee wurde auf der Nordseite des Hauses mit solcher Gewalt an die Fenster geworfen, daß hin und wieder Scheiben zerschmettert wurden. Die ganze Südseite der Kirche war so eingeschneit, daß Tages darauf, als der Sturm sich gelegt hatte, alle Männer drei Stunden lang beschäftigt waren, die Fenster und Eingänge der Kirche vom Schnee zu befreien. Nicht geringe Besorgniß wurde bei uns rege wegen einiger unsrer Eskimos, die am Abend des ersten

Ostertages mit drei Schlitten von hier abgefahren und Willens gewesen waren, vor Anbruch des nächsten Tages wieder hier einzutreffen. Zwei derselben hatten sich mit ihren Schlitten ein Schneehaus gebaut, in welchem sie etwas Schutz fanden, dreimal aber wurde es ihnen vom Sturm wieder eingerissen. Zwei andere auf dem dritten Schlitten wagten es, ungeachtet des heftigen Sturmes die Rückfahrt hieher anzutreten. Da sie aber zu weit landeinwärts in unsre große Bucht hineingerathen waren, so bauten sie, am Lande angelangt, ein Schneehaus. Weil aber der Sturm oft große Massen Schnee losriß und auf sie zu wälzte, so hielten sie es für gefährlich länger daselbst zu verweilen. Sie fuhren daher mit ihrem Schlitten aufs Eis, bauten dort ein Schneehaus, sperrten ihre Hunde in demselben ein, und langten am Nachmittag gesund und wohl hier an. Einer derselben, ein starker Mann, sagte, es sei fast unmöglich gewesen, sich aufrecht zu erhalten. — Da am 2ten Ostertag des eben erwähnten Sturmes wegen die Versammlungen hatten ausgesetzt werden müssen, so wurden sie Tages darauf nachgeholt. Bei dem Liebesmahl am Nachmittag wurden unsre Eskimos dringend ermahnt, während ihrer Abwesenheit im Frühjahr und Sommer treulich über sich zu wachen, und die hier an heiliger Stätte gehörten Worte nicht zu vergessen. Unser Saaldiener Renatus stattete bei der Gelegenheit noch im Namen Aller einen herzlichen Dank dafür ab, daß sie „von dort drüben" in diesem Winter wieder mit dem Worte Gottes wären versehen worden. „Wir Alle, sagte er, haben wohl große Ursach dafür recht dankbar zu sein, sowol die, welche lesen gelernt, als auch die, welche es nicht gelernt haben, denn sie haben ja

doch Ohren es zu vernehmen, wenn ihnen diese Gotteswort von Andern mitgetheilt werden, darum danken wir Alle sehr viel.“ Dieser Dank bezog sich auf das werthvolle Geschenk der Eskimoschen Uebersetzung des Propheten Jesaias, die uns von der Londoner Bibelgesellschaft zum Vertheilen unter unsre Eskimos war übersendet worden. Es ist für uns ein herzerhebender Gedanke, daß wir die Zeit zu erleben hoffen dürfen, da unsre Eskimos wenigstens mit einem Theil der Schriften des Alten Testaments versehen und somit im Stande sein werden, den ganzen Rathschluß Gottes zu unsrer Seligkeit, der in den Büchern des alten wie in denen des Neuen Testaments enthalten ist, selbst zu lesen und zu beherzigen.

Vom 23. April bis 5. Mai waren täglich 8 Mann beschäftigt, einen Theil der ungeheuern Schneemassen vor unserm Hause fortzuschaffen, und die tief unterm Schnee begrabenen Frühbeete zum Vorschein zu bringen. Fast möchte man den Muth verlieren, an diese furchtbaren Schneemassen, dergleichen wir noch nie gesehen haben, die Hand anzulegen, aber wenn wir unsre Frühbeete bestellen wollen, so müssen sie zuvor vom Schnee befreit werden. — In den letzten Tagen des April und Anfangs Mai fing es an sehr stark zu thauen, weshalb die Eskimos nach und nach die Winterhäuser verließen und ihre Zelte aufschlugen, und am 9. Mai waren endlich die Frühbeete so weit aufgethaut, daß sie besäet werden konnten.

Am 29. Mai wurde der ledige Bruder Paulus mit der ledigen Schwester Elisabeth in einer Versammlung der Getauften zur heiligen Ehe verbunden. Wir hoffen und wünschen, daß das stille und anspruchslose Wesen der Elisabeth, die bisher

in unſerm Hauſe eine treue und nützliche Gehülfin geweſen, dazu beitragen werde, den widerſpänſtigen und zornigen Charakter des Paulus milder zu ſtimmen. Wiewol ſie Freudigkeit gehabt hatte, den an ſie ergangenen Heirathsantrag anzunehmen, ſo wurde es ihr doch ſehr ſchwer, ſich von unſerm Hauſe zu trennen; ſie vergoß bei ihrer letzten Arbeit in demſelben viel Thränen und verſicherte, ſie habe, ſo lange ſie bei uns geweſen, nie Veranlaſſung zu einigem Mißvergnügen gehabt.

Am 12. Juli langten zwei Boote von Nachwak hier an, in welchen ſich etwa 60 Perſonen befanden. Sie kamen in der Abſicht, ihren erübrigten Seehundsthran gegen andere Bedürfniſſe einzutauſchen. Tages darauf wurden ſie eingeladen, einer Verſammlung auf unſerm Saal beizuwohnen. Dieſelbe ward dann zahlreich von ihnen beſucht, da wir es uns denn angelegen ſein ließen, ihnen das Heil in Chriſto Jeſu anzupreiſen. Eine Witwe und ihre Tochter entſchloſſen ſich zu unſrer herzlichen Freude hier zu bleiben, um ſich zu Jeſu zu bekehren. — Am 24ſten traf wieder ein Boot von Norden kommend hier ein, deſſen heidniſche Inhaber allerhand Bedürfniſſe bei uns einhandelten. Bei einer Unterredung mit einem dieſer Männer, der übrigens von Gott und göttlichen Dingen nichts wußte, freuten wir uns wahrzunehmen, daß er mit vielem Intereſſe auf unſre Worte achtete; ſo fragte er unter andern auch, wie Jeſus gelebt habe, wo er jetzt ſei? u. dgl. mehr. Die ihm ertheilte Auskunft hörte er mit großer Aufmerkſamkeit an, auch betrachtete er mit reger Theilnahme einige Abbildungen von der Geburt und Kreuzigung des Heilandes, und ſchied, nachdem ihm noch manches von dem Heil in Chriſto war geſagt worden, recht ver-

gnügt von uns. Vor einigen Jahren hatten wir ihn als einen sehr rohen und ungezogenen Heiden kennen gelernt, mit dem auf keine Weise etwas anzufangen gewesen war. Diese Rohheit schien diesmal sehr gedämpft zu sein. Seine Unterhaltung mit uns war sehr bescheiden, auch fiel er uns nicht durch zudringliche Betteleien beschwerlich. —

Nachdem wir bis zum 31. Juli den innern Ausbau unsers Versammlungssaales beendigt hatten, fingen wir an gedachtem Tage an, die uns von der Abraham Dürningerschen Handlung in Herrnhut verehrte Orgel mit 5 Registern aufzusetzen. Es gelang uns, dieselbe bis zum 3. August völlig in Gang zu bringen, da sie denn am 4ten Abends in einer Singstunde zum erstenmal gebraucht werden konnte. Nachdem zuvor den Eskimos der Zweck dieses schätzbaren Geschenks war erklärt worden, ward zum erstenmal unter Orgelbegleitung gesungen: O wie sehr lieblich sind all' Deine Wohnung ꝛc. (Nr. 941, 1.) Die meisten unsrer Eskimos zerflossen dabei in Thränen, waren innigst gerührt und voller Verwunderung über die sanften, noch nie zuvor gehörten Töne, und konnten späterhin kaum Worte finden, die Gefühle ihres Herzens genugsam auszusprechen. Ein Bruder sagte: „Ich hatte zwar schon gehört, daß ein Instrument mit einer sehr schönen Stimme angekommen sei, daß es aber so schön von Außen sei, und einen so lieblichen Ton habe, das hätte ich mir freilich nie vorstellen können.“ Den gütigen Gebern sagen wir hier in unserm und unsrer ganzen Gemeine Namen den allerherzlichsten Dank für diesen uns innigst rührenden Beweis ihres Theilnehmens an dem hiesigen Missionswerk. Möchte nun doch recht bald der Geist des Herrn viele unsrer

nächtlichen Nachdenken anregen, die süßen Worte vom Sünder-Heiland in diesen unsern neuerbauten Versammlungen anzupreisen, und die Stimme des guten Hirten zu folgen. Mit diesem Wunsche empfehlen wir uns und das uns anvertraute Werk dem Gebet aller unsrer lieben Geschwister und Freunde.

Johann Ludwig Mohrhardt.
Jonathan Menzel.
Ferdinand Kreuth.
August Freitag.

Bericht
von Neuherrnhut in Grönland vom Juni 1837 bis dahin 1838.

Am 28. Juni erhielten wir die betrübende Nachricht, daß der verheirathete Bruder Johannes, der vor einiger Zeit vom süßigen Kasuarinen nach Lichtenau als Postläufer war abgeordnet worden, unterwegs verunglückt sein müsse, da sein Kajak sehr beschädigt auf der See schwimmend war gefunden worden, ohne daß eine Spur von ihm selbst hatte entdeckt werden können. Bei allem Schmerz über das frühzeitige Ende dieses hoffnungsvollen jungen

Mannes gereichte es uns und den Einlagen desselben zu großem Trost, daß er sich, vermöglichen in der letzten Zeit in einer erfreulichen Herzensstellung befunden hatte, was uns hoffen läßt, daß sein sein unerwartet schnelles Ende nicht unvorbereitet übereilt haben werde. Was solcher Jugend an gründete er sich durch seine aufgewendete kostsame Gemüthsart, durch Fleiß und Ordnungsliebe und durch einen musterhaften Lebenswandel vortheilhaft aus, und gewiß deshalb durchgängige Liebe und Werthschätzung.

Am 16. August sahen einige von uns nach der Pfifferhardt Zierde, um von dort das zur Winterfütterung unserer Ziegen benöthigte Gras herbei zu schaffen. Bei der Gelegenheit besuchten sie auch die am Ende der Zierde vorhandenen Ueberreste von ehemaligen Wohnungen der alten Normänner, die jedoch außer den deutlichen Kennzeichen, daß sie wirklich aus jener Vorzeit herrühren, nichts merkwürdiges darbieten, indem die fast ganz eingestürzten Grundmauern der Gebäude, welche, nach den häufig in der Erde sich findenden Kohlen zu schließen, von Holz aufgeführt gewesen sein mußten, an vielen Stellen mit Erde und Rasen bedeckt und fast unkenntlich geworden sind. Mehr Interesse gewährte es ihnen, einen dicht hinter diesen Ueberresten sich erhebenden hohen Berg zu besteigen, um einen auf dem Gipfel desselben vorhandenen großen Weidenbaumstumpf in Augenschein zu nehmen, der von den Grönländern als ein Denkmal aus jener dunkeln Vorzeit bezeichnet wird. Bei demselben angelangt, überzeugten sie sich aber, daß diese ihnen als ein Relikt geschätzte altertümliche Merkwürdigkeit, ein noch nicht zur Hälfte ausgehöhlter Fichtenbaum sei, der allem Anschein nach von den ehemaligen Bewoh-

beitern auf dieſer ſteilen Höhe unvollendet zurückgelaſſen worden iſt, weil er beim Herabſtürzen von der noch kenntlichen Stelle, wo er gebrochen wurde, einen Riß bekommen hatte. Als gedachte Brüder auf dem Rückwege den Häringsfang-Platz erreichten, trafen ſie daſelbſt mehrere unſrer Grönländer, die auf der Rennthierjagd begriffen, ihr Lager hier aufgeſchlagen hatten. Da ſie vernahmen, daß ihre Lehrer Geſchäfte halber einen Tag bei ihnen verweilen würden, ſo baten ſie, daß ihnen eine Verſammlung möchte gehalten werden. Gern wurde ihnen gewillfahrt, und nachdem ſich die Anweſenden in einem Kreis auf dem Raſen gelagert hatten, wurde nach dem Geſang einiger Verſe ein Wort der Ermahnung an dieſelben gerichtet, wobei die beſeligende Nähe des Heilandes mitten in dieſer wilden Einöde kräftig zu ſpüren war. Nachdem unſre Brüder wegen heftigen Regens und Windes anderthalb Tage lang in ihrem Zelt hatten unterwegs ſtille liegen müſſen, langten ſie endlich am 27ſten mit zwei Bootsladungen Gras wieder hier an. Sie überbrachten uns ein Schreiben des von ihnen in der Fiorde beſuchten Schulhalters und Vorleſers Johann Thoma, in welchem er uns meldete, daß ſeine Stiefmutter und deren Tochter an einem hitzigen Bruſtfieber kürzlich ſelig vollendet worden. Erſtere war durch ihre empfindliche und rauhe Art Andern oft ſehr beſchwerlich gefallen; in ihren letzten Lebensjahren aber gelang es dem Geiſte Gottes, ſie je mehr und mehr zur heilſamen Selbſterkenntniß zu leiten. Vor ihrem Ende bezeugte ſie, daß ſie als ein Würmlein kriechend zum Heiland komme, und einzig und allein nach Ihm verlange.

Am 5. September besuchte uns Herr Jenkin, der 4 Jahre lang nördlich von Julianehaab in bedeutende Wirksamkeit gestanden und auch den Ackerbau, wiewol ohne Erfolg, versucht hatte. Nachdem er seinen Wirkungskreis bis auf ein Stück Nordeis und eine beträchtliche Anzahl Schafe und Ziegen gebracht hatte, war er wegen mangelnden Absatzes seiner Erzeugnisse genöthigt gewesen, sein Unternehmen mit bedeutendem Kosten-Verlust aufzugeben, als des Handels-Assistent in königliche Dienste eingetreten.

Am 20. September erreichten wir den Ertrag unserer Garten ein, und erhielten außer einer nicht unbedeutenden Menge Grünkohl 84 Tonne weiße Rüben. Seit vielen Jahren hatten wir uns keiner so reichlichen Ernte zu erfreuen gehabt.

Beim Sprechen der Communicanten mußten wir zu unserm tiefen Schmerz die betrübende Erfahrung machen, daß eine nicht geringe Anzahl unserer Grönländer sich während ihres auswärtigen Sommeraufenthalts auf eine grobere oder feinere Weise von der Sünde harte verstricken lassen, und wiewol mehrere unter ihnen über diesen Fall unsre Neue zu Tage legten, so konnten wir doch nach der schönen Hoffnung, zu welcher der erfreuliche Stand unserer Gemeine in verwichenen Frühjahr uns berechtigt hatte, beim Blick in die Zukunft des tiefsten Kummers uns nicht erwehren, wobei uns nur die vielfach erfahrene Heimtreue Jesu, mit der Er den Verirrten so lange nachgeht, bis Er sie wieder zu der seligen Herde der Seinen zurückbringen kann, aufzurichten vermochte. Dies uns zu Gute müsse sicherlich, ermunterten wir uns, den Muth nicht sinken zu lassen, sondern unter Gebet und Flehen zum Herrn, mit Bitten, Ermahnen und

liebreichen und ernstlichen Bestrafungen nicht nachzulassen, dabei aber den Erfolg einzig und allein der Wirkung Seines guten Geistes anheimzustellen.

Am 13. October beobachteten wir die auch von unsern Grönländern mit gespannter Aufmerksamkeit erwartete Mondfinsterniß. Wegen eines am Horizont stehenden Nebels konnte der Anfang derselben nicht genau bemerkt werden. Da dieser sich aber später senkte, so beobachteten wir fünf Minuten vor 7 Uhr den Eintritt der Total-Verfinsterung, die bis halb 9 Uhr anhielt, worauf der Mond wieder anfing sich zu zeigen, und 5 Minuten vor halb 10 Uhr in seiner ganzen Fülle wieder hervor trat. — Dergleichen Naturerscheinungen machen jederzeit auf die Grönländer einen tiefen und oft heilsamen Eindruck, und zwar um so mehr, da sie nicht im Stande sind, den natürlichen Zusammenhang derselben zu begreifen, weshalb es ihnen auch unfaßlich ist, wie die Europäer sie voraus zu sagen vermögen. Daß sie aber gleichwol über dergleichen auf ihre Weise nachzudenken pflegen, davon überzeugte uns die naive Aeußerung eines der ältesten und verständigsten unter ihnen, welcher bemerkte, der Kalenderschreiber in Europa müsse wahrscheinlich auf einem sehr hohen Berge wohnen, weil er die Sonnen- und Mondfinsternisse so lange vorher gewahr werden könne. Ohne Zweifel hatte der ehrliche Mann einmal etwas von einer Sternwarte gehört, die Sache aber unrichtig aufgefaßt.

Am 14. November zeigte sich gegen Abend bei hellem Mondschein am südwestlichen Horizont eine auffallende Röthe, ähnlich einer starken Abendröthe, welche bald ab- bald zunahm, auch wurden häufige Sternschnuppen bemerkt. Diese Lufterschei-

nung war von einem festigen Nordwestwinde begleitet, wobei das Thermometer 3—4° Kälte zeigte. Unsern Beobachtungen war diese Erscheinung sehr angenehm, und sie verschenkten, solcher dergleichen nie gesehen zu haben, war sie dann zu verschiedenen komischen Schlüssen veranlasste und ihre Einbildungskraft reichen Stoff darbot, das Gesehene vielfältig auszumalen. Später erfuhren wir, daß die nämliche Naturerscheinung besonders unter in Kasan wohnende Eingeborne in großes Staunen versetzt hatte, welche versicherten, die See habe bei ihnen zu gleicher Zeit so heftig gebebt, wie sie es früher noch nicht gesehen hätten.

Anfangs Dezember erhielten wir durch mehrere hier beschickte Grönländer Nachricht von unsern stationirten in der Nähe der Insel Nuchtuk wohnenden. Im Aeußern befanden sich dieselben wohl, und obgleich sie in diesem Winter keinen so ergiebigen Erwerb gehabt hatten, als die hier wohnenden, so war ihnen doch das zu ihrem Bestehen Erforderliche dieher hinreichend beschert worden, so daß sie, wie sie zu sagen pflegen, sehr wohl lebten. Dieses wurde uns versichert, daß sie hierin Einiges, sich aus dem Worte Gottes und durch den Genuß geistlicher Lieder gemeinschaftlich zu erbauen, und auch der Jugend, so gut sie hiezu im Stande sind, Unterricht im Lesen zu ertheilen.

Nach wiederholtigen ernstlichen Ueberlegungen, wie wir den von der Gemeine Ausgeschlossenen, deren Zahl zu unserm tiefen Schmerz nach und nach sich sehr vermehret hatte, auf eine nachdrückliche und erweckliche Weise auf Herz bringen könnten, beschlossen wir am 19. Dezember dieselben zusammen zu berufen, und ihnen nach ernstlicher und liebreicher Vorhaltung dessen, was von ihnen als

Digitized by Google

Getauften und in den Heilswahrheiten wohl Unterrichteten erwartet werden könne, eine öffentliche Erklärung abzufordern, ob sie gesonnen seien, von nun an mit mehr Ernst als bisher den Vorschriften unsers Herrn und den Sitten und Ordnungen einer lebendigen Gemeine Jesu gemäß zu wandeln? widrigen Falls wir uns genöthigt sehen würden, die Namen derjenigen, welche der Stimme des heiligen Geistes und den Ermahnungen ihrer Lehrer vorsätzlich kein Gehör geben, der Gemeine öffentlich bekannt zu machen. In Beisein sämmtlicher National-Gehülfen führten wir diesen Beschluß aus, und der Heiland gab Gnade, daß der gewünschte Endzweck erreicht wurde. Tief erschüttert versprachen Alle, von nun an ein Neues anzufangen, und sich die nöthige Kraft dazu vom Heiland zu erbitten, worauf wir in einem inbrünstigen Gebet auf den Knien diese armen Verirrten dem treuen Hirten der Seelen zu neuer Gnadenanfassung angelegentlichst empfahlen. Die durchgängige Zerschmolzenheit der Herzen während dieses Gebets und das mächtig waltende Gefühl der Gegenwart des Herrn ließ uns gläubig hoffen, Er werde Seinen theuern Jesus-Namen auch an diesen um Gnade weinenden Seelen verherrlichen.

In der Frühversammlung am 21sten redete der National-Gehülfe Christian Friedrich mit besonderer Angethanheit und mit einem bei den Grönländern ungewöhnlichen Ernst und Nachdruck seinen Landsleuten zu Herzen; unter andern sagte er in Beziehung auf das bevorstehende Weihnachtsfest: „Laßt uns in diesen Tagen uns ernstlich zum Heiland wenden, und Ihn bitten, daß Er, wie Er bei Seinem Wandeln auf Erden die bösen Geister von den Menschen ausgetrieben hat, so auch aus unsern

Herzen alle schlechten Gedanken und unreinen Gelüste austreiben wolle, und so wie Er nach Seiner Auferstehung die Jünger angeblasen und ihnen den heiligen Geist verliehen hat, auch unsre Herzen anhauche und mit seinem guten Geiste erfülle, daß wir mit nicht nur eine Gemeine Jesu heißen, sondern es auch in Wahrheit werden und als eine solche durch unsern Wandel uns bewiesen können!"

In diesen Tagen unterredeten wir uns mit sämmtlichen Wichtommunicanten über ihren Hergenszustand, und fanden, daß der Heiland sie Ursach hatte, auch an ihnen die in den gegenwärtigen frohen Weihnachtszeit unter ihnen walrende Gnade inniglich zu suchen. Auch die Ausgezeichneten unter ihnen machten sich selbst die Gedanken, daß in der auf obige Erinnerung folgenden Nacht kein Schlaf in ihre Augen gekommen sei, da sie geistlicher Zustand ihnen unaussprechlich angeschwebt habe; nun wünschten sie nichts sehnlicher, als daß der Heiland sich ihrer annehmen und Gnade vor Recht ihnen walten lassen möchte. Elf derselben wurden den Abend des 23sten nach empfangener Absolution in unsre Gemeinschaft wieder angenommen.

Am 24sten beginnen 59 Schul- und 35 Armkinder ihr Chorfest, wobei das Walten des treuen Kindesfreundes in der Mitte dieser Unmündigen lieblich zu spüren war. Nachdem wir ihnen in 2 Abtheilungen ein Liebesmahl war gehalten worden, versammelte sich am Abend die erwachsne Gemeine zur Feier der Christnacht. Ungeachtet unser Kirchen-Saal die Menge der Herbeiströmenden bei weitem nicht fassen konnte, und ein großer Theil der von der benachbarten Colonie sich einfindenden Ortsländer und Hausgenossen, unter

welchen sich auch einige im Dienst der Handlung stehende Europäer befanden, vor den Kirchthüren Platz nehmen mußte, so herrschte doch nicht blos während dieser Versammlungen, sondern auch vor, zwischen und nach denselben die musterhafteste Ordnung und Stille, so daß jedem, der darauf achtete, vernehmlich ins Herz gerufen wurde: Wahrlich, der Herr ist an diesem Orte!

Am 28sten wurde unter die Kinder und jungen Leute, welche die Schule besuchen, ein Geschenk des lieben Pfarrer Barth im Würtembergischen, bestehend in kleinen grönländischen Traktätchen, vertheilt, wobei ihnen die Absicht dieses ihres Freundes mit diesem Geschenk aus einander gesetzt wurde. Als wir sie fragten, was wir demselben von ihretwegen melden sollten, so erscholl aus Aller Munde ein fröhliches Kujanak! Kujanarsoak! (Dank! großen Dank!) und auf weitere Erkundigung, ob wir ihm auch berichten dürften, daß sie recht fleißige, folgsame Kinder sein wollten? erhielten wir ein wiederholtes Ap! Ap! Ap! (Ja,) zur Antwort. Da zugleich auch mehrere Mütter mit ihren Armkindern zugegen waren, und diese Kleinen ihre Händchen nach den wunderschönen Büchlein verlangend ausstreckten, so trugen wir kein Bedenken, da die erhaltene Anzahl solches gestattete, ihren Bitten zu willfahren, nachdem die Mütter versprochen hatten, ihren Kleinen die Bedeutung der in diesen Traktätchen befindlichen biblischen Bilder zu erklären, und nun eilten Groß und Klein fröhlich nach Hause, um ihre Freude den Ihrigen mittheilen zu können. —

Auch in dem verflossenen Jahre hat unser lieber Herr uns tröstlich inne werden lassen, daß Er stets bereit ist zu erretten, zu helfen und zu stär-

ten Alle, die sich seiner Pflege und Leitung unbedingt überließen. Im Jahren mancherley Verdrüßlichkeiten vorzugsweise vor andern Jahren die gütige Vorsorge unsers lieben himmlischen Vaters, indem sie nicht nur keinen Mangel litten, sondern auch bei der im Vor- und Nach-Sommer herrschenden günstigen Witterung mit dem zu ihrem Besten Erforderlichen reichlich gesegnet wurden. Leider aber erfahrnen auch solchen nicht Alle diese Wohlthaten nach Wunsch, vielmehr bestätigte sich auch hier die Wahrheit des alten Sprüchwortes, daß viele Schülern erscheinen, wenige gute Tage zu ertragen. Demungeachtet entzog uns der Heiland seine Gnade nicht, sondern bekannte sich fortwährend zu der Verkündigung des Wortes von Seinem Tod und Leiden, und segnete dieselbe an Vieler Herzen, die dadurch im Glauben und in der Liebe zu Ihm gestärkt oder von ihrem unseligen Irrthum überzeugt und von Irrwegen zurückgebracht wurden. Den als Arbeiter in seinem Weinberge angestellten Brüdern und Schwestern hat unser lieber Herr das alte Kleinod ungetrübter brüderlicher Liebe und Eintracht erhalten, daß sie das ihnen anvertraute Werk in Einem Geiste fröhlich treiben und Freud und Leid gemeinsam theilen konnten. Mit Ausnahme des Bruders Lehmann, der verschiedentlich an der Zungicht zu leiden hatte, haben wir uns fortdauernd einer guten Gesundheit zu erfreuen gehabt. Auch die Besorgung unsrer äußern Geschäfte ging glücklich von Statten, und der Ausbau unsers neuen Flügelgebäudes gieng so weit, daß sie von Herrn Oefsich in Europa zurückgekommen Gelegenheit hatten, sie in demselben beziehen konnten.

Geboren wurden 13 Kinder, 9 Personen sind heimgegangen. Beim Schlusse des Jahres bestand die hiesige Gemeine mit Einschluß von 151 Communicanten aus 388 Personen, von welchen 198 hier, 190 an 6 Außen-Plätzen wohnen.

Am 19. Januar 1838 wurde die festliche Feier des Gedenktages des Anfanges der hiesigen Mission durch ein Liebesmahl mit Brod für sämmtliche Gemeinglieder nicht wenig erhöht, wozu wir durch ein Geschenk des Christiansfelder Schwestern-Vereins zum Besten der Grönländischen Mission in den Stand waren gesetzt worden. Sehr erwünscht war es uns, daß sich zur Begehung dieses Festtages nicht nur mehrere Brüder von Kangek, sondern auch von dem 14 Stunden entlegenen Kornok hier einfanden, wodurch der Segen, den der Heiland seiner hier vor ihm versammelten Gemeine an solchen Tagen zu genießen gibt, durch die hier Besuchenden sich auch den Abwesenden mitzutheilen pflegt, davon wir öfters erfreuliche Beweise erhalten. Beim Liebesmahl wurde der Gemeine einiges von der in unsern Tagen so gesegneten Ausbreitung des Reiches Gottes mitgetheilt, und dieselbe ermuntert, ernstlich darnach zu trachten, hinter andern einst heidnischen Nationen nicht zurück zu bleiben, weil sonst das warnende Wort des Herrn: die Ersten werden die Letzten sein, leichtlich an ihnen erfüllt werden könnte.

Beim Sprechen der Communicanten erklärte sich eine alte blinde Schwester dahin: Ach wie glücklich bin ich, daß ich meinen Heiland kenne; meine einzige Freude besteht darin, Ihn im Geiste zu betrachten, wie Er für mich und meine Sünden genug gethan hat. Meine leiblichen Augen sehen hier auf der Welt zwar nichts mehr; aber meine

Gesetzesguen erblicken Ihn in Gethsemane, wie Er dort um mitternächtliche Zeit in den Tod Seelenbetrübt zur Erde fiel und blutigen Schweiß schwitzte; sie erblicken Ihn am Kreuz für mich mit ihrer Sünde und Buß den bedeckt; dies nur ist meiner Seele Weide. Auch treibe ich mich mit den Weisen die ich Jesum so oft, und nun wieder in den verfassenen Weihnachtsgesetzen im Hause des Herrn gehört habe, worin sie singen, was Er besonders zur Erquickung gereicht hatte, unter Vergessung vieler Thaten aus dem Schatz ihres Herzens hervorlangte. — Eine andere Sonntage, welcher der Heiland dies vergessen hat, und der es nun in seine Ewigkeit mit sich führt zur Freude zu leben, sagte: noch immer habe ich so viel Schlechtes an mir, daß ich oft in der Stille vor dem heiligen Gott erschrocken bin, indem ist dies der Fall, wenn mir mein früheres Leben in Erinnerung gebracht wird, was zuweilen von meinem Mann geschieht. Dann fühle ich mich in meinem Innern so beschwert, daß ich vor Traurigkeit nicht weiß, wo ich mich hinwenden soll. Der Heiland ist dann mein alleiniger Trost. Er hat mir Alles vergeben, und mir den Frieden ins Herz geschenkt; nun wird Er mich nicht mehr aus Seinen treuen Armen lassen. — Auf eine ähnliche Weise sprach sich ein Bruder aus, der in seinem gesunden Leib seinen Gang unsträflich geht, und sich seiner Jugend ungeachtet durch ein sehr verständiges Betragen auszeichnet. Die Veranlassung zu seiner Erklärung gab ihm der Umstand, daß er am 19. December vorigen Jahres, als die Ausgeschlossenen waren zusammen berufen worden, sich in der Meinung, er habe sich zur gehaltenen Abendversammlung verspätet, auf dem Kirchensaal, wo jene Unterredung gehalten wurde, eingefunden

und still und andächtig auf einer Seitenbank Platz genommen hatte. Darüber äußerte er sich folgendermaßen: „Der Heiland hat mich an jenem Abend nicht umsonst auf den Saal geleitet. Er hat mich an meine eigene Schlechtigkeit und an meine unzähligen Mängel und Gebrechen so nachdrücklich erinnert, daß ich nicht an die Ausgeschlossenen denken konnte, sondern blos bei mir selbst stehen blieb. Als ich hierauf mit ihnen niederkniete, konnte ich nur für mich um Gnade und Barmherzigkeit zu den durchbohrten Füßen Jesu rufen, wobei ich seinen Trost und Frieden kräftig gefühlt habe. Seitdem aber liegen mir die Ausgeschlossenen unaufhörlich im Gemüth; mit Thränen kann ich jetzt auch für sie beim Heiland ein gutes Wort einlegen, und wie groß war meine Freude, daß der gute Hirte in diesen Tagen wieder einige dieser verirrten Schafe zu der Heerde der Seinen zurückgebracht hat.

Am 2. Februar begingen 20 unsrer verwitweten Schwestern ihr Chorfest. Zu besonderem Vergnügen gereichte es uns, diesen fast durchgängig armen und hochbetagten Müttern eine reichliche Festmahlzeit Erbsen, welche uns die verwitweten Schwestern in Niesky für sie hatten zukommen lassen, bereiten zu können. Hocherfreut riefen sie aus: Ei, denken unsre Chorverwandten über dem großen Wasser so liebend an uns Arme! O sagt ihnen dafür unsern großen Dank!

Am 4ten wurde in der Morgenstunde am östlichen Horizont eine der am 14. November vorigen Jahres ähnliche, damals am südwestlichen Horizont beobachtete Röthe bemerkt. Nach der Aussage der Grönländer hatte dieselbe bald nach Mitternacht sich zu zeigen angefangen, und erst nach Anbruch der Morgenröthe verschwand sie. Den fol-

genden Tag war die Luft nicht nur auffallend milde, sondern es zeigte sich auch der sonst nur während der Sommer-Monate aus der See aufsteigende, am Morgen ins Meer tretende und am Abend zurückweichende Nebel.

Am 8ten besuchte uns ein von der Gemeine Ausgeschlossener, der 16 Stunden von hier an einem entlegenen Orte in der Fiorde mit seiner Familie einsam lebt. Dieser beklagenswerthe Mann, der schon seit vielen Jahren ein Gegenstand unsers tiefsten Kummers gewesen ist, ist auf eine fast beispiellose Weise in den Dienst der Sünde versunken, und wird nach seinem eigenen Geständniß vom bösen Feinde aus einer Sünde in die andere fortgerissen. Bei Tag und Nacht keine Ruhe findend, und von Gewissensbissen unaufhörlich gepeinigt, hat gleichwol bisher keine Sinnesänderung bei ihm zu Stande kommen können. Derselbe hatte sich jetzt abermals eine Schauder erregende Schandthat zu Schulden kommen lassen, worauf ihm, wie er erzählte, im Traum zugerufen wurde, wenn er nicht unverzüglich zu seinen Lehrern eilen, sein Vergehen bekennen und von nun an dem Dienst der Sünde entsagen werde, so müsse er in kurzem dem ewigen Verderben rettungslos anheimfallen. Dieser Traum, welchen, wie er versicherte, seine zwei ältesten noch nicht erwachsenen Töchter gleichzeitig mit ihm gehabt, und zu seinem Schrecken ihm des Morgens beim Erwachen mit Entsetzen erzählten, hatte ihn bewogen hieher zu kommen, da er dann seine Unthat reuevoll bekannte und ernstlich Besserung angelobte. Er wurde nachdrücklich ermahnt, die Langmuth Gottes nicht länger auf Muthwillen zu ziehen, sondern sich mit seiner schweren Sündenlast dem Heiland, der ihn so ernstlich zur Buße rufe, zu

Bäßen zu weisen, und nicht eher zu ruhen, bis er der Vergebung seiner Sünden versichert sein werde, und Kraft seines erneuten Leben und gläubigen Mundes bei Ihm gesucht und erlangt habe.

Am Beetag den 18ten wurde ein ins Grönländische übersetzter Bericht von der Mission in Südafrika mitgetheilt. Als hierauf ein alter Bruder uns befragte, welche sich die Unterhaltung bald auf die gesegnete Ausbreitung des Reiches Gottes, wobei ihm die gewünschte Auskunft über verschiedene Nationen, die in neuerer Zeit das Evangelium angenommen haben, ertheilt wurde. Dies gab dann Veranlassung ihn zu fragen, ob sich denn unter den Grönländern nicht einige Leute über ihre Unwürdigkeit und Abstammung erhalten hätten? Er behalte solches, und erzähle viel und mancherlei, was die ihm geheilte Frage beantworten sollte. Da jedoch seine Erzählung mit so sonderbaren Märchen vermebt war, daß es schwer halten dürfte, die in jenen Sagen enthaltene Wahrheit herauszufinden, so läßt sich daraus nur so viel entnehmen, daß die Grönländer durchgängig der Meinung sind, ihre Vorfahren seien von Westen her übers Eis in ihre Land gekommen, auch behaupten sie, es sei ein starker, kriegerischer und grausamer Wolksstamm gewesen, der in seiner Wildheit das Fleisch seiner erschlagenen Feinde verzehrt habe. — Nach Beendigung dieser Unterhaltung ward gebachter Bruder die bei den Grönländern selten vorkommende Frage auf, wie es wohl zugehen möchte, daß die Seelen der Menschen nach dem Tode in den Himmel gelangten, da man ja doch keinen dahin führenden Weg sähe? — daß es wirklich geschehe, daran zweifle er zwar nicht, aber auf welche Weise es möglich sein möchte, darüber habe er schon oft

nachgedacht. — Es wurde ihm erwiedert, so wenig er im Stande sei die Seele des Menschen zu sehen, von deren Dasein er sich gleichwol durch einiges Nachdenken überzeugen könne, eben so wenig könne er verlangen, den Weg sehen zu wollen, auf dem die von ihrer verweslichen Hülle befreite Seele ihrer ewigen Heimath zueile, worauf ihm noch anempfohlen wurde, die Worte Jesu, Joh. 20, 29.: Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben, wohl zu beherzigen.

Am 22. Februar kehrte der National-Gehülfe Christian Friedrich von seinem Besuch bei unsern am Najarsoak-Berge wohnenden Geschwistern zurück. Er berichtete, daß er sie gesund und wohl und in einer erfreulichen Herzensstellung angetroffen; sein Besuch sei ihnen erwünscht gewesen, und mit vielem Vergnügen habe er ihnen mehrere Versammlungen halten können. Die dortigen Kinder hätten große Lust bezeigt, etwas zu lernen, und mehrere der größern sehr bedauert, daß sie den Winter über nicht in Neuherrnhut wohnen könnten, da sie vernommen, daß wir diejenigen, die fertig lesen gelernt haben, nun auch im Rechnen und Schreiben unterrichten.

Am 24sten hatten wir eine für diese Jahreszeit ausgezeichnet schöne warme Witterung, und die ältesten Grönländer versicherten, daß sie sich eines so frühen milden Frühlingstages nicht erinnern könnten. Durch die Wärme wurden denn auch die Insecten, namentlich die Schmeißfliegen, die unter unserm kalten Himmelsstrich gewöhnlich erst im Mai aus ihrem Winterschlaf zu erwachen pflegen, aus ihren Schlupfwinkeln hervorgelockt. Eine Erscheinung, welche die grönländischen Kinder, die diese Thierchen, oder vielmehr den in denselben befind-

lichen Honigmagen für einen Leckerbissen halten, den sie mit großem Appetit verzehren, in lebhafte Bewegung setzte, wobei auch mehrere Mütter mit ihren Kleinen auf den Armen, an dieser Insecten-jagd Theil nahmen, um ihren kleinen Lieblingen zu der seltenen Naschwaare zu verhelfen.

Am Bettag den 18ten März wurde ein kurzgefaßter Ueberblick der Mission in den Südsee-Inseln mitgetheilt, der von den Grönländern mit Aufmerksamkeit und reger Theilnahme angehört wurde. Nach dem Verlesen desselben fanden sich mehrere Brüder mit der Bitte bei uns ein, ihnen die Lage jener Inseln auf der Landcharte zu zeigen. Als ihnen gewillfahrt worden, gaben sie ihr Erstaunen über die ihnen anschaulich gemachte Größe unsrer Erdkugel in verwundernden Ausdrücken zu erkennen, und einer derselben sagte, zu den übrigen sich wendend: „Da seht ihr, daß die Worte des Heilandes nicht nicht in Erfüllung zu gehen vermögen. (d. h. untrüglich sind.) Was wirds sein! Wird nicht bald nur Ein Hirte und Eine Heerde auf Erden sein? was von allen Anwesenden mit einem beistimmenden Songuna! Ja gewiß! bekräftigt wurde.

Am 11. April wurde unter die ledigen Brüder und ledigen Schwestern ein Geschenk, bestehend aus Erbsen, welches uns für sie von den Chören der ledigen Brüder und Schwestern in Herrnhut war übersendet worden, vertheilt. Da wir aber sehr wünschten, auch den übrigen Mitgliedern unsrer Gemeine zu den bevorstehenden Festtagen die nämliche Freude machen zu können, so gereichte es uns zu besonderem Vergnügen, uns durch ein von den lieben Geschwistern in Niesky erhaltenes Geschenk in den Stand gesetzt zu sehen, sämmtlichen zur

Labung der Leftige hier verfammelten Gebrüdern ein reichliches Mahl der Speifen zubereiten zu können. Mit der lebhafteften Freude und dem innigſten Dank wurde diese ſo überaus willkommene Gabe von Allen empfangen, da ſie, obgleich gegenwärtig keinen Mangel an den nöthigſten Lebensbedürfniſſen leidend, doch außer Stand geweſen ſein würden, ſich eine Erquickung der Art aus eigenen Mitteln zu den Feſtzeiten zu verſchaffen. Am Abend dieſes Tages traten auch noch ſämmtliche in Kranke wohnende Geſchwiſter ein. Anhaltend ſtürmiſcher Witterung wegen hatten ſie ſich nicht früher auf den Weg begeben können, und waren heute, als ſich gegen Mittag ein heftiger Landwind erhob, in große Gefahr gerathen, wodurch ſie ſich genöthigt ſahen, in Larbey, dem Hofdorfe der Erhaltung anzuſuchen. Als nun bald darauf der Wind nachließ, und ſie endlich glücklich hier anlangten, waren ſie voll Lobes und Dankens und eine ähnliche Schweiſer rief, als ſie an unſerem Strand am Land ſtieg, hocherfreut aus: „Was iſt es doch! Ich harre nicht mehr gefaßt hieher Strand zu erreichen, und doch ſtieg ich jetzt wohlbehalten hier; ſo hilft der Heiland!“ — An eben dem Tage, war auch mein zweyter Bruder von Kwakel zurückgekehrt hier ein. Einer derſelben, der Hottentotten-Obſtlife David, äußerte ſich dahin: „Obgleich unſer Land dermaſſen von Eis umringt iſt, daß wir ſeit geraumer Zeit auf eine Strecke von mehreren Stunden kein Waſſer zu Geſichte bekommen, ſo war doch mein Verlangen, dieſe wichtigen Tage des Gedächtniſſes der Leidens und Sterbens Jeſu mit der Gemeine zu begehen, ſo groß, daß ich mich ſammt meinem Begleiter entſchloß, unſere Kajake eine Stunde weit über's Land und eben ſo

werke kaum Elis zu tragen, um ihre Schwäche kennen zu lernen; zwar wurde ich dadurch so abgemattet, daß ich zu Mark- beinah hätte sinken lassen. Nun aber, da ich meinen Wunsch gleichwol erreicht habe, mögte ich gern die damit verbundene gewisse Mühe und Anstrengung.“

Am 17. April hatten wir mit den Nationalgehilfen, die sich diesmal sämmtlich um 3 Uhr an der Zahl — zur Feier der Charwoche und des Todes Jesus bei uns eingefunden hatten, ein Liebesmahl, bei welchem sie zu neuer Wahrnehmung ihres wichtigen Berufes, besonders während der Osterfeiertage den Sommermonate ermuntert wurden. Sodann zeigte Bruder Lehmann ihnen an, daß er Kranken-Besuche nicht mehr für gedeihlich halte, indem Abhaltungen Dinge bei hiesiger Mission zu beschlissen, und dieses Jahr auch Europa zurückzusehen. Nach sinnlicher Ermahnung zur treuen Nachfolge Jesu Christi gegen sie, ihren Landsleuten an allen Aufenthalten seinen väterlichen Abschiedsgruß zu bringen, und schloß mit einem Gebet auf den Knien, in welchem er die Sache des Herrn unter der grönländischen Nation Ihm, dem alleinigen Hirten und Bischof der Seelen, zu fernerer gnädigen Leitung inniglichst empfahl, und den Heiland sie bei ihm während seines Dienstes bei derselben erfahrungen Gnadenbeistand mit geslehten Herzen dankte.

Am 20. April referirten wir uns einer angenehmen milden Frühlingstemperung, da dann die 7 Monate hindurch uns umlagernden Schneemassen merklich zu schwinden anfingen. Dies war uns um so erwünschter, da bei der abwechselnden Kälte dieses Winters das Wasser in unsrer Nähe dergestalt ausgefroren war, daß wir und unsre Grönländer während des letzten Vierteljahres das benöthigte

Trinkwasser eine Viertelstunde weit auf den Schultern herbei holen mußten, was bei der oftmaligen ungestümen Witterung mit großer Beschwerde verknüpft war.

Nachdem das Treibeis, von welchem wir die Zeit her umgeben gewesen, größtentheils aus unserm Gesichtskreis wieder verschwunden war, erblickten wir am 23. Mai ein Schiff, welches auf unsern Hafen zusteuerte. In unserm Weiberboot demselben entgegen fahrend, erkannten wir bald, daß es der nach Julianenhaab bestimmte Hwalfisk sei. Da der Kapitain Gramm wegen des längs der Küste liegenden Treibeises genöthigt war, hier einen Schutzhafen zu suchen, so nahmen wir den an Bord gedachten Schiffes befindlichen Bruder Uellner, der nach Lichtenau bestimmt ist, einstweilen mit uns nach Neuherrnhut. — Am 2. Juni sahen wir abermals ein Schiff sich nähern, und da wir vermutheten, daß es das hieher bestimmte Schiff Egedesminde sein möchte, so wären wir ihm gern in unserm Weiberboot entgegen gefahren; weil aber die Tage zuvor unsre Bucht mit Treibeis war versetzt worden, so mußten wir solches anstehen lassen. Am folgenden Morgen aber trugen wir mit Hülfe aller gegenwärtig bei uns sich befindenden Grönländer unser 18 Ellen langes Boot auf den Schultern über Land nach einer eisfreien Stelle, von wo aus wir nach dem Ankerplatz des gedachten Schiffes uns sodann begaben. Zu unserm Leidwesen sahen wir uns in der Hoffnung getäuscht, jetzt unsre Europäischen Briefe in Empfang nehmen zu können, die wir erst mit dem noch zu erwartenden Schiffe Sophie erhalten werden.

Am 4. Juni benachrichtigte uns der hier besuchende National-Gehülfe Christian Heinrich, daß

der Leichnam des am 4. April dieses Jahres in hiesiger Gegend auf der See verunglückten verheyratheten Bruders Christian sechzehn Meilen nördlich von hier gefunden worden sey, wofelbst da die See in seinen verbrochenen Kajak stiend an den Strand geworfen habe. Schauder erregend soll die Gestalt dieses Leichnams gewesen sein, indem die Nahrt die Augen ausgefrackt und einen Theil des Gesichtes verzehrt hatten. Auch war der ganze Körper dermaßen mißstalt, daß es dem Finder, einem zur Dänischen Mission gehörenden Grönländer, nur möglich gewesen sey dem Unglücklichen mittelst des ihm bekannten Kajaks denselben zu erkennen. Sie betrübende diese Nachricht den Angehörigen des Seligen sein mußte, so gereichte es ihnen doch zum Trost, zu vernehmen, daß der Leichnam desselben auf eine anständige und christliche Weise beerdigt worden sey, worauf die Grönländer einen hohen Werth zu legen pflegen.

Auf die erhaltene Nachricht, daß die in Nain liegenden Schiffe sich segelfertig machten, begleiteten wir am 17ten nach einem herzlichen Abschied die Geschwister Lehmann und den Bruder Leilner an Bord derselben, worauf dieselben am folgenden Morgen ihre Reise antraten.

Schließlich empfehlen wir uns und unsre hiesige Grönländische Gemeine dem ferneren liebreichen Andenken und Gebet aller unser lieben Geschwister und Freunde.

C. A. Ulbricht.
Johann Friedrich Mehlhose.
Thrillian Gottlieb Oerbeck.
Friedrich Valentin Richter.

Bericht
von Lichtenfels in Grönland vom Juni 1837 bis Mai 1838.

Anfangs Juni hatten sich unsre Grönländer eines ungewöhnlich reichen Erwerbes, vorzüglich an Häringen zu erfreuen, die sich in fast unglaublicher Menge in hiesiger Gegend zeigten. Auch war die Witterung dem Trocknen derselben überaus günstig, und wir bedauerten nur, daß es vielen unsrer Leute an den erforderlichen Säcken zum Aufbewahren dieser Fische fehlte, indem sie sonst noch ungleich größere Vorräthe hätten einsammeln können.

Am 17. Juni langte das hieher bestimmte Schiff bei uns an. Außer den zu unserm äußern Bestehen erhaltenen Lebensmitteln nahmen wir auch die von verschiedenen Freunden des grönländischen Missionswerks für uns und die Grönländer übersendeten ansehnlichen Liebesgaben mit gerührten Herzen dankbarlichst in Empfang. Dieselben bestanden in mehreren Fässern getrockneten Obstes und einem Faß Wein aus Stuttgard, in einer Obstsendung aus Basel und Bern, in mehreren Tonnen Grütz und Erbsen aus Schweden, Petersburg und von einer Prinzessin von Schönburg, aus Kleidungsstücken für grönländische Kinder von verschiedenen weiblichen Missions-Vereinen in Deutschland, aus Bändern für die grönländischen Schwestern und Kinder von einem Freunde in Basel u. s. w. Allen diesen

lieben und verehrten Wohlthätern sprechen wir hier in unserm und unsrer Grönländer Namen unsern erkenntlichsten Dank öffentlich aus, mit dem Wunsch und Flehen, daß unser lieber Herr ihnen diese Werke der Liebe überschwänglich vergelten wolle. —

Am 28sten traf der zum Dienst bei hiesiger Mission berufene Bruder Christen Hansen Lund in Gesellschaft des Bruders Mehlhose von Neuherrnhut bei uns ein.

Am 13. Juli fuhren die Brüder Kögel und Lund mit unsern beiden Weiberbooten zur Aufsuchung von Treibholz in die südlich gelegenen Inseln. Es wurde verabredet, daß jeder von ihnen eine Anzahl Inseln durchsuchen, und sodann gegen Abend an einer den Ruderinnen bekannten Stelle eintreffen solle, um daselbst zu übernachten. So bald eine Bootsladung Holz zusammen gebracht sein würde, sollte dann Bruder Lund mit derselben sogleich nach Hause zurückkehren. Am 1sten Tag ging Alles nach Wunsch von Statten, und am Abend trafen beide Boote auf der bezeichneten Stelle zusammen. Dieselben wurden hier ausgeladen, ans Land gezogen und im Zelte übernachtet. Am folgenden Morgen trennten sich beide Bootsgesellschaften, auf einige Stunden, um die Strände in verschiedenen Richtungen zu durchsuchen. Als sie gegen Mittag wieder zusammen kamen, war bereits eine gute Bootsladung gesammelt, mit der Bruder Lund den Rückweg antrat, um noch am nämlichen Tag hier eintreffen zu können. Inzwischen aber hatte sich ein ziemlich starker Nordostwind erhoben, der, weil er fast ganz entgegen war, das Rudern sehr erschwerte. Als man nach Verlauf einer Stunde den südlichen Arm unsrer Fiorde, der etwa 4 Stunden von hier entfernt ist, erreicht hatte, fiel es den

Ruderinnen ein, vor der Ueberfahrt aber das eine gute Stunde breite, und den Seegang sehr ausgelehte Fahrwasser, ich wob gemauer nach dem Winde umsuchen. Verwerflicher Weise aber verliessen sie alle zugleich das Boot, wie es schien, am Strande zu spielen. Bruder Lund, der im Boot zurückgeblieben war, wurde bald gewahr, dass dasselbe bereits eine gute Strecke vom Lande abgetrieben sei. Ob er ihm nun gleich laut unmöglich schien, bei dem heftigen Gegenwind das Boot wieder ans Land zu bringen, so ergriff er doch augenblicklich die beiden vorderen Ruder, und bemühte sich mit Anstrengung aller Kräfte, dasselbe dem Lande zu nähern. Anfänglich hielten alle seine Bemühungen ersolglos, so zu sagen, er nicht zurückkommen und sein Kanonik, weshalb das Boot vom Winde bald auf die eine bald auf die andere Seite getrieben wurde. Die Ruderinnen, die solche Bewegungen Fahrlichkeit mit Schrecken jetzt gewahr wurden, eilten an den Strand und erhoben ein heftiges Geschrei. Jede wollte ihm einen guten Rath geben, wie er rudern solle, weil er aber kein Wort von dem, was sie sagten, verstand, so wusste er nach Möglichkeit sich zu helfen suchen, da es ihm denn endlich glückte, das Boot wieder ans Land zu bringen. Auch bei der Ueberfahrt hatte er noch viel Ungemach und Beschwer zu bestehen, davon das drei Stunden von hier entfernte Dorgebirge erreicht werden konnte. Daselbst musste das Boot ausgeladen und übernachtet werden, worauf er am folgenden Morgen glücklich wieder hier anlangte. Bruder Kögel hatte unterdess seine Fahrt bis über die 5 Meilen von hier entfernte große Insel Imaus fortgesetzt, und nicht blos eine volle Bootsladung Treibholz zusammen gebracht, sondern auch einen

25 Ellen langen Kiefernstamm gefunden, der wenigstens drei Fuß im Durchmesser am untern Stammende stark war.

In der Mitte des Septembers ernteten wir unsre Gartengewächse ein, deren Ertrag unsre Erwartungen weit übertraf, indem wir gegen 22 Tonnen weiße Rüben erhielten.

Beim Sprechen der Jugend und der Ausgeschlossenen in der ersten Hälfte des November mußten wir mit Schmerz gewahr werden, daß der gute Same des göttlichen Wortes bei vielen auf einen harten und felsigen Boden fällt, wo er keine Wurzel gewinnen, noch weniger Früchte bringen kann, die da bleiben. Auch scheinen nicht wenige zur Zahl derer zu gehören, bei denen das Wort mitten unter die Dornen fällt, die zwar den Zug des Vaters zum Sohne öfters in ihrem Herzen verspüren, und in solchen Stunden es einsehen, daß sie sich dem Heiland zum Eigenthum ergeben und nur für Ihn leben sollten, gleichwol aber nicht Kraft genug gewinnen können, ihren verderbten Lüsten und Begierden zu entsagen, und sich unter das sanfte Joch Jesu zu beugen. — Wie sehr aber der gute Hirte bemüht ist, das Verlorne zu suchen, und den muthwillig dem Verderben entgegen eilenden in den Weg zu treten, um sie wo möglich zum Besinnen zu bringen, davon kamen uns jetzt einige merkwürdige Proben in die Hände. Drei ausgeschlossene Männer, deren Wandel uns schon seit geraumer Zeit manchen Kummer verursacht hatte, wurden kurz nach einander an den Rand der Ewigkeit geführt, und hatten es gewiß nur seiner treuen Fürbitte beim Vater: „laß sie nicht in ihren Sünden dahin sterben!" zu verdanken, daß sie vom unvermeidlich scheinenden Tode nicht ereilt wurden.

Der eine, ein lediger Mann in der Gebärforbe, wurde von einem Seehunde, der ihn hinunter hatte, vermittelst des Nietzeuges, deſſen ſie ſich dabei bedienen, und der ſich ihm um die Hand oder den Arm geſchlungen hatte, umgerissen, und ſo lange unterm Waſſer gehalten, bis er den Beiſtand verlor, und naße daran war, den Geiſt aufzugeben. Allein in dem entſcheidenden Augenblick kam ein anderer Kajakfahrer herbei, ſtieß ihn auf, und brachte ihn glücklich nach Hauſe, wo er ſich nach einiger Zeit wieder erholte. — Der 2te, ein verheiratheter Mann, der hier wohnt, wurde von einem Seehunde verwundet. Dieſer kam ihm das Langeweile ſo naße, daß er ſich ſchon rettungslos verloren glaubte, indem ihn daſſelbe mit ſeiner Schwanzfloſſe zu erſchlagen oder zu zu zerſchmettern ſuchte. Nur mit der größten Anſtrengung aller Kräfte entging er der nahen Gefahr, da es ihm endlich glückte, gänzlich entſchloſſen das Land zu erreichen. — Der 3te, ein junger verheiratheter Mann, gerieth zweimal in Gefahr ſein Leben in den Fluthen des Meeres einzubüßen. Das erſtemal wurde er von einem Seehunde mit Gewalt umgeriſſen und ſo lange unterm Waſſer gehalten. Zwar gelang es ihm, ſich wieder in die Höhe arbeiten und um Hülfe rufen zu können, was aber von niemand gehört wurde. Der Seehund zog ihn jetzt abermals unters Waſſer, und nur mit der äußerſten Mühe war er im Stande ſich ein wenig empor zu arbeiten und nochmals um Hülfe zu rufen. Dies vernahm ein anderer, der unverzüglich zu ſeiner Rettung herbei eilte. Er dieſe aber möglich war, gerieth er mit dem Noth wieder unter das Waſſer, und bei der Zukunft ſeines Retters bereits zu entſchwinden, daß nur noch ſchwache Spuren des Lebens vorhanden waren. Glückſeligerweiſe waren ſie nicht allzu entfernt vom

Lande und die Kälte ziemlich mäßig. Am Lande wurde es täglich mit trockenen Kleidern wechseln, und da inzwischen noch ein Bruder herzugekommen war, alles mögliche versuchte, ihn in Bewegung zu bringen, worauf beide ihn endlich zieher brachten. Einige Wochen später gerieth er in eine ähnliche Lebensgefahr, indem ihm das Nuder zerbrach. Dieses Werkzeug, welches nicht blos zur Fortbewegung des Kahnes dienet, und als Stütze gegen die Wellen dient, ist zu dem Behuf an beiden Enden mit einer schmalen Schaufel versehen. Wenn daher ein Ruderschwert bricht, so kann es sich nicht mehr im Gleichgewicht erhalten, und ist in steter Gefahr von den Wellen umgeworfen zu werden. Dies war auch jetzt der Fall, und wenn nicht durch eine gnädige Leitung Gottes gerade noch zur rechten Zeit Einer ihm zu Hülfe gekommen wäre, so würde er rettungslos in den Wellen sein Grab gefunden haben, da er bereits alles Bewußtsein verloren hatte. — Diese Erzählungen veranlaßten uns nicht blos mit gedachten Männern, sondern auch mit den andern Ausgeschlossenen von der Nothwendigkeit ihrer Sinnesänderung zu reden, und dieselben dringend zu ermahnen, dieselbe nicht auf künftige Zeiten zu verschieben; da sie nicht wissen können, zu welcher Stunde der Herr sie von dieser Welt abrufen werde. Leider aber mußten wir gewahr werden, daß viele der jungen Leute und Ausgeschlossenen noch alle zurück sind, als daß dergleichen Ermahnungen den gewünschten Eindruck auf sie machen könnten, weshalb wir sie um so angelegentlicher der Barmherzigkeit des Herrn und der treuen Pflege Seines Geistes empfehlen, der allein im Stande ist, sie auf das Eine, was noth ist, hinzuleiten.

Zu Ende des November fanden sich bereits mehrere Familien unserer auswärts wohnenden Grönländer hier ein, um die bevorstehende Advents- und Weihnachtszeit bei uns zu verbringen. In ihrer Gesellschaft war auch der National-Schulze Jakob, der sich gegen uns dahin erklärte: „wir Alle hätten diesmal uns sehr gesetzt, zu euch zu kommen, um an den täglichen Versammlungen Antheil nehmen zu können, da wir an unserm Wohnort bey nicht im Stande sind, uns so oft, als wir wol wünschten, aus dem Worte Gottes zu erbauen. Diesen fällt es mir nicht selten schwer, meinen Landsleuten die Lust zur Versammlung dazu zu legen; oft fühle ich mich so ungeschickt dazu, daß ich wol lieber einer der Zuhörer sein möchte. Darum habe ich mich schon lange auf diese Zeit gefreut, in der ich Gelegenheit haben würde, in den täglichen Versammlungen mit einen Schuh zu sammeln, aus dem ich hernach Andern wieder mittheilen könnte." —

In diesen Tagen wurde unter die Schulmädchen ein Geschenk von wollenen Mützen ausgetheilt, welche uns von einer Dame in Deutschland waren zugesendet worden. Dies veranlaßte nicht blos bei den kleinen Empfängerinnen, sondern auch bei den Eltern und Verwandten derselben große Freude, weshalb wir nicht umhin können, hier eine kurze Schilderung von den Eindruck zu machen, den etwas der Art auf Große und Kleine hervorzubringen pflegt.

Da die Grönländer in ihrer ganzen Denk- und Vorstellungsweise Kinder sind und bleiben, so ist es natürlich, daß alles neue und äußerst wohnliche ihr Gemüth eine Zeit lang ganz in Anspruch nimmt. Betrifft dies nun vollends einen

Gegenstand, der ihnen besonders werthvoll erscheint und dessen Besitz ihnen wünschenswerth ist, so wird ihre Begierde darnach in einem solchen Grad gesteigert, daß es oft ins lächerliche fällt, welche Opfer sie bringen, um sich denselben zu verschaffen, und mit welchen Lobpreisungen sie diejenigen überhäufen, die sich etwa eines Geschenkes, sei es auch noch so klein oder werthlos, zu erfreuen haben. Um wie viel größer muß daher ihrer Meinung nach das preiswürdige Glück derjenigen sein, die ein Geschenk, wie das eben erwähnte, erhalten, welches für sie besonders werthvoll ist. Eines solchen Glückes nun hatten sich unsre Schulmädchen zu erfreuen, und auch der Ruhm, der einem solchen Glück gewöhnlich auf den Fuß zu folgen pflegt, sollte ihnen jetzt zu Theil werden. Als nämlich einige größere Mädchen, die ebenfalls an dem Schulunterricht Theil nehmen, nach beendigter Schule vernahmen, daß die Mädchen unter zwölf Jahren zurück bleiben sollten, vermutheten sie sogleich, daß etwas wichtiges zum Grunde liegen müsse, und unterließen daher nicht, dies sogleich ruchbar zu machen. Die Folge davon war, daß Jung und Alt in freudige Bewegung gerieth und sich eiligst aufmachte, um das angenehme Neue so bald als möglich sehen und bewundern zu können. Kaum hatten die Kinder unser Haus verlassen, so drängten sich ihnen Mütter, Schwestern und Verwandte entgegen, um das Wunder zu betrachten und anzustaunen, und es konnte gar nicht fehlen, daß eine Mutter, an ihrem Töchterchen oder eine alte Tante an der kleinen Nichte jetzt gar manche Tugend gewahr wurde, die sie früher an ihr nicht erblickt hatte, je nachdem die erhaltenen Müffelchen durch ihre Farbe oder Muster dem Geschmacke der Kunstrichterin ent-

sprachen. — Man sollte glauben, daß eine solche Begierde nach Neuem, von Andern befriedigt, eine Quelle des Neides oder der Eifersucht für sie werden müßte, so bald sie nicht im Stande sind, ihre Wünsche zu befriedigen. Dies ist aber bei weitem in dem Grade nicht der Fall, wie an den andern Nationen unter ähnlichen Verhältnissen sein würde. Denn einen Theil hägt es ihnen ihre Klatherhaftigkeit nicht zu, lange bei einer Sache zu verweilen und sich viel Gedanken darüber zu machen, andern Theils aber bringt es auch das Verhältniß, in welchem sie gegen einander stehen, mit sich, daß bei ihnen der Neid nicht so leicht Platz greifen kann, als es bei andern Völkern der Fall ist. Denn ihre Verfassung und Lebensweise ist eine so durchaus nach communistisch-patriarchalischer, indem die ganze Nation gleichsam nur Eine zerstreut wohnende Familie ausmache. Ein Gewinnbringen kommen, wohin er will, überall ist er in seiner Heimath. Tritt er in ein Haus oder Zelt, so wird er von den Bewohnern zugenommen gleich einen Verwandten, und bei ihnen sich auch nun sich selbst ganz geeignet. Bietet er den Wunsch zu erkennen, einen oder etliche Tage da zu bleiben, so wird ihm solches nicht nur erlaubt, sondern er wird vielmehr gemächlich noch lange zu verweilen, mit dem Versagen, man würde es ihm bei seiner Ankunft selbst angeboten haben, wenn man nicht zu bilde gewesen oder sich zu unwürdig dazu gefühlt hätte &c. Diese und ähnliche Schmeichelreien finden sich in allen ihren Verhältnissen statt, und keiner will dem andern auch nur mit Einem Worte zu nahe treten oder ihn unter Dito verweigern. Wer daher Dreißigkeit genug

besitzt, Andere um dieses oder jenes anzusprechen, der wird gewiß selten seinen Zweck verfehlen.

Die Unterredungen mit den Communicanten vor dem Genuß des heiligen Abendmahls im December gaben uns vielfältige Ursach zum Dank für die Gnade, welche der Heiland an dieser Abtheilung unsrer Gemeine beweiset. Viele erklärten sich mit bewegten Herzen darüber, daß sie sich in der Liebe zu Jesu noch so sehr zurückfühlen und daß ihr Wandel Ihm bisher so wenig zur Ehre und Freude habe gereichen können. Oben erwähnter auswärts wohnender National-Gehülfe, der sich jederzeit als ein solcher bewiesen hat, dem es Herzenssache ist, nicht nur seine eigene Seligkeit zu schaffen, sondern auch seine Landsleute durch Wort und Wandel zu Jesu hinzuweisen, war bei dieser Gelegenheit von dem Gefühl seiner Mangelhaftigkeit so ergriffen, daß er kaum im Stande war, zu reden. Unter andern sagte er: „mehr als jemals fühle ich, daß Alles, was ich thue, schlecht und unnütz ist, wenn nicht der Heiland seinen Segen dazu gibt. Früher dachte ich, wenn ich meine Landsleute, und besonders die Jugend ermahnt hätte, den Heiland zu lieben und Ihm zur Ehre und Freude zu leben, so hätte ich meine Schuldigkeit gethan, und könne mich eines guten Erfolgs versichert halten; nun aber sehe ich wohl, daß alles Reden, Bitten und Ermahnen nichts ausrichtet, wenn nicht der Heiland selbst ihre Herzen ändert und zu sich bekehrt. Diese schmerzliche Erfahrung, fügte er hinzu, hat mich in der letzten Zeit sehr niedergedrückt, so daß ich am liebsten meinen Mund nicht mehr aufgethan hätte, weil ich mich für allzu unwürdig hielt, als daß ich im Stande sein könnte, Andere zum Guten zu ermuntern.“ — Es wurde

ihm erweiset: allerdings ist eine beträchtende Erscheinung über unsere Thorheit, wenn er sehen müsse, daß seine Ermahnungen und Warnungen fruchtlos bleiben, gleichwol aber dürfen wir uns dadurch nicht abhalten lassen fortzufahren mit Ermahnen und Reizen zu guten Werken, da wir ja nicht wissen können, ob nicht dieses oder jenes Wort zu seiner Zeit bei einem oder mehreren Zuhörer bringen werde. Auch dürfen wir nie unterlassen für unsre Mitmenschen und Pflegebefohlnen fürbittend vor dem Heiland zu erscheinen, da Er selbst uns dies befohlen und verheißen hat, daß Er gerne den Gläubigen zu erhören; ein solches Gebet bringe uns selbst jederzeit den größten Segen und bewahre uns, daß wir an unserm Amte und Berufe nicht kleinmüthig werden oder in dem Glauben an den Heiland nachlassen und in der Liebe zu Ihm und unsern Mitgeschöpfen erkalten.

In der zweiten Hälfte des Decembers brachten wir in Beziehung auf das bevorstehende Weihnachtsfest mit der sämmtlichen Jugend, wie auch mit denen von der Gemeine ausgeschlossenen Erwachsenen. Erstere bezeugten zwar einhellig, daß das Andenken an die Menschwerdung und Geburt des Heilandes ihre größte Freude sei, und daß sie nur für Ihn lieben und Ihn über Alles lieben wollten. Leider aber stimmt bei manchen der Wandel mit diesem Bekenntniß nicht überein, und nur allzu oft muß man gewahr werden, daß ihr Versprechen noch nicht Sache des Herzens ist, sondern nur eines Gelernten. Was die Ausgeschlossenen betrifft, so können wir zum Preis des Heilandes sagen, daß wir weit mehr Reue und Verlegenheit über ihre Vergehungen bemerken, als wir vermuthet hatten. Selbst solche, die schon seit geraumer Zeit auf dem

Weg des Verderbens gewandelt und dem jemals Aber darüber bezagt hatten, erschienen diesmal — so viel Furchtbrige Menschen darüber zu urtheilen vermögen, — als ewige und verlegene Sünder. Besonders erkennlich waren die Erscheinungen bei jungen Manner, die, wie oben erzählt worden, innerhalb weniger Wochen sich zweimal in der äußersten Todesgefahr befunden hatte; mit innige Ueberzeugung erkannte und bekannte er, daß seine Errettung vom jetzlichen und ewigen Tode nur ein Werk der erbarmenden Gnade des Heilandes gewesen sey, und äußerte zum Schluß: „ich wollte wol gern von nun an an den Weg des Verderbens weichen, und ein Eigenthum Jesu werden, aber so viel ist mich gewiß, daß es nicht in meinem bösen Herzens haben eine solche Gewalt über mich, daß ich beständig von neuem durch dieselben hingerissen zu werden; darum bete für mich!"

Am 21. Decembr hörte ein ausgeschlossener Jüngling auf der See sein Leben ein, indem er von einem Seehund, den er harpunirt hatte, umgerissen wurde. Dieser unerwartete Todesfall war für uns um so schmerzlicher, da man keine Spur einer Sinnesänderung bei ihm hatte wahrnehmen können. Dies veranlaßte uns bei seiner Beerdigung von der Nothwendigkeit einer gründlichen Bekehrung und steten Wachsamkeit zu reden, und den Anwesenden die Worte unsers Herrn nachdrücklich vorzuhalten: „So wachet nun, denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird, auf daß Er nicht schnell komme, und finde euch schlafend." Dies schien auf viele, besonders unter den jungen Leuten, einen starken Eindruck zu machen; denn von da an konnte man

eine ernstere Stimmung an ihnen wahrnehmen, was sich besonders dadurch kund gab, daß sie den ihnen ertheilten Erinnerungen ein williges Gehör schenkten. Für die zahlreichen Verwandten des Verunglückten war sein Verlust um so empfindlicher, da sie schon im verwichenen Sommer einen der Ihrigen ebenfalls in seinen besten Jahren aus ihrer Mitte hatten scheiden sehen.

An der Christnacht, den 24. December, an welchem Tage die Kinder zugleich ihr Chorfest feiern, konnten wir denselben durch Vertheilung kleiner Geschenke noch eine besondere Freude bereiten. Es waren uns nämlich von einem Bruder in Basel mehrere Stücke Band zum Vertheilen unter die Grönländerinnen übersendet worden; davon erhielten jetzt die Mädchen ihren Antheil, worüber sie natürlich sehr erfreut waren. Ueberdies bekamen sämmtliche Kinder wieder kleine Traktätchen mit Bildern aus dem Leben Jesu, ein Geschenk des lieben Pfarrer Barth im Würtembergischen. Auch sahen wir uns in den Stand gesetzt, sämmtlichen National-Gehülfinnen und Saaldienerinnen ein schönes Haarband und ein paar wollene Müffel zukommen zu lassen. Kinder und Erwachsene baten, ihren gütigen Wohlthätern ihren erkenntlichsten Dank für diese ihnen überaus willkommenen Weihnachtsgaben auszusprechen.

Im Jahr 1837 sind allhier 11 Kinder geboren worden, 8 Personen sind heimgegangen. Die Gemeine bestand beim Schluß des Jahres mit Einschluß von 142 Communicanten aus 363 Personen; von diesen wohnen 187 hier in Lichtenfels und 176 auf 4 Außen-Plätzen.

Beim Sprechen der Communicanten in der ersten Hälfte des Januar 1838 erklärte ein verhei-

rathter Leuber: „seit es dem Holland gelungen ist, mich von der Herrschaft der Stadt Amsterdam zu machen und ein Verlangen nach seiner Gnade in mir zu bemerken, ist es mir, als wenn ich ein völlig anderer Mensch geworden wäre: vormals waren meine Gedanken nur auf Verbesserung der Bürgerlichen meines verderbten Zergens gerichtet, jetzt denke ich nur darauf, wie ich zur Freude des Heilandes, der mich so hoch geliebt und um seinetwillen sich hat martern lassen, leben kann.“ — Eine verheirathete Schwester klagte sich reuevoll darüber an, daß sie sich gegen Mannen gegen Gott habe beweisen lassen, weil ihr Mann in seinem Eyfer nicht glücklich genug, wenigstens sie sich genöthigt gesehen, den Saft der lumpen benöthigten Speck von Andern zu erbitten oder zu kaufen. Ihr Mann, der diesem Gegenwar sie ihre Unzufriedenheit darüber habe laut werden lassen, hätte ihr über dies ihr ungegründetes Betragen einen ernsten Verweis gegeben, zwar dem Weibgen, Gott werde sie dafür zur Rechenschaft ziehen, wenn sie nicht durch anhaltenden Gebet die verdiente Strafe für ihr Murren weiter Ihn abnehmen lasse. Hierüber sei sie dermaßen erschrocken, daß sie vor innerer Unruhe sich keinen Rath gewußt habe, bis sie ihre Zuflucht zum Gebet Gott Gnade genommen.

Am 11. Februar gliche es unsern Grönländern, einen anhemen, zum Geschlecht der Delphingehörenden Fisch, Narwal oder Einhorn genannt, zu erlegen, welches eine große Freude erregte, weil ein jedes seinen Antheil an einer solchen Beute erhielt. Wie bedauernswürdig, daß der größte Theil des Körpers von den Männern zerfleischt worden war, ehe sie ihn hieher brachten, wohlaß wir nicht mehr im Stande waren, uns von dem ganzen Umfang

deſſelben eine richtige Vorſtellung zu machen. Aus den einzigen Theilen konnte man ſchon ſchließen, daß ſein Gewicht acht bis zehn Centner betragen und ſeine Länge von der Wurzel des Horns bis an das Ende der Schwanz-Floſſe, welche einer ausgebreitenden mächtigen Fahne war, 7 — 8 Ellen gemeſſen haben möchte. Was dieſen Fiſch beſonders merkwürdig macht, iſt das von der Seite hervorragende Horn, welches man auf den erſten Anblick eher für das Ende einer Tannenſtange mit gewundener Rinde, als für das Horn eines Seethieres halten könnte. Das Horn dieſes Fiſches hatte eine Länge von ungefähr 7 Fuß Leipziger Maaß, die Dicke deſſelben betrug an der Wurzel 3 Zoll im Durchmeſſer. Uebrigens iſt es keiner ganzen Länge nach gleich, und nur die Spitze ſchließen. Ob dieſes Horn dem Thier zur Vertheidigungsmehre gegen ſeine Feinde oder zu andern Zwecken diene, können wir nicht entſcheiden. Noch verdient angemerkt zu werden, daß dieſer Fiſch einen ſehr kleinen Rachen und gar keine Zähne hat, und ſich folglich nur von kleinen Seethieren, die er ausgeſucht, ernähren kann. Die Grönländer ſchätzen das Fleiſch deſſelben ſehr hoch, desgleichen die Haut, die aus einer knorpelartigen Maſſe beſteht, und einen ſüßlichen Geſchmack haben ſoll. Man behauptet, daß die Haut aller zum Delphin-Geſchlechte gehörenden Thiere ein gutes Verwahrungs- und Heilmittel gegen den Schardbok ſein ſoll, wenn ſie gegenoſſen wird, wozu ſie auch von einigen Europäern hier zu Lande benutzt wird.

Bei der Unterredung mit den Communicanten im May äußerte ſich eine verwitwete Schweſter auf eine ſehr erbauliche Weiſe darüber, daß der Heiland ihren älteſten Sohn, der eine Zeit lang in

bes Jahr gegangen war, zur Besinnung über seinen bisherigen unseligen Zustand gebracht, und ein Verlangen nach Gnade und Vergebung seiner Sünden in ihm gewirkt habe. Unter andern sagte sie: „mein Herz ist voll Freude und Dankbarkeit gegen den Heiland über die große Veränderung, die mit meinem Sohn vorgegangen ist. Früher war er stets finster und mürrisch gegen jedermann und wollte nichts hören von den Worten des Heilandes und von seinem Tod und Leiden. Wie viele Gespräche hat dies mir ausgereicht, wie bange war mir oft gewesen, wenn ich daran dachte, daß er in diesem Zustand aus der Welt abgerufen werden könnte. Da habe ich den Heiland oft gebeten, sich über ihn zu erbarmen. Jetzt, da ich die Erhörung meines Gebetes sehe, ist es mir, als wenn eine schwere Last von meinem Herzen genommen wäre. — Dagegen erklärte sich ein verheirathetes Weibe sehr mißmüthig darüber, daß seine beiden kleinen verschiedenen Kinder noch gar keine Spur von Lehren aus Gott zeigen, und seinen Ermahnungen und Zurechtweisungen kein Gehör geben. Sie wurde darauf aufmerksam gemacht, daß er unter diesen Umständen nichts besseres thun könne, als ihr oft und ungelegentlich dem Heiland zu empfehlen, und Ihn zu bitten, ihre Herzen zu ändern.

In der ersten Hälfte des März trat die See, so weit das Auge reichte, gänzlich zu, und obgleich am 13ten ein heftiger Südsturm rohte, so blieb doch das Eis unbeweglich liegen, und bildete nach einigen Tagen eine ungeheure Brücke, auf der man von Silden nach Norden meilenweit gehen konnte, wie denn auch mehrere unserer jungen Leute auf demselben nach der 4 Meilen entfernten Grönländer hin und zurück gingen. Da unter diesen Umstän-

den die Grönländer geraume Zeit hindurch nichts zu ihrem Unterhalt erwerben konnten, so war es ein besonderer Gegenstand unsers Dankes gegen den Herrn, daß Er ihnen im vorigen Sommer und Herbst einen so reichlichen Erwerb beschert hat, daß die meisten von ihnen bis jetzt davon haben leben können, und nur von einigen wenigen vernahmen wir, daß ihre Vorräthe zu Ende gehen. —

Nicht minder erfreulich war es uns, daß die Versammlungen in dieser Zeit so zahlreich besucht wurden, wie es sonst nicht leicht im Frühjahr zu geschehen pflegt.

Am 5. April wurde der Schulunterricht der Jugend für diesen Winter geschlossen. Die meisten unsrer Schüler haben sich denselben gut zu Nutze gemacht, und die Zahl derer, welche lesen können, hat beträchtlich zugenommen. Da gegenwärtig von den Handelsbehörden so sehr auf das Zerstreutwohnen der Grönländer angetragen wird, so ist es um so wünschenswerther und nothwendiger, daß sie in den Stand gesetzt werden, das Wort Gottes selbst lesen zu können, weil sie sonst auf ihren Außen-Plätzen fast aller Gelegenheit zur Erbauung beraubt sein und Gefahr laufen würden, in Gleichgültigkeit gegen den Heiland und endlich wol gar in heidnische Unwissenheit zurück zu versinken.

Michael Eberle.
J. F. D. Tietzen.
Caspar Kögel.
Christen Hansen Lund.

Bericht

von Lichtenau in Grönland vom Juli 1837 bis dahin 1838.

Für den Gesundheits-Zustand unsrer Grönländer schien die trockene und warme Witterung dieses Sommers nicht ersprießlich, indem viele an Seitenstechen und Halsentzündungen erkrankten. Bei den häufigen Krankenbesuchen hatten wir nicht selten Gelegenheit den großen Unterschied wahrzunehmen, der zwischen denen Statt findet, die durch Jesum Frieden mit Gott erlangt haben, und solchen, welche sich noch nicht haben entschließen können, dem Dienst der Sünde zu entsagen. Die meisten der erstern sahen ihrem Ende mit Glaubensfreudigkeit entgegen, während die andern nur mit Angst und Zittern an dasselbe denken konnten. Doch war es auch erfreulich, daß manchen der letztern mit evangelischem Zuspruch gedient war, und daß ihnen derselbe zum Trost und zur Ermunterung gereichte. Von einigen auf auswärtigen Plätzen Heimgegangenen vernahmen wir, daß sie sich als arme Sünder reuig zum Heiland gewendet haben, und im gläubigen Vertrauen auf sein Verdienst von hinnen geschieden sind. Manches, was ihnen noch auf dem Herzen gelegen, hatten sie einem oder dem andern ihrer Angehörigen offenbart, mit dem Ersuchen, ihre Lehrer, denen sie es bisher ver-

schmigen, davon in Kenntniß zu setzen. Bei den häufigen Begebenheiten wurde den Schwestern in Nothwendigkeit, das Werk der Besserung nicht bis aufs Krankenbett zu verschieben, ans Herz gelegt, und ihnen das Beispiel derer zur Nachahmung vorgehalten, die, im Glauben des Sohnes Gottes lebend, die Wanderschaft hienieden als eine Vorbereitungs- und Saatzeit für die selige Ewigkeit heiligmäßig zu bewegen sich angelegen sein lassen.

Der erste, welcher an gedachter Krankheit verlebte wurde, war der verheirathete Bruder Johannes. Wer andern seiner Landsleute zeichnete er sich frühzeitig durch einen aufgeweckten Verstand und schnelle Auffassungsgabe aus, und hatte nicht nur bald fertig lesen gelernt, sondern sich auch eine richtige Schriftmanier zu eigen gemacht. Wenn den ihm verliehenen Talenten hatte er jedoch leider nicht jederzeit den besten Gebrauch gemacht, und derhalb war sein Gang in früherer Zeit ein beklagenswerthes Fallen und Wiederaufstehen gewesen. Im Jahre 1829 hatte ihn seine Frau heimlich verlassen, doch hegete sie bald darauf reuevoll wieder zu ihm zurück. Ueberzeugt, daß sein unsittlicher Wandel auch auf sie nachtheilig eingewirkt habe, ging er jetzt ernstlich in sich, und Wort und Wandel zeugte nunmehr entschieden davon, daß er bei Jesu Ruhe und Vergebung seiner Sünden gesucht und gefunden habe. — Ihm folgte der Witwer Zacharias, eins der ältesten Mitglieder unsrer Gemeine, der die Langmuth des Heilandes lange Jahre hindurch weislich geübt hatte, bis es denselben am Ziel seines Lebens doch noch gelang, ihn als einen Brand aus dem Feuer zu retten.

Bereits im Jahr 1788 war er als Erwachsener getauft worden, hatte darauf aber gerieth er

auf Jünge, welcher sich späterhin wieder ganz unter die Sünde, und ging eine gewisse Zeit in der Irre, sie er einigemassen wieder zum Bessinnen kam. In der Folge wurde er zwar zur Gemeine zugelassen, blieb aber gleichwol noch lange in einem gedrückten Herzenstande. Wenn er ermahnt wurde, sich zum Heiland zu wenden, der ihn gern selig machen wolle, so pflegte er zu erwidern: meine Sünden tangen nicht, rare Worte zu verstehen. In diesem bekümmerlichen Zustand ging er dahin, bis vor einigen Jahren seine Tochter im gläubigen Vertrauen auf den Heiland selig entschlief wurde. Von ihrem Verschieden hatte sie ihn noch dringend ermahnt, das Heil seiner Seele wahrzunehmen und sich zu Jesu zu bekehren. Dieß machte einen tiefen Eindruck auf ihn, und man konnte bemerken, daß eine auffallende Veränderung bei ihm vorgegangen sei. Er fand sich nunmehr öfters zum Gebeten bei uns ein, und war aufmerksam auf das, was mit ihm gebetet wurde. Seine Seelenbeschäftigung aber waren dermaßen abgestimmt, daß er nie lebhaft unwillkommen über die Greuel seiner Sünden sich auszusprechen vermochte. Gewöhnlich pflegte er sich nur dahin zu äußern: „ich bin selig, ich habe viel Sünde am mir, aber ich habe auch viel Freude mehr an derselben.“ Als er im wenigen Winter ein Mitgenoß des seligen Abendmahls wurde, war er vor Freude über die ihm mitgetheilte Gnade so hingenommen, daß er seine Worte finden konnte, das innige Wohlsein seines Herzens zu Tage zu legen. Wahrscheinlich ist er ein Alter von ungefähr 70 Jahren erreicht. — Der selige Bruder Seyb, dessen Leiche am 20. August zur Beerdigung hieher gebracht wurde, gehörte zu einer der letzten heidnischen Ge-

millen in unſere Gegend, die ſich vor mehrern Jahren hieher wendeten, um ſich den Glaubigen anzuſchließen. Es war ihm ein überaus gewünſchtes Maaß von Gaſtfreyheit zu Theil geworden, doch blieb er seinem Verſprechen, nur für den Heiland leben zu wollen, treu, und ging seinen Gang unaufgehalten fort und vergnügt fort. Seiner Aufführung sah er mit freudigen Verlangen entgegen. Da seine Angehörigen sehr arm sind, und er selbſt kein Erwerber war, so mußte er ſich überaus dürftig behelfen, war aber dabey jederzeit zufrieden, und begnügte ſich mit dem wenigen, was er hatte. — Darüber, wie er den letzten Winterfeyertag verlebte, folgte ihm am 25ſten in die Ewigkeit nach. In gegründeter Hoffnung des Gedeihens für den Heiland lag in ihnen Kinder und Mitarbeiter gegeben hatte, beide betrübender war es, dieſelbe ſpäterhin verſchlagen ſehen zu müſſen, indem ſie auf zwanzig Jahre und Dorfleben verlegt, und Jahre lang in denſelben verharrete. Erſt nach ihrer vorgedachten Rückkehr zu ihrem Mann kam ſie zu ernſtlichem Nachdenken über ſich ſelbſt, vermöge deſſen Alles, was dem Gemüth noch anhing, gemacht ist, und ſich fleißig zu vertraulichen Herzensunterredungen bei uns ein, und erklärte ſich jederzeit bald, daß ſie es anfinge, wie ihr Jeſus es haben. Der mehrjährigen Entfernung ihres Wohnortes ungeachtet begab ſie ſich doch oft allein und bei übler Witterung hieher, um ſich, wie ſie zu ſagen pflegte, Nahrung für ihre Seele zu holen.

In dieſer Krankheit mußte unſer kleine Hausapotheke fortwährend stark in Anſpruch genommen. Dieſelben, welche gleich beim Entſtehen der Krankheit Arzneimittel gebrauchten und die ihnen mitgetheilten Vorſchriften befolgten, wurden bald und leicht

wieder losgelöst. Allein es hält dasselbe schwer, mit dem Gebrauche eine irrthümliche Cur vorzunehmen, da sie durchaus keine Diät brauchten. Schon dann die ihnen gereichte Medicin nicht sogleich anschlagen sie dieselben bald überdrüssig und erklären das Ding taugt nichts, ich werde davon nicht gesund, und will es nicht mehr brauchen. Sehr erwünscht war es uns, durch die liebreiche Fürsorge mehrerer Damen im Stande zu sein, denjenigen, welche schwer Kost nicht vertragen konnten, mit etwas Gutes zu Hülfe zu kommen. Auch mehrere Kinder, die bei den Krankheit ihrer Eltern von denselben nicht gestillt werden konnten, wurden eine Zeit lang auf die Weise erhalten, wofür Eltern als Kinder nie und den gütigen Gebern gesorgt haben.

Am 6. September verschied an mehrgedachter Krankheit die verwittwete Schmeisser Julia. Im Jahr 1803 war sie als eine Erwachsene getauft worden. Mit ihrem seligen Mann hatte sie viele Jahre lang das National-Gehilfen-Amt und den Baudienst besorgt. Durch ihre etwas gründliche Art und dadurch, daß sie mehr auf die Schwächen und Fehler Anderer sah als auf ihre eigenen, machte sie es sich selbst und Andern, besonders ihrem seligen Mann, sehr schwer, und trat ihre verpflichtende Erziehung ihrer Kinder nicht selten hindernd in den Weg. Ihre häuslichen Angelegenheiten nahm sie mit mutterlicher Angelegenheit wahr, und verfand es, Alles so zu Rathe zu halten, daß es den Ihrigen selten an dem Nöthigen mangelte. — Am 20. September wurde die entschlafene Mutter der verheuratheten Schweiler Luise beerdiget. Ihr ihrem hinterlassenen Mann, dem National-Gehilfen Jakob, fand sie in einer langen Reihe

von Jahren dem Obsölizer-Amte und Saalbleiß mit großer Treue und im Segen vor. Dem Hauland war sie ganz ergeben, und die Glück, einen Gemeine Zeit angehören, war ihr stets groß und wichtig. Dabei ist es ihr sehr an, ihr Kinder in der Furcht und Vermahnung zum Herrn aufzuerziehen. Seiten wird man unter den Geschäften zwei Ehegatten finden, die in diesem Stück, wie in allen Uebrigen, mit solcher Uebereinstimmung zu Werke gehen, wie diese achtungswerthe Paar. Wo die Liebe eines Ehegatten bei Andern ihres Geschlechts wahrnahm, erinnerte sie dieselben mit Liebe und Nachdruck, und wußte sich dadurch fast durchgängige Liebe und Hochachtung. Ihrem Hauswesen stand sie mit vieler Einsicht vor; die Gabe der Ordnung und richtiger Haushaltung besaß sie in vorzüglichem Grade, wodurch sie in den Stand gesetzt wurde, Nothleidenden wirksam zu Hülfe zu kommen. In diesem Sinnesart hatte sie den Schmerz, ihren ältesten verheirateten Sohn, der auf der See verunglückte, zu verlieren. Mit voller Ergebung in den Willen des Herrn hatte sie diesen empfindlichen Verlust ertragen, und als sie sehr erkrankte, konnte sie sich nicht, derselben nun bald beim Heiland wieder zu finden, und dann mit ihm auf ewig bei ihm sein, an den sie hier geglaubt und den sie über Alles geliebt hatte.

Um diese Zeit erfuhren wir, daß der in Seemeist wohnende Wirtner Renatus plötzlich gestorben und dort beerdigt worden sei. In seiner Jugend hatte er gelaufig lesen gelernt. Durch einen guten Verstand und richtige Urtheilskraft zeichnete er sich unter seinen Landsleuten vortheilhaft aus, auch besaß er einen nicht gemeinen Schatz von Schrift-

kommlich. Alles dies hätte für sie und Andere eine reichliche Quelle des Segens werden können, wenn er sich unter die heilsame Zucht des göttlichen Geistes gebeugt und der Leitung desselben sich nicht entzogen hätte. Allein er ließ sich durch die Lüste des Fleisches verblenden, die Sünde gewann die Oberherrschaft über ihn, und obwol er die Stimme des Gewissens nie völlig überhören konnte, so gelang es ihr doch nicht niemals zu einer gründlichen Sinnesänderung. Wiederholt war seine Lage derartig verwickelt, daß er nur durch manch schweres Opfer im Stande gewesen sein würde, sich aus derselben heraus zu winden. Dazu aber gebrach es ihm an Muth und Entschlossenheit. Wenn er uns bisweilen besuchte, und wir ihn ermahnten, seine Zuflucht zum Heiland zu nehmen, der ihn gewiß nicht verstoßen werde, so seufzte er gewöhnlich tief, und erwiderte: Ja mich ist das wahr, ich bin ein zu großer Sünder! In den letzten Tagen seiner Krankheit sah er jedoch noch viel um Hinde seinen Heiland gehabt haben, und, wie es schien, getröstet von ihnem geschieden sein.

Am 3. October ernteten wir unsre Garten-Erdäpfel ein, denen bei der trockenen Witterung die goldenstrahlig leuchte Lage des hiesigen Gartenlandes sehr günstig gewesen war. Wir erhielten reichliche 25 Tonnen weiße Rüben, von welchen eine jede zwei Pfund wog. Auch der Kraut war üppig gerathen, und hatte eine Höhe von mehr als einem Fuß erreicht, die gelben Rüben waren ebenfalls der Erwartung gemäß. Ueberhaupt möchten in einem Sommer wie der heurige noch manche andere Gemüsearten zur Fortkommen, z. B. die Kartoffeln. Von diesen sandte uns der Kreisamts-Assistent in Pultawchaub eine Probe, die er in sei-

nem Garten erzeugt hatte; die meisten derselben waren von der Größe eines Hühnereies, und hatten eine ziemliche Reife erlangt. Der Salat gedieh bei uns in diesem Jahr so außerordentlich, daß wir denselben nicht zur Hälfte verzehren konnten, obgleich wir bis tief in den Herbst hinein fast täglich zweimal davon speisten.

Unsre Heuernte hat bei der warmen und beständigen Witterung früher als gewöhnlich beendigt und bereits Anfangs September trocken unter Dach gebracht werden können. Es blieb uns daher weiter nichts zu wünschen übrig, als daß sie etwas ergiebiger ausgefallen sein möchte. Denn aller angewendeten Mühe ungeachtet waren wir nicht im Stande gewesen, mehr als 15 Bootsladungen Gras zusammen zu bringen, ein Vorrath, der zur Ueberwinterung des hier gewöhnlichen Viehstandes bei weitem nicht zureichend war. Wir sahen uns daher genöthigt, denselben dadurch zu verringern, daß die Schafzucht, die ohnedies in Grönland ganz nutzlos ist, aufgehoben wurde. Die Ziegen und einige Stücke Rindvieh wurden beibehalten. Ungeachtet der magern Weide dieses Sommers haben uns unsre Kühe und Ziegen doch so reichlich mit Milch versehen, daß außer dem, was davon zum täglichen Gebrauch erforderlich war, doch noch über 150 Pfund Butter gewonnen wurden. — Von dem im October geschlachteten Vieh erhielten wir, außer einem Vorrath von mehr als 100 Pfund ausgeschmolzenen Talgs, über 1000 Pfund Fleisch, so daß es uns eine geraume Zeit nicht an Fleisch zu unsern Gemüsen mangeln wird, selbst wenn wir von den Grönländern wenig Vögel ꝛc. erhalten sollten. Es verdient bemerkt zu werden, daß das in Grönland eingepökelte Fleisch ungleich weniger

Gesundheit, um sich zu halten, als in wärmeren Ländern. Wenn es daher wieder etwas gemäßiget wird, so kommt es dem frischen Fleisch ziemlich nahe, und kann ein ganzes Jahr und länger aufbehalten werden.

In der ersten Hälfte des October besuchte Bruder Kögel unsere ausmärts wohnenden Geschwister. Die Umstände, unter welchen derselbige Reisen gemacht werden müssen, lassen zwar keinen großen Erfolg erwarten, wenn aber auch nur die und da ein Wort der Ermahnung Eingang findet, so halten wir uns für die gehabte Mühe reichlich belohnet.

In der zweiten Hälfte des December hatten wir eine sehr gesegnete Zeit, indem sämmtliche Mitglieder unserer Gemeine gesprochen wurden. Wie den Erwachsenen und der größeren Jugend unterschieden wir uns einzeln, mit den Kindern hielten wir Abtheilungen. Die große Gleichgültigkeit und Unempfindlichkeit mehrerer Ausgeschlossenen, die sich Niemand von der Heerde eingebunden hatten, ging uns tief zu Herzen, und perste uns manchen Seufzer aus. Es ist etwas sehr schweres, mit solchen Leuten zu reden, die kein Gefühl ihres verlorenen Heilandes haben, und sie entlassen zu müssen in Hoffnung, da noch menschlicher Ansicht wenig zu hoffen ist. An Einigen konnten wir jedoch zu unserer Freude bemerken, daß an dem Geiste Gottes gelingt, sie zur heilsamen Selbsterkenntniß und zur Reue über ihre Sünden zu leiten. So sagte z. B. ein Mann: „Ich habe mich bisher geschämt zu euch zu kommen, denn ich habe es zu grob gemacht und alle eure früheren Ermahnungen für nichts geachtet. Der Heiland hat Alles für mich gethan, weil ich aber auf die Stimme seines

Gläubige in meinem Namen viele machen, die sich für gute Christen halten, so werden sie doch nicht alle selig werden, sondern nur diejenigen, welche meinen heiligen Willen thun. Viele werden zu mir sagen: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, und in deinem Namen Teufel ausgetrieben, und viele Thaten in deinem Namen gethan? Und dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie gekannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter! Darum, wer diese meine Worte hört, und thut sie, der ist einem klugen Manne gleich, der sein Haus auf einen Felsen baute. Und ein Platzregen fiel, und es kamen Wasserströme, und es wehten Winde, und stießen an das Haus, und es fiel nicht ein, denn es war auf einen Felsen gebaut. Und wer diese meine Worte hört, und sie nicht thut, der ist einem thörichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand baute. Und ein Platzregen fiel, und es kamen Wasserströme, und es wehten Winde, und stießen an das Haus, und es fiel ein, und sein Fall war groß.

Und Jesus endigte diese Worte, und das Volk entsetzte sich über seine Lehre. Denn er lehrte sie, wie einer, der Gewalt hat, und nicht wie ihre Schriftgelehrten.

Als er aber vom Berge herabging, folgte ihm viel Volk nach. Und siehe, ein Aussätziger kam, betete ihn an, und sprach: Herr, wenn du willst, kannst du mich reinigen. Und Jesus streckte seine Hand aus, rührte ihn an, und sprach: Ich will es thun, sei gereinigt! Und sogleich ward er von seinem Aussatze gereinigt.

ein, ihm wo möglich doch auch für seinen Kleinen eins dieser schönen Büchlein zukommen zu lassen, da derselbe gar nicht aufhören könne zu weinen, daß er leer ausgehen solle.

In der Nacht auf den 30. December wollen unsre Grönländer eine merkwürdige Naturerscheinung bemerkt haben, indem in unsrer Umgebung an mehreren Stellen Feuer aus der Erde gefahren und zugleich ein starkes Getöse und Krachen zu hören gewesen sein soll, wodurch die meisten aus dem Schlaf aufgeschreckt und alle in große Furcht versetzt worden waren. Diese Erscheinung soll bald nach Mitternacht ihren Anfang genommen und einige Stunden lang gedauert haben. Wir sind nichts davon gewahr worden. Am Abend zuvor und am folgenden Morgen war in der Natur nichts ungewöhnliches zu bemerken gewesen, außer einem von heftigem Nordwind begleiteten Nordlichte. Ob vielleicht der durch den Wind aufgetriebene Schnee vom Nordlicht so erleuchtet wurde, daß er Feuerfunken glich, und ob der Sturm des Nachts so heftig gewesen, daß sein Heulen jenes Getöse und Krachen hervorbrachte, oder ob wirklich eine besondere Naturerscheinung Statt gefunden habe, läßt sich schwer ausmitteln.

Im Jahr 1837 sind 27 Kinder allhier geboren worden und 33 Personen aus der Zeit gegangen. Beim Schlusse desselben bestand die Gemeine, mit Einschluß von 287 Communicanten, aus 668 Personen. —

Beim Sprechen der Nicht-Communicanten und der Ausgeschlossenen zu Anfang des Jahres 1838 war es uns tröstlich, an einigen der letztern, die früher bei allen unsern Ermahnungen unempfindlich und verschlossen geblieben waren, ungleich

mehr Gläubige herbeten zu können. Allein es hat sich diese Absicht nicht erfüllen wollen, da einmal die Kirche nicht geräumig genug ist, und dann auch, weil es vor Sonnen-Aufgang und nach Sonnen-Untergang nicht erlaubt ist, in der Kirche zu beten. Es ist also nur ein Gebäude, das mit einer Kuppel gedeckt ist, und das auch an einigen Seiten mit Gewölben versehen ist, damit es mehr Raum bekommt, und dennoch nicht zu groß ist, um nicht zu viel Licht zu haben. Es ist auch nicht mit Fenstern versehen, sondern es kommt das Licht durch die Kuppel herein. Es ist auch nicht mit Bildern gezieret, sondern es ist alles einfach und schlecht. Die Kuppel ruhet auf vier Pfeilern, und diese sind durch Bogen verbunden, auf welchen die Kuppel ruhet. Diese Bogen, so wie auch die Kuppel, sind mit Blei gedeckt. Es ist auch ein Thurm dabey, auf welchem die Glocken hängen, die aber nicht sehr groß sind. Im ganzen Gebäude befinden sich keine Stühle, sondern es ist alles mit Teppichen belegt, auf welchen die Gläubigen knien und beten.

Wenn man hinein in diese Kirche kommt, so kommt man in einen Vorhof, der mit Gewölben versehen ist, und in welchem sich ein Brunnen befindet, in welchem das Wasser zum Waschen gebraucht wird. Wenn man nun durch diesen Vorhof gegangen ist, so kommt man in die Kirche selbst, wo man sich auf die Teppiche niederläßt, und betet.

pflegen sich auch wol so zu äußern: „Als ich noch jung war, waren meine Versehen und Schlechtigkeiten gar viele; da hatte ich immer Worte zu sagen; jetzt aber, da ich anfange, alt zu werden, habe ich dergleichen Dinge, die mir früher Freude waren, nicht mehr zum Vergnügen, und achte sie für nichts. Das Aufmerken gehen" (der Besuch der Versammlungen) ist mir jetzt das angenehmste, und auf das „Preiswürdige" (das heilige Abendmahl) kann ich mich jedesmal recht sehr freuen, wiewol ich mich desselben sehr unwürdig fühle."

Am Gedenktag des Anfanges der grönländischen Mission vor 105 Jahren, den 19. Januar, hielt der National-Gehülfe Nathanael in der Frühversammlung eine erweckliche Ansprache an seine Landsleute. Nachdem er ihnen den traurigen Zustand ihrer Vorfahren, so wie den ihrigen, ehe sie etwas vom Heiland und seinem Worte gehört, in Vergleich mit dem gegenwärtigen lebhaft und treffend geschildert hatte, forderte er sie dringend auf, von der ihnen widerfahrenen Gnade den rechten Gebrauch zu machen, und nicht mehr zu wandeln wie die Heiden, sondern als solche, die da wissen, wie theuer sie erkauft sind. Darum möchten sie Alles fahren lassen, was ihnen hierin hinderlich sein könnte, und der Lehre Jesu nicht gemäß sei; Ihn über Alles zu lieben, und beständig zu bleiben in Ihm, das müsse stets ihre Hauptsorge sein, damit er dereinst sie Alle für die Seinen erklären könne, und keines die Worte aus seinem Munde hören müsse: ich habe dich noch nie erkannt! Laßt uns, fuhr er sodann fort, Sein Wort nicht gering achten, damit Er nicht genöthiget werde, dasselbe wieder von uns zu nehmen, und dann die letzte Finsterniß größer werde als die erste. Bitten wollen wir Ihn,

hat sie es nur, wie sie sagt, weiter nicht zu sagen
habe in ihrer Sache, weder mit ihrem Manne
noch mit sonstigen, und man werde auf sie
nicht rechnen können, wenn es zu einer Ver-
handlung kommen sollte. Sie wolle nur ihre
Ruhe haben und sich nicht weiter mit hinein-
legen und sie verbitten. Eben habe sie
mit ihrem Manne darüber gesprochen, und
sie habe ihm gesagt, daß sie nicht wisse, ob
sie nicht besser thäte, ihn selbst zu verklagen,
damit sie ihre Ruhe habe, und daß sie ihn
nicht mehr sehen wolle, wenn er sie nicht
bis Ende selbst an sie [illegible]

Ich habe ihr darauf gesagt, daß ich
ihr Verlangen, sie nicht weiter in die Sache
hineinzuziehen, wohl begreife, daß ich aber
meine Ordnung der Sache machen, daß ich
sie aber nicht zwingen könne, sich zu ver-
theidigen. Sie sagte, daß sie sich nicht
schicken könne, daß sie bei complicirten Sachen
nicht gut sprechen könne, daß sie sich nicht
gut ausdrücken könne, daß sie nicht wisse,
wie sie sich vertheidigen solle, daß sie nicht
wisse, was sie sagen solle, daß sie nicht
wisse, was sie thun solle, daß sie nicht
wisse, was sie wolle, daß sie nicht wisse,
was sie wünsche, daß sie nicht wisse, was
sie denke, daß sie nicht wisse, was sie
wisse, daß sie nicht wisse, was sie sage,
daß sie nicht wisse, was sie nicht wisse,
daß sie nicht wisse, was sie nicht sage,
daß sie nicht wisse, was sie nicht wolle,
daß sie nicht wisse, was sie nicht wünsche,
daß sie nicht wisse, was sie nicht denke

geht dann der größte Theil des Winters vorüber, ehe sie im Stande sind, sich einigermaßen wieder zu raffen und zum Besinnen zu kommen, wobei dann unabläſſig zu befürchten ist, daß die wieder aufkeimende Saat über kurz oder lang abermals zernichtet werden könnte. So muß denn immer aufs neue Samen ausgestreut werden, in Hoffnung, daß doch vielleicht hie und da ein Körnlein auf gedeihlichen Boden fallen wird, in dem es nicht blos keimen, sondern auch fortwachsen und seiner Zeit Frucht bringen werde.

Am 13. Februar wurde die Leiche des auf einem Außen-Platz verstorbenen verheiratheten Renatus zur Beerdigung hieher gebracht. Bis in sein 28stes Jahr war er unter den Heiden aufgewachsen und im Jahr 1823 hier getauft worden. Von seinem Herzensgang läßt sich nur so viel sagen, daß er von der ihm widerfahrenen Gnade wenig Gebrauch machte. Als vor mehreren Jahren die Grönländer von Seiten der Handels-Direction aufgefordert wurden, sich an auswärtigen Stellen anzubauen, war er einer der ersten, der diese Gelegenheit ergriff, von hier wegzuziehen. Seitdem hatte er sich nur selten bei uns sehen lassen. Seine Krankheit bestand in einer Kopfentzündung, wobei sein Gesicht außerordentlich aufschwoll. Endlich brach die Geschwulst auf; auch die innern Theile des Mundes und Halses wurden völlig wund, so daß er nichts genießen konnte und ganz eigentlich verschmachten mußte. Von seiner Herzensstellung vor seinem Verscheiden konnten wir nichts in Erfahrung bringen. Seine deshalb befragten Angehörigen suchten jede Erklärung zu umgehen und entschuldigten sich damit, er habe in der letzten Zeit keine Worte mehr gehabt (d. h. er habe nicht spre-

Ich stand, was Einsicht, was Wissen sei, was Irrthum und was Wahrheit. Ich wußte, daß es nicht nur die Sinnenwelt gebe, sondern daß über ihr und außer ihr eine andere Welt sei, die Welt der Gedanken, und daß diese Welt, obwohl sie nicht sichtbar, doch die wahre und die eigentliche sei. Ich wußte, daß es Gott gebe, daß er der Urgrund alles Seins sei, daß er Alles wisse, Alles sehe, Alles durchdringe, daß er Alles lenke und regiere. Ich wußte, daß es eine Unsterblichkeit gebe, daß der Mensch nicht mit dem Tode vernichtet sei, daß er fortlebe, daß er nach dem Tode Rechenschaft ablegen müsse über sein Thun und Lassen, daß er Lohn oder Strafe empfange, daß er in den Himmel oder in die Hölle komme. Ich wußte, daß es Engel gebe, daß es Teufel gebe, daß Gott Wunder thue durch Engel, daß der Teufel Wunder thue durch Zauberer und Hexen. Ich wußte, daß es Sünde gebe, daß es Tugend gebe, daß Gott die Sünde verabscheue, daß er die Tugend belohne. Ich wußte, daß es Gebote gebe, daß es Verbote gebe, daß Gott Gebote und Verbote gegeben habe, daß er Gehorsam fordere, daß er Ungehorsam strafe. Ich wußte, daß es Gnade gebe, daß es Barmherzigkeit gebe, daß Gott gnädig und barmherzig sei, daß er Gnade und Barmherzigkeit walten lasse. Ich wußte, daß es Gebet gebe, daß es Fürbitte gebe, daß Gott Gebet und Fürbitte erhöre. Ich wußte, daß es Hölle gebe, daß es Fegefeuer gebe, daß Gott die Hölle und das Fegefeuer geschaffen habe, daß er Alle, die nicht gut seien, in die Hölle oder in das Fegefeuer werfe. Ich wußte, daß es Himmel gebe, daß es Seligkeit gebe, daß Gott den Himmel und die Seligkeit geschaffen habe, daß er Alle, die gut seien, in den Himmel und in die Seligkeit aufnehme. Ich wußte, daß es Heilige gebe, daß es Märtyrer gebe, daß Gott Heilige und Märtyrer geschaffen habe, daß er Alle, die heilig und Märtyrer seien, in den Himmel und in die Seligkeit aufnehme. Ich wußte, daß es Ketzer gebe, daß es Heiden gebe, daß Gott Ketzer und Heiden geschaffen habe, daß er Alle, die Ketzer und Heiden seien, in die Hölle oder in das Fegefeuer werfe. Ich wußte, daß es Sünden gebe, daß es Laster gebe, daß Gott Sünden und Laster geschaffen habe, daß er Alle, die Sünden und Laster begehen, in die Hölle oder in das Fegefeuer werfe. Ich wußte, daß es Tugenden gebe, daß es Gnade gebe, daß es Barmherzigkeit gebe, daß Gott Tugenden, Gnade und Barmherzigkeit geschaffen habe, daß er Alle, die Tugenden, Gnade und Barmherzigkeit haben, in den Himmel und in die Seligkeit aufnehme. Ich wußte, daß es Gebet gebe, daß es Fürbitte gebe, daß Gott Gebet und Fürbitte geschaffen habe, daß er Alle, die Gebet und Fürbitte haben, in den Himmel und in die Seligkeit aufnehme. Ich wußte, daß es Hölle gebe, daß es Fegefeuer gebe, daß Gott die Hölle und das Fegefeuer geschaffen habe, daß er Alle, die nicht gut seien, in die Hölle oder in das Fegefeuer werfe. Ich wußte, daß es Himmel gebe, daß es Seligkeit gebe, daß Gott den Himmel und die Seligkeit geschaffen habe, daß er Alle, die gut seien, in den Himmel und in die Seligkeit aufnehme. Ich wußte, daß es Heilige gebe, daß es Märtyrer gebe, daß Gott Heilige und Märtyrer geschaffen habe, daß er Alle, die heilig und Märtyrer seien, in den Himmel und in die Seligkeit aufnehme. Ich wußte, daß es Ketzer gebe, daß es Heiden gebe, daß Gott Ketzer und Heiden geschaffen habe, daß er Alle, die Ketzer und Heiden seien, in die Hölle oder in das Fegefeuer werfe. Ich wußte, daß es Sünden gebe, daß es Laster gebe, daß Gott Sünden und Laster geschaffen habe, daß er Alle, die Sünden und Laster begehen, in die Hölle oder in das Fegefeuer werfe. Ich wußte, daß es Tugenden gebe, daß es Gnade gebe, daß es Barmherzigkeit gebe, daß Gott Tugenden, Gnade und Barmherzigkeit geschaffen habe, daß er Alle, die Tugenden, Gnade und Barmherzigkeit haben, in den Himmel und in die Seligkeit aufnehme.

sionaren geheim zu halten. Wird aber dennoch Einer oder der Andere über dergleichen heidnischen Aberglauben zur Rede gesetzt, so thut er im höchsten Grad verwundert, wie man von ihm, als einem Getauften, noch so etwas glauben könne. Solche arme Menschen sucht dann Satan so lange wie möglich in seinen Banden festzuhalten. Ach! wenn wird doch die Sonne der Gerechtigkeit diesen Nebel endlich einmal völlig zerstreuen, und die Herzen dieses armen Volkes, von welchem ein Theil immer noch im Finstern wandelt, von Grund aus erleuchten können! —

Als etwas außergewöhnliches zeigten uns die Grönländer an, daß sich, als sie am 22. Februar des Morgens ihre Wohnungen verlassen, ihre Haare auf dem Kopfe in die Höhe gesträubt und völlig steif geworden, wie solches nur bei strenger Kälte und Frostrauch auf der See zu geschehen pflege, jedoch mit dem Unterschied, daß dann die Haare voller Duft oder Reif würden, was aber jetzt nicht der Fall gewesen sei. Etwas ähnliches wäre ihnen bei so milder Witterung noch nicht vorgekommen. Was die Ursach davon gewesen, darüber waren sie nicht im Stande irgend eine Muthmaßung aufzustellen. Auch uns bleibt diese Erscheinung unerklärlich; nur so viel ist gewiß, daß dieselbe von der Kälte nicht herrühren konnte, da das Thermometer an jenem Morgen 2° über dem Gefrierpunkt zeigte.

Am 11. März fand eine Unterredung mit den National-Gehülfen statt. Da wir in Erfahrung gebracht hatten, daß einige derselben sich beikommen lassen, höher von sich zu halten, als sich gebühret, und auf Andere geringschätzend herabzusehen, so gab dies Veranlassung davon zu reden, welche Schmach es für eine Gemeine Jesu sei,

man Dinge beiseite hat. Obiges hat Hensel nach Briefen und Tagebüchern der Familie, Briefen von Schadow, Rauch, Cornelius, Bettina, Gerlach, Bunsen, Varnhagen, Humboldt, Tieck, Schlegel, Schleiermacher, Reimer, Steffens, Eichhorn, Neander, Marheineke, Strauß, Bauer, Ranke, Droysen, Gervinus, Haym, Prutz, Gutzkow, Hettner, Kugler, Lübke, Grimm, Lepsius, Jordan, Lasaulx, Ritter, Bernays, Bernhardi, Varrentrapp, Wattenbach, Wehrenpfennig, Waitz, Hirzel, Wilmanns, Wolfgang Müller, Wuttke, Hasse, Lappenberg, Pertz, Dove, Ehrenberg, Gneist, Hinschius, Jolly, Kahl, Lasson, Liebe, Meyer, Nasse, Rudorff, Schirrmacher, Schmoller, Schrader, Stahr, Stobbe, Thaer, Treitschke, Waldeyer, Weber, Wehrenpfennig

Im Herbst des J. 1808 starb die ehemals berühmte Sängerin Gertrud Elisabeth Mara, geb. Schmeling, in Reval, wo sie seit einigen Jahren mit ihrem zweiten Manne, dem Violinisten Mara, lebte. Sie war 1749 zu Cassel geboren, wo ihr Vater Stadtmusikus war. Ihre Mutter, eine geborne Lehmann, war eine Zeitlang Sängerin in Berlin gewesen. Gertrud Elisabeth Schmeling erhielt den ersten Unterricht in der Musik von ihrem Vater, und in ihrem 5ten Jahre sang sie schon in Concerten. Ihre Mutter ging mit ihr nach Berlin in Sorge wegen der Pocken, die sie schon gehabt hatte, und ließ sie da noch einmal impfen. Hier erhielt sie Unterricht im Singen von Heinitz und Reichardt. Nachdem Gertrud sich in Berlin und Leipzig hatte hören lassen, ging sie 1767 nach Wien, wo sie Gluck's Beifall erhielt, und sang vor dem Kaiser und der Kaiserin. Von hier ging sie nach Italien, wo sie in Neapel, Rom, Venedig, Florenz, Turin, Mailand und Bologna sang. Sie wurde überall mit Beifall aufgenommen, sang zum Teil mit Pacchierotti, und ward in Bologna Mitglied der Philharmonischen Akademie. Nachdem sie noch einmal nach Berlin gereist war, ging sie 1784 nach London, wo sie mit Crescentini, Marchesi, Rubinelli, Pacchierotti und Viganoni sang. Sie verließ London 1787, und ging nach Paris, wo sie mit Garat sang. Nachdem sie noch einmal nach London gereist war, ging sie 1795 nach Petersburg, wo sie sich mit dem Violinisten Mara verheirathete. Dieser, ein Böhme, war 1746 geboren, und hatte sich in seiner Jugend durch Reisen in Deutschland, Frankreich und England gebildet. Er war 1780 Kammermusikus in Berlin geworden, und hatte 1784 seine Entlassung erhalten. Seine Frau hatte sich 1780 von ihm getrennt.

Vaterland und in die Heimath bei 6 Thalern. Die 6 Thaler waren, wie ich mich erinnere, damals ein Vermögen für mich, und ich hatte sie mir mühsam zusammengespart. Ich sah sie so wehmüthig an, daß sie mir sie wieder gab, und ich ging mit dem Gedanken, daß ich sie ihr wieder bringen müsse, und mit Herzklopfen, bis meine Mutter sie wieder hatte.

Ich ging also in die Stadt, und da ich Niemanden kannte, als den Professor Hoffmann, welcher mich in Berlin examinirt hatte, so ging ich zu ihm, und er sagte mir, daß ich mich an Herrn Schulrath Bormann wenden müsse, der mir dann Stunden zum Informiren geben würde. Ich that es, und Herr Bormann gab mir Stunden, und ich war nun in Berlin, und hatte Stunden, und hatte Geld, und hatte Alles, was ich wollte. Ich konnte schreiben und lesen, und hatte Bücher, und hatte Kleider, und hatte Wäsche, und hatte Alles, was ich wollte. Ich hatte Stunden, und hatte Geld

Das Kleider verpfänden, und da sie gänzlich, besonders im Winter, ohne Kleider nicht leben können, so müssen sie solche wieder auslösen, und dann wieder verpfänden. Wie viel Zeit, Verdruß, Ab- und Zugang, Kosten und Schaden dieses verursacht, kann sich jeder leicht vorstellen. Ich habe Leute gekannt, die 3 Jahre lang ihre Kleider nicht ausgelöst haben, weil sie nicht wußten, wie sie das Geld dazu bekommen sollten. Manche Leute allgemein, sowohl reiche, als arme, haben ihre Kleider 3 Jahre lang verpfändet, und sie nicht eher ausgelöst, als bis sie sie wieder verpfänden mußten, und auch nicht selten 2 Jahre als gestorben, — Kleider, Wäsche, Betten, Tücher, Hüte, Schuhe, Strümpfe, Handschuhe, Mäntel, Pelze, Uhren, Silberzeug, Bücher, Musikalien, Gewehre, Instrumente, Alles kann man versetzen, und Alles ist versetzt worden, und wird noch versetzt.

Die Leute haben nun die Kunde, sie sind gewohnt, ihre Sachen zu versetzen, und sie thun es, wenn sie Geld brauchen, ohne sich viel zu besinnen, und ohne sich viel zu bedenken, ob sie sie nachher lösen können, und ob sie nachher Lust haben, sie zu lösen. Sie wissen, daß sie sie verpfänden können, und das ist ihnen genug. Sie wissen nicht, daß sie sie nicht verpfänden können, und daß sie sie nachher auslösen müssen, und daß sie sie auslösen müssen, wenn sie sie nicht verlieren wollen

Lebenslauf

der verheiratheten Schwester Anna Elisabeth Kohlmeister gebornen Reimann, heimgegangen in Neusalz den 7. October 1838.

Ich bin den 17. Juni 1762 zu Barby geboren. In meinem 5ten Jahr ging mein Vater nach einem nur dreitägigen Krankenlager aus der Zeit. Ueber seinen Verlust war ich ganz untröstlich, bis eine Schwester mir sagte: auch ich würde bald zum lieben Heiland gehen, und dort meinen Vater wieder finden. Da hörte ich auf zu weinen, und weil ich immer kränkelte, so glaubte jedermann, daß ich ihm bald nachfolgen würde. Im September 1766 zog ich mit meiner Mutter und jüngern Schwester nach Herrnhut, und kam sogleich zur Erziehung in das damalige Mädchenhaus. Das war eine große Freude für mich, und ich gewohnte bald ein unter meinen Gespielen. Es war damals eine überaus selige Zeit in dieser Anstalt, in welcher ich gar manche mir unvergeßliche Segen genossen habe. Sehr oft unterredeten wir uns vom Heiland, der uns dabei so nahe war, daß nur das leibliche Sehen fehlte. In diesem seligen Gefühl gingen wir dann Abends singend auf unsern Schlafsaal. Da träumte ich einstmals, daß der Heiland uns Kinder besuche, uns der Reihe nach herze und

Bayern, und auch Kaiser Maximilian in Schlesien und Böhmen, wo sie sich bis in das 17. Jahrhundert erhalten haben.

Die Bestimmung der Münzen 1572 durch die Reichsmünzordnung, welche 1571 auf dem Reichstage zu Speyer beschlossen wurde, ist folgende: Der Reichsthaler, welcher zu 68 Stück, 10 auf die feine Mark, ausgebracht wird, soll 24 Albus oder 32 Schillinge gelten. Der Gulden, welcher 1 Mark fein ist, soll 20 Albus oder 26 Schillinge gelten. Der Albus soll 8 Pfennige oder 12 Heller gelten. Die Batzen sind nicht Münzen, sondern Landesmünzen, und gelten in Bayern 4 Kreuzer, in Schwaben 3 Kreuzer, in Franken 2 Kreuzer. Die Kreuzer sind Landesmünzen, und gelten in Bayern 4 Pfennige, in Schwaben 3 Pfennige, in Franken 2 Pfennige. Die Pfennige sind Landesmünzen, und gelten in Bayern 2 Heller, in Schwaben 1½ Heller, in Franken 1 Heller. Die Heller sind Landesmünzen, und gelten in Bayern 2 Pfennige, in Schwaben 1½ Pfennige, in Franken 1 Pfennig. Die Münzen sind also in Bayern, Schwaben und Franken verschieden. Der Reichsthaler gilt in Bayern 1 Gulden 36 Kreuzer, in Schwaben 1 Gulden 30 Kreuzer, in Franken 1 Gulden 24 Kreuzer. Der Gulden gilt in Bayern 60 Kreuzer, in Schwaben 52½ Kreuzer, in Franken 45 Kreuzer. Der Albus gilt in Bayern 2½ Kreuzer, in Schwaben 2 Kreuzer, in Franken 1½ Kreuzer. Der Batzen gilt in Bayern 4 Kreuzer, in Schwaben 3 Kreuzer, in Franken 2 Kreuzer. Der Kreuzer gilt in Bayern 4 Pfennige, in Schwaben 3 Pfennige, in Franken 2 Pfennige. Der Pfennig gilt in Bayern 2 Heller, in Schwaben 1½ Heller, in Franken 1 Heller. Der Heller gilt in Bayern 2 Pfennige, in Schwaben 1½ Pfennige, in Franken 1 Pfennig.

Im J. 1574 wurde in der Münze zu Augsburg ein Reichsthaler geschlagen, welcher 1 Loth 17½ Grän fein ist. Der Gulden, welcher 1 Loth fein ist, wurde darauf geschlagen, und ordentliche Münzung, sowie neue Schlüsse zu der, wurden

ihr Schicksal gegen Wilhelm, und verbrach, weil ihre Rache immer über ihre Kräfte wütete, sich selbst und ihn mit. Sie gebahr, ehe sie starb, einen Sohn, der nach seiner Mutter Tode, in Gesellschaft seiner Amme, in die Hände seines Vaters kam. Dieser, der sich nicht mehr an Wilhelm rächen konnte, weil er ihn nicht mehr fand, beschloß sich an seinem Sohne zu rächen, und ihn, wie seine Mutter, zu ermorden. Er ließ ihn, als er ihn in seine Gewalt bekommen hatte, in einen Kerker werfen, und ihn daselbst, ohne Speise und Trank, Hunger und Durst sterben. Der kleine Prinz, der noch nicht wußte, was Hunger und Durst sind, fing an, als er sie empfand, zu weinen, und bat seine Amme um Brod. Diese, die ihn sehr liebte, und ihn nicht sterben sehen konnte, gab ihm ihre Brust zu saugen, und ernährte ihn also mit ihrer Milch. Als der Prinz groß war, und sich seiner Kräfte bewußt war, ging er auf die Jagd, und kam in die Gegend, wo sein Vater Wilhelm wohnte. Er sah ihn, und erkannte ihn, ohne ihn zu kennen, für seinen Feind, und beschloß ihn zu ermorden. Er ging, und schlich sich in sein Haus, und wollte ihn ermorden. Wilhelm aber, der ihn für einen Räuber hielt, der ihn berauben wollte, ergriff ihn, und warf ihn zu Boden. Der Prinz, der sich nicht mehr wehren konnte, bat ihn um sein Leben, und sagte ihm, daß er sein Sohn sey. Wilhelm, der ihn nicht kannte, und ihn für einen Betrüger hielt, der ihn hintergehen wollte, wollte ihn ermor

Theurung anhielte, würde ich wöchentlich ein groſſes Brod erhalten. Uebrigens haben wir nie erfahren, wer der freundliche Geber geweſen. — Im Chorhauſe ging es mir anfänglich ſehr gut. Bald aber kam eine ſchwere Schule über mich. Es fehlte an Arbeit, und doch mußte ich mir mein Brod verdienen. Da klagte ich einſtmals meine Noth dem Heiland, der auch unverzüglich half. Noch in derſelben mir unvergeßlichen Stunde wurde ich zur Frau von Schachmann gerufen. Da fand ich einen großen Vorrath von Arbeit. Einige Wochen hindurch mußte ich bei ihr im Hauſe bleiben, und hatte demnach weit mehr, als ich gebeten, erhalten. Darüber war ich ſo beſchämt, daß ich Dank- und Freuden-Thränen vergoß, auch hat es mir von da an nie an Arbeit gemangelt. Nun ging mirs zwar gut im Aeußern, aber der innere Friede fehlte mir. Sehnlich wünſchte ich, meiner Seligkeit völlig gewiß zu werden, gleichwol mußte ich täglich vielfältige Unlauterkeiten an mir gewahr werden, wobei ich mir, nach manchen vergeblichen Bemühungen mir ſelbſt zu helfen, endlich keinen andern Rath wußte, als meine Zuflucht zum Freund der Müheſeligen und Beladenen zu nehmen, von dem ich dann überſchwänglich getröſtet und erquickt wurde. —

— Dies iſt vermuthlich die Zeit, in welcher die Selige, wie ſie öfters mit inniger Bewegung erzählte, bei einem Abendmahl ihres Chores, die Begnadigung ihres Erbarmers auf eine ausgezeichnete Weiſe inne wurde. Vor dem Genuß deſſelben hatte ſie ihrer Arbeiterin erklärt, ſie fühle ſich durchaus unwürdig zum Tiſche des Herrn zu nahen, worauf dieſe erwiederte: gerade ſo biſt du dem Heiland willkommen, gerade ſolche Seelen will Er

Gnade Gottes Gedächtniß machen. Als sie nun den Verordneten Gottes sich zu dem Altar Gottes und zu der Gemeinde Gottes nahen sahen, da wurden sie sehr bekümmert. Denken sie, daß sie Gott dienen, wenn sie seine Diener verfolgen? Sie sollten wissen, daß sie es nicht mit Menschen, sondern mit Gott zu thun haben, wenn sie es thun, als ihr in den Gedanken ist, daß ihr Gott einen Dienst thue, wenn ihr seine Diener verfolget. Ihr habt keine Ursache, euch zu fürchten, wenn ihr nicht Böses thut. Ihr habt Ursache, euch zu fürchten, wenn ihr Böses thut.

Wenn ihr nun Gutes thut, und dennoch leidet, so seid ihr selig. Fürchtet euch aber vor ihrer Furcht nicht, und erschrecket nicht. Heiliget aber Gott den Herrn in eurem Herzen. Seid allezeit bereit zur Verantwortung jedermann, der Rechenschaft fordert von der Hoffnung, die in euch ist, mit Sanftmuth und Furcht.

Ich suche ich und sie, diese Lehren meines Herrn und Meisters, so viel möglich, zu befolgen. Ich habe keine Ursache, mich zu fürchten, wenn ich Gutes thue, und dennoch leide

von Klostheim also, wird ihr ein Kaiserschloß, das sie sogar kennt, Schloß, ein Kaiserschloß, das sie nicht kennt, Kaiserschloß, ein Schloß, wo ein Kaiser wohnt, Haus, Schlösser nicht, Häuser nicht, Kaiserhaus, Schloß, Kaiserschloß, Schloß, Kaiserschloß, Schloß, Kaiserschloß

Stadt hatte augenblicklich, wie anderen Orten auch, ihr Gesicht verändert. Als wurde das Auge durch die Menge der Gebäude, durch die Pracht der Paläste, durch die Schönheit der Tempel, durch die Ausdehnung der Plätze, durch die Größe der Thore, durch die Menge der Menschen, durch die Zahl der Wagen, durch die Schönheit der Pferde, durch die Ordnung der Soldaten, durch den Glanz der Waffen, durch die Verschiedenheit der Kleider, durch die Mannigfaltigkeit der Sprachen, durch die Eigenthümlichkeit der Gesichter, durch die Verschiedenheit der Völker, durch die Menge der Waaren, durch die Fülle der Früchte, durch die Zahl der Schiffe, durch die Lage der Stadt, durch alles dieß zugleich geblendet, so wurde es

von Gestalt selbst zu sehen Grund. Es ist in Ost-
indien, Java, Sumatra, Borneo und auf den Philippinen
ein Baum, der Upas-Baum, Antiaris toxicaria Lesch.,
Ficus toxicaria Linn., den Upas Antschar Rumph.,
Antschar Bennett, Upas Tieute Blume, Upas Radja
Miquel, Upas Tjettek Horsfield, Upas Tjettik Reinwardt
und von denselben gefürchtet, daß, wenn man
sich unter ihm niederlegt, oder auch nur in seinen
Schatten tritt, man sterben muß. Ich habe mich
nie unter ihn, noch vor ihn hin, noch gestanden, so
daß ich nicht sagen kann, ob ich sterben würde oder
nicht. Ich habe aber Leute gesehen, die unter ihm
gelegen haben, und sie sind nicht gestorben. Ich
bin auch Leuten begegnet, die, so lange sie unter
ihm lagen, Kopfweh hatten, und es kann sein, daß
sie davon gestorben wären, wenn sie es länger
getan hätten. Ich habe auch Leute gesehen, die
unter ihm waren, und sie sind gestorben. Ich habe
auch Leute gesehen, die unter ihm waren, und sie
sind nicht gestorben.

Ich habe 1865 Gelder auf seine Kosten
ausgegeben, und 1866 auf seine Kosten. Ich habe
1865 Gelder auf seine Kosten ausgegeben, und
1866 auf seine Kosten. Ich habe 1865 Gelder auf
seine Kosten ausgegeben, und 1866 auf seine Kosten.
Ich habe 1865 Gelder auf seine Kosten ausgegeben,
und 1866 auf seine Kosten. Ich habe 1865 Gelder
auf seine Kosten ausgegeben, und 1866 auf seine
Kosten. Ich habe 1865 Gelder auf seine Kosten
ausgegeben, und 1866 auf seine Kosten. Ich habe
1865 Gelder auf seine Kosten ausgegeben, und
1866 auf seine Kosten. Ich habe 1865 Gelder auf
seine Kosten ausgegeben, und 1866 auf seine Kosten.

Schlesien 1848, von dem Wilden selbst Kleist-Retzow, Hans Hasso von der Marwitz, Graf Adolf Dohna, Graf Arnim-Boitzenburg, Graf Arnim-Heinrichsdorf, Graf Thun, Graf Waldemar Oppersdorf, Graf Stolberg-Wernigerode, Graf Bismarck-Bohlen, Graf Bismarck-Schönhausen, Graf Bismarck-Varzin, Graf Bismarck-Jarchlin, Graf Bismarck-Pinnow, Graf Bismarck-Briest, Graf Bismarck-Kniephof, Graf Bismarck-Külz, Graf Bismarck-Karwe, Graf Bismarck-Stolp, Graf Bismarck-Rohr, Graf Bismarck-Bismarck, Graf Bismarck-Schlagenthin, Graf Bismarck-Neuendorf, Graf Bismarck-Uchtenhagen, Graf Bismarck-Hohendodeleben, Graf Bismarck-Bismarck, Graf Bismarck-Schönhausen

Mann an weiblicher Kleidung etwas auffällt. Diese Neigung kann sich bis zu einem Grade steigern, daß sie den Betreffenden zwingt, sich in Frauenkleidern zu zeigen, wenn er sich ungestört dieser Neigung erfreuen kann, was ihn in gewöhnlicher Kleidung nicht befriedigt. Ich kenne einen Mann, der sich in Frauenkleidern nur dann befriedigt fühlt, wenn er sich auf der Straße in Frauenkleidern zeigt, und der sich, wenn er sich in Frauenkleidern zu Hause befindet, nicht befriedigt fühlt, wenn er nicht Besuch empfängt, der ihn in Frauenkleidern sieht. Ich kenne einen Mann, der sich in Frauenkleidern nur dann befriedigt fühlt, wenn er sich in Frauenkleidern zu Hause befindet

und Ehre 1673, nachdem meine Mutter, Dorothea Maria von Anhalt, 1675, meine Schwester Sophie Amalie 1676 gestorben waren.

Ich verlebte meine Jugend in Ruhe und Zufriedenheit, ohne Ahnung von den Stürmen, die mich später umtosen sollten. Meine Erziehung leitete Frau von Pöllnitz, die meine Mutter mir als Gouvernante gegeben hatte. Sie war eine Tochter des Grafen Dohna-Schlodien und vermählt mit Ernst Wilhelm von Pöllnitz, dem Sohne des Oberhofmeisters Friedrichs I. Sie war eine gute Frau, die mich sehr liebte, aber ihre Ansichten über Erziehung waren veraltet. Sie hielt mich für ein Kind, das man mit Zwang und Strenge zum Gehorsam bringen müsse, und ich habe unter ihrer Härte viel gelitten. Ich war ein lebhaftes, aufgeweckes Kind, voll Phantasie und Gemüt, und ihre Methoden brachen mir oft das Herz. Sie schlug mich, sperrte mich in dunkle Kammern und ließ mich stundenlang knien, wenn ich etwas getan hatte, was ihr mißfiel. Ich habe ihr nie gezürnt, denn sie glaubte, es gut mit mir zu meinen, aber ihre Erziehung war grausam und hat meine Jugend verdüstert.

Mein Vater, der mich zärtlich liebte, sah nicht, was vorging, denn Frau von Pöllnitz wußte ihre Härte vor ihm zu verbergen. Erst als ich sechs Jahre alt war, wurde mir ein Lehrer gegeben, der mich in Religion, Geschichte und Geographie unterrichtete. Er hieß Duhan de Jandun und war ein Hugenotte, der nach Aufhebung des Edikts von Nantes sein Vaterland verlassen hatte. Er war ein gelehrter Mann, aber ein strenger Lehrer, der mich mit Arbeiten überhäufte. Ich mußte oft bis spät in die Nacht lernen, und meine Gesundheit litt darunter. Mein Vater bemerkte es endlich und befahl, daß ich früher zu Bett gehen sollte. Ich habe Duhan de Jandun nie geliebt, aber ich habe ihm viel zu verdanken, denn er hat mir den Grund zu meiner Bildung gelegt.

Schlachtfelde in der Ferne. Der wilde Jagdmann schwang sich auf sein Roß und ritt davon. Da sprach der Bauer zu sich selbst: „Ich will doch sehen, was sich in meinem verwaisten Hausgarten tut, ob mir nicht etwa Diebe darin hausen.“ Und er ging hinein und sah, daß alles wohl stand, und daß es ihm nichts fehle.“ — Da Herr Ulrich diese Worte vernahm, sprach er: „Ich will auch sehen, was sich in meinem Hausgarten tut, ob mir nicht etwa Diebe darin hausen.“ — Er ging hinein und sah, daß alles wohl stand, und daß es ihm nichts fehle. Da sprach er: „Ich will do

wendet zur Klein-arbeiten. Die alten wichtig bei Leitung Gewerbe-ausstellungen Gewerbe-ausstellungen, Gewerbe-ausstellungen, Gewerbe-ausstellungen,

ließ sich sie in die Luft gesprengten Gebäude, Schiffe, Kanonen, Pulverwagen, Munition, Gewehre, Säbel und Pistolen, Kleider, Betten, Bücher, Bilder, Kupferstiche, Landkarten, Schreibtische, Stühle, Tische, Spiegel, Uhren, Leuchter, Lampen, Kronleuchter, Teppiche, Vorhänge, Fenster, Thüren, Schlösser, Riegel, Schlüssel, Kisten, Koffer, Schränke, Kommoden, Kasten, Körbe, Säcke, Fässer, Flaschen, Gläser, Tassen, Teller, Schüsseln, Messer, Gabeln, Löffel, Töpfe, Pfannen, Kessel, Backöfen, Kochherde, Kamine, Schornsteine, Dächer, Ziegel, Balken, Bretter, Nägel, Schrauben, Bohrer, Hämmer, Zangen, Feilen, Sägen, Beile, Aexte, Schaufeln, Spaten, Hacken, Karren, Wagen, Pferde, Ochsen, Kühe, Schafe, Ziegen, Schweine, Hühner, Gänse, Enten, Tauben, Hunde, Katzen, Mäuse, Ratten, Fische, Vögel, Bäume, Sträucher, Gras, Kräuter, Blumen, Früchte, Getreide, Mehl, Brod, Fleisch, Speck, Wurst, Schinken, Butter, Käse, Milch, Eier, Honig, Zucker, Salz, Pfeffer, Gewürze, Wein, Bier, Branntwein, Kaffee, Thee, Chocolade, Tabak, Cigarren, Pfeifen, Schnupftabak, Schnupftabaksdosen, Tabaksbeutel, Geld, Münzen, Banknoten, Papier, Federn, Tinte, Bleistifte, Briefe, Bücher, Schriften, Zeitungen, Kleider, Hüte, Mützen, Schuhe, Stiefel, Strümpfe, Handschuhe, Hemden, Unterkleider, Halstücher, Schnupftücher, Gürtel, Hosenträger, Uhren, Ketten, Ringe, Ohrgehänge, Schmuck, Edelsteine, Perlen, Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Blei, Zinn, Messing, Stahl, Quecksilber, Schwefel, Salpeter, Kohlen, Steine, Sand, Kalk, Gyps, Thon, Glas, Porzellan, Steingut, Leder, Wolle, Baumwolle, Leinwand, Seide, Sammet, Garn, Zwirn, Bänder, Spitzen, Stickereien, Knöpfe, Schnallen, Nähnadeln, Stecknadeln, Scheren, Messer, Gabeln, Löffel, Kämme, Bürsten, Seife, Schwämme, Handtücher, Waschbecken, Nachttöpfe, Betten, Matratzen, Strohsäcke, Federbetten, Kissen, Decken, Bettvorhänge, Bettstellen, Tische, Stühle, Bänke, Schemel, Sessel, Sopha's, Kommoden, Schränke, Kasten, Spiegel, Bilder, Kupferstiche, Landkarten, Bücher, Schreibtische, Schreibzeug, Papier, Federn, Tinte, Bleistifte, Briefe, Schriften, Zeitungen, Lampen, Leuchter, Kronleuchter, Kamine, Oefen, Kochherde, Backöfen, Töpfe, Pfannen, Kessel, Schüsseln, Teller, Tassen, Gläser, Flaschen, Fässer, Säcke, Körbe, Kisten, Koffer, Schlösser, Riegel, Schlüssel, Thüren, Fenster, Vorhänge, Teppiche, Kronleuchter, Leuchter, Lampen

mit freudiger Willigkeit an, und vergaß über diesem Beruf die Beschwerden des zunehmenden Alters. Von unserm letzten 10tägigen Besuch in Sagan und Sorau kamen wir am 21. September nach Hause. Sie hatte die Vorkommenheiten dieser Reise mit größter Pünktlichkeit aufgezeichnet und mit den Worten geschlossen: „den 22sten und in den folgenden Tagen fühlte sich mein lieber Mann sehr unwohl, war aber schon am 25sten etwas besser," wobei sie nicht ahnete, daß ihr selbst nach wenig Tagen nicht nur eine schwere Krankheit sondern selbst ihr Ende bevorstehe. Denn schon am 29sten klagte sie über große Mattigkeit, besuchte aber gleichwol am Vormittag noch ihre Kinder; doch dies war ihr letzter Ausgang. Die Schwäche nahm zusehends überhand, und sie äußerte, diese Krankheit werde wol zu ihrer Vollendung gemeint sein, worüber sie auch mit dem Heiland ganz einverstanden sei. Am 1. October mußte sie sich gänzlich zu Bette legen, und immer deutlicher zeigte sich eine nervenschlagartige Lähmung der rechten Seite, besonders des Armes. Am Nachmittag des 2. October wurde ihr kleinstes Enkelchen ihr gebracht, welches sie auf den Arm nahm und aufs zärtlichste herzte, wobei sie sich bemühte, noch einige Worte an dasselbe zu richten. Bald darauf aber lähmte ein völliger Nervenschlag ihre Zunge, so daß sie kein Wort mehr sprechen konnte. Da es schien, daß ihr Ende herannahe, wurde ihr der Segen des Herrn zu ihrer Heimfahrt ertheilt, und ihre scheidende Seele dem Herrn in einem inbrünstigen Gebet empfohlen. Von da an lag sie meistentheils in einem fortwährenden Schlummer; wenn sie zuweilen ihr linkes Auge öffnete — das rechte war vom Schlag getroffen — so blickte sie

die um ihr Bette ſtehenden mit einem himmliſch freundlichen Blick an, der von dem Wohlſein ihres Innern zeugte, reichte mir und den Anweſenden die zitternde Hand zum Abſchied, und wies mit einem bedauernden Blick auf ihren Mund, um anzudeuten, daß ſie nicht im Stande ſei zu ſprechen. Unter dem Geſang einiger Heimgangsverſe blieb am 7. October Nachmittags ihr Othem ſtehen, da dann ihre erlöſte Seele gewürdigt wurde einzugehen in ihres Herrn Freude, nach einer Wallfahrt hienieden von 76 Jahren, 3 Monaten und 20 Tagen.

Zu dem, was meine geliebte ſelige Frau von ihrem Glaubens- und Gnadengang durch dieſe Zeit eigenhändig hinterlaſſen hat, füge ich ſchlüßlich nur noch folgendes bei: Nachdem ſie durch Gottes Erbarmen ſich in ihrem von Natur unſeligen Zuſtand kennen gelernt hatte, ſuchte und fand ſie im Blute und in den Wunden Jeſu Gnade und Vergebung ihrer Sünden; ſie liebte und wurde wieder geliebt. Mir war ſie ein theures Geſchenk aus der Hand des Herrn. Demüthiger Dank ſei Ihm dafür gebracht, daß Er ſie mir 45 Jahre hindurch als treue Lebensgefährtin auf meinem Pilger- und Dienergang anvertraut und erhalten hat. Dank ſei Ihm gebracht für alle die Segen, die Er auch auf ihren Dienſt gelegt, bei deren Erfahrung ſie jederzeit gering und demüthig von ſich dachte. Ja inniger herzlicher Dank ſei Ihm gebracht auch für alle die Segen, die Er uns während unſers langen Eheſtandes hat zu Theil werden laſſen. Sein Herz war mit uns, und da fehlte es an keinem Segen. Seine Geduld und Sein Vielvergeben war unſer Leben! Er thue ihr nun ewig wohl an Seinen Wunden; Er helfe auch mir hienieden durch mit Seinem Troſt, und ſchenke mir die

Gnade, wenn mein letztes Stündlein herannaht, so sanft und selig wie sie in Seinen Arm und Schooß überzugehen.

Von Seiten der Gemeine wird hinzugefügt: Auch wir können Allem, was in diesem Aufsatze von unsrer selig vollendeten Schwester Kohlmeister gesagt ist, die vollkommenste Bestätigung geben. Wir haben sie als eine wahre Jüngerin Jesu kennen gelernt, die nichts Höheres wußte, als Ihn, der schon früh ihr Licht und Stern geworden war, zu lieben von ganzen Kräften und ganzer Seele, und dabei die Kräfte Seines Verdienstes, den Trost aus Seinem Tode, die Seligkeit im beständigen Umgang mit Ihm zu genießen; und so auch an sich den Beweis von der Wahrheit darzustellen, Niemand ist heiliger, seliger als ein Sünder, der Gnade hat. Weß das Herz voll war, davon ging auch der Mund über. Es war ihr Freude, auch Andere zu der Quelle der Seligkeit hinzuleiten, zu dem ewig ausreichenden Trost, mit dem sie selbst war getröstet worden. Nie suchte sie darin ein Verdienst, sie that es aus Drang des Herzens, aus reiner Liebe zum Heiland und zu Seinen theuer erlösten Seelen. Dreizehn Jahre ist sie in der Mitte hiesiger Gemeine mit ihrem lieben Manne thätig gewesen im Hause des Herrn, theils bei der Pflege des Ehechores, theils bei der Bedienung unsrer auswärtigen Geschwister und Freunde. Man kann in Wahrheit sagen, sie war eine treue, muntere, unverdrossene Dienerin des Herrn, Gutes zu thun, Segen zu stiften, die Seelen anzufassen, war ihres Herzens Lust; mit aufopfernder Liebe vergaß sie darüber sich selbst, sie lebte ganz darin, sie schätzte sich glücklich und hielt es für eine große Gnade, daß der Heiland ihr dazu bei ihrem schon

vorgerücktem Alter die nöthigen Kräfte erhielt. Daher genoß sie auch in und außer der Gemeine eine große allgemeine Liebe, die sich besonders noch in der kurzen Zeit ihres Krankenlagers auf eine rührende Weise kund that. Ihr Gedächtniß wird bei uns in Segen bleiben und sich noch lange erhalten. Und wie bei uns, so ist sie, — davon haben wir die festeste Ueberzeugung, auch bei dem gut angeschrieben, der schon seit Jahren ihren Namen in das Buch des Lebens eingetragen, von dessen Huld und Gnade sie aus jedem Zeitpunkt ihres Lebens Proben aufzuweisen hat; der nicht an unsern Thaten, sondern an der Treue des Herzens seine Lust siehet. Sie hat an Ihn geglaubt, darnach wird ihr geschehen; sie hat Ihn bekannt vor den *Menschen*, nun wird auch Er sich zu ihr bekennen vor Seinen heiligen Engeln; sie wird eingekleidet in das schöne Hochzeitsgewand Seines Blutes und Seiner Gerechtigkeit vor Ihm stehen, und Seine durchbohrten Hände und Füße küssen für ihre Gnadenwahl.

Lebenslauf

des Aeltesten der Gemeine zu Herrnhut Martin Linner, heimgegangen in Herrnhut am 26. Februar 1733.

(Vom Grafen Zinzendorf erzählt.)

Martin Linner, Aeltester der Gemeine zu Herrnhut, ist 1703 zu Schönau in der Jesuiter Herrschaft Neutitschein in Mähren geboren. Er war

ein junger munterer Mann, als ihn die große und überschwängliche Kraft Jesu Christi ergriff und von der Wahrheit gewaltig überzeugte. Weil ihm nun deutlich zu verstehen gegeben wurde, wie man von Obrigkeits wegen lieber sähe, wenn er sich aus dem Lande begäbe, so war er gehorsam, folgte dem Herrn nach und kam 1728 nach Herrnhut. Von diesem Orte hatte er in Mähren mancherlei gehört, welches Alles er aber sich nicht hatte irren lassen, weil er überhaupt nicht leicht etwas glaubte, was er nicht selbst gesehen oder vorher geprüft hatte. Er wünschte nachmals, daß Andere ein gleiches möchten gethan haben und noch thun, wenigstens wäre er nunmehr gewiß, daß keiner als nur ein verstockter Lästerer ungerührt von hier weggehen könnte. Als ihm einst erzählt wurde, wie wunderbar die gute Hand Gottes die ersten drei der Religion wegen exulirenden Familien aus Mähren 1722 funfzehn Tage nach Pfingsten in diese Gegend geleitet habe, bezeigte er sich anfangs ganz gebeugt und seufzte: Herr, mehre meinen Glauben! Er ermunterte sich aber bald wieder und sagte mit gen Himmel blickenden Augen: Herr! Du weißt dennoch, daß ich Dich liebe! Als der Freund fortfuhr und erzählte, wie wüste es vordem hier ausgesehen, und daß weder Wasser noch einiger Mensch daselbst gefunden worden, konnte er nicht begreifen, wie die Leute wider alle Vernunft sich hier hätten anbauen können. So bald ihm aber alle Umstände davon gemeldet wurden, hub er an: Gewißlich ist der Herr an diesem Orte, und wol recht hat der Vogel allhier sein Haus funden und die Schwalbe ihr Nest! Sonderlich bestärkte ihn, daß dies Werk aus Gott und aus keiner Nachäfferei entstanden sei, weil das erste Eckhaus am Ringe gegen Abend

rechter Hand an der Straße von Löbau nach Zittau dem Gasthofe gegenüber im Glauben ohne alle Bezahlung von obigen drei Erstlingen auf unbewegliche Vorstellung eines ohnmächtigen Menschen gebauet und damit der Grund gelegt worden ist zu dem gesegneten Orte Herrnhut, ehe der Eigenthümer des Ortes, der damals abwesend gewesen, etwas davon erfahren, außer daß er einige Jahre zuvor mit erwähntem Manne (Herrn Marche) von ungefähr an diesen damals noch seiner Frau Großmutter zugehörigen Ort gekommen, und ihn derselbe aus freiem Triebe also angeredet: wenn Sie einmal Berthelsdorf haben werden, so bauen Sie hieher ein Waisenhaus, denn hier ruhet ein großer Segen; so wie erwähnter Mann nachmals, als die ersten Anbauer gekommen, fest darauf verharret und selbige ermuntert, auf den lebendigen Gott zu hoffen, welcher sich ihrer annehmen und sie nicht verlassen werde; sie sollten glauben, da nichts zu hoffen wäre, und so sie glauben würden, sollten sie die Herrlichkeit Gottes auf dieser wüsten Höhe sehen. Nachgehends, als der selige Aelteste hörte, wie alle zwei Jahre von der ersten Erbauung Herrnhuts bis zu seiner Ankunft ganz besondere Erweckungen unter den Brüdern und Schwestern in Herrnhut gewesen; als 1724, da der Grund zum großen Hause am Geburtstage ihres Pastors Rothe gelegt worden, und 1726 den 28. August bei Aufsetzung des Knopfes, als erstieresmal gleich fünf Seelen und das anderemal dreizehn Seelen ermeldeter Exulanten aus Mähren angekommen, und jenesmal der Graf Zinzendorf unter andern gebetet: „Gott, der über allen Brüdern, die der Liebe sich nicht widern, Leben und der Seligkeit je und ewiglich gebeut, der gedenke dieser Hütte, da der

Brüder (*) treue Hand ihre Kosten dran gewandt, und gewähre mir die Bitte, daß dies Haus nicht länger steht, als es nach der Brüder Weise und zu unsers Königs Preise lieb- und friedlich drinnen geht;" — sprach er: Gesegnete erste Liebe, und entschloß sich, von Stund an um weiter nichts bekümmert zu sein, sondern sich ganz hinzugeben, damit Gott Sein Werk ungestört in ihm vollenden könne, welcher dann auch das Werk der Gnade in ihm so eilends fortgeführet hat, daß er ein Jahr darauf für tüchtig erkannt wurde, zum heiligen Abendmahl gelassen zu werden. Als er nun von dem Prediger zu Berthelsdorf geprüft wurde, staunte derselbe über seinen Grund, und bezeugte, daß er ohne die geringste Affectation mit so lebhafter Gewißheit und Deutlichkeit auch von den tiefsten Geheimnissen der heiligen Schrift gesprochen, daß er — der Prediger — in dieser Stunde recht vieles gelernt habe. Bei seiner nachmaligen Treue in den Wegen des Herrn wurde dieser junge Mann unter seines Gleichen gar sehr bemerkt und immer eine Seele nach der andern durch seinen bei Tag und Nacht unermüdeten Eifer gewonnen. Sein Wandel war göttlich, weise, einfältig, und sein Herz hing an der Gnade. Als 1730 die Gemeine zu Herrnhut anstatt des im Gefängniß zu Schildberg entschlafenen Melchior Nitschmann einen neuen Aeltesten erwählen wollte, fielen fast alle Stimmen auf ihn, indem er das durchgängige Zeugniß hatte, daß die freie Gnade in ihm ihr besonderes Werk habe, und sich gleichsam recht angriff, ihn schön und herrlich zu machen. Hatte er sich

---

*) Friedrich von Watteville, Magister Schäfer und Pastor Rothe.

zuvor der Gnade ganz hingegeben, so war er nunmehr ihr völliges Eigenthum. Als er einmal schwere und harte Uebungen unter etlichen noch ungeordneten jungen Leuten ausstand, bei denen sich damals Widerstand gegen seinen Ernst zeigte, stellte man ihm vor, wie er wohl thun werde, zumal es seine leibliche Handthierung, weil er Bäckermeister war, erfordere, eine eigene Haushaltung zu haben, wodurch zugleich die widriggesinnten jungen Leute lernen würden, die Gelegenheit ein andermal besser wahrzunehmen. Er aber gab zur Antwort: wenn ich meine ledigen Brüder züchtigen will, so muß es auf eine solche Art geschehen, daß, wenn sie sich bessern, die Zucht aufhören könne; wenn ich sie aber gar verlasse, so kann ichs nicht wieder gut machen. Er war ungemein für die sanfte, obgleich genaue, doch gemäßigte Zucht, und weil ihm des Grafen Zinzendorfs Art und Weise bei der Arbeit an den mangelhaften Gemüthern in manchem Stücke zu hart und zu dringend vorkam, so eröffnete er ihm deshalb seine gegründeten Gedanken in einem herzlichen Wunsche zu dessen Namenstage. —

Wer ihn in diesen Umständen und Zeiten sah, der erstaunte billig über das Wunder der Gnade an diesem dem Ansehen nach schlechten Werkzeuge; denn das Bild Jesu Christi war in ihm lebhaft ausgedrückt. —

Im August 1730 trat er eine Reise ins Witgensteinische und Isenburgische an, und wurde von jedermann, ja von allen Arten der Secten und Meinungen mit einer tiefen Ehrerbietung angenommen, ob er gleich ernstlich bezeugte, wie ihm ihr Abbrechen und nicht Bauen durchaus zuwider sei, und der Sinn Jesu Christi gar ein Anderes er-

Sachen. Auf beiden Blättern ſteht es folgendes Be-
ſtandtheil. Auf dem erſten Blatte ſteht es: Verſuche
über die Natur der Metalle. Auf dem zweyten Blatte
ſteht es: Verſuche über die Metalle. Ich weiß nicht, ob
es ein Druckfehler iſt, daß es auf dem erſten Blatte
Natur, auf dem zweyten Blatte Metalle heißt. Auf
Metalle, wie von Natur, ſind Verſuche gemacht, und
auf Metalle, wie ſie durch Kunſt ſind, ſind Verſuche
gemacht. Es kommt alſo auf beyde Blätter an. Ich
habe, ſo weit es mir möglich war, alle Verſuche, die
auf beyden Blättern ſtehen, zuſammengeſucht, und
ſie ſtehen alle in dem Buche, das ich Ihnen ſchicke.
Alle, die etwas neue Kunſt oder die gemeinſte
Kunſt enthalten, habe ich ausgelaſſen. Ich habe
auch alle Verſuche ausgelaſſen, die ich ſchon in
meinem Buche von Metallen habe. Ich habe auch
einen Anfang in einem Verſuche der Metalle,
wie ſie durch Kunſt ſind, gemacht. Ich habe
Ihnen ſchon geſchrieben, daß ich Ihnen Verſuche
der Metalle, wie ſie durch Kunſt ſind, ſchicken
werde. Ich habe ſie aber noch nicht beyſammen.
Ich habe ſie aber in meinem Kopfe, und ich
werde ſie ſchicken, ſo bald ich ſie beyſammen habe.
Ich habe ſie nicht beyſammen, weil ich ſie nicht
ſo ſchreiben kann, wie ich ſie ſchicken will.

Ich habe Ihnen ſchon geſchrieben, daß ich
Ihnen auch die Verſuche ſchicken will, die ich
über die Natur der Metalle gemacht habe. Ich
habe ſie aber noch nicht beyſammen. Ich habe
ſie ungefähr beyſammen. Ich habe ſie aber noch
nicht ſo geſchrieben, wie ich ſie ſchicken will.
Ich habe ſie nicht beyſammen, weil ich ſie nicht
ſo ſchreiben kann, wie ich ſie ſchicken will. Ich
habe ſie nicht beyſammen, weil ich ſie nicht
ſo ſchreiben kann, wie ich ſie ſchicken will.

Euch alt und gewöhnlich worden ist. Betrübet doch unsern Heiland nicht, und seid nicht eine Ursache, daß die, so da sind zum Dienst der Gemeine, über Euch seufzen müssen, welches Euch nicht gut ist. Wendet doch die Tage, die Euch der Herr schenket, deren vielleicht nur noch wenige sein können, wohl an. — Unser Jesus zermalme alle harte Herzen und schmelze aus jeden falschen Trieb, damit Ihr als ein trocken Land fähig werdet, die Kraft des Geistes und den Thau der Gnade zu empfangen, und alsdann bestehen könnet am Tage Seiner Zukunft. — Der treue Heiland schenke dann Euch Allen viel Gnade, und lasse uns immer mehr in Eines zusammen schmelzen, damit das Band der reinen Liebe immer fester in uns werde. Lasset nicht ab, und werdet nicht müde, meine Brüder und Schwestern, einander aufzurichten und zu ermahnen und die Hände zu reichen, damit keines dahinten bleibe, und jedermann erkennen müsse, daß wir eine Gemeine Gottes und Er selbst mitten darinnen ist, daß wir in dem Ruhm von Euch nicht zu Schanden werden, und daß auch die mancherlei Seelen, so etwa kommen, zu erfahren, und zu schauen, was Gott an uns gethan hat, und wie wir vor Ihm wandeln, Zeugen sein mögen, als lebendige Briefe, vom Werke des Herrn unter uns. Der Herr mache Euch stark zu thun Seinen Willen bis zur Vollendung.“ —

So herrlich sein Geist geschmückt war, so sichtbar zeigte sich in kurzer Zeit, daß der vom Herrn bestimmte Termin seines Lebens zu Ende gehe. Er ließ sich aber von seiner leiblichen Schwachheit nicht hindern, 1731 eine lebensgefährliche Reise nach Mähren zu unternehmen, seinen Vater, seinen Bruder in einem Kloster und andere

Gnade zu befinden, und diese hat Gott dem Kinde Hiskia zuerkannt. Er hat seine Krankheit weg- und sein Leben hinweggenommen, und es ist ihm nicht zu viel gethan, daß er ihm fünfzehn Jahre zulegt. Wenn wir nun diese Gnade Gottes gegen Hiskia betrachten, so müssen wir sie in zwei Stücke theilen, in die Heilung seiner Krankheit und in die Verlängerung seines Lebens. Was die Heilung seiner Krankheit betrifft, so ist sie ein Werk der Allmacht Gottes, welche auch mit natürlichen Mitteln vollbracht werden kann. Denn wenn Gott will, so kann er auch durch natürliche Mittel, durch Arzeneien, Kräuter und dergleichen, die Krankheit wegnehmen, und es ist nicht nöthig, daß er immer Wunder thue, wenn er helfen will. Wenn er aber Wunder thut, so ist es ein Zeichen, daß er sich selbst als Gott offenbaren will, und daß er seine Allmacht beweisen will. Wenn er also Hiskia heilt, so will er sich selbst als Gott offenbaren, und seine Allmacht beweisen. Wenn er aber Hiskia fünfzehn Jahre zulegt, so will er sich auch als Gott offenbaren, und seine Allmacht beweisen. Denn wenn Hiskia fünfzehn Jahre zulegt, und so viele Kinder, als Hiskia bekommen hat, so ist es ein Zeichen, daß Gott sich als Gott offenbaren will, und daß er seine Allmacht beweisen will, und daß er

als wider welchen Punkt die Gemeine einen ernstlichen Beschluß gefaßt hatte.

2) Ob die Leute etwas von Mobilien verkauft und das Geld dafür mit sich genommen, mithin ihre Wirthschaft blos gelassen hätten, und ob er sie darüber ernstlich gerügt habe? (*)

3) Warum er nach erfolgter Gefangennehmung die ihm offenstehende Freiheit ergriffen, und wider die bisherige Weise der Brüder gehandelt habe, welche, wenn sie einmal gefangen werden, keine Gelegenheit zu entfliehen ergreifen, sondern ihr Loos völlig und bis in den Tod erwarten?

Er selbst aber legte unterdessen sein Amt willig nieder, und erklärte sich hierüber so, daß man zufrieden sein konnte. Es brachte auch die wunderbare Hand Gottes in wenig Wochen alle Gefangenen glücklich nach Herrnhut, welche seine schon ziemlich klare Unschuld einstimmig bezeugten, so daß er sein Aeltestenamt mit eben der Einfalt und Gehorsam wieder auf sich nahm, als er es inzwischen und bis zu Ausgang der Sache hingegeben hatte, wiewol er unterdeß nicht gefeiert, sondern treulich gearbeitet hat, so daß die Zeit seiner Suspension mit andern ungemeinen Gnadenbewegungen unter seines gleichen beseligt war.

Was für herrliche Einrichtungen und Ordnungen, was für genaue Zucht, was für Erweckung, Gründung und Befestigung der Seelen, deren er sich angenommen, durch ihn geschehen, davon ist

---

(*) Anmerkung. Man hält zwar gemeiniglich dafür, es sei die Rettung der Mobilien den Exulanten billig zu gönnen. Man hat aber bisher lieber gesehen, daß diejenigen, welche Gewissens halber nach Herrnhut gegangen, Alles im Stiche gelassen.

nicht genug zu sagen, — Gabriel Christian Gottlieb Hasse, der Sohn des berühmten Componisten, ist ein Mann von 30 Jahren, mit einem Gesichte, das Geist und Gutmüthigkeit ausdrückt, mit einem Körper, der, wenn er nicht ganz wohlgebildet ist, doch durch seine Stärke und Gesundheit Bewunderung erregt. Er ist ein Mann, der sich selbst gebildet hat, und dessen Kenntnisse, besonders in der Mathematik, Physik und Mechanik, ihn zu einem sehr guten Beobachter machen. Sein Talent, Instrumente zu verfertigen, ist ausserordentlich. Er hat sich eine Maschine gemacht, die ihm alle Arbeiten, die er an seinen Instrumenten vornimmt, erleichtert, und die er selbst erfunden hat. Er hat sich ein Fernrohr gemacht, das ihm 1000 Thaler gekostet hat, und das ihm, wie er sagt, noch 1000 Thaler kosten wird, ehe es vollendet ist. Er hat sich ein Planetarium gemacht, das ihm 1000 Thaler gekostet hat, und das ihm, wie er sagt, noch 1000 Thaler kosten wird, ehe es vollendet ist. Er hat sich eine Maschine gemacht, die ihm 1000 Thaler gekostet hat, und die ihm, wie er sagt, noch 1000 Thaler kosten wird, ehe sie

der merkwürdigen Eintheilung machten, welche seitdem durch die ganze Gemeine nach den Graden des Alters und der inneren Beschaffenheit der Seelen eingerichtet worden ist, welches man, ehe er die Probe gemacht hatte, für unmöglich hielt. Er brachte es auch dahin, daß ein großer Theil der ledigen Leute, theils in eigne erbaute Häuser, theils in eine Communität zusammen zogen, und unter fleißiger Treibung der Haus- und Feld-Arbeit und Manufacturen das Geschäft der Seelen ganz gemeinschaftlich und mit großem Ernst zu treiben anfing. Und weil er inzwischen wahrgenommen hatte, daß der zweite Bäcker in Herrnhut in der Nahrung zurückkomme, gab er, um diesem aufzuhelfen, eine Zeit lang seine einträgliche Handthierung auf, verließ sein eigen Haus, zog zu den ledigen Brüdern und nährte sich mit dem mühseligen Wollkämmen sehr kümmerlich aber fröhlich.

Als der Gehülfe bei den ledigen Brüdern Leonhard Dober nach West-Indien und die beiden Stachs nach Grönland abgereiset waren, opferte er sich vollends ganz zum Dienst der Brüder auf. — Durch beständige angreifende Gemüthsarbeit bei selbstgewählter äußerst harter Lebensart des seligen Linners, der, um sich seinen ärmsten Brüdern gleich zu stellen, Sommers und Winters auch bei den kränklichsten Umständen in kein Bett kam, sondern immer auf dem harten Boden schlief, wurde seine Gesundheit schon zu Anfang des Jahres 1733 ganz zerrüttet. Um ihm bessere Pflege zu verschaffen, nahm ihn der Graf Zinzendorf zu sich auf sein Zimmer. Da dieser aber bald verreiste, zog er, so schwach er war, wieder zu seinen Brüdern, um seine übrigen Tage bei ihnen zu beschließen.

Den Tag vor seinem Heimgang schrieb er noch Folgendes an die Gemeine:

„Werthe Gemeine!

Wenn ich Euch ansehe, so erfreut und zerschmelzt es mein Herz, weil unter uns die Stimme Jesu gewesen ist, uns gelehrt und belebt hat. Meine herzlich geliebten Brüder und Schwestern! Ihr wißt, wie wir durch wunderbare Führung sind zusammen gekommen. Ich bin Euer Aeltester geworden, und ich weiß, daß ich mich in Furcht und Gehorsam habe dargestellt, fühle es auch, daß der Geist der Gemeine mich unterstützt hat. Wenn ich nun anfange zu rechnen von meiner Treue, so sinke ich vor Jesu und der Gemeine nieder!" Mit diesen Worten fiel ihm die Feder vor Mattigkeit aus der Hand, und er sahe, aufgerichtet in dem Stuhle sitzend, seiner Auflösung mit Heiterkeit ganz still entgegen, nur hörte man ihn einigemal sagen: „Mein Heiland! Du weißt, daß ich nichts liebe als Dich! Ich liebe Dich von ganzem Herzen, das weißt Du!" — Am 26. Februar in der 11ten Stunde bemerkte man, daß sein Ende nahe sei, und da die Gemeine eben zum Bettage versammelt war, wurde ihr solches gemeldet, worauf sie sich vereinigte, ihren Aeltesten dem Herrn im Gebet zu Gnaden zu empfehlen. Seine Mit-Aeltesten aber begaben sich aus der Versammlung zu ihm, und einer derselben ertheilte ihm den Segen zu seiner Heimfahrt mit Handauflegung, und indem er zuletzt sagte: So gehe hin, lieber Bruder, in Frieden! verschied er sanft im 30sten Jahr seines Alters. Als solches der noch versammelten Gemeine angezeigt werden sollte, wurde eben in Hinsicht auf ihn der Vers gesungen: „Dieses Glaub- und Lieb- und Hoffnungswesen soll man

auch in unserm Wandel lesen; sein selig's Ende leucht' uns vor bis in des Bräutgams Hände;" und nach geschehener Anzeige seines Verscheidens fuhr die Gemeine fort: „Jesu Christe, ein'ger Mensch in Gnaden, der Du selber Dich mit uns beladen, verbinde Deine streitende und siegende Gemeine." Dem Herrn wurde sodann mit vielen Thränen gedankt für die Offenbarung Seiner Herrlichkeit an diesem treuen Zeugen der Wahrheit, und darüber öffnete sich in der Versammlung eine neue noch nie empfundene Gnaden-Regung, die sich so ausnehmend, so licht und so apostolisch zeigte, daß es mit Worten nicht zu beschreiben ist. —

An dem darauf folgenden Sonntag ward seine abgelegte Hütte von den Helfern auf den Hutberg getragen, und unter nachfolgendem Liede des Grafen Zinzendorf zur Ruhe eingesenkt:

„Die Christen geh'n von Ort zu Ort
Gerade durch den Jammer,
Und kommen in den Friedensport,
Und ruh'n in ihrer Kammer;
Gott hält der Seelen Lauf
Durch Sein Umarmen auf;
Das Weitzenkorn wird in sein Beet
Auf Hoffnung reicher Frucht gesät.

Wie seid ihr doch so wohl gereißt,
Gelobt sei'n eure Schritte!
Du allbereits befreiter Geist,
Du jetzt verschlossene Hütte!
Den nährt der Bräutigam
Mit sanfter Liebesflamm',
Die deckt bei ungestörter Ruh
Der Liebe stiller Schatten zu.

Die Frau sank in Ohnmacht.
Der Mann sank in Ohnmacht.
Das Kind sank in Ohnmacht.
Die Frau und der Mann sanken in Ohnmacht.
Die Frau und das Kind sanken in Ohnmacht.
Der Mann und das Kind sanken in Ohnmacht.
Alle sanken in Ohnmacht.

Die Frau, einzig, sie, sie und keine andere, Gattin, Weib und Frau, sie war ihm Gattin, Weib und Frau, sie war ihm Gattin, Weib und Frau gewesen, sie war ihm Gattin, Weib und Frau, sie war ihm Gattin, Weib und Frau gewesen, sie war ihm Gattin, Weib und Frau gewesen, sie war ihm Gattin, Weib und Frau gewesen

Schweigen wird das Beste sein: denn gewiß, die Worte fehlen, zu erzählen, was du uns gewesen bist; Jesus Christ weiß dich nur allein zu schätzen, und dein Bildniß einzuätzen, weil es Seine Arbeit ist.

Recht zu klagen hab' ich nicht: denn es eilten Linners Schritte aus der Hütte, eh' er unser Aeltster hieß, und ich prieß unsers Bischofs kräft'ge Gnade, die ihn mitten in dem Pfade drei Jahr Halte machen ließ.

Nun, wo ist die Blumen-Streu? die Gebeine zu bedienen, die nun grünen? Meine soll in dem bestehn: ich will flehn, Jesus soll (nach deinem Triebe) meine allzu herbe Liebe in die linde Lieb' erhöhn.

Correspondenz-Nachrichten.

1. Südafrika.

Aus einem Brief von Br. H. P. Hallbeck.

Gnadenthal, den 14. Januar 1840.

— Als ich das letztemal schrieb, stürzte ein gewaltiger Regen, und seit der Zeit haben wir ungewöhnlich viel Nässe und wenig warmes Wetter gehabt: dadurch hat das Getreide gar sehr gelitten, so wie im Oberland durch Dürre in den Früh-

Ingenieurs, mit einem alle Geschichte ist das Leben der Völker und die Thaten und Gesinnungen, welche es bewegen, wenn sie nicht in Thaten und Gesinnungen solcher Männer bestehen, welche Völker und Zeiten machen, und welche, wie Plutarch sagt, nicht durch Geschäfte, sondern durch ihre Tugenden berühmt sind, ein todtes Gewebe, das nur durch die Einbildungskraft der Dichter Leben erhält. Ich habe Ihnen, mein Herr, meine Meinung über diesen Punkt gesagt, und ich bleibe dabei. Ich habe Ihnen auch gesagt, daß ich Ihnen meine Meinung über Ihre Arbeit nicht sagen werde, bis Sie dieselbe ganz vollendet haben, damit Sie nicht durch meine Meinung irre gemacht werden. Ich habe Ihnen auch gesagt, daß ich Ihnen meine Meinung nicht geben werde heute. Sie werden mich also nicht zwingen, Ihnen meine Meinung zu geben heute, und ich werde mich nicht zwingen lassen, Ihnen meine Meinung zu geben heute. Ich habe Ihnen auch gesagt, daß ich Ihnen meine Meinung nicht geben werde heute.

Ich habe Ihnen auch gesagt, daß ich Ihnen meine Meinung nicht geben werde heute. Ich habe Ihnen auch gesagt, daß ich Ihnen meine Meinung nicht geben werde heute. Ich habe Ihnen auch gesagt, daß ich Ihnen meine Meinung nicht geben werde heute. Ich habe Ihnen auch gesagt, daß ich Ihnen meine Meinung nicht geben werde heute. Ich habe Ihnen auch gesagt, daß ich Ihnen meine Meinung nicht geben werde heute. Ich habe Ihnen auch gesagt, daß ich Ihnen meine Meinung nicht geben werde heute.

der neuen Leute und Taufcandidaten beſchäftigt, welche ſich vor allen Andern durch einen regen Hunger und Durſt nach Seelenweide auszeichnen. Die Schulen ſind ſeit dem neuen Jahr über die Maaßen voll, und 4 von den jungen Gehülfen nehmen wechſelsweiſe an dem Unterricht Theil. Die Zahl unſrer hieſigen Pflegebefohlnen beim Jahresſchluß war 2013, nämlich 666 Abendmahlsgenoſſen, 124 Abendmahls-Candidaten, 134 getaufte Erwachſene, 379 getaufte Kinder, 212 Taufcandidaten, 484 neue Leute und 14 Ausgeſchloſſene. Es iſt gewiß des Dankes werth, daß unter dieſer großen Schaar, ſo viel uns bekannt geworden iſt, keine Ausſchweifungen in der Ernte vorgekommen ſind. Die Zahl auf unſern andern Plätzen war: Groenekloof 866, Elim 563, Enon 351, Silo 534, Hemel en Aarde 62; alſo, außer der Zitzikamma, 4389 Seelen. Dabei fehlt es nicht an Solchen, beſonders hier und in Elim, welche um Erlaubniß zur Gemeine anhalten, und außerdem haben wir an den umliegenden Predigtplätzen hier und in Groenekloof, wo vor Kurzem an 3 Orten ein Anfang gemacht worden iſt, ſchöne Gelegenheiten, manchen Fremden, die nicht zu uns gehören, die Botſchaft des Friedens zu bringen. Im Lauf des vorigen Jahrs wurden hier 204 Perſonen Taufcandidaten, 43 Erwachſene und 99 Kinder getauft, 30 in die Gemeine aufgenommen, 64 Abendmahls-Candidaten und 49 Abendmahls-Genoſſen, 21 Paare getraut, 63 Kinder geboren, 167 heimgegangen, von welchen eine bedeutende Zahl auf den Bauernplätzen der Umgegend. Auch im Aeußern hat unſer lieber Herr uns über Erwarten geſegnet.

Geschwister Stein sehen ihrer Abreise nach Europa im Februar oder März entgegen: sie nebst den übrigen Geschwistern sind nach ihren Umständen ziemlich wohl.

In Elim hat Bruder Luttringshauser durch Verkältung seine alten Brustbeschwerden wieder bekommen, und ist seit einigen Wochen außer Stande gewesen, Versammlungen zu halten: am 6. Januar hatte ich die Gnade, dort 7 Heiden zu taufen, und die Kirche, welche Einigen vor ein paar Jahren zu groß schien, konnte die Zahl der Zuhörer kaum fassen.

In Groenekloof waren nach den letzten Briefen die Geschwister wohl: Bruder Christensen hatte angefangen, Versammlungen zu halten, und man hatte gute Hoffnung, daß auch die Predigtplätze nicht ohne Segen sein würden.

Am 29. November trafen Geschwister Lemmerz in Enon ein, zwar betrübt über den innern und äußern Verfall, aber mit des Herrn Hülfe entschlossen, freudig an die Arbeit zu gehen. Der Fluß fließt schön, und die Gärten versprechen eine herrliche Ernte. Unter den jetzigen Umständen, da es so sehr an Hülfe gebricht, hat sich Schwester Halter entschlossen, fürs erste nicht nach Europa zurückzukehren, wie sie erst gewünscht hatte, und ihr zugestanden worden war, sondern in Enon zu bleiben und zu helfen, bis Verstärkung kommt. Diese Hülfe ist von großer Wichtigkeit, da sie mit der Gemeine und allen Personen und Verhältnissen bekannt ist.

Geschwister Stolz reisten am 13. December von Enon nach Silo ab, und Geschwister Genth mit ihren Kindern sind wahrscheinlich jetzt auf der Reise hieher. In Silo wurden im October 2 Tam-

bukki-Frauen getauft: eine dritte war ganz troſtlos, daß ihr dieſe Gnade noch nicht zu Theil wurde. Kornfelder und Gärten verſprachen eine gute Ernte, und es gab viel Verdienſt für die dortigen Hottentotten, die Ochſen und Wagen haben, indem ſie Holz liefern und allerlei Fuhren beſorgen für eine kleine Militär-Station, die an der Zwartkei angelegt wird, und welche Silo Schutz gewähren wird, ohne den Einwohnern läſtig zu ſein.

Von der Zitzikamma wüßte ich nichts beſonders zu melden, da die Gemeine bei der Ernte-Arbeit ſehr zerſtreut war: die Gärten ſtanden ſchön, und die der Fingus wurden in beſonders guter Ordnung gehalten. —

2. Suriname.

Aus einem Brief von Br. J. G. Wünſche.

Paramaribo, den 16. Jan. 1840.

Da Bruder Treu vor einigen Tagen eine Plantagenreiſe angetreten hat, die wol erſt in 10 bis 14 Tagen beendigt ſein wird: ſo will ich die morgende gute Schiffsgelegenheit benutzen, einige Zeilen zu ſchreiben. Wir befinden uns außer Bruder Wolter und Geſchwiſter Hartmann gegenwärtig Alle ziemlich wohl. Bruder Treu hat ſeine Bruſt in der letzten Zeit etwas ſtärker befunden. Da das Wohnhaus für einen Miſſionar an der Nikerie fertig iſt, wenn auch noch nicht die Kirche: ſo fanden wir es nöthig, bald einen Bruder zum Beſuch dahin zu ſenden. Bruder Jacobs übernahm es ſehr gern und wird heute dahin abreiſen. Die Bäckerei wird einſtweilen Bruder Lund beſorgen,

ich an ihre Stelle trete. Meine Tante kann ein Jahr nach meiner Verheirathung sterben, oder zehn Jahre nach meinem Tode. Ich will nicht, daß meine Frau sich mit Sorgen um meine Zukunft plagt, und ich will nicht, daß sie sich mit Sorgen um ihre Zukunft plagt. Ich will, daß sie sich ihrer Liebe zu mir freut, ohne Furcht und Berechnung. Darum verlange ich nicht, daß sie mir ihr Vermögen vermache, und ich will ihr das meinige vermachen. Ich will, daß sie es ausgeben kann, wie es ihr gefällt, ohne Rücksicht auf mich. Ich will, daß sie mich lieben kann, ohne Furcht vor mir. Ich will, daß sie mich heirathen kann, ohne Furcht vor meinem Tode.

3. Antigua.

Auf einer Insel von den Antillen, den Inseln der Karaiben.

1. Juni. Am 1. Januar 1800.

Meine Tante ist todt; vor einem Jahr verstorben. Ich habe ihr Vermögen geerbt. Ich bin ein reicher Mann. Reicher, als ich jemals sein werde. Denn heute habe ich meine Frau verloren. Ich habe sie verloren, wie ich sie gewonnen habe, durch meine Tante. Sie hat sie mir genommen, wie sie mir Emmy genommen hat. Emmy, die mich liebte, weil sie mich für reich hielt, und Elisabeth, die mich nicht liebte, weil sie mich für arm hielt. Ich habe Elisabeth geheirathet, weil ich Emmy nicht heirathen durfte. Ich habe Emmy nicht heirathen dürfen, weil meine Tante mich nicht heirathen ließ. Meine Tante hat mich nicht heirathen lassen, weil sie mich für arm hielt. Ich bin arm gewesen, weil ich reich sein wollte. Ich bin reich geworden, weil ich arm sein wollte. Ich bin arm gewesen, weil ich reich sein wollte, weil ich Emmy heirathen wollte, weil meine Tante mich nicht heirathen ließ, weil sie mich für arm hielt, weil ich Elisabeth heirathete, weil ich Emmy nicht heirathen durfte, weil meine Tante mich nicht heirathen ließ, weil sie mich für arm hielt. Ich bin reich geworden, weil ich arm sein wollte, weil ich Elisabeth verlor, weil ich Emmy verlor, weil meine Tante mich nicht heirathen ließ, weil sie mich für arm hielt.

gebauet hatte, erhielt von der katholischen Kirche den Namen Sankt Peter. Die Kirche ist groß und prächtig, und hat einen hohen Thurm, auf welchem ein Thurmwächter ist. Die Uhr schlägt jede Viertelstunde, und ist so eingerichtet, daß sie auch die Stunden anzeigt. Der Thurmwächter hat auch die Aufsicht über die Feuersbrünste, und muß, wenn eine ausbricht, sogleich die Glocke anziehen, damit man weiß, wo Feuer ist.

Die Kirche ist inwendig sehr schön. Sie hat drey Altäre, und auf jedem Altare ist ein Gemälde. Auf dem Hauptaltare ist ein Gemälde, welches Christus vorstellt, wie er am Kreuze hängt, indem sich die vier Enden des Kreuzes in vier Personen endigen, welche die vier Theile der Welt vorstellen. Diese Personen stellen Amerika, Europa, Asien und Afrika vor. Sie sind gekleidet, wie die Einwohner dieser Welttheile gekleidet sind. Auf dem Altare zur Linken ist ein Gemälde, welches vorstellt, wie Christus vom Kreuze herabgenommen wird, und auf dem Altare zur Rechten ist ein Gemälde, welches vorstellt, wie Christus begraben wird.

Die Kirche hat auch eine Orgel.

Neben der großen Thüre stehen zwölf große Bilder, welche die zwölf Apostel vorstellen. Sie sind alle mit Gold eingefaßt, und haben jeder ihr Kennzeichen. Sankt Peter hat einen Schlüssel in der Hand, Sankt Andreas ein Kreuz, Sankt Jakobus einen Pilgerstab, Sankt Johannes einen Kelch, Sankt Thomas eine Lanze, Sankt Jakobus eine Säge, Sankt Philippus ein Kreuz, Sankt Bartholomäus ein Messer, Sankt Matthäus ein Beil, Sankt Simon eine Säge, Sankt Judas eine Keule, und Sankt Matthias eine Hellebarde.

gar allgemein, in der Kirche und auf dem Land. Da ist der eine Pfarrer Schwätzer, der andere ist ein Stockmensch, der dritte ist ein Schreier, der vierte ist ein Schwätzer, der fünfte ist ein Stockmensch, der sechste ist ein Schreier, der siebente ist ein Schwätzer, der achte ist ein Stockmensch, der neunte ist ein Schreier, der zehnte ist ein Schwätzer, der elfte ist ein Stockmensch, der zwölfte ist ein Schreier, der dreizehnte ist ein Schwätzer, der vierzehnte ist ein Stockmensch, der fünfzehnte ist ein Schreier, der sechzehnte ist ein Schwätzer, der siebzehnte ist ein Stockmensch, der achtzehnte ist ein Schreier, der neunzehnte ist ein Schwätzer, der zwanzigste ist ein Stockmensch, der einundzwanzigste ist ein Schreier, der zweiundzwanzigste ist ein Schwätzer, der dreiundzwanzigste ist ein Stockmensch, der vierundzwanzigste ist ein Schreier, der fünfundzwanzigste ist ein Schwätzer, der sechsundzwanzigste ist ein Stockmensch, der siebenundzwanzigste ist ein Schreier, der achtundzwanzigste ist ein Schwätzer, der neunundzwanzigste ist ein Stockmensch, der dreißigste ist ein Schreier, der einunddreißigste ist ein Schwätzer, der zweiunddreißigste ist ein Stockmensch, der dreiunddreißigste ist ein Schreier, der vierunddreißigste ist ein Schwätzer, der fünfunddreißigste ist ein Stockmensch, der sechsunddreißigste ist ein Schreier, der siebenunddreißigste ist ein Schwätzer, der achtunddreißigste ist ein Stockmensch, der neunundreißigste ist ein Schreier, der vierzigste ist ein Schwätzer, der einundvierzigste ist ein Stockmensch, der zweiundvierzigste ist ein Schreier, der dreiundvierzigste ist ein Schwätzer, der vierundvierzigste ist ein Stockmensch, der fünfundvierzigste ist ein Schreier, der sechsundvierzigste ist ein Schwätzer, der siebenundvierzigste ist ein Stockmensch, der achtundvierzigste ist ein Schreier, der neunundvierzigste ist ein Schwätzer, der fünfzigste ist ein Stockmensch, der einundfünfzigste ist ein Schreier, der zweiundfünfzigste ist ein Schwätzer, der dreiundfünfzigste ist ein Stockmensch, der vierundfünfzigste ist ein Schreier, der fünfundfünfzigste ist ein Schwätzer, der sechsundfünfzigste ist ein Stockmensch, der siebenundfünfzigste ist ein Schreier, der achtundfünfzigste ist ein Schwätzer, der neunundfünfzigste ist ein Stockmensch, der sechzigste ist ein Schreier, der einundsechzigste ist ein Schwätzer, der zweiundsechzigste ist ein Stockmensch, der dreiundsechzigste ist ein Schreier, der vierundsechzigste ist ein Schwätzer, der fünfundsechzigste ist ein Stockmensch, der sechsundsechzigste ist ein Schreier, der siebenundsechzigste ist ein Schwätzer, der achtundsechzigste ist ein Stockmensch, der neunundsechzigste ist ein Schreier, der siebzigste ist ein Schwätzer, der einundsiebzigste ist ein Stockmensch, der zweiundsiebzigste ist ein Schreier, der dreiundsiebzigste ist ein Schwätzer, der vierundsiebzigste ist ein Stockmensch, der fünfundsiebzigste ist ein Schreier, der sechsundsiebzigste ist ein Schwätzer, der siebenundsiebzigste ist ein Stockmensch, der achtundsiebzigste ist ein Schreier, der neunundsiebzigste ist ein Schwätzer, der achtzigste ist ein Stockmensch, der einundachtzigste ist ein Schreier, der zweiundachtzigste ist ein Schwätzer, der dreiundachtzigste ist ein Stockmensch, der vierundachtzigste ist ein Schreier, der fünfundachtzigste ist ein Schwätzer, der sechsundachtzigste ist ein Stockmensch, der siebenundachtzigste ist ein Schreier, der achtundachtzigste ist ein Schwätzer, der neunundachtzigste ist ein Stockmensch, der neunzigste ist ein Schreier, der einundneunzigste ist ein Schwätzer, der zweiundneunzigste ist ein Stockmensch, der dreiundneunzigste ist ein Schreier, der vierundneunzigste ist ein Schwätzer, der fünfundneunzigste ist ein Stockmensch, der sechsundneunzigste ist ein Schreier, der siebenundneunzigste ist ein Schwätzer, der achtundneunzigste ist ein Stockmensch, der neunundneunzigste ist ein Schreier, der hundertste ist ein Schwätzer, der hundertundeinste ist ein Stockmensch, der hundertundzweite ist ein Schreier, der hundertunddritte ist ein Schwätzer, der hundertundvierte ist ein Stockmensch, der hundertundfünfte ist ein Schreier, der hundertundsechste ist ein Schwätzer, der hundertundsiebente ist ein Stockmensch, der hundertundachte ist ein Schreier, der hundertundneunte ist ein Schwätzer, der hundertundzehnte ist ein Stockmensch, der hundertundelfte ist ein Schreier, der hundertundzwölfte ist ein Schwätzer, der hundertunddreizehnte ist ein Stockmensch, der hundertundvierzehnte ist ein Schreier, der hundertundfünfzehnte ist ein Schwätzer, der hundertundsechzehnte ist ein Stockmensch, der hundertundsiebzehnte ist ein Schreier, der hundertundachtzehnte ist ein Schwätzer, der hundertundneunzehnte ist ein Stockmensch, der hundertundzwanzigste ist ein Schreier, der hundertundeinundzwanzigste ist ein Schwätzer, der hundertundzweiundzwanzigste ist ein Stockmensch, der hundertunddreiundzwanzigste ist ein Schreier, der hundertundvierundzwanzigste ist ein Schwätzer, der hundertundfünfundzwanzigste ist ein Stockmensch, der hundertundsechsundzwanzigste ist ein Schreier, der hundertundsiebenundzwanzigste ist ein Schwätzer, der hundertundachtundzwanzigste ist ein Stockmensch, der hundertundneun

In diesem neuen Jahr sind 8 erwachsene Gemeinglieder und 3 Kinder heimgegangen: auch in unserm Familienkreis haben die Kinder gekränkelt, doch sind sie gegenwärtig Alle gesund, so wie auch meine Frau, die sich am 22sten hatte legen müssen.

Am 27. December hatten wir eine Schulprüfung mit unsern Tagesschülern, deren Anzahl über 300 beträgt. Dieselbe wurde durch ein Weihnachtsgespräch sehr gehoben, welches die Kinder zu vollkommener Zufriedenheit aufsagten: die darin enthaltenen musikalischen Singstücke wurden mit Klavier und Violoncell begleitet. Es waren viele Weiße zugegen, so daß die Kirche nicht Alle fassen konnte, und viele Eltern außerhalb derselben stehen mußten. Zum Schluß des Jahres 1839 bestand die Gemeine zu Basseterre aus 2475 Personen, Bethesda 1901, Bethel 393: Summa 4769 Personen. —

5. Jamaika.

a. Aus einem Brief von Br. Jakob Zorn.

Newfield bei Isle, den 27. Jan. 1840.

— Wir haben hier ein altes Haus für den billigen Preis von 45 Pfund (Dollars) des Jahres gemiethet, und ein paar Geschwister von Fairfield werden sich aus 8 Wochen immer 3 Wochen hier aufhalten, um mit den Leuten auf diesen Gebirgen zu sprechen: das Haus liegt etwa 400 Schritt von der neuen Kirche. Der 16. Januar, der Tag nach der Missions-Conferenz, war zur Grundsteinlegung derselben bestimmt. In Gegenwart der meisten Mis-

sionarien, einiger Weißen und vieler Neger geschah dies auf eine feierliche Weise unter dem Gefühl der Gnade unsers Herrn. Möge der Bau allein zu Seiner Ehre gereichen! Wir gedenken übrigens an diesem Gebäude unsre schwarzen Brüder allein anzustellen: 3 Neger-Brüder haben den Contract für die Mauer angenommen, ein Anderer das Dach, Andre übernehmen andre Theile des Gebäudes, und so hoffen wir innerhalb des Jahres fertig zu werden. Die Kirche soll 60 Fuß lang, 40 breit werden, mit Gallerien auf 3 Seiten, und 1000 bis 1200 Personen fassen. Nach unsrer Berechnung werden über 1000 Seelen von der Fairfielder Gemeine sich an diese Kirche anschließen.

Geschwister Heath werden baldmöglichst nach Nazareth ziehen. Zu Christtag kamen Geschwister Straubel glücklich bei uns an: sie wohnen bei uns in Fairfield. Geschwister Scholefield mit der verwitweten Schwester Collis und mehrern Kindern gedenken etwa im Mai nach England abzureisen. Bruder Pfeiffer hat seit 2 Monaten gekränkelt, scheint sich aber zu erholen. Bruder Coleman war auch mehrere Wochen unwohl, ist aber etwas besser.

b. Von Br. Joh. Heinr. Buchner.

New-Carmel, den 3. Jan. 1840.

Nachdem wir vom März bis Ende Juli in Fairfield gewesen waren, kamen wir hieher zum Wohnen, da Bruder Elliott 6 Wochen am Fieber krank lag, und wenigstens für einige Zeit Hülfe bedurfte. Wir thaten es um so lieber, da

Fairfield bedeutend kühler als New-Carmel ist, und ein heftiger Wind fast beständig über diese Bergkette in die Ebene weht. Die meisten Neuangekommenen ziehen das Clima dort vor; uns, und besonders mir, wollte es aber nicht zusagen. Ohne ordentlich krank zu sein fühlte ich mich doch nicht wohl, was sich gänzlich verlor, wenn ich nur auf einige Tage in der Ebene im Heißen war. Meine Gesundheit stellte sich in der ersten Woche hier ganz wieder her, und wir sind die ganze Zeit über vollkommen wohl gewesen. Dabei glaube ich aber nicht, daß wir dem Fieber hier entgehen werden: darin scheint keine Ausnahme zu sein, und ein Jeder muß in dem Zeitraum einiger Jahre seinen Tribut zahlen, selbst die Neger sind demselben in eben dem Grad wie die Europäer unterworfen.

Daß der Charakter der Neger jetzt eine wesentliche Veränderung erfahren wird, ist ohne Zweifel. Trübsal und Verfolgung treiben zum Herrn, aber in guten Tagen verläßt man Ihn so leicht. Die Neger verbessern sich im äußern Anstand und Sittlichkeit, und das Andere hofft man: sie sind ein harmloses, gutmüthiges Volk, und ich zweifle nicht, daß der Herr viele Seiner Kinder unter ihnen hat; die Meisten geben mit Freuden zur monatlichen Kirchencollecte. Auf den meisten Plätzen haben wir des Abends Versammlungen und des Sonntags 4 Reden. Hier besorgen wir abwechselnd das Schulzimmer und die Kirche, welche Beide die Gemeine füllt, so daß wir Beide beschäftigt sind. Mehrere christliche Plantagenbesitzer-Familien besuchen unsre Kirche regelmäßig. Die Gemeine ist sehr aufmerksam, die Meisten verwenden kein Auge vom Prediger. Unsre

Schulen ſind gut beſucht: wir haben hier 150 Kinder, bei denen ein junger brauner Mann, der 5 Jahre in der Mico Charity Schule in Kingſton erzogen worden iſt, als Schullehrer angeſtellt iſt; auch wir halten einige Stunden in der Woche Schule. Desgleichen iſt eine regelmäßige Sonntagsſchule hier: in der Woche iſt unſre Zeit durch das Sprechen der Geſchwiſter, Kranken- und Schul-Beſuche, Begräbniſſe ꝛc. beſetzt. Nächſten Montag iſt Kinderliebesmahl zur Eröffnung der Schule. Das Liebesmahl der verheiratheten Geſchwiſter am 7. September vorigen Jahres hatten wir auf einem freien Platz vor der Kirche, da die Kirche nicht Alle faßte. Es war ein ſchöner Anblick, und ein Geiſt des Segens wehete unter uns.

Gnadau, gedruckt bei C. D. Hans.

Inhalt.

Seite

Von der Deutschen Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde in Frankfurt a. M. 1

Von der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde in Frankfurt a. M. 2

Von der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde in Frankfurt a. M. 3

Von der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde in Frankfurt a. M. . . . .

Nachrichten
aus der
Brüder = Gemeine.
1840.

Viertes Heft.

Predigt
des Bruders Baumeister in der Schloßkapelle zu Barby, Sonntag den 7. März 1784.

(Als fast die ganze Grafschaft Barby unter Wasser stand, und der Heiland eine noch größere Noth, die der Stadt drohete, in Gnaden abgewendet hatte.)

Lied: Liebe, die du mich zum Bilde Gottes hatt'st zuerst gemacht ꝛc.

Gebet: Wir bitten Dich, barmherziger und gnädiger Gott! nimm unsern kindlichen und demüthigen Dank in Gnaden an, den wir für die augenscheinlichen Beweise Deiner gnädigen Aufsicht und Treue, die Du uns in den verwichenen Tagen gegeben hast, vor Dir niederlegen. Du hast nach Deiner tiefen Weisheit diese Stadt und ganze Gegend mit einer Wasserfluth heimgesucht. Du bist heilig und gerecht in Deinen Gerichten; wir aber

ihn Gläubiger von Dir, daß Jahre er gar nicht
wollen, daß Du ihnen etwas schuldig bist, und
Du hast Dich nicht um sie gekümmert, und
weder Brief noch Boten, und doch sind sie
Deine Gläubiger, und Du hast Dich nicht um
Deine Schuld gekümmert, und sie haben Dich
nie, auf die Weise gemahnt. Und, liebstes Kind,
Du hast Dich nicht um Deine Gläubiger gekümmert,
und Du hast Dich nicht um Deine Schuld gekümmert,
und Du hast Dich nicht um Deine Sünden
gekümmert, und Du hast Dich nicht um Deine
Gläubiger gekümmert, und Du hast Dich nicht
um Deine Sünden gekümmert, und Du hast
Dich nicht um Deine Schuld gekümmert, und
Du hast Dich nicht um Deine Gläubiger gekümmert,
und Du hast Dich nicht um Deine Sünden
gekümmert, und Du hast Dich nicht um Deine
Schuld gekümmert, und Du hast Dich nicht um
Deine Gläubiger gekümmert, und Du hast Dich
nicht um Deine Sünden gekümmert, und Du
hast Dich nicht um Deine Schuld gekümmert,
und Du hast Dich nicht um Deine Gläubiger
gekümmert, und Du hast Dich nicht um Deine
Sünden gekümmert, und Du hast Dich nicht
um Deine Schuld gekümmert, und Du hast Dich
nicht um Deine Gläubiger gekümmert, und Du
hast Dich nicht um Deine Sünden gekümmert,
und Du

Huld mit Gutem, daß ſie auch hiebei Dich als Vater kennen lernen, der zwar Ernſt beweiſen kann, aber bei dem ſich doch Barmherzigkeit erhebt über alles Gericht. Mildere Du die Folgen des Unfalls, der uns betroffen hat, nach Deiner Gnade, und laß uns auch ins künftige inne werden, daß wohlthun, erfreuen und ſegnen Deine Herzensluſt ſei. Laß Dir dieſe Stadt und alle ihre Einwohner, ja die ganze Gegend, barmherziger Gott und Vater! laß Dir das ganze Land und ſo manche Länder, die mit uns gleiche Noth erfahren haben, laß Dir beſonders unſre hohe Landesobrigkeit zu Gnaden und Segen und Erbarmen empfohlen ſein! Sei Du unſer Troſt in aller Noth! auf Dich hoffen wir allein, lieber Herr! Verlaß uns nicht und beſchäme unſere Hoffnung nicht, ſondern gib, daß wir am Ende auch hierbei Deinen Namen verherrlichen und Deine Güte preiſen können. Thue an uns wohl nach Deiner Gnade! wende Dein Antlitz zu uns und zu dem heimgeſuchten Lande, um Deiner Liebe und um Deines Sohnes, unſers lieben Herrn und Heilandes, kräftiger Fürbitte willen! Amen.

Evangelium: Matth. 15, 21 — 28.

Und Jeſus ging aus von dannen, und entwich in die Gegend Tyri und Sidon. Und ſiehe, ein Cananäiſch Weib ging aus derſelbigen Grenze, und ſchrie Ihm nach und ſprach: Ach Herr, du Sohn David, erbarme dich mein! meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget. Und Er antwortete ihr kein Wort. Da traten zu Ihm Seine Jünger, baten Ihn und ſprachen: laß ſie doch von Dir, denn ſie ſchreiet uns nach. Er antwortete aber und

ſprach: Ich bin nicht geſandt denn nur zu den verlorenen Schafen von dem Hauſe Iſrael. Sie kam aber, und fiel vor Ihm nieder und ſprach: Herr, hilf mir! Aber Er antwortete und ſprach: Es iſt nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme und werfe es für die Hunde. Sie ſprach: Ja, Herr; aber doch eſſen die Hündlein von den Broſamlein, die von ihrer Herren Tiſche fallen. Da antwortete Jeſus und ſprach zu ihr: O Weib, dein Glaube iſt groß; dir geſchehe, wie du willſt. Und ihre Tochter ward geſund zu derſelbigen Stunde.

Predigt:

Das Evangelium, meine lieben Freunde, gibt uns ein troſtvolles Beiſpiel, wie ſelig es iſt, ſeine Hoffnung und Zuverſicht ohne Wanken auf den Herrn und Heiland unſerer Seele zu ſetzen. Die ganze evangeliſche Geſchichte iſt voll von Beiſpielen, in welchen Jeſus Seine Willigkeit, überall mit Hülfe und Rath entgegen zu kommen, dargelegt hat, und das eben jetzo geleſene Evangelium enthält ohnſtreitig eine von den allertroſtvollſten und ermunterndſten Geſchichten, die wir von der Art in der Lebensgeſchichte Jeſu haben. Es ſoll uns gegenwärtig dazu Gelegenheit geben, von Jeſu Chriſti Bereitwilligkeit zu helfen und von der Seligkeit, ſeine Hoffnung in allen Umſtänden auf Ihn zu ſetzen, mit einander zu reden.

Unſer lieber Herr und Heiland iſt das Ebenbild Seines lieben Vaters im Himmel. Alles, was uns die heilige Schrift von dem Gott und Vater über Alles, hochgelobet in Ewigkeit, lehret, das Alles finden wir bei dem menſchlichen Wandel

unſers Herrn Jeſu Chriſti durch mannichfaltige Beiſpiele aufs deutlichſte vor die Augen gelegt. Der Heiland ſagt: ſeid barmherzig, denn euer Vater im Himmel iſt auch barmherzig (Luc. 6, 30). Und im alten Bunde hat Gott uns die Beſchreibung von ſich geben laſſen, daß Er mit Luſt Seines Herzens Barmherzigkeit übe und Gnade erweiſe, auch wol bis ins tauſendſte Glied. Wie weit das Erbarmen des Vaters im Himmel geht, ſehen wir am allerdeutlichſten daraus, daß Er ein ſolches Mitleiden mit der Noth der armen gefallenen Menſchen gehabt, daß Er ſogar Seines eigenen Sohnes nicht geſchonet hat, ſondern hat Ihn für die Sünder dahin gegeben in den ſchmählichſten Tod am Kreuze. Und ſo wie Ihn das Erbarmen dazu gebracht hat, den, der Seine Freude war, für uns dahin zu geben, ſo iſt auch der Sohn, welcher der Abglanz Seines Weſens iſt, ein Herz voller Erbarmen, voller Gnade, voller Willigkeit zu helfen. Wer nur auf Erden zu Ihm kam, der fand Sein Herz geneigt, alles Siechthum von ihm zu nehmen, und ihn geneſen zu laſſen. Wer im Mangel gedrückt war und ſah auf Ihn und lief Ihn an, dem entzog Er Seine milde und zum Wohlthun aufgethane Hand niemals. Wen ein Kummer gedrückt hat, ſo daß er keinen Rath und Troſt bei Menſchen mehr finden konnte, und er hat ſein ganzes Vertrauen auf Ihn gerichtet, der hat Wunder der Hülfe, Wunder der Treue und Gnade von Ihm in allen Umſtänden erfahren. Nicht allein zu Menſchen, die Er zur Erkenntniß von ſich und Seinem Vater gebracht hat, nicht allein zu Menſchen, denen es anlag, Ihn durch Gehorſam zu ehren und durch Beobachtung Seines Willens Ihm Freude zu machen,

sondern auch zu solchen hat Er sich voller Liebe geneigt, die Ihm feind, die von der Bürgerschaft Israels fern waren und ganz und gar fremd von dem Leben, das aus Gott ist. Auch solchen war Er gütig, die sich auf ihren Wegen verliefen und nichts nach dem lebendigen Gott fragten, der allein der Seelen Trost und Heil ist.

In dem heutigen Evangelio wird uns erzählt, daß eine heidnische Frau, die großen Kummer wegen der Krankheit ihrer Tochter hatte, zu Ihm ihre Zuflucht nahm. Die Noth trieb sie an, auf Ihn ihr Gemüth zu heften und nach Ihm zu blicken; und durch die Noth gedrungen ließ sie sich auch durch keinerlei Betrachtung stören, sondern lief Ihm nach und schrie, was sie vermochte, Er möchte sich ihrer erbarmen und ihrer Tochter zu Hülfe kommen. Es schien, als wenn Jesus auf ihr Schreien und dringendes Bitten gar nicht achtete. Er ging Seinen Weg fort, und die Jünger, die wohl ehedem geneigt waren, Leute, die zu Ihm schrien, abzuweisen, damit ihr Herr und Meister nicht möchte beunruhiget werden, wurden jetzt bewegt und redeten Ihm zu, Er sollte doch dem Geschrei durch Erhörung ihrer Bitte ein Ende machen. Er entzog noch Seine Hülfe, ja Er erklärte sich so, daß die Mißgläubigen hätten denken können, alles Bitten würde hier vergebens sein, und die Frau würde müssen unerhört zurück weichen und wieder in ihre Noth hinein gehen. Aber sie ließ sich nicht irre machen; Noth lehrte sie beten; der Druck ihres Herzens war zu groß; das trieb sie immer näher an den Heiland hin; und da sie vor Ihm niederfiel und Ihn bat, Er möchte sich doch ihrer erbarmen, so setzte Er sie auch da noch auf die Probe. O, sagte Er, ich habe Kinder

genug; ich habe mein Volk vor mir und um mich, das braucht Hülfe, dem muß ich zuerſt zu Hülfe eilen; ich kann die Hülfe, die ſie bedürfen, nicht an dich wenden; das wäre ja, als wenn ein Hausvater den Kindern das Brod nehmen wollte, um die Hunde damit zu füttern. So tief ihr auch das in ihr bekümmertes Gemüth mochte gedrungen ſein, ſo ließ ſie ſich auch da nicht abſchrecken, ſondern blieb liegen auf der Stelle, wo ſie Ihn gefaßt hatte mit ihrem Glauben. Ja, Herr, ſagte ſie, es iſt allerdings ſo, man kann Hunde den Kindern nicht vorziehen; Du kannſt eine heidniſche Frau Deinem eigenthümlichen Volke nicht vorziehen; aber, wenn nun Broſamen von Deinem Tiſche herunterfallen, daran ſich die Kinder bis zum Ueberfluß ſättigen, ſollten da nicht die Hündlein Erlaubniß haben, ſolche Broſamen aufzufangen, damit dem Hunger zu wehren? So, wollte ſie ſagen, ſollte denn bei der uneingeſchränkten Hülfe, die Du auf allen Seiten den Deinigen erweiſeſt, nicht auch für mich Arme und Verlaſſene jetzt in meiner allergrößten Noth eine Hülfe von Dir da ſein? Solleſt Du Dich meiner nicht annehmen wollen? Da erſchien das Herz Jeſu ſo, wie es vom erſten Anfang war. Wir dürfen nicht glauben, daß es bei Ihm auch nur einen Augenblick in Ueberlegung gekommen ſei, ob Er der Frau helfen wolle. Es war Ja und Amen bei Ihm: ſie ſollte Hülfe von Seiner Hand erhalten. Aber damit Er Seinem Volke ein Beiſpiel von dem Glauben darſtellen möchte, der Alles aus Seiner Hand erhalten kann, dem alle Fülle Seiner Gnade und Hülfe offen ſteht, um deswillen verzog Er mit Seiner Hülfe, bis daß Er ſagen konnte: O Weib, dein Glaube iſt

groß; dir geschehe, wie du willst; gehe hin, deine Tochter ist gesund.

Ich weiß nicht, meine lieben Freunde, ob wir in der ganzen heiligen Schrift etwas finden können, was unsere Zuversicht und unser Vertrauen zu dem Herzen Jesu so gründen, so ermuntern und aufrichten kann, als dergleichen Beispiele, wie wir in dem heutigen Evangelio vor uns haben. Das soll uns durch des Geistes Gnade dazu gesegnet werden, daß unsere Herzen eine felsenfeste und unumstößliche Ueberzeugung davon bekommen, Jesu Herz will allen denen, die in ihrer Noth zu Ihm schreien und die im Kummer nach Ihm blicken, zuverlässig helfen, und keinem einigen Menschen, er sei auch, wer er sei, Seine Treue entziehen und Seine Barmherzigkeit versagen, wenn er nur mit Allem sich vor Ihm einfindet und zu Seinen Füßen es niederleget. Daß der Herr barmherzig, gnädig, voller Güte und Treue sei, lieben Freunde, davon dürfen wir einander nicht erst viel sagen. Wir sind ja jetzt in der seligen Zeit, wo die ganze Christenheit auf Erden an das Wunder der Barmherzigkeit denkt, dem kein Wunder gleicht, daß Er selbst Sein Leben und Sein Blut uns zu gut in den Tod gegeben, uns damit zu erlösen von ewiger Angst und Pein. Das hat Er gethan, da wir Seine Feinde waren. Er ist das Sündopfer worden für uns, da unsere Sünden und Missethaten größer waren, als daß sie je eines Menschen Sinn fassen und zusammen denken konnte. Ei, hat Er sich selbst für uns hingegeben und uns das Größte nicht versagt, wie sollte uns nunmehr, da wir Sein eigenes Blut zum Unterpfand Seiner Barmherzigkeit haben, da wir Seinen bittern Tod am Kreuze zum Siegel Seiner Gnade haben, die

nicht wankt, wie sollte uns nun ein Zweifel beikommen können, daß Er in allen Umständen sich als der gnädige und barmherzige Gott veroffenbaren werde? Seine Hand zu helfen ist eben so wenig eingeschränkt als Seine Willigkeit. So wie bei Ihm das Erblicken der Noth der Menschen und die Lust, ihnen zu Hülfe zu kommen, ein und dasselbe ist; so hat Er auch eine Kraft, die eben so groß ist als Seine Willigkeit. Die ganze Schöpfung stehet Ihm zu Dienste. Weg hat Er allerwegen, an Mitteln fehlts Ihm nicht. Was Er sich vorgenommen — Er hat sich aber vorgenommen, aus der Noth heraus zu reißen; Er hat sich vorgenommen, das Schreien Seiner Elenden zu hören; Er hat sich vorgenommen, einem jeden mit Trost und Hülfe zu erscheinen, dessen Auge mit Sehnsucht nach Ihm blickt; — nun, was Er sich vorgenommen und was Er haben will, das muß wahrhaftig kommen zu seinem Zweck und Ziel. Ein solcher, lieben Freunde, ist unser Herr Jesus Christus, von dem wir's glauben dürfen voller Hoffnung, die nicht läßt: Er will barmherzig sein und sehr geduldig, von dem wir glauben und uns darin durch nichts irre machen lassen dürfen, was für Umstände uns auch betreffen können, Er will uns helfen. Sein Herz ist eifrig voller Verlangen, zu Hülfe zu kommen, wo man Sein bedarf.

Aber auch ein solcher ist unser lieber Heiland, von dem wir jedermann mit Freudigkeit und mit getrostem Muthe versichern können: Er kann helfen; Ihm ist nichts zu groß. Wir singen davon: wenn Rath und Hülfe mangeln sollt', die alle Welt erzeiget, kommt Er und hilft im Ueberfluß, und neiget Sein treues und mitleidiges Herz dem zu,

hat sich bei Gemeinde Rath Hoff, dem Kauf- und Handelsmann Herrn Johann Heinrich Hoff, und seiner Gattin Frau Maria Elisabeth Hoff, geborne Schmidt, in Diensten befunden, und ist von ihnen, wegen ihrer Treue und Redlichkeit, in ihrem Testamente, vom 1. Juli 1802, zum Erben ihres Vermögens eingesetzt worden. Sie ist in einem Alter von 30 Jahren, und hat ihre Jugend in Dienstbarkeit zugebracht. Sie ist, wie man sagt, eine Verwandte des Herrn Hoff, und ihre Mutter soll eine Schwester seiner Frau gewesen seyn. Sie ist ledig, und hat keine Kinder. Sie ist, wie man sagt, eine Verwandte des Herrn Hoff, und ihre Mutter soll eine Schwester seiner Frau gewesen seyn. Sie ist ledig, und hat keine Kinder. Sie ist, wie man sagt, eine Verwandte des Herrn Hoff, und ihre Mutter soll eine Schwester seiner Frau gewesen seyn. Sie ist ledig, und hat keine Kinder.

Herz, das unendlich mitleidig ist, gesetzt haben, die Sein Blut ergriffen und Seinen Tod und Sein Verdienst an sich nicht haben vergebens sein lassen wollen, die müssen Ihm Zeugniß geben: „Amen, ja das werd' ich zu Seinen Füßen als ew'ge Wahrheit bekennen müssen: Dein Herz ist weich und gnadenreich; Du kannst des Sünders Noth nicht ohne Mitleid sehen.“ Und so ist es nicht allein, wenn einer in dem Druck der Sünde zu Ihm kommt. Auch wer sonst zu Ihm schreit; eine jede Kreatur, die in ihrer Noth nach Ihm verlanget und nach Hülfe schreiet, wird nicht beschämt von Ihm zurückgewiesen. Es ist von Ihm gesagt worden, und das bleibt feste Wahrheit: Er erbarmet sich mit Freuden der Menschen, die in Noth sind, und läßt Seine Güte überschwänglich an ihnen offenbaret werden, ob es Ihm gelingen möchte, auch dadurch ihr Herz an sich zu ziehen, auch dadurch sie zur Sinnesänderung zu reizen, den lieb zu gewinnen, der uns so sehr liebet, daß Er auch, wenn unser Herz Ihn noch nicht als den Versöhner erkannt hat, doch zu Hülfe eilt. Wenn der Elende zu Ihm schreiet, heißt es in der Bibel, so höret es der Herr und neiget Sein Ohr. So erfahren es einzelne Menschen, so erfahren es auch ganze Länder, ganze Gegenden. Ja, lieben Freunde, wir dürfen nur an die durchlebten Tage zurück denken, die in Wahrheit Tage des Kummers und der Noth gewesen sind, da auch Seine Kreaturen zu Ihm geschrien, da man Ihn um Hülfe angesehen und Ihm Sein theures Wort vorgehalten hat, daß Er Sein Erbarmen nicht wolle aus werden lassen unter uns. So haben wir es erfahren: Er kann helfen, Er hat in der That geholfen. O möchte doch nun ein Jedes zu

ist nicht klar. Gewiß ist nicht, daß Jesus nach Matthäus 28 seine Jünger nach Galiläa beschieden hat, um sie dort zum letzten Male zu sehen. Wenn man das gut sagt, so kann man es sagen bei einem Menschen, der sich auf Reisen begeben hat, um sich dort zu erholen und dann in seine Heimat zurückzukehren. Aber bei Jesus ist das Heimkehren nach Galiläa nicht gut zu sagen. Denn Jesus ist ja nicht nach Galiläa gegangen, um sich dort zu erholen, sondern um dort seine Wirksamkeit zu beginnen. Also, da Jesus nach Galiläa gegangen ist, um dort zu wirken, so kann man nicht sagen, daß er dorthin gegangen ist, um sich dort zu erholen. Denn Jesus hat sich nicht erholt, sondern gewirkt. Und wenn

nieder, und ſetzte daſſelbe Geſchrei und Winſeln ununterbrochen fort. Und da es ſchien, als vernähme ſie aus Jeſu Munde ſelbſt ihr Urtheil, daß ihre Hoffnung, Hülfe zu haben, vergebens ſein würde, ſo hat ſie auch dadurch ſich nicht abſchrekken laſſen; ſie drang durch Alles durch, was ſich ihrem Glauben entgegen ſetzen konnte. Sie hat Ihm Recht gegeben, wenn es auf Würdigkeit ankäme: Ja, Herr, ſo iſt es; ich kann nichts fordern. Sie hat auch weiter nichts begehrt als: aber doch wirſt Du mir von Deiner überfließenden und überſchwänglichen Hülfe einen Theil zu gut kommen laſſen.

O, lieben Freunde! was kann ſich eine Seele zum Heiland verſehen, die durch die Gnade des heiligen Geiſtes ein ſolches ſünderhaftes, aber auf Seine Verheißung feſt gegründetes Vertrauen in ſich wirken läßt! Was kann eine Seele vom Heiland Gutes und Seliges erwarten, die weder durch eigene Bedenklichkeit, noch durch Einreden anderer Menſchen, noch auch durch alles das, was etwa der Unglaube dem Herzen entgegen ſetzen kann, ſich ſtören oder zurück halten läßt, anzuhalten im Seufzen und Schreien zu Gott um Sein Erbarmen, immer auf Seinem Worte zu beſtehen, immer kleinlaut zu Seinen Füßen zu liegen, und wenn Alles wegfällt, wenn nichts übrig bleibt, doch das einige Wort zu faſſen: Ja, Herr, ich bin's nicht werth, ich kann nichts fordern; Du thuſt recht, wenn Du Dich mir entziehſt; aber doch bin ich Deine Kreatur, die keinen Rath und Troſt weiß außer Dich. Doch bin ich ohne Hülfe, die mir kein Menſch gewähren kann; doch weiß ich niemand, zu dem ich mich flüchten könnte, als allein zu Deinem Herzen, das Sündern offen iſt,

allein in Deine Arme, die Du so gern ausbreitest gegen alle Hülfsbedürftige; Du wirst doch Dein Versprechen mir Armen nicht brechen.

Lieben Freunde! So wie wir, wenn Noth da ist, den Heiland mit Vertrauen anlaufen, wie wir uns da an Sein Herz legen und uns durch nichts von Ihm abhalten lassen; so soll es nicht nur sein, wenn das Herz in der Klemme ist und wir zusammen gepreßt sind im Gefühl der Drangsale; sondern ein solches Vertrauen sollten wir billig unser Leben lang erhalten, eine solche Zuversicht sollten wir billig bei Tag und Nacht in allen Umständen auf Ihn setzen. Er ist es werth, daß unser Vertrauen Ihn preise, daß wir durch unsere eigene Zuversicht auf Ihn und Sein Herz, das helfen kann und will in allen Umständen, jedermann laut versichern, daß Er nicht wankt und Seine Verheißungen nicht zurück weichen, sondern daß wir sagen können: Er ist von ewiger Gnade und Treue; wir haben Ihn erfahren als den Gott, der da hilft; wir wissen es, da wir zu Ihm kamen in unserer Noth, da wir zu Ihm schrien in unserm Anliegen, da kam Er mit Hülfe und ließ uns Trost und Rath erscheinen. Möchte doch unser guter Heiland Alles an unsern Herzen kräftig werden lassen, wodurch unser Vertrauen zu Ihm gegründet und erhalten werden kann! Denn da lebt sichs zufrieden, ruhig und sicher; da liegt man auch, wenn Unfall droht, oder, wie wir einmal singen, wenn alle Wetter blitzen, in Seinem Arm und Schooße. So wie von treuen Müttern bei schweren Ungewittern die Kindlein hier auf Erden mit Fleiß bewahret werden; wie eine Mutter in der Noth nach ihrem Kinde greift und sich glücklich achtet, wenn sie nur das der Noth hat ent-

reißen können: so denkt der Heiland über die Elenden, so steht Sein Sinn zu den Geplagten und Bedürftigen. Er freut sich, daß Er Seine Hülfe an ihnen verherrlichen kann. Unser lieber Heiland mehre unsere Zuversicht zu Ihm von Tag zu Tage, und lasse es uns nie weder aus dem Herzen noch aus dem Gedächtniß schwinden, daß bei Ihm Trost, Hülfe und Rath gewiß zu jeder Zeit gefunden wird. Auch alsdann, wenn es sich anläßt, als wollte Er nicht; wenn es scheint, als verlasse Er die Seinen, so erhalte Er uns doch unser Herz voll Glauben und voll Vertrauen zu Seinem Herzen, das sich nie ändert, denn Er bleibt immer einerlei, gerecht und fromm und ewig treu! So erhalte Er uns voller Glauben und Zuversicht zu Seinem Worte, das fest steht, wenn Erd' und Himmel untergeht. Amen.

Vater unser.

Segen.

Gesungen: Laß uns in Deiner Liebe und Erkenntniß nehmen zu ꝛc.

Rede
des Br. Curie an die Gemeine in Herrnhut, am 13. November 1838.

Ges. Willkommen unter Deiner Schaar ꝛc. 1099, 1.

So weit hast Du uns bracht ꝛc. 978, 2.

Wir ergeben uns in Deine Pflege ꝛc. 1097, 8.

Wir erscheinen heute, meine lieben Brüder und Schwestern! festlich vor unserm Herrn und Heiland, um Ihm in Geistesgemeinschaft mit allen unsern Gemeinen und allen unsern zerstreuten, einzeln wohnenden Geschwistern aufs Neue als dem Aeltesten Seines Brüdervolkes zu huldigen. Es waren am 16. September dieses Jahres 97 Jahre verflossen, seitdem die damaligen Diener der Gemeine zusammen gekommen waren, um zu überlegen, wie das Amt eines Aeltesten, das der Bruder Leonhard Dober, für dessen Schultern die Last desselben zu schwer wurde, niederlegen wollte, wieder zu ersetzen wäre. Sie fühlten es bei dieser Gelegenheit tief, wie die Leitung einer solchen Gesellschaft, wie die unsrige damals schon war, über die Kräfte eines einzelnen Menschen ginge; sie fühlten es, daß das, was von dem Aeltesten erwartet wurde, sowohl die Leitung des Ganzen, als die Berathung der einzelnen Seelen, allein Sache des

Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre Mitteilungen, die mir sehr wertvoll sind. Ich werde sie sofort benutzen. Ich habe Ihnen noch nicht geschrieben, weil ich nicht wußte, wohin Sie sich gewendet haben. Ich habe Ihnen nach Berlin geschrieben, weil ich dachte, Sie würden dort sein, und ich meinte, es würde Ihnen angenehm sein, wenn Sie dort meine Ansichten über Ihre Arbeiten kennen lernten. Ich habe Ihnen auch nach Jena geschrieben, weil ich dachte, Sie würden dort sein. Ich habe Ihnen nach Leipzig geschrieben, weil ich dachte, Sie würden dort sein. Ich habe Ihnen nach Berlin geschrieben, weil ich dachte, Sie würden dort sein. Ich habe Ihnen

Die Kinder. Es gelingt, wie die Kinder Mut bekommen, wenn sie sehen, daß ihre Eltern sich fürchten, und wie sie Vertrauen fassen, wenn sie sehen, daß ihre Eltern es tun, will ich hier nicht untersuchen. Ich will nur sagen, daß es mir gelungen ist, meine Kinder zu einem Grade von Mut zu erziehen, der mir selbst unbegreiflich ist. Ich habe sie nie gelehrt, Gefahren zu verachten, sondern sie gelehrt, sie zu überwinden. Ich habe sie nie gelehrt, ohne Furcht zu sein, sondern sie gelehrt, trotz ihrer Furcht zu handeln. Ich habe sie nie gelehrt, sich nicht zu fürchten, sondern sie gelehrt, sich zu fürchten und doch zu tun, was sie tun müssen. Ich habe sie nie gelehrt, daß es keine Gefahren gibt, sondern sie gelehrt, daß es Gefahren gibt, die sie überwinden müssen. Ich habe sie nie gelehrt, daß es keine Hindernisse gibt, sondern sie gelehrt, daß es Hindernisse gibt, die sie überwinden müssen. Ich habe sie nie gelehrt, daß es keine Schmerzen gibt, sondern sie gelehrt, daß es Schmerzen gibt, die sie ertragen müssen. Ich habe sie nie gelehrt, daß es keine Feinde gibt, sondern sie gelehrt, daß es Feinde gibt, die sie bekämpfen müssen. Ich habe sie nie gelehrt, daß es keine Niederlagen gibt, sondern sie gelehrt, daß es Niederlagen gibt, die sie erleiden müssen. Ich habe sie nie gelehrt, daß es keine Leiden gibt, sondern sie gelehrt, daß es Leiden gibt, die sie ertragen müssen. Ich habe sie nie gelehrt, daß es keine Ungerechtigkeit gibt, sondern sie gelehrt, daß es Ungerechtigkeit gibt, die sie bekämpfen müssen. Ich habe sie nie gelehrt, daß es keine Sünde gibt, sondern sie gelehrt, daß es Sünde gibt, die sie überwinden müssen.

Ich habe sie, so, Gott, so, Christ, so, Leben, so, Tod, so, Sünde, so, Hölle, so, Teufel gelehrt, wie sie es lernen müssen, um Männer zu werden, die sich nicht fürchten vor Gefahren, vor Hindernissen, vor Niederlagen, vor Schmerz, vor Feinden, vor Leiden, vor Ungerechtigkeit, vor Sünde, vor Hölle, vor Teufel.

Abtheilung derselben ist; wir wissen, daß nicht nur Seine ganze Kirche auf Ihm, dem Felsen, ruhet, so daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen können, sondern daß auch die Leitung, die Schicksale eines jeden Theiles derselben in Seiner Hand sind; wir wissen, daß ein jedes Kind Gottes, das an Ihn glaubt und in Seinen Wegen wandelt, an Ihm haben kann, was nur das Herz begehrt, weil Er uns Alles sein will. Wir wollen also den Heilend keinem Andern leugnen, aber wir wollen Ihn als unsern Aeltesten uns vor allen Andern zueignen; wir wollen uns an dem heutigen Tage und fortwährend alle Tage im Jahre dessen freuen, was Er in dieser Eigenschaft bisher an uns schon gethan hat und noch thut. Darum, m. l. Brr. u. Schwn.! werden wir gewiß an dem heutigen Festtage von Herzen in das Wort unserer Loosung einstimmen:

Ich will vor dem Herrn spielen, der mich erwählet hat. 2 Sam. 6, 21.

Wir danken Dir viel tausend Mal für unsre sel'ge Gnadenwahl.

Ja, wir wollen den heutigen Tag einen Gedächtnißtag sein lassen, an welchem wir dankbar erwägen, was der Heiland nun schon seit bald hundert Jahren, seitdem Er jene Gewißheit unsern damaligen Dienern ins Herz gegeben, an uns gethan hat, an welchem jede einzelne Seele in der Stille darüber nachdenkt, wie Er sich so gnädig zu ihr herabgelassen hat, wie Er unser nicht müde geworden ist, wie Er mit unsern Mängeln und Gebrechen und Schwachheiten Geduld gehabt hat, wie Er an uns immer über Erwarten gethan hat, so daß wir ganz beschämt dastehen und Herz und Auge übergehen muß vor Lob und Dank. Dafür

wollen wir Ihm heute in Verbindung mit allen unſern Gemeinen ſingen und ſpielen; wir wollen Ihm tauſend Mal danken für unſere ſelige Gnadenwahl.

Indem wir uns aber, m. l. Brr. u. Schwn.! an dasjenige erinnern, was der Heiland unſerm Brüdervolke ins Ganze und einer jeden einzelnen Seele ſein will, was Er an uns gethan hat und noch thut, wollen wir uns zugleich die ernſte Frage vorlegen: was ſollen wir Ihm ſein? was erwartet Er von uns? was thun wir für Ihn? Alle diejenigen, die einen ernſten Blick in ſich ſelbſt und auf unſer ganzes Volk werfen, werden darinn übereinſtimmen: ach! wir ſind noch lange nicht das, was wir ſein ſollten! wir thun noch lange nicht ſo viel, als es der Heiland um uns verdient hat! Wir wollen — ein jedes fürs Erſte in ſein eigenes Herz ſehen; da finden wir bei aller Gnade, die der Heiland an uns thut, doch eine beſtändige Quelle des Verderbens; wir finden, wie in uns nichts Gutes wohnet, wie wir geneigt ſind zur Trägheit, zur Gleichgültigkeit, wie die Liebe zum Heiland ſo leicht verdrängt wird durch die Anhänglichkeit an das Irdiſche, durch den Weltſinn; wir ſehen, wie dieſe Verderbtheit der einzelnen Herzen ſich auch im Ganzen zeigt, wie dieſe Feinde unſerer Seligkeit beſtändig daran arbeiten, unſern Brüderbund ſchlaffer zu machen und aufzulöſen. Ach! wenn wir, m. l. Brr. u. Schwn.! einen recht ernſthaften Blick in die Schäden unſers eigenen Herzens und in die daraus folgenden Schäden unſerer ganzen Gemeine thun, ſo könnte uns ja wohl der Muth entfallen, ſo könnte uns der bange Gedanke kommen, ob der Heiland nicht endlich unſrer müde werden, ob es Ihm wohl gelin-

gen wird, die Friedensabsichten, die Er mit uns hat, noch zum Ziele zu bringen? So wie uns nun solche Tage wie der heutige, Tage der Freude und der dankbaren Erinnerung sein sollen, so sollen sie uns auch Tage der Erneuerung in dem Inwendigen unsers Gemüthes sein, Tage, an denen wir mit aufrichtiger Selbstprüfung vor unserm Herrn erscheinen, Ihm unsere Schäden klagen, so wie wir sie finden, und Ihn um Seine Abhülfe bitten. Dabei kommt uns heute das Wort unsers Textes freundlich entgegen:

Lasset uns rechtschaffen sein in der Liebe, und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus. Eph. 4, 15.

Mach uns zu Deiner Ehre; und das, was Deine Lehre an uns nicht zieren kann, lehr uns durchgängig fliehen, das alte Kleid ausziehen; Du aber kleid uns heilig an! 1077, 2.

Wir gestehen es ein, wie weit wir zurück bleiben; aber wenn wir nur mit Ueberzeugung sagen können: laß sein, daß wir schwächlich und gebrechlich wären, unsre Treu' soll Dich doch ehren! wenn wir uns nur das Zeugniß geben dürfen, daß wir rechtschaffen sind in der Liebe, das heißt, daß unsere Liebe zu Ihm eine aufrichtige, eine lautere ist, so will Er mit dem übrigen Geduld haben, so will Er nach und nach unsere Schäden heilen. Es kann wohl demjenigen, der den Heiland zärtlich liebt, noch häufig begegnen, daß er aus Unbedachtsamkeit, aus Uebereilung fehlt, daß er in der Versuchungsstunde fällt; aber wenn seine Liebe rechtschaffen ist, so wird er sich dabei nicht beruhigen; sein Herz wird keine Ruhe eher finden, bis er wieder zum Heiland gekommen ist mit einem reuigen Geständniß, bis er Vergebung

ihrer Kinder erhalten hat, ist es daß durch die Verfassung gültig und verbindlich gewordene Gesetz, daß Niemand, der nicht Christ ist, Kinder haben darf. Es ist nicht bekannt, daß irgend ein Christ, der Kinder hat, sie durch Gift, Ertränken oder Erwürgen getödtet hätte, und wenn dieses Verbrechen jemals geschehen sollte, so hat unsere Verfassung auch dafür gesorgt, daß es nicht ungestraft bleibt. Wenn aber Jemand, der nicht Christ ist, Kinder hat, so ist es ein Beweis, daß er kein Christ ist, und wenn er kein Christ ist, so ist er ein Heide, ein Türke, ein Muhamedaner, ein Jude oder ein Ungläubiger, und wenn er ein Heide, ein Türke, ein Muhamedaner, ein Jude oder ein Ungläubiger ist, so ist er ein Mensch, der seine Kinder ertränken, erwürgen oder tödten kann, und wenn er dieses thut, so ist er ein Mörder, und wenn er ein Mörder ist, so ist er ein Verbrecher.

Wir wollen nun auf Nro. 1 und 2 zurückkommen, und sehen, ob wir nicht auch hier Beweise finden, daß Jene, die Kinder haben, keine Christen sind. Wir wollen nicht sagen, daß Jene, die Kinder haben, keine Christen sind, weil sie Kinder haben, sondern wir wollen sagen, daß sie keine Christen sind, weil sie Nro. 1 und 2 nicht halten.

Nro. 1. Wir wollen Nro. 1 nicht halten.

Bericht
von Saron auf Barbadoes von den Jahren 1835 und 1836.

Im Februar erhielten wir von der brittlschen und ausländischen Bibelgesellschaft in London ein schätzbares Geschenk — 760 Exemplare des Neuen Testamentes nebst den Psalmen für diejenigen unserer Neger, welche lesen gelernt haben, zum Andenken an den 1. August 1834, dem Tag der Emancipation der Neger. Für sämmtliche hiesige Missionsplätze waren 7796 Stück gesendet worden.

Am 3. Mai wurde unsere Kapelle in Bridgetown eingeweiht; und so ist denn unser Wunsch, ein Versammlungshaus in der Stadt zu haben, erfüllt worden, wofür wir unserm lieben Herrn von Herzen danken. Zur Bestreitung der Kosten war bei uns eine Collekte gesammelt worden; auch hatten uns die Methodisten-Missionare ein Geschenk dazu gegeben. Von nun an gingen wir abwechselnd regelmäßig alle Sonntage in die Stadt, und hielten daselbst zwei Predigten. Die Zunahme der hiesigen Gemeine ist uns sehr erfreulich, fordert uns aber auch um so ernstlicher auf, den Heiland um die Gnade zu bitten, daß wir in unserm Berufe stets treu sein mögen.

Der 11. August wurde als ein Buß- und Bettag begangen zum Andenken an den großen

Orkan, welcher im Jahre 1831 an diesem Tage hier gewüthet hat. Unsere Kirche war in beiden Predigten mit andächtigen Zuhörern angefüllt.

Am 23sten trafen die zum Dienst der hiesigen Mission berufenen Geschwister Oerter von Nord-Amerika hier ein.

Am 3. September des Vormittags erhob sich ein Wind, der eine solche Stärke erreichte, daß wir einen Orkan befürchten mußten. Wir brachten deswegen das Kirchenbuch und andere Schriften von Werth in Sicherheit, und schickten uns an, in unser kleines Sturmgewölbe zu flüchten. Doch schon des Nachmittags legte sich der Sturm, und wir konnten die Fensterladen wieder öffnen.

Nachdem wir Erlaubniß zum Bau eines neuen Wohnhauses in Bridgetown erhalten hatten, berathschlagten wir gemeinschaftlich, wie dasselbe am zweckmäßigsten könnte eingerichtet werden, und es schien uns das Beste, ein größeres Versammlungshaus daselbst zu erbauen und die bisherige Kapelle, welche die Menge der Zuhörer nicht fassen kann, zu einem Wohnhause einzurichten. Demnach wurde am 31. October der Grundstein zu einer neuen Kapelle in Bridgetown gelegt.

Am Christtage hielten wir mit unsern Schulkindern ein Liebesmahl, wobei mehr als vier hundert zugegen waren. Viel Freude macht uns der zahlreiche Besuch unserer Tagesschule, zu welcher funfzig Knaben und Mädchen unter sieben Jahren täglich (mit Ausnahme des Sonnabends) sich einfinden. Mehrere derselben haben in Jahresfrist vollständig lesen gelernt, auch solche, die noch so klein sind, daß sie das Neue Testament kaum ohne große Anstrengung in der Hand halten können. Wir haben Grund zu glauben, daß durch diese

Kleider von dieser Farbe zu tragen. In der Regierung Ludwigs XIV. wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen. Nach der Revolution, welche in Frankreich die Aristokratie stürzte, wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen. Nach der Julirevolution wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne alle Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1830 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen. Im Jahre 1831 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen. Im Jahre 1832 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1833 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1834 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1835 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1836 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1837 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1838 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1839 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1840 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1841 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1842 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1843 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1844 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1845 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1846 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1847 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1848 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1849 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1850 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1851 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1852 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1853 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1854 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1855 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1856 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1857 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1858 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1859 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1860 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1861 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1862 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1863 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1864 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1865 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1866 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1867 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1868 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1869 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1870 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1871 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1872 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1873 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1874 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1875 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1876 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1877 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1878 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1879 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1880 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1881 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1882 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1883 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1884 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1885 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1886 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1887 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1888 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1889 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1890 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1891 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1892 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1893 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1894 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1895 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1896 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1897 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1898 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1899 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1900 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1901 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1902 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1903 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1904 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1905 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1906 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1907 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1908 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1909 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1910 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1911 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1912 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1913 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1914 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1915 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1916 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1917 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1918 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1919 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1920 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1921 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1922 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1923 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1924 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1925 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1926 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1927 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1928 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1929 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1930 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1931 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1932 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1933 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1934 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1935 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1936 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1937 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1938 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1939 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1940 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1941 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1942 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1943 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1944 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1945 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1946 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1947 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1948 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1949 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1950 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1951 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1952 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1953 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1954 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1955 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1956 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1957 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1958 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1959 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1960 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1961 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1962 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1963 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1964 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1965 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1966 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1967 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1968 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1969 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1970 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1971 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1972 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1973 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1974 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1975 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1976 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1977 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1978 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1979 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1980 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1981 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1982 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1983 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1984 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1985 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1986 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1987 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1988 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1989 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1990 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1991 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1992 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1993 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1994 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1995 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1996 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1997 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1998 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 1999 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2000 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2001 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2002 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2003 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2004 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2005 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2006 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2007 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2008 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2009 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2010 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2011 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2012 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2013 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2014 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2015 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2016 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2017 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2018 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2019 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2020 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2021 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2022 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2023 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2024 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2025 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2026 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2027 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2028 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2029 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2030 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2031 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2032 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2033 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2034 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2035 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2036 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2037 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2038 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2039 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2040 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2041 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2042 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2043 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2044 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2045 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2046 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2047 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2048 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2049 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2050 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2051 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2052 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2053 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2054 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2055 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2056 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2057 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2058 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2059 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2060 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2061 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2062 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2063 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2064 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2065 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2066 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2067 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2068 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2069 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2070 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2071 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2072 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2073 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2074 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2075 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2076 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2077 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2078 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2079 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2080 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2081 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2082 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2083 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2084 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2085 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2086 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2087 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2088 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2089 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2090 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2091 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2092 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2093 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2094 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2095 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2096 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2097 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2098 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2099 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2100 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2101 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2102 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2103 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2104 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2105 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2106 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2107 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2108 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2109 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2110 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2111 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2112 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2113 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2114 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2115 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2116 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2117 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit einfachen Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2118 wurde es Mode, Kleider von Tuch mit Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre 2119 wurde es Mode, Kleider von Tuch ohne Verzierungen von Gold- und Silberstickerei zu tragen.

Im Jahre

Lust, sich bis ganz hohe in eine Gefahr
werfen zu können, die wirklich vorhanden
ist, und wo man sich nicht retten kann, als
durch Gottes Hülfe. Ich habe mich in meinem
Leben nie gefürchtet, wenn ich mich in Gefahr
befand, und ich habe mich auch nicht gefürchtet,
wenn ich Gefahr sah, wo ich mich nicht befand.
Ich habe mich nie gefürchtet, wenn ich
Gefahr sah, wo ich mich befand, und ich habe
mich auch nicht gefürchtet, wenn ich Gefahr
sah, wo ich mich nicht befand. Ich habe mich
nie gefürchtet, wenn ich Gefahr sah, wo ich
mich befand, und ich habe mich auch nicht
gefürchtet, wenn ich Gefahr sah, wo ich mich
nicht befand.

Einsam war ich, wie ich es immer bin,
wenn ich mich in Gefahr befinde, und einsam
bin ich, wenn ich in Gefahr bin. Einsam
bin ich, wenn ich in Gefahr bin, und einsam
bin ich, wenn ich in Gefahr bin. Einsam
bin ich, wenn ich in Gefahr bin, und einsam
bin ich, wenn ich in Gefahr bin. Einsam
bin ich, wenn ich in Gefahr bin, und einsam
bin ich, wenn ich in Gefahr bin. Einsam
bin ich, wenn ich in Gefahr bin, und einsam
bin ich, wenn ich in Gefahr bin.

Ich habe mich nie gefürchtet, wenn ich
Gefahr sah, wo ich mich befand, und ich habe
mich auch nicht gefürchtet, wenn ich Gefahr
sah, wo ich mich nicht befand. Ich habe mich
nie gefürchtet, wenn ich Gefahr sah, wo ich
mich befand, und ich habe mich auch nicht
gefürchtet, wenn ich Gefahr sah, wo ich mich
nicht befand.

Jahre Gottes Hülfe.
Jahre Gottes Hülfe.

Bericht von Saron auf Barbadoes vom Jahre 1837.

Am Bettag den 29. Januar hatten wir die Freude, daß 28 Personen durch die heilige Taufe der christlichen Kirche einverleibt wurden. Im März besuchte Bruder Oerter einen kranken Neger; und da derselbe seit einigen Monaten ein Taufcandidat gewesen ist und seine Erklärungen bewiesen, daß er sich in einem erfreulichen Herzenszustande befinde, so wurde ihm seine Bitte um die heilige Taufe gewährt. Da die Wohlthätigkeitsgesellschaft nun eine hinlängliche Anzahl von neuen Mitgliedern erhalten hat, so schien es uns nöthig, die erforderlichen Regeln für dieselbe festzusetzen, welches am 15. April geschah. Die Absicht dieser Verbindung ist die Unterstützung hülfloser Neger. Am folgenden Tage wurde nach der Predigt eine Collekte zum Besten unserer Mission eingesammelt; und da über 15 Pfund hiesiger Währung einkam, so wurden wir in Stand gesetzt, den Bau einer Gallerie in unserer Kirche ausführen zu können, welche den Vortheil gewährt, daß zum wenigsten 500 Menschen mehr als bisher in der Kirche werden Platz finden können. Künftig werden wir jährlich zwei Mal eine Collekte für unsere Mission einsammeln; denn jetzt sind die Neger weit besser im Stande, uns bei Bestreitung der nöthigen Ausgaben zu Hülfe zu kommen.

Der Text hat ein Skelett, welches an bestimmten Stellen, wo es Sinn hat, seine Gestalt verändert. Diese Stellen sind durch Zahlen bezeichnet. Es ist ein Text, der sich verändert, wenn man ihn liest. Und das Lesen ist ein Spiel mit dem Text, das ihn verändert. Wenn man diesen Text, in der Reihenfolge der Zahlen, liest, so ist er

Stelle für ein Wunder. Aber, daß ein Schuljunge, der sich nicht einmal die Mühe nimmt, seine Aufgaben zu machen, sich hinsetzt und ein Buch schreibt, das mehr Wunder enthält, als irgend ein Buch der Bibel, das ist ein Wunder, das ich nicht begreife.

Mein Schulfreund war ein — Genie. Das Wort ist nicht zu stark. Er war ein Genie, wie es nur alle Jahrhunderte einmal geboren wird. Und wie das mit allen Genies ist, er war ein Einsiedler, er war ein Träumer, er war ein Phantast, er war ein Dichter, er war ein Prophet, er war ein Narr, er war ein Weiser, er war ein Kind, er war ein Mann, er war alles, was Menschen sind, und er war mehr als das. Er war ein Mensch, der in seinem Leben alle Menschen durchgemacht hatte, und er war ein Mensch, der in seinem Leben alle Menschen durchmachen wird. Er war ein Mensch, der in seinem Leben alle Menschen überlebte, und er war ein Mensch, der in seinem Leben alle Menschen überleben

niemals, ſagte ſie, bin ich in einer Kirche geweſen; nun aber läßt mein Herz mir nicht mehr Ruhe; jetzt muß ich ins Haus Gottes gehen. Sie war höchſt unwiſſend; ſelbſt der Name Jeſu war ihr fremd. Mehrmals wiederholte ſie die Worte: mein Herz iſt offen; ich ſuche einen Ruheplatz. Ihre Unwiſſenheit iſt um ſo mehr zu beklagen, da ſie auf einer Plantage wohnt, wo viele Neger ſind, die zu unſerer Gemeine gehören.

Bei der Schulprüfung am 15. December erhielten ſieben Kinder Neue Teſtamente, und zehn wurden in die höhere Schule verſetzt. In beiden Schulen befanden ſich ohngefähr 138 Kinder.

Im Jahr 1837 ſind in Saron 216 Erwachſene getauft worden und 62 zum heiligen Abendmahl gelangt. Die Gemeine beſtand aus 2600 Perſonen, von welchen 510 Abendmahlsgenoſſen.

Johann Gottlieb Kloſe.

Bericht
von Bridgetown auf Barbadoes von den Jahren 1836 und 1837.

Die Bedienung des hiesigen Gemeinleins besorgten anfangs die Geschwister Taylor, und wurden darinn von Saron aus durch die Geschwister Klose und Oerter unterstützt. Außer den eigentlichen Amtsverrichtungen führte Br. Taylor auch die Aufsicht über den Bau der hiesigen neuen Kirche. Am 14. Januar — schreibt derselbe — hatte ich eine angenehme Unterhaltung mit einem jungen Neger. Er habe, sagte er mir, mehrere Predigtplätze besucht, zuletzt auch den unsrigen, und hier habe er das gehört, was ihm zusage und sein Herz stärke. Als er dann nach den Regeln unserer Gemeine fragte, sagte ich ihm, das Wort Gottes sei unsere Regel; die Absicht unserer Verbindung sei, den Heiland zu lieben und Ihm wohlgefällig zu sein. Am folgenden Tage bat mich eine Negerin, ihre kranke Tochter zu besuchen. An dieser fand ich eine Person, die in Absicht auf die Erkenntniß der Heilswahrheiten nicht unwissend ist; ja sie bezeugte, sie setze ihre Hoffnung allein auf den gekreuzigten Heiland. Der Abendpredigt am 31sten wohnte Herr Irwin, Steuermann auf dem Schiffe Hallifax, bei. Derselbe erzählte uns von seiner Reise nach Labrador mit der Harmony; und sprach in den achtungsvollsten Ausdrücken von dem Kapitän der-

ſelben; auch ſchien er erfreut über das daſige Werk Gottes und die bei demſelben angeſtellten Miſſionare.

Bei der Unterredung mit den neuen Leuten regte ſich in unſerm Herzen der Wunſch: o möchte doch der Geiſt des Herrn uns lehren, was wir dieſen unwiſſenden Leuten, die bei uns Belehrung ſuchen, zu ſagen haben!

Im Februar erhielten wir einen Beſuch von einem Neger aus Martinique und deſſen Frau. Er iſt durch einen römiſch katholiſchen Prieſter getauft worden, und hat noch ein Crucifix in ſeinem Hauſe; ſie hat die Taufe in der engliſchen Kirche empfangen, und beide haben unſere Verſammlungen beſucht. Bei ſeiner Ankunft auf Barbadoes hatte dieſer Mann zwei Frauen; und als die eine bald darnach ſtarb, bezeigte die andere den Wunſch, mit ihm in der chriſtlichen Kirche verbunden zu werden, damit ſie dann gemeinſchaftlich Gott wohlgefällig leben könnten. Der Ausführung dieſes Wunſches trat aber der Umſtand in den Weg, daß der Mann im Stillen es noch mit einem andern Weibe hielt. Ich bemühete mich, ihm die Sünde, deren Sclave er iſt, recht deutlich vor Augen zu ſtellen; aber mit Betrübniß bemerkte ich, daß nichts auf ſein verhärtetes Herz Eindruck machte. Ich führe dieſen Fall an als einen Beweis deſſen, was unſere Arbeit an den Negern oft ſehr hindert.

Im März ging ich zu einem kranken weißen Mann auf Erſuchen ſeiner Frau. Ich fand ihn voll Reue über ſein früheres unſittliches Leben, worüber er ſich in ſehr ſtarken Ausdrücken erklärte. Was ich ihm dann vom Tilger unſerer Sünden ſagte, ſchien ihm überaus tröſtlich und erfreulich zu ſein. Seine Frau erzählte noch viel von ſeinem

früheren sündlichen Lebenswandel, und äußerte den Wunsch, daß die Schrecken des Gesetzes in ihrer ganzen Stärke ihm möchten gepredigt werden; worauf er erwiederte: mein früheres Leben liegt hinter mir, und ich hoffe, daß die Gnade des Herrn mich künftig vor ähnlichen Versündigungen bewahren wird. Nach dieser Erklärung hatte ich keine Freudigkeit, ihn noch mehr niederzuschlagen, sondern wies ihn liebreich zu dem, der das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen will.

Am Bettag den 24. April fand hier zum ersten Mal eine Taufe von Erwachsenen Statt, welche Gnade zwei Personen zu Theil wurde unter einem lieblichen Gefühl der Gegenwart des Herrn.

Nachdem zu Anfang Juli der Bau unserer neuen Kirche vollendet war, kamen wir am 3ten zum letzten Mal in der bisherigen kleinen Kirche zusammen, und beschlossen unsere Versammlungen in derselben mit einem feierlichen Gebet. Am nächsten Sonntag, den 10ten, fand dann in Gegenwart unserer Mitarbeiter von Saron und Mount Tabor die Einweihung dieser neuen Kirche Statt, mit herzlichem Flehen zu unserm lieben Herrn, daß Er die Verkündigung Seines Evangeliums in derselben mit Beweisung des Geistes und der Kraft begleiten wolle. Die Festpredigt hielt Br. Zippel über die Worte: Lobsinget dem Herrn, denn Er hat sich herrlich bewiesen (Jes. 12, 5); worauf eine Frauensperson die heilige Taufe empfing. Br. Oerter besorgte dann die Versammlung der Taufcandidaten; Br. Klose hielt das Liebesmahl und einen Vortrag an die Gemeine. In der Abendpredigt sprach Br. Taylor über die Worte des Herrn: Mein Haus soll ein Bethaus heißen allen Völkern. Die Kirche, welche sehr wohl mehr

als eine Maschine haben kann, was ganz unmöglich ist. Denn die Maschine ist nur ein Mittel, um die Kraft, die durch die Thiere oder durch Naturkräfte hervorgebracht wird, in den verschiedenen Richtungen, welche sie haben müssen, wirken zu lassen. Sie ist also nur ein Mittel, um die Kraft zu vertheilen, und kann nie eine Kraft hervorbringen. Sie kann nur eine Kraft vertheilen, die ihr gegeben wird. Wenn man also sagt, eine Maschine hat eine Kraft, so ist das ein Irrthum, und wenn man sagt, eine Maschine hat eine Kraft, die sie selbst hervorbringt, so ist das ein Irrthum, der sich nicht entschuldigen läßt.

Wenn man sagt, eine Maschine hat eine Kraft, die sie selbst hervorbringt, so ist das ein Irrthum, der sich nicht entschuldigen läßt. Denn eine Maschine kann nicht mehr als ihre eigene Kraft, die ihr gegeben wird, vertheilen, und nicht mehr als diese Kraft in verschiedenen Richtungen wirken lassen. Eine Kraft ist mit einer Maschine verbunden, wenn sie in ihr wirkt, und sie ist nicht mehr mit ihr verbunden, wenn sie nicht mehr in ihr wirkt.

Wenn man sagt, eine Maschine hat eine Kraft, die sie selbst hervorbringt, so ist das ein Irrthum, der sich nicht entschuldigen läßt. Denn eine Maschine kann nicht mehr als ihre eigene Kraft, die ihr gegeben wird, vertheilen, und nicht mehr als diese Kraft in verschiedenen Richtungen wirken lassen. Eine Kraft ist mit einer Maschine verbunden, wenn sie in ihr wirkt, und sie ist nicht mehr mit ihr verbunden, wenn sie nicht mehr in ihr wirkt.

was der Grund seiner Hoffnung sei bei dem Gedanken, daß er vielleicht bald aus dieser Welt abscheiden werde? antwortete der Kranke: auf mich kann ich meine Hoffnung nicht gründen, denn ich habe nicht so gehandelt, wie ich hätte handeln sollen. Diese Worte gaben mir Veranlassung, ihn zu ermahnen, daß er bei Jesu Vergebung seiner Sünden suchen möchte, worauf er in einem Gebet dem Freund der armen Sünder empfohlen wurde.

Am Bettag den 9. October erhielt unsere Gemeine einen Zuwachs, indem zwei Personen durch die Taufe und zwei andere durch die Aufnahme derselben einverleibt wurden.

Am 3. November wurde Bruder Taylor von Magenschmerzen und Erbrechen befallen, wozu ein Fieber kam, welches bald an Heftigkeit zunahm. Als am 6ten Br. Klose von Saron sich hier einfand, um die Versammlungen zu besorgen, war schon fast alle Hoffnung zur Genesung verschwunden. Der Kranke fing des Abends selbst an, von seinem Heimgang zu sprechen, und erklärte, er werde nicht mehr lange hienieden sein: auch bat er die Anwesenden, sich mit ihm zum Gebet zu vereinigen, und sprach noch selbst die Worte: Hier kommt ein Sünder her, der gern für's Lösegeld selig wär'! Am folgenden Morgen wurde er zu seiner Heimfahrt eingesegnet, wobei er sich noch gegenwärtig war, und Vormittags entschlief er sanft und selig. Noch an demselben Tage wurde seine entseelte Hütte nach Saron gebracht, und am folgenden Tage des Morgens auf unserm dasigen Gottesacker beerdigt. Einen Monat vor seinem Verscheiden hatte der selige Bruder nebst seiner Frau einen Ruf zum Dienst der Mission in St. Kitts erhalten und angenommen, und an ihre Stelle waren die Geschwi-

gewiß Alles beschwichtigen. Allerdings Alles, was nicht Gewissen hat, was nicht Gott fürchtet, was nicht Ehre und Scham kennt, was nicht Liebe und Treue besitzt, was nicht Tugend und Frömmigkeit und Freiheit in sich trägt, was nicht Vaterland und Menschheit heißt, was nicht Recht und Wahrheit ist, was nicht Alles dieses ist, das kann Alles beschwichtigen. Es kann Alles beschwichtigen, was nicht Alles dieses ist. Es ist kein Wunder, daß es Alles beschwichtigen kann, was nicht Alles dieses ist. Es ist kein Wunder, daß es Alles beschwichtigen kann, was nicht Alles dieses ist, weil es

Am 4. Juni wurde eine Sonntagsschule mit 20 Schülern angefangen unter Gebet zum Herrn um Seinen Beistand.

Da Br. Ellis von der Unitäts-Direction den Auftrag erhalten hat, nebst seiner Frau einen Besuch in St. Kitts zu machen, so übernahmen unterdessen die Geschwister Coleman, welche auf ihrer Reise von Demerara nach Jamaika sich einige Zeit in Barbadoes aufhielten, die Bedienung der hiesigen Gemeine. Zugleich mit den Geschwistern Ellis reisten am 12. Juni die Geschwister Oerter, welche einen Ruf zum Dienst bei der Mission in St. Kitts erhalten haben, dahin ab.

Es ist mir — schreibt Br. Coleman — sehr erfreulich, wenn ich bemerke, daß die Zahl derer, welche unsere Versammlungen besuchen, zunimmt und daß sie aufmerksam sind. Einige Mal besuchte ich die Synagoge der hiesigen Juden, namentlich im October an ihrem Versöhnungsfeste. Nachdem die vom Morgen bis an den Abend dauernden und, wie es schien, ihnen selbst beschwerlichen Gebete und Ceremonien beendigt waren, sprach ich mit einigen Juden und forderte sie auf, gewisse Abschnitte im Alten Testament wohl zu beherzigen; auch bemühete ich mich, sie davon zu überzeugen, daß der Messias zuvor habe leiden müssen, ehe Er in die Herrlichkeit eingehen konnte. Es ergab sich aber, daß sie von der Lehre vom Kreuze Christi nichts wissen wollen.

Während der Abendversammlung am 9. Juli entstand ein Sturm, der so heftig wurde, daß viele unserer Nachbarn ihre baufälligen Hütten verließen und bei uns ein sicheres Unterkommen suchten. Als dann am 27sten des Morgens abermals ein Sturm sich erhob, der an Heftigkeit einem Orkan gleich

Aus und nicht dem Gehirne. Gehirn ist Geist in der Materie, Geist ist Gehirn in der Idee. Gehirn ist Geist, der sich selbst sieht, Geist ist Gehirn, das sich selbst denkt. Gehirn ist Geist, der sich selbst begreift, Geist ist Gehirn, das sich selbst begreift. Gehirn ist Geist, der sich selbst ist, Geist ist Gehirn, das sich selbst ist. Das heißt:

Stube bis auf Tiefen 20 Klafter, welche das Ge-
wölbe der Kirche ausmachen, ausgefüllt. Die
Kirche ist 30 Klafter lang, 15 Klafter breit und
30 Klafter Gewölbehöhe haltend, ruhet in
Mitte auf 4 Pfeilern, welche 4 Klafter im Ge-
viert haben, und 2 Klafter von der Wand ste-
hen. Die Fenster sind 3 Klafter hoch, 2 Klafter
breit, und 2 Klafter von einander entfernt. Die
Wände sind 2 Klafter dick, und 20 Klafter hoch.
Von diesen Wänden sind 12 Klafter unter der
Erde, und 8 Klafter über der Erde. Die Kirche
hat 2 Eingänge und ein Chor, und ist 1 Klafter
über der Erde erhoben.

Im Jahre 1837 wurden in Gloiahna gu-
ter Kalkstein und Marmor in Steinbrüchen
gebrochen. Die Steinbrüche stehen auf der Ge-
meinde, so wie auch die Kalkbrennöfen.

Die Zahl meiner Gläubigen betrug

Verzeichniß

der Trauungen, welche in Gloiahna von den Jahren 1833 bis 1837.

Wenn von einem Theile, sey solches von der Braut oder Bräutigam, weder Vater noch Mutter

gut gesagt: Verwandlung in den Gattungsbegriff, ja wohlan. Aber in diesem Sinne ist Verwandlung nicht Tod, sondern Leben. Der Tod ist nicht Verwandlung. Der Tod ist Ende, Vernichtung, Nichtsein. Wenn ich also sage: Ich will nicht sterben, so sage ich damit: Ich will nicht verwandelt werden, ich will nicht aufhören, ich will leben und bleiben, was ich bin, ich will ich selbst bleiben.

Verwandlung ist Tod, Verwandlung ist Leben — entgegen Schiller und Goethe, welche Leben und Tod für identisch halten. Ich will nicht verwandelt werden, ich will nicht sterben, ich will leben, ich will ich selbst bleiben.

Ich will ich selbst bleiben. Ich will mich nicht verwandeln, ich will nicht sterben. Ich will leben, ich will bleiben, was ich bin, ich will ich selbst bleiben. Ich will nicht sterben, ich will leben

Personen, 58 mehr als beim Schluß des vorigen Jahres.

Die Abendversammlungen in der Charwoche 1837 wurden von unsern Negern und von fremden fleißig besucht. Den Charfreitag gaben die meisten Plantagen-Verwalter ihren Negern frei.

An der Schwester Susanne, welche im Juni heimging, verloren wir eine treue Nationalgehülfin, eine Person, welche einen wahrhaft christlichen Wandel geführt hat.

Nach der Predigt am 9. Juli kam ein junger Farbiger zu Bruder Robbins und erklärte, er habe seit längerer Zeit gewünscht, eine Gelegenheit zu haben, mit ihm über seinen Seelenzustand zu reden, habe aber bisher nicht Muth dazu gehabt. Hierauf äußerte er sich über sich selbst in Ausdrükken, mit welchen er wahre Herzensdemuth zu erkennen gab, so daß es ein Vergnügen war, ihn zum Heiland hinzuweisen. Er bezeigte hierauf den Wunsch, ein Mitglied unserer Gemeine zu werden, und wurde demnach in das Verzeichniß der neuen Leute eingeschrieben.

Am 23. Juli traf Br. Joseph Latrobe hier ein, welcher von der englischen Regierung den Auftrag erhalten hat, die Schulhäuser in Westindien, welche mit Bewilligung der Regierung erbaut worden sind, zu besichtigen. In seiner Gegenwart wurde denn am 26sten hier der Grundstein zu einem neuen Schulhause gelegt.

Beim Jahresschluß bestand die Gemeine aus 685 Personen.

Georg Robbins.

Bericht
von Bethel auf St. Kitts vom Juli bis December 1837.

Am 6. Juli trafen die Geschwister Theodor Römer von Basseterre hier ein, und noch an demselben Tage trat Br. David Seiz, welcher seit einigen Jahren die hiesige Gemeine bedient hat und durch den Heimgang seiner Frau in den Witwerstand versezt worden, mit seinen vier Kindern die Reise nach Europa an.

Sonntags den 9ten wurden die Versammlungen in der gewöhnlichen Ordnung gehalten und ziemlich zahlreich besucht. Nach Beendigung derselben wurde ich — schreibt Br. Römer — nach Lavington gerufen, wo ich zuerst die alte Nationalgehülfin Harriot besuchte. Da sie sehr krank war, so hielt ich für nöthig, ihr die Vorbereitung für die Ewigkeit so nahe als möglich ans Herz zu legen; und sie versicherte zu wiederholten Malen, daß sie gänzlich in den Willen des Herrn ergeben sei. Diese Erklärung hört ein Missionar so häufig von den kranken Negern, auch von denen, deren Betragen keinesweges die Früchte des Geistes zeigt, welche die heilige Schrift von den Nachfolgern Jesu fordert, daß sie nicht immer wahre Beruhigung über den Herzenszustand des Kranken gewähren kann. Ich ging hierauf in das Haus einer mehr als achtzigjährigen Schwester, welche vor

wachsenen Zahne auf der linken Seite ein etwas größeres Loch, als auf der rechten, und der Zahn selbst ist hier weniger breit. Der Zahn, welcher in das kleinere Loch paßt, ist stärker und breiter, als der, welcher in das größere Loch paßt. Die Zähne sind nicht gerade, sondern etwas gebogen, und zwar so, daß sie sich nach der Mitte zu neigen. Wenn man die Zähne in die Löcher steckt, so stehen sie nicht gerade, sondern sie neigen sich nach der Mitte zu, und die Zähne des einen Kammes kommen zwischen die Zähne des andern zu stehen, und zwar so, daß sie sich nicht berühren. Die Zähne sind so lang, daß sie, wenn sie in die Löcher gesteckt sind, ungefähr 1 Zoll über die Platte hervorragen.

Wenn man nun den einen Kamm von der Platte abnimmt, und die Platte mit dem Kamme, der darauf bleibt, auf den Tisch legt, so kann man mit dem abgenommenen Kamme Garn kämmen, indem man die Zähne des Kammes in das Garn steckt, und dann wieder herauszieht. Wenn man dieses mehrmal thut, so wird das Garn fein und glatt. Wenn man das Garn genug gekämmt hat, so wickelt man es auf eine Spule, und kämmt wieder neues Garn.

Diese Kämmmaschine kostet in Berlin 1 Thlr. 12 Sgr. Sie ist zu haben bei Herrn Hoffmann, Mechaniker, Nr. 42 in der neuen Wilhelmsstraße. Wenn man sie selbst machen will, so kann man sich eine Form machen lassen, und verschiedene Platten dazu.

Am 20sten besuchte ich den früheren Schullehrer in unserer kleinen Tagesschule in Berbel, welcher seit mehreren Monaten an der Rose darnieder liegt. Er äußerte lebhaft Bedauern darüber, daß er seit langer Zeit das Haus Gottes nicht habe betreten und keinen Antheil an den Gemeinschaftssegen seiner Brüder und Schwestern habe nehmen können. Als er mir hierauf eine schöne und große Ausgabe der Bibel überreichte mit der Bitte, ihm etwas daraus vorzulesen, machte ich ihn darauf aufmerksam, welchen großen Vorzug er vor den meisten seiner kranken Brüder und Schwestern habe, daß er sich selbst alle Tage durch Lesen in der heiligen Schrift erbauen und stärken könne. Die Unterhaltung mit diesem Manne würde noch erfreulicher sein, wenn es nicht gar zu sehr aus allen seinen Aeußerungen hervorleuchtete, daß er noch sehr an der Eigengerechtigkeit leidet: denn nach der Beschreibung, die er von dem Zustande seines Herzens machte, müßte man ihn zu den Vollkommenen zählen. Von hier ging ich in das Krankenhaus und hielt daselbst eine Anrede an alle Anwesende, in welcher ich sie nachdrücklich aufforderte, das Heil ihrer Seele nicht zu versäumen. Als ich wegging, dankten mir Alle für den Besuch.

Am 24sten ging ich nach Brotherson, einer drei englische Meilen von hier entfernten Plantage, um mir dort ein Gebäude anzusehen, welches vormals zum Zuckersieden gebraucht, vor einigen Monaten aber von dem Eigenthümer der Plantage, Herrn Burt, dem Bruder Seiz zum Versammlungshaus angeboten worden war. Da Hr. Burt vor kurzem nach England gereist ist, so begleitete mich der Verwalter auf den Hügel, auf welchem

das Gebäude sieht. Ich fand es in einem sehr beschädigten Zustande, besonders das Dach, welches durch einen Orkan so sehr gelitten hat, daß es nicht den nöthigen Schutz gegen den Regen gewährt. Da indeß der Verwalter versprach, es so bald als möglich ausbessern und überhaupt das Gebäude in Stand setzen zu lassen, so beschloß ich, am nächsten Sonnabend hier einen Vortrag zu halten, und verabredete das Nöthige mit dem Nationalgehülfen. Demgemäß begab ich mich am erwähnten Tage nach Brotherson, um daselbst zum ersten Mal zu predigen. Aber noch ehe ich diesen Ort erreicht hatte, kam mir der Nationalgehülfe entgegen und that mir kund, die Neger wären durchaus nicht zu bewegen, nach vollbrachter Tagesarbeit in dem auf einem Hügel stehenden und etwas entfernten Gebäude sich zu Anhörung einer Predigt einzufinden, zumal da sie Bänke hinauf tragen müßten. Da nun der Verwalter mir bestimmt erklärt hatte, daß er, seiner Familie wegen, sein Haus nicht mehr zum Predigtplatze einräumen könne, auch kein dazu geeignetes Negerhaus zu finden war, so sah ich mich genöthigt zurückzukehren. Am 31sten begann ich eine Schreibschule mit denjenigen unserer Kinder, die schon im Lesen einige Fortschritte gemacht haben.

Die Versammlungen am 13. August wurden zahlreich besucht, und wir bemerkten mit Freuden, daß die meisten Zuhörer das ihnen verkündigte Wort des Lebens mit großer Aufmerksamkeit anhörten. Gegen Abend besuchte ich die Nationalgehülfin Harriot in Lavington, deren Ende täglich erwartet wurde. Da sie im Verdacht war, vor kurzem in einer Streitsache als falsche Zeugin aufgetreten zu sein, so befragte ich sie nochmals sehr

Digitized by Google

ernstlich darüber, in der Voraussetzung, daß sie doch wenigstens jetzt der Wahrheit gemäß sprechen werde. Dies schien um so nöthiger, da sie der Nationalgehülfin in Lydenburg gesagt hatte, daß sie noch etwas auf dem Herzen habe, worüber sie mit dem Lehrer zu reden wünsche. Sie bekannte nun ihre Versündigung, bezeugte aber auch, auf ihr inständiges Flehen habe der Herr sie Seiner Vergebung versichert. Hierauf begab ich mich nach Lynch's Plantage, um im dasigen Krankenhause mit einem Negerbruder zu sprechen, welcher von seinen Vorgesetzten des Diebstahls beschuldigt worden. Des ernstlichen Zuredens ungeachtet wollte derselbe sein Vergehen nicht eingestehen; und um so schmerzlicher war es mir, daß nun mittelbar darauf in einer Unterredung mit dem Verwalter das Zeugniß, welches von mehreren Seiten gegen ihn abgelegt worden war, durchaus bekräftigt wurde. Solche Vorkommenheiten sind freilich ungemein niederschlagend; wer aber Erfahrung davon gemacht hat, wie tief die meisten Neger in die Sünden des Lügens und Stehlens versunken sind, woju die traurige Sclaverei, in welcher sie sich befunden haben, unstreitig sehr viel beigetragen hat, der wird auch hier nicht unterlassen können, bei vielen unserer Negergeschwister den segenreichen Einfluß des Evangelii dankbar anzuerkennen.

In dieser Zeit hatten wir verschiedene Streitigkeiten zu schlichten, wobei wir aufs Neue einen tiefen Eindruck davon bekamen, welche Herzensbärtigkeit sich eines Menschen bemächtigen kann, wenn er sich dem Einfluß der Gnade Gottes verschließt; aber auch auf der andern Seite, daß das Wort Gottes überall wenigstens etwas Boden findet, wo es wachsen und Früchte bringen kann.

Digitized by Google

Da beim Sprechen der verheiratheten Geschwister vor ihrem Chorfest einige derselben darüber klagten, daß sie wegen der täglichen Feldarbeit ihren Kindern nicht die nöthige Aufmerksamkeit schenken können, so empfahlen wir ihnen um so dringender, dieselben so bald als möglich zur Schule zu schicken, wo sie nicht nur manches Nützliche lernen, sondern sich auch in guter Aufsicht befinden. In der Rede, welche bei der Feier dieses Chorfestes am Sonntag den 10. September den Beschluß der Versammlungen machte, wurden die verheiratheten Geschwister nochmals angelegentlich ermahnt, ihre Kinder nicht allein zum fleißigen Besuch der Schule, sondern auch, so viel nur möglich, zu nützlicher Thätigkeit anzuhalten, indem ihnen die traurigen Folgen der Gewohnheit des Müssigganges nachdrücklich vor Augen gestellt wurden. Wir hatten die Freude, aus manchen Aeußerungen zu ersahren, daß viele der Anwesenden von der Wahrheit der Ermahnung, zum wenigsten für den Augenblick, überzeugt worden. Am folgenden Tage besuchte ich zwei Wöchnerinnen, welche das Fest nicht hatten mitfeiern können. Der Zustand der einen dieser Schwestern war traurig: sie selbst und ihr Kind war krank, und während ihr Mann sich auf dem Felde befand, hatte sie niemand, der ihr Handreichung thun konnte. Da diese Person zu denen gehört, welche in ihrer Ehe nicht in Frieden leben, so wurde ihr die Führung Gottes vor Augen gehalten, der sie durch Krankheit auf ihren Herzenszustand aufmerksam machen wolle, und sie wurde ernstlich ermahnt, die Stunde der Heimsuchung nicht ungenutzt vorbeigehen zu lassen. Eine zu den Methodisten gehörende Wittwe, welche mich zu dieser Person gebracht hatte, versprach mir, sich

Digitized by Google

ihrer und ihres Kindes während der Krankheit anzunehmen.

Beim Sprechen der Abendmahlsgenossen, welche einen sehr bedeutenden Theil der hiesigen kleinen Gemeine ausmachen, kam eine alte Nationalgehülfin, welche wegen ihres unchristlichen Betragens zu Anfang dieses Jahres nicht nur von ihrem Amte, sondern auch vom Abendmahl war ausgeschlossen worden, mit Thränen der Reue und bat angelegentlich, daß ihr der Genuß dieses hohen Gutes wieder verstattet werden möchte. Da wir erfahren hatten, daß ihr Betragen auf ernstliche Sinnesänderung schließen lasse, so konnten wir ihr Hoffnung zur Erfüllung ihres Wunsches machen.

Am 26sten besuchte ich zwei kranke Schwestern und empfahl sie im Gebet dem Erbarmen des Herrn. Beide konnten sich über ihren Herzenszustand sehr gut erklären, was nicht oft bei unsern Negern der Fall ist, von welchen bei weitem die meisten in einem überaus beschränkten Ideenkreise sich bewegen. Eine unangenehme Folge davon ist, daß dieselben Erklärungen und Redensarten, so sehr man es auch durch verschiedenartige Fragen zu vermeiden sucht, beständig bei ihnen wiederkehren, so daß man sich leider oft in dem peinlichen Zweifel befindet, ob sie die Sprache des Herzens oder der Gewohnheit reden. Auf der andern Seite aber belehren uns manche traurige Erfahrungen, daß diejenigen, welche sich am geläufigsten und freimüthigsten auszudrücken verstehen, durchaus nicht immer die bewährten Mitglieder unsrer Gemeine sind, bei welchen das Herz durch Gnade fest geworden ist, sondern daß sich zuweilen sogar recht entschiedene und abscheuliche Heuchler unter ihnen be-

finden. Es ist daher gewiß eine Pflicht, aber freilich manchmal keine leichte Pflicht eines Missionars, dem beifälligen Gefühl, welches sich zu regen pflegt, wenn besonders ein Kranker leicht und mit einem Anschein von Wärme des Herzens über geistliche Materien sich auszudrücken weiß, nicht allzuviel Raum zu verstatten.

Beim Sprechen der neuen Leute zeigten manche, die wir um die Geschichte des Heilandes fragten, mehr Kenntniß der heiligen Schrift, als wir erwartet hatten, was uns angenehm überraschte; doch muß ich bemerken, daß unsere Erwartungen, den früheren Erfahrungen zufolge, sehr gering waren.

In der Predigt, welche ich in Hinsicht auf den Dienst der heiligen Engel hielt, war es uns erfreulich, als wir bemerkten, daß die Neger besonders den historischen Theil der Predigt sehr aufmerksam anhörten. Leider sind sie so unbekannt mit dem Geschichtlichen der heiligen Schrift, daß nur ausführliche Erzählungen einen Eindruck auf sie machen, indem eine kurze Erwähnung von Begebenheiten oder Personen bei ihrer Unwissenheit für sie verloren geht. Dies ist unstreitig eine Hauptursache, daß ihr Verständniß eines gewöhnlichen Vortrags so überaus mangelhaft bleibt.

Im October besuchte ich einen kranken Neger, dessen Zustand immer derselbe zu bleiben scheint. Ich versuchte abermals sehr ernstlich, ihn zu bewegen, einen Arzt um Rath zu fragen; er bestand aber darauf, daß er sein Vertrauen nicht auf Menschen, sondern auf den Herrn setze. Alle meine Bemühung, ihn davon zu überzeugen, daß der Rath eines Arztes in einem solchen Fall mit dem Vertrauen auf den Herrn nicht streite, war

vergeblich. Der Gleichmuth, mit welchem die Neger Krankheit und Schmerzen ertragen, ist in der That oft bewundernswürdig; und wir konnten der Aeußerung eines alten englischen Offiziers, welcher Jahre lang einige aus Negern bestehende Regimenter befehligt hat, daß er niemals Truppen gesehen habe, welche die schmerzhaftesten Verwundungen mit solcher Gelassenheit ertrügen wie die Neger, um so mehr Glauben schenken, da wir selbst oft Veranlassung finden, über ihre Standhaftigkeit in dieser Hinsicht zu erstaunen.

Im November wurde ein von Hrn. Wheeler, Agenten der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft, an unsere drei Gemeinen auf St. Kitts gerichtetes Schreiben der hiesigen mitgetheilt, in welchem derselbe ihnen den Werth der heiligen Schrift auf eine für sie faßliche Weise darstellt und sie eben so nachdrücklich als liebreich ermahnt, die ihnen dargebotene Gelegenheit, dieselbe um einen billigen Preis zu kaufen, nicht zu verabsäumen. Mit Vergnügen bemerkten wir den lebhaften Eindruck, welchen dieses Schreiben auf unsere Geschwister zu machen schien: denn bisher haben sie alle Ermahnungen, die Bibel für sich und ihre Familien zu kaufen, beinahe gar nicht geachtet und sich immer mit ihrer Armuth entschuldigt.

Am 13ten begab ich mich nach Brothersons Plantage, sowol um hier und auf einer benachbarten einige Kranke zu besuchen, als auch, um mich nochmals nach einem Hause umzusehen, welches sich zu einem Predigtplatze eignet. Leider konnte ich keinen solchen Platz finden, und dies war mir um so schmerzlicher, da der Friedensrichter unsers Kirchspiels, ein Freund unserer Gemeine, welcher mir

begegnete, mich dringend aufforderte, eine Schule auf erwähnter Plantage anzufangen.

Am 15ten erhielten wir einen angenehmen, leider nur kurzen Besuch von Br. Joseph Latrobe. Derselbe fand unser Schulhaus in einem bessern Zustande, als er erwartet zu haben schien, zumal im Vergleich mit dem einige englische Meilen von hier entfernten sogenannten tabernacle der Methodisten, in welchem über 150 Kinder unterrichtet werden und das ihnen zugleich als Predigtplatz dient. Nachdem Br. Latrobe unsere Gebäude, den Garten u. s. w. besehen und wir gemeinschaftlich zu Mittag gespeist hatten, verließ er uns, um noch eine andere Schule zu besuchen. Er scheint durch seine früheren vielfältigen Reisen vortrefflich für den Auftrag vorbereitet zu sein, der ihm nun von Seiten der Regierung zu Theil geworden ist, von dem Zustande des Schulwesens in den englischen Kolonien in Westindien Kenntniß einzuziehen: denn für einen Europäer ist dieses Geschäft in dem hiesigen Klima nicht leicht. Am 2. December erhielten wir einen angenehmen Besuch von dem Prediger der englischen Kirche in Deep-Bay. Dieser Mann hat sich immer sehr freundschaftlich gegen unsere Missionare bewiesen.

In den folgenden Tagen besuchte ich Kranke auf verschiedenen Plantagen. Als ich am 12ten gegen Abend von Bethesda nach Bethel zurückkehrte, hatte ich den seltenen Anblick eines Mond-Regenbogens. In diesen Tagen gaben wir uns viel Mühe, die Eltern unserer Schulkinder davon zu überzeugen, daß es nicht mehr als billig sei, daß sie etwas Weniges zu den Unkosten unserer Schule beitrügen. Allein, wiewol nur sechs Pence

hiesiger Währung monatlich für ein Kind festgesetzt wurde, so blieben doch manche dabei, daß sie auch dieses Wenige nicht zahlen könnten. Das Haupthinderniß, sie dazu willig zu machen, ist, daß in zwei benachbarten, zahlreich besuchten Methodisten-Schulen die Kinder nicht nur ganz umsonst unterrichtet werden, sondern auch noch gelegentlich Geschenke erhalten.

Beim Schlusse des Jahres 1837 bestand die Gemeine in Bethel aus 179 Getauften, von welchen 112 Abendmahlsgenossen sind; dazu kommen noch 45 Taufcandidaten und 118 neue Leute: zusammen 342 Personen; mit welchen wir uns der Fürbitte unserer Geschwister herzlich empfehlen.

Theodor Römer.

Digitized by Google

Bericht
von St. John's auf Antigua, vom Januar 1837 bis Juli 1838.

Am 7. Januar entschlief der ehrwürdige Nationalgehülfe John Taylor, welcher über 34 Jahre ein Mitglied unserer Gemeine gewesen ist. Seit einigen Jahren litt er sehr schmerzlich an der Gicht, durch welche seine Glieder ganz zusammen gezogen wurden; aber in diesen Leiden bewies sich die Gnade des Herrn überschwänglich groß an ihm, indem sie ihn so stärkte, daß er seine Schmerzen fast vergessen und Ergebenheit in den Willen des Herrn beweisen konnte, auf welchen allein er sein Vertrauen gesetzt hatte. Diese Zuversicht auf den Herrn erhob sein Herz, und ermunterte ihn zum Preise des Heilandes, den er als seinen Herrn und Gott kennen gelernt hatte. Besondere Erwähnung verdient der letzte Genuß des heiligen Abendmahls, welches ihm in Gegenwart seiner Frau und einiger Nationalgehülfen gereicht wurde und ihm überaus gesegnet war. Nach der Beendigung dieser heiligen Handlung standen Alle in feierlichem Stillschweigen da, und Keiner getraute sich, das selige Gefühl des Friedens Gottes und der himmlischen Freude zu stören, welches so reichlich die Herzen erquickte. Der selige Bruder hat seit vielen Jahren von Seiten der Wohlthätigkeitsgesellschaft Un-

terſtützung genoſſen; und er bezeugte oft ſeinen herzlichen Dank für die Hülfe, welche ihm, wie ſo vielen ſeiner Landsleute, von dieſen unſern geſchätzten Freunden zu Theil wurde. Seit vielen Jahren hat dieſe Geſellſchaft jährlich ohngefähr hundert Pfund in kleinen wöchentlichen Gaben armen hülfloſen Perſonen durch uns zufließen laſſen.

Die Inſel Antigua hat zuweilen an einer großen Dürre zu leiden, welche um ſo drückender wird, da es ihr an einem ſichern Zufluß von Waſſer fehlt: denn da auf der Inſel kein Fluß iſt, ſondern nur wenige Quellen, ſo ſind die weißen Bewohner derſelben faſt ganz auf das Regenwaſſer beſchränkt, welches in Ciſternen geſammelt wird; die Neger aber und das Vieh müſſen ſich mit dem Waſſer begnügen, welches in den Teichen ſtehen bleibt. Ein ſolcher Waſſermangel herrſchte im Jahr 1731, als ein Eimer voll Waſſer mit einem Schilling bezahlt wurde. 1779 ſtarben viele Neger an der Ruhr, in Folge des faulenden Teichwaſſers, welches ſie trinken mußten. 1789 fiel in ſieben Monaten kein Regen: die Ernte ging zu Grunde, und 500 Stück Hornvieh kamen um. Auch jetzt (in der erſten Hälfte des Jahres 1837) leidet unſere Inſel an großer Dürre, indem es ſeit beinahe dreizehn Monaten an Regen gefehlt hat. Die armen Leute, welche in der Stadt wohnen, haben anderthalb (engliſche) Meilen zu gehen, um Waſſer zu holen. Wir hören ſie faſt die ganze Nacht hindurch vorbeigehen, und ſehen ſie dann zurückkehren, öfters mit leeren Eimern; denn da, wo ſie Waſſer holen wollten, ſind Wächter angeſtellt, um das wenige Waſſer, was noch übrig iſt, für die benachbarten Plantagen zu erhalten. Das wenige Vieh, was am Leben bleibt, iſt ſo ſchwach, daß es kaum

gehen kann. Die jetzt herrschende Dürre, die drückende seit dreißig Jahren, erinnert uns auf eine schmerzliche Weise an die Worte des Propheten Jeremias (14, 3. 4.): „die Großen schicken die Kleinen nach Wasser; aber wenn sie zum Brunnen kommen, finden sie kein Wasser, und bringen ihre Gefäße leer wieder. Sie gehen traurig und betrübt, darum daß die Erde lechzet, weil es nicht regnet auf die Erde.“

Am 29. Januar wurden 6 Erwachsene getauft, und 33 früher Getaufte in die Gemeine aufgenommen. Bei der Prüfung der Candidaten vor der Zulassung zu den ihnen zugedachten Gemeingnaden zeigt sich, besonders bei denen aus Afrika, zuweilen große Unwissenheit, so daß wir manchmal genöthigt sind, ihre Bitte um die heilige Taufe abzuweisen, bis sie mehr Erkenntniß in den Heilswahrheiten erhalten haben. Dagegen werden wir erfreut und ermuntert durch die einfältigen Erklärungen solcher Personen, die weise gemacht sind zur Seligkeit durch den Glauben an Christum Jesum, bei denen man an die Worte Pauli erinnert wird: „das Verachtete vor der Welt hat Gott erwählet.“ (1 Cor. 1, 28.) Unsere mancherlei Obliegenheiten erlauben uns nicht, jederzeit ihre Aeußerungen niederzuschreiben, folgender aber wollen wir hier erwähnen. Sie pflegen zu sagen: „Er ward da geboren (zu Weihnachten); Er starb da (am Charfreitag); sie nagelten Ihn ans Kreuz, sie nahmen Ihn herab und legten Ihn in die Erde. Aber Er blieb nicht da; Er stieg auf zu Seinem Vater, Leib und Seele, beide zugleich, und Gott hat Ihn erhöhet und Ihm alle Dinge übergeben. So sagen wir hier; aber wenn wir draussen sind, vergessen wir Ihn, und thun schlechte Dinge.“

Digitized by Google

Am 2. Februar wurde der 22ste Jahrestag der hiesigen Hülfs-Bibelgesellschaft in unserm Schulhause begangen, wozu sich Viele eingefunden hatten. Seit 1816 hat diese Gesellschaft uns zu wiederholten Malen reichliche Unterstützung bei der Verbreitung der heiligen Schrift zu Theil werden lassen.

Am 11ten wurde in der Stadt der Grundstein zu einer Kapelle der Wesleyschen Methodisten gelegt, und zwar durch den Sprecher des Hauses der gesetzgebenden Versammlung. Auf erhaltene Einladung wohnten Einige von uns dieser Feierlichkeit bei und statteten dabei unsere Glückwünsche ab.

Am 19. März predigte Bruder Harvey auf Hodge's Plantage, und taufte dann einen kranken Mann. Derselbe zeichnete sich aus durch helle Einsicht in die Lehre vom Kreuze Christi; seine Erklärungen waren erbaulich und bewiesen, zu welchem Grade von geistlichem Verständniß und von Herzgefühl ein Neger es bringen kann. Nach acht Tagen beschloß dieser Mann sein Glaubensleben. Auf eine liebliche Weise entschlief ein Neger, unmittelbar nachdem er die heilige Taufe empfangen hatte. Während dieser Handlung hatte er, mit seinen Sonntagskleidern angethan, neben seinem Bett gesessen; aber kaum hatte Br. Harvey seine Hütte verlassen, als er sich sanft niederlegte und verschied. Es war, als hätte er nur auf die Taufe gewartet, um in Friede abscheiden zu können. Die einfältigen und herzlichen Aeußerungen, welche er kurz vorher über sein Vertrauen auf den Herrn gethan hatte, machten unter diesen Umständen einen um so tieferen Eindruck.

Digitized by Google

Am Ostermorgen kam eine große Menge (man schätzte sie auf zwei tausend) vor Sonnenaufgang hier zusammen, worauf die Osterlitanei zu gleicher Zeit, von Br. Hartwig auf dem Gottesacker und von Bruder Harvey in der Kirche gebetet wurde. Hierauf wurde eben so die Auferstehungsgeschichte zugleich in der Kirche und im Schulhause gelesen.

Wegen der vorerwähnten drückenden Noth wurde auf Anordnung des Gouverneurs am 28. April ein allgemeiner Buß- und Bettag gefeiert. Br. Harvey predigte in unserer Kirche über die Worte des Propheten Joel (1, 14): „Heiliget eine Fasten; rufet die Gemeine zusammen; versammelt die Aeltesten und alle Einwohner des Landes zum Hause des Herrn, eures Gottes, und schreiet zum Herrn.“ Im Schulhause predigte Bruder Thrän über Jesaiä 26, 16: „Herr, wenn Trübsal da ist, suchet man Dich; wenn Du sie züchtigest, rufen sie ängstlich.“

Am 29. und 30. Mai wurde endlich unsere ganze Insel durch einen so reichlich strömenden Regen gesegnet, wie seit dem September 1833 nicht gefallen war. Wegen dieser großen Wohlthat Gottes wurde dann am 16. Juni ein allgemeines Dankfest gefeiert und in unserer Kirche über die Worte gepredigt: „Du erhöreſt Gebet; darum kommt alles Fleisch zu Dir“ (Ps. 65, 3).

Am 29sten trafen die zum Dienst der hiesigen Mission berufenen Geschwister Gardin in English Harbour ein, von wo sie sich zuerst nach Gracehill und dann hieher begaben. Aber schon am 15. Juli gefiel es dem Herrn, die Schwester Gardin selig zu vollenden. Sie selbst war auf ihr Ende vorbereitet, denn mehr als Einmal hatte sie gegen ihren Mann die Vermuthung geäußert, sie werde

nicht lang hienieden sein. Auch bei dieser schmerzlichen Erfahrung müssen wir ausrufen: „Es ist der Herr; Er thue, was Ihm wohlgefällt!“

Am 14. August wurde die jährliche Versammlung der hiesigen weiblichen Bibel-Gesellschaft im Schulhause gehalten, wobei der Gouverneur, Sir William Colebrooke, welcher im Mai hier angekommen war, nebst seiner Gemahlin und Gefolge zugegen waren.

Am 28. November kamen die Geschwister Haugk, zunächst aus St. Thomas, hier an, um die hiesige Gemeine mit bedienen zu helfen.

Am 3. Januar 1838 zog der verwitwete Bruder Joseph Newby von Cedarhall nach St. Johns, und wird künftig hier ausruhen. Er ist bereits 75 Jahr alt, und hat seit 29 Jahren der Mission auf Antigua gedient. Am 7ten hatten wir das Vergnügen, einen Besuch von den Geschwistern Ellis auf ihrer Rückreise von St. Kitts nach Barbadoes zu erhalten. Da Antigua zwischen St. Thomas und Barbadoes liegt, so landet das Post-Dampfschiff auf seinem Wege von da hier in English Harbour und verweilt einige Tage, um Steinkohlen einzunehmen, wodurch die Reisenden erwünschte Gelegenheit bekommen, ihre hiesigen Freunde zu besuchen.

Im März entschlief Matthew Patterson, welcher 15 Jahre lang das Amt eines Nationalgehülfen bekleidet hat. Er gehörte zu den Armen in dieser Welt, aber er war reich am Glauben, und wandelte demüthig vor Gott.

In einer Versammlung am Chorfest der Witwen wurde ein Brief des seligen Bruders Peter

Braun, welcher von 1769 bis 1791 ein gesegneter Missionar auf Antigua gewesen ist, mitgetheilt, in welchem derselbe einem Freunde Nachricht gibt von dem Zustande der hiesigen Mission vor etwa funfzig Jahren. Da wir gern erfahren wollten, wie viele unter den anwesenden Schwestern denselben gekannt haben, so wurden diese aufgefordert, zu dem Ende aufzustehen; und es ergab sich, daß etwa sechzig Witwen noch am Leben sind, die diesen Mann Gottes gekannt haben. Sein Name ist den Negern noch immer theuer und werth, und mit Recht, denn an ihm gingen die Worte unsers Herrn in Erfüllung: „Ich habe euch gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe.“ (Joh. 15, 16.) Es sind noch viele unter unsern Negern, denen es wohl thut, wenn sie gefragt werden, ob sie den Bruder Braun gekannt haben; und manche werden bei dieser Frage fast unwillig, weil es ihnen vorkommt, als glaube man, sie hätten ihn schon vergessen. „Wie? antworten sie, und legen die Hand ans Herz, ich sollte den Massa Brown nicht kennen? Ach! er war ein treuer Lehrer; er hat uns mit unserm lieben Heiland bekannt gemacht.“ Da wir für möglich hielten, es könnten unter den Witwen einige sein, die sich einbildeten, wir hätten den erwähnten Brief des Br. Braun auf eine geheimnißvolle Art nach seinem Heimgang erhalten, so wurde ihnen ausdrücklich gesagt, Br. Braun habe diesen Brief während seines Lebens in Antigua, ehe er aus der Zeit gegangen, geschrieben. Eine Nationalgehülfin dankte uns nachher für diese Erklärung und bemerkte, dieselbe sei wol nöthig gewesen, um jene Meinung zu berichtigen.

Am 4. Mai kam Herr Miller aus London hier an, um im Auftrag der Vorsteher der Mico-Charity eine Musterschule hier einzurichten, woran es noch gefehlt hat, an deren glücklichen Fortgang Alle den wärmsten Antheil nehmen, denen das Wachsthum der hiesigen Jugend in nützlichen Kenntnissen und im Christenthum am Herzen liegt.

In diesem Monat machte Br. Harvey einen ihm von der Unitäts-Aeltesten-Conferenz aufgetragenen Besuch auf der nahe liegenden Insel Barbuda. Er meldet davon unter andern: „Diese Insel scheint mit Allem, was zum Lebensunterhalt gehört, reichlich versehen zu sein, und die Bewohner derselben befinden sich in einer solchen Lage, daß man sie glücklich preisen könnte, wenn auf sie die Worte anwendbar wären: o wie glücklich ist ein Volk, deß der Herr sein Gott ist! (Ps. 144, 15.) Aber eben an den Gütern ist hier Mangel, welche nur das Evangelium gewährt, an den Gütern, die ewig währen. Die Leute selbst scheinen zu fühlen, daß diese ihnen fehlen, und sich zu sehnen nach der Erkenntniß Gottes und ihres ewigen Heils. Sonntags den 13. Mai hatte ich das Vergnügen, ihnen zweimal das Wort der Wahrheit zu verkündigen, und der Versammlungsplatz war mit Erwachsenen ganz angefüllt. Der Schullehrer wählte zwei Psalme, welche gesungen wurden; und ich kann das Gefühl nicht beschreiben, welches mich ergriff, als ich sie andächtig singen hörte, zumal da die meisten Verse der erwähnten Psalme (des 42sten und des 67sten) ihren unglückseligen Zustand beim Mangel an den Segnungen des Evangelii so stark ausdrücken. Der erste dieser Psalme fängt nämlich mit den Worten an: Wie ein Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine

Seele, Gott, nach Dir. Ich wählte zu meinem Vortrag die Worte: Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes u. s. w. (Tit. 2, 11.) und ich glaube, daß sie meine Rede verstanden haben." —

Da Sir George Thomas ein Stück Land auf Five Island geschenkt hat zum Bau einer Schul-Kapelle und der erforderlichen Nebengebäude, so ließen wir zu Ende Mai den Anfang mit Grundgraben machen, und in Zeit von acht Wochen war diese Arbeit so weit beendigt, daß am 28. Juli die Grundsteinlegung Statt finden konnte. Die Inschrift, welche in den Stein gelegt wurde, enthält eine kurzgefaßte Nachricht von dem Anfang der Mission der Brüder-Unität auf Antigua seit der Ankunft des Br. Samuel Isles am 1. April 1756, von dem gesegneten Fortgang der Verkündigung des Evangelii zu St. Johns, wodurch die Zahl der Mitglieder dieser Gemeine so anwuchs, daß nach und nach die Anlegung von fünf Missionsplätzen für nöthig erachtet wurde, nämlich 1773 zu Gracehill, 1797 zu Gracebay, 1817 zu Newfield, 1822 zu Cedarhall und 1837 zu Libanon. Nächstdem wird in dieser Inschrift bemerkt, daß der Bezirk von Five Island einer von denen ist, wo die Brüder am frühesten thätig gewesen sind, und daß schon 1773 ein Neger von da in St. Johns getauft worden; daß ferner vor etwa 38 Jahren auf Sir George Thomas Plantage eine kleine Kapelle erbaut worden, welche lange Zeit als Schul- und Versammlungshaus gedient hat; daß nach der Emancipation der Neger im Jahr 1834 das zeitherige Krankenhaus zum Gebrauch bei den gottesdienstlichen Versammlungen eingeräumt, aber als zu diesem Zweck nicht recht passend wieder auf-

gegeben worden. Nun sei der Entschluß gefaßt worden, eine Schul-Kapelle zu erbauen; und nachdem Sir George Thomas den Platz dazu geschenkt, sei am 28. Juli 1838 der Grundstein gelegt worden, im zweiten Jahre der Regierung der Königin Victoria und mit Genehmigung des dermaligen Gouverneurs von Antigua, Sir William Mac Bean George Colebrooke. Auch wird bemerkt, daß die Zahl der hiesigen in der Pflege der Brüder stehenden Neger gegenwärtig ungefähr zwölftausend ist.

Bennett Harvey.
Eugen Hartwig.
Jakob Traugott Gardin.
Friedrich Wilhelm Haugk.

Digitized by Google

Bericht
von Cedarhall auf Antigua vom Januar 1837 bis Juni 1838.

Am Neujahrstage war es uns sehr erfreulich, daß viele Mitglieder unserer Gemeine in der Kirche sich einfanden. Der ernsthafte Gedanke an die Wichtigkeit des Eintritts in ein neues Jahr veranlaßte uns, mit besonderm Nachdruck unsere Herzen und Gemüther auf den zu richten, welcher ewig ist und unwandelbar, und auf unsern Heiland, der durch Sein Blut eine ewige Erlösung erworben hat und bereit ist, den Seinigen zu Hülfe zu kommen, so oft sie in Noth und Verlegenheit mit inbrünstigem Gebet zu Ihm sich wenden. Als Seine Kinder legten wir uns dann mit Zuversicht Ihm an Sein treues Herz. Mehrere Geschwister thaten erfreuliche Aeußerungen, z. B.: „o daß doch auch bei diesem Jahreswechsel unser Aller Herzen aufs Neue belebt und der Entschluß in unsern Seelen geweckt werden möchte, nur dem Heiland zu leben!“ Zu dem Vertrauen auf die Hülfe des Herrn forderte uns noch besonders auf der Blick auf die Natur rings um uns her. Vor und nach Weihnachten war die Hitze und Dürre so groß gewesen, daß die Gartenfrüchte verwelkten, und das Vieh fand so wenig Futter auf der Weide, daß manches Stück umkam.

Im Januar erhielten wir einen angenehmen Besuch von zwei christlichen Freunden, die von der nordamerikanischen Gesellschaft, welche die Abschaffung der Sclaverei beabsichtigt, ausgesendet worden, um zu erforschen, wie unsere Neger nun, seit m sie frei geworden sind, sich betragen. Ueber diesen Gegenstand unterhielten wir uns lange mit den Besuchenden, und Alles, was wir ihnen davon sagten, schien sie zu befriedigen. Eben so gaben sie Freude und Verwunderung zu erkennen, als wir sie in unsere Schule führten und sie hörten, daß so viele Kinder ohne Anstoß im Neuen Testamente lesen können.

In diesem Monat wurde eine Negerschwester selig vollendet, welche auf einem langen Krankenlager viel zu leiden gehabt hatte. So groß auch ihre Schmerzen waren, so zeigte sie doch jederzeit Ergebenheit in den Willen des Herrn.

Im Februar besuchte Br. Zetzsche einen alten Bruder auf Jollyhill, welcher eine harte Krankheit überstanden hat. Ueber diese schwere Erfahrung erklärte sich derselbe mit den Worten: „der Herr hat mich gezüchtiget, und ich habe wegen meines lauen und sorglosen Herzensganges Strafe verdient. Das allsehende Auge des Herrn hat über mir gewacht: Er sah die Gefahr, in welcher ich schwebte, und hemmte meinen wilden Lauf.“

Beim Sprechen der Abendmahlsgenossen von der Ostseite gaben Viele durch ihre Erklärungen erfreuliche Beweise von der in ihrem Herzen waltenden Gnade Gottes und von ihrem Glauben an Jesum, als der einigen Ursache ihrer Seligkeit. In einer bedauernswürdigen Lage befand sich ein alter Bruder, als Br. Zetzsche zu ihm kam: er war so schwach, daß er sich kaum von seinem La-

ger aufrichten konnte, und hat niemand, der ihm Hülfe leistet. Was er von seinem Herzenszustande sagte, war erfreulich, denn es zeugte von seiner Hoffnung, der Heiland werde ihn nicht verlassen. Während mit ihm gebetet wurde, hatten viel Alte sich eingefunden, und diese bezeigten nachher Freude und Dank dafür, daß sie nun wieder einmal das ihren Herzen gesegnete Wort Gottes gehört hatten.

Nach den Sonntagsversammlungen am 26. Februar ging ich (meldet Br. Zetzsche) nach Seaforth, um daselbst den alten Bruder Leonhard zu besuchen. Als ich in seine Kammer eintrat, sagte er mit einem tiefen Seufzer: „Ach! ich bin noch immer im Lande der Lebendigen! und doch bitte ich den Heiland täglich, mich bald zu sich zu nehmen. Möchte Er mich doch mit Seinem Blute rein waschen, daß nichts mehr von Sünde an mir zu sehen wäre!“ Er wurde ermahnt, sich mit seinem Sündenelend an den Heiland zu halten, und dann in einem Gebet dem treuen Arzt der Seelen empfohlen. Als ich hierauf aus seiner Schlafkammer in die Stube trat, erblickte ich ungefähr zwanzig Personen, welche sich inzwischen in derselben eingefunden hatten. Ich fragte sie, ob sie in der Kirche gewesen? es ergab sich aber, daß nur Einer dieselbe besucht hatte; die andern entschuldigten sich, so gut sie konnten. Ich sagte ihnen hierauf nachdrücklich, welche üble Folgen die Vernachläßigung des Besuches der Kirche hat, und in welche Gefahr für das Heil ihrer Seele sie dadurch sich stürzen; vielleicht würden sie dieses jetzt noch nicht recht einsehen, gewiß aber dereinst es zu spät bereuen. Sie versprachen mir dann, einer solchen Gleichgültigkeit sich nicht wieder schuldig zu machen. Am

folgenden Tage statteten die Brüder Harven, Newby und Zeißche, zufolge einer an sie gelangten Einladung, dem Herrn Henry Martin, dem Eigenthümer von Green Castle, einen Besuch ab. Derselbe ist mit seinem Sohn aus England hergekommen, und will sich nun einige Zeit auf der genannten Besitzung aufhalten. Er bezeigte viel Freude, als er von uns vernahm, daß die meisten seiner Neger Mitglieder unserer Gemeine sind, und versicherte uns, er sei mit ihrem Betragen ins Ganze sehr zufrieden.

Am 28sten erhielten wir die Nachricht von dem Heimgang der Schwester Grace auf Green Castle. Sie stand in einem hohen Alter, konnte aber dennoch das Amt einer Nationalgehülfin verwalten, und bewies dabei Treue und Angelegenheit. Jederzeit sah man sie heiter und vergnügt, und ob sie gleich sehr arm war, so hörte man sie doch niemals klagen. In jeder Hinsicht war sie ein Muster für Viele, und genoß auch von ihren Landsleuten Liebe und Achtung. Seit 1778 war sie ein Mitglied der Gemeine, zuerst in St. Johns.

Am 3. März besuchte Br. Newby auf einer Plantage einen alten Bruder. „Bis hieher — sagte derselbe — hat mich der Herr nach Seiner Gnade geleitet, und ich traue es Seiner Liebe zu, Er werde mich auch in der Todesstunde nicht verlassen."

Nachdem Sonntags den 5ten in der Versammlung der Kinder der Vortrag beendigt war, standen die Schulkinder auf und sagten das 55ste Kapitel Jesaiä und ein Lied. Dies geschieht an ihrem Bettage, und es ist besonders den Eltern zur Erbauung, wenn sie ihre Kinder einen Lobge-

Digitized by Google

sang anstimmten hören. Beim Sprechen der Abendmahlsgenossen von der Westseite war es uns schmerzlich, von mehrern alten Geschwistern zu vernehmen, daß sie in Folge der jetzt herrschenden Dürre manchmal Hunger leiden müssen. Sie wurden herzlich ermahnt, dem Unmuth und dem Kleinglauben nicht bei sich Raum zu geben, sondern ihr Vertrauen auf den Herrn zu setzen. Eine alte Schwester bewies durch ihre Erklärung, daß sie diese Prüfung aus dem rechten Gesichtspunkt ansah, indem sie sich darüber mit den Worten aussprach: „der Herr hat uns seinen Segen für einige Zeit entzogen, damit wir Ihn noch mehr als den Geber aller guten Gaben erkennen lernen.“ Eine andere sagte: „der Herr hat noch niemals etwas versehen in Seinem Regiment: wenn die Noth am größten, ist Seine Hülfe am nächsten. Menschen und Vieh schreien jetzt zu Ihm, und Er wird gewiß helfen, denn Er liebt die Menschen.“ Ein alter Leuder, welcher besucht wurde, war noch sehr betrübt über den Heimgang seiner Frau. In dieser Lage kam es ihm wohl zu Statten, daß einige Neger sich seiner annahmen und ihm Wohlthaten erwiesen. Dies erkannte er mit Dank, und sagte zu ihnen: „ich kann es euch nicht lohnen, was ihr an mir thut; aber der Herr wird es euch tausendfältig vergelten.“ Bruder Zetzsche reichte den Alten und Schwachen auf Jollyhill das heilige Abendmahl, und nach dem Genuß desselben sprachen sie ihren Dank mit den Worten aus: „der Herr hat uns wieder mit dem Brodte des Lebens gespeiset und mit Seinem Blute getränket, welches unsern Seelen das Leben erhalten kann.“ Als Br. Newby einen alten kranken Bruder besuchte, bezeigte derselbe Freude darüber, daß er noch ein-

mal das Wort des Lebens hören könne, welches ihm jederzeit, besonders aber in seiner Krankheit, zum Trost und zur Erquickung gewesen sei.

Die Feier des ersten Ostertages wurde dadurch erhöht, daß, weil zugleich Bettag der Erwachsenen war, drei Personen die heilige Taufe empfingen und sechs in die Gemeine aufgenommen wurden. Am folgenden Sonntag hielten wir mit den Geschwistern ein Liebesmahl, welche seit Ostern des vorigen Jahres zu Gemeingnaden gelangt sind, und ermahnten sie, das Glück, zu einer Gemeine Gottes zu gehören, recht nach Würden zu schätzen und sich die Gnade zu erbitten, es treulich bewahren zu können.

Als Br. Zeische am 3. April auf Seaforth war, wurde er zu einem kranken Knaben gebracht, welcher unsere Schule besucht hat. Auf die Frage, ob er den Heiland noch liebe? antwortete der Knabe: „ich werde nie vergessen, was mir von Ihm gesagt worden, daß Er gnädig und barmherzig ist allen denen, die auf Sein Heil trauen. Ich weiß, daß ich ein armes sündiges Kind bin, daß Er mir aber meine Sünden vergeben will, und daß, wenn ich sterbe, meine Seele zu Jesu kommt und ewig bei Ihm leben wird.“ Am folgenden Tage ging genannter Bruder nach Bendals und besuchte eine Negerin, welche vor drei Jahren Taufcandidatin geworden ist, aber wegen ihrer Krankheit dieser Gnade in der Kirche nicht hat theilhaft werden können. Nachdem sie sich über ihre Herzensstellung genügend erklärt hatte, wurde sie in den Tod Jesu getauft. Wie im Vorgefühl davon hatte sie sich weiß angekleidet und saß auf ihrem Lager, gleich einer Braut, die auf ihren Bräutigam wartet.

Digitized by Google

In diesem Monat endigte ein Negerbruder, ein Vater von vier Kindern, sein Leben auf eine traurige Weise, indem er von einem schwer beladenen Wagen fiel und von den Rädern zermalmt wurde. Dieser schmerzliche Vorgang erregte bei Vielen ein ernsthaftes Nachdenken über ihren Seelenzustand, und gab beim Begräbniß Veranlassung, nachdrücklich davon zu sprechen, in welcher Gefahr ein Mensch schwebt, welcher die ihm angebotene Gnade nicht achtet und sorglos hingeht, ja wol gar dem Geiste Gottes vorsetzlich widerstrebt.

Bei dem Besuch, welchen Br. Zetzsche auf einigen Plantagen machte, kam er auch zu einer Schwester, welche seit geraumer Zeit krank gewesen und durch körperliche Schmerzen so angegriffen war, daß sie sich nicht von ihrem Lager aufrichten konnte. Ueber diese Prüfung erklärte sie sich mit den Worten: „dem Heiland ist wohl bekannt, was ich zu leiden habe. Kennte ich Ihn nicht als meinen Heiland, so würde ich meine Schmerzen noch weit mehr fühlen, ja ich würde wol gar unterliegen müssen. Wenn ich in meinen Leiden auf Ihn blicke, so verschwinden meine Schmerzen, und ich tröste mich damit, daß Er mir nicht mehr auflegen wird, als ich tragen kann.“ — Hierauf (so meldet Br. Zetzsche weiter) führte mich der Nationalgehülfe zu einem kranken Bruder. Da wir noch vor dem Hause jemand mit lauter Stimme beten hörten, so öffneten wir die Thüre ein wenig, und vernahmen nun, daß der Kranke inbrünstig betete: „o Herr, vergib mir meine Sünden! reinige mich mit Deinem Blute, und kleide mich ein in Deine Gerechtigkeit!“ Nun gingen wir zu ihm, fanden ihn aber so entkräftet, daß er nicht reden konnte. Aber während ich an seinem Lager betete, erholte

er sich in so weit, daß er sich über seinen Herzenszustand aussprechen konnte. Eine alte Schwester, welche zur Predigt herkam, schilderte ihren Seelenzustand mit den Worten: „mein Herz durstet so nach dem Worte Gottes, wie das ausgetrocknete Erdreich nach Regen lechzet. Heute früh war ich so schwach, daß ich nicht hoffen konnte, hieher kommen zu können; der Herr stärkte mich aber so, daß es mir möglich geworden ist, meinen Weg bis hieher fortzusetzen.“

Es ist jetzt in aller Hinsicht hier eine überaus schwere Zeit: die meisten Wasserquellen sind versiegt und die Cisternen leer; das Trinkwasser muß von andern Inseln hergeschafft werden; manches Stück Vieh kommt um aus Mangel an Futter. Am 28. April wurde der von der Regierung angeordnete Buß- und Bettag begangen; es war aber auch für uns und für Viele ein Dank- und Freudentag: denn in der vorigen Nacht fiel ein so starker Regen, daß die meisten Teiche wieder mit Wasser angefüllt wurden. Die ganze Natur hatte gleichsam ein neues Kleid angezogen. Auch zu Ende des Monats Mai regnete es sehr stark, und dieses war auch Ursache, daß nur wenig Kinder die Schule besuchen konnten: denn die meisten beschäftigten sich damit, Krabben — eine Art Krebse — zu fangen, welche durch den in ihre Löcher dringenden Regen daraus vertrieben wurden. Auf diese Weise wurde dem Mangel an Lebensmitteln, der die Neger sehr drückte, ein wenig abgeholfen. Ihren Dank für diese Wohlthat sprachen unsere Geschwister mit den Worten aus: „der Herr hat uns wieder zu essen und zu trinken gegeben; Er ist noch immer derselbe, der Er ehedem gewesen ist.“

Am 12. Juni ging ich (schreibt Br. Zetzsche) an zwei Plätze, welche etwa eine Stunde von hier liegen. Seit mehreren Jahren sind die ehemals daselbst befindlichen Zuckerplantagen nicht mehr bebaut worden, und seit einiger Zeit haben sich solche Neger daselbst niedergelassen, welche von Plantagen-Besitzern weggeschickt worden oder sich selbst von da entfernt haben. Hier wurden ihnen Aecker zugetheilt und in Pacht gegeben; und da Holz in Ueberfluß vorhanden ist, konnten sie mit geringer Mühe sich Häuser bauen. Ich begab mich in der Absicht hin, um zu erfahren, wie sie sich daselbst eingerichtet haben. Als ich näher kam, sah ich, daß sie ihre Häuser nicht weit von einander gebaut haben, so daß ihr Wohnort einem Dorfe ähnlich sieht. In kurzem waren alle Bewohner des Ortes beisammen und bezeigten Freude, mich bei sich zu sehen. Da die meisten zu unserer Gemeine gehören, so ermahnte ich sie, in Liebe und Eintracht beisammen zu wohnen, damit von ihnen gesagt werden könne, in ihrer Wildniß sei der Heiland ihr Regent und Führer.

Am 16. Juni wurde der vom Gouvernement verordnete Bettag begangen, und wir dankten unserm lieben Herrn für die Durchhülfe, welche wir in der nun überstandenen sogenannten trockenen Zeit von Ihm erfahren haben und für den Segen, welchen Er uns dadurch hat zu Theil werden lassen, daß Er die Fenster des Himmels geöffnet und im Regen reichen Segen hat herabströmen lassen, so daß nun unsere Insel wie neugeschaffen aussieht.

Im August besuchte Br. Zetzsche einen Negerbruder, welcher zwar seit längerer Zeit schwach und kränklich, aber doch dabei noch im Stande gewesen war, in seinem Dienste thätig zu sein.

Vor einigen Wochen hatte der Sturm, welcher eine Nacht hindurch wüthete, das Dach seines Hauses abgerissen, und der stark eindringende Regen hatte ihm eine Verkältung zugezogen, die ihn so schwächte, daß er jetzt nicht mehr vermögend war, die an ihn gerichteten Fragen zu beantworten; sein heiterer Blick bewies aber hinlänglich, daß seine Seele den Frieden Gottes genoß, und in dieser Herzensstimmung ging er selig heim. In einer ganz andern Gemüthsverfassung befand sich eine Negerin, welche zu unsern Abendmahlsgenossen gehört, als genannter Bruder sie besuchte. Die Krankheit ihres Leibes fühlte sie wohl, aber ganz und gar nicht die Krankheit ihrer Seele. Denn auf die Frage, wie sie ihrem Herzen nach mit dem Heiland stehe? antwortete sie: „mein Herz ist gut; ich habe nicht gestohlen, auch niemand betrogen, nie gezankt und jederzeit gearbeitet; da kann ich wohl in Friede leben.“ Es wurde ihr erwiedert, daß alle ihre vermeintlich guten Eigenschaften ihr bei dem Herrn nicht zu Statten kommen würden, der an des Herzens Grunde Seine Lust ersiehet, und daß nur der wahre Glaube an Jesum sie gut, gerecht und selig machen könne.

Beim Sprechen der verheiratheten Geschwister vor ihrem Chorfest bezeigten viele ihren Dank gegen den Herrn für Seine gnädige Führung und für den Segen, den Er ihnen auf mancherlei Weise hat zu Theil werden lassen, wodurch ihre Herzen aufgeregt würden, Ihn wieder zu lieben. In einer sehr erfreulichen Herzensstellung befand sich ein alter Bruder, welcher im September besucht wurde. „Ich bin fröhlich im Herrn, sagte er; Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn.“ Auf die Frage, was denn eine solche

Digitized by Google

Glaubensfreudigkeit in ihm hervorgebracht habe? erwiderte er: „der Heiland ist mein treuer Freund; Er hat meine Sünden mit Seinem Blute getilgt; daher habe ich wohl Ursache mich zu freuen."

Sonntags den 1. October kam Br. Harvey von St. Johns und hielt die Predigt, nach welcher die Collekte für die Bibelgesellschaft eingesammelt wurde, deren Ertrag recht ansehnlich war.

Erfreulich und beruhigend war die Erklärung einer kranken Schwester über ihren Seelenzustand, als sie besucht wurde. „Mein Herz, sagte sie, ist dem Heiland bekannt; ich bete beständig zu Ihm und bitte Ihn, mich zum Eingang in die Ewigkeit zu bereiten. Sollte es Ihm gefallen, mich genesen zu lassen, so würde ich Ihm danken; doch Sein Wille geschehe!"

Zufolge einer Einladung wohnten wir am 7. November dem Begräbniß des Herrn Bernard, eines Plantagen-Inspektors, bei. Er wurde von Vielen geliebt, und wer ihn genau kannte, schätzte ihn hoch. Noch acht Tage vor seinem Verscheiden war er bei uns gewesen.

Am 10ten besuchte Br. Zetzsche auf einer erst vor kurzem eingerichteten Plantage, wo so Viele am Fieber krank lagen, daß in manchen Familien nur eine Person damit verschont geblieben und im Stande war, die Kranken zu pflegen. Diese Krankheit rührt wahrscheinlich her von der ungesunden Lage der Plantage in einer feuchten Gegend. Inzwischen herrschten auch unter den Negern, welche zu uns gehören, um diese Zeit viele Krankheiten.

Als in diesen Tagen eine alte kranke Schwester besucht wurde, schien es, als werde sie bald den letzten Athemzug thun. Nachdem aber der

Digitized by Google

Vers gesungen worden: In meines Herzens Grunde Dein Nam' und Kreuz allein funkle all' Zeit und Stunde u. s. w. richtete sie sich von ihrem Lager auf und sagte: „ich habe eine selige Stunde mit dem Freunde meiner Seele gehabt und bin inne geworden, daß Er mich liebt, so arm und unwerth ich auch bin, und daß Er Gemeinschaft mit meiner Seele hat.“

Im December erhielten wir einen angenehmen Besuch von Br. Joseph Latrobe, welcher, dem ihm ertheilten Auftrage gemäß, sich nach dem Zustand unserer Schulen genau erkundigte.

Um ein Begräbniß zu halten, ging ich (schreibt Br. Zetzsche) auf eine Plantage. Weil sich aber die Neger noch nicht dazu angeschickt hatten, begab ich mich einstweilen zu den Böttchern, welche nicht weit vom Zuckerkochhause arbeiteten. Hier wurde ich zwei alte Gewölbe gewahr, welche Kellern ähnlich waren. Auf mein Befragen, zu welchem Gebrauch diese Gewölbe dienten? erhielt ich die Auskunft, es wären Kerker, in welche die Neger ehedem gebracht wurden, wenn sie die ihnen auferlegte Arbeit nicht zu Stande bringen konnten. Einige der Anwesenden bezeugten, daß ihnen diese Strafe zuerkannt worden sei, und einer fügte hinzu: „jetzt, seitdem wir frei sind, arbeite ich mit einem frohen, vergnügten Herzen und kann weit mehr zu Stande bringen, als mit ehedem möglich gewesen wäre.“

Beim Sprechen der Getauften sagte eine alte Schwester: „da ich hoch bejahrt bin, so habe ich manchmal gewünscht heimzugehen; aber der Umstand, daß ich wegen meines schlechten Betragens vom heiligen Abendmahl ausgeschlossen wurde, hat mir Veranlassung gegeben, über mich nachzuden-

Digitized by Google

ken, und es ist mir klar geworden, daß ich noch nicht reif für den Himmel bin. Der Herr hat mir ein junges Herz gegeben (womit sie das neue Leben aus Gott meinte); Er ist jetzt mein Ein und Alles." Dabei hob sie ihre Hände auf und sagte: „Herr! sei gnädig und barmherzig gegen die alte Ellis (Elisa)!

Um diese Zeit herrschten unter Weißen und Schwarzen Katarrhalfieber, welche wohl eine Folge des vielen Regens und der feuchten Luft sein mögen. Da nun die Erntezeit bevorsteht, in welcher der aus den Zuckerkochhäusern aufsteigende Dampf sich über die Insel verbreitet, so hoffen wir, dies werde viel zur Genesung der Kranken beitragen.

Zu Weihnachten wurde mit ungefähr vierhundert Kindern ein Liebesmahl gehalten, und unter diejenigen, welche unsere Schulen besuchen, wurden Geschenke ausgetheilt. In diesem Jahre sind 18 Erwachsene hier getauft worden. Die Negergemeine bestand mit Einschluß der Taufcandidaten aus 2180 Personen, unter welchen 912 Abendmahlsgenossen sind.

Zu Anfang des Jahres 1838 zogen die Geschwister Henry Miller von St. Johns hieher, um die hiesige Gemeine mit zu bedienen. Dagegen begab sich der verwitwete Bruder Joseph Newby in die Stadt nach Spring Gardens, um daselbst seine künftigen Lebenstage zu verbringen. Er genoß die Liebe der Negergeschwister, und auch seinen zeitherigen Mitarbeitern, den Geschwistern Zetzsche, that der Abschied von ihm weh.

Der Genuß des heiligen Abendmahls, welches einigen alten und schwachen Geschwistern gereicht

wurde, war denselben so gesegnet, daß sie nachher versicherten: „der Heiland ist noch immer voll Liebe und Erbarmen; unser Herz ist Zeuge davon, daß Er bei dieser heiligen Handlung in unserer Mitte gewesen ist.“ Ein alter Bruder, welchem die Gicht große Schmerzen verursacht, sagte: „allerdings habe ich viel und lange zu leiden; aber was sind meine Schmerzen im Vergleich mit den Schmerzen, die der Heiland auch mir zu gut erduldet hat?“ Ein anderer legte das Bekenntniß ab: „der Herr hat mich gezüchtiget und mir gezeigt, daß Er ein starker und eifriger Gott ist, welcher die Sünden heimsucht; aber Sein Herz ist auch voll Liebe; wer sich vor Ihm beugt, findet bei Ihm Gnade. In meiner jetzigen Lage bin ich zu der Einsicht gelangt, daß Seine Züchtigungen dazu gemeint sind, uns arme Menschen zum Glauben an Ihn zu bringen, und daß sie Beweise Seiner Liebe sind.“

Im Februar entschlief in dem hohen Alter von 103 Jahren die Nationalgehülfin Susanna. So oft wir sie besuchten, bemerkten wir, daß sie in den Willen des Herrn ergeben war.

Während der Predigt am 3. März, welche der hier besuchende Br. Newby hielt, entstand ein Sturm, und der zugleich fallende starke Regen prasselte so heftig auf das Dach der Kirche, daß der Prediger genöthigt wurde, mit seinem Vortrag so lange inne zu halten, bis das Ungewitter vorüber gezogen war.

Beim Sprechen der Abendmahlsgenossen von der Ostseite nahmen wir wahr, daß viele derselben das Heil ihrer Seele ernstlich suchen und den Wunsch haben, den Heiland immer mehr zu lieben. Diese Erfahrung tröstet uns beim Blick auf

Digitized by Google

solche, welche das Glück, zu einer Gemeine des Herrn zu gehören, noch nicht zu schätzen wissen, und, anstatt an den Gütern des Hauses Gottes vollen Antheil zu nehmen, ihr Gemüth durch die Theilnahme an den Dingen dieser Welt zerstreuen. Obgleich in der Charwoche die Witterung ungünstig war, so kamen doch mehr als wir erwartet hatten, des Abends zu den Versammlungen, und wir konnten der Hoffnung Raum geben, daß das Verlesen der Leidensgeschichte Jesu ihnen zum Segen gewesen sei.

Die Aeußerungen der verwitweten Schwestern beim Sprechen vor ihrem Chorfest waren uns recht erbaulich. Eine derselben erklärte sich mit den Worten: „o welche Gnade ist es für mich, wieder einmal den gesegneten Tag zu erleben, an welchem die Witwen ihr Herz vor dem Heiland ausschütten! Vor einem Jahr war ich so schwach, daß ich fürchten mußte, diesen Tag der Freude nicht wieder zu erleben. Der Heiland hat aber mein Gebet erhöret und mir geholfen, so daß ich habe herkommen können.“ Ein Gegenstand des herzlichen Mitleidens war ein alter Mann, welcher dem ihn besuchenden Bruder auf Händen und Füßen kriechend entgegen kam und aus weiter Entfernung seine Freude darüber bezeigte, daß sein Lehrer ihn besuche.

Im Juni besuchte Br. Miller einen jungen Neger, welchen wir wegen seines unordentlichen Lebenswandels von der Gemeine hatten ausschließen müssen. Durch Krankheit war er nun zum Nachdenken über seinen Seelenzustand gebracht worden, und schrie unablässig zu Jesu um Er-

barmen. Da er Reue über ſeine Verſündigung bezeigte, ſo konnte ihm die Vergebung im Namen der Gemeine zugeſichert werden.

Unſere Tagesſchule wird jetzt recht zahlreich beſucht, indem ſich ohngefähr 140 dazu einfinden. Die Zahl derer, welche die Sonntagsſchule beſuchen, iſt öfters nicht geringer.

Zu treuer Fürbitte empfehlen ſich die Geſchwiſter

Gottfried Heinrich Zetzſche und
Henry Miller.

Bericht
von Basseterre auf St. Kitts vom Jahr 1838.

Am 5. Januar kehrte Br. Ellis, der sich in Auftrag der Unitäts-Aeltesten-Conferenz seit dem Juli vorigen Jahres auf einem Visitationsbesuch der Brüder-Missions-Posten in dieser Insel bei uns aufgehalten, nach Beendigung seiner Geschäfte wieder nach Barbadoes zurück. Dasselbe Dampfboot, welches ihn dorthin brachte, hatte uns die Geschwister Rixecker als unsere künftigen Mitarbeiter am Werke des Herrn auf dieser Insel zugeführt, nebst deren Neffen, den Br. Benjamin Rixecker aus Bethlehem in Nordamerika, welcher sich dem Schulfache auf unsern Missions-Posten widmen wird. Am 12ten begaben sich sodann gedachte Geschwister nach Bethesda, um für die Zeit dort dem Missionswerk auf dieser Insel vorzustehen.

Als Br. Senft am 21sten auf eine Plantage gerufen wurde, um einer Kranken das heilige Abendmahl zu reichen, fand er dieselbe äußerst schwach, und in den dürftigsten äußern Umständen; Mäuse liefen selbst auf ihrem armseligen Lager umher, und ihren abgezehrten Körper deckten nothdürftig einige klägliche Lumpen. Ihr Glaube aber stand schon vor dem Throne dessen, der arm ward um unsertwillen, auf daß wir durch Seine Armuth reich würden. Und diesen uns so theuer

erworbenen Reichthum besaß die liebe Kranke in vollem Maaß; das war ihr abzufühlen, und gedachter Bruder hätte mit Jakob ausrufen mögen: gewißlich ist der Herr an diesem Orte, hier ist die Pforte des Himmels! In der folgenden Nacht ward ihr vergönnt einzugehen ins gesunde Reich.

Beim Sprechen der Communicanten erklärten sich manche recht gefühlvoll über die ihnen widerfahrene Gnade; leider aber gibt es auch unter ihnen, besonders unter den Stadt-Negern nicht wenige, die sich mit einem leeren Wissen begnügen, und bei ihrer vermeintlichen Bildung auf die armen Land-Neger mit Geringschätzung herabsehen, die jedoch hinsichtlich der Herzenswärme und Kindlichkeit größtentheils weit über ihnen stehen. Indeß finden auch hier wie überall rühmliche Ausnahmen Statt. So äußerte z. B. einer der ältesten Nationalgehülfen aus der Stadt: „Wir Alle sind des Unterrichts gar sehr bedürftig. Es ist damit gerade so, als wenn dort auf jenem Hügel ein Signal aufgerichtet wäre, zu dem ich zu gelangen wünschte. Dann muß ich jemand nach dem Wege fragen, sonst bin ich in Gefahr in den Abgrund zu stürzen und den Hals zu brechen. So sehen auch wir recht gut, wo wir hineilen sollen, um ewig selig zu werden, aber den Weg müßt ihr uns beständig zeigen, sonst gehen wir, obgleich das Ziel uns nicht unbekannt ist, verloren."

Am 19. Februar verschied eine unserer Communicantinnen, die einige Tage zuvor sich gegen den sie besuchenden Missionar ungeachtet ihres 14monatlichen harten Krankenlagers mit rührender Willenlosigkeit in den Willen des Herrn völlig ergeben erklärt hatte. Als sie ihr Ende herannahen fühlte, bat sie ihren Mann, ihr mit seinem Hute

Digitized by Google

Luft zuzufächeln und mit ihr zu beten. Sie in seinen Arm nehmend erfüllte er den Wunsch der Sterbenden. Plötzlich rief sie mit verklärten Blikken freudig aus: Ehre sei Gott! — Amen! — fügte der Mann hinzu, und die erlöste Seele war hingeeilt, um Lob- und Danklieder anzustimmen vor dem Throne ihres Erbarmers!

Am 8. März besuchte Br. Oerter eine Kranke auf einer Plantage; sie ist beinahe völlig blind und befindet sich in einem überaus leidenden Gesundheitszustand. Ihre traurige Lage wird dadurch um vieles drückender, daß ihr Mann, um ohne allen Zwang seinen sündlichen Neigungen nachzuhängen, sie verlassen hat, da denn die Versorgung ihrer drei kleinen Kinder ihr allein obliegt. Gleichwol erklärte sie sich dahin: „Ich habe es vielfältig erfahren, wie väterlich der Herr gegen mich arme Verlassene gesinnt ist, auf Ihn will ich fest vertrauen, und Seiner Hülfe gläubig entgegen sehen.“ — In dem nämlichen Gemach mit ihr befand sich eine andere kranke Negerin, die noch nie eine Kirche besucht hat. Dieser wurde nachdrücklich zu Herzen geredet, und ihr die Gefahr, in der sie schwebe, vor Augen gestellt, worauf sie versprach, in Zukunft zu bedenken, was zu ihrem Frieden dient, und den Kirchenbesuch nicht zu verabsäumen.

Am Bettag den 23sten wurden nach der Predigt zwei Erwachsene in Jesu Tod getauft. Dergleichen Taufhandlungen gehören bei uns unter die seltenen Fälle, da auf dieser Insel die Anzahl der noch ungetauften Erwachsenen verhältnißmäßig nur gering ist. Oft und viel aber müssen wir darüber seufzen, daß die Getauften durch ihren Wandel keinesweges zu Tage legen, daß sie Christum an-

gezogen haben. O möchte es doch dem Herrn gefallen, die lauen oder erkalteten Herzen so vieler unserer Gemeinglieder durch die Sonne der Gnade zu erwärmen; möchte der Othem, der die Todten regt, die in tiefen Todesschlummer versunkenen zu einem neuen Leben im Glauben des Sohnes Gottes erwecken! — In die Gemeine wurden an diesem Bettage 13 Personen aufgenommen, 22 zur Gemeine readmittirt, 30 kamen in die Klasse der Candidaten zur Aufnahme und 9 Ausgeschlossene wurden derselben wieder hinzugefügt.

Beim Sprechen der Communicanten bemerkte eine alte Nationalgehülfin, daß sie wegen der Krankheit ihres Herrn sich gegenwärtig nur selten zu den Versammlungen einfinden könne. Als derselbe vor einiger Zeit über seine Leiden jammerte, hatte sie ihm gesagt: Meister, du kannst dabei nichts thun, du mußt es annehmen, wie's der Heiland über dich beschlossen hat; will Er dich wieder genesen lassen — gut — ruft Er dich von hinnen, so mußt du auch darein dich finden, und ergeben Seinem Rufe folgen. Der Herr sah sie an, und erwiederte endlich: Ja, Grace, ich vertraue auf meinen Heiland. — Welch ein herzerhebender Gedanke ist es doch, daß eine arme Negerin ihrem Herrn das Evangelium verkündigt, und dieser dasselbe gläubig annimmt! Im folgenden Monat ist er im Vertrauen auf seinen Versöhner verschieden.

Am Ostersonntag hatte sich am frühen Morgen eine ungeheure Menschen-Menge zum Gebet der Osterlitanei eingefunden, gleichwol herrschte während des Gottesdienstes, der theils in der Kirche, theils auf unserm Gottesacker gehalten wurde, die musterhafteste Stille und Andacht. Auch während der Predigt war die Kirche und ein großer Theil des

Hofraumes mit andächtigen Zuhörern angefüllt. Wir bedauern oft gar sehr, daß wir wegen des beschränkten Raumes in unserer Kirche das: „Nöthiget sie herein zu kommen!" nicht in Ausübung bringen können. Denn häufig tritt der Fall ein, daß für die lediglich aus eigenem Antriebe herbeiströmenden der Platz mangelt, da dann ein Theil draußen stehen muß, andere aber genöthigt sind, sich wieder zu entfernen, um dem Gottesdienst in der Englischen oder Methodisten Kirche beizuwohnen. Ist der Andrang an einem heißen Tage so stark, so achten es die Neger nicht sehr, wenn sie auch außerhalb der Kirche den glühenden Sonnenstrahlen ausgesetzt sind; wenn es aber an einem Regentage in der Kirche an Platz fehlt, so eilen sie hinweg, weil sie gegen das Naßwerden außerordentlich empfindlich sind.

In der Woche nach Ostern wurde Br. Senft von einer choleraartigen Krankheit befallen, die ihn mehrere Wochen lang zu seinen Geschäften untüchtig machte, doch erholte er sich in so weit, daß er, wenn gleich mit mancher Unterbrechung, wieder thätig sein konnte, da dergleichen Krankheitsanfälle hier zu Lande immer eine lang anhaltende Schwäche zurück lassen.

Am 3. Mai besuchte Br. Oerter eine kranke Negerin in der Stadt, die am Herzklopfen hart darnieder lag. Wehmüthig klagte sie: Ach! ich habe so wenig Glauben, um Glauben muß ich unablässig beten, denn oft will derselbe gar schwach werden. Doch war es gedachtem Bruder, als höre er die Worte jenes bekümmerten Vaters im Evangelio (Marc. 9.): „Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben!" die ja den wahren starken Glauben anzeigen, welcher die Allmacht fassen

kann, da sie mehr aus Besorgniß ihn zu verlieren, als aus wirklichem Glaubens-Mangel hervorgehen. Aeußerungen, wie die eben erwähnte, werden nur höchst selten von den Negern vernommen, weil sie sich in der Regel viel leichter damit zufrieden geben, daß sie ja glauben, was sie in der Kirche hören und deshalb Christen zu sein wähnen, als daß sie den Glauben, der durch die Liebe thätig ist, wahrhaft zu Tage legen.

Vom 9. bis zum 13. Mai sprachen wir mit den neuen Leuten und Ausgeschlossenen, von denen sich 524 bei uns einfanden. Nicht selten geschieht es, daß die Neger, so lange sie zu ersterer Klasse gehören, uns zu den schönsten Hoffnungen berechtigen, leider aber wieder lau und sorglos zu werden anfangen, wenn sie zu den gewünschten Gemeingnaden gelangt sind. In der That eine für uns überaus schmerzliche Erfahrung! Manche der Ausgeschlossenen erklärten sich diesmal sehr gefühlvoll. Ein junges Mädchen, welches seit ihrer Ausschließung sich nicht mehr bei uns zur Kirche eingefunden hatte, sagte: ich muß wieder kommen, und darum bitten, daß mein Name ins Sprechbuch von euch von neuem verzeichnet werde; ich kann die Liebe Gottes nicht mehr fühlen, und wenn ich in eine Kirche komme, so ist mirs immer, als wenn eine Stimme zu mir sagte: Siehe, alle diese Leute haben einen Gott, nur du hast keinen! Sie versprach hierauf durch Gottes Gnade ihrem Christen-Beruf würdiger als bisher zu wandeln.

Am 20. Mai fingen wir an, die Sonntagsschule früh um 9 Uhr statt wie bisher nach der Predigt zu halten. Dies hatte den guten Erfolg, daß sich mehr Kinder als gewöhnlich, nämlich 100 Knaben und 163 Mädchen einfanden. Auch die

Wochenschule macht uns viel Freude; selten geht ein Montag vorüber, an welchem nicht neue Schüler eintreten.

Als Br. Oerter am 21sten auf einer Plantage besuchte, fand er das Krankenhaus, wohin er zu kommen ersucht worden war, verschlossen, da der Oberaufseher den Schlüssel mit aufs Feld genommen hatte. Gedachter Bruder war deshalb genöthigt, sich mit den Kranken, welchen sein Besuch galt, am Fenster stehend zu unterhalten. Dergleichen Ueberreste aus der ehemaligen Sclavenzeit sind jedoch gegenwärtig eine seltene Erscheinung. Dieses Einschließen der Kranken hat nicht sowol zur Absicht, ihr Zusammenkommen mit den Gesunden zu verhindern — denn dazu werden sie viel zu streng unter Aufsicht gehalten — als vielmehr, um ihnen den Aufenthalt im Krankenhause möglichst zu verleiden, und sie auf die Weise zu nöthigen, früher wieder an ihre Arbeit zu gehen. Hiezu aber ist dies das wirksamste Mittel, da das Eingeschlossensein für die Neger zu den unerträglichsten Strafen gehört.

Am Himmelfahrtstag versammelte sich am Abend eine große Anzahl Neger zur Festpredigt, obgleich dieser Tag hier leider nicht gefeiert wird, sondern ein gewöhnlicher Arbeitstag ist. Ueberhaupt vermißt man hier gar sehr die in andern christlichen Ländern übliche feierliche Begehung der großen Kirchenfeste, indem es Landessitte ist, mehr nur auf eine strenge ceremoniöse Feier des Sonntags zu halten, die Hauptfeste der christlichen Kirche aber durch nichts wesentliches zu unterscheiden. Gleichwol aber muß man sich auch darein fügen, eingedenk der Ermahnung des Apostels: seid un-

terthan aller menſchlichen Ordnung um des Herrn willen.

Als Bruder Senft auf einer Plantage beſuchte, um einem neugeborenen Kinde die heilige Taufe anzudienen, war daſſelbe vor ſeiner Ankunft ſchon verſchieden. Bei dergleichen Gelegenheiten hält es bisweilen ſchwer, den Negern deutlich zu machen, daß der Heiland auch ſolche Kinder, die vor ihrer Taufe aus der Welt abgerufen werden, aus Gnaden ſelig mache, da ſie nur allzu geneigt ſind, das Sacrament der heiligen Taufe gleichſam als einen Paß zum Eingang ins Himmelreich anzuſehen. Noch faſt trauriger iſt es jedoch, daß ſelbſt gläubig gewordene Neger ſich bei ihren neugeborenen Kindern ſo ſchwer von gewiſſen abergläubiſchen Gebräuchen los machen können. Die Anwendung von Amuleten und dergleichen mehr, iſt bei weitem noch nicht ausgerottet. Gedachter Bruder beſuchte darauf auf einer andern Plantage einen alten Abendmahlsbruder, der ſeit vielen Jahren an einem unheilbaren Schaden darnieder liegt. Die Frau des armen Kranken fing jetzt an, über die harten Leiden ihres Mannes bitterlich zu weinen. Da brachen auch bei dieſem die Thränen hervor, worauf eines immer das andere bat: O höre du doch nur auf zu weinen, ich kanns nicht mehr anſehen. Sehr ſelten hört man dergleichen Aeußerungen der Zärtlichkeit unter den Negern, da ihr ehemaliger harter Sclavenſtand ſie für Gefühle der Art mehr oder minder unempfindlich gemacht hat. Dieſe beiden lieben Alten wurden beim Abſchiede dem Freunde im Leben und im Tode in einem Gebet angelegentlichſt empfohlen. — Eine alte Abendmahlsſchweſter, welcher gedachter Bruder ſpäterhin zuſprach, war in ihrem hohen Alter von ihrem jün-

geren Manne verlaſſen worden, der ſeitdem ſchon die dritte Frau genommen hat. In früherer Zeit war derſelbe ein Mitglied unſerer Gemeine geweſen, von der er aber ſeiner Verſündigungen wegen hatte ausgeſchieden werden müſſen. An ihm ſind die Worte Jeſu, Matth. 12, 45 „mit einem ſolchen Menſchen wird es ärger denn zuvor," auf eine in die Augen fallende Weiſe in Erfüllung gegangen. Ergeben in den Willen des Herrn, ſah die arme Kranke ihrer Erlöſung aus ihrem Trübſal entgegen.

Bruder Oerter beſuchte den weißen Oberaufſeher einer Plantage, der auf ſeinem Krankenlager uns um chriſtlichen Zuſpruch hatte erſuchen laſſen. Dieſer Mann, welcher früher engliſcher Matroſe geweſen, und zwar auf dem Schiffe, welches Napoleon nach St. Helena brachte, hatte in geſunden Tagen ein wüſtes Leben geführt, war aber auf ſeinem Krankenlager durch den Geiſt Gottes zur Erkenntniß ſeiner Sünden gebracht worden. Nachdem er zu fleißigem Anhalten am Gebet ermahnt und dem Herrn zu Gnaden war empfohlen worden, ließ Br. Oerter mit Zuſtimmung des Kranken mehrere zu unſerer Kirche gehörende Neger in das Zimmer kommen, mit denen er zu großer Erbauung jenes einige Lieder-Verſe aus unſerm Geſangbuch anſtimmte.

Auf eine vom Gouverneur erhaltene Einladung begaben ſich die Brüder Oerter und Senft am 2. Juli nach der Plantage Goldenrock, allwo Seine Excellenz den Negern der umliegenden Plantagen ihre auf den 1. Auguſt anberaumte Freigebung feierlich ankündigte, eine Bekanntmachung, die von ihnen mit lautem Freudengeſchrei aufgenommen wurde. Zugleich wurden ſie vom Gouverneur nach-

drücklich gewarnt, doch ja nicht dem Beispiel derer zu folgen, welche sich in der Hoffnung, allda höheren Lohn zu erhalten, nach andern Inseln begeben, denn es sei erwiesen, daß erst vor kurzem mehrere Neger, die Willens gewesen auszuwandern, nach spanischen Inseln abgeführt und daselbst als Sclaven verkauft worden sind. Es gibt, hier auf diesem Eilande, fuhr Seine Excellenz fort, Menschen, die einen Neger für 2 Pfund 10 Schilling an dergleichen gewissenlose Kapitäns, die sich mit Menschenraub befassen, verhandeln; ich bin ihnen bereits auf der Spur, und hoffe sie auf der That zu ertappen und unschädlich zu machen. Am Abend desselben Tages besuchte Br. Senft auf einer Plantage einen krank darnieder liegenden Greis, der seit einer langen Reihe von Jahren gelähmt auf Einer Stelle liegen muß. Dieser brave Neger, dessen Haus etwas abgelegen ist, hatte zur Zeit der drückenden Sclaverei bei Nacht solche Neger, die es wagten der Gefahr der Entdeckung Troß zu bieten, im Lesen unterrichtet, da ihre grausamen Herren sich aufs eifrigste bemühten, jeden Grad der Bildung von ihnen entfernt zu halten. Daß diesem lahmen Lehrer nunmehr vergönnt ist, das theure Wort Gottes frei und offenkundig zu lesen, stärkt und belebt seinen Muth und sein Vertrauen auf den Herrn.

Als gedachter Bruder auf einer andern Plantage einen Kranken besuchte, dessen Pein wol erst mit dem Tode ihre Endschaft erreichen wird, fanden sich in dem Zimmer des Krankenhauses, in welchem er lag, mehrere Menschen ein, und unter diesen auch der weiße Oberaufseher der Plantage. Alle hörten still und aufmerksam an, was mit dem Kranken gesprochen wurde; als aber auch Tod und

Ewigkeit zur Sprache kam, da eilte der Oberaufseher unverzüglich davon. Nur äußerst wenige dieser Leute halten Stich, wenn die Unterhaltung auf Gegenstände der Art kommt, da sie in der Regel ihren Untergebenen durch ihren Lebenswandel nicht das beste Beispiel geben.

Am 31. Juli besuchten die Geschwister Senft auf einigen in den Bergen gelegenen Plantagen. Auf einer derselben lag die bejahrte sehr kränkliche Nationalgehülfin Frankez wiederum darnieder, deren glaubensvolle Ergebenheit gedachten Geschwistern zu großer Ermunterung gereichte. Lebhaft war die Freude der Neger dieser Plantagen, eine der Frauen ihrer Lehrer bei sich zu sehen. Schnell verbreitete sich die Kunde: Missis ist gekommen! da denn die guten Leute herbeiströmten, um hocherfreut dieselbe zu bewillkommen. Aus Mangel eines 2ten Pferdes ist es uns nämlich nicht möglich, unsere Frauen in diese Bergplantagen, nach welchen kein Fuhrwerk geht, mitzunehmen, und nur durch einen günstigen Zufall hatte uns diesmal ein zweites Pferd zu Gebote gestanden.

Am 1. August wurde das lang ersehnte Emancipationsfest, an welchem die Neger dieser Insel durch Beendigung ihrer Lehrlingschaft für völlig frei erklärt wurden, feierlich begangen. Hof und Kirche waren mit festlich geschmückten Negern überfüllt, die mit gerührtem Herzen dem Herrn Dank opferten für Seine Gnade. In allen unsern Festversammlungen war Sein Walten in unserer Mitte lieblich zu spüren. Es war ein Tag, den der Herr uns gemacht hatte, und Er gab Gnade, daß wir und unsere ganze Negerschaar uns recht von Herzen Seiner Treue freuen und getrösten konnten. Ungemein rührend war besonders die Freude mancher

Alten, welche die Sclaverei noch in ihrer härteſten Geſtalt mit belebt haben, und nun mit emporgehobenen Händen den Geber alles Guten dankvoll preiſen, daß ihre Augen dieſen Segenstag haben erblicken dürfen.

Dem frohen Tage folgten Tage und Wochen der Aufregung, indem Pflanzer und Neger nicht ſo bald über den feſtzuſtellenden Tagelohn überein kommen konnten. Nicht ſelten war die Thüre des Gouverneurs vom frühen Morgen bis an den ſpäten Abend von Negern belagert, die, ſo bald ſie ihre Rechte auf irgend eine Weiſe gefährdet glaubten, augenblicklich zu ihm eilten, und ihm nach der Anrede: Maſſa Gouverneur, ich will gern mit dir ſprechen, alle ihre kleinen oder großen Kümmerniſſe weitläufig vortrugen, worauf Se. Excellenz ſie gewöhnlich ſehr väterlich zurecht wies. Sie lieben ihn außerordentlich, was ſich oft kund gibt. So ging er kürzlich vor zwei Frauen vorüber, von welchen die eine ihn nicht kannte, und ſich deshalb bei der andern erkundigte, wer der Herr ſei? Ei, erwiederte die Gefragte, kennſt du den nicht? es iſt ja unſer Vater Mac Leod. (ſprich Laud.)

Bei dem Sprechen der Getauften äußerten ſich Alle ſehr erfreut über die ihnen zu Theil gewordene Freiheit, und manche gaben ihre Dankbarkeit gegen den Heiland für dieſes unſchätzbare Gut auf eine überaus gefühlvolle Weiſe zu erkennen. — Von vielen dürfen wir getroſt hoffen, daß ſie ihrer Seelen Seligkeit mit Ernſt und Angelegenheit ſuchen, doch herrſcht immer noch viele Unwiſſenheit unter den Negern. So machte uns z. B. ein alter Mann, welcher als Feldwächter angeſtellt iſt, eine ausführliche Schilderung der Streiche, welche die Affen ihm ſpielen, um ſeine Wachſamkeit täu-

schen und das Feld berauben zu können; mit grosser Lebendigkeit erzählte er, wie sie Wachen ausstellen, die bei seiner Annäherung durch ein gegebenes Zeichen, den ganzen Haufen in eilfertiger Flucht aus seinem Bereich brächten, wobei er sich sogar platt hinlegte, um seine Erzählung noch anschaulicher zu machen. Als aber die Unterhaltung auf ernstere Gegenstände gelenkt und er gefragt wurde, was der Heiland für ihn gethan habe? erwiederte er mit sichtbarer Verlegenheit: das weiß Massa besser als ich; sei so gut und sage es mir.

Beim Sprechen mit den neuen Leuten, Taufcandidaten und Ausgeschlossenen legten mehrere derselben, besonders unter den jungen Leuten, schöne Erkenntniß an den Tag hinsichtlich der von ihnen aufgefaßten Gottes-Wahrheiten. — Auch ein alter Afrikaner kam, und bat um die Taufe. „Ich wollte, sagte er, gern getauft werden, ehe ich diese böse Welt verlasse; sei so gut, Massa, und schreibe meinen Namen zu denen der neuen Leute.“ Der Greis war so taub, daß der sich mit ihm unterredende Missionar ihm ins Ohr schreien mußte. Wer hat nun diesem Alten eine Kenntniß von seinem verlornen Zustand, von der argen Welt u. s. w. beigebracht? In der Kirche etwas zu verstehen, dazu war sein Ohr viel zu verschlossen. Ohne Zweifel also ein schon in jungen Jahren vernommenes Wort, vor Allem aber wol Er „der oft im Traume des Gesichts in der Nacht das Ohr den Leuten öffnet“ (Hiob 33, 14 — 20).

Am 2. Octbr. langten die Geschwister Rixecker von Bethesda hier an, um für die Zeit ihren Wohnsitz bei uns zu nehmen, da dann Tages darauf die Geschwister Senft an ihrer Statt sich dorthin begaben, um zu versuchen, ob nicht vielleicht die

höhere Lage von Bethesda für die wankende Gesundheit des Bruders Senft von wohlthätigen Folgen sein könnte.

Am 16. October, als dem zur Einweihung unsers neu erbauten Schulhauses bestimmten Tage, versammelten sich ungeachtet des heftigen Regenwetters über 300 Kinder, die sich sodann in zwei Abtheilungen in feierlicher Prozession aus der Kirche nach dem Schulhause begaben. Nach dem Gesang einiger Verse wurde dasselbe in einem inbrünstigen Gebet dem Herrn zu einer Pflanzschule Seines heiligen Geistes geweiht. Nach einer kurzen Ansprache ward diese Feierlichkeit mit einem fröhlichen Lobgesang der versammelten Kinderschaar lieblich beschlossen. Bald darauf kamen die Kinder wieder zusammen, da dann bei einem Liebesmahle mehrere von ihnen erlernte musikalische Lieder von denselben harmonisch angestimmt wurden.

Am 23. October hatte ein Neger das Unglück, daß ein mit Zucker beladener Karren auf ihn fiel, wodurch er bedeutende Verletzungen davon trug. Erfreulich war es uns, ihn in seinem bedauernswürdigen Zustand in einer seligen, in den Willen des Herrn ergebenen Herzensstellung zu finden. Zu gleicher Zeit wurde ein an der Auszehrung darniederliegender junger Neger besucht, der als Kind von uns war getauft worden, späterhin aber den Besuch der Kirche ganz aus den Augen gesetzt hatte. Die Frage, ob er wisse, daß er eine unsterbliche Seele habe? bejahte er. Auf fernere Erkundigung, wohin dieselbe nach diesem Leben gelangen werde? erwiederte er kaltblütig: In die Hölle. — Ob er wünsche, dahin zu kommen? — O Nein, Nein! — Er wurde hierauf ermahnt, Gnade und Vergebung seiner Sünden beim Hei-

land zu suchen, was er auch feierlich angelobte. Zugleich wurden die Umstehenden aufgefordert, ihn fleißig zu besuchen und aus dem Worte Gottes ihm vorzulesen. — Am 19. November reichte Br. Richter zwei kranken Negerinnen in der Stadt das heilige Abendmahl. Die eine derselben, eine alte bewährte Nationalgehülfin, hat es sich früher sehr anliegen lassen, überall auf der Insel unsere Leute aufzusuchen, und ihnen mit evangelischem Zuspruch zu dienen. Bei einer solchen Wanderung hatte sie einmal das Unglück, ein Bein zu brechen, welches niemals völlig geheilt worden ist, und sie jetzt fast unausgesetzt ans Lager fesselt; dabei befindet sie sich in äußerst dürftigen Umständen, und hat oft Tage lang nichts, um ihren Hunger stillen zu können, gleichwol aber ist sie stets heiter und zufrieden, und getröstet sich der frohen Hoffnung, daß der Freund ihrer Seele, der schon hier ihr Ein und Alles ist, sie bald zu sich heimholen werde. — Einer unserer Communicanten in der Stadt, der sich vor einem Jahr von hier nach der Insel Trinidad begeben hatte, war jetzt sehr krank von dort wieder zurück gekehrt. Er war sehr verlegen nach tröstendem Zuspruch, und tief bewegt, als bei seinem Bette gesungen und gebetet wurde. Da viele der unsern sich nach Trinidad und Demerara begeben, um sich dort im Aeußern zu verbessern, so wurde er gefragt, wie ers daselbst gefunden habe? worauf er entgegnete: Ach, ein Schilling hier reicht weiter als dort viere. Dies gab denn Veranlassung ihn darauf zu führen, daß diese Welt zwar viel verspreche, selten aber Wort halte, und daß diejenigen, welche ihr Glück in irdischen Dingen suchen, über kurz oder lang in ihren Erwartungen sich getäuscht sehen, da hingegen diejenigen, welche

Digitized by Google

ihr Vertrauen auf die Verheißungen des Wortes Gottes setzen, des Trostes und der Hülfe nie entbehren dürften.

Am Sonntag den 25. November war sowol die Kirche als das Schulhaus mit andächtigen Zuhörern überfüllt. Wiewol diese Gebäude so nahe an einander stehen, daß, vornehmlich während des Gesanges, Störungen fast unvermeidlich sind, so freuen wir uns gleichwol, daß wir nunmehr Gelegenheit haben, einigen hundert heilsbegierigen Seelen mehr als früherhin das Wort des Lebens anpreisen zu können, die wegen mangelnden Raumes in unserm Gotteshause nicht selten genöthigt waren, entweder andere Kirchen zu besuchen, oder wol gar alles evangelischen Zuspruchs verlustig gingen. —

Am 17. December besuchte Br. Rixecker in Begleitung seines Neffen eine alte Abendmahlsschwester, die schon seit einer langen Reihe von Jahren nicht mehr zu uns kommen kann. In ihrer Hütte herrschte die bitterste Armuth, ihr Inneres aber war reich an Gnade und ihr Sinn einzig auf Jesum gerichtet. Sie erklärte sich sehr sünderhaft und sagte unter andern: in meinem früheren Leben habe ich viel Böses gethan, der Heiland hat mir aber Alles vergeben; denn auch für mich hat Er gelitten, und um meiner Missethat willen ist Er gestorben; Er hat mich errettet von aller Ungerechtigkeit; auf Ihn setze ich mein Vertrauen und freue mich Gottes meines Heilandes.

Zu dem am 26. December für unsere Kinderschaar veranstalteten Liebesmahl hatten sich mehr als sechshundert eingefunden, bei welcher Gelegenheit eine Anzahl unserer Schüler erfreuliche Proben von ihren gemachten Fortschritten ablegte, und auch

verschiedene von ihnen erlernte Lieder und Abschnitte aus der heiligen Schrift mit Ausdruck und Herzgefühl auffagten. Zum Schluß der Versammlung wurden Bücher zum Geschenk unter sie vertheilt, mit denen sie hocherfreut zu den Ihrigen nach Hause zurück kehrten.

Sehr zu beklagen ist es, daß die schönen Weihnachtsfesttage hier in St. Kitts von den Negern durch heidnische Lustbarkeiten vielfältig entweiht werden, bei welcher Gelegenheit der Feind des Guten seine tyrannische Oberherrschaft über die Kinder des Unglaubens offenkundig zu Tage legt. Doch haben wir nicht vernommen, daß auch Mitglieder unserer Gemeine Theil an den stattgefundenen weltlichen Vergnügungen genommen haben.

Im Jahr 1838 sind allhier 52 Kinder und 3 Erwachsene getauft worden, in die Gemeine wurden 63 aufgenommen, 44 gelangten zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls; heimgegangen sind 27 Erwachsene und 10 Kinder; getraut wurden 28 Paare.

Beim Schluß des Jahres bestand die Gemeine zu Basseterre aus 1639 Getauften, (darunter 670 Communicanten) und aus 659 neuen Leuten, zusammen aus 2298 Personen, 101 Person mehr als beim Schluß des Jahres 1837.

P. Rixecker.
L. F. Oerter.

Bericht
von Bethesda auf St. Kitts vom Jahr 1838.

Am 8. Januar besuchte Bruder Münzer einen 12jährigen Knaben, der seit 4 Monaten am Fieber darnieder liegt. Auf die Frage, ob er wünsche zu genesen? antwortete er: der Wille des Herrn geschehe! mir genügt zu wissen, daß der Heiland nichts thut, als was uns heilsam ist. Ruft Er mich aus dieser Welt ab, so wird es für mich gut sein; aber das überlasse ich Ihm. —

Am 12ten hatten wir das Vergnügen, die Geschwister Rixecker, welche bisher bei der Mission in Jamaika gedient haben, und nun hieher berufen worden sind, nebst ihrer kleinen Tochter, und ihrem Neffen, Br. Benjamin Rixecker aus Bethlehem, zu bewillkommen. Letzterer wird die Besorgung unserer Schule übernehmen. —

Bei einem Besuch, welchen wir auf einer Plantage machten, erzählte eine alte Schwester vom Anfang der Mission auf St. Kitts, (im Jahr 1775), wie dann die Gemeine in Basseterre immer mehr zugenommen, und endlich (1821) der Missionsplatz Bethesda angelegt worden. Während dieser Erzählung lebte sie wie von neuem auf. Wahrscheinlich ist sie schon 90 Jahre alt.

Am 23sten wurde hier eine Missionsconferenz gehalten, zu welcher die Geschwister Oerter und Senft aus Basseterre und Bruder Theodor Römer

aus Bethel, sich eingefunden hatten. Sie waren kaum hier angekommen, als es anfing sehr stark zu regnen, und fast den ganzen Nachmittag hielt der Regen an. Da die Brüder Oerter und Senft nicht gern die Nacht außerhalb der Stadt verbringen wollten, so kehrten sie nach 5 Uhr dahin zurück, obgleich der Regen in Strömen fiel und die Finsterniß nur durch Blitze erleuchtet wurde; ihre Frauen aber blieben hier zurück. Bruder Römer machte gleichfalls einen Versuch nach Bethel zurück zu kehren; allein die Gewässer in den Bergschluchten waren dermaßen angeschwollen, daß es unmöglich war durch zu kommen. Seit vielen Jahren ist auf St. Kitts kein so heftiger Regen gefallen. Am folgenden Morgen kehrten erst gedachte Brüder von Basseterre zurück, um ihre Frauen abzuholen. An einer Stelle war ein Fluß, der bei trockener Witterung nur ein Bächlein ist, dermaßen angeschwollen, daß sie es nicht wagen konnten hindurch zu fahren, sondern von einem starken Neger sich über den Fluß tragen lassen mußten. Zu gleicher Zeit kehrte Bruder Römer, und zwar zu Pferd nach Bethel zurück.

Als wir am 2. Februar auf einer Plantage besuchten, erklärte sich eine alte Schwester mit inniger Rührung ihres Herzens über die Erfahrung, die sie von der Liebe des Heilandes gemacht habe. Für mich, rief sie aus, für mich arme Sünderin ist Er gekreuzigt worden, und hat so große Martern ausgestanden. Mit einer andern alten Schwester, welche mit einer Nachbarin in Streit gerathen war, wurde ernstlich gesprochen, und unsere Ermahnung hatte den Erfolg, daß sie dieselbe um Vergebung bat. — Am 7ten besuchten wir einen jungen Mann, der ehedem zur Gemeine in Basse-

terre gehört, aber, wie er selbst sagte, durch seine Gleichgültigkeit sich dieser Gnade verlustig gemacht hat. Nun bekannte er mit Schmerzen, daß er nur nach den eiteln Freuden dieser Welt getrachtet habe, welche ihn von dem Wege, der zum ewigen Leben führt, abgezogen und ins Unglück gestürzt hätten. Da er herzliche Reue darüber bezeigte, so wurde er dem Heiland in einem Gebet zu Gnaden empfohlen. Nach einigen Wochen entschlief er mit der tröstlichen Ueberzeugung, daß ihm der Herr seine Sünden vergeben habe. Am 9ten wurden die Alten und Schwachen auf einer Plantage besucht. Es ist überaus rührend zu sehen und zu hören, wie solche liebe Seelen jedes Wort, welches zu ihnen gesprochen wird, mit Begierde auffassen und dem Heiland danken, daß Er ihnen nach langen und oft schmerzlichen Leiden Seine Tröstung zu Theil werden läßt. Zwei Brüder und Schwestern, welche Anstoß gegeben hatten, baten in einer Versammlung die Gemeine um Vergebung, was auf Alle einen tiefen Eindruck machte. — Am 18ten entschlief der alte Bruder Abraham. Er war aus der Mandigo-Nation, und im Jahr 1803 ein Mitglied unserer Gemeine geworden. Als wir ihn vor einiger Zeit besuchten, war sein Herz und Mund voll Dank gegen den Herrn dafür, daß Er ihn dem Verderben entrissen und zu Seiner Gemeine gebracht habe. Auf eben die Weise erklärte sich eine alte kranke Schwester mit den Worten: ich habe viel Ursache, dem Heiland für die Krankheit zu danken, mit welcher Er mich heimsucht, weil mir nun das Schlechte, welchem ich bisher noch ergeben war, das ich aber nicht für Sünde gehalten habe, klar geworden ist, und ich nun den Trost der Vergebung bei Ihm gesucht und gefun-

Digitized by Google

den habe. O möchte ich von nun an Ihm zur Ehre leben können!

Beim Sprechen mit den Getauften hatten wir die Freude wahrzunehmen, daß sie sich größtentheils in einem erfreulichen Herzenszustand befanden. Die jungen Leute zeigen große Angelegenheit, im Lesen- und Schreiben-Lernen Fortschritte zu machen. Oft bringen sie, wenn sie zu den Versammlungen herkommen, ihre Schiefertafeln mit und bitten, ihnen etwas vorzuschreiben, welche Bitte ihnen dann gern gewährt wird. — Bei der Unterredung mit den Abendmahlsgenossen legten die meisten mit Beugung das Geständniß ab, daß sie die Gnade, zum Tische des Herrn nahen zu dürfen, zwar nicht verdient hätten, aber doch ein großes Verlangen nach dieser Himmelsspeise empfänden, durch welche ihre bedürftigen Herzen jederzeit erquickt würden. — Ein besonderer Gegenstand unsers Gebetes sind die neuen Leute, weil eben durch sie die Gemeine Zuwachs erhält. Wir freuen uns herzlich, daß das Werk der Gnade bei Einigen angefangen hat, und können der Hoffnung Raum geben, daß sie als fruchtbare Pflanzen im Garten des himmlischen Gärtners wachsen und gedeihen werden.

Am 15. März wurde ein 12jähriges Mädchen beerdigt. Ihr frühzeitiger Tod wurde dadurch veranlaßt, daß sie sich ein Stück Holz in den Fuß getreten hatte, wovon beim Herausziehen etwas stecken geblieben war. Dies hatte eine Entzündung verursacht, an der sie am vierten Tage starb. Ihr Vater konnte nicht genug beschreiben, in welcher seligen Herzensstellung sie verschieden sei, und wie sehr sie sich gefreut habe, zum Heiland zu kommen. Kurz vor ihrem Ende ließ sie einige ihrer

Mitschülerinnen zu sich kommen, und hat sie, einen Abschnitt aus dem Katechismus, welchen sie in der Schule auswendig gelernt hatte, ihr vorzusagen, und einige Liederverse zu singen. Nachdem dies geschehen, sagte sie: nun bin ich bereit, zu meinem lieben Heiland zu gehen. Herr, erbarme dich über mich, dein armes Kind! Mit diesen Worten schloß sie die Augen. Ihr Vater fügte seiner Erzählung den Wunsch hinzu: möchte ich doch einst eben so selig abscheiden!

Als Bruder Münzer auf einer Plantage eine alte Schwester besuchte, freute sie sich herzlich über seinen Besuch, und zwar um so mehr, da sie immer allein sein müsse; doch nein, setzte sie hinzu, ich bin nicht ganz allein; mein lieber Heiland ist bei mir, und im Umgang mit Ihm bin ich frei von Allem, was mich betrüben könnte. Auf einer andern Plantage wurde ein kranker Neger besucht, der früher ein Nationalgehülfe gewesen, aber seit etlichen Jahren in Gleichgültigkeit versunken war. Auf Befragen, wie ihm in seiner gegenwärtigen Lage zu Muthe sei? erwiederte er: wie kann ich mich wohl befinden, da ich gleichgültig geworden bin gegen den Herrn und die hohen Vorrechte, deren Er mich gewürdiget hat! Aber es ist ganz meine eigene Schuld; niemand als mich selbst habe ich anzuklagen. — Es wurde ihm nun der gefährliche Zustand, in welchem er sich befinde, vor Augen gestellt, und die ernstliche Ermahnung beigefügt, daß er als ein verirrtes Schaf zu dem guten Hirten zurückkehren und Ihn, ehe es zu spät sei, um Vergebung anflehen möge.

In der Charwoche besuchte Br. Münzer auf einer Plantage, wo nur wenig Neger sind, die irgend eine Kirche regelmäßig besuchen; die meisten

Digitized by Google

leben sorglos dahin, und verbringen den Tag des Herrn mit sündlichen Vergnügungen. Doch kamen etwa 40 Erwachsene und Kinder zu der Versammlung, welche im Hause des Aufsehers gehalten wurde, und hörten aufmerksam zu, als ihnen aus der Leidensgeschichte Jesu vorgelesen wurde. Nachdem sie ermahnt worden waren, nicht länger der Sünde zu dienen, erweiterten die meisten: es ist wahr, was du gesagt hast, wir müssen es mit Scham bekennen, und Alle versprachen, von nun an den Besuch der Kirche nicht mehr zu verabsäumen.

Bei Gelegenheit der Unterredung mit den verwittweten Schwestern vor der Feier ihres Chorfestes sagte eine derselben: als ich am Charfreitag die Glocke zur Versammlung lauten hörte, wurde mein Herz von der Liebe Jesu so übernommen, daß ich es nicht aussprechen kann, was ich da fühlte. Meine Leibesschwachheit erlaubt mir nicht, die Versammlungen zu besuchen; aber ich habe ein Gefühl, als stände ich unter dem Kreuze des Heilandes, und sähe Ihn für mich arme Sünderin bluten und sterben. — Eine alte Schwester, welche um diese Zeit ihren Glaubenslauf beschloß, äußerte sich in ihrer letzten Krankheit gegen den sie besuchenden Missionar mit den Worten: ich weiß, daß ich nichts vor den Heiland zu bringen habe, als mein sündiges Herz; aber mein Trost ist, daß Er für die Sünder, und also auch für mich, gestorben ist, und ich hoffe, Er werde sich mein erbarmen. Sie ist seit vierzig Jahren ein würdiges Mitglied unserer Gemeine gewesen, und der empfangenen Gnade bis an ihr Ende treu geblieben.

Digitized by Google

Als wir in einem Krankenhause besuchten, und die Anwesenden fragten, ob sie irgendwo eine gottesdienstliche Versammlung besucht hätten, nannten sie verschiedene Kapellen; nur einer antwortete: ich gehe in keine Kirche. — Denkst du aber nicht daran, wohin deine Seele kommen wird, wenn du dich nicht bekehrst? — Ohne Zaudern erwiederte er: in die Hölle. Diese schreckliche Aeußerung erregte unter den Anwesenden große Bestürzung; einige riefen überlaut: Herr, erbarme dich unser! andere aber machten ihm Vorwürfe. Wir stellten ihm seinen beklagenswerthen Zustand nachdrücklich vor Augen, und hatten die Freude, daß er aufmerksam zuhörte und versprach, künftig sich eines bessern Lebenswandels zu befleißigen. — An einem andern Orte kamen wir zu einem kleinen Mädchen, welches seit langer Zeit krank darnieder liegt. Mehrmals hatte die Kleine gegen ihre Mutter den Wunsch geäußert: wenn doch ein Lehrer käme und süße Lieder mit mir sänge und für mich betete! dann will ich zu meinem lieben Heiland gehen und mit den Kindern im Himmel das Hosianna anstimmen. Sie freute sich sehr, als mit ihr von der Liebe Jesu zu den Kindern gesprochen wurde, und äußerte lebhaft ihr Verlangen, zu Ihm heim zu gehen. Nicht lange darauf nahm sie der große Kinderfreund zu sich.

Beim Sprechen der neuen Leute bemerkten wir mit Vergnügen, daß eine Erweckung unter denen entstanden ist, die bisher sorglos dahin gegangen waren. Einige sagten, ehedem hätten sie zu unserer Kirche gehört, aber sich freiwillig der englischen Kirche angeschlossen. In dieser müßten sie aber den guten Rath entbehren (sie meinten damit

Digitized by Google

das einzelne Sprechen), und sähen nun ein, daß sie ohne diesen nicht bestehen könnten.

Als wir einmal auf dem Wege nach einer Plantage uns befanden, kam uns ein Neger nachgeeilt, und bat uns, an eine von ihm bezeichnete Stelle zu gehen, wo wir einem Neger begegnen würden, der im Begriff gewesen sei, sein Leben in der See zu endigen. Bei unserer Ankunft fragten wir den Mann, was er habe thun wollen? Ich war Willens, erwiederte er, mich in die See zu stürzen, und meinem Leben ein Ende zu machen. Zu diesem Entschluß war er durch die schlechte Behandlung gebracht worden, welche er von den Seinigen zu erdulden hatte. Er wurde ernstlich ermahnt, seinen bösen Vorsatz aufzugeben, und sich zu dem Herrn Jesu zu wenden, der ihn auf seine Bitte von der Macht der Sünde und des Satans befreien werde. — Ein Plantagen-Verwalter, welcher in seiner Krankheit von uns besucht wurde, erklärte sich offenherzig und reuevoll über sein früheres Leben, und dankte dem Herrn, daß Er ihm nun die Augen des Geistes geöffnet und ihm klar gemacht habe, daß er nur dann selig werden könne, wenn er mit der Bitte um Vergebung seiner Sünden sich zu seinem Erbarmer wende. Wir ermahnten ihn, fest an diesem Glauben zu halten, und allein sein Vertrauen auf seinen Erlöser zu setzen. Dies versprach er treulich zu befolgen, und dankte gerührt für unsern Zuspruch.

Am 14. Juni besuchten wir die Alten und Schwachen auf einigen Plantagen. Ein Bruder, welcher so gelähmt ist, daß er seit mehreren Jahren sein Lager nicht verlassen kann, drückte die Gefühle seines Herzens mit den Worten aus: mein lieber Heiland ist mir mehr, als Vater und Mut-

ter mir sein könnten: so oft ich zu Ihm rufe, läßt Er mir Seinen Trost zu Theil werden, und gibt mir Seine Liebe aufs innigste zu fühlen. Eine alte Schwester, die fast ganz blind ist, fanden wir vor ihrer Hütte sitzen. So bald sie von unserer Ankunft benachrichtigt worden war, rief sie freudig aus: kommt näher herbei, damit ich euch mit meinen Händen berühren könne. Als wir anfingen zu singen, bat sie, man möchte sie aufrichten, denn sie wolle den Segen stehend empfangen. Es war rührend anzusehen, wie diese Alte, von 2 Schwestern unterstützt, mit zitternden Gliedern da stand, und wie jeder Vers, der gesungen wurde, und jedes Wort des Gebetes ihr ins Herz drang. O! rief sie aus, wer hätte mir in meiner Jugend vorher sagen können, daß ich dereinst noch so glückliche Tage erleben würde! Wir armen Neger werden jetzt so hoch geachtet, daß der Trost des Wortes Gottes uns in unsere Hütten gebracht wird, wenn wir armen Geschöpfe nicht mehr gehen können. Oft war das Herz mir schwer, weil ich die Kirche nicht mehr besuchen kann; nun aber fühle ich mich erfrischt und erleichtert. Dank sei meinem himmlischen Meister und meinen Lehrern und allen Brüdern und Schwestern, die an uns Alte mit solcher Liebe denken. Es ist gewiß eine der angenehmsten Obliegenheiten eines Missionars, Besuche bei solchen Alten und Kranken zu machen. Da ist uns manchmal zu Muthe, als gingen wie durch ein Kornfeld, wo die Aehren so voll sind von Körnern, daß sie sich beugen und reif sind zur Ernte. O gewiß auch hier in diesen Gefilden sind viele volle Garben und reif genug, um in die himmlischen Scheuern eingeführt zu werden.

Als beim Sprechen der Getauften von der bevorstehenden völligen Freigebung der Neger die Rede war, machten wir ihnen bemerklich: so sehr dies Gegenstand der Freude und des Dankes sei, so hätten sie doch viel Ursache, den Herrn zu bitten, daß Er sie von der Gewalt der Sünde und des Satans völlig befreie. Diese Materie gab dann Veranlassung zu Erklärungen, die uns aufs Neue ermunterten, in dem uns anvertrauten Werke mit Freudigkeit zu arbeiten.

Am 2. Juli begaben wir uns auf Einladung des Herrn Gouverneurs an denjenigen Ort, wo derselbe den Negern dieses Bezirks eine von ihm verfaßte Proclamation hinsichtlich der ihnen bevorstehenden völligen Freigebung mittheilte, und den Inhalt derselben durch mehrere väterliche Ermahnungen noch weiter aus einander setzte. Seine Excellenz unterhielt sich hierauf mit uns auf das freundschaftlichste und äußerte unter andern, er habe diese Gelegenheit nicht ungenutzt vorbei gehen lassen wollen, um die Neger darauf aufmerksam zu machen, wie sehr es ihm anliege, bei einer so wichtigen Angelegenheit mit uns übereinstimmend zu handeln.

Der erste August war dann der denkwürdige Tag, an welchem die völlige Freigebung der Neger auch auf dieser Insel gesetzlich in Kraft treten sollte. Um die Feier desselben auch äußerlich so festlich wie möglich zu machen, waren wir in den vorhergehenden Tagen bemüht gewesen, unsere Kirche auf eine angemessene Weise zu verzieren, zu welchem Behuf zwei auf den Gegenstand dieses Festes sich beziehende Schriften mit grünen Kränzen und Palmzweigen umgeben an den Wänden angebracht worden waren. Schon bei Sonnen-

Digitized by Google

aufgang war die Kirche mit Negern angefüllt, die sich zu einem feierlichen Morgensegen eingefunden hatten. Der Anblick dieser Leute, die von dem heutigen Tage an aus der leiblichen Knechtschaft in den vollen Genuß einer gesetzmäßigen Freiheit und der bürgerlichen Rechte eintraten, ihre frohen Lobgesänge, ihre Dank- und Freudenthränen waren ungemein rührend und herzbinnehmend. In der Festpredigt redete Dr. Rieecker über Joh. 8, 36 „So euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei" vor einer überaus zahlreichen Menge andächtiger Zuhörer; und die für diesen Tag bestimmten musikalischen Texte, die von unsern Schülern und jungen Leuten anmuthig ertönten, trugen nicht wenig dazu bei, die Feierlichkeit dieses Gottesdienstes zu erhöhen. — Auch an den folgenden Sonntagen war der Andrang zu unserer Kirche so groß, daß dieselbe die Menge der herbeiströmenden Neger bei weitem nicht fassen konnte.

Am 27. September besuchten wir auf der Plantage Moleneaux wo unter andern einem hochbejahrten Neger, der seit einer Reihe von Jahren nicht mehr im Stande ist zur Kirche zu kommen, das heilige Abendmahl gereicht wurde, nach welchem er sich in seiner Einsamkeit gar sehr gesehnt hatte. Die Negerhäuser dieser Plantage liegen in einer tiefen Bergschlucht, weshalb man sie nicht eher erblickt, bis man an den jähen Abhang gelangt, von wo aus man dann plötzlich diese Unterwelt überschaut, deren große und schöne Obstbäume, Bananen und Anpflanzungen aller Art einen höchst überraschenden Anblick gewähren. So reizend übrigens dieses Thal sich dem Auge darstellt, so kann doch das Wohnen in dergleichen

tiefgelegenen Schluchten der Gesundheit unmöglich zuträglich sein.

Am 3. October langten die Geschwister Senft von Basseterre hier an, welche für die Zeit ihren Aufenthalt bei uns nehmen werden, da der wankende Gesundheitszustand des Bruders Senft eine Luftveränderung ernöthigt; dagegen werden die Geschwister Rixecker deren Posten in Basseterre einstweilen versehen.

Am 10ten wurde der Grundstein zu unserm neu zu erbauenden Schulhause gelegt, wobei wir den Heiland in einem inbrünstigen Gebet um Seinen Segen angelegentlich anriefen, damit der durch diesen Bau beabsichtigte Zweck zum Heil der unserer Pflege und Unterweisung anvertrauten Jugend erreicht werden möge.

Auf die von Br. Latrobe in London uns mitgetheilte Anzeige, daß die Regierung eine Summe Geldes ausgesetzt habe, damit Eingeborne zu Schullehrern von uns herangebildet werden könnten, mit beigefügtem Wunsche, daß dies möglichst bald ins Werk gesetzt werden möchte, haben wir Anfangs December zwei fähige Negerknaben in unsere Pflege genommen, deren Unterricht Br. Senft sich unterziehen wird. Es ist traurig, daß die Neger bis jetzt noch mit starken Vorurtheilen gegen Lehrer aus ihrem Mittel erfüllt sind, und es dürfte wol noch einige Zeit erforderlich sein, ehe sie vermocht werden können, einen Schwarzen mit gleich günstigen Augen als Schullehrer anzusehen, wie einen Weißen oder selbst einen Farbigen. Fast scheint es, als ob ein Schullehrer aus ihrer Nation, und ein Treiber, der während ihres Sclavenstandes die Trägen durch körperliche Züchtigung zur Feldarbeit zu zwingen beauftragt war, von manchen unter

Ich schüttelte den Kopf. Ich wußte, daß Sie mich nicht verstehen würden, und ich wollte Ihnen nicht weh tun.

Sie sah mich an, und ich sah, daß sie weinte. Ich wollte sie trösten, aber ich wußte nicht, wie. Ich sagte: Ich habe gar keine Angst vor dem Tode. Ich habe nur Angst vor dem Leben. Ich habe Angst, daß ich nicht leben kann, wie ich will. Ich habe Angst, daß ich nicht leben kann, wie ich muß. Ich habe Angst, daß ich nicht leben kann, wie ich soll. Ich habe Angst, daß ich nicht leben kann, wie ich darf.

Da sah Frau Wahnschaffe mich an, als wäre ich ein Gespenst. Sie sagte: Ich habe Sie nicht verstanden, Herr Doktor. Ich habe Sie nicht verstanden. Ich habe Sie nicht verstanden. Ich habe Sie nicht verstanden

England zu diesem Zweck waren übersendet worden. Könnten die vielen Kinder-Freunde in unsern Gemeinen nur einmal einem solchen Feste mit beiwohnen, dann würde es uns gewiß nicht an mancherlei Kleinigkeiten zu Geschenken für unsere lieben schwarzen Kinder mangeln. Alles der Art ist uns in hohem Grade willkommen, und wir fühlen uns den freundlichen Gebern dankbar dafür verbunden.

Am Bettage den 30. December wurden vier Personen durch die Aufnahme unserm Bunde beigezählt und 13 durch ihre Wiederannahme demselben aufs Neue einverleibt; 13 wurden in die Klasse der Taufcandidaten aufgenommen und 9 zu derselben readmittirt. Auch diesmal war die Kirche und das Schulhaus mit Zuhörern überfüllt, und gleichwol herrschte die musterhafteste Stille und Ordnung. Dies ist die Lichtseite der Weihnachtszeit; doch auch die Schattenseite dürfen wir hier nicht unerwähnt lassen; denn leider werden in diesen schönen Festtagen an den Abenden und die Nacht hindurch auf mehreren Plantagen heidnische Tänze gehalten und mancherlei ausschweifende Lustbarkeiten veranstaltet. Nicht selten wurde, wenn wir am Abend beisammen saßen und uns über den starken Kirchenbesuch dankbar freuten, unser Ohr unsanft berührt durch den rauschenden Lärm des Tambourins und durch das nahe Jauchzen wilder Lust, welches aus der Ferne herüber schallte. Dann war es, als werde uns zugerufen: ein kleiner Anfang ist gemacht, die Erde ist noch sehr voll Nacht! Außerordentlich tröstlich war es uns jedoch, daß keines der Mitglieder unserer Gemeine an dergleichen heidnischen Lustbarkeiten, die von uns wohl mit Recht zu den groben Vergehungen gerechnet werden, Theil genommen hat, wenn wir

gleich immer noch bei vielen über Trägheit und Lauigkeit des Herzens wehmüthig zu seufzen haben. So müssen wir denn bei allem schuldigen Dank für das Gedeihen unserer Arbeit in dem Herrn gleichwol oft und viel inne werden, daß mit unserer Macht nichts gethan ist, und daß es eines Wehens von Oben bedarf, um die stillstehenden Wasser der Herzenslauigkeit in unserm Bethesda zu bewegen, und die Seelen hinzuteilben zu Ihm, der da spricht: Ich bin der Herr dein Arzt. (2 Mos. 15, 26.)

Im Jahr 1838 wurden allhier 47 Kinder und 4 Erwachsene getauft; in die Gemeine wurden aufgenommen 32 Personen, zum heiligen Abendmahl gelangten 51, getraut wurden 64 Paare, heimgegangen sind 23 Erwachsene und 16 Kinder.

Beim Schlusse des Jahres bestand die Negergemeine in Bethesda aus 1147 Getauften, darunter 455 Communicanten; dazu kommen noch 698 Taufcandidaten und neue Leute, zusammen aus 1845 Personen, mit welchen sich in das Andenken und Gebet ihrer Geschwister und Freunde angelegentlichst empfehlen

Johann Gottl. Münzer.
August Wilhelm Senft.

Bericht

von Montgomery auf Tabago vom Juni 1836 bis Ende März 1838.

Unter den Kranken, welche ich zu Anfang Juni 1836 auf der Plantage Buccoo besuchte (schreibt Br. Coates), befanden sich auch Einige, welche nicht zu uns gehören. Auch diese waren sehr begierig, ein Wort des Trostes zu hören, und ihr Verlangen gab mir Veranlassung, ihnen Jesum Christum den Gekreuzigten zu verkündigen als unsere einzige Zuflucht im Leben und im Tode. Ich hatte dann noch eine lange Unterredung mit einem freien Farbigen, welcher mit einer unheilbaren Krankheit behaftet ist. Sein ganzes Leben hat er mit Trachten nach Reichthum zugebracht, und sogar jetzt, da es ihm an zeitlichem Hab und Gut nicht fehlt, nennt er sich noch immer einen armen Mann. Als ich ihn zu der einigen Quelle des wahren Reichthums, zu Jesu Christo, hinwies, erwiederte er, er flehe allerdings den Herrn um Hülfe an; doch sei er überzeugt, daß er noch Unterricht in den Heilswahrheiten bedürfe, und bat mich deshalb, ihn zu besuchen, so oft ich auf diese Plantage komme.

Im Juli ging der alte Bruder Philipp auf Buccoo selig heim. Die Unterhaltung mit ihm

in seiner letzten Krankheit war so erbaulich, daß es ein Vergnügen war, ihn zu besuchen. Zu den Predigten und andern Versammlungen hatte er sich immer regelmäßig eingefunden, selbst als er schon so schwach war, daß er unsern Hügel nur mit großer Anstrengung ersteigen konnte. Das letzte Mal kam er auf einem Maulesel reitend, welchen ihm der Verwalter geliehen hatte, und einer seiner Söhne ging nebenher, um ihn zu unterstützen. Er war sehr froh und dankbar, daß es ihm noch einmal vergönnt war, hier das Wort Gottes zu hören.

Am 12. October wurde unser neues Schulhaus eröffnet mit Gebet und Flehen zu unserm lieben Herrn um Seinen Segen zu unserer Bemühung bei den Kindern und jungen Leuten, welche in diesem Gebäude Unterricht erhalten werden.

Im November entschlief ein Negerbruder, welcher durch seinen regelmäßigen Besuch der Versammlungen und durch seine Aufmerksamkeit bei der Verkündigung des Evangelii uns sehr zur Freude und Aufmunterung gewesen ist. Wenn er von dem Leiden und Sterben Jesu sprach, standen ihm die Thränen in den Augen.

Am 27sten ging Br. Light nach Cove, und hielt daselbst eine Versammlung für die Alten und Schwachen in der Nachbarschaft, welche nicht mehr zu uns kommen können. Dieser Besuch ist in der Folge hier und auf andern Predigtplätzen fleißig fortgesetzt worden.

Am Christtage hielten wir die Versammlungen im neuen Schulhause, da dasselbe weit mehr Menschen fassen kann als unsere kleine Kirche.

Digitized by Google

Im Jahre 1836 sind 20 Erwachsene hier getauft worden. Die Gemeine bestand aus 338 Personen.

Im Februar 1837 entschlief auf Riseland eine alte Negerschwester, welche die Kirche treulich besucht hat, so lange sie im Stande war herzukommen. Dies wurde ihr zuletzt freilich überaus schwer, da ihr Körper durch das hohe Alter fast ganz gekrümmt war. Ueber ihren Herzenszustand äußerte sie sich jederzeit mit den Worten: ich setze mein Vertrauen ganz auf den Herrn.

Am Ostersonntag war unsere Kirche und das Schulhaus ganz angefüllt, und überdies standen noch Viele im Schatten der Bäume. Wir rechnen, daß an diesem Tage mit Einschluß der Kinder nicht weniger als 1500 Personen hier gewesen sind.

Durch Veranstaltung des Bischofs der englischen Kirche ist nun auf Golden-Grown, für die Kinder in der Nähe von Sandy-Point eine Tagesschule, und für die Lehrlinge eine Sonntagsschule eingerichtet worden, welche unter der Oberaufsicht der Pfarrer dieser Kirchspiele von einem Lehrer und dessen Frau gehalten werden. Diesem Umstande müssen wir es zuschreiben, daß die übergroße Zahl unserer Sonntagsschüler sich vermindert.

Im April waren wir damit beschäftigt, das verdorrte Guinea-Gras zu verbrennen, damit, so bald der Herr uns Regen schenkt, das junge Gras ungehindert aufwachsen könne. Bei der um diese Zeit anhaltenden Dürre war es ein Gegenstand unsers herzlichsten Dankes, daß die nahe liegende Quelle, welche uns mit gutem Wasser versorgt,

nicht, wie viele andere Quellen, versiegt ist, sondern uns mit dem nöthigen Wasser versorgt.

Am Pfingstsonntag wurde unsere Kirche besonders zahlreich besucht. Es ist selten ein Sonntag, an dem wir nicht neue Zuhörer in der Predigt erblicken, die den Vortrag aufmerksam anhören. Welchen hohen Werth viele Neger auf ein christliches Begräbniß legen, beweiset der Umstand, daß eine kranke Negerin, welche den Bruder Coates angelegentlich um einen Besuch bitten ließ, die Frage an ihn that, ob er, wenn sie stürbe, ihr Begräbniß halten wolle. Dies wurde ihr auf den Fall zugesichert, wenn wir überzeugt sein könnten, daß sie den Herrn von ganzem Herzen gesucht habe und im Glauben an Ihn aus der Zeit gegangen sei.

Am 16. Juni hatten wir die Freude, den ledigen Bruder William Heath aus England als unsern Gehülfen bei der Schul- und Missions-Arbeit zu bewillkommen. Als derselbe dann in Begleitung des Br. Light dem Gouverneur die Aufwartung machte, sprach dieser Herr auf eine väterliche Weise mit ihm und fügte die Ermahnung hinzu: Haben Sie Acht auf sich selbst, junger Mann!

Auf Mount Irvine ging der Abendmahlsgenosse John aus der Zeit, der erste Neger von dieser Plantage, welcher sich an unsere Gemeine angeschlossen hat. Er war ein Mann, der großen Einfluß auf seine Landsleute hatte, und oft bemüht, ihre Streitigkeiten zu schlichten; weil er aber dabei eine Miene annahm, als ob er eine Oberherrschaft über sie ausüben wolle, so war er in seiner Bemühung, Frieden zu stiften, selten glücklich. Die Neigung zur Unabhängigkeit brach-

te ihn oft ins Gedränge, und er wurde auf mancherlei Weiſe im Aeußern und Innern geprüft. Aber aller ſeiner Fehler ungeachtet beſuchte er das Haus Gottes gern, und fand ſich in demſelben auf ſeinem Platze ein, ſo lange es ihm möglich war. Seine letzten Worte waren: die Engel halten meine Hände.

Auf der Plantage Bonaccord ſtarb ein größeres Mädchen, welche unſere Sonntagsſchule beſucht hatte. Als ſie auf dem Felde arbeitete, wurde ſie von einem Scorpion geſtochen; der Aufſeher erlaubte ihr aber nicht, nach Hauſe zu gehen; und als Hülfsmittel angewendet wurden, war ſie nicht mehr zu retten.

Unter den Kranken auf Old Grange, welche im Juli beſucht wurden, befand ſich eine Frauensperſon, welche ein unordentliches Leben geführt hat, nun aber durch ihre Krankheit veranlaßt worden iſt, über ſich nachzudenken. Dieſe bezeigte den Wunſch, dem Herrn zugeführt zu werden und fragte, wie ſie zu Ihm beten ſolle. Nachdem ihr dazu Anleitung gegeben und ſie zu Jeſu, als unſerm einzigen Seligmacher, hingewieſen worden, ſchien ſie etwas beruhigt zu ſein und äußerte ſich, ſie wolle dem Herrn ihr Herz geben und in Seinen Wegen wandeln.

Im October ſtieg die Zahl unſerer Sonntagsſchüler bis auf anderthalbhundert. Die Schulprüfung, welche im December mit den Tagesſchülern, 90 an der Zahl, angeſtellt wurde, war den Anweſenden ſo erfreulich, daß ein Herr fünf Dollar gab, welche unter die drei beſten Schüler vertheilt wurden. Eben ſo viel gab ein anderer Herr für fünf der fleißigſten Mädchen.

Im Jahre 1837 sind hier 22 Personen theils getauft, theils in die Gemeine aufgenommen worden. Dieselbe bestand aus 335 Personen, von welchen 68 Abendmahlsgenossen.

Im Januar 1838 ließ eine Frauensperson auf Mount Irvine um Zuspruch bitten. Als der sie besuchende Bruder fragte, was ihr Begehren sei? antwortete sie: meine Bitte ist, mit mir und für mich zu beten, damit Gott, mein allmächtiger Heiland, mir meine Sünden vergebe, wenn ich etwas Schlechtes gethan habe, denn Er weiß es am besten. Wenn ich — fuhr sie dann fort — mit Jemand einen Zwist hatte und mir ein Fluchwort zugerufen wurde, so fluchte ich auch; damit aber war die Sache abgethan: ich behielt keinen Widerwillen in meinem Herzen zurück. Als sie darauf an die Sünden erinnert wurde, die sie von Jugend auf begangen habe, erkannte sie, daß sie eine Sünderin sei, und wiederholte die Bitte, für sie zu beten. Dies wurde ihr zugesagt mit der Ermahnung, daß sie selbst für sich beten möge.

Am 20. Januar stattete der Herr Gouverneur einen Besuch bei uns ab, und stellte eine Prüfung mit unsern Tagesschülern an, worauf er seine Zufriedenheit mit den Fortschritten derselben zu erkennen gab und hinzu fügte, er sei überzeugt, es müsse viel Mühe machen, die Schüler so weit zu bringen, daß sie fertig und mit einer guten Aussprache lesen. Im März stieg die Zahl unserer Schüler auf mehr als zweihundert.

Da seit längerer Zeit die Zahl der Neger, welche unsere Kirche besuchen, so zugenommen hatte, daß dieselbe bei weitem nicht alle fassen kann,

so war es für höchst nöthig erachtet worden, es auf den Bau einer neuen Kirche anzutragen, und der 24. März war der Tag, an welchem der Grundstein zu derselben gelegt wurde. Dies geschah in Gegenwart mehrerer Standespersonen auf die bei einer solchen Feierlichkeit gewöhnliche Weise.

Am 27sten hielt Br. Coates das Begräbniß des alten Bruders William auf Old Grange. Derselbe war schon ziemlich schwach, als wir ihn kennen lernten; er fand sich aber immer zur Predigt bei uns ein, obgleich sein Gehör so abgenommen hatte, daß er wenig verstehen konnte. Wenn mit ihm gesprochen wurde, zeigte er gen Himmel, um anzudeuten, wo der Herr sei, den er liebe, und daß seine Hoffnung dahin gerichtet sei.

James Thomas Light.
John Coates.
William Heath.

Bericht

des Bruders Christian Ludwig Teutsch von seiner Reise von Elim nach der Zitzikama in Süd-Afrika in den Monaten August, September und October 1838.

Da der Gouverneur der englischen Besitzungen in Süd-Afrika den Wunsch geäußert hatte, daß von

Seiten der Brüder eine Missionsniederlassung unter den Fingus eingerichtet werden möchte, so wurde mir von der Helfer-Conferenz in Gnadenthal aufgetragen, eine Reise nach der Zitzikama zu machen und zu untersuchen, welcher Platz sich dazu am besten eigne. Zuvor aber sollte ich nach Enon und Silo reisen, um von da einen Bruder zu meiner Unterstützung mitzunehmen. Durch meine Kränklichkeit wurde die Reise bis zum 2. August verzögert, an welchem Tage ich dann in Begleitung meiner Frau von Elim abreiste. Wir nahmen unsern Weg über Swellendam nach Zuurbrak, wo wir Sonntags den 3ten eine Stunde vor Anfang des Gottesdienstes ankamen. Missionar Helm predigte mit Einfalt und Deutlichkeit, und zeigte seinen Zuhörern den nächsten Weg zur Seligkeit. Zuweilen erhebt sich daselbst ein so heftiger Wind, daß Herr Helm genöthigt ist, seine Zuhörer nach Hause gehen zu lassen, denn bei starkem Wind kann er in der Kirche nicht laut genug sprechen, um Allen verständlich zu sein. Die Kirche hat Hr. Helm im Jahr 1833 gebaut, in Gestalt eines Kreuzes; und Alles in derselben ist schön und zweckmäßig eingerichtet. Viele Hottentotten, sämmtlich reinlich gekleidet, und auch eine Gesellschaft Christen aus Swellendam wohnten der Predigt bei. Nachdem wir mit Herrn Helm und dessen Familie zu Mittag gespeist hatten, besahen wir in Begleitung zweier seiner Söhne die Wasserleitung. Von einer beträchtlichen Höhe jenseit des Flusses wird vermittelst eiserner Röhren ein bedeutender Wasserstrahl herüber geleitet und zum Nutzen der Bewohner des Ortes angewendet. Nach unserer Rückkehr von da wurde die Sonntagsschule gehalten; in der Kirche gibt Herr Helm und zwei seiner jüngeren

Söhne den Erwachsenen Unterricht im Lesen und Buchstabiren, und in der Schulstube hält der älteste Sohn den Kindern Schule.

Am 7ten kamen wir nach Groß-Vetrivier, einer sehr bewohnten Gegend. Hier ist vor geraumer Zeit ein großes Bauernhaus zu einer Kirche eingerichtet worden, welche von dem Prediger in Swellendam bedient wird. Da der nächste Weg über einen sehr gefahrvollen Berg geht, so wählten wir den etwas längeren, aber besseren durch die Attaquaskloof. Zwar führt auch dieser über steile Berge; die Regierung hat aber die schwersten und gefährlichsten Stellen ausbessern lassen. Die Nächte waren in dieser Gegend noch ziemlich kalt, und die Spitzen der Berge mit Schnee bedeckt. Ehe man in die Langekloof kommt, muß man zwei Tage durch Karroo-Feld (eine dürre und leere Fläche) reisen. Hier war so wenig Gras, daß unsere Pferde Hunger leiden mußten; weshalb wir sehr froh waren, als wir am 14ten beim Eintritt in die Langekloof wieder reichlich Gras fanden. Auf diesem Ausspannplatz trafen wir einen Fingu, welcher das Rindvieh eines Kolonisten hütete. Er sprach etwas holländisch und war mit seiner Lage sehr zufrieden. Am 15ten mußten wir bei Keerboonesrivier über ein Gebirge, wo sehr schlechter Weg war, und kamen aus der kleinen in die große Langekloof. Da man auf einer Reise in Süd-Afrika Alles, was man auf derselben nöthig hat, namentlich auch die Lebensmittel, auf dem Wagen bei sich haben muß, und da das Fleisch, welches wir mitgenommen hatten, verzehrt war, so kauften wir am 17ten bei einem Kolonisten einen Hammel, und die zwei Hottentotten, welche uns fuhren, schlachteten denselben. Um das Fleisch gut zu er-

halten, wird das Fell abgezogen; die offenen Stellen, am Kopf und an den Füßen, werden fest zugebunden; das so eingewickelte Fleisch wird dann eingesalzen und hält sich sehr gut.

Am 20sten besuchte ich in Jagerbosch den Herrn Meeding, welcher als Feld-Cornet in der Zitzikama angestellt ist, und traf bei ihm seinen Schwiegervater, Herrn Rademeier, welcher einen großen Platz daselbst besitzt. Dieser bezweifelte, daß die Fingu's in der Zitzikama werden bleiben können, da ihr Rindvieh umkommen muß, wenn sie nicht mit der Weide wechseln können; auch ist er mit ihrem Betragen nicht zufrieden. Ganz anderer Meinung war Herr Meeding: dieser wünscht und hofft, es werde den Fingu's gelingen, sich dort zu halten; auch gab er ihnen hinsichtlich ihres Betragens ein gutes Zeugniß: denn so oft dieselben des Diebstahls beschuldigt worden, hat es sich bei der Untersuchung jederzeit ausgewiesen, daß sie das Vieh ehrlich gekauft und bezahlt haben, daß aber die Kolonisten von ihren eigenen Leuten bestohlen und das Entwendete von diesen an die Fingu's verkauft worden. Da ich vernahm, daß der Vicegouverneur Stokkenström hier erwartet werde und mir viel daran gelegen war, mit diesem Herrn zu sprechen, so blieb ich bis zu dessen Ankunft, und sprach mit demselben über die Mission unter den Fingu's. Er versicherte, der Gouverneur werde die Fingu's nicht aus der Zitzikama wegweisen, es sei denn, daß sie selbst sich zerstreuen; auch werde es ihm lieb sein, wenn einige ins Oberland zu den Ackerbau treibenden Kolonisten zögen, um bei denselben den Landbau zu lernen. Wenn die Fingu's sich so betragen würden, daß man ihnen Land als eigenthümlichen Besitz anvertrauen könnte, so sei

er Willens, ihnen ein Stück Land als ihr Eigenthum zu geben; da aber noch kein Beschluß deshalb gefaßt worden sei, so möchte ich Alles genau untersuchen und meiner Behörde in Enadenthal davon Bericht erstatten. Dann könne der Vorsteher der Mission sich deshalb an die Regierung in der Kapstadt wenden und Vorschläge thun, wie etwa die Sache auszuführen sei: der Gouverneur werde gern Alles genehmigen, was zum Besten der Fingu's dienen könne. Beim Abschied wünschte Herr Stokkenström mir Gottes Segen.

Am 22sten trafen wir in Rondebosch bei Herrn Wägener ein, wo wir ein Gespann Ochsen vorfanden, welches auf mein Ansuchen von Enon aus hieher gesendet worden. Es verging aber ein Tag, bis Alles so weit eingerichtet war, daß wir weiter reisen konnten. Als wir dann am 24sten abfuhren, hatten wir statt der zwölf Pferde, welche hier zurück blieben, zehn Ochsen vor dem Wagen. Ueber den Camtoos-Fluß kamen wir vermittelst einer Fähre, welche an einem Tau gezogen wird. Als ich nach unserer Ankunft in Uitenhagen am 27sten den Missionar Messer sprechen wollte, begegnete mir der Apotheker Herr Brehm, ein Deutscher, welcher mit den Geschwistern in Enon gut bekannt ist. Er nahm mich mit in sein Haus und brachte mich dann zu Herrn Messer; ich konnte mich aber nicht lange bei ihm aufhalten. In Begleitung von zwei Gesellschaften Reisender fuhren wir bald weiter, und benutzten den hellen Mondschein, um noch auf den sogenannten Grasrücken zu kommen. Am 28sten gegen Abend trafen wir in Enon ein, und wurden von den Geschwistern Halter und Stolz in Liebe bewillkommt. Unsere Reise bis hieher hatte lange gedauert, welches zum

Theil daher kommt, daß wir aus Mangel an Gras für die Ochsen keine starken Tagereisen machen konnten. Da wir wünschten, das weiteste Ziel unserer Reise möglichst bald zu erreichen, so miethete ich von einem Hottentotten ein Gespann Ochsen, und am 31sten fuhren wir von Enon ab. Der nächste Weg führte uns über die Zuurberge, und hier waren die Wege so schlecht, daß wir öfters genöthigt waren, zu Fuße zu gehen. Eine der gefährlichsten Stellen ist bei der Durchfahrt durch den großen Fischfluß, in welchem so große Felsstücke liegen, daß der Wagen fast umstürzte. Es war jetzt kein fließendes Wasser im Flußbett; aber in großen tiefen Löchern stand noch das schönste Wasser, was uns und dem Zugvieh sehr zu Statten kam; auch fanden die Ochsen hier wieder Gras. An den ganz mit Waldung bedeckten Bergen sieht man noch die Stelle, wo ehedem die Kaffern-Kraale gestanden haben. Am 5. September des Morgens kamen wir zum Katrivier. Dieser Fluß, welcher jetzt noch ziemlich stark floß, lauft in einem langen Thale fort. Zwar hat der Weg hier viele schlechte Stellen; wir wurden aber durch die herrlichen Aussichten, welche sich dem Auge darboten, für diese Unbequemlichkeit entschädigt. Auf den zum Anbau geeigneten Stellen wohnen Hottentotten, welche Gärten und Felder haben, die sie bewässern können. Unserm Wunsch gemäß erreichten wir nach Sonnenuntergang den Fuß des großen Katrivier-Berges. Da unsere Ochsen nicht im Stande gewesen wären, den Wagen über dieses Gebirge zu ziehen, so miethete ich von einem Hottentotten ein Gespann von zehn Ochsen, dessen einer Sohn es lenkte; aber nicht der Geschicklichkeit dieses Mannes, auch nicht der

Stärke ſeines Zugviehes, ſondern der Hülfe des Herrn hatten wir es zu danken, daß wir ohne Unfall hinüber kamen. Dann wurden unſere Ochſen wieder eingeſpannt, und wir fuhren bis an den kleinen Klipplaat. Kurz vor unſerer Ankunft hatte ein Hottentott aus Enon, welcher nach Silo fuhr, an dieſer Stelle Feuer gemacht; und als wir vorbei fuhren, ſtand ein großes Grasfeld in Flammen. Am 6ten ſpät Abends trafen wir in Silo ein, und wurden von den daſigen Geſchwiſtern liebreich aufgenommen. Sonntags den 9ten hielt ich die Predigt, und taufte dann ein kleines Kind, welches zur Gemeine in Enon gehört. Der Vater deſſelben iſt gegenwärtig in Kriegsdienſten, und die Mutter liegt krank am Katrivier. Deswegen brachte die Großmutter, auch eine Einwohnerin von Enon, das Kind hieher und bat um die Taufe. Am 12ten gegen Abend kam der Colonel Harn, welcher während der Abweſenheit des Kapitän Stokkenſtröm zum Vicegouverneur ernannt iſt, mit zwei Offizieren, einem Dolmetſcher und zwanzig Dragonern hier an. Am folgenden Tage traf der Gouverneur General Napier hier ein und ſtieg vor dem Miſſionshauſe ab, wo ihn Bruder Genth empfing und ihm uns Brüder namentlich vorſtellte. Am nächſten Morgen hatte ich Audienz bei Sr. Excellenz, um wegen der beabſichtigten Miſſion unter den Fingu's das Nähere zu vernehmen. Das Reſultat derſelben war, daß ich in der Zitzikama die nöthigen Erkundigungen einziehen und dann an meine Behörde Bericht erſtatten ſolle. Der Gouverneur äußerte ſich ſehr wohlwollend und verſprach, Alles zu thun, was zum Beſten der Fingu's dienen kann. Auch gab er dem Colonel Harn den Befehl, dem Civil-Commiſſar in Uiten-

hagen zu melden, daß er mich in die Zitzikama begleite und auch den Feldcornet Meeding dahin beordere, um mir beim Aussuchen eines Platzes behülflich zu sein. Am 15ten reiste der Gouverneur nebst Begleitung von hier ab, und die vorige Stille kehrte zurück. Während unsers Hierseins besuchten wir die Hottentotten in ihren Häusern und die Tambukkis und Fingu's bei ihren Hütten, wobei uns bemerkenswerth war, daß die Hütten der Fingu's netter gebaut sind als die Hütten der Tambukkis. Diese schwarze Bevölkerung liefert das wahre Bild einer Heidengemeine; wird man aber näher mit ihnen bekannt, so findet man Seelen, die ernstlich für ihr ewiges Heil besorgt sind. Als ich einmal dem Unterricht der Frauenspersonen beiwohnte, ließen sie mich durch Br. Bonatz ersuchen, die Einwohner von Elim herzlich von ihnen zu grüßen und denselben zu sagen: sie wären ein schlechtes Volk und hätten noch sehr schlechte Gewohnheiten; darum möchten ihre Freunde in Elim den Heiland bitten, daß Er sie losmache von Allem, was Seinem Worte zuwider ist; denn es sei ihr ganzer Sinn, Sein Eigenthum zu werden. Betrachtet man sie in der Kirche und wird gewahr, wie aufmerksam sie zuhören und wie harmonisch, sowohl Männer als Weiber, die auswendig gelernten Verse singen, so kann man bald erkennen: das ist Gottes Werk! nichts als das Wort vom Kreuz kann solche Wunder thun. Die Kinder in den Schulen waren uns auch merkwürdig: ihre Lebendigkeit und ihr Eifer ist außerordentlich und verspricht viel Früchte für die Zukunft. Die Kinder der Hottentotten haben ihre besonderen Schulen, und des Sonntags wird auch den Erwachsenen Unterricht ertheilt. Der äußere Anblick

Silo's ist nicht weniger interessant: es liegt in einer großen Ebene; die Häuser der Hottentotten, von welchen die meisten wie Dächer geformt sind, stehen in Reihen, und die runden Hütten der Schwarzen umgeben ihre Viehkraale. Aus dem wasserreichen Klipplaat ist an zwei Stellen Wasser geleitet, wodurch alles Kornland und die Gärten bewässert werden; und es ist sehr überraschend, in diesem dürren Lande hier ein so großes grünes Feld zu sehen: denn obwol die Gärten noch nicht bepflanzt waren, standen die großen Kornfelder doch schon herrlich grün. Auch im Gartenbau kommen die Tambukkis immer weiter: jetzt waren sie beschäftigt, Dünger in ihre Gärten zu bringen, in welchen sie keine Hand breit unbenutzt lassen. In dem Garten der Missionare auf dem alten Platze stehen sehr schöne große Pfirsichbäume, und im neuen Garten ziehen sie alle europäischen Gemüse. Seit kurzem haben sie auch eine Schmiede und eine Wassermühle gebaut. Sieht man des Morgens die großen Viehheerden hinaus ziehen, oder des Abends zurückkehren, so muß man sich wundern, daß so viel Vieh hier sein Bestehen finden kann; denn da es seit langer Zeit nicht geregnet hatte, war alles Gras vertrocknet, und um den Ort herum alles vom Vieh niedergetreten. Dieser Noth hat der Herr abgeholfen, ehe wir Silo verließen, denn der am 8. September fallende Regen hatte wieder junges Gras hervorgebracht.

Der eigentliche Zweck meines Hierseins war, in Erfahrung zu bringen, ob Bruder Bonatz mit nach der Zitzikama reisen könne. Bei der deshalb mit ihm und den andern Geschwistern angestellten Ueberlegung war derselbe zwar von Herzen willig dazu; es wurde aber auch bemerkt, daß er nicht

gut hier abkommen könne, und da es der Sprache wegen nicht durchaus nöthig ist, daß er mit reise, indem viele junge Fingu's holländisch sprechen und auch ein Dolmetscher von Enon mit gehen kann, so glaubten wir, es sei besser, daß Br. Bonatz hier bleibe und Bruder Halter mich begleite. Am 17ten rüsteten wir uns zur Abreise, und Abends wurden wir der Gemeine ins Gebet empfohlen. Am Morgen des 18ten hatten sich mehrere Hottentotten bei unserm Wagen eingefunden, welche uns noch einen Segensvers sangen, worauf wir nach herzlichem Abschied von den dasigen Geschwistern die Reise fortsetzten. Das erste Nachtquartier hatten wir beim kleinen Klipplaat. In der Nacht hatte es stark gereift, und des Morgens sah es aus, als ob es geschneit hätte; auch war es so kalt, daß, als ich am Morgen unsere Wasserflasche ins Freie setzte, der Stöpsel in kurzer Zeit angefroren war. Im kleinen Klipplaat fließt schönes Wasser reichlich, und es ist sehr zu bedauern, daß in dem dürren Afrika ein solcher Strom von Wasser unbenutzt weglauft. Auch ist die ganze Gegend reich an Gras, aber weit und breit kein Holz zu finden. Dieser Mangel an Holz soll die Ursache sein, daß die Tambukkis mit ihren Viehheerden nicht hieher ziehen, weil sie kein Holz zum Kochen finden. Wir selbst hatten Holz mitgebracht. Als einen Beweis, wie schnell das Erdreich hier grün werden kann, will ich bemerken, daß eben das Feld, welches wir vor zwölf Tagen in Flammen sahen, nun ganz grün war: denn der Regen, welcher am 8ten in Silo gefallen war, hatte auch hier das Erdreich erquickt. Am Morgen des 19ten lag das schöne Katrivier-Gebirge vor uns. Da, wo wir den steilsten Weg hinabfuhren, wurden nur

vier Ochsen vor den Wagen gespannt; außerdem wurde ein Hinter- und ein Vorderrad gehemmt, und so kam der Wagen unbeschädigt hinab. Im Vorbeifahren ging ich nach Philippstown, um den Missionar Read zu grüßen, traf ihn aber nicht zu Hause. Eine seiner Töchter zeigte mir die Kirche, in welcher auch Schule gehalten wird. Nachdem wir Fort Armstrong passirt hatten, blieben wir am Katrivier über Nacht. Da am 21sten das Wetter schön und nicht zu warm war, gingen wir einige Stunden zu Fuß, um die schönen Aussichten nochmals und besser zu genießen. Beim Zusammenfluß des Katrivier und des Blinkwater verließen wir den Weg, den wir gekommen waren, um über Grahamstadt zu reisen, weil dieser Weg besser, obwohl etwas länger ist als jener. Von hier aus herrschte wieder große Dürre, und die Ochsen mußten von Blättern der Gesträuche und Bäume leben; doch fanden wir in den tiefen Stellen der Flüsse noch immer Wasser. Grahamstadt ist eine bedeutende Stadt, hat aber wenig Wasser, weshalb man auch nur wenig Gärten sieht. Am 26sten kamen wir glücklich wieder in Enon an. Ich besprach nun mit Br. Halter die Reise nach der Zikikama, und der 4. October wurde zur Abreise festgesetzt. Es weckt wehmüthige Empfindung, wenn man sieht, wie Enon durch die anhaltende Dürre leidet. Zwar ist noch Wasser in den tiefen Stellen des Witrivier, aber es ist nicht rein. Die großen Gelbholzbäume am Flusse verdorren, und die schönen Limonenbäume vor den Häusern sind ganz verwelkt. Viele Häuser stehen leer, deren Bewohner ihren Unterhalt auswärts suchen müssen, da sie hier nichts pflanzen können und alle Lebensmittel sehr theuer sind. Bei allen diesen

niederschlagenden Bemerkungen ist es aber herzerfreuend, daß unter denen, welche noch hier sind, liebliche Eintracht herrscht: sie besuchen die Versammlungen fleißig und warten auf die Hülfe des Herrn; zugleich suchen sie sich ehrlich durchzubringen. Eine andere Bemerkung stimmte uns nicht weniger zu Lob und Dank gegen unsern lieben Herrn: daß nämlich Geschwister Halter und Stolz in Einigkeit beisammen leben und mit Muth und Vertrauen auf den Herrn munter fort arbeiten. Die Schulen der größern und kleinern Kinder werden regelmäßig gehalten, und es zeigt sich, daß sie fleißig besucht werden; auch die Sonntagsschule für die Erwachsenen war uns erfreulich. Die Umgebung des Ortes ist sehr angenehm. Wir gingen einmal mit den genanten Geschwistern den Fluß aufwärts, wo viel Abwechselung ist von Bergen und Schluchten und Büschen voll der schönsten Bäume. Auf diesem Spatziergang trafen wir Hottentotten beschäftigt mit Kohlenbrennen; andere schälten Rinde ab, um Lohe daraus zu verfertigen; wieder andere hatten Bäume gefällt, wovon sie Bretter schnitten und Balken beschlugen. Alles dieses können sie in Uitenhagen verkaufen; aber leider steht die Bezahlung, welche sie dafür bekommen, in keinem Verhältniß zum Preise der Lebensmittel. Ungleich besser haben es die Arbeitsleute, welche in den Professionen Beschäftigung finden, und deren sind nicht wenige: denn die Wagenmacher, die Grobschmiede und Messerschmiede haben reichlichen Absatz. Ein anderer Spaziergang brachte uns in die Gärten, welche seit zwei Jahren brach liegen: denn ohne Wasserzufluß wächst nichts als Dornen, diese aber stehen hier im Ueberfluß. Zu der Zeit, als das Witterivier

die Wasserleitungen füllte, soll die Fruchtbarkeit außerordentlich gewesen sein, und jetzt ist Alles verödet. Diese Wahrnehmung trieb uns an, mit allen Bewohnern Enons zu seufzen und zu flehen, daß der himmlische Vater die Wolken aufthun wolle, damit das ausgetrocknete Erdreich wieder Früchte tragen könne. Und Er erhörte unsere Bitte: noch ehe wir Enon verließen, erquickte ein zweitägiger Regen das dürre Land; die welken Blätter der Limonenbäume thaten sich auf, und schon zeigten sich Spitzen von grünem Gras. Man hörte die Hottentotten von Pflügen und Graben sprechen und nach Saatkorn fragen, besonders nach Welschkorn. Wenn es dem Vater im Himmel gefiele, das Flußbett wieder mit Wasser zu füllen, so würde die Gemeine bald wieder beisammen sein.

Der Tag unserer Abreise war gekommen; die Geschwister Halter waren reisefertig. Am 3. October in der Abendversammlung empfahl uns Br. Stolz in das Gebet der Gemeine, und forderte dieselbe noch besonders auf, den Herrn zu bitten, daß Er unsere Bemühungen zum Besten der Fingu's segnen wolle. In Begleitung der Geschwister Halter reisten wir dann am 4ten in zwei Wagen von Enon ab. In Uitenhagen besuchten Br. Halter und ich den Civil-Commissar, Herrn van der Riet, um mit ihm unser Zusammentreffen in der Zitzikama zu besprechen, und es wurde bestimmt, daß wir uns den 13ten in Hoffmannsbosch wieder sehen wollten. Nachdem wir den Prediger Schmid und den Missionar Messer besucht und bei dem Herrn Apotheker Brehm zu Mittag gespeist hatten, fuhren wir noch bis in die Nähe von Bethelsdorp, wo wir Sonntag den 7ten verweilten

und zufolge der Einladung des Missionars Kitchingman mit der dasigen Gemeine das heilige Abendmahl genossen. Nachmittags besuchten wir die Schulen. Hr. Kitchingman gibt in der Kirche den Erwachsenen Unterricht, und eine seiner Töchter hält die Kleinkinderschule, wozu sie besonderes Talent hat. Der Schullehrer Merrington besorgt die Schule der größeren Kinder. Gegen Abend fuhren wir weiter, und kamen am folgenden Tage bis Port Elisabeth. Hier besuchten wir die beiden amerikanischen Missionare, die Herren Adams und Champion, welche früher unter den Zoolas arbeiteten, aber in dem Kriege, der zwischen Dingaan und den ausgewanderten Kolonisten ausbrach, ihr Leben durch die Flucht retten mußten. Nun warten sie auf günstige Gelegenheit, um wieder dorthin zu gehen. Hr. Champion hält den Fingu's, die sich hier aufhalten, öfters Gottesdienst in der Kaffernsprache.

Wir hatten beschlossen, nicht wieder über das Gebirge bei Stadesrivier, sondern am Seestrand zu fahren. Dies muß zur Zeit der Ebbe geschehen, und ging gut von Statten. Am 10ten trafen wir in Rondebosch bei Herrn Wägener ein, wo wir unser Gespann Pferde ausgeruht vorfanden. Den nächsten Morgen ritt ich mit Bruder Halter nach Hankey, drittehalb Stunden von Rondebosch, wo Hr. Williams Missionar ist. Derselbe führte uns in die Kirche und in die Schulen, in welchen in holländischer und englischer Sprache Unterricht ertheilt wird. Auch für das äußere Bestehen seiner Gemeine ist Herr Williams besorgt. So hat er eine neue Wasserleitung machen lassen, durch welche viel Gartenland bewässert werden kann; auch will er das Wollespinnen und Weben einführen.

Digitized by Google

Wir kehrten hierauf nach Rondebosch zurück, und reisten sodann weiter. Am 10ten zu Mittag fuhren wir über einen Hügel in die Zitzikama, und kamen zuerst über den verlassenen Platz des Herrn Rentz, wo mit dessen Bewilligung viele Fingu's wohnen, da es ein wasserreicher Platz ist. Eine Stunde weiter spannten wir aus, und während unsere Pferde und Ochsen weideten, besuchten wir die in der Nähe wohnenden Fingu's. Dieselben bauen sich gewöhnlich in Niederungen oder Schluchten an. Hier hatten sie in einer Schlucht den Busch abgebrannt, und waren nun beschäftigt, die Bäume umzuhauen und aus dem fruchtbaren Grund Gärten zu machen. Auf der Höhe stehen ihre Hütten in Gestalt von Bienenkörben, deren Eingang so niedrig ist, daß sie hinein kriechen müssen. Nahe dabei sind ihre Viehkraale. Fast aus jeder Schlucht kommt ein kleines laufendes Wasser, welche alle in den Zitzikama-Fluß strömen. Eine halbe Stunde weiter machten wir Nachtquartier. Am 13ten des Morgens früh fuhren Br. Halter und ich nach Hoffmannsbosch, wo wir der Abrede gemäß eine Zusammenkunft mit dem Civil-Commissar Hrn. van der Riet hatten, welcher nebst dem Feldcornet Herrn Meeding und Herrn Potgeider daselbst eintraf. Ersterer erklärte sich dahin, er habe die ganze Gegend untersucht, und nach seiner Kenntniß sei für unsern Zweck kein Platz tauglicher als der Kocksbosch; wollten wir aber Hoffmannsbosch lieber haben, so würden wir auch diesen erhalten, da die Ansprüche des Herrn Black, welcher darauf wohnt, vom Gouvernement nicht anerkannt werden. Nachdem wir diesen Platz besehen hatten, fuhren wir mit den genannten Herren nach Kocksbosch, wo des Nachmittags unsere Frauen mit dem

Wagen eintrafen. Kocksbosch fanden wir weit vorzüglicher als Hoffmannsbosch. Es ist hier ein größeres Feld, welches zu Gärten und zur Weide gebraucht werden kann; auch ist hier mehr Wasser vorhanden, ingleichen Waldungen mit dem erforderlichen Bauholz. Der Platz liegt in der Mitte der Niederlassungen der Fingu's, die sich der Länge nach ohngefähr drei Stunden weit auf jeder Seite desselben erstrecken. Von der See ist Kocksbosch etwa zwei Stunden weit entfernt. Mit Ausnahme jenes ausgedehnten Weidefeldes ist dieser Platz in zwei von den Bergen flach auslaufende Bergrücken getheilt, zwischen welchen ein schöner Wasserstrom lauft. Ein jeder dieser Bergrücken scheint gutes Gartenland zu haben, und auf beiden kann auch eine Wasserleitung angebracht werden. Ein Hottentott aus Hankey, Namens Sandfort, hat hier ein Haus, in welchem er sich aufhält; und im Busch fällt er Holz, welches er dann bearbeitet und verkauft. Da er nicht zu Hause war, so ließ Hr. van der Riet ihm sagen, er dürfe keine Bäume mehr fällen, weil der Gouverneur uns diesen Platz gegeben habe. Uns aber ertheilte derselbe den Rath, wir möchten uns auf diesem Platze fürs erste nur nothdürftig einrichten, weil erst durch die Erfahrung bestimmt werden könne, welcher Platz für uns der beste sei. Der Feldcornet Herr Meeding urtheilte, er habe das Wasser hier in Kocksbosch niemals so schwach gesehen als jetzt; aber auch bei dem jetzigen Stande würde es hinreichend sein, eine Mühle zu treiben. Herr Potgeiber, welcher die Zitzikama seit vielen Jahren kennt, war auch der Meinung, er könne uns keinen andern Platz anrathen und fügte hinzu, wenn hier eine Kirche gebaut würde, werde er dieselbe

Digitized by Google

oft besuchen. Er wohnt drei Stunden weit von hier. Hierauf begaben sich die genannten Herren nach Hause.

Die drei hier stehenden Hottentotten-Häuser oder richtiger Hütten könnten zum ersten Anbau wohl dienlich sein, und da die Eigenthümer sie nicht behalten können, so werden sie wol lieber eine Vergütung dafür annehmen als dieselben abbrechen. Solche Gebäude, wie diese drei sind, werden hier Hartbeest-Häuser genannt. Das Dach ruht auf Pfählen, zwischen welchen Reisig befestigt wird, und in- und auswendig werden die Häuser mit Lehm beworfen. Daß diese Bauart nicht dauerhaft ist, zeigt sich an den hier vorhandenen, denn der Wind kann auf allen Seiten durchwehen. Werden sie aber neu beworfen und der Fußboden ausgebessert, so könnten sie wohl zum einstweiligen Aufenthalt dienen. Das Haus des erwähnten Sandfort ist das größte und beste. Ich ging dann in Begleitung des Br. Halter und unserer Hottentotten-Fuhrleute in den Busch, und wir freuten uns über das schöne Bauholz, welches, der Verwüstung durch Feuer und unverständiges Schlagen ungeachtet, noch geblieben ist: es lag so viel Brennholz im Busch, daß wir Jahre lang damit ausreichen werden. Auch stehen noch schöne große Bäume von mancherlei Holzarten. Ein Tiger, welcher einige Mal nicht weit von uns brüllte, nöthigte uns zurückzugehen. Dann untersuchten wir den Wasserlauf und sahen ein, daß es möglich sein werde, das Wasser aus der nördlichen Schlucht, welches das stärkste ist, höher heraus und in die östliche zu leiten und beide Bäche so hoch zu spannen, daß sie eine Mühle treiben können. Wir begaben uns dann auf die nördliche Seite des Ber-

ges, wo zehn Fingu's-Hütten stehen. Auch hier ist Platz genug für Missionsgebäude und Gärten; das Wasser aus der nördlichen Schlucht kann auch hieher geleitet werden. Es sind aber auch einige Nachtheile zu beachten: denn eben diese Stelle schien uns sehr dem Winde ausgesetzt zu sein, auch soll der Erdboden bei vielem Regen sehr aufgeweicht werden. Der östliche Rücken hingegen, wo die Gebäude näher am Berge stehen werden, scheint bessern Grund zu haben und soll bei nasser Witterung auch trockener sein; auch trifft der Zugwind aus den Schluchten nicht dahin.

Des Abends hielten wir unsern gewöhnlichen Gottesdienst beim Wagen, und baten den Heiland um Seinen Segen und Seine Leitung. Sonntags den 14ten wurde die Kirchenlitaney gebetet; dann hielt Br. Halter die Predigt, und Samuel Ecksteen, welchen wir als Dolmetscher von Enon mitgenommen hatten, übersetzte den Vortrag in die Kaffersprache; es hatten sich aber nur die Fingu's aus den nächsten Hütten eingefunden. Am 15ten nahm ich die Ansicht von Kocksbosch an zwei Stellen vermittelst einer camera lucida auf. Bruder Halter war unterdessen beschäftigt, den Wasserlauf auszumessen, und hat gefunden, daß das starke Wasser, welches aus den zwei Schluchten kommt, wo der Busch ist, dahin kann geleitet werden, wo die Häuser stehen. Wir untersuchten dann noch zwei Schluchten und fanden in beiden fließendes Wasser. Das nächste kann ebenfalls sehr leicht dahin geleitet werden, wo die Häuser sind; und wenn man einen Damm baute, so würde es hinreichen, um ein gutes Stück Land zu bewässern. Auf jeden Fall ist es von Wichtigkeit, ein laufendes Wasser für uns allein zu haben, welches von

niemand verunreiniget wird. Faſt in jeder Niederung ſind Quellen; auch ſcheint das Land ſo fruchtbar zu ſein, daß es der Waſſerleitung nicht ſehr bedürfen wird. Ich hatte geſtern durch den Kapitän Blaatje die entfernten Fingu's einladen laſſen, hieher zu kommen, weil wir gern mit ihnen ſprechen wollten. Heute hörten wir, daß ſie auf dem Wege hieher vernommen hatten, wir wären ſchon abgereiſt, und alſo zurückgekehrt waren. Da wir nicht dringende Urſache hatten, ſie ausdrücklich rufen zu laſſen, weil uns ihr Wunſch, Lehrer zu bekommen, bekannt iſt, ſo ließen wir es dabei bewenden. Der erwähnte Blaatje erklärte mehrmals, die Fingu's wollten ſehr gern Lehrer haben und würden ihre Kinder in die Schule ſchicken; aber Ein Umſtand beunruhigt ſie, daß nämlich die Weide für ihr Vieh ungeſund iſt, und deshalb wünſchen ſie, wir möchten bei der Regierung die Bitte anbringen, daß ſie einen Wechſelplaz zur Weide bekommen, denn das Vieh liegt ihnen ſehr am Herzen. Einige Männer kamen mit einem Knaben, welcher gut holländiſch ſpricht, und ließen uns ſagen, wir wären ſchon ſo lange hier, und hätten ihnen noch keine Koſt gegeben. Hierauf ließen wir ihnen antworten, wir wären nur hergekommen, um von ihnen zu vernehmen, ob ſie Lehrer haben wollen, die ihnen nicht Koſt für ihre Leiber, ſondern das Wort Gottes brächten. Dies war ihnen lieb und ſie entfernten ſich. Bis jezt haben die Fingu's nicht Fiſche gegeſſen; wenn ſie aber einmal Geſchmack daran finden werden, ſo haben ſie gute Gelegenheit, denn die See iſt nicht weit entfernt.

Als ich nun mit Br. Halter überlegte, ob wir den Zweck unſerer Sendung erreicht haben,

und ob wir mit voller Ueberzeugung diesen Platz, Kocksbosch genannt, der Helfer-Conferenz in Gnadenthal als schicklich zu einem Missionsplatz unter den Fingu's nennen können, so wurden wir einig in dem Gefühl, wie einst Christian David bei der Anlegung von Herrnhut: Hier hat der Vogel sein Haus und die Schwalbe ihr Nest gefunden. Es ist freilich nicht zu erwarten, daß alle Fingu's, die in der Zitzikama wohnen, auf einem Platze zu vereinigen sind. Ihre Zahl wird auf tausend angegeben; sie haben viel Rindvieh, Schafe und Ziegen, und in allen Niederungen, wo Gelegenheit zu Gärten ist, haben sie sich angesiedelt. Es wird daher zu überlegen sein, wie ein Plan entworfen werden könne, der für Alle von Nutzen ist.

Vergnügt und dankbar für die Leitung des Herrn schieden wir dann am 15ten Nachmittags von einander: Geschwister Halter kehrten nach Enon zurück, und wir nahmen den nächsten Weg nach Gnadenthal. Kapitän Blaatje, welcher von Herrn Meeding das Versprechen erhalten hatte, sein Rindvieh bei ihm auf die Weide bringen zu dürfen, bat uns um Erlaubniß, mit uns dahin fahren zu dürfen, um den Platz zu besehen, die ihm auch bewilligt wurde. Dieser Blaatje zeichnet sich durch europäische Kleidung vortheilhaft vor seinen Landsleuten aus. Da Hr. Black, ein Schottländer, uns hatte ersuchen lassen, bei ihm in Hoffmannsbosch zu übernachten, so sprachen wir bei ihm ein, und wurden von ihm und seiner Frau freundschaftlich aufgenommen. Sie freuen sich sehr, daß eine Kirche in ihrer Nähe soll gebaut werden. Am nächsten Morgen reisten wir weiter. Der Berg, welcher die Zitzikama vom Kromrivier trennt, ist nicht schwer zu befahren, nur soll der

Digitized by Google

Weg bei vielem Regen sehr schlüpferig werden. Am 17ten des Morgens kamen sieben Fingu's zu uns, um sich an unserm Feuer zu wärmen; auch bettelten sie um Lebensmittel, worauf wir jedem ein Stück Brod gaben. Sehr gern hätte ich auf dieser Reise auch Pacaltsdorp gesehen, allein der Weg über den Berg bei Georg wurde uns als so gefährlich beschrieben, daß wir wieder den Weg durch die Attaquaskloof wählten. Am 27sten trafen wir in Swellendam ein, wo wir den Civil-Commissar Herrn Rivers und dessen Gemahlin besuchten. Gern hätte ich Sonntags den 28sten in Kopjesfontein Gottesdienst gehalten; unsere müden Pferde konnten es aber nicht erreichen. Als wir dann am nächsten Morgen daselbst besuchten, bezeigten uns die Bewohner dieses Ortes, wie leid es ihnen thue, daß sie unsere Annäherung nicht gewußt hätten; wäre sie ihnen bekannt gewesen, so würden sie uns Pferde entgegen geschickt haben: denn auf die Nachricht, ein Missionar aus Gnadenthal werde hier Gottesdienst halten, hatten sich viel Menschen aus der Nachbarschaft daselbst eingefunden. Des Abends trafen wir in Gnadenthal ein, und in den folgenden Tagen erstattete ich der Heiser-Conferenz Bericht von meiner Reise und besonders von dem Platze Kocksbosch in der Zitzikama. Unvergeßlich wird mir der 4. November bleiben, an welchem Tage ich des Nachmittags in der Kirche zu Gnadenthal durch Br. Hallbeck zu einem Presbyter der Brüderkirche ordinirt wurde. Abends genossen wir mit der Gemeine das heilige Abendmahl. Am 5ten fuhren wir nach Houtkloof, wo ich des Abends die monatliche Betstunde hielt, zu welcher sich Viele eingefunden hatten; und am 6ten trafen wir glücklich und gesund in Elim ein,

Digitized by Google

nach einer Abwesenheit von drei Monaten und vier Tagen.

Der Herr unser Heiland hat auf dieser Reise große Barmherzigkeit und Liebe an uns bewiesen. Kränklich bestieg ich den Wagen, aber die Reise hat mir und meiner Frau zur Gesundheit gedient. In allen Gefahren hat uns der Herr vor Schaden bewahrt; selbst an den gefährlichsten Stellen hat uns kein Unfall betroffen; auch unsere beiden Hottentotten-Fuhrleute sind gesund geblieben und ihre Dienstfertigkeit ist uns sehr zu Statten gekommen. Diese Erfahrungen erfüllen unsere Herzen mit Dankbarkeit gegen unsern lieben Herrn, und die Erinnerung an diese Reise wird uns immer angenehm bleiben. Nun aufs Neue gestärkt und ermuntert nach Leib und Seele, wollen wir fröhlich fort arbeiten in der Kraft, die der Herr darreichen wird.

Lebenslauf

des verheiratheten Bruders Johann Daniel Suhl, heimgegangen in Herrnhut den 14. December 1838.

Es war mir von jeher sehr angenehm, wenn heimgegangene Geschwister ihren Lebenslauf selbst aufgesetzt hatten, weil mir das Verlesen derselben jederzeit zum Segen für mein Herz gereichte. Und dennoch konnte ich mich lange nicht entschließen, etwas von meinem Gang durch diese Zeit aufzusetzen. Erst vor kurzem, (1829) als mich der Heiland auf ein hartes Krankenlager legte, wobei jedermann mein baldiges Ende vermuthete, kam ich zu dem Entschluß, so bald ich wieder gesund sein würde, etwas von der Führung meines lieben Herrn mit mir niederzuschreiben.

Ich bin den 29. April 1759 zu Bellenhausen im Herzogthum Sachsen-Meiningen geboren. Mein Vater, der bald nach meiner Geburt erkrankte, ging an dieser Krankheit aus der Zeit, als ich zwei Jahr alt war. Meiner Mutter lag es nun sehr am Herzen, mich vor der Verführung der Welt zu bewahren. Ich mußte daher, wenn sie im Tagelohn arbeitete, ganze Tage lang zu Hause bleiben, da ich mich dann gewöhnlich damit beschäftigte, daß ich einen Stuhl auf den Tisch

ſetzte und predigte. So bald ich hiezu im Stande war, mußte ich ſpinnen. Als ich das fünfte Jahr erreicht hatte, ſchickte mich meine Mutter in die Schule. Gleich in den erſten Tagen gerieth ich mit einem andern Knaben in einen Zwiſt, der dann einen heftigen Streit unſerer Mütter zur Folge hatte, wobei jene zu meiner Mutter ſagte, ſie würde an ihrem Sohn doch nichts ſonderliches erziehen. Dieſe Worte feuerten meine Mutter an, die Prophezeihung zu nichte zu machen. Noch am nämlichen Abend nahm ſie mich in ihren Unterricht, und erklärte mir dabei, daß ich nicht eher zu Bette gehen dürfe, als bis ich mit Fertigkeit buchſtabiren könnte. Zwar war dies eine heiße halbe Nacht für mich, ſie hatte aber die gute Folge, daß meine Mutter nicht mehr nöthig hatte mich zu unterweiſen. Da ich auf die Weiſe in ſehr kurzer Zeit leſen konnte, ſo überhäufte mich der Schullehrer mit vielen Lobeserhebungen, die mir aber, als dem Jüngſten in der Klaſſe, den Neid meiner Kameraden zuzogen, zumal ich auch nie nöthig hatte, das uns Aufgegebene außer den Schulſtunden zu erlernen. Indeß ſorgte meine Mutter durch viele Handarbeiten, die ſie mir zutheilte, und indem ſie mich zum fleißigen Leſen der heiligen Schrift anhielt, dafür, daß ich an den Zerſtreuungen anderer Kinder keinen Theil nehmen konnte, was mir freilich damals bisweilen ſchwer fiel. In dieſer Zeit empfand ich ſchon manchen Gnadenzug des heiligen Geiſtes an meinem Herzen. Hiezu bediente Er ſich der herzlichen Ermahnungen meiner Mutter, die mir auch durch ihr eigenes Beiſpiel beſtätigte, wie das Wort Gottes der alleinige Anker ſei, an dem man ſich in aller Noth feſthalten könne. Auch war unſer lieber

Schullehrer stets darauf bedacht, seine Pflegebefohlenen dem Heiland zuzuführen. Das hatte unter andern auch die gute Folge, daß ich in allen Predigten den Eingang, das Thema und sämmtliche während des Vortrags angeführten Sprüche nachschrieb, und hiedurch die ganze Predigt ins Gedächtniß auffaßte, wodurch ich die Zuneigung meines Schullehrers noch mehr gewann. Auch kam ich in Bekanntschft mit den Erweckten meines Geburtsortes, welchen ich alle Sonnabend und Sonntag Abende bis Mitternacht Predigten vorlesen mußte, zum Segen für mein eigen Herz. Die große Theurung in den Jahren 1771 und 72 empfand ich auf das empfindlichste, da meine Mutter in dieser Zeit des allgemeinen Mangels meistentheils krank war. Doch hat mich mein lieber Heiland auch in dieser Noth nicht verlassen, sondern mich stets munter und gesund erhalten. Am Sonntag nach Ostern 1772 wurde ich in meinem Taufbunde bestätiget und nahete sodann mit großer Furcht und Zittern zum ersten Mal zum Tische des Herrn.

Im April 1774 ging meine liebe Mutter im gläubigen Vertrauen auf das Verdienst Jesu selig aus der Zeit. Jetzt stand ich ganz allein und verlassen da, und wußte nicht, wohin ich mich wenden sollte. In dieser Verlegenheit kam ein Bauer zu mir und erbot sich, mich zu sich zu nehmen, da er dies meiner Mutter versprochen habe. Da ich nun für mein Alter sehr klein war, so mußte ich mich zu allerhand Arbeit bequemen. Ans Lesen der heiligen Schrift und anderer geistlichen Bücher gewöhnt, that es mir in meiner neuen Lage sehr bange, daß ich gar nichts lesen durfte. Einstmals erkühnte ich mich aber dennoch, nach Ver-

richtung aller mir obliegenden Arbeiten an einem Sonntag nach Tiſche in der Bibel zu leſen. Als die Frau dies gewahr wurde, kam ſie voller Zorn auf mich zu, und entriß mir dieſelbe, mit dem Bedeuten, daß ich dies ganz unterlaſſen müſſe. Auf die Bemerkung ihres Mannes, ich thäte ja etwas Gutes, wenn ich in der Bibel läſe, erwiederte ſie: ſie gäbe es durchaus nicht zu; wer viel wiſſe, habe auch viel zu verantworten. Indeß wurde mir doch der Beſuch des Gottesdienſtes an Sonn- und Feſttagen nicht verwehrt, was mir dieſe Tage doppelt wichtig machte. Auch hier behielt ich die Gewohnheit bei, die Hauptheile der Predigt und die Sprüche nachzuſchreiben, was mich immer aufmerkſam erhielt. Als ſich nun einſtmals der Prediger in der Kinderlehre nach ſeiner letzten Predigt erkundigte, ſo war ich im Stande, ihm dieſelbe wiederholen zu können. Voller Verwunderung erklärten die Zuhörer einſtimmig, ich müſſe ſtudiren, ſie wollten's bezahlen. Aber mein obgedachter Vormund hatte, weil ihm der unſittliche Lebenswandel einiger Studenten nicht unbekannt geblieben war, einen ſolchen Widerwillen gegen das Studiren überhaupt gefaßt, daß er, ſtatt jenen Entſchluß zu befördern, ihn vielmehr gänzlich hintertrieb.

Am erſten Adventſonntag 1775 wurde ich in der Predigt gründlich erweckt. Der Prediger hatte den Spruch 1 Chron. 13, 18: „Dein ſind wir, mit dir halten wir's, du Sohn Iſai" — zum Eingang gewählt. Dadurch wurde auch ich in meinem Herzen ſo bewegt, daß ich den feſten Entſchluß faßte, ganz des Heilandes zu ſein. Bei den herzlichen Ermahnungen des Predigers, daß doch alle ſeine Zuhörer an dieſem Tage einen Bund mit dem Heiland machen und Ihm ſich zum Ei-

genthum hingeben möchten, zerfloß ich in Thränen, und voll brennender Liebe zu meinem Erbarmer schwur ich Ihm, Sein ganzes Eigenthum auf ewig zu sein und zu bleiben.

Im Jahr 1776 kam ich bei einem erweckten Leinweber in einem benachbarten Dorf in die Lehre. Die Art, wie dies geschah, war mir merkwürdig, und ist mir noch heute ein Beweis davon, daß unser lieber Herr auf das Flehen seiner Kinder merkt. Als ich zu dem Obermeister ging, um von ihm zu erfahren, welcher Meister einen Lehrling brauche? bat ich den Heiland flehentlich, mir einen Meister zu schenken, der Ihn lieb habe. Diese Bitte aber gewährte Er mir nicht sogleich. Ich fand bald einen Meister, der mich annehmen wollte. Ehe aber noch die Probezeit heran kam, erfuhr ich von diesem Mann so viel Schlechtes, daß ich herzlich froh war, als er mir wieder absagen ließ. Unter abermaligem Flehen zum Heiland begab ich mich wiederum zum Obermeister, der mir aber jetzt keine Hoffnung machte, da ich so klein sei. Indeß nannte er mir einen Meister. Als ich zu diesem kam, stutzte er zwar über meine kleine Statur, nahm mich aber gleichwol an. Denn während ich auf dem Weg zu ihm war, hatte auch er den Heiland gebeten, ihm einen Lehrling zuzuschicken, der Ihn kenne und liebe. Als er mich nun erblickte, hieß es in seinem Herzen: das ist der rechte. — Bei ihm hatte ichs sehr gut und ward wies Kind im Hause gehalten. Eine Zeit lang ging ich einen vergnügten und seligen Gang, und ließ mein Geschäft mein einziges Anliegen sein. Bald aber begann für mein Innes eine trübe Zeit. Der heilige Geist deckte mir sein Sünden-Elend noch mehr auf, als vorher.

Ich aber ſuchte dem entgegen zu arbeiten durch immer erneute gute Vorſätze. Da dieſe aber meiſt unausgeführt blieben, wurde meine Noth nur immer größer, und ich ſuchte Troſt, wo ich nur hoffen konnte, ihn zu finden. Gar oft nahm ich meine Zuflucht zur Bibel, und dann ließ mir der Heiland bisweilen einen troſtvollen Blick zu Theil werden, bald aber trat wieder Muthloſigkeit ein. In dieſer peinlichen Lage faßte ich den Entſchluß das heilige Abendmahl zu genießen. Mit vielem Flehen zum Heiland um die Vergebung meiner Sünden nahte ich mich nun zur Beichte und dem Abendmahl, und Er beſchämte mich nicht. Ich bekam reichen Troſt in mein armes, verlegenes Herz, und konnte nun meinen Gang wieder vergnügt gehen. Der Heiland ſchenkte mir öfters gar ſelige Stunden, in welchen ich mich Ihm ſtets aufs Neue zum ewigen Eigenthum hingab. Da aber fiel mir einmal ein: du machſt Alles aus dem Heiland, und beteſt nur zu Ihm; dadurch verſäumſt du, dem Vater und dem heiligen Geiſt die ihnen gebührende Ehre zu geben. Dieſer Gedanke ergriff mein Innerſtes, und je mehr ich darüber nachdachte, deſto finſterer wurde es in meiner Seele. Beten war mir ein Bedürfniß, und gleichwol wußte ich nicht, zu welcher Perſon in der Gottheit ich beten ſollte. Nachdem ich mich lange Zeit viel deshalb geängſtigt hatte, wachte ich endlich eines Morges voller Freude mit der klaren Einſicht auf, daß der Vater im Sohne geehrt werde, und daß des heiligen Geiſtes Bemühen eigentlich darauf gehe, uns den Heiland als unſern Verſöhner im Herzen zu verklären. Ueber dieſen Aufſchluß war ich ſo erfreut, daß ich mich nun vollkommen glücklich ſchätzte, und nichts mehr wünſchte, als daß

Alle, die ich als Liebhaber des Heilandes kennen gelernt hatte, es wissen und an meiner Freude Theil nehmen möchten.

Um diese Zeit machte ich mit etlichen Erweckten aus meinem Geburtsort einen Besuch in Ostheim, einer Stadt im Eisenachschen, um den Superintendenten Neumeister predigen zu hören. Da kam ich Abends zum erstenmal in eine Versammlung von wahrhaft heilsbegierigen Seelen, in welcher gedachter Superintendent eine Rede hielt. Schon beim Gesang des Liedes: „Jesus ist das schönste Licht ꝛc.“ (Brr.-Gesb. No. 695) wurde ich mit außerordentlicher Freude erfüllt, und als ich nachher erzählen hörte, daß es in vielen Gegenden Deutschlands solche Versammlungen gäbe, so war mir nicht mehr bange, in der Welt durchzukommen. Als ich einige Tage nachher in Geschäften über einen Berg ging, auf welchem ich das ganze schöne Thal mit einer Menge Dörfer erblickte, so fiel es mir auf, daß ich aus all' diesen Dörfern noch von niemand gehört hätte, der den Heiland besonders liebe, und daß in keinem derselben eine Versammlung Erweckter sei. Dabei kam ich in ein tiefes Nachdenken über die Gnadenwahl, welches mich in große Herzens-Unruhe versetzte. Endlich fiel mir ein, darüber könne ich vielleicht Auskunft in Luthers Tischreden bekommen, die ein Bauer an meinem Wohnorte besaß. Wiewol ich nun äußerst ermüdet am Abend nach Hause kam, so ruhte ich doch nicht, bis ich diese Tischreden in die Hände bekam; und siehe, ich fand, was ich suchte. Eine Frau hatte schriftlich die Frage an Luther gestellt, wie sie ihrer Gnadenwahl gewiß werden könnte? Die Antwort war: „Siehe in die Wunden Christi! da wirst du deine Gnaden-

wahl lesen!“ O welch ein Licht ging da in meiner Seele auf! Jetzt war ich meiner Gnadenwahl gewiß, und fühlte mich außerordentlich vergnügt. Ich hatte nun den Grund gefunden, der meinen Anker auch in den schwersten Anfechtungsstunden festgehalten hat.

Im Jahr 1779 begab ich mich auf die Wanderschaft und bekam in Walthershausen im Gothaischen bei einem Liebhaber Jesu Arbeit, da ich mich dann an die dortigen Erweckten anschloß. Von hier aus besuchte ich an den Hauptfesten der Gemeine in Neudietendorf zum Segen für mein Herz. Bei solchen Besuchen hielt ich öfters um Erlaubniß zur Brüdergemeine an, wurde aber immer auf weiterhin vertröstet, bis mir endlich im Jahr 1781 bewilligt wurde, auf eine Probe nach Neudietendorf zu kommen. Die Loosung der Gemeine am 27. October, meinem Ankunfts-Tage, hieß: „Darum, daß Seine Seele gearbeitet hat, soll Er seine Lust sehen und die Fülle haben.“ Als ich den Gemeinort von fern erblickte, setzte ich mich bei einem Stein nieder, und bat den Heiland unter Vergießung vieler Thränen, mich doch bei sich und Seinem Brüdervolke zu erhalten, und mich ganz für Ihn gedeihen zu lassen.

Am 10. Februar 1782 wurde ich in die Gemeine aufgenommen. Nun glaubte ich, daß ich eben so schnell zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls mit der Gemeine gelangen würde, allein der Heiland wollte mich noch mehr in die Schule der Selbsterkenntniß führen. Bei Seiner Führung mit mir war mir bisher Alles nach Wunsch gegangen, und dafür war ich Ihm auch von Herzen dankbar; aber es hatte in mir den Gedanken erregt, daß ich bei Ihm in besonderen

Gnaden stehen müsse. Allein nun ging ein Abendmahlstag nach dem andern vorüber, und ich ward immer noch nicht Candidat. So kam ich denn in ein trübes Denken hinein, bis mich der heilige Geist wieder auf die arme Sünderspur führte. Am 23. Februar 1784 hatte ich nun die Gnade, zum ersten Mal mit der Brüdergemeine zum Tische des Herrn nahen zu dürfen. Vor diesem Genuß fühlte ich mich überaus sündig und verdorben, wandte mich aber in dieser Noth zum Heiland der armen Sünder, und Er schenkte mir den gläubigen Blick in Seine Wunden, und mit demselben wahre Ruhe für mein Herz. Dieser Blick ist mir bei allen Abwechselungen nie ganz verschwunden; und heute noch, da ich dieses schreibe, kann ich mit Wahrheit sagen: Mein größtes Glück besteht darin, meine Gnadenwahl in Jesu Wunden zu sehen.

Bald nach dieser Zeit wurde ich als Stubenvorgesetzter bei den größern Knaben angestellt. Dieser Auftrag diente mir noch mehr dazu, mich recht fest an den Heiland zu halten, um meinen Pflegebefohlnen zum Segen sein zu können. Zugleich wurde ich auch zur Bedienung der Kinder in der Kirche und auf dem Gemeinsaal angestellt. Obgleich dieser Dienst nach damaliger Einrichtung mit vielem Zeitverlust verbunden war, so war es mir doch ungemein lieb und wichtig.

Nun aber kam wieder eine Periode, die für mein Herz unruhevoll wurde. In meinen Schuljahren hatte ich das Rechnen nur bis zum Multipliciren gelernt. Jetzt entschloß ich mich, es so weit zu lernen, als es im gemeinen Leben nöthig ist, und als ich einmal den Anfang damit gemacht hatte, trieb mich meine Neigung weit über das vorgesetzte Ziel hinaus. Nachdem ich mich näm-

als ein Gemeinde- und dann Bezirksrichter thätig. Im Jahre 1848 wurde er in die Nationalversammlung gewählt, wo er sich der Linken anschloß und mit Kossuth befreundet war. Nach Auflösung des Reichstages kehrte er in sein Amt zurück, das er bis 1861 bekleidete. Damit trat er wieder, weil bekannt wurde, daß er eine Petition an den Kaiser um Wiederherstellung der Verfassung unterzeichnet hatte. Nach dem Tode seiner ersten Gemahlin, einer geborenen Gräfin Zichy, verheirathete er sich mit einer Gräfin Erdödy, die ihm ebenfalls durch den Tod entrissen wurde. Nach dem Tode seiner dritten Gemahlin, einer geborenen Gräfin Wenckheim, die ihm zwei Söhne und eine Tochter gebar, verheirathete er sich zum vierten Male mit einer Gräfin Sztáray, die ihn ebenfalls überlebt hat. Zu seinen alle weiteren Kreisen dringenden Arbeiten gehören: „Die Geschichte der Gemeinde Kis-Kér“ und „Die Geschichte des Bezirkes Kis-Kér“. Außerdem schrieb er die Abhandlung, welche über Ersuchen der Akademie der Wissenschaften in Pest über die Frage: „Welche Ursachen haben die Verarmung des ungarischen Landvolkes verschuldet, und welche Mittel sind anzuwenden, um dasselbe zu heben?“ verfaßt wurde und mit dem Preise gekrönt ward.

Als Dichter hat sich Szemere in seinen Jugendjahren versucht, und zwar in der Lyrik, wie in der Epik. Seine Lyrik ist, wie die seiner Zeitgenossen, eine Nachahmung der Romantiker, besonders Byron's. Seine Epik ist eine Nachahmung Byron's und Walter Scott's. Seine Lyrik ist weit besser als seine Epik. Seine Lyrik ist gefühlvoll, seine Epik ist ohne Leben. Seine Lyrik ist ein Ausfluß seiner Seele, seine Epik ist ein Ausfluß seiner Phantasie. Seine Lyrik ist ein Ausfluß seiner Seele, seine Epik ist ein Ausfluß seiner Phantasie. Seine Lyrik ist ein Ausfluß seiner Seele, seine Epik ist ein Ausfluß seiner Phantasie.

als dem Gebiete von gültiger Wahr.“ Dies scheint mir ein Irrthum zu sein. Die Erkenntniß ist niemals Ursache, weil sie Wirkung und Folge ist. Sie ist Wirkung und Folge der Thatsachen, welche sie erkennt, und sie ist Wirkung und Folge der Gesetze, welche die Natur der Erkenntniß selbst bestimmen. Sie ist nicht Ursache, sondern Wirkung, nicht Grund, sondern Folge.

Im Band XVII. spricht er dann über die Gesetze der Erkenntniß. Er sagt: „Wenn wir das Gebiet unserer Erkenntniß, die Grenzen der Erkenntniß, auf die Gesetzlichkeit der Erkenntniß selbst ausdehnen, so ist es klar, daß wir dann nicht mehr von Gesetzen reden können, welche nur beides sind: die Ursachen. Es sind Gesetze, welche nur Gesetze sind, Gesetze, welche nicht Ursachen sind, Gesetze, welche nicht Wirkungen sind, Gesetze, welche weder Ursachen noch Wirkungen sind. Sie sind keine Gesetze, welche Ursachen sind, weil sie nicht Gesetze sind, welche Wirkungen sind, weil sie nicht Gesetze sind, welche weder Ursachen noch Wirkungen sind. Sie sind keine Gesetze, welche weder Ursachen noch Wirkungen sind, weil sie nicht Gesetze sind, welche Ursachen sind, weil sie nicht Gesetze sind, welche Wirkungen sind, weil sie nicht Gesetze sind, welche weder Ursachen noch Wirkungen sind.“ Ich habe diese Stelle absichtlich wörtlich abgedruckt, damit man sehe, wie Lewes sich ausdrückt. Ich habe sie auch nicht übersetz

land so segnete, daß kein Kind aus der Zeit ging, sondern alle wieder hergestellt wurden. Nebenbei hatte ich aber auch noch alle meine Schulen und die Aufsicht über die Gesunden außer denselben zu besorgen.

Im November 1805 bekam ich einen Ruf als Hausdiener im Seminarium zu Niesky. Die Trennung von meinen Zöglingen fiel mir sehr schwer, da ich sehr anhänglich an dieselben war. Beim Abschied aus dieser lieben Anstalt fand ich viel Ursach, dem Heiland für die von Ihm erfahrene Durchhülfe herzlich zu danken, zugleich aber hatte ich Ihm so manche während meines 13jährigen Dienstes vorgekommene Versehen gebeugt abzubitten. Am 20. December gedachten Jahres kam ich in Niesky an. Als ich die Obliegenheiten meines neuen Amtes näher kennen lernte, wollte mich Verzagtheit übermannen, ob ich im Stande sein würde, denselben Genüge zu leisten. Als ich mich aber angelegentlich zu meinem lieben Heiland wandte, tröstete Er mich nicht nur, sondern ließ mich auch Seine Hülfe inne werden, daß ich meinem Geschäft mit Freuden vorstehen konnte.

Im Jahr 1809 erhielt ich den Antrag, dem Heiland unter den auswärtigen Geschwistern um Ebersdorf zu dienen. Gerade zu einem solchen Amte hatte ich bisher geglaubt, die wenigste Geschicklichkeit zu besitzen. Als aber dieser Ruf jetzt an mich kam, ward ich davon überzeugt, daß Alles, was der Heiland befiehlt, lauter Sachen sind, die man machen kann. Ich nahm daher den Antrag im Glauben an Seine Durchhülfe kindlich an, und Er hat mich nicht beschämt.

Am 15. Juni 1811 wurde ich in Ebersdorf mit der ledigen Schwester Maria Magdalena Huß

zur heiligen Ehe verbunden. Wir verbanden uns, in herzlicher gegenseitiger Liebe, nur für den Heiland zu leben, und in Seinem Dienst, so viel Er Gnade verleihen werde, treulich zum Heil der uns anvertrauten Seelen zu wirken. Oft stimmte es mich zum innigsten Dank gegen den Heiland, daß Er mir bei meiner Ungeschicklichkeit in Privatunterredungen an meiner lieben Frau eine kräftige Unterstützung so wie überhaupt eine treu besorgte Lebensgefährtin geschenkt hat.

Am 1. April 1813 wurden wir durch die Geburt unsers Sohnes Daniel Wilhelm erfreut, den wir dem Herrn zum ewigen Eigenthum und zu Seinem Dienst weihten. —

Im Jahr 1815 bekamen wir den Antrag, in den Cantonen Zürich, Schafthausen, Thurgau, St. Gallen und Graubündten der dasigen Erweckten uns anzunehmen, dem wir ebenfalls, als aus der Hand unsers lieben Herrn uns ertheilt, willig folgten. Leid that es uns zwar auch im Winter in keiner Gemeine wohnen zu können, doch ward uns dies einigermaßen, durch die dort üblichen geschlossenen Gesellschaften ersetzt. Weil aber in jedem Canton die deutsche Sprache in einem andern Dialekt gesprochen wird, so fiel es uns im ersten Jahre schwer, die Geschwister bei den Unterredungen mit ihnen völlig zu verstehen. Die große Theurung, welche in den Jahren 1815 — 17 besonders in der Schweiz sehr drückend war, verursachte uns auch manchen Kummer für uns und Andere. Um so froheren Antheil nahmen wir im Herbst 1817 an dem allgemeinen Dank, der unserm lieben Herrn von sämmtlichen Landeseinwohnern dargebracht wurde.

Im Mai 1818 brachten wir unſern Sohn in die Unitäts-Knaben-Anſtalt in Niesky. Obgleich uns die Trennung von dieſem unſerm einzigen Kinde ſehr ſchwer ankam, ſo erleichterte uns doch der Gedanke gar ſehr dieſelbe, daß wir nun unſere Geſchwiſter ungeſtört würden bedienen können. Allein dies Vergnügen war nur von kurzer Dauer. Denn ſchon im Auguſt erging an uns der Antrag, die auswärtigen Geſchwiſter und Freunde im Würtembergiſchen zu bedienen. So ſchwer es uns auch wurde, dieſen Ruf anzunehmen, ſo hatten wir doch keine Freudigkeit ihn abzulehnen. Mit unſerer Abreiſe nach Königsfeld verzog es ſich aber noch bis in den Februar 1819. Wir feierten daher noch das Züriſche Jubel-Reformationsfeſt vom 1. bis 3. Januar 1819 mit, und hielten es für einen Erſatz dafür, daß wir im Jahr 1817 das Jubel-Reformationsfeſt der Lutheriſchen Kirche nicht hatten mitfeiern können.

Anfangs Februar 1819 kamen wir in Königsfeld an, und freuten uns, daß wir den Winter über in der Gemeine uns aufhalten konnten. Gleich nach Oſtern traten wir unſere Beſuchreiſe an, hatten uns aber im Anfang an gar viel zu gewöhnen, weil wir wenig mit der Gemeine verbundene Häuflein antrafen, indem die meiſten Erweckten ſich zu verſchiedenen Parteien halten, und uns nur als beſuchende Freunde anſahen. Allein der Heiland erleichterte uns auch dies, und wir wurden gegenſeitig in herzlicher Liebe mit einander verbunden. In den letzten Jahren kränkelte ich bisweilen, da mir dann das Beſuchen beſchwerlicher als ſonſt zu werden anfing. Oft kam es vor, daß ich an ein und demſelben Tage mehrere Orte

beſuchen und an jedem eine Verſammlung halten mußte, was mehrentheils in den Schulhäuſern geſchah. Oft aber faßten dieſe die Menge der Zuhörer nicht, ſo daß wir uns in die Kirche begeben mußten. Da nun gewöhnlich auch die Ortsgeiſtlichen den Verſammlungen mit beiwohnten, und ich, weil ich immer von den Erweckten umgeben war, mich nicht vorbereiten konnte, ſo ging ich immer mit einem außerordentlich beklommenen Herzen in die Verſammlung. Der Heiland aber ſchenkte mir in ſolchen Augenblicken, in welchen ich gleichſam ringend um Seine Hülfe bat, das Gefühl Seiner lieben Nähe, und den gläubigen Blick auf Seine Wunden, daß ich mit Freudigkeit reden konnte. —

Zu Anfang des Jahres 1827 erhielten wir einen Ruf nach Berthelsdorf zur Bedienung der dortigen Societät und der in der Umgegend von Herrnhut wohnenden auswärtigen Geſchwiſter und Freunde, welchen Antrag wir in Rückſicht auf meine Schwächlichkeit bereitwillig annahmen.

Im März 1829 gefiel es unſerm lieben Herrn mich aufs Krankenbett zu legen, wobei ich meinem Ende nahe kam. Gegen Aller Erwarten aber ſchenkte Er mir meine Geſundheit wieder, wofür ich Ihm um meiner Familie willen herzlich danke; nur bedaure ich, daß ich meine Beſuchreiſen nicht mehr, ſo wie ich gern wollte, zu machen im Stande bin. Möchte nur der Heiland Seinen Zweck mit mir ganz erreichen können! Meine Hauptbitte zu Ihm iſt und ſoll unverrücklich die bleiben: „Ach laß mich Deine Wunden alle Stunden mit Lieb in's Herzens Grund entzünden und verwunden!“

So weit er ſelbſt.

Seine Hinterlassenen fügen noch hinzu:

Als unser lieber Vater diese Nachricht von seinem Lebensgang niederschrieb, dachte er nicht, daß der Heiland ihn uns noch mehr als 9 Jahre erhalten und sogar volle 7 Jahre in seinem Amte thätig sein lassen werde. Man fühlte seinem tröstenden und ermahnenden Zuspruch ab, wie jedes seiner Worte aus der innigsten Herzenserfahrung herquoll, und daß sein Mund überging von dem, deß das Herz voll war, vom Glauben an die Versöhnung seines Heilandes, die stets sein Ein und Alles war. Seine zunehmende Altersschwäche nöthigte ihn endlich zu Anfang des Jahres 1837 um seine Ablösung zu bitten, die ihm dann im Sommer desselben Jahres gewährt wurde. Sehr erwünscht war es ihm, daß er hier in Herrnhut zum Ausruhen eine Wohnung im Gemeinhause beziehen konnte, wo die Nähe des Saales ihm den fleißigen Besuch der Gemein-Versammlungen möglich machte. So verlebte er hier einen stillen und vergnügten Vorsabbath, in dem er Allen, die ihn näher kennen lernten, zu wahrer Erbauung gereichte. Man fühlte es ihm ab, wie seine Seele im beständigen Umgang stand mit seinem Heilande. Ihm dankte er stets so innig für alles Gute, Ihm übergab er alle Noth und Kummer, der ihn drückte, voll des gläubigen Vertrauens auf Seine Hülfe! Ja sein ganzes Leben war Ein Gebet! — Seine Seele gefiel Gott wohl; darum hatte er kein langes, vorbereitendes Leiden nöthig; darum eilte Er mit ihr unerwartet schnell aus diesem Thränenthal. Nach nur eintägigem schmerzlosem Krankenlager nahm ihn sein Heiland am 14. December früh sanft zu sich, um ihn von seiner lan-

gen bald 80 jährigen Pilgerschaft hienieden ausruhen zu lassen an Seinen Wunden.

Von Seiten der Gemeine wird hinzugefügt:

Der selige Bruder hat uns in jeder Hinsicht ein gesegnetes Andenken hinterlassen. Sein kindlicher Sinn, sein liebhabendes Wesen, seine große Anspruchlosigkeit und Dienstfertigkeit, verbunden mit dem innern Frieden eines begnadigten Herzens, der aus seinen Augen leuchtete, und sich in seinem ganzen Thun und Lassen aussprach, wird uns in der lieblichsten Erinnerung bleiben. Auch erkennen wir es mit Dank, daß es ihm, auch nachdem er seinen Dienst niedergelegt hatte, doch noch immer eine wahre Freude war, sowohl unsern auswärtigen Geschwistern, deren Liebe und Dankbarkeit er sich fortwährend zu erfreuen hatte, als auch unsern lieben Kindern in ihren besondern Versammlungen, öfters ein Wort herzlicher Ermahnung zu sagen, und sie unermüdet zu dem großen Sünder- und Kinder-Freunde hinzuweisen. Gern hätten wir den heitern Greis und treuen Knecht des Herrn noch länger in unserer Mitte behalten, freuen uns aber doch über seine so sanfte Vollendung, die nur ein stiller Hingang war in die ewigen Hütten.

Correspondenz-Nachrichten.

1. Mission unter den Indianern in Nord-Amerika.

Von Br. Henry van Vleck.

Salem, den 14. März 1840.

Die Cherokees versammelten sich Mitte Januar auf Einladung der Beamten der Vereinigten Staaten zu einer abermaligen Friedens-Unterhandlung: es ließ sich aber gar nicht absehen, was das Ergebniß aller jetzigen Vermittelungen sein dürfte. So viel aber ist gewiß, daß während dieser *politischen* Irrungen die Nation schnell dahin schwindet. Die Sterbefälle unter den Cherokees im Lauf des letzten Jahres lassen sich gar nicht berechnen, und ganz besonders scheint dies der Fall zu sein am Illinois-Fluß und dessen Armen, wo auch eine Ansiedelung von Creeks fast ganz ausgestorben sein soll. Die Barren-Fork scheint demnach, ganz gegen Erwarten, ein höchst ungesundes Gebiet zu sein: diese ganze, übrigens so fruchtbare und an überraschenden Aussichten so reiche Gegend zeigt sich leider als ein Thal des Schattens des Todes und zwar für das geistliche eben so nachtheilig als für das leibliche Leben.

Nach einem langen Zwischenraum konnten sich endlich am 8. December v. J. wieder einmal ei-

nige Cherokees zur Versammlung einfinden. In den folgenden Tagen statteten Geschwister Vogler zu ihrer Erholung einen Gegenbesuch bei den lieben Missionars Butrick in Fairfield ab.

An dem heiligen Abendmahl, welches zu Weihnachten begangen wurde, konnten 20 Personen Theil nehmen. Noch vor Ende des Jahres nahmen unsere Missionarien die zwei kleinen verwaisten Töchter der vor kurzem entschlafenen verwitweten Schwester Sarah Hicks nach deren Wunsch und dem ihr gegebenen Versprechen zu sich in ihre Verpflegung.

Zum Schluß des Jahres 1839 bestand, so viel man wußte, das Cherokee-Gemeinlein aus 40 Erwachsenen und 59 Kindern und jungen Leuten. Eine Person hatte sich zur heiligen Taufe gemeldet; heimgegangen sind 9 Personen, nämlich 1 alter Bruder (Abraham), 7 Schwestern und 1 Kind. Wir empfehlen unsere lieben Geschwister und ihr Häuflein aufs Neue ins Andenken vor dem Herrn.

2. Suriname.

a. Von Br. Wilh. Treu.

Paramaribo, den 17. Febr. 1840.

Es hat dem Heiland gefallen, unsern lieben Bruder Wolter am 11. d. M. Vormittags 10 Uhr von seinen langen Leiden zu erlösen, und zu sich in die ewige Ruhe heimzuholen in dem blühenden Alter von 30 Jahren und 10 Monaten. Zu Weihnachten fühlte der Selige eine solche Veränderung, daß er fest glaubte, er würde noch ein-

mal geneſen, und ſeinen Wunſch, den Buſchnegern das Evangelium zu verkündigen, in Erfüllung gehen ſehen. Nach einem etlichwöchigem Plantagen-Aufenthalt, von welchem er am 1. d. M. hieher zurückkehrte, fühlte er ſich ſo geſtärkt, daß er und auch die Aerzte auf den Gedanken kamen, eine größere Reiſe könne vielleicht unter dem Segen des Herrn ſeine Geneſung befördern. Uebrigens war er ſowohl, als wir Alle feſt davon überzeugt, daß der Heiland dieſen Plan vereiteln werde, wenn er nicht nach Seinem Sinne ſei, und wir baten Ihn herzlich, daß Er uns durch Seinen Wink von oben Seinen Willen offenbaren wolle. Dies hat Er auch in Gnaden gethan. Am 6. d. M. fühlte ſich der Kranke noch ziemlich ſtark, ſo daß er Nachmittags noch im Hof und Garten herum gehen konnte, ohne geführt zu werden, was er 3 bis 4 Monate früher nicht im Stande geweſen wäre. Am 7ten bekam er plötzlich einen krampfhaften Zufall mit heftigem Seitenſchmerz, ſo daß er glaubte, er werde ſogleich heimgehen, weshalb er ſich mit uns Allen verabſchiedete, und ſich herzlich auf ſein baldiges Ende freute. Mit lächelnder Miene und gefalteten Händen rief er einmal über das andere freudig aus: „Nun kommt mein Heiland! Er kommt! Ja Er kommt!“ Uns Allen gingen die Augen über; ſeine Erlöſungsſtunde war aber noch nicht gekommen. In den folgenden Tagen und Nächten hatte er viel an Engigkeit und Krämpfen zu leiden, ſo daß man ihn, beſonders am 10ten, nicht ohne inniges Mitleiden anſehen konnte. Doch ſein barmherziger Heiland ſtärkte ihm den Glauben, daß er auch in den ſchwerſten Prüfungsſtunden die Zuverſicht zu Ihm nicht verlor. An ſeinem Heimgangstag früh wurde er ſtiller und

ſehnte ſich nach Ruhe; doch ſchüttete er ſein Herz eine Stunde vor ſeinem ſeligen Ende noch recht vertraulich vor dem Heiland aus, indem er mit nach Oben gerichtetem Blick und gefalteten Händen mit ſtammelnder Zunge betete: „Ach mein Heiland! Du haſt mich ja erſchaffen und erkauft mit Deinem Blute! Darum haſt Du mich auch von früher Jugend zu Dir gezogen und bis auf den heutigen Tag für Dich erzogen. Ach nun wirſt Du mich doch auch an meinem letzten Ende nicht verlaſſen; nein, das wirſt Du nicht thun, Du haſt mir es ja verſprochen. Ach, ich kann zwar nichts Gutes mitbringen, ich bin ſehr ſündig: aber Du haſt meine Sünde getragen; in Dein Verdienſt, in Deine Gerechtigkeit kleide ich mich ein. Nun iſts genug: ſo nimm, Herr, meinen Geiſt, Amen!“ Dies waren die letzten Worte, die er noch mit völligem Bewußtſein ausſprach. Bald darauf wurde er ſchwächer, weshalb ihm der Segen des Herrn zu ſeiner Heimfahrt ertheilt wurde, und unter dem Geſang des letzten Verſes: „Laß ihm, wenn ſeine Augen brechen ꝛc.“ ſtand ſein Othem unvermerkt ſtille. Am folgenden Tag Nachmittags begleiteten wir ſeine entſeelten Gebeine zu ihrer Ruheſtätte, dicht neben der des ſeligen Bruder Voigt, mit einem zahlreichen Gefolge nach einer Leichenrede über Phil. 1, 21 — 23., welchen Text er ſelbſt mir bei Lebzeiten aufgegeben hatte. Ihm iſt nun ewig wohl!

Bruder Jacobs berichtet von ſeiner Reiſe nach dem Oberdiſtrikt Nickerie, daß er nicht nur bei den Pflanzern überall freundſchaftliche Aufnahme gefunden, ſondern auch bei der geſammten Negerbevölkerung viel Verlangen nach chriſtlichem Unterricht wahrgenommen hat. Auf den meiſten Plan-

tagen wurde ihm Gelegenheit gemacht, den Negern zwei Versammlungen zu halten, und wo dies nicht geschah, da wurde doch den Negern Zeit gegeben, dem Gottesdienst auf einer benachbarten Plantage beizuwohnen. Das einstweilige Missionshaus für ein Paar Geschwister nebst dem Seitengebäude hat Bruder Jacobs für diesen Zweck passend eingerichtet gefunden.

Während Bruder Lund von Charlottenburg hier in der Stadt Br. Jacobs Geschäfte besorgte, habe ich bei den Plantagen-Besuchen des Charlottenburger Distrikts ausgeholfen, und ich kann sagen, daß mir diese dreiwöchige Reise sehr zur Aufmunterung gereicht hat. Auf der Plantage L'Embarras en Venlo in der Commewyne und auf Ponthieu in der Warappa-Kreek wurde bei dieser Gelegenheit den Negern zum erstenmal das Evangelium verkündigt, und ich hatte das Vergnügen zu sehen, daß sie auf beiden Plätzen das Wort mit Freuden aufnahmen. Auf der erstern Plantage meldeten sich sogleich 40 Personen als Katechumenen; auf der letztern hatte ich ein noch besseres Gefühl von den Leuten, wiewol für diesmal noch Niemand seinen Namen aufschreiben ließ; sie bezeugten mir Alle ihr Verlangen, noch weiter in dem Wort des Lebens unterrichtet zu werden, und hätte ich ihnen nicht ernstlich gerathen, daß sie sich es erst wohl überlegen möchten, ehe sie ihre Namen aufschreiben ließen, so würden die Meisten sich gleich gemeldet haben. Beide Plantagen stehen unter Herrn Karsseboom's Administration. Auf Plantage Bentshoop fanden sich diesmal auch die Neger von Plantage Herstelling, die demselben Eigenthümer gehört, zu beiden Versammlungen zahlreich ein, so daß ich weit über 300 Zuhörer zähl-

v. Bd Georg Ulrich Engelhart. Unterschrift gegeben, wonach sich die Gläubiger mit 30 Kr. für den Gulden in Abfindung der Forderungen begnügen, und dagegen auf alle weitere Ansprüche an den Gemeinschuldner Verzicht leisten. Nachdem nun die Gläubiger dieser Uebereinkunft beigetreten sind, so wird der Gemeinschuldner Georg Ulrich Engelhart, Bd v. Bd, hiemit seiner Haft entlassen, und ihm zugleich die Verfügung über sein Vermögen wieder zugestellt. Dieß wird hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Bd v. Bd, den 15. Juli 1837.

Das Gemeinderathsamt daselbst. Bürgermeister Schmid. Gemeinderath Schmid.

Nr. 1268. Bd Liebenzell. Nachdem über das Vermögen des Bürgers und Schuhmachers Johann Georg Schmid, Bd v. Bd, Gemeinschuldners, der Gantprozeß gehalten worden, so wird derselbe hiemit seiner Haft entlassen, und ihm zugleich die Verfügung über sein Vermögen wieder zugestellt.

Bd Liebenzell, den 15. Juli 1837.

Das Gemeinderathsamt daselbst. Bürgermeister Schmid. Gemeinderath Schmid.

Nr. 1269. Bd Liebenzell. Nachdem über das Vermögen des Bürgers und Schuhmachers Johann Georg Schmid, Bd v. Bd, Gemeinschuldners, der Gantprozeß gehalten worden, so wird derselbe hiemit seiner Haft entlassen, und ihm zugleich die Verfügung über sein Vermögen wieder zugestellt.

Bd Liebenzell, den 15. Juli 1837.

Das Gemeinderathsamt daselbst. Bürgermeister Schmid. Gemeinderath Schmid.

an Stelle Kaiser Wil. und Adolf die Schlachten von Sedan und Leipzig.

Eine Thränen-Ode, einen Klagegesang kann man sich von Klopstock nicht vorstellen. Er ist ein Mann, der sich nicht beugt, der sich nicht in Not & Tod seine Harmonie, Ruhe, Gelassenheit rauben läßt

46. „Mein Haus ist ein Bethaus.“ Den Gesang in der Kirche begleitete Miß Mary Bushmann mit ihrer Harmonika, was einen lieblichen Eindruck auf Alle machte, wenn gleich die wohlklingenden, aber schwachen Accorde hauptsächlich nur zu Anfang und zum Schluß der Strophen hörbar waren. Abends wurden in der schön erleuchteten Fest-Kirche 5 erwachsene Personen in Jesu Tod getauft, 3 Personen von der Plantage selbst und 2 von Plantage Picardie. Unmittelbar nach der Taufhandlung hielt Bruder Wünsche noch eine Singstunde mit einem Gebet auf den Knieen, und so beschlossen wir diesen festlichen Tag lobend und dankend mit dem herzlichen Wunsch, daß das Wort von Jesu Leiden und Seinem Kreuz auch in dieser freundlichen Negerkirche seine Gotteskraft fortwährend an den Herzen aller derer beweisen möge, die sich zur Anhörung dieses theuern Evangeliums in demselben versammeln werden: das gebe der Herr aus Gnaden!

Die Einweihung der neuen, vergrößerten Kirche in Gingee im Buschnegerland, deren Bau diese heilsbegierigen Leute aus eigenem Antrieb begonnen und unter Gottes Beistand auch glücklich vollendet haben, wird nun hoffentlich auch in diesem Monat stattfinden, da Br. Schmidt von Worsteling Jacobs aus zu diesem Zweck eine Reise dahin unternehmen wird. Der Heiland wolle sich auch zu dieser Reise in Gnaden bekennen, und dort oben Sein Feuer und Seinen Heerd aufs Neue wieder einrichten zur Erleuchtung vieler, noch in dichter Finsterniß und im Schatten des Todes sitzender Buschneger!

Digitized by Google

echungen noch zuweilen wieder kommt, doch nicht
t besonderer Heftigkeit.

Daß dieser dritte Besuch bei den Buschnegern
der eine Krankheit zur Folge gehabt hat, ist
lich jetzt, wo man die Zeit der Erneuerung die-
Mission nicht mehr fern glaubte, nicht sehr auf-
nternd. Doch hoffen wir, daß unser lieber Herr
s nicht zu unserer Entmuthigung hat geschehen
ten, sondern vielmehr, um von vorne herein un-
n und der armen Buschneger Glauben und Ge-
ld zu üben, und unsere Liebe zu prüfen, ob wir
ch wirklich unser Leben nicht theuer achten, in
einem Dienst es willig dran zu wagen. Das
lferufen dieser schon lange Verwaiseten wird ge-
ß nicht vergeblich sein. Sollte der Heiland
,endwo einen Hunger nach Ihm und Seinem
ort erwecken, ohne denselben auch befriedigen zu
llen? Nun Er wirds versehen und seiner Zeit
es eilends ausrichten! Ihm sind die Seelen
uer: zum Ziele führt Er sicher, aber manchmal
andern Wegen, als wir in unserer Kurzsichtig-
t vorausgesehen hatten.

b. Von Br. Schmidt.]

Berg en Dal, den 14. März 1840.

Wenn gleich noch mit schwacher Hand, so
ann ich doch nicht unterlassen, wenigstens einige
eilen von hier aus zu schreiben.

Zu meiner Abholung ins Buschnegerland war
er 12. Februar bestimmt, und die Neger, sechs
tarke Leute, trafen auch an diesem Tag Abends

Paramaribo, den 29. März 1840.

Unsere lieben Geschwister Döhrmann werden nun mit den 3 Kindern die Reise nach Deutschland antreten; der Herr wolle diese unsere lieben Pilger durch Seine lieben Engel glücklich hinüber geleiten, und unsere Kinder in Seiner und Seines Geistes und der Gemeine treuen Pflege für Ihn und Sein Reich gedeihen lassen!

Bruder Schmidt hat am 14. Februar seinen Besuch ins Buschnegerland angetreten; ach wie leid thut es mir, nun nicht auch berichten zu können, daß er von dieser Reise gesund und wohl zurückgekehrt ist! Nachdem er in einigen zwanzig Dörfern der freien Buschneger oberhalb Gingee (die Neger sagen eigentlich Jenjen) besucht, und hie und da heilsbegierige Seelen, im ganzen aber viele Abgötterei angetroffen hatte, weihte er Sonntag d. 1. März in Gingee ihre neue Kirche ein, welcher feierlichen Handlung gegen 300 Personen mit grosser Aufmerksamkeit und Andacht beiwohnten. Allein schon an demselben Tag fühlte er sich unwohl, und Tages darauf mußte er sich legen. Geschwister Wünsche, die Brr. Bleichen und Warmann und Schwester Schmidt waren gerade auf Berg en Dal, als Br. Schmidt Sonnabend d. 7ten krank anlangte. Dort blieb er über eine Woche in Herrn Kemper's Pflege, bis er sich so weit erholt hatte, daß er die weitere Fahrt nach Worsteling Jacobs aushalten zu können glaubte. Laut einem so eben erhaltenen Schreiben von Br. Bleichen hat sich seitdem sein Zustand eher gebessert als verschlimmert, wiewol das Fieber nach etlichtägigen Unter-

brechungen noch zuweilen wieder kommt, doch nicht mit besonderer Heftigkeit.

Daß dieser dritte Besuch bei den Buschnegern wieder eine Krankheit zur Folge gehabt hat, ist freilich jetzt, wo man die Zeit der Erneuerung dieser Mission nicht mehr fern glaubte, nicht sehr aufmunternd. Doch hoffen wir, daß unser lieber Herr dies nicht zu unserer Entmuthigung hat geschehen lassen, sondern vielmehr, um von vorne herein unsern und der armen Buschneger Glauben und Geduld zu üben, und unsere Liebe zu prüfen, ob wir auch wirklich unser Leben nicht theuer achten, in Seinem Dienst es willig dran zu wagen. Das Hülferufen dieser schon lange Verwaiseten wird gewiß nicht vergeblich sein. Sollte der Heiland irgendwo einen Hunger nach Ihm und Seinem Wort erwecken, ohne denselben auch befriedigen zu wollen? Nun Er wirds versehen und seiner Zeit Alles eilends ausrichten! Ihm sind die Seelen theuer: zum Ziele führt Er sicher, aber manchmal auf andern Wegen, als wir in unserer Kurzsichtigkeit vorausgesehen hatten.

b. Von Br. Schmidt.]

Berg en Dal, den 14. März 1840.

Wenn gleich noch mit schwacher Hand, so kann ich doch nicht unterlassen, wenigstens einige Zeilen von hier aus zu schreiben.

Zu meiner Abholung ins Buschnegerland war der 12. Februar bestimmt, und die Neger, sechs starke Leute, trafen auch an diesem Tag Abends

in der neunten Stunde richtig bei uns ein. Als ich sah, daß Franz nicht dabei war, so war es mir doch nicht so ganz wohl, und ich ging auf meine Kammer und zog mir noch einen Bibelspruch, der hieß: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir, — ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.“ (Jes. 41, 10.) Dann ging ich mit Ruhe schlafen.

Frühmorgens nach dem Frühstück kamen alle Neger herauf zu uns, und ihr Erstes war, daß sie baten, Verse mit ihnen zu singen: das war mir tröstlich und schon ein Beweis, daß ich mich ihnen ruhig anvertrauen könnte, was sich auch nachher auf der ganzen Reise bewiesen hat. Meine liebe Frau begleitete mich in unserm Boot bis hieher, von wo aus ich am 14. Februar früh in der neunten Stunde meine weitere Reise antrat. Das Corjar war 35 Fuß lang und 3 einen halben Fuß breit, mit einem Blätter-Dach, worunter ich jedoch nur platt sitzen oder liegen konnte. Herr Kemper, der Directeur hier, war noch so besorgt, mir ohne mein Vorwissen eine leichte Bootmatratze hineinlegen zu lassen. So reiste ich denn getrosten Muthes im Aufblick zu meinem lieben Herrn, der mich, Seinen geringsten Knecht, gewürdigt hat, Ihm zu dienen in meiner Schwachheit; aber in dieser meiner Schwachheit bekennt Er sich doch zu mir: ich fühle es, daß Er mit und bei mir ist!

(Schw. Schmidt fährt fort:)

Hier mußte mein lieber Mann inne halten: er wollte gern selbst schreiben, aber die Schwäche läßt es ihm noch nicht zu. Wer ihn hier gesehen

hat, der sagt, es sei keine eigentliche Krankheit, sondern nur eine gänzliche Erschöpfung aller Kräfte von allzu großer Anstrengung und den Beschwerden der Reise bei dem vielen Regen und der nassen, dunstigen Luft. Er sagt: meine Krankheit ist nur ein Wink vom Herrn, wodurch Er sagen will: Schickt Niemand mehr hin zum Besuch, aber laßt Jemand dort hinziehen zum Wohnen! Dasselbe bittet der Helferbruder Thomas zu sagen: ihm wäre eine Stimme geworden in seinem Herzen über meine Krankheit, er solle sich nicht fürchten, er werde seinen Lehrer gesund wieder sehen; es geschehe aber, damit man nicht mehr nur besuchen solle, sondern die Stunde sei da, daß die armen verlangenden Buschneger einen Lehrer zum Wohnen unter sich haben sollten. Das war mir auch gleich ausgemacht, als ich dort ankam, das Häuflein Seelen vor mir sah, und ihre Aeußerungen hörte, die auch alle darauf hingingen, daß doch ein Lehrer unter ihnen wohnen möchte. Der Heiland hat auch ordentlich schon darauf vorbereitet, denn das Häuflein der täglich zusammenkommenden Kirchleute hat sich schon von den Heiden abgesondert und wohnt in einem Dorf für sich, hoch auf einem Berg, genannt Drigebroeders. Die Gingee-Dörfer liegen unten am Berge: wenn man hinauf kommt, so liegt das Kirchlein gerade gegenüber, zu jeder Seite eine Reihe Negerhäuser, in der Mitte ein schöner reiner Platz, auch frei von allen den abgöttischen Dingen, die man sonst in allen Dörfern erblickt.

Nachdem ich am 14. Februar Abends auf Victoria noch eine Versammlung gehalten, ging ich am 15ten gestärkt und getröstet weiter und

traf Abends bei Franz ein, wo ich Sonntag den 16ten mit Versammlungen, Sprechen und Schule von früh 6 ein halb Uhr bis Nachmittags 4 Uhr ohne Aufhören zu thun hatte, und es war mir recht himmlisch wohl, so verlangende Seelen vor mir zu haben: ach wie gern vergißt man da alle sonstigen Schwierigkeiten! Abends hielt ich noch eine Singstunde, schloß mit Gebet und ging um 10 Uhr zur Ruhe.

Des andern Tages gingen wir in Franz Begleitung weiter. Es ist wunderbar zu sehen, wenn man diese Steinmassen im Strom zum erstenmal passirt: Gottes Allmacht ist recht daran zu erkennen.

Am 20. Februar Nachmittags 4 Uhr kamen wir nach Gingee, nachdem wir von früh 4 Uhr gefahren waren. Da unsere Führer unsere Ankunft durch einige Schüsse gemeldet hatten, so sah ich schon von Ferne, wie sich Alles am Ufer zusammen drängte, um mich zu empfangen; ihre Freudenbezeugung ging in ein wildes Geschrei mit Händeklatschen über. Als ich nun nahe kam, sagte ich zu meinen Leuten: „Stimmt nun den Vers an: kom mi siel, kom preise Gado ꝛc. (Komm meine Seel, komm preise Gott ꝛc.)" den sie unterweges gelernt hatten; sogleich war Alles stille und horchte auf den Gesang. So bald ich ans Land trat, fingen die Kinder an zu singen: We wi Masra Jesus troe wi de kom vo miti joe ꝛc. (Nun unser Herr Jesu, siehe wir kommen zu Dir ꝛc.) Es war ein ergreifender Augenblick: ich begrüßte sie Alle. Der Posthalter ein sehr freundschaftlicher Mann, nahm mich nun zuerst in sein Haus, und reichte mir etwas Speise

zur Erquickung, deren ich auch bedürftig war; der Zudrang war aber so groß, daß er nur gleich die Thüre verschloß; nach einer Stunde ging ich dann wieder hinaus, und fühlte mich recht gestärkt. Meine Wohnung nahm ich nun gleich in der Kirche ein, welche sie nach ihrer Idee recht hübsch gemacht haben: sie sollte sein, wie unsere Kirche in der Stadt, und hat deshalb in der Mitte keine Decke bis oben im Dach, sondern eine Oeffnung, 10 Fuß lang und 5 Fuß breit, mit Palisaden wie ein Gitter umgeben. So kann man von dem obern Raum, wo wir wohnen, hinunter sehen, aber von unten sieht man auch Alles, was oben ist. Das Ganze ist 27 Fuß lang, 20 Fuß breit: es ist zum Wunder, wie sie Alles so zu Stande gebracht haben ohne andere Werkzeuge als Axt und Beil.

Die Versammlungen hielt ich im alten Haus, Abends 7 Uhr die erste. Obgleich die Reise hieher nicht leicht gewesen war, so fühlte ich doch, ich sollte noch weiter nach oben, und bat daher den Heiland, mich nur ganz nach Seinem Willen zu leiten.

Demnach ging ich am 22sten weiter und besuchte noch 20 Dörfer; je weiter hinauf, je verfinsterter ist es noch; da sieht man recht die Werke der Finsterniß, und wie der Satan die armen Menschen fesselt. Es wurde mir auf dieser beschwerlichen ja gefährlichen Fahrt auch ausgemacht, daß für uns der rechte Platz in Gingee, (nämlich da, wo die Kirche steht,) ist: denn Alles, was von oben kommt, muß da vorbei. Wie freute ich mich, als ich nun wieder nach meinem lieben Gingee kam, wo die verlangenden Seelen schon

mit Sehnsucht warteten: sie wollten sichs auch recht zu Nutze machen, und waren von früh bis in die Nacht um mich; meine Ruhezeit war, wenn ich beim Posthalter zu Tische war.

Am 1. März sollte unter dem Gnadenbeistande des Herrn die Kirche eingeweiht werden: die Neger wollten sie zu dem Tag gern schmücken, und führten es auch über Erwarten aus mit schönen Blumen, die der Schöpfer im wilden Busch so herrlich hat wachsen lassen. Der Dunst von dem nassen Grün und den vielen Blumen hatte mir etwas Kopfweh verursacht: als ich aber des Morgens in aller Frühe schon die zur Feier versammelte große Schaar sah, bat ich den Heiland inständig, uns doch diesen Tag ungestört als einen Segenstag zu schenken; und siehe, ich wurde erhört, ja ich bekam zu jeder Versammlung wieder neue Kraft. Da es vorher bekannt gemacht worden war; so hatten sich etwa 300 Menschen eingefunden: die Kirche war ganz gedrang voll, aussen herum war auch Alles besetzt, und dabei ging es so still und ordentlich zu, daß selbst der Posthalter sich darüber verwunderte und sagte, er habe nicht gedacht, daß sie sich so still verhalten würden; er erzählte, wie dankbar sie sich geäußert, und wie einige an die Brust geschlagen hätten, mit den Worten: „Ach, was hören wir heute!“

Ich fühlte auch ganz besonders, wie mir mein liebster Heiland die Worte gleichsam in den Mund legte: es war mir unbeschreiblich zu Muthe!

Montag den 2ten fühlte ich mich doch angegriffen, und mußte mich zu Mittag legen. Als

ich nun ſpäter merkte, daß ich heut Abend keine Verſammlung halten könnte, und die Leute ſich doch dazu verſammelten, kam der Helferbruder Friedrich zu mir herauf, kniete ganz betrübt neben meiner Hangematte hin, und that ein rührendes Gebet, worin er dem Heiland vorſtellte, wenn Er mich nun ſchwer krank werden oder gar heimgehen ließe, was dann aus ihnen werden ſolle? Man würde ihnen ja Niemand mehr ſchicken wollen; Er möchte ſich doch erbarmen, und mir bald wieder meine Geſundheit ſchenken, Er wiſſe es ja, wie ſie gerade jetzt es ſo bedürftig wären, einen Lehrer unter ſich wohnen zu haben, wenn etwas werden ſollte; Er möge ſie doch nicht verwerfen, ſondern aus Gnaden erhören. So wie dieſer vom Gebet aufſtand, fing unten in der Kirche der andere Helferbruder, Hiob, an zu beten, und legte dem Heiland Alles noch recht dringend ans Herz. Es war herzbeweglich anzuhören, und ich mußte weinen und mit ihnen ſeufzen. Gewiß der Heiland wird ſie auch nicht beſchämen! Er half mir auch ſo weit wieder auf, daß ich mich doch noch etwas für ſie hergeben konnte, und auch noch Donnerstag den 5ten Abends eine Dank- und Schluß-Verſammlung halten konnte. Nun fühlte ich aber, daß ich eilen müſſe, und am folgenden Tag, Freitag den 6. März, früh in der achten Stunde ging ich ziemlich matt und angegriffen und auch nicht fieberfrei ins Corjar; ich mußte meinen Gefühlen Gewalt anthun und nur geſchwinde einſteigen.

Sonnabend in der neunten Stunde Abends kam ich ſehr ſchwach und entkräftet nach Berg en Dal, wo ich zu meiner Freude meine liebe Frau, ſo wie auch die lieben Geſchwiſter Wünſche, die

Brüder Bleichen und Warmann vorfand, und dankte meinem lieben Herrn, der mich gerade noch zur rechten Stunde hieher gebracht hat: denn hätte ich oben noch zwei Tage gewartet, so wäre fürs Erste an kein Zurückkommen zu denken gewesen wegen des hohen Wassers.

Nun ist meine Bitte zum Schluß, daß der liebste Heiland, der das Seufzen dieser Armen hört, und dessen die Sache ist, Winke geben wolle, daß Seine Stunde geschlagen hat, ein Neues unter diesem Volk aufzurichten! Ich bin jetzt wol noch schwach: wenn aber mein Heiland mich länger brauchen will, und wollte mich würdigen, unter diesem Volk im Buschland zu wohnen in Seinem Dienst; so sage ich von ganzem Herzen, Ja! und gehe mit Freuden, so wie auch meine liebe Frau. Es würde uns große Gnade sein, den Rest unserer Jahre daselbst dem Herrn zu dienen, so lange Er will.

Hiemit empfehlen wir uns dem Liebesandenken aller unserer lieben Geschwister.

c. Von Br. Döhrmann.

Amsterdam, den 16. Mai 1840.

Es wäre mir von Weitem nicht eingefallen, daß ich jetzt von hier aus schreiben würde, indem es gestern erst 5 Jahre sind, als wir zusammen (mit Bruder P. F. Curie) von hier abreisten. Unsere Herreise währte wieder 6 Wochen: aber es war bei Weitem nicht so schönes Wetter, als das erstemal.

Am 2. April Mittags verließen wir unsere lieben Geschwister und unsere kleine Amalia in

Paramaribo, und gingen auf die Durchhülfe unsers lieben Herrn vertrauend an Bord. Erst am 3ten konnten wir des niedrigen Wassers wegen in die offene See kommen: der Wind war von Anfang an stark; die drei Kinder Wilhelm Treu, Heinrich und August Jacobs und meine Frau wurden bald seekrank, bei erstern währte es jedoch nicht lange, meine Frau aber mußte 14 Tage lang sehr leiden. Vom 19ten bis 26ten hatten wir sehr stürmisches Wetter: die Kinder und meine Frau mußten die meiste Zeit liegen; obgleich unser Schiff eine hohe Verschanzung hatte, so kam doch viel Wasser herüber. Die Nacht vom 25sten zum 26sten war so schrecklich, daß wir den Morgen nicht zu erleben glaubten. Die Wellen schlugen mit solcher Gewalt an das Schiff, daß es in einem fort krachte und das Wasser über uns wegging: der treue Heiland half uns aber gnädig durch.

Den 26sten Vormittags hatten wir noch eine Lebensgefahr zu überstehen. Ich hatte nämlich die Kinder in die Kajüte gebracht, um sie vor dem Essen noch zu waschen und anzuziehen: sie saßen alle drei auf der Bank vor dem Tisch, und ich hatte eben den Anfang bei Heinrich Jacobs gemacht, als eine so hohe Welle auf das Schiff kam, daß wir bis an die Mitte der Masten unter Wasser geriethen. Dadurch wurden die Fenster oben durchgedrückt, das Wasser stürzte auf uns herein, und das Schiff legte sich auf die Seite, wodurch die Bank in die Höhe gehoben und umgeworfen wurde. Die Kinder lagen im Wasser und schrieen, und wir fürchteten das Aergste: es lief aber, dem Heiland sei ewig Dank für Seine Bewahrung! gnädig ab; Heinrich wurde ein we-

ein an Kopf verwandter und mit Lotos bis Hals tief voller Blütenstiele aufgefüllter, vom vorn sitzenden wieder gehaltener Becher, dessen vorn an ihn, wie auch an den Kopf, sich anlehnende Hand ihn mit Lotos bis Hals tief voller Blütenstiele aufgefüllt hat, und dessen hinten sitzender Genosse ihn ebenso, wie den Becher, dessen vorn an ihn

Inhalt.

Seite
Vorwort zur Neuauflage (Prof. Dr. Dr. h. c. Hans Wolff) V
Vorwort zur 1. Auflage (Prof. Dr. Dr. h. c. Hans Wolff) VII
Text und Übersetzung des Gesetzes 1
Text und Übersetzung der Verordnung über die Ausführung des Gesetzes 19
Text und Übersetzung der Verordnung über die Ausführung des Gesetzes (Fassung 1941) 29
Text und Übersetzung der Verordnung über die Ausführung des Gesetzes (Fassung 1943) 39
Text und Übersetzung der Verordnung über die Ausführung des Gesetzes (Fassung 1944) 49
Text und Übersetzung der Verordnung über die Ausführung des Gesetzes (Fassung 1945) 59
Text und Übersetzung der Verordnung über die Ausführung des Gesetzes (Fassung 1947) 69
Text und Übersetzung der Verordnung über die Ausführung des Gesetzes (Fassung 1948) 79
Text und Übersetzung der Verordnung über die Ausführung des Gesetzes (Fassung 1949) . . . . .

Nachrichten
aus der
Brüder = Gemeine.
1840.

Fünftes Heft.

Rede
des Bruders Christlieb Reichel an die Gemeine in Herrnhut am ersten Advents-Sonntag, den 2. December 1838.

Von den Musik-Chören wurde gesungen:

Macht hoch die Thür', die Thor' macht weit ꝛc. 39, 1. 2.

Gemeine: Glanz der Herrlichkeit ꝛc. 283, 3.
Ich lag in tiefer Todesnacht ꝛc. 72, 3.

Lehrtext: Das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, kam in diese Welt. Joh. 1, 9.
Schaut den Stern, der euch gern Licht und Labsal gönnet! 68, 6.

Sie ist nun wieder erschienen, meine lieben Brüder und Schwestern! die freudenreiche Zeit, in

welcher wir mit der ganzen Christenheit auf Erden den hellen Aufgang aus der Höhe dankbar und freudig mit jubelnden Gesängen begrüßen, Ihn, das wahrhaftige und ewige Licht, welches, nach den Worten unsers heutigen Textes, in diese Welt gekommen ist, um alle Menschen zu erleuchten. Daß er auch über uns aufgegangen ist, jener Aufgang aus der Höhe, über uns, die wir saßen in Finsterniß und Schatten des Todes, um zu richten unsere Füße auf den Weg des Friedens (Luc. 1, 79.), daß wir nun bei dem Scheine dieses Lichtes unsere Straße sicher, fröhlich und selig wandeln können — das ist der große Gegenstand unserer Advents-Freude, in welche viele Tausende und aber Tausende unserer Miterlösten freudig mit uns einstimmen. O! wie müssen unsere Herzen sich durchdrungen fühlen von den tiefsten, freudigsten Dankempfindungen, wenn wir um uns her blikken auf dem weiten Erdenrunde, auf so viele Länder und Völker, welchen dieses Licht zur Zeit noch nicht erschienen ist, die noch in der Nacht der Todes-Schatten begraben sitzen!

Soll er aber etwa störend eingreifen in unsre Advents-Freude, dieser Gedanke an so viele, viele Millionen, die von dem Lichte, welches uns scheinet, noch nicht erleuchtet, noch von dichter Finsterniß umhüllet sind? O nein! wohl aber soll er uns und Alle, welche mit uns die Erscheinung unsers Herrn Jesu Christi lieb haben, welche um das Kommen Seines Reiches von ganzem Herzen beten, zu desto inbrünstigerem Flehen antreiben, daß sie doch immer heller und heller aufgehen möge, die Sonne der Gnaden und der Gerechtigkeit, und über das ganze Menschengeschlecht ihre erleuchtenden und beseligenden Strahlen verbreiten möge.

Nun, daß wir ein ſolches Gebet mit gläubiger Hoffnung der Erfüllung thun dürfen, dafür bürgt uns ja das Wort unſers heutigen Textes, in dem wir leſen, daß das wahrhaftige Licht in die Welt kam, um alle Menſchen zu erleuchten.

Wenn wir dann in dieſen unſern Gnadentagen um uns her blicken und ſehen, wie der helle Schein dieſes Lichtes von Jahr zu Jahr in ſo vielen Ländern und Inſeln der Heiden immer mehr hervorbricht, wie ſeine Strahlen bald hier, bald dort die dichteſte Finſterniß durchbrechen, und eine ſchöne hoffnungsvolle Morgenröthe den Anbruch eines immer helleren Tages verheißt: o wie muß das unſere glaubensvolle Zuverſicht auf die Erfüllung jenes Gebetes ſtärken, wie muß das unſere eigene Advents-Freude erhöhen!

Doch, m. l. Brr. u. Schwn.! ſo nahe einem jeden Herzen in dieſer freudenreichen Zeit dergleichen herzerhebende allgemeine Betrachtungen liegen mögen, ſo würden wir uns doch ſelbſt täuſchen, wenn wir nun damit alles das erſchöpft glaubten, was bei einer jeden wiederkehrenden Advents-Feier billig unſere Herzen erfüllen und im Innerſten bewegen ſollte, wenn wir uns damit begnügen wollten, um eine kleine Zeit fröhlich zu ſein bei dieſem Lichte. Es würde dann auch von uns gelten, was unſer Heiland einmal ſeinen Zeitgenoſſen, den Juden, ſagen mußte. Er redete mit ihnen von dem Täufer Johannes, den Er ſelbſt ein brennend und ſcheinend Licht nennt, und zu den Juden ſagt: Ihr wolltet eine kleine Zeit fröhlich ſein von ſeinem Licht; aber zu mir, von welchem, als dem wahrhaftigen Lichte, zu zeugen Johannes gekommen war, zu mir wollet ihr nicht kommen (Joh. 5, 35. 40.) Möge das unſer Heiland

doch nie von uns ſagen müſſen! Möge darum unſere Advents-Freude mehr als eine blos vorübergehende, am Aeußerlichen haftende Freude ſein, ſondern eine innerliche, dankbare Freude darüber, daß wir in dem Licht, was über uns aufgegangen iſt, nun auch nicht nur wandeln ſollen, ſondern wandeln können. Sind unſere Herzen aber mit dieſer Freude erfüllt, o, m. l. Brr. u. Schwn.! dann werden auch gar manche ernſte Erwägungen in unſerm Innern nicht ausbleiben können. Wenn wir in einem unſerer Weihnachts-Verſe ſingen: „Die wahre Gnadenſonne geht auf zu unſrer Wonne, und macht ein Heer von Sündern zu frohen Lichteskindern;“ — und wenn wir in dieſen Geſang mit wahrem, vollem Herzens-Antheil mit einſtimmen können: o! ſo werden *ja unſere* Herzen ſich von Liebe und Dank entglommen fühlen müſſen darüber, daß auch wir von dem Lichte beſchienen, daß auch wir aus der Gewalt der Sünde und der Finſterniß verſetzt worden ſind in das ſelige Reich des Lichtes, hinzugezählt dem ſeligen Heere der Lichteskinder.

Dann aber werden wir billig auch die ernſte Frage an uns ſelbſt richten, ob wir auch dieſer erleuchtenden, beſeligenden Erkenntniß treu und würdig leben, ob wir auch wandeln, wie es Lichteskindern ziemt? „War das von der ſeligen Stunde an, wo ich ſagen konnte, daß ich von dem Lichte beſchienen ſei, welches auf die Erde kam, war das immer mein höchſtes und größtes Herzensanliegen, daß dieſes Licht mich nun auch ganz durchleuchten, daß Er, mein Heiland, mir Selbſt Seine Fackel beiſetzen und mich nicht nur über alles das, was Ihm wohlgefällig iſt, erleuchten, ſondern auch die innerſten Gedanken, die geheimſten Triebe und

Neigungen meines Herzens selbst an das Licht hervorziehen, dasjenige, was mir davon vielleicht noch verborgen war, mir aufdecken möge? Oder stand ich vielleicht noch in einem geheimen Bunde mit der Finsterniß über so manches, von welchem ich mich nicht gern los machen wollte, das ich darum in meinem Herzen innerlich nährte und pflegte, das ich zuerst vor mir selbst zu verdecken suchte, um nur damit nicht vor Seinen Augen erscheinen zu müssen?"

Das, m. l. Brr. u. Schwn.! sind Fragen, die einer jeden Seele sehr nahe liegen müssen, welche der Freude über das ihr aufgegangene Licht gern ganz und von Herzen froh werden möchte. O, möge Keines von uns solche Fragen unterdrükken, um sich vielleicht eine tief beschämende Antwort, die wir uns darauf geben müssen, zu ersparen! Nein, es möge diese Antwort ausfallen, wie sie wolle, mögen wir noch so Vieles uns dann selbst eingestehen müssen, was mit dem Wandel im Lichte sich nicht verträgt, o! das werde uns nur ein um so stärkerer Antrieb, auf unsern Mensch gewordenen Bruder unverwandt hinzublicken, Sein heiliges Menschenleben uns noch vielmehr als bisher zum Vorbild, zum Spiegel unsers Lebens werden zu lassen, uns fester an Den anzuschließen, von dessen Hand, von dessen Auge geleitet, mit Seinem Herzen vereinigt wir allein Kraft erhalten können, unsern Gang und Wandel im Lichte zu führen, und nach der Aufforderung unsers Textes „stets zu schauen auf den Stern, der uns gern Licht und Labsal gönnet." Ja wohl, auch Trost und Labsal! Unser Heiland will uns zu seligen und auch zu frohen Lichteskindern in jeder Bedeutung dieses Wortes machen; wir können es er-

fahren, daß „unter Seinem Schatten es gut iſt, ein Menſch zu ſein.“ Je mehr wir unſern ganzen innern Gang und Wandel von Seinem Lichte durchleuchten laſſen, um ſo mehr wird frohe Heiterkeit ſich auch über unſer ganzes äußeres Leben verbreiten; auch auf den dunkelſten Pfaden, die wir vielleicht nach Seinem weiſen Rathe in dieſer unſerer Pilgerlaufbahn zu gehen haben, wird uns dann nie verlöſchen jenes höhere Himmelslicht, das Hoffnung und Zuverſicht in die bekümmerten Herzen ſtrahlen kann; wird uns nie verlaſſen der Troſt, daß wir unſern Gang durch dieſe Zeit an der Hand unſers blutsverwandten Bruders gehen, daß wir Seinem theilnehmenden Bruderherzen Alles klagen, in daſſelbe Alles, was uns drückt und beſchwert, ausſchütten können; wir werden dann mit freudiger Ueberzeugung einſtimmen können in das herrliche Bekenntniß, welches in unſerm heutigen Looſungsworte enthalten iſt:

Der Herr iſt mit mir, darum fürchte ich mich nicht; was können mir Menſchen thun? (Pſ. 118, 6.)

Seid unverzagt! Ihr habet die Hülfe vor der Thür; der eure Herzen labet und tröſtet, ſteht allhier. 52, 6.

Nun, an dieſe Advents-Freude, meine lieben Kinder! und an dieſem Advents-Segen wünſchen wir auch Euch recht von Herzen Euren ganzen und vollen Antheil. Sie gilt recht eigentlich auch Euch, die Freude an dem Menſch gewordenen Heiland, der ein Kindlein und euer Bruder geworden iſt. Für dieſe Freude kann Sein guter Geiſt eure Herzen ſchon in den zarteſten Jahren empfänglich

machen, und was Ihr vielleicht in früheren Advents- und Weihnachts-Zeiten von dieser Freude schon gefühlt und erfahren habet, die seligen Eindrücke, die Ihr damals in Eure Herzen bekamet, o! mögen sie in den bevorstehenden festlichen Wochen Euch nicht nur neu werden, sondern noch lebendiger, noch tiefer in Euren Herzen begründet werden! Zu seligen Lichteskindern seid Ihr berufen, um in dem Lichte Eures Mensch gewordenen Heilandes Euren Gang durch diese Zeit heiter, selig und froh gehen zu können. Damit Ihr dieser Seligkeit recht theilhaft werden möget, o so öffnet Ihm aufs Neue Eure Herzen; bittet Ihn, daß Sein Licht Euch in Eurem Innern hell aufgehen möge, und Ihr Euch davon auf allen Tritten und Schritten Eures Lebensganges möget leiten lassen. Und wenn Ihr dann, wie Ihr es ja gewiß Alle thun werdet, Ihn nicht nur als Euren Mensch gewordenen Bruder herzlich willkommen heißet, sondern auch Euer kindliches Flehen zu Ihm schicket, daß Er aufs Neue in Eure Herzen einziehen möge, so werdet Ihr Ihm jetzt auch gern aus hellen Kehlen und mit fröhlichem Herzen ein freudiges Hosianna anstimmen.

Chor und Kinder:

Hosianna! gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn!

Gemeine: Sei willkommen, o mein Heil ꝛc. 51, 3.

Rede
des Bruders Levin Reichel an die Gemeine in Herrnhut am 16. December 1838.

Ges. Der edle Hirte, Gottes Sohn ꝛc.

Dies theu'r erworb'ne Schäfelein ꝛc. 34, 1. 2.

Lehrtext: Er kam in Sein Eigenthum, und die Seinen nahmen Ihn nicht auf. Joh. 1, 11.

Ei, nimm Ihn heut mit Freuden an, bereit' Ihm deines Herzens Bahn, auf daß Er komm' in dein Gemüth, und du genießeſt Seiner Güt'. 46, 9.

Was der Apoſtel Johannes, meine lieben Brüder und Schweſtern! in den Worten unſers heutigen Textes bald zu Anfang ſeines Evangelii von der Menſchwerdung des Sohnes Gottes, des ewigen Wortes, das im Anfang bei Gott und Gott ſelbſt war, aber Fleiſch wurde, um unter uns zu wohnen, ſagt, daß, als Er nun wirklich kam, die Seinen Ihn doch nicht aufnahmen, daß bei weitem nicht Alle an Ihn glaubten, das bezog ſich freilich zunächſt auf das Volk, das in einem ganz beſondern Sinne Sein Eigenthum genannt werden konnte, und von dem es im Briefe an die Römer heißt, „daß ihm gehörte die Kindſchaft und die

Herrlichkeit und der Bund, und daß es sich der Väter rühmen konnte, aus denen auch Christus her kam nach dem Fleisch, der da Gott ist über Alles, gelobet in Ewigkeit" (Röm. 9, 4. 5). Lange hatte man unter diesem Volke Seiner gewartet; immer lauter, immer deutlicher, immer näher war Seine Zukunft verkündigt worden; schon Abraham hatte im Geiste Seinen Tag geschaut und sich desselben gefreut; Moses hatte von Ihm geredet; alle Propheten hatten von Ihm geweissagt; viele Gläubige hatten in der Hoffnung auf Seine Zukunft den Trost gefunden, der sie allein in ihren inneren und äußeren Leiden aufrichten konnte: aber als Er nun wirklich da war, so waren es doch nur Wenige dieses Volkes, die Ihm die Herzen öffneten und zu Ihm kommen wollten. Versunken in das Irdische, blind und taub gegen alles Göttliche und Himmlische, verschlossen sie ihr Ohr gegen Seine einladende Stimme, so daß Er endlich selbst nichts anders thun konnte, als über die unglückliche Stadt weinen, deren Kinder Er so oft um sich her hatte versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, die aber nicht hatten bedenken wollen, was zu ihrem Frieden diente (Matth. 23, 37). Sie verwarfen Ihn, sie krönten ihren König mit einer Dornenkrone, sie schlugen Ihn an's Kreuz; und ob sie gleich damit nichts anders thaten, als was Gottes Hand und Rath, dem Alles, auch das Böse, was die Menschen thun, nur zur Ausführung Seiner Gnadenabsichten dienen muß, zuvor bedacht hatte, daß es geschehen sollte (Apost. Gesch. 4, 27. 28.), so brachten sie sich doch dadurch selbst um ihre Seligkeit. Das Alles war schon geschehen, als Johannes sein Evangelium schrieb;

und noch bis auf den heutigen Tag predigt es laut das Schicksal dieses Volkes in jeder Sprache und in jedem Lande: „Er kam in Sein Eigenthum, aber die Seinen nahmen Ihn nicht auf.“

Aber ach, m. l. Brr. u. Schwn.! dieses Wort ging nicht nur damals, es geht noch immer, auch mitten in der Christenheit, es geht auch unter uns noch immer in Erfüllung. Denn wenn jenes Volk mit Recht ein Eigenthum dessen genannt wurde, der aus der Mitte desselben Seiner leiblichen Abstammung nach hervorging, durch den alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden sollten, — wie ja unser Heiland selbst zu jener Samariterin sagte: „das Heil kommt von den Juden“ (Joh. 4, 22); so hat Er sich doch seitdem noch ein weit größeres Eigenthumsrecht auf *das ganze* Menschengeschlecht und auch auf *uns erworben*, auf uns Alle, die wir Ihn ja Alle als unsern Herrn bekennen, der uns verlorne und verdammte Menschen erlöset hat, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit Seinem heiligen theuren Blute und mit Seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß wir Sein eigen seien und in Seinem Reiche unter Ihm lebten und Ihm dienten in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Zu Israel hieß es: Du bist ein heiliges Volk deinem Herrn; dich hat der Herr dein Gott erwählet zum Volke des Eigenthums vor allen andern Völkern, die auf Erden wohnen (5 Mos. 7, 6.), Er hat dich ausgeführet mit mächtiger Hand, Er hat dich erlöset aus dem Hause des Dienstes, aus der Hand Pharaos, des Königs in Egypten; aber zu uns heißt es: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königs-

liche Prieſterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen ſollt die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finſterniß zu Seinem wunderbaren Licht" (1 Petri 2, 9). Darum können wir nun getroſt ſingen und ſagen: „Alle, alle ſind Sein Gut, denn Er hat ſie los gebürget von dem Falle durch Sein Blut." Wer nun zu der Gemeine gehört und berufen iſt, die Er ſich durch Sein eigen Blut erworben hat, der gehört mit zu Seinem Eigenthume, zum Lohne Seiner Schmerzen; der ſoll es wiſſen, daß er theuer erkauft iſt, nicht aus irdiſcher Knechtſchaft, ſondern aus der Knechtſchaft der Sünde durch das Blut Chriſti, als eines unſchuldigen und unbefleckten Lammes (1 Petri 1, 19.); der ſoll ſich darüber freuen, daß er nicht ſein ſelbſt, ſondern Chriſti iſt, der auch ihn geliebet hat und ſich ſelbſt für ihn dargegeben. Und wenn Er nun zu dieſer Seiner Gemeine kommt, unſichtbar, aber fühlbar mit Seinem Geiſte, mit Seinen Segnungen, mit Seinen Gnadengaben, im Wort und Sacrament; ſo kommt Er in Sein Eigenthum, das Er liebt mit unvertilgbarer Liebe, und dem wohl zu thun, ſo daß kein Herz leer ausgehen ſoll, Seines Herzens Luſt und Freude iſt.

O, m. l. Brr. u. Schwn.! das iſt etwas ſo Großes, Herrliches und Sellges, daß ſchon die bloße Vorſtellung davon uns mit inniger Freude erfüllen ſollte, weil ja nichts Herzerhebenderes und Tröſtlicheres gedacht und geſagt werden kann, als: *wir ſind des Heilandes Eigenthum.* Da möchte es ſich wohl — ſollte man denken — einem jeden, der das nur wirklich glaubt, ganz unwillkührlich auf die Lippen drängen: ich danke Ihm von Grunde meiner Seelen, daß Er nach

Seinem ewigen Erwählen auch mich zu Seiner Kreuzgemeine brachte und selig machte.

Aber, wie es in den Worten unsers Textes heißt: „Er kam in Sein Eigenthum, und die Seinen nahmen Ihn nicht auf," so ging es seitdem noch gar oft, und so geht es noch immer, auch unter denen, die sich mit weit größerem Rechte als jene die Seinen nennen können. Man muß Ihn, m. l. Brr. u. Schwn.! vor allen Dingen einmal aufnehmen in sein Herz, man muß Sein Eigenthumsrecht anerkennen, man muß nicht nur mit Freuden die Botschaft hören, daß man erkauft und erlöset ist von dem eiteln Wandel nach väterlicher Weise, sondern von Herzen einwilligen in diese Erlösung, indem man sich Seinem Befreier hingibt und sich Seiner Gnade nicht weigert. Das Herr! Herr! sagen macht's noch lange nicht aus; der Glaube, der nur auf den Lippen schwebt und der sich mit der bloßen Erkenntniß begnügt, ist ein todter Glaube; er muß eine innere That sein, die, angeregt durch den göttlichen Zug, der uns zum Heiland hinzieht, und gewirkt durch die tiefe Ueberzeugung unserer Verlassenheit ohne Ihn und durch das schmerzliche Gefühl unserer Kraftlosigkeit, uns selbst los zu machen von Schuld, Strafe und Sünde, Seine Gnade auffaßt, Sein Verdienst ergreift und mit freudigem und willigem Sinn Ihm Gehorsam und Treue zusagt. Denen, die das thun, sagt Johannes, gibt Er Macht, Gottes Kinder zu werden (Joh. 1, 12); sie bekommen Theil an der ihnen erworbenen Erlösung; sie erlangen Frieden mit Gott, und es geht ein neues Leben in ihnen an, das eben darin besteht, daß sie nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und

auferſtanden iſt, und was ſie hier leben, leben ſie im Glauben des Sohnes Gottes, der ſie geliebet hat und ſich ſelbſt für ſie dargegeben (Gal. 2, 20).

Das ſind uns Allen bekannte Wahrheiten, die aber doch nicht ſo bekannt ſind, daß wir uns nicht immer gern aufs Neue daran ſollten erinnern laſſen; ja eben, weil ſie uns ſo bekannt ſind, weil wir ſie von Jugend auf gehört haben, weil in allen unſern Verſammlungen, in unſern Liedern davon gehandelt wird, weil mit Recht davon Tag und Nacht unter uns kein Schweigen iſt, um ſo nöthiger iſt es bei der großen Neigung des menſchlichen Herzens, ſich mit dem bloßen Wiſſen oder mit vorübergehenden Rührungen zu begnügen, uns ſelbſt oft zu fragen, ob dieſe Wahrheiten auch in uns Wahrheit geworden ſind, und uns ſelbſt und Andere zu warnen, daß es Keines nur vom Hören ſel'ger Lehren möge ſchließen, ſondern haben und genießen. Denn wenn wir ſingen: „wir ſind ein Werk Deiner eignen Hand, Herzen, an die Du Dein Blut gewandt, ein vom heil'gen Geiſte Dir zugeführtes und zu was ſeligem deſtinirtes, ein Gnadenvolk;“ wenn wir oft bezeugen: „wir ſind Dein Eigenthum, o Lamm! Dir ſind wir ſchuldig Leib und Leben; es wär' ein ſtrafbar Widerſtreben, ſich weigern Dir, o Bräutigam!“ wenn wir's wiederholt bekennen: „Du biſts werth, Lamm, für Deine Todesmüh, daß Dich jeder Blutstropf ehre, daß das Herz ſtets nach Dir glüh', jeder Pulsſchlag Dein begehre, und die ganze Seele für und für hang' an Dir:“ ſo ſprechen wir freilich damit aus, daß wir dem angehören, der uns erkauft hat mit Todesſchmerzen, und daß unſere ganze Gemeine es von jeher erkannt hat, daß ſie ein Eigen-

thum Jeſu iſt, wie ſie denn auch gar viele Erfahrungen zu jeder Zeit gemacht hat, die ſie immer aufs Neue davon überzeugen mußten; aber es liegt doch darin auch die dringende Aufforderung an uns Alle, dieſe Gnade ja nicht gering zu ſchätzen, unſern hohen Beruf ja recht zu erkennen, und uns Dem, der uns aus Gnaden zum Volke Seines Eigenthums erwählet hat, auch wirklich Alle hinzugeben mit Leib und Seele.

Iſt's aber, m. l. Brr. u. Schwn.! wohl genug, Ihm, unſerm Heilande nur Einmal das Herz hinzugeben? oder kommt Er etwa nur Einmal zu uns, etwa nur dann, wenn wir zum erſtenmal in unſerm Leben Ihn als unſern Verſöhner erkennen und uns als Sein Eigenthum anſehen lernen durch Seine Gnade? O nein! Er kommt immer aufs Neue, ſowohl zu Seiner ganzen Gemeine, als zu einem jeden Herzen, und es kommt nur darauf an, daß auch wir immer aufs Neue zu Ihm kommen und zu Seinem Empfange bereit ſind. Er kommt zu uns, ſo oft wir in Seinem Namen verſammelt ſind; Er kommt zu uns, ſo oft wir uns in der Stille nach Ihm ſehnen und unſere Herzen zu Ihm ſchicken; oft kommt Er auch, wenn wir's am wenigſten erwarten; wir ſehen Sein freundliches Angeſicht voll Huld und Gnade wohl leiblich nicht, aber unſre Seele kann's ſchon gewahren, Er kann ſich fühlbar genug offenbaren, auch ungeſehn.

O, laſſet uns doch, m. l. Brr. u. Schwn.! ſolche Stunden Seiner beſondern Offenbarung, ſolche Gnadenbeſuche niemals verſäumen; laſſet uns derſelben immer gewärtig ſein; laſſet ſie uns

als einen köstlichen Beweis Seiner immer neuen Liebe treulich wahrnehmen, und so bald wir die oft leisen Tritte Seiner Annäherung spüren, gern alles Andere fahren lassen und aufgeben, damit wir ganz für Ihn, unsern Herrn, unsern besten Freund, den Bräutigam unserer Seele, da sind. Wenn Er vor der Thüre steht und anklopft und eingelassen zu werden begehrt, sei es nun, daß Er warnen und strafen, oder daß Er erfreuen und segnen will, o so lasset uns Ihm ungesäumt aufthun.

Das war ja auch der Ruf, der erst gestern an uns erging, da wir Alle insgesammt wieder hinzunahen durften zu dem Mahl, das Er selbst für die Seinen eingesetzt hat, damit sie nimmer Sein vergäßen, und darinn ein sich immer wiederholendes sichtbares Unterpfand hätten Seiner ewig dauernden Liebe und Gnade. Da hat Er uns Alle wieder gesegnet durch den Genuß Seines Leibes und Blutes; da hat Er sich wieder aufs Neue mit Seiner ganzen Gemeine verbunden, und auch ein jedes einzelne Herz eingeladen, aus Seiner Fülle zu nehmen Gnade um Gnade. O, möge uns doch der Eindruck davon begleiten in die schöne, Allen bevorstehende festliche Zeit, wo wir mit vielen Hunderten, ja Tausenden Ihn, der gekommen ist und noch immer zu uns kommt, wieder willkommen heißen, uns Seiner heiligen Menschwerdung und Geburt freuen wollen! Möge das Gefühl, daß wir Ihm angehören, daß wir Sein Eigenthum sind, daß Er uns erkauft hat mit Todesschmerzen, und die selige Erfahrung, die wir eben erst wieder von Seiner Freundlichkeit

und Sünderliebe gemacht haben, uns in neuer Liebe zu Ihm ziehen, daß wir Ihm von ganzem Herzen huldigen und Ihn als unſern Herrn, als unſern Blutsfreund und Bruder, als den Gott mit uns aufnehmen können mit Freuden!

Geſ. Unſre Seel' ſoll Dich erheben ꝛc. 583.

Bericht
von Silo in Süd-Afrika von den Jahren 1837 und 1838.

Bei der Unterredung mit den Taufcandidaten und neuen Leuten zu Anfang des Jahres 1837 konnte man deutlich wahrnehmen, daß der Geist Gottes bemüht ist, sie von ihrem unseligen Zustand zu überzeugen und ihnen die Nothwendigkeit eines Helfers und Erretters je mehr und mehr vor die Augen zu stellen; viele erklärten, daß sie Silo nicht mehr verlassen würden, weil es ihr Wunsch sei, in der Erkenntniß Jesu Christi und ihrer selbst weiter gefördert zu werden. Mehrere Tambukkis bezeugten, daß alle die Sünden, die in dem Worte Gottes genannt werden, in ihrem Innern ihren Wohnsitz hätten, und von Zeit zu Zeit zum Vorschein kämen. Auf Befragen, ob ein solcher Zustand ihnen gefalle? erwiederten sie: Keinesweges. — Aber was thut ihr, um davon befreit zu werden? Wir rufen Gott um Hülfe an, wodurch die bösen Begierden schwächer werden. Eine Tambukkisfrau sagte: schon in ihrem Lande habe sie etwas der Art empfunden; denn wenn sie etwas Böses habe thun wollen, habe eine Stimme in ihrem Innern sie gewarnt, es zu unterlassen; damals habe sie nicht gewußt, was dies zu bedeuten habe; jetzt aber höre sie, daß Gottes Geist sie erinnere und bestrafe, darum wolle sie ihre Ohren Ihm nicht

verſchließen, ſondern ſich vor dem, was Ihm mißfalle, bewahren laſſen.

Am 10. Januar wurden wir durch ein fürchterliches Hagelwetter heimgeſucht, welches in Zeit von einer halben Stunde große Verwüſtungen in den Gärten anrichtete. Von den mit Früchten reich beladenen Pfirſichbäumen wurde ein Drittheil derſelben abgeſchlagen und die hängengebliebenen Früchte ſehr beſchädigt. Das nämliche Schickſal hatten auch unſere Weinſtöcke, die in dieſem Jahre eine vorzüglich reichliche Ernte verſprochen hatten. Die Waſſergraben waren dermaßen verſpült und beſchädigt worden, daß ſie nur mit vieler Mühe und bedeutenden Unkoſten wieder in Stand werden geſetzt werden können. Glücklicher Weiſe hatten die Hottentotten ihr Getreide ſchon eingeerntet, wodurch ein bedeutender Verluſt verhütet wurde. Die ſpäterhin täglich ſich wiederholenden warmen Gewitter-Regen laſſen uns hoffen, daß das vom Hagel gelittene ſich doch noch einigermaßen wieder werde erholen können.

Am 15ten traf Herr Finn als engliſcher Agent für die Tambukkis bei uns ein, ſo wie am 17ten der Lieutenant Gouverneur Stockenſtröm nebſt zwei engliſchen Herren. Tages darauf erſchien Mapaſa, mit welchem von Seiten der Regierung ein Traktat abgeſchloſſen wurde, zu deſſen Befolgung er und zwei andere gleichfalls anweſende Tambukki-Häuptlinge ſich ſchriftlich anheiſchig machen mußten. Bei dieſen Verhandlungen diente Herr Finn, welcher die Kaffernſprache gut ſpricht, als Dolmetſcher, auch wurde derſelbe den Häuptlingen als künftiger Agent vorgeſtellt. Nachdem obgedachte Herren bis zum 19ten vergnügt bei uns verweilt hatten, traten ſie ihre weitere Reiſe nach dem Cat-

Mörder an. Im Gefängniß bei Ober-Ursel ist der Mörder Schmidt, der seine Frau und seine Schwiegermutter durch Beilhiebe getödtet hatte, mit einem Messer über seine Mitgefangenen hergefallen, hat einen derselben, einen Bauern aus Ober-Ursel, durch einen Stich in die Brust getödtet und zwei andere schwer verletzt. Der Mörder ist in Untersuchung genommen worden.

In Berlin wurde am 12. Februar ein Kaufmann Namens Lewin, der in der Nähe des Stettiner Bahnhofes wohnte, von einem Einbrecher mit einem Beile erschlagen. Der Mörder ist ein Arbeiter, Namens Wilhelm Schulz, der bereits wegen Diebstahls mehrfach bestraft ist. Er hat die That eingestanden und ist in Haft genommen worden. Der Ermordete war ein sehr reicher Mann, der sich durch seine Wohlthätigkeit gegen Arme auszeichnete.

Aus Trier, den 13. Juli, wird uns berichtet: Gestern Abend wurde ein Mann, Namens Johann Peter Schmitz, Ackerer in Ober-Emmel, Landbürgermeisterei Wasserbillig, in der Nähe von seinem Hause todt gefunden. Er hatte eine Wunde am Kopfe, die ihm mit einem Beile beigebracht worden war. Der Thäter ist noch unbekannt.

Aus Bingen, 15. Juli, wurde einem Bauer Namens Schmitt, der in Dromersheim wohnt, in der Nacht vom Sonntag auf Montag sein Pferd gestohlen. Am Montag Abend wurde es in Bingen wieder eingefangen. Der Dieb ist ein Bursche, Namens Wilhelm Schmitt, der in Dromersheim bei dem Bauer in Arbeit gestanden hatte. Er ist verhaftet worden.

Aus Bingen, 15. Juli, wird uns berichtet: Gestern Abend wurde ein Mann, Namens Johann Peter Schmitz, Ackerer in Ober-Emmel, Landbürgermeisterei Wasserbillig, in der Nähe von seinem Hause todt gefunden. Er hatte eine Wunde am Kopfe, die ihm mit einem Beile beigebracht worden war. Der Thäter ist noch unbekannt.

erwiederte er: mein Glaube an Ihn ist noch nicht rechter Art, denn sonst könnte ich nicht mehr Gefallen an schlechten Dingen finden.

Als etwas seltenes verdient angemerkt zu werden, daß wir in der letzten Hälfte des April zum zweitenmal in diesem Jahre Aepfel einernten konnten. Zwar hatten sie noch nicht die völlige Reife erlangt, doch waren sie schon genießbar. Im Januar waren nämlich die Aepfel durch das starke Hagelwetter größtentheils zerschlagen worden und abgefallen, worauf die Bäume zum zweitenmal mit Blüthen bedeckt wurden und Früchte trugen. Ungeachtet des durch den Hagelschlag erlittenen Verlustes ist unsere diesjährige Gartenernte sehr reichlich ausgefallen.

Bei der am 26. Mai gehaltenen Schulprüfung wurden 7 Hottentottenkinder aus der Schule entlassen, wobei sämmtliche Anwesende so bewegt waren, daß der Gesang einiger angestimmten Verse durchs Weinen öfters unterbrochen wurde. Mit Dank gegen den Heiland dürfen wir sagen, daß aller sich zeigenden Mängel ungeachtet unsere Bemühungen an der unserm Unterricht anvertrauten Jugend nicht vergeblich gewesen sind, und sehnlich wünschen wir, daß der ausgestreute gute Same bekleiben und gedeihliche Früchte tragen möge, damit sie in Zeiten der Versuchung nicht erliegen, sondern in der Kraft des Herrn den Sieg davon tragen.

Schon seit geraumer Zeit waren wir von den Diebereien der benachbarten Kaffern verschont geblieben, allein Anfangs Juni wurden einigen unserer Hottentotten vier Pferde geraubt, die auch aller angewendeten Bemühungen ungeachtet den Räubern nicht wieder abgenommen werden konnten.

Am 22. Juni begaben sich 4 Hottentotten-Frauen und ein Buschmanns-Mädchen nach der Grenze, woselbst eine der erstern ihre Kinder besuchen, die andern aber sich bei den Kolonisten verdingen wollten. Am folgenden Morgen fand sich das Mädchen mit der betrübenden Anzeige bei uns ein, daß sie in der Nacht von Räubern überfallen worden, die mit Feuergewehr und Assagais nach ihnen geschossen hatten. Auf ihrer Flucht hatte sie sich von den andern verirrt und war bei finsterer Nacht nach Hause zurückgekehrt. Bald darauf trafen auch drei von den Frauen wieder bei uns ein. Da aber die vierte, und zwar die älteste derselben, auch am Abend noch nicht zurückgekehrt war, so wurden in den folgenden Tagen wiederholte Anstalten zu ihrer Auffindung getroffen, worauf wir durch die ausgesendeten Hottentotten am 28sten die frohe Nachricht erhielten, daß sie die schmerzlich vermißte endlich an der Grenze bei den Ihrigen ausfindig gemacht hätten. Zwar war sie von dem ausgestandenen Schreck noch sehr angegriffen, und hatte durch öfteres Hinfallen mehrere Verletzungen davon getragen, von ihren Sachen aber nichts eingebüßt, während ihre Gefährtinnen auf der eilfertigen Flucht nicht nur verschiedenes verloren, sondern eine derselben auch einen Streifschuß an der Hand davon getragen hatte.

Da seit geraumer Zeit eine beträchtliche Anzahl von Kolonisten mit ihrem Hab und Gut das Kolonialgebiet verlassen und sich über die Grenze begeben hat, so hat die Regierung die von jenen verlassenen Plätze einer Anzahl ehemaliger Hottentotten-Soldaten zur Ansiedelung überwiesen, und zwar in solchen Gegenden, die bisher den Anfällen der Kaffern am meisten ausgesetzt waren. Hie-

hoch halten will, indem jeder Gemeinde, in
gleicher und weiser Weise, ihre Freiheit gewahrt
bleibt, und jeder Gemeinde ihr Recht, ihre Ver-
fassung und ihre Gesetze selbst zu machen, ge-
sichert ist. Wir wollen keine Kirche, die
Alles nach einem Leisten schlägt, und Alles
über einen Kamm scheert. Wir wollen keine
Kirche, die Alles nach einem Muster macht.
Es scheint in Gott und der Natur eine Lust
zu sein, Mannigfaltigkeit zu schaffen. Wir
wollen keine Kirche, die diese Mannigfaltigkeit
über den Haufen wirft. Wir wollen keine
Kirche, die Alles in Eine Form gießt. Wir
wollen eine Kirche, die Alles in Einen Geist
bringt. Wir wollen eine Kirche, die Alles
durch Liebe verbindet und vereinigt. Wir
wollen eine Kirche, die Alles durch Liebe
leitet und regiert. Wir wollen eine Kirche,
die Alles durch Liebe belebt und trägt.
Wir wollen eine Kirche, die Alles durch
Liebe in Gott hat und in Gott sieht und
Alles durch Liebe zu Gott führt. Wir wollen
keine und Niemals gehen. Es ist verwerflich,
daß Jemand mit der Welt vergnügt werden darf
und nicht vergnügt sein will.

Es ist nicht Jedermanns Sache, ein
wahrhaft freier Mann, und noch viel weniger
ein wahrhaft freier Christ zu sein. Es ist
nicht Jedermanns Sache, ein Mann zu sein,
der sich selbst beherrscht, der sich selbst
besitzt und regiert. Und es ist eigentlich
Niemandes Sache, ein Christ zu sein, der
sich selbst beherrscht, der sich selbst besitzt
und regiert. Es ist Gnade und Gabe Gottes,
wenn Einer ein Mann ist, und wenn Einer
ein Christ ist. Es ist Gnade und Gabe Gottes,
wenn Einer sich selbst besitzt und regiert.
Es ist Gnade und Gabe Gottes, wenn Einer
sich selbst beherrscht. Es ist Wohlthun
und Wohlthat, wenn Einer sich selbst be-
herrscht, sich selbst besitzt und regiert.
Es ist Wohlthun und Wohlthat, wenn Einer
ein Mann ist, und wenn Einer ein Christ ist.
Es ist Wohlthun und Wohlthat, wenn Einer
ein wahrhaft freier Mann ist, und wenn Einer
ein wahrhaft freier Christ ist. Es ist Wohl-
thun und Wohlthat, wenn Einer sich selbst
besitzt und regiert. Es ist Wohlthun und
Wohlthat, wenn Einer sich selbst beherrscht.

und Lämmer vor Näſſe und Kälte ums Leben. Gleichwohl war der durchdringende Regen ſehr erwünſcht für das Getreideland und die Viehweide.

Am 30. Auguſt verſchied eine junge Buſchmannsfrau an den Folgen einer ſich zugezogenen ſtarken Verkältung. Sie war im Jahr 1832 mit ihrem Manne hieher gezogen, und im Jahr 1836 der heiligen Taufe theilhaft geworden. Ueber ihren Herzenszuſtand pflegte ſie ſich zwar nur wenig zu äußern, doch zeigte ihr ſtiller und dem Evangelio gemäßer Wandel deutlich davon, daß es ihr anlag, die empfangene Gnade treulich zu bewahren.

An gedachtem Tage erhielten wir einen freundſchaftlichen Beſuch von den beiden Miſſionaren der Berliner Miſſions-Geſellſchaft, Herrn Wuras und Radolf, welche gegenwärtig unter den Corannas angeſtellt ſind. Sie verweilten über einen Tag lang, zu beiderſeitigem Vergnügen, in unſerer Mitte, worauf ſie ſich auf den Weg zu einem ihrer Brüder begaben, der einige Tagereiſen von hier im Kaffernlande als Miſſionar thätig iſt. Am 9. September trafen ſie auf ihrer Heimreiſe wieder bei uns ein, da dann erſterer unſere Gemeine durch eine echt evangeliſche Predigt, letzterer am Abend durch einen erwecklichen Vortrag erbaute.

Beim Sprechen unſerer verheiratheten Hottentotten und Tambukkis, wozu ſich Anfangs September 20 ganze Paare und 16 Einzelne bei uns eingefunden hatten, vernahmen wir mit lebhaftem Vergnügen, daß mehrere Familien die lobenswerthe Sitte bei ſich eingeführt haben, mit ihren Kindern Morgen- und Abend-Andachten zu halten. Wie ſehr wäre zu wünſchen, daß dies in allen Familien Nachahmung finden möchte; dann würde ein jedes Haus ein Tempel des Herrn werden.

Auf der Einwirkung auf den neuen Boden beruht die Eigenschaft der Bakterien, die Gärungen und Fäulnisse hervorzurufen. Wenn man z. B. Milch, Harn, Urin, Speichel, Blut, Eiter, Fleischbrühe, Pflanzenabkochungen, Zuckerlösungen, Eiweiß, Gelatine, Agar-Agar, Kartoffeln, Brot, Reis, Mehl, Stärke, Gemüse, Obst, Wein, Bier, Most, Essig, Käse, Butter, Leder, Leim, Kleister, Papier, Leinwand, Baumwolle, Wolle, Seide, Holz, Kohle, Torf, Erde, Sand, Steine, Metalle, Glas, Porzellan, Wasser, Luft, Gase, Dämpfe, Rauch, Ruß, Staub, Schmutz, Kot, Abfälle, Leichen, Kadaver, Aas, Verwesungsstoffe, Fäulnisstoffe, Gifte, Arzneien, Desinfektionsmittel, Antiseptika, Konservierungsmittel, Farbstoffe, Lösungsmittel, Reagenzien, Nährböden, Kulturen, Bakterien, Pilze, Schimmel, Hefe, Gärungserreger, Fäulniserreger, Krankheitserreger, Infektionsstoffe, Ansteckungsstoffe, Krankheitsstoffe, Krankheitsgifte, Krankheitskeime, Krankheitsursachen, Krankheitsmaterial, Krankheitsprodukte, Krankheitsherde, Krankheitsträger, Krankheitsüberträger, Krankheitsverbreiter, Krankheitsverschleppung, Krankheitsübertragung, Krankheitsansteckung, Krankheitsinfektion, Krankheitsgefahr, Krankheitsrisiko, Krankheitsbekämpfung, Krankheitsverhütung, Krankheitsvorbeugung, Krankheitsschutz, Krankheitsimpfung, Krankheitsimmunität, Krankheitsresistenz, Krankheitsempfänglichkeit, Krankheitsanfälligkeit, Krankheitsdisposition, Krankheitsveranlagung, Krankheitsneigung, Krankheitsbereitschaft, Krankheitsbereitschaft, Krankheitsbereitschaft

gen, und bewillkommten sie mit einigen Segens-Versen. — In der Abend-Versammlung brachten wir sodann dem Herrn unsern Dank gemeinschaftlich dar, daß Er diese unsere Geschwister auf ihrer weiten Reise so gnädig geleitet und wohlbehalten bis zu uns gebracht habe. Sodann wurde Bruder Küster als unser künftiger Mitarbeiter am hiesigen Missionswerke der Liebe und dem Vertrauen der Gemeine empfohlen, worauf Bruder Hallbeck die herzlichsten Grüße sowohl von Seiten der Mitglieder der Unitäts-Aeltesten-Conferenz als vieler unserer Geschwister und Freunde in Deutschland und England ausrichtete, die von der Versammlung mit lauten Danksagungen erwiedert wurden. — Nachdem die Geschwister Hallbeck während ihres fast 3wöchigen Aufenthaltes allhier den innern und äußern Zustand unserer Gemeine mit großer Angelegenheit berathen und auch mit unsern Hottentotten und Tambukkis sich näher bekannt gemacht hatten, traten sie von unsern herzlichsten Segenswünschen begleitet am 20. November ihre Rückreise nach Gnadenthal wieder an. *)

In den ersten Tagen des December machten unsere Hottentotten den Anfang mit dem Einernten ihres Getreides. Wegen Mangels an Regen würde die Ernte diesmal schlecht ausgefallen sein, wenn wir nicht im Stande gewesen wären, den Saatfeldern noch zur rechten Zeit durch Bewässerung zu Hülfe zu kommen; so aber ist sie gleichwol unter die mittelmäßigen zu rechnen, wofür

---

*) Von dieser Besuchreise des Bruders Hallbeck siehe dessen ausführlichen Bericht im 5. und 6. Heft 1839.

wir mit unſerm Volke dem Geber alles Guten von Herzen danken.

Bei der überhandnehmenden Dürre nahm der bisher ſo waſſerreiche Klipplaat dergeſtalt ab, daß man ihn beinahe gänzlich in unſere Waſſergräben hätte ableiten können, wenn dieſe nicht bei den häufigen heftigen Stürmen ſo ſehr verſandet worden wären.

Am 19. December wurde der Gemeine angezeigt, daß die Geſchwiſter Genth in Enon einen Ruf zur Mitbedienung des hieſigen Miſſionspoſtens erhalten haben, an die Stelle unſerer Geſchwiſter Fritſch, welche künftig das Gemeinlein in Hemel en Aarde bedienen werden.

Beim Schluß des Jahres 1837 beſtand die hieſige Hottentotten-Gemeine mit Einſchluß von 27 Communicanten aus 98 Getauften und Taufcandidaten und mit den neuen Leuten aus 177 Perſonen; die Tambukki-Gemeine aus 45 Getauften und Taufcandidaten, darunter 8 Communicanten, und mit den neuen Leuten aus 298 Perſonen; demnach betrug die Anzahl ſämmtlicher allhier wohnenden Hottentotten und Tambukkis 475 Perſonen.

Schon am zweiten Tage des neu angetretenen Jahres 1838 mußten wir abermals auf eine höchſt betrübende Weiſe die Erfahrung machen, daß wir in einem Lande wohnen, in welchem rund um uns her die Werke der Finſterniß unter dem armen blinden Volke ungehindert im Schwange gehen. Nach Beendigung der Nachmittagsſchule weigerten ſich die größeren Schul-Mädchen zu ihren Kraalen zurück zu kehren, und

ersuchten den Br. Bonatz ihnen einen Zufluchts- und Bergungsort zu gewähren; durch fremde Tambukkis sei nämlich den Ihrigen hinterbracht worden, daß Mapasa Willens sei ein großes Fest zu veranstalten, und zu dem Ende durch seine Abgesandten die jungen Mädchen seines Gebietes ergreifen lasse, um an gedachtem Tage ein Opfer der Ausschweifungen seiner Gäste zu werden. Seit dem Entstehen von Silo hatten wir niemals einige Kunde von dergleichen Gräuel-Auftritten erhalten. Aber unsere Wilhelmine und mehrere Tambukkis versicherten uns, daß die Häuptlinge im Tambukki- und Kaffernlande wirklich zuweilen dergleichen heidnische Feste zu veranstalten pflegen. Schon die oberflächliche Beschreibung entsetzte uns, und gern blieben wir mit einer näheren Mittheilung verschont, da sogar der Mund eines Tambukki sich scheut, die an solchen Tagen verübten Gräuel auszusprechen. Wiewol wir nun nicht befürchteten, daß Mapasa seine Boten auch hieher senden würde, so gewährten wir gleichwol den geängstigten Mädchen in einem unserer alten Häuser und Schoppen einen Sicherheitsort, wo sie sich nebst andern hieher geflüchteten mehrere Nächte hindurch verbargen, bis sie hoffen konnten, daß die ihnen drohende Gefahr vorüber sei.

Am 11ten hatten wir die Freude die Geschwister Genth von Enon bei uns eintreffen zu sehen, und als unsere künftigen Mitarbeiter am hiesigen Werke des Herrn zu bewillkommen. Ueberaus niederschlagend war es für sie und uns, daß diese unsere gegenseitige Freude durch die harte Krankheit der Schwester Bonatz auf das empfindlichste getrübt wurde. Schon am 13ten wurde der kleine Theodor Bonatz, der am 1. Januar das Licht dieser

Thal schließt sich, von dem großen Hochgebirge durch einen Bergrücken getrennt, das Thal von Ossau an, welches sich in einer Länge von 3 Meilen bis Oloron ausdehnt. Es ist dasjenige Thal, welches Heinrich IV. von Navarra, der spätere König von Frankreich, so sehr liebte, und das er seinen Lieblingsaufenthalt nannte. Es ist ein Thal, wie es schöner nicht gedacht werden kann. Ein Bergstrom durchfließt es, und Dörfer und Städte liegen an seinen Ufern. Die Bergabhänge sind mit Wald bedeckt, und Wiesen und Felder wechseln mit einander ab. Ueberall ist Leben und Bewegung, und Alles deutet auf Wohlstand und Zufriedenheit. Die Bewohner sind ein kräftiger, schöner Menschenschlag, und ihre Tracht ist malerisch und gefällig. Die Männer tragen eine Art Jacke, die sie über die Schulter werfen, und die Frauen haben ein Kopftuch, das sie auf eine sehr hübsche Art binden. Auch sie haben Trachten, die sich von denen der übrigen Bewohner der Pyrenäen unterscheiden. Sie tragen nämlich Röcke, welche nur wenig über die Knöchel reichen, und Strümpfe, die mit Bändern über dem Knie befestigt sind. Ihre Füße sind klein und zierlich, und sie wissen sie sehr gut zu gebrauchen. Sie sind nämlich Meisterinnen im Tanzen, und ihre Tänze sind ebenso graziös, als sie selbst. Ich sah sie tanzen, und ich kann versichern, daß ich noch nie etwas Schöneres gesehen habe. Sie tanzen nämlich nicht, wie es bei uns Sitte ist, mit einander, sondern jede für sich allein, und sie bewegen sich dabei nur wenig von der Stelle. Sie machen nämlich nur mit den Füßen Bewegungen, und diese sind so leicht und zierlich, daß man sich nicht satt daran sehen kann

ihres Erbarmers, wo sie nun mit dem unzählbaren Heer Seiner Erlösten dem Herrn ewig Preis und Dank und Anbetung darbringen wird für Seine auch an ihr bewiesene Hirtentreue. So wurde unsere geliebte Schwester Bonatz nach noch nicht vollem zweijährigen Dienst bei der hiesigen Mission in einem Alter von nur 29 Jahren, 2 Monaten und 16 Tagen nach dem allein guten Willen unsers lieben Herrn aus unserer Mitte heimberufen. Wir und unsere ganze Gemeine fühlen schmerzlich den Verlust dieser treuen Magd des Herrn! Möge unser barmherziger Heiland ihren tiefgebeugten hinterlassenen Gatten durch Seine trostreiche Nähe erquicken, und ihm Kraft verleihen, seinen herben Schmerz mit kindlicher Ergebenheit zu ertragen! Am 21ten geleiteten wir die entseelte Hütte der selig Vollendeten unter einem zahlreichen Gefolge von braunen und schwarzen Bewohnern unseres Ortes zu ihrer Ruhestätte. —

Durch die häufigen heftigen Gewitterregen wurde der sonst so ruhig dahin fließende Klipplaat in einen reißenden Strom verwandelt, und die Umgegend mit dem schönsten Grün bekleidet.

Am 5. Februar traten die Geschwister Fritsch nach bald 6jährigem treuen Dienst bei hiesiger Gemeine von deren und unsern besten Segenswünschen begleitet ihre Reise von hier über Enon nach Hemel en Aarde an.

Am 11ten wurde der Klipplaat abermals in einen wild reißenden Strom umgeschaffen, der seine Ufer weit überschritt, weshalb die von der Weide heimkehrenden Viehheerden mehrere Stunden lang den Ablauf des Wassers abwarten mußten, ehe sie schwimmend das diesseitige Ufer erreichen konnten.

Als Lieblings-Tanzlieder wählten sich die Damen: Ich bin ja heute so vergnügt, Ich bin ja heute so froh, Ich bin ja heute so gesund, Ich bin ja heute so munter, Ich bin ja heute so lustig, Ich bin ja heute so fidel, Ich bin ja heute so verliebt, Ich bin ja heute so entzückt, Ich bin ja heute so begeistert, Ich bin ja heute so ausgelassen, Ich bin ja heute so ungezogen, Ich bin ja heute so unartig

Kanone wählen und 3) Zeichen von ihnen annehmen, die sie für ihre Arbeit verlangten. Dieses Zeichen war Tuch, das sie nachher wieder abgeben mußten. Wenn sie nun Tuch genug hatten, so ging der Kaufmann selbst nach Kano, um sich Sklaven zu kaufen. Diese Sklaven wurden nun gegen Tuch eingetauscht, und der Kaufmann kehrte mit ihnen nach Hause zurück. Ich habe diesen Handel selbst mit angesehen.

Die Sklaven, welche ich in Kano sah, waren meistens aus Bautschi. Sie sind, wie mir gesagt wurde, sehr gut und treu. Ihre Kleidung ist sehr einfach. Die Weiber tragen nur ein Stück Tuch, das sie um den Leib binden, und die Männer haben noch ein Stück Tuch über die Schulter geworfen. Sie sind sehr schwarz und haben die gewöhnlichen Negergesichter.

Am Morgen des 21. Juni setzte ich meine Reise fort. Ich ritt mit einer Karawane, die aus 200 Kamelen bestand, und hatte einen Führer und einen Begleiter dabei. Wir schliefen, wo der Abend uns traf, und kochten unsere Speisen selbst. Ich hatte Lebensmittel für 14 Tage mit, weil ich nicht wußte, ob ich unterwegs Lebensmittel bekommen würde.

Am 24. Juni kam ich in Gummel an. Gummel ist eine große Stadt, die ungefähr 20 Meilen von Kano entfernt liegt. Sie ist ebenfalls von einer Mauer umgeben, die aber nicht so gut ist, wie die von Kano. Die Häuser sind ebenso gebaut, wie in Kano. Ich blieb in Gummel nur einen Tag, weil ich mich nicht lange aufhalten durfte.

um Gnade: erbarme Dich! Herr Du
hilfe, und hast mich erhört, da ich Dich
den Weder rief und der Hilfreiche mich
Du hast mich in die Tiefe geworfen, mitten
ins Meer, daß mich die Fluten umgeben
alle Deine Wellen und Wogen gehen über
mich. Da sprach ich: Ich bin von Deinen
Augen verstoßen, wie werde ich wieder
zu Deinem heiligen Tempel sehen? Da
ich in Nöthen war, rief ich zu dem Herrn
und er erhörte mich. Ich will Dir opfern
mit Danken, was ich gelobet habe, will
ich bezahlen. Danken, Gott, danken will
ich Dir, daß Du mich erhört hast, und
bist mir eine Hilfe geworden. Ich will
Dir danken unter dem Volk, und Dich
singen unter den Leuten, weil es barmher-
zig und treu ist, was Du zusagst. Ich
will Dir danken in der großen Gemeine,
ich will Dich loben unter dem Haufen
des Volks. Ich will Dich rühmen unter
den Völkern, daß Deine Güte so groß ist,
und reicht über den Himmel, und Deine
Treue, so weit die Wolken gehen. Ich
will Dich loben, Herr, unter den Völkern,
und Deinen Namen singen unter den
Heiden. Denn Du hilfst dem Elenden,
und stehst dem Armen bei, daß er nicht
verdammt werde. Ich will Dich loben
und preisen, Du Gott meiner Gerechtig-
keit, der Du mich tröstest in Angst. Ich
will Dich loben, Du Gott meiner Hilfe,
und will Deinen Namen preisen, Du
Gott meiner Gerechtigkeit, der Du mich
tröstest in Angst. Ich will Dich loben,
Du Gott meiner Hilfe, und will Deinen
Namen preisen, Du Gott meiner Gerech-
tigkeit, der Du mich tröstest in Angst.
Ich will Dich loben, Du Gott meiner
Hilfe, und will Deinen Namen preisen,
Du Gott meiner Gerechtigkeit, der Du
mich tröstest in Angst. Ich will Dich
loben, Du Gott meiner Hilfe, und will
Deinen Namen preisen, Du Gott meiner
Gerechtigkeit, der Du mich tröstest in
Angst. Ich will Dich loben, Du Gott
meiner Hilfe, und will Deinen Namen
preisen, Du Gott meiner Gerechtigkeit,
der Du mich tröstest in Angst. Ich will
Dich loben, Du Gott meiner Hilfe, und
will Deinen Namen preisen, Du Gott

verscheucht worden sein; denn als unsere Leute am 19ten früh zu diesem Gebäude kamen, fanden sie den einen Fensterladen bereits erbrochen und die eingemauerten Thürpfosten ziemlich losgerüttelt. Sehr dankbar waren wir, daß die Diebe ihr Vorhaben nicht haben zur Ausführung bringen können, weil gerade jetzt während des Baues unserer Mühle mehr Eisen als gewöhnlich dort aufbewahrt wurde. Da das Gebäude schon sehr schadhaft ist, und es bei der gegenwärtigen Bauarbeit mit großem Zeitverlust verbunden ist, wenn unsere Leute den Weg zu demselben täglich einigemal zurücklegen müssen, so wurde beschlossen, die Schmiede hieher zu verlegen, zu welcher schon am 20sten der Grund gelegt wurde. Zum baldigen Aufbau dieser Werkstatt wurden wir vornehmlich durch die Anwesenheit des Mühlenbauers bewogen, damit derselbe in seiner bereits begonnenen Arbeit nicht aufgehalten werden möchte.

Am 30. März sprachen wir mit den verschiedenen Klassen der hiesigen Ortseinwohner, von denen sich zu diesem Zweck 226 bei uns eingefunden hatten. Unter mehreren Aeußerungen derselben erwähnen wir hier folgende: „Ich war ganz irdisch gesinnt, da kam ein Unglück über mich, und ich rief zu Gott um Erbarmen.“ Mehrere Tambukkis erklärten sich dahin: „So lange wir in der Kirche sitzen, und das gute Wort hören, denken wir zwar darüber nach, wenn wir aber wieder zur Thüre heraus gegangen sind, so vergessen wir das uns gesagte bald wieder. Wir gleichen unsern Viehheerden, die einer fortgesetzten Aufsicht und Wartung bedürfen.“ Einer sagte: „ich bete fleißig, und vergesse den Umkululiwetu (unsern Erlöser) nicht.“ Ein Getaufter wünschte, daß ein

Licht in ſein Herz kommen und er durch daſſelbe auf ſeinem Lebenswege möchte erleuchtet werden. Im allgemeinen geben ſie zu erkennen, daß ſie gern bei uns wohnen, weil ſie hier Gärten, Waſſer und gute Viehweide haben. Allein die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit eines Heilandes und ein ernſtliches Verlangen nach ihrem ewigen Heil iſt bei der Mehrzahl leider noch ſehr mangelhaft, und Alles, was ihnen in Bezug darauf von uns wiederholt ans Herz gelegt wird, ſcheint ihnen mehr oder minder noch ſehr unausgewickelt und unverſtändlich zu bleiben.

Höchſt unangenehm und ſtörend wurden wir am Vormittage des erſten Oſtertages durch die Meldung eines der Aufſeher überraſcht, daß unſere Tambukkis drei Kaffern, als dieſe mit geraubtem Vieh in der Nähe des Ortes vorüberzogen, ergriffen und als Gefangene hieher brächten. Als wir uns darauf hinaus begaben, erblickten wir eine Heerde von 60 bis 70 Stück Rindvieh, umgeben von einem Kreiſe bewaffneter Tambukkis, und eine andere Abtheilung unſerer Leute, welche die von ihnen entwaffneten 3 Kaffern in ihrer Mitte hatten, und den um ſie verſammelten Bewohnern unſers Ortes mit großem Geſchrei das Vorgefallene erzählten, wie ſie nämlich am frühen Morgen von ihren Kraalen aus die Heerde bemerkt und ſogleich vermuthet hätten, daß es geraubtes Vieh ſein müſſe, da es ungewöhnlich ſei, ſchon um dieſe Tageszeit Vieh im Freien zu ſehen; worauf ſie ſogleich hinzu geeilt, und den Kaffern ihren Raub abgejagt hätten. Da wir nun wünſchten, daß dieſe unwillkommene Störung bald beendigt werden, und die Bewohner unſers Ortes in ihre Wohnungen zurückkehren möchten, um den übrigen Theil

des heutigen Festtages ungestört feiern zu können, so sandten wir die Gefangenen nebst dem ihnen abgenommenen Vieh unter einer Bedeckung von Hottentotten und Tambukkis an den 4 Stunden von Silo wohnenden englischen Agenten Herrn Finn. Einige Tage darauf gab uns dieser schriftlich seine Zufriedenheit über das Benehmen der Tambukkis zu erkennen, sandte uns aber die Gefangenen mit der Weisung wieder zu, daß dieselben durch unsere Hottentotten weiter nach dem Fort Armstrong gebracht werden sollten, was denn auch geschah. Bei der Zurückkunft der Hottentotten vernahmen wir, daß sie zwar die Gefangenen glücklich nach dem Fort gebracht, daß diese aber, nachdem sie dort der Aufsicht eines Soldaten übergeben worden, ihm ihre Karosse über den Kopf geworfen und sodann entflohen wären. Es scheint, daß die Kaffern von Tag zu Tage dreister und übermüthiger werden. So haben sie z. B. vor einigen Wochen unsern Hottentotten 4 Pferde aus dem Kraal geraubt, was bisher noch nie geschehen war, obgleich sie fast alle Jahre Pferde im freien Felde zu stehlen pflegten. Auch einem Herrn aus Ostindien waren kürzlich von ihnen drei Pferde, die er während der Nacht an seinen Wagen hatte anbinden lassen, geraubt worden. Obgleich unsere Hottentotten ihnen den Raub wieder abgejagt haben, so war dies doch mit vieler Mühe und nicht geringen Unannehmlichkeiten verbunden gewesen, indem sie genöthigt waren, die Spur der Pferde 6 Tage lang bis tief ins Kaffernland hinein zu verfolgen. Dergleichen Vorfälle sind für uns sehr schmerzlich, und wie sehr wünschten wir uns in den Stand gesetzt zu sehen, statt dessen Berichte abfassen zu können, in welchen wir unsern Geschwistern und

Jamaika wohl auf Schwierigkeiten von Seiten Madrids stoßen, aber Spanien war ja ohnmächtig, und Frankreich hatte sich ja bereits mit Spanien verfeindet. Es ist auch nie ein Zweifel daran gewesen, daß Jamaika, wenn es einmal in englischen Besitz kommen sollte, dauernd dort bleiben würde. Die Insel hatte ja bereits englische Ansiedler, englische Sitten und englische Gesetze, und sie war ja auch ein Teil des englischen Kolonialreiches.

Am 23. August bot William Cromwell, der Gouverneur von Barbados, Jamaika die Kapitulation an. Er hatte sich dazu entschlossen, weil er wußte, daß Venables und Penn nicht mehr an der Küste waren. Er hatte sie vor Hispaniola gesehen, und sie hatten ihm gesagt, daß sie Jamaika, sobald sie mit ihrer Eroberung Hispaniolas zu Ende wären, noch einmal angreifen würden.

Diese Kapitulation war bemerkenswert, weil sie den Spaniern die Freiheit ihrer Religion und ihrer Kirchenverfassung zusicherte garantierte, sie auch in ihren Ämtern beließ und ihnen ihre Sklaven und ihr Vieh ließ. Sie durften sich innerhalb von zwei Monaten in ein Kastilien oder Indien ihrer Wahl begeben, oder sie durften auf Jamaika bleiben und sich dort ansiedeln, wenn sie wollten. Sie durften ihre Güter verkaufen und mitnehmen, wohin sie wollten, oder sie durften sie behalten, wenn sie auf Jamaika blieben. Sie durften ihre Sklaven und ihr Vieh mitnehmen, wohin sie wollten, oder sie durften sie behalten, wenn sie auf Jamaika blieben.

Die englische Kapitulation, die am Donnerstag, den 17. Mai in Anwesenheit von Cromwell, Penn und Venables unterzeichnet wurde, war ebenso großzügig.

hiesigen Landsleute durch die Nachricht, daß die Fetkannas einige Stunden von hier die Tambukkis angefallen, in nicht geringe Bewegung gesetzt. Bald darauf sah man sie in langen Reihen hinter einander mit Schildern und Assagais bewaffnet nach der Gegend in vollem Laufe zueilen, wo die Ihrigen der Gefahr ausgesetzt sein sollten. Da ein blinder Lärm hier eben nichts seltenes zu sein pflegt, so glaubten wir, daß auch diesmal nichts an der Sache sein werde. Als aber unsre Tambukkis am Abend wieder hieher zurückgekehrt waren, vernahmen wir, daß zwar nicht die Fetkannas — vor welchen Alles zittert, da sie nichts verschonen, und selbst Weiber und Kinder aufs unbarmherzigste ermorden, — sondern Hinzas Kaffern 450 Mann stark mehrere Tambukki Kraale umringt, und das in denselben befindliche Vieh weggeführt hätten; doch habe Mapasa, der den Hartbedrängten zu Hülfe geeilt war, sie in die Flucht geschlagen, ihnen ihren Raub wieder entrissen, und ins Kaffernland zurückgetrieben, wobei der Feind 10 Todte auf dem Kampfplatze habe zurücklassen müssen. Mapasa hatte sich bei dieser Gelegenheit sehr edeldenkend bewiesen, denn da die Seinigen ihn aufforderten, die Kaffern noch weiter zu verfolgen und sich durch Wegnahme ihres Viehes an ihnen zu rächen, so weigerte er sich standhaft, ihren Wünschen zu entsprechen und erklärte: sie möchten sich damit begnügen, daß sie ihr Eigenthum wieder erhalten, die Kaffern wären durch den Verlust von zehn der ihrigen hinlänglich bestraft worden, die Seinigen sollten jetzt nach Hause zurückkehren, und zusehen, wie die Kaffern sich fernerhin verhalten würden. Auch auf Seiten der Tambukkis waren zwei Mann im Gefecht getödtet worden. Sehr erwünscht war es uns zu vernehmen,

daß die unsrigen nebst vielen andern aus entfernteren Kraalen zu spät angekommen waren, um an dem Gefecht Theil nehmen zu können. Sie selbst schienen unwillig über den Mann zu sein, der die Nachricht von einem Ueberfall der Fetkannas hier verbreitet hatte, und sie versicherten, wenn sie gewußt hätten, daß es nur Kaffern gewesen, so würden sie ruhig zu Hause geblieben sein.

Am 23. besuchte uns der schon mehr erwähnte englische Agent, Herr Finn, der Tages darauf mit Mapasa und andern Häuptlingen der Tambukkis allhier eine Zusammenkunft veranstaltet hatte. Mapasa erzählte ihm unter andern Folgendes: er habe von dem Sohne des Hinza, dessen Volk einige Tage zuvor von ihm aus dem Felde geschlagen worden, eine Botschaft erhalten mit der Anfrage, warum er gegen die Seinigen gefochten, und mehrere derselben umgebracht habe? Darauf habe er erwiedert: er wundere sich, daß eine solche Frage an ihn erginge, da nicht er die Feindseligkeiten angefangen; er seiner Seits erwarte von ihm nähere Auskunft über diesen Vorfall. — Ich weiß, habe er dem Sohn des Hinza erklären lassen, weiter nichts zu erwiedern, als Folgendes: deine Kinder (dein Volk) haben die meinigen angegriffen, diese haben sich zur Wehr gesetzt und bei der Gelegenheit einige der deinigen getödtet. Unsre beiderseitigen Kinder haben gesündigt, indem sie Blut vergossen haben, das ist Alles, was ich dir in Antwort auf deine Botschaft zu erwiedern weiß. Ihr aber, erklärte er den Gesandten, kehrt zum Sohn eures Oberhauptes zurück, und sagt ihm von meinetwegen, daß er mich fernerhin mit solchen Gesandtschaften verschonen möchte, es sei denn, daß er mir Auskunft über das Vorgefallene geben wolle, nur dann

könne er wiederum eine Gesandtschaft an mich gelangen lassen.

Am 31. Mai erhielten wir einen Besuch von Herrn Dähne, der als Missionar der Berliner Missions-Gesellschaft im Kaffernlande angestellt ist. Nachdem er von unsern Tambukkis etwas Welsch- und Kaffernkorn eingehandelt hatte, kehrte er nach einem zweitägigen Aufenthalt bei uns wieder auf seinen Posten zurück. Dieser mit besonderen Fähigkeiten begabte treue Zeuge Jesu erfreute uns und unsre Tambukki-Gemeine mit einem Vortrage in der Kaffernsprache. Dies war das erste Mal, daß ein Missionar einer andern Missions-Gesellschaft in unsrer Kirche das Wort vom Kreuze in dieser Sprache verkündigt hat.

Der Monat Juni, als der erste Südafrikanische Wintermonat, zeichnete sich besonders durch heftige Stürme aus. So geschah es denn, daß am 11. und 12. unsre Wassergräben durch den in der Luft fortgeführten Sand an mehreren Stellen gänzlich verweht wurden. Ein solches oftmaliges Verschütten unsrer Leitungen ist im höchsten Grade unangenehm, indem die Reinigung derselben jedes Mal eine mehrtägige Arbeit erfordert, und kaum ist diese glücklich vollendet, so muß sie, besonders in den Wintermonaten, schon wieder von neuem vorgenommen werden.

Bei der Unterredung mit den Communicanten äußerten einige derselben: unser Hauptwunsch geht dahin, daß wir die kurze Zeit, die wir in dieser armen Welt noch verbringen sollen, mit Gott und Menschen in Frieden verleben möchten.

Am 29. Juni waren wir mit unsrer Mühlenarbeit so weit vorgerückt, daß wir zum ersten Mal unser Getreide selbst mahlen konnten. Dadurch

Ohne uns mit unnützer Mühe und Beschäftigung, welche das Gemüth verwirrt, und nicht zu seinem Vortheile führt, zu ermüden, wollen wir nur einige Worte über die Art und Weise, wie Gott seine Gnade und Barmherzigkeit den Menschen ertheilt, sagen. Wir wollen nicht untersuchen, ob Gott, der Allwissende, vor Beginn der Welt, und bevor Er noch die Welt erschaffen hatte, wußte, wer Seine Gnade annehmen und wer sie verwerfen würde, und ob Er nur Denjenigen Seine Gnade ertheilte, welche Er wußte, daß sie dieselbe annehmen würden, und ob Er Denjenigen, welche Er wußte, daß sie dieselbe verwerfen würden, Seine Gnade nicht ertheilte, und ob Er Denjenigen, welche Er wußte, daß sie dieselbe annehmen würden, Seine Gnade ertheilte, und ob Er Denjenigen, welche Er wußte, daß sie dieselbe verwerfen würden, Seine Gnade nicht ertheilte. Wir wollen nicht untersuchen, ob Gott, der Allwissende, vor Beginn der Welt, und bevor Er noch die Welt erschaffen hatte, wußte, wer Seine Gnade annehmen und wer sie verwerfen würde, und ob Er nur Denjenigen Seine Gnade ertheilte, welche Er wußte, daß sie dieselbe annehmen würden, und ob Er Denjenigen, welche Er wußte, daß sie dieselbe verwerfen würden, Seine Gnade nicht ertheilte, und ob Er Denjenigen, welche Er wußte, daß sie dieselbe annehmen würden, Seine Gnade ertheilte, und ob Er Denjenigen, welche Er wußte, daß sie dieselbe verwerfen würden, Seine Gnade nicht ertheilte.

Sonntage haben, bas es. Gründen gerne ben Sonntag ausfüllen, wenn sie nicht wüßten, wohin sonst. Da sie nun nicht wissen, wohin sonst, so wissen sie auch nicht, wohin sonntags. Sie wissen nicht, wohin sie sich wenden sollen, um Gesellschaft zu finden. Sie wissen nicht, wohin sie sich wenden sollen, um Unterhaltung zu finden. Sie wissen nicht, wohin sie sich wenden sollen, um Belehrung zu finden. Sie wissen nicht, wohin sie sich wenden sollen, um Erbauung zu finden. Sie wissen nicht, wohin sie sich wenden sollen, um Zerstreuung zu finden. Sie wissen nicht, wohin sie sich wenden sollen, um Ruhe zu finden. Sie wissen nicht, wohin sie sich wenden sollen, um Ruhe zu finden. Sie wissen nicht, wohin sie sich wenden sollen, um Ruhe zu finden.

Und gänzlich unbekannte Wohnungen, wenn sie nicht wüßten, wohin sonst. Da sie nun nicht wissen, wohin sonst, so wissen sie auch nicht, wohin sonntags. Sie wissen nicht, wohin sie sich wenden sollen, um Gesellschaft zu finden. Sie wissen nicht, wohin sie sich wenden sollen, um Unterhaltung zu finden. Sie wissen nicht, wohin sie sich wenden sollen, um Belehrung zu finden. Sie wissen nicht, wohin sie sich wenden sollen, um Erbauung zu finden. Sie wissen nicht, wohin sie sich wenden sollen, um Zerstreuung zu finden. Sie wissen nicht, wohin sie sich wenden sollen, um Ruhe zu finden. Sie wissen nicht, wohin sie sich wenden sollen, um Ruhe zu finden. Sie wissen nicht, wohin sie sich wenden sollen, um Ruhe zu finden.

Mission damit ein Geschenk zu machen. Von unsern aufrichtigen Segenswünschen begleitet verabschiedete er sich am 5ten von uns, um sich von hier nach Grahamstadt, wo er einige Geschäfte zu machen hatte, zu begeben.

Beim Sprechen der neuen Leute mußten wir schmerzlich inne werden, daß ein großer Theil derselben noch in völliger Sorglosigkeit und unbekümmert um ihr ewiges Heil dahinlebt. Einige maßen die Schuld, daß sie in einer beklagenswerthen Unwissenheit verharren, ihrem Herzen, Andere dem Satan bei, wieder Andere suchten die Ursache davon darin, daß Gott sie nicht haben wolle, und sich um sie nicht bekümmere. Bei den Tauf-Candidaten aber konnten wir mit Dank gegen den Heiland abermals wahrnehmen, daß sich Sein Wort anfängt an ihren Herzen als eine Kraft Gottes zu beweisen, indem sie ihre Bekümmerniß über ihre Sündigkeit darlegten, und wiederholt versicherten, wie es für sie eine frohe Botschaft sei, daß Jesus sich der Sünder erbarme und ihnen sein Verdienst zu gute kommen solle. Eine Tambukki-Frau, die vor 2 Jahren, als ihr die heilige Taufe angedient werden sollte, sich nicht hatte entschließen können, diese Gnade anzunehmen, erklärte sich jetzt dahin, sie habe sich damals nicht blos durch ihr eigen Herz, sondern auch durch die Gegenvorstellungen Anderer davon zurückhalten lassen; dies bereue sie jetzt gar sehr, indem sie nichts sehnlicher wünsche, als den Heiland, den sie allein zu besitzen verlange, zum immerwährenden Freunde zu haben.

Am Bettag den 15. Juli wurden 6 Personen durch das Bad der heiligen Taufe der Gemeine der Gläubigen einverleibt. Am Vormittag wurde diese heilige Handlung an 2 Frauen aus der Tambukki-

nd Mambukki- (Fingu-) Nation, und Nachmit-
ags an 3 Hottentotten-Männern und einer Frau
ollzogen. Unter letzteren befanden sich Vater,
Mutter und Sohn. Beide Versammlungen wur-
en sehr zahlreich besucht und der Herr war in
enselben fühlbar in unsrer Mitte.

Am 18ten fand die diesjährige Schulprüfung
nsrer sämmtlichen Jugend Statt, und zwar Vor-
ittags der Tambukki-Kinder, von welchen sich 75
ingefunden hatten. Vierzehn derselben sind bis
um Lesen vorgeschritten, worin einige sich eine
roße Fertigkeit erworben haben. — Wohl könnte
ier die Frage aufgeworfen werden: warum so we-
nige unter so vielen? Wenn wir aber die Lebens-
weise der Tambukkis und anderer der hier wohnen-
den Stammverwandten der Kaffern erwägen, wie
ie als Hirtenvölker aus einer Gegend in die andere
iehen, um fette Weide für ihre Heerden aufzusu-
hen, wodurch uns leider nur zu oft unsre fleißig-
ten Schulkinder entrissen werden, so dürfte leicht-
ich der Fall eintreten, daß wir nach Jahr und
Tag bei einer alsdann zu haltenden abermaligen
Drüfung, aller angewendeten Mühe ungeachtet,
nter einer gleich großen Kinderschaar vielleicht noch
venigere als so weit gefördert dürften namhaft ma-
chen können. Sehr niederschlagend und entmuthi-
gend sind allerdings für uns dergleichen Erfahrun-
gen, die uns zu unserm großen Leidwesen alljährlich
immer wieder in die Hände kommen. Dazu kommt
denn noch, daß wir bei dem empfindlichen Mangel
an Schulbüchern, von denen die meisten durch den
vieljährigen Gebrauch sich in dem kläglichsten Zu-
stand befinden, nicht im Stande sind, diejenigen,
welche bereits bis zum Lesen vorgeschritten sind,
bei ihrem Abgang von hier mit Büchern zu ver-

Apo. 2. als schlicht stehet: wo wir sie dir so schlicht nicht finden, wollen wir dir sie nicht schlicht lassen. Wir wollen dir sie nicht schlicht lassen, wo du sie schlicht findest. Wir wollen dir sie nicht schlicht lassen, wo du sie nicht

ernen, daß solche Überlegungen mit Kleinen Kin-
dern nicht anzustellen sind. Wenn ich mit meinem
Kinde spreche, so muß ich es so tun, daß es mich
auch mit der Zeit soll lernen, und richtig zu
sprechen. Ich muß also mit ihm sprechen, wie
man spricht, und nicht, wie es nach den Regeln
der Grammatik vorgeschrieben ist.

Ich habe mir vorgenommen, meinem Kinde
keine Strafe zu geben, ehe es nicht das 5. Jahr
vollendet hat. Ich habe mich auch daran gehal-
ten, um 27. Juli 6 Uhr abgerechnet gehabt.

Ich habe mir vorgenommen, meinem Kinde
keine Lehrstunden zu geben, ehe es nicht das 7.
Jahr

einen halben Zoll dickes Eis, welches jedoch gewöhnlich den Tag über durch die Strahlen der Sonne wieder verzehrt wurde. Doch können wir uns im allgemeinen bis jetzt über keinen allzu strengen Winter beklagen; denn obgleich an einigen Tagen mehrere an unserm Horizont gelegene Berge mit Schnee bedeckt waren, wodurch der Wind auf kurze Zeit angreifend kalt wurde, so erfreuten wir uns doch meistens einer warmen und stillen Witterung, so daß die Mandelbäume schon gegen Ende des Juli in voller Blüthe standen.

Am Abend des 6. August traf Herr Lange, Missionar der Berliner Missions-Gesellschaft, auf seiner Reise ins Kaffernland hier ein. Am Abend des nächsten Tages erbaute er unsre Gemeine durch einen herzmäßigen Vortrag. Nach einem 2tägigen Aufenthalt bei uns setzte er seine Reise weiter fort, in Begleitung von 4 allhier gemietheten Hottentotten, die sowol zum Treiben einer Heerde Schafe als zur Leitung der Zugochsen seines Wagens erforderlich waren.

Auf Betrieb unsers alten und bewährten Freundes, Herrn Hart in Somerset, der sich schon oft und auf mancherlei Weise als Gönner unsrer Mission bewiesen hat, wurden uns jetzt die in die Kaffernsprache übersetzten 4 Evangelien von Grahamstadt zugesendet. Unsre Freude über dieses so werthvolle Geschenk war um so lebhafter, da wir bisher noch kein vollständiges Exemplar derselben hatten bekommen können; auch sind wir durch dasselbe in den Stand gesetzt worden, einen Theil des theuern Bibelbuches unsern Tambukkis in den Abendversammlungen mitzutheilen.

Da die Zahl der Einwohner unsers Ortes seit kurzem sich bedeutend vermehrt hatte, und wir da-

und gänzlich gerade waren, aber beträchtlich
kürzer als die Schwanzfedern, und ihre Spitzen
reichten nur bis zur Mitte der letzteren. Die
Schwanzfedern waren gerade, ziemlich breit, und
hatten eine abgerundete Spitze. Die Füße waren
kurz und stark, und hatten, wie die Zehen, eine
dunkle rothe Farbe. Die Nägel waren kurz und
stark, und hatten eine gute Farbe. Die Augen
waren groß, und hatten eine dunkle Farbe.

Die Länge dieses Vogels betrug 12 Zoll, die
Breite 17 Zoll, und seine Höhe 7 Zoll.

Er wurde im Monat Mai auf einem Felde
gefangen, und hatte sich, wie es schien, ganz
neulich gemausert. Sein Fleisch war sehr gut.

Ich glaube, daß dieser Vogel ein Weibchen
des Rothkehlchens ist, und daß es sich von dem
Männchen nur durch die Farbe unterscheidet.

Ich habe mich bemüht, diesen Vogel in
Beschreibungen anderer Vögel aufzufinden, aber
ich habe keine gefunden, die ihm ganz ähnlich
wäre. Ich habe mich auch bemüht, ihn in
Abbildungen zu finden, aber ich habe keine
gefunden, die ihm ganz ähnlich wäre. Ich habe
mich auch bemüht, ihn in Sammlungen zu finden,
aber ich habe keine gefunden, die ihm ganz ähnlich
wäre. Ich habe mich auch bemüht, ihn in
Samml

schlag an die Thür klopfen, bis sich die ganze Gesellschaft versammelt hatte. Dann ging der Bräutigam hinein, warf die Thüre vor der Nase des Wirthes zu und verschloß sie. Dann ging er zu seiner Braut, die in einem Winkel saß, und setzte sich zu ihr. Der Wirth aber, der sich ausgeschlossen sah, fing an, mit Fäusten gegen die Thüre zu schlagen, bis sie ihm geöffnet wurde. Dann ging der Bräutigam auf ihn los, und es entstand ein Kampf, der so lange währte, bis die Leute, die dabei waren, sie auseinander brachten. Dann setzte sich der Wirth zu seinem Gaste, und sie tranken miteinander. Die Gesellschaft tanzte, die Musikanten spielten, und es entstand ein Lärm, wie wenn es Hochzeit wäre.

Am 11ten Hochzeitstage ist der Bräutigam wieder in seinem Hause. Er hat sich mit seiner Braut versöhnt und ist mit ihr zu Hause. Am 12ten Hochzeitstage ist der Bräutigam wieder in seinem Hause. Er hat sich mit seiner Braut versöhnt und ist mit ihr zu Hause. Am 13ten Hochzeitstage ist der Bräutigam wieder in seinem Hause. Er hat sich mit seiner Braut versöhnt und ist mit ihr zu Hause. Am 14ten Hochzeitstage ist der Bräutigam wieder in seinem Hause. Er hat sich mit seiner Braut versöhnt und ist mit ihr zu Hause. Am 15ten Hochzeitstage ist der Bräutigam wieder in seinem Hause. Er hat sich mit seiner Braut versöhnt und ist mit ihr zu Hause. Am 16ten Hochzeitstage ist der Bräutigam wieder in seinem Hause. Er hat sich mit seiner Braut versöhnt und ist mit ihr zu Hause. Am 17ten Hochzeitstage ist der Bräutigam wieder in seinem Hause. Er hat sich mit seiner Braut versöhnt und ist mit ihr zu Hause. Am 18ten Hochzeitstage ist der Bräutigam wieder in seinem Hause. Er hat sich mit seiner Braut versöhnt und ist mit ihr zu Hause. Am 19ten Hochzeitstage ist der Bräutigam wieder in seinem Hause. Er hat sich mit seiner Braut versöhnt und ist mit ihr zu Hause. Am 20ten Hochzeitstage ist der Bräutigam wieder in seinem Hause. Er hat sich mit seiner Braut versöhnt und ist mit ihr zu Hause. Am 21ten Hochzeitstage ist der Bräutigam wieder in seinem Hause. Er hat sich mit seiner Braut versöhnt und ist mit ihr zu Hause. Am 22ten Hochzeitstage ist der Bräutigam wieder in seinem Hause. Er hat sich mit seiner Braut versöhnt und ist mit ihr zu Hause. Am 23ten Hochzeitstage ist der Bräutigam wieder in seinem Hause. Er hat sich mit seiner Braut versöhnt und ist mit ihr zu Hause. Am 24ten Hochzeitstage ist der Bräutigam wieder in seinem Hause. Er hat sich mit seiner Braut versöhnt und ist mit ihr zu Hause. Am 25ten Hochzeitstage ist der Bräutigam wieder in seinem Hause. Er hat sich mit seiner Braut versöhnt und ist mit ihr zu Hause. Am 26ten Hochzeitstage ist der Bräutigam wieder in seinem Hause. Er hat sich mit seiner Braut versöhnt und ist mit ihr zu Hause. Am 27ten Hochzeitstage ist der Bräutigam wieder in seinem Hause. Er hat sich mit seiner Braut versöhnt und ist mit ihr zu Hause. Am 28ten Hochzeitstage ist der Bräutigam wieder in seinem Hause. Er hat sich mit seiner Braut versöhnt und ist mit ihr zu Hause. Am 29ten Hochzeitstage ist der Bräutigam wieder in seinem Hause. Er hat sich mit seiner Braut versöhnt und ist mit ihr zu Hause. Am 30ten Hochzeitstage ist der Bräutigam wieder in seinem Hause. Er hat sich mit seiner Braut versöhnt und ist mit ihr zu Hause.

und bezeigte nach deren Beendigung sein Wohlgefallen über die Stille u. Aufmerksamkeit der zahlreich versammelten Gemeine, auch gereichte ihm der harmonische Gesang der Tambukkis zu vielem Vergnügen. — Nachdem Tages darauf Mapasa und der Häuptling der Macinas nebst mehreren kleineren Tambukki-Häuptlingen hier eingetroffen waren, fand eine mehrstündige Sitzung in unsrer Kirche mit ihnen Statt, in welcher der Gouverneur präsidirte. Die übrigen Herren hatten zu seiner Rechten und Linken Platz genommen, vor ihm saß Mapasa und die andern Häuptlinge, deren zahlreiches Gefolge alle Kirchbänke einnahm, in dem übrigen Raum standen unsre Hottentotten und Tambukkis. Da Mapasa nach dem letzten Friedenstraktat für alle durch seine Unterthanen in der Colonie verübten Räubereien verantwortlich ist, gleichwol aber seit geraumer Zeit keinen Schadenersatz geleistet hat, so sprach der Gouverneur durch den Dollmetscher, Herrn Finn, deshalb ernst und nachdrücklich mit ihm, und verlangte Bezahlung für das aus der Colonie zeither geraubte Vieh, wozu sich auch Mapasa nach einigem Wortwechsel bereit erklärte. Anders aber verhielt es sich mit dem Oberhaupte der Macinas, welcher dem Gouverneur bestimmt erklärte, er werde keine Bezahlung leisten. Durch diese Widersetzlichkeit gereizt erwiederte der Gouverneur, er werde die Bezahlung durch seine Soldaten beitreiben lassen, und befahlen den anwesenden Offizieren unverzüglich die Pferde satteln und die Mannschaft aufsitzen zu lassen. Das hatte der Häuptling nicht erwartet. Verlegen erkundigte er sich bei dem Dollmetscher, ob dies wirklich des Gouverneurs Ernst sei, und da dieser solches bestätigte, bequemte er sich gleichfalls die verlangte Vergütung zu entrichten. Nun hatte die Sitzung ein Ende, indem

an den hohen Glaubigen zum Bischof Gewählt. Ausführliche Nachrichten über diesen Mann sind nicht vorhanden.

Die Schweizer, und die Bewohner der Gegend von Zürich, hatten schon lange vor Ulrich Zwingli's Auftreten, und seinem Wirken für die Reformation, eine Neigung zu Neuerungen gezeigt. Diese Neigung war theils in dem Charakter der Nation, theils in ihrer Lage, theils in ihrer Verbindung mit Frankreich, theils in dem Einfluß der Gelehrten, theils in dem Einfluß der Geistlichen, theils in dem Einfluß der Regierungen, theils in dem Einfluß der Bürger, theils in dem Einfluß der Bauern, theils in dem Einfluß der Weiber, theils in dem Einfluß der Kinder, theils in dem Einfluß der Hunde, theils in dem Einfluß der Katzen, theils in dem Einfluß der Mäuse, theils in dem Einfluß der Ratten, theils in dem Einfluß der Flöhe, theils in dem Einfluß der Wanzen, theils in dem Einfluß der Läuse, theils in dem Einfluß der Fliegen, theils in dem Einfluß der Mücken, theils in dem Einfluß der Bremsen, theils in dem Einfluß der Hornissen, theils in dem Einfluß der Wespen, theils in dem Einfluß der Bienen, theils in dem Einfluß der Hummeln, theils in dem Einfluß der Ameisen, theils in dem Einfluß der Käfer, theils in dem Einfluß der Heuschrecken, theils in dem Einfluß der Grillen, theils in dem Einfluß der Maikäfer, theils in dem Einfluß der Schmetterlinge, theils in dem Einfluß der Raupen, theils in dem Einfluß der Würmer, theils in dem Einfluß der Schnecken, theils in dem Einfluß der Frösche, theils in dem Einfluß der Kröten, theils in dem Einfluß der Eidechsen, theils in dem Einfluß der Schlangen, theils in dem Einfluß der Vögel, theils in dem Einfluß der Fische, theils in dem Einfluß der Krebse, theils in dem Einfluß der Austern, theils in dem Einfluß der Muscheln, theils in dem Einfluß der Polypen, theils in dem Einfluß der Korallen, theils in dem Einfluß der Seesterne, theils in dem Einfluß der Seeigel, theils in dem Einfluß der Seegurken, theils in dem Einfluß der Seeanemonen, theils in dem Einfluß der Seenelken, theils in dem Einfluß der Seerosen, theils in dem Einfluß der Seelilien, theils in dem Einfluß der Seetulpen, theils in dem Einfluß der Seenarzissen, theils in dem Einfluß der Seehyazinthen

vollend ausgesprochen, und ihre vollkommenste Zufriedenheit über alles hier gesehene und gehörte auf das huldvolleste zu erkennen gegeben.

Mapasa, der am 22sten auf einer Reise zum nglischen Agenten wieder hier eintraf, bat, ihm ei den Ländereien unsrer Tambukkis auch ein Stück and zum Anpflanzen von Millis- und Kaffernkorn u geben. Dies konnte ihm um so weniger verweigert werden, da sowol seine Mutter, eine Schwester des im letzten Kaffernkriege getödteten Hinza, als einer seiner Brüder ein Stück Land zu ihrem Gebrauch erhalten hatten.

Da das Erdreich im Laufe des Septembers durch einige starke Regengüsse wohlthätig war befeuchtet worden, so hatte die Natur schon seit einigen Wochen ihr Wintergewand abgelegt, und die Felder, so wie die uns umgebende Fläche und ein Theil der Berge zeigte, daß der Frühling heranahe, indem Alles mit dem üppigsten Grün bekleidet wurde. In den Gärten, besonders in denen der Tambukkis, war Groß u. Klein, Männer, Frauen und Kinder entweder mit Pflügen oder mit dem Pflanzen von Millis- und Kaffernkorn aufs emsigste beschäftigt. Nie haben die Tambukkis so viel Dünger auf ihre Felder fahren lassen, als in diesem Frühjahr. Es scheint, daß sie von Jahr zu Jahr den Vortheil des Düngers derselben mehr und mehr einsehen lernen, da sie bemerken, daß diejenigen, welche ihre Ländereien im vergangenen Jahr gedüngt hatten, einen ungleich größern Ertrag als die übrigen von ihrer Aussaat erzielt haben. Da sie bei ihrem zahlreichen Viehstand Ueberfluß an Dünger haben, so können sie, wenn es ihnen darum zu thun ist, ihre Gärten und Felder aufs beste bestellen, und auf denselben mehr erbauen, als sie

von einer Ernte zur andern bedürfen. Mit der Saat- und Pflanzzeit und dem damit verbundenen Aufpaſſen und Bewachen des Geſäeten und Gepflanzten vor den Schwärmen größerer und kleinerer Vögel nimmt jetzt leider auch die Zeit ihren Anfang, wo nur äußerſt wenig Kinder die Schule beſuchen, weil ſie ſchon am frühen Morgen ſich auf ihre Felder und in die Gärten begeben, von wo ſie erſt am ſpäten Abend heimkehren.

Da unſer Gemeinlogis bisher nur zur Hälfte ausgebaut worden war, indem ſich in demſelben nur eine Stube befindet, die von den Brüdern Bonatz und Küſter bewohnt wird, ſo wurde am 3. October zum Ausbau einer zweiten Stube geſchritten, wodurch nunmehr dieſes Gebäude ſeiner baldigen Vollendung entgegen ſieht.

Zum Sprechen der neuen Leute und Tauf-Candidaten fanden ſich im October von den Hottentotten nur 9 der erſteren und 3 der letzteren bei uns ein. Ein Theil der hieſigen Hottentotten und Buſchmänner iſt gegenwärtig in einer ſehr bedrängten Lage, indem es ihnen an Lebensmitteln mangelt, weshelb ſie ſich im Felde herumtreiben, und wo ſie etwas habhaft werden können, ſich aufs Stehlen legen, da denn auch unſer Eigenthum vor ihnen nicht ſicher iſt. Leider müſſen wir hieraus ſchließen, daß es ihnen wenig oder gar nicht um ihr Seelenheil zu thun iſt, da ſie ſich weder zur Kirche noch zum Sprechen einfinden; auch verurſachen ſie uns vielfachen Kummer und Verdruß. Mit einem alten Buſchmann, der ſeit Anlegung des hieſigen Miſſionspoſtens bei uns ſich aufhält, und abgezehrt und im hohen Grade elend einen kläglichen Anblick gewährt, wurde mittelſt eines Dollmetſchers geredet. Derſelbe erklärte ſich dahin:

Wenn ich sterbe, wünsche ich nach Oben zu Gott zu kommen. Ich habe von euch gehört, daß der Seligmacher auch für mich gelitten hat, gestorben und wieder auferstanden ist; das glaube ich von Herzen, darum will ich mich im Gebet zu Ihm wenden. — Von den Tambukkis fanden sich eilf Tauf-Candidaten und 91 neue Leute bei uns zum Sprechen ein. Folgende kurze Aeußerungen derselben mögen hier eine Stelle finden: „Ich bin hieher gekommen, um Gottes Wort zu hören, aber allerlei Gedanken und alte Dinge stören mich noch.“ — „Ich glaube dem guten Worte und bitte um Erleuchtung in meiner Finsterniß.“ — „Ich bin voller Sünde, aber ich bitte Gott, sie hinwegzunehmen.“ — „Ich habe in meinem Lande von diesem Platze gehört, daß Gottes Wort hier gelehrt wird, darum bin ich zu euch gekommen,“ u. s. w. Es wurde ihnen gesagt, daß der Heiland aus Liebe zu den Menschen den Himmel verlassen und auf diese Erde herabgekommen sei, daß Er für uns gelitten, gestorben und sein Blut vergossen habe, und daß wir durch den Glauben an Ihn Vergebung der Sünde und das ewige Leben erlangen.

Am 17. October traf der mehr erwähnte Missionar Schultheiß aus dem Kaffernlande hier ein. Da die dortigen Missionare Willens sind, allda einen neuen Missionsplatz anzulegen, so suchte er unter unsern Hottentotten einige Leute zu bekommen, die ihnen die zu einem Wohnhause benöthigten Bretter und Balken liefern sollen, worauf er am 19ten wieder ins Kaffernland zurückkehrte.

Am 18ten langte der erste Getreidewagen hier an, dessen Besitzer 10½ Muid Korn auf unsrer

neuen Mühle mahlen zu lassen wünschte, womit ihm denn auch gern gedient wurde. Wir hatten die Freude hiebei zu sehen, daß dieser ganze Getreidevorrath, ungeachtet unsre Mühlsteine nicht mehr scharf waren, in weniger als 24 Stunden abgemahlen wurde. Der Colonist war mit dem gewonnenen Mehl sehr zufrieden, und versicherte, seine Nachbarn würden, wenn sie dieses Mehl sähen, sich unfehlbar mit ihrem Getreide gleichfalls als künftige Mahlgäste hier einfinden. Die Folgezeit wird lehren, in wie fern sich dies bestätigt.

In der letzten Hälfte des October war der sonst so wasserreiche Klipplaat so sehr gefallen, daß wir beinah die ganze Wassermasse desselben vermittelst der in demselben befindlichen Dämme in unsre beiden Leitungen eingeschlossen hatten, und selbst in diesen floß das Wasser nur halb so stark als bei dem gewöhnlichen Stande des Flusses, weshalb die vielen Gärten und Felder der Hottentotten und Tambukkis nicht gehörig mit dem nöthigen Wasser versorgt werden konnten.

Am 30. October Abends traf Herr Schreiner, Missionar der Londoner Missions-Gesellschaft, mit seiner Familie bei uns ein. Er war auf der Reise nach Philippolis, seinem künftigen Wohnorte, begriffen. Da er noch den folgenden Tag hier verweilte, so hielt er in der Abendversammlung eine erweckliche Ansprache an die Communicanten. Er ist ein Zögling des Baseler Missions-Instituts, und gegenwärtig im Dienst obgedachter Gesellschaft.

Am 6. und 7. November schenkte uns der Herr wiederum einen erquickenden Regen, der dem ausgetrockneten Erdboden neue Kraft gab und alles Gewächs lieblich erfrischte. Auch der Klipplaat gewann durch diesen zweitägigen Regen neue Kraft

ınd Stärke, so daß er sein Dasein durch das ihm :igenthümliche Rauschen wiederum zu erkennen gab.

In diesem Jahr haben wir eine ungewöhnlich rühzeitige und dabei sehr gesegnete Ernte, indem chon in der Mitte des November der Anfang mit erselben gemacht werden konnte. Zu Ende des Nonats war bereits ein großer Theil des Weizens ıit der Sichel geschnitten und ein Theil desselben urch die Pferde ausgetrappt worden. Auch wir ıatten schon die Hälfte unsers Weizens, der einen ɔOfältigen Ertrag geliefert hat, auf unserm Kirchboden aufgeschüttet.

Da die Geschwister Halter in Enon aufgerufen worden sind, den neuen Missionsposten in der Zitzikamma mit anlegen zu helfen, so erging Anfangs Decembers an unsre Geschwister Hoffmann der Antrag einstweilen in Enon bei dortiger Mission auszuhelen, und auch unser Bruder Küster wurde aufgefordert mit den Geschwistern Halter auf dem neuen Posten unter den Fingus für die Zeit zu dienen, ɔis die aus Europa erwartete Verstärkung angelangt ein wird.

Am 7. December erhielten wir einen angenehmen Besuch von einem Missionar der Nordamerikanischen Mission, Namens Adams und dessen Gattin. Diese lieben Leute sind bisher unter den Zulas in Port Natal thätig gewesen, hatten aber vor einigen Monaten von dort flüchten müssen, indem Dingan, König der Zulas, mit den aus der Kapischen Colonie dahin ausgewanderten Colonisten in Feindseligkeiten war verwickelt worden, und auch Port Natal überfallen und die meisten der daselbst wohnenden Weißen ums Leben gebracht hatte. Dr. Adam wartet gegenwärtig nur noch auf günstige Nachrichten aus jenen Gegenden, um dann sobald als möglich wie-

der dahin zurückkehren zu können. Am 10ten verließ er uns wieder, um sich über Katrivier nach Port Elisabeth zu begeben, von wo er sich dann *in einiger* Zeit nach Port Natal einzuschiffen gedenkt.

Am 16ten traf Fadana, einer von den Oberhäuptern der Tambukkis, mit zwei Begleitern hier ein, und zeigte uns an, daß er, wie auch Umitrora, das eigentliche Oberhaupt des größten Tambukki-Stammes, in der hiesigen Umgegend angekommen sind, und Willens wären, sich allda niederzulassen. Er erzählte uns die näheren Umstände eines traurigen Ereignisses, von welchem wir bereits frühere, wiewol nur unzusammenhängende Kunde erhalten hatten, daß nämlich er und Umitrora von den Fetkannas und Fakus feindlich angegriffen, in die Flucht geschlagen und alles ihres Viehes beraubt worden sind. Viele Frauen und Kinder, die von den grausamen Fetkannas nicht verschont werden, sind auf das unmenschlichste ums Leben gebracht, andere gefangen hinweggeführt worden. Die kleinen Kinder bringen diese Unmenschen gewöhnlich auf eine schauderhafte Weise um, indem sie dieselben an den Füßen fassen, und sie sodann gegen Steine zerschmettern. Nach dieser traurigen Niederlage haben jene Tambukki-Stämme ihr schönes, fruchtbares Land verlassen, und sich in die hiesige Gegend zurückgezogen. So liegen denn nunmehr zwei ungeheure Landstriche, aus welchen die Fingus und Tambukkis vertrieben worden sind, wüste und öde.

Beim Schlusse des Jahres 1838 bestand die Gemeine zu Silo aus folgenden Mitgliedern:

1) Tambukkis: 52 Getaufte und Tauf-Candidaten (darunter 8 Communicannten) und 332 neue Leute, zusammen 384 Personen.

2) Hottentotten: 125 Getaufte und Tauf-Candidaten, (darunter 41 Communicanten) und 37 neue Leute, zusammen 162 Personen. Die Gesammtzahl der hiesigen Einwohner beträgt demnach 546 Personen.

Mit diesen unsrer Pflege anvertrauten Seelen empfehlen wir uns schließlich in das treue Gebet aller unsrer Geschwister und Freunde.

W. C. Genth.
J. F. Hoffmann.
J. A. Bonatz.
C. A. Küster.

Bericht

von Gnadenthal in Süd-Afrika vom Jahre 1838.

Am Neujahrstage hatten wir besonders zahlreichen Besuch von Menschen aus allen Klassen. Die Ordnung und Stille, welche nicht allein in der Kirche, sondern auch im ganzen Orte herrschte, war vielleicht auch ein Beweis davon, daß die meisten Besuchendrn in der rechten Absicht hergekommen sind — um eines Segens für ihr Herz theilhaft zu werden. Wir schätzten ihre Zahl auf vier bis fünf hundert Menschen. Unsre Kirche ist viel zu klein, um eine solche Menge zu fassen, und es standen daher während der Predigt Viele vor den geöffneten Fenstern. Auf die Kolonisten machte der musikalische Chorgesang einen tiefen Eindruck. „Seitdem ich habe Hosianna singen hören, sagte einer,

ist mein Herz erst recht geöffnet; zuvor war es immer trocken und gleichgültig, nun aber bin ich ein anderer Mann geworden.“

Die Hottentottenschwester Erdmuth *Armond*, welche am 6. Januar beerdigt wurde, war *uns* besonders schätzbar wegen der stillen Ergebenheit *in* den Willen des Herrn, die sie während ihrer vieljährigen Krankheit bewies, und die Aeußerungen, welche sie deshalb that, gereichten uns oft zur Erbauung. Ihr folgte in die Ewigkeit nach eine verwitwete Schwester, welcher wir das Zeugniß geben können, daß sie ihre Hoffnung ganz auf den Herrn setzte, und sich im Gefühl ihrer Schwachheit fest an Ihn hielt. „Ich warte auf meine Auflösung, sagte sie, und sehne mich nach der ewigen Ruhe. Mit Freuden erwarte ich den Heiland; Er *wird* mich alte Sünderin nicht verstoßen.“

Am 14ten, einem gesegneten Bettag, wurden vier größere Kinder und fünf Erwachsene in Jesu Tod getauft, und 18 jüngere Personen in die Gemeine aufgenommen.

Ein schätzbares Mitglied unsrer Gemeine war die Schwester Regina Luttring, welche in diesem Monat heimging. Sie war als eine geschickte und erfahrene Hebamme in der ganzen Gegend berühmt und wurde von den wohlhabendsten Kolonisten in vorkommenden Fällen gebraucht. Doch war es diese ihre Brauchbarkeit nicht allein, was man an ihr zu schätzen hatte: sie besaß auch eine gründliche Erkenntniß des göttlichen Wortes und einen festen Glauben an den Heiland, und war demnach in jeder Hinsicht eine achtungswerthe Person.

Beim Sprechen mit den Abendmahlsgenossen im Februar sagte ein alter Mann: „Ich *fühle* mich der Barmherzigkeit ganz unwürdig, die der

Heiland an mir beweiſet, und ſehne mich von Herzen darnach, daß ich überwinden und das ewige Leben nicht verſäumen möge.“ Ein anderer ſagte: „Wie kann doch ein Menſch ohne Gott leben? Ich muß immer hinter dem lieben Heiland hergehen. Zuweilen habe ich kein Brod; dann rufe ich: lieber Heiland, gib doch! und ehe es Abend wird, iſt Ueberfluß da.“ — „Ich habe ſchwere Arbeit, ſagte ein anderer, und werde immer kränklicher; oft iſt mir des Morgens ſo übel zu Muthe, daß ich meinen Kopf nicht erheben kann. Wenn ich aber den Heiland bitte, mir Kraft zur Arbeit zu ſchenken, ſo geht es den Tag über beſſer, als ich erwartet hatte; und ſo hilft mir der Heiland täglich durch.“

Im Februar ſtarb ein Hottentott, über deſſen Herzenszuſtand wir nicht getröſtet ſein konnten. Seit vielen Jahren war er krank und elend; allein, ſo viel wir urtheilen können, war auch dieſe Leidensſchule nicht vermögend, ſeines Herzens Härtigkeit zu brechen; vielmehr ſchien er für Gott und ſein ewiges Heil ganz gefühllos zu ſein. Die Kirche beſuchte er niemals, und wenn man ihn dazu ermahnte, entſchuldigte er ſich damit, daß er wegen ſeines Schadens am Bein nicht ſo weit gehen könne; und doch war er oft im Stande, bei den benachbarten Koloniſten zu beſuchen. Redete man ernſtlich über den Zuſtand ſeines Herzens mit ihm, ſo gab er Alles zu, ſein Herz aber blieb immer unverändert.

Uns Allen unerwartet kam am 14ten Br. Tietze nebſt ſeiner Frau von Hemel en Aarde hier an. Seit geraumer Zeit war er ſo krank geweſen, daß man gezweifelt hatte, ob er die beſchwerliche Reiſe hieher würde aushalten können.

In diesem Monat erhielten 28 Personen Erlaubniß, hier zu wohnen.

Am 2. März ritt Br. Schopmann *nach* Hemel en Aarde, um den Kranken eine gottesdienstliche Versammlung zu halten. Dieselben schienen sich über diesen Besuch sehr zu freuen, und besonders drückten einige der Gesunden, welche im Dienst des Hospitals angestellt sind, ihre Freude darüber sehr lebhaft aus. Als genannter Bruder sich dem Orte näherte, kam der alte Ochsenhirte, welcher seine Heerde in einem Thale weidete, eiligst herbei gelaufen, griff dem Pferde in den Zügel und rief: „Halten Sie doch ein wenig still, damit ich guten Tag sagen kann. So eben saß ich dort am Wege und dachte: von woher wird denn der *liebe Heiland* heute Speise senden für den Sonntag? Da erblickte ich zwei Reiter, die über jenen Hügel kamen. Da kommt der Segen, lieber Heiland! rief ich aus; und nun erkenne ich, daß ich mich nicht geirrt habe. Am vorigen Freitag saß ich auch hier und sah aus, aber es kam niemand. Da ging ich des Abends betrübt nach Hause; und siehe da! der liebe Heiland hatte doch gesorgt: die Speise war von einer andern Seite hergekommen. (Br. Luttringshauser war nämlich von Elim nach Hemel en Aarde gekommen.) So sorgt der liebe Heiland für uns verlassene Schafe."

Auch in diesem Monat waren uns die Unterhaltungen mit den Abendmahlsgenossen zur Erbauung. Ein alter Mann sagte: „Ich kann zwar nicht so beim Heiland bleiben, wie ich es wünsche; aber wenn ich die Schwachheiten und Beschwerden des Alters fühle, so ist der liebe Jesusname *gleich* wieder da."

Am 13ten verschied eine junge verheirathete Hottentottin. Zu der Zeit, da sie zum erstenmal das heilige Abendmahl genoß (am 13. Aug. 1832), war sie ein sehr hoffnungsvolles Mädchen; einige Jahre später aber ließ sie sich von den Lüsten der Jugend hinreißen. Zwar fiel sie nicht gänzlich in Versündigung, gerieth aber doch in ein leichtsinniges Wesen; und da sie sich Unordnungen erlaubte, mußten wir sie von der Gemeine ausschließen. Vor etwa zwei Jahren trat sie mit ihrem Mann auf christliche Weise in die Ehe, wurde später wieder zum heiligen Abendmahl zugelassen und führte von der Zeit an ihren Wandel so, daß wir nicht über sie zu klagen hatten. In den letzten Jahren war sie ein Gegenstand unsers Mitleidens, indem sie mit Krankheit schmerzlich heimgesucht wurde. Gegen Besuchende erklärte sie wiederholt, sie sei fertig, als eine Sünderin abzuscheiden und hoffe, der Heiland werde ihr gnädig sein.

Mit der Bitte um neue Segen traten wir im 7. April in die selige Passionswoche ein. Alle Einwohner unsers Ortes, denen es möglich war, von ihren auswärtigen Plätzen herzukommen, trafen hier ein, um Antheil an diesen Segen zu empfangen. Außerdem fanden sich in dieser Woche noch viel Fremde hier ein, und die Versammlungen wurden zahlreich besucht. Dieselben wurden mit einem musikalischen Chorgesang eröffnet, und dadurch die Herzen zum Anhören der letzten Worte unsers Herrn lieblich vorbereitet. Die Unterredungen mit den Abendmahlsgenossen waren uns recht erbaulich. So äußerte sich ein Mann: „Seit dem Leiden und Sterben Jesu sind schon viele hundert Jahre verflossen; aber wenn ich die Geschichte dieser großen Begebenheit in der Kirche verlesen höre, steht

um 10st ges. heißt: um Knoten. Die ei-
gentl. Bed. ist: Schlinge, Schleife, Knoten,
Ring, und von diesen Begriffen aus ist
man leicht zu den übrigen gekommen.
Ein Knoten ist eine Schlinge, die man
zuzieht, damit sie nicht aufgehe. Ein
Ring heißt, weil er sich in sich selbst
endigt, auch Knoten. Ein Knoten
heißt auch ein Gelenk, weil die Glieder
an den Gelenken wie Knoten aussehen.
Es heißt die Art und Weise, wie man
einen Knoten schürzt, auch Knoten.
Ein Knoten heißt auch, weil er sich
schwer auflöst, eine Verwirrung. Ein
Knoten heißt auch, weil er sich schwer
auflöst, eine Verwirrung. Ein Knoten
heißt auch, weil er sich schwer auflöst,
eine Verwirrung.

Knoten, Knöterich, Knöterig, Knöterig, Knöterig

Am 19. April des Nachmittags gefiel es dem Herrn, unsern lieben Bruder Johann Carl Tietze durch ein sanftes Ende von seinen langen und schweren Leiden zu erlösen. Am 21sten bestatteten wir seine Leiche zur Erde, wozu der hiesigen Landessitte gemäß unsre nächsten Nachbarn eingeladen waren, die auch mit einer Mittagsmahlzeit bewirthet wurden. Von seinem Gang durch diese Zeit hat der selige Bruder seiner Frau Folgendes erzählt und sie gebeten, dasselbe schriftlich mitzutheilen, zum Lobe des Herrn, der seinen ganzen Lebenslauf umfangen hat.

Ich bin im Jahr 1786 in Niederstrawalde bei Herrnhut geboren, wo mein Vater den Gasthof gepachtet hatte; und bald nach meiner Geburt übernahm derselbe auch den Gasthof in Oberstrawalde käuflich. Noch ehe ich zwei Jahre alt war, gefiel es dem Herrn, meine Mutter selig zu vollenden. Noch in ihrer Todesstunde kam sie zu meinem Bett, betete über mich, ihr jüngstes Kind, herzbeweglich und flehete zum Heiland, daß Er mich auf ewig zu seinem Eigenthume annehmen und ganz zu seiner Ehre und Freude zubereiten wolle. Meine Wärterin wurde ganz bestürzt, und rief eiligst den Vater herbei. Als dieser kam, sank meine Mutter ihm in die Arme und verschied. Dieses war ein harter Schlag für meinen Vater, welchem sie sieben unerzogene Kinder zurückließ. Er sah sich daher genöthigt, bald wieder zu heirathen, und ich bekam eine überaus zärtliche Stiefmutter. Doch erregte dasjenige, was mir von meiner rechte Mutter erzählt wurde, bei mir eine solche Sehnsucht nach ihr, daß ich auf dem naheliegenden Kirchhof gewöhnlich bei ihrem Grabe spielte und manche Stunde, auf demselben schlafend, verbrachte.

Zeit Tod ist, ist die Welt Nacht und Wüste, weil alles Licht erlischt und Alles mit der ewigen Nacht bedeckt ist. Was ist die Welt, was ist sie ohne Menschen? Ein Gedanke, ein Traum, ein Nichts. Ich will nicht sagen, daß sie ohne Menschen nicht wäre, denn sie wäre ja da, aber sie wäre ohne Sinn für den menschlichen Gedanken. Sie wäre ein Buch, das Niemand liest, ein Lied, das Niemand singt, ein Bild, das Niemand sieht, ein Gedanke, den Niemand denkt, ein Nichts, das Niemand ist. Ich will nicht sagen, daß sie ohne Menschen nicht wäre, denn sie wäre ja da, sondern, daß sie ohne Menschen nicht wäre, was sie ist, daß sie ohne Menschen nicht wäre, was sie ist, daß sie ohne Menschen nicht wäre, was sie ist

ju übergeben, was jedoch ganz wider meine Neigung war. Gleichwol wurde ich genöthigt, die Wirthschaft zu übernehmen. Eine Folge davon war, daß vielfältig in mich gedrungen wurde zu heirathen. Dazu aber konnte ich mich nicht entschließen, denn bei dem Gedanken, meine Lebenszeit in einem Gasthofe verbringen zu müssen, überfiel mich ein Schauder und eine so große Angst, daß ich am liebsten weggegangen wäre. So sehr es mir auch anlag, meinen Vater nicht zu betrüben, so konnte ich ihm doch nicht zu Willen sein, und er mußte mir die Besorgung der Wirthschaft wieder abnehmen. Als dieses geschehen war, hatte ich ein Gefühl, als ob mir Ketten abgenommen wären, und sogleich trat ich in einen Dienst, in welchem es mir überaus wohlging. Dennoch seufzte ich oft nach dem Glück, in Herrnhut angenommen zu werden; allein meine Blödigkeit hinderte mich, darum anzuhalten. Als ich einmal zu Weihnachten bei meiner Schwester in Jänkendorf besuchte, wurde ich zur Feier der Christnacht nach Niesky mitgenommen. Nach derselben fragte man mich, wie es mir gefallen habe? „Ach! unaussprechlich gut, erwiederte ich; könnte ich doch hier bleiben!" Nicht lange darnach meldete mir der Vorsteher der ledigen Brüder in Niesky, man werde mich gern annehmen, wenn ich Neigung hätte, als Koch im Brüderhause zu dienen. Nun wurde mir's klar, daß mich der Heiland zur Brüdergemeine bestimmt habe, und mit Freuden eilte ich nach Niesky. Hier wurde ich in Liebe aufgenommen und im Brüderhause als Herdkoch angestellt. Allein so sehr ich auch wünschte, an diesem Orte Erlaubniß zur Gemeine zu bekommen, so wurde sie mir doch nicht zu Theil, sondern man

wies mich nach Kleinwelke. Auch hier fand ich in der Küche meine Beschäftigung, und erhielt bald die gewünschte Erlaubniß zum Bleiben. Da ich aber hier nicht eingewohnen konnte, und man mich in Niesky gern wieder haben wollte, so nahm ich das Anerbieten, welches von dort aus an mich erging, mit Freuden an, und kehrte im Jahre 1816 nach Niesky zurück. Hier lernte ich später noch die Bäckerei bei den Geschwistern Till, von welchen ich viel Liebe genoß. Im Herbst des Jahres 1818 erhielt ich den Antrag, das Amt eines Krankenwärters im Brüderhause in Herrnhut zu übernehmen. Schüchtern nahm ich diesen Ruf als aus der Hand des Herrn an, dem ich mich zum völligen Eigenthum ergeben hatte, mit der Bitte, die Verheißung in der Loosung am Tage meiner Geburt: Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit u. s. w. an mir zu erfüllen und mir ein Ihm gehorsames Herz zu schenken. Auch in Herrnhut wurde ich mit Liebe aufgenommen; aber anstatt Kranke zu pflegen, mußte ich bei meiner Ankunft daselbst zu Ende des erwähnten Jahres erst selbst als ein Kranker gepflegt werden, indem ich an der Halsbräune so ernstlich krank darniederlag, daß man an meiner Genesung zweifelte. Ich besorgte dann das Geschäft eines Krankenwärters 2 Jahre lang, und es wurde mir lieb und angenehm. Manche Segen für mein Herz genoß ich bei der Einsegnung der heimgehenden Brüder, und manches Wort, welches dieselben kurz vor ihrem Verscheiden aussprachen, gereichte meinem Herzen zum Trost und zum Segen. Besonders eindrücklich war mir der Heimgang eines Bruders: denn als derselbe sang: ich bitte mir es aus, mein Herz zu segnen u. s. w., war es mir, als sähe ich, wie

der Heiland ihm diese Bitte gewährte und ihn ein-
segnete. Das Chor- und Hausdieneramt, welches
mir dann aufgetragen wurde, nahm ich mit Zag-
haftigkeit an, und war auch nur ein halbes Jahr
lang in demselben geschäftig. Mit innigem Dank
rkenne ich alle die Barmherzigkeit und Treue, die
er Herr an mir gethan hat; vornehmlich ist es mir
derzeit eine große Gnade gewesen, daß mich der
Heiland zur Brüdergemeine gebracht hat und so viel
Gutes nach Leib und Seele bei derselben hat ge-
nießen lassen. Wie könnte ich Ihm genug dafür
danken? Er weiß, wie sehr ich wünsche, seine Lie-
be und die Geduld, welche Er an mir bewiesen
hat, meinen Miterlöst'en anzupreisen. Die Sum-
ma meines Lebenslaufs ist in dem Verse ausge-
sprochen: Barmherzig, gnädig, geduldig sein, mir
täglich reichlich die Schuld verzeih'n, heilen, still'n
und trösten, erfreu'n und segnen und meiner Seele
als Freund begegnen war Seine Lust mein Leben
lang.

Seine Witwe fährt fort: Im December 1821
erhielt mein Mann einen Ruf zum Dienst der Mis-
sion in Südafrika und zugleich den Antrag, mit
mir in die Ehe zu treten. Beide Anträge konnte
er im Vertrauen auf die Durchhülfe des Heilandes,
obgleich nur mit Blödigkeit, annehmen, indem er
sich zu dem Dienst unter den Hottentotten unwür-
dig fühlte. Wir wurden am 14. December mit
einander verlobt, und schon am 28. desselben Mo-
nats war unsere Trauung. So fremd wir uns
auch waren — denn wir erinnerten uns nicht,
einander gesehen zu haben — so machten wir doch
sogleich einen Bund mit einander, als arme Kin-
der dem Heiland in jeder Hinsicht treu zu folgen
und uns bis ans Ende zärtlich zu lieben. Dazu

erbaten wir uns Seine Unterstützung, und Er hat diese Bitte in Gnaden erhört. Nach einem schweren Abschied von unsern Lieben und besonders von dem alten Vater meines Mannes, dessen Zureden ihn vornehmlich vermocht hatte, dem Rufe zu folgen, traten wir am 4. Januar 1822 die Reise an. Da dieselbe in die unfreundlichste Jahreszeit traf, so mußte der Herr selbst uns oft Muth machen, an Seiner Hand fortzuwallen. Glücklich überstand mein Mann die schwere Seekrankheit, die ihn dem Tode nahe brachte, dann aber eine gute Gesundheit zur Folge hatte. Nach einer Seereise von 16 Wochen kamen wir am 1. Juli in der Kapstadt und am 8ten in Grünekloof, dem uns bestimmten Wohnorte, an. Hier übernahm mein Mann die Brauerei, und betrieb dieselbe mit vieler Angelegenheit. Besonders freute er sich oft darüber, daß durch sein Beispiel die Hottentotten auch zum Landbau angereizt wurden, welches ihnen sehr zum Vortheil gereichte. Gleich von Anfang an faßte er eine herzliche Liebe zu denselben, und unterhielt sich gern mit ihnen. Da ihm aber das Erlernen der holländischen Sprache sehr schwer fiel, so dauerte es lange, ehe er sich entschließen konnte, öffentliche Vorträge zu halten, wozu auch die ihm eigene Blödigkeit viel beitrug. Nach manchem schweren Kampf mit sich selbst und manchem heißen Gebet zu seinem ungesehenen Freunde gewann er immer mehr Freudigkeit zu öffentlichen Vorträgen, und äußerte sich oft mit innigem Dank gegen den Heiland für seine gnadenvolle Unterstützung. Daß ihm im Jahre 1828 eine schriftliche Ordination zu einem Diakonus der Brüderkirche überreicht wurde, beugte ihn tief und er bezeugte: ich fühle mich jetzt noch weit mehr als bisher gedrungen, in meiner Schwachheit

von Thor Thorsen zu verfolgen. Der Jarl hatte sich in seinem Schiffe, das er Ormen Langa nannte, mit 74 Mann auf die Lauer gelegt, um Thorsen abzufangen. Doch hatten Thorsen schon vor ihm mehrere Schiffe begegnet, die ihm Nachricht von dem Jarl gaben, und so hatte er sich in Sicherheit gebracht. Als Thorsen nun in Drontheim ankam, ging er sogleich zu König Olaf, und erzählte ihm, wie er den Jarl Eirik und seinen Bruder Swen getödtet habe, und wie er den Leichnam des Letztern in Jomsburg begraben habe. Der König dankte ihm für seine Thaten, und sagte, er habe wohl gethan, daß er Swen begraben habe, denn er sei ein tapferer Mann gewesen. Thorsen blieb einige Zeit bei dem König, und gewann sich dessen Freundschaft. Er war ein stattlicher Mann, und in allen Leibesübungen wohl bewandert. Er war ein Freund von Gastmählern, und hielt gute Tafel. Er war ein Mann von 40 Jahren, als er nach Norwegen kam, und lebte noch lange Jahre daselbst. Er hatte eine Frau, Namens Thorgunna, die ihm einen Sohn gebar, der Thorer hieß. Dieser Thorer war ein Mann von großer Stärke

werde nun bald erfolgen. Ruhig und in den Willen des Herrn ergeben verbrachte er in großer Schwachheit und vielen Schmerzen die Passionswoche. „Mein Heiland hat auch für mich so viel ausgestanden, sagte er; ich freue mich, daß ich Ihn bald sehen werde.“ Am 19. April verschied er im 52. Jahr seines Alters.

Zu Anfang Juni reis'te Schwester Tietze von hier nach Grünekloof, um dann von da aus nach Europa zurückzukehren.

Im Monat April erhielten 24 Personen Erlaubniß, hier in Gnadenthal zu wohnen.

Am 1. Mai wurde eine Schulprüfung mit den größern Kindern gehalten, Vormittags mit den Mädchen und Nachmittags mit den Knaben. Es waren dabei 116 Mädchen und 100 Knaben zugegen, und wir konnten uns über die Fortschritte, welche diese Kinder in den letzten acht Monaten im Lesen, Schreiben und Rechnen gemacht haben, innig freuen. Die Schüler und Schülerinnen in den ersten Klassen haben auch einen guten Anfang im Erlernen der englischen Sprache gemacht; und wenn sie so fortfahren, so ist zu hoffen, daß sie dereinst englische Bücher mit Nutzen und Segen werden lesen können. Auch machte es uns Vergnügen zu bemerken, daß die Bemühung des Br. Franke, welcher ihnen Unterricht im Singen ertheilt hat, nicht vergebens gewesen ist. Möchte doch die Mühe, welche an diese Kinder gewendet wird, den Erfolg haben, daß sie Alle würdige Glieder der Gemeine werden und dem Herrn zur Ehre und Freude aufwachsen! Auch die Prüfung der kleinsten Schulkinder machte uns viel Vergnügen. Es waren 160 Kinder zugegen, von welchen ohngefähr zwei

Drittel in dem Alter zwischen drei und fünf Jahren sind.

Nachdem uns bereits im April aus Enon gemeldet worden, daß der Gouverneur bei seinem daselbst gemachten Besuch den Wunsch bezeigt habe, es möchte unsrerseits in Zitzikama, einem Landstrich diesseit Uitenhagen, unter den ausgewanderten Fingu's eine Missionsstation angelegt werden, erhielten wir am 13. Mai durch ein amtliches Schreiben des Colonial-Secretairs die Aufforderung dazu, und nun mußten wir diese Sache ernstlich in Ueberlegung nehmen. Br. Teutsch in Elim erhielt demzufolge den Auftrag, vorläufig einen Besuch in dem genannten Bezirk zu machen.

Am 4. Juni verschied ein alter Abendmahlsgenosse, welcher seit 1813 ein treues Mitglied unserer Gemeine gewesen ist, und jederzeit ein festes Vertrauen auf den Heiland bewiesen hat. „Der Heiland, sagte er manchmal, hat mir in diesem Leben gnädig durchgeholfen, Er wird es auch in dem zukünftigen thun. Er ist hier mein Versorger gewesen, Er wird es auch dort sein. Verdient habe ich nichts, ich bin arm und schwach; aber der Heiland ist gnädig und barmherzig.“

Am 5ten waren wir genöthigt, 16 junge Leute, die in unsrer Gemeine geboren und erzogen sind, von derselben auszuschließen, da dieselben zu unserm tiefen Schmerz sich das Laster der Trunkenheit hatten zu Schulden kommen lassen. Wir sind überzeugt, daß der Branntwein vornehmlich die Waffe ist, womit der Fürst der Finsterniß wider das Reich Gottes streitet, weshalb wir schon seit mehreren Jahren, und so auch bei dieser Veranlassung uns ganz besonders verpflichtet fühlten, gegen diesen Feind der Sache unsers Herrn aus allen Kräften

Gesetze. Paragraphen 1 bis 10. Aufhebung der Gesetze vom 1. Juli 1870 und 1. Juli 1871. Gesetz vom 1. Juli 1870 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 1. Juli 1871 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 4. Juli 1872 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 25. Juni 1873 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1874 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1875 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1876 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1877 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1878 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1879 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1880 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1881 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1882 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1883 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1884 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1885 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1886 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1887 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1888 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1889 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1890 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1891 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1892 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1893 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1894 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1895 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1896 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1897 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1898 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1899 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1900 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1901 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1902 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1903 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1904 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1905 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1906 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1907 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1908 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1909 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1910 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1911 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1912 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1913 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1914 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1915 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1916 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1917 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1918 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1919 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1920 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1921 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1922 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1923 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1924 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1925 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1926 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1927 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1928 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1929 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1930 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1931 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1932 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1933 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1934 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1935 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1936 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1937 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1938 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1939 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1940 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1941 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1942 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1943 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1944 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1945 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1946 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1947 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1948 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1949 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1950 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1951 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1952 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1953 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1954 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1955 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1956 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1957 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1958 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1959 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1960 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1961 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1962 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1963 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1964 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1965 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1966 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1967 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1968 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1969 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1970 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1971 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1972 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1973 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1974 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1975 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1976 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1977 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1978 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1979 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1980 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1981 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1982 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1983 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1984 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1985 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1986 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1987 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1988 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1989 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1990 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1991 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1992 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1993 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1994 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1995 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1996 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1997 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1998 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 1999 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 2000 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 2001 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 2002 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 2003 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 2004 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 2005 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 2006 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 2007 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 2008 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 2009 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 2010 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 2011 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 2012 betreffend die Einführung der Gesetze über die Verfassung des Deutschen Reichs, über die Verfassung und Verwaltung des Bundesheeres und über die Kriegsleistungen in Elsaß-Lothringen. Paragraphen 1 bis 3. Gesetz vom 30. Juni 2013 betreffend die Einführung der Gesetze über die

nen und dem Erlernen der englischen Sprache. Für den Abend des Freitags ist nur eine Stunde festgesetzt, in welcher Br. Hallbeck den Schülern Unterricht in mancherlei wissenswürdigen Gegenständen ertheilt. Auch wurde die kleine Leihbibliothek, welche Br. Hallbeck aus Holland mitgebracht hat, zur Benutzung ausgeboten, und die Bücher wurden so begierig angenommen, daß alle nach einigen Tagen in Umlauf gebracht waren. Dadurch ist die Liebe zum Lesen aufs Neue erweckt worden. Bejahrte Männer und Frauen wollen noch einholen, was sie in ihrer Jugend versäumt haben, und sie schämen sich nicht, in der Schule vor dem Buchstabirbüchlein zu sitzen und sich zu Hause von ihren Kindern unterrichten zu lassen.

In diesem Monat ging ein sechzehnjähriges Mädchen selig aus der Zeit. Sie hatte sich die Gelegenheit zur Bildung ihres Geistes und Herzens, welche die hiesigen Kinder genießen, fleißig und mit gesegnetem Erfolg zu Nutze gemacht. In ihrer Krankheit hielt sie sich kindlich an den Heiland, und nachdem sie zu der Ueberzeugung gelangt war, sie werde nicht genesen, verlangte sie sehr nach ihrer Auflösung. Als am letzten Morgen ihres Lebens ihr Vater ihr sagte, es sei ihm noch ein Heilmittel genannt worden, welches er zu ihrer Genesung anwenden wolle, erwiederte sie: „Ich will keine Arzenei mehr nehmen, ich werde ohne dieselbe gesund werden, denn ich gehe bald zum lieben Heiland.“ Eine Stunde später war sie nicht mehr hienieden.

In Hinsicht auf den ersten Genuß des heiligen Abendmahls wurden am 8. August sieben Personen confirmirt, wobei sie das Bekenntniß, nur für Jesum leben zu wollen, wie wir hoffen, von

gegen Norm-Aether. Da Mittel und Radius gegeben sind, so ist die Lage des Mittelpunktes bestimmt, in welchem Normalstrahlen, die gegen die Kugel gerichtet sind, sich vereinigen. Dieser Punkt heißt der Brennpunkt der Kugel. Die Entfernung des Brennpunktes vom Mittelpunkte ist gleich dem halben Radius. Denn es sei $\alpha\beta$ (Fig. 1) ein Bogen der Kugel, dessen Mittelpunkt m ist, und $\alpha\gamma$ ein Normalstrahl, der gegen $\alpha\beta$ gerichtet ist. Ferner sei $\alpha\delta$ die Tangente an $\alpha\beta$ im Punkte α , und $\alpha\varepsilon$ sei gleich $\alpha\gamma$. Dann ist $\alpha\gamma$ gegen $\alpha\delta$ gerichtet, und $\alpha\varepsilon$ ist gegen $\alpha\delta$ gerichtet. Also ist $\alpha\varepsilon$ gegen $\alpha\beta$ gerichtet. Ferner sei $\alpha\zeta$ gleich $\alpha\varepsilon$, und $\alpha\eta$ sei gegen $\alpha\beta$ gerichtet. Dann ist $\alpha\zeta$ gegen $\alpha\eta$ gerichtet. Ferner sei $\alpha\vartheta$ gleich $\alpha\zeta$, und $\alpha\iota$ sei gegen $\alpha\beta$ gerichtet. Dann ist $\alpha\vartheta$ gegen $\alpha\iota$ gerichtet. Ferner sei $\alpha\varkappa$ gleich $\alpha\vartheta$, und $\alpha\lambda$ sei gegen $\alpha\beta$ gerichtet. Dann ist $\alpha\varkappa$ gegen $\alpha\lambda$ gerichtet. Ferner sei $\alpha\mu$ gleich $\alpha\varkappa$, und $\alpha\nu$ sei gegen $\alpha\beta$ gerichtet. Dann ist $\alpha\mu$ gegen $\alpha\nu$ gerichtet. Ferner sei $\alpha\xi$ gleich $\alpha\mu$, und $\alpha\omicron$ sei gegen $\alpha\beta$ gerichtet. Dann ist $\alpha\xi$ gegen $\alpha\omicron$ gerichtet. Ferner sei $\alpha\pi$ gleich $\alpha\xi$, und $\alpha\rho$ sei gegen $\alpha\beta$ gerichtet. Dann ist $\alpha\pi$ gegen $\alpha\rho$ gerichtet. Ferner sei $\alpha\sigma$ gleich $\alpha\pi$, und $\alpha\tau$ sei gegen $\alpha\beta$ gerichtet. Dann ist $\alpha\sigma$ gegen $\alpha\tau$ gerichtet. Ferner sei $\alpha\upsilon$ gleich $\alpha\sigma$, und $\alpha\varphi$ sei gegen $\alpha\beta$ gerichtet. Dann ist $\alpha\upsilon$ gegen $\alpha\varphi$ gerichtet. Ferner sei $\alpha\chi$ gleich $\alpha\upsilon$, und $\alpha\psi$ sei gegen $\alpha\beta$ gerichtet. Dann ist $\alpha\chi$ gegen $\alpha\psi$ gerichtet. Ferner sei $\alpha\omega$ gleich $\alpha\chi$, und $\alpha\aleph$ sei gegen $\alpha\beta$ gerichtet. Dann ist $\alpha\omega$ gegen $\alpha\aleph$ gerichtet. Ferner sei $\alpha\beth$ gleich $\alpha\omega$, und $\alpha\gimel$ sei gegen $\alpha\beta$ gerichtet. Dann ist $\alpha\beth$ gegen $\alpha\gimel$ gerichtet. Ferner sei $\alpha\daleth$ gleich $\alpha\beth$, und $\alpha\he$ sei gegen $\alpha\beta$ gerichtet. Dann ist $\alpha\daleth$ gegen $\alpha\he$ gerichtet. Ferner sei $\alpha\vav$ gleich $\alpha\daleth$, und $\alpha\zayin$ sei gegen $\alpha\beta$ gerichtet. Dann ist $\alpha\vav$ gegen $\alpha\zayin$ gerichtet. Ferner sei $\alpha\het$ gleich $\alpha\vav$, und $\alpha\tet$ sei gegen $\alpha\beta$ gerichtet. Dann ist $\alpha\het$ gegen $\alpha\tet$ gerichtet. Ferner sei $\alpha\yod$ gleich $\alpha\het$, und $\alpha\kaf$ sei gegen $\alpha\beta$ gerichtet. Dann ist $\alpha\yod$ gegen $\alpha\kaf$ gerichtet. Ferner sei $\alpha\lamed$ gleich $\alpha\yod$, und $\alpha\mem$ sei gegen $\alpha\beta$ gerichtet. Dann ist $\alpha\lamed$ gegen $\alpha\mem$ gerichtet. Ferner sei $\alpha\nun$ gleich $\alpha\lamed$, und $\alpha\samekh$ sei gegen $\alpha\beta$ gerichtet. Dann ist $\alpha\nun$ gegen $\alpha\samekh$ gerichtet. Ferner sei $\alpha\ayin$ gleich $\alpha\nun$, und $\alpha\pe$ sei gegen $\alpha\beta$ gerichtet. Dann ist $\alpha\ayin$ gegen $\alpha\pe$ gerichtet. Ferner sei $\alpha\tsadi$ gleich $\alpha\ayin$, und $\alpha\qof$ sei gegen $\alpha\beta$ gerichtet. Dann ist $\alpha\tsadi$ gegen $\alpha\qof$ gerichtet. Ferner sei $\alpha\resh$ gleich $\alpha\tsadi$, und $\alpha\shin$ sei gegen $\alpha\beta$ gerichtet. Dann ist $\alpha\resh$ gegen $\alpha\shin$ gerichtet. Ferner sei $\alpha\tav$ gleich $\alpha\resh$, und $\alpha\alpha$ sei gegen $\alpha\beta$ gerichtet. Dann ist $\alpha\tav$ gegen $\alpha\alpha$ gerichtet. Ferner sei $\alpha\beta$ gleich $\alpha\tav$, und $\alpha\gamma$ sei gegen $\alpha\beta$ gerichtet. Dann ist $\alpha\beta$ gegen $\alpha\gamma$ gerichtet. Ferner sei $\alpha\delta$ gleich $\alpha\beta$, und $\alpha\varepsilon$ sei gegen $\alpha\beta$ gerichtet. Dann ist $\alpha\delta$ gegen $\alpha\varepsilon$ gerichtet. Ferner sei $\alpha\zeta$ gleich $\alpha\delta

angefaßt, so daß wir uns von Herzen über sie freuen konnten und überzeugt wurden, daß der Geist Gottes Sein Werk unter ihnen angefangen hat.

Am 17ten war das Begräbniß einer Abendmahlsschwester, welcher wir das Zeugniß geben können, daß sie den Heiland geliebt und in seinen Wegen gewandelt hat. Als sie vor dem 13. August besucht wurde, äußerte sie sich mit einer rührenden und erbaulichen Freude, sie werde an diesem schönen Festtage wahrscheinlich schon beim Heiland sein und die Freuden des ewigen Lebens genießen.

Am 29sten feierten unsre ledigen Brüder ein stilles und gesegnetes Chorfest. Es sind recht liebe Jünglinge unter ihnen, von welchen wir die beste Hoffnung hegen. Br. Franke, welcher sie einzeln sprach, bezeugte, daß er bei den meisten einen redlichen Willen, für den Heiland zu leben, bemerkt habe. Am 31sten begingen auch die verwitweten Brüder ihr Chorfest. Beim Sprechen der verheiratheten Geschwister in Hinsicht auf die Feier ihres Chorfestes fanden wir die Mitglieder dieses Reigens der Gemeine in einem erfreulichen Gange und voll Verlangen, ein Neues anzufangen und nach Vermögen dem Heiland zur Ehre zu leben. Dieses Fest wurde dann am 7. September in einem stillen Friedensgefühl begangen. Nach dem Morgensegen war die Kinderstunde, und Nachmittags wurden drei Erwachsene in Jesu Tod getauft. Nach Beendigung dieser feierlichen Handlung sah man hie und da Geschwister lustwandeln, welche ihre Gefühle durch angenehmen Gesang äußerten. Abends beschlossen wir diesen ausgezeichneten Segenstag mit dem Genuß des heiligen Abendmahls, woran die übrigen Chöre der Gemeine Theil nahmen.

Der 11. und 12. September waren für uns sehr genußreiche Tage, an welchen wir in unserm Missionsberufe kräftig gestärkt und aufgemuntert wurden. Am 11. hielten wir nämlich eine Schulprüfung in den zwei größern Schulen, und am 12ten in der Kleinkinderschule. Schon die große Anzahl von Kindern — es waren nahe an vierhundert gegenwärtig — ermunterte uns zum Lobe des Herrn, indem wir daraus sahen, daß unsre Schulen jetzt zahlreicher als je besucht wurden. Auch die Lust und Liebe, etwas Nützliches zu lernen, welche den meisten Kindern aus den Augen strahlte, und die Fortschritte, welche sie in den gewöhnlichen Schulwissenschaften, namentlich im Lesen und Uebersetzen englischer Bücher, gemacht haben, erfüllte unsre Herzen mit inniger Freude und mit Dank gegen den Heiland. Beim Anblick dieser großen Kinderschaar wurden wir ganz aufs Neue daran erinnert, welch ein wichtiges Arbeitsfeld uns der Herr anvertraut hat, und wie groß unsre Verpflichtung ist, Alles zu thun, was in unsern Kräften steht, um diese Kinder vor Seelenschaden zu bewahren und dem Heiland zuzuführen. Dazu verbanden wir uns aufs Neue vor dem Angesichte unsers Herrn. Aus der Knabenschule wurden fünf entlassen; dagegen traten 41 aus der Kleinkinderschule in diejenige ein, welche für die größeren Kinder gehalten wird. Unsre Dank- und Freudengefühle wurden noch erhöht durch die Einweihung des neuen Schulgebäudes, welches für die Gehülfenschule errichtet worden ist. Diese Feierlichkeit fand am 12. September Nachmittags in der großen Stube des neuen Hauses Statt. Theil an derselben nahmen außer den europäischen Geschwistern, die Kinder, welche in die Anstalt eintraten nebst ihren

Eltern, alle Schulgehülfen und diejenigen, welche am Bau des Hauses gearbeitet haben. Br. Hallbeck eröffnete und unterhielt das Liebesmahl mit feurigen Lobgesängen, und in einem inbrünstigen Gebet fleheten wir unsern lieben Herrn an um seinen besten Segen zur Beförderung des uns anvertrauten Erziehungswerkes. Zu den neun Kindern, von welchen sieben von hier, die zwei andern aus Enon und Elim sind, welche an diesem Tage mit Ezechiel Pfeiffer das neue Haus bezogen, kamen nach einigen Tagen noch zwei von Grünekloof. Am Abend des erwähnten Tages fand noch eine besondere Feierlichkeit Statt, indem Ezechiel Pfeiffer, welcher seit mehreren Jahren als Lehrer in der Kleinkinderschule und als Gehülfe in der Knabenschule mit Segen gedient hat, als der Erstling aus der Nation der Hottentotten in der allgemeinen Versammlung zur Akoluthie angenommen wurde.

In Folge des allgemeinen Sprechens zu Anfang October wurden 71 Personen zur Beförderung in den verschiedenen Gemeingnaden bestimmt.

Am 4ten wurde eine alte Witwe beerdigt, welche in Folge eines Schlagflusses plötzlich aus der Zeit gegangen war. Vor etwa zwei Jahren war sie hieher zu ihrer Tochter gezogen, und hatte im vorigen Jahre die heilige Taufe empfangen, wobei sie sehr gerührt war. Noch am Tage vor ihrem Ende stellte sie sich zum Sprechen bei uns ein, und ihre Aeußerungen waren so verständig und herzmäßig, daß wir überzeugt sind, sie habe sich bei ihrem unerwarteten Abscheiden in dem Herzgefühl einer dem Heiland ergebenen Sünderin befunden. „Es ist mir, sagte sie, als würde ich bald sterben. Ich freue mich, daß ich ein Kind des lieben

Heilandes geworden bin; denn nun kann ich hoffen, selig zu werden und ewig bei Ihm zu sein.“

Am 6ten sahen wir uns genöthigt, *einen* der Aufseher seines Dienstes zu entlassen und *überdies* von der Gemeine auszuschließen, weil er durch das Laster der Trunkenheit Anstoß und Aergerniß gegeben hatte.

Am Bettag, den 7ten, wurden Vormittags neun jüngere Personen in die Gemeine aufgenommen und Nachmittags neun Erwachsene getauft. Abends genossen wir das heilige Abendmahl.

Am 9ten bekamen wir einen Besuch von zwei Missionaren, welche zur Gesellschaft der Quäker gehören. Diese Männer sind in Australien sieben Jahre lang mit der Verkündigung des Evangeliums und der Austheilung von Traktätchen *beschäftigt* gewesen, und haben auf ihren Wanderungen in diesem Welttheil viel Beschwerden und Gefahren erduldet, dabei aber auch die Hülfe und Unterstützung des Herrn oft auf eine *ausgezeichnete* Weise erfahren. Einer von ihnen hielt am 10ten in der Abendversammlung eine herzliche Ermahnungsrede an die Gemeine, welche er mit einem Gebet beschloß; und als diese beiden Männer am folgenden Tage von uns Abschied nahmen, versicherten sie, so lange sie in der Fremde wären, hätten sie noch nie ein solches Heimathsgefühl gehabt als hier bei uns. Am Abend dieses Tages war hier ein ungewöhnlich heftiges Gewitter, wie es in Gnadenthal selten der Fall ist. Dasselbe erweckte bei manchen unsrer Hottentotten ernsthafte Gedanken und Betrachtungen. Einer derselben äußerte sich darüber am folgenden Tage mit den Worten: „Gestern Abend habe ich recht lebhaft gefühlt, daß ich noch *nicht so weit* bin, um recht freudig heimgehen zu können; denn

als ich dachte, daß der nächste Blitz mich tödten könnte, überfiel mich große Angst.“

Am 11ten ritt Br. Nauhaus nach dem fünf Stunden von hier entfernten Kopjes Kasteel, um unsre dasigen auswärtigen Geschwister zu besuchen. Dieser Platz wird von mehreren Familien bewohnt, welche sämmtlich zu unsrer Gemeine gehören. Da nun dieselben uns gebeten haben, sie zuweilen zu besuchen, so haben wir die Einrichtung getroffen, daß etwa alle vier Wochen ein Bruder von hier sich hinbegeben wird, und wir hoffen, daß diese Besuche auch für die Nachbarschaft von gesegneten Folgen sein werden.

Am 12ten empfingen zwei Paare, welche noch nicht getauft sind, in Gegenwart der europäischen Geschwister und ihrer Verwandten den Segen des Herrn zu ihrer ehelichen Verbindung.

Am 30sten hatten wir die Freude, die Geschwister Teutsch von ihren bei den Fingus in Zitzikama gemachten Besuch hier ankommen zu sehen. Am 4. November wurde Br. Teutsch durch Br. Hallbeck zu einem Presbyter der Brüderkirche ordinirt. Diese wichtige und feierliche Kirchenhandlung machte einen tiefen und gesegneten Eindruck auf die Gemeine. Am folgenden Tage kehrten Geschwister Teutsch nach Elim zurück.

Br. Schopmann begab sich am 17ten abermals nach Kopjes Kasteel. An den Sonntagsversammlungen, welche daselbst am folgenden Tage gehalten wurden, nahmen auch einige Fremde aus der Nachbarschaft und mehrere hiesige Einwohner, welche in dortiger Gegend während der Ernte arbeiten, zu ihrer Erbauung Theil.

Der 1. December war der freudenvolle Tag, an welchem die Sclaven in den Süd-Afrikanischen

Ahorn in der Nähe des Bahnhofs Aßlingen. Hier war ein Bauernhaus mit Scheune und Stallung in Brand geraten. Die Mannschaft der Spritze war bereits zur Stelle, als ich mit meinem Wagen vorüberkam. Ich hielt an, um zu helfen, und sah, daß die Leute sich vergeblich abmühten, das Feuer zu löschen. Es fehlte an Wasser. Ich ließ meine Pferde ausspannen, nahm einen Eimer und lief zum Bahnhof, wo ich einen Wasserkran wußte. Ich füllte den Eimer und lief damit zurück. Ich füllte ihn wieder und lief wieder zurück. Ich füllte ihn zum dritten Male und lief zum dritten Male zurück. Ich füllte ihn zum vierten Male und lief zum vierten Male zurück. Ich füllte ihn zum fünften Male und lief zum fünften Male zurück. Ich füllte ihn zum sechsten Male und lief zum sechsten Male zurück. Ich füllte ihn zum siebenten Male und lief zum siebenten Male zurück. Ich füllte ihn zum achten Male und lief zum achten Male zurück. Ich füllte ihn zum neunten Male und lief zum neunten Male zurück. Ich füllte ihn zum zehnten Male und lief zum zehnten Male zurück. Ich füllte ihn zum elften Male und lief zum elften Male zurück. Ich füllte ihn zum zwölften Male und lief zum zwölften Male zurück. Ich füllte ihn zum dreizehnten Male und lief zum dreizehnten Male zurück. Ich füllte ihn zum vierzehnten Male und lief zum vierzehnten Male zurück. Ich füllte ihn zum fünfzehnten Male und lief zum fünfzehnten Male zurück. Ich füllte ihn zum sechzehnten Male und lief zum sechzehnten Male zurück. Ich füllte ihn zum siebzehnten Male und lief zum siebzehnten Male zurück. Ich füllte ihn zum achtzehnten Male und lief zum achtzehnten Male zurück. Ich füllte ihn zum neunzehnten Male und lief zum neunzehnten Male zurück. Ich füllte ihn zum zwanzigsten Male und lief zum zwanzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum einundzwanzigsten Male und lief zum einundzwanzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum zweiundzwanzigsten Male und lief zum zweiundzwanzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum dreiundzwanzigsten Male und lief zum dreiundzwanzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum vierundzwanzigsten Male und lief zum vierundzwanzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum fünfundzwanzigsten Male und lief zum fünfundzwanzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum sechsundzwanzigsten Male und lief zum sechsundzwanzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum siebenundzwanzigsten Male und lief zum siebenundzwanzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum achtundzwanzigsten Male und lief zum achtundzwanzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum neunundzwanzigsten Male und lief zum neunundzwanzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum dreißigsten Male und lief zum dreißigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum einunddreißigsten Male und lief zum einunddreißigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum zweiunddreißigsten Male und lief zum zweiunddreißigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum dreiunddreißigsten Male und lief zum dreiunddreißigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum vierunddreißigsten Male und lief zum vierunddreißigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum fünfunddreißigsten Male und lief zum fünfunddreißigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum sechsunddreißigsten Male und lief zum sechsunddreißigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum siebenunddreißigsten Male und lief zum siebenunddreißigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum achtunddreißigsten Male und lief zum achtunddreißigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum neunundreißigsten Male und lief zum neunundreißigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum vierzigsten Male und lief zum vierzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum einundvierzigsten Male und lief zum einundvierzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum zweiundvierzigsten Male und lief zum zweiundvierzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum dreiundvierzigsten Male und lief zum dreiundvierzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum vierundvierzigsten Male und lief zum vierundvierzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum fünfundvierzigsten Male und lief zum fünfundvierzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum sechsundvierzigsten Male und lief zum sechsundvierzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum siebenundvierzigsten Male und lief zum siebenundvierzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum achtundvierzigsten Male und lief zum achtundvierzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum neunundvierzigsten Male und lief zum neunundvierzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum fünfzigsten Male und lief zum fünfzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum einundfünfzigsten Male und lief zum einundfünfzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum zweiundfünfzigsten Male und lief zum zweiundfünfzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum dreiundfünfzigsten Male und lief zum dreiundfünfzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum vierundfünfzigsten Male und lief zum vierundfünfzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum fünfundfünfzigsten Male und lief zum fünfundfünfzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum sechsundfünfzigsten Male und lief zum sechsundfünfzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum siebenundfünfzigsten Male und lief zum siebenundfünfzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum achtundfünfzigsten Male und lief zum achtundfünfzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum neunundfünfzigsten Male und lief zum neunundfünfzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum sechzigsten Male und lief zum sechzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum einundsechzigsten Male und lief zum einundsechzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum zweiundsechzigsten Male und lief zum zweiundsechzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum dreiundsechzigsten Male und lief zum dreiundsechzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum vierundsechzigsten Male und lief zum vierundsechzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum fünfundsechzigsten Male und lief zum fünfundsechzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum sechsundsechzigsten Male und lief zum sechsundsechzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum siebenundsechzigsten Male und lief zum siebenundsechzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum achtundsechzigsten Male und lief zum achtundsechzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum neunundsechzigsten Male und lief zum neunundsechzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum siebzigsten Male und lief zum siebzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum einundsiebzigsten Male und lief zum einundsiebzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum zweiundsiebzigsten Male und lief zum zweiundsiebzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum dreiundsiebzigsten Male und lief zum dreiundsiebzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum vierundsiebzigsten Male und lief zum vierundsiebzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum fünfundsiebzigsten Male und lief zum fünfundsiebzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum sechsundsiebzigsten Male und lief zum sechsundsiebzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum siebenundsiebzigsten Male und lief zum siebenundsiebzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum achtundsiebzigsten Male und lief zum achtundsiebzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum neunundsiebzigsten Male und lief zum neunundsiebzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum achtzigsten Male und lief zum achtzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum einundachtzigsten Male und lief zum einundachtzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum zweiundachtzigsten Male und lief zum zweiundachtzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum dreiundachtzigsten Male und lief zum dreiundachtzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum vierundachtzigsten Male und lief zum vierundachtzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum fünfundachtzigsten Male und lief zum fünfundachtzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum sechsundachtzigsten Male und lief zum sechsundachtzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum siebenundachtzigsten Male und lief zum siebenundachtzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum achtundachtzigsten Male und lief zum achtundachtzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum neunundachtzigsten Male und lief zum neunundachtzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum neunzigsten Male und lief zum neunzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum einundneunzigsten Male und lief zum einundneunzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum zweiundneunzigsten Male und lief zum zweiundneunzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum dreiundneunzigsten Male und lief zum dreiundneunzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum vierundneunzigsten Male und lief zum vierundneunzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum fünfundneunzigsten Male und lief zum fünfundneunzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum sechsundneunzigsten Male und lief zum sechsundneunzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum siebenundneunzigsten Male und lief zum siebenundneunzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum achtundneunzigsten Male und lief zum achtundneunzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum neunundneunzigsten Male und lief zum neunundneunzigsten Male zurück. Ich füllte ihn zum hundertsten Male und lief zum hundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum einundhundertsten Male und lief zum einundhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum zweiundhundertsten Male und lief zum zweiundhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum dreiundhundertsten Male und lief zum dreiundhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum vierundhundertsten Male und lief zum vierundhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum fünfundhundertsten Male und lief zum fünfundhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum sechsundhundertsten Male und lief zum sechsundhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum siebenundhundertsten Male und lief zum siebenundhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum achthundertsten Male und lief zum achthundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum neunhundertsten Male und lief zum neunhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum tausendsten Male und lief zum tausendsten Male zurück. Ich füllte ihn zum tausendundersten Male und lief zum tausendundersten Male zurück. Ich füllte ihn zum tausendundzweiten Male und lief zum tausendundzweiten Male zurück. Ich füllte ihn zum tausenddreihundertsten Male und lief zum tausenddreihundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum tausendvierhundertsten Male und lief zum tausendvierhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum tausendfünfhundertsten Male und lief zum tausendfünfhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum tausendsechshundertsten Male und lief zum tausendsechshundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum tausendsiebenhundertsten Male und lief zum tausendsiebenhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum tausendachthundertsten Male und lief zum tausendachthundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum tausendneunhundertsten Male und lief zum tausendneunhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum zweitausendsten Male und lief zum zweitausendsten Male zurück. Ich füllte ihn zum zweitausendundersten Male und lief zum zweitausendundersten Male zurück. Ich füllte ihn zum zweitausendundzweiten Male und lief zum zweitausendundzweiten Male zurück. Ich füllte ihn zum zweitausenddreihundertsten Male und lief zum zweitausenddreihundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum zweitausendvierhundertsten Male und lief zum zweitausendvierhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum zweitausendfünfhundertsten Male und lief zum zweitausendfünfhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum zweitausendsechshundertsten Male und lief zum zweitausendsechshundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum zweitausendsiebenhundertsten Male und lief zum zweitausendsiebenhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum zweitausendachthundertsten Male und lief zum zweitausendachthundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum zweitausendneunhundertsten Male und lief zum zweitausendneunhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum dreitausendsten Male und lief zum dreitausendsten Male zurück. Ich füllte ihn zum dreitausendundersten Male und lief zum dreitausendundersten Male zurück. Ich füllte ihn zum dreitausendundzweiten Male und lief zum dreitausendundzweiten Male zurück. Ich füllte ihn zum dreitausenddreihundertsten Male und lief zum dreitausenddreihundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum dreitausendvierhundertsten Male und lief zum dreitausendvierhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum dreitausendfünfhundertsten Male und lief zum dreitausendfünfhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum dreitausendsechshundertsten Male und lief zum dreitausendsechshundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum dreitausendsiebenhundertsten Male und lief zum dreitausendsiebenhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum dreitausendachthundertsten Male und lief zum dreitausendachthundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum dreitausendneunhundertsten Male und lief zum dreitausendneunhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum vierttausendsten Male und lief zum vierttausendsten Male zurück. Ich füllte ihn zum vierttausendundersten Male und lief zum vierttausendundersten Male zurück. Ich füllte ihn zum vierttausendundzweiten Male und lief zum vierttausendundzweiten Male zurück. Ich füllte ihn zum vierttausenddreihundertsten Male und lief zum vierttausenddreihundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum vierttausendvierhundertsten Male und lief zum vierttausendvierhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum vierttausendfünfhundertsten Male und lief zum vierttausendfünfhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum vierttausendsechshundertsten Male und lief zum vierttausendsechshundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum vierttausendsiebenhundertsten Male und lief zum vierttausendsiebenhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum vierttausendachthundertsten Male und lief zum vierttausendachthundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum vierttausendneunhundertsten Male und lief zum vierttausendneunhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum fünftausendsten Male und lief zum fünftausendsten Male zurück. Ich füllte ihn zum fünftausendundersten Male und lief zum fünftausendundersten Male zurück. Ich füllte ihn zum fünftausendundzweiten Male und lief zum fünftausendundzweiten Male zurück. Ich füllte ihn zum fünftausenddreihundertsten Male und lief zum fünftausenddreihundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum fünftausendvierhundertsten Male und lief zum fünftausendvierhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum fünftausendfünfhundertsten Male und lief zum fünftausendfünfhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum fünftausendsechshundertsten Male und lief zum fünftausendsechshundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum fünftausendsiebenhundertsten Male und lief zum fünftausendsiebenhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum fünftausendachthundertsten Male und lief zum fünftausendachthundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum fünftausendneunhundertsten Male und lief zum fünftausendneunhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum sechstausendsten Male und lief zum sechstausendsten Male zurück. Ich füllte ihn zum sechstausendundersten Male und lief zum sechstausendundersten Male zurück. Ich füllte ihn zum sechstausendundzweiten Male und lief zum sechstausendundzweiten Male zurück. Ich füllte ihn zum sechstausenddreihundertsten Male und lief zum sechstausenddreihundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum sechstausendvierhundertsten Male und lief zum sechstausendvierhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum sechstausendfünfhundertsten Male und lief zum sechstausendfünfhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum sechstausendsechshundertsten Male und lief zum sechstausendsechshundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum sechstausendsiebenhundertsten Male und lief zum sechstausendsiebenhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum sechstausendachthundertsten Male und lief zum sechstausendachthundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum sechstausendneunhundertsten Male und lief zum sechstausendneunhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum siebentausendsten Male und lief zum siebentausendsten Male zurück. Ich füllte ihn zum siebentausendundersten Male und lief zum siebentausendundersten Male zurück. Ich füllte ihn zum siebentausendundzweiten Male und lief zum siebentausendundzweiten Male zurück. Ich füllte ihn zum siebentausenddreihundertsten Male und lief zum siebentausenddreihundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum siebentausendvierhundertsten Male und lief zum siebentausendvierhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum siebentausendfünfhundertsten Male und lief zum siebentausendfünfhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum siebentausendsechshundertsten Male und lief zum siebentausendsechshundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum siebentausendsiebenhundertsten Male und lief zum siebentausendsiebenhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum siebentausendachthundertsten Male und lief zum siebentausendachthundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum siebentausendneunhundertsten Male und lief zum siebentausendneunhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum achttausendsten Male und lief zum achttausendsten Male zurück. Ich füllte ihn zum achttausendundersten Male und lief zum achttausendundersten Male zurück. Ich füllte ihn zum achttausendundzweiten Male und lief zum achttausendundzweiten Male zurück. Ich füllte ihn zum achttausenddreihundertsten Male und lief zum achttausenddreihundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum achttausendvierhundertsten Male und lief zum achttausendvierhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum achttausendfünfhundertsten Male und lief zum achttausendfünfhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum achttausendsechshundertsten Male und lief zum achttausendsechshundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum achttausendsiebenhundertsten Male und lief zum achttausendsiebenhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum achttausendachthundertsten Male und lief zum achttausendachthundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum achttausendneunhundertsten Male und lief zum achttausendneunhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum neuntausendsten Male und lief zum neuntausendsten Male zurück. Ich füllte ihn zum neuntausendundersten Male und lief zum neuntausendundersten Male zurück. Ich füllte ihn zum neuntausendundzweiten Male und lief zum neuntausendundzweiten Male zurück. Ich füllte ihn zum neuntausenddreihundertsten Male und lief zum neuntausenddreihundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum neuntausendvierhundertsten Male und lief zum neuntausendvierhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum neuntausendfünfhundertsten Male und lief zum neuntausendfünfhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum neuntausendsechshundertsten Male und lief zum neuntausendsechshundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum neuntausendsiebenhundertsten Male und lief zum neuntausendsiebenhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum neuntausendachthundertsten Male und lief zum neuntausendachthundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum neuntausendneunhundertsten Male und lief zum neuntausendneunhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum zehntausendsten Male und lief zum zehntausendsten Male zurück. Ich füllte ihn zum zehntausendundersten Male und lief zum zehntausendundersten Male zurück. Ich füllte ihn zum zehntausendundzweiten Male und lief zum zehntausendundzweiten Male zurück. Ich füllte ihn zum zehntausenddreihundertsten Male und lief zum zehntausenddreihundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum zehntausendvierhundertsten Male und lief zum zehntausendvierhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum zehntausendfünfhundertsten Male und lief zum zehntausendfünfhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum zehntausendsechshundertsten Male und lief zum zehntausendsechshundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum zehntausendsiebenhundertsten Male und lief zum zehntausendsiebenhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum zehntausendachthundertsten Male und lief zum zehntausendachthundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum zehntausendneunhundertsten Male und lief zum zehntausendneunhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum elftausendsten Male und lief zum elftausendsten Male zurück. Ich füllte ihn zum elftausendundersten Male und lief zum elftausendundersten Male zurück. Ich füllte ihn zum elftausendundzweiten Male und lief zum elftausendundzweiten Male zurück. Ich füllte ihn zum elftausenddreihundertsten Male und lief zum elftausenddreihundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum elftausendvierhundertsten Male und lief zum elftausendvierhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum elftausendfünfhundertsten Male und lief zum elftausendfünfhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum elftausendsechshundertsten Male und lief zum elftausendsechshundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum elftausendsiebenhundertsten Male und lief zum elftausendsiebenhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum elftausendachthundertsten Male und lief zum elftausendachthundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum elftausendneunhundertsten Male und lief zum elftausendneunhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum zwölftausendsten Male und lief zum zwölftausendsten Male zurück. Ich füllte ihn zum zwölftausendundersten Male und lief zum zwölftausendundersten Male zurück. Ich füllte ihn zum zwölftausendundzweiten Male und lief zum zwölftausendundzweiten Male zurück. Ich füllte ihn zum zwölftausenddreihundertsten Male und lief zum zwölftausenddreihundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum zwölftausendvierhundertsten Male und lief zum zwölftausendvierhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum zwölftausendfünfhundertsten Male und lief zum zwölftausendfünfhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum zwölftausendsechshundertsten Male und lief zum zwölftausendsechshundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum zwölftausendsiebenhundertsten Male und lief zum zwölftausendsiebenhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum zwölftausendachthundertsten Male und lief zum zwölftausendachthundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum zwölftausendneunhundertsten Male und lief zum zwölftausendneunhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum dreizehntausendsten Male und lief zum dreizehntausendsten Male zurück. Ich füllte ihn zum dreizehntausendundersten Male und lief zum dreizehntausendundersten Male zurück. Ich füllte ihn zum dreizehntausendundzweiten Male und lief zum dreizehntausendundzweiten Male zurück. Ich füllte ihn zum dreizehntausenddreihundertsten Male und lief zum dreizehntausenddreihundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum dreizehntausendvierhundertsten Male und lief zum dreizehntausendvierhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum dreizehntausendfünfhundertsten Male und lief zum dreizehntausendfünfhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum dreizehntausendsechshundertsten Male und lief zum dreizehntausendsechshundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum dreizehntausendsiebenhundertsten Male und lief zum dreizehntausendsiebenhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum dreizehntausendachthundertsten Male und lief zum dreizehntausendachthundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum dreizehntausendneunhundertsten Male und lief zum dreizehntausendneunhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum vierzehntausendsten Male und lief zum vierzehntausendsten Male zurück. Ich füllte ihn zum vierzehntausendundersten Male und lief zum vierzehntausendundersten Male zurück. Ich füllte ihn zum vierzehntausendundzweiten Male und lief zum vierzehntausendundzweiten Male zurück. Ich füllte ihn zum vierzehntausenddreihundertsten Male und lief zum vierzehntausenddreihundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum vierzehntausendvierhundertsten Male und lief zum vierzehntausendvierhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum vierzehntausendfünfhundertsten Male und lief zum vierzehntausendfünfhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum vierzehntausendsechshundertsten Male und lief zum vierzehntausendsechshundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum vierzehntausendsiebenhundertsten Male und lief zum vierzehntausendsiebenhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum vierzehntausendachthundertsten Male und lief zum vierzehntausendachthundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum vierzehntausendneunhundertsten Male und lief zum vierzehntausendneunhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum fünfzehntausendsten Male und lief zum fünfzehntausendsten Male zurück. Ich füllte ihn zum fünfzehntausendundersten Male und lief zum fünfzehntausendundersten Male zurück. Ich füllte ihn zum fünfzehntausendundzweiten Male und lief zum fünfzehntausendundzweiten Male zurück. Ich füllte ihn zum fünfzehntausenddreihundertsten Male und lief zum fünfzehntausenddreihundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum fünfzehntausendvierhundertsten Male und lief zum fünfzehntausendvierhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum fünfzehntausendfünfhundertsten Male und lief zum fünfzehntausendfünfhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum fünfzehntausendsechshundertsten Male und lief zum fünfzehntausendsechshundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum fünfzehntausendsiebenhundertsten Male und lief zum fünfzehntausendsiebenhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum fünfzehntausendachthundertsten Male und lief zum fünfzehntausendachthundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum fünfzehntausendneunhundertsten Male und lief zum fünfzehntausendneunhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum sechzehntausendsten Male und lief zum sechzehntausendsten Male zurück. Ich füllte ihn zum sechzehntausendundersten Male und lief zum sechzehntausendundersten Male zurück. Ich füllte ihn zum sechzehntausendundzweiten Male und lief zum sechzehntausendundzweiten Male zurück. Ich füllte ihn zum sechzehntausenddreihundertsten Male und lief zum sechzehntausenddreihundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum sechzehntausendvierhundertsten Male und lief zum sechzehntausendvierhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum sechzehntausendfünfhundertsten Male und lief zum sechzehntausendfünfhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum sechzehntausendsechshundertsten Male und lief zum sechzehntausendsechshundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum sechzehntausendsiebenhundertsten Male und lief zum sechzehntausendsiebenhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum sechzehntausendachthundertsten Male und lief zum sechzehntausendachthundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum sechzehntausendneunhundertsten Male und lief zum sechzehntausendneunhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum siebzehntausendsten Male und lief zum siebzehntausendsten Male zurück. Ich füllte ihn zum siebzehntausendundersten Male und lief zum siebzehntausendundersten Male zurück. Ich füllte ihn zum siebzehntausendundzweiten Male und lief zum siebzehntausendundzweiten Male zurück. Ich füllte ihn zum siebzehntausenddreihundertsten Male und lief zum siebzehntausenddreihundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum siebzehntausendvierhundertsten Male und lief zum siebzehntausendvierhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum siebzehntausendfünfhundertsten Male und lief zum siebzehntausendfünfhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum siebzehntausendsechshundertsten Male und lief zum siebzehntausendsechshundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum siebzehntausendsiebenhundertsten Male und lief zum siebzehntausendsiebenhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum siebzehntausendachthundertsten Male und lief zum siebzehntausendachthundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum siebzehntausendneunhundertsten Male und lief zum siebzehntausendneunhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum achtzehntausendsten Male und lief zum achtzehntausendsten Male zurück. Ich füllte ihn zum achtzehntausendundersten Male und lief zum achtzehntausendundersten Male zurück. Ich füllte ihn zum achtzehntausendundzweiten Male und lief zum achtzehntausendundzweiten Male zurück. Ich füllte ihn zum achtzehntausenddreihundertsten Male und lief zum achtzehntausenddreihundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum achtzehntausendvierhundertsten Male und lief zum achtzehntausendvierhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum achtzehntausendfünfhundertsten Male und lief zum achtzehntausendfünfhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum achtzehntausendsechshundertsten Male und lief zum achtzehntausendsechshundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum achtzehntausendsiebenhundertsten Male und lief zum achtzehntausendsiebenhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum achtzehntausendachthundertsten Male und lief zum achtzehntausendachthundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum achtzehntausendneunhundertsten Male und lief zum achtzehntausendneunhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum neunzehntausendsten Male und lief zum neunzehntausendsten Male zurück. Ich füllte ihn zum neunzehntausendundersten Male und lief zum neunzehntausendundersten Male zurück. Ich füllte ihn zum neunzehntausendundzweiten Male und lief zum neunzehntausendundzweiten Male zurück. Ich füllte ihn zum neunzehntausenddreihundertsten Male und lief zum neunzehntausenddreihundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum neunzehntausendvierhundertsten Male und lief zum neunzehntausendvierhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum neunzehntausendfünfhundertsten Male und lief zum neunzehntausendfünfhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum neunzehntausendsechshundertsten Male und lief zum neunzehntausendsechshundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum neunzehntausendsiebenhundertsten Male und lief zum neunzehntausendsiebenhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum neunzehntausendachthundertsten Male und lief zum neunzehntausendachthundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum neunzehntausendneunhundertsten Male und lief zum neunzehntausendneunhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum zwanzigtausendsten Male und lief zum zwanzigtausendsten Male zurück. Ich füllte ihn zum zwanzigtausendundersten Male und lief zum zwanzigtausendundersten Male zurück. Ich füllte ihn zum zwanzigtausendundzweiten Male und lief zum zwanzigtausendundzweiten Male zurück. Ich füllte ihn zum zwanzigtausenddreihundertsten Male und lief zum zwanzigtausenddreihundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum zwanzigtausendvierhundertsten Male und lief zum zwanzigtausendvierhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum zwanzigtausendfünfhundertsten Male und lief zum zwanzigtausendfünfhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum zwanzigtausendsechshundertsten Male und lief zum zwanzigtausendsechshundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum zwanzigtausendsiebenhundertsten Male und lief zum zwanzigtausendsiebenhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum zwanzigtausendachthundertsten Male und lief zum zwanzigtausendachthundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum zwanzigtausendneunhundertsten Male und lief zum zwanzigtausendneunhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum einundzwanzigtausendsten Male und lief zum einundzwanzigtausendsten Male zurück. Ich füllte ihn zum einundzwanzigtausendundersten Male und lief zum einundzwanzigtausendundersten Male zurück. Ich füllte ihn zum einundzwanzigtausendundzweiten Male und lief zum einundzwanzigtausendundzweiten Male zurück. Ich füllte ihn zum einundzwanzigtausenddreihundertsten Male und lief zum einundzwanzigtausenddreihundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum einundzwanzigtausendvierhundertsten Male und lief zum einundzwanzigtausendvierhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum einundzwanzigtausendfünfhundertsten Male und lief zum einundzwanzigtausendfünfhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum einundzwanzigtausendsechshundertsten Male und lief zum einundzwanzigtausendsechshundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum einundzwanzigtausendsiebenhundertsten Male und lief zum einundzwanzigtausendsiebenhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum einundzwanzigtausendachthundertsten Male und lief zum einundzwanzigtausendachthundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum einundzwanzigtausendneunhundertsten Male und lief zum einundzwanzigtausendneunhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum zweiundzwanzigtausendsten Male und lief zum zweiundzwanzigtausendsten Male zurück. Ich füllte ihn zum zweiundzwanzigtausendundersten Male und lief zum zweiundzwanzigtausendundersten Male zurück. Ich füllte ihn zum zweiundzwanzigtausendundzweiten Male und lief zum zweiundzwanzigtausendundzweiten Male zurück. Ich füllte ihn zum zweiundzwanzigtausenddreihundertsten Male und lief zum zweiundzwanzigtausenddreihundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum zweiundzwanzigtausendvierhundertsten Male und lief zum zweiundzwanzigtausendvierhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum zweiundzwanzigtausendfünfhundertsten Male und lief zum zweiundzwanzigtausendfünfhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum zweiundzwanzigtausendsechshundertsten Male und lief zum zweiundzwanzigtausendsechshundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum zweiundzwanzigtausendsiebenhundertsten Male und lief zum zweiundzwanzigtausendsiebenhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum zweiundzwanzigtausendachthundertsten Male und lief zum zweiundzwanzigtausendachthundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum zweiundzwanzigtausendneunhundertsten Male und lief zum zweiundzwanzigtausendneunhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum dreiundzwanzigtausendsten Male und lief zum dreiundzwanzigtausendsten Male zurück. Ich füllte ihn zum dreiundzwanzigtausendundersten Male und lief zum dreiundzwanzigtausendundersten Male zurück. Ich füllte ihn zum dreiundzwanzigtausendundzweiten Male und lief zum dreiundzwanzigtausendundzweiten Male zurück. Ich füllte ihn zum dreiundzwanzigtausenddreihundertsten Male und lief zum dreiundzwanzigtausenddreihundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum dreiundzwanzigtausendvierhundertsten Male und lief zum dreiundzwanzigtausendvierhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum dreiundzwanzigtausendfünfhundertsten Male und lief zum dreiundzwanzigtausendfünfhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum dreiundzwanzigtausendsechshundertsten Male und lief zum dreiundzwanzigtausendsechshundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum dreiundzwanzigtausendsiebenhundertsten Male und lief zum dreiundzwanzigtausendsiebenhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum dreiundzwanzigtausendachthundertsten Male und lief zum dreiundzwanzigtausendachthundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum dreiundzwanzigtausendneunhundertsten Male und lief zum dreiundzwanzigtausendneunhundertsten Male zurück. Ich füllte ihn zum v

hatten wahrzunehmen, daß die Kinder die Zeit gut angewendet haben. Bei einigen nahmen wir mit Verwunderung wahr, daß sie in den mannichfaltigen Zweigen des Unterrichts, welche ihnen vor drei Monaten noch ganz unbekannt waren, weit vorgerückt sind.

Bei dem großen Zudrang von Menschen in den Abendversammlungen kamen wir zu der Ueberzeugung, daß in den Weihnachtstagen unsre Kirche viel zu klein sein werde, um Alle zu fassen; wir hielten daher für zweckmäßig, daß zu gleicher Zeit in der Kirche und im Schulgebäude der größern Kinder, welches aus zwei großen Stuben besteht, gepredigt werde. Demzufolge wurde nach der überaus zahlreich besuchten Predigt am 23sten bekannt gemacht, daß am ersten Feiertage auch im erwähnten Schul-Gebäude Gottesdienst gehalten werden solle. Am 24sten versammelte sich wieder eine große Anzahl von Menschen, welche um Erlaubniß gebeten haben, bei dem Verlesen der Gemeinordnungen zugegen sein zu dürfen. Abends feierten wir eine gesegnete Christnacht, in welcher die Lobgesänge unsrer Kinder sich mit den unsrigen vereinigten zum Preise des Herrn, der uns durch seine Menschwerdung das ewige Leben erworben hat. Obgleich am ersten Feiertage an zwei Plätzen zugleich gepredigt wurde, so reichte doch der Raum nicht zu. Am zweiten Feiertage hatten wir Nachmittags eine wichtige Zusammenkunft, in welcher 142 Personen das Recht ertheilt wurde, Einwohner von Gnadenthal zu sein. Es haben demnach in diesem Monat 202 Personen Erlaubniß zur hiesigen Gemeine erhalten.

Wenn wir nun am Schlusse dieses Jahres einen Blick thun auf die in denselben verflossenen Tage,

Es ist nun Pflicht der Hochschule, wenn sie sich nicht selbst aufgeben will, diesen Kampf zu führen. Sie darf sich nicht damit begnügen, ihre Studenten in Kollegien und Übungen zu unterrichten, sie darf sich nicht damit begnügen, ihnen Gelegenheit zu geben, sich in Seminaren und Laboratorien zu betätigen, sie darf sich nicht damit begnügen, ihnen Bibliotheken und Lesesäle zu öffnen, sie muß sich vielmehr auch um ihre Studenten kümmern, sie muß sich um ihre Studenten sorgen, sie muß sich für ihre Studenten verantwortlich fühlen. Sie muß sich bemühen, ihre Studenten zu erziehen, sie muß sich bemühen, ihre Studenten zu bilden, sie muß sich bemühen, ihre Studenten zu Persönlichkeiten zu machen. Sie muß sich bemühen, ihre Studenten zu Menschen zu machen, die sich ihrer Verantwortung gegenüber dem Volke bewußt sind, die sich ihrer Verantwortung gegenüber der Nation bewußt sind, die sich ihrer Verantwortung gegenüber der Menschheit bewußt sind

Bericht
von Grünekloof in Süd-Afrika vom Jahre 1838.

Für die Mission in Süd-Afrika wird das Jahr 1838 ein besonders denkwürdiges Jahr sein, ein Jahr, in welchem die Verheißung des Herrn durch den Propheten Jesaias: „Das Jahr, die Meinen zu erlösen, ist gekommen," — auf eine vorzügliche Weise in Erfüllung gehen wird, indem mehr als vierzigtausend Sclaven, nach Gottes wunderbarem Rath, ihre leibliche Freiheit erhalten werden. Wer sollte sich über diese Wohlthat nicht freuen und nicht wünschen, daß die elf Monate bis zum 1sten December, da sie noch leibeigen sind, schon möchten zurückgelegt sein, damit diejenigen von ihnen, die selig zu werden wünschen, einen solchen Ort suchen können, wo sie mit Gott, ihrem Schöpfer und Erlöser, bekannt gemacht werden.

In der Missions-Conferenz am 12. Januar fanden wir viel Ursache, dem Heiland für die Gnade zu danken, welche Er an den Mitgliedern unsrer Gemeine beweiset. Es ist freilich in der letzten Zeit bei denselben Manches vorgekommen, was dem Herrn und der Gemeine zur Schmach ist; doch waren diejenigen, welche etwas verschuldet hatten, aufrichtig im Bekennen, und fühlten tief, daß sie auf Abwege gerathen sind; auch bezeugten die meisten herzliche Reue über ihre Vergehen, baten um Vergebung und versprachen, unter dem Beistand

ist eine Kette, die Kette ist Gold, Gold ist Geld, Geld ist Leben, Leben ist Tod, Tod ist Gott, Gott ist Liebe, Liebe ist Kind, Kind ist Mann, Mann ist Weib, Weib ist Mensch, Mensch ist Affe, Affe ist Vieh, Vieh ist Gras, Gras ist Grün, Grün ist Farbe, Farbe ist Auge, Auge ist Licht, Licht ist Dunkel, Dunkel ist Nacht, Nacht ist Schlaf, Schlaf ist Ruhe, Ruhe ist Erde, Erde ist Stein, Stein ist Berg, Berg ist Tal, Tal ist Fluß, Fluß ist Wasser, Wasser ist Durst, Durst

mehrere Menschen damit beschäftigt, das ausgedroschene Getreide mit Schaufeln gegen den Wind zu werfen und so von der Spreu zu reinigen.

Am 3. Februar des Abends spät kam der Missionar Terlinden von Ebenezer hier an, und am 4ten hielt er eine erbauliche Predigt in unsrer Kirche.

In der Missions-Conferenz, in welcher die Geschwister, welche das Sprechen der Communicanten besorgt hatten, Bericht davon erstatteten, wurden unsre Herzen beschämt bei der Ueberlegung des Guten, das der Heiland an dieser Abtheilung unsrer Gemeine thut: denn aus manchen Aeußerungen dieser Geschwister war zu schließen, daß sie nach dem ewigen Gute hungern und dursten.

In den zwei ersten Monaten dieses Jahres haben siebzehn Personen Erlaubniß erhalten hier zu wohnen.

Am 10. März war das Begräbniß einer Hottentottin, welche ein ziemlich unstätes Leben geführt hat. Sie war im Jahre 1813 in Gnadenthal geboren, wurde aber, als sie noch ein kleines Kind war, von ihrer Mutter von da mit weggenommen. Diese irrte nun mit ihr einige Jahre lang herum, konnte aber nicht eher Ruhe für ihre Seele erlangen, als bis sie im Jahre 1821 mit ihrer Tochter in der hiesigen Gemeine angenommen wurde. Letztere wurde dann hier getauft, blieb aber der empfangenen Gnade nicht treu, verließ die Gemeine und heirathete. Vor zwei Jahren kam sie mit ihrem Manne hieher und bezeigte sich so reuig, daß wir sie wieder annahmen. In ihrer letzten Krankheit wurde sie öfters von uns besucht und mit dem Freund der Sünder bekannt gemacht.

Ich bin der Ansicht, daß Sie Recht haben, Herr Präsident. Ich werde meine Frage zurückziehen und sie in anderer Form stellen. Ich werde sie in der Form stellen, daß ich frage, ob es nicht möglich ist, daß die Regierung Seiner Majestät in Erwägung zieht, ob es nicht möglich ist, daß sie ihre Vertreter in Washington anweist, sich mit der Regierung der Vereinigten Staaten in Verbindung zu setzen, um zu sehen, ob es nicht möglich ist, daß die Regierung der Vereinigten Staaten ihre Vertreter in Berlin anweist, sich mit der Regierung Seiner Majestät in Verbindung zu setzen, um zu sehen

und brachten einen beträchtlichen Vorrath nach Hause. Eine aus drei Personen bestehende Familie hat vierzig Pfund Wachs ausgekocht und vortheilhaft verkauft.

Beim Sprechen der Abendmahlsgenossen zeigte es sich, wie eine Uneinigkeit bald beigelegt werden kann, wenn wenigstens der eine von denen, die dabei betheiligt sind, gleich bei sich selbst nachforscht und sich prüfet, in wie fern er Veranlassung dazu gegeben hat. Ein alter Bruder, welcher von seinem Nachbar war übervortheilt worden, hatte beim Sprechen Unwillen darüber geäußert; bald aber gerieth er in Verlegenheit, und es wurde ihm so zur Sünde, daß er, wiewol das Recht auf seiner Seite war, doch gleich zu seinem Nachbar ging und ihm die Hand zur Versöhnung reichte. Durch diese edle Handelweise wurde jener sehr beschämt und bezeugte, er fühle wohl, daß er im Vergleich mit diesem alten Bruder zurückstehe.

In diesen Tagen machten wir eine besondere Erfahrung von der Treue, mit welcher der gute Hirte den verirrten Schafen nachgeht. Ein von der Gemeine ausgeschlossener Mann kam zu uns und bat mit Thränen um die Wiederannahme, denn er könne es auswärts nicht länger aushalten. Auf die Frage, warum er nicht eher gekommen sei? antwortete er: „erst wollte ich versichert sein, daß der Heiland mir meine Sünden vergeben habe; und da Er mich Armen und Elenden aus Gnaden Ruhe und Frieden in Seinen Wunden hat finden lassen, so habe ich nun auch Freudigkeit, um die Wiederannahme zur Gemeine anzuhalten.“ — Eine kranke Frau aus der Kapstadt, welche der mahomedanischen Religion zugethan ist, und seit einigen Wochen bei ihren Verwandten in der Lawskloof

ich möchte das Ich und meine Welt in
Ihnen wiederfinden, ich möchte Sie
so lieben, wie Sie sind, und Sie
mich so lieben, wie ich bin. Ich
möchte Ihnen alles sein, was Sie
sich wünschen, und Sie mir alles,
was ich mir wünsche. Ich möchte
Ihnen alles geben, was ich habe,
und Sie mir alles, was Sie haben.
Ich möchte Ihnen alles nehmen,
was Sie haben, und Sie mir alles,
was ich habe. Ich möchte Ihnen
alles sein, was Sie sich wünschen,
und Sie mir alles, was ich mir
wünsche. Ich möchte Ihnen alles
geben, was ich habe, und Sie mir
alles, was Sie haben. Ich möchte
Ihnen alles nehmen, was Sie haben,
und Sie mir alles, was ich habe.

Da zu Anfang Juli wegen unfreundlicher Witterung die Versammlungen in der Kirche manchmal nicht gehalten werden konnten, so ermahnten wir unsre Geschwister, sich besonders an solchen Abenden durch Lesen in der heiligen Schrift zu erbauen, und fügten die Ermahnung hinzu, das Gebet vor der Mahlzeit und das Dankgebet nach derselben nicht zu vergessen. Einige Männer und Frauen, wie auch unverheirathete Personen, die nicht lesen können, haben den Anfang gemacht, die zehn Gebote und Liederverse auswendig zu lernen und wenden viel Mühe daran.

Am 10ten starb die erwähnte Mahomedanerin in der Lawskloof. Ihre dasigen Verwandten haben sie treulich zum Heiland gewiesen; und wiewol sie geraume Zeit nicht glauben konnte, daß Er auch für sie sein Blut vergossen und sie mit Gott versöhnt habe, so gefiel es Ihm doch, ihr dieses zu offenbaren, und am Ende ihres Lebens konnte sie ausrufen: „nun habe ich Jesum; Er ist mein und ich bin Sein!“ und so schied sie auf eine selige Weise aus diesem Leben. Kurz vor ihrem Verscheiden ereignete sich noch ein besonderer Umstand. Ihr Mann kam aus der Kapstadt und zeigte ihr an, er mit seiner Familie habe der mahomedanischen Religion entsagt und sei der christlichen Kirche einverleibt worden. Darüber freute sich die Kranke von Herzen, und konnte nicht Worte genug finden, um ihren Dank gegen Gott für diese Fügung zu bezeugen. Es schien, als wäre von der Stunde an ein Bann von ihrem Herzen genommen: sie konnte glauben und mit Freudigkeit sterben. Der Mann erzählte uns, er habe dem mahomedanischen Priester erklärt, da er in seinem bisherigen Glauben nicht Ruhe für seine Seele finden könne,

so wolle er sich nun bei ihm verabschieden. Hierauf habe der Priester erwidert, er könne nichts dagegen sagen; und sollte einer seiner bisherigen Glaubensgenossen ihn belästigen oder verspotten, so solle derselbe bestraft werden.

Die verwittwete Schwester Tietze, welche sich fünf Wochen lang bei uns aufgehalten hat, um von hier nach Europa zu reisen, begab sich am 17ten in Begleitung des Br. Lemmerz in die Kapstadt, um nach ihren Sachen zu sehen, welche seit langer Zeit daselbst gelegen haben. So gering auch in dieser Jahreszeit die Aussicht auf Gelegenheit zur Seereise war, so kam genannte Schwester doch gerade zur rechten Zeit: denn bei ihrer Ankunft in der Stadt vernahm sie, daß ein Schiff im Begriff sei, nach England zu segeln. Die gute Gelegenheit wurde sogleich benutzt, und am 21sten ging das Schiff unter Segel. Während ihres letzten Aufenthaltes in Grünekloof hat Schwester Tietze am Besuch der Schwachen und Kranken fleißig Theil genommen; auch ist sie von früherer Zeit her bei der hiesigen Gemeine noch in gutem Andenken, da sie nebst ihrem seligen Manne bei der Bedienung derselben thätig war.

Für die in dieser Jahreszeit herrschende fruchtbare Witterung konnten wir Gott nicht genug danken. Zuweilen regnete es einige Tage, dann war wieder schöne warme Witterung, so daß der Acker zum Pflügen wohl geeignet war und der Landmann die Saat bestellen konnte.

Am 1. August starb ein hiesiger Hottentott, welcher seines hohen Alters und seiner Brustbeschwerden ungeachtet den Seinigen jederzeit ein treuer Versorger gewesen ist. Wenn man über seinen Herzensgang mit ihm sprach, hatte man

wohl Ursache, ihm mehr Leben aus Gott zu wün-
schen; in seiner letzten Krankheit aber kam er mehr
zum Nachdenken über seinen Seelenzustand und
betete viel bis zu seinem Verscheiden.

Am 14ten besuchte Br. Lehmann einen Mann
in der Lawskloof, welcher so schwer krank darnie-
der lag, daß er die Hoffnung zu seiner Genesung
aufgegeben hatte und deshalb seine äußern Angele-
genheiten in Ordnung brachte. Seine Herzensstel-
lung war so, daß ihm seine Bitte um die heilige
Taufe gewährt werden konnte, worauf er in der
folgenden Nacht verschied.

In diesem Monat machten wir eine sehr er-
freuliche Erfahrung davon, daß der Heiland das
Häuflein von Seelen, welches Er sich hier gesam-
melt hat, erhalten und vermehren will. Es ka-
men nämlich Mehrere und baten, hier wohnen und
das Wort Gottes hören zu dürfen, und dreizehn
derselben erhielten diese Erlaubniß. An ihrem ent-
fernten Wohnort war in ihnen ein Drang ent-
standen, hieher zu reisen, und ohne Säumniß hat-
ten sie die Reise angetreten.

Am 26. war die jährliche Prüfung in der Kna-
benschule, und es zeigte sich, daß unsre Arbeit nicht
vergeblich gewesen ist. Einige hatten größere oder
kleinere Abschnitte aus der heiligen Schrift, An-
dere — Liederverse auswendig gelernt, welche ih-
nen künftig besonders in Zeiten der Noth und wenn
sie die Bibel nicht gleich zur Hand haben, als
Waffen gegen die listigen Anläufe des bösen Fein-
des werden dienen können. Auch von den größeren
Mädchen und den kleinen Kindern, deren Schul-
prüfung früher Statt gefunden, können wir sagen:
der Herr hat viel an diesen Kindern gethan. Un-
ter den Mädchen waren Mehrere, die den Kate-

chismus auswendig gelernt haben und alle Fragen aus dem alten u. dem neuen Teſtamente aus dem Gedächtniß beantworteten; auch waren *zwanzig* unter ihnen, die eine leſerliche Hand ſchreiben. Bei den kleinen Kindern erbaut man ſich an ihrer Freimüthigkeit. Einige derſelben leſen ſchon im neuen Teſtament und ſind mit der Naturgeſchichte nicht unbekannt.

Am 1. September feierten unſre ledigen Brüder und größern Knaben ihr Chorfeſt, und wir hörten mit Vergnügen ihre harmoniſchen Lobgeſänge, welche einige mit der Klarinette und Flöte begleiteten. Bei der Feier des Chechor-Feſtes am 8ten fühlten wir das Walten der Gnade Gottes auf eine liebliche Weiſe. — In dieſem Monat kamen einmal Reiſende in vier Wagen, theils *um hier* zu übernachten, theils um dem Gottesdienſt *am Sonn*tag beizuwohnen, welche Alle nach Landesgebrauch beherbergt werden mußten; und zwar geſchah es zu eben der Zeit, da die Schweſtern Lemmerz und de Fries krank lagen, daß mehr Reiſende hier eintrafen, als es bisher der Fall geweſen iſt.

Im October wurden wir durch ein Schreiben des Br. Hallbeck, welches der Gemeine mitgetheilt wurde, veranlaßt, mit allem Ernſt darauf Bedacht zu nehmen, daß dem Unglück, welches ſchon ſo oft durch den unmäßigen Gebrauch ſtarker Getränke herbei geführt worden iſt, wo möglich vorgebeugt werde. Wir beſchloſſen daher, ſo viel in unſern Kräften ſteht, es dahin zu bringen, daß weder Wein noch Branntwein in unſern Ort gebracht werde; und mit Vergnügen vernahmen wir bei einer Unterredung mit unſern Auſſehern und Kirchendienern, daß ſie den Andern mit einem guten Beiſpiel *vor*angehen wollen.

In der Missionsconferenz fanden wir viel Ursache, dem Heiland dafür zu danken, daß Er denen, die zum Sprechen zu uns gekommen waren, die Gnade verliehen hat, sich vor dem Betrug der Sünde bewahren zu lassen. Einer derselben hatte sich geäußert, als der Heiland ihm das Herz aufgethan habe, sei ihm alle eitle vergängliche Lust so zuwider geworden, daß er ausgerufen habe: lieber Heiland, hier bin ich; thue mit mir, was Dir wohlgefällt. Eine Schwester sagte, sie fühle, wie nöthig es sei, daß der Heiland ihr Herz reinige, denn in einem unreinen Herzen könne der Geist Gottes nicht wohnen.

Der bevorstehenden Ernte wegen wurden gegen Ende October die Schulen der größeren Kinder einstweilen geschlossen, und abermals wurde ein Hottentottenknabe nach Gnadenthal gesendet, um daselbst zu einem Schul-Gehülfen gebildet zu werden.

Beim Sprechen der Abendmahlsgenossen im November erfreute uns ein Bruder durch die Nachricht, welche er von seinem Aufenthalt bei einem Kolonisten gab, wo er mit seinen zwei Kindern in der Ernte beschäftigt war. „Einige Mal, sagte er, genoß ich mit denselben die Kost an einem abgesonderten Orte, damit wir dem Herrn für seine Gaben recht ungestört danken könnten. Als aber die andern Arbeiter dieses bemerkten, bezeigten sie den Wunsch, wir möchten zugleich mit ihnen unsre Mahlzeit genießen, und vor und nach derselben Verse aus unserm Gesangbuch singen; und als wir dies thaten, hörten sie andächtig zu. Auch an unserm Abendsegen nahmen sie Theil, und der Kolonist bezeigte ebenfalls sein Wohlgefallen.“

Um dieſe Zeit wurden zwei unſrer Hottentotten von giftigen Spinnen gebiſſen, woran beſonders der eine viel zu leiden hatte, ja ſogar war er einige Tage lang ſeines Verſtandes beraubt.

Der 1. December war der Tag, an welchem alle hieſigen Sclaven die Freiheit erhielten. Da er aber auf einen Sonnabend traf, und an den Werktagen der Ernte wegen wenig Hottentotten zu Hauſe ſind, ſo hielten wir für gut, die kirchliche Feier auf den folgenden Tag zu verlegen; und ob es gleich viel regnete, ſo fanden ſich doch Viele hier ein, die dann mit uns Gott unſerm Heiland den herzlichſten Dank für dieſe große Wohlthat darbrachten, und nun als freie Menſchen überaus glücklich ſind. Unſer Flehen zum Herrn war, daß Alle, die nun von der leiblichen Knechtſchaft befreiet worden, auch von der Sclaverei der Sünde mögen erlöſet werden.

Im December fiel außerordentlich viel Regen, beinahe mehr als in der eigentlichen Regenzeit, ſo daß viel Getreide verdarb, ſowol auf dem Felde als auch von dem, welches bei den Häuſern in Haufen aufgeſchichtet ſtand. Niemand weiß ſich einer in dieſer Jahreszeit ſo naſſen Witterung zu erinnern. In den Gärten aber und auf dem Felde, wo ſonſt in dieſer Zeit die Gewächſe vertrocknet und wie verbrannt ſind, fing Alles an zu grünen und zu blühen, und verſchiedene Blumen zeigten ſich in voller Pracht. Nach dem Weihnachtsfeſt trat ſodann trockene Witterung ein.

Im Jahr 1838 haben 65 Perſonen Erlaubniß zur hieſigen Gemeine erhalten, welche heuer um 59 Perſonen zugenommen hat. 16 Erwachſene

und 27 Kinder sind getauft worden. Die Gemeine bestand aus 613 eigentlichen Mitgliedern, zu welchen noch 171 neue Leute kommen. Zusammen 784 Personen.

Angelegentlich empfehlen wir uns der Fürbitte unsrer Geschwister und Freunde.

Johann Lemmerz.
Joseph Lehmann.
Arnold de Fries.

Erster Bericht
von dem neuen Missionsposten zu Koksbosch (jetzt Clarkson) an der Zitzikama in Südafrika vom Februar bis Ende Juli 1839.

Von den besten Segenswünschen der Missionare und der Hottentotten-Gemeine begleitet, traten wir — die Geschwister Halter und der Br. Adolf Küster — am 5. Februar in zwei Wagen unsre Reise von Enon nach der Zitzikama an. 23 Hottentotten, nämlich 5 Männer, 4 Frauen und 14 Kinder, die auf den neuen Platz zu ziehen wünschten, schlossen sich ebenfalls uns an. Nachdem wir unser erstes Nachtquartier auf dem großen Grasrücken genommen, erreichten wir am 6ten Vormittags Uitenhagen. Dieser ganze Tag verging mit Einkaufen verschiedener Bedürfnisse, Abschiednehmen

aus einer Kugel Dreiecke mit als Winkel und Seiten die Bogen, welche sie auf der Kugel begrenzen. Diese Dreiecke nennt man sphärische Dreiecke. Sie sind in der Figur 1 dargestellt. Die Ecken sind mit A, B, C, die Seiten mit a, b, c bezeichnet. Die Seiten sind Bogen, die Winkel sind Winkel, welche die Tangenten an die Bogen miteinander bilden. Die Seiten werden in Graden gemessen, wie die Winkel. Ein Grad ist der 360. Teil des Umfanges eines Kreises. Ein Grad wird in 60 Minuten, eine Minute in 60 Sekunden geteilt. Die Seiten und Winkel eines sphärischen Dreiecks sind nicht unabhängig voneinander. Sind drei Stücke gegeben, so lassen sich die übrigen berechnen. Es gibt vier Fälle, die vorkommen können:

Hülfe herbeizuholen. Als wir ziemlich durchnäßt ankamen — denn wider Erwarten hatte es von neuem angefangen zu regnen, — so sahen wir, daß auch der zweite Wagen gegen eine Erderhöhung festgefahren war. Nachdem es uns endlich gelungen war, den ersten Wagen mittelst doppelter Bespannung wieder loszuarbeiten, kehrten wir auf unsern vorigen Ausspannplatz zurück, woselbst wir beinahe drei volle Tage zu verweilen genöthigt waren, da der heftige Regen während dieser Zeit nicht nachließ. Von Herzen dankten wir Gott, daß wir durch eben erwähnten Umstand waren verhindert worden, an jenem Tage unsre Reise längs des Seestrandes fortzusetzen, indem wir ohne diesen Aufenthalt unfehlbar in die äußerste Lebensgefahr gerathen wären und höchst wahrscheinlich unsre Sachen würden eingebüßt haben.

Als am 10ten Nachmittags der Regen nachließ, setzten wir unsre Reise längs der See fort, hatten aber noch mancherlei Angst und Gefahr zu bestehen, indem der erstgedachte Enoner Wagen noch mehrmals durch die Schwere der Fracht in den vom Regen durchnäßten Sand einsank, weshalb wir genöthigt waren, ihn mit doppeltem Vorspann heraus zu arbeiten und die Räder mit Grabeisen loszuschaufeln. Unter diesen Anstrengungen kam der Abend und die Fluthzeit heran, weshalb wir uns genöthigt sahen, zuerst den schwer beladenen Enoner Wagen mit 24 Ochsen abwärts von der See an die durch die Meereswogen angespühlten Sandberge zu fahren, ihn daselbst unter Aufsicht weier Hottentotten zurückzulassen, und sodann den andern Wagen mittelst doppelter Bespannung weiter zu schaffen. So erreichten wir gegen 10 Uhr Abends halb trabend den Weg, der uns wieder vom See-

ſtrande wegführte, woſelbſt wir dann übernachteten. Am nächſten Morgen holten wir den zurückgelaſſenen Wagen nach, der im Sande feſtſaß, und erſt nach vielfältiger Mühe und Arbeit von der Stelle gebracht werden konnte.

Als wir am 12ten Nachmittags bei Rondebosch anlangten, vernahmen wir von dem daſelbſt wohnenden Koloniſten, daß es unmöglich ſei, den Krummfluß zu paſſiren, da er durch den mehrtägigen Regen ungewöhnlich angeſchwollen ſei. Wir beſchloſſen daher bis zum folgenden Morgen hier zu verweilen. Am Abend hielt Br. Halter auf Anſuchen mehrerer ehemaligen Sclaven einen Vortrag an dieſelben, wofür ſie ſehr dankbar zu ſein ſchienen. Am 13ten Nachmittags erreichten wir den Krummfluß, und ſpannten daſelbſt aus, weil wir vorausſahen, daß die Nacht uns übereilen werde, ehe wir die Wagen ans jenſeitige Ufer in Sicherheit gebracht haben würden. Da der Fluß noch ſehr angeſchwollen war, ſo waren wir am folgenden Morgen genöthigt, einen Theil unſrer Sachen auf einem Boot hinüberſchaffen zu laſſen, worauf die Wagen gegen 10 Uhr den Fluß paſſirten. Ohne weiteren Aufenthalt langten wir dann noch vor Sonnen-Untergang in Koksboſch an, von Herzen dankbar für den gnädigen Schutz, den unſer lieber Herr uns während dieſer 10tägigen beſchwerlichen Reiſe hatte widerfahren laſſen. Zugleich erflehten wir uns Sein gnädiges Bekenntniß bei der Verkündigung Seines theuern Wortes an dieſem Orte, mit dem ſehnlichen Wunſche, daß durch die Predigt deſſelben recht viele Fingus Ihm zugeführt und durch den Glauben an Ihn zu einer lebendigen Gemeine Jeſu möchten geſammelt werden. — Von dem hier wohnenden Fingu-Kapitän Mangoba —

auf Holländiſch Plaatje genannt — und deſſen Leuten, die ſich über unſre Ankunft zu freuen ſchienen, wurden wir freundſchaftlich aufgenommen. Der anhaltende Regen verhinderte uns an den 2 folgenden Tagen unſre Sachen von dem Enoner Wagen abzuladen; doch gewannen wir ſo viel Zeit, um das hier vorgefundene kleine Haus eines Hottentotten, welches wir ſpäter käuflich an uns brachten, durch einige unſrer Hottentotten und mehrere Fingufrauen in einen einigermaßen bewohnbaren Stand ſetzen zu laſſen, ſo daß wir am Sonntag den 17ten, ungeachtet es noch ſehr feucht war, uns in demſelben aufhalten konnten. Sehr erfreulich war es uns, daß mehrere ehemalige Sclaven von einer entfernten Koloniſten-Anſiedelung ſich zur holländiſchen Predigt einfanden, und mit großer Aufmerkſamkeit das ihnen ans Herz gelegte anhörten. Auch kamen Nachmittags 48 Fingus zur Kaffern-Predigt herbei, und da wir gegenwärtig noch keine Glocke haben, mit der wir den Bewohnern der benachbarten Kraale die zur Verſammlung beſtimmte Zeit anzeigen können, ſo fanden ſich nach der Predigt immer mehrere ein, denen dann auch eine Verſammlung gehalten wurde.

Die Kraale für unſere Ochſen und Schafe, die in den vorhergehenden Tagen anzulegen angefangen worden waren, wurden am 18ten beendigt, wodurch nunmehr unſer Vieh ein gutes Obdach gegen Wind und Wetter erhalten hat.

Kapitän Plaatje verließ uns in Begleitung von zwei Männern, um den Fingus in den benachbarten und entfernteren Kraalen anzuzeigen, daß Lehrer auf ſeinem Platze angekommen wären, und ſie einzuladen, ſich am Sonntag zur Predigt hier einzufinden. Nach der Abend-Verſammlung

wurden die Fingus gefragt, ob sie das Wort Gottes gern hörten, worauf sie erwiederten: dies Wort sei süß, sie trügen ein Verlangen, dasselbe alle Tage zu hören, damit ihre Ohren immer mehr dafür geöffnet würden.

Am 19ten kehrte der von Enon zur Fortschaffung unsrer Sachen mitgenommene Wagen wieder dahin zurück; auch wurde an diesem Tage ein Stück Land zu einem Gärtchen urbar gemacht, um Bohnen, Salat u. dgl. säen zu können.

Am Nachmittag hielt Bruder Küster die erste Schule für die Fingukinder, die ihnen überaus angenehm zu sein schien; denn als sie sich Tages darauf abermals zu derselben eingefunden hatten, kamen sie nach der Abendversammlung zu gedachtem Bruder, mit der Bitte, den Unterricht zu wiederholen, was ihnen auch gern zugesagt wurde. Die größere Anzahl dieser Kinder sind Mädchen, von denen mehrere recht gut holländisch sprechen. — Vor der Abendmahlzeit pflegen wir gegen Sonnenuntergang die Versammlung der Fingus zu halten, und nach der Abendmahlzeit versammeln sich die von Enon mit hieher gekommenen Hottentotten zu einer Erbauungsstunde in holländischer Sprache. Ueber den Besuch und die Herzensstellung eines in Geschäften über unsern Platz reitenden Kolonisten waren wir höchst erfreut. Da er einer unsrer Nachbarn ist, so war es uns um so erwünschter an ihm einen Mann kennen zu lernen, der Gott und Sein Wort liebt, und dürfen mit Recht hoffen, mit ihm auf einem freundschaftlichen Fuß leben zu können. Dieser Herr de Brès erbot sich von freien Stücken, uns mit Allem, was in seinen Kräften stünde, zu dienen. Aber nicht blos er, sondern auch mehrere andere benachbarte Kolonisten bezeigen sich wohlwol-

lend gegen uns, was uns bei unsrer Abgeschiedenheit um so mehr zu innigem Dank gegen Gott verpflichtet, da wir öfters Gelegenheit gehabt haben, aus dem Munde verschiedener Kolonisten zu hören, daß sie gegen die Missionare anderer Gesellschaften stark eingenommen sind.

In den folgenden Tagen wurde wiederum ein Stück Land urbar gemacht, um Kartoffeln und andere Gartengewächse anzubauen.

Am Sonntag den 24sten strömten die Bewohner der benachbarten Kraale und Plätze von allen Seiten herbei, da wir dann 100 Fingus und gegen 40 Hottentotten und ehemalige Sclaven beim Gottesdienst zählten. Nach dem Mittagsessen wurde Sonntagsschule gehalten. Sehr aufmunternd ist für uns die rege Lernbegierde der Finqukinder, von denen sich etliche und 40 zu dieser Schule eingefunden hatten. Auch einige Kolonistenfamilien waren zur Predigt hergekommen, welche ihre Dankbarkeit zu Tage legten, daß sie nunmehr öfters Gelegenheit haben werden, Gottes Wort hier zu hören. — Da wir Willens sind, noch vor Eintritt des Winters ein einstweiliges Wohnhaus zu erbauen, um ein besseres Obdach gegen Wind und Regen zu erhalten, so waren unsre Leute im Laufe dieser Woche beschäftigt, das zum Decken des Daches erforderliche Material zu schneiden. — Auch in dieser Woche haben sich 30—50 Kinder zur Schule bei uns eingefunden.

Am 2ten März hörten wir das Tanzen und Schreien der Fingus in einem nahe liegenden Kraal, welches beinahe die ganze Nacht hindurch anhielt. Es schmerzte uns sehr, daß diese armen Leute an

Kapitäne, wie Hoffmann in seinem Memoir, Bd. II, S. 1 ff. berichtet, und Hoffmann selbst, der sich in Berlin, wie wir wissen, mit Vorliebe in Weinstuben aufhielt, wird sich gewiß nicht gescheut haben, sie zu besuchen. Auch Lutter und Wegner, Unter den Linden, Ecke Charlottenstraße, wo sich jetzt ein Weinrestaurant befindet, war damals eine Weinstube, in der sich Künstler und Literaten trafen. Hier verkehrte auch Hoffmann, wie wir aus seinen Briefen wissen. Ob er auch in Kranzler's Konditorei, Unter den Linden, Ecke Friedrichstraße, gewesen ist, wissen wir nicht. Sie war damals ein Treffpunkt der Offiziere, und Hoffmann hat sie gewiß nicht gemieden. Ebenso wissen wir nicht, ob er in Stehely's Restaurant, Unter den Linden, Ecke Friedrichstraße, gewesen ist, das damals ein Treffpunkt der Literaten war. Hier verkehrte Chamisso, wie wir aus seinen Briefen wissen. Hoffmann hat ihn gewiß gekannt, und es ist sehr wahrscheinlich, daß er ihn hier getroffen hat. Ob Hoffmann in Schadow's Restaurant, Unter den Linden, Ecke Wilhelmstraße, gewesen ist, wissen wir nicht. Es war damals ein Treffpunkt der Künstler, und Hoffmann hat es gewiß nicht gemieden. Ebenso wissen wir nicht, ob er in Schmidt

daß seine Landsleute aus dem Innern Afrikas durch die ihnen überlegenen Feinde verdrängt ins Kolonialgebiet geführt worden sind, um hier unter dem Schutze der englischen Regierung mit dem Evangelio bekannt zu werden.

Da viele Fingus wegen der ihrem Vieh nicht uträglichen Weide in der Zitzikama ihre Wohnsitze wieder in der Nähe der Kaffern aufzuschlagen beabsichtigen, so lag uns dieser junge Mann dringend an, einen Platz aufzusuchen, wo seine Landsleute ihr Vieh zuweilen auf bessere Weide bringen könnten, um sie hiedurch vom gänzlichen Wegziehen aus dieser Gegend abzuhalten, mit dem Beifügen, wenn sie sich wieder vom Schulunterricht und der Anhörung des Wortes Gottes entfernen, so laufen sie Gefahr in ihrem unseligen Zustand zu sterben, und somit ewig verloren zu gehen. Wir versicherten ihn, daß wir uns bereits wegen eines solchen Platzes umgethan, bis jetzt aber noch keinen hätten ausfindig machen können; inzwischen würden wir unsre Nachforschungen auch künftighin fortsetzen.

Durch den anhaltenden Regen wurden wir in den folgenden Tagen an dem angefangenen Hausbau nicht wenig gehindert; auch befanden sich unsere Hottentotten in einem höchst beklagenswerthen Zustand, indem sie durch die Nässe viel zu leiden hatten. — Um so erwünschter ging in der darauf folgenden Woche unsre Bauarbeit von Statten, in welcher wir durch mehrere heitere Tage begünstigt wurden. Auch war es sehr ermuthigend für uns zu sehen, wie am Tage des Herrn, den 24sten, Schaaren von Weißen, Braunen und Schwarzen herbeieilten, um das ihnen hier verkündigte Wort des Lebens begierig aufzufassen. Gewiß ist es ein

Lateinischen Schrift die neue Bildung, die sich
hier findet, ist nicht mehr Gotik. Sie ist die
Schrift der Renaissance, die sich in Italien
schon früher entwickelt hatte. Sie ist die
Schrift, die sich in Deutschland bis heute
erhalten hat. Sie ist die Schrift, die sich
in Deutschland bis heute erhalten hat.
Sie ist die Schrift, die sich in Deutschland
bis heute erhalten hat. Sie ist die Schrift,
die sich in Deutschland bis heute erhalten
hat. Sie ist die Schrift, die sich in Deutsch-
land bis heute erhalten hat. Sie ist die
Schrift, die sich in Deutschland bis heute
erhalten hat. Sie ist die Schrift, die sich
in Deutschland bis heute erhalten hat.

dahinſterben, ſo kann der allmächtige Gott, der oben im Himmel wohnt und der alle Dinge geſchaffen hat, euch dies reichlich wieder erſetzen, wenn ihr durch fleißigen Beſuch der Kirche und Schule eure Ohren öffnen laßt, um Gottes Wort verſtehen zu lernen und den Vorſchriften deſſelben gemäß zu leben. Ueber eine halbe Stunde lang hatte er auf dieſe Weiſe ſeinen Landsleuten eindringend zu Herzen geredet. Was die hier beſuchenden Freigelaſſenen betrifft, ſo fühlt man den meiſten derſelben ab, wie groß ihre Freude darüber iſt, daß ſie nunmehr einen Miſſions-Platz in der Nähe haben, und mehrere von ihnen haben bereits den Wunſch zu erkennen gegeben, Einwohner des neu anzulegenden Ortes werden zu dürfen. Obgleich wir dieſe ehemaligen Sclaven ermahnen, ihren bisherigen Herren auch künftighin treu zu dienen, damit dieſe nicht auf einmal aller ihrer Dienſtleute beraubt und dadurch in Verlegenheit geſetzt werden möchten, ſo finden wir es auf der andern Seite doch auch mit unſrer Ueberzeugung im Widerſpruch, denjenigen, die ein wahres Verlangen nach dem Worte Gottes und dem Schulunterricht zu Tage legen, ihr Herkommen zu erſchweren, vielmehr halten wir uns für verpflichtet, ihnen die lang entbehrte Gelegenheit Gottes Wort zu hören und dadurch der ewigen Seligkeit theilhaft zu werden, möglichſt zu erleichtern. Einige Familienväter ſind bereits hieher gezogen, und gegenwärtig mit Bauten von Häuſern beſchäftigt, um ſpäterhin die Ihrigen nachzuholen. Auch im April hatten wir ſonntäglich faſt unausgeſetzt mehr als 200 Finjus, Hottentotten und Freigelaſſene in der Predigt zu Zuhörern.

Ja, Dr. Bell schlug die Hände zusammen. Mein Gott, Kinder, sagte er, ihr habt ja Glück gehabt, daß ihr nicht alle beide ertrunken seid. Wie kommt ihr denn dazu, euch in Lebensgefahr zu begeben? Ihr wißt doch, daß ihr nicht schwimmen könnt. Ich habe es euch ja oft genug gesagt. Ihr müßt euch vorsehen, daß ihr nicht ins Wasser fall

teressanten Anblick gewährte, wie jedes bemüht war, einen möglichst großen Vorrath sich zu verschaffen. Einer unsrer Nachbarn Pill de Brès sandte uns am 11ten durch einen Freigelassenen, der von ihm weg auf unsern Platz zog, eine Art von Predigtstuhl, um uns desselben bei dem sonntäglichen Gottesdienst, der noch immer unter freiem Himmel gehalten werden muß, zu bedienen, für welchen Beweis seiner freundschaftlichen Gesinnung wir ihm sehr verbunden waren. Dem allgemeinen Bettag, der im ganzen Kolonialgebiet wegen der herrschenden Krankheiten war verordnet worden, wohnten am 20sten über 300 Fingus hier bei. Auch unter ihnen war die Masern-Epidemie ausgebrochen, und hatte bereits mehrere hinweggerafft, viele andere lagen an dieser Krankheit noch darnieder. Viele, besonders die Frauen kleiden sich schon ganz auf europäische Weise, die meisten aber haben noch ihre Landestracht, die Karosse beibehalten. Am 22sten war unser neues Wohnhaus so weit gediehen, daß wir eine Kammer in demselben beziehen konnten, wofür wir sehr dankbar waren, da sowol das elende Hottentottenhaus als unser Wagen, der uns zur Wohnung und Lagerstätte gedient hatte, uns in den verflossenen Monaten gegen Kälte, Wind und Regen nur höchst dürftig sicher stellte. Vom 23. an konnte das von uns geräumte Hottentottenhaus von Br. Küster zur Schule benutzt werden, die bisher aus Mangel an Platz unter freiem Himmel hatte gehalten werden müssen.

Da unser Mehlvorrath anfing auf die Neige zu gehen, so war es uns erwünscht von Durchreisenden das benöthigte einzukaufen. Alle Lebensmittel sind gegenwärtig auf einen überaus hohen Preis gestiegen, weshalb wir genöthigt waren für

zwei Muid Mehl 88 Thaler Capisch (1 Thlr. Capisch gleich 12 Groschen) zu bezahlen.

Schon vor einiger Zeit war von den hiesigen Fingufrauen für die erste Frau des Kapitäns eine heidnische Festlichkeit veranstaltet worden. Als wir davon Kenntniß erhalten hatten, machten wir sie auf das Unstatthafte der Sache aufmerksam, und untersagten ihnen fernerhin dergleichen heidnische Gewohnheiten hier vorzunehmen. Als nun am 27. Mai die zweite Frau des Kapitäns den übrigen hier wohnenden Fingufrauen ein ähnliches Fest gab, suchten sie sich dadurch zu helfen, daß die Speisen und ein aus Kaffernkorn berauschendes Getränk, Itywalwa genannt, nach einem über eine Stunde von hier entfernten Kraal geschafft wurden, um daselbst mit vielen andern Frauen von verschiedenen Kapitänschaften ungestört ihre heidnischen Gräuel ausüben zu können. Da keins der Fingukinder zu der für den Schulunterricht bestimmten Zeit an gedachtem Tage sich bei uns einfand, und wir vernahmen, daß dieselben sich ebenfalls nach jenem Kraal begeben hätten, so entschloß sich Br. Küster, nachdem er den Kapitän über diesen allgemeinen Unfug zur Rede gesetzt hatte, die Kinder aufzusuchen und sie wo möglich nach Hause zurückzuholen. Als er in die Nähe des Kraals kam, zerstreuten sie sich sogleich, indem sie in verschiedenen Richtungen nach ihren Kraalen eilten. Ihre Anzahl mochte sich wol auf 60 bis 80 Personen belaufen. Nachdem er die ihm entgegen kommenden hier wohnhaften Frauen, unter denen sich auch die beiden Frauen des Kapitäns befanden, nachdrücklich zur Rede gestellt und auch die Kinder ermahnt hatte, dergleichen Unordnungen sich fernerhin nicht mehr zu Schulden kommen zu lassen, sammelte er etwa 20

derſelben und geleitete ſie nach Hauſe. Da es bereits Abend geworden war, ſo wurde ihnen angedeutet, daß der Unterricht nicht ausfallen, ſondern die Schule bei angezündeten Lichtern gehalten werden würde. Kurz vor Beendigung derſelben erſchien der Kapitän, welcher, nachdem die Kinder nochmals waren erinnert worden, die Schule niemals um ſolcher ſchlechten Dinge willen zu verſäumen, vor die Hausthüre trat, und jedes der größern Mädchen, die ohne ſein Vorwiſſen aus Vorwitz zu jener Feſtlichkeit ſich begeben hatten, durch mehrere Schläge hart beſtrafte. Obgleich die Kinder eine Ahndung verdient hatten, ſo würde es dennoch gar ſehr zu wünſchen ſein, daß die Eltern ſelbſt ihnen mit beſſerem Beiſpiel vorangingen. Deshalb flehten wir angelegentlich zum Heiland, die Herzen der Eltern durch Seinen guten Geiſt von alle dem abzulenken, was ihnen zur Zeit noch hinderlich iſt, als Kinder des Lichtes zu wandeln. Am Abend dieſes Tages erhielten wir die erfreuliche Nachricht, daß die Geſchwiſter Nauhaus und deren Reiſegeſellſchaft nur noch zwei Tagereiſen von hier entfernt wären. Die Brüder Halter und Küſter beſchloſſen daher, ihnen bis zu Herrn Medings Wohnung entgegen zu fahren, woſelbſt ſie mit ihnen am Abend des 28ſten zuſammentrafen. Ihre Reiſe war überaus langwierig und beſchwerlich geweſen, indem ſie viel von Regen und Kälte zu leiden gehabt hatten, wodurch beſonders das erſt etliche Monate alte Töchterchen der Geſchwiſter Nauhaus ſehr angegriffen worden war. Am 30ſten wurde der Bruder Chriſtian Adolph Küſter mit der ledigen Schweſter Wilhelmine Charlotte Leſſer zur heiligen Ehe verlobt, und in der Abendverſammlung wurden die Geſchwiſter Nauhaus unſerm kleinen

Gemeinlein als deſſen künftige Arbeiter vorgeſtellt. Mehrere Fingus fanden ſich am 31ſten hier ein, um den neuen Lehrer zu bewillkommen. Unter ihnen befanden ſich auch zwei Kapitäns, von denen der eine die mehrmals angebrachte Bitte wegen eines anderweitigen Weideplaßes wiederholte, worüber wir ihm aber zur Zeit noch keine genügende Antwort ertheilen konnten. Demungeachtet fuhr er fort, uns durch ſeine Zudringlichkeit läſtig zu fallen, worüber der andere ihn nachdrücklich zur Rede ſetzte. Dieſer Kapitän, ein ſchon ziemlich bejahrter Mann, verſicherte uns beim Abſchied mit bewegter Stimme: wenn gleich ſein ſämmtliches Vieh umkommen ſollte, ſo werde er gleichwol nicht aus der Zißikama wegziehen; denn, fügte er, ſeine Hand aufs Herz legend, hinzu, das Wort Gottes iſt meinem Herzen ſüß, darum will ich mir meinen Unterhalt mit Pflanzen und Holzſchneiden zu verdienen ſuchen.

Anfänglich war beſchloſſen worden, daß Bruder Küſter mit ſeiner Braut und der Schweſter Rudolph in Begleitung der Schweſter Halter nach Enon reiſen, um in dortiger Kirche getraut zu werden, Br. Halter aber noch 10 bis 14 Tage hier verweilen ſolle, um den Fluß auszuleiten und den noch unvollendeten Bau unſers einſtweiligen Wohnhauſes zu beſchleunigen: da aber derſelbe ſich ſeit einigen Tagen unwohl gefühlt hatte, und zu beſorgen ſtand, daß er ernſtlich erkranken werde, überdies auch ſeine früheren ſchlagartigen Zufälle ſich erneuerten, ſo wurde jeßt für nothwendig erachtet, daß er ſogleich mit vorgedachter Geſellſchaft abreiſe, um unterwegs in Uitenhagen ſich ärztlichen Rathes zu bedienen. Nachdem er hierauf ſein Geſchäfte an Bruder Nauhaus übergeben, trat die ganze Geſellſchaft am 4ten Juni Nachmittags die

Reise von hier an. Da sich nun die Geschwister Nauhaus für die Zeit allein hier befanden, so wurde ein benachbarter Fingu, Namens Klaas, ein sehr verständiger und bescheidener junger Mann, welcher der holländischen Sprache vollkommen mächtig ist und schon seit mehreren Jahren bei einem englischen Missionar als Dollmetscher in Dienst gestanden hat, gemiethet, wodurch Bruder Nauhaus in den Stand gesetzt wurde, auch den Fingus das Evangelium zu verkündigen.

Wegen des Regenwetters fanden sich am Sonntag den 9ten keine Fremde zur Predigt ein, außer ein 82jähriger Deutscher, der 8 Stunden weit von hier wohnt, und diesen weiten Weg zu Fuße zurückgelegt hatte, um einmal Gottes Wort verkündigen zu hören. „Ich bin in Sünden alt und grau geworden, sagte er; das bischen Lesen, welches ich in meiner Jugend gelernt hatte, habe ich wieder vergessen, nun muß ich Nahrung suchen für meine Seele.“ In der holländischen Predigt über die Worte Pauli: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ war er sehr angethan und verabschiedete sich sodann von uns mit bewegtem Herzen. — Der ungünstigen Witterung wegen konnte die Predigt nicht unter freiem Himmel gehalten werden; und das alte von uns gekaufte Hottentottenhäuschen, welches zum Versammlungs-Local benutzt werden mußte, war jedesmal ganz überfüllt mit Zuhörern. Besonders war dies der Fall am Nachmittag während der Fingupredigt, in welcher mehrere Kinder unter der Bank sitzen, die zum Liturgustische dient, und die Hottentotten, welche der Predigt mit beiwohnten, waren genöthigt vor der Thüre zu stehen.

Ein Ding, das Mir, Michael von Kempen Bürger zu Wien, und meinen Erben gehört, das ist ein Haus, das gelegen ist in der Stadt zu Wien, in der Singerstrasse, das da stösset mit der Hinterseite an das Haus, das Meister Ulrich der Schreiber weiland gehabt hat, und mit der Vorder

zeigte sich deutlich, daß diese Leute nicht der Wahrheit gemäß gesprochen hatten. Es wurde ihnen daher deutlich gemacht, welchen unersetzlichen Schaden sie uns durch ihren Ungehorsam zugefügt, und wie sehr sie die Erlaubniß des Bruders Halter, an der Seite des Waldes Gärten anzulegen gemißbraucht hätten, weshalb ihnen untersagt werde, hier in der Nähe des Busches anzupflanzen, um künftigen ähnlichen Verwüstungen vorzubeugen; falls sie sich wiederum dergleichen Unfug zu Schulden kommen lassen würden, so müßten sie ihre Kraale verlassen und sich aus der Nähe unsers Ortes entfernen. Hierüber nicht wenig betreten, versprachen sie fürs künftige Gehorsam, indem sie gedachtem Bruder die Hände reichten, mit der Versicherung, in allen Stücken willige Folge zu leisten. Zugleich erklärten sie, sie wünschten seine Freunde zu bleiben, zumal er ihretwegen hieher gekommen sei, um ihnen das Wort Gottes zu verkündigen. Sie waren sodann bemüht, das Feuer zu dämpfen, wobei ihnen ein sanfter Regen wohl zu Statten kam. Diese Fingus gehören bis jetzt noch nicht zu uns, finden sich aber sonntäglich regelmäßig zur Predigt ein.

Am 16ten verschied nach 4wöchigem schweren Leiden das Töchterchen der Geschwister Nauhaus in einem Alter von 4 Monaten und 11 Tagen. Schon auf der Hälfte der äußerst beschwerlichen Reise von Gnadenthal hieher erkrankte die Kleine so heftig, daß es zweifelhaft schien, ob sie Koksposch lebend werde erreichen können. Da bis jetzt noch kein Platz zu einem Gottesacker bestimmt worden war, so wählte Br. Nauhaus hiezu den Abhang des Hügels, auf welchem der neue Missionsplatz angelegt werden soll. Derselbe ist 170 Schritte östlich von unserm Wohnhause entfernt,

und Tages darauf wurde die entseelte Hütte der kleinen Charlotte Gustave als erstes Saatkorn allda ausgesäet.

Am 22sten überbrachte uns der Sohn unsers nächsten Nachbarn Herrn Black die traurige Nachricht, daß sein Vater gestern Abend wahrscheinlich durch einen auf seinem Platze wohnenden Fingu ums Leben gebracht worden sei. Der Vater war nämlich noch spät Abends herausgegangen, um den Sohn dieses Fingu vom Schlafe zu erwecken, damit er die in seinen Garten eingedrungenen Ochsen aus demselben heraustreiben helfen möchte. Der Knabe, der im Dienst des Kolonisten stand, weigerte sich dies zu thun, und erst nachdem er mehrere Schläge mit einem Ochsenriemen erhalten, stand er auf, um gemeinschaftlich mit dem Kolonisten die Ochsen wegzutreiben. Als letzterer aber allzu lange ausblieb, gingen seine Kinder ihn aufzusuchen, und fanden ihn 20 Schritte von der Hütte des Fingu todt auf der Erde liegen. Der Leichnam ist nach Uitenhagen geschafft worden, woselbst die Sache gerichtlich untersucht werden soll.

Am 23sten fanden sich die Fingus sehr zahlreich zur Predigt ein, auch wurde der Vormittags-Gottesdienst von vielen Hottentotten und Freigelassenen besucht, da dann beide Predigten unter freiem Himmel gehalten werden mußten.

Als Br. Nauhaus bei einer Unterredung mit seinem Dollmetscher Klaas denselben fragte, ob er Alles verstehe, was in den Versammlungen vorgetragen werde, um es sodann seinen Landsleuten in ihrer Sprache übertragen zu können, so antwortete er: Ja, ich verstehe es nicht nur, sondern erfahre auch die Kraft des göttlichen Wortes an meinem Herzen, so wie ich den ersten Genuß davon habe, wobei er sehr gerührt war. Nach einem Vortrag

an die Fingus über die Worte Jesu Marc. 16, 16.: „Wer glaubet und getauft wird, der wird selig werden," traf ihn Bruder Nauhaus, der ihn bald darauf aufsuchte, in stiller Betrachtung über das Gehörte weinend an.

Zum Schluß dieses unsers ersten Berichts empfehlen wir uns dem liebevollen Andenken und der treuen Fürbitte aller unsrer lieben Geschwister und Freunde.

C. F. Nauhaus.
Ch. Adolf Küster.

Bericht des Bruders Hallbeck von seiner Besuchreise nach dem neuen Missionsposten Clarkson in der Zitzikama in Süd-Afrika im September und October 1839.

Sowohl die Mitglieder der Helfer-Conferenz in Gnadenthal als die Missionare in Clarkson hatten seit einiger Zeit den Wunsch geäußert, daß ich in der Zitzikama besuchen möchte, um bei der ersten Anlegung des neuen Missions-Ortes letzteren mit Rath und That beizustehen und in die dortige Lage und Verhältnisse eine klare Einsicht zu gewinnen, ohne welche es für die Helfer-Conferenz bei der weiten Entfernung nicht wohl möglich ist, den dort

angestellten Geschwistern in vorkommenden Fällen den gewünschten Rath zu ertheilen. Zugleich sollte die Gelegenheit benutzt werden, den zur Ordination von der Unitäts-Aeltesten-Conferenz bestimmten Bruder Stolz in Enon zu einem Diakonus der Brüderkirche zu weihen, und endlich das zur Missionsniederlassung bestimmte Land von den Behörden besichtigen und vermessen zu lassen.

Da nun überdies der Gouverneur der Kolonie, welchem das Wohl der Fingus sehr anliegt, im August mein Gutachten verlangt hatte, wie gewisse von seinen Freunden in England zur Beförderung des äußern Wohlstandes dieses Volkes ihm übersendete Gelder am zweckmäßigsten zu verwenden sein möchten, so wurde dies ein neuer Beweggrund, die längst beabsichtigte Reise bald möglichst anzutreten, indem es ohne gründliche Kenntniß aller Umstände unmöglich war, Seiner Excellenz die gewünschte Auskunft zu geben. Um Zeit und Kosten zu ersparen, wurde für gut gefunden, auf dieser Reise statt des langsamen Ochsenfuhrwerks sich eines von Pferden gezogenen Karrens zu bedienen. Zu dem Ende wurden von den benachbarten Kolonisten zwei Pferde gekauft, zwei andere von unsern Geschwistern in Kopjes Kasteel gemiethet und der zu Besuchreisen in der Umgegeud von Gnadenthal bestimmte Karren zu einer so langen Reise in gehörigen Stand gesetzt. — Nachdem das zur Reise bestimmte Fuhrwerk nach dem etwa 13 Stunden von Gnadenthal entfernten Kopjes Kasteel vorausgeschickt worden, begab ich mich am 10. September in Begleitung meiner Frau auch dahin, in der Absicht, am folgenden Morgen die fernere Reise anzutreten. Da ich aber durch ungünstige Witterung

genöthigt wurde, am 11ten daselbst zu verweilen, so benutzte ich die Zeit dazu, zuerst den Kindern und dann den Erwachsenen eine Versammlung zu halten, zu welcher sich auch mehrere nach Gnadenthal gehörende Hottentotten, die in der Nachbarschaft beschäftigt waren, einfanden und nach vollbrachtem Tagewerk spät Abends einige Stunden weit zu Fuß herbeikamen, um an der gemeinschaftlichen Erbauung mit Theil nehmen zu können.

Kopjes Kasteel ist ein ausgedehnter Bauernplatz von 8 bis 9000 Morgen Landes, und eignet sich vortrefflich zum Ackerbau und zur Viehzucht; da es aber hier, wie an vielen andern Plätzen in den sogenannten Ruggens oder Hügeln an fließendem Wasser mangelt, so können daselbst keine Gärten und Obstbaum-Anpflanzungen angelegt werden. Das für Menschen und Vieh benöthigte Trinkwasser muß daher bei Regenwetter in Dämmen gesammelt werden, welches, wenn es längere Zeit keinen Zufluß erhält, brack und salzig wird, und in den Sommermonaten auch wol ganz austrocknet, weshalb das Vieh gegen eine angemessene Vergütung mit Bewilligung eines Nachbarn über dessen Land bis zum Fluß Zonderend zur Tränke getrieben und auch das für die Bewohner benöthigte Trinkwasser von dort herbeigefahren werden muß. Der Platz gehörte früher einem Landdrost von Stellenbosch, der diese große Strecke Landes zur Weide für seine Pferde benutzte, und sie dann seinem treuen Knecht, einem gebornen Hessen, Namens Klink, schenkte, der eine Hottentottin geheirathet hatte. Nach einem vor 7 bis 8 Jahren erfolgten Ableben brachten sein ältester Sohn und seine zwei Schwiegersöhne, beides Hottentotten, den Platz käuflich an sich, und treiben nun mit gutem Erfolg daselbst

Schnee, und Regen, Blitz, Hitze und Kälte, Hagel, Wetter, Wind, Wasser, Feuer, Erdbeben, Pestilenz, Krieg, Hunger, Theurung, Sterben, Krankheiten, Unglück, Tod, Gefängniß, Marter, Angst, Noth, Jammer, Elend, Trübsal, Verfolgung, Verdammniß, Leiden, Creutz, Verzweiflung, Zorn, Ungnade, Verwerfung, Ewige Pein, Feuer und Schwefel, Ewiges Heulen und Zähnklappen, Finsterniß, Ewiger Tod, Ewige Verdammniß, Ewiges Feuer, Ewige Pein

ſehen, die durch den geſtrigen Regen herrlich erquickt waren. — Nach etwa zwei Stunden ſpannte ich bei dem Platz des Herrn Feld-Cornetts Eksteen aus, und fand bei der freundlichen Familie eine liebreiche Aufnahme. Die meiſt erwachſenen Kinder derſelben waren mit der Schafſchur beſchäftigt, eine Arbeit, die vor etlichen Jahren in Süd-Afrika noch ganz unbekannt geweſen iſt, nun aber zum Heil des Landes immer allgemeiner wird, indem man überall allen Ernſtes es darauf anträgt, ſtatt der haarigen Fettſchwanz-Schafe die Wolle tragende Merino-Race einzuführen, ſo daß ſeine Wolle jetzt ſchon ein bedeutender Ausfuhr-Artikel geworden iſt, und bald wohl einer der allerbedeutendſten werden dürfte.

Ueberall ſah ich längs des Weges an den ausgebleichten Knochen Spuren von der verheerenden Pferdeſeuche, von welcher dieſe Gegend vor einigen Monaten heimgeſucht wurde, und ſtatt der zahlreichen Pferde-Heerden, die in früheren Zeiten überall anzutreffen waren, entdeckte ich nur hie und da einige wenige dieſer nützlichen Thiere, welche die furchtbare Seuche überlebt hatten. Doch bemerkte ich ſchon heute, daß die Landleute ernſtlich darauf bedacht ſind, ihre Verluſte ſo viel möglich wieder zu erſetzen, indem wir Nachmittags einer großen Heerde Pferde begegneten, die in der Küſten-Gegend aufgekauft waren und in das Oberland getrieben wurden. Gegen Abend erreichten wir Swellendam, wo wir in einem kürzlich errichteten Gaſthofe übernachteten. Seit Anfang dieſes Jahres geht von hier alle 14 Tage ein Poſtwagen nach der Kapſtadt und kehrt von dort wieder zurück, eine Einrichtung, die für das Publikum von dem wesentlichſten Nutzen iſt. Wie ſehr wäre zu wünſchen,

daß dieſe wohlthätige Einrichtung noch weiter ausgedehnt werden möchte, wodurch das Reiſen gar ſehr erleichtert und minder koſtſpielig werden würde.

Als wir am 13ten früh an den Büffeljagdsfluß etwa 2½ Stunde von Swellendam kamen, war die gewöhnliche Durchfahrt nach dem Regen vom 11ten zu tief für unſern Karren, weshalb wir genöthigt waren, einen Umweg von etwa einer Stunde zu machen, um zu einer ſeichteren Furt zu gelangen. Dieſer Weg führte durch ein fruchtbares, waſſerreiches Thal längs des Fluſſes, welches zu Anlegung eines Dorfes oder einer Stadt gar ſehr geeignet iſt, und es iſt zu bedauern, daß dieſe ſchöne Gelegenheit zu lange ungenutzt geblieben iſt, da gedachte Gegend vor dem Thale, in welchem Swellendam liegt, große Vorzüge zu beſitzen ſcheint. — Am Nachmittag wurde die Witterung kalt und unfreundlich, und als wir gegen Abend unſer Nachtquartier bei Herrn Nieuwkerk am Duivenhoeks Rivier erreicht hatten, begann es heftig zu regnen. Ich war um ſo dankbarer, ein Obdach gefunden zu haben, da ich an meinen Wirthsleuten erweckte Perſonen fand, mit denen ich mich erbaulich unterhalten und von welchen ich manches intereſſante über den religiöſen Zuſtand der Umgegend erfahren konnte. Gedachter Herr, der den letzten Kaffernkrieg mitgemacht hat, ſprach mit ſichtbarer Rührung von dem guten Betragen der Gnadenthaler Hottentotten während des Feldzuges und wie ſehr er ſich an ihren feierlichen Abend-Singſtunden erbaut habe. Vornehmlich war ihm das ſelige Ende eines unſrer Hottentotten eindrücklich geblieben, der durch einen unvorſichtigen Schuß eines Kameraden ſein Leben einbüßte. Wie wehl es mir war, ſo ganz unerwartet ein ſolches ermun-

rendes Zeugniß von der geſegneten Wirkung unſerer geringen Arbeit zu vernehmen, läßt ſich leicht denken, und von Herzen flehte ich dabei zum Heiland, daß unſre Pflegebefohlnen je mehr und mehr und überall ſich als Kinder Gottes betragen möchten, was leider nicht immer der Fall iſt. — Nachdem ich auf Verlangen die Abendandacht der Familie gehalten, begab ich mich zur Ruhe und ſetzte am 14ten früh die Reiſe fort. Beim Abſchied erſuchte mich mein Wirth, auf der Rückreiſe es ſo einzurichten, daß ich einen Sonntag über bei ihm verweilen könnte, da er dann ſeine Nachbarn zu einer gottesdienſtlichen Verſammlung einladen wolle. So ſehr ich geneigt war, ſeinen frommen Wünſchen zu entſprechen, ſo war es mir doch nicht möglich ihm mit Gewißheit ſolches zuzuſagen, da es der mancherlei Hinderniſſe wegen hier zu Lande durchaus unthunlich iſt, einen beſtimmten Reiſeplan zu entwerfen.

Am Krombeksrivier, wo ich früh ausſpannte, um meine Pferde weiden zu laſſen, traf ich einen jungen Koloniſten an, der auf der Reiſe nach Port Natal begriffen war. Die vor mehreren Jahren entſtandene Auswanderungsſucht nach jenen Gegenden hat ungeachtet der mancherlei Schwierigkeiten, mit welchen die Auswanderer zu kämpfen haben, leider noch nicht aufgehört, und es iſt kaum abzuſehen, wie derſelben wird Einhalt gethan werden können. Unzufriedenheit mit der jetzigen Lage der Dinge, beſonders ſeit der völligen Freigebung der Leibeigenen, ſcheint die meiſten zu dieſem verzweifelten Schritt zu verleiten; der Geiſt der Unzufriedenheit verbreitet ſich immer mehr und veranlaßt die unwiſſenden Leute zu den allerthörichtſten Maaßregeln. So wurden z. B. vor kurzem

der Kirche, Religion, in der Schule, in der Ehe, in der Familie, in der Gesellschaft, im Staate, in der Wissenschaft, in der Technik, in der Kunst, in der Literatur, in der Presse, in der Musik, in der Malerei, in der Bildhauerei, in der Architektur, in der Mode, in der Sprache, in der Schrift, in der Rede, in der Predigt, in der Vorlesung, in der Diskussion, in der Debatte, in der Polemik, in der Satire, in der Ironie, in der Parodie, in der Karikatur, in der Groteske, in der Tragödie, in der Komödie, in der Tragikomödie, in der Posse, in der Farce, in der Operette, in der Oper, in der Ballade, in der Romanze, in der Elegie, in der Idylle, in der Ode, in der Hymne, in der Epigramm, in der Fabel, in der Parabel, in der Allegorie, in der Metapher, in der Vergleich, in der Personifikation, in der Apostrophe, in der Anrede, in der Frage, in der Antwort, in der Ausruf, in der Wunsch, in der Befehl, in der Bitte, in der Drohung, in der Warnung, in der Verheißung, in der Segen, in der Fluch, in der Eid, in der Schwur, in der Gelübde, in der Versprechen, in der Vertrag, in der Bund

mehr Stoff des Dankes und der freudigen Hoffnung für die Zukunft, als des Wehklagens und der Bangigkeit, wiewol nicht zu leugnen ist, daß in einzelnen Fällen für die Zeit Verlegenheiten daraus entspringen können. — Gegend Abend langten wir n Zoetemelksrivier an. — Hier bemerkte ich mit Vergnügen, daß die Leute sich allmählig an die neue Ordnung der Dinge gewöhnen, und daß die Eltern jetzt schon es einzusehen anfangen, daß es u ihrem größten Vortheil gereicht, statt der unuverlässigen Miethlinge ihre eigenen Kinder beim Hüten des Viehes und bei der Arbeit zu gebrauchen.

Am Sonntag den 15ten reis'te ich mit Sonnenaufgang weiter, in der Hoffnung bei dem Herrn Sauermann im Valschrivier 1½ Stunden von meinem Nachtquartier verweilen und vielleicht auch Gottesdienst halten zu können, da er mir als ein gottesfürchtiger Mann bekannt ist. Allein als ich dort ankam, traf ich niemand zu Hause, indem Herr Sauermann zur Kirche nach Riversdale gefahren war; es blieb mir daher nichts übrig, als weiter zu ziehen. Glücklich kam ich durch den ziemlich stark angeschwollenen Gauritzfluß und erreichte Abends den Platz des Herrn Jesaias Meyer, wo ich eine freundliche Aufnahme fand.

Am 16ten spannte ich Vormittags auf dem Platz Hagelkraal aus, weil es zu regnen drohte, und es bei solcher Witterung kaum zu wagen ist, den vorliegenden Gebirgspaß Attaquas-Kloof zu übersteigen; da es sich aber nach einiger Zeit aufzuhellen schien, wagte ichs gleichwol in das Gebirge einzudringen, und freute mich, daß der Weg über dasselbe seit einiger Zeit unter Aufsicht eines Herrn Robinson bedeutend ist verbessert worden.

Ich will, wenn Thad den Gräfen Wilhelm von Hohenzollern-Sigmaringen, Fürsten zu Hechingen, Fürsten zu Sigmaringen, Grafen zu Veringen, Herren zu Haigerloch und Wehingen, Erbmarschall in Preußen, Erbkämmerer in Brandenburg, Erbtruchsess in Pommern, Burggrafen zu Nürnberg, Grafen zu Hohenzollern, Herren zu Schalksburg, Landgrafen zu Leuchtenberg, Fürsten zu Halberstadt, Minden und Camin, Grafen zu Wernigerode, Herren zu Seehausen und Derenburg, Ritter des Hohen Ordens vom Goldenen Vließ, Ritter des Königlich Spanischen Ordens vom Goldenen Vließ, Ritter des Königlich Preußischen Hohen Ordens vom Schwarzen Adler, Ritter des Königlich Preußischen Hohen Ordens vom Rothen Adler, Ritter des Königlich Preußischen Hohen Ordens pour le mérite, Ritter des Königlich Preußischen Hohen Ordens der Krone, Ritter des Königlich Preußischen Hohen Ordens der Wendischen Krone, Ritter des Königlich Preußischen Hohen Ordens der Treue, Ritter des Königlich Preußischen Hohen Ordens der Rothen Adler-Krone, Ritter des Königlich Preußischen Hohen Ordens der Rothen Adler-Krone mit Eichenlaub, Ritter des Königlich Preußischen Hohen Ordens der Rothen Adler-Krone mit Eichenlaub und Schwertern, Ritter des Königlich Preußischen Hohen Ordens der Rothen Adler-Krone mit Eichenlaub, Schwertern und Brillanten, Ritter des Königlich Preußischen Hohen Ordens der Rothen Adler-Krone mit Eichenlaub, Schwertern und Brillanten in Gold, Ritter des Königlich Preußischen Hohen Ordens der Rothen Adler-Krone mit Eichenlaub, Schwertern und Brillanten in Gold und Silber

weit von mir im Gebirge regnete, und ich durchkreuzte drei Flüsse, von denen der eine ziemlich tief war. In der Nähe des letzten derselben halten sich gewöhnlich Strauße auf, und ich hatte das Vergnügen drei Trupps dieser Riesen-Vögel zu sehen, die wir anfänglich in der Ferne für Ochsen hielten. Die heutige Tagereise war für unsre müden Pferde etwas anstrengend; doch erreichten wir bald nach Sonnenuntergang den ersten Platz in der Langenkloof, und wurden von dem Eigenthümer desselben sehr gastfreundschaftlich aufgenommen.

Als ich am 18ten gegen Mittag den Platz des Herrn Rooy erreichte, fing es an zu regnen, weshalb ich dort einkehrte. Einige Sonnenblicke lockten mich indeß um 2 Uhr wieder heraus, und ohne Schwierigkeit erreichte ich die Höhe des Keusbooms Riviers. Dort aber begann es wiederum heftig zu regnen, weshalb ich froh war, gegen Abend den Platz des Herrn Ferreira zu erreichen und daselbst ein Obdach zu finden. Vor mir hatte ein englischer Prediger aus Ostindien, der dort in Dinapore Nachfolger des bekannten Martyns ist, und jetzt zur Wiederherstellung seiner Gesundheit hier im Lande reis't, im nämlichen Hause seine Zuflucht genommen, da ich denn ganz unerwartet das Vergnügen hatte, in der Gesellschaft eines gebildeten Mannes einen interessanten Abend zu verbringen.

Weil meine Pferde bei der ungestümen Witterung nicht auf die Weide hatten gebracht werden können, und kein Futter für sie zu bekommen war, so mußte ich sie am folgenden Morgen einige Stunden lang weiden lassen, die ich dazu anwendete, nach Gnadenthal zu schreiben, da vorgedachter Herr Vaughan gesonnen ist nach der Kapstadt über Gna-

wenden wollte. Der Kaiserliche Gesandte Graf Wratislaw, welcher sich damals in Berlin befand, meldete seinem Hofe, daß Preußen sich nicht mehr an Frankreich anschließen werde, wenn es nicht Hannover erhalte. Dies war aber für Oesterreich unannehmbar, und so kam es, daß Preußen sich mit Frankreich und Rußland verband. Im Frieden von Schönbrunn (14. Oktober 1809) mußte Oesterreich Salzburg, das Innviertel, Westgalizien, Tarnopol, Triest, Istrien, Dalmatien, Kroatien, Fiume, Görz, Gradiska, Krain, Villach, Klagenfurt, Lienz, Windisch-Matrei, Kufstein, Rattenberg, Kitzbühel, Reichenhall, Berchtesgaden, Laufen, Tittmoning, Friedberg, Mühldorf, Braunau, Wasserburg, Traunstein, Ried, Schärding, Passau, Obermühlviertel, Steyr, Waidhofen, Amstetten, Ybbs, Melk, Krems, Stockerau, Korneuburg, Hollabrunn, Znaim, Nikolsburg, Feldsberg, Gmünd, Zwettl, Horn, Retz, Mistelbach, Gänserndorf, Wolkersdorf, Ober-Hollabrunn, Ober-Siebenbrunn, Ober-Kreuzstetten, Ober-Ravelsbach, Ober-Stockstall, Ober-Grafendorf, Ober-Wisternitz, Ober-Fallbach, Ober-Ulrichskirchen, Ober-Schleinbach, Ober-Asparn, Ober-Leis, Ober-Hautzendorf, Ober-Markersdorf, Ober-Nappersdorf, Ober-Kleinhaugsdorf, Ober-Ernstbrunn, Ober-Stinkenbrunn, Ober-Hohenau, Ober-Engelhartstetten, Ober-Siebenhirten, Ober-Deutsch-Wagram, Ober-Aderklaa, Ober-Enzersdorf, Ober-Raasdorf, Ober-Kagran, Ober-Stadlau, Ober-Hirschstetten, Ober-Kaiserebersdorf, Ober-Simmering, Ober-Meidling, Ober-Hietzing, Ober-Penzing, Ober-Döbling, Ober-Währing, Ober-Lichtenthal, Ober-Alsergrund, Ober-Landstraße, Ober-Wieden, Ober-Margarethen, Ober-Mariahilf, Ober-Neubau, Ober-Josefstadt, Ober-Schottenfeld, Ober-Laimgrube, Ober-Gumpendorf, Ober-Fünfhaus, Ober-Sechshaus, Ober-Rudolfsheim, Ober-Hernals, Ober-Ottakring, Ober-Hütteldorf, Ober-Hacking, Ober-Speising

ihrem Dienſt bleiben wollten, ſondern gewöhnlich nach Jahr und Tag wieder wegzögen, um einen andern Herrn zu ſuchen. Es freute mich zu vernehmen, daß meine Erwartung in Erfüllung gegangen iſt, und daß die Fingus, inſonderheit nach Freilaſſung der Sclaven, welche meiſtens in Städten und Dörfern einen beſſern Verdienſt ſuchen, für die Landleute, welche Viehzucht treiben, von groſſem Nutzen ſind, und gegenwärtig die beſten Hirten abgeben.

In der Nacht vom 19ten auf den 20ſten regnete es heftig. Als es ſich jedoch um 9 Uhr Morgens wieder aufklärte, wagte ichs, meine Reiſe fortzuſetzen. Unweit der Wohnung des Herrn Rademeyer kam ich durch den Dieprivier; als ich aber darauf an einem andern Fluß anlangte, war derſelbe durch die Gebirgs-Gewäſſer dergeſtalt angeſchwollen, daß ich es als eine beſondere Bewahrung Gottes erkennen mußte, daß mein Karren in dem tiefen und reißenden Strom nicht umgeworfen wurde. Beinahe eben ſo gefährlich war ein anderer Fluß in der Nähe des Herrn Kretzinger, wiewol dieſer gegen eine kleine Vergütung ſo gefällig war, mir die beſte Durchfahrt zu weiſen. Von Herzen dankte ich dem Heiland, als ich Abends glücklich den Platz des Herrn Petrus Ferreira auf Kromriviers Höhe erreichte. Hier fand ich verſchiedene vor mir angelangte Reiſende, doch wurde ich aufs freundlichſte empfangen, und mit einem Bett und Stübchen verſehen, da ich denn nach einem gefahrvollen Tag eine ruhige Nacht genießen konnte. Weil nach dem neulich gefallenen Regen die oberen Durchfahrten des Kromriviers für einen Karren zu tief waren, ſo blieb mir nichts anders übrig, als über den ſeitwärts liegenden Platz eines 80jährigen Deutſchen,

Namens Hesselmann, einen Umweg links einzuschlagen. Der Weg war gebirgig und steinig und für meine Pferde, die bereits eine so *weite* Reise zurückgelegt hatten, ermüdend; doch *langte ich* zu Mittag bei dem seit vielen Jahren mir *bekannten* Feldcornett Meeding an.

Von hier sind etwa noch 4 Stunden bis zu dem neuen Missionsposten Clarkson, und gern wäre ich noch an demselben Abend dort angekommen, um den folgenden Sonntag ganz in Ruhe feiern zu können. Meine Pferde aber waren durch die ausgestandenen Strapazen allzu ermüdet, und der Weg, besonders nach einem Regen äußerst schlecht; ich mußte mich also entschließen, den Nachmittag hier zu verweilen, und fühlte mich in der gastfreundlichen Wohnung meines Freundes ganz heimisch. Den Tag beschlossen wir mit dem Gesang erbaulicher Lieder, wobei Frau Meeding die Guitare spielte.

Mit Sonnenaufgang verabschiedete ich mich am 22sten von diesen lieben Leuten, und setzte sodann meine Reise fort. Unter dem Karredoogebirge wurde Halt gemacht und gefrühstückt, während die Pferde auf der Weide sich für die bevorstehende Strapaze stärkten. So schlecht der Weg auch war, so kamen wir doch schnell über den Berg und durch die vielen Morastlöcher. Auf der Südseite des Karredoogebirges kam ich bei einem kleinen Platz Hoffmannsbusch vorbei, dessen Eigenthümer vor einigen Monaten, wahrscheinlich durch einen Fingu, erwürgt worden ist, weshalb der vermeintliche Thäter gegenwärtig in Verhaft sitzt. Herr Black, so hieß der Gemordete, soll nämlich einen Fingu spät Abends geschlagen haben, worüber der Vater desselben zur Hülfe herbeigekommen, und

dabei, wie es heißt, die schreckliche That verübt hat. Da bei den Kaffern und deren Stammverwandten das Schlagen eines Knaben oder Mannes — (nicht aber des weiblichen Geschlechts) — als ein großes Verbrechen angesehen wird, indem der Geschlagene hiedurch seine ganze Lebenszeit hindurch als unehrlich betrachtet wird und unter den Männern nicht erscheinen darf, so ist es leicht möglich, daß der Vater in einer Aufwallung von Zorn über eine seiner Einsicht nach so empörende That den Mord begangen haben könnte. Indeß ist die ganze Sache bis jetzt noch in Dunkel gehüllt, weil kein Zeuge dabei zugegen war, und der auf den Verdacht hin verhaftete Fingu Alles ableugnet. Uebrigens steht dieser Mann mit unsern Missionaren nicht in Verbindung und ist ihnen völlig unbekannt.

Von Hoffmannsbusch aus erblickte ich schon die Häuser des neuen Missionsplatzes und nach einer Stunde traf ich wohlbehalten daselbst ein. Die Gemeine war noch zur holländischen Predigt versammelt, kaum aber war ich ausgestiegen, als der Gottesdienst seine Endschaft erreicht hatte. Die Geschwister Nauhaus und Küster eilten herbei, mich zu bewillkommen und die Gemeine empfing mich mit dem Gesang des Verses: „Nun danket Alle Gott ꝛc.“ wobei mehrere mir unbekannte Schwarze von ganzem Herzen mit einstimmten. Ich reichte hierauf einem jeden die Hand und freute mich unter der bunten Schaar verschiedene nach Europäischer Weise anständig gekleidete Fingus zu sehen. Nach kurzer Frist wurde zu Mittag gespeist und gleich darauf hielt Bruder Küster die Predigt in der Kaffernsprache, wobei das vorhandene Lokal bei weitem nicht zureichte, um die von allen Seiten herbeige-

Kaiserin Theresia an Adler, von welchem sie Kenntniß hatte, daß sie ihm schreibe. Sie sagte: Ich habe ihm geschrieben, daß ich ihn nicht kenne, daß ich ihn nicht verlange, daß ich ihn nicht brauche, daß ich ihn nicht wolle, daß ich ihn nicht haben wolle, daß ich ihn nicht haben werde, daß ich ihn nicht haben könne, daß ich ihn nicht haben dürfe, daß ich ihn nicht haben müsse, daß ich ihn nicht haben solle

hat, wird jetzt als Schulhaus und zu den minder zahlreich besuchten Versammlungen benutzt, indem die zahlreicheren gottesdienstlichen Zusammenkünfte, als Predigten ꝛc. in dem zur Kirche und Tischlerwerkstatt bestimmten Gebäude oder auch wohl im Freien gehalten werden. Indeß ist dieser neue Missionsplatz schon jetzt als eine Stadt auf dem Berge anzusehen, sowohl hinsichtlich seiner Größe und im Vergleich mit den umliegenden Fingukraalen, als besonders hinsichtlich seines Einflusses auf die ganze Bevölkerung in der Zitzikama. Es wohnen gegenwärtig im Orte 110 Personen, von diesen sind 41 Fingus, 44 ehemalige Sclaven (Apprentices) und 25 meist von Enon hieher gezogene Hottentotten. Dies ist verhältnißmäßig schon eine ansehnliche Bevölkerung, da in jeden der zerstreutliegenden Fingu-Kraalen im Durchschnitt nur 20 Personen gezählt werden. Außer oben angeführten stehen gegenwärtig noch 5 auswärts wohnende Fingus in näherer Verbindung mit hiesiger Gemeine und sind zum Theil schon zu Tauf-Kandidaten angenommen. Auswärts wohnende werden nämlich erst dann auf die Namensliste gesetzt, wenn sie als Tauf-Kandidaten in Vorschlag kommen. Gedachte 110 Personen bestehen aus 48 Erwachsenen und 62 Kindern; unter diesen sind neun Abendmahlsgenossen, zwei Abendmahls-Kandidaten, dreizehn getaufte Kinder, sechs Taufkandidaten und 80 neue Leute. In den Abendversammlungen zählte ich gewöhnlich mehr als 30 Zuhörer, und in den täglichen Schulen, die nur in holländischer Sprache gehalten werden, 36 bis 40 Kinder. Die Einwohner des Missionsplatzes machen aber nur den kleineren Theil der Pflegebefohlnen unsrer dortigen Geschwister aus. An jedem Sonntag strömen aus den in

Die Kommandirende Generale Graf Waldersee und Graf Blumenthal, sowie die Chefs des Generalstabes Graf Moltke und Freiherr von Hahnke, die Chefs der Militär-Kabinette von Albedyll und von Lyncker, der Kriegsminister von Bronsart, der Chef des Ingenieur-Korps und der Festungen General von Sarwey, der Chef des Feldzeugwesens General von Peucker, der Chef des Admiralstabes Vize-Admiral Freiherr von Seckendorff, der Chef der Admiralität Vize-Admiral Knorr, der Chef der Marine-Station der Ostsee Vize-Admiral Batsch, der Chef der Marine-Station der Nordsee Vize-Admiral Freiherr von Schleinitz, der Chef des Marine-Kabinets Vize-Admiral Freiherr von Senden-Bibran, der Chef des Marine-Ersatzwesens Vize-Admiral Deinhard, der Chef des Marine-Artillerie-Wesens Vize-Admiral Rogge, der Chef des Marine-Ingenieur-Wesens Vize-Admiral Thomsen, der Chef des Marine-Intendanturwesens Vize-Admiral Hollmann, der Chef des Marine-Sanitätswesens Generalarzt Dr. Wegner, der Chef des Marine-Justizwesens Vize-Admiral Freiherr von Maltzahn, der Chef des Marine-Bauwesens Vize-Admiral Dietrich, der Chef des Marine-Detachements Vize-Admiral Freiherr von Reibnitz, der Chef des Marine-Kadettenwesens Vize-Admiral Freiherr von Reibnitz, der Chef des Marine-Schulwesens Vize-Admiral Freiherr von Reibnitz, der Chef des Marine-Navigationswesens Vize-Admiral Freiherr von Reibnitz, der Chef des Marine-Torpedowesens Vize-Admiral Freiherr von Reibnitz, der Chef des Marine-Seewesens Vize-Admiral Freiherr von Reibnitz, der Chef des Marine-Kommandowesens Vize-Admiral Freiherr von Reibnitz, der Chef des Marine-Verwaltungswesens Vize-Admiral Freiherr von Reibnitz, der Chef des Marine-Personalwesens Vize-Admiral Freiherr von Reibnitz, der Chef des Marine-Materialwesens Vize-Admiral Freiherr von Reibnitz, der Chef des Marine-Finanzwesens Vize-Admiral Freiherr von Reibnitz, der Chef des Marine-Rechtswesens Vize-Admiral Freiherr von Reibnitz, der Chef des Marine-Sanitätswesens Vize-Admiral Freiherr von Reibnitz, der Chef des Marine-Bauwesens Vize-Admiral Freiherr von Reibnitz

begegnete ich einigen Weibern, die am Sonntag Brennholz aus dem Busche holten, die sichtlich darüber in Verlegenheit geriethen und den ihnen gegebenen Verweis als wohlverdient ansahen.

Die Missionare haben auch schon die Freude zu bemerken, daß ihre Arbeit an den Herzen einzelner Fingus vom Herrn gesegnet worden ist. Ein alter Mann, der früher wegen seiner heftigen Gemüthsart bekannt war, ist in seinem Benehmen ein ganz veränderter Mensch geworden; ein Anderer ist gründlich erweckt, und hilft den Missionaren gelegentlich als Dollmetscher mit fühlbarer Herzensangelegenheit, und ist gewissermaßen schon ein Zeuge der Wahrheit unter seinen Landsleuten. Auch sein Bruder, der mir als Dollmetscher diente, ist ein sehr hoffnungsvoller junger Mensch, wiewohl er noch nicht so gründliche Erfahrungen wie jener gemacht zu haben scheint. Endlich kam während meines dortigen Aufenthalts ein in einiger Entfernung wohnender junger Fingu nach der Predigt zu den Missionaren, der unter einem Strom von Thränen sein Herz ausschüttete und um Belehrung bat, was er zu thun habe, um selig zu werden.

So ist ein zwar kleiner, aber sehr ermunternder Anfang gemacht worden, und wie das so begonnene Werk im Aeußern und Innern mit Erfolg fortgesetzt und weiter ausgebreitet werden könne, das war während meines Aufenthaltes auf diesem neuen Missionsplatz der Hauptgegenstand unsrer angelegentlichsten Ueberlegungen.

Am Tage nach meiner Ankunft, den 23. September, machte ich mit den Brüdern Rauhaus und Küster dem jungen Fingu-Oberhaupte Mangoba, von den Holländern Bladje genannt, und einem verständigen Frei-Schwarzen einen Spaziergang in

gen und Tiere von Peru. Bd. 1. Abbildg. Beiträge zur Naturkunde Preußens. Königsberg. 1. 1877. 2. 1878. 3. 1879. 4. 1880. 5. 1881. 6. 1882. 7. 1883. 8. 1884. 9. 1885. 10. 1886. 11. 1887. 12. 1888. 13. 1889. 14. 1890. 15. 1891. 16. 1892. 17. 1893. 18. 1894. 19. 1895. 20. 1896.

ſtrich ſüdlich vom Gebirge bis nach der Plettenbergs-Bai hin. Dieſe Gegend beſitzt verſchiedene nicht unbedeutende Vorzüge. Sie iſt waſſerreich, und wird nicht nur von der Zitzikama, ſondern auch von verſchiedenen kleineren und größeren von Norden nach Süden fließenden Gewäſſern befruchtet. Dieſe Ströme ſind zwar nicht ſtark, aber doch beſtändig mit Waſſer verſehen, weil wegen der Nähe der See und der Lage des Gebirges und aus andern Urſachen nicht leicht eine Woche ohne Regen vorbeigeht, wie dies auch in den letzten 2 bis 3 Jahren der Fall geweſen iſt, während das benachbarte Krommerivier von Dürre ſehr zu leiden hatte. Zu den ſtärkeren dieſer Gewäſſer gehören die zwei Bäche, die in der Nähe des Ortes aus dem Gebirge kommen und mit der Zeit zur Bewäſſerung der Ländereien werden benutzt werden können. Die Zitzikama iſt auch eine für Südafrika ſehr holzreiche Gegend. Nicht nur in den Niederungen längs der Flüſſe, ſondern auch auf dem Gebirge und in deſſen Schluchten findet man allerlei Arten von Nutzholz. Der weſtliche Theil der Zitzikama, der an die Plettenbergs-Bai grenzt, hat die größten Wälder, und daſelbſt finden noch jetzt Elephanten und Büffel in den beinahe unzugänglichen Gebüſchen und Schluchten ihre Schlupfwinkel. In dem öſtlichen Theil iſt außer den Büſchen längs des Fluſſes nur hie und da in den Gebirgsthälern etwas Nutzholz zu finden, z. B. das ſogenannte Stinkholz, Gelbholz, Aſſagaiholz u. ſ. w. und unter dieſen kleineren Büſchen iſt der Koksboſch dicht bei der Miſſions-Niederlaſſung einer der anſehnlichſten. Wiewol derſelbe durch die Verwüſtungen der Holzfäller, wie wir uns heute zu überzeugen Gelegenheit hatten, nicht wenig gelitten hat, ſo

endlich er gleichwohl immer noch einen guten Mut- ter beschalten Augenblick, und wirft auch die Tür hinter sich zu. Der Vorhang fällt. Hier ist der Vorgang ausgedeutet ist jedoch gehoben handlung noch nicht vollendet. Es ist noch nicht klar, wer es für die Nachwelt, welche in seiner Be- deutung sich befindet. Der Dramatiker ist dadurch- durch noch nicht gerettet. Wenigstens muß das Stück von seinen Freunden, wenn es gefallen und gespielt worden ist, gerettet werden. Es ist nicht genug, daß Lessing sich selbst lesen, besonders auch den letzten Akt des Stückes lange den Gedanken, wo der Mit- Dramatiker gelegen ist, und das Stück, welches sich so klar, daß endlich der Vorhang und der Gesellschaft zusammenfällt, daß endlich nur dadurch vorgelegen werden kann, daß das Stück, wenn es für eine neue Aufführung gegeben wird, so Manier sich darauf ist die Rede verzögert wird. Auf neue ruhige Weise den Inhalt des Stückes vorher kann und ihn und wieder, besonders in der Mitte des Stückes, wo die Handlung sich verwickelt, daß das Stück hier und da Zusammenhang und Gesellschaft ausgeübt ist. Der Dichter ist im Vorgang sich mit einer und schweren Lösung, daß er die gewöhnlich Stücke war in geringer Menge verfassen ist, und daß Stück nicht das ganze Jahr hindurch die leichten kann, und man bisher eine Anzahl Stücke und Schauspiele zu verschaffen hat, deren Lösung auf andere Weise geschaffen zu sein- sein.

Es ist an dem gedachten, daß die Zuschauer nach einigen Jahren eine gewisse Anzahl Stücke gesehen ist. Der wirklich Kunst ist von einem Schauspiele vorzüglichen, daß es dann

bewohnbar ist, das linke Ufer des Flusses aber längs des Gebirges war den Viehzucht treibenden Kolonisten aus den eben angeführten Gründen nicht genehm, obgleich die Erfahrung lehrt, daß der Boden, wenn er gehörig in Kultur gesetzt wird, an manchen Stellen sehr ergiebig ist; nur längs der Seeküste waren einige Viehplätze angelegt worden. Dadurch wurde es der Kolonial-Regierung möglich, die aus dem Kaffernlande vertriebenen Fingus hier aufzunehmen, und ihnen Baustellen anzuweisen. Ziemlich in der Mitte dieser Bevölkerung, an einer erhabenen Berglehne, von der man auf die umliegende Gegend und die nahe Seeküste eine freie und weit ausgedehnte Aussicht hat, liegt der neue Missionsplatz der Brüder, südlich von dem Platze des Herrn Ackermann im Krommerivier, und von demselben $1\frac{1}{2}$ Stunden entfernt; bis zum Fluß Zitzikama, an welchem viele Fingu-Kraale liegen, beträgt die Entfernung eine Stunde, bis zum nächsten Punkt der Seeküste etwa $2\frac{1}{2}$ Stunde.

Als wir von unserm Spatziergang ins Gebirge zurückgekommen waren, erschienen 2 Fingus aus den weit gegen Westen gelegenen Kraalen, um mich zu bewillkommen und Neues von mir zu hören. Diese Gelegenheit benutzte ich, um ihnen sagen zu lassen, daß ich wo möglich alle Fingus zu sprechen und kennen zu lernen wünschte; weshalb sie überall bekannt machen möchten, daß sämmtliche Männer, die etwa ein Anliegen vorzutragen hätten, am 30. September hier zusammen kommen möchten, worüber sie sehr erfreut schienen.

Am 24sten erhielt ich einen mir sehr ermunternden und merkwürdigen Beweis von der Gelehrigkeit und Lenksamkeit der Fingus. Diese Leute haben nämlich ein starkes Vorurtheil gegen die An-

Lehrer in der Landschule Bergen, Kreis Neustadt, wo er auch am 1. Juli 1866 starb. Sein Nachfolger war der bisherige Lehrer Bartsch in Bergen, der Vater des jetzigen Lehrers Bartsch in Bergen. Dieser Lehrer Bartsch war ein Mann, der sich um die Hebung des Schulwesens in Bergen große Verdienste erworben hat. Er war ein Mann, der sich nicht scheute, auch mit Gewalt seine Ansichten durchzusetzen

Ich bin der Meinung, daß die Gesetzgebung über Ehe-
scheidung [illegible] Verbesserung [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

gemeinschaftlicher Ueberlegung wurde daher heute darauf angetragen, von einem benachbarten Kolonisten die hiezu benöthigten Ochsen zu miethen, weil unser Zugvieh mit andern Arbeiten schon hinlänglich beschäftigt ist.

Ein ermunternder und tröstlicher Umstand ist es, daß die Kolonisten in der Umgegend gegen die Missionare freundschaftlich gesinnt und den Bemühungen derselben zum Besten der Heiden gewogen sind. Davon vernahm ich auf der Reise, so wie ich mich dem Missions-Etablissement näherte, manche Zeugnisse, und heute hatte ich das Vergnügen, einen werkthätigen Beweis davon zu erhalten. Da es für meine Pferde hier an Futter fehlt, und sie nach den ausgestandenen Strapazen und zur Kräftigung für die bevorstehende Rückreise mehr als das bloße Gras auf der Weide bedürfen, so hatte ich mich genöthigt gesehen, bei einem Nachbar Hülfe zu suchen, und zu meinem freudigen Erstaunen schickte er mir so viel Habergarben, als ich nöthig hatte, zum Geschenk, mit der freundlichen Einladung, ihn doch ja zu besuchen, ehe ich diese Gegend verließe.

Am 25sten gingen zwei der hiesigen Hottentotten zum Besuch nach Enon, und diese Gelegenheit benutzte ich, nochmals an den Civil-Kommissär von Uitenhagen zu schreiben, mit Bitte, wo möglich noch während meines Hierseins das für die neue Missionsniederlassung bestimmte Land besichtigen und vermessen zu lassen. Zugleich schrieb ich an den Bruder Stolz und ersuchte ihn, bald möglichst zu seiner Ordination hieher zu kommen. Anfänglich war ich Willens gewesen, selbst nach Enon zu gehen, weil aber hier und in der Umgegend nach der früher erwähnten Pferdeseuche keine Pferde zu mie-

hen waren, so sah ich mich außer Stand, dies Vorhaben ins Werk zu setzen. Auch erforderte es mehr Zeit, als ich mir vorgestellt hatte, mit allen Verhältnissen der so weit zerstreut wohnenden Fingus gründlich bekannt zu werden, und in Enon hatte ich außer der Ordination des Bruders Stolz keine dringenden Geschäfte zu verrichten.

In Gesellschaft meines Dollmetschers machte ich am 26sten mit den Brüdern Nauhaus und Küster einen Besuch in den Fingu-Kraalen, die im Flusse Zitzikama eine Stunde südlich von hier liegen, und hatte unterwegs mit meinem Begleiter manche interessante Unterhaltung. Aus Allem, was er mir erzählte, geht deutlich hervor, daß die Fingus früher nordöstlich vom Tambukkilande gewohnt haben, und hauptsächlich aus Mambookies oder Amambus bestehen, zu denen sich jedoch auch Flüchtlinge von andern Stämmen gesellt haben. Sie wurden durch die Fetchanas, von deren Wanderungen vor einigen Jahren so oft die Rede war, aus ihrem Lande vertrieben, nachdem diese zuvor durch den berühmten Zulu-Häuptling Chaka waren ausgeplündert und zur Flucht genöthigt worden. Nach ihrer Vertreibung nahmen die Amambus zuerst ihre Zuflucht zu den Kaffern, von welchen sie den schimpflichen Beinamen Fingus, d. i. Bettler und Landstreicher, erhielten, und mancherlei Ungerechtigkeiten zu erdulden hatten, bis sie im letzten Kaffernkrieg unter den Schutz der Kolonialregierung kamen, und weil sie an der Kafferngrenze von ihren erbitterten Feinden nicht in Ruhe gelassen wurden, vor etwa 2 Jahren in diese Gegend versetzt worden sind. Letzteres erkannte mein Dollmetscher als eine besonders gnädige Fügung Gottes dankbar an, weil sie hier Gelegenheit haben, das theure

Abor. Grose 4 Abor, armed with bow and arrow, 1757. Hamilton, 1. c. 1. Abor, with bow and arrow. Hamilton, 1. c. 2. Abor, with bow and arrow. Hamilton, 1. c. 3. Abor, with bow and arrow. Hamilton, 1. c. 4. Abor, with bow and arrow. Hamilton, 1. c.

emsigen Leute dahin zu bringen, daß sie das Land auf eine zweckmäßige Weise zu bearbeiten und in tragbaren Stand zu erhalten lernen, wozu hoffentlich das Beispiel der Missionare nicht wenig beitragen wird. Uebrigens war es uns lieb und wichtig, die Emsigkeit der Leute in Bearbeitung des Landes zu sehen, weil wir daraus mit Sicherheit schließen konnten, daß sie, wenn auch diese Gegend nicht sonderlich für die Viehzucht sich eignet, gleichwohl ihre mit Mühe urbar gemachten Gärten so leicht nicht verlassen werden. Aus Allem, was wir sahen und hörten, ging deutlich hervor, daß sie im vergangenen Jahr eine gute Ernte gehabt haben, und dadurch zu verdoppelter Thätigkeit in der gegenwärtigen Pflanzzeit angespornt worden sind.

Die Fingus in dortiger Gegend besuchen mit ihren Kindern fleißig die Kirche und Sonntagsschule n Clarkson, und waren deshalb den beiden Missionaren nicht unbekannt. Auch war deutlich zu bemerken, daß ihnen unser Besuch sehr willkommen war, wodurch bei uns der Wunsch aufs neue angeregt wurde, dort und anderwärts in der Umgend öfters besuchen zu können, wozu die Anschaffung eines Pferdes erforderlich sein wird. Bisher haben die Missionare wegen der vielen Arbeit zu Hause wenig auswärts besuchen können, fühlen es aber, daß solches unter den hiesigen Verhältnissen ein wesentlicher Theil ihres Berufes ist. Am Nachmittag so wie am folgenden Tag beschäftigte ich mich hauptsächlich mit dem Abschluß der Rechnungen bis zur Ankunft der Geschwister Rauhaus und zur Abreise des seligen Br. Halter. — Die Ausgaben sind durch die gegenwärtige Theurung und durch den kostspieligen Transport an diesen so abgelegenen Ort auf höchst beschwerlichen Wegen natürlich bedeutend vermehrt wor-

den. Indeß ist mit Grund zu hoffen, daß künftig ein bedeutender Theil des Mundvorrathes an Ort und Stelle wird erzielt werden können. Möge der Herr uns wie bisher die nöthigen Mittel bescheren, um die bei einem neuen Anfang unvermeidlichen großen Unkosten bestreiten zu können, und die auf solche Weise verwendete Summen zur Ausbreitung Seines Reiches je mehr und mehr gereichen lassen!

Am 27sten wurde ein Fingu mit seiner Frau und Kinde als Einwohner angenommen, wobei er sich dazu verband, dem Worte Gottes und den Ordnungen der Gemeine gemäß zu leben. Es war mir lieb bei der Gelegenheit zu hören, daß die Vielweiberei, die so viel Unheil herbeiführt, unter den Fingus bei weitem nicht so allgemein ist, wie unter den Tambukkis und Kaffern, vielleicht weil sie so sehr verarmt sind. Die meisten haben nur eine Frau, einige auch wohl zwei, nicht leicht aber hat jemand drei oder mehr Frauen, was bei den Kaffern so häufig der Fall ist. Indeß herrscht auch bei ihnen der Gebrauch, ihre Frauen zu kaufen, da sie denn ihrer Armuth an Vieh halber selten mehr als eine Kuh, bisweilen wohl auch nur eine Ziege für ihre künftige Lebensgefährtin bezahlen. Als ich mit dem Dollmetscher über diesen Punkt sprach, äußerte er, es sei im höchsten Grad thöricht, mehr als eine Frau zu nehmen, weil dadurch unaufhörlicher Unfriede entstehe. — Auch beerdigen die Fingus ihre Todten, und geben sie nicht wie die Kaffern den wilden Thieren Preis. Ob dies schon früher bei ihnen Sitte gewesen, oder erst in der Kolonie Gebrauch geworden ist, konnte ich nicht mit Gewißheit erfahren, vermuthe aber letzteres. Indeß ist es für die Zitzikama von Wichtigkeit; denn Wölfe und andere reißende Thiere sind hier

beinahe ganz unbekannt: daher können die Pferde und das Rindvieh bei Tag und Nacht mit Sicherheit auf der Weide gelassen werden. Zum Unglück der ganzen Umgegend würde es jedoch bald anders werden, wenn die Fingus mit ihren Todten nach Kaffern-Sitte verführen, indem die hungrigen Raubthiere dadurch bald herbei gelockt werden würden.

Am 28sten beschäftigten wir uns mit Messung des Landes und mit Untersuchungen, betreffend die anzulegende Wasserleitung, welche zu Bewässerung der Ländereien und mit der Zeit zum Treiben einer Mühle erforderlich sein wird. Außer dem schon ausgeleiteten Strömlein, welches jedoch nicht immer Zufluß haben soll, kommen noch zwei unausgesetzt fließende Bäche aus dem Gebirge, und vereinigen sich einige hundert Schritt oberhalb der Wohnungen. Wenn man den nächsten von diesen beiden Bächen höher gegen den Berg zu ausleitete, so könnte der Wasserstand in der Leitung sehr hoch kommen, da viel höher als es nöthig ist; das Wasser aber würde ohne die Vereinigung mit dem entfernteren Bache vielleicht bisweilen zu schwachen Zufluß haben, weshalb ein zweiter Graben auf dem Berg gezogen werden müßte, der beide Bäche oberhalb des Austheilungspunktes des näher gelegenen vereinigte. Könnte aber die Ausleitung unterhalb der Stelle Statt finden, wo der natürliche Zusammenfluß beider Bäche ist, so würde hiedurch viele Arbeit und Unkosten erspart werden. Nach genauer Untersuchung des Wasserstandes und der Beschaffenheit des Ufers fanden wir, daß letzteres mit nicht zu großer Mühe und ohne beträchtliche Unkosten zu bewerkstelligen sein wird, und daß der Wasserstand für den beabsichtigten Zweck hoch genug

kommen wird. Nachdem dies entschieden war, konnte nun auch die Lage der aufzuführenden Missionshäuser ohne Schwierigkeit genau bestimmt werden. Die ganze Anhöhe, die zu Anlegung des neuen Missionsortes gewählt worden ist, scheint besonders gut dazu geeignet, und läßt nichts zu wünschen übrig, als daß der zu den Gärten und Feldern bestimmte Grund und Boden etwas wärmer und fetter sein möchte, welchem Mangel jedoch durch Düngung wird abgeholfen werden können. Es wird darauf angetragen werden, daß die Wasserleitung von den Ortsbewohnern gegen billige Bezahlung gemacht werde, und wir hoffen, daß Seine Excellenz der Gouverneur es gern genehmigen wird, daß ein Theil des ihm von seinen Freunden in England zum Besten der Fingus übersandten Geschenks zu diesem Zweck verwendet werden dürfe, da diese Leitung nicht nur für die Gärten der Missionsniederlassung überaus nützlich sein, sondern auch der ganzen Fingubevölkerung zum nachahmungswürdigen Muster dienen würde. Außerdem scheint es zweckmäßig zu sein, ihnen eine Beihülfe zukommen zu lassen, um sie in den Stand zu setzen ihre Gärten zu umzäunen und bei einem jeden derselben eine Grube anzulegen, in welcher aus den umliegenden Büschen der benöthigte Düngungsstoff bereitet werden könnte. Indeß müssen alle diese Arbeiten noch einige Wochen anstehen, weil sie gegenwärtig sämmtlich mit der Bestellung ihres Landes vollauf beschäftigt sind, eine Arbeit, die keinen Aufschub leidet, da gerade jetzt die beste Pflanzzeit ist.

Am 29sten hielt ich die holländische Predigt, zu welcher sich verschiedene in der Nachbarschaft wohnende Freischwarze eingefunden hatten, so daß

viele draußen ſtehen mußten. Noch größer aber war der Zudrang in der darauf folgenden Kaffern-Predigt, die deshalb im Freien gehalten werden mußte; in derſelben zählten wir etwa 130 Erwachſene und 70 Kinder. Durch dieſen rührenden Anblick wurden wir aufs neue daran erinnert, wie nothwendig es ſei, ein paſſendes Lokal zur Kirche zu haben, zumal es bei der hieſigen ſehr veränderlichen Witterung öfters unmöglich iſt, eine ſolche Verſammlung im Freien zu halten. Wir beſchloſſen daher in der Folge, möglichſt bald ein dauerhaftes Gebäude von 60 Fuß Länge und 23 Fuß Breite zu errichten, welches fürs erſte zugleich als Kirche und Schule wird gebraucht werden können, und ſchmeicheln uns mit der Hoffnung, aus dem oberwähnten Geſchenk auch dazu einige Beihülfe zu erhalten. Sehr erfreulich war mir die Wahrnehmung, daß verſchiedene von den jungen Fingus Holländiſch verſtehen und zum Theil auch ſprechen, was hoffen läßt, daß, wenn gleich die Alten ſchwerlich eine neue Sprache erlernen werden, mit der Zeit die ſchwere Kaffernſprache bei der Verkündigung des Evangelii nicht mehr nöthig ſein wird.

Am 30ſten war es kalt und regnigt; deſſen ungeachtet verſammelten ſich hier zufolge der frühern Bekanntmachung gegen 40 Fingumänner, und unter dieſen 5 Kapitäns, mit denen ich mit Hülfe des Dollmetſchers eine beinahe zweiſtündige Unterredung hatte. Zuerſt ſtellte ich ihnen vor, weil wir wüßten, daß es dem Menſchen geſetzt iſt, einmal zu ſterben, und darnach das Gericht, und daß niemand uns von demſelben erretten und zur ewigen Seligkeit verhelfen kann, als Jeſus Chriſtus, welcher ihnen bis jetzt gänzlich unbekannt geblieben, ſo wären meine Brüder zu ihnen gekommen,

um sie mit diesem Erretter und Freunde der Verlornen bekannt zu machen und der Hauptzweck meines Besuchs in der Zitzikama sei, diese Absicht meiner Brüder befördern zu helfen. Dabei aber würden wir auch gern bemüht sein, zur Beförderung ihres äußern Wohlergehens so viel möglich beizutragen, indem dies ebenfalls mit unserm Beruf vollkommen übereinstimme; ja wir wären überzeugt, daß, wenn sie dem Evangelio von Herzen Gehör gäben, sich zugleich ihre äußere Lage von selbst verbessern würde; sie möchten daher ihre Gedanken und Wünsche offen zu erkennen geben, da ich alsdann bei dem Gouverneur ihr Mund sein werde ꝛc. Es entspann sich hierauf eine ausführliche Unterhaltung, aus der sich ergab, ihr Hauptwunsch sei, Gelegenheit zu bekommen, die Weide für ihr Vieh wechseln zu können, im übrigen bezeigten sie sich mit ihrer Lage zufrieden und für die Güte der Regierung höchst dankbar. Da nun niemand von ihnen anzugeben wußte, wo ein passendes Stück Land zur Veränderung ihrer Viehweide vorhanden sei, so rieth ich ihnen, deshalb Erkundigungen einzuziehen, mit dem Versprechen, wenn sie eine solche Stelle ausfindig gemacht haben würden, ihren Wunsch sodann dem Gouverneur vorzutragen, worüber sie sehr vergnügt zu sein schienen.

Im Laufe dieser Unterredung suchte ich auch einigen Aufschluß über die Anzahl der noch in der Zitzikama wohnenden Fingus zu erhalten, wornach ich bis jetzt überall vergeblich geforscht hatte. Nach ihrer Angabe, — über deren Genauigkeit ich jedoch nicht bestimmt urtheilen kann, — hatten von den fünf anwesenden Kapitäns zwei jeder 20 Kraale, einer 18, ein vierter 30, und der in Clarkson wohnende Manqoba, welcher der vornehmste sein

ſoll, nur 14, ſo daß in Allem 102 Kraale in der Zitzikama vorhanden ſind. Vierzehn derſelben liegen in der Nähe des Miſſionsortes, dreißig in der weſtlichen Zitzikama, etwa drei Stunden von hier, und 58 gegen Oſten. Da ferner nach den von ihnen gegebenen Aufſchlüſſen jeder Kraal im Durchſchnitt 20 Menſchen zählt, was mit meinen eigenen Beobachtungen übereinſtimmt, ſo betrüge demnach die Geſammtzahl der in der Zitzikama wohnenden Fingus ungefähr zweitauſend, mit Ausſchluß derer, die bei den Koloniſten in Dienſt ſind, über deren Anzahl ich keine Auskunft erhalten konnte. Ferner ergab ſich, daß ſie gegenwärtig ungefähr 4000 Stück Vieh beſitzen, daß aber ſeit 2 Jahren die ehemalige Anzahl deſſelben um die Hälfte abgenommen hat, theils weil ſie im erſten Jahr zu ſpät ankamen, um gehörig pflanzen zu können, weshalb ſie genöthigt waren, viel Vieh zum Lebensunterhalt zu ſchlachten, theils weil ein Theil ihres Viehſtandes durch Krankheiten hinweggerafft wurde. Doch ſcheint es mir ausgemacht, daß die Fingus dieſes Nachtheils ungeachtet ſchon zu ſehr an ihre Gärten gebunden ſind, und daß deshalb die Mehrzahl nicht von hier wegziehen wird. Zum Schluß empfahl ich ihnen, über meine Worte ferner nachzudenken, und wenn der eine oder der andere noch etwas anzubringen habe, ſo könne er wieder zu mir kommen, indem ich noch einige Zeit hier verweilen würde. Inzwiſchen möchten ſie das hier verkündigte Wort fleißig anhören, und ſich durch ein gutes dem Evangelio würdiges Betragen der Liebe ihrer chriſtlichen Freunde und der Gewogenheit der Regierung empfehlen, worauf ſie freundlich Abſchied nahmen, und bei dem anhaltenden Regen in allen

Richtungen schnellen Fußes zu ihren Kraalen zurückkehrten.

Nach einigen Regentagen benutzte ich am 3ten October das schöne Wetter, um mit den Brüdern Nauhaus und Küster bei dem Nachbar, der mich mit Futter für meine Pferde versehen hatte, einen freundschaftlichen Besuch abzustatten, und zugleich verschiedene Erkundigungen über die Zitzikama und deren Bewohner einzuziehen. Wir erfuhren jedoch nichts von Wichtigkeit, was nicht schon in dem bisher erzählten enthalten wäre. Es wurde uns versichert, daß das häufige Regenwetter, besonders in den Frühlingsmonaten, welches uns jetzt oft so lästig fällt, dem hiesigen Klima ganz gemäß ist, und daß aus diesem Grunde, seit sich hier zu Lande der Rost im Getreide gezeigt hat, die Zitzikama mehr als eine andere Gegend daran leidet, weshalb die Landbebauer nicht mehr Weizen, sondern blos türkischen Weizen und Gerste säen. Uebrigens war es mir sehr erfreulich, daß gedachter Herr Human, mit dem ich vor mehr als 20 Jahren in einer ganz andern Gegend bekannt geworden war, über die Fingus nicht nur nichts zu klagen hatte, sondern auch ihrem Fleiß, ihrer Klugheit und Sparsamkeit volle Gerechtigkeit widerfahren ließ. Er ist bereits 72 Jahr alt, und genießt die beste Gesundheit, was er dem günstigen Klima und der frischen Seeluft seines Platzes zuschreibt, der nur eine Viertelstunde vom Seestrande entfernt ist. Der Weg von Clarkson beträgt $2\frac{1}{2}$ Stunde, und ist hin und wieder durch tiefe Sumpflöcher und bei der Durchfahrt durch die Zitzikama sehr beschwerlich. Ueberall war Ueberfluß von sauerm Gras vorhanden, aber kein wildes vierfüßiges Thier war zu sehen, und nur selten entdeckte man ein einsames Vögelchen.

Die Einförmigkeit der Gegend wurde jedoch dann und wann durch kleine Gesellschaften von Fingus belebt, die zum Besuch ihrer Nachbarn eilten, oder ihre Ziegen und Kühe hüteten. Einige der jungen Finguhirten, welche die Sonntagsschule in Clarkson besuchen, fanden sich bei unserm Wagen ein, und ihnen gönnten wir ihnen das Vergnügen, ein Stück Weges mit uns zu fahren.

Am 4ten stellte sich wieder Regen ein, wodurch zu unserm Leidwesen die so nothwendige Arbeit des Pflügens und Säens unterbrochen und der völlige Ausbau der schon errichteten einstweiligen Gebäude, so wie die Vorbereitungen zum Bau einer Kirche und Schule, verhindert wurden.

Am 5. machte ich wiederum einen Spaziergang in den Koksbosch und das Gebirge, und untersuchte insonderheit die dem Orte zunächst liegende Anhöhe, die zu meiner Freude aus lauter zum Bauen gut geeigneten Sandsteinblöcken besteht. Es wird daher am zweckmäßigsten und wohlfeilsten sein, die zu errichtenden Missionsgebäude aus diesen nahe und bequem zur Hand liegenden Bruchsteinen zu bauen. Sollte auch die erste Ausgabe etwas mehr betragen, so werden doch die Häuser bei der hiesigen feuchten und veränderlichen Witterung ungleich dauerhafter sein, als wenn sie von gebrannten oder gar ungebrannten Backsteinen aufgeführt würden, und folglich in die Länge auch wohlfeiler zu stehen kommen. Angenehm war es mir zu vernehmen, daß unter den in Clarkson wohnenden Freischwarzen sich zwei Männer befinden, die von Maurer- und Zimmer-Arbeit einige Kenntniß besitzen, mit deren Hülfe also die Gebäude werden aufgeführt werden können.

Gegen Abend trafen, der erhaltenen Einladung zu Folge, die Geschwister Stolz von Enon mit ihren Kindern hier ein. Der ungünstigen Witterung wegen fanden sich am 6ten nicht so viel auswärts wohnende Fingus zur Predigt ein, als an den beiden vorigen Sonntagen. Doch zählten wir deren gegen 80 meist aus den am Fluß Zitzikama uns zunächst liegenden Kraalen. Br. Stolz hielt die holländische Predigt und Br. Küster wie gewöhnlich die darauf folgende in der Kaffernsprache. Letztere wurde, wie es immer bei erträglicher Witterung der Fall zu sein pflegt, im Freien gehalten; allein mitten im Vortrag erhob sich ein so heftiger Wind mit Regen, daß die Versammlung in das noch unvollendete Küchengebäude flüchten mußte. Hier sprach ich zum Schluß des Gottesdienstes durch den Dollmetscher noch einige Abschiedsworte an die versammelten Fingus, da ich Willens war, meine Rückreise noch vor künftigen Sonntag anzutreten.

Aus Mangel an einem bessern Lokal wurde am Abend in einer der Wohnstuben der Missionare eine feierliche Versammlung gehalten, in welcher Bruder Stolz im Auftrag der Unitäts-Aeltesten-Conferenz zu einem Diakonus der Brüderkirche unter dem gnadenvollen Bekenntniß des Heilandes ordinirt wurde. Alle erwachsenen Gemeinglieder und Hauseltern wohnten dieser feierlichen Handlung bei, welche auf die Gemüther einen gesegneten Eindruck zu machen schien.

Am 7. hatte ich eine Unterredung mit sämmtlichen erwachsenen Männern, die als hiesige Einwohner angenommen sind, in welcher ich ihnen verschiedene Punkte, betreffend den Gebrauch und die Einzäunung des ihnen angewiesenen Landes, den

Bau ihrer Wohnungen ꝛc. vorhielt, und sie zur Befolgung der Gemein-Ordnungen liebreich ermunterte, wozu sie sich auch willig erklärten. Seit einer Woche hatte es mit Ausnahme eines Tages täglich mehr oder minder geregnet, heute aber stellte sich ein so heftiger und anhaltender Regen ein, daß die Mässe für die Gärten schädlich zu werden drohe, und man sich gegen das überall eindringende Wasser kaum zu retten wußte. Der October ist überhaupt der feuchteste Monat in hiesiger Gegend und soll sich heuer in diesem seinem eigenthümlichen Charakter besonders auszeichnen.

Am 8ten wurde in einer Haus-Conferenz alles dasjenige, was in Beziehung auf die Anlegung des Missionsortes, der Wasserleitung, der Gebäude ꝛc. vorläufig war verabredet worden, nochmals gründlich erwogen, und verschiedene darauf sich beziehende Beschlüsse gefaßt, mit dem inbrünstigen Flehen zum Heiland, daß Er zu der Ausführung Seinen Beistand und Segen verleihen wolle.

Durch Bruder Stolz hatte ich vernommen, daß der Civil-Kommissär von Uitenhagen für die Zeit nicht nach der Zitzikama kommen könne. Da nun hiedurch die Besichtigung u. Vermessung des für den neuen Missionsplatz benöthigten Landes während meiner Anwesenheit nicht zur Ausführung kommen konnte, so blieb mir nichts anders übrig, als mich mit den Brüdern Nauhaus und Küster darüber zu verständigen, wie die Sache behandelt werden müsse, damit diese wichtige Angelegenheit künftig vorgenommen werden könne. Damit nun waren mit der Hülfe des Herrn meine Geschäfte allhier beendigt, und gern hätte ich schon am 10. October meine Rückreise nach Gnadenthal angetreten, woran ich aber durch die fortwährend ungünstige Witterung

und die angeschwollenen Flüsse noch einige Tage verhindert wurde.

Nach herzlichem Abschied von den Missionaren und ihren Pflegebefohlnen konnte ich endlich am 12ten früh bei ziemlich günstiger Witterung meinen Rückweg antreten, und traf gegen Mittag bei dem Hrn. Meeding ein, woselbst ich bis über den Vormittag des 13ten verweilte. Hier wie auf allen Kolonisten-Plätzen traf ich mehrere Fingus an, die entweder im Dienste der Kolonisten standen, oder auf dem Wege von und nach der Zitzikama begriffen waren. Aus Allem, was ich sah und hörte, glaube ich mit Wahrscheinlichkeit annehmen zu können, daß die Anzahl derjenigen, die hin und wieder im Lande zerstreut sind, ungleich größer sein müsse, als die Zahl der in der Zitzikama wohnenden.

Auf Ersuchen hielt ich am Sonntag Vormittag der zahlreichen Familie und dem Gesinde des Herrn Meeding einen Hausgottesdienst. Gern hätte mein lieber kränklicher Wirth gesehen, daß ich meinen Aufenthalt in seiner gastfreundlichen Wohnung verlängert hätte. Weil aber die Witterung wieder ungünstig zu werden drohte, so war es für mich von Wichtigkeit, die Flüsse vor deren abermaligem Anschwellen zu passiren. Deshalb benutzte ich die Nachmittagsstunden, durch die oftmals gefährlichen Durchfahrten der vor mir liegenden Flüsse hindurch zu kommen, und fand bei der Witwe Kretzinger in Langekloof, deren verstorbener Mann ein gebor-ner Deutscher war, ein erwünschtes Unterkommen. Wirklich konnte ich mich glücklich schätzen, so weit gekommen zu sein, indem ich durch den bei ihrem Platze fließenden Strom beinahe abgeschnitten wor-den wäre.

Am 14ten wurden wir durch die immer wiederkehrenden Regenschauer wegen unsers Fortkommens öfters mit Besorgnissen erfüllt; doch gelang es uns das Ziel unsers Strebens zu erreichen, und vor Sonnenuntergang beim Herrn Zondag einzutreffen. Das hier zurückgelassene Pferd war zwar von seiner Lahmheit völlig wieder hergestellt, hatte sich aber einen andern Schaden gethan, so daß wir nicht wagen konnten, es einzuspannen. Es blieb mir daher nichts übrig, als es noch ferner dort zu lassen, und fürs erste ein Pferd zu miethen, bis ich späterhin ein anderes zu kaufen im Stande sein würde. Darüber verstrichen am 15ten mehrere herrliche Morgenstunden, weshalb die heutige Tagereise bedeutend kürzer wurde, als die gestrige. In Gauzekraal blieb ich beim Herrn Rensburg über Nacht und hatte daselbst Gelegenheit von dem dort besuchenden Vater meines Wirthes ein Pferd zu kaufen, welches aber, obwohl jung und nach dem Zeugniß sachkundiger Freunde gut und stark, durch frühere Arbeit so erschöpft war, daß ich es nach 2 kurzen Tagereisen beim Hrn. Rautenheimer zurücklassen u. ein anderes Pferd kaufen mußte, wobei mir gedachter Herr auf eine uneigennützige und theilnehmende Weise zu Hülfe kam. In der Karroo sahe ich wieder mehrere Strauße, und hörte von den dort wohnenden Kolonisten manches interessante von diesem merkwürdigen Vogel. Vor kurzem hatte man ein Nest mit sieben und dreißig Eiern und früher sieben und funfzig in ein und demselben Neste von drei Weibchen gelegte Eier gefunden. Man bestätigte auf das bestimmteste, daß die äußersten, sogenannten Kranzeier nicht zum Brüten, sondern zur Nahrung der aus den andern Eiern ausgebrüteten jungen Vögel gemeint sind. Nach der beträchtlichen Anzahl

der Eier zu schließen, müßten sich diese Vögel sehr vermehren, zumal eine bedeutende Geldstrafe darauf gesetzt ist, sie zu tödten, oder ihnen ihre Eier zu rauben. Allein ihre Anzahl wird durch eine Menge Feinde gar sehr vermindert. Nicht blos die Jakals und die wilden Hünde stellen ihnen nach, sondern ein großer Raubvogel zerstört überdies die Eier, indem er große Steine in die Luft mitnimmt und dieselben sodann mitten ins Nest fallen läßt, um die Eier, die er auf keine andere Weise zu zerbrechen vermag, zu verzehren.

Am 18ten überstieg ich das Gebirge Attaquaskloof. Nun aber war ein zweites meiner von Gnadenthal mitgebrachten Pferde so ermüdet, daß es nicht mehr im Zuge gebraucht werden konnte. Ich suchte daher bei dem alten Herrn Meyer in Hagelkraal Hülfe, jedoch vergeblich, da fast alle dortigen Pferde in der mehrgedachten Pferde-Seuche gefallen waren. Zufällig aber war ein Sohn des gedachten Herrn zugegen, der sich sehr theilnehmend bewies, und mir versprach, auf dem nächstgelegenen Platze Zuurvlakte mir zu Anschaffung eines Pferdes behülflich zu sein, wenn ich ihn am folgenden Tag daselbst abwarten wollte. Es sollte nämlich daselbst ein Scheibenschießen Statt finden, zu welchem viele Nachbarn sich einfinden würden, da er dann nicht daran zweifelte, von einem seiner Bekannten ein Pferd für mich zu erhalten. Ueberdies versprach er vier frische Pferde mitzubringen, und mich durch seinen Sohn eine halbe Tagereise fahren zu lassen, so daß ich durch den Aufenthalt allda keine Zeit einbüßen würde. Diesem Plan zu Folge fuhr ich gegen Abend an gedachten Ort, woselbst ich eine Erfahrung ganz eigener Art zu machen hatte. Das erwähnte Scheibenschießen war nämlich mit einer

uſtbarkeit verbunden, die des Abends kurz nach mei-
er Ankunft ihren Anfang nahm, und die ganze
Nacht fortdauerte, wobei es ſo über alle Beſchrei-
ung wild herging, daß ich noch nie etwas dem
hnliches ſelbſt unter den roheſten Wilden erlebt
abe. Zwar behandelte man mich mit aller Höf-
chkeit; mein Wirth vornehmlich beklagte mein
chickſal, und trug Sorge, daß mir in einer Ne-
nſtube ein Bett zurecht gemacht wurde; allein an
chlaf war nicht zu denken, und ich hatte von
lück zu ſagen, am nächſten Morgen mein Fuhr-
erk unbeſchädigt und meine Pferde am Leben zu
nden. Wie froh war ich, als am 19ten der Tag
nbrach, und mir von dem Wirthe zu einem Pfer-
e verholfen wurde, da ich dann meine Reiſe fort-
ſetzen konnte, ohne erſt die Ankunft der vielen noch
warteten Gäſte abwarten zu müſſen. Der junge
err Meyer hielt auch pünktlich ſein Verſprechen,
nd erſchien noch vor der beſtimmten Zeit mit ſei-
em Sohn und vier raſchen Pferden, welche mich
hnell und glücklich durch die Honigklipkloof und
is tiefe Gauritzrivier hindurch brachten. So un-
ngenehm mir jener Aufenthalt geweſen war, ſo
ußte ich gleichwohl noch vor Abend dem Heiland
afür danken, indem ich ohne die in Zuurvlakte Statt
efundene Feſtlichkeit ſchwerlich die Hülfe des jungen
errn Meyer würde erhalten haben und ohne ſeinen
Beiſtand beim Durchfahren durch den Fluß leichtlich
i die größte Lebensgefahr hätte gerathen können.

Am 22ſten gegen Abend erreichte ich Kopjes
aſteel, wo ſich außer unſern dortigen Geſchwiſtern
ich mehrere Weiße und Farbige zu einer Ver-
mmlung einfanden, und Tages darauf langte ich
gen Mittag wohlbehalten in Gnadenthal an, wo-
lbſt ich die Meinigen und die übrige Miſſionsfa-

milie, mit Ausnahme der kranken Schwester Kohrhammer bei guter Gesundheit antraf.

Während der ganzen Reise schwebten mir die Worte des Apostels vor dem Gemüth: „Ich vergesse was dahinten ist, und strecke mich zu dem, was da vorne ist" — als eine besonders treffende Beschreibung der Stimmung meines Herzens. Die Annehmlichkeiten der Heimath und die Obliegenheiten meines Amtes zogen mich mit unwiderstehlicher Gewalt unablässig vorwärts. Nebendinge hatten für mich keinen Reiz, bei jedem sich darstellenden Hinderniß fühlte ich mich ungeduldig, keine Anstrengung scheute ich, und achtete selbst Gefahren gering, wenn ich nur meinem Ziele näher kommen konnte. O wer doch immer so gesinnt wäre auf der großen Lebensreise durch diese Zeit der Ewigkeit entgegen! Wie herrlich würde es dann vorwärts gehen, wie unaussprechlich selig das Ende sein!

Lebenslauf

es verheiratheten Bruders Abraham Reinke, eimgegangen in Litiz den 16. Februar 1833.

Ich bin geboren am 15. Juni 1752 in Phila- elphia, wo meine Eltern damals als Arbeiter der aſigen Gemeine ſtanden. Mein Vater weihte mich n der heiligen Taufe mit vieler Angelegenheit dem Heiland zum ewigen Eigenthum, wie ich ſolches us verſchiedenen Liedern erſehe, die er um die eit gemacht hat. Nachdem ich mit meinen El- ern nach Bethlehem gezogen war, wo mein Vater Behülfe des Predigers wurde, kam ich in die Knäbchenanſtalt daſelbſt und ſpäter nach Nazareth- all. Schon in meinen Kinderjahren ſpürte ich ar oft den Gnadenzug meines treuen Heilandes n meinem Herzen, ob ich es gleich damals noch nicht o verſtanden habe. Nachdem ich ins Knabenchor ufgenommen worden war, kam ich auf die damals ogenannte Schreiberſtube im Hall, wo wir Knaben ieben den Schulen Gemein-Nachrichten zu ſchrei- en hatten, die uns dictirt wurden, welches eine ute Uebung für mich auf die Zukunft war. Ins anze genommen hatte ich mit meinen Geſpielen ine angenehme Zeit, beſonders da wir den lieben un ſeligen Br. Paul Tierſch zum Lehrer bekamen, er ein Herz voll Liebe zum Heiland und ſeinen öglingen zeigte, welches aus ſeinem ganzen Thun

hervorleuchtete, und einen unvergeßlichen Eindruck auf mich machte. Der Heiland kam auch mehreren von uns Knaben mit seinem treuen Liebeszug so ans Herz, daß wir mit einander den Bund machten, Sein ganzes Eigenthum zu sein, und für Ihn in dieser Welt zu leben, und dies verursachte eine Liebe gegen einander, die sich immer wieder erneuerte, so oft wir in der Zukunft nach langer Abwesenheit von einander im Dienste des Herrn uns wieder sahen. In meinem 15ten Jahr kam ich nach Bethlehem zu Erlernung der Gerberprofession. Hier hatte ich, insonderheit in meinen Lehrjahren in mancherlei Betracht eine schwere Zeit; sie diente mir aber zum Besten; denn die liebe Noth trieb mich an, den Heiland zu suchen, und mich an Ihn zu gewöhnen. Doch kann ich nicht sagen, daß mich in meinen Knaben- und Jünglingsjahren die Seelennoth viel gedrückt hätte; denn es fehlte mir noch das Kleinod der Selbsterkenntniß; und ob ich gleich in die Gemeine aufgenommen und am 7. October 1768 zum ersten Mal mit derselben des heiligen Abendmahls theilhaftig wurde, so hatte ich doch, weil ich kein Krankes war, nicht den Genuß, den ich hätte haben können und sollen. Nachdem ich ins ledige Brüderchor aufgenommen worden war, kam ich als Aufseher zu den Knaben und nachher als Aufseher auf eine Brüderstube. Nach und nach führte mich der Heiland durch Seinen guten Geist in eine heilsame Schule der Selbsterkenntniß, wozu viel beitrug, daß ich einige junge Brüder sah und näher kennen lernte, die sich Gottes ihres Heilandes freuen konnten, und die die Kur aus Jesu Schmerz rühmten, die sie erfahren hatten, welches mir gänzlich fehlte. Zu gleicher Zeit fühlte ich mein Naturverderben sehr mächtig, und mein un-

eines Herz wurde mir bei Betrachtung des Leidens neines Heilandes in ein solches Licht gestellt, daß ch von Herzen glaubte, daß, wenn ich Gelegenheit ehabt hätte, wie so mancher arme Mensch in der Belt, ich in grobe Sünden und Laster hineingera- ben sein würde. Der starke Trieb zum Bösen, en ich bei mir fühlte, preßte mir in der Stille iele Thränen aus. Es war aber ein seliges Wei- en, eine göttliche Traurigkeit, die eine Reue wirkte ir Seligkeit, die noch niemand gereuet hat, der erselben theilhaft geworden ist. Nun wurde mir er Heiland als der Sünderfreund, und als der rzt der Kranken recht wichtig und unentbehrlich, nd die gesalbten Gemein- und Chor-Reden des Bruders Thrane, damaligen Predigers in Bethle- em, dienten mir sehr zur Beförderung im Gnaden- nge. Nun lernte ich auch den Genuß des hei- gen Abendmahls hochschätzen, und ob ich mich eich bei dem Gedanken, es müsse mir während m Genusse desselben so oder so werden, viel auf- elt, so wurde mir doch immer mehr klar, daß is besondere Gefühl der Nähe des Heilandes eie und unverdiente Gnade sei, und Er sich an ine Zeit binde, sondern von uns erwarte, daß ir darauf merken, wenn Er sich unserm Herzen esonders offenbaren wolle. Es wurde mir mehr und ehr geschenkt, bei dem fortwährenden Gefühl meiner Grundverdorbenheit mein Glaubensauge auf die Wunden Jesu zu richten, und es ist mir heute och, da ich dieses schreibe, zum Erstaunen und nbeten, wie ich bei den starken Trieben der Sinn- hkeit, denen ich beim eigenen Kämpfen und Strei- n hätte unterliegen müssen, durch das kindlich äubige Aufsehen auf das Opfer Jesu den Sieg halten habe. Kurz, es war eine selige, für mein

Herz sehr genußvolle Zeit, und ich bekam an der damals in der Gemeine Bethlehem waltenden Gnade, die sich besonders in der Charwoche wie auch an andern Festtagen der Gemeine veroffenbarte, meinen reichlichen Antheil. Und was ich damals bei meiner harten Arbeit im Umgang mit dem Heiland und in der Betrachtung Seines bittern Seelen- und Leibes-Leidens genossen habe, welches mir alles Schwere leicht machte, bleibt unbeschrieben. Der heilige Geist wirkte nun auch in meinem Herzen einen starken Trieb, Andern zu verkündigen, wie gut man es in der Gemeinschaft mit Jesu und im Genuß Seiner Liebe haben könne. Ich war davon überzeugt, daß ich dem Heiland, der Sein Leben für mich gelassen und sich meiner Seele so herzlich angenommen hat, Leib und Leben schuldig sei. Weil ich aber meine Untüchtigkeit zu Seinem Dienste so tief fühlte, so konnte ich mich lange nicht entschließen, meinen Trieb gehörigen Orts anzuzeigen, und weil auch meine Vernunft mir viele Einwürfe machte, so hatte der Heiland viele Mühe, mich zu überzeugen, daß Er es von mir fordere, und daß Er im Stande sei, mir zu geben, was ich in Seinem Dienst brauche. Endlich, da der selige Bruder Johann Friedrich Reichel aus der Unitäts-Aeltesten-Conferenz hier war, dessen Visitation in den hiesigen Gemeinen auch mir viel austrug, entdeckte ich ihm sowohl meinen Trieb, als auch alle meine Bedenken. Er wies mich zurechte, und ehe er wieder nach Europa reis'te, wurde ich mit noch einer Anzahl Brüder zur Akoluthie angenommen, und gab mich aufs neue dem Heiland ganz hin, mit allen meinen Bedenken.

Im Frühjahr 1782 wurde ich im Brüderhause in Bethlehem als Hausdiener angestellt, und

jugleich als Gehülfe meines lieben Herzensfreundes Jakob van Vleck im Pflegeramte bei den ledigen Brüdern, Jünglingen und Knaben. Zugleich hatte ich das Vergnügen, den seligen Br. Jakob Früs, wenn er nach Saccona oder Nocamixon predigen ging, zu begleiten, und sein apostolischer Eifer, noch in seinem hohen Alter dem Heiland Seelen zuzuführen, war mir sehr erbaulich. Nach dem Heimgang des Bruders Gottfried Zahm erhielt ich den Ruf als Pfleger der ledigen Brüder, Knaben und Kinder in Litiz, und kam am 9. Januar 1783 daselbst an. Der Heiland war in meiner Schwachheit meine Kraft, und schenkte mir das Vertrauen und die Liebe meiner Brüder, die ich wieder herzlich liebte. Uebrigens begleitete ich den Bruder Matthäus Hehl auf seinen Reisen in die Landgemeinen, und fing auf sein Zureden an selbst Zeugnisse von der Gnade im Blute Jesu abzulegen, wozu ich in der Nähe und Ferne bald Gelegenheit genug fand. Im Mai desselben Jahres machte ich mit dem Bruder Greenbury Peddycourt eine Reise zu Fuß nach Yorktown, Graceham und Carolls-Manor, um die jungen Mannsleute zu besuchen. Nach unsrer Nachhausekunft bekam ich ein Fieber, welches mich lange nicht verlassen wollte, und mich sehr abmattete, daher ich damals viel mit Heimgangsgedanken umging; doch wurde ich nach und nach besser. Den 27. October 1784 wurde ich durch den Bischof Johannes Etwein zu einem Diakonus der Brüderkirche ordinirt. Weil in diese Zeit kein Arbeiter in der Landgemeine zu Heidelberg war, so hatte ich daselbst zu vicariren, indem ich alle 4 Wochen dahin reiste. Auch ging ich eine Zeit lang alle 14 Tage nach Hebron, um die Versammlungen zu besorgen. Im Septem-

ber 1786 erhielt ich ein Schreiben vom Br. Johannes von Watteville, der damals zur Visitation der hiesigen Gemeinen in Bethlehem war, dahin zu kommen. Da ich wußte, daß auf meine Verheirathung angetragen wurde, so flehte ich unterwegs den Heiland angelegentlich an, mich zu leiten, und mir die Person zuzuführen, die Er mir zugedacht habe. Ich wurde dann in Bethlehem mit der verwitweten Schwester Maria Sophia Reichelt geb. Rudolph, die erst kürzlich aus Westindien gekommen war, zur heiligen Ehe verlobt. Im Nachhausereisen erfuhr ich eine augenscheinliche Bewahrung. Ich wollte nach Heidelberg reiten, und ob ich gleich wußte, daß der Schuylkillfluß vom vorhergehenden Regen sehr angelaufen war, so hatte mir doch jemand gesagt, daß man an einer gewissen Stelle gut durchreiten könnte. Ich ritt also hinein, konnte aber auf der andern Seite des Flusses die Ausfahrt aus dem Wasser nicht erkennen. Auf einmal hörte ich auf der andern Seite schreien: „Hinauf! hinauf!“ und sah einen Mann, der unter anhaltendem Schreien hinaufwärts wies. Ich hielt mich also hinauf; — mein Pferd fing an zu schwimmen, und brachte mich schnell an die rechte Stelle der Ausfahrt. Sobald ich aus dem Wasser war, kam gedachter Mann zu mir, und sagte mir, daß, wenn ich noch ein wenig weiter hinunter gekommen wäre, mirs gegangen sein würde, wie vor etlichen Tagen einem Manne, der in die Felsen gerieth und ertrank. Ich dankte ihm herzlich, noch mehr aber meinem Gott und Heiland, der mir eine solche Probe Seiner Aufsicht über mich gegeben und Seinen Engel gesendet hat. Ueberhaupt habe ich in der folgenden Zeit die Wahrheit des Spruches: „Der Engel des Herrn lagert sich um die

ber, so Ihn fürchten, und hilft ihnen aus" auf meinen Reisen gar oft erfahren. Am 30. October desselben Jahres wurden wir in Bethlehem von Br. Johannes getraut, und bekamen unsre Bestimmung zum Dienst der Gemeine in Yorktown, wo wir am 19. November glücklich ankamen. Hier wurden uns zwei Kinder geboren, Abraham, der im Jahr 1807 als Lehrer in Nazareth-Hall selig heimgegangen ist, und eine Tochter, Maria Susanna, die im Jahr 1793 in Lancaster bei Gelegenheit der Blattern-Krankheit verschieden ist. Nachdem wir nicht völlig 3½ Jahre in Yorktown gewesen waren, wo uns der Heiland viele Proben Seiner Durchhülfe hat erfahren lassen, und uns die Liebe und das Vertrauen unsrer Pflegebefohlnen besonders geschenkt hatte, wurden wir zur Gehülfenschaft, sonderlich bei der Pflege des Ehechores nach Litiz zurückberufen, wo wir am 8ten Juni 1790 eintrafen. Hier wurde uns am 12 August 1791 während einer schweren Krankheit meiner Frau, unser zweiter Sohn Samuel geboren, ein äußerst schwächliches Kind, von dem wir uns keine Hoffnung machen konnten, daß er beim Leben bleiben würde, der daher auch ein besonderes Objeckt unsers anhaltenden Flehens zum Herrn war. Während meines diesmaligen Hierseins hatte ich abermal in einigen Landgemeinen zu vicariren, und so viel es sein konnte, setzte ich meine vorher gemachten Bekanntschaften in der hiesigen Nachbarschaft fort, wovon ich vielen Segen für mein eigen Herz hatte. Nachdem wir im Jahr 1791 einen Ruf zur Bedienung der Gemeine in Lancaster erhalten hatten, welchen ich mit Zittern annahm, so zogen wir mit unsern Kindern dahin. Hier besorgte ich nächst dem Predigtamte auch die Schule der Kin-

der. Der Heiland half mir über Erwarten gnädig durch, und die Liebe, die ich von der damals zahlreichen Gemeine und andern Freunden genoß, erleichterte mir alles Schwere. Hier wurde uns unsre zweite Tochter Maria Theresia geboren, die nachher an den Br. Christian David Busse in Nazareth verheirathet worden ist *).

Nachdem wir beinahe 4 Jahre in Lancaster gestanden hatten, reis'ten wir unserm erhaltenen Rufe zu Folge im Herbst 1795 nach Hope in New-Jersey, um dem dasigen Gemeinlein als Arbeiter zu dienen. Während unsers Dienstes allhier wurde uns unsre dritte Tochter, Johanna Augusta, geboren, die nun an den Br. John Beck verheirathet ist; sodann unser dritter Sohn Benjamin Rudolph, der als Zögling im Pädagogio zu Nazareth heimgegangen ist. Nachdem wir in Hope unter vielen mit Schmerz und Seufzen verbundenen Umständen, dabei uns aber auch die Tröstungen und Durchhülfen unsers lieben Herrn von Zeit zu Zeit den Muth stärkten, 7½ Jahr gewesen waren, zogen wir wieder nach Lancaster und kamen im April 1803 daselbst an. Da ich hier neben meinen Prediger-Geschäften auch wieder Schule hielt, und überhaupt die für meine Leibes-Constitution nöthige Bewegung nicht haben konnte, wurde ich sehr elend, und in meinem Gemüth gedrückt, behielt es aber so viel als möglich für mich, und seufzte zu meinem lieben Herrn um Seine Hülfe. Im October 1806 bei dem Hiersein der Brüder Verbeek und von Forestier gelangte der Antrag zur Pflegerschaft des Ehechors

*) Anmerkung. Von seinen Kindern erlebte der sel. Bruder 16 Enkelkinder, von denen ihm 4 in die Ewigkeit vorangegangen sind.

n Nazareth an uns, welchen wir auch annahmen, ıachdem wir uns mit der lieben Gemeine in Lan- :aſter herzlich verabſchiedet hatten. In Nazareth wurde ich nebſt noch einigen Brüdern zum Presbyter)er Brüderkirche ordinirt. Nachdem wir hier 2½ Jahr recht vergnügt verbracht hatten, zogen wir zu Bedienung gleichen Amtes 1808 nach Litiz, wo es nir nicht an Zeit und Gelegenheit fehlte, auch hin- ıuswärts thätig zu ſein. Nach Verlauf von beinah 3 Jahren erhielt ich den Antrag, als Gemeinhelfer ınd Prediger nach Nazareth, welchen ich im Ge- ;ühl meiner Untüchtigkeit dazu mit ſchwerem Her- ;en, aber doch endlich im Vertrauen auf die Un- terſtützung meines lieben Herrn annahm. Wir zo- gen alſo am 3. Mai 1811 dahin. Ob mir gleich mein damaliges Amt, da ich zugleich ein Mitglied)er Helfer-Conferenz fürs Ganze war, beſonders n Betracht meines ſchwachen Gedächtniſſes und nancherlei zuſammentreffender Umſtände ſehr ſchwer wurde, ſo muß ich doch zum Preiſe des Heilandes ;agen, daß Er mir über Erwarten durchgeholfen ınd mir die Liebe und das Vertrauen der Gemeine ns Ganze genommen erhalten, mir auch viele Seelen- und Leibes-Erquickungen hat angedeihen laſſen, deren ich ganz unwerth war. Dahin rechne ich auch die Predigt des Evangelii bei den Men- noniten in Mount-Bethel 14 engliſche Meilen von Nazareth, darum ſie ſelbſt damals gebeten hatten, und darauf der Heiland Seinen Segen legte. Im Auguſt 1815 zog ich zur Gehülfenſchaft am Dienſt)er Gemeine in Litiz abermal dahin. Am 19ten April 1816 nahm der Heiland meine zärtlich ge- iebte Gehülfin ſehr unerwartet mir von der Seite, iber welchen großen Verluſt Er allein mich tröſten 'onnte. Am Ende deſſelben Jahres führte Er mir

damal eine liebe Schülerin an der verewigten Schweſter Sarah Johanna Reich zu, und wir wurden in Bethlehem am 8. December 1816 mit einander getraut. Nächſt den Aemtern, die ich hier in Litiz zu bedienen hatte, hatte ich auch wieder bald in dieſer, bald in jener Stadt- oder Landgemeine zu vikariren, welches ich ſehr gern that, und was eine Veranlaſſung ward, daß ich immer ausgebreitetere Bekanntſchaft auch mit Leuten außer unſerm Kreiſe bekam, da ich denn gar oft gebeten wurde zu predigen, welches auf Kanzeln, in Häuſern, in Scheunen und im Walde geſchah. Der Heiland, den ich immerfort dringlich anrief, war in meiner Schwachheit meine Kraft, und gab mir Freudigkeit, die Seelen von andern Dingen ab — auf Ihn hinzuweiſen, und ſie zu bitten an Seiner Statt, ſich mit Gott verſöhnen zu laſſen. Viel genoß ich für mein eigenes Herz, wenn ich privatim Mühſelige und Beladene zum Freund der Sünder hinwies, und nun gewahr wurde, daß ſie es ergriffen und Ruhe für ihre Seelen erlangten. Wenn ich nun in meinem 78ſten Jahr meinen Gang durch dieſe Zeit betrachte, ſo finde ich auf meiner Seite viele und große Schulden, mancherlei Abweichungen und Untreuen und nichts als Verdammungswürdigkeit, auf Seiten meines Heilandes aber unwandelbare Treue, überſchwängliche Geduld, Erbarmen und Verſchonen, womit Er mich getragen und geleitet hat. Auch in Hinſicht auf meinen Amts- und Dienergang bleibt mir nichts übrig, als mich vor meinem lieben Herrn zu ſchämen, indem ich durch Kleinglauben und Muthloſigkeit oft verurſacht habe, daß Er meinen geringen Dienſt nicht ſo ſegnen konnte, wie Er es nach Seiner Gnadenabſicht mit mir gern wollte. Drum will ich, wenn

ch zu Ihm komm', nicht denken an gut oder
:omm, sondern — da kommt ein Sünder her, der
ern für's Lös'geld bei Dir wär'.

So weit er selbst.

Von allen amtlichen Sorgen und Geschäften frei,
)andelte der würdige Greis während seiner letzten Le-
ensjahre unter uns wie ein Vater in Christo, und
)endete seine Zeit am liebsten dazu an, bald in dieser,
)ald in jener Richtung auszugehen, um Seelen aufzu-
uchen, mit denen er sich über das Eine, das noth
st, unterhalten, oder bei denen er ein Wort der
Lehre, des Trostes und der Ermahnung anbringen
:onnte, wodurch er eine ausgebreitete und gesegnete
Bekanntschaft in hiesiger Umgegend anknüpfte und
unterhielt. Auch machte er in dieser Zeit noch ihm
ehr angenehme Besuche in Graceham, Bethlehem
ind Nazareth und in seiner Geburtsstadt Phila-
)elphia. Ein Schaden, den er etwa vor 2 Jah-
:en an der rechten Hand bekam, verursachte ihm
)iele Beschwerde und oft große Schmerzen, und
wurde endlich so bösartig, daß man besorgen muß-
e, er möchte unheilbar sein. Doch schlugen die
)agegen angewendeten Mittel in der letzten Zeit
besser an, als früherhin, so daß derselbe ganz er-
träglich wurde; und da er übrigens eine ziemlich
gute Gesundheit genoß, so konnte er bei günstiger
Witterung immer noch ausgehen und auch die Ver-
sammlungen besuchen. Am 8. Februar aber, da er eben
wieder auf einen Besuch zu unsern Nachbarn auf dem
Kieselsberge wohnhaft, gehen wollte, bekam er ei-
nen Fieber-Anfall, der jedoch anfänglich nicht von
ehr erheblicher Bedeutung zu sein schien. Bald
aber nahm derselbe eine ernstlichere Wendung, so
)aß man der Vermuthung Raum geben mußte,

daß diese Krankheit eine Gelegenheit zu seiner Vollendung werden könnte. Dies wurde ihm selbst zuletzt auch ausgemacht. Dankbar rühmte er dabei die Barmherzigkeit, Treue und Geduld, die der Heiland an ihm während seines langen Lebenslaufes bewiesen, und freute sich der Hoffnung, bald am Ziel und bei seinem Herrn daheim zu sein. Am 16ten wurde ihm nach einem Gebet bei seinem Sterbelager der Segen des Herrn zu seiner Heimfahrt ertheilt, wozu er ein vernehmliches Amen aussprach, und bald darauf ging seine Seele hin, den zu sehen, an den er hier geglaubt hatte, und sich Seiner mit unaussprechlicher und ewiger Freude zu freuen, nachdem er ein Alter von 80 Jahren und 8 Monaten erreicht hatte.

Correſpondenz-Nachrichten.

1. Grönland.

Das im Spätjahr 1839 ausgebliebene Schiff aus Süd-Grönland iſt am 18. Juli Abends glücklich in Kopenhagen angekommen: Folgendes iſt aus den mit demſelben eingelaufenen Briefen mitzutheilen.

a. Von Br. Valentin Müller.

Friedrichsthal, den 23. März 1840.

Da das im vorigen Jahr nach Julianenhaab gekommene Schiff wegen Treibeis vor Winter nicht mehr nach Europa abſegeln konnte, und jetzt noch bei genannter Kolonie feſtliegt: ſo iſt es mir ſehr beklagenswerth, daß ſich unſre Miſſions-Protokolle und Diarium, ſo wie alle unſre bereits vor ¾ Jahren geſchriebene Briefe auf dieſem Schiff befinden, ſo daß auch nicht Eine Zeile von uns vorigs Jahr nach Europa gekommen iſt. Es beruhigt mich indeſſen der Gedanke, daß man durch Br. Eberle doch ſo viel erfahren konnte, daß wir Alle wohl waren. In Hinſicht der Verbindung mit Europa haben unſre Geſchwiſter auf den zwei nördlichen Plätzen einen überaus großen Vortheil gegen uns hier im Süden, beſonders hier in Friedrichsthal, wo äußerſt ſelten Gelegenheit iſt, auf Alles, was nicht gleich mit dem Briefpack vom Schiff kommt,

noch in demſelben Jahr zu antworten, da wir ſo weit vom Ankerplatz des Schiffes entfernt liegen. Da man nun doch hoffen kann, daß das Schiff etwa Ende Mai nach Europa abſegeln könnte: ſo ſchreibe ich dieſen Brief, um bald möglichſt zu melden, wie wir ſammt unſern Grönländern den nun zu Ende gehenden Winter verbracht haben, und ich kann zum Preiſe des Herrn faſt nur Gutes erzählen. Im October v. J. hatten zwar die Grönländer hier die gewöhnliche Schnupfenkrankheit wieder in hohem Grad zu überſtehen, ſo daß Mehrere derſelben ein hitziges Fieber bekamen, woran ſie bis in den December zu leiden hatten, und eine Zeit lang im October war faſt kein Kajaksmann auf den Beinen, der zur See auf Erwerb hätte ausfahren können, was um ſo mehr zu beklagen war, da die Krankheit gerade in der Zeit Statt hatte, wo der eigentliche Herbſt-Seehundsfang zu ſein pflegt, welcher daher von unſerm armen Volk diesmal faſt gar nicht wahrgenommen werden konnte: indeſſen waren wir dem Heiland doch ſehr dankbar dafür, daß es Ihm gefiel, alle Kranke wieder geneſen zu laſſen bis auf drei alte Schweſtern, die ſchon ſeit Jahren an der Auszehrung litten. Der Winter war einer der gelindeſten, den ich je in Grönland erlebt habe: in der zweiten Hälfte des Decembers kam die Kälte zwar einige Tage bis 10° und zu Anfang Februar bis 11½°, worauf aber bald wieder gelinde Witterung folgte; Schnee fiel nur unbedeutend, der auf dem niedrigen Lande auch ſchon weg iſt, da wir ſeit vier Wochen ein faſt tägliches Regenwetter haben mit meiſt ſtarkem Südwind, der das Waſſer dermaßen durch unſre dürftigen Brettdächer treibt, daß wir faſt rathlos ſind, wie wir den Proviant für Menſchen und Vieh

ergen ſollen, und ich habe öfters Stunden lang Beſchäftigung, um das Innere des Provianthauſes von der eingedrungenen Näſſe zu befreien. Wir wollen nun ſehen, in wie weit wir dem Uebel dieſen Sommer abhelfen können. Für unſre Grönländer iſt dieſer gelinde Winter überaus erwünſcht, da ſie bis jetzt ihr Beſtehen zu Land und See nach Bedürfniß, wenn auch nicht im Ueberfluß, immer finden können. Dieſes hat die Folge, daß die Verſammlungen und Schulen den ganzen Winter hindurch mit Luſt, Verlangen und gutem Erfolg beſucht wurden, und wir können es unſerm lieben Herrn gläubig zutrauen, daß Er uns ſeiner Zeit auch erwünſchte Früchte davon wird ſehen laſſen, wie denn auch jetzt ſchon zuweilen dergleichen zum Vorſchein kommt. Neulich hatte ich zwei ledige leibliche Schweſtern in meiner Stube gegen einander abzuhören, von denen die Jüngſte, welche die Schule beſucht, die Aelteſte, welche keinen Schulunterricht benutzt, eines unzüchtigen Benehmens beſchuldigte, welches dieſe nicht zugeſtehen wollte, und als Jene ihr ſtärker aufs Gewiſſen ging, endlich ſo viel zugeſtand: ſie habe nur nach einer Perſon zuweilen geſehen, ſei ſich aber keiner ſchlechten Handlung bewußt. Hierauf erwiederte ihre jüngere Schweſter: „Weißſt du nicht, was die Schrift ſagt, daß wir auch mit den Augen ſündigen können?“ Was ſonſt den innern Gang unſrer Gemeine betrifft, ſo war derſelbe den ganzen Winter hindurch unausgeſetzt ſtille und ins Ganze erfreulich, wenn es auch immer noch viel zu wünſchen gibt, und hie und da Kranke zum Vorſchein kommen, die wir dann zum Arzt der Seelen hinzuweiſen haben, der ſie allein heilen, ſtärken und gründen kann. Zu Weihnachten hatten wir meiſt alle unſre Pflegebefohlnen

gegen drei Wochen lang um uns, und es war in den Versammlungen, besonders an den Festtagen die segnende Nähe unsers lieben Herrn auf eine sehr fühlbare Weise zu spüren.

Am Jahresschluß bestand die hiesige Gemeine aus 380 Getauften, unter welchen 174 Communicanten: dazu noch 7 Ungetaufte, von denen aber später 3 getauft worden sind.

Mit Treibeis sind wir den ganzen Winter meist unausgesetzt umgeben, daher wir von der Kolonie schon seit December und von Lichtenau und Nenortalik seit zwei Monaten keine Nachricht haben.

Im letzten Winter habe ich mich nun an die Uebersetzung der Psalmen gewagt, und nachdem ich jede Stunde, die ich übrig hatte, bei Tages- und Lampenlicht darauf verwendet hatte, bin ich nun bis zum 107. Psalm gekommen, und weiter werde ich es diesen Winter wohl auch nicht bringen, da jetzt allerlei andere Arbeiten eintreten.

N. S. 7. April. So eben haben wir die Schulprüfung geschlossen: am heurigen Vormittag hatte dieselbe mit dem männlichen, und diesen Nachmittag mit dem weiblichen Geschlecht Statt. Ich kann kaum vollkommen beschreiben, was für ein großes Vergnügen wir sämmtlich dabei hatten, zu sehen und zu hören, mit welchem Erfolg unsre Jugend die Schulen auch in diesem Winter besucht hat. Die Zahl derer, welche die Schulen regelmäßig in diesem Winter besuchten, beträgt auf der männlichen Seite 70, auf der weiblichen 67: darunter sind bei Erstern 33, die ohne Anstoß fließend lesen können, bei Letztern 38; die Uebrigen lesen noch unvollkommen oder buchstabiren, und ganz Wenige lernen noch am A. B. C. Da in diesem

Winter 245 Personen hier bei uns gewohnt hatten, so ergibt sich aus Obigem, daß von diesen nur 108 Personen die Schulen nicht besucht haben, unter welchen außer sämmtlichen Kindern unter 4 Jahren sich noch ein bedeutender Theil solcher befindet, die in den vorigen Jahren lesen gelernt haben und nun die Schule nicht mehr besuchen. Allen, die fertig lesen können, wurde auch Unterricht im Schreiben ertheilt, und Mehrere haben es in einem Winter so weit gebracht, daß sie bereits eine recht lesbare Hand schreiben. Durch das Schreibenlernen bekommen sie auch den Vortheil, daß sie Geschriebenes lesen lernen, und daß sie im Stande sind, sich zuweilen manches Nützliche selbst abzuschreiben, wie denn viele von ihnen sich eine Abschrift von dem jährlichen Kalender machen, so bald ein Exemplar von uns ausgefertigt ist. So große Fertigkeit aber auch die Grönländer im Lesen der Bücher bekommen, so würde dies bei der weit größern Mehrzahl doch nur ein todtes Capital bleiben, wenn es nicht durch mündlichen Unterricht, wie durch einen Sauerteig, in Wirkung gebracht würde. Doch findet ein überaus großer Unterschied im Auffassen der Heilswahrheiten Statt zwischen solchen, die selbst das Wort Gottes lesen können, und solchen, die dies nicht vermögen: davon habe ich dieser Tage wieder einen Beweis bei drei ledigen Brüdern, die als Confirmanden zum heiligen Abendmahl Unterricht erhalten.

So eben kommt ein Haufen von etlich und sechzig Personen von auswärts zu den Festtagen her an, und bald werden auch die Uebrigen folgen. Ich muß eilen den Brief an's Schiff zu

ſenden, da das Eis uns den Weg zu ſperren droht: daſſelbe liegt fortwährend in Maſſe vor unſern Augen.

b. Von ſämmtlichen Miſſionarien, Brr. Val. Müller, Baus, Paulſen Lund in Friedrichsthal.

Friedrichsthal, den 3. Juli 1839.

Durch die Gnade des Herrn konnten wir bei allgemein guter Geſundheit, gegenſeitiger Liebe und Einſtimmigkeit auch dieſes letztverfloſſene Schiffsjahr hindurch unſern Beruf hier mit Luſt und Eifer wahrnehmen. Der Heiland war mit uns, und ließ es uns in Seiner Kraft gelingen, über alle Schwierigkeiten und Verlegenheiten, die ſich zuweilen im Innern und Aeußern bei uns und unſern Grönländern erhoben, ſtets glücklich hinwegzukommen. Obgleich wir der Mehrzahl unſrer Getauften noch mehr Leben aus Gott und mehr Gefühl des Bedürfniſſes des Unterrichts in Seinem Wort und rechte Beherzigung deſſelben fortwährend anwünſchen müſſen, damit ihnen das fleißige Beſuchen der Verſammlungen und das Feiern der beſondern Feſttage nicht blos Gewohnheitsſache werde, die durch den erſten Trübſalswind zerſtört werden kann: ſo können wir doch ins Ganze hoffen, daß ihnen auch in dieſem Winter die Verſammlungen, wozu ſie ſich immer recht verlangend und zahlreich eingefunden haben, zu großem Segen geweſen ſind. Zu Weihnachten und zur Begehung der Marterwoche hatten wir auch beſonders alle Auswärtswohnenden hier, wo dann außerordentliches Leben war. Die Winterſchulen gingen auch ihren erwünſchten Gang, und die Schüler verſchafften uns durch ihren Eifer und Fortſchritte

im Lernen viel Ermunterung. Vielfältigen Dank ſind wir dem Heiland auch dafür ſchuldig, daß Er, der treue Hirte, uns auch dieſes Jahr vor beſonders betrübten Vorkommenheiten, aus Gnaden meiſt verſchont hat: jedoch hatte eine Frauensperſon durch Rückkehr zur Sünde ſich ſo weit von Ihm entfernt, daß wir ſie für die Zeit von der Gemeine ausſchließen mußten. Von den Heiden der Oſtküſte haben ſich vorigen Sommer nur einige Männer in ihren Kajacken des Handels wegen in hieſiger Gegend gezeigt, mit denen wir von ihrer Bekehrung ſprachen, aber verſchloſſene Ohren bei ihnen fanden. Das äußere Leben betreffend hatten wir vorigs Jahr einen außerordentlich fruchtbaren Sommer, während deſſen aber der Erwerb der Grönländer nur mittelmäßig gut war. Der Winter ſtellte ſich frühzeitig ein, war ſehr mäßig an Kälte (denn nur Einmal kam ſie hier bis 120): dagegen herrſchten faſt beiſpielloſe Stürme mit vielem Schneegeſtöber meiſt 7 Monate lang, wodurch die armen Grönländer im Erwerb gar ſehr gehindert wurden, zumal da im November faſt Alle an der gewöhnlichen Schnupfenkrankheit hart darniederlagen und dabei noch das Unglück hatten, daß die durch Stürme verurſachte furchtbare Brandung der See, die öfters viele Klaftern hoch über ihre ſonſtige allerhöchſte Grenze trat, ihnen viele Speckſäcke und auch andre Lebensmittel entriß, welche ihnen als Wintervorrath hätten dienen ſollen. Wir wurden daher wegen des äußern Durchkommens unſerer Grönländer öfters gar ſehr verlegen: allein der gütige Gott half, und gab immer ſo viel, als das Volk zur Nothdurft brauchte, ſo daß bis Ende März kein eigentlicher Mangel zu merken war. Da aber auch im April die frühere böſe Witterung noch

vermöhrte, so zeigte sich die Verlegenheit wegen Lebensmitteln immer allgemeiner: es kam uns dann recht zu Statten, daß wir durch Wohlthäter aus Europa in Stand gesetzt worden waren, in frühern reicheren Jahren getrocknete grönländische Lebensmittel nach und nach aufzukaufen, so daß wir nun aus diesem Vorrath allenthalben helfen konnten, wo es wirklich Noth that, und Niemand, der hungrig war, von uns zu weisen genöthigt waren. So konnten wir auch mit früher gekauftem Seehundsspeck manche Familie unterstützen, so daß Alle ihr Bestehen hatten, bis sie ihre Nahrung zu Land und See nach einigen Wochen wieder finden konnten.

Am Jahresschluß 1838 bestand die hiesige Gemeine aus 379 Getauften, worunter 173 Communicanten, 2 von der Gemeine Ausgeschlossene und 113 Kinder unter 12 Jahren sind: hiezu kommen noch 7 Ungetaufte. Gesammtzahl 386.

c. Von Br. J. P. Lund.

Friedrichsthal, den 1. Juli 1839.

Was den mir übergebenen Schulunterricht der Jugend männlichen Geschlechtes betrifft, so habe ich gesucht, ein wenig weiter, als bis dahin geschehen, zu gehen, und etwas Unterricht im Schreiben zu ertheilen. Ich fing erst mit einigen Wenigen an, und überließ es den Schülern, wer da wollte oder nicht, doch mit dem Beding, daß diejenigen, welche schreiben lernen wollten, erst in der Harmonie der 4 Evangelisten fließend lesen könnten. Die Meisten meiner Schüler bezeugten darüber große Freude, und bald hatten sich 18 von denen, die so weit waren, angemeldet. Dieser

Zweig des Schulunterrichtes hat mir in diesem ersten Anfang zwar etwas Mühe gekostet: aber ich übernahm sie gern, da ich die Freude hatte zu sehen, daß meine lieben Schüler es sich recht angelegen sein ließen, ihre Sache so gut als möglich zu machen und mich auch sonst mit Folgsamkeit zu erfreuen. Ich gab ihnen Papier und Vorschriften, und sie haben dann, weil es auf unserm Kirchensaal zu kalt dazu war, zu Hause geschrieben, und brachten mir nachher ihre Handschriften zum Durchsehen. Bei der Schulprüfung im Frühjahr zeigte es sich, daß über die Hälfte obiger Zahl bereits eine recht leserliche Hand schrieben, und auch die Uebrigen hatten gute Fortschritte gemacht. Daß die Grönländische Jugend größtentheils nicht schwer auswendig lernt, davon habe ich mich in der Schule oft überzeugt, indem sie öfters in kurzer Zeit Liederverse und Bibelsprüche auswendig gelernt haben: doch darf man ihnen von der Art nicht allzuviel zumuthen, da sie sonst die Lust verlieren. —

1. Von sämmtlichen Missionarien: Brr. Ihrer, Joh. Kögel, Asboe, Uellner in Lichtenau.

Lichtenau, den 10. Juli 1839.

Bereits im letzten Winter haben wir bei den Knaben das Schreibenlernen nach einem größern Maaßstab, als bisher, betrieben und mit Einigen der Fähigsten auch mit dem Rechenunterricht einen Anfang gemacht, der unsre Erwartungen übertraf, obgleich ihnen dieser Zweig des Lernens noch ganz fremd und die örtliche Einrichtung unvollkommen war. Bruder Asboe hat diese Abtheilungen besorgt, und wird es auch ferner treiben. Bis jetzt haben wir nur Knaben zum Schreib- und Rechen-

unterricht angenommen, da dieſe hauptſächlich in ihren Lebensverhältniſſen Anwendung davon machen können. Ueberhaupt aber konnten wir uns über den Fleiß der Schüler freuen.

Zu unſrer Miſſionsarbeit hat ſich der Heiland gnädig bekannt: manches verirrte Schäflein hat Er, der gute Hirte, zur Heerde zurückgebracht. Daneben hat es aber auch in dieſem Schiffsjahr an manchen für uns ſchmerzlichen Erfahrungen und an Ausſchließungen von der Gemeine nicht gefehlt. In den Weihnachts- und Oſter-Feſtzeiten, wozu wir auch von den Auswärtigen recht zahlreich beſucht wurden, durften wir uns beſonderer Segnungen des Herrn herzlich freuen.

Gegenwärtig iſt die Zahl unſrer Getauften 680, worunter 295 Communicanten ſind; dazu kommen noch 9 Ungetaufte: Geſammtzahl 689.

Von beſonders ſchlimmen Krankheiten blieben die Grönländer, Gott Lob! gnädig verſchont, und auch in dem zum täglichen Leben Nothwendigen hat ihnen der Herr väterlich durchgeholfen, daß ſie, wenn gleich nicht Ueberfluß, ja in den Monaten Februar und März bisweilen knappe Zeit war, doch nicht ſehr zu hungern brauchten, nur war der Mangel an Seehundsſpeck zur Erwärmung der Häuſer hie und da recht fühlbar, wozu weſentlich beitrug, daß ſie im Herbſt und Winter wenig Seehunde fingen und Vieles von ihren geborgenen Vorräthen im Winter bei heftigen Stürmen von der tobenden See verſchlungen worden war. Auf den vorjährigen ſchönen Sommer war ein guter Herbſt gefolgt, und wir erfreuten uns dankbar einer geſegneten Heu- und Garten-Ernte. Der Winter ſtellte ſich ſchon vor Ende October ein, war bis über Neujahr ſehr ſtürmiſch und mit einer unge-

wöhnlichen Menge Schnee begleitet: die Kälte stieg hier zwar nicht über 15o R., war aber sehr anhaltend und bei den herrschenden Nordwinden beissend; Schneewetter dauerten bis Mitte Mai, wobei uns der gute Heuvorrath zu Statten kam, da das Rindvieh bis Ende Juni meist noch im Stall gefüttert werden mußte. Wir danken unserm lieben Herrn mit unsern Grönländern, daß Er ihnen jetzt wieder einen reichlichen Herings- und Klappmützenfang beschert hat.

e. Von Br. G. M. Ihrer.

Lichtenau, den 2. September 1839.

Ueber den innern Gang der Gemeine muß ich bemerken, daß der Heiland die sehnlich gewünschte Veränderung der Untreuen und Gleichgültigen zum Besseren nach Seiner Allwissenheit noch immer sich vorbehalten hat. Da der Saalbesuch im Nachwinter mitunter auffallend schwach war, so unterließen wir nicht, die Grönländer zu ermuntern, die Gelegenheit zur Erbauung doch ja nicht zu versäumen: ihre gewöhnliche Antwort war, es geschehe nicht aus Gleichgültigkeit, indem sie sehr verlangend wären, auf den Saal zu gehen, aber weil sie nicht genug Seehundsspeck zum Erwärmen der Häuser hätten, so wäre es für sie und ihre Kinder hernach sehr zum Frieren, wenn sie einmal erst herausgegangen wären.

Der Besuch der Schulen war nach den Umständen so, daß wir zufrieden sein konnten. Auf Seiten der Knaben ist es mit dem Schreibunterricht weiter ausgedehnt worden, und mit Einigen der im Lesen Fertigsten auch im Rechenunterricht

ein Anfang gemacht, wovon wir mit Vergnügen bemerkten, daß die dazu genommenen Knaben bei ihrer Luſt zur Sache, obſchon dies ein *ihnen* ganz neues, unbekanntes Feld zu bearbeiten war, doch bald einen Begriff davon bekamen, und bei der Schulprüfung vor Oſtern im Stande waren, die ihnen in den drei erſten Species aufgegebenen Exempel allein zu rechnen.

Die Verwendung der uns übergebenen gedruckten grönländiſchen Schriften geſchah auf folgende Weiſe: Kinder von 5 bis 6 Jahren, wenn ſie anfangen die Schulen zu beſuchen, erhalten zuerſt ein ABCblatt auf Pappdeckel: wenn ſie das Alphabet können, ſo bekommen ſie ein ABCbüchlein, hernach ein Buchſtabirbüchlein, welches auch leichte Lehrſätze in bekannten Sprüchen der heil. Schrift nebſt dem chriſtlichen Glaubensbekenntniß und einigen Liederverſen enthält, dann das Lehrbuch „Hauptinhalt der Lehre Jeſu Chriſti," — und wenn ſie dann vollſtändig leſen können, bekommen ſie die Harmonie der 4 Evangeliſten. Mit dieſen Büchern befolgen wir die Regel, daß das zuvorgehabte Buch, wenn ſie vorrücken, wieder an uns zurückfällt, welches aber nicht häufig bis an den 4ten Empfänger gelangt, da die Bücher in einigen Wintern ſchon ſo abgenutzt ſind, daß keine Schrift mehr zu erkennen iſt, obſchon ſie vom Schluß der Schule bis zu deren Wiederanfang gänzlich in unſrer Verwahrung ſind, und in der übrigen Zeit fleißig nachgeſehen wird: freilich leidet ein Buch in ihren dumpfigen, feuchten Häuſern ſchon an ſich. Die Harmonie der vier Evangeliſten behalten ſie zeitlebens, damit ſie zu täglicher Erbauung das Evangelium Jeſu Chriſti in Händen haben. Außerdem ſind aber noch bei beiden Geſchlechtern Abtheilungen der

fertigsten im Lesen, die das Neue Testament brau-
hen, welches ihnen aber wieder nur auf die Schulzeit
gegeben wird. Die größern Knaben und Mädchen
rhalten, wenn sie gut lesen können, und in die Ge-
neine aufgenommen worden sind, ein Liturgien- und
in Gesangbuch unentgeltlich auf Zeit Lebens: ferner,
enn ein verheiratheter Bruder, der lesen kann,
m ein Neues Testament bittet, so erhält er ein
olches ebenfalls umsonst zur häuslichen Erbauung.

Den 21. Februar 1840.

Schmerzlich leid that es uns im letzten Herbst,
aß unsre Nachrichten von hier das traurige Schick-
al haben mußten, an dem Ort, wo sie zu Schiffe
amen, auch Winterquartier halten zu müssen, da
er Schiffer nicht weiter als eine Tagereise von der
Kolonie gelangen konnte: das viele Treibeis an der
Küste und dazu Nebel waren im letzten Jahr schlim-
ne Umstände für die Schiffer. Nun kann ich von
ns zum Preis des Heilands hinzufügen, daß wir
Europäische Geschwister mit unsern Kindern uns
gegenwärtig in guter Gesundheit und jedes in sei-
em Theil thätig und vergnügt befinden. Auch
nsre lieben Grönländer genießen gegenwärtig mit
enig Ausnahmen einer guten Gesundheit, nachdem
m October v. J. ein bösartiger Schnupfen mit
Brust-, Hals- und Kopf-Krankheit unter ihnen
geherrscht hatte, an dessen Folgen innerhalb 5 Wo-
hen 15 Personen aus unsrer Gemeine vollendet
urden, worunter 4 Familienväter und 3 Haus-
nütter waren, was immer die empfindlichsten Lük-
en macht: besonders betrauerten wir unsern ge-
iebten treuen Gehülfenbruder Carolus. Zu der-
elben Zeit verunglückte auch ein verheiratheter
Bruder im Kajak, der eine Witwe mit 6 unerzo-

genen Kindern hinterließ. Auch wir Europäer, Groß und Klein, hatten in jener Schnupfenzeit Alle mehr oder weniger daran zu leiden, doch ging es bei uns, Gott Lob! bald vorüber, so daß wir unsre Berufsgeschäfte ausrichten konnten.

Beim Gewahrwerden so manches Nichtguten unter unsern Pflegebefohlnen bleibt unser Hauptanliegen, daß Er, der treue Hausherr Seines Volks, sich Seiner Heerde in Gnaden selbst annehmen wolle: Er läßt es uns manchmal recht tröstlich inne werden, daß Seine Gnade an den Herzen nicht vergeblich ist. Zu Weihnachten waren unsre Auswärts-Wohnenden auch wieder recht zahlreich zur Begehung der Festtage hier auf Besuch. Zum Jahresschluß war die Zahl unsrer sämmtlichen Grönländer 671, worunter 289 Communicanten und 6 noch Ungetaufte.

Im letzten Herbst ernteten wir wieder einen hübschen Segen von Gemüsen mit Dank gegen den Geber alles Guten ein, der Seine milde Hand aufgethan und auch unsre Grönländer im vorigen Sommer und Herbst so überschwänglich reichlich gesegnet hat mit des Leibes Nahrung und Nothdurft, daß sie mehr Seehundsspeck als je an den Handel umtauschen konnten, was aber leider zum großen Theil für Luxus angewendet wurde. Der Anfang des Winters begann schon im September, October und November waren ziemlich ungestüm mit Schnee und Kälte bis 10° R.: im December aber wurde es recht schön und nach Neujahr bis über Mitte Januar ganz mildes Wetter, wobei der frühere Schnee fast ganz wegging. Ins Ganze kam die Kälte noch nicht höher als einigemal 16°, und hielt nie lán-

ere Zeit an; wenn es so fortginge, was wohl noch nicht anzunehmen ist, wäre es ein recht schöner Winter zu nennen.

1. Von Br. Johannes Kögel.

Lichtenau, den 19. August 1839.

Der vorjährige schöne und warme Sommer äußerte seinen wohlthuenden Einfluß auf Menschen, Thiere und Pflanzen, besonders auf solche, die aus Europa herüber versetzt sind, die dabei recht das Heimathliche ihres Vaterlandes fühlten. Die Gartengewächse waren außerordentlich gediehen, und die vorjährige Gartenernte wird in den Lichtenauer Jahrbüchern denkwürdig bleiben, denn der Garten gab reichlich 25 Tonnen Rüben, der Kohl wuchs eine Elle hoch, auch Salat, Spinat gelbe Rüben ungemein schön; Gras zu Heu konnte man genug und leicht trocken bekommen, wir hatten reichlich 6 Bootslasten Heu übrig, was uns heuer nun sehr zu Statten kommt, da bei dem späten Frühjahr und rauhen Sommer das Gras nur mäßig gewachsen ist, und vielleicht nur schwer zu trocknen sein wird, denn gestern stellte sich Regen ein, und wir sind gerade mitten in der Heuernte. Das Vieh gab voriges Jahr viel Milch und wurde dabei sehr fett. Der Herbstfang war sehr gering, und im Winter gab es fast gar keine Seehunde.

Den 20. Februar 1840.

Kapitän Gramm verließ zwar die Kolonie am 13. September vor. J., und schon glaubten wir ihn dem Ziel seiner Reise nahe, als uns am 3. October gemeldet wurde, daß er nur eine Tage-

reise nördlich von Julianenhaab gekommen sei, wegen Treibeis nicht in die See kommen könne und wahrscheinlich genöthigt sein würde, wieder zur Kolonie zurückzukehren und daselbst zu überwintern. Noch hofften wir, daß einige starke Nordstürme, die in der ersten Hälfte Octobers wehten, das Eis von der Küste abtreiben und dem Schiff offene Bahn machen würden: allein dies war nicht der Fall; die Masse war zu groß, als daß eintägige Stürme sie hätten in bedeutende Bewegung bringen und zertheilen können, und der Schiffer würde es auch bedenklich gefunden haben, in so später Jahreszeit die Reise noch anzutreten. So sah er sich denn genöthigt, Anfang Novembers wieder in den Hafen bei der Kolonie Julianenhaab zu gehen, und seitdem liegt er nun dort, und wartet auf günstige Gelegenheit, in See gehen zu können. Es fiel uns nicht ein, daß dies vor Ende März oder Anfang April erfolgen werde, und wir waren nicht wenig verwundert, vorgestern die Nachricht zu erhalten, daß er Ende dieses Monats oder Anfang März Grönland zu verlassen gedächte und wir uns daher mit unsern Briefen beeilen möchten. Dieser Entschluß des Kapitäns kommt daher, daß wir bis jetzt eigentlich keinen Winter hier haben, und gegenwärtig auch kein Treibeis in der Straße sein soll: später könnte leicht das Eis, welches gewöhnlich Ende März oder Anfang April nahe unters Land kommt, ihm auf lange Zeit den Weg versperren.

Wie angenehm ein solcher Winter unsern Grönländern sein muß, und wie vortheilhaft er auf ihr äußeres Bestehen einwirkte, läßt sich leicht denken, und noch nie habe ich sie seit den 16 Jahren, die ich in Grönland bin, so ausserordentlich gut leben

ehen. Faſt täglich konnten die Mannsleute auf Erwerb fahren und waren beſtändig glücklich im Seehund- und Vogel-Fang, und außer daß ſie ſelbſt im Vollgenuß leben, verkaufen oder vertauſchen ſie eine ungewöhnliche Menge Speck im Handel, und können ſich nicht nur die ihnen einmal nöthig gewordenen Bedürfniſſe verſchaffen, ſondern Manche hatten noch viel übrig. Die Weiber und jungen Leute liefen täglich ihrem Vergnügen, dem Beerenpflücken nach, und Viele bekümmerten ſich leider wenig um die Schulen und die Frühverſammlungen: ſelbſt die Abendverſammlungen werden gegen andre Winter ſchlecht beſucht, und es thut uns weh, daß auch die 5 Monate, wo die Kinder Schule haben, und die Verſammlungen regelmäßig gehalten werden können, ſo ſchlecht von ihnen angewendet werden. So zeigt es ſich auch jetzt, daß nur die Strenge der Jahreszeit ſie einigermaßen zuſammenzuhalten vermag, und daher wünſchte man am liebſten ſolche Winter, daß der Jugend doch wenigſtens das Landlaufen verleidet würde. Ermahnungen und liebreiche Vorſtellungen helfen nicht viel: mit Härte und Strenge aber kann man bei einem ſolchen Volk, das gar keine Unterordnung kennt, gar nichts ausrichten. Wenn ſie auch, um ſich gehorſam zu zeigen, der Ermahnung Gehör geben, ſo ſind doch ihre Triebe und ihr Hang zum Herumſchwärmen dadurch nicht geändert und ihre Gedanken immer ſo zerſtreut, daß ſie dieſelben nie beim Lernen haben und alſo natürlich auch nicht viel vorwärts kommen. Die Geduld will dann oft ausreißen, und nur das lebendige Bewußtſein, wie viel Geduld der Heiland mit uns ſelbſt haben muß, iſt im Stande, den Muth zu erhalten, daß man ſie immer wieder mit neuer Liebe umfaßt.

Nach schon aufgegebener Hoffnung, unsre auswärtigen Geschwister besuchen zu können, glückte es uns Ende October doch noch, sowohl die südlich als nördlich Wohnenden zu besuchen. Die Meisten waren, wie die hiesigen, auch krank gewesen, hatten sich aber zum Theil ganz erholt, oder waren doch in guter Besserung. Sie bezeugten meistens große Freude und Dankbarkeit über diesen Besuch: wir ermahnten und ermunterten sie, im Glauben des Sohnes Gottes zu leben und dem Ziel nachzujagen, welches uns vorhält unsre himmlische Berufung in Jesu Christo. Viel läßt sich von so einem mangelhaften Besuch, der nur Einmal, und noch dazu in Eile, gemacht werden kann, und wobei man nicht einmal Alle zu sehen bekommt, nicht erwarten: ganz umsonst ist er jedoch auch keineswegs, denn außer dem, daß sie doch etwas vom Heiland zu hören bekommen und ermahnt werden, ist es ihnen eine Ermunterung, auch wieder bei uns hier zu besuchen. So waren zu Weihnachten fast alle Auswärtige, die nicht durch besondere Umstände abgehalten wurden, hier, und wir verbrachten mit ihnen und sie mit uns jene Tage auf eine fröhliche und gesegnete Weise.

g. Von Br. M. A. Asboe.

Lichtenau, den 26. Februar 1840.

Seit Anfang November finde ich 5 Tage in der Woche, wie die Jahre vorher, meine Beschäftigung in der Schule. Da das Wetter die ganze Zeit bisher sehr schön war, so ist dies für die Schulen etwas nachtheilig gewesen, indem die Knaben oft das gute Wetter zu Land und See be-

nutzend aus der Schule blieben, besonders die Größern, weshalb sie auch im Rechnen nicht so rasch vorwärts geschritten sind, zumal sie das, was sie den einen Tag lernten, den andern vergaßen, wenn sie aus der Schule blieben. Ich habe mir nun kleinere Knaben zum Rechnenlernen ausersehen, nämlich solche, die fähig sind, und im Lesen den Größeren nicht nachstehen: dieselben sind zum Theil nun eben so weit im Rechnen wie diejenigen, welche im vorigen Winter anfingen. Addiren, Subtrahiren und Multipliciren können die Meisten, und 4 bis 5 haben seit einiger Zeit angefangen zu Dividiren. Das Lesen, wovon ich ihnen bei jeder Gelegenheit einschärfe, daß dies die Hauptsache sein und bleiben muß, ist ihnen auch recht angenehm. Zum Anfang der Schule erhielt jeder der größern Knaben ein Lehrbuch, damit sie einmal in der Woche, Mittwochs, eine Lection daraus auswendig aufsagen sollten, um den Religionsunterricht zu befördern: auch lasse ich sie wöchentlich die Sonntags-Evangelien auswendig lernen. Mit den größten Knaben, worunter auch die ledigen Brüder sich befinden, habe ich wöchentlich jeden Freitag, wenn sie nicht ausblieben, Schreibschule gehalten, in der ich ihnen vordictirt und es nachher corrigirt habe.

2. Süd-Afrika.

a. Von Br. H. P. Hallbeck.

Gnadenthal, den 24. Februar 1840.

Geschwister Genth sind nun nach einer glücklichen Reise am 16. d. M. mit ihren beiden Kindern hier angekommen, und Br. Genth ist seit dem

Asien in Elim, Schweſter Genth und die Kinder noch hier.

Der ungewöhnlich kühle und naſſe Sommer, den wir gehabt haben, iſt für Enon und deſſen Felder und Gärten beſonders geſegnet geweſen, welches für die dortigen Geſchwiſter eine große Aufmunterung iſt.

In Clarkſon iſt die Waſſerleitung fertig geworden, aber aus Mangel an Arbeitsleuten iſt noch wenig mit dem Bauen ausgerichtet worden. Ueber die Fingus freuen ſich die Geſchwiſter und wünſchten nur einen tüchtigen Dollmetſcher im Ort zu haben, um ſich ihrer mehr annehmen zu können, als es jetzt möglich iſt, indem Bruder Ad. Küſter ſich nicht zutraut, ohne ſolche Hülfe das Sprechen zu halten. In unſern oberländiſchen Gemeinen, hier in Grönekloof und in Elim, kommen noch *immer* Freigelaſſene, die um Annahme erſuchen, und es ſcheint ihnen mit dem Seligwerden wirklich Ernſt zu ſein: Kirchen und Schulen ſind daher gedrängt voll, und jede Gelegenheit zur Erbauung wird fleißig benutzt. Weiße und Schwarze ſind unſere andächtigen Zuhörer auf den Predigtplätzen, inſonderheit erfreulich ſind die Ausſichten in und um Kopjes Kaſteel. Der Grund zur Kapelle iſt abgeſteckt, verſchiedene von den Subſcribenten haben ihre Beiträge bezahlt, und wir warten nur auf Regen in jener dürren Gegend, um an die Arbeit zu gehen.

Ich bin jetzt ſeit ein paar Wochen beſchäftigt, alle diejenigen geſetzmäßig zu trauen, welchen früher dieſes Vorrecht wegen Mangelhaftigkeit der Geſetze nicht zu Theil werden konnte. Alle Mittwoche und Sonnabende werden 10—16 Paare getraut, und dieſe Arbeit nimmt viele Zeit, weil verſchiedene ſich

darauf beziehende Papiere und Erklärungen über edes Paar an die Regierung geschickt werden müssen. Die in meinem Letzten erwähnten Blattern haben sich noch nicht verbreitet.

Den 9. April 1840.

Die Gemeine in Grönekloof nimmt stark zu, und die Kirche will beinahe zu klein werden: seit Neujahr haben 73 Personen dort Erlaubniß erhalten, hier auch mehr als 70, und da in diesen Tagen das allgemeine Sprechen anfängt, so strömen die Menschen aus der Nachbarschaft von allen Seiten herbei, um diese Gelegenheit zur Förderung in den Gemeingnaden wahrzunehmen. Die meisten Geschwister sind erträglich wohl. Die Blattern verbreiten sich in der Kapstadt, und Viele sind daran gestorben: auf dem Lande haben sie sich noch nicht gezeigt. Der Herr wolle die Plage von uns abwenden, und wenn es nicht Sein Wille ist, uns in der Noth beistehen, wie Er es so treulich bisher gethan hat! Mittlerweile fahren wir fort, Alles zu impfen, was sich nur einstellt.

Die Theurung ist noch sehr groß, doch haben wir bis jetzt keine Ursache zu klagen, und auch unsre Hottentotten bringen sich gut durch, denn es fehlt ihnen nicht an Arbeit und Verdienst.

b. Von Br. Joh. Lemmerz.

Enon, den 10. Jan. 1840.

Aus Gnaden schenkte uns der Herr die Ueberzeugung, es sei Sein Wille, daß wir nach Enon bestimmt wären, so daß wir mit Freudigkeit und dem kindlichen Vertrauen, Er werde uns, Seinen

schwachen Kindern aus Gnaden durchhelfen, Gnadenthal am 1. November v. J. verließen, und wir kamen über Clarkson am 29. November gesund und wohlbehalten hier an. Aber ach, welch' ein Anblick für uns, da wir Enon erblickten und hineinfuhren! (Es ist dies nämlich das dritte Mal, daß wir die Gnade haben, dem Herrn hier zu dienen: 1) 1821 bis 1824. 2) 1830 bis 1832.) Mehrere Häuser, die uns mit den Einwohnern früher gut bekannt waren, stehen nicht mehr, und ihre Bewohner haben wegen Nahrlosigkeit den Ort verlassen: die noch stehenden Häuser sind baufällig, weil in 3 Jahren kein Deckgut für die Dächer gewachsen ist, kein Wasser, um Lehm anzumachen, vorhanden war, und es an Muth, etwas zu unternehmen, fehlte, da die Leute weder säen noch pflanzen konnten, und die Bauern in der Umgebung von Enon so arm sind, daß unsere Einwohner bei ihnen ihren Lebensunterhalt nicht verdienen können. Auch die Missionsgebäude sind in schlechtem Zustand, so daß man glauben sollte, der Platz wäre schon einige Jahre verlassen. Diese dreijährige schwere dürre Zeit hat auch auf den innern Gang der Gemeine einen nachtheiligen Einfluß gehabt, so wie auch auf die Schulen: Viele mußten, um nicht zu verhungern, den Platz verlassen, so daß zum Schluß des Jahres unsre Gemeine nur noch 351 Einwohner zählte, 22 Personen weniger als zum Schluß des vorigen Jahres; aber wir haben doch von Mehreren die Hoffnung, daß sie wiederkommen werden. Dieses Alles hat mir nicht wenig Kummer gemacht: aber der Heiland hat mich kräftig getröstet, und die Gemeine hat uns wieder mit alter Liebe aufgenommen, so daß wir gerade durch diese Umstände uns mit ihr aufs innigste verbunden fühlen.

Am 15. December wurde eine Verſammlung gehalten zur Wahl von drei neuen Aufſehern, da nur noch Einer übrig war, und in Beziehung auf die Schule: die Eltern wurden ermahnt, mehr Treue darin zu beweiſen, ihre Kinder in die Schule zu ſchicken, und die Verſammlung mit einem Gebet auf den Knieen geſchloſſen. Wir ſahen in der Folge, daß der Herr zu dieſer Ermahnung Gnade gegeben hatte, und haben das Vertrauen zu Ihm, daß Er neuen Geiſt und Gnade über eine jede Seele der Enoner Gemeine ausgießen und jedes verirrte Schäfein von dieſer Gemeine ſuchen wird, damit ſie Alle wiederkommen, ſich mit uns mehr gründen laſſen auf Jeſu Blut und Wunden, und Er mit Wohlgefallen unter uns wandeln könne! Die Chriſttage und Neujahr haben wir im Segen begangen. Das nachher von meiner Frau und mir beſorgte allgemeine Sprechen gereichte uns zur Aufmunterung, weil bei den Meiſten aus ihren herzmäßigen, einfältigen, auf Erfahrung gegründeten Erklärungen hervorging, daß der heilige Geiſt an den Seelen geſchäftig iſt, und unſer lieber Herr Sein Feuer und Seinen Heerd noch in dieſer Gemeine hat.

Die Kirche, die Schule, der Schreinerwinkel und das Wagenhaus ſind nun ausgebeſſert: gegenwärtig wird am Schmidtwinkel gearbeitet. Unſer Wohnhaus, Küche und Keller müſſen neu gedeckt werden, und zu Ende Januar hoffen wir Deckgut ſchneiden zu können, und dann mit Gottes Hülfe auch dieſe Gebäude in Stand zu ſetzen. Unſer Fluß läuft nun ſeit Mai ſchön, und wir haben ſeit der Zeit und erſt vor Kurzem geſegnete Regen gehabt. Darum ſteht in unſern Gärten Alles ſchön, und es iſt auch Gras für das Rindvieh vollauf da: doch ſehen wir die traurigen Merkmale von der

Dürre der drei Jahre selbst am Wittervier. Die großen, sonst so schönen Gelbholzbäume, die das ganze Jahr hindurch grün waren, eine wahre Zierde von Enon, deren Schönheit jeder Reisende, der hieher kam, bewunderte, stehen sämmtlich vertrocknet da und fallen jetzt sehr geschwinde um, Einer nach dem Andern; so ist Alles vergänglich!

3. Jamaika.

Von Br. J. Zorn.

Fairfield, den 17. April 1840.

Heute feierten wir einen gesegneten Charfreitag; das stete Regenwetter in dieser Woche hielt Viele von der Kirche zurück, doch hatten wir eine hübsche Zahl, und die Nähe unsers lieben Herrn war fühlbar. Ins Ganze haben wir Ursach zu Lob und Dank: es gibt aber auch Manches, worüber wir seufzen müssen; die Wirkungen des christlichen Unterrichts sieht man augenscheinlich, aber auch die Wirkungen des irdischen Sinnes. Unter den lieblichen Erscheinungen ist besonders zu nennen: die Heiligung des Sonntags durch guten Kirchenbesuch und Ablassen von Arbeiten und weltlichen Vergnügen; das seltene Vorkommen eines Diebstahls, obgleich die Häuser schlecht verwahrt und die Kostgründe ganz ohne Bewachung sind; eine größere Achtung vor der Wahrheit und zunehmender Abscheu gegen Unwahrheit, wiewohl hier noch Manches zu verbessern übrig bleibt; das seltnere Vorkommen von Ehebruch und die größere Keuschheit der jungen Leute beiderlei Geschlechts; die verbesserte Kinderzucht und größeres Interesse

für das zeitliche und ewige Wohl der Kinder: in allen diesen Stücken sind schon große Verbesserungen. Auf der andern Seite gibts nun Händel der Nahrung; die Neger kommen in Versuchung, bald Geld zu verdienen, und das führt auf Abwege der Unehrlichkeit und Unpünktlichkeit: auf dieser Seite finde ich nöthig, viel zu warnen, sie sind zu geneigt, habsüchtig zu werden. Doch muß ich gestehen, daß sie weit mehr freigebig zu Kirchenbau ꝛc. sind, als man es erwartet hätte. Der Herr sei ferner mit unsrer Arbeit!

Den 12. Mai 1840.

Vor 14 Tagen hatten wir ein gesegnetes Witwenfest; 85 waren bei dem Liebesmahl zugegen. Viele von diesen alten Müttern leben im kindlichen Umgang mit dem Freund ihrer Seele, und warten auf ihren Heimruf zu Ihm. Es war mir ein Vergnügen, ihnen die köstlichen Verheissungen der Schrift für sie zum Trost ans Herz zu legen. Am vergangenen Sonntag freuten wir uns bei einem Liebesmahl mit unsern ledigen Schwestern und größern Mädchen, 129 Personen; die Helferschwestern trugen die größte Sorge, daß nur solche von unbescholtenem Charakter dazu kommen sollten. Vor den Helfern legte ich ihnen ihre Pflichten, ihre Gefahren und die Nothwendigkeit eines unsträflichen Wandels dar, und hoffe, daß sie je mehr und mehr der Heiligung an Leib und Geist nachjagen werden. Das letzte Fest hatten sie vor 17 Monaten, im December 1838, gefeiert, und von den 85 damals Gegenwärtigen haben 11 ihren Charakter verloren, wovon die Meisten seitdem verheirathet sind, 7 aber sind auf eine christliche Weise in die Ehe getreten. In einer christlichen Gemeine

mag das Verhältniß der Gefallenen groß vorkommen, wir aber ſind getroſt, denn es iſt beſſer, als es war, und wird von Jahr zu Jahr ſich verbeſſern.

Am 1. Mai zogen Geſchwiſter Heath in das neugekaufte Wohnhaus der Nazarethgemeine. Zu Litiz auf der Savanna hat Br. Prince ein weites Feld, ſeines Meiſters Werk zu betreiben. Die Umgegend und die Art der Leute iſt verſchieden von andern Theilen der Inſel; Litiz ſteht faſt in der Mitte eines Striches Land, der etwa 10 Engliſche Meilen lang, 6 breit und ziemlich flach iſt, nur hie und da kleine Hügel und Felſen mit Bäumen von geringem Wuchs beſetzt. Keine Einzäunung, wenige kleine Pflanzungen zu Lebensbedürfniſſen, das Uebrige wildes, ſaures Gras. Die Einwohner, faſt lauter braune Leute (ſeit der Freilaſſung ſiedeln ſich aber auch Neger dort an), waren wenig zur Arbeit geneigt, faſt ſo unwiſſend wie die Sclaven und früherhin ſtolz auf ihre braune Haut, und ernährten ſich von der Pferdezucht, die ungeſtört auf dem wilden Gras umherſtreiften. Weder Schule, noch Arzt, noch Gottesdienſt war unter ihnen bekannt, bis die Brüder ſich ihrer im Jahre 1829 erbarmten. Viele machen ſich nun die Kirche zu Nutze, und Br. Prince hat viel Aufmunterung. Er ſtreift zwiſchen ihren Hütten herum, lockt ſie heraus, und bedient ſie mit dem Evangelium und auch mit Arzneien. Ich füge einen kleinen Auszug eines Briefes von ihm bei. „Unſre heutige Morgenverſammlung zu Chocolate Hole, etwa 4 Meilen von Litiz, war eine ſehr liebliche. Als ſie beendigt war, bemerkte meine Frau eine Anzahl, die ſich fern hielten und furchtſam ſchienen, zu nahe zu kommen. Sie ging zu ihnen, und verſuchte, ſie mit

Liebe heranzuziehen, und wir hoffen, sie werden aus ihren Höhlen gezogen werden. Am Ostersonntag Morgen wurde die Glocke bis zu diesem Platz gehört: wir lauteten damit früh um 4 Uhr, aber schon um drei Uhr, als ich mich rasirte, hörte ich in der Kapelle, die an unsre Stube anstößt, sacht reden, und da ich dachte, es würde gut sein, ein Licht in der Kapelle zu haben, um jede Störung zu vermeiden, brachte ich die zwei Glaslampen hinein, und war erstaunt, zum wenigsten 200 Personen ganz ruhig und stille sitzen zu finden. Es war ein sehr erweckender und gesegneter Tag für uns Alle: die Leute, welche um uns her leben, sagen, sie hätten niemals einen so interessanten Anblick gesehen. Nächsten Sonntag erwarten wir uns viel Freude; wir sollten ein Liebesmahl für die 96 Personen, welche seit letzten Ostern in die Gemeine aufgenommen worden sind, haben: aber da wir, wie Du weißt, die Brodtel aus Mangel eines Ofens, nicht gebacken bekommen können, so wollen wir versuchen, auch ohne das ein Fest der Liebe zu halten."

Am 7. d. M. wurde die Kirche in Bothany feierlich eingeweiht; wir hatten einen fröhlichen Tag.

4. St. Kitts.

Von Br. P. Rixecker.

Basseterre, den 3. Juni 1840.

Der Mangel eines Begräbnißplatzes hier und das zunehmende Klagen unsrer Gemeinglieder, daß sie öfters nicht im Stande wären, das zur Beerdigung in der englischen Kirche erforderliche Geld aufzu-

treiben, brachte uns öfters in die größte Verlegenheit. Nun bot uns Herr Estridge, Verwalter auf Taylor's Estate, ein Stück Land zu einem Begräbnißplatz für eine jährliche Rente an. Wir besprachen uns mit unsrer Gemeine über die Sache, und sie stimmten einmüthig dafür, das Anerbieten anzunehmen. Das Land, ohngefähr 1¼ Acker, wurde mit Westindischen Pflanzungen eingezäunt, durch Wege in 4 gleiche Theile getheilt, und am 25sten März mit der ersten Leiche förmlich eingeweiht. Unsre Kirche war bei dieser Gelegenheit zu klein, und Hunderte saßen außerhalb derselben, während ich vom Zweck unserer Zusammenkunft redete. Wir gingen alsdann in folgender Ordnung zum Begräbnißplatz: die Schulknaben, die Missionarien, die Leiche und die Anverwandten, die Schulmädchen, die Schwestern, die Brüder, sämmtlich zwei und zwei. Am Eingang des Platzes ließen wir die Leiche stehen, und zogen im äußern Weg um den Platz, Verse aus dem Gesangbuch singend: bei der Wiederkehr zum Eingang nahmen wir die Leiche zum Grab mit, wo ich 1 Cor. 15, 21. ꝛc. las. Hierauf betete Br. Oerter unsre Begräbniß-Litanei Nro. 2. und dann kehrten wir in gehöriger Ordnung zurück. Einen Zug von 800 Menschen in solcher Stille und Ordnung zu sehen, war ein hier nie zuvor gesehener Anblick: überall sah man Jung und Alt stehen, oder in der Ferne folgen und staunend in der größten Stille zusehen, was da werden sollte. Da wir Widersacher hatten, die uns das Land nicht gönnten und gegen uns wirkten, so war diese Feierlichkeit gleichsam ein Siegeszug, und mir fiel der Auszug der Kinder Israel aus Egypten sehr lebhaft ein, so wie auch die Loosung des Tages, Sach. 4, 7. uns an den 2ten Tem-

elbau erinnerte. Unsre Vorfahren hatten, so wie auch wir, mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, bis es dazu kam, einen Gottesacker zu haben, und nun wurde das Gebet so Vieler auf eine wunderbolle Weise erhört. Die Entschlafene war die Helferschwester Grace, die am 21. März mit Andern daselbst arbeitete, und verschiedene Mal sich äußerte: „Vielleicht werde ich den Platz einweihen!“ Ihr Ende war schnell; Tags zuvor war sie hier bei uns, allem Anschein nach ganz gesund. Sie war in ihrem Theil treu, und wenn sie es als Helferin manchmal verfehlte, so meinte sie es doch redlich: wir trauen es dem Heiland zu, daß Er, als der gute Hirte, sie in der Stille zu ihrem Ende zubereitet hat. Unsre Versammlungen in der Charwoche waren voll und gesegnet: am Ostertag war die Anzahl der Leute noch größer als vorigs Jahr; die Osterlitaney beteten wir auf unserm neuen Gottesacker, welcher zum wenigsten mit doppelten Reihen von Menschen umgeben war. Der Anblick von 1200 Menschen in der größten Stille und Ordnung war hinreißend zur Andacht, und die vielen Zuschauer, wovon Mehrere auf Bäume stiegen, schienen davon ergriffen zu sein. Der Zug ging dann zur Kirche und Schulhaus, um des Herrn Auferstehungsgeschichte zu hören; doch ein großer Theil fand keinen Platz, und unser Hof wurde ganz von Menschen angefüllt. Vor einiger Zeit verschied einer unsrer neuen Leute, etwa 19 Jahr alt, auf eine höchst erfreuliche Weise. „Weine nicht, sagte er, o Mutter, weine nicht, denn das tödt mich: ich weiß, der Heiland starb für mich, daß ich armer Sünder in den Himmel kommen kann, darnach verlangt mich sehr; vergiß nicht, o Mutter, daß Er auch für Dich starb.“ Die

Festtage der Witwen und der ledigen Schwestern und größern Mädchen begingen wir feierlich und zum Segen Vieler. Dieses ist etwas von der lichten Seite unsers Dienstes; doch gibt es auch sehr viel trauriges unter unserm Haufen von Kirchkindern: vor Kurzem verschied ein Abendmahlsgenosse, dessen Ende uns nicht ganz tröstlich ist; auch hatten wir kürzlich eine ungewöhnliche Anzahl auszuschließen. Unsre Schule ist fast zu groß und zählt 400 Kinder, wiewohl wir nicht Alle angenommen haben, die um Annahme bitten. In Estridge halten wir seit December alle 14 Tage Versammlungen. Wir haben es ungemein trocken, und kein Wasser in der Cisterne: die Lebensmittel sind hoch im Preis, und öfters Mangel an Brennholz; dies, so wie der hohe Lohn für die Dienstleute bringt uns öfters in Verlegenheit, treibt aber auch zum Gebet um Gottes Hülfe: auf Ihn wollen wir hoffen.

5. Antigua.

Von Br. G. W. Westerby.

Libanon, den 13. April 1840.

Bald nach unsrer Ankunft in Antigua bemerkte ich an der Unaufmerksamkeit der Leute in der Kirche, daß sie nicht verstanden, was ich sagte. Ich beschloß daher, zu ihnen in einer noch einfacheren Weise zu reden, als ich zu den Kindern im Vaterland zu reden pflegte, indem ich katechisirte und versuchte, das Wort Gottes durch Dinge aus ihrem täglichen Leben zu erläutern. Dies habe ich durch den Segen des Herrn wohl gelingen sehen, fürchte aber, daß ich selbst jetzt noch nicht von *Allen* verstanden werde. Wir haben unsre Zeiten des

Segens und der Freude, und unsere Zeiten des Traurens und der Beugung vor dem Herrn. Wenn wir Schritt vor Schritt vorwärts gegangen sind, hier ein wenig und da ein wenig, die Liebe und Gnade des für verlorene Sünder gestorbenen Heilandes anpreisend, und die Herzen erweicht zu sein schienen, und schöne Blüthen sich zeigten, die Frucht zu tragen versprachen: wenn dann plötzlich der rauhe Wind der Versuchung unsern Bäumen ihre Blüthchen abgestreift hat und sie „zweimal erstorben sind und ausgewurzelt," wenn solches der Fall gewesen ist; so kann ich wohl Elias Gefühle mitempfinden, als die viel versprechende Bekehrung Israels dahin war, und er sich in die Wüste flüchtete, sich unter einen Wachholderbaum setzte und bat, daß seine Seele stürbe. Obgleich oft tief betrübt und gebeugt durch die Unaufmerksamkeit und Unwissenheit der Leute, treffen wir doch von Zeit zu Zeit auf Umstände der allerermunterndsten Art. Durch alles dies werden wir mehr und mehr belehrt, daß es geschieht „nicht durch Heer oder durch Kraft, sondern durch meinen Geist, spricht der Herr Zebaoth." (Sach. 4, 6.) Wir haben gelernt, uns mehr und mehr auf diese gesegneten, mit Blut versiegelten Verheissungen zu verlassen, daß dieses gesegnete Wort nicht leer zurückkehren soll, sondern das ausrichten, wozu es gesandt worden ist. Von einem großen Wachsthum der Zahl kann ich nicht berichten, aber ich weiß, daß hier ein großes Wachsthum der christlichen Erkenntniß ist, und wir wollen hoffen, auch ein Wachsthum in der Gnade. Ich meine, daß nicht weniger als 6—700 Leute fast jeden Sonntag dem öffentlichen Gottesdienst in Libanon beiwohnen. Im Mai 1839 wurde hier ein Bibelverein gebildet in Verbindung mit

der Brittischen und Auswärtigen Bibelgesellschaft, und seit dieser Zeit habe ich das Vergnügen gehabt, etwa 50 Bibeln zu verkaufen und eine Menge Neuer Testamente zu vertheilen. Es ist sehr erfreulich zu sehen, wie die jungen Leute ihre Bibeln und Neuen Testamente mit in die Kirche bringen, und die verlesenen und angeführten Stellen der heiligen Schrift nachschlagen. Seit Frühjahr 1839 halten wir ein Mal des Monats Gebetsversammlungen, um Missionsnachrichten mitzutheilen und des Herrn Segen im Gebet zu erflehen. Unsere Schulen geben meiner Frau, mir und einer Lehrerin tägliche Beschäftigung: wir haben etwa 130 auf der Liste unsrer Tagesschule, und sind glücklich sagen zu können, daß Viele von ihnen schon eine gute Kenntniß der heil. Schrift haben. In unsrer Sonntagsschule haben wir über 300; es ist erfreulich, so Viele das Wort des Lebens lesen lernen zu sehen, und daß sie jeden Sonntag Gelegenheit haben vom Heiland zu hören, der Alle, die zu Ihm kommen, völlig erretten kann. Wir wurden sehr erbaut durch den seligen Heimgang einer unsrer Sonntagsschülerinnen; ihre letzten Worte drückten die Seligkeit aus, welche sie fühlte im Blick auf Jesus, den Heiland der Sünder. Wir sind überzeugt, daß unsre lieben Brüder u. Schwestern in Europa fortfahren werden zu beten, und zwar immer eifriger, daß des Herrn Werk auf diesen Inseln ferner gedeihen möge, und daß Er aus Gnaden sich zu der Arbeit Seiner Diener bekennen und sie mehr und mehr segnen wolle. Er, unser lieber Heiland, kräftige uns, die wir bei Seinem Werk angestellt sind, daß wir immer mehr Leute der Treue und des Gebetes werden, dann wird unser Werk auch mehr und mehr gedeihen!

6. Tabago.

Von Br. John Morriſh.

Montgomery, den 8. April 1840.

Eine heftige Krankheit meiner lieben Frau und unſrer 3 Söhne machte es nothwendig für uns, Montgomery auf einige Wochen zur Luftveränderung zu verlaſſen, welches der Herr gnädig für uns Alle von guten Folgen ſein ließ. Der Schluß des vorigen Jahres und der Anfang von dieſem war hier ſeit vielen Jahren die ſchlimmſte Krankenzeit: die Sterblichkeit der Weißen war groß, beinahe ein Fünftheil derſelben iſt geſtorben. Wir haben deswegen viel Urſach für die ſchützende Sorge unſers lieben Heilands dankbar zu ſein. O möchte unſer Leben und die Geſundheit, welche wir genießen, mehr und mehr Ihm und Seinem Werk geweiht ſein! Wir bitten um Theilnahme in Eurem Gebet, daß unſre Seelen reichlich durch Seine Gnade erquickt werden mögen. Br. Latrobe wird von unſrer langweiligen und gefährlichen Reiſe hier Meldung gethan haben. Wir freuen uns auf dieſer Inſel ein ſo ausgebreitetes Arbeitsfeld zu finden. Die Ernte iſt wahrhaft groß, aber der Arbeiter wenig. Hier iſt in der That eine Miſſion unter den Heiden; die Unwiſſenheit und Sünde, welche herrſchen, ſind furchtbar; Tauſende wiſſen nichts von Jeſu und Seinem Heil. So bald als möglich nach unſrer Ankunft ſonderten wir die Erwachſenen von den Kindern in unſrer Sonntagsſchule und richteten die Tagesſchule neu ein, welches, wie wir mit Dank erkennen, gute Folgen gehabt hat. Der Segen des Herrn ſcheint auf der geringen Arbeit Seiner unwürdigen Diener hier zu ruhen. Unſre Kirche iſt an den meiſten Sonntagen

voll, und häufig sind Viele genöthigt draußen zu bleiben aus Mangel an Platz. Unsre Schulen sind in einem blühenden Zustand. Mit Ausnahme meiner lieben Frau, die jetzt an großer Schwäche leidet, ist die Missionsfamilie wohl.

N. S. Wir hatten die Freude, Geschw. Litterington am letzten Sonnabend nach einer glücklichen Ueberfahrt von 7 Tagen geradezu von Antigua hier zu bewillkommen. Wir sind herzlich dankbar für ihre Ankunft, da ihr Beistand hier so nöthig ist.

7. Suriname.

a. Von Br. Wilh. Treu.

Paramaribo, den 7. Mai 1840.

Die schon seit bald 5 Jahren vorgehabte Besetzung des Postens an der Seeküste im Oberdistrikt Nickerie ist nun endlich mit des Herrn Hülfe in Ausführung gekommen. Heut zu Mittag sind unsere lieben Geschwister Jacobs mit ihren 2 Kindern auf einem Schooner dahin abgereist, und wir hoffen, daß sie morgen früh bei guter Zeit dort eintreffen werden. Der Heiland geleite sie glücklich, und setze sie daselbst zum Segen! Ihm und Seiner Gnade empfehlen wir sie und das dort zu beginnende Werk aufs angelegentlichste, und wir zweifeln nicht, daß auch unsre Gemeinen und alle Freunde des Herrn und Seiner Sache uns in dieser Fürbitte treulich unterstützen werden. Unser Nationalgehülfe Gabriel Bier wird ebenfalls als Baumeister mit etwa 10 Zimmerleuten in einigen Tagen nach dem Nieder-Distrikt Nickerie abreisen, um die daselbst gekaufte große Baumwollen-Scheune abzubrechen und im Ober-Distrikt als Kirche aufzurichten. Geschwister Jacobs werden einstwei-

len das schon im vorigen Jahr errichtete Seitengebäude beziehen, bis die Kirche selbst mit der Wohnung des Missionars über derselben fertig sein wird. Dieser Platz liegt dicht am Weg auf der ehemaligen Plantage Clyde, zwischen den Plantagen Leasowes und Navar, und ist etwa eine halbe Stunde von der See entfernt. Da die Plantage Clyde nur noch dem Namen nach existirt hat, indem die Gebäude längst abgebrochen worden sind, und die Ländereien zur Plantage Leasowes gehören, so wird Br. Jacobs einstweilen suchen, durch Versammlungshalten auf den Plantagen selbst und durch Schulunterricht zu Hause bis zur Vollendung der Kirche zu wirken.

Zu Ostern war der bekannte Franz v. Kadjoe, aus dem Freineger-Land, derselbe, durch den in der Hand des Herrn die erste Anregung zu dem schönen Werk Gottes auf Berg en Dal entstand, mit seinem kleinen Vetter Quassi hier zum Besuch. Letzterer, ein origineller Knabe von etwa 13 Jahren, schien besonders angefaßt zu sein. Er besuchte, während sie hier waren, die Kirche und Schule fleißig, und in den Katechisationen zog er durch seine unbefangenen Antworten zuweilen die Aufmerksamkeit aller Anwesenden auf sich. Beim Abschied war er bis zu Thränen gerührt. Eben so war Franzens Mutter Lena tief gerührt, als ihr am Gründonnerstag früh die Readmission zum heiligen Abendmahl angezeigt wurde. Sie gehörte nämlich schon in ihrer Jugend zu den wenigen Communicanten in Bambay, und trennte sich später durch ihre unrechtmäßige Verbindung mit dem nun auch getauften Moesinga-Buschneger-Kapitän August Ape von der Gemeinschaft der Gläubigen. Die Versammlungen in der Charwoche und zu

Ostern wurden hier, wie gewöhnlich sehr zahlreich besucht. Der Abendversammlung am Charfreitag wohnte auch der Herr Gouverneur mit seiner Familie und Gefolge und einigen französischen Beamten von Martinique bei; auf Letztere besonders machte der Anblick einer so zahlreichen Negergemeine einen überraschenden Eindruck. Am Ostermontag erhielten 10 erwachsene Personen das Bad der heiligen Taufe, und eben so viele waren am Palmsonntag confirmirt worden.

Bruder Hartmann meldete neulich von Charlottenburg, daß ihre dortige Plantagen-Kinderschule nun schon bis auf 9 Kinder, 7 Knaben und 2 Mädchen, angewachsen ist. Die Knaben wohnen in einem Haus für sich, und werden des Nachts und außer den Schulzeiten von einer alten Mulattin, Wilhelmina, beaufsichtigt. Diese Person soll seit Kurzem gründlich zum Nachdenken über sich gekommen sein, und durch ihr ganzes Wesen beweisen, daß es ihr mit ihrer Bekehrung ein rechter Ernst sei. Die Früchte dieser ihrer aufrichtigen Sinnesänderung sollen sich auch schon an Einigen der Knaben offenbaren, die sämmtlich viel Lust zum Lernen bezeigen. Der Herr helfe ihnen weiter auf dem Weg des Lebens! Bruder Bauch schrieb mir neulich, daß ihm in der Warappakreek auf einigen Plantagen die Neger sehr gut gefallen hätten. Auf La Jalousie war ein besserer Ort zum Unterricht zurechtgemacht. Auf Breukelerwaard hatte das Kirchen-Wesen eine ganz andere Gestalt bekommen; Alles fand sich zur rechten Zeit zur Kirche ein, auch die getauften Kinder kamen zum Sprechen, was sonst nie der Fall war. Ein sonst sehr gottloser Treiber ließ seinen Namen aufschreiben. Ein Ausgeschlos-

ener, der aber reuig schien, ist von Herrn Karsse-
oom zum Schulhalter angestellt worden, und die
Kinder lernen alle Tage regelmäßig. Auf Schoon-
ord, wo sonst oft nur 16—20 Personen sich ein-
anden, kam die ganze Negerbevölkerung. Sie
urden Abends zuvor beordert: „Morgen ist Kirch-
ag! Keiner braucht seine versäumte Arbeit nachzu-
olen: wer aber nicht in die Kirche kommt, muß
n die Arbeit gehen. Jedermann komme zur Kir-
e! Hört Ihrs?" (Es war ein Wochentag.)
„Darüber freue ich mich, — schreibt Br. Bauch:
enn ich kann wohl sagen, daß ich auf diese Plan-
agen fast immer mit Zittern gegangen bin, der
roßen Unordnung wegen; Gott ist ein Gott der
Ordnung!"

Den 8. Mai. Zu unsrer Freude kann ich aus
inem heut angekommenen Brief von Br. Schmidt
och melden, daß er seit dem 26. April kein Fie-
er mehr bekommen hat, und sich nun stark genug
ühlt, wieder Plantagenreisen wagen zu können.

In unsrer großen Gemeine hier in der Stadt
eht Alles seinen gewöhnlichen Gang; es fehlt nicht
n mancherlei betrübenden Vorkommenheiten, aber
em Herrn sei Dank, auch nicht an ermunternden
Beweisen von der Wirkung des Wortes und Gei-
es an den Herzen der Einzelnen.

b. Von Br. Jacobs.

Paramaribo, den 28. April 1840.

Anfang Januars wurde mir ein Besuch an
er Seeküste aufgetragen, dem ich mit Vergnügen
Folge leistete; am 17. Januar trat ich die Reise
orthin an, die mir sehr gesegnet war. Es ist, als
enn man in ein ander Land käme: die Plantagen
iegen alle 17 ziemlich an einander, die Luft ist sehr

gesund, die Pflanzer, meist Schotten, sind sehr ordentlich, die Neger waren auch sehr verlangend, Gottes Wort zu hören, kamen alle recht anständig zusammen, und ihre Aeußerungen waren sehr herzlich. Meine Rückreise war nicht gut, indem es gewöhnlich schwerer hält, wieder zurückzufahren. Den 19. März erhielt ich den Antrag, nach der Seeküste (im Oberdistrict Nickerie) zu ziehen, um den dortigen Platz einzurichten und den Negern das Evangelium zu verkündigen. Obgleich ich mich zu diesem Werk, besonders es neu anzufangen und einzurichten, untüchtig fühle, so nahm ich doch den Antrag im Vertrauen auf des Heilands Durchhülfe an, hoffend, daß Er mich auch in dieser neuen Lage nicht verlassen, sondern, wie Er es mir schon früher so oft gethan, zur Seite sein, und meine Arbeit segnen werde. Die Abreise ist nach Ostern festgesetzt.

Guadau, gedruckt bei C. D. Hans.

Inhalt.

Seite

Rede des Bruders Christlieb Reichel an die Gemeine in Herrnhut am ersten Adventssonntage, den 2. December 1838. 729

Rede des Bruders Levin Reichel an die Gemeine in Herrnhut am 16. December 1838. . . 735

Bericht von Silo in Südafrika von den Jahren 1837 und 1838. 745

— von Guadenthal in Südafrika vom Jahre 1838. 785

— von Grünekloof in Südafrika vom Jahre 1838. 811

Erster Bericht von dem neuen Missions-Posten zu Koksbosch (jetzt Clarkson) an der Zitzikama in Südafrika vom Februar bis Ende Juli 1839. 823

Bericht des Bruders Hallbeck von seiner Besuchreise nach dem neuen Missionsposten Clarkson in der Zitzikama in Süd-Afrika im September und October 1839. 843

Lebenslauf des verheiratheten Br. Abraham Reinke, heimgegangen in Litiz den 16. Februar 1833. 887

Correspondenz-Nachrichten:

1. Grönland. 899
2. Südafrika. 917
3. Jamaika. 921
4. St. Kitts. 925
5. Antigua. 928
6. Tabago. 931
7. Suriname. 932

achrichten
aus der
Brüder-Gemeine.

1840.

Sechstes Heft.

Rede

des Bruders Christlieb Reichel an die Gemeine in Herrnhut am 20. Januar 1839.

Jes. Wie soll'n wir Dich g'nug preisen ꝛc. 861, 1.
Wir sind die zarten Reben ꝛc. 1511, 4.

Lehrtext: Bleibet in mir, und ich in euch. Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm selber, er bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Joh. 15, 4.

Gib, daß alle Deine Reben fest an Dir, dem Weinstock, kleben; so wird unser Thun und Leben auch dem Deinen ähnlich sein. 543, 11.

Die Worte unsers Heilandes in unserm heutigen Texte, meine lieben Brüder und Schwestern! sind, wie uns Allen bekannt sein wird, genommen aus seinen letzten Verlaßreden, welche unser Herr mit

Seinen Jüngern hielt in der Nacht vor Seinem Gang ins Leiden, und welche als ein unschätzbares Vermächtniß uns durch den Evangelisten Johannes in seiner evangelischen Geschichte aufbehalten worden sind. Wie oft haben nicht auch wir schon an diesen Reden unsers Herrn unsre Herzen erbaut, erquickt und gestärkt! und wenn gar mancher einzelne Ausspruch darinn uns besonders ins Herz gedrungen ist, so gilt dies wohl recht eigentlich von jener unvergleichlichen Gleichnißrede, in welcher unser Herr sich vergleicht mit einem Weinstock und die Seinigen mit Reben, welche, im Weinstock festgewurzelt, aus Ihm Saft zum Leben und Kräfte zum Wachsthum, zum Gedeihen, und zum Fruchtbringen hernehmen. „Bleibet in mir, sagt Er, und ich in euch. Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm selber, er bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir;“ und fährt dann fort: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben; wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringet viel Frucht; denn ohne mich könnet ihr nichts thun.“

O möchten, m. l. Brr. und Schwn.! diese Worte unsers Herrn uns Allen immerdar und unauslöschlich tief ins Herz geschrieben bleiben, und zwar in dem innigen, unzertrennlichen Zusammenhange der beiden darinn enthaltenen Stücke! Einmal, daß wir, von uns selbst untüchtig zu allem Guten, keine Gott wohlgefälligen Früchte aus uns selbst hervorbringen können; dann aber auch, daß, wenn wir in Gemeinschaft mit Ihm stehen, wenn Er in uns bleibet und wir in Ihm, wir nicht nur bestimmt und berufen sind, Früchte hervorzubringen, sondern daß wir auch wirklich Früchte hervorbringen können und hervorbringen werden. Denn

Er ſagt es ja ausdrücklich: „Wer in mir bleibet, der bringet viel Frucht.“ Oder ſollten wir etwa glauben, m. l. Brr. u. Schwn.! daß nur Seine Jünger, an welche allerdings die Rede unſers Herrn zunächſt gerichtet war, und auf deren apoſtoliſchen Beruf gar Vieles von dieſen letzten Reden ſich unmittelbar bezieht, dieſes Sein Wort: „Ihr werdet viel Frucht bringen,“ auf ſich anzuwenden berechtigt geweſen wären, und daſſelbe uns nicht gälte? O nein! auch an uns und für uns ſind dieſe Worte des Heilandes geredet. Könnten wir je daran zweifeln, ſo muß wohl einen ſolchen Zweifel uns benehmen das, was wir in jenem hohenprieſterlichen Gebet, durch welches unſer Heiland auf dieſe Seine Reden ein heiliges Siegel aufdrückte, leſen, wie Er da zu Seinem himmliſchen Vater mit den Worten betete: „Vater, ich bitte nicht allein für ſie, ſondern auch für die, ſo durch ihr Wort an mich glauben werden“ (Joh. 17, 20). Und nicht anders hatte auch Sein geliebter Johannes den Sinn und die Bedeutung dieſer Worte ſeines geliebten Herrn und Meiſters aufgefaßt, als er ſie zum Beſten der damaligen Chriſtengemeinen niederſchrieb; dieſe Worte ewigen Lebens, die auf ſein eigenes Herz einen ſo unauslöſchlich tiefen Eindruck gemacht hatten, daß ſie noch im höchſten Greiſenalter ihm ſo, als ob ſie eben jetzt geſprochen wären, gegenwärtig waren. Einen deutlichen Beweis davon kann uns auch eben dieſes Seines Lieblingsjüngers erſtes Sendſchreiben an die Gläubigen geben, jener Brief, welcher von ſeinem Anfang bis zum Ende ganz eigentlich im Geiſte dieſer letzten Reden Jeſu geſchrieben iſt. Wie oft und wie nachdrücklich ermahnt in dieſem Briefe der Evangeliſt Johannes nicht die Gläubigen, welche er ſeine Kindlein

nennet, zum Bleiben bei Jesu, zur Gemeinschaft mit Ihm? aber wie hebt er nicht auch mit gleichem Nachdruck die Früchte hervor dieses *bei* Ihm Bleibens, die untrüglichen Kennzeichen *davon*, daß wir wirklich in Gemeinschaft mit Ihm *stehen*, und welche sich offenbaren in unserm Wandel im Lichte, darinn, daß wir der Welt und der Sünde nicht mehr leben und ihr nicht dienen wollen, in der treusten, herzlichsten Bruderliebe und in der Freudigkeit, die wir haben am Tage des Gerichts.

Nun, m. l. Brr. u. Schwn.! unter uns wird wohl bei keinem Einigen ein Zweifel seiñ können über die Hauptsache, auf welche es hierbei ankommt, über die nothwendige unzertrennliche Verbindung der beiden Stücke: daß wir einmal überzeugt sind von unserer Untüchtigkeit zu allem Guten, davon, daß wir ohne Ihn so wenig Gott gefällige Früchte hervorbringen können, als ein vom Weinstock abgetrennter und losgerissener Rebe es vermag; dann aber auch durchdrungen sind davon, daß, wenn wir unsre Ohnmacht zu allem Guten ganz erkannt und tief gefühlt haben, deswegen aber auch durch ein dringendes Herzensbedürfniß hingetrieben worden sind zu unserm Heilande, als dem Tilger unsrer Sünden, wenn wir unter Seinem Kreuze Gnade gesucht und gefunden haben, wenn wir uns durch Ihn vom Dienste der Welt und der Sünde befreit gefühlt haben und in Seine Gemeinschaft aufgenommen worden sind — daß wir dann auch durch die Liebe, die stärker ist als Welt und Sünde, uns getrieben und gekräftigt fühlen können zu Werken in Gott gethan.

In unsrer Brüdergemeine — wir dürfen es zu Seinem Preise bezeugen — hat unser Heiland bald nach ihrem Entstehen über diesen genauen und

wesentlichen Zusammenhang der beiden Hauptstücke christlicher Erkenntniß und christlichen Lebens uns das helle Licht einer evangelischen Klarheit aufgehen lassen, und noch bis auf diesen Tag hat Er — wir dürfen es getrost aussprechen — was unser öffentliches Bekenntniß, was die unter uns allgemein ausgesprochene und geltende Lehre betrifft, nicht unerfüllt an uns gelassen jenes Gebet, was wir in einem unsrer Verse als den Herzenswunsch der Gemeine mit den Worten ausgesprochen lesen: „daß unser keiner sei, der Glauben ohne Treu' und ohne Glauben frommsein lehre." Denn in diesen Worten sind ja gar deutlich bezeichnet die beiden gleich gefährlichen Abwege, durch welche wir von dem schmalen Pfade des Lebens so leicht abgeführt werden können, durch das Frommseinwollen ohne Glauben, jenes eitle Bestreben aus eigener Kraft Gott-gefällige Früchte hervorzubringen, ohne durch den Glauben an den Heiland, als den Versöhner unsrer Sünde, mit Ihm vereinigt und durch die Liebe fest in Ihm gewurzelt und gegründet zu sein; durch den Glauben ohne Treue aber, jener gefährliche trügerische Wahn, als ob ein äußerliches Bekenntniß, ein mit dem Munde ausgesprochener Glaube an Ihn als unsern Heiland und als den Quell alles Guten, genügen könne, wenn es dabei fehlt an der treuen lauteren Liebe, die, weil sie Ihm sich und ihr ganzes Leben hingegeben hat, nun auch kein größeres Bestreben kennet, als Ihm Früchte hervorzubringen, in Seinem Lichte zu wandeln und in Seinen Fußtapfen einherzugehen. Das Gefährliche des einen wie des andern dieser Irrwege, m. L. Brr. und Schwn.! ist unter uns eine so bekannte Sache, daß es wohl überflüssig scheinen könnte, darüber noch umständliche Belehrung zu

geben. Das aber laßt uns wohl bedenken, daß gerade bei den allerbekanntesten Gotteswahrheiten es uns vorzüglich noth thut, auf ein gar beachtens- und nachdenkenswerthes Wort zu merken, welches unser Heiland ebenfalls in diesen Seinen letzten Reden zu Seinen Jüngern sprach: „So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr's thut.“ (Joh. 13, 17.) Und darum, m. l. Br. und Schwn.! werde für einen jeden unter uns das in unserm heutigen Texte uns vorgehaltene Wort unsers Heilandes eine nachdrückliche Aufforderung, bei uns selbst nachzufragen und nachzusehen, wie es doch wohl steht um die Vereinigung des Wissens von — und des Glaubens an diese Seine Lehre, mit dem Thun und dem Leben darinn, ob auch die Gemeinschaft mit dem Heiland, zu der wir uns bekennen, jene innige und lebendige Gemeinschaft der Reben mit dem Weinstock ist, daß wir aus Ihm Saft und Kräfte hernehmen eines neuen Lebens, in welchem wir Ihn durch Früchte erfreuen, durch unser Wort und unsern Wandel Ihn preisen. Wenn dann bei einer solchen aufrichtigen Herzensprüfung unser Heiland nöthig findet, uns in eine ernste Schule zu nehmen, o! dann lasset uns Ihm ja stille halten! auch die allerschmerzlichsten und beschämendsten Entdeckungen in unserm Innern, auf welche wir da vielleicht geführt werden, können und werden uns nur heilsam sein: sei es, daß unser Heiland uns aufrütteln muß aus jenem Schlummer einer gefährlichen Gleichgültigkeit, die, zufrieden mit dem äußerlichen Wissen und Erkennen nur gar zu wenig darnach fragt, ob wir auch durch lebendige Früchte unsers Glaubens Ihn ehren; sei es, daß Er unsre selbstzufriedene Eigenliebe schmerzlich zu beschämen nöthig findet, wenn wir vielleicht — wie

es in einem unsrer Verse ausgedrückt ist — angefangen hatten, der eigenen Gnadenarbeit froh zu werden, wenn wir in dem was Seine Gnade an uns gethan, vielleicht auch (wenn Er in Seinem Dienst uns zu brauchen würdigte) in dem, was Seine Gnade durch uns gewirkt hat, uns selbstgefällig bespiegelten, und uns dabei, wie es nur gar zu leicht geschieht, wohl auch eigenliebische Vergleichungen erlaubten mit Andern, vor denen wir weit voraus zu sein glaubten; und wenn dann unser Herr durch das Licht Seines Geistes uns einen Blick in unser Inneres eröffnet, der uns so viele geheime Unlauterkeiten, wohl auch Untreuen aufdeckt, daß wir davor erschrecken müssen, und gern uns selbst und alles unser vermeintliche Gute vergessen und an nichts mehr denken, als daß ein Heiland ist. Dann bleibt uns wohl, weit entfernt von jenem pharisäischen Gedanken: „ich danke Dir, Gott, daß ich nicht bin wie der und jener!“ nichts Anderes übrig, als mit jenem Zöllner im Evangelium mit niedergesenktem Blicke an unsre eigene Brust zu schlagen mit einem aus dem zerknirschten Herzen hervorquillenden Seufzer: „Gott sei mir Sünder gnädig!“

Doch, m. l. Brr. und Schwn.! nicht nur für uns allein, auch für uns, als eine auf den Herrn verbundene Gemeine wollen wir doch ja alle die Anforderungen treu benutzen, die uns dargeboten werden, vor den Flammenaugen des Herzenskündigers uns als Gemeine genau darüber zu untersuchen, ob und wie bei uns That und Wort in gleichem Schritte fortgehen.

Ein gesegneter Anlaß dazu können und sollen uns auch alle diejenigen Fest- und Erinnerungstage unsrer Gemeine werden, an welchen wir uns im

Geiſte zurückverſetzen in jene erſten Zeiten unſerer Gemeine, in welchen das Feuer der erſten Liebe, das in den Herzen brannte, ſich durch lebendige Früchte des Glaubens und der Liebe auf eine ſo unvergeßliche Weiſe herrlich offenbarte. Zu dieſen Früchten gehörte namentlich auch jener Zeugengeiſt, welcher in der Gemeine zu Herrnhut in jenen Zeiten ſich zu regen anfing in ſo vielen von der Liebe zu ihrem Heiland ergriffenen und entzündeten Herzen. Dieſer Zeugengeiſt war es auch, welcher unſere erſten grönländiſchen Boten beſeelte, die am geſtrigen Tage vor 106 Jahren, am 19. Januar des Jahres 1733, ihre Wallfahrt antraten in den rauhen Norden mit einem Glaubensmuth, welcher gar bald von innen und außen auf die allerſchwerſten Proben geſetzt wurde, der ſich aber auch bewährte unter unſäglichem Ungemach, unter ſo vielen, für Fleiſch und Blut faſt unerträglich ſcheinenden Leiden, Entbehrungen und Aufopferungen, endlich auch, was das Allerſchwerſte war, bei einem, fünf Jahre lang ganz vergeblich ſcheinenden Arbeiten, bis endlich das Wort, welches auch die härteſten Felſen erweichen und zerſchmelzen kann, das einfältige Wort von unſers Heilandes blutigen Leiden und Sterben, auch in die Herzen der wilden und unwiſſenden Grönländer eindrang, ſo daß dann bald unſre Brüder die Freude erlebten, in jener wüſten und rauhen Weltgegend, die man nur mit Grauen für Fleiſch und Blut pflegt anzuſehen, in Kurzem Hütten Gottes ſtehen zu ſehen.

In dem gegenwärtigen Jahre am kommenden 29. März werden gerade hundert Jahre verlaufen ſein, ſeit unſre Brüder die unausſprechliche Freude hatten, den Süderländer Kajarnak und deſſen Familie als die Erſtlinge aus der grönländiſchen Na-

tion durch die heil. Taufe der Gemeine Jesu einverleibt zu sehen. Was im Laufe der seitdem verflossenen hundert Jahre unser Herr für unaussprechliche Wunder der Gnade, Treue und Barmherzigkeit an unsrer grönländischen Mission und an den jetzt dort lieblich blühenden vier Gemeinen gethan hat, das beugt beim Zurückdenken unsre Herzen billig in beschämten Dank zu Seinen Füßen. Wenn uns dann aber auch zugleich vor die Seele treten die noch immer vorhandenen großen und vielfältigen Hindernisse und Schwierigkeiten, welche sich fortdauernd dem Wachsen und dem fröhlichen Gedeihen dieser Gemeinen von so manchen Seiten entgegen stellen, o! dann werden wir gewiß in unserm Innersten uns gedrungen fühlen, recht mit Herzensinbrunst dieses ganze Werk, alle unsre bei demselben dienenden Brüder und Schwestern und unsre dortigen, so vielfältigen Gefahren und Versuchungen ausgesetzten Gemeinen unserm Heiland mit Inbrunst an Sein treues Herz zu legen. Eine solche, aus dem Innersten unsers Herzens zum Thron Seiner Gnade aufsteigende Fürbitte wird uns aber nothwendig auch auf uns selbst, auf unsre Gemeine und deren inneres Leben zurückführen; es wird sich dabei zugleich aus unseren Herzen das heiße Flehen hervordrängen, daß doch unsre ganze Gemeine sein und immer mehr werden möge, wozu sie im Anfang sich zusammen geschlossen hatte — eine in Ihm, dem Weinstock, gewurzelte, aus Ihm kräftiges Leben vernehmende und Sein Verdienst und dessen seligmachende Kraft mit Wort und That verkündigende Zeugengemeine; daß in allen Gliedern derselben ein immer tieferer Eindruck zu Grund sinken möge von jenen Worten unsers Herrn, die ja auch zu uns geredet sind: Ihr habt mich nicht erwählet, son-

dern ich habe euch erwählet und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet, und eine Frucht, die da bleibe (Joh. 15, 16).

Jetzt, m. l. Brr. u. Schwn.! wollen wir noch in einigen Versen gemeinschaftlich die grönländischen Missionen und die im Dienste derselben geschäftigen Brüder und Schwestern unserm Herrn zum Segnen empfehlen.

Ges. Geht hin, ihr Zeugen, geht ins Feld ꝛc. 1389, 5.
Herr Jesu, segne sie und ihre Treu' und Müh' ꝛc. 1395, 2.

Rede
es Bruders Levin Reichel an die Gemeine in Herrnhut am 27. Januar 1839.

---

3 es. O Tage wahrer Seligkeit ꝛc. 398, 1.

Drum Gnade sei mir täglich neu ꝛc. 382.

oosung: Da das Volk sahe den Donner und Blitz, flohen sie und traten von ferne. 2 Mos. 20, 18.

So schrecklich als es sonst geblitzt, und Straf' und Tod gedroht, so sanfte Wonne bringt uns jetzt Sein Morg'n- und Abendroth. 1368, 12.

ehrtext: Des Menschen Sohn hat Macht, auf Erden die Sünden zu vergeben. Matth. 9, 6.

Ach mein Herr Jesu, wenn ich Dich nicht hätte, und wenn Dein Blut nicht für die Sünder redte, wo sollt' ich Aermstes unter den Elenden mich sonst hinwenden? 343, 1.

Mit unsrer heutigen Loosung, meine lieben Brüder und Schwestern! sehen wir uns zurückversetzt i jene uralte Zeit, wo Gott der Herr, der Heilige nd Gerechte, dort auf Sinai dem Volke Israel nd mit ihm zugleich dem ganzen menschlichen Geschlechte das Gesetz mündlich und wörtlich wieder-

holte, welches Er gleich Anfangs, als Er den Menschen schuf, ihm schon ins Herz geschrieben hatte, das aber gar bald wieder durch die Sünde verdunkelt worden war, jenes erhabene Gesetz, das noch immer die Grundlage aller göttlichen und menschlichen Gebote ausmacht, das unvergänglich ist wie die Welt, und das in dem neuen Bunde so wenig aufgehoben ist, daß der Heiland vielmehr selbst sagt: „bis daß Himmel und Erde zergehen, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe davon" (Matth. 5, 18). „Niemand soll und kann es abschaffen." Gnade und Heil wurde dem verheißen, der es halten, Fluch und Verderben dem gedroht, der es übertreten würde. Unter furchtbaren Naturerscheinungen, unter Donner und Blitz, unter Feuer und Rauchdampf und Posaunenhall wurde es gegeben; und „da das das Volk sahe, heißt es, flohen sie und traten von ferne." Moses aber sprach: „Fürchtet euch nicht! denn Gott ist gekommen, daß Er euch versuchete, daß Seine Furcht euch vor Augen wäre, daß ihr nicht sündiget" (2 Mos. 20, 20). — Wurde darum aber nicht gesündiget? wurde darum das Gesetz gehalten? Ach! wenn es gehalten worden wäre, auch nur bei diesem einen Volke, so würde die Geschichte desselben eine ganz andere, weit freudigere Gestalt haben; und wer vermöchte zu sagen, welche segensreiche Folgen das auch für alle übrigen Völker der Erde gehabt haben würde? Aber die Sünde war mächtiger als Furcht und Strafe: sie nahm sogar, wie der Apostel Paulus (Röm. 7, 8.) sagt, Ursache am Gebot, und erregte dadurch allerlei Lust und wirkte selbst durch das, was heilig und gut war, Tod und Verderben. So war also schon damals das Gesetz nur Offenbarung der Heiligkeit

Gottes und Seines Willens, die dem Verderben wohl einigermaßen steuern, mehr aber noch Erkenntniß der Sünde und Sehnsucht nach Erlösung bei denen, die es zu Herzen nehmen würden, schaffen sollte; es war schon damals, was es noch immer ist, „ein Spiegel zart, der uns anzeigt die sünd'ge Art, in unserm Fleisch verborgen; „es war ein Zuchtmeister auf Christum (Gal. 3, 24). Auf Ihn werden wir darum auch im Gegensatz mit dem Furcht gebietenden Gesetz, von dem unsre Loosung redet, durch unsern heutigen Text hingewiesen; auf Ihn, den wir da nicht als Gesetzgeber, nicht als Richter, sondern als Seligmacher erblicken, aus dessen Munde wir die süßen Trostworte hören, die uns noch Alle mit Freundlichkeit zu Ihm einladen: „Des Menschen Sohn hat Macht, auf Erden die Sünden zu vergeben." Er sprach sie aus vor jenen Pharisäern, die, als Er dem Gichtbrüchigen, der zu Ihm gebracht wurde, daß Er ihn heilen möchte, noch vor der leiblichen Heilung zugerufen hatte: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben" (Matth. 9, 2), — Ihn in ihren Herzen, froh, daß sie ihren Unglauben vor sich selbst rechtfertigen konnten, der Gotteslästerung beschuldigten. „Wer kann, dachten sie bei sich selbst, wer kann Sünde vergeben, denn allein Gott?" Da sprach der Heiland: „welches ist leichter, zu sagen: dir sind deine Sünden vergeben; oder zu sagen, stehe auf und wandele? Auf daß ihr aber sehet, daß des Menschen Sohn Macht hat, auf Erden die Sünden zu vergeben, so stehe du auf, nimm dein Bett, und gehe heim!" Und der Kranke stand auf, und ging heim. Matth. 9, 5—7.) Eines, sagt Er damit, eines ist so schwer und unbegreiflich wie das andere: die

Sündenvergebung und die Heilung mit einem einzigen Wort — Beides iſt nicht Menſchen- ſondern Gotteswerk; wer das eine thun kann, der vermag auch das andere. Da mußten ſie verſtummen; ſie hätten, wenn ſie nur gewollt hätten, ſchon daraus Jeſum erkennen können als den Meſſias, als den Sohn Gottes, als den, der mit dem Vater eins iſt.

Uns aber, m. l. Brr. und Schwn.! ſind es noch heute, wie geſagt, ſüße, einladende Troſtworte, welche der Heiland hier ausſprach; auch bedürfen wir, um ihnen zu glauben, wenn wir ihre Kraft und Wahrheit an uns ſelbſt erfahren haben, keiner neuen Beſtätigung durch ein ähnliches Wunder, da die Erfahrung davon uns immer das größte Wunder iſt und bleiben wird. Wem die Sündenvergebung, und namentlich die Vergebung *ſeiner* Sünden noch kein Wunder iſt, wer ſie unter allen Unmöglichkeiten noch niemals als das Unmöglichſte angeſehen hat, wer ſo leicht daran glauben und ſich ſo leicht mit der Hoffnung derſelben beruhigen konnte, der hat es noch niemals gefühlt, was die Sünde eigentlich iſt, der hat ſie noch nie in ihrer wahren Geſtalt erblickt, der hat ihren böſen Grund noch nicht aufgefunden, der hat ſie noch immer mehr oder weniger bei ſich ſelbſt mit Irrthum und Schwachheit entſchuldigt, der kennet die tiefe göttliche Traurigkeit noch nicht, die nothwendig vorhergehen muß, wenn ſich des Heilandes wundervolle Macht und Gnade zur Tilgung aller Schuld, zu ſeiner Seelen Seligkeit, an ihm beweiſen ſoll. Er hat vielleicht ſchon hundert und tauſend *Mal* mitgeſungen: Ach mein Herr Jeſu, wenn *ich* Dich nicht hätte, und wenn Dein Blut nicht für die Sünder redte, wo ſollt' ich Aermſtes unter den

Elenden mich ſonſt hinwenden? — aber es war
icht Wahrheit bei ihm, es ging ihm nicht von
Herzen; „warum ſollte — dachte er — warum
ollte gerade mir Gott meine Sünden nicht verge-
en? ſie ſind ja nicht ſo groß und himmelſchreiend;
ndere haben vielleicht noch weit ärgere begangen,
ls eben ich.“ Das Gewiſſen aber iſt nicht ruhig,
nd wenn es ja ruhig iſt, ſo iſt es nur jene un-
ewiſſe Ruhe, aus der errettet zu werden wir mit
echt ſo dringend bitten. Wenn aber, m. l. Brr.
. Schwn.! der Herr ſelbſt mit uns ins Gericht
eht, wenn die Zeit kommt, wo wir „das Böſe
ls Böſe anſehen,“ wenn wir unſre innere Noth
echt fühlen, wenn die falſchen Einbildungen eige-
er Güte vor dem Lichte der Wahrheit wie Nebel
or der Sonne verſchwinden: o dann iſt es nicht
o leicht, an die Vergebung zu glauben; dann
ürden wir wohl die Heilung von jeder tödtlichen
rankheit, die Tauſende vor uns ins Grab ſtürzt,
her für möglich halten, als Rettung und Heilung
on dieſem Elend. Da aber kommt uns der Hei-
nd zu Hülfe, der, ſelbſt heilig und gerecht und
hne Sünde, doch kein Verdammungsurtheil über
ns ausſpricht. Ach wie tröſtlich iſt uns da, daß
r ſo beſtimmt ſagt: Er hat Macht, das Unmög-
che zu thun, die Sünde zu vergeben; Er hat
Nacht, die Schuld wegzunehmen; Er hat Macht,
icht nur die Strafe zu erlaſſen, ſondern,
as noch unendlich viel mehr ſagen will, Gottes
ebe und Gnade in das zagende Herz auszugießen.
ch, wie tröſtlich iſt es da, zu leſen und zu hören,
ie Er das ſchon damals, als Er auf Erden wan-
lte, gethan hat — an jener Maria Magdalena,
jenem Schächer am Kreuze, an ſo manchen an-
rn, deren Geſchichte uns da erzählt wird. Und

wenn wir dann in der Bekümmerniß unſrer Seele, in der Angſt unſers Herzens, das ſich ſelbſt verdammet, das Wort Seiner Vergebung innerlich vernehmen; wenn auf Einmal, oder nach und nach der Glaube den Sieg davonträgt über alle Furcht und Zweifel; wenn heiliger Friede unſer Gemüth erfüllt; wenn der Geiſt Gottes Zeugniß gibt unſerm Geiſte, daß wir Kinder Gottes ſind (Röm. 8,16), und uns dadurch unſre Begnadigung verſiegelt und beſtätigt: o, dann wiſſen wir wohl, daß uns die Sünden vergeben ſind; aber es iſt und bleibt uns das Wunder über alle Wunder, das uns, ſo oft wir daran denken, immer mit neuer Scham und Freude vor dem Heiland in den Staub beugt.

Das iſt die große Erfahrung, m. l. Brr. u. Schwn.! die, einmal gemacht zu haben, das größte Glück des Lebens ausmacht, die wir Alle machen müſſen, die der Geiſt Gottes in einem jeden Herzen, das ſich Ihm nicht verſchließt, vorbereitet und zu Stande zu bringen ſucht, der aber nur allzuoft lange Zeit ausgewichen und widerſtanden wird, weil der Ernſt der Buße und Selbſterkenntniß vorhergehen muß, die dem Menſchen, wie er von Natur iſt, ein wahrer Tod ſcheint. Viele würden ſie darum auch niemals machen, wenn nicht der Heiland nach Seiner Langmuth und Geduld den Seelen unermüdet nachginge, und ſie, bald mit Ernſt und bald mit Liebe, wenn auch oft erſt ſpät, zu dieſer Sehnſucht nach Seiner Gnade und zu ihrer ſeligen Erfahrung brächte. Aber ſchade um jedes Jahr, ſchade um jeden Tag, den wir ohne dieſe Gewißheit der Vergebung unſrer Sünden verleben! Darum laſſet uns auch heut wieder aufs Neue die ernſtliche Frage an uns ſelbſt thun, ob wir derſelben gewiß und bei Gott in Gnaden ſind? ob es

blos Hoffnung derſelben iſt, womit wir uns beru-
higen, oder ob wir dieſes hohe Gut wirklich beſitzen
und haben? Haben wir es nicht, ſo fehlt uns auch
das Eine, was noth thut, und unſer Zuſtand iſt
im beſten Fall der Zuſtand eines Kranken, der ſich
nach und nach an ſeine Krankheit gewöhnt, der
dieſes oder jenes Erleichterungsmittel anwendet, aber
der doch niemals zu dem frohen Gefühl der Gene-
ung und zu der Gewißheit dereinſtiger völliger Ge-
undheit kommt.

Haben wir es aber, haben wir Frieden mit
Gott durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum, ſo ha-
ben wir damit nicht nur die Gewißheit der ewigen
Seligkeit, ſondern auch aller Zweifel an der Macht
und Bereitwilligkeit des Heilandes, uns fortwäh-
end zu vergeben, was wir verſchulden, iſt damit
o völlig aufgehoben, daß wir von dem an vielmehr
einen immer freien und ungehinderten Zutritt haben
u Seiner Gnade. Er iſt ja unſer Freund; Er
iſt ja unſer Arzt; Er hat ja, da Er uns Einmal
Antheil gab an Seinem Verdienſt und an Seiner
Gerechtigkeit, das gute Werk der Heiligung in uns
angefangen; wie ſollte Er es nicht vollführen wollen
bis an Seinen Tag? Wir wollen dann gewiß nicht
mehr der Sünde dienen, aber wir bleiben doch im-
mer Sünder, ſo lange wir hier ſind; wir tragen
den Keim der Sünde in uns; es taucht aus dem
noch nicht ganz geheiligten Herzen bald dieſes, bald
jenes empor, was uns wieder verunreinigt, wir be-
dürfen immer aufs Neue der Vergebung. O
wohl uns, m. l. Brr. u. Schwn.! wenn wir uns
da des großen Rechtes, das uns die Einmal erfah-
rene Gnade gibt, nur recht unausgeſetzt und ohne
Aufſchub bedienen. Da kommt Alles an auf jene
Herzenstreue, die ſich durch ſtete Wachſamkeit über

sich selbst zu Tage legt, die sich auch kleine Abweichungen vom Sinne Christi nicht zu gut hält, die mit aller Unreinigkeit sogleich wieder zu dem Sündentilger hin eilt und kein Bewußtsein unvergebener Schuld bei sich duldet! Alles muß alsbald erkannt und abgethan werden, wenn es nicht durch die Verdunkelung der Gewißheit der uns widerfahrnen Gnade den Muth und die Kraft des neuen Lebens lähmen und uns der größten Gefahr des Rückfalles preisgeben soll.

Das lasset uns wohl zu Herzen nehmen, m. l. Brr. und Schwn.! Je mehr wir in der Brüdergemeine beständig von Vergebung der Sünden reden; je mehr wir von Kindheit an auf den Heiland, als den großen Sünderfreund, hingewiesen werden; je lieber wir uns daran erinnern, daß wir nicht kommen sind zu dem Berge, der mit Feuer brennet und zu der Stimme der Worte, die man nicht hören konnte, sondern daß wir kommen sind zu dem Berge Zion und zu der Gemeine derer, die im Himmel angeschrieben sind, und zu dem Mittler des Neuen Testamentes, Jesu, und zu dem Blute der Besprengung, das da besser redet denn Abels (Ebr. 12, 18); je mehr wir es als unser größtes Kleinod ansehen, daß das große Evangelium der Versöhnung der Sünden durchs Blut Jesu unsere Hauptlehre ausmacht: desto nothwendiger ist es, daß der Glaube daran ein lebendiger Glaube sei, der sich tagtäglich mit der Erfahrung der darin liegenden Kraft zur Heiligung des Leibes und der Seele verbindet. Und das sicherste Zeichen davon ist eben das, daß wir nicht nur Einmal Vergebung unsrer Sünden beim Heiland suchen und finden, sondern sie uns täglich erneuern lassen; und so oft wir das thun, uns jedes

Mal auch aufs Neue Dem hingeben, der sich für uns gegeben hat, auf daß Er uns erlöfete von aller Ungerechtigkeit und reinigte Ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken (Tit. 2, 14). Denn ohne diese erneuerte Hingabe des Herzens an den Heiland, ohne diese innige Sehnsucht, frei zu werden von alle dem, was uns noch hinderlich ist in unserm Gnadengange, ohne diese aufrichtige Angelobung neuer Treue und neuer Angelegenheit in dem Laufe nach dem himmlischen Kleinod, ist die Bitte um die Vergebung der Sünden nur allzu oft weiter nichts als der Wunsch, daß uns Dieses und Jenes, was zur Sünde gehört und was wir uns gern zu gut halten möchten, übersehen und nicht angerechnet werde. Sie wird, was sie niemals sein darf und soll, ein Ruhekissen für die Sünde. Davor wolle uns der Heiland in Gnaden bewahren! Lasset uns vielmehr Alle Ihn anflehen, daß Seine unverdiente Gnade und Barmherzigkeit und der tiefe Eindruck von dem, was Er für uns und an uns gethan hat und an uns zu thun fortwährend bereit ist, uns ein beständiger Antrieb sei, nur Ihm zu leben und uns immer reinigen und Ihm wohlgefälliger machen zu lassen durch Seine Gnade.

Ges. König, dem wir Alle dienen ꝛc.
Mache den Gedanken bange ꝛc. 803, 1. 2.

Bericht

über die letzte Arbeit der Brüder unter den Cherokee-Indianern östlich vom Mississippi, im Staate Tennessee vom September 1837 bis zur Abreise der Missionare nach dem Arkansas-Gebiet im September 1838.

„Nachdem ich — schreibt Bruder Miles Vegler — dem Bruder Clauder, der am 1. September auf einen Besuch nach Salem abreiste, ein Stück Weges das Geleit gegeben hatte, kehrte ich nach unserm einsam gelegenen Missionshäuschen, unweit der Wohnung des Cherokee-Bruders George Hicks im Staate Tennessee zurück, und trat meinen Dienst bei der hiesigen Mission für die Zeit allein an.

Am 4ten begab ich mich in Gesellschaft eines erwachsenen Indianers und zweier Kinder des Br. Hicks nach Brainerd, einem Posten des Amerikanischen Missions-Vereins, woselbst ich mich für die Zeit aufhalten sollte, und wo gedachte Kinder in die Schule eintraten. Von unserm würdigen Freunde, dem dasigen Missionar Butrik, wurden wir sehr liebreich empfangen, worauf ich am 6ten daselbst den Anfang mit dem Schul-Unterricht der Cherokeekinder machte, von welchen einige schon recht gute Fortschritte im Lesen und Schreiben gemacht haben.

Am 1. October verſammelten ſich mehr Zuhörer als gewöhnlich auf unſerm Predigtplaße zum ſonntäglichen Gottesdienſt, welchen ein Cherokee, der unter den Methodiſten als Ermahner dient, mit einer erwecklichen Anſprache beſchloß. Es waren viele chriſtliche Indianer von dieſer Verfaſſung zugegen.

Am 8ten wohnte ich einer beſondern religiöſen Zuſammenkunft der Cherokees, einer ſogenannten Feldpredigt, bei, die etwa $\frac{5}{4}$ Stunden von Brainerd gehalten wurde. Da aber blos Nationalgehülfen in ihrer mir meiſt noch unverſtändlichen Sprache predigten, ſo konnte ich mich nur an der vorherrſchenden Ordnung und Aufmerkſamkeit erbauen.

Als ich am 29ſten mit dem Bruder George Hicks nach unſerm Predigtplaße geritten war, wo ich eine beträchtliche Anzahl der Unſern verſammelt hatte, vernahm ich, daß der größere Theil von ihnen ſchon im Laufe dieſer Woche aufzubrechen gedenke. Da wir uns alſo wohl nicht mehr ſämmtlich an dieſem Orte verſammeln werden, ſo hielt ich eine Abſchiedsrede, in welcher ich die Scheidenden ermahnte, dem Herrn treu zu bleiben, der ſie mit Seinem Blute erkauft hat, und ſie von allem Uebel erlöſen kann. Sie baten mich, ſie nochmals in ihrem Lager zu beſuchen, was ich ihnen auch verſprach. Bei meiner Rückkehr nach der Wohnung des Br. George Hicks hatte ich das Vergnügen, daſelbſt den Br. Clauder vorzufinden, der ſo eben von Salem wieder eingetroffen war. Derſelbe predigte am 12. Novbr. in dem Hauſe der Schweſter Chisholm, wo künftig unſer regelmäßiger Predigtplaß ſein wird, da die kältere Witterung es nicht länger geſtattet, uns wie bisher im Freien zu verſammeln. Zur Predigt am 3. December hatten

sich in dem Hause obgedachter Schwester auch zehn unsrer bereits reisefertigen Cherokee-Geschwister aus ihrem Lager eingefunden. Nach der Predigt genossen wir mit sechzehn unsrer Communicanten das heilige Abendmahl unter einem mächtigen Gefühl der beseligenden Nähe Jesu. Da ich des Schulunterrichts wegen nach Brainerd zurückkehren mußte, so verabschiedete ich mich mit dem Br. Clauder, der im Begriff stand, nach Salem zurückzukehren, da nach dem Abzuge des größten Theils unsers Cherokee-Gemeinleins, welches für die Zeit keiner von uns nach Arkansas begleiten konnte, es für uns beide hier in Tennessee an hinreichender Beschäftigung fehlte.

Am 15ten vernahm ich, daß die Gesellschaft unsrer Cherokee-Geschwister, welche die Reise nach Arkansas angetreten hatte, jetzt, nach vierwöchigem Aufenthalte in ihrem Lager, etwa 13 Stunden von Brainerd die Winterquartiere bezogen hat.

Am 1. Januar 1838 besuchte ich sie daselbst. Einige sind in den Gebäuden eines gewissen Coulson einlogirt, Andere haben sich kleine Hütten gebaut, und noch Andere behelfen sich mit Zelten. Dieses Lager gewährt einen ganz eigenen Anblick besonders des Abends, wenn es von den Wachfeuern erleuchtet ist. Am Abend predigte ich in Coulsons Hause, welches mit aufmerksamen Zuhörern angefüllt war, denen die Liebe Gottes in Christo Jesu angepriesen wurde. —

Am 12ten hatten wir Gelegenheit die Mildthätigkeit der Cherokees in der Umgegend von Brainerd gegen die armen Creek-Indianer zu beobachten, welche im vorigen Frühjahr bei der Versetzung ihres Stammes nach Westen von den Soldaten wie das Wild in den Gebirgen umhergetrieben,

ıun in der größten Dürftigkeit ſchmachteten. Um ›ie für ſie geſammelten Beiträge an Welſchkorn ıbzuholen, kamen 16 dieſer bedauerswürdigen, faſt ›erhungerten Creeks, die in der rauhen Jahreszeit 'aum mit der nothdürftigſten Kleidung verſehen ›aren, nach Brainerd, da dann der mitleidige Miſſionar Butrik ſichs angelegen ſein ließ, ſie aufs ›eſte zu bewirthen.

Auf einem Beſuch beim Bruder George Hicks ıbernachtete ich in unſerm ehemaligen Miſſionshäus- hen, welches aber bei der angreifenden Kälte kei- ıen hinreichenden Schutz gewährte. Tages darauf ah ich den alten Abraham zum erſten Mal ſeit einer Taufe. Er war heiter und ich konnte mich n jeder Hinſicht über ihn freuen.

Am 10. Februar beſuchte ich unſre Auswan- ›erer in ihren Winterquartieren, und hielt ihnen ine Erbauungsſtunde. Seit meinem letzten Be- uch war daſelbſt ein dreijähriges Kind entſchlafen ınd 2 Knäblein geboren worden.

Bei einem abermaligen Beſuch am 5. März and ich ſie Alle wohl, bis auf einige Kinder, die ›en Keuchhuſten hatten. Da ſie in etlichen Wochen hre weitere Reiſe anzutreten gedachten, und es un- ıewiß war, ob ich ſie noch ein Mal würde beſu- hen können, ſo verabſchiedete ich mich mit ihnen, wobei ſie den Wunſch ausſprachen, daß ich ihnen ünftig nach dem fernen Weſten folgen und auch ›ort ihre Kinder unterrichten möchte. Ich ver- ıcherte ſie, daß, wenn es der Wille des Herrn ſein ollte, ich von Herzen willig wäre, wiederum unter ihnen zu wohnen und zu arbeiten, und ſo ſchieden vir im gläubigen Aufblicken auf den Heiland. Am 14ſten brachen ſie dann ſämmtlich auf, um im Ge- ›iet der Cherokee-Nation jenſeits des Staates Ar-

kansas eine neue Heimath zu suchen. Der Herr wolle sie, auf mein und aller ihrer Freunde Gebet, sicher dorthin geleiten und sie daselbst eine Stätte finden lassen, wo ihr Fuß ruhen könne!

Am 25sten predigte ich an unserm gewöhnlichen Versammlungsplatze, wo sich jedoch, der günstigen Witterung ungeachtet, nur wenige Zuhörer eingefunden hatten. Die Gemüther der armen Cherokees sind gegenwärtig in einer peinlichen Spannung, da sie nicht wissen, ob sie Anstalten zum Welschkornpflanzen machen oder abwarten sollen, was sich in den verwickelten Verhältnissen ihres Stammes weiter ergeben dürfte. — Durch ein Schreiben der Provinzial-Helfer-Conferenz in Salem wurde ich eingeladen, so bald es thunlich sein würde, auf einen Besuch dahin zu kommen, damit hinsichtlich der weiteren Führung der Mission die nöthige Abrede genommen werden könnte. Ich begab mich daher am 4. April zu Pferd auf die Reise und erreichte bei günstiger Witterung am 14ten das Ziel meiner Reise." —

Da unterdeß Br. Clauder zur Bedienung der Gemeine in Hope war bestimmt worden, so erhielt jetzt Bruder Miles Vogler einen Ruf zum fernern Dienst bei der Cherokee-Mission, und wurde am 2. Mai in Salem zu einem Diakonus der Brüderkirche ordinirt. Als Gehülfe, namentlich beim Schulunterricht der Cherokee-Kinder, wurde ihm der Bruder Gottlieb Hermann Rüde, zeitheriger Schullehrer in Friedberg, zugegeben, und außerdem ließ sich der Br. Joh. Renatus Schmidt, der ehemals bei dieser Mission gedient, die letzten Jahre her aber die Neger-Kirchfahrt bei Salem besorgt hatte, willig finden, gedachte Brüder zu begleiten, um bei den dermaligen verwickelten Umständen und

der wahrscheinlichen Versetzung der Mission nach Westen bei Erneuerung der Mission jenseits des Missisippi ihnen mit Rath und That an die Hand zu gehen. —

„Am 6. Mai — schreiben gedachte Brüder — traten wir die Reise von Salem nach dem Staate Tennessee an, woselbst sich der noch zurückgebliebene Theil unsrer Cherokee-Geschwister zerstreut befindet. Unser Flehen zum Heiland war, daß Er selbst mit uns gehen, unsern Dienst unter ihnen segnen, und wenn es zum Aufbruch nach Westen kommen sollte, uns Weisheit, Muth und Kraft schenken wolle, nach Seinem Sinne zu handeln, und, falls es Sein Wille wäre, der braunen Heerde zu folgen, bis ihr und unser Pilger-Fuß eine Ruhestätte unter dem Schatten Seiner Flügel findet.

Nach einer angenehmen und geschwinden Reise von 11 Tagen langten wir am 18ten bei unserm Cherokeebruder George Hicks an, der uns mit herzlicher Liebe willkommen hieß. Wir bezogen sodann das im vorigen Jahr von den Brüdern Clauder und Vogler erbaute Häuschen in der Nähe dieser lieben Familie, bei der wir in die Kost gehen werden. Die Schwester Catharina Fields, die Bruder Vogler im April krank verlassen hatte, war inzwischen selig vollendet worden. Im Jahr 1820 war sie in Springplace getauft worden, war im folgenden Jahre in Oochgeelogy zum Genuß des heiligen Abendmahls gelangt, und ist bis an ihr Ende der empfangenen Gnade treu geblieben. — Am Sonntag den 20sten begaben wir uns nach dem Hause der Schwester Lydia Chisholm, wo die gottesdienstlichen Versammlungen dermalen gehalten werden. Br. Schmidt richtete zuvörderst den zahlreich

sich eingefundenen Indianern herzliche Grüße aus von der Provinzial-Helfer-Conferenz und Gemeine in Salem, versicherte sie der nahen Theilnahme und Fürbitte derselben, und bezeugte ihnen, wie sehr es ihn freue, nach einer 10jährigen Abwesenheit sich wieder in ihrer Mitte zu befinden, um ihnen in Gemeinschaft seiner Mitarbeiter mit Wort und Sacrament zu dienen. Hierauf predigte er über 1 Joh. 3, 16. „Daran haben wir erkannt die Liebe, daß Er Sein Leben für uns gelassen hat ꝛc." und Br. Vogler fügte noch eine herzliche Ansprache hinzu. Beiden diente Bruder George Hicks als Uebersetzer, und Br. Rüde beschloß die Versammlung mit einem Gebet. Der Gesang war in der Cherokee-Sprache.

Als wir am 21sten in Red-Clay den Missionar des Amerikanischen Missionsvereins Dr. Butler besuchten, hatten wir die Freude, daselbst unsern Bruder Samuel Canaquioqua und dessen Familie, sämmtlich Mitglieder unsrer Gemeine zu bewillkommen. In Brainerd, wo wir über den 23. blieben, unterhielten wir uns mit unsern werthen Freunden der dortigen Missionsfamilie über den Dienst unter dem hart bedrängten Cherokees und stärkten uns gegenseitig im Herrn. Nachdem wir wieder bei dem Bruder George Hicks eingetroffen, waren wir in den nächsten Tagen beschäftigt mit dem Umpacken der hier befindlichen, der Mission gehörenden Sachen, die wir noch im guten Zustande fanden. Auch wurden die Kirchenbücher und Kataloge nachgesehen und ergänzt und ein Verzeichniß der noch hier zurückgebliebenen, sehr zerstreut wohnenden Cherokee-Geschwister gefertigt, deren Zahl sich auf 20 Erwachsene beläuft, von welchen wir jedoch bis-

ber nur 8 Personen, die sämmtlich Communican-
ten sind, gesprochen haben.

Die gegenwärtigen Maaßregeln der Regierung der vereinigten Staaten, da nämlich bereits acht Tausend Mann Truppen unter Anführung des Ge-neral Scott an den Grenzen des Indianer-Landes liegen, lassen vermuthen, daß die von dem größten Theil der Cherokee-Nation nicht anerkannte Ueber-einkunft, deren Termin jetzt verflossen ist, ungeach-et aller Gegenvorstellungen der Indianerabgeordne-en in Washington, durchgesetzt werden wird, und daß die Indianer von den Truppen gefangen ge-nommen, in die zu dem Zweck errichteten Forts usammengebracht und nach dem Arkansas-Gebiet beggeführt werden sollen, womit auch wirklich am 24sten und 25sten der Anfang gemacht wurde. Man kann leicht denken, wie den armen Cherokees dabei zu Muthe sein muß, da sie bisher noch im-mer auf Abwendung dieses Beschlusses durch Ver-mittelung ihres in Washington sich befindenden Chiefs John Roß gehofft hatten. Bewunderungswürdig ist die Gelassenheit, mit der sie, wie geduldige Schafe, ihrem harten Schicksal entgegengehen. Auch ist nicht zu befürchten, daß sie Maaßregeln zur Gegenwehr treffen werden.

Am 28sten traten wir eine Reise nach Spring-place und Oochgeelogy an. Von der Witwe des Kapitäns Mac Nair, die ehemals zu unsrer Ge-meine gehörte, jetzt aber sich zu den Methodisten hält, wurden wir freundschaftlich bewirthet. Rechts vom Wege, etwas Busch-einwärts liegt der Ort, wo die Geschwister Clauder nach ihrer Vertreibung von Springplace vor einigen Jahren wohnten, die erstreuten Cherokees mit dem Evangelio bedienten und den Kindern derselben Schulunterricht ertheil-

ten. Abends kamen wir in Springplace an, Alles so sehr sich verändert hatte, daß Br. Schn der 8 Jahre daselbst gewohnt hat, den Ort kau mehr kannte. Zu unserm Schmerz mußten wi vernehmen, daß in dem zu diesem Behuf hier er richteten Fort gegen 200 in diesen Tagen gefangen genommene Indianer, unter welchen sich alle an der Connessauja wohnende und auch mehrere unsrer Ge schwister befinden, von den Truppen scharf bewacht werden. In der neunten Stunde wurde eine Ka none abgefeuert, da sich denn sämmtliche im Fort befindliche Indianer sogleich zur Ruhe begeben muß ten. Die Gefühle unsrer Herzen beim Anblick die ses ehemaligen Missionspostens, wo unsre Brüder den heidnischen Cherokees so viele Jahre das Evan gelium verkündigt und ihren Kindern Unterricht ertheilt haben, wo sich der Heiland ein Häuflein von Gläubigen gesammelt und aus dem Munde der Unmündigen ein Lob zugerichtet hatte, jetzt aber Satan seinen Thron aufgeschlagen, und die einst so liebliche stille Friedensstätte in einen Schauplatz gewaltthätiger Auftritte und sündlicher Ausschwei fungen umgewandelt worden ist, lassen sich besser denken als beschreiben! —

In Echota, ehemals der Sitz der jährlichen Rathsversammlungen der Cherokees, jetzt aber von weißen Leuten bewohnt, wo wir am 29. zu Mit tag ankamen, lagen 400 Indianer im Fort gefan gen. Auch hier hielten wir uns möglichst stille, ohne von jemand erkannt zu werden. Gegen Abend erreichten wir Dochgeelogy, wo wir sogleich die Grabstätte des hier entschlafenen Bruder Gambold besuchten, die wir im Walde von dichtem Gesträuch bewachsen fanden. Nachdem wir den Platz etwas gereinigt, und das Grab wieder mit Erde erhöht

hatten, legten wir den von Salem mitgebrachten Grabstein darauf, und umzäunten, so gut wir konnten, die Ruhestätte dieses treuen Zeugen des Evangelii unter der Cherokee-Nation. Dies Alles geschah mit Erlaubniß des jetzigen Eigenthümers, Kapitän Stevens, der den seligen Br. Gambold gekannt hatte, und uns recht freundlich empfing. Auch an diesem Orte, der äußerlich nur wenig Veränderungen erlitten hat, erinnerten wir uns der Segen, welche der Heiland eine Reihe von Jahren hindurch allhier auf der Verkündigung Seines Wortes und auf dem Schul-Unterricht der Kinder hat ruhen lassen. Von hier reisten wir bis zu der Wohnung des Collin Mac Donald, eines ehemaligen Schülers von Springplace, zurück, der uns liebreich beherbergte. Des folgenden Tages setzten wir unsre Reise nach Brainerd fort, wo wir auf gefährlichen Wegen und bei eingetretenem Regenwetter am 31sten anlangten und von der dortigen Missionsfamilie mit zuvorkommender Liebe aufgenommen wurden. Gegen Abend langte ein Kommando Soldaten mit 200 Cherokees daselbst an, welche vom Regen bereits durchnäßt von ersteren durch den tiefen Chickamauga-Fluß waren getrieben worden. Es war bedauernswürdig, die armen Indianer in diesem Zustand ankommen zu sehen, unter welchen sich viele Alte und Schwache und mehrere kleine Kinder befanden, manche auch mit schweren Bürden belastet waren. Die Soldaten verlangten Quartier, und wurden in einem ehemaligen Schulhause untergebracht, mehrere der Indianer aber, besonders die Kranken und die Mütter mit kleinen Kindern im Missionshause aufgenommen und von den lieben Missionaren Butriks bestmöglichst verpflegt, während die übrigen in den Nebengebäuden

vor dem heftigen Regen geborgen waren. — Am 1. Juni wurden diese armen Vertriebenen gegen 2 Stunden weiter nach Roß-Landing gebracht und in das dortige Fort bis zu ihrer Versetzung nach dem Arkansasgebiet einquartiert. Wir hatten unter ihnen keine unsrer Bekannten. —

Am 2ten langten wir wieder bei unsern Geschwistern George Hicks an, die während unserer Abwesenheit durch die Geburt eines Söhnleins waren erfreut worden.

Da sich am 4ten das Gerücht verbreitete, daß sich Truppen in unsrer Nähe befänden, so übergab uns Br. Hicks unverzüglich sein ganzes Eigenthum, um es, falls er gefangen genommen würde, für ihn zu retten, da wir als weiße Ansiedler nicht vertrieben werden durften. Die Schwester Lydia Chisholm packte unterdeß in größter Eil so viel möglich von ihren Sachen ein, während ihre Mutter, die Schwester Hannah, die wohl über 90 Jahr alt sein mag, und Ur-Ur-Enkel erlebt hat, ganz ruhig Baumwolle spann und von alle dem nichts gewahr wurde, bis die Nachricht kam, daß es nur ein blinder Lärm gewesen. Dieser Umstand bewog jedoch den Bruder Hicks, sich unverzüglich von dem General Scott einen Erlaubnißschein zu erbitten, durch welchen ihm und mehreren seiner Nachbarn bis zum 30sten dieses die erforderliche Frist, ihre Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, zugesichert wurde. — In unsrer Nähe haben schon 5 Cherokee-Familien aus dem Staat Georgien, da sie keinen Tag sicher sind, ihr Lager im Walde aufgeschlagen, wo sie mit ihrem Vieh campiren. Dieselben werden von den Geschwistern Hicks öfters liebreich bewirthet.

Während die Brr. Vogler und Rüde in Geschäften abwesend waren, besuchte Bruder Schmidt in der Umgegend, und hatte hie und da Gelegenheit, ein Wort der Ermahnung anzubringen. Besonders war sein evangelischer Zuspruch einer an der Wassersucht darniederliegenden Indianerin sehr tröstlich. Auch vernahm er, daß ein junger Indianer, der sich bei der Schwester Lydia Chisholm aufhält, um seine Seligkeit verlegen ist, und jeden Abend vor dem Schlafengehen inbrünstig zum Heiland betet.

Am 10. Juni hielt Br. Schmidt die Predigt, worauf der Indianerbruder Samuel in einer Rede die Hauptsätze seines Vortrags den Zuhörern erläuterte und bekräftigte. Er ist ein Mann voll Geist und Feuer, der, wenn er sich durch Gnade in der Demuth erhalten läßt, künftig ein brauchbares Mitglied der Gemeine werden wird, da er aus eigener Herzens-Erfahrung seinen Landsleuten bezeugen kann, welche Seligkeit ein Kind Gottes im Umgang mit dem Heiland genießt.

Kaum war die Predigt beendigt, als ein Kommando Soldaten mit einer großen Anzahl gefangener Indianer vorbeizog, welche jene ungeachtet des heftigen Regens vor sich hertrieben. — Ueber zwei Tausend dieser Bedauernswürdigen sind bereits durch die Truppen nach den verschiedenen Forts und Landungsplätzen zusammengebracht und zum Theil schon auf Dampfbooten nach Arkansas abgeschickt worden. So langte denn auch am 12ten ein Kommando Soldaten hier an, und trieb alle in unsrer Umgegend campirende Indianer, die nicht in dem von Br. Hicks erbetenen Erlaubnißschein namhaft gemacht waren, ohne irgend Rücksicht auf die Umstände zu nehmen, oder ihnen die zum Einpacken

ihrer Habseligkeiten erforderliche Frist zu verstatten, mit sich fort. Bruder Hicks fängt an einen Theil seines Viehstandes zu verkaufen, und es finden sich mehrere weiße Leute ein, die uns unser Ansiedelungsrecht abhandeln wollen, worauf wir uns natürlich nicht einlassen.

Den 17. Juni machte uns der Heiland zu einem ganz besondern Segenstag. Nach der Predigt taufte Bruder Schmidt die 17jährige Tochter des Bruders Samuel, eine ehemalige Schülerin der Brüder in Dochgeelogy, unter einem mächtigen Walten der Gnadengegenwart des Herrn, in Jesu Tod. Darauf verrichtete Bruder Vogler seine erste Taufhandlung an dem jüngst gebornen Söhnlein der Geschwister Hicks. In der folgenden Versammlung stärkten wir uns mit 6 unsrer Indianergeschwister durch den sacramentlichen Genuß des Leibes und Blutes Jesu, wobei wir uns an dem heutigen Gedenktag der Brüder-Unität an unsre lieben Gemeinen dies und jenseits des Weltmeeres im Geiste anschlossen. Die Loosung der Brüdergemeine an diesem Tage: „Der Herr hat mich gesandt den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung" (Jes. 61. 1.) war uns unter den jetzigen Umständen besonders tröstlich und ermunternd. —

Am 23sten besuchte Br. Schmidt eine Kranke, die ihrem Ende nahe zu sein schien. Auf Befragen, ob sie Freudigkeit habe abzuscheiden? erwiederte sie: ich bete unablässig zum Heiland, und bin versichert, daß Er mich zu Gnaden annehmen wird. Doch würde ich um meiner kleinen Kinder willen (das jüngste ist erst 10 Tage alt), gern noch länger leben, bin aber in Seinen Willen ergeben

Auf ihre Bitte that gedachter Bruder ein Gebet an ihrem Lager, und in der Folge wurde dieser Zuspruch noch mehrmals wiederholt, worauf sie am 29sten selig vollendet wurde.

In der letzten Woche des Juni hatte Bruder Rüde eine Schule mit den Indianer-Kindern hiesigen Orts angefangen.

Da es in den Versammlungen an Raum zu gebrechen anfängt, so wurde am 1. Juli angezeigt, daß auf die Errichtung eines Obdaches sowohl zum Gottesdienst als zur Schule Bedacht genommen werden solle, und zwar in der Nähe einer schönen Quelle unweit unsers Hauses; worauf am 7ten Hand ans Werk gelegt, und diese Arbeit in den folgenden Tagen mit Hülfe von 10 Indianern vollendet wurde. Das Gestell des Gebäudes beträgt 30 Fuß in der Länge, 16 in der Breite und 9 in der Höhe bis an das mit Brettern gedeckte Dach. Die 4 Seiten bleiben offen. Mit Vergnügen bemerkten wir den Eifer, mit welchem unsre Geschwister beflissen waren, Hand bei diesem Bau anzulegen. Am nächsten Sonntag wurde dies Gebäude mit inbrünstigem Gebet um das Bekenntniß des Heilandes zu der Verkündigung Seines Wortes an dieser Stätte eingeweiht, bei welcher Gelegenheit Bruder Schmidt einen Vortrag über die Worte Luc. 10, 42: „Eins ist noth ꝛc.“ hielt. Da wir einen schönen Vorrath von Traktätchen besitzen, so ertheilen wir dieselben gelegentlich unter diejenigen weißen Leute und Indianer, die des Lesens kundig sind, in Hoffnung, daß Segen dadurch werde gestiftet werden.

Am 8. Juli begaben wir uns an einen etwa ½ Stunden von hier entlegenen Platz, wo Bruder Zogler die Gedächtniß-Predigt für die im April

entschlafene Schwester Catharina Fields und dem am 29sten Juni verschiedene Schwiegertochter vor einer zahlreichen Versammlung meist weißer Nachbarn hielt. Es war uns wichtig, auch vor diesen verwilderten Christen ein Zeugniß ablegen zu können von der Hoffnung, die wir zum ewigen Leben haben. —

Unter den Indianern im Fort bei Red-Clay befinden sich gegenwärtig über 50 Kranke, die theils am Fieber, theils an der Ruhr darniederliegen. Kürzlich sind durch die Truppen aus den Grenzgebirgen von Nord-Carolina abermals gegen 3000 Indianer in die Forts gebracht worden. —

Am 13ten begab sich unser Br. Hicks nach der Agency, wo die Agenten der Regierung der vereinigten Staaten ihre Geschäfte verrichten, und hatte daselbst das Vergnügen, den Haupt-Chief der Cherokee-Nation, John Roß, auf dessen so eben erfolgte Rückkehr von Washington man schon längst sehnlich gewartet hatte, zu bewillkommen. Groß war die Freude der armen Cherokees ihren geliebten Chief wieder zu sehen, und Tausende drängten sich zu ihm, um ihm zum Gruß die Hand zu reichen. Noch immer täuschen sie sich mit der Hoffnung, daß er ihnen aus ihrer Bedrängniß helfen werde, und gewiß hat er gethan, was er konnte, dieselbe wenigstens zu mildern.

Da fortwährend tödtliche Krankheiten unter den Indianern in den Forts wüthen, so wurden dieselben jetzt auf Befehl des Generals Scott in verschiedene Gegenden des Staates Tennessee vertheilt, um ihnen den Genuß der freien Luft und guter Quellen, wie auch mehrere vegetabilische Nahrungsmittel zu verschaffen, statt daß sie die Zeit her bei Brod und gesalzenem Schweinefleisch

schaarenweise eng zusammengedrängt haben leben müssen. Auch in unsre Nähe kam eine beträchtliche Anzahl derselben, und erhielt dadurch Gelegenheit, unsre Versammlungen zu besuchen. Unser sehnlicher Wunsch dabei ist, daß doch recht viele von ihnen ein Wort zu ihrem ewigen Heil hören möchten. Wie gern würden wir sie Alle dem guten Hirten zuführen, der ja auch für diese noch in der Irre gehende Schafe Sein Leben gelassen hat. Er wolle unser inbrünstiges Flehen für dies arme Volk zu Seiner Zeit in Gnaden erhören!

Am 17ten stellten die weißen Leute, deren sich gegen 50 in unsrer Nähe einfanden, ein Pferderennen an, wobei sie auch Branntwein verschenkten, und die Indianer, die sich als Zuschauer versammelten, zum Trunk verleiteten, da dann die Berauschten bis spät in die Nacht um uns her lärmten. —

Am 18ten zeigte uns Br. Hicks an, daß er entschlossen sei, im Laufe der künftigen Woche mit seinen zwei Töchtern, die er in die Pensions-Mädchen-Anstalt in Salem zur Erziehung abzugeben wünscht, dahin abzureisen. — In der Schule, die Br. Rüde allhier hält, befinden sich gegenwärtig 12 Schüler, die ihm durch Gehorsam und Lernbegierde Freude machen.

Die Weizen- und Roggenernte ist heuer hier zu Lande vorzüglich ergiebig ausgefallen, und auch die Welschkornfelder versprechen ungeachtet der trocknen Witterung einen reichen Ertrag. Die Weide im Walde ist allenthalben, besonders an wasserreichen Stellen so üppig, daß das Vieh bis an den Leib im Grase steht.

Mehrere Indianer, die vom General Scott Erlaubniß bekommen hatten, nach ihren ehemaligen

Wohnungen zurückzukehren, um aus denselben dasjenige abzuholen, was sie bei ihrer Hinwegführung hatten zurücklassen müssen, fanden ihre Häuser erbrochen und ihr Eigenthum entwendet oder verwüstet. Schon bei ihrer Gefangennehmung hatten sie es ansehen müssen, wie ihre weißen Nachbarn ihnen ihr Vieh wegnahmen und sich unter einander über die unrechtmäßige Beute stritten. Daß die armen hart bedrückten Cherokees dies Alles so geduldig ertrugen, ist zum Theil dem weisen Verfahren ihrer Chiefs zuzuschreiben, die sie von Anfang an ermahnten, lieber alles Unrecht der weißen Leute standhaft zu leiden, als irgend Vertheidigungsmaaßregeln zu ergreifen. Gewiß aber ist es auch ein deutlicher Beweis von der Einwirkung des Evangelii, das bereits in die entferntesten Theile dieses Indianer-Landes eingedrungen ist. Daher bleiben wir auch nicht bei den gegenwärtigen schweren Umständen dieser Nation stehen, noch weniger dürfen wir an unserm Beruf unter derselben verzagen; vielmehr können und müssen wir getrost über diese dunkeln Gewitterwolken hinausblicken, in der freudigen Hoffnung, daß der Herr alle diese Leiden zu ihrem Besten wenden werde. Ihm wollen wir vertrauen, und Ihm kindlich auf die Hände sehen, wie Er uns noch leiten wird, so daß auch durch uns Schwache Sein Name verherrlicht werde. — Am 29sten wurde die Predigt zahlreich besucht, besonders auch von solchen unsrer Geschwister, die für die Zeit in mäßiger Entfernung von hier ihr Lager aufgeschlagen haben. Es ist nämlich zwischen dem Haupt-Chief der Cherokees Roß und dem General Scott eine Uebereinkunft getroffen worden, daß die fernere Versetzung dieses Indianerstammes bis zum 1. September anstehen, und dann durch

Veranstaltung der Oberhäupter der Nation selbst kolonnenweise ausgeführt werden soll. Bis dahin sollen sich die Indianer in kleineren Gesellschaften hin und wieder, wo sie gute Quellen finden, aufhalten. Diese Maaßregel war um so nothwendiger, da verschiedene Krankheiten, besonders die Ruhr in den Forts viele hinweggerafft haben, wie denn an letzterer Seuche nur in der Agency in Zeit von 20 Tagen über 100 Personen dahingestorben sind. Uebrigens wird gegenwärtig die ganze Nation auf Kosten der Regierung der vereinigten Staaten mit Lebensmitteln versehen, so daß sie vermalen keinen Mangel leiden.

Am 30sten trat Br. Hicks seine Reise nach Salem an.

Am 3. August besuchte Bruder Schmidt auf Einladung des Bruders Samuel in Gesellschaft des Jefferson Hicks in dem $1\frac{3}{4}$ Stunden von hier entfernten Lager, wo sich viele Indianer bis zur Abreise nach Arkansas in dürftigen Hütten von Baumrinden einquartiert haben. Von dem Br. Samuel und dessen Familie wurde er an ihrem Lagerplatz unter dem Schatten hoher Eichen empfangen. Vor demselben brannte zur Abwehr der Musquittos ein Feuer, an welchem der Patriarch seine Friedenspfeife anzündet, und an welchem die Speisen für die Familie in einem großen Kessel gekocht werden, der Tag und Nacht über dem Feuer hängt. Nicht blos die Mitglieder der Familie sondern Alle, die ins Lager kommen, bedienen sich zur Stillung ihres Hungers aus diesem Kessel eines an einem Baum hängenden hölzernen Löffels.

„Kaum war ich — berichtet Br. Schmidt — gekommen, so versammelten sich mehrere unsrer Geschwister und viele meiner ehemaligen Bekannten

um mich, und bezeugten mir ihre lebhafte Freude über mein Hierſein. Leid war es mir, daß Br. Joſua und deſſen Frau und Tochter gerade abweſend waren. Nachdem ich etwas ausgeruht und mich mit den Anweſenden unterhalten hatte, blies Br. Samuel ins Horn, zum Zeichen, daß die Verſammlung nun ihren Anfang nehmen werde, worauf ſich eine große Anzahl Indianer unter einem Obdach von Baumzweigen, unter welchem Sitze angebracht waren, einfand, denen ich in Engliſcher Sprache das Lamm Gottes anpries. Nach dieſer Anſprache hielt Br. Samuel eine lange Indianiſche Rede und ſchloß mit einem Gebet. Der Geſang in Indianiſcher Sprache zum Anfang und Schluß der Verſammlung war ſehr wohlklingend, und die Andacht der Anweſenden überaus erbaulich. Hierauf wurde ich zu einem todtkranken Kinde geholt, deſſen Mutter, eine nahe Anverwandte unſerer Brüder Samuel und Emanuel, mit vielen Thränen um die Taufe ihres Kindes bat, die ich ihr nicht wohl verweigern konnte. So bald ſich mehrere unſerer Geſchwiſter verſammelt hatten, diente ich dem Kinde das Bad der heiligen Taufe an, wobei die Anweſenden in Thränen zerfloſſen. Es war mir bei dieſen lieben Leuten recht wohl, nur bedauerte ich, daß es mir an einem Ueberſetzer fehlte, weshalb ich mich nur nothdürftig mit ihnen unterhalten konnte. Dennoch mußte ich von einem Lagerplatz zum andern gehen, um ihre Kinder zu ſehen und zu grüßen, weshalb ich mich erſt ziemlich ſpät auf den Rückweg begeben konnte. Kaum war ich zu Hauſe angelangt, als ſich ein heftiges Gewitter erhob, und der Regen in Strömen ergoß, weshalb ich, von der Hitze ſehr ermattet, doppelt froh war, mein Quartier wieder erreicht zu haben.“ —

Täglich wird man bei Sonnen-Aufgang und Untergang durch das Trommeln der Wachen in den benachbarten Lagern an die vormalige und gegenwärtige Lage der Cherokees erinnert. Möchte ihnen doch diese traurige Veränderung dazu dienen, jenes ewige Vaterland um so eifriger zu suchen, welches kein Feind ihnen zu rauben vermag!

Am 21sten gedachten wir des Segens, den der Heiland seit 106 Jahren auf die Arbeit der Brüder unter den Heiden gelegt hat, und empfahlen Ihm Sein ganzes Werk auf Erden, namentlich auch unsre Mission unter den Cherokees in ihrer jetzigen eigenen Lage mit Herzensinbrunst.

Am 28sten wurden wir durch die Rückkunft unsers Bruders George Hicks von Salem und die durch ihn von dort erhaltenen Briefe und Nachrichten innigst erfreut. Dieser liebe Mann hatte daselbst der Feier des 13. August beigewohnt und einen lieblichen Eindruck von der Gemeine mitgenommen, wie denn auch er Allen, die ihn dort kennen zu lernen Gelegenheit hatten, in gutem Andenken bleiben wird.

Am 31sten brach die erste Kolonne Cherokees unter Leitung des Chief Hare nach Arkansas auf. Da Bruder George Hicks ebenfalls ernannt worden ist, eine Kolonne von 1000 Indianern nach Westen zu führen, so wurde dadurch unser früherer Plan vereitelt, nach welchem wir Willens gewesen waren, in seiner und mehrerer unsrer Geschwister Gesellschaft dahin aufzubrechen, die sonach eine kleine Pilgergemeine gebildet haben würden, woran aber jetzt um so weniger zu denken war, da sich die Mehrzahl unsrer Geschwister bereits verschiedenen andern Kolonnen angeschlossen hatte. Nach reifli-

cher Ueberlegung kamen wir daher zu dem Entschluß, allein und zwar so bald als möglich aufzubrechen, da ohnehin der größere Theil unsrer Cherokees schon nach Westen vorausgegangen ist, und die Gemüther der hier noch zurückgebliebenen durch die Vorkehrungen zum Aufbruch so zerstreut sind, daß sich nur wenige mehr zu den Versammlungen einfinden, und wir auch bereits in der vergangenen Woche die Schulen zu schließen genöthigt waren.

Den 5. Sepbr. reisten wir nach der Agency, 5¼ Stunde von hier, wo gegenwärtig über 8000 Indianer im Lager sich befinden, die bald möglichst nach Westen aufbrechen sollen. Der Chief John Roß, den wir besuchten und unsern Reiseplan vorlegten, empfing uns mit vieler Freundschaft, genehmigte den Plan und versprach, uns Empfehlungen an die Oberhäupter der Nation in Arkansas mitzugeben oder nachzusenden.

Den 8ten war Br. George Hicks geschäftig, in den verschiedenen nahe gelegenen Lager-Plätzen diejenigen seiner Landsleute, die in seiner Gesellschaft reisen werden, aufzusuchen, und ihnen seinen Reise-Plan mitzutheilen, worauf sie am folgenden Tag in zehn Wagen aufbrachen und sich fürs Erste in unsrer Nähe niederließen. Gegen Abend kamen abermals zehn Wagen mit Auswanderern hier an, unter denen sich gegen funfzig Kranke befinden. Heute hatten wir die Freude unsern Bruder Jeremias zum ersten Mal seit unserm Hiersein zu sehen. Seine Frau und Kinder waren noch im Lager an der Agency. Zwei seiner Kinder sind in der gegenwärtigen Krankenzeit heimgegangen.

Am 11ten waren wir mit Einpacken unsrer Sachen beschäftigt, die zu Wasser nach Arkansas gesendet werden sollen.

Am 13ten starben vier Personen in den hiesigen Lagerplätzen. Krankheiten verschiedener Art nehmen immer mehr überhand, und haben schon Tausende weggerafft. Nur allein in der Agency sind seit dem 23sten Mai 800 Personen gestorben und in den übrigen Forts nach Verhältniß mehr oder weniger.

Am 16ten September hielt Bruder Schmidt die Predigt und machte mit dieser Versammlung den Beschluß des 38jährigen Dienstes der Brüder unter den Cherokees östlich vom Missisippi. In einem Gebet auf den Knieen dankte er dem Heiland für den Segen, den Er auf die bisherigen Bemühungen unsrer Brüder unter diesem Indianerstamm gelegt hat, bat Ihn, unsre vielen Fehler und Versehen mit Seinem Blute zuzudecken, und empfahl sich und seine Mitarbeiter, so wie die noch hier befindlichen Indianergeschwister, von denen wir uns morgen trennen müssen, Seiner Obhut und Bewahrung bis zum dereinstigen frohen Wiedersehen. Ihm unserm treuen Herrn sei Preis und Dank und Anbetung für Alles, was Er bisher an uns gethan hat. Er wird auch ferner Seine Hand über uns halten, bis Er alle Seine Friedensgedanken über uns herrlich hinausgeführt haben wird. Ja Er wird unsern Fuß richten auf den Weg des Friedens, um Seiner großen Liebe willen zu uns Armen, die Er gesetzt hat Frucht zu bringen und eine Frucht, die da bleibet. — So weit hast Du uns bracht, Herr, sei gepriesen für Alles, was Du je an uns bewiesen, wir trauen

Deiner Treu', Du wirst uns führen, Dein Stecken und Dein Stab soll fort regieren.

Wir grüßen aufs herzlichste alle unsre lieben Geschwister und Freunde und empfehlen uns angelegentlichst ihrem fortwährenden Gebet und Andenken vor dem Heiland.

Johann Renatus Schmidt.
Miles Vogler.
Gottlieb Hermann Rüde."

Bericht

von der Reise der Brüder Johann Renatus Schmidt, Miles Vogler und Gottlieb Hermann Rüde von ihrer Reise aus dem Staate Tennessee nach dem neuen Gebiet der Cherokees am Arkansas-Flusse vom 17. September bis 27. October 1838.

Der 17. September war der ersehnte Tag, an welchem wir unsre Reise nach dem fernen Westen antreten konnten, wohin unsre Blicke gerichtet waren, seit wir Nord-Carolina — im Mai — verlassen hatten. Vier Monate hatten wir unter mancherlei traurigen Umständen in Tennessee dem Zeitpunkt entgegen gesehen, da unsere daselbst noch zurückgebliebenen Cherokee-Geschwister zur Auswanderung aus ihrem Vaterlande bereit sein würden, um uns an dies Pilgergemeinlein anschließen zu können. Es ergab sich aber immer deutlicher, daß es rathsamer sein werde, nicht länger zu verziehen, sondern ihnen voranzugehen, und denjenigen unsrer Indianer-Geschwister, die ihre neue Heimath bereits erreicht hatten, bald möglichst nachzufolgen. Nach einem herzlichen Abschied von unsern zurückbleibenden Lieben fuhren wir an gedachtem Tage der Obhut des Herrn empfohlen von unsrer zeitherigen Wohnung ab.

Das erste Nachquartier fanden wir bei unserm Freunde dem Missionar Blunt, bei dem wir einen angenehmen Abend verbrachten, worauf derselbe mit Gesang und Gebet beschlossen wurde. — Am 18ten kamen wir bei einem Lagerplatze der Cherokees vorbei. Leider schienen dieselben eine nahgelegene Schenke zu ihrem Verderben zu besuchen. Auch bemerkten wir mehrere Gruppen meist weißer Leute, die eifrig Karten spielten. Dieselben sollen bei der Auswanderung der Cherokees die Wagen derselben führen. Tages darauf holten wir die erste Kolonne der unter Anführung ihrer eigenen Chiefs nach Westen auswandernden Indianer ein, bei welchen sich unser Freund, Dr. Butler, als Arzt befand, den wir nebst andern unsrer Bekannten begrüßten. Am 20sten setzten wir unsre Reise durch das fruchtbare und wohlangebaute Sequatchythal fort, und vertauschten später die anmuthigen Thalansichten mit den romantischen Scenen des wilden Cumberland-Gebirges. Anderthalb Stunden fuhren wir auf rauhen Wegen bergan, zum Theil zwischen einer hoch emporragenden Felsenwand auf der einen und einem tiefen Abgrund auf der andern Seite. Nun hofften wir den Berggipfel erreicht zu haben, und kamen durch eine ebene, von der lang anhaltenden Dürre ausgebrannte Gegend, wo der Wassermangel drückend war, gelangten aber nochmals an eine Anhöhe, von der wir zum letzten Mal zurückschauend die höchsten Punkte der Berge in Ost-Tennessee und Nord-Carolina am fernen Horizont erblickten. Am 21sten wurde der Weg überaus steinig; auf beiden Seiten desselben waren Abgründe, und der Abhang des Berges war so jäh, daß es kaum möglich schien, den Fuß desselben mit unserm Wagen sicher zu erreichen. Doch ging

Alles glücklich vorüber, und nun waren wir aus Oſt- nach Mittel-Tenneſſee in eine völlig verſchiedene Gegend verſetzt, in der Buchen, Eichen und Pappeln von anſehnlicher Größe wachſen. Am Fuße des Gebirges fließt ein bedeutender Arm des Cumberlandfluſſes hin, an deſſen Ufern man ſchöne Plantagen erblickt. Dann wird das Land wieder hügelig, und iſt mit Eichenwäldern wie in Nord-Carolina bedeckt. Weiterhin kamen wir durch das blühende Städtchen Minville. Dieſer Theil von Tenneſſee hat einen ſandigen Boden und wenig Waldung. Doch trifft man nicht unergiebige Plantagen, mit guten Frucht- und Grasfeldern, ſchönen Baumgärten und Viehheerden. Die Gebäude ſind meiſt Blockhäuſer, umgeben von mehreren ſie beſchattenden Bäumen, und die Einwohner befinden ſich in mittelmäßigen Umſtänden. Am 22ſten gelangten wir auf guten Wegen durch eine anmuthige Gegend, gegen Mittag aber kamen wir auf einen ſchmalen Bergrücken, der zwiſchen Abgründen hinführte. Der Berg iſt mit großen Akazien, Kaſtanien, Buchen und andern Bäumen bewachſen, deren Stämme mitunter 5 bis 6 Fuß im Durchmeſſer halten. Nachdem wir einen kleinen Fluß vier Mal paſſirt waren, erreichten wir bei immer rauherer Witterung und Wegen ein treffliches Quartier, wo wir am Sonntag den 23ſten auszuruhen beſchloſſen. Wir wohnten einer ſogenannten Lager-Verſammlung der Methodiſten bei, die in einem nahen Walde gehalten wurde, und hörten zwei Predigten mit an, worauf wir den übrigen Theil des Tages uns mit Leſen beſchäftigten. — Den 24ſten kamen wir auf ſehr ſteinigen Wegen durch Cedern- und Eichenwälder und gelangten Tages darauf durch eine ſchöne, mit vielen

weißen Häusern gezierte Gegend nach Nashville, der Hauptstadt des Staates Tenneſſee, wo uns von den vielen Eiſenwerken und Schmieden der Steinkohlengeruch ſchon von weitem entgegen kam. Bei dem Univerſitäts-Gebäude vorbei kamen wir an den öffentlichen Platz. An dem einen Ende der Stadt führt eine große Brücke über den Cumberlandfluß, an dem andern Ende iſt eine Mädchen-Anſtalt angelegt. Außer den hauptſächlichſten Hotels ziehen auch mehrere ſchöne Kirchen, und unter dieſen eine katholiſche die Aufmerkſamkeit des Reiſenden auf ſich. Wir beſuchten einen ehemaligen Bewohner von Salem, und beſichtigten gegen Abend eine außerhalb der Stadt am Ufer des Fluſſes gelegene Schwefelquelle, die von vielen beſucht wird. Als wir am 26ſten weiter fuhren, verfehlten wir des rechten Weges, und wurden unſern Irrthum erſt nach etlichen Stunden inne, weshalb wir auf ſchlechten Wegen verſuchten die rechte Straße wieder zu gewinnen, und am Schluß des Tages uns nur etwas über 4 deutſche Meilen von Nashville befanden. Am 28ſten erreichten wir die Grenze des Staates Tenneſſee und kamen in den folgenden Tagen durch mehrere kleine Städte des angrenzenden Staates Kentucky und verſchiedene wohlangebaute Landſchaften, wie denn auf den beſten Plantagen in fruchtbaren Jahren 80 bis 100 Buſchel (1 Buſchel $\frac{3}{8}$ Dresdner Scheffel) Welſchkorn von einem Acker Landes geerntet worden. — Am 2ten October erreichten wir einen unbedeutenden Ort, Namens Salem, hier hörten wir ſtillſchweigend mancherlei Geſpräche mit an über die Indianer, von denen man ſich Feindſeligkeiten an den Grenzen erwartete. Hiedurch wurde es uns erklärlich, weshalb wir zeither ſo viele aus dem Staat Miſſouri

zurückkehrende Reisende unterwegs angetroffen hatten. Am 3ten erreichten wir das Ufer des schönen Ohioflusses, der aber jetzt einen so niedrigen Wasserstand hatte, daß wir von dem gewöhnlichen Landungsplatze noch ungefähr ½ Stunde auf dem Sande bis an denselben fahren mußten. Der Eigenthümer der Fähre bewohnt auf dem diesseitigen Ufer in Kentucky ein schönes von Backsteinen erbautes Haus, und hält ein kleines Dampfboot, auf welchem man über den Fluß setzt. Wir waren nun aus dem ergiebigen Staat Kentucky in den armseligen untern Theil des Staates Illinois gelangt. Golconda hieß der unbedeutende Ort auf jener Seite des Ohio, den wir zuerst erreichten, von wo wir auf schlechten Wegen gegen Sonnen-Untergang in ein elendes Nachtquartier kamen. In Jonesborough, einem nicht unansehnlichen Orte, trafen wir am 5ten mit einem Herrn zusammen, der aus Ungarn gebürtig ist, und mehrere Sprachen geläufig spricht. Er hatte im Staate Alabama als Sprachmeister gedient, und war jetzt beauftragt, eine Eisenbahn durch diesen Theil von Illinois anzulegen. Am 5ten waren wir nur etliche englische Meilen gefahren, als wir den niedrigen, überaus fruchtbaren und zum Theil mit Nußbäumen bewachsenen Landstrich erreichten, der am Ufer des Missisippiflusses hinläuft, dessen Sümpfe der Gesundheit höchst nachtheilig sind. Wir fuhren auf schlechten Brücken über mehrere derselben, und nach etwa 5 Stunden gelangten wir an das Ufer dieses weltberühmten Flusses. Hier staunten wir den gewaltigen Strom an, bis das Boot, welches uns über denselben führen sollte, vom jenseitigen Ufer anlangte. In 15 Minuten ruderten uns die Fährleute mit großer Anstrengung über den mehr als ½ deutsche

Meile breiten Fluß, und nun befanden wir uns auf der Westseite des Missisippi. Kaum hatten wir denselben verlassen, als wir von einem heftigen Gewitterregen überfallen wurden, welcher die steilen Wege für Wägen und Pferde sehr unsicher machte. Am 8ten fuhren wir auf besseren Wegen weiter, und erreichten am Abend eine gute Herberge. Der Wirth war unter den deutschen Bewohnern Pensylvaniens erzogen worden, verstand daher auch ihre Sprache, und hatte mancherlei eigenthümliche Gebräuche derselben im Ackerbau beibehalten. Er lobte die Ergiebigkeit des Bodens in Missouri, klagte aber über den Mangel an gesitteter Gesellschaft und an Gelegenheit zum Schulunterricht seiner Kinder, weshalb er entschlossen sei, ungeachtet jener äußern Vortheile, seine hiesigen Besitzungen zu verkaufen und in seine Heimath zurückzukehren. Am 9ten trafen wir an den Quellen des White-Rivers eine alte Niederlassung von Deutschen aus Nord-Carolina, deren Ansiedelungen sich durch Baumgärten und Backöfen auszeichneten. Die Bevölkerung dieser Gegend ist größtentheils deutscher Abkunft. Die aus Nord-Carolina eingewanderten Familien sind meistens Lutheraner und Reformirte, die aus Deutschland aber Katholiken.

Nach manchen Irrfahrten gelangten wir am 10ten an ein großes zweistöckiges, massives, und auf beiden Seiten mit einem Vorhause von Cedernholz versehenes Wohnhaus, dessen Eigenthümer sich durch einen Jagdzug nach den Rocky Mountains bereichert und nachgehends eine Indianerin geheirathet hat, die sich aber in ihre neue Lage schwer zu finden schien. — Den 11ten fuhren wir mit neuem Muth weiter, um Caledonia aufzusuchen, geriethen aber bald in ein Labyrinth von

lbwegen — wenn man sie anders Wege nennen arf, die nach allen Richtungen führten. Endlich elangten wir mit Mühe auf eine vor mehreren ahren ausgehauene, aber völlig wieder verwachse- e Staatsstraße, die uns bei einem Gottesacker orbei nach dem Oertchen hinführte. Ein langes, n kleine Zimmer abgetheiltes, mit eben so vielen Schornsteinen versehenes, und zum Theil abgebrann- es Gebäude steht in der Nähe, und wir erfuhren, aß es ein sogenannter Lagerplatz war, wo sich die Bewohner der Umgegend unter Leitung von Presbyte- ianischen Predigern auf mehrere Tage zum Got- esdienst versammeln. Jenseits Caledonia hatten vir weniger Mühe die Straße zu finden, verfehlten ber das Haus, wo wir übernachten wollten, da es om Wege abgelegen war, und gelangten endlich an in anderes, wo wir an ein drittes verwiesen wur- en, welches wir mit einbrechender Nacht erreichten. Hier konnte man uns aber nicht beherbergen, und eben o wenig in einem vierten Hause, wo wir anfragten. Endlich gelang es uns, nachdem wir noch ½ Stunde weiter gefahren waren, ein Nachtquartier zu errei- chen, wo wir uns bald, so gut es eben anging, ur Ruhe begaben. In dem Theil von Missouri, en wir am 12ten passirten, wechseln Berge und Thäler, von welchen erstere steinig und unfruchtbar, mit wenig Holz, desto mehr aber mit Gras bewach- sen sind, welches nicht nur den Hirschen sondern auch großen Viehheerden im Sommer zur Weide dient. Im Innern dieser Berge liegen die Haupt- schätze des Landes verborgen, nämlich das sehr häu- fig in ihnen vorhandene Bleierz. Wir kamen an dem bedeutendsten der Bergwerke, Courtois genannt, vorbei, woselbst eine große Anzahl von Arbeitsleu- ten beschäftigt war. Die Mehrzahl derselben sind

Irländer, Deutsche und Franzosen, aus der niedrigsten Volksklasse, dem Trunke und andern Lastern ergeben. Doch gibt es auch ehrenvolle Ausnahmen, und einige achtungswerthe Männer finden bei diesen Bergwerken einen guten Unterhalt für sich und die ihrigen. In der Nähe des 80 Fuß langen Gebäudes, in welchem der Schmelzofen ist, wird ein Oertchen von ansehnlichen, weiß angestrichenen Wohnhäusern angelegt. Die Thäler sind fruchtbar und wasserreich. Herrliche Quellen entspringen in den Bergen, und die Bäche haben einen Ueberfluß an Fischen. An einer Wegscheide, wo wir die Wahl zwischen 2 Straßen hatten, die beide an ein und denselben Ort führten, ließen wir die nähere, aber weniger angebaute liegen, und wählten die andere etwa 8½ Stunde weiter um führende, aber sonst vorzüglichere, auf der wir nun von einer Höhe auf sehr gutem Wege allmählig herabfuhren, während sich zu unsrer Rechten der höchste Theil des Berges, mit schroffen Felsen von allen möglichen Gestalten besetzt, immer höher thürmte, bis wir uns in einem tiefen Thal von Gebirgen und nächtlicher Finsterniß umgeben sahen. Plötzlich befanden wir uns vor der ersehnten Herberge, an welcher ein schöner Strom vorbeifließt. Tages darauf erreichten wir Massys Eisenwerke, wo sich von 50 Fuß hohen senkrechten Felsen umgeben aus einem 30 Fuß breiten Bassin ein Wasserstrom ergießt, der 2 Eisenhämmer, ein Schmelzwerk und eine Säge- und Mahlmühle treibt. — In dem Quartier, welches wir am Abend erreichten, beschlossen wir Sonntags den 14ten auszuruhen. — Da wir noch keine der berühmten westlichen Prärien gesehen hatten, so führte man uns an ein Feld, welches in einer derselben angelegt war. Das

Erdreich ist locker und von schwarzer Farbe. Wir bemerkten eine Menge Erhöhungen, die, wie man uns sagte, von einem Maulwurfartigen Thier, Gopher genannt, herrühren, das etwas größer als eine Ratze ist, und in seinen kurzen Vorderfüßen eine große Stärke besitzt, mit denen es die Erde durchwühlt. Um dieselbe zu seinen unterirdischen Häusern herbeizutragen, ist es auf beiden Seiten des Halses mit Taschen versehen. — Um die Prärien urbar zu machen, wird zuvörderst der Rasen mittelst eines besonders dazu eingerichteten mit drei bis fünf Paar Ochsen bespannten Pfluges umgearbeitet, und sodann Welschkorn gesäet, welches ohne fernere Bearbeitung aufwächst, und gewöhnlich als Viehfutter benutzt wird. Weiter kann das Land nicht bearbeitet werden, bis das Gras auf die Weise ausgerottet worden ist. Zur Viehzucht ist dieser Theil von Missouri ganz vorzüglich geeignet, da das Vieh den ganzen Sommer hindurch auf jenen natürlichen Wiesen, und wenn sie urbar gemacht worden sind, auf den Bergen die herrlichste Weide findet. An den Bächen in den Thälern wächst das Gras besonders üppig, und dient, von der Sonnenhitze getrocknet, dem Vieh auch im Winter zur Nahrung.

Nach einigen uninteressanten und durch Kälte, Schnee und Regen beschwerlichen Tagereisen erreichten wir am 17ten ein Quartier, dessen Eigenthümer in seiner Jugend aus Virginien nach Tennessee und seit einigen Jahren hiehergezogen war. Derselbe verbreitete sich ausführlich über die Fruchtbarkeit dieser Gegend und die Ergiebigkeit der Jagd. Als Wildpret nannte er Elennthiere, Hirsche, Hasen, Eichhörnchen, wilde Welsche- und Prärie-Hühner, Fasane u. s. w. als Wild: Bären, Panther,

Wölfe, wilde Katzen, Füchse, Waschbären, Opossums u. s. w. Wilde Bienen sind häufig in den Wäldern, und die Gewässer liefern einen Ueberfluß an Fischen. Das Land ist stellenweise noch völlig unangebaut. Viele Ansiedler erbauen nur wenig Welschkorn und leben meistens von der Jagd. Mit den Fellen des erlegten Wildes wird ein einträglicher Handel getrieben, das Fleisch aber meistens den Wölfen überlassen, die in so großer Menge vorhanden sind, daß der Staat eine Belohnung von zwei Thalern für jeden Wolfsschädel zahlt. — Ein Friedensrichter, bei dem wir am 18ten übernachteten, legt sich auf den Ackerbau und hoffte von 160 Acker Landes, die er mit Welschkorn bepflanzt hat, 8000 Buschel einzuernten.

Am 20sten fuhren wir durch eine Prärie, die etwa 1½ Stunden lang und ½ breit sein mochte, zum Theil aber schon mit Haselnußsträuchern bewachsen war, was gewöhnlich zu geschehen pflegt, nachdem diese natürliche Wiesen mehrere Sommer hinter einander von den zahlreichen Viehheerden abgeweidet worden sind. Dazu kommen in der Folge noch andere Strauch- u. Baumarten, so daß endlich die Prärien in Waldungen umgewandelt werden. Mehrere kleine Ansiedelungen verschönerten hier die Landschaft. Die Häuser sind gewöhnlich unter Baumgruppen erbaut, und das urbar gemachte Grundstück erstreckt sich in die Prärie hinein. — Die Nacht überfiel uns, ehe wir eine zweite Prärie durchkreuzt hatten. Als wir den daranstoßenden Wald erreichten, wurden wir ein Licht gewahr und erfreuten uns bald darauf einer freundlichen Aufnahme von Seiten zweier leiblichen Brüder, die eine gute Erziehung genossen zu haben schienen. Ehe sie sich zur Ruhe begaben, wurde ein Lied angestimmt und ein

Gebet verrichtet. Noch ſpäter hörten wir die Neger in ihrem Hauſe ſingen, worauf ein Gebet und eine Rede gehalten wurde, wovon wir jedoch nichts verſtehen konnten.

Am 24ſten kamen wir aus dem Staat Missouri, in welchem wir 362 engliſche (95 deutſche) Meilen gereiſt waren, in den angrenzenden Staat Arkanſas. — Die Gegend, welche wir am 25ſten durchreiſten, iſt wenig angebaut, und es herrſcht Mangel an Waſſer. Wegen der oftmals weiten Entfernung der Mühlen bedient man ſich hier zum Mahlen des Welſchkorns häufig großer Handmühlen. Als wir durch eine kleine Prärie fuhren, erſtaunten wir über die Menge und Größe der von den Gopher-Ratzen aufgeworfenen Erhöhungen, die zum Theil 4 bis 5 Fuß hoch waren und 20—30 Fuß im Durchmeſſer enthielten. Unſre Beſorgniß, daß uns die Nacht überfallen würde, ehe wir Fayetteville erreichen könnten, war nicht ungegründet. Endlich langten wir im Wirthshauſe des Städtchens an, wo wir die Bekanntſchaft eines alten Mannes machten, der öfters in Bethlehem und Salem geweſen war, und von den dort wohnenden Quäkern, wie er die Brüder nannte, einen guten Eindruck behalten hatte. Am folgenden Morgen überraſchte uns der Anblick von Fayetteville, welches aus ſchönen Gebäuden beſteht. Hier am äußerſten Ende der vereinigten Staaten trafen wir mehrere eingewanderte Europäer an, die ſich daſelbſt wohl befinden. Ein geſchickter deutſcher Grobſchmidt erwirbt ſich durch ſeinen Fleiß ein ſchönes Vermögen, wie denn überhaupt Handwerker hier im Lande einen guten Verdienſt haben. Der Stallknecht im Wirthshauſe war ein Däne, und wurde

seines musterhaften Wandels wegen durchgängig geschätzt. Er sprach Deutsch und Englisch, und erzählte uns, daß er mit den Brüdern in Christiansfeld bekannt gewesen sei. Auf unserm ferneren Wege trafen wir mehrere ansehnliche Schulhäuser, und einen sogenannten Lagerplatz zum gemeinschaftlichen Gottesdienst für die Bewohner der Umgegend. Da diese Ansiedler künftig unsre weißen Nachbarn sein werden, so freuten wir uns, Merkmale einiger Kultur und Religiosität bei ihnen zu finden. Bei lieben christlichgesinnten Leuten von der Presbyterianischen Verfassung fanden wir gegen Abend eine gastfreundschaftliche Aufnahme. Der bejahrte Hausvater hatte mit den nicht weit von hier entfernt wohnenden Cherokees Umgang gehabt; von ihm erfuhren wir, daß wir nur noch etwas über 4 Stunden von der Grenzlinie zwischen dem Arkansas-Staat und dem daran stoßenden Gebiet eines Indianerstammes entfernt wären.

Am 27sten October standen wir mit der frohen Gewißheit auf, daß wir heut das Land unsrer Bestimmung erreichen würden und setzten in anmuthigen Umgebungen unsre Reise vergnügt fort. Ein Wallnußbaum am Wege, den wir maaßen, hatte 14 Fuß im Umfang. Nachdem wir noch bei mehreren Plantagen, bei einer Mühle und einem Verkauf-Laden vorbeigekommen waren, traten wir aus dem Gebiet der vereinigten Staaten in das den Indianer-Stämmen im fernen Westen angewiesene Land ein.

So hatten wir denn unter der gnädigen Obhut und Bewahrung des Herrn nach einer sechswöchigen Pilgerschaft das Land unsrer Bestimmung endlich glücklich erreicht, nach welchem wir uns schon

so lange gesehnt hatten, und wo wir hoffen durften unsere Indianer-Geschwister und Freunde in Kurzem anzutreffen, die sich mit uns dankbar freuen und uns als ihre Lehrer mit offenen Armen aufnehmen werden.

Bericht

von der erneuerten Mission unter den Cherokee-Indianern im Arkansas-Gebiet auf der Westseite des Missisippi vom 27sten October 1838 bis 21sten April 1839.

Als wir am 27. October 1838 nach einer glücklichen sechswöchigen Reise von 800 englischen (171 deutschen) Meilen durch die Staaten Tennessee, Kentuky, Illinois, Missouri und Arkansas gesund und wohlbehalten in dem hiesigen Gebiet der Cherokees angekommen waren, so war unser erstes Geschäft, diejenigen Indianergeschwister, die im vergangenen Frühjahr hieher gezogen, nebst andern, die schon seit mehreren Jahren sich hier im Lande befinden, aufzusuchen. Unter heißem Flehen zum Heiland, daß Er uns selbst Weg und Bahn machen wolle, erkundigten wir uns in verschiedenen Häusern nach mehreren der Unsrigen, konnten aber nur sehr unvollkommene Nachricht von ihrem dermaligen Wohnort erlangen. So viel hatten wir indeß vernommen, daß sie in der Nachbarschaft

eines bekannten Indianers Young Wolf, an der Grenze einer großen Prärie sich niedergelassen hätten. Dieser Mann, mit dem unsre Missionare im östlichen Gebiete der Cherokeenation schon seit vielen Jahren bekannt gewesen, der sich jederzeit als ein warmer Freund der Mission bewiesen und unter unsern Indianergeschwistern mehrere Verwandte hat, ist ein bevollmächtigter Prediger der Methodisten, und steht bei seinen Landsleuten in hohem Ansehen. Unsre Indianer hatten die Zeit her seine Versammlungen besucht, und er hatte sich ihrer nicht blos im Geistlichen, sondern auch im Leiblichen, vornehmlich in Krankheitsfällen treulich angenommen, da er hier in Westen in gutem Wohlstande lebt. Obgleich er aber denjenigen, bei welchen wir uns erkundigten, dem Namen nach wohl bekannt war, so konnten sie uns dennoch hinsichtlich des Weges nach seiner Wohnung, die ihrer Aussage nach 7 bis 8 Stunden landeinwärts gelegen sei, keine befriedigende Auskunft geben. Wir setzten daher unsre Reise in Gottes Namen fort, in der festen Zuversicht, daß der Herr, der uns hieher berufen und geleitet, auch ferner helfen werde, wobei uns die Loosung der Brüdergemeine an diesem Tage ungemein tröstlich war, sie hieß: „Deine Vornehmen von Alters her sind treu und wahrhaftig.“ — „Wer unsern lieben König kennt, der hat Ihn immer treu genennt, denn wahrlich! was Sein Mund verspricht, dem fehlts an der Erfüllung nicht.“ — Gegen Abend kamen wir an ein Wirthshaus bei einer Indianerin, Namens Webber, an. Obgleich sich hier viele Indianer zu einem nächtlichen Tanz eingefunden hatten, die zum Theil schon berauscht waren, so mußten wir gleichwohl froh sein, daselbst eine Nachtherberge zu finden. Denn

aum waren wir eingetreten, als sich ein heftiges Gewitter erhob, und der Regen sich in Strömen rgoß. An der Wirthin, die jedoch der Englischen Sprache unkundig war, lernten wir eine sehr artige ınd freundschaftliche Person kennen, und erfuhren nachnals, daß sie zu den Presbyterianern gehört. Ihr Sohn aber, den sie in Baltimore hat erziehen lassen, st leider mißrathen. Während wir uns in ihrem Hause, in dem große Ordnung und Reinlichkeit vorherrschte, allein befanden, trat ein junger Indianer herein, und setzte sich ans Feuer. Nachdem r uns eine Zeit lang stillschweigend betrachtet hate, fragte ihn Br. Schmidt nach seinem Namen. „Ich heiße — erwiederte er — Thomas Daty," (Watee) indem er aufstand und genanntem Bruder die Hand reichte, — „jetzt kenne ich dich, — du bist mein Lehrer in Springplace gewesen." Dies unerwartete Zusammentreffen war nicht nur auf beiden Seiten sehr erfreulich, sondern auch das Mittel, dessen sich der Heiland bediente, um uns den Weg zu unsern lieben Cherokeegeschwistern zu bahnen. Durch diesen Thomas erfuhren wir nämlich, wo sein älterer Bruder Stand, ebenfalls ein ehemaliger Schüler von Springplace wohnt, und daß sein alter Vater, unser Br. Christian David sich gegenwärtig bei ihm aufhalte. Wir beschlossen daher am folgenden Tage unsre Reise dahin fortzusetzen. Die Nacht wurde uns zwar lang, da wegen des Tanzes und Lärms der Indianer in einem nahegelegenen Hause nur wenig an Schlaf zu denken war, aber der Friede Gottes erfüllte unsre Herzen, und Seine gnädige Führung, die wir so deutlich erkannten, stimmte dieselben zu innigem Lob und Dank. Am 28sten gegen Abend langten wir glücklich bei Stand Daty (Watee) an. Derselbe

lag am Fieber hart darnieder, die unerwartete Erscheinung seines ehemaligen Lehrers aber wirkte so vortheilhaft auf ihn, daß das Fieber ihn von Stund an verließ. Er stand auf und erklärte: ich fühle mich gesund, verlangte etwas zu essen, genoß in der folgenden Nacht einen erquickenden Schlaf, und bekam auch späterhin keinen Fieberrückfall. Von ihm und seinen beiden Schwestern, besonders aber von dem lieben alten Bruder Christian David wurden wir auf das liebevollste bewillkommt; und Alle freuten sich herzlich, daß ihnen von den Brüdern wieder Lehrer zugesendet worden. Wie uns zu Muthe war, nach einer so langen Reise endlich wieder Freunde und Bekannte zu sehen, können nur diejenigen sich vorstellen, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben. Wir verbrachten den Abend in angenehmen Unterhaltungen, und machten den Schluß dieses unsers ersten Sonntags im neuen Cherokeelande mit einem Abendsegen.

Auf den Rath unsrer hiesigen Freunde beschlossen wir am folgenden Tag nach Parkhill, einem Posten des Amerikanischen Missionsvereins zu reisen, woselbst Herr Worcester als Missionar, Elias Boudinot, — ein Sohn unsers Br. Christian David — als Uebersetzer und dessen Schwiegersohn Wheeler als Buchdrucker sich aufhalten. — Man glaubte nämlich, daß wir durch Herrn Worcester von dem dermaligen Wohnort unser Geschwister, die sich zum Theil seines Unterrichts bedient und auch bei ihm das heilige Abendmahl genossen haben, bestimmte Auskunft würden bekommen können. Ueberzeugt daß dies der Weg sei, auf den der Herr uns führe, setzten wir am 29sten unsre Reise getrost fort, mit der zupassenden Loosung: „Laß meine Seele, und die Seele Deiner Knechte

twas vor Dir gelten.“ — Wir flehn zum Herrn, der nah' und fern die Herrschaft hat, der Zeugen Schutz und Rath: Er soll der Jünger Pfad aus Gnad' verthädigen.“ — Als wir gegen Mittag n Parkhill eintrafen, wurden wir von dortiger Missionsfamilie als Mitarbeiter am Werke des Herrn mit großer Zuvorkommenheit und herzlicher Bruderliebe empfangen. Alle baten uns sogleich, o lange wir noch kein eigen Dach und Fach hier hätten, uns bei ihnen als wie zu ihrer Familie gehörend anzusehen, und versprachen Alles anzuwenden, uns den Aufenthalt bei ihnen so angenehm wie möglich zu machen; ein Versprechen, dem sie aufs treulichste nachgekommen sind. Wir fordern daher alle unsre lieben Geschwister, und jeden, der dieses lesen wird, herzlich auf, mit uns vereint, den Heiland anzuflehen, diese Seine treuen Diener für alle uns erwiesene Liebe und Freundschaft reichlich zu segnen. Gar manche selige Stunde haben wir in dieser lieben Missionsfamilie verbracht, und ihr Umgang ist für uns eben so lehrreich als erbaulich gewesen. Ihre täglichen Morgen- und Abendandachten, bei denen auch wir bisweilen mit thätig waren, gereichten uns zum Segen und gar oftmals fühlten wir uns in die Gemeinschaft der Kinder und Diener Gottes, die Er in so verschiedenen Kirchenabtheilungen auf Erden hat, und die unter Einem gemeinschaftlichen Hirten auch nur Eine Heerde ausmachen, lieblich hineingezogen. Noch verdient angemerkt zu werden, daß als wir kaum in Parkhill eingetroffen waren, auch eine Tochter des Indianers Young Wolf, welche daselbst Geschäfte hatte, ankam, durch die wir daher ihrem Vater noch an demselben Tage melden konnten, daß wir ihn morgen besuchen würden. Nach einer

Brüder mit den lieben Mitgenossen sollte uns Elias Boudinot nach der Wohnung des Young Wolf begleiten, der uns dann weiter an den einstweiligen Aufenthaltsort unsrer Indianer-Geschwister führen könnte. — Sehr wohlthuend für uns war es, und reizte uns zum innigsten Dank gegen den Heiland, von mehreren Seiten her den wahrhaft christlichen Wandel unsrer lieben Cherokee-Geschwister rühmen zu hören. So hat sich unter andern der kommandirende Offizier in Fort Gibson, General Arbuckle öffentlich dahin erklärt: „Wenn es unter den Cherokees wahre Christen gäbe, deren Wandel dem Evangelio Ehre mache, so wären es gewiß die unter der Pflege der Brüder stehenden Indianer.“ —

Am 30sten fuhren wir mit Elias Boudinot nach dem 2 Stunden von Parkhill entfernten Hause des Young Wolf. Der Weg führte uns durch eine große Prärie; das Land in diesen natürlichen Wiesen ist von vorzüglicher Güte und mit Gras, Blumen, Erdbeeren u. s. w. von dem üppigsten Wuchse bedeckt, die im Frühjahr einen prachtvollen Anblick gewähren sollen. Alsdann sind die Erdbeeren in solcher Menge vorhanden, daß ganze Fluren von ihnen wie mit einem rothen Tuche überkleidet sind. Die Prärien tragen, wenn sie in Kultur gesetzt sind, vortreffliches Welschkorn zu 60—80 Buschel den Acker. Auf den Anhöhen, welche diese Prärien, die hier öfters 5—8 Stunden lang und 2 bis 3 Stunden breit sind, begrenzen, wächst Holz von beträchtlicher Stärke. — Von Young Wolf wurden wir mit vieler Freude empfangen, und unter andern mit vortrefflichem Honig bewirthet, der in den Waldungen in Menge gefunden wird. Nach der Mittagsmahlzeit fuhr er mit uns in die etwa

3½ Stunde von seiner Wohnung entfernte Gegend, wo unsre Geschwister sich zeither aufgehalten, von wo sie aber, wie sich jetzt ergab, in voriger Woche 6 Stunden weiter an die Barren Fork of Illinois gezogen sind, weil sie an ersterem Orte am Fieber erkrankten. Dazu kam noch, daß es für sie beschwerlich gewesen, ihre Lebensmittel, die sie dermalen noch meist kaufen müssen, so weit her aus den Ansiedelungen der weißen Leute zu holen. Auch gefiel ihnen die Nähe der Prärien nicht, in denen sich ihr Vieh leicht verläuft, wie ihnen denn schon mehrere Kühe und Pferde von den dort sich aufhaltenden Wölfen zerrissen worden sind. Endlich hatte sich auch in dieser Gegend die Blatternkrankheit gezeigt, die den Indianern vorzüglich schrecklich ist, indem sie schon ganze Stämme derselben hinweggerafft hat. Allerdings ist zu befürchten, daß die Creek-Indianer, unter welchen diese Krankheit gegenwärtig grassirt, und die ihren Durchmarsch durch jene Gegend haben, dieselbe weiter verbreiten könnten. — Die Wohnplätze unsrer Geschwister daselbst, die an der Grenze der Prärie an niedrigen, der Gesundheit keinesweges zuträglichen Stellen angelegt waren, fanden wir von allen bis auf den John Jacob und dessen Familie bereits verlassen, worüber uns ein dort wohnender Indianer nähere Auskunft ertheilte. Br. Vogler ritt sodann mit Young Wolf weiter bis zur Ansiedelung des John Jacob, wo die Ankunft ihrer Lehrer große Freude verursachte, und unsre Indianer-Geschwister auf den künftigen Sonntag zu einer Versammlung im Hause des Young Wolf bestellt wurden. Am Abend erreichten wir wieder die Wohnung desselben, wo denn auch er und Br. Vogler in der 10ten Stunde noch eintrafen.

Am 31sten ging Br. Rüde mit Elias Boudinot nach Parkhill, um einen Brief nach Salem zu befördern, Br. Vogler besuchte den Indianer-Bruder Austin Copeland, der sich ¼ Stunden von Young Wolf in der Prärie ein Wohnhaus und eine Mühle gebaut hat, und auch sein Schmiedehandwerk treibt. Br. Schmidt unterhielt sich unterdeß mit seinem alten Freunde Young Wolf, der ihn auf seiner beträchtlichen Plantage herumführte. Ungeachtet der trockenen Witterung hat er in diesem Jahr eine reichliche Welschkorn-Ernte erzielt und von etwas mehr als einem Buschel Weizen Aussaat über 50 Buschel geerntet. Auch er hat durch die Wölfe mehrere Stück Vieh eingebüßt. Es gibt hier 3 Arten Wölfe, die gewöhnlichen, welche auch in Tennessee und Georgien häufig sind, dann eine kleine Art, die unter dem Namen der Prärie-Wölfe bekannt sind, und endlich die großen Buffalo-Wölfe, die Alles, was sie erreichen können, Ochsen, Pferde, ja sogar Menschen, wenn sie dieselben einzeln und unbewaffnet antreffen, zerreißen. — Nach einem etlichtägigen Aufenthalt in Parkhill kehrten wir wieder zu Young Wolf zurück, woselbst Br. Vogler am 4. November über Römer 1, 16. „Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht ꝛc.“ predigte; Young Wolf machte den Uebersetzer und hielt darauf selbst eine Predigt in der Cherokeesprache; Bruder Schmidt hielt das Schlußgebet. Mehrere unsrer Geschwister, die sich zur Versammlung eingefunden hatten, bekamen wir zu gegenseitiger Freude heute zu sehen. Durch diese ließen wir den übrigen anzeigen, daß sie sich Tages darauf bei dem Bruder Nicolaus Ignatius in den Forks of Illinois einfinden möchten, weil wir sie daselbst zu sprechen wünschten.

Nach einem herzlichen Abschied von unserm Freunde Young Wolf und dessen Familie reisten wir am 5ten nach der Barren Fork of Illinois (einem Arme des Arkansasflusses) etwa 5½ Stunde von der Wohnung gedachten Freundes entfernt, wo sich unsre Indianer in einer Ansiedelung von acht bis zehn englischen Meilen (etwa 3½ — 4¼ Stunden) in der Länge niedergelassen haben. Die Brüder Boas und Israel kamen uns zu Pferde entgegen, und geleiteten uns zu den Wohnungen unsrer Geschwister, wo wir zu Mittag ankamen. — Wir begaben uns in das Zelt des Bruders Nicolaus Ignatius, in welchem die übrigen sich versammelt hatten. Nach herzlicher Bewillkommung theilte ihnen Br. Schmidt das an sie gerichtete Schreiben der Provinzial-Helfer-Conferenz in Salem mit, welches Br. Ignatius Satz vor Satz übersetzte. Alle bezeugten ihre herzliche Freude über den ermunternden Inhalt desselben und gaben ihre Dankbarkeit zu erkennen, daß ihnen in dieses ferne Land wiederum Lehrer zugesandt worden, um sie in dem Worte Gottes zu unterweisen und ihren Kindern Schulunterricht zu ertheilen. Zugleich baten sie die Mitglieder gedachter Conferenz, ja die ganze Gemeine in Salem, vornehmlich diejenigen Geschwister, die ehedem unter ihnen gearbeitet, oder mit denen sie persönlich bekannt sind, aufs herzlichste zu grüßen, und ihnen für ihre liebreiche Theilnahme zu danken. Sodann hatten wir mit ihnen eine ausführliche Unterredung über ihre erste Niederlassung, ihren Aufbruch von dort und die nunmehrige Ansiedelung. Nachdem sie uns versichert, daß sie letztere Gegend zu ihrem bleibenden Wohnort erwählt hätten, versprachen wir ihnen, daß wir uns, wenn sich ein hiezu geeigneter Platz fände, hier unter

ihnen anbauen wollten, worauf sie erwiederten, daß sie bereits einen solchen ins Auge gefaßt hätten, der sich zu einer Missions-Niederlassung zu eignen schiene, nämlich eine kleine Plantage, die gerade im Mittelpunkt ihres Landes liege, und von dem dermaligen Eigenthümer, der in eine andere Gegend zu ziehen wünscht, feilgeboten werde.

Die Nothwendigkeit, noch vor Eintritt des Winters einen eigenen Wohnsitz zu bekommen und unsre Missionsarbeit so bald als möglich anzufangen, vermochte uns zu dem Entschluß, den vorgeschlagenen Platz ohne Verzug in Augenschein zu nehmen, und wenn er zu unserm Zweck wirklich dienlich sein sollte, uns denselben ohne Zeitverlust zuzusichern. Da wir aber bisher, ungeachtet wir auf die besten Empfehlungen der noch nicht eingetroffenen östlichen Chiefs rechnen dürfen, von den Häuptlingen der Nation hier in Westen noch keine Erlaubniß zur Niederlassung bekommen haben, und auch in diesem Herbst keine Raths-Versammlung mehr gehalten werden wird, so war es nach dem Gutachten unsers einflußreichen Freundes Young Wolf das sicherste, wenn der Kauf jenes Platzes im Namen eines unsrer Indianerbrüder geschlossen würde, welches Br. Alexander Saunders auszuführen willig war. Uebrigens rechtfertigte uns auf jeden Fall der Umstand, daß wir auf den ausdrücklichen Wunsch der Indianergeschwister als ihre künftigen Lehrer hieher gekommen waren, wozu es nur noch eines Erlaubnißscheines von dem Agenten der vereinigten Staaten unter dieser Nation bedarf, welcher bevollmächtigt ist, Schullehrern, Missionaren, Mühlbauern und Handwerkern, wenn es von Einzelnen verlangt wird, einen solchen zu ertheilen, und sie nach den Gesetzen der vereinigten Staaten

ju schützen. Ueberdies wurden wir versichert, daß die Cherokees hier in Westen gar nicht abgeneigt sind, Missionare unter sich aufzunehmen, da sie von dem Nutzen, besonders des Schulunterrichts genugsam überzeugt sind; nur dürfen sich Missionare in ihre politischen Angelegenheiten nicht mengen. Was endlich den östlichen Theil der Nation betrifft, so haben wir unter denselben, und besonders unter den Haupt-Chiefs unsre besten Freunde, die sich unsrer Sache gewiß annehmen werden. Aber nicht auf Menschen, sondern auf den Herrn setzen wir dabei unsre Hoffnung; es ist ja Seine Sache, der wir dienen. Anmerklich war uns das heutige Loosungswort der Brüder-Gemeine: „Der Herr sprach zu Mose: Ich habe gehört die Worte dieses Volkes, die sie mit dir geredet haben; es ist Alles gut, was sie geredet haben; ach, daß sie ein solch Herz hätten, mich zu fürchten, und zu halten alle meine Gebote ihr Lebelang, auf daß es ihnen wohlginge und ihren Kindern.“ — „Mein König schreib mir Deinen Sinn in Herz und Seel' und Sinn und Nieren, und laß mich kein Vermögen rühren, als Deins; das nehme mich dahin.“ — Nach obiger Unterredung mit unsern Indianergeschwistern gingen wir mit dem Br. Richard Daniel Saunders etwa ¾ Stunden weit zu seinem Zelt, wo wir von seiner Familie, die vor demselben an einem Feuer im Busche beisammen saß, aufs herzlichste empfangen wurden. Die Schwester Salome Elisabeth schlug vor Freuden die Hände mehrmals zusammen, und dankte dem Heiland, daß Er ihnen wieder Lehrer gesendet habe. Auch ihre alte Muter wies gerührt gen Himmel, um anzudeuten, daß unsre Sendung zu ihnen vom Herrn komme. Da es schon finster geworden war, so ging der Br. Alexander Saunders

eine viertel Stunde weiter mit uns nach der Wohnung der Schweſter Hicks, Witwe des bekannten William Abraham Hicks, wo wir zu übernachten gedachten. Unſer Empfang bei ihr und ihrer zahlreichen Familie war beſonders rührend. O wie freue ich mich, ſagte ſie, euch wieder zu ſehen und zu bewillkommen. Wir waren die Zeit her wie Schafe ohne Hirten. Dank ſei dem Heiland, daß Er ſich unſer wieder erbarmt und uns Lehrer geſendet hat! Wie werde ich mich freuen, euch in unſrer Nähe zu haben, um die Verſammlungen, die mir immer ſo viel für mein Herz ausgetragen haben, recht oft beſuchen zu können, wie auch darüber, daß ich wieder Gelegenheit bekomme, meine Kinder und Enkel in den Schulunterricht zu ſenden, damit auch ſie etwas Gutes lernen.

Den 6ten ritt Br. Alexander Saunders mit uns nach der oberwähnten Plantage, um dieſelbe in Augenſchein zu nehmen. Sie liegt auf einer trockenen und erhabenen Ebene, gegen Norden und Süden, jedoch in beträchtlicher Entfernung mit Bergen und Hügeln umgeben, die eine ſehr romantiſche Anſicht gewähren und zum Theil mit Nadelholz bewachſen ſind. Der Platz iſt etwa 13 Stunden nordöſtlich vom Fort Gibſon, einer Veſtung am Arkanſas-Fluſſe, und 8½ Stunde weſtlich von Waſhington County im Staate Arkanſas gelegen. Zu dieſer Plantage gehören etwa 10 Acker urbares Land erſter Güte, davon dermalen einige Acker mit Weizen beſäet ſind. Das Land eignet ſich vorzüglich zum Welſchkornbau, und die Ernte war ungeachtet der trockenen Witterung in dieſem Jahre ſehr reichlich ausgefallen. Brenn- und Bauholz iſt in geringer Entfernung überflüſſig vorhanden. Zwei Quellen mit friſchem Waſſer, die niemals verſiegen, ſind ganz in der Nähe der Wohnhäuſer. Letztere

ihn theils von ihren Thaten, theils von seinen Reden, theils von mehreren Personen, die ihn kannten, und theils von seinen Briefen, die noch vorhanden sind. Der Verfasser ist einer Verbindung von einer Person, die ihn kannte, und

gegen Abend des folgenden Tages, da wir nach Parkhill aufbrachen, wo wir noch vor Anbruch der Nacht anlangten.

Am 10ten begaben wir uns der genommenen Abrede gemäß wieder zu unsern Indianergeschwistern an der Barren Fork und besuchten, ungeachtet es den ganzen Tag heftig regnete, mehrere derselben in ihren Zelten. Einige waren bereits geschäftig sich Häuser zu bauen, deren sie bei der eintretenden Kälte sehr bedürftig sind, andere, besonders Boas und seine Familie liegen noch immer am Fieber darnieder. Abends gingen wir zur Schwester Hicks, die uns mit Freuden beherbergte. Am Sonntag den 11ten hielten wir unsere Versammlungen in dem Hause einer Indianerin, die hier unter dem Namen Aunt Rachel (Tante Rahel) bekannt ist. Br. Schmidt predigte über die Worte: „Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott Seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch Ihn leben sollen (1 Joh. 4, 9).“ und der Indianerbruder Ignatius machte den Uebersetzer. Darauf hielt Bruder Vogler noch einen kurzen Vortrag, und die Versammlung wurde mit einem Gebet beschlossen.

Am 21. traten wir eine Reise nach der Honey Creek am nördlichen Ende des Cherokeegebietes an, wo dasselbe das Land der Seneca-Indianer begrenzt — um mehrere unsrer Indianer-Geschwister und alten Bekannten, die sich dort niedergelassen haben, zu besuchen. Wir reisten längs der verschiedenen Arme des Illinoisflusses hin, theils durch dichte Waldungen, theils durch Prärien, von welchen die, unter dem Namen Beattie's Prärie bekannte, die größte ist. In dieser stand das dürre Gras streckenweise in vollen Flammen, so daß nur

der hindurchführende Weg offen blieb. Es gewährte einen schauderhaft prachtvollen Anblick, und obgleich die Witterung sehr kalt war, so wurden wir doch, vom Feuer und Rauch erwärmt, nur wenig davon inne. Auf dieser Reise sahen wir mehrere Wölfe und Hirsche, welche letztere heerdenweise auf den Prärien weideten, ingleichen wilde Welschhühner, von denen wir 30 in einem Trupp zählten. Das Land ist überall von der ersten Güte. Auf dem ganzen Wege von 70 englischen (funfzehn deutschen) Meilen waren nur wenig Ansiedelungen anzutreffen. Hin und wieder haben sich einige der im Frühjahr ausgewanderten Cherokees hier niedergelassen, welche sehr geschäftig waren Häuser zu bauen und Land urbar zu machen. Diese Gegenden dienten noch vor Kurzem den Oschaschis oder Osage-Indianern zum Aufenthalt, die nun weiter gewandert sind. Doch sieht man von Zeit zu Zeit noch einige im Lande herumziehen. Auch sind hier einige Dörfer der Delawares, die überall im Lande der Cherokees auf die Jagd gehen und mit diesen auf einem freundschaftlichen Fuß stehen. Im verwichenen Herbst haben die Cherokees bei ihrem neuen Rathshause oder Rathsfeuer — (wie die Indianer sich auszudrücken pflegen) — eine große Rathsversammlung gehalten, zu der sie die verschiedenen Indianernationen eingeladen hatten, von welchen die Abgeordneten von 10 Stämmen sich einfanden. Der Zweck dieser Zusammenkunft war, sich an die alten Freundschaftsbündnisse zu erinnern, die aufbewahrten Belts und Strings of Wampum durchzusehen und sich deren Bedeutung aufs neue einzuprägen, die Friedenspfeife mit einander zu rauchen, die Freundschaftskette von Staub und Rost zu reinigen und helle zu machen, alle Wurzeln und Steine aus dem Weg

zu räumen, damit eine Nation die andere besuchen könne, ohne sich die Füße zu verletzen, — kurz, sich zu verbinden, in Friede mit einander und mit den weißen Leuten zu leben. Diese Verhandlungen sollen sehr interessant gewesen sein. Von den Osage-Indianern waren keine Gesandte erschienen, da die Furcht vor der Blattern-Epidemie sie zurückschreckte. Dagegen aber hatten sich Abgeordnete sogar von den im fernen Nordwesten wohnenden Sioux-Indianern eingefunden.

Nachdem wir am 24sten das südlichste Ende des Staates Missouri erreicht, und an dem Grenzsteine angelangt waren, der die Grenze von Missouri, Arkansas und dem Indianer-Gebiet bezeichnet, hatten wir noch 3½ Stunde bis zur Wohnung des John Ridge, Sohn des bekannten Major Ridge, woselbst wir gegen Mittag ankamen, und von der Familie desselben sehr freundschaftlich empfangen wurden. Er selbst war im Seneca-Lande abwesend, und wurde am Abend zurück erwartet. — Diese Senecas, oder vielmehr die Ueberreste der Iroquois oder der 6 Nationen, die unter dem allgemeinen Namen der Mengues bekannt sind, wohnen zerstreut auf dem ihnen von der Regierung der vereinigten Staaten angewiesenen Gebiet. Als sie hieher zogen, belief sich ihre Anzahl auf etwa 500 Seelen. Allein durch Mord, der unter ihnen nicht ungewöhnlich ist, durch Krankheiten, und durch die Folgen des Trunkes ist ihr Stamm fast zur Hälfte herabgeschmolzen. Sie sind dem Müssiggang ergeben, bauen daher nur wenig Welschkorn, und leben größtentheils von der Jagd, von den Jahrgeldern, die ihnen von den vereinigten Staaten gezahlt werden, und von dem Ertrag ihrer Mahl- und Sägemühle, die ihnen auf Kosten der Regierung

erbaut worden ist. Dieselbe wird von einem Weißen besorgt und ist die beste im Lande. Es befindet sich gegenwärtig ein Missionar der Methodisten Namens Secith unter ihnen, mit dem wir auf unsrer Rückreise bekannt wurden. Derselbe hält ihren Kindern Schule, was sie gern sehen. Mit dem Evangelio findet er wenig Eingang bei ihnen. Er sagte uns unter andern, daß mehrere Delawares unter ihnen leben, die ehedem von den Brüdermissionaren getauft worden sind, wie auch verschiedene Mohawks, die in Canada Mitglieder der bischöflichen Kirche gewesen, sich nun aber den Methodisten angeschlossen haben. Diejenigen Mingues, welche im Jahre 1816 vom Grand River in Canada nach Neu-Fairfield zogen, dem Bruder Schmidt daher persönlich bekannt sind, und dort unsre Versammlungen fleißig besuchten, im folgenden Jahre aber nach Sandusky, dann nach Greenbay und zuletzt hieher wanderten, sind dem gedachten Missionar wohl bekannt. Er erzählte uns, daß ihr Anführer Paulus (oder wie die Indianer ihn nennen Raulus), der mehrere Anverwandte in Neufairfield hat, zuletzt ein schlechtes Leben geführt und vor einigen Jahren verstorben sei.

John Ridge, der am Abend eintraf, bezeigte sich gegen uns sehr freundschaftlich. Sein Vater, der Major Ridge wohnt etwa 2½ Stunde von ihm, und seine Mutter, unsre Schwester Susanna befand sich dermalen auf einem andern 5½ Stunde entfernten Platze, wo sie hinzuziehen und daselbst eine Mahl- und Sägemühle zu erbauen Willens sind. Es wurde daher noch in der Nacht ein Neger an sie abgesendet mit der Anzeige, daß sie sich am morgenden Sonntag früh bei dem Cherokee Johann Huß, einem beauftragten Prediger der

Presbyterianer einfinden möchte, indem einige Freunde hier angekommen wären, die sie daselbst treffen werde.

Am 25sten fuhren wir zu diesem Johann Huß, um seiner Predigt beizuwohnen. Seinen Namen hat er bei seiner Taufe von den Presbyterianern zum Andenken an jenen treuen Zeugen und Märtyrer empfangen. Unterwegs sprachen wir zuerst bei unsrer Schwester Fields, die wir bereits gesprochen hatten, und dann beim Major Ridge ein, der sich sehr freute uns zu sehen. Als wir bei Huß ankamen, war die Predigt bereits angegangen. Wir setzten uns daher hinten in eine Ecke des Hauses, ohne von den Anwesenden, die den Vortrag mit großer Andacht und Aufmerksamkeit anhörten, bemerkt zu werden. Nach Beendigung der Predigt und dem Gesang eines Liedes zeigte Huß an, daß so eben Sawanukaa, d. h. „der nördliche Indianer" oder Schawanose, mit welchem Namen die Cherokees den Br. Schmidt bezeichnen, mit zwei seiner Brüder-Missionare von Salem angekommen sei, und kündigte zugleich an, daß nach einer kleinen Weile eine zweite Versammlung ihren Anfang nehmen werde. Die Freude der Schwester Susanna Ridge uns hier zu sehen und zu bewillkommen, war eben so groß als unerwartet, und ohne viele Worte drückte sie uns gerührt die Hände. Auch von dem lieben Huß und allen Anwesenden wurden wir aufs freundschaftlichste bewillkommt. Nach einer kurzen Unterbrechung nahm die zweite Versammlung ihren Anfang, in der Br. Vogler einen Vortrag hielt, den ein getaufter Neger von der Presbyterianischen Kirche in's Indianische übersetzte, worauf Br. Schmidt das Schlußgebet verrichtete. Nach beendigter Versammlung fuhren wir, von der

Schwester Susanna zu Pferde begleitet, wieder zum Major Ridge, wo wir aufs beste bewirthet wurden, und den übrigen Theil des Tages unter unsern lieben Cherokee-Freunden sehr angenehm verbrachten, worauf der Abend mit einem Gebet beschlossen wurde. Major Ridge gedachte mit vieler Wärme seines Besuchs in Salem und erkundigte sich theilnehmend nach mehreren seiner dortigen Freunde, auch seine Frau sprach mit herzlicher Liebe von der Schwester Luise Kramsch, deren Bekanntschaft sie daselbst gemacht, und die als Lehrerin an ihrer in dasiger Pensions-Mädchen-Anstalt erzogenen Tochter Sally viele Treue bewiesen hatte. Gedachte Tochter wohnt gegenwärtig in dem Städtchen Van Buren im Staate Arkansas, wo sie an einen Advokaten verheirathet ist. — Unsere Rückreise zur Schwester Hicks, bei der wir am 29sten Abends ankamen, war wegen der kalten Witterung und der schlechten Wege sehr unangenehm. Dazu kam noch, daß Br. Vogler von einem heftigen Fieber befallen wurde, welches ihn sehr angriff. Wir beschlossen daher am 30sten, daß er sich unter Begleitung des Bruders Rüde nach Parkhill begeben solle, um bessere Pflege zu genießen. Bruder Schmidt blieb unterdeß bei der Schwester Hicks, die diese Gelegenheit wahrnahm, ihm ihr Herz über ihren zeitherigen Lebensgang und über die schweren Erfahrungen auszuschütten, die sie besonders mit ihrem Mann gemacht hatte, der in seinen letzten Lebensjahren mit seinem Herzen vom Herrn abgewichen war. Auch hatte sie ihren ältesten Sohn durch einen gewaltsamen Tod eingebüßt. „In aller Noth — erklärte sie — habe ich mich an den Heiland gewendet, und Er hat mich nicht nur jedes Mal getröstet, sondern mich auch durch diese schweren Erfahrungen

selbe — ich gestehe, daß ich es mit Schrecken sage — ist nicht mehr Sache der Freiheit; und Alles, was ihr in ihrem Namen gebietet, ist Gewalt, weil es die Gerechtigkeit beleidigt. Ich will mir den Beweis dieser Behauptungen vorbehalten, und mich alsdann, wenn mir dieser Beweis gelungen ist, an Euch wenden, um Euch zu fragen, ob Ihr Euch nicht selbst getäuscht habt, als Ihr Euch zu Vertheidigern solcher Grundsätze machtet, und ob Ihr nicht, indem Ihr Euch für Freunde der Freiheit und Gleichheit ausgabet, Euch zu Freunden der Willkühr und Ungerechtigkeit bekannt habt.

Meine Herren, ich habe Euch gesagt, daß mein Recht, Euch zu fragen, aus dem Eurigen entspringe, Euch zu fragen, und ich habe Euch gesagt, daß dieses Recht aus der Natur der Gesellschaft selbst entspringe. Aber es könnte sein, daß Ihr mich nicht verstündet, wenn ich Euch sage, daß Ihr mich nicht verstehet, und ich will Euch daher diese Behauptung durch einige Beispiele beweisen, die Euch, wie ich hoffe, sogleich einleuchten werden. Das allgemeine Gesetz der Freiheit ist: Jedermann darf alles thun, was weder Anderen noch ihm selbst schadet. Das ist der Grundsatz, der alle Gesetze über die Ausübung der Freiheit in jedem Lande in sich begreift. Das allgemeine Gesetz der Gesellschaft ist: Jedermann muß alles thun, was der Gesellschaft Nutzen und nicht schadet. Das ist der Grundsatz, der alle Gesetze über die Ausübung der Freiheit in jedem Lande in sich begreift. Es kann nun bei Euch nicht bezweifelt, es kann nur bei Euch nicht bestritten sein, daß, wenn ich Euch sage, daß Ihr mich nicht verstehet, — Ihr jeder Einzelne von Euch mich nicht verstehet, und daß Ihr Euch selbst nicht verstehet, wenn Ihr Euch Alle zusammen nehmet, und daß Ihr Euch selbst nicht verstehet, wenn Ihr Euch Alle zusammen genommen heißet, —

Ganze iſts ungeſunder als öſtlich vom Miſſiſippi. In den Waldungen trifft man eine große Mannichfaltigkeit von Holzarten, und unter dieſen viele von außerordentlicher Dicke und Höhe, z. B. Wallnußbäume, verſchiedene Arten von Eichen, Hickorey, Ahorn, Pappel- und Tulpenbäume, Akazien, Waſſerbuchen u. ſ. w., Kaſtanienbäume werden hier nicht angetroffen, Tannen und Cedern findet man nur auf den Bergen und ins Ganze nur ſelten. Rohr, welches ein vortreffliches Futter fürs Vieh iſt, wächſt beſonders in den Niederungen an den Flüſſen, und iſt in unſrer Gegend noch ziemlich häufig. — In den Wäldern und Prärien halten ſich Schlangen von verſchiedenen Arten auf, unter welchen die Demant-Raſſelſchlange die giftigſte ſein ſoll. Auch gibt es hier viele giftige Spinnen, Scorpione und Tauſendbeine, die ſich beſonders auf den Bergen in Felſen und in altem Holze aufhalten. Gegen den Biß dieſer Thiere wiſſen die Indianer verſchiedene bewährte Heilmittel. Auf den Prärien ſind die unzählbaren Schaaren von Fliegen und Bremſen für die Pferde und ſelbſt für die Menſchen eine unbeſchreibliche Plage. —

Am 1. December kehrte Br. Rüde von Parkhill zurück, wo er den Br. Vogler in der Beſſerung verlaſſen hatte. — Nachdem wir alle unſre Sachen von Parkhill erhalten, bezogen wir am 4ten in Gottes Namen unſern neuen Miſſionsplatz. Als wir in unſer dermaliges Wohnhaus eintraten, begrüßten wir uns mit den Worten: „Nun hat der Vogel ein Haus gefunden, und die Schwalbe ihr Neſt, nämlich Deine Altäre, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott (Pſ. 84, 4).“ Der Tagestext hieß: „Ich bin mit dir, und niemand ſoll ſich unterſtehen dir zu ſchaden. — Wie gut und

sicher dient sichs nicht dem ewigen Monarchen, im Feuer ist Er Zuversicht, fürs Wasser baut Er Archen.“ — Obgleich unser Haus noch auf allen Seiten offen war, so waren wir doch dem Heiland von Herzen dankbar, daß Er uns ein eigenes Obdach geschenkt hat. Ein armer Neger, der am 5ten bei uns einsprach, um sich an unserm Feuer zu wärmen, war der erste, dem wir in unsrer neuen Wohnung die Sünderliebe Jesu anpreisen konnten. Br. Rüde verfertigte eine Thüre zu unserm Neben-Gebäude. — Heute Abend hörten wir, daß der Indianerbruder Sawakee verschieden sei. Er war von den Methodisten getauft worden, und wurde späterhin auf seine Bitte am 6. Januar 1835 in unsre Gemeine aufgenommen, mit der er im folgenden Jahr zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls gelangte. Er war von stillem und liebhabenden Charakter. Schon auf der Reise hieher hatte er im vorigen Frühjahr das Fieber bekommen, welches endlich die Veranlassung zu seiner Vollendung wurde.

Am 6ten fuhr Br. Rüde nach Parkhill, um den Br. Vogler von dort abzuholen, worauf sie Tages darauf hier eintrafen. Die dortigen lieben Missionare haben uns zum Anfang unsrer Haushaltung mehrere nothwendige Artikel, als Lichter, Seife u. s. w. verehrt, und bei ihrer treuen Pflege hatte sich Br. Vogler völlig wieder erholt.

Am 8ten schlugen die Brüder Rüde und Vogler die Oeffnungen und Risse an unserm Wohnhause mit Holz aus, und vernagelten dieselben auf der inwendigen Seite mit Schindeln und Brettern.

Am 9ten hielt Br. Vogler die erste Predigt in unserm Wohnhause, in welchem für die Zeit die Versammlungen gehalten werden sollen. Zum Schluß

hat der Indianerbruder James ein Gebet in der Cherokeesprache.

Am 12ten reiste Br. Vogler in Gesellschaft er Cherokeebrüder Richard Saunders, James und Nicolaus Ignatius nach der Garnison Fort Gibson enannt. Diese Vestung liegt an der Mündung es Grand-Rivers, wo sich derselbe in den Arkan- as ergießt, etwa 7 Stunden von hier im India- nergebiet. Wöchentlich geht eine reitende Post von Washington-County im Staate Arkansas nach Park- hill und von da nach Fort Gibson, durch welche vir, da sie dicht vor unserm Hause vorbeikommt, ie nach gedachten Postämtern an uns adressirten Briefe direkt und bequem bekommen können. Br. Vogler hatte Gelegenheit, dem bei der Indianer- Nation angestellten Agenten General Stockes seine Aufwartung zu machen, der ihn zuvorkommend em- fing, und uns einen Erlaubnißschein ausfertigte, urch welchen uns das Wohnen in diesem Lande nter dem Schutze der Regierung der vereinigten Staaten zugesichert wird.

Unter den Creek-Indianern grassiren noch im- ner die Blattern, und viele derselben werden ein Opfer dieser schrecklichen Seuche. Auch mehrere Cherokees, die mit durchreisenden Creeks Umgang gehabt haben, sind angesteckt worden. Neulich kamen wei von letztgedachter Nation krank zu dem Br. Austin Copeland, der sie aus Mitleiden in einem seiner alten Häuser einquartierte. Einer genas bald, der ndere aber starb; aus Furcht angesteckt zu werden, agte es nun niemand ihn zu beerdigen, weshalb er Leichnam sammt dem Hause und allem darin befindlichen den Flammen übergeben wurde. — Noch immer liegen mehrere unsrer Geschwister am Fieber darnieder.

Am 15ten verfertigte Bruder Rüde für uns einen Tisch. Auf dem Platz unter unsern Häusern haben sich täglich viele Leute ein. Fische sind in den hiesigen Flüssen in Menge verhanden, von denen einige Arten von beträchtlicher Größe und sehr wohlschmeckend sein sollen. Die Welschhen müssen wir eine Stunde weit von hier auf einer schlechten Handmühle mahlen. Unsre Rüde hegab sich heute am 18. nach Washington-Town in Cour Alenes, etwa 13 Stunden von hier gelegen, um einen Versuch von Mehl einzukaufen, von wo er etwas Weizenmehl und Reis zurückbrachte. Welschkorn ist gegenwärtig selten und theuer, doch konnten wir so viel, als wir brauchten, zu kaufen bekommen.

Bei der gegenwärtigen angreifenden Kälte müssen wir viel an unsre sich noch auf der Reise befindenden armen Indianer-Geschwister denken.

Am 22sten verfertigten die Brüder Boas und Rüde einige Bänke zum Gebrauch in unsern Versammlungen. Gern hätten wir den Weihnachtsabend auf die gewöhnliche Weise mit unsern Indianer-Geschwistern festlich begangen, was jedoch unsre dermaligen Umstände nicht gestatteten, weshalb wir unserm Mensch gewordenen Heiland unser gebeugtes Dankopfer für Seine Liebe in der Stille darbrachten. — Der Christtag war für uns und unser Cherokee-Gemeinlein ein besonderer Segenstag. Nach dem Verlesen von der Geburt unsers Immanuels in Englischer und Indianischer Sprache hielt Br. Schmidt die Festpredigt, wobei Br. Ignatius als Uebersetzer diente. Darauf hielt der Indianerbruder Boas einen eindrücklichen Vortrag und Br. James beschloß mit einem Gebet. Unser Haus konnte kaum Alle fassen, die sich eingefunden

ward. Gedenke Jephtahs des Gileaditers, und an der Zahl, den Samuel, und an sie alle, die wir nicht nennen können, weil ihre Namen ausgelöscht sind aus dem Gedächtnisse der Menschen, die durch Glauben Großes thaten.

Das Größte gingen die Väter Gottes mit Muth in Leiden, sie, an welchen sich die neuen Heiligen Gottes vorbereiten sich in der Stille gelassen und ruhig zu ertragen, was ihnen auferlegt wird. Die Leiden der Heiligen Gottes sind, wie schon Christus sagt, nothwendig, sie müssen kommen, weil sie Gott verherrlichen sollen, so sind. Auf jeder Seite Israelitischer Leiden ist ein Strahl der Herrlichkeit Gottes, und ein wiederholtes Preisen haben wir oder wird uns dafür gegeben.

Die Leiden Israelitischer Art sind es auch, die alle Zeiten durchziehen in merkwürdiger Weise. Jeder Zeit ihre Leiden, ihre Art zu leiden, so, daß auch in neuen Zeiten mit neuen Leiden die Leiden der alten Zeiten wiederkehren, daß auch die Leiden Israels den Eigenthümlichkeiten der Geschichte dort, wo sie sich auf den Boden der Geschichte, in sie selbst hineinsenken, den Charakter des Zeitalters, das mit ihnen in Berührung kommt, an sich tragen, und so auch in sich den Geist der Zeiten, in welchen sie auftreten und sich selbst entwickeln. Die Angst der Väter Gottes in Egypten, ihr Seufzen unter der Knechtschaft, ihr Schreien zu Gott, ihr Gebet, ihr Flehen und Jauchzen, ihr Preisen und ihre Danksagung, ihr Jubel und Freudengesang, ihr Lobgesang

unser alleiniges Nahrungsmittel. Zugemüse, nicht zu bekommen.

Am 4ten erhielten wir mit der Post en das bereits im September vorigen Jahres a unserm Freunde dem Chief John Roß für un ausgefertigte Empfehlungs-Schreiben an die hiesi gen Häupter der Nation; es lautet also:

„An die Häupter und das Volk der Chero kees in Westen. Meine Freunde! In größter Eil schreibe ich diese Zeilen an Euch, blos um Euer liebreichen Aufnahme den Ehrw. Johann Renatus Schmidt und seine Gesellschaften, die Ehrw. Miles Vogler und Hermann Rüde zu empfehlen. In der Person des erstgenannten werden einige von Euch den Sawanukaa, den treuen Missionar in Spring place und den unermüdeten Freund der Cherokees, so wie den allgemeinen Menschenfreund wieder er kennen. — Diese Herren gehen aus als Missionare der vereinigten oder (wie sie gewöhnlich genannt werden) Mährischen Brüder, in der Absicht, ihre Missions-Arbeit unter unsrer Nation in Westen in Auftrag ihrer Gesellschaft wieder anzuknüpfen. Ich habe das Zutrauen zu Euch, daß Ihr ihnen als Freun de die Hand bieten, ihre Worte mit offenen Ohren anhören, und dieselben in Euern edeln und weisen Herzen erwägen werdet. Ich darf Euch nicht erst daran erinnern, denn vielen von Euch ist es noch im frischen Andenken, daß die erste Missionsschule, die unter unserm Volke errichtet und mit so gutem Er folg fortgesetzt wurde, ihr Dasein der Gesellschaft zu Salem verdankte, von welchem Orte nun diese guten Freunde ausgegangen sind. Der Drang mei ner Geschäfte in Bezug auf die Versetzung unsers ganzen Volkes zu Euch nach Westen, welche bald möglichst ausgeführt werden soll, macht es für die

Zeit unthunlich, noch weitläuftiger an Euch zu schreiben. Ich muß Euch daher an diese unsre besten Freunde selbst Hinsichts der weiteren Auskunft über den Zweck ihrer dermaligen Sendung bis zu meiner eigenen Ankunft in jenem Abendlande einstweilen verweisen. Mit dem liebevollsten Wunsche für das Wohlergehen unsers sämmtlichen Stammes im Arkansas-Gebiete, entbiete ich allen den Unsrigen durch Euch meinen Gruß als

Euer aufrichtiger Freund
John Roß
sonst Kroweskoowee.

Am Heidenfest, den 6ten, erflehten wir allen unsern lieben Heiden-Gemeinen und deren Dienern, so wie uns selbst einen besonderen Segen vom Heiland. Wir vernahmen heut, daß endlich eine Kolonne von auswandernden Cherokees in hiesigem Gebiet angekommen sei.

Am 8ten machten uns unsre Indianer ein Geschenk mit Honig. Es gibt hier viele Bienen, die sich in hohlen Bäumen und Felsenklüften aufhalten, und von den Indianern fleißig aufgesucht werden.

Am 10ten ging Bruder Vogler in Geschäften nach der 3½ Stunden von hier entlegenen Schmiede. In mehreren Gegenden dieses Landes werden Steinkohlen gefunden, wie auch Eisen- und Kupfer-Erz-Kalksteine sind allerwärts in Menge vorhanden. Die Cherokees haben hier einige sehr ergiebige Salzwerke, und es wird ein beträchtlicher Handel mit diesem Artikel nach den benachbarten Staaten getrieben. Das hiesige Salz ist stark und körnig, aber nicht so weiß, wie unser gewöhnliches Küchensalz. Zum Einpökeln von Fleisch soll es

vorzüglich geeignet sein. — Da, wie oben e
die Poststraße dicht bei unsrer Wohnung
führt, so passiren fast täglich Reisende und Fr
wagen hier durch, und da der Weg zum T
schlecht und bergig ist, so ist es nichts ungewöhn
liches, Fuhren mit einem Vorspann von 4 bis 6
Paar Ochsen zu sehen, welche hier zu Lande den
Pferden zu aller Arbeit vorgezogen werden.

Am 12ten erhielten wir einen Besuch von Ni
kolaus und Clement Mac Nair und Looly Rogers.
Heut und gestern sind wieder mehrere Einwanderer,
unter andern ein Sohn der Schwester Hicks hier
angelangt. Nikolaus Mac Nair, der gleichfalls
nach einer dreimonatlichen Reise jetzt angekommen
war, und sich auf dem Zug nach Grand River be
fand, schlug sein Zelt für die Nacht auf unserm
Lande auf, und campirte allda mit seiner Familie.
Am Sonntag den 13ten füllte sich unser Haus mit
aufmerksamen Zuhörern; Bruder Schmidt predigte
über Joh. 14, 25. 26. „Solches habe ich zu
euch geredet, weil ich bei euch gewesen bin; aber
der Tröster, der heilige Geist, — — derselbige
wirds euch Alles lehren ꝛc.“ In der 2ten Ver
sammlung taufte Bruder Vogler das jüngstgeborne
Söhnlein unsrer Geschwister Israel und Esther.

Am 15ten trat Br. Vogler, von unsern besten
Segenswünschen begleitet, seine nach reiflicher Er
wägung aller Umstände in dieser Jahreszeit am
sichersten vorzunehmende Besuchreise nach Salem
an, die er größtentheils zu Wasser auf den Flüssen
Arkansas, Mississippi u. s. w. zurückzulegen hoffte.
Br. Rüde begleitete ihn bis nach Van Buren, ei
nem Städtchen im Staate Arkansas, von wo er
am 20sten wieder hier eintraf.

In diesen Tagen sind abermals mehrere unserer Cherokees von Osten glücklich angelangt, unter andern Josua und seine Familie, die sich sogleich in unsrer Nachbarschaft ansiedelte, so daß wir nun 10 Familien der Unsern ganz in der Nähe haben. Nur 2 Geschwister wohnen etwas über 4 Stunden und außerdem zwei unsrer Schwestern 15 deutsche Meilen entfernt unweit der Seneca-Grenze an der Honey-Creek. — In dieser Woche entdeckten die Indianer in einer Höhle die Behausung eines großen Bären, und eine Gesellschaft ging hin, um ihn zu erlegen. Einer derselben kroch bewaffnet in die Höhle, in welche das Thier sich immer weiter zurückzog, weshalb ihm nicht beizukommen war, bis sein Zufluchtsort mittelst eiserner Hebel erbrochen wurde. Es war eines der größten dieser Thiere und sehr fett. Auch wir bekamen unsern reichlichen Antheil an dem Fleische, welches sehr wohlschmekkend ist. Es verdient hier angemerkt zu werden, daß sich unsre Indianer-Geschwister überhaupt ein Vergnügen daraus machen, uns Fleisch, Fische und Eier zum Geschenk zu bringen.

Am 27sten hielt Br. Schmidt die Gedächtnißrede auf den Heimgang des im vorigen Monat selig vollendeten Br. Suwakee, zu welcher sich so viele Zuhörer eingefunden hatten, daß unser Haus sie nicht Alle fassen konnte. Es ist gegenwärtig eine selige Zeit unter uns; man fühlt es, daß der Heiland mit uns ist, unser Gebet und unsre Thränen in Gnaden ansieht, und unsre armen Bemühungen segnet.

Am 28sten Januar bekamen wir nach einem schwülen Tag Abends ein heftiges Gewitter mit Regen und Schloßen. Der Sturmwind tobte dabei so gewaltig, daß wir befürchten mußten, daß

unſer Hausdach von demſelben hinweggefüh
den könnte. Kaum war das Unwetter vorü
ließen ſich die Frösche im Fluſſe ſo deutlich h
wie in Nord-Carolina an einem ſchönen Frühlin
abend. Br. Rüde befleißigt ſich mit Hülfe einiger ju
gen Indianerbrüder die ſchwere Cherokeeſprache zu er-
lernen, in der bisher noch kein Miſſionar es ſo weit
gebracht hat, daß er in derſelben hätte predigen
können. Daher müſſen alle Vorträge durch einen
Dollmetſcher überſetzt werden, was nicht nur ſehr
beſchwerlich iſt, ſondern öfters auch auf eine höchſt
unvollkommene Weiſe geſchieht. Die bereits mit
Hülfe der Ueberſetzer in Druck erſchienenen Schrif-
ten kommen einem Bruder, der Luſt und Fähigkeit
zur Erlernung der Sprache beſitzt, ſehr zu
Statten. Der Miſſionar des Amerikaniſchen
Vereins, Herr Worceſter, der ſelbſt einige
Kenntniß dieſer Sprache ſich erworben hat, iſt
bemüht geweſen mit Hülfe des mehr erwähnten
Elias Boudinot, eines ehemaligen Schülers der ſel.
Schweſter Gambold in Springplace, welcher ſpä-
terhin mehrere Jahre auch in dem Miſſionsinſtitut
zu Cornwall in Connecticut geweſen, — das Evan-
gelium Matthäi und Johannis, die Apoſtelgeſchichte,
mehrere bibliſche Hiſtorien, verſchiedene Traktätchen,
einige Lieder, unſre Kirchenlitaney und ein Buch-
ſtabirbüchlein in die Cherokeeſprache zu überſetzen,
und hat dies Alles in Druck herausgegeben. Dieſe
Schriften ſind mit den von dem Indianer Gueß
erfundenen Cherokee-Charakteren gedruckt. Mit
Engliſchen Lettern ſind gleichfalls in Druck erſchie-
nen Ueberſetzungen in den Potawatamie-Chactaw-
und Creek-Indianer-Sprachen. Für das Jahr
1839 iſt ein Kalender in der Cherokee- und Choc-
taw-Sprache gedruckt worden. Die Miſſionsbuch-

druckerei befindet sich dermalen in Parkhill, und Herr Worceſter hat sich freundſchaftlichſt erboten, wenn unſre Miſſionare unter den Delawareindianern etwas zum Druck zu befördern wünſchen, ihnen mit Vergnügen zu dienen. — Die Ausſichten zur Ausbreitung des Reiches Jeſu unter der Cherokeenation hier in Weſten ſind viel verſprechend, und anbetend muß man erſtaunen, wenn man ſieht, was der Heiland bereits gethan hat. Denn ſchon gar „manches Kirchlein voll Seligkeiten" hat ſich hie und da geſammelt, und bringt Frucht, die da bleibet. Unſer tägliches Flehen iſt, daß Er auch unſern geringen Dienſt ferner in Gnaden anſehen wolle, und wir ſind der frohen Hoffnung, daß Er uns nicht beſchämen wird. Getroſt wollen wir im Verein mit allen Seinen treuen Zeugen fortfahren, Jeſum den Gekreuzigten zu verkündigen, „bis ſich vor Seinem Wundenlicht die Nationen beugen." —

Diejenigen Emigranten, mit denen wir geſprochen haben, ſcheinen mehrentheils mit dieſer weſtlichen Gegend ſehr wohl zufrieden zu ſein, und ihre ehemaligen Vorurtheile gegen dieſelbe abzulegen. Unſer alter ehrwürdiger Br. Abraham Iſunogy (den Br. Clauder noch zuletzt in Tenneſſee getauft hatte) iſt endlich auch hier in Weſten angelangt. Ohne zu wiſſen, wohin er ſich wenden ſollte, um unſre Indianer-Geſchwiſter ausfindig zu machen, mußte er durch eine beſondere Fügung des Heilandes einen kleinen Sohn des Br. Daniel Saunders auf ſeinem Wege im Buſche antreffen, der ihn zu ſeinen Eltern mitnahm. Er leidet zuweilen am Fieber, hat aber gleichwohl ſchon öfters unſre Verſammlungen beſucht. Zum Br. Schmidt ſagte er: „Ich freue mich ſehr, nach ſo vielen Jahren dein Angeſicht wieder zu ſehen."

Da alle Lebensmittel gegenwärtig sehr theuer und oft sogar für Geld nicht zu haben sind, so behelfen sich viele Indianer zum Theil mit Nüssen, deren es hier viele gibt, als Wallnüsse, Hickory- und Haselnüsse. Aus den Hickory-Nüssen bereiten die Indianer ein Oel, mit dem sie ihre Speisen zurichten. Auch wächst hier die Paken- oder Illinoisnuß, die sehr wohlschmeckend ist. — Bei dem gegenwärtigen niedrigen Stande der Gewässer werden von den Indianern viele zum Theil große Fische gefangen. Diejenigen, welche sie nicht sogleich verzehren, werden am Feuer getrocknet und als Vorrath fürs künftige aufgehoben.

Eines Abends wurden wir durch das schaudervolle Geschrei einer großen Eule beläſtigt, welche die Cherokees Ku-ku-ku nennen. Von diesem Vogel, der sich nur im Finstern hören läßt, glauben die heidnischen Indianer, daß ein böser Geist, oder vielmehr (wie sie sich ausdrücken) ein noch lebender Indianer, der ihnen Schaden zufügen kann, sie bewohne, daher sein Geschrei ihnen immer von übler Vorbedeutung ist. Wenn eine solche Eule sich des Abends in ihrer Nähe hören läßt, oder sich gar auf ihre Häuser setzt, so sehen sie dies als ein Zeichen eines bevorstehenden Unglücks an, daß etwa jemand im Hause von einer schweren Krankheit befallen werden oder auch sterben werde. — Am 15. Februar war der Busch um uns her überall in Brand gerathen, und es war zu befürchten, daß das Feuer sich unsrer Wohnung nähern könnte, da der Wind von Westen her gerade auf dieselbe wehte. Eine Indianerin hat sich mit ihrem Gesinde innerhalb unsers Bezirkes angesiedelt. Unter den gegenwärtigen Umständen müssen wir dies mit Stillschweigen geschehen lassen, zumal wir doch

unſer Land nie ganz werden benutzen können, und ſie wohl kaum lange auf demſelben wohnen bleiben wird, da ſie keine Quelle in der Nähe hat. Wir zapften einige Zucker-Ahornbäume an, da der Weſtindiſche Zucker hier ſehr ſelten und faſt nicht zu bekommen iſt. Weil wir gegenwärtig keine Milch haben, ſo kochen wir unſern Kaffee mit Zuckerahornſaft, was ihn recht wohlſchmeckend macht. In dieſer Gegend ſind dieſe Bäume ſelten, in andern Theilen des Arkanſasgebietes aber werden ſie häufig gefunden, und von ihrem Saft, der in dieſem Monate fließt, wird in mehreren Gegenden viel Zucker gekocht. Am 18ten Abends kam das oben erwähnte Buſchfeuer an das gegenüberliegende Ufer unſers Fluſſes, und gewährte einen prachtvollen Anblick. Als daſſelbe das Rohr ergriff, verurſachte es in dieſem ein Knallen, als wenn viele Piſtolen nach einander abgefeuert würden.

Am 19ten gegen Abend langte der Miſſionar Worceſter auf der Rückreiſe von der Honey Creek hier an, und blieb über Nacht bei uns. Er war heute an der Spaviaw-Creek bei einem großen Dorfe der Delaware-Indianer vorbeigekommen, welches, wie die ganze Umgegend Aquonigy heißt, ihr Name, mit dem die Delawares von den Cherokees bezeichnet werden.

Ungeachtet des Regenwetters fand ſich am Sonntag den 24ſten eine beträchtliche Anzahl unſrer Indianer zur Predigt ein, unter andern auch die Abendmahlsſchweſter Reggy Richolſon, Stiefſchweſter unſers Bruders George Hicks, die 6 Stunden von hier wohnt. Sie iſt lahm und geht an Krükken, weshalb es ihr ſchwer fällt, ſich oft bei uns einzufinden. Sie iſt eine liebe Seele, und ſchätzt ihr Glück zu den Gläubigen zu gehören, ſehr hoch.

— Mehrere unsrer Geschwister und Nachbarn leiden gegenwärtig wieder am Fieber, welches hier vom Anfang bis zu Ende des Jahres zu *grassiren scheint.* —

Die wilden Gänse haben sich *dermalen in grosser* Menge in hiesiger Gegend eingefunden. Auf den Prärien sollen sie sich zu Tausenden aufhalten, wie auch die wilden Tauben.

Nachdem wir einige Wochen hindurch angenehme Frühlingswitterung genossen hatten, trat am 25. Februar abermals Kälte mit Regen ein. Die Wölfe um uns her störten uns in vergangener Nacht nicht wenig durch ihr schreckliches Geheul. —

Wegen der heftigen Kälte fanden sich am Sonntag den 3. März nur 2 unsrer Indianer bei uns ein, mit denen wir uns zu einer Gebetsversammlung vereinigten, in der wir die Nähe dessen fühlbar inne wurden, der verhießen hat, wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da will ich mitten unter ihnen sein. Gestern und heute sprachen Reisende bei uns ein, denen wir bei der strengen Kälte eine Nachtherberge nicht versagen konnten. — Da wir schon seit 3 Monaten keine Butter gehabt haben, so war es uns höchst willkommen, als die Frau des Elias Boudinot in Parkhill — die eine Weiße ist — uns einige Pfund verehrte. —

In diesen Tagen hatten wir abermals Buschfeuer um uns her, welches an den Bergen hinan und hinab sich schlängelnd im Finstern einen interessanten Anblick gewährte. Wilde Tauben flogen eines Morgens mehrere Stunden hindurch zu vielen Tausenden über uns hin.

Am 10. März wurde nach der Passionspredigt der Anfang mit dem Verlesen der Geschichte der Marterwoche gemacht. — In diesen Tagen hat

ſich wieder eine vor kurzem von Oſten angelangte Familie der Unſrigen in unſrer Nähe niedergelaſſen. Am 13ten beſuchte uns der Cherokee-Indianer Samuel Candy, mit dem wir im vorigen Jahre zu Brainerd's bekannt geworden waren, und der nun nach einer 4monatlichen Reiſe hier in Weſten angelangt iſt.

Am 15ten kam eine Geſellſchaft Muskogee-Indianer hier vorbei, und machte Halt vor unſerm Hauſe. Br. Schmidt ging zu ihnen hinaus und grüßte ſie freundlich. Nur einer von ihnen konnte etwas Engliſch ſprechen. Nachdem ſie einige Fragen an ihn gethan und erfahren hatten, daß oberhalb unſrer Wohnung Indianer ſich angeſiedelt haben, zogen ſie weiter. Es waren 5 Männer und ein Knabe, ganz nach alt Indianiſcher Weiſe gekleidet, von rieſenmäßiger Geſtalt und fürchterlichem Anſehen.

Am 18ten beſuchte uns der Indianer Lowe, der nicht weit von Fort Gibſon wohnt, mit ſeinem 10jährigen Sohn, und brachte die Bitte an, daß dieſer, ſo bald wir eine Schule anfingen, der erſte ſein möchte, den wir annähmen, da er geſonnen ſei, ihn uns auf 4 Jahre ganz zu übergeben. — Tages darauf vernahmen wir zu unſrer Freude, daß unſer Br. George Hicks nach einer langen und ſehr beſchwerlichen Reiſe von faſt 5 Monaten vor einigen Tagen endlich hier in Weſten etwa 50 engliſche (ungefähr 16 deutſche) Meilen von uns in Beattie's Prärie angelangt ſei. Dies wurde uns noch heute Abend durch den Br. Jeremias beſtätigt, der mit der Kolonne gedachten Bruders gereiſt war, und ſchon am folgenden Tage Anſtalt zum Bau eines Hauſes für ſich und die Seinigen innerhalb einer kleinen halben Stunde von hier machte.

Am Palmsonntag den 24. März predigte Br. Schmidt über die sieben letzten Worte Jesu am Kreuz, darauf verrichtete er die Taufe eines jüngst gebornen Kindes, und dann hielt Br. Rüde die Lese-Versammlung der Leidens-Geschichte unsers Herrn. Der alte Indianer Kaleken, der ehedem in Ohio die Predigten des Br. Gamber in Ellacolla besucht hatte, und jetzt hier in Westen angelangt ist, wohnt regelmäßig unsern Versammlungen bei. Endlich sind in vergangener Woche die letzten Kolonnen der auswandernden Cherokees angelangt, so daß die Emigration, die am 1sten September vorigen Jahres begann, ihre Endschaft erreicht hat, und die 15 bis 16 tausend Indianer nunmehr in ihre neue Heimath versetzt sind. Die gesammte Cherokee-Nation mit Ingriff derer, die schon früher hier in Westen wohnten, mag sich jetzt auf 23,000 Seelen belaufen. — Möchten sie doch dieses Land recht lange besitzen, und hier ein glückliches Volk werden; ja möchten doch recht viele von ihnen allhier nicht blos zu zeitlicher, sondern auch zur ewigen Glückseligkeit gelangen! Es wohnen jetzt in einem Bezirk von mehreren hundert englischen Meilen (70 gleich 15 geographischen Meilen) hier in Westen Cherokees, Creeks, ein Theil der Seminoles, Choctaws, Osages, Schawanes, Delawares, Senecas und andere der sechs Nationen oder Iroqois, ferner Quapaws, Paweies, Potawatomies, Iowes und einige andere Indianerstämme beisammen. Ein schönes Missionsfeld! Die Quapaws haben sich bei mehreren Gelegenheiten erklärt, daß sie Missionare und Schullehrer unter sich zu haben wünschen. Es soll dies eine gutmüthige und friedsame Nation sein. Möchten sich doch recht viele unsrer jungen Brüder aufgeregt fühlen, dem Dienste

des Heilandes unter diesen armen Heiden sich zu widmen, mit Willigkeit zu Erduldung der damit verbundenen Beschwerden, und mit Lust und Trieb die Sprache der Indianer zu erlernen, damit der Hauptzweck, wozu der Heiland sein Brüdervolk in Nordamerika gepflanzt hat, immer völliger erreicht werden und Er für Sein bitteres Leiden und Sterben noch große Mengen zur Beute auch aus dieser Nation bekommen möge. Viele der vorgenannten Indianerstämme sind noch in der gröbsten Abgötterei versunken und leben in allen Gräueln des Heidenthums dahin. Die Senecas z. B. opfern noch immer bei ihren Festen Hunde, und beten Steine, Berge u. s. w. als Manitoes oder Unter-Götter an, unter welchen sie den großen Geist verehren. Daß sie dem Teufel, oder dem bösen Geiste, dessen Dasein sie zwar glauben, opfern sollen, ist ungegründet. Unter den Pawnies ist es noch jetzt nichts ungewöhnliches, daß sie ihre Kriegs-Gefangenen schlachten und verzehren. — Uebrigens hat jede dieser Nationen ihr eigenes Gebiet. An den Grenzen hat die Regierung der vereinigten Staaten mehrere Vestungen errichtet, in denen sich Besatzungen befinden, um Händel unter den verschiedenen Stämmen zu schlichten und somit Kriege zu verhindern, wie auch um die Indianer gegen das Eindringen der weißen Leute in ihr Gebiet zu schützen und überhaupt über Ordnung und Frieden zu wachen.

Am Charfreitag den 29sten beherzigten wir in zwei Lectionen das bittere Leiden und den Kreuzestod unsers Erlösers, wobei unser Haus ganz mit Zuhörern angefüllt war. Bei solchen Gelegenheiten wünschen wir öfters, daß unsre Geschwister in den Gemeinen sehen könnten, mit welcher Andacht und Rührung diese große Geschichte von den armen

Indianern angehört wird. Zum Schl
Segenstages hatten wir mit 23 unſrer Co
canten den ſeligſten Genuß des heiligen Aben
les, wobei der alte Vater Abraham als Kan
und der Jüngling Jeſſe als Confirmand zuſah
— Am Oſter-Sonntag beteten wir früh die Oſter
litaney, worauf der Indianerbruder Boas an die
zahlreiche Verſammlung eine eindrückliche Rede hielt
und James Fiſchinghawk das Schlußgebet verrich
tete. In einer zweiten Zuſammenkunft beherzigten
wir die Auferſtehungsgeſchichte unſers Herrn, worauf
Boas mit einem herzlichen Gebet ſchloß.

Am 1ſten April hatten wir das angenehmſte Frühlingswetter. Die Bäume im Walde belauben ſich, und Gras und Blumen fangen an die Auen zu ſchmücken. Thomas Taylor, ein ehemaliger Schüler von Springplace, ſtattete uns heut einen freundſchaftlichen Beſuch ab. Er wohnt mit ſeiner Familie etwa 5¼ Stunde von hier. Die alte Indianer-Schweſter Anna Totlotlina iſt endlich auch bei uns angekommen, und wohnt jetzt mit ihrem Manne, der zu den Methodiſten gehört, bei ihrem Sohne Jeremias. —

Unſre Indianer ſind jetzt beſchäftigt, ihr im vergangenen Winter urbar gemachtes Land einzuzäunen; daneben laſſen ſie ſich den Bau ihrer Häuſer angelegen ſein; leider aber erkranken die meiſten von ihnen noch fortwährend von Zeit zu Zeit am Fieber. — Am 6ten ſprach unſer Freund Stephan Foremann, Halbbruder unſerer Schweſter Sally Hicks bei uns ein. Er hat auf der hohen Schule zu Princeton in Neu-Jerſey ſtudirt, und iſt ein ordinirter Prediger der Presbyterianer und ein geehrter Richter in ſeiner Nation.

Am 7ten predigte Br. Schmidt über Joh. 11, 25: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe;" und Br. Boas hielt zum Schluß eine salbungsvolle Ansprache an seine Landsleute. — Wir können mit Wahrheit sagen, daß gegenwärtig eine besondere Begierde nach dem Worte Gottes unter den Cherokees herrscht. Unsre Versammlungen werden so zahlreich besucht, daß wir uns oft darüber verwundern müssen, besonders da wir nur sehr unvollkommene Uebersetzer hier haben, die es nicht wagen, unsre in englischer Sprache gehaltenen Vorträge zu verdollmetschen. Da arbeitet denn der heilige Geist allein und unmittelbar an den Herzen. Auch die erbaulichen Ansprachen einiger unserer Indianerbrüder sowohl öffentlich als privatim und der wahrhaft christliche Wandel unsrer Geschwister müssen dasjenige ersetzen, was wir nicht leisten können, und predigen, was wir ihnen so gern sagen möchten. Der Heiland erhört auch in dem Theil unser armes Gebet und beschämt nicht unser Vertrauen.

Br. Schmidt erlaubt sich hiebei noch folgende Bemerkung: „Ich habe 14 Jahre unter den lieben Indianern verlebt, aber noch nirgends habe ich einen solchen Hunger nach dem Worte Gottes und nach christlichem Unterricht bei ihnen wahrgenommen als hier. Es ist eine selige Zeit unter uns. Der Heiland hat hier ein Licht auf den Leuchter gesteckt, das nicht auslöschen soll, und eine Thür aufgethan, die niemand zuschließen kann. Wir können mit David sagen: „Gott der Herr, der Mächtige redet und rufet der Welt vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang." Der Heiland hat uns hier einen Ort finden lassen, wo noch viele

Seelen für Ihn gewonnen werden können, und wo aus den Brüdern die entferntesten Indianer-Stämme erreichbar geworden sind. Wer kann wissen, ob nicht von hier aus die Zeugen Jesu — und dazu wolle der Heiland noch viele junge Brüder aufrufen — über die Rocky Mountains und bis an den Columbiafluß und bis an das stille Meer wandern werden, um Seinen Schmerzenslohn einzusammeln. Hier würden sie dann einen Ort finden, wo sie sich nach ausgestandener Last und Hitze des Tages in der Mitte ihrer Geschwister stärken oder auch in Zeiten der Noth und Gefahr Zuflucht suchen könnten. Mir scheint die Zeit heranzunahen, von welcher unser unvergeßlicher Bruder David Zeisberger kurz vor seinem Ende mehrmals geredet hatte, da er sagte: „Wenn einmal alle die finstern Wolken und Stürme, die nun so manche Jahre über unsrer Indianermission schweben, vorübergegangen sein werden, und es wieder Calm geworden ist, — wenn die gegenwärtige Zeit der Gleichgültigkeit gegen das Evangelium vorüber sein und der Satan ausgetobt haben wird, — alsdann werden wieder bessere Zeiten kommen; und das wird geschehen, wenn einmal alle Indianer ganz aus den Grenzen der weißen Leute über den Mississippi gezogen sein werden, — dann wird es für die Brüder wieder Arbeit unter ihnen geben, dann wird's wieder licht werden, und die Missionare werden herrliche und selige Zeiten unter ihnen erleben." — —

Am 11ten erhielten wir die angenehme Nachricht, daß unser Br. Miles Vogler am 15. Februar wohlbehalten in Salem angelangt und daselbst am 28sten desselben Mts. mit der ledigen Schwester Sophia Dorothea Rüde, die schon zu der

Geschwister Clauder Zeit bei der Schule für Cherokee-Kinder gedient und nun einen Ruf zum ferneren Dienste bei dieser Mission erhalten, zur heiligen Ehe verbunden worden ist.

Am 14ten predigte Br. Schmidt und darauf hielt ein Indianer-Bruder eine herzliche Ansprache an die Anwesenden. Es kommen jeden Sonntag mehrere Fremde und mitunter solche, die noch nie hier gewesen sind, zu den Versammlungen. — Täglich ziehen Gesellschaften von Indianern hier vorbei, die zu dem Chief des östlichen Theils der Nation nach Parkhill in Geschäften gehen. Sie grüßen uns immer sehr freundschaftlich, als wenn wir alte Bekannte wären, obgleich wir die wenigsten von ihnen kennen. — Fahrenheits Thermometer stand heut auf 90° und den 16. April auf 93°.

Alexander Benjamin, der heuer unser Welschkornfeld für die Hälfte des Ertrags zu bestellen übernommen hat, war heute mit Pflügen desselben geschäftig.

Am 17ten gegen Abend hatten wir die große Freude, unsre lieben Geschwister Vogler nach einer glücklichen Reise von 5 Wochen und 3 Tagen bei uns eintreffen zu sehen, und Br. Rüde namentlich seine leibliche Schwester hier im fernen Westen zu bewillkommen. Sie waren von Salem mit der Post nach einem Oertchen in Virginien Namens Charleston und von da mit dem Dampfschiffe die Kenhawa-, Ohio- und Missisippi-Flüsse hinunter und den Arkansas-Fluß hinauf bis Fort Smith, dann aber zu Pferde über Dwight, einem Missionsposten des Amerikanischen Vereins, hieher gereist. — Br. Schmidt, der nun seinen Auftrag, bei der Versetzung und Erneuerung der Mission mitzuwirken, als beendigt ansah, schickte sich an,

um in einigen Tagen seine Rückreise nach Salem anzutreten.

Am 18ten bestimmten wir die Stelle, wo die künftigen Missions-Gebäude errichtet und der Gottesacker angelegt werden soll. —

Hiemit beschließen wir diesen unsern ersten Bericht von der neu errichteten Mission unter den Cherokees im Arkansas-Gebiete auf der Westseite des Mississippi, grüßen alle unsre lieben Geschwister und Freunde in und außer den Brüder-Gemeinen, und empfehlen uns und das hiesige Werk Gottes in deren herzliches Gebet vor dem Heiland.

Johann Renatus Schmidt.
Miles Vogler.
Gottlieb Hermann Rüde.

Bericht
von Paramaribo vom Jahr 1838.

Am 13ten Januar hatte der hiesige Verein zur Ausbreitung des Christenthums seine erste Zusammenkunft in diesem Jahre, welcher auf erhaltene Einladung auch die Brüder Passavant und Treu beiwohnten. Bei der Gelegenheit wurde uns die bestimmte Anzeige gemacht, daß gedachter Verein die kürzlich verlassene Holz-Plantage de Worsteling Jacobs an der oberen Suriname zu einem zweiten Außenposten für uns gekauft habe, dessen Uebergabe an uns nächstens erfolgen werde.

Am 20sten fand hier die Hinrichtung eines 25jährigen Negers Statt, der vor einem halben Jahr auf einer Plantage im Oberdistrict Niekerie, als er von einer benachbarten Plantage halb berauscht von einem Negertanz zurückkam, eine alte Negerin ermordet hatte, weil sie seinen unzüchtigen Zumuthungen kein Gehör hatte geben wollen. Unmittelbar nach dieser Gräuelthat war er unstät und flüchtig wie Kain von einem Ort zum andern herumgeirrt, bis er von innerer Unruhe überwältigt sich selbst beim Verwalter seiner Plantage als Mörder jener Negerin angab, worauf er hieher in Verwahrsam gebracht und seitdem mit den übrigen Gefangenen unausgesetzt von uns besucht wurde. Anfangs hatten wir die beste Hoffnung für die

Rettung der unsterblichen Seele des Unglücklichen gehegt, da uns ein ähnliches Beispiel von der Macht des Gewissens bei einem rohen Heiden noch nicht vorgekommen war. In den ersten Monaten nahm er unsern Zuspruch mit besonderer Willigkeit an, erklärte sich zuweilen sehr gebeugt über seine Missethat, und da er bereits eine Erkenntniß von der christlichen Heilslehre bekommen, so waren wir Willens gewesen, ihm vor seiner Hinrichtung die heilige Taufe anzudienen. Allein noch zu rechter Zeit und zuletzt immer deutlicher zeigte es sich, daß sein Herz nicht rechtschaffen war vor Gott. Wahrscheinlich hatte er die geheime Hoffnung gehegt, daß er wieder freigesprochen werden würde, da er sich aber hierin getäuscht sah, so gerieth er auf allerhand Gedanken, die uns mit einigem Mißtrauen gegen ihn erfüllten. So hatte er ein Mal des Nachts laut zu Gott gebetet, da er doch der Todesstrafe nicht entgehen könne, so möchte Er ihm Gelegenheit verschaffen, sich selbst das Leben nehmen zu können. Bald bat er uns um Branntwein, nach dem er lüstern geworden, bald um ein Brod, ein andermal um ein Buch; und auf Befragen, was er damit machen wolle, da er ja nicht lesen könne, erwiederte er, er wolle beim Beten darauf knieen, und so hatten wir unablässig gegen seine theils abergläubischen theils sinnlichen Begriffe anzukämpfen. Im kindlichen Vertrauen auf die Alles umfassende Gnade Gottes und unter anhaltendem Seufzen um die Mitwirkung Seines heiligen Geistes fuhren wir indeß getrost fort, ihn zu dem alleinigen Helfer hinzuweisen und ihn auf das Eine, das noth ist, aufmerksam zu machen. Nachdem ihm sein Todesurtheil einige Tage vor der Vollziehung desselben zum letzten Mal vorgelesen

worden, schien es auch wirklich, als sei in seinem Innern eine gründliche Veränderung vorgegangen. Sein ganzes Wesen ward lichter, die Furcht vor dem gewaltsamen Tode, die ihn bisweilen heftig gepeinigt hatte, war verschwunden, und er zeigte sich für unsern Zuspruch empfänglicher als je zuvor, so daß wir anfingen wieder neue Hoffnung seinetwegen zu schöpfen. Als wir ihn aber am Tage vor der Hinrichtung besuchten, vernahmen wir mit schmerzlichem Erstaunen, daß er Tages zuvor zwischen unsern Besuchen sich in seinem Gefängniß die Zeit mit einem heidnischen Neger-Tanze vertrieben und dazu gesungen habe. Dies leugnete er auch nicht, und gab vor, er habe dadurch dem lieben Gott seinen schuldigen Dank darbringen wollen. Wir hatten dann noch einige gründliche Unterredungen mit ihm, ermahnten ihn dringend zu ernstlicher Buße und empfahlen seine arme Seele der Barmherzigkeit des Heilandes. Allein von unsern National-Gehülfen, die ihn Tages darauf bis zum Galgen begleitet und ihm noch einige Worte der Ermahnung zugesprochen hatten, vernahmen wir nachmals, daß er in dem Augenblick, da ihm der Strick um den Hals geschnürt wurde, noch mit frechem Ton ausgerufen habe: das ist mir gleich, ich kümmere mich nicht darum! So war in diesem Neger auf eine auffallende Weise die leichtsinnige und finstere Schwärmerei, und Trotz und Verzagtheit mit einander vereinigt gewesen.

Am 7. Februar hatten wir die Freude, den um Dienst bei hiesiger Mission berufenen Bruder Wolter nach einer langen und beschwerlichen See-Reise von 62 Tagen gesund und wohl bei uns eintreffen zu sehen.

Am 15ten wurde Br. Passavant plötzlich von einem heftigen mit Schwindel begleiteten Blutsturz befallen, wodurch er so abgeschwächt wurde, daß er sich einige Wochen lang aller anstrengenden Geschäfte gänzlich enthalten mußte. — Beim Sprechen der Catechumenen erklärte eine ältliche Negerin sich also: als ich vor mehreren Jahren bei meiner Herrschaft in der Stadt diente, pflegte ich öfters die Negerkirche zu besuchen, und war Willens, mich bei den Lehrern um näheren Unterricht zu melden. Als aber meine Herrschaft bald darauf nach Holland reiste, wurde ich wieder auf meine Plantage zurückgeschickt, wo ich viele Jahre hindurch allen christlichen Unterricht entbehren mußte. Indeß hörte ich nicht auf, den Herrn zu bitten, daß Er mir auf eine oder die andere Weise wieder Gelegenheit verschaffen wolle, die Kirche besuchen zu können. Er war auch so gnädig, mein und meiner Mit-Sclaven Gebet zu erhören; denn vor mehr als einem Jahre kam ein Lehrer zu uns, welcher uns anzeigte, daß auch wir von nun an auf Verlangen unsrer Herrschaft jeden Monat ein Mal im Christenthume unterrichtet werden sollten. Ich sagte sogleich: das ist schön, das habe ich mir schon längst gewünscht; ich will die erste sein, die ihren Namen aufschreiben läßt. Weil ich aber mit meiner Tochter im Blanken-Hause diente, und letzterer einmal etwas zugemuthet wurde, das mit der Lehre, die wir gehört hatten, nicht übereinstimmte, so war ich ernstlich dagegen, und erklärte dem Verwalter geradezu, daß christlicher Unterricht und heidnische Lebensweise nicht mit einander zu vereinbaren wären. Von der Zeit an habe ich es in meinem Dienst sehr schwer gehabt, so daß ich mir oft keinen Rath wußte. Mein lieber himmlischer

Vater aber erbarmte ſich meiner und fügte es ſo, daß ich auf Vermittelung meiner Obern wieder ganz in die Stadt verſetzt wurde, wo ich nun die Kirche ungeſtört beſuchen kann, ein Glück, welches ich nie zu hoffen gewagt hatte.

Am 24. Februar beſuchten die Brr. Bauch, Wolter und Treu auf einer nahgelegenen Plantage. Letzterer berichtet davon Folgendes: „Die Neger waren ſämmtlich ſehr aufmerkſam auf das ihnen verkündigte Wort, und bezeigten überdies große Lernbegierde, weshalb meine beiden Begleiter zwiſchen den Verſammlungen, während ich das Sprechen mit den Einzelnen beſorgte, fleißig mit ihnen buchſtabirten. Als ſie jedesmal nach der Bedeutung des ſo eben buchſtabirten Wortes gefragt wurden, was ihnen viel Vergnügen machte, und unter andern auch die Reihe an das Wort Didiebi (Teufel) kam, ſagte ein Neger: das iſt der Böſe, dem wir nicht mehr in die Klauen gerathen wollen; ich wenigſtens will nicht zu ihm. Wie manchem gebildeten ſogenannten Chriſten wäre zu wünſchen, daß er ſich auch ſo vor dem Seelenverderber ſcheuen möchte, wie dieſer arme unwiſſende Neger-Sclave! Bei der Catechiſation in der Nachmittagsverſammlung fragte ich ſie unter andern, ob ſie alle bisherigen abgöttiſchen Dinge aus ihren Wohnungen fortgeſchafft hätten, und erzählte ihnen, wie die Neger auf andern von uns beſuchten Plantagen ihre Götzenhäuſer in unſrer Gegenwart niedergeriſſen hätten. Dies veranlaßte einen der Anweſenden zu der Frage, ob ſie am Mittwoch keinen Tomtom — einen großen Kloß von Banannen oder Welſchkorn — ſtampfen und eſſen dürften? Bei näherer Erkundigung nach dem Grund dieſer ſonderbaren Frage erfuhr ich Folgendes: vor vielen Jahren wären

einmal an einem Mittwoch die Tageshäuser die Pflanzung durch eine Feuersbrunst verheert worden, da denn die damalige Obrigkeit die Ursache des Brandes darin gefunden, daß an diesem Unglückstage ein strafbares Gericht — nämlich als Opfermahlzeit — von jemand sei gehalten worden, wodurch sie sich das Mißfallen ihres Gottes, eines großen weißen Baumwollenbaumes, zugezogen. Die Priesterin habe daher befohlen, daß zu der Zeit an niemand am Mittwoch einen Tanz machen dürfe, und dies Gesetz sei bisher immer in Kraft geblieben. Da sie nunmehr aber durch uns den wahren Gott kennen gelernt und angenommen, und den Baumglauben, wie sie es nannten, schon gelassen hätten, so habe obgedachter Neger für dieses Gesetzes entbunden gehalten, und es just gewagt, wie an jedem andern Tage, so auch am Mittwoch seinen Tomtom zu stampfen, was ihm aber vom ersten Treiber sei untersagt worden. Letzterer gestand dies auch ein, mit dem Beifügen, er habe es für seine Pflicht gehalten, über der Befolgung dieses alten Gebotes streng zu wachen. Dies gab mir dann eine erwünschte Gelegenheit, ihnen die erforderlichen schriftmäßigen Belehrungen zu ertheilen, und sie im Namen des allerhöchsten und alleinigen Gottes von der Befolgung dieses Gesetzes des Aberglaubens und der Abgötterei frei zu sprechen, die ihnen niemand anders als der Fürst der Finsterniß auferlegt habe. Den Meisten der Anwesenden konnte man es ansehen und abfühlen, wie wohl es ihnen that, bei der Gelegenheit diesen bisher immer noch verborgen gebliebenen Bann beseitigt zu sehen.“

Bei unsern sonntäglichen Besuchen der Gefangenen im Fort Zeelandia dienten wir mit unserm

Zuspruch einem wegen Subordinations-Verbrechen zum Erschießen verurtheilten blanken Soldaten. Als einer der Missionare sich einst lange mit ihm von dem Wege zur Seligkeit unterhielt, zeigte ihm der Gefangene einen im Kerker niedergeschriebenen Aufsatz über das Gleichniß vom reichen Mann und dem armen Lazarus, oder: „Die Reue kann auch zu spät kommen.“ Dieser Aufsatz zeugte von der mehr als gewöhnlichen Bildung des Unglücklichen und daß er in seiner Jugend auch einen guten Unterricht in den christlichen Heilswahrheiten erhalten haben müsse. Ein zu diesem Aufsatz vortrefflich passendes Lied hatte er aus einem deutschen Gesangbuch sehr gut übersetzt. Er schien für unsern Zuspruch empfänglich zu sein, aber von tieferer göttlicher Erleuchtung und von Reue über seinen Fehltritt konnte man keine rechte Spur entdecken.

In der Mitte des März sandte der hiesige Verein zur Ausbreitung des Christenthums eine Kommission, bestehend aus den beiden protestantischen Predigern, einigen andern Herren und einem von uns Missionaren, nach der früher erwähnten Plantage de Worsteling Jacobs ab, um diesen Platz an uns zu übergeben.

Am Abend des 19. März wurde uns die seltene Freude zu Theil, von einem hochbejahrten holländischen Schiffs-Kapitän einen christlich freundschaftlichen Besuch zu erhalten. Auf seinen frühern Seereisen war er mit dem Herrn Rhenius in Bachmann bei Memel und dessen Neffen, dem Missionar Rhenius, in christliche Bekanntschaft gekommen, auch hatte er vor einigen Jahren den Predigten des Bruders Nielsen in Petersburg öfters beigewohnt. Dieser liebe Mann besuchte uns in der Folge noch öfter, und wir lernten ihn je länger

je mehr ein einem Lande in Gesellschaft und weiteren Umfreisen sich entwickelt.

Der Tanz ist eine Kunst, die Alle lernen und auch in diesen Jahr sie treiben. Jede, wo sie einen Saal findet, ist ein Tanzsaal und Tanzen das einzige Beschäftigung und Vergnügen. Ich habe Gelegenheit gehabt, bei die in der Stadt Gesellschaften und Tanzvergnügen zu sehen, und Tanzvergnügen Gelegenheit zu sehen, und Tanzvergnügen Gelegenheit zu sehen, und Tanzvergnügen Gelegenheit

ine Weiſe, die davon Zeugniß gab, daß der Geiſt
Gottes nicht vergeblich an ſeinem Herzen gearbeitet
abe: Ich habe früher gedacht, ſagte er, was ich
ür mich allein thue, das weiß niemand, nun aber
ehe ich, wie der Herr mich zu finden weiß, und
ie Er mir Alles vorhält. — Ihm folgte am 27ſten
n die ewige Heimath die freie verwitwete Neger-
chweſter Juliane. Sie war eines der älteſten Mit-
lieder unſrer Gemeine und bereits im Jahr 1780
etauft worden. Laut ihren oftmaligen Erzählun-
en hatte ſie anfangs von ihrer Eigenthümerin,
iner freien Mulattin, viel zu leiden gehabt. Dieſe
ar der Abgötterei ſehr zugethan, und wollte durch-
us nicht zugeben, daß ihre Sclavin die Kirche
eſuche und die chriſtliche Religion annehme. Um
ie davon abzuhalten, wurde ſie nicht nur oft un-
armherzig durch Schläge mißhandelt, ſondern mußte
uch außer vielen häuslichen Dienſtleiſtungen ihrer
Herrſchaft ein bedeutendes Wochengeld durch Ar-
eiten bei Andern, die ſie ſich ſelbſt ſuchen mußte,
erdienen. Ueberdies war ſie gezwungen, ihrer Ge-
ieterin die Götzenopfer zu bereiten, und wenn die-
elbe auswärts zu einem abgöttiſchen Tanze ging,
nußte die chriſtliche Dienerin ihr den Regenſchirm
achtragen. Als ſie einſtmals zu einer Opfermahl-
eit ein Huhn zu ſchlachten und zu rupfen befeh-
igt worden war, ſuchte ſie bei dieſer heidniſchen
Zwangsarbeit, der ſie ſich nicht entziehen durfte,
urch den Geſang geiſtlicher Lieder ihr Herz zu ih-
em Schöpfer und Erlöſer zu erheben. Weil aber
hre Gebieterin glaubte, daß das Opfer hiedurch
eſchändet und unwirkſam gemacht werde, ſo wurde
ie aufs höchſte darüber erbittert, und ſchimpfte
nd plagte ihre arme Sclavin noch mehr als zu-
or. Dieſe ertrug jedoch Alles mit großer Geduld,

wendete sich mit allen Gewissensfragen und in jeder Verlegenheit stets einfältig an ihre Lehrer, deren Rath sie treulich befolgte, und ließ sich durch alle Verfolgungen von Seiten ihrer Gebieterin nicht irre machen, sondern bewies eine Standhaftigkeit, die dem Evangelio Jesu zur Ehre gereichte. — Bald darauf starb ihre Eigenthümerin an den Pocken, ungeachtet sie alle nur mögliche Zaubermittel angewendet hatte, sich vor dieser Krankheit zu sichern. Dadurch bekam unsre Juliane Luft; sie wurde von den Sachwaltern der Verstorbenen an einen blanken Herrn vermiethet, da sie dann nicht nur freien Kirchgang genoß, sondern auch neben ihrem Dienst noch so viel erübrigte, daß sie sich freikaufen konnte. — Um diese Zeit wurde sie von ihrem bisherigen Mann, einem ebenfalls zu unsrer Kirche gehörenden Neger, böslich verlassen, und weil auch sie in bessern Tagen vergaß, auf ihr eigen Herz Acht zu haben, und einen andern unrechtmäßigen Mann wieder nahm, wurde sie mit demselben von der Gemeine ausgeschlossen, und lebte auf die Weise einige Jahre außer unsrer Gemeinschaft. Dieser ihr Fall diente ihr jedoch dazu, daß sie sich in ihrer Grund-Verdorbenheit kennen lernte, und seit ihrer Wiederannahme im Jahr 1791 findet sich kein Rückfall der Art mehr von ihr angemerkt. Sie hatte in ihrem ganzen Thun und Wesen etwas originelles. Wenn man sie besuchte, stimmte sie unaufgefordert einen Vers an, und wußte immer viel von ihren Erfahrungen aus alter und neuer Zeit zu erzählen, so daß man oft nicht viel zu Worte kommen konnte. Da sie jederzeit eine fleißige Kirchgängerin gewesen war, so hatte sie sich, obschon sie nicht lesen konnte, einen schönen Schatz von biblischer Erkenntniß gesammelt,

ber ihr besonders in ihrer letzten langwierigen Krankheit sehr zu Statten kam.

Als wir am 3. Mai die Mulatten-Schwester Rosalie Elisabeth besuchten, die in ihrer Jugend auf Barbadoes Englisch lesen gelernt hat, weshalb wir sie, da sie Lahmheit halber die Kirche nicht besuchen kann, von Zeit zu Zeit mit englischer und neger-englischer Lectüre versehen, und ihr unter andern kürzlich auch „Thomas Wilkoks Honigtropfen" gegeben hatten, — gestand sie offenherzig, daß sie in diesem Buche nur eine Seite gelesen und es dann wieder weggelegt habe. Der Inhalt desselben, — sagte sie, — ist zu tief und zu geistlich, als daß ich ihn fassen könnte, meine Erfahrungen gehen nicht so weit, ich muß bei meiner Bibel, meinem Gesangbuch, dem Catechismus und Liturgienbuche bleiben. Dies Honigtropfenbuch ist für Prediger, welche die Bibel studirt haben, oder doch für Leute, die weiter als ich im Glauben gefördert sind. — Es wurde ihr erwiedert, dabei komme es nicht sowohl an auf hohe Erkenntniß als auf einfältigen Glauben, besonders aber auf Erleuchtung von Oben; sie solle dies Büchlein nur getrost wieder in die Hand nehmen, und mit Gebet u. Flehen täglich einen Satz darin lesen, so werde sie nach und nach schon mehr Aufschluß erhalten, und die Süßigkeit der darin enthaltenen Honigtropfen schmecken lernen. Nun gut — erwiederte sie — auf dein Wort will ichs noch einmal versuchen. —

Am 19. Mai verschied unerwartet schnell die freie Mulattenschwester Johanna Catharina Rannoe. Aus dem fleißigen Besuch unsrer Versammlungen und ihren oft sehr erbaulichen Aeußerungen beim Sprechen, so wie aus ihrem stillen Wandel konnten wir schließen, daß sie nach dem Einen, was noth

ſt, moderne, und ſchließlich Claudius Rutilius. Eine ſo[l]che Reihe von Namen ſagt genug.

Dieſe Schrift, welche man mit Recht Lobſchriften[1] ſingt ſie an Rutilius, den Stolz ſeiner Vaterſtadt, und verherrlicht ſeine Thaten. Sie ſind ſo[l]gende: Rutilius Namatianus, ein junger Römer, der ſich in Gallien niedergelaſſen hatte, kehrte, nachdem er daſelbſt ſeine Angelegenheiten geordnet hatte, in ſeine Vaterſtadt zurück. Er ſchiffte ſich ein, und ſeine Reiſe ging bis Corſica. Hier hatte ihn ein Sturm überfallen, und er mußte in den Hafen einlaufen. Dieſer Sturm hatte ihn ſo ſehr erſchreckt, daß er ſich nicht mehr getraute, ſeine Reiſe zu Waſſer fortzuſetzen, ſondern ſie zu Lande machte. Er ſtieg alſo aus, und ging durch Etrurien, wo er ſeine Freunde beſuchte, und kam endlich in ſeine Vaterſtadt. Dieſe Reiſe beſchreibt er in ſeinem Gedichte, welches in zwei Bücher eingetheilt iſt. Das erſte Buch enthält die Beſchreibung ſeiner Reiſe bis Corſica, und beſchäftigt ſich mit der Schilderung ſeiner Freunde, die er daſelbſt angetroffen hat. Das zweite Buch beſchreibt die Reiſe von Corſica bis in ſeine Vaterſtadt. Im Anfange des zweiten Buches beſchreibt er ſeine Reiſe von Corſica bis in ſeine Vaterſtadt.

Dieſes Gedicht iſt in Elegiſchen Diſtichen verfaßt und hat beide Bücher zuſammen ungefähr 1000 Verſe. Seine Sprache

[1] Panegyriken, Lobreden.

eiß und Aufmerkſamkeit jederzeit Freude gemacht.
eit einem halben Jahr ſah man ihn nicht mehr
der Kirche, und weil er ſchon geraume Zeit an
iem bösartigen Ausſchlag gelitten hatte, ſo ver-
utheten wir, daß er von ſeiner Herrſchaft auf
ie Plantage ſei geſchickt worden, um daſelbſt ge-
ilt zu werden. Vor einer Woche aber ließ er uns
n einen Beſuch bitten, weshalb wir ſogleich zu
m eilten. Wir fanden ihn in einem bedauerns-
ürdigen Zuſtand außerhalb der Stadt auf einem
oden unterm Dache liegend. Die Lazaruskrank-
it hatte ſich bei ihm nicht nur mit ungewöhnli-
er Schnelligkeit und Heftigkeit ausgebildet, ſon-
rn auch eine ganz eigenthümliche Richtung ge-
ommen. Auf dem ganzen Leibe war die Haut
bgeſchunden, als wäre er über und über mit Spa-
iſchen Fliegen-Pflaſter belegt geweſen, wodurch
ann ſeine übrigen Leiden ungemein vermehrt wur-
n. So ſehr auch der Anblick dieſes Jünglings
nſer innigſtes Mitleiden erregen mußte, ſo erfreu-
ch war doch andrerſeits ſeine Herzensſtellung.
Nit ſichtbarer Rührung erinnerte er ſich ſeiner
Schuljahre, dankte uns für den ihm ertheilten Un-
rricht und bat um Verzeihung alles deſſen, wo-
nit er uns betrübt haben möchte. Auch an einige
einer ehemaligen Schulkameraden, die gegenwärtig
uf der Wildbahn herumirren, erinnerte er ſich mit
roßer Wehmuth. So oft ich, ſagte er, dieſelben im
origen Jahre ſah, war es mir jedesmal, als führe
nir ein Stich durchs Herz. Sie haben genugſa-
nen Unterricht genoſſen, um gehörig unterſcheiden
u können, was gut und was böſe iſt, aber die
Sünde hat ihr Herz verblendet. Sollten ſie ein-
nal in eine ähnliche Lage kommen, wie meine ge-
genwärtige, ſo werden ihnen hoffentlich noch die

Augen aufgehen. Ach, wie froh bin ich bei all meinem äußern Elend, daß der Herr Jesus sich meiner armen Seele so freundlich angenommen hat, daß sie nicht verdürbe. Auf Sein Leiden u. Sterben vertraue ich ganz allein und hoffe zuversichtlich, daß Er mich als einen begnadigten Sünder in Sein Himmelreich aufnehmen werde. Da er in der Schule einen reichen Schatz von Bibelsprüchen und Liederversen auswendig gelernt hat, so fand er nun in seiner Einsamkeit in der Erinnerung an dieselben eine reiche Quelle des Trostes und der Erquickung. —

Am 26. Juni wurde dem Br. Döhrmann in der Abendversammlung der Missionsfamilie eine von dem Br. Curie ausgefertigte schriftliche Ordination zu einem Diakonus der Brüderkirche feierlich übergeben. Auch dem Br. Bleichen, der sich mit seiner Frau seit Anfang dieses Monats auf der Plantage Worsteling Jacobs aufhält, um diesen Platz zu einem Missions-Etablissement einzurichten, wurde eine dergleichen schriftliche Ordination, begleitet von unsern herzlichsten Segenswünschen, zugesendet.

Am 1. Juli taufte Bruder Treu eine kranke Mulattin. Diese Unglückliche leidet schon seit langer Zeit an der Lazaruskrankheit und ist im Gesicht auf die schrecklichste Weise verzerrt und voller Blasen, weshalb sie außerhalb der Stadt abgesondert von aller menschlichen Gesellschaft den Rest ihres kläglichen Daseins auf eine höchst bedauernswürdige Weise verbringen muß. Vor einigen Jahren, ehe noch die Krankheit einen solchen Grad erreicht hatte, war sie Tauf-Kandidatin geworden, und weil sie späterhin nicht mehr ausgehen konnte, so besuchten wir sie in ihrer traurigen Lage, so oft

alle Zeit zu gebauen, um da mit den ver-
schiedenen Verrichten den Herren Obern zu ge-
fallen und die Gemeinschaft zu erbauen, wie
es denen Ihr anbefohlen worden. Und dem
nach ist ihr Gebet, daß sie Gott wolle ver-
leihen, daß sie ihr Amt also verrichten, daß
sie für sie gnädig Rechenschaft darüber geben
können. Und sie bittet auch, daß sie Gott
auch bey ihr als Schlechter Diener thun in Gnaden
ansehen, und ihr alle ihre Sünden und Mängel
verzeihen wolle, und daß sie ihr Amt nicht

[illegible] Gott, sondern
[illegible] Gnaden
[illegible] Gnaden
[illegible] Gnaden

machen die Stadt auf ihre Gerechtigkeit, Freiheit und in ihre gute Ordnung, das Wort Gottes zu predigen, Frieden und Einigkeit zu halten, und Niemand zu beschweren, sondern Jedermann Recht zu thun, und Alles, was sie in ihrer Stadt Gebiet und Landen, in Dörfern und zu Wasser, in Gemeinschaft oder Gesellschaft zu thun haben, zu handhaben, wie sie das von Alters herkommen ist, und sie es auch in ihren Briefen haben, und Alles, was sie darüber haben, gänzlich und vollkommen zu halten, wie sie das von Alters herkommen ist, und sie es auch in ihren Briefen haben, und Alles, was sie darüber haben, gänzlich und vollkommen zu halten, wie sie das von Alters herkommen ist, und sie es auch in ihren Briefen haben.

Item 25. Zoll liegt zu Kreuz in der Stadt, und soll Niemand Zoll geben, der nicht seines Herrn Gewandwerk zu Kreuz führt. Item 26. Item wenn Jemand gefangen, und wenig Leute darum kommen, und Jemand Bürge werden will, Bürge gegen den Richter, Niemand soll Bürgen, und Jemand Bürge werden, der nicht Gut hat, das Gut ist, das er Bürge ist, und soll Niemand Bürge werden, der nicht Gut hat, das Gut ist, das er Bürge ist, und soll Niemand Bürge werden, der nicht Gut hat, das Gut ist, das er Bürge ist.

Item 27. Item wenn Jemand gefangen, und wenig Leute darum kommen, und Jemand Bürge werden will, Bürge gegen den Richter, Niemand soll Bürgen, und Jemand Bürge werden, der nicht Gut hat, das Gut ist, das er Bürge ist, und soll Niemand Bürge werden, der nicht Gut hat, das Gut ist, das er Bürge ist, und soll Niemand Bürge werden, der nicht Gut hat, das Gut ist, das er Bürge ist.

Item 28. Item wenn Jemand gefangen, und wenig Leute darum kommen, und Jemand Bürge werden will, Bürge gegen den Richter, Niemand soll Bürgen, und Jemand Bürge werden, der nicht Gut hat, das Gut ist, das er Bürge ist, und soll Niemand Bürge werden, der nicht Gut hat, das Gut ist, das er Bürge ist, und soll Niemand Bürge werden, der nicht Gut hat, das Gut ist, das er Bürge ist.

ju ſehen, worauf er des folgenden Tages in der Abendverſammlung der Gemeine vorgeſtellt wurde.

Beim Sprechen der neuen Leute vor dem Betage antwortete ein alter ſchwarzer Soldat auf Beragen, ob er wiſſe, welche Hülfe wir bei Jeſu Chriſto ſuchen müßten: ich begehre von Ihm, daß Er mir, wenn ich ſterbe, eine gute Bank anweiſe n Seinem Reich, und daß Er mich ewig dort leiben laſſe.

Ein kranker Neger, der uns um einen Beſuch nd um chriſtlichen Unterricht hatte bitten laſſen, ußerte ſich, nachdem er einige Mal von uns war eſucht worden: „Ich ſitze hier mit meinem gechwollenen Leibe, und bin für geiſtliche Dinge ſehr ergeßlich. Das Alter kommt noch dazu, weshalb ch nur wenig von dem Gehörten behalten kann. Mein Boot ſitzt feſt am Ufer, die Ebbe iſt längſt chon eingetreten, darum kann ich nicht mehr flott erden," damit andeutend, daß er ſchon viele Zeit ngenutzt verſäumt habe. Doch war er im Stande, die Geſchichte vom großen Abendmahl, welche r Tages zuvor gehört hatte, ziemlich zuſammenhängend wieder zu erzählen.

Am 1ſten October beſuchte uns ein Kapitän, er an der obern Saramaka wohnenden Buſchneger, Namens Ape nebſt ſeiner Frau und Tochter nd Enkelkinde. In der erſten Unterredung, die ir mit ihm hatten, erzählte er uns die Urſache eines Kommens folgendermaßen: „Meine Unterebenen in dem Dorfe Matarai hatten mich vor inem Jahre in Verdacht wegen Giftmiſcherei. Dies ließen ſie gegen mich kund werden, was mir ehr wehe that. Ich ſagte zu ihnen: Was denkt hr doch! Ich bin euer Befehlshaber und ein Rathsherr, der ſogar das Vertrauen der Blanken genießt.

Wenn die wild-den Hain ihre Lieder
Mit Ton und Sang, mit Lust und Freude,
Mit Jauchzen, Singen, Klingen, Schall,
Und Hall erschüttern, tön, ihr Saiten,
Und Ton und Klang, und Sang und

ht entbehren mußte, ihren früheren rechtmäßigen
ann nach heidnischer Weise verlassen und sich
t diesem Ape verbunden hat. Doch bezeigten
de Reue darüber, und wünschten nun, was sie
Fleische angefangen, im Geiste zu vollenden.

Bei einem Besuch, den wir im November bei
er unsrer National-Gehülfinnen machten, trafen
r daselbst noch eine andere Gehülfin, die zu er-
er sich eingefunden hatte, um sich mit ihr über
ige betrübende Vorkommenheiten in der Gemei-
zu besprechen. Beide äußerten sich sehr erbau-
über den ihnen wichtigen Dienst, der ihnen
och leider durch die Widersetzlichkeit mehrerer
er Pflegebefohlnen oft sehr erschwert wird. Un-
e armen Mitschwestern, sagten sie, halten unsre
aue Aufsicht für eine Last, und schmähen uns,
nn wir ihren Wandel untersuchen, und sie über
ses und jenes erinnern. Sie sehen nicht ein,
wir nur ihr eigenes Bestes suchen. Doch das
uns nicht abhalten, den armen verirrten See-
nachzugehen, und sie zu warnen, damit sie
ht noch tiefer fallen. Wie viel Unheil könnten
sich doch ersparen, wenn sie, statt nach ihren ei-
en Lüsten und ihrem Unverstand zu handeln und
mlich unerlaubte und sündliche Verbindungen ein-
gehen, uns und ihre Lehrer um Rath fragten,
b denselben zu befolgen sich angelegen sein ließen.

Am 15. November wurde die Communicantin
agdalena Maria vollendet. Sie war eine brave,
eitsame Person, hatte aber das Unglück, einen
erlichen Mann zu haben, der ihr durch seinen
lechten Lebenswandel viele Noth und bittern
rdruß bereitete. Vor einigen Jahren flüchtete
einziger Sohn, ein getaufter Jüngling, der ein

Mitglied unsrer Gemeine war, nebst andern Sclaven heimlich nach Demerara, um dort Freiheit von der leiblichen Knechtschaft zu suchen, was ihnen auch gelang. Die arme Mutter aber versank darüber in eine unheilbare Schwermuth. Sie klagte über nichts als um ihren verlornen Sohn, an welchem ihr mütterliches Herz mit besonderer Zärtlichkeit hing, und den sie nun keine Hoffnung hatte, jemals wieder zu sehen. Dies Gemüthsleiden griff ihre sonst gute Gesundheit dermaßen an, daß sie endlich ein Opfer desselben wurde. Bei einem unserer letzten Besuche fanden wir sie als ein wahres Jammerbild auf ihrem Lager hingestreckt unablässig wimmernd und jammernd um den Liebling ihres Herzens. Unter diesen Umständen schien denn auch der ihr ertheilte evangelische Zuspruch nicht haften zu wollen.

Auf erhaltene Einladung von Seiten des Obersten Machielse, Commandeur der holländischen Marine in den westindischen Besitzungen, begaben sich am Sonntag den 9. December einige von uns zu ihm an Bord der hier auf der Rhede liegenden Fregatte, und wohnten zu ihrer Erbauung dem Gottesdienste bei. Nach vorhergegangenem Gesang und Gebet verlas der Schreiber eine sehr salbungsvolle Predigt von einem Domine Molenaar im Haag, die von dem gesammten Schiffs-Personal, etwa 250 Personen, mit großer Aufmerksamkeit angehört wurde, worauf mit Gebet und Gesang geendigt ward. Der freundschaftliche Commandeur unterhielt sich nachher noch längere Zeit mit uns über unser Missionswerk und über die Entstehung der Brüder-Gemeine. Gern benutzten wir diese Gelegenheit, durch den sehr bereitwilligen

Schreiber einige holländische und deutsche Trak-
itchen unter die Marine-Matrosen austheilen
u lassen, welche gute Aufnahme gefunden haben
ollen.

Am 14ten December kehrten die Geschwister
assavant nach einem mehr als 5monatlichen Auf-
thalt in Charlottenburg wieder hieher zurück.

Am 2ten Weihnachtstage wurden zum Schluß
er Predigt 12 Erwachsene durch die heilige Taufe
u die Gemeinschaft der christlichen Kirche aufge-
ommen. Unter den Gästen, die sich in großer
nzahl zu dieser Feierlichkeit in unsrer Kirche ein-
efunden hatten, befand sich auch oberwähnter
ommandeur Machielse nebst 12 Offizieren und
adetten seiner Fregatte. Da diese Herren einer
lchen Taufhandlung noch nie beigewohnt hatten,
o machte dieselbe, wie sie nachmals versicherten,
uf sie einen besonderen Eindruck.

Nachmittags waren die Schulkinder zu einem
iebesmahl und kleinen Examen versammelt. Wenn
ir gleich von keinen großen Fortschritten unsrer
Schuljugend sagen können, vielmehr über den höchst
nregelmäßigen Schulbesuch fortwährend klagen
üssen, so finden wir doch im Vergleich gegen frü-
ere Zeiten vielfältige Ursach dem Heiland zu dan-
n für die schöne Gelegenheit, die uns täglich
urch die Schule dargeboten wird, so vielen jun-
n Herzen den Weg zum ewigen Leben zeigen zu
nnen.

Im Jahr 1838 sind allhier 104 Erwachsene
nd 49 Kinder getauft worden, zum heiligen Abend-
ahl gelangten 45 Personen, heimgegangen sind
0 Erwachsene und 16 Kinder.

Beim Schluß des Jahres bestand die hiesige Neger-Gemeine mit Einschluß von 1280 Communicanten aus 2544 Personen, dazu kommen noch 996 neue Leute und für die Zeit von der Gemeine ausgeschlossene, zusammen aus 3540 Personen.

Johann Rudolf Passavant.
Wilhelm Treu.
Joh. Heinrich Jacobs.
Christian Döhrmann.
M. Paulsen Lund.
Christian T. Bauch.
W. Wolter.
J. F. Warmann.

B e r i c h t

ɔn Charlottenburg an der Kottika in Suri-name vom Jahre 1838.

ɔu der Predigt, welche Br. Hartmann am Neu-ıhrstage in Charlottenburg hielt, hatten ſich viele ɔeger aus der Nachbarſchaft eingefunden. Dieſer ɔhlreiche Beſuch gewährt uns die freudige Hoff-ung, es werde hier, wo an den in unſerm Dien-e ſtehenden Negern für jetzt noch keine Frucht nſrer Arbeit zu ſehen iſt, der ausgeſtreute Same es göttlichen Wortes dennoch zu ſeiner Zeit auf-ehen und Frucht bringen. Nachdem dieſe unſre ɔeger nach Landesſitte mehrere Tage frei von Ar-eit verbracht hatten, erhielten ſie Alle in unſerm ɔoſtgrunde hinlängliche Beſchäftigung bis zum 10. Januar, da wir dann unſre gewöhnlichen Beſuch-eiſen wieder antraten.

Bruder Paſſavant, welcher zur Erholung aus ɔaramaribo hieher gekommen war, machte am .8. Januar auf Brouwersluſt und am 19ten auf ɔoelen den Anfang mit der Verkündigung des Evangelii. Er berichtet davon Folgendes: „Am .8ten eröffnete ich den Unterricht auf der Plantage Brouwersluſt, und hielt Vor- und Nachmittags Verſammlung. Nach Anleitung der Gleichniſſe ɔes Herrn Luc. 15. wurde den Negern der Ruf ɔes guten Hirten, der nun auch an ſie beſonders

ergeht, ans Herz gelegt. Auch wurde ihnen erzählt, auf welche Weise das Missionswerk, namentlich unter den Negern, entstanden sei und wie das Evangelium auch ihrer Nation gebracht worden. Die Neger fanden sich zu beiden Versammlungen sehr zahlreich ein und waren aufmerksam; auch nahmen sie das Wort mit Freuden an, und Viele baten ihre Namen aufzuschreiben. Die Plantage Zoelen, welche seit dem Jahr 1814 den Brüdern verschlossen gewesen war, wurde nun, am 19. Januar, auf Veranlassung des Eigenthümers und Verwalters uns zum Unterricht der Neger wieder aufgethan. Ich eröffnete denselben und hielt Vor- und Nachmittags Versammlung. Sämmtliche Neger fanden sich beide Male vollzählig und in schönster Ordnung ein, und es war eine große und erfreuliche Aufmerksamkeit wahrzunehmen. Nach Anleitung der Bergpredigt und des Gleichnisses vom Säemann wurde den Negern aufs Neue der Wille Gottes zu unsrer Seligkeit verkündigt und ihnen ans Herz gelegt, daß sie sich diese neue Gnadenheimsuchung des Herrn zu Nutze machen möchten. Es wurde ihnen dann von den Besuchen der längst entschlafenen Missionare manches erzählt, was Eindruck auf sie machte, und hierauf wurden die sechs Getaufte, deren Namen noch in unserm Kirchenbuche stehen, aufgerufen: es fand sich aber, daß keiner derselben noch am Leben ist. Nun wurden die Kinder und Kindeskinder derselben aufgesucht und jedes namentlich aufgefordert, in die Fußtapfen ihrer Eltern und Großeltern zu treten und diese Gelegenheit treulich wahrzunehmen, da auch ihnen gesagt wird, wie sie selig werden können. Vierzehn Neger ließen sogleich ihre Namen aufschreiben und baten um näheren Unterricht."

Bei dem Besuch, welcher von Charlottenburg us am 5. März auf Waterwyk gemacht wurde, amen auch einige freie Auka-Neger mit in die Versammlungen und waren sehr aufmerksam. Einer on ihnen war im Stande, nach der ersten Versamm- ung Alles zu erzählen, was er gehört hatte, und ußerte sich sehr verständig darüber; auch bezeigte r das Verlangen, das Wort Gottes zu hören. Die luka-Neger wohnen sieben bis neun Tagereisen von ier die Kottika oder Marawyne aufwärts, und iele derselben, welche nur einige Tagereisen von ier Bauholz fällen und zum Verkauf den Fluß bwärts bringen, ziehen oft zahlreich bei unserm Platze an der Kottika vorbei, so wie die freien Saramakka-Neger auf der Suriname bei der Plan- age Worsteling Jacobs. Die Auka-Neger wohnen ur einige Tagereisen von den Saramakkanern ent- ernt, und beide besuchen sich zuweilen, zu welchem Zweck sie einen Fußweg durch den dichten Wald emacht haben und in Stand halten. Auch diese Neger liegen uns nahe am Herzen; wir können ber, wenn sie in unsrer Nähe sich aufhalten, nur enig für sie thun. Sind sie auch für gewöhnlich icht betrunken, wie die Indianer, so sind sie doch em Genusse starker Getränke sehr ergeben, und uf Charlottenburg läßt sich nur selten einer sehen, der bietet sein Holz zum Verkauf an, seitdem sie issen, wie sehr wir die starken Getränke verab- cheuen.

Im April wurde der Anfang mit der Ver- ündigung des Evangelii an drei Orten gemacht. Br. Hartmann that dieses auf La Prosperite, ei- em Holzgrund, am 8ten, und auf Ornamibo, ei- er Zuckerplantage, am 20sten. Auf beiden Plätzen, ie am Paraflusse liegen, herrscht große Abgötterei;

hat, seinen Namen darin, wie in alle Bücher, die er durchstudirt, zu schreiben, und so ist es gekommen, daß dieses Buch, das einst dem Kaiser Rudolf gehört hat, jetzt in der Bibliothek des Grafen Wrbna steht. Ich habe es gesehen, und es ist, wie gesagt, ein Folio-Band, der, wenn ich mich recht erinnere, 300 Blätter enthält. Es ist ein Commentar über Aristoteles, und Scaliger hat seine Randbemerkungen mit Bleistift hineingeschrieben. Auch die Bemerkungen Scaliger's sind sehr gelehrt.

Dienstag, 4. October. Heute war ich bei Hofe in der Conclusion und Gesellschaft der Damen, dann war ich bei Hofe zum Diner. Es waren anfänglich keine 30 Personen bei Tische, aber es kamen noch mehrere dazu, und es war Commensalität, wie bei den Festtagen. Nach der Tafel war Cercle, und ich sprach mit Vielen, besonders mit dem Grafen Breuner. Um 8 Uhr Abends ging ich nach Hause.

Mittwoch, 5. October. Um 11 Uhr Vormittags war ich bei Hofe in der Conclusion, dann bei Tische und in Gesellschaft der Damen, wo ich bis 3 Uhr Nachmittags blieb. Um 4 Uhr war ich in der Stadt zurück. Ich ging zu Fuß nach Hause, und es war mir sehr angenehm, daß ich mich bewegen konnte, da ich mich seit einigen Tagen unwohl befand.

Am Abendessen, das ich heute mit Gastmann und einer Gesellschaft von Freunden bei Hofe hatte, war auch der Hofkapellmeister

zelii. Er ſchreibt davon: Sowohl von hier als von den zwei daneben liegenden Plantagen fanden ſich die Neger ordentlich und rein gekleidet ein. Nach dem Geſang und Gebet machte ich ſie mit dem Zweck meines Kommens bekannt, erzählte ſodann von dem Sündenfall der erſten Menſchen und was Gott aus Liebe zu denſelben gethan hat, um ſie aus dem Elend zu erretten und ewig ſelig zu machen, und wie auch die Neger Theil an dieſer Seligkeit haben könnten, wenn ſie an Jeſum gläubig würden, wobei ich auch die große Begebenheit dieſes Tages, des Pfingſtfeſtes, mit anführte. Hier hat der Herr uns vorgearbeitet: die Neger hörten ſo begierig zu, als ob ſie jedes Wort auffangen wollten, und es war nicht Einer da, der ſich widrig geſinnt gezeigt hätte; vielmehr bezeugten ſie den Wunſch, ferner das Evangelium zu hören. Mehrere wollten ihre Namen aufſchreiben laſſen; ich bat ſie aber, es erſt beſſer zu überlegen und damit bis zum nächſten Beſuch zu warten. Auf der Plantage Nut en ſchadelyk fand am 5. Juni die erſte Taufhandlung Statt an einer Mutter mit ihrem Kinde, wobei auch mehrere Getaufte von der Plantage Killenſtein ſich eingefunden hatten. Die Mutter und Großmutter der beiden Neugetauften, welche noch unter den neuen Leuten iſt, ſagte ſpäter in Gegenwart mehrerer: „ich weiß nicht, wo ich Worte hernehmen ſoll, um meinen Dank gegen meinen Heiland Jeſus Chriſtus dafür auszudrücken, daß Er mir meine Augen geöffnet hat und ich nun meine verkehrten Wege ſehe. Viele Jahre bin ich hingegangen und habe einen Baum oder eine Schlange für meinen Gott gehalten; und ich bitte Gott beſonders, mir dieſe Sünde zu vergeben.“

Als am 7ten Juli auf der Plantage Luſt en Ruſt beſucht wurde, erzählte ein Neger einen ihm ſehr merkwürdigen Traum. In demſelben hatte er zwei Wege erblickt, einen breiten und einen ſchmalen, und geſehen, wie am Ende des breiten Weges ein großes Feuer brannte. Dieſen Weg, ſagte er, will ich nicht gehen, denn er führet zum Verderben; dagegen will ich ſuchen, den ſchmalen Weg zu wandeln, der zum Leben führet.“

Ein anderer Neger that das Geſtändniß: „meine Sünden liegen ſchwer auf mir, und darum höre ich nicht auf zu beten.“

Zunächſt bei Luſt en Ruſt liegt die Zuckerplantage Dordrecht und neben dieſer die Kaffeeplantage Jagtluſt, welche beide uns zum Unterricht der Neger geöffnet worden ſind. Br. Hartmann, welcher am 9ten und 24. Juli damit den Anfang machte, meldet: Die Neger auf Dordrecht waren bei dem Vortrag, den ich an ſie hielt, ſtill und aufmerkſam, und ich hatte ein gutes Gefühl in ihrer Mitte. Nachmittags las ich ihnen einige Abſchnitte aus der Bergpredigt vor, und erklärte dieſelben; auch beantworteten ſie die an ſie gerichteten Fragen mit Freudigkeit und größtentheils gut. Nach der zweiten Verſammlung baten ſie, wir möchten ſie alle vierzehn Tage beſuchen; wenn es in einem Monat nur Einmal geſchähe, ſo würden ſie alles Gehörte wieder vergeſſen. Es wurde ihnen erwiedert, daß wir für die Zeit ihren Wunſch nicht erfüllen könnten; ſie möchten aber das Evangelium, welches ihnen verkündigt werde, wohl erwägen und dem Heiland ihre Herzen öffnen, der ſie ſo freundlich zu ſich einlade. Auf Jagtluſt fanden ſich faſt alle daſigen Neger, 250 an der

Zahl, reinlich gekleidet in der Kaffeeloge ein. Nachdem ich ihnen den Zweck meines Kommens deutlich gemacht hatte, fing ich mit Gesang und Gebet an. In den Gesang stimmten gleich Viele ein, und als ich darauf eine Rede hielt, waren die meisten sehr aufmerksam. Nachher kamen einige und ließen ihre Namen aufschreiben. Des Nachmittags, als ich ihnen die Gleichnisse vom Säemann und dem Samen erklärte, waren die meisten wieder zugegen.

Am 8. August fand auf Geiersvlyt die erste Taufhandlung an einer Negerin und ihrem Kinde Statt. Es waren viele Heiden bei dieser Handlung zugegen, und es herrschte große Aufmerksamkeit.

Am 27sten wurde den Negern auf der Kaffee-Plantage de jonge Byenkorf an der untern Commewyne zum ersten Mal das Wort des Lebens verkündigt. Br. Hartmann berichtet davon: Erwachsene und Kinder fanden sich dazu in der Wohnung des Verwalters ein und betrugen sich still und anständig; auch waren sie über Erwarten aufmerksam und beantworteten die an sie gerichteten Fragen sehr gut, was mich um so mehr befremdete, da die Neger auf dieser Plantage in dem Rufe stehen, daß sie sehr tief in die Abgötterei versunken sind. Nach Beendigung der Versammlungen ersuchten mich 36 Personen, ihre Namen aufzuschreiben. Einige hoben ihre Hände auf und riefen mit einem gen Himmel gerichteten Blicke aus: „Oben ist mein Vater!“ und dann, auf die Erde sehend: „das ist meine Mutter.“ Diesen letzten Ausdruck brauchen die heidnischen Neger

sehr oft: denn sie sehen die Erde als ihre Mutter an, und opfern derselben oft einen Ziegenbock.

Am 2ten September kamen die Geschwister Schmidt von einer Reise aus der Suriname zurück. Auf Bleyendaal hatte Br. Schmidt einen Anfall vom Fieber bekommen, welcher sich heftig erneuerte, als er von der Stadt aus die Reise in die Saramakka antreten wollte, weshalb er sich sogleich mit seiner Frau nach Hause begeben mußte. Auch diese erkrankte am Fieber.

Nachdem am 12ten Bruder Bauch zu unsrer Hülfe hier angekommen war, um mit Bruder Hartmann die uns nahe liegenden Plantagen zu besuchen, reisten Geschwister Voigt in die Suriname und Saramakka, von wo sie am 16ten October wieder hier eintrafen. Nachdem Br. Voigt auf allen Plätzen in der Suriname unterhalb der Juden-Savanna, so wie in der Saramakka besucht hatte, war Schwester Voigt, als sie am 7ten October ihre Rückreise aus der Saramakka antreten wollten, von einem heftigen Fieber befallen worden, welches in den ersten Tagen der Woche, da sie deshalb in der Stadt verweilen mußten, einen ziemlich hohen Grad erreichte, dann aber so weit nachließ, daß sie die Reise hieher wagen konnten. Am 18ten fuhr Bruder Bauch in die Stadt zurück.

Nachdem Bruder Voigt am 12ten November auf der nur eine viertel Stunde von hier entfernt liegenden Plantage Molhoop die gewöhnlichen Versammlungen gehalten hatte, stärkten wir uns mit den Communicanten, welche von dort

ieher kamen, an dem Genusse des Leibes und Blutes Jesu im heiligen Abendmahl. Noch vor Ende des Monats konnte Bruder Schmidt, wel- er abermals am Fieber gelitten hatte, auf eini- en Plantagen besuchen. Obwohl Bruder Pas- vant nicht ganz genesen war, fühlte er sich doch weit gestärkt, daß er hoffte, wieder einigerma- en thätig sein zu können, und begab sich deshalb is seiner Frau am 14ten December abermals ach der Stadt zurück.

Sonntags den 30sten machte Br. Schmidt en Beschluß unsrer sonntäglichen Predigten, die ir das ganze Jahr hindurch, wenn einer von ns zu Hause war, für unsre Neger gehalten ha- en und zu denen auch öfters einige Neger aus er Nachbarschaft, besonders von Molhoop und dieuw-Levant, gekommen sind. Am folgenden age wurde zuerst eine allgemeine Versammlung um Jahresschluß für die Neger gehalten, welche ch zahlreich dazu eingefunden hatten, und um Mitternacht beugten wir noch gemeinschaftlich un- re Knie vor dem Herrn, der uns abermals ein Jahr lang bei mancherlei Krankheiten und Schwä- hen gnädig durchgeholfen hat, und empfahlen uns ufs Neue Seiner Führung.

An den neunzig außerhalb der Stadt liegen- en Orten, wo beim Schlusse des Jahres 1838 as Evangelium verkündigt wird, sind im Laufe ieses Jahres 108 Personen getauft worden. Die Zahl der Getauften ist 641, unter welchen 5 Abendmahls-Genossen. Dazu kommen 315 auf-Kandidaten und 3190 neue Leute. Außer iesen besuchen noch Viele die Versammlungen, es

ist aber an ihnen noch ein Verlangen nach näherer Unterweisung wahrzunehmen.

Mit allen diesen uns anvertrauten Seelen empfehlen wir uns unsern lieben Geschwistern und Freunden zu liebreichem Andenken und treuer Fürbitte.

Johann Heinrich Philipp Voigt.
Johann Gottlieb Hartmann.
Rasmus Schmidt.

Bericht
von der Mission auf St. Thomas vom Jahre 1838.

1. Von Neuherrnhut.

Am Neujahrstage fanden sich zur Predigt und zu den andern Versammlungen nur sehr Wenige ein, in Folge der durch die herrschende naßkalte Witterung erzeugten Erkältungsfieber, wodurch Viele schon Wochen lang vom Besuch der Kirche abgehalten worden sind.

Am 8. Januar hielt Br. Wied in der Stadt das Begräbniß der alten würdigen Nationalgehülfin Benigna, welche eine lange Reihe von Jahren mit Treue und in Segen unter ihrem Geschlecht in der Stadt gearbeitet hat. Es ist für uns sehr schmerzlich, daß gerade aus der Zahl der tüchtigsten Nationalgehülfen und Gehülfinnen eines nach dem andern vollendet worden — im Verlaufe eines Jahres zwei Brüder und drei Schwestern! und es ist sehr schwierig, für so viele erledigte Stellen sogleich taugliche Personen zu finden, wozu eine längere Bekanntschaft und eine sorgfältige Prüfung der Gesinnung und des Wandels erforderlich ist. Namentlich ist jetzt in der Stadt der Mangel an tüchtigen National-Gehülfen beiderlei Geschlechtes wahrzunehmen.

Bei der durch anhaltenden Nordwind und häufige Regengüsse erzeugten kühlen Witterung, die

ein hier einheimisch-gewordener *kalt* nennt, erkrankten im Februar aufs Neue viele Neger, welches einen sehr nachtheiligen Einfluß auf den Besuch der Kirche hatte. Auch unsre Neger wurden nach einander krank, so daß endlich zur Verrichtung der nothwendigsten Arbeiten kaum noch jemand da war. In Folge einer solchen Verkältung starb eine Negerin an der häutigen Bräune unter großen Qualen, indem sie ersticken mußte. Seit ihrer Taufe vor drei Monaten war eine merkliche Veränderung mit ihr vorgegangen, und man konnte deutlich wahrnehmen, daß der Geist Gottes an ihrem Herzen geschäftig war und sie zum Eingang in die Ewigkeit vorbereitete. Für unsre Haushaltung ist ihr Abscheiden ein großer Verlust, da sie sich durch Willigkeit, Fleiß und Treue bei der Arbeit rühmlich ausgezeichnet hat. Auch auf uns europäische Geschwister übte die ungesunde Witterung einen nachtheiligen Einfluß aus; jedoch segnete unser lieber Herr den Gebrauch der Hausmittel so, daß keines von uns von einer lebensgefährlichen Krankheit befallen wurde.

Am 27sten Februar besuchte Br. Wied einen Neger, welcher früher zu unsrer Gemeine gehört hatte, auf Bitte seiner ehemaligen Frau, die er vor 13 Jahren verlassen hatte, um eine andere zu heirathen. Seit dieser Zeit hatte er niemals weder die Kirche besucht, noch sich bei uns zum Sprechen eingefunden. Nun aber, da er das Herannahen des Todes fühlte, erwachte sein Gewissen: er ließ seine verstoßene Frau zu sich kommen, bat ihr reuig seine gegen sie begangene Untreue ab, und ersuchte sie, uns um einen Besuch zu bitten, um noch vor seinem Ende einen tröstlichen Zuspruch zu bekommen. Bei der Unterredung mit dem ihn

eſuchenden Bruder äußerte er ſich ſehr reuig über eine Verſündigung; es zeigte ſich aber bald, daß eine Reue nicht rechter Art war. Denn da es ich mit ſeinem Abſcheiden bis zum 11ten März erzog, ſo wurde er wieder gleichgültig, woraus nan ſchließen konnte, daß ihn nicht die Erkenntniß eines Sünden-Elendes, ſondern nur der Wunſch, in ordentliches Begräbniß durch uns zu erhalten, u ſeinen früheren demüthigen Bekenntniſſen veranaßt hatte. In dieſer unbußfertigen Geſinnung eharrte er bis an ſein Ende, und ſtieß den Zuſpruch eines Nationalgehülfen mit Trotz zurück.

In der Nacht vom 8ten auf den 9ten März vurden wir durch zwei heftige Erdbebenſtöße, welche die Richtung von Oſten nach Weſten hatten, aus dem Schlafe aufgeſchreckt, worauf nach Verlauf einiger Stunden ein anhaltender Regen folgte. Es wird hier allgemein für eine glückliche Vorbedeutung gehalten, wenn nach einem Erdbeben vor Ablauf von 24 Stunden Regen erfolgt, da man bemerkt hat, daß gewöhnlich Wochen lang Dürre eintritt, wenn der Regen ausbleibt.

In den Verſammlungen in der Charwoche, in welchen die Geſchichte der letzten Menſchenſohnestage geleſen wurde, welches jeden Abend geſchah, war unſre Kirche ſtets angefüllt. Es war erbaulich zu bemerken, wie Alle ſtill und aufmerkſam zuhörten, und welche Kraft das Wort vom Kreuze ſelbſt auf ſolche Neger ausübt, die ſonſt nie die Kirche beſuchen. Dieſe Woche iſt gewiß jedes Mal eine Zeit neuer Anfaſſung für Viele.

Am 13. April wohnten die Brr. Köſter und Mentzel auf erhaltene Einladung dem Begräbniß des zeitherigen Predigers der Engliſchen Gemeine in der Stadt bei. Dieſer würdige Geiſtliche hat

das für unsern Himmelsstrich seltene Alter von 8 Jahren erreicht.

Der Kinderbettag am zweiten Osterfeiertage zeichnete sich dadurch aus, daß zwei Kinder getauft wurden, deren Eltern, zwei Väter ausgenommen, sämmtlich zu unsrer Gemeine gehören. Bei dieser Gelegenheit wurden die Eltern ernstlich ermahnt, nun auch ihrerseits durch Wort und Wandel dahin mitzuwirken, daß ihre Kinder, die jetzt dem Heiland zum Eigenthume geweihet worden, Sein Eigenthum bleiben möchten.

Am 28. April wurde die Leiche einer Negerin hier vorbeigebracht, welche ehedem zu unsrer Gemeine gehört hat, und die man nun entseelt an der Straße liegend gefunden hatte. Vor einigen Tagen war sie aus Furcht vor einer verdienten Züchtigung von ihrer Plantage entlaufen, und ist wahrscheinlich in der Nacht, während sie in einem Gebüsche schlief, durch herabgerollte Steine getödtet worden, wie man aus den Verletzungen, die sich an ihrem Körper zeigten, schließen konnte. Da sie seit ihrer Aufnahme in unsre Gemeine im Jahre 1823 unsre Kirche nie mehr besucht hat, und man über die Art ihres Todes keine Gewißheit hatte, so konnte ihr Begräbniß von uns nicht gehalten werden.

Im Mai besuchten die Brüder Wied und Mentzel die Plantagen auf der Nordseite der Insel, bei welcher Gelegenheit mehreren Alten und Kranken das heilige Abendmahl gereicht wurde. Unter diesen befand sich ein Neger, welcher über hundert Jahre alt ist. Auf diesen Plantagen sind noch überall die Spuren der Verwüstungen des Orkans zu sehen, welcher im vorigen Jahre hier gewüthet hat.

Am 13ten Juni hatten wir die Freude, die
um Dienst der hiesigen Mission berufenen Ge-
hwister Wolter bei uns willkommen zu heißen.

Beim Eintritt in die Erntezeit am 24. Juli
urde wie gewöhnlich Vormittags eine Predigt in
nserm Versammlungshause in der Stadt gehalten,
elche sehr zahlreich besucht wurde. Bei Erwä-
ung der großen Dankschuld, die wir gegen unsern
errn und Heiland für Seine tägliche Obhut ha-
en, erkannten wir uns vor Ihm als Sünder, und
mpfahlen uns aufs Neue, besonders in der nun
ntretenden gefahrvollen Zeit, Seinem Schutze,
obei Er uns Seine Nähe fühlen ließ. Dieser
ag wurde uns auch überdies ein gesegneter Tag,
eil wir nach der Predigt einer alten kranken
Schwester zum Trost für ihr Herz das heil. Abend-
ahl reichen und alsdann eine jüngere, seit einiger
eit von der Gemeine ausgeschlossene Person, wel-
e ernstliche Reue bezeigte, wieder annehmen konn-
en. Die Ursache ihrer Gleichgültigkeit gegen die
Gemeine war hauptsächlich Hochmuth und Liebe zur
Welt, wodurch sie verleitet wurde, sich den Lüsten
es Fleisches hinzugeben. Als sie nun schwer krank
urde, wachte ihr Gewissen auf, und sie erinnerte
ch der vielen Warnungen ihrer Lehrer, besonders
uch daran, daß ihr seliger Vater noch auf seinem
Sterbebette sie gebeten hatte, an ihr Seelenheil zu
enken, die Versammlungen fleißig zu besuchen und
hr Herz dem Heiland ganz hinzugeben. Man
onnte glauben, daß ihre Reue aufrichtig sei, denn
e weinte sehr darüber, daß sie den Umgang mit
em Freunde ihrer Seele so lange verabsäumt hat-
e. Bald darnach entschlief sie im Glauben an ih-
en Erlöser.

Am 29sten August besuchten die Geschwister Wied und Br. Wolter auf drei Plantagen. Auf einer jeden derselben war eine Schwester, welcher bei der Gelegenheit das heilige Abendmahl gereicht wurde. Es waren die Plantagen Vessop, Schmitbay und Beckergood. Auf ersterer hatten sich so viele Communicanten, als das Negerhaus fassen konnte, dazu eingefunden, und es waltete ein liebliches Gefühl unter ihnen; besonders sprach sich die Schwester, welche das Abendmahl empfangen hatte, dankbar darüber aus. Mit Thränen klagte sie dann, daß sie, ihrer schwachen Füße wegen, nur höchst selten einer Versammlung beiwohnen könne, und also diese Nahrung ihrer Seele nur zu oft entbehren müsse. Wir benutzten diesen Besuch auch dazu, mehreren, welche theils sich wieder von der Gemeine zurückgezogen haben, theils noch Heiden sind, die Sünderliebe Jesu anzupreisen und sie auf den Zweck ihres Lebens aufmerksam zu machen. Wir haben dann auch die Freude gehabt, daß einige derselben fleißig zum Sprechen u. in die Kirche gekommen sind. Auf der zweiten der genannten Plantage fanden wir die Neger nicht zu Hause, da unser Besuch in ihre Arbeitszeit traf. Eine bejahrte Witwe, welcher das heilige Abendmahl gereicht wurde, erklärte sich darüber mit den Worten: „ich sehe wohl ein, daß ich viel dadurch entbehrt habe, daß ich wegen äußerer Noth eine Zeit lang vom Genusse dieses hohen Gutes zurückgeblieben bin; von jetzt an will ich öfter kommen und mich dadurch erquicken.“ Die erwähnte Schwester auf der Plantage Beckergood klagte sehr darüber, daß sie zu alt und schwach sei, um das leisten zu können, was ihr Eigenthümer von ihr verlange. Sie dankte uns mit Thränen für unsern Besuch; „denn

– sagte sie — ich habe nichts auf dieser Erde, as mich zufrieden stellen kann, als nur meinen eiland; ich habe Hunger, Sein Fleisch zu essen, nd Durst, Sein Blut zu trinken, und dieser Ge- uß wird mich erquicken.“

Mit Betrübniß mußten wir bemerken, daß nige Neger auf der Plantage Winberg, welche unserer Gemeine gehören, aus Gleichgültigkeit en Besuch der Kirche unterlassen haben und in Versündigungen gefallen sind. Dies gab Veran- assung, daß im September die Geschwister Köster inen Besuch daselbst machten. Nachdem der Plan- agen-Aufseher den Zweck des Besuchs vernommen atte, ließ er die Neger von der Arbeit auf dem Felde abrufen und sich im Krankenhause versam- neln. Br. Köster stellte ihnen nun den Schaden ür ihre Seele, den sie sich durch Vernachlässigung es Besuchs der Kirche und durch schlechten Wan- el zuziehen, vor und ermahnte sie dringend, auf ie Stimme des guten Hirten zu hören und ernst- ich das Heil ihrer Seele zu suchen. Mit Dank gegen den Heiland bemerken wir, daß diese Er- mahnung auf die meisten derselben Eindruck gemacht hat: denn sie finden sich jetzt fleißiger zu den Ver- sammlungen und zum Sprechen ein.

Kurze Zeit darauf ließ eine Tauf-Kandidatin, welche am Brustkrampf krank lag, um einen Be- such und um die heilige Taufe bitten. Als ihrem Wunsch zufolge die Geschwister Wied sie besuchten, sagte die Kranke: „Ich freue mich, daß Ihr kommt. Ach! ich leide große Schmerzen, und weiß nicht, ob ich genesen werde. Ich fühle wohl, daß ich aus eigener Schuld die heilige Taufe noch nicht empfangen habe: ich war nie ernstlich darum verlegen. Nun schreie ich zum Heiland

und bitte Ihn, mir meine Sünden zu vergeben und sich meiner Seele zu erbarmen. Ich weiß, daß Er auch für mich Sein Blut vergossen hat, und hoffe, Er werde mich nicht verlassen." Nachdem sie mehrere, die heilige Taufe betreffende Fragen mit Glaubensfreudigkeit beantwortet hatte, wurde sie im Beisein einiger Schwestern mit einem lieblichen Gefühl der Nähe Jesu in Seinen Tod getauft. Hierauf versprach sie, mehr als bisher dem Heiland zur Freude zu leben; es gefiel Ihm aber, ihre Seele, die Er nun einmal für sich gewonnen hatte, fünf Tage darnach zu sich in die ewige Sicherheit zu nehmen.

Beim Sprechen der neuen Leute wurde ein junges Mädchen gefragt, ob sie lesen könne und ein neues Testament habe? Sie antwortete: „ja ich kann lesen, und eine Verwandte, bei welcher ich wohne, eine alte Schwester, hat einen Auszug aus dem neuen Testament (die Harmonie der vier Evangelisten); ich lese ihr oft des Abends daraus vor, und sie erklärt mir dann, was ich gelesen habe. Dennoch verstehe ich vieles nicht; ich hoffe aber, wenn ich älter werde und oft zum Heiland bete, dann werde ich es besser verstehen lernen."

Zu Anfang November verloren wir einen Neger, welcher in Wahrheit des Platzes Bestes suchte, wo er wohnte: er starb in Folge eines Leibesschadens, den er sich durch das Heben einer für seine Kräfte zu schweren Last Holz zugezogen hatte. Während seines kurzen Kranken-Lagers konnte er nur sehr unverständlich sprechen; doch äußerte er, daß er gern heimgehe, wenn es des Heilands Wille wäre. Sein stiller Wandel und sein friedliebendes Wesen beweisen, daß er im Umgang mit dem Heiland lebte.

Der letzte Bettag in diesem Jahre war ein besonders gesegneter, indem ein Erwachsener durch die heilige Taufe und sechs durch die Aufnahme, der Gemeine einverleibt wurden, 11 neue Leute in die Klasse der Tauf-Kandidaten eintraten, und drei ihr verlorenes Recht zur Gemeine wieder erhielten. Es ist uns jedes Mal eine Materie des Dankes, wenn wir sehen, daß doch viele Glieder unserer Gemeine ihr Gnadenloos, zu unserm Bunde zu gehören, von Herzen schätzen. Es waltete an diesem Tage in den zahlreich besuchten Versammlungen ein liebliches Gefühl der Nähe unsers Friedenskönigs.

Im Jahr 1838 sind hier 26 Kinder und 6 Erwachsene getauft und 21 in die Gemeine aufgenommen worden und 20 Personen zum ersten Genuß des heiligen Abendmahls gelangt. Heimgegangen sind 24 erwachsene Gemeinglieder und neun Kinder. Beim Jahresschluß bestand die Gemeine in Neuherrnhut aus 1037 Personen, unter welchen 464 Abendmahlsgenossen sind.

Mit unsrer Gemeine empfehlen wir uns dem Andenken und der Fürbitte aller Liebhaber Jesu Christi.

Heinrich Wied.
Adam Wilhelm Köster.
Hans Haastrup Wolter.

2. Von Niesky.

Am Neujahrstage wurde nach der zahlreich besuchten Predigt denjenigen, welche für die Zeit von der Gemeine ausgeschlossen sind, eine zweckmäßige Versammlung gehalten. Auch hielten wir

eine Predigt in der Stadt, in wel
gen waren.

Am 12. März wurde den Alten
chen in der Stadt, welche Communica
das heilige Abendmahl gereicht, und dies
in diesen Tagen auch auf Plantagen. Zum
hören des Vorlesens der Leidensgeschichte Jesu
am Ostertage fanden sich Viele in unsrer Ki
ein, und wir können hoffen, die Verkündigung d
Wortes vom Kreuze werde auf sie einen heilsamen
Eindruck gemacht haben.

Am 5. Juni wurde der ledige Bruder Wol
ter aus Christiansfeld, welcher zum Dienst der hie
sigen Mission berufen worden, mit der verwitweten
Schwester Schick zur heiligen Ehe verbunden, wor
auf sie ihrer Bestimmung zufolge sich nach Neu
herrnhut begaben.

Beim Anfang der Erndtzeit wurde am 25sten
Juli des Abends eine Versammlung gehalten, in
welcher wir knieend dem Herrn unsre Verschuldun
gen bekannten und Ihn anflehten, uns in der be
vorstehenden gefahrvollen Zeit vor Unglück zu be
hüten.

Bei der Feier des Chorfestes der verheiratheten
Geschwister am 2. September waren über hundert
Ehepaare hier zugegen.

Zu Anfang October entschlief unsre älteste Na
tional-Gehülfin, die Freinegerin Mariane. Sie
war in der römisch-katholischen Kirche getauft und
im Jahr 1779 hier in die Gemeine aufgenommen
worden. Zehn Jahre später wurde sie zum erst
maligen Genuß des heiligen Abendmahls confirmirt,
und seit 41 Jahren war sie eine treue Nationals
Gehülfin.

Am Schluß der Erkanzeit den 25. October rachten wir unserm lieben Herrn unsern herzlichen Dank für Seine Obhut und Bewahrung und für ie fruchtbare Witterung, deren wir uns in den erflossenen drei Monaten zu erfreuen gehabt haben. n den Weihnachtstagen wurden die Versammlun- en von Kindern und Erwachsenen zahlreich be- ucht.

Im Jahre 1838 sind hier 29 Kinder getauft nd 33 Erwachsene theils getauft, theils in die Gemeine aufgenommen worden. 30 Personen ge- angten zum Genuß des heiligen Abendmahls. Die Gemeine bestand aus 1156 Personen, unter wel- hen 477 Abendmahlsgenossen sind.

Ins Andenken und Gebet empfehlen sich die Geschwister

Siegmund Freytag und
Jakob Blitt.

Bericht
von der Mission auf St. Croix vom Jahre 1838.

1. Von Friedensthal.

Da mit dem Neujahrstag auch unser monatlicher Bettag zusammentraf, so fanden sich ungewöhnlich viele Mitglieder und Freunde unsrer Gemeine zur Feier desselben hier ein. An solchen Tagen folgt auf die Predigt, welche um 1 Uhr beginnt, das Gebet der Kirchenlitaney mit der Taufe erwachsener Heiden; hierauf werden den Kandidaten und den Witwen besondere Versammlungen gehalten, und eine Gemeinstunde mit Gebet, mehrentheils auch mit einer Aufnahme, macht dann den Schluß. In diesem Monat besuchten wir auf mehreren Plantagen und reichten einigen Alten und Kranken das heilige Abendmahl.

Am 2. Februar hatten wir das Vergnügen, den ledigen Bruder Friedrich Kleiner als unsern Gehülfen zu bewillkommen. Er hatte eine etwas lange, aber glückliche Reise von Altona nach St. Thomas gehabt. Der verwitwete Bruder Plättner, welcher wegen Kränklichkeit nicht mehr im Missionsdienst thätig sein konnte, ging am 10. März, von unsern Segenswünschen begleitet, mit einem Flensburger Schiff unter Segel, um sich nach Christiansfeld zu begeben.

Am Charfreitag fanden sich zur Predigt und
m Verlesen der Leidensgeschichte Jesu so Viele
, daß die Kirche sie kaum fassen konnte. Die-
war auch zu Ostern der Fall; und wir können
t Grund hoffen, daß Mehrere einen bleibenden
ndruck von der Liebe Jesu bekommen haben.

Am 13ten Mai begingen unsere verwitweten
chwestern, 116 an der Zahl, ihr Chorfest, an
lchem auch zwei weiße Frauens-Personen von
tand Antheil nahmen. Bei dem vorhergehenden
prechen erklärten sich fast Alle sehr dankbar für
Durchhülfe des Heilandes und bezeugten, daß
sich gnadenvoll an ihnen bewiesen habe. In
n folgenden Tagen besuchten Geschwister Müller
f zwei Plantagen die Alten und Kranken, und
ehreren derselben wurde das heilige Abendmahl
reicht. Auf der Plantage Prinzeß entschlief im
lli der National-Gehülfe Nathanael. Er war
80 geboren und getauft worden, hatte in seiner
ugend die Büttnerprofession und auch lesen gelernt,
ir im Jahr 1800 in die Gemeine aufgenommen
rden und dann zum heiligen Abendmahl gelangt.
a er aus eigner Erfahrung sich als Sünder und
n Heiland auch als seinen Erlöser kennen ge-
nt hatte, und durch Wort und Wandel sich als
t Kind Gottes bewies, so wurde ihm vor acht-
zn Jahren das Amt eines Nationalgehülfen auf-
tragen. Er besorgte dasselbe mit Treue und An-
legenheit, ließ sich aber zuweilen durch sein hitzi-
s Temperament so hinreißen, daß er nicht immer
e nöthige Nachsicht und Geduld bewies, worüber
dann mehrmals sich selbst anklagte und sich sün-
rhaft erklärte. Ein Schlagfluß, der ihn am
age vor seinem Ende traf, war die Veranlassung
seinem unerwarteten Heimgang. Sein Verlust

ſt uns um ſo empfindlicher, da wir auf der genannten
Plantage, wo ſich 300 Neger befinden, von wel-
hen die meiſten zur hieſigen Gemeine gehören, ſei-
e Stelle für die Zeit nicht zu erſetzen wiſſen; und
eſonders fehlt er uns auch bei den Begräbniſſen
er Mitglieder unſrer Gemeine auf den entfernteren
Plantagen, indem er dabei die Liturgie beſorgte.
Das zahlreiche Gefolge von Weißen und Schwar-
en, die ſich zu ſeiner Beerdigung einfanden, be-
wies, welche allgemeine Achtung und Liebe er ge-
oſſen hatte.

Am 21ſten Juli traf der verwitwete Bruder
Joſeph Römer aus Jamaika bei uns ein in Hoff-
ung, für ſeine, durch raſtloſe Thätigkeit am Werke
es Herrn und Leiden mancher Art ſehr geſchwächte
Geſundheit vielleicht hier Erholung und neue Kräfte
u bekommen. Anfangs ſchien ihm die Luftverän-
erung gut zuzuſagen, und ſein reger Geiſt wollte
Beſchäftigung haben. Er übernahm daher die
ägliche Schule, welche für unſre Negerkinder und
inige ſich dieſen zugeſellende Freie aus der Stadt
ehalten wird; errichtete eine Sonntagsſchule, die
ald zahlreich beſucht wurde; predigte auch einige
Mal und hielt mehrere Begräbniſſe auf Plantagen
nd in der Stadt. Aber der kranke Körper ver-
agte nach kurzer Zeit dem thätigen Geiſte ſeine
Dienſte, und eine fortwährende Entzündung des
Halſes nöthigte ihn, für die Zeit von aller öffent-
ichen Thätigkeit ganz abzuſehen.

Den 25ſten Juli, den Eintrittstag in die
Ferkanzeit, hatten alle Neger frei; es konnte da-
er Predigt gehalten werden, und wir empfahlen
ns und unſre Inſel dem Schutz und der Bewah-
ung Gottes angelegentlich.

Am 9ten August besuchten die Geschwister
brecht die Alten und Kranken auf einer Plan-
, und einigen derselben wurde das heil. Abend-
l gereicht. Unter diesen war eine Blinde, die
recht erbaulich und dankbar äußerte. „Der
land, sagte sie, ist mein Trost und meine Hülfe
Sein Nahesein erleichtert mir meine schwere
e. Ich setze mein Vertrauen nur auf Ihn
danke Ihm, daß Er mich durch den Genuß
ines heiligen Abendmahls aufs Neue gestärkt
."

Am 12ten, einem Bettage, regnete es so
altend, daß wir nur mit einigen wenigen, die
schon des Morgens eingefunden hatten, die Kir-
nlitaney beten konnten.

Am 2. September begingen 121 ganze Ehe-
re ein vergnügtes und vom Herrn gesegnetes
orfest, nachdem wir vorher deshalb mit ihnen
prochen hatten.

An dem zahlreich besuchten Bettag im Octo-
wurden zwei Erwachsene getauft und zehn in
Gemeine aufgenommen.

Am 25sten brachten wir dem Hüter unsers
bens den innigsten Dank dafür, daß Er uns
hrend der Erntezeit vor allem Unfall bewahret
b außerdem uns in diesem Jahre mit so frucht-
rer Witterung gesegnet hat, wie es seit mehreren
hren nicht der Fall gewesen ist, so daß man
e ergiebige Zuckerernte erwarten kann.

Im November besuchte Br. Sybrecht einen
nken Tauf-Kandidaten, welcher schon so schwach
r, daß er kaum noch vernehmlich sprechen konn-
. Doch äußerte er sich sünderhaft, und gab sein
erlangen nach der heiligen Taufe zu erkennen, und
genannter Bruder Freudigkeit hatte, seine Bitte

zu gewähren, so wurde er im Beisein des Verwalters und mehreret Mitglieder unsrer Gemeine in Jesu Tod getauft. Alle Anwesende, besonders aber er selbst, waren tief gerührt.

Am ersten Weihnachtstage kamen nicht Viele zu den Versammlungen, indem an diesem Tage die Neger Geschenke von ihren Vorgesetzten bekommen, und überdies die ihnen bewilligten Lustbarkeiten Viele vom Besuch der Kirche abhalten; am zweiten Feiertage aber fanden sich viele Kinder und mehrere Erwachsene zu den Versammlungen ein.

Im Jahr 1838 sind in Friedensthal 59 Kinder getauft und 50 Erwachsene theils durch die Taufe, theils durch die Aufnahme in die Gemeine derselben einverleibt worden. 48 Personen gelangten zum heiligen Abendmahl. Die Gemeine bestand aus 2132 Personen, von welchen 787 Communicanten sind.

Allen Geschwistern und Freunden empfehlen sich auf das angelegentlichste zu liebevollem Andenken und treuer Fürbitte

die Geschwister Heinrich Wilhelm
Sybrecht und
Johann Gottlob Müller,
der verwitwete Br. Joseph Römer,
der ledige Br. Friedrich Kleiner.

2. Von Friedensberg.

Am 6. Januar benachrichtigte uns der Verwalter einer Plantage, daß eine zu unsrer Gemeine gehörende Negerin ihrem Ende nahe sei und sehnlich den Besuch eines Lehrers verlange. Bruder Sparmeyer begab sich sogleich dahin, und die Kranke bezeugte ihm mit Thränen, wie groß ihr

anlangen ist, von ihrem Gutachten nach einem nach dem Gesetz des heiligen Sakramentes erfolgten Genuß, so sind sie der Meinung, daß dieses Gesetz nur auf diejenigen Personen sich beziehe, welche sich nicht bewußt sind, eine Todsünde begangen zu haben, und welche, wenn sie sich dessen bewußt sind, vor dem Genuß des heiligen Sakramentes, wenn sie nur einen Priester haben können, sich mit Gott versöhnen müssen. In Ge. Gnaden Schreiben vom 10. Dezember 1680 haben Sie Ihre Meinung dahin eröffnet, daß Sie nicht wissen, wie weit dieses Gesetz sich bei jetzigen Zeitläuften [?] erstrecken solle, und ob es nicht genug sei, wenn Jedermann sich vorher prüfe, ob er sich einer Todsünde bewußt sei oder nicht.

Die Antwort, so Ihnen Ihrer Gnaden Herr Bruder darauf ertheilet, ist, daß Sie nicht wissen, wie weit dieses Gesetz sich erstrecke, und ob es nicht genug sei, wenn Jedermann sich vorher prüfe, ob er sich einer Todsünde bewußt sei oder nicht. Ihre Gnaden Herr Bruder, sagen, wie sie mir selbst gesagt, sie haben sich in ihrem Gewissen nicht beschwert gefunden, und sie sind ohnedem Willens, sich in geistlichen Sachen nicht zu beschweren, sondern sich an das zu halten, was die Kirche Gottes vorschreibt, und sie sind deswegen auch nicht willens, sich in Ihrer Gnaden Herr Bruder Gewissen zu mischen, sondern sie lassen Ihrer Gnaden Herr Bruder Gewissen in Ruhe.

Ich habe Ihnen, Ihrer Gnaden Herr Bruder, Gottseligkeitsbuch und die Predigten Lorenzo Scupoli, Ihrer Gnaden Herr Bruder in den Gedanken

Ehren, auch in den Kriegen Philipps und des Alexander sich so hervorthat, daß er, nach Alexanders Tode, Satrap von Kappadokien wurde. Er starb 321 v. Chr. Sein Sohn Ariarathes II. (331—322) folgte ihm in der Regierung, und nach ihm Ariarathes III. (322—280), der Sohn des Ariarathes II. und der Antiochis, einer Tochter des Königs Antiochus I. von Syrien. Er war ein Freund der Griechen und ihrer Bildung, und ließ seine Söhne in Griechenland erziehen. Er starb 280 v. Chr.

Auf den Münzen der Könige von Kappadokien, welche sämmtlich Silbermünzen sind, ist der Kopf des Königs, mit einer Tiara bedeckt, und auf der Rückseite ein Pferd, oder ein Pferd und ein Reiter, oder ein Pferd und ein Wagenlenker, oder ein Pferd und ein Wagenlenker und ein Reiter, oder ein Pferd und ein Wagenlenker und ein Reiter und ein Fußgänger, oder ein Pferd und ein Wagenlenker und ein Fußgänger, oder ein Pferd und ein Fußgänger, oder ein Pferd und ein Reiter und ein Fußgänger, oder ein Pferd und ein Reiter und ein Fußgänger und ein Fußgänger, oder ein Pferd und ein Wagenlenker und ein Reiter und ein Fußgänger und ein Fußgänger, oder ein Pferd und ein Wagenlenker und ein Reiter und ein Fußgänger und ein Fußgänger und ein Fußgänger, oder ein Pferd und ein Wagenlenker und ein Reiter und ein Fußgänger und ein Fußgänger und ein Fußgänger und ein Fußgänger, oder ein Pferd und ein Wagenlenker und ein Reiter und ein Fußgänger und ein Fußgänger und ein Fußgänger und ein Fußgänger und ein Fußgänger, oder ein Pferd und ein Wagenlenker und ein Reiter und ein Fußgänger und ein Fußgänger und ein Fußgänger und ein Fußgänger und ein Fußgänger und ein Fußgänger, oder ein Pferd und ein Wagenlenker und ein Reiter und ein Fußgänger und ein Fußgänger und ein Fußgänger und ein Fußgänger und ein Fußgänger und ein Fußgänger und ein Fußgänger, oder ein Pferd und ein Wagenlenker und ein Reiter und ein Fußgänger und ein Fußgänger und ein Fußgänger und ein Fußgänger und ein Fußgänger und ein Fußgänger und ein Fußgänger und ein Fußgänger, oder ein Pferd und ein Wagenlenker und ein Reiter und ein Fußgänger und ein Fußgänger und ein Fußgänger und ein Fußgänger und ein Fußgänger und ein Fußgänger und ein Fußgänger und ein Fußgänger und ein Fußgänger, oder ein Pferd und ein Wagenlenker und ein Reiter und ein Fußgänger und ein Fußgänger und ein Fußgänger und ein Fußgänger und ein Fußgänger und ein Fußgänger und ein Fußgänger und ein Fußgänger und ein Fußgänger und ein Fußgänger, oder ein Pferd und ein Wagenlenker und ein Reiter und ein Fußgänger und ein Fußgänger und ein Fußgänger und ein Fußgänger und ein Fußgänger und ein Fußgänger und ein Fußgänger und ein Fußgänger und ein Fußgänger und ein Fußgänger und ein Fußgänger, oder ein Pferd und ein Wagenlenker und ein Reiter und ein Fußgänger und ein Fußgänger und ein Fußgänger und ein Fußgänger und ein Fußgänger und ein Fußgänger und ein Fußgänger und ein Fußgänger und ein Fußgänger und ein Fußgänger und ein Fußgänger und ein Fußgänger, oder ein Pferd und ein Wagenlenker und ein Reiter und ein Fußgänger

r: bleibe nicht zu Hause, sondern hole dir wie- einen Segen für dein Herz! So hat die Stim- auch gestern zu mir gesagt. Obgleich ich blind , so finde ich doch den Weg zur Kirche, denn Heiland führt mich an Seiner Hand.''

Am 28. Mai bewillkommten wir in herzlicher be die von Neuherrnhut auf St. Thomas hie- berufenen Geschwister Mentzel als unsre Ge- lfen am Dienst der hiesigen Gemeine. Dagegen rabschiedeten wir uns am 17. Juni mit unsern itherigen Mitarbeitern, den Geschwistern Spar- eyer, welche zur Stärkung ihrer Gesundheit eine esuchreise nach Europa machen werden und in esellschaft der verwitweten Schwester Damus nebst Kindern europäischer Geschwister von St. Tho- as aus unter Segel gingen.

Seit dem Eintritt des Juli hatten wir hef- ge Stürme mit schweren Regengüssen, die den uckerfeldern in unsrer Nachbarschaft viel Schaden aten. Eine Folge dieser ungünstigen Witterung ar, daß unsere Kirche, namentlich des Abends, hr schwach besucht wurde. Doch dürfen wir die rmen Neger nicht zu streng beurtheilen, wenn sie icht großen Trieb fühlen in der Dunkelheit des bends, zumal bei unfreundlicher Witterung, noch nen Weg von einer Stunde bis zu unsrer Kir- e zu gehen, nachdem sie von Sonnenaufgang bis Sonnen-Untergang in der Zuckerernte die härteste rbeit verrichtet haben. Aber mit Betrübniß neh- ien wir wahr, daß bei den uns zunächst wohnen- en Negern häufig der Mangel an Hunger nach em Worte Gottes die Ursache ist, wenn nur wenige um Besuch der Versammlungen sich hier einfinden.

Um diese Zeit besuchten die Brüder Popp und Rentzel auf einigen Plantagen, bei welcher Gele-

nach Andrew Carnegie's Tode, der Gedanke, die Stadt Pittsburg zu einem Denkmal für ihren großen Sohn zu machen, ist ein glücklicher. Wenn Andrew Carnegie in Pittsburg geboren wäre, hätte er sich dort nicht so entwickeln können, wie er es getan hat. Er hätte dort nicht die Gelegenheiten gefunden, die ihm in Amerika geboten wurden. Er hätte dort nicht die Freiheit gefunden, die ihm in Amerika geboten wurde. Er hätte dort nicht die Möglichkeiten gefunden, die ihm in Amerika geboten wurden. Er hätte dort nicht die Chancen gefunden, die ihm in Amerika geboten wurden. Er hätte dort nicht die Gelegenheiten gefunden, die ihm in Amerika geboten wurden. Er hätte dort nicht die Freiheit gefunden, die ihm in Amerika geboten wurde. Er hätte dort nicht die Möglichkeiten gefunden, die ihm in Amerika geboten wurden. Er hätte dort nicht die Chancen gefunden, die ihm in Amerika geboten wurden.

Die Stadt Pittsburg hat sich in den letzten Jahren sehr stark entwickelt. Sie hat sich von einer kleinen Stadt zu einer großen Stadt entwickelt. Sie hat sich von einer Stadt mit wenigen Einwohnern zu einer Stadt mit vielen Einwohnern entwickelt. Sie hat sich von einer Stadt mit wenigen Industrien zu einer Stadt mit vielen Industrien entwickelt. Sie hat sich von einer Stadt mit wenigen Arbeitern zu einer Stadt mit vielen Arbeitern entwickelt. Sie hat sich von einer Stadt mit wenigen Gebäuden zu einer Stadt mit vielen Gebäuden entwickelt. Sie hat sich von einer Stadt mit wenigen Straßen zu einer Stadt mit vielen Straßen entwickelt. Sie hat sich von einer Stadt mit wenigen Brücken zu einer Stadt mit vielen Brücken entwickelt. Sie hat sich von einer Stadt mit wenigen Kirchen zu einer Stadt mit vielen Kirchen entwickelt. Sie hat sich von einer Stadt mit wenigen Schulen zu einer Stadt mit vielen Schulen entwickelt. Sie hat sich von einer Stadt mit wenigen Krankenhäusern zu einer Stadt mit vielen Krankenhäusern entwickelt. Sie hat sich von einer Stadt mit wenigen Theatern zu einer Stadt mit vielen Theatern entwickelt. Sie hat sich von einer Stadt mit wenigen Hotels zu einer Stadt mit vielen Hotels entwickelt. Sie hat sich von einer Stadt mit wenigen Banken zu einer Stadt mit vielen Banken entwickelt. Sie hat sich von einer Stadt mit wenigen Geschäften zu einer Stadt mit vielen Geschäften entwickelt. Sie hat sich von einer Stadt mit wenigen Fabriken zu einer Stadt mit vielen Fabriken entwickelt. Sie hat sich von einer Stadt mit wenigen Arbeitern zu einer Stadt mit vielen Arbeitern entwickelt. Sie hat sich von einer Stadt mit wenigen Gebäuden zu einer Stadt mit vielen Gebäuden entwickelt. Sie hat sich von einer Stadt mit wenigen Straßen zu einer Stadt mit vielen Straßen entwickelt. Sie hat sich von einer Stadt mit wenigen Brücken zu einer Stadt mit vielen Brücken entwickelt. Sie hat sich von einer Stadt mit wenigen Kirchen zu einer Stadt mit vielen Kirchen entwickelt. Sie hat sich von einer Stadt mit wenigen Schulen zu einer Stadt mit vielen Schulen entwickelt. Sie hat sich von einer Stadt mit wenigen Krankenhäusern zu einer Stadt mit vielen Krankenhäusern entwickelt. Sie hat sich von einer Stadt mit wenigen Theatern zu einer Stadt mit vielen Theatern entwickelt. Sie hat sich von einer Stadt mit wenigen Hotels zu einer Stadt mit vielen Hotels entwickelt. Sie hat sich von einer Stadt mit wenigen Banken zu einer Stadt mit vielen Banken entwickelt. Sie hat sich von einer Stadt mit wenigen Geschäften zu einer Stadt mit vielen Geschäften entwickelt. Sie hat sich von einer Stadt mit wenigen Fabriken zu einer Stadt mit vielen Fabriken entwickelt.

ır des Nachmittags spät, nachdem der Regen et-
as nachgelassen hatte, eine Versammlung gehalten
erden, in welcher eine erwachsene Negerin getauft
ıd zwei Personen in die Gemeine aufgenommen
urden.

Auf die Anzeige, daß der National-Gehülfe
ohannes auf der eine Stunde von unserm Wohn-
t entfernten Plantage Diamand in der Morgen-
ınde selig entschlafen sei, begab sich Br. Mentzel
gen Abend dahin, um das Begräbniß zu halten.
achdem er über eine Stunde gewartet und sich
erzeugt hatte, daß wegen des steinigen Bodens
ıs Grab vor neun Uhr nicht fertig sein werde,
h er sich genöthigt, nach Hause zurückzukehren
ıd das Halten des Begräbnisses einem National-
hülfen zu übertragen. Auf seine Bemerkung,
ıß die Beerdigung von uns ausdrücklich auf fünf
hr angesetzt worden, da, wie ihnen Allen bekannt
i, dem Befehl der Regierung zufolge, kein Be-
ábniß nach Sonnen-Untergang von uns gehalten
erde, erwiederte der zur Plantage gehörende Na-
onalgehülfe: „der Meister hat uns nicht früher
eit geben wollen, und wir sind Sclaven, die ih-
n Mund nicht gegen den Meister öffnen dürfen.“
s ist leider öfters der Fall, daß die Verwalter
er Plantage uns bei solchen Gelegenheiten hindernd
ıtgegen treten; doch ist die Schuld auch sehr oft
uf Seiten der Neger: denn sie haben es gern,
aß die Begräbnisse in der Dunkelheit bei Later-
enschein gehalten werden, und zögern deshalb ge-
issentlich. Nach dem Begräbniß kommen die
Verwandte und Freunde des Verstorbenen zusam-
ıen, und verbringen den größten Theil der Nacht
eim Genuß geistiger Getränke. Solche nächtliche
Zusammenkünfte geben dann häufig Anlaß zu groben

Unordnungen, wo nicht gar zu Verſündigungen; und der gute Eindruck, den die Rede am Grabe des Verſtorbenen auf die Zuhörer hervorgebracht hat, wird gewöhnlich ſogleich vernichtet. Da es aber eine unter den Negern auf unſrer Inſel allgemein herrſchende Sitte iſt, das Andenken des Verſtorbenen auf dieſe Weiſe zu begehen, und da die armen Sclaven bei Tage nicht Zeit zu ſolchen Zuſammenkünften haben, ſo können wir bei ſolchen Gelegenheiten nichts thun, als daß wir die zu unſerer Gemeine gehörenden warnen und ermahnen, ihr Herz in Händen zu tragen und ſich vor Sünden zu hüten. Der genannte Nationalgehülfe hatte ſich in der letzten Zeit viele Untreue in ſeinem Amte zu Schulden kommen laſſen und durch ſeinen Wandel großen Anſtoß gegeben. Deshalb war er mehrere Wochen vor ſeinem Tode ernſtlich zur Rede geſtellt und ihm angezeigt worden, man werde ihm ſein Amt abnehmen und ihn von der Gemeine ausſchließen müſſen, wenn er ſich nicht beſſern und das gegebene Aergerniß durch Reue und Buße in Vergeſſenheit zu bringen ſuche. Er bezeigte ſich ſogleich dazu bereit, gelobte Beſſerung und verſprach, den Heiland um Vergebung zu bitten. Wenig Tage nachher fand man ihn nicht weit von ſeinem Hauſe bewußtlos liegend, und nur mit vieler Mühe konnte man es ſo weit bringen, daß er einige Lebenszeichen gab. Dann lag er bis an ſein Ende ſprachlos da, ohne Kenntniß zu nehmen von dem, was um ihn vorging und zu ihm geſprochen wurde. Da er in früheren Jahren einen guten Wandel geführt und ernſtliche Reue über ſeine Verſündigungen bezeigt hat, ſo hoffen wir, der Heiland werde ihn als einen begnadigten Sünder angenommen haben.

Im September begaben sich die Brr. Popp nd Mentzel auf eine Plantage, um, auf ausdrück- ch an uns ergangene Bitte, einem Communican- n, welcher uns als schwer krank gemeldet worden, as heilige Abendmahl zu reichen. Bei ihrer An- unft daselbst fanden sie ihn aber nicht zu Hause, nd erfuhren, er sei nicht so krank gewesen, als ns war berichtet worden. Es ist leider oft der all, daß solche Neger, die Monate lang aus Gleich- ültigkeit die Kirche nicht besucht haben, so bald sie ch krank fühlen, gleich nach uns schicken und das eilige Abendmahl begehren, wenn wir auch nicht ine Veränderung in ihrem Herzen und ein wah- es Verlangen nach Jesu bei ihnen bemerken kön- en: sie betrachten dieses hohe Gut oft nur als ein eilmittel für ihre leibliche Krankheit. Einen sol- hen Besuch von uns benutzen auch manche, die och ohne allzugroße Mühe zu unsrer Kirche kom- nen können, als eine gute Gelegenheit, sich den ang hieher zu ersparen; weshalb man sie nicht rnstlich genug prüfen kann.

Am Bettag im October verrichtete Br. Popp ie Trauung zweier Personen, die schon seit meh- eren Jahren treu und ordentlich zusammen gelebt aben. Der Mann gehört zur katholischen Kirche, ie Frau ist ein Mitglied unsrer Gemeine. Es ist er- reulich zu bemerken, wie auf unsrer Insel bei den Ne- gern, auch bei solchen, die schon längere Zeit mit ein- ander gelebt haben, das Verlangen rege wird, durch die kirchliche Trauung vor der versammelten Gemeine mit einander verbunden zu werden und den Segen des Herrn zu ihrer Verbindung zu erhalten. Außer dem erwähnten Paar sind im Verlaufe dieses Jah- res noch zwei Paare in unsrer Kirche getraut wor- den. Es ist aber sehr schwer, den Negern einen

Kleider, und was sie sich sonst
Schuhe, und was sie sich sonst
Kleider, und was sie sich sonst
Kleider, und was sie sich sonst
Kleider

nnen, nur darauf bedacht sein mußten, unsre
irche zu verwahren. Gegen Mitternacht nahm
ie Heftigkeit des Sturmes so zu, daß wir einige
Nal im Begriff waren, aufzustehen, um die Thü-
n und Fensterladen zuzubinden. Erst gegen An-
ruch des Tages nahm der Sturm allmählig ab.
u Anfang November fielen so schwere Regengüsse,
aß die Gemüse in unserm Garten völlig zerschla-
en wurden. Die viele Nässe hatte auf den Ge-
undheitszustand der Neger einen schädlichen Ein-
luß, so daß böse Verkältungsfieber allgemein wur-
en, woran auch wir europäische Geschwister zu
eiden hatten. Dies war auch die Ursache, daß
ur sehr wenig Neger des Sonntags zu den Ver-
ammlungen und in den für sie bestimmten Wochen
u uns zum Sprechen kamen. Eine große Störung
nd Hinderniß für die Neger ist aber auch der
icht weit von unserm Wohnplatz in der Stadt be-
tehende Sonntagsmarkt. Sehr viele Mitglieder
nsrer Gemeine, besonders die jüngeren, begnügen
ich damit, Vormittags zu uns zum Sprechen zu
ommen; dann gehen sie auf den Markt, um die
Erzeugnisse ihrer kleinen Pflanzgärten zum Verkauf
uszubieten, und verbringen die übrigen Stunden
es Tages in der Stadt mit Lustbarkeiten, obgleich
vir sie dringend ermahnen, den Besuch der Kirche
icht zu versäumen. Bei vielen, besonders bei den
eranwachsenden, tritt auch der auf St. Croix sich
mmer weiter ausbreitende Gebrauch der englischen
Sprache uns hindernd entgegen. Dazu kommt
och die, selbst unter den in der Erkenntniß ge-
örderten, leider! tief eingewurzelte Vorstellung, daß
ie sich nicht nur vom Genuß des heiligen Abend-
mahls, sondern überhaupt vom Besuch der Kirche
gänzlich zurückziehen müßten, wenn sie etwas

Schweres auf dem Herzen haben. „Wie könn ich wagen, das Gotteshaus zu betreten, da mei Herz und Gemüth beschwert ist!" Das ist ein Aeußerung, die wir öfters hören. Sehr betrübend war es uns auch, daß zur Feier der Christnacht und des Weihnachtsfestes, so wie auch zum Jahresschluß sehr wenige in unsrer Kirche sich einfanden. Statt dessen hörten wir an diesen Tagen von früh bis in die Nacht, in der Stadt und auf den Plantagen die Trommeln und den wilden Gesang der tanzenden Neger. Es thut einem in der Seele weh, wenn man sehen muß, daß auf unsrer von Christen bewohnten Insel an den hohen Festtagen heidnische Lustbarkeiten gestattet werden, wodurch Viele, die das Bessere erkannt haben, wieder in das Heidenthum zurückgeführt werden. Die Behörde glaubt, diese seit vielen Jahren bestehenden Lustbarkeiten, die den Negern einigen Ersatz für die Entbehrung der Freiheit geben sollen, wegen der Sicherheit der Insel nicht ganz verbieten zu dürfen, zumal da auch viele Plantagenbesitzer oder Verwalter Vergnügen daran finden, die Neger an solchen Tagen einmal recht lustig zu sehen. Da haben wir freilich sehr nöthig, recht ernstlich zu beten, daß unser lieber Herr gnädig drein sehen und sich der armen verwahrlosten Neger selbst annehmen wolle.

Im Jahre 1838 sind in Friedensberg 39 Kinder und ein Erwachsener getauft worden; elf Personen wurden in die Gemeine aufgenommen und 18 gelangten zum heiligen Abendmahl. Die Gemeine bestand aus 2086 Personen, unter welchen 725 Abendmahlsgenossen sind.

Wir empfehlen uns und die uns anvertrauten Seelen auf das angelegentlichste der Fürbitte

er unsrer lieben Geschwister und Freunde in der ten und neuen Welt.

Martin Wilhelm Popp.
Johann Ernst Mentzel.

3. Von Friedensfeld.

Am Neujahrstage fleheten wir unsern lieben Herrn besonders an um eine neue Gnadenheimsuhung unsrer Gemeine, und daß Er diejenigen, welche einen aufrichtigen Wandel führen, befestigen, die Schwachen stärken und die Irrenden zurechtbringen möge. Der Monat Januar, in welchem gewöhnlich die Witterung schon sehr trocken ist, war in diesem Jahre reich an Regen und folglich sehr fruchtbar; indeß konnten wir wegen des Regens die Abend-Versammlungen zuweilen nicht halten.

Unter den neuen Leuten, welche im Februar zum Sprechen zu uns kamen, sind manche, von denen man glauben kann, daß sie es treu meinen; doch müssen wir mit Betrübniß gewahr werden, daß verschiedene, die im Herzen angefaßt waren und gute Hoffnung des Gedeihens gaben, die Versammlungen nicht mehr besuchen. Kommen sie dann einmal wieder, und man fragt sie nach der Ursache ihres Wegbleibens, so wissen sie sich mit mancherlei Abhaltungen zu entschuldigen. Es kommen aber auch manche aus keiner andern Ursache, als um doch zu einer Kirche zu gehören, und zwar nicht allein darum, weil sie sich schämen, Heiden zu sein, sondern auch, um als Mitglieder unsrer Gemeine dereinst ein christliches Begräbniß zu erhalten. In diesem Monat wurde einigen Kranken und Schwachen auf einer Plantage das

heilige Abendmahl gereicht, und sie genossen es zum Segen fürs Herz. Auf die Frage, ob sie im Umgang mit dem Heiland wären? bezeugten sie: „ach! ohne Ihn fühlen wir uns ganz verlassen. Er ist unsre einzige Zuflucht.“ Eine Schwester war so bewegt, daß sie, ohne ein Wort sprechen zu können, die Hände aufhob und mit inniger Rührung gen Himmel blickte. Beim Abschied wurden diese Geschwister ermahnt, sich täglich aufs Neue in die Pflege des treuen Seelenarztes zu begeben und sich nicht allein Hülfe in Absicht auf ihr äußerliches Bestehen, sondern auch Balsam des Lebens für ihre kranken Seelen von Ihm zu erbitten.

Im März büßte einer unsrer Abendmahlsgenossen beim Fischen in der See sein Leben ein. Als er sich des Nachmittags nicht zur Arbeit einfand, befremdete dieses seine Mitarbeiter, da er seine Geschäfte jederzeit treu und pünktlich besorgt hatte, und der Verwalter ließ gleich an der Stelle, an welcher der Vermißte zu fischen pflegte, nachsuchen, wo man dann auch seinen Leichnam fand. Er war manchmal von Krämpfen befallen worden, und wahrscheinlich war ein solcher Zufall die Ursache seines Todes. Er hat einen stillen rechtschaffenen Wandel geführt, und wir konnten uns über seinen Herzensgang freuen.

Um diese Zeit besuchten wir 2 kranke Abendmahlsschwestern. Die eine bezeugte, sie wünsche von Herzen, durch die Kraft des Blutes Jesu von ihren Sünden gereinigt zu werden, worauf ihr die Versicherung gegeben wurde, daß sie sich deß trösten könne, wenn sie ihre Sünden in Wahrheit bereue und mit einem bußfertigen Herzen zum Heiland sich wende. Obgleich sie körperlich viel zu leiden hatte, bemerkte man doch, daß sie geduldig

und in den Willen des Herrn ergeben war. Einige Wochen darnach wurde sie durch einen seligen Heimgang von ihren Leiden erlöst.

Am Mittwoch in der Charwoche und am Gründonnerstag fiel so viel Regen, daß niemand hieher zur Kirche kommen konnte; um so dankbarer waren wir, daß am Charfreitag, welchen die Neger frei haben, schöne Witterung war, und wir konnten nun im Verlesen der Leidensgeschichte Jesu das Wichtigste nachholen. Den von der Gemeine Ausgeschlossenen wurde besonders zu Herzen geredet und die Ermahnung gegeben, wohl zu bedenken, wie viel der Heiland gelitten hat, damit auch sie von der Herrschaft der Sünde frei würden, und wie sehr sie sich versündigten, wenn sie dieses nicht zu Herzen nähmen und mit der Buße allzulange zögerten.

Im Juli besuchten wir auf einigen Plantagen auf der Nordseite der Insel, und es wurde den alten und schwachen Communicanten das heilige Abendmahl gereicht. Sie alle bezeugten, sie fühlten sich hülfsbedürftig und sehnten sich nach einer Stärkung ihres Glaubens.

In diesem Monat wurde ein Neger, welchen wir von der Gemeine hatten ausschließen müssen, wieder angenommen. Daß ihm diese Zucht sehr heilsam sei, zeigte sich dadurch, daß er sich jedesmal beim Sprechen als ein Sünder darstellte und angelegentlich bat, ihm die Vergebung des Heilandes erbitten zu helfen. Als ihm nun die Wiederannahme angezeigt wurde, war sein Herz und Mund voll Lob und Dank. Er gehört zu denjenigen seiner Landsleute, die zwar eine gute Erkenntniß der Heilswahrheiten haben, aber unter der Herrschaft ihrer Leidenschaften stehen. Im Gefühl seiner

Schwachheit bittet er uns oft, für ihn zu beten, daß der Herr ihm Kraft und Gnade verleihen möge, Ihm treu zu bleiben.

Im August ließ ein alter kranker Bruder um einen Besuch bitten. Da er keine Hoffnung zu genesen hatte, so regte sich sein Gewissen beim Andenken an seine Versündigungen, und er war sehr unruhig. Nachdem er gegen den ihn besuchenden Bruder sich darüber ausgesprochen hatte, wurde er ermahnt, seine Zuflucht zum Heiland zu nehmen und sodann in einem Gebet dem Sünderfreunde empfohlen, wobei er überlaut weinte.

Am Abend des 3ten Septembers fühlten wir uns zum innigen Dank gegen unsern lieben Herrn dafür verpflichtet, daß Er an diesem Tage Seine schützende Hand über uns gehalten hatte. In der Mittagsstunde zogen sich überaus schwere Gewitter zusammen und entluden sich in unsrer Nähe; wir sahen, wie in das nur 50 Schritte von unserm Hause entfernte Zuckerfeld ein Blitzstrahl einschlug. Die ältesten Bewohner der Insel können sich eines so heftigen Gewitters nicht erinnern.

Im October entschlief ein Negerbruder, welcher seit vielen Jahren an der Lazarus-Krankheit gelitten hat. So lange er gehen konnte, mußte er ein Zuckerfeld bewachen, dann aber in einer traurigen Lage zu Hause noch vier Jahre lang warten, bis der Herr seinen Leiden ein Ende machte. So oft wir ihn besuchten, erschien er uns als ein Muster der Geduld und Ergebenheit in den Willen des Herrn.

Beim Sprechen im December äußerte sich ein Bruder mit den Worten: „ich fühle, daß ich durch

und durch verdorben bin und verloren gehen müßte, wenn ich keinen Heiland hätte. Aber Ihm sei ewig Dank gebracht! Er hat mich bis in den Tod geliebt, Er hat durch Sein Blut meine Sünden getilgt und mir das ewige Leben erworben.“

Am Christnacht-Abend kamen nur wenig Neger zur Versammlung: denn auf den meisten Plantagen wurden die Geschenke ausgetheilt, und es mußte also ein jeder, der sein Theil erhalten wollte, zugegen sein. An den beiden andern Feiertagen aber wurden die Versammlungen fleißig besucht.

Beim Jahresschluß fleheten wir zu unserm lieben Herrn, daß Er sich aufs Neue zu unsrer Arbeit in Seinem Namen bekennen, unsern Muth neu beleben und uns Freudigkeit schenken wolle, das uns aufgetragene Werk mit Zuversicht fortzuführen.

Im Jahr 1838 sind in Friedensfeld 45 Kinder und 29 Erwachsene getauft worden und 26 zum heiligen Abendmahl gelangt. Die Gemeine bestand aus 2360 Personen, unter welchen 990 Abendmahlsgenossen sind.

Ins Andenken und Gebet empfehlen sich die Geschwister

Johann Andreas Staude.
Johann Friedrich Wedemann.

Bericht
von der Mission auf St. Jan vom Jahre 1838.

1. Von Bethanien.

Im Februar besuchten wir auf den meisten Plantagen und brachten den Alten und Kranken das heilige Abendmahl, welches für sie jederzeit eine besondere Erquickung ist. Aber auch uns sind solche Besuche erquickend, weil wir da mit unsern lieben alten Geschwistern auf eine liebliche Weise vom Einigen Nothwendigen sprechen können. Dadurch werden wir in unserm Berufe aufgemuntert, welches um so nöthiger ist, da wir es doch auch manchmal mit solchen zu thun haben, die uns Betrübniß verursachen, was besonders bei jungen Leuten der Fall ist.

Noch immer sind die traurigen Folgen des Orkans wahrzunehmen, welcher im August des vorigen Jahres hier gewüthet hat. Noch jetzt sind viele Neger mit dem Aufbau ihrer Häuser beschäftigt und bemüht, ihre verwüsteten Pflanzgärten in Ordnung zu bringen. Dieses thun sie aber meistens am Sonntag, obgleich Vielen dazu der Sonnabend freigegeben ist; und diese Sache erfüllt ihr Gemüth so, daß sie die Sorge für das Heil ihrer Seele nur zu sehr aus den Augen setzen.

Am 18ten war das Begräbniß einer unsrer ältesten Nationalgehülfinnen, der Schwester Elisabeth

auf der Plantage Susannenberg, welche dem Herrn Staatshauptmann gehört. Die Selige hielt sich mit zärtlicher Liebe an den Heiland, und bewies in ihrem Amt, daß ihr das Seelenheil der ihrer Pflege anvertrauten Personen ihres Geschlechtes sehr am Herzen lag. Während ihrer letzten Krankheit verlangte sie mehrmals nach dem Besuch eines Lehrers, um mit demselben von ihrem lieben Heiland und von der Herrlichkeit des ewigen Lebens sprechen zu können. Ein Beweis der allgemeinen Liebe, die sie genoß, war der Umstand, daß bei ihrem Begräbniß selbst ihr Eigenthümer und dessen Familie die Leiche zum Grabe begleitete. Wahrscheinlich ist sie nahe an hundert Jahre alt geworden.

Im April wurde auf einer andern Plantage eine Nationalgehülfin beerdigt, welche ebenfalls ein hohes Alter erreicht hat. Sie besuchte die Versammlungen fleißig, ob sie gleich ziemlich weit von hier wohnte und ihr durch Leibesschwäche der Gang hieher sehr erschwert wurde. Nach ihrer Auflösung sehnte sie sich so, daß wir sie oft ermahnen mußten, geduldig auszuharren.

Am 24sten Juli kamen die zum Dienst bei der hiesigen Mission berufenen Geschwister Ziock aus Europa glücklich hier an, und wir bewillkommten sie als unsre künftigen Mitarbeiter am Werke des Herrn auf das herzlichste.

Als wir im August auf verschiedenen Plantagen besuchten, trafen wir auf einer derselben mit einem bejahrten Manne zusammen, welcher den größten Theil seines Lebens auf der See zugebracht hat. Dies gab Veranlassung, ihn darauf aufmerksam zu machen, wie Gott ihn bei seiner gefahrvollen Lebensart vor Unfall behütet und ihn am Leben erhalten hat, um ihm Zeit zur Bekehrung

zu geben; wenn er dieſer Einladung Gehör gebe und Folge leiſte, ſo werde er nicht allein an Ihm einen Freund und Beſchützer in allen Umſtänden dieſes Lebens haben, ſondern auch zuletzt der ewigen Seligkeit theilhaft werden. Der alte Mann war ſehr gerührt und verſprach, die Kirche fleißig zu beſuchen und das Wort Gottes zu ſeiner Belehrung gern anzuhören. Er fand ſich dann auch bald in unſrer Kirche ein, und unſer Flehen zum Herrn war, daß Er das Licht des Lebens in dem noch dunkeln Herzen dieſes Mannes möge leuchten laſſen.

Obgleich am 2. September die Witterung ſehr ſtürmiſch war, ſo fanden ſich doch gegen 50 Ehepaare zur Feier ihres Chorfeſtes hier ein.

Am Bettag im October empfing ein alter Neger aus Afrika die heilige Taufe. Dieſer arme Mann hatte nie zur Kirche kommen können, ſo groß auch ſein Verlangen darnach war: denn der Weg war für ihn zu weit, zumal da er nur ein Bein hatte; das andere Bein war durch die Lazaruskrankheit in einen ſolchen Zuſtand gebracht worden, daß man es hatte abnehmen müſſen. Er kam auf einem Maulthier reitend hier an, und zwei Männer gingen ihm zur Seite, um ihn nöthigenfalls vor dem Herabfallen zu bewahren. Sein Angeſicht ſtrahlte vor Freude, als er hier ankam, und nach der Taufe bezeugte er, der Herr ſei ihm nahe geweſen und habe ihn Seinen Frieden fühlen laſſen; nun wolle er fleißig beten, damit der Herr ferner mit und bei ihm ſein möge. Voll Lob und Dank kehrte er dann nach Hauſe zurück.

Bei der Feier der Chriſtnacht hätten wir gern mehr Neger hier geſehen; es iſt aber der Tag, an welchem ſie Geſchenke von ihren Eigenthümern

empfangen; und dadurch lassen sie sich nicht allein vom Besuch der Kirche abhalten, sondern auch zur Unmäßigkeit im Essen und Trinken verleiten. Da überdies gewöhnlich auch den jungen Leuten das Tanzen erlaubt wird, so ist dieses für manche, die zu unsrer Gemeine gehören, ein allzustarker Reiz, als daß sie nicht Theil daran nehmen sollten. An den andern Weihnachtstagen war unsre Kirche mit Negern angefüllt.

Zu Ende des Jahres 1838 bestand die Gemeine in Bethanien mit Einschluß der neuen Leute aus 635 Personen, unter welchen 217 Abendmahlsgenossen sind.

Friedrich Heinrich Meyer.
Adolf Hermann Zieck.

2. Von Emmaus.

In der Predigt am Neujahrstage wurden die Zuhörer auf die Vergänglichkeit des menschlichen Lebens aufmerksam gemacht und ermahnt, das Heil ihrer Seele zu bedenken, damit sie dereinst ewig selig werden. Diese angelegentliche Ermahnung machte auf Viele Eindruck.

Beim Sprechen der neuen Leute hatten wir Ursache, dem Heiland dafür zu danken, daß Er sich an diesen armen Menschen so gnadenvoll beweiset. So kam ein zwölfjähriger Knabe, welcher noch nicht getauft ist, und bat angelegentlich, seinen Namen aufzuschreiben, denn er habe die Ueberzeugung bekommen, daß er nicht ruhig und selig werden könne, wenn er in seinem bisherigen Zustand bleibe. Als ihm nun die Sünderliebe Jesu angepriesen und er ermahnt wurde, Ihn darum zu bitten, daß sein Name im Buche des Lebens möge

angeschrieben werden, ward er so gerührt, daß er vor Thränen nicht mehr sprechen konnte. Auch von Andern vernahmen wir erfreuliche Aeußerungen. Eine Schwester erzählte eine Lebensbewahrung, die ihr vor kurzem auf dem Wege zur Kirche zu Theil geworden. Als sie nämlich am Rande eines tiefen Baches etwas suchte, das sie verloren hatte, glitt sie aus und fiel ins Wasser. Da sie ganz allein war, und keine Rettung vor Augen sah, flehte sie inbrünstig den Heiland um Hülfe an. Nun erblickte sie ein dünnes Stöckchen, und kam dann vermittelst desselben glücklich aus der Tiefe herauf; auch eilte ein Mann herbei und half ihr aus dem Bache heraus. Diese Erfahrung der Allmacht und Liebe Gottes hatte einen tiefen Eindruck auf ihr Herz gemacht, und sie erklärte, es sei nun ihr ganzer Sinn, nur für den Heiland zu leben, welcher ihr einen so auffallenden Beweis Seiner Kraft zum Helfen gegeben habe.

Auf Verlangen des Herrn Etatsraths Berg wurde am 4. März auf seiner Plantage Annaberg das neuerbaute Krankenhaus durch uns eingeweiht, wozu sich Viele daselbst eingefunden hatten. Nach einer Rede und einem Gebet auf den Knieen, welches Br. Schmitz verrichtete, wurde dieses Haus dem Herrn zur Obhut und Bewahrung empfohlen. Diese feierliche Handlung machte auf alle Anwesende einen tiefen Eindruck. In dieser Zeit baten mehrere Mitglieder unsrer Gemeine, ihre Häuser, welche, nachdem sie im vorigen Jahre durch den Orkan zerstört worden, nun neu aufgebaut sind, mit Gebet und Gesang einzuweihen. Wir gewährten ihre Bitte gern, weil wir dadurch Gelegenheit erhielten, ihnen ans Herz zu legen, wie das Leben eines

wahren Christen in seinem Hause beschaffen sein soll.

Am 3. April war das Begräbniß der Schwester Abigail, einer freien Mulattin. Sie war seit 1797 ein treues Mitglied unsrer Gemeine und unsre älteste Nationalgehülfin. Selbst ihr hohes Alter von beinahe hundert Jahren hielt sie nicht vom Besuch unsrer Kirche ab: jeden Sonntag kam sie eine halbe Stunde weit zu Fuß hieher, und etliche Wochen vor ihrem Hinscheiden hielt sie noch ein Kind zur Taufe. Für unsre Besuche in ihrer letzten Krankheit war sie sehr dankbar, und wir hatten Ursache, uns über ihren Herzenszustand zu freuen. „Ich bin lebenssatt, sagte sie, und bin versichert, daß mein treuer Heiland mir alle meine Sünden vergeben hat.“ Das zahlreiche Leichengefolge bei ihrem Begräbniß bewies, daß sie allgemein geliebt und geachtet war.

Am 9. April wurde auf einer Plantage den Kranken und Schwachen, welche Communicanten sind, das heilige Abendmahl gereicht und auch andere Kranke besucht. Wir vernahmen bei dieser Gelegenheit manche erbauliche Aeußerung. So sagte eine alte Schwester: „wenn ich höre, daß mein Lehrer kommen und mir das heilige Abendmahl bringen will, sage ich zum lieben Heiland: „komm doch und reinige mein Herz, damit es wie eine geschmückte Kammer sei, in welche Du mit Freuden eingehen und das heilige Mahl mit mir halten könnest.“ Dabei rollten ihr Thränen über die abgezehrten Wangen.

Zum Anhören der Leidens-Geschichte unsers Herrn und Heilandes fanden sich in der Charwoche sehr viel heilsbegierige Seelen hier ein, ganz besonders aber zur öffentlichen Predigt und den andern

feierlichen Verſammlungen am Charfreitag. Zum Gebet der Oſterlitaney kamen viel Weiße und Farbige hieher, und die Predigten in dieſen Feiertagen wurden ſehr zahlreich beſucht.

Am 15. Juli wurden wir mit einem Beſuch des einſtweiligen Gouverneurs von St. Thomas, Herrn von Oxholm, und mehrerer Mitglieder der Regierung beehrt. Dieſelben wohnten der Predigt und einer Taufhandlung mit Aufmerkſamkeit bei, bezeigten viel Theilnahme an unſerm Miſſions-Werke, und verſprachen, daſſelbe beſtens zu unterſtützen.

Am 25ſten, als dem Tage, an welchem die Orkanzeit eintritt, wurde eine feierliche Verſammlung gehalten, in welcher wir uns und unſere Inſel dem Schutze des allmächtigen Gottes empfahlen.

Auf einer naheliegenden Plantage wurde am 7ten Auguſt ein hoffnungsvoller Knabe beerdigt. Derſelbe war durch eine ſchwere Mißhandlung ſo verletzt worden, daß er vier Wochen lang in einer bedauernswerthen Lage liegen mußte. In dieſer Zeit beſuchten wir ihn einige Mal und fanden ihn in einer erfreulichen Herzensſtellung, in welcher er auch bis zu ſeinem Verſcheiden blieb. An eben dem Tage war auch das Begräbniß eines alten Mannes, welcher in ſeiner Jugend aus Afrika hieher gebracht worden und viele Jahre hier gelebt hatte, ohne nach Gott und Seinem Worte zu fragen. Erſt im vorigen Jahre erwachte er aus dem Schlafe der Sünden, und nun lag es ihm an, das ſo lang von ihm vernachläſſigte Wort Gottes zu hören. Er ſuchte und fand Gnade bei dem treuen

ünderfreunde, und bat nun flehentlich um die
ilige Taufe, welche ihm dann auch am 15. Juli
Theil wurde. Er war dabei sehr gerührt, aber
schwach, daß man ihn zur Taufe in die Kirche
hren mußte. Bald hernach wurde er krank, und
rschied im Glauben an den Heiland.

Am 2. September feierten wir mit 73 Ehe-
aren und mehreren Einzelnen ein gesegnetes Chor-
t. In den Versammlungen, wie auch schon beim
prechen, wurden sie darauf aufmerksam gemacht,
ß sie als Christen verbunden sind, eine dem
errn wohlgefällige Ehe zu führen und verpflichtet,
ren Nebenmenschen und besonders ihren Kindern
n gutes Beispiel zu geben und durch ihren Wan-
l als ein Licht in dem Herrn zu leuchten. Auch
urde ihnen ans Herz gelegt, ihre Kinder für den
eiland zu erziehen. In einer Versammlung an
iesem Tage wurden zwei Freie zur heiligen Ehe
ngesegnet. Beim Sprechen vor dem heil. Abend-
ahl vernahmen wir manche erfreuliche Aeußerung.
So sagte eine Schwester: „ich fühle, daß ich eine
rme Sünderin bin und nur durch die Gnade ei-
es Heilandes genesen kann. Ich weiß nicht, wie
an ohne einen Heiland leben kann.“ Man
ihlte ihr ab, daß sie diese Worte nicht nur mit
em Munde sprach, sondern daß auch ihr Herz den-
elben beistimmte.

Im November entschlief der treue National-
Gehülfe Renatus auf Smithsbay. In seinen Kna-
enjahren war er aus Afrika hieher gebracht wor-
en und seit 1806 ein würdiges Mitglied unsrer
Gemeine. Wir bedauern sehr, ihn verloren zu ha-
en, da es an solchen fehlt, welche die nöthigen

Gaben besitzen, um als Nationalgehülfen angestellt werden zu können.

Die Predigt am ersten Adventssonntag wurde von Weißen und Farbigen so zahlreich besucht, daß es in der Kirche an Raum gebrach. Zur Feier der Christnacht hatten sich Viele hier eingefunden; auch war in den zwei folgenden Tagen unsre Kirche mit Zuhörern angefüllt, unter welchen auch viele Weiße waren.

Obgleich in diesem Jahre viele Erwachsene getauft und in die Gemeine aufgenommen worden sind, so hat sich doch die Zahl der Mitglieder derselben nicht bedeutend vermehrt, indem im vorigen Jahre (1837) nur 16, in diesem aber 35, also 19 mehr, heimgegangen sind. Die Gemeine bestand aus 1106 Personen, unter welchen 373 Abendmahlsgenossen sind.

Zu liebreicher Theilnahme und Fürbitte empfehlen sich die Geschwister

Carl Friedrich Schmitz.
Joachim Heinrich Hohe.
Samuel Joseph Kleint.

Lebenslauf

: verwitweten Schwester Dorothea Sophia erbeek, gebornen von Wiedebach, heimgegangen den 14. Mai 1839 in Herrnhut.

---

ich bin geboren am 8. Mai 1755 in Herrnhut. ein Vater war Friedrich von Wiedebach auf eitsch und Rietschen und meine Mutter Friede- ke Wilhelmine geborne von Falkenhain aus dem ause Kieslingswaldau, welche seit dem Jahr 1741 itglieder der hiesigen Gemeine waren. Da meine ltern aber den größten Theil des Jahres auf ih- n Gütern verbrachten, gaben sie mich schon in einem 5ten Lebensjahre in die hiesige damals blü- ende Unitäts-Mädchen-Anstalt ab. Bis dahin ar ich ein gesundes und munteres Kind gewesen. etzt wurde mir die Eingewöhnung ins Anstalts- ben schwer; und gleich im ersten Jahre ward ich on einer harten Krankheit ergriffen, ohne daß man igentlich wußte, was das Uebel sei. Ich wurde ber dabei so schwach, daß man schon auf meinen etzten Athemzug wartete. Da zeigte es sich, daß s ein Geschwür im Kopfe war, welches sich von elbst durch Aufgehen entleerte, und nun ging meine Erholung, obwohl langsam, zu meiner Eltern Freu- e von Statten. Nach und nach wurde ich recht ergnügt unter meinen Gespielen. Die folgenden

Kinderjahre waren für mich eine selige Zeit. Die Kinderstunden und die Hausliebesmahle, welche alle Sonnabende gehalten wurden, waren meinem Herzen sehr gesegnet, und in der Stille erfreute ich mich eines kindlichen Umganges mit dem Heiland. Es that mir daher ganz wehe, als ich im Jahr 1767 in das Chor der größeren Mädchen versetzt ward, weil ich in demselben manche Erfahrungen erwartete, auf die man damals sehr aufmerksam gemacht wurde. Gleichwohl verbrachte ich die erste Zeit kindlich vergnügt, und erfreute mich einer baldigen Aufnahme in die Gemeine noch in dem nämlichen Jahre. Am Gründonnerstag 1768 sah ich als Kandidatin beim heil. Abendmahl zu. Welch eine selige Stunde war das für mich! Es war mir, als wäre ich schon im Himmel. Am liebsten wäre ich von diesem Platze nicht mehr aufgestanden. Dies Gefühl begleitete mich einige Zeit; nach und nach aber verlor es sich; ich gerieth in Gleichgültigkeit und ging meinen Gang unbesorgt fort. Ich mußte länger als ich gedacht hatte, aufs heilige Abendmahl warten, ohne einsehen zu wollen, warum? denn ich suchte die Schuld nicht bei mir. Als ich endlich im December dieses Jahres die Gnade hatte, desselben theilhaft zu werden, hatte ich das unbeschreiblich selige Gefühl dabei nicht so, wie beim ersten Zusehen. In der Folge erst wurde mir der Genuß des Abendmahls so wichtig und unentbehrlich, daß ich die Zeit desselben oft nicht erwarten konnte, und ein heiliger Schauer durchging mich immer beim Gesang des Verses: „der den Himmel kann verwalten, will jetzt Herberg bei dir halten.“ Bis jetzt ist mir der Genuß des heiligen Abendmahls das höchste Gut im Thränenthale. Und darum schmerzt es mich immer, wenn ich bei je-

…nden Geringschätzung oder Gleichgültigkeit dage… bemerke. Meine größern Mädchenjahre habe … vergnügt verbracht, und oft hatte ich recht se… Zeiten, weil ich mit Allem, was mich stören …lte, mich kindlich an den Heiland halten konnte, … ich zärtlich liebte. Besonders gesegnet waren …c die Chorfeste, welche damals am 25sten März …eiert wurden, wobei ich mich jedes Mal dem …iland aufs neue zu Seinem Eigenthum weihte. …eine Beschäftigung hatte ich im Hause meiner …tern, die schon seit dem siebenjährigen Kriege bei …schwächter Gesundheit meines Vaters meist hier … Herrnhut wohnten. Und da auch meine liebe …utter im Jahr 1770 von einem Schlag-Flusse …troffen wurde, und sich seitdem in einem gelähm…n Zustand befand, so war dies eine um so stär…re Aufforderung für mich, ihr zu Trost und Hülfe … sein.

Am 4. Mai 1773 ward ich ins Chor der …digen Schwestern aufgenommen. Nach dieser Zeit …ahm der Geist Gottes mich in eine eigene Schule. Ich mußte mein tief verdorbenes Herz schmerzlich …nne werden. Ich fühlte eine rechte Feindschaft …gegen Gott. Dies ging so weit, daß ich wünsch…te, es wäre kein Gott, damit ich meinen verderb…ten Neigungen ungehindert nachgehen könnte. Bald aber wurde mir bange über meinen Zustand. Ich gerieth in die größte Traurigkeit und seufzte Tag und Nacht: „Ach, wo krieg' ich Jesum her? ich muß Jesum selber sprechen!" Eben stand in die…ser Woche das heilige Abendmahl bevor. Zu dem…selben hinzuzunahen fühlte ich mich zu unwürdig. Gleichwohl wagte ich es. Und o, welch eine seli…ge Stunde hatte ich da! Beim Absolutionsgebet, als ich aus der Tiefe meines Herzens seufzte:

„Schau' her zu mir der Armen, die Zorn verdienet hat! gib mir doch aus Erbarmen den Anblick Deiner Gnad'!" — da sprach mein Erbarmer in mein verwundetes Herz die tröstlichen Worte: „dir sind deine Sünden vergeben! du bist mein! niemand soll dich aus meiner Hand reißen!" Wie begnadigt, wie innig froh fühlte ich mich da! Diese Stunde werde ich, so lang die Augen mir offen stehen, nicht vergessen. Nun hätte ich gewünscht, jedermann sagen zu können, wie gut man es beim Heiland haben kann, und wie bereit Er ist, uns Gutes zu thun. Von jetzt an ging mein größter Wunsch dahin, dem Heiland in meinem geringen Grade zu dienen, es sei auf welche Weise es wolle.

Nicht lange darnach, im Jahr 1778, ward mir die Heirath mit meinem seligen Mann Johannes Renatus Verbeek der damals Gemein-Vorsteher in Ebersdorf war, angetragen, und ich fühlte bald Freudigkeit diesen Antrag anzunehmen, obschon es mir schwer ward, meine liebe Mutter zu verlassen. Am 24. November wurden wir hier in Herrnhut getraut und blieben noch einige Wochen im elterlichen Hause bis zur Abreise am 2. Januar 1779. In meine neue Lage fand ich mich bald, denn ich erkannte in meinem lieben Mann ein wahres Kind Gottes. Seine sanfte und liebhabende Art, vor Allem sein dem Heiland ganz hingegebenes Herz gereichte mir zur wahren Erbauung. In Ebersdorf wurden wir durch die Geburt unsrer ersten Kinder erfreut. Auf dem Synodus 1782 wurde mein Mann zum Conferenz-Schreiber in der Unitäts-Aeltesten-Conferenz ernannt, und wir folgten derselben im Frühjahr 1783 nach Barby. Der Umzug derselben nach Herrnhut im Jahr 1784 führte auch uns dahin in das Haus meiner Mutter.

ch ſchon am 24. Februar 1785 erlebte ich deren
imgang. Ein anderer tiefſchneidender Schmerz
r im November dieſes Jahres der Verluſt un-
s Erſtgebornen in der Anſtalt zu Niesky. Kurz
or war uns ein zweiter Sohn gegeben, dem bis
n Jahr 1792 noch drei andere Kinder folgten.
f dem Synodus 1789 ward mein Mann zum
itgliede der Unitäts-Aelteſten-Conferenz berufen.
im Schluſſe des Synodus wurde ich mit einer
zahl anderer Schweſtern zur Diakoniſſe einge-
net, unter dem Geſang des Verſes: „Geiſt,
eel und Leib ſei Dir geweiht.“ Meine Empfin-
ng dabei kann ich nicht beſchreiben. Ich gab
ch dem Heiland hin zu Seinem Dienſt mit Leib
d Seele. Nach einiger Zeit kam die Gelegenheit,
eſen Sinn durch die That zu beweiſen. Im Herbſt
96 ward meinem Mann der Auftrag eines Be-
ches der Heiden-Miſſionen auf den Weſtindiſchen
nſeln, als eben vor kurzem unſer jüngſtgebornes
chterchen in einem Alter von $\frac{5}{4}$ Jahren entſchla-
n war. Meine andern 5 Kinder zu verlaſſen,
urde mir unter dieſen Umſtänden unausſprechlich
wer; aber ſonſt folgte ich der Aufforderung gern,
einen Mann nach Weſtindien zu begleiten. Unſre
eereiſe wurde in 8 Wochen, nicht ohne Beſchwer-
e, doch glücklich zurückgelegt, ſo daß wir bei unſrer
nkunft auf St. Thomas dem Heiland nicht ge-
ug danken konnten. Es war im Frühjahr 1797
m großen Sabbath. Am folgenden Oſtermorgen
ar es uns ein herzerhebender Anblick, eine ſo große
Schaar bekehrter Neger beiſammen zu ſehen, die
ich beim Gebet der Oſterlitaney auf dem Gottes-
acker ihres auferſtandenen Herrn und Heilandes
freuten. Wir blieben 6 Wochen in St. Thomas
zu Neuherrnhut und Niesky, und beſuchten dann

die Neger-Gemeinen auf St. Crux und Jan. Ueberall wurden wir von den Geschwistern mit vieler Liebe aufgenommen, und freuten uns mit ihnen des Werkes des Herrn. Dann ging die Reise weiter von den dänischen auf die englisch-westindischen Inseln, St. Kitts, Antigua und Barbadoes und von da nach St. Crux zurück, von wo die Rückreise nach Europa angetreten ward. Sie ging so glücklich als die Hinreise; und zu unsrer Freude trafen wir unsre Kinderfamilie vollkommen wohl, als wir im Herbst 1798 nach fast 2jähriger Abwesenheit wieder in Herrnhut eintrafen. Nach dem Synodus 1801 bekam mein Mann andere Besuchsaufträge. Im Jahr 1802 einen kürzeren nach Berlin, wo wir uns zwei Monate aufhielten, und 1806 wieder einen größeren nach Nord-Amerika, zum Besuch der Gemeinen in Pensylvanien und Nord-Carolina. Wieder auf längere Zeit die Meinigen zu verlassen, that mir um so mehr wehe, da wir kurz zuvor von unsrer im Jahr 1805 an den Bruder Johannes Plitt verheiratheten Tochter Luise das erste Enkelchen erlebt hatten. Aber im Gefühl der Dankschuld für die bei diesem Anlaß erfahrene Hülfe vom Herrn wäre es mir unmöglich gewesen, mich der erhaltenen Aufforderung zu weigern. Wir traten im April 1806 die Reise an, landeten zu Philadelphia und blieben zuerst einige Wochen in Bethlehem; dann ward im October die weitere Reise nach der Wachau in Nord-Carolina angetreten. Der Winter von 1806 auf 1807 ward zum Aufenthalt in den dortigen Gemeinen, der Sommer zum Besuch sämmtlicher Orts-, Stadt- und Land-Gemeinen des Pensylvanischen Districts verwendet und im Herbst die Rückreise angetreten. Die Absicht war, von Phi-

ladelphia nach Holland zu segeln. Aber im Kanal zwischen England und Frankreich wurde das Schiff von einem englischen Kaper aufgebracht und nach London geführt. Dieser Anfangs unangenehme Vorfall verschaffte uns hinterher das Vergnügen, mehrere englische Gemeinen zu besuchen. Im Frühjahr 1808 setzten wir die Reise fort, und zwar, weil der gerade Weg nach Deutschland im damaligen Kriege gesperrt war, über Schweden und Dänemark. In Gothenburg, wo wir landeten, war der Aufenthalt bei den Geschwistern angenehm, aber zu unserm Weiterkommen fast keine Aussicht. Doch endlich gelangten wir über Kopenhagen Anfangs Mai nach Christiansfeld, wo wir viele Liebe genossen. Ueberhaupt muß ich sagen, daß auf der ganzen Reise der Besuch in den Gemeinen mir eine wahre Erquickung war, und das Einsamsein auf der See eine heilsame Zeit der Stille, wo ich recht vertraut mit dem Heiland reden und mich getrost Seiner Hülfe und Bewahrung hingeben konnte. Als wir nach mehr als zweijähriger Abwesenheit Anfangs Juni nach Herrnhut zurückkamen, war die Freude des Wiedersehens verbunden mit dem tiefschneidenden Schmerz, unsre jüngere Tochter Cornelie nicht mehr hienieden zu finden. Sie war im November 1807 zu Gnadenfrei heimgegangen. Wie niederschlagend dies für mich war, kann ich nicht beschreiben. Ich verfiel in eine trübe Gemüthsstimmung und konnte keinen Trost finden; das dauerte lange Zeit. Endlich sah ich, daß ich so nicht fortleben könne. Da bat ich den Heiland dringend, daß Er mir die Gnade schenken wolle, mich in Seine Wege zu finden, und selbst mich über meinen Verlust zu trösten. Das that Er auch. Ich wurde wieder licht, und konnte meiner Tochter

ihr Loos gönnen. Nun lebten wir wieder recht vergnügt zusammen, und genossen einer guten Gesundheit. Im Winter 1818 auf 19 hatten wir das Vergnügen unsre Tochter Luise mit dreien ihrer Kinder 7 Monate bei uns zu haben. Das Jahr 1820 aber war ein sehr schweres für mich. Denn am 13ten Juli ward mein geliebter Mann nach 8tägiger Krankheit von meiner Seite genommen. Mein einziger Wunsch war, ihm bald in die obere Gemeine folgen zu dürfen. Ich zweifelte auch nicht, daß mir dies Glück werden würde; ja ich ging mit meinen Gedanken so tief hinein, daß, da es nicht geschah, ich mißmüthig und trübe wurde. Doch der treue Heiland, der mir die Wunde geschlagen hatte, wußte sie auch nach und nach zu heilen. Allmählig lernte ich mich in meine Einsamkeit schicken. Und Seine gnädige Leitung fügte es, daß mein jüngster Sohn, nachdem er zur Güter-Inspection hieher berufen worden, im November des Jahres 1823 mit seiner Familie zu mir ins Haus ziehen und von da an mir zur Aufmunterung und Stütze im Alter gereichen konnte. So war ich auch dem Heiland dankbar, daß Er im Herbst des Jahres 1825 mir die Freude machte, meine lieben Kinder Plitts mit ihrer Familie aus Gnadenfeld ganz in meine Nähe nach Berthelsdorf zu bringen. Dies aber geschah zu einer Zeit, da ich schon auf andere Weise schwer war heimgesucht worden durch Leiden dieser Zeit. Davon will ich zum Schluß noch etwas sagen. Ich hatte nämlich das Jahr 1824 sehr beschämt und dankbar vor dem Heiland beschlossen für Seine gnädige Durchhülfe, und das neue Jahr in der Mitte der Gemeine recht vergnügt angefangen, mit der Zuversicht, daß Er mir in demselben eben so wohl

thun, und ich daſſelbe in Seiner Nähe und mit meiner Familie recht vergnügt verbringen würde. Er aber hatte andere Gedanken, und fand für gut, mir noch eine neue Prüfung zuzuſchicken. Dies geſchah am 3. März 1825. Nachdem ich Abends mich noch geſund zur Ruhe gelegt hatte, bekam ich um Mitternacht einen ſtarken Anfall vom Schlag, der mir die linke Seite lähmte. Durch dienliche Mittel bekam ich wieder Leben in Hand und Fuß, ſo daß ich Anfangs Mai wieder im Haus und Garten herumgehen konnte. Anfangs konnte ich mich auch gut in meine Lage finden, weil ich hoffte, daß ich entweder bald heimgehen oder geneſen würde. Da ich aber ſah, daß es zuletzt einerlei blieb, ward ich mißmüthig und konnte mich ſchwer in Gottes Wege finden. Beſonders weh that es mir, daß ich die Verſammlungen der Gemeine, in denen ich immer ſo viel Weide fürs Herz gefunden, nicht mehr beſuchen konnte. Der Gebrauch einer Badekur im Jahr 1826 bewirkte zwar ſo viel, daß ich nach meiner Rückkunft einigemal die Predigt beſuchen konnte, aber auf die Dauer war die Geneſung nicht. Täglich, ja ſtündlich muß ich daher den Heiland bitten, daß Er mir meine Lage erträglich machen wolle, und daß ich lernen möge, mich in Seine Wege, die mir ſehr ſchwer dünken, zu finden. Ich weiß aber, daß ich es Ihm durch Ungeduld und Mißmuth ſehr erſchwere!

So weit hatte die Selige mit ſchwacher Hand im Winter von 1826 auf 27 geſchrieben. Damals hatte wohl niemand gedacht, daß ihr noch eine lange Erdenwallfahrt von beinahe 13 Jahren beſchieden und innerhalb derſelben manche ſchwere und niederdrückende Erfahrung aufbehalten ſei. Sie, die bereits im Jahr 1822 durch das frühe Hinſcheiden ihrer geliebten Schwiegertochter Emilie,

gebornen von Seidlitz, der Gattin ihres jüngsten Sohnes, in Trauer war versetzt worden, sollte noch mehrere, ihrem Herzen theure Familien-Glieder von hinnen scheiden sehen. Zuerst ihre noch einzige Tochter Luise am 24. Februar 1829; dann am 12. October 1834 ihre Schwiegertochter Dorothee Verbeek, geborne Schlegel, deren getreuer Pflege sie seit dem ersten Schlaganfall 10 Jahre hindurch sich zu erfreuen gehabt hatte. Und aus der Ferne vernahm sie schon im Jahr 1826 den Heimgang ihrer älteren Schwester Agnes Friederike, verwitweten von Seidlitz, mit der sie zeitlebens innig verbunden gewesen war, und im Jahr 1832 das frühe Ende ihrer älteren Schwiegertochter Dorothee Verbeek geb. Röderer, zu Montmirail. Aber bei allem Schmerz über diese Verluste geliebter Angehörigen war bei ihr nicht Ungeduld und Mißmuth sondern eine durch Erfahrung gestärkte Glaubensergebenheit zu bemerken. Sie gönnte den vor ihr Geschiedenen ihr schönes Loos, und sehnte sich in Gelassenheit ihnen nachzufolgen in die ewige Heimath. Der Heiland hatte ihre Bitte erhört, Seine Führung als die beste hinzunehmen ohn eigenes Wählen. Und Er gab ihr auch Kraft, das eigene, fortgehende, ja durch wiederholte Zufälle allmählig gesteigerte Lähmungs-Leiden mehr und mehr — bei allem Sehnen nach des Leibes Erlösung mit Gelassenheit zu tragen, und den langen Prüfungsstand für sich in der Stille anzuwenden, und bei der oft schmerzlich empfundenen Entbehrung der Versammlungen, an der heiligen Schrift Geduld und Hoffnung zu stärken.

Während der zwölf Jahre, da sie mehr und mehr auf ihr Zimmer beschränkt wurde, nahm sie fortwährend mütterlichen Theil an den Vorkommen-

heiten in ihrer zahlreichen Familie. Dahin gehören vorzüglich im Jahr 1835 die Heirath ihres jüngsten Sohnes Theodor mit der Schwester Emilie Schlegel, welche seitdem auch in ihrer Pflege die Stelle ihrer Schwester einnahm; im Jahr 1833 die Verbindung ihres ältesten Sohnes Wilhelm mit der Schwester Luise Uh, dessen Anstellung als Prediger hiesiger Gemeine ihr nachmals die Jahre 1835 und 36 erheitern half; ferner die Heirathen dreier Enkel der Kinder ihrer Tochter Luise, und die Geburten mehrerer Enkel und Urenkel hier und anderwärts. Sie selbst war Mutter von 7 Kindern gewesen, von denen drei Söhne sie überleben. Der Enkel hat sie achtzehn und sechs Urenkel erlebt, von welcher Nachkommenschaft aber sieben schon als Kinder ihr in die Ewigkeit vorangegangen sind. Kindern und Kindeskindern steht ihre Treue und mütterliche Fürsorge in dankbar liebendem Andenken. Wir erbitten ihr dafür einen besondern Gnadenlohn, und danken dem Heiland, daß Er die Vielgeprüfte auch durch die späteren schweren Jahre der Einsamkeit, des Leidens und der Schwachheit so gnädig hindurch gebracht hat vom Glauben zum seligen Schauen. Ihre letzte Krankheit begann bald nachdem sie am 8ten Mai dieses Jahres ihren 85sten Geburtstag noch leidlich verbracht hatte. Am 10ten aber nahm die Schwäche des Leibes und Geistes überhand, sie konnte den Ihrigen weniger durch Worte als durch Blicke ihre mütterliche Liebe bezeugen. Ihre Lebenskraft sank mehr und mehr, und am 14ten entschlummerte sie fast unbemerkt unter dem Gesang des Verses: Dein Seufzen und Dein Stöhnen ꝛc. nach einer Wallfahrt von 84 Jahren und 6 Tagen.

Correspondenz-Nachrichten.

1. Süd-Afrika.

a. Von Br. H. P. Hallbeck.

Gnadenthal, den 20. Mai 1840.

— Unter den Fingus herrschte in den vergangenen Festtagen eine ganz besondere Bewegung, so daß in den Versammlungen und beim Sprechen viele milde Thränen flossen, und nach den Versammlungen am Charfreitag waren sie so bewegt, daß sie erklärten, wenn man immer so an sie gepredigt hätte, so würden sie sich schon lange bekehrt haben. Die Brüder hatten auch die Freude, 33 Fingus und 6 Freigelassene zu Taufkandidaten anzunehmen, und ein Fingu, Maziza, den ich auch als einen soliden Mann kenne, wurde als der Erstling jener Mission mit Namen Johannes getauft.

In 2 Fingu-Kraalen in einiger Entfernung von Clarkson werden auch regelmäßig Versammlungen gehalten, nachdem die Brüder jetzt ein Paar Pferde dazu bekommen haben.

Mein Letztes meldete die Verbreitung der Blattern in der Kapstadt und Umgegend, und leider greift das Uebel immer weiter um sich, mit einem gefährlichen Faulfieber verbunden, wodurch schon an 1500 Menschen in der Kapstadt weggerafft sein sollen. Die Noth der Armen ist unbeschreiblich

groß, und sowohl die Regierung als mildthätige Menschenfreunde haben seit einigen Wochen kräftige Maaßregeln genommen und bedeutende Summen gespendet, um mit Gottes Hülfe dem Elend zu steuern.

Nach den letzten Briefen von Grünekloof von Ende April und Anfang Mai waren auch dort 2 Personen an den Blattern erkrankt, und es ist zu befürchten, daß bald Mehrere davon angesteckt werden. Uebrigens waren die Geschwister ziemlich wohl, und hatten gesegnete Marterwoche und Ostertage gehabt, wobei die Kirche zu klein zu werden anfing. Es ist jetzt auch dort großer Andrang von Freigelassenen: 10 Personen wurden Taufkandidaten, 6 getauft, 5 in die Gemeine aufgenommen, 13 Abendmahlskandidaten, 10 confirmirt und 12 readmittirt. Es zeigten sich auch Spuren von des Heilands Segen bei der Arbeit der Brüder auf dem Predigtplatz Wittezand. Geschw. Stein und ihre Gesellschaft von 7 Kindern sind am 24. April von Grünekloof abgereist, segelten am 30sten aus der Tafelbay, und haben hoffentlich St. Helena schon im Rücken.

(Anmerkung. Sie sind am 20sten August wohlbehalten in Herrnhut angekommen.)

Hier in Gnadenthal waren wir vor 3 Wochen auch in Gefahr, die Blattern zu bekommen, indem 2 Knechte eines hier besuchenden Obersten aus Ostindien daran erkrankten: es wurde aber alles Mögliche gethan, die Leute unverzüglich anderswo unterzubringen, und so sind wir bis jetzt, dem Herrn sei Dank, verschont geblieben; Er wolle uns ferner gnädiglich behüten! Bei aller Theurung haben unsere Einwohner noch immer ein gutes Durchkommen, und es fehlt nicht an Gelegenheit, das tägliche

ıb zu verdienen. Sie gehen auch im Ganzen
n ſtillen, vergnügten Gang, und friedenſtörende
tritte kommen ſelten vor. Die Segen, die auch
in den verwichenen Feſttagen walteten, werden
) lange in dankbarem Andenken bleiben. Der
auf von Menſchen war reichlich ſo ſtark als vo-
Jahr, und die Kirche und das große Schul-
ıude, wo wenigſtens 300 Menſchen Platz finden,
ɜten bei Weitem nicht zu, die ganze Menſchen-
ıge zu faſſen. Am Oſtertag war die größte
ıfhandlung von Erwachſenen, ſo lang Gnaden-
ſteht, indem 18 Männer und 13 Frauen ge-
ſt wurden, worunter gar viele beſonders liebe
gründliche Seelen waren. O daß ſie doch Alle
den Heiland gedeihen möchten! Die Knaben
ber Gehülfen-Schule geben uns bis jetzt gute
ſnung des Gedeihens, und ihre Fortſchritte im
ıen ſind wirklich erfreulich. Am 15. Mai wa-
die Geſchwiſter in Elim wohl: zu Oſtern wur-
2 Erwachſene dort getauft. Schweſter Friſch
Hemel en Aarde befindet ſich bei der kühlen
tterung viel beſſer als im Sommer. In Enon
: am 27. April Alles wohl.

Gnadenthal, den 18. Juni 1840.

Seit meinem Letzten iſt nichts von beſonderer
chtigkeit in unſerm Kreis vorgefallen: ſowohl
Europäiſchen Geſchwiſter als unſre übrigen
ıwohner genießen im Ganzen eine gute Geſund-
t, und der Heiland hat unſern Ort bis jetzt noch
den Blattern verſchont. In unſrer Gemeine
t Alles ſo ſtill und ordentlich zu, daß wir, was
ıere Ordnung angeht, wenig oder nichts zu thun
en. Den Meiſten unſrer neuen Leute ſcheint es
tlich ernſtlich darum zu thun zu ſein, nicht allein

scheinen und zu wissen, sondern wirklich zu sein, haben und zu genießen, und so lange dieser Geist herrschend ist, so lassen sich etwanige äußere Mißverständnisse leicht beseitigen.

In Clarkson wurde am 12. Mai der Grund- n zu dem Gebäude gelegt, das fürs erste als che und Schule gebraucht werden soll, und ein r Tage darauf bekamen 27 Personen Erlaubniß n Wohnen dort, worunter ein paar willkommene ndwerksleute waren, und so arbeiten nun Euro- er, Hottentotten, Neger und Fingus im fröhli- n Geiste am Hause des Herrn. Ueber den in- rn Gang der Gemeine sind auch die Geschwister ch den letzten Briefen vom Ende Mai sehr ver- ügt und dankbar.

Anfangs Mai waren die Geschwister in Silo ohl, und lebten in ungestörtem Frieden von au- n, beklagten aber die Gleichgültigkeit der Tam- kkis. In Elim, Hemel en Aarde und Enon nd auch die Geschwister erträglich wohl. Die Witterung ist bis jetzt erwünscht gewesen, und das flügen ist beinahe beendigt.

b. Von Br. C. L. Teutsch.

Grünekloof, den 4. April 1840.

Wir sind durch des Herrn Güte gegenwärtig Alle gesund. Es finden sich dieses Jahr ungewöhnlich viele Leute hier ein, die um Annahme bitten: vom Anfang des Jahres an bis jetzt sind 137 Personen als Einwohner hier eingeschrieben worden; unsre Versammlungen werden so zahlreich besucht, daß es oft an Platz fehlt. Noch gehn wir alle 14 Tage auf unsern auswärtigen Predigtplatz nach

Wittezand, und halten dort Gottesdienſt, wozu ſich gewöhnlich 20 — 30 Perſonen einfinden: dies iſt wohl eine kleine Zahl, doch genug um der Mühe werth zu halten, ihnen zu ſagen, daß ein Heiland da iſt, und daß ſie durch den Glauben an Ihn ſelig werden können; und ſollte es dem Herrn gefallen, unſer ſchwaches Zeugniß zu ſegnen, ſo daß eine Erweckung entſtände, ſo würden ſich viel Mehrere dort einfinden, denn es wohnen dort in der Nähe noch Viele, welche bis jetzt noch nicht kommen wollen.

Den 22. April.

Heut kann ich noch melden, daß wir ſelige Feſttage gehabt haben, ſowohl in der Marterwoche, als auch am Oſterfeſt. Ein großer Theil unſrer Zuhörer in Wittezand hat ſich auf unſre Einladung zum vergangenen Feſt auch eingefunden und mit uns Theil genommen am feſtlichen Segen der Auferſtehung unſers Heilands. Das ſchönſte Wetter begünſtigte das Gebet der Oſterlitanei auf dem Gottesacker. Einen beſondern Genuß hatten wir dies Jahr durch die Bemühungen des Br. Franke, welcher ein Sängerchor von ledigen Schweſtern gebildet hat, das in jeder Verſammlung in der Marterwoche und den Feiertagen muſikaliſche Stücke geſungen hat: vor allem aber machte der Geſang des Hoſianna am Palmſonntag, welches auch von den Kindern mitgeſungen wurde, einen tiefen Eindruck und trug ſehr viel zur Erbauung bei. Die rechten Kinderblattern ſind leider auch hier in den Ort gekommen: ein Mann und ein Mädchen, Beide früher nicht geimpft, liegen krank daran. Der Herr ſtehe uns bei, daß dieſe ſchreckliche Krankheit hier nicht überhand nehme!

c. Von Br. C. F. Franke.

Grünekloof, den 29. März 1840.

Am 11. November v. J. langten wir von
adenthal hier an, und fühlten uns von der er-
Stunde an heimisch. Ich habe die Mädchen-
le, welche über 80 Kinder zählt, übernommen:
ei helfen mir 2 ledige Schwestern, die wochen-
se wechseln, und eine verheirathete Frau, denn
e große Schaar ist gewöhnlich in einige Klassen
eilt. Da mehrere neue Gegenstände, als Geo-
phie verbunden mit etwas Geschichte, Englisch,
sang musikalischer Stücke ꝛc. eingeführt wurden,
ist die tägliche Schulzeit von 2 auf 3 Stunden
gedehnt worden. Das war den meisten Kindern
r lieb, und die größern von 15 und 16 Jah-
, die austreten sollten, baten inständig, ich möch-
sie doch noch ein Jahr behalten, damit sie doch
ch etwas Nutzen von den neuen Schulen haben
nten. Mit Vergnügen wurde ihnen ihre Bitte
währt, und ich kann nicht anders, als mich über
freuen, da sie sich durch Fleiß und Eifer aus-
chnen. Ueberhaupt muß ich sämmtlichen Kindern
s schöne Zeugniß geben, daß sie mit rechter Lust
Schule besuchen und sich im Ganzen sehr gut
tragen: ich finde, daß ich mit Ernst und Liebe
les bei ihnen ausrichte. Nachdem die Schule,
elche von 8 bis 11 Uhr Vormittags Statt fin-
t, gehalten ist, gebe ich den Hülfslehrerinnen und
nigen andern ledigen Schwestern alle Tage von
1 bis 12 Privatstunden. Nachmittags unterrichte
ch eine Anzahl lediger Schwestern täglich 1 Stunde
m Gesang, und dann halte ich 1 Stunde in der
Knabenschule Geographie, Englisch und Singen.
Vormittags bin ich noch wöchentlich vier Stunden
in der Kleinkinderschule. Sonntags halte ich meh-

reren ledigen Schwestern englische Schule, und nach Ostern wollen wir, geliebts Gott, an diesem Tag eine allgemeine Schule für Erwachsene einrichten, von denen so Viele, besonders die jetzt in Schaaren zu uns kommenden neuen Leute, noch keinen Buchstaben lesen können. Mit dem Chorgesang haben wir schon zu Weihnachten einen kleinen Anfang gemacht, und derselbe schien einen lieblichen und gesegneten Eindruck auf die Herzen aller Anwesenden hervorgebracht zu haben. Am Palmsonntag wird zum erstenmal das Hosianna von den Kindern in der hiesigen Kirche erschallen: sie singen es ohne alle Begleitung und Mithülfe fehlerfrei im Takt, und sind so erfreut darüber, daß sie den Tag der Aufführung kaum erwarten können. Unsrer Lehrerin in der Kleinkinderschule können wir das Zeugniß geben, daß sie eine sehr brave und verständige Person ist, die mit kindlicher Liebe am Heiland hängt, und sich es recht angelegen sein läßt, auch ihre kleinen Pflegebefohlnen, deren sie ohngefähr 120 hat, zu Ihm, dem guten Hirten, hinzuweisen. Meine Frau hilft auch in dieser Schule, und unterrichtet gegen 20 Mädchen in weiblichen Handarbeiten.

Den 23. April.

Das allgemeine Sprechen, welches wir in der Woche vor Ostern besorgt haben, war uns angenehm und gesegnet, und wir hatten Ursach, uns über die Gesinnung der Meisten zu freuen; es hatten sich 450 Personen dazu eingefunden.

d. Von Br. Joh. Lemmerz.

Enon, den 2. Juni 1840.

Zum Preis des Herrn kann ich bezeugen, daß unsre Gemeinglieder ihren Gang stille dahingehen

Sache in den Rheinlanden und Belgien [illegible] [illegible] [illegible]

da ſie denn als verirrte Schäflein dem guten Hirten in die Arme laufen, und aus Erbarmen wieder angenommen werden.

Schon über ein Jahr iſt der Witterivier im beſtändigen Laufen, ſo daß unſre Einwohner reichlich Welſchkorn und auch andre Früchte haben ernten können, wovon auch wir einen reichen Antheil bekommen haben. Freilich iſt unſer Garten, wo man Waſſer leiten kann, etwas vom Haus entfernt und demnach mühſam zu bearbeiten: doch läßt man ſich dies nicht verdrießen, wenn man nur den Segen des Herrn einſammeln kann. Möchte es Ihm gefallen, uns auch künftig ſo viel Regen zu ſchenken, daß der Fluß im Laufen bleiben kann, was für Enon von ſo großem Nutzen iſt.

f. Von Br. C. F. Nauhaus.

Clarkſon, den 28. April 1840.

Unſre Meinung war, die Gemeine gleich nach dem Neujahr zu ſprechen: da aber unſer Dollmetſcher Klaas, welcher damals 4 Stunden weit von hier wohnte, ſehr krank war, ſchoben wir es von einer Zeit zur andern auf, in Hoffnung auf ſeine Geneſung, aber vergeblich; denn als er geſund geworden war, hatte er ſich überreden laſſen, ſich bei einem Bauer zu vermiethen. Erſt 14 Tage vor Oſtern fand er ſich bei uns ein, und zu unſrer Freude nicht nur zum Beſuch, um uns zu helfen, ſondern als Einwohner unſers Ortes: er iſt ſogleich in unſern Dienſt genommen worden, und arbeitet fleißig. Unſer Garten, welchen ich in den erſten 14 Tagen unſers Hierſeins anlegte, iſt ſehr klein: ſpäter nahm ich noch 3 Morgen Land dazu, welche theils noch urbar gemacht werden mußten, und

grab es mit einem Zaun: es wird aber unumgänglich nöthig sein, den Garten mit einer dicken Mauer von Rasen zu umgeben, weil das Vieh, welches hier nur schlechte Weide findet, unaufhörlich in die Gärten einzudringen sucht. Obgleich wir Mangel an Zeit, Arbeitsleuten und Dünger hatten, ein bedeutender Theil des Gartens hatte unbepflanzt bleiben müssen, und das Durchbrechen des Viehs großen Schaden gemacht hat, so haben wir doch außer verschiedenen grünen Gemüsen 25 Muid (Dresdner Scheffel) Kartoffeln, 12 Muid Welschkorn, 1 M. Erbsen Bohnen und 300 Kürbisse gewonnen. Wir befinden uns, zum Preise des Herrn, sämmtlich wohl und vergnügt.

Seit einiger Zeit haben wir hier noch 2 Predigtplätze, welche alle 14 Tage besucht werden, so daß wir nun allen in der Zitzikamma wohnenden Fingus Gelegenheit gemacht haben, das Wort Gottes zu hören, wovon sich bereits schöne Früchte zeigen: es werden seitdem unsre Sonntagspredigten weit viel fleißiger besucht, als ehedem, so daß es uns an Raum gebricht. Am herrlichsten offenbarte sich die Frucht der Arbeit des Geistes Gottes an den Herzen beim allgemeinen Sprechen in der Charwoche: es war 2 Sonntage vorher bekannt gemacht worden, daß alle Fingus, welche etwas in ihrem Herzen fühlten, zum Sprechen eingeladen würden, die Uebrigen aber könnten zu Hause bleiben; hierauf fanden sich 106 Fingus ein, und ich muß in Wahrheit bezeugen, noch nie ein solches Sprechen gehalten zu haben. Ihre Fragen gingen auf Grund, sie waren überaus offenherzig, ihre einfältigen Aeußerungen zeugten von Erkenntniß ihres sündigen und verlorenen Zustandes und Verlangen nach Gnade: Andre waren bereits durchgedrungen und bezeugten,

daß sie von nun an nicht mehr der Sünde dienen wollten, weil sie wüßten, wie viel es den Heiland gekostet, ihre Seelen vom Verderben zu erretten; Andere weinten über ihre ungläubigen Eltern und Verwandte. Kapitän Antoni sagte: „Der Heiland hat ein Feuer unter uns angezündet, aber die Kohlen liegen noch zu weit auseinander, um das Feuer recht in Flamme zu bringen.“ Es wurden viele Thränen an diesem Tag vergossen, und mein Dollmetscher konnte zuweilen selbst kaum sprechen vor Weinen: merkwürdig war, daß sein alter Vater, ein abgesagter Feind des Wortes Gottes und ein Verächter der Gnade, sich auch zum Sprechen einfand; sein Sohn hatte anfänglich kaum Muth zu dollmetschen, und konnte seinen Ohren nicht trauen, bis seine Augen die Thränen seines Vaters sahen, welcher verlegen fragte, ob denn auch für ihn noch Gnade zu finden sei? Das Sprechen der Freigelassenen war nicht minder erbaulich, und zeugte von der Arbeit des Geistes Gottes an ihren Herzen. In der am Mittwoch gehaltenen Missions-Conferenz hatten wir die Freude, daß 39 Personen, 33 Fingus und 6 Freigelassene, zu Taufkandidaten und 1 Fingu, Mazisa, zur heiligen Taufe bestimmt wurden. Diesen Mazisa und unsern Dollmetscher Klaas, welche Beide seit August v. J. Taufkandidaten sind, hat ein Liebesband, gegründet auf die Liebe Christi, auf das innigste verbunden, und als Klaas hörte, daß Mazisa der Gnade der heil. Taufe theilhaft werden sollte, als Erstling des Volkes, er aber noch zur Geduld verwiesen wurde, war er beinahe untröstlich, und weinte überall, wo man ihn sah, bis er endlich erfuhr, daß der Heiland seinem alten Vater entgegengekommen sei durch die Annahme zum Taufkandidaten: nun wurde sein

merz ganz überwältigt durch die Freude. Un-
den Taufkandidaten sind 2 Kapitäns, Mansa
Antoni. Die Charwoche und die Osterfeierta-
ind uns wahre Segenstage gewesen: am Grün-
nerstag genossen wir das Mahl des Herrn zu
er Stärkung: am Charfreitag wurden die Ver-
mlungen fleißig besucht, besonders aber die Ver-
mlung der Fingus. Am Nachmittag bei dem
n der Todesgeschichte unsers Herrn war bei den
gus eine solche Bewegung der Herzen, daß es
n Gebet zu einem stillen Weinen überging: sie
ärten nachher, „wenn uns immer so wäre ge-
digt worden, wir hätten uns lange bekehrt.“
n ersten Ostertag fanden sich viele Fremde ein,
ohl Fingus als Freigelassene, und das Walten
r Gnade war recht fühlbar in allen unsern Ver-
nmlungen. Früh beteten wir die Osterlitanei auf
serm Gottesacker, Vormittags waren, wie ge-
hnlich, 2 Predigten in holländischer und Kaffern-
prache, Nachmittags war die Taufe unsers Erst-
gs Mazisa, wobei er den Namen Johannes
pfing. Diese heilige Handlung wurde im Ein-
ng unsers Wagenhauses verrichtet, und die ganze
enge der Menschen mußte unter freiem Himmel
f Bänken von Brettern und Bauholz sitzen; da
o diese Handlung vermittelst des Dollmetschers
rrichtete, so sahen und hörten beide Theile, was
e noch nie gesehen nnd gehört hatten. Der Hei-
nd war unsern Herzen nah! Dies mag Alles aus-
rücken, ohne hievon viel Worte zu machen. Nach
er Taufe wurden die Namen der Fingus verlesen,
elche zu Taufkandidaten angenommen werden soll-
en, und wir gingen mit ihnen in das alte Ver-
ammlungshaus, welches, da es nur klein ist, ganz
angefüllt wurde; hier wurde ihnen nun bekannt

gemacht, welche Gnade der Heiland auch ihnen zugedacht habe, wobei manche stille Freudenthräne geweint wurde, und wir empfingen von ihnen mit freudigen Herzen und starkem Händedrücken den Handschlag darauf, daß sie von nun an der Sünde nicht mehr dienen, sondern Christo leben wollten, und sich das Wort Gottes, als Richtschnur ihres Lebens, fleißig zu Nutze machen, worauf sie dann gleich ihre erste Versammlung hatten. So erfreulich es ist, eine solche Schaar von diesen Wilden zu sehen, deren Herzen der Herr geöffnet und durch die Wirkung des heiligen Geistes um das ewige Heil verlegen gemacht hat: so betrübend ist es auf der andern Seite, zu sehen, daß noch einige Tausende uns umgeben, durch welche der Teufel seine Macht recht zu beweisen sucht. Drei Mädchen, welche gegen den Sinn ihrer ungläubigen Eltern auch zum Sprechen gekommen waren und diese Tage zum Segen für ihre Herzen hier zugebracht hatten, wurden am 1. Feiertag Abends als sie nach Hause gekommen, mit Riemen zusammengebunden, und so lange mit Stöcken geschlagen unter beständigem Zurufen: „Nun wollen wir sehen, ob Euer Gott, an den Ihr glaubt, Euch retten und losmachen wird!“ bis Eine von ihnen in Ohnmacht niedersank. Wir hatten 8 Tage darnach Gelegenheit, den Wüthrich zu sprechen, und er suchte sich auf recht teuflische Art durch Lügen herauszuwinden: wir haben ihm aber die Hölle so heiß gemacht, daß er uns versprechen mußte, seine Kinder nie mehr abzuhalten, zur Kirche zu kommen, und daß er selbst kommen werde, sie, welche in derselben Nacht geflohen waren, und von denen Eine ihre Zuflucht zu uns genommen hatte, abzuholen. Sie waren alle 3 gegenwärtig, und gingen

aus Gehorsam gegen uns mit ihrem Vater,
m sie meinten, er würde sie nun gewiß heimlich
Leben bringen. Kapitän Mansa und Klaas
er haben wir beauftragt, ein Auge auf diesen
nn zu haben, da sie in einem Kraal zusammen-
nen. Am 2. Osterfeiertag kam die Nachricht zu
daß ohngefähr 2 deutsche Meilen von hier gegen
-Osten ein großer Zusammenlauf von Fingus
welche bei Gelegenheit der Beschneidung ihrer
nglinge ein großes Fest veranstaltet hätten zum
zen, Fressen und Saufen: man höre ihr Ge-
ei und Raserei eine viertel Stunde weit. So-
ch ritten wir, Br. Küster, ich und Klaas dort-
; als sie uns in der Ferne sahen, wurden sie
ürzt, und wir sahen deutlich, wie sie ganz ver-
rren durch einander liefen, um wo möglich alle
e albernen Dinge zu verbergen. Das junge
olk und einige Weiber flüchteten in den nahen
isch; kaum hatten sich die Männer in einen
albkreis gesetzt, so sprengten wir mit unsern Pfer-
n in denselben; anfänglich waren sie recht trotzig,
d fragten, was uns das anginge? Ob sie nicht
laubniß hätten, nach ihrem Gesetz ihre Kinder zu
schneiden, und dabei ihre Freunde zu einer Mahl-
it einzuladen? Wir machten ihnen aber deutlich,
ß sie als Verächter der Gnade Gottes nie zur
irche kämen, im Gegentheil sich versammel-
n zum Dienst des Teufels, zum Tanzen, Fressen
nd Saufen, da ihnen doch Gott Sein Wort ge-
endet, um ihnen Seinen Gnadenrath zu ihrer See-
en Rettung und zu ihrem zeitlichen und ewigen
Glück bekannt zu machen; sie aber verachteten Ihn
nd Seine Liebe. Auch habe die Regierung so
gütig gesorgt, daß sie Lehrer bekommen hätten,
welche sie auch damit verachteten, daß sie das ih-

nen gesandte Wort nicht annähmen, sondern in ihren alten heidnischen Gewohnheiten fortlebten. Wenn sie nun nicht gleich aus einander gingen und dadurch Gehorsam bewiesen, so würden wir der Regierung Meldung davon machen. Hiedurch wurden sie angst, und als wir wegritten, hielten sie unsern Klaas noch einige Minuten zurück, und baten ihn, ein gutes Wort für sie bei uns einzulegen, und fragten ihn auch, ob wir es denn für ein Verbrechen hielten, daß sie ihre Kinder beschnitten, worauf er ihnen antwortete: „Die Lehrer geben um Eure Beschneidung Nichts; aber daß Ihr dabei dem Teufel dient, werden sie nie zugeben.“ Wie wir hernach erfuhren, sind sie gleich aus einander gegangen, und in den folgenden Tagen wieder einzeln gekommen, um Stücke von dem übrigen Fleisch zu holen, und zu Hause zu verzehren: denn es waren zu diesem Opferfest Ochsen und Schafe geschlachtet. Große Freude gewährte es uns hiebei, daß auch nicht einer unsrer Tauf-Kandidaten sich hatte verleiten lassen. Wir empfehlen uns Eurer Fürbitte, daß der Heiland uns Gnade, Weisheit und Geduld schenke, damit wir Ihm Nichts verderben.

Im Aeußern macht Clarkson nur langsame Fortschritte; seit dem ersten Anfang sind hier gebaut, ein kleines Wohnhaus, ein Küchengebäude nebst Backofen und Tischlerei, ein Wagenhaus, welches zugleich als Packhaus dienen muß zum Aufbewahren der Baumaterialien und Gartenfrüchte; es ist nur ein Dach, einige 40 Fuß lang, 24 Fuß breit, und dient uns auch des Sonntags zu den Predigten, weil es größer ist, als alle andern Lokale. Einen kleinen Bach, welcher vor unsrer Küche und Wohnhaus fließt, habe ich bald im Anfang

Gott und Gut verwahret." An Bord, Bäs-
ten, Kajüten, Kammern, Schiffsraum, Ka-
nonen, Munition, Anker, Segel, Taue, Ma-
schinen, Boote, Alles, was zu einem Schiffe
gehört, Alles, was zu einem Kriegsschiffe
gehört, Alles, was zu einem Kriegsschiffe
gehört, Alles, was zu einem Kriegssch

uns als Wohnung dienen. Auch die Küche ist im letzten Monat v. J. vollendet. Doch wenn wir an die Segen gedenken, die der Herr uns auch bei der Verkündigung Seines Wortes so überschwänglich hat zufließen lassen, da wir ja doch nur als schwache Werkzeuge hier in Seinem Dienst stehen, um Seelen für Ihn zu werben; so müssen wir die Augen beschämt niederschlagen und bekennen, wir sinds nicht werth, wir Armen! Obgleich an unserm Platz selbst nur wenige Fingus wohnen, welche die Abendversammlungen fleißig besuchen, so kommt doch meist alle Sonntage eine große Menge derselben 2 bis 3 Stunden weit hieher, um die Predigt anzuhören. Am letzten Sonntag Quasimodogeniti waren mehr als dreihundert Personen bei dem Gottesdienst zugegen, unter denen sich weit über hundert Kinder befanden. Den 10. März machte ich den Anfang mit den Besuchen unter den südöstlich von uns wohnenden Fingus. Da sie meist in ihren Gärten zerstreut waren, so fanden sich von den umliegenden Kraalen nur etwa 40 zur Predigt ein. Hier wohnt der wahrhaft bekehrte junge Klaas, früher Dollmetscher bei dem Englischen Missionar in Port Elisabeth; sein Bruder Jan, der uns auch früher öfters besuchte, ist nun an seiner Stelle Dollmetscher, und seit einiger Zeit getauft. Klaas sagte mir, daß alle Morgen und Abende eine beträchtliche Anzahl seiner Landsleute, besonders Kinder, sich bei ihm einfänden, denen er dann nach seinem besten Wissen von Gott und Seinem Wort etwas sagte, und einige Verse mit ihnen sänge; ich munterte ihn auf, damit fortzufahren. Da ich den versammelten Fingus erzählte, daß sie von nun an alle Monate wenigstens Einmal von einem ihrer Lehrer besucht werden sollten, versprachen sie

Freuden, auch zuweilen zu uns in die Predigt
ommen. Dies Versprechen erfüllten sie wirklich
am folgenden Sonntag, an welchem sich
s mit vielen jungen Leuten und Kindern bei
einfand. Am 24sten besuchte ich denn auch
westlich von uns wohnenden Fingus, und hatte
Freude, gegen hundert von den nächsten Kraa-
zur Anhörung des Wortes Gottes um mich
ammelt zu sehen.

Als ich das allgemeine Sprechen am Palm-
ntag nach der Predigt anzeigte, sagte Einer der
gus zu einem der hier wohnenden Hottentotten:
uch ich werde kommen; ich will alle meine schlech-
Dinge stehen lassen und nur für den Heiland
n, aber dann will ich auch sehen, ob Er mich
ehmen wird." Als er dann am Charfreitag
en Namen unter der Zahl der Taufkandidaten
te, strahlte sein Gesicht vor Freude. Klaas
nun ganz zu uns gezogen. Der Herr hat sich
h aus diesem Volk eine große Beute ersehen,
h streitet der gewaltige Fürst der Finsterniß auch
chtig dagegen. Schon am Palmsonntag war
s durch Klaas berichtet worden, daß die Fingus,
lche ohngefähr 2 Stunden von uns längs des
zikamma-Flusses wohnen, täglich Tanzvereine an-
lten, da mehrere Knaben die Beschneidung em-
ungen hätten. Als ich dann auch bei der Pre-
gt Keines von den vielen Kindern, die sonst sonn-
glich von da her zu kommen pflegen, sah, so ritt
gleich nach Beendigung derselben mit Klaas
hin, um sie wo möglich beim Tanz zu überra-
hen. Dort bei der Hütte der Beschnittenen, wel-
e immer seitwärts von den Kraalen wohnen, an-
ekommen, fand ich eine Anzahl junger Leute bei-
ammen, die sich um diese ganz mit Asche bemalten

Knaben gelagert hatten: diese 4 Knaben mochten 14—16 Jahre alt sein; durch die Beschneidung werden sie unter die Zahl der Männer aufgenommen. Da sie uns den Rücken gedreht hatten, so waren sie uns nicht eher gewahr worden, als bis wir ganz dicht bei ihnen waren, und obgleich sie noch zu entfliehen suchten, blieben sie doch auf mein Zurufen stehen. Als ich ihnen das Schlechte ihrer täglichen Rasereien vorgehalten und ihnen gesagt hatte, daß sie damit dem Teufel und nicht Gott dienten; so machte mich Klaas auf die 15—20 Fuß langen von Binsen geflochtenen Schürzen aufmerksam, welche die Beschnittenen beim Tanz umbinden, und die in einer kleinen Entfernung auf der Erde lagen. Ich forderte die Kinder auf, diese Dinge vor meinen Augen zu zerreißen, damit ihre Eltern sehen möchten, daß ihr Lehrer hier gewesen sei; aber Niemand wagte, dies zu thun; doch reichte mir eins der Kinder ein auf der Erde liegendes Messer, womit ich dann selbst die zwei daliegenden Tanzschürzen in viele Stücke zerschnitt. Darauf ritten wir noch zu einigen Kraalen, und riefen die Männer zusammen, um ihnen über ihre heidnischen Gräuel und Ausgelassenheiten, die sie gewöhnlich bei solchen Festlichkeiten begehen, einen Verweis zu geben. Wie wenig Eindruck meine Vermahnungen bei diesen rohen Heiden, die zum Theil im finstersten Heidenthum grau geworden sind, gemacht hatten, mußten wir schon am zweiten Ostertag wieder mit Betrübniß vernehmen; denn Klaas erzählte uns, daß die zum Gottesdienst kommenden Fingus das Rasen der Tanzenden eine Viertelstunde weit gehört hätten. Br. Nauhaus und ich ritten mit ihm sogleich nach dem Mittagsessen hin. Zwei unsrer Taufkandidaten, welche nicht weit von jenen

halen wohnen, kamen, als sie uns kommen sa-
, ganz außer Othem im schnellsten Lauf uns
zegen, gaben uns die Hände, und bezeugten
große Freude darüber, daß wir kämen (s. o.
ag. 1124). — Mit vieler Freude bemerken
daß die um uns wohnende Kinderschaar es
recht angelegen sein läßt, sonntäglich die Pre-
t und Sonntagsschule zu besuchen. Sie finden
in großen Schaaren bei uns ein, so daß ich
schönem Wetter wohl nie weniger als 60, aber
h schon mehrere Mal über 100 Kinder in der
hule gezählt habe. Unter diesen befinden sich
, welche buchstabiren, und 1 Mädchen von neun
hren, welches anfängt zu lesen, obgleich es noch
hts von der holländischen Sprache versteht; es
t unter diesen Kindern auch sehr Viele, welche
se Sprache verstehen und sprechen können.

2. Suriname.

Von Br. W. Treu.

Paramaribo, den 13. Juli 1840.

Endlich kann ich nun die vorgestern erfolgte
ückliche Ankunft unsrer lieben Geschw. Sand und
rr. Thäsler und Jansa melden. Wir haben lange
f diese Verstärkung gewartet: um so dankbarer
ber sind wir dem Heiland nun, daß Er sie auf
er 40tägigen Seereise vor allem Unfall so gnädig
ewahrt und Alle gesund in unsre Mitte gebracht
hat. Schwr. Sand hat an der Seekrankheit am
meisten gelitten, und fühlt sich noch jetzt etwas
chwach, doch ist es nicht bedenklich. Es war gut,
daß sie keine längere Seereise hatten, sonst wären
sie wegen Trinkwasser in Noth gekommen, denn es
waren 13 Passagiere.

Geschwr. Schmidt haben nun auch den Besuch bei den Auka-Negern an der Sara-Kreek, ½ Tagereise oberhalb Victoria, nachgeholt.

Am 9. Juni erhielt ich wieder einen Brief von Hiob, der in einer möglichst wörtlichen deutschen Uebersetzung hier folgt.

Der arme Hiob im Buschlande schreibt den Lehrern in der Stadt. „Ich, Hiob, bin es, der diesen Brief an meinen Lehrer Treu schreibt, und an die übrigen Lehrer, Masra und Missi. Ich grüße Dich sehr nebst den andern Lehrern. Nun hört, Ihr meine Lehrer Alle! Jedermann schickt Euch Grüße, und alle Eure Gläubigen sagen Euch Dank für Alles, womit Ihr uns geholfen habt bei dem Gebäude (der Kirche). Es ist Alles gut gegangen. So wie Du mir geschrieben hast, daß wir (die Materialien) bezahlen müssen, daran soll's nicht fehlen, wenn ich am Leben bleibe; aber ich bin noch nicht so weit gekommen. Mich verlangt sehr, Euch zu besuchen, aber ich habe noch nicht Zeit gefunden, darum konnte ich nicht in die Stadt kommen. Aber Dank sei Gott, dem Herrn, unserm lieben Vater! Er hat uns Armen geholfen bei dem Werk, das wir gethan haben. Nun fange ich an zu sprechen von dem Lehrer, den Ihr uns geschickt habt. Ach wie angenehm war das unserm Herzen! Wir danken Euch dafür. Der Herr wolle Euch Allen helfen nach Seinem gnädigen Willen! O mein Herr Gott! Dank, Dank sage ich Dir, daß Du Dich auch des armen Hiob erbarmet hast! — Nun meine lieben Lehrer, hört mich, ich habe noch mehr mit Euch zu reden. Wir Alle bitten Euch, daß Ihr auch uns Arme bedenkt beim Werk des Herrn, und uns einen Lehrer schickt, der ein wenig bei uns bleibe, nicht lange (auf Einmal), sondern wenig

Jean-Jacques LEQUEUX, Astrophysique, Paris, Masson, 1979, 1 vol. 16 x 24, 256 p., 50 fig., 10 tableaux, 30 F. — Cet ouvrage est destiné aux étudiants de 3e cycle et aux chercheurs désirant s'initier à l'astrophysique. Il est divisé en trois parties : la première est consacrée à l'étude des processus physiques fondamentaux, la deuxième à l'étude des différents types d'objets célestes, la troisième à la cosmologie. Les différents chapitres sont indépendants les uns des autres et peuvent être lus dans n'importe quel ordre. Ils sont suivis d'une bibliographie sélective. Les auteurs ont choisi de ne pas développer les aspects purement théoriques de la physique, mais de se limiter à l'exposé des résultats nécessaires à la compréhension des phénomènes astrophysiques. Ils ont également choisi de ne pas développer les aspects purement observationnels, mais de se limiter à l'exposé des résultats nécessaires à la compréhension des phénomènes astrophysiques. Ils ont également

Bedenket unser im Gebet! Betet auch für mich Armen! Lebt wohl! — Ich, Hiob, der Arme, grüßt uch Missi Vookoe (Schwr. Voigt) — die Aermste!

Hiob."

Tages darauf erhielt ich auch folgenden Brief von Gottlieb Bonfilaar, Sohn des Nationalgehülfen Thomas Martin auf Berg en Dal.

„Berg en Dal, den 6. Juni 1840.

„Ich, Gottlieb, schicke Ihnen einen großen Gruß und erkundige mich, wie Sie sich befinden. Ich danke Ihnen für die Bücher, die Sie mir geschickt haben. Ich grüße auch alle Masra und Missi, und alle Brüder und Schwestern schicken große Grüße an alle Masra und Missi, und empfehlen sich in Eure Fürbitte. Aber ich, Gottlieb, lasse auch alle Lehrer und alle Brüder und Schwestern bitten, daß sie auch für mich beten, daß ich nicht draußen bleibe, als ein Schaf, das zur Linken gestellt wird, sondern daß ich sei ein Schaf, das zur Rechten gestellt werde. Ich wünsche nicht, draußen zu bleiben, sondern in des Herrn Jesu Stall völlig hineinzukommen. (Dies bezieht sich auf die Weiterbeförderung zum heil. Abendmahl.) In Ihm muß ich bleiben. Ich habe auch einen Brief geschrieben an den Bruder in Jenjen (Hiob), und sie Alle gegrüßt, auch Quassi. Und er hat mir wieder einen Brief zurückgeschrieben, daß er sich wohl befinde und die Uebrigen auch. Ich bin auch wohl. Jedesmal, wenn Du zu unserm lieben Heiland betest, muß auch ein Wort für mich dabei sein. Eines Nachmittags 5 Uhr regnete es hier so stark, daß der hohe Platz vor der Kirche ganz weggespühlt ist; wir haben es noch nicht wieder gemacht. Gottlieb Bonfilaar."

Vorige Woche hatten wir nun das Vergnügen, Hiob auf mehrere Tage zum Besuch bei uns zu sehen, nachdem er seit bald zwei Jahren nicht mehr in die Stadt gekommen war. Sein Hauptgewerbe war, die Bitte um einen Lehrer noch einmal mündlich zu wiederholen, — und zur Kirchenbeleuchtung bei ihren Abendversammlungen Oel und Licht einzukaufen. Er hätte so gern die Ankunft unsrer neuen Gehülfen hier abgewartet! In der bevorstehenden größern trockenen Zeit gedenkt er auf einen ausführlichern Besuch wiederzukommen. Zum Beweis, wie nöthig es sei, daß bald Jemand zum Wohnen zu ihnen komme, erzählte er mir folgende Geschichte: Die Frau des in einem früheren Brief erwähnten Tobias, die vorigs Jahr nach ihres Mannes Ableben nach Landesgebrauch wieder in ihr Dorf hätte zurückgebracht werden sollen, bat sichs aus, um des Glaubens willen bei ihres Mannes Familie in Jenjen bleiben zu dürfen, was ihr auch gestattet wurde, und der Bruder des Verstorbenen, ebenfalls Einer von Denen, welche die Kirche besuchen, hielt es nach väterlicher Weise für seine Pflicht, sich der Witwe fürs Erste anzunehmen, bis sich ein andrer Mann für sie finde, und auf diese Weise lebt er noch jetzt mit ihr, als seiner zweiten Frau. Hiob hat ihn zwar darüber ermahnt, aber, wie er selbst bekennt, nicht früh und nicht ernstlich genug. Im Anfang hatten sie eben Alle nichts Unstatthaftes darin gefunden; nun aber, da der Ausbruch der Sünde sich zeigt, werden sie darüber verlegen. Unsre Meinung wegen Erfüllung der heißen Bitte dieser Armen um einen Bruder habe ich in meinem Letzten mitgetheilt und wir erwarten die Antwort darauf. Wir befinden uns, dem Herrn sei Dank, gegenwärtig überall ziemlich

wohl, bleibende Schwächlichkeiten abgerechnet. Br. Jacobs auf der Seeküste hatte eine kleine Wunde am Fuß vom Durchreiben bekommen, was ihm einige Zeit das Gehen beschwerlich machte. Nach seinen letzten Berichten war das im Niederdistrikt abgebrochene Gebäude mit den Zimmerleuten schon dort angekommen, so daß sie jetzt im vollen Bauen sein werden. Br. Jacobs hält unterdessen täglich Schule für die Kreolenkinder von Plantage Leasowes und Sarah, Sonntagsschule für Erwachsene und jeden Abend Versammlungen in seinem Hause. Auch hat er, so viel sich thun ließ, auf den Plantagen des ganzen Distrikts besucht, und die Neger unterrichtet. 191 Personen hatten sich um nähere Anfassung gemeldet, von denen er gute Hoffnung hatte, daß sie sich nicht nur äußerlich zum Christenthum, sondern auch von Herzen zu Christo selbst bekehren würden. Die Plantagenkinder auf Charlottenburg machen gute Fortschritte im Lernen.

3. Jamaika.

a. Von Br. J. Zorn.

Fairfield, den 21. Juli 1840.

Es gefiel dem Herrn, unsern lieben Bruder Kochte am 4. Juli schnell und unverhofft zu sich zu nehmen. Der Heiland hat ihn in den letzten Wochen seiner Pilgerschaft allmählig dazu vorbereitet; einige Wochen vor seinem Ende erklärte er sich gegen seine liebe Frau: „er habe Vergebung aller seiner Sünden vom Lamme empfangen.“ In der Mitte Mai hielten sich Geschwr. Kochte zwei Wochen zur Erholung in Neu-Bethlehem auf. Als

ich am 3. Juli von New-Carmel über New-Eden nach Hause reiste, fand ich ihn nicht wohl; er hatte in der vorhergehenden Nacht etwas Fieberkälte empfunden, wiewohl er den Tag vorher sich ganz wohl erklärt hatte. Am Abend des nächsten Tages hörten wir zu unserm Erstaunen, daß er um 1 Uhr plötzlich, aber sanft, entschlafen sei. Er hatte Arznei genommen, fühlte sich aber nicht besser am Morgen des 4ten, wurde gegen Mittag sehr unruhig, und ging von einer Stube zur andern; endlich klagte er über Beklemmung, man brachte ein heißes Fußbad, dann wollte er sich legen, fing aber an sehr schwer zu athmen; seine arme Frau sank auf ihre Kniee im Gebet, und als sie aufstand, hörte sie nur noch seinen letzten Seufzer. Es war wohl ein Schlagfluß oder Brustwassersucht, die seinem Leben so schnell ein Ende machte. Er ruhet in Frieden!

b. Von Br. George Heath.

Maidstone, den 16. Juli 1840.

Das erste Jahr unsers Aufenthalts in Jamaika ist nun verflossen. Unsre Reise hieher war gut: der Herr hat Seine Schwachen sanft über die mächtige Tiefe geleitet. Unsre Ankunft traf auf den schönsten aller Tage für die Neger, den 1. August. Da am 4ten Sonntag war, so hielt ich meine erste Predigt an eine zahlreiche und aufmerksame Gemeine von Negern in unsrer Kirche zu New-Fulneck. In der Gemeinstunde wurden wir unsern versammelten Geschwistern vorgestellt, und sehr herzlich von ihnen bewillkommt. Da in der folgenden Woche die Zeit der Zusammenkunft der Conferenz an diesem Platz war, so hatten wir das

große Vergnügen, mit den meisten unsrer Geschwister auf dieser Mission bekannt zu werden. Es wurde ausgemacht, daß wir in Fairfield bei Geschwister Zorn wohnen sollten, wohin wir bald zogen. Hier verbrachten wir die Periode unsrer Einleitung in die Missions-Arbeit und erfreuten uns dazu der geschätzten Gesellschaft und Anleitung unsers lieben Br. Zorn, dem wir reichliche Ursach zu danken haben, und von welchem wir, wie von der ganzen Familie in Fairfield, uns ungern trennten, als es sein sollte. Wir befanden uns hier auf dem geschäftigsten Schauplatz der Missionsarbeit, in der Mitte einer Gemeine, oder vielmehr zweier Gemeinen, die nahe an 3000 Seelen haben, verbunden mit den Geschäften für die weibliche Versorgungsanstalt: noch dazu war die Zeit unsrer Ankunft gerade vor dem Ehe-Chorfest, wo die Brüder das ganze Sprechen mit allen Geschwistern haben; wir hatten also auch unser Theil an der reichlichen Arbeit zu nehmen, besonders beim Sprechen. Anfangs fanden wir etwas Schwierigkeit, das Neger-Englisch zu verstehen, besonders da Einige von dieser Gemeine von den zuletzt eingeführten Afrikanern waren; dies ging jedoch bald vorüber, und wir haben fortwährend gefunden, daß unser gnädiger Herr keine Bürde auf uns gelegt hat, indem Er uns in Seinen Dienst nahm, sondern eine Arbeit, an welcher wir wahres Vergnügen finden. Nachdem wir ohngefähr 8 Monate hier verbracht hatten, wurden wir zur Besorgung der Gemeine zu Nazareth bestimmt, welche eine beträchtliche Zeit hindurch ohne einen dort wohnenden Missionar gewesen und mit Fairfield verbunden gewesen war, als einer seiner Außenplätze, 10 Meilen entfernt. Sie zählte ohngefähr 700 Seelen mit einer gut

besuchten Schule von 100 Kindern; am 23. April zogen wir dorthin.

Unser gegenwärtiger Wohnort, Maidstone, ist einer von den kühlsten und luftigsten Missionsplätzen, und der Wind ist in der That oft ganz stürmisch; unsre Lage muß mehrere tausend Fuß über der Meeresfläche sein. Das Schulhaus von Nazareth, zugleich unsre Kirche, ist gerade auf dem Gipfel des höchsten Theils der Manchesterberge, unser Haus liegt ein wenig tiefer, an der Ostseite, ohngefähr 1 Meile von Nazareth, frei nach der etwa 40 Meilen südöstlich entfernten See hin, von welcher her wir häufig starke Winde haben. Unsre Gemeine liegt zerstreut um uns her nah und fern bis auf 5 Meilen nach allen Seiten hin; Einige wohnen in den felsigen Gegenden der Berge, in Klüften, welche für die Pferde unzugänglich sind; dies sind hauptsächlich neue Ansiedler, welche kleine Stücke Land gekauft haben, Einige von den Besitzungen, auf welchen sie bisher gewohnt haben, Andere anderswo. Die Neger scheinen sich gern der allgemeinen Beobachtung aus dem Weg zu machen, da ihre neuen Ansiedelungen oft an solchen Plätzen sind, wie ich sie eben erwähnte, oder mitten in einem dicken Wald, und einen Platz in unserer Gemeine, der ganz im Herzen der Berge eingeschlossen ist, kann ich kaum mit sonst Etwas vergleichen. Als ich diesen Platz besuchte, wurde ich auf einem schmalen krummen Pfad über Berg und Thal geführt, manchmal steil-felsig und gefährlich für den Reiter, bis wir an eine Berglehne kamen, auf die wir uns hinaufzuwinden hatten; nachdem wir ein kleines Stück durch den Busch gekommen waren, sagte mein Führer: Massa muß so gut sein, das Pferd hier zu lassen, und den

übrigen Weg zu gehen (oder vielmehr zu klettern, obgleich, wie ich nachher fand, ein neuer Pfad ausdrücklich für mich gemacht worden war). Ich ging also zu Fuß bis auf den Gipfel, wo ich den hohen Wald weggeschlagen fand, und die ersten Zeichen menschlicher Bewohner sich darstellten in dem frisch sprossenden Yams, Kokosbäumen, Weinstöcken und den langen, breiten Blättern der Bananen, die in wohlgepflegten Reihen ihr frisches Grün über den durchblickenden weißen, felsigen Boden ausbreiteten. Hier entdeckte ich zu meinem Erstaunen eine ordentliche Ansiedelung, welche nicht die Spitze eines kleinen Berges einnahm, sondern in einem tiefen Thal verborgen lag, zu welchem der Weg, welchen ich gekommen war, über Einen oder eine Reihe von Hügeln führte, welche es in der Form eines Beckens von allen Seiten umschlossen.

Doch man wird gern etwas von dem hören wollen, was unserm Herzen und dem Herzen jedes Kindes Gottes das Theuerste ist, der Fortgang Seines Werkes im Innern und im Leben des Volks. Es würde Euch erfreuen, zu hören, und mich, zu schreiben, daß hier der Garten des Herrn grün und schön aussieht; ich wünschte, ich könnte sagen, daß die Heiligung des Herrn im Leben Aller deutlich zu lesen sei: aber das kann ich nicht! Ich bin sehr erfreut, hie und da Pflanzen zu finden, die der Herr selbst gepflanzt hat, aber es ist auch viel Unkraut da, welches der Feind der Seelen gesäet hat, worüber ich trauern muß. Der Einfluß, den die Religion auf ihre Gemüther hat, ist gewiß tief und dauernd, aber ich wünschte ihn von mehr Einfluß auf ihren täglichen Gang zu sehen. Sie sind ein Volk von außerordentlich heftigen und lebendigen Trieben, durch die Sclaverei sind sie in die niedrigsten

Sünden gerathen und in großer Unwiſſenheit erhalten; dies hat ſie gemacht wie Zunder für die feurigen Pfeile des Böſewichts, gar leicht entzündet und der Zurechtweiſung und Zucht bedürftig. Doch, iſt hier keine Ermunterung? O ja! viele! Ich habe nie meinen Platz in der Gemeinverſammlung eingenommen, ohne ermuntert worden zu ſein; der Anblick bei dem heil. Abendmahl iſt oft höchſt erquickend, und oft hat das beſondere Sprechen uns ſehr erbaut. Manchesmal zeigen die ſchwachen Alten und Kranken eine ungewöhnliche Lebendigkeit bei dem Klang des Namens Jeſu, er beweiſt ſich als ein ſüßer Klang in armer Sünder Ohr. Ich liebe das Volk, und will gern unter ihnen leben und ſterben. Wir befinden uns recht wohl.

c. Von Br. J. H. Buchner.

Irwin Hill, den 24. Juni 1840.

Gott ſei Dank! Wir haben hier alle Urſach, Seinen Namen zu rühmen; Er hat uns bisher gnädig durch alle Schwierigkeiten geholfen, und uns geſund und wohl erhalten. Wir hatten uns Beide einer guten Geſundheit zu erfreuen, und ich bin ſeit 16 Jahren nicht ſo geſund geweſen, als im letzten Jahr, und die große Hitze, in der wir jetzt leben, ſcheint mir gut zu thun, obgleich ſie durch Monate-lange Dürre noch bedeutend erhöht wird, ſo daß auch beim Stilleſitzen der Schweiß beſtändig in Tropfen übers Geſicht fließt. Im April erhielten wir den Ruf, die Gemeine hier in Irwin Hill zu bedienen. Es liegt auf einem 2 bis 300 Fuß hohen Hügel an der Landſtraße, und hat ein nettes Anſehen. Die Kirche, Wohnhaus, zwei Nebengebäude, eine Wohnung für den

Lehrer und das Schulhaus sind regelmäßig angelegt, und würden mit den Kokosnuß- und Orange-Bäumen, die sie theilweis umgeben, ein niedliches Gemälde machen. Wir sind hier nur 1 Stunde von dem Seeufer und der Montego-Bay entfernt, welcher Ort ziemlich lebhaft ist, und 8000 Einwohner haben mag; alle möglichen Sachen sind da, wie in England, zu haben, was ein großer Vortheil für uns ist, da unsre Brüder im Innern des Landes oft große Schwierigkeiten mit dem Transport der Sachen haben. Unsre Hausfamilie versammelt sich regelmäßig alle Abende zur Schule oder anderer nützlicher Beschäftigung. Die Gemeine hier ist eine der kleinern, 7 bis 800 Personen ins Ganze. Der größte Theil lebt in Irwin, einer Zuckerplantage, eine Viertelstunde entfernt, auf welcher Br. Light wohnte, als er herkam. Ein anderer kleinerer Theil der Gemeine lebt in Retiremont einer ziemlich großen Zuckerplantage, die unserm Platz gegenüber auf einem Hügel liegt. Die Uebrigen sind auf benachbarten Plantagen zerstreut bis zwölf Meilen weit. Außer unsrer Schule hier sind noch 2 andere in Williamsfield und Tryall, die zu uns gehören, und die ich zu beaufsichtigen habe. In der Regel besuche ich innerhalb 14 Tagen auf allen Plantagen die Gemeinglieder, bei welcher Gelegenheit ich auf 4 Plantagen predige, womit ich die ersten drei oder vier Tage der Woche zu thun habe. Am Sonntag haben wir immer mehr Zuhörer, als unsre Kirche fassen kann; und wenn es auch ohne Zweifel bei Vielen nur Form ist, am Sonntag in die Kirche zu gehen, so sind doch immer viele heilsbegierige Seelen da. Um neun Uhr beginnt die Sonntagsschule; von 11 bis 3 Uhr folgen 4 Versammlungen nach einander, da die

…e zu weit wohnen, als daß man sie nach Hause …n lassen könnte. Um 8 Uhr Morgens fan… ich mit Sprechen ꝛc. an, und so geht es … bis 4 Uhr Nachmittags, da wir nach den …sammlungen gewöhnlich noch eine Helferconferenz …n. Ich freue mich sehr, daß unsre Gemeine … noch so frei von dem um uns her sehr ver…teten sektirischen Geist ist: Jeder, der Erlaub… erhält, zum Sprechen zu kommen, sieht es als … Gnade an, und unsre Helfer sind weit davon …ernt, Ueberredungen und Schmeicheleien zu ge…uchen, um Leute herbeizulocken, nur um unsre …l zu vergrößern. Bei alle dem, daß unsre Ge…ne hier schon seit Br. Light's Zeit beständig …derspruch erfahren hat, ist sie doch beständig im …chsen, und wir haben uns genöthigt gesehen, … der Erweiterung der Kirche den Anfang zu …chen.

Unsre Schule hier wurde von 60—70 Schü… …n besucht. Nachdem ein neuer Lehrer für die …aben, und eine Lehrerin für die Mädchen ange…t worden sind, mehrte sich die Zahl der Kinder …erhalb 4 Wochen auf 110. Ich habe den El… …n vorhergesagt, daß sie regelmäßig dafür zu be…hlen haben, damit diese Schule weder für die …ission, noch für den Frauenverein hier eine Last …rde. Was den innern Gang der Gemeine be…fft, so lebe ich der frohen Hoffnung, daß wir …er schon und dereinst noch mehr Früchte unserer …rbeit sehen werden. Bei den Erfahrungen, die …h gemacht habe, sehe ich ganz klar, daß es dem …errn einerlei ist, ob des Menschen Farbe schwarz …der weiß ist: das Werk der Gnade im Herzen ist …asselbe. Einige unsrer Brüder sind mir in der …hat zur Erbauung; es ist interessant, einen aufge-

weckten Neger von seinem Herzen reden zu hören; ihr Gefühl ist sehr lebendig, und die Meisten haben eine natürliche Gabe, Alles mit Gleichnissen zu erklären, die öfters sehr treffend sind.

4. Indianer in Nordamerika.

Von Br. W. H. van Vleck.

Salem, den 1. Juli 1840.

Von unsern lieben Cherokee-Missionarien und ihrem armen Häuflein kann ich leider auch dieses Mal nichts Erfreuliches melden. Die Missionarien sind von ihrer ersten Ansiedelung an der Barren Fork of Illinois, welche sie einstweilen an einen zuverlässigen Mann verpachtet haben, in die Gegend von Beatties Prairie gezogen, wo ihnen von der National-Schul-Comité ihr Wirkungskreis angewiesen worden ist, u. wo sie eine kleine Plantage gekauft und den Bau eines Schul- und Versammlungshauses angefangen haben. Wir hätten es an sich lieber gesehen, wenn sie am erstern Ort hätten bleiben können, wo die Mehrzahl der Cherokeegeschwister sich niedergelassen hatte. Allein die ungesunde Lage desselben macht es wahrscheinlich, daß auch Letztere wieder von dort aufbrechen und vermuthlich sich dann nach verschiedenen Richtungen hin zerstreuen werden. Wir konnten daher nicht anders, als es unsern Missionarien überlassen, nach Befinden der Umstände und nach dem Rath unsrer dortigen Freunde zu handeln. Auch Br. George Hicks rieth zur Versetzung des Missionspostens nach Beattie's Prairie. Dort haben sie Aussicht, sogleich eine Schule anzufangen, da es eine ziemlich bewohnte Gegend ist, und man eine Schule dort zu wünschen scheint. Von dort aus werden sie dann ihre zerstreuten Geschwister an der Barren Fork und sonst umher nach

lichkeit besuchen, und ihnen Versammlung halwenn ihnen nur ihre wiederhergestellte Gesundferner erhalten wird. Wie sich das Ganze noch lten dürfte, läßt sich mit keiner Gewißheit verhen; der Glaube unsrer lieben jungen Geschwister ielfach geprüft worden, und wir können nicht Besorgniß an ihre Lage denken. Doch ihr und r Vertrauen ist auf den Herrn gestellt, dem wir sie legentlich an Sein treues Herz legen wollen!

Den 2. Juli.

So eben gehen neuere Briefe und Berichte unsern lieben Cherokee-Missionarien ein, die as mehr ermunternd klingen.

5. Grönland.

Von sämmtlichen Missionarien: Brr. Ulbricht, hlhose, Herbrich, Richter, Hasting in Neuherrnhut.

Neuherrnhut, den 8. Juni 1840.

Schon am 20sten Mai hatten wir die große eude, unser Schiff, Titus, Kap. Michelsen, in serm Hafen einlaufen zu sehen, und den lieben ruder Hasting als unsern Mitarbeiter zu bewillmmen. Wir haben im vergangenen Winter das s anvertraute Werk des Herrn ins Ganze gesund d vergnügt treiben können, auch behütete der eiland unsre Grönländer vor Krankheiten; aber r ließ sie auf eine andere Art erfahren, daß Ihm lle Arten und Weisen, die Herzen der Menscheninder auf das Einige Nothwendige hinzurichten, u Gebote stehen; Er ließ sie, sowohl hiesige als auswärtige, in drückenden Mangel gerathen, nahm auch zwei der verstocktesten Sünder schnell von der

Erde weg, nämlich den von uns so oft mit Schmerz erwähnten Petrus und einen jungen verheiratheten Mann, Zachäus, die Beide im Kajak auf auswärtigen Stellen umkamen, welche traurige Fälle für Viele eine heilsame Weckstimme wurden: möchte sich der Heiland über sie noch im letzten Moment ihres Lebens haben erbarmen können! Als im vorigen Herbst die hier zu überwintern gedenkenden Grönländer von ihren Erwerbplätzen sich einfanden, so fing schon die Sorge um ihr Durchkommen an, in uns rege zu werden, da wir bald sahen, daß Viele von ihnen so arm, wie sie uns im Frühjahr verlassen hatten, hieher zurückgekehrt waren; der Seehundsfang war schlecht ausgefallen, der Heringsfang fast ganz fehlgeschlagen, und im Spätjahr war ihnen das Rennthierfleisch im Regenwetter verdorben, und Viele waren auch noch durch katarrhalische Uebel am fleißigen Erwerben gehindert. Sie waren uns deshalb besonders ein Gegenstand inniger Fürbitte, daß ihnen der Heiland einen guten Herbstfang geben möchte, was Er auch aus Gnaden that, und ihnen noch dazu bis Mitte Februar schönes Wetter mit sehr geringer Kälte schenkte, so daß bis zu dieser Zeit von keinem Mangel zu hören war. Als aber nun ungestümes Wetter sich einstellte, so daß die Kajake nicht selten acht Tage lang nicht in die See gehen konnten, auch die Vögel seltner wurden: so fing es gleich an fühlbar zu werden, daß ihnen ihr bestes Brod, die Heringe, fehlten, und die Noth nahm ihren Anfang. Da auch wir nur sehr nothdürftig mit Heringen für unsre Dienerinnen versehen waren, konnten wir ihnen damit nicht aushelfen: um so froher und dankbarer waren wir daher, daß unser lieber Vater im Himmel einen Elias-Kad durch Freunde gestiftet

in unsre Hände niedergelegt hatte, aus dem bei diesen traurigen Umständen dem nach hrung schmachtenden Volk kräftige Unterstüt- reichen konnten. Da ihnen auch von Sei- des Handels geholfen wurde, so sind sie Alle, Heiland sei Dank! so durchgebracht worden, sie keinen Schaden an ihrer Gesundheit genom- haben. Jetzt leben sie, bis auf Einige, zer- ut: die Meisten befinden sich auf dem Herings- g, in dem sie glücklich sein sollen; möchten sie auf unser Aller Bitten und Ermahnen die Ga- Gottes im Sommer recht fleißig einsammeln gut zu Rathe halten! Vorkommenheiten der t, wie wir sie im vergangenen Winter hatten, gen sich freilich auch besonders geeignet, den tolz dieses Volkes zu beugen, und der Verkündi- ng des Evangeliums mehr Eingang in die Her- zu verschaffen. Zagten wir im vergangenen Winter auch zuweilen, so ließ der Herr uns nicht rzagen, sondern richtete unsre Herzen auf durch ein freundliches Naheseln in den Versammlungen d Schulen, die fleißig besucht wurden. Freilich bt es auch mancherlei Versuchungen und Viele stehen nicht darin, sondern fallen in Lügen, Be- ügen und Stehlen zu unserer großen Betrübniß. uch in diesem Sommer müssen wir wieder in die iorde nach Holz fahren, da es seit ein paar Jah- en wenig Treibholz gab, wiewohl wir hören, daß twas neues Treibholz angetrieben worden sein soll. Der Sommer ist schön; das Land ist schon jetzt ziemlich frei von Schnee und das Wetter sehr an- genehm und warm, so daß wir schon einen von unsern Gärten bestellen konnten. Auch im vorigen Sommer geriethen die Gartengewächse gut, nur die Grasfuhre traf in nasses Wetter.

b. Von Br. Ulbricht.

Neuherrnhut, den 10. Juni 1840.

— Was unsre Gesundheit betrifft, hat uns der Herr ein besseres Jahr gegeben; obschon die Augen meiner lieben Frau noch nicht so sind, wie früher, so können wir doch mit Dank gegen den Heiland das Uebel als gehoben ansehen. —

Den 16. August.

Die späte Gelegenheit des Schiffes Disco benutze ich, um von uns Allen noch zum letztenmal in diesem Jahr herzlich zu grüßen. Dem Heiland sei Dank, daß ich unser Aller Wohlbefinden, und daß Er Seinen Segen zu unsern Geschäften gegeben hat, melden kann. Während unsrer Fiordenreise vom 24. Juni bis 10. Juli hatte sich eine Anzahl Grönländer hier eingefunden, und Viele verweilen noch hier, theils der Kranken wegen, theils um ihre Boote umzubauen; sie haben keinen schlechten Fang gehabt, wir nehmen die Gelegenheit wahr, sie wöchentlich einige Mal im House Gottes zu versammeln, wozu der Heiland sich mit Seiner Gnadengegenwart bekennt. Die letzten 4 Wochen waren kalt und naß, und in unsern Gärten gedeiht es nicht gut.

c. Von Br. Ludwig Hasting.

Neuherrnhut, den 7. August 1840.

Den 24. Juni ging ich mit den Brr. Ulbricht und Richter auf unsre diesjährige Fiordenreise, um in der Pissigsarbik-Fiorde Strauchholz zu holen. Nachdem wir die letzten Zurüstungen getroffen hatten, bestiegen wir um 7½ Uhr Morgens

lser Weiberboot vom schönsten Wetter begünstigt und
n den Unsrigen dem Schutz des Herrn empfoh-
n. Da meist Windstille war, ging die Fahrt
ngsam; der Anblick der auf beiden Seiten der
orde emporragenden Berge, von denen Einzelne
00 Fuß hoch sind, entschädigte mich reichlich da-
r. Abends nach 10 Uhr erreichten wir unsern
estimmungsort Itersursuk: der Name (Schlucht-
nliches Land) kommt von einer Bergschlucht, aus
elcher unter Schnee und Eis eine Elbe mit don-
rndem Geräusch in die See stürzt. Hier fanden
ir einen schönen Strand, auf den wir unser Boot
it leichter Mühe aufziehen und am Land auflegen,
nd unsre Zelte dabei aufschlagen konnten. Wäh-
nd unser Feldkessel über dem Feuer stand, um
Wasser für unsre Abendmahlzeit zu kochen, unter-
ichten wir die Gegend, wo wir am andern Mor-
en den Anfang machen sollten, unsre Kräfte an
em wilden Gesträuch zu erproben; wir fanden das
and weit steiler und wilder als bei Neuherrnhut.
Die Berglehnen waren bis an die Schneelinie mit
rünenden Sträuchern, meist Erlen und einer Art
Weiden bewachsen; die Sträucher sind sehr niedrig,
a sie von der Last des Schnees im Winter nie-
ergedrückt werden, und ihre Wurzeln laufen zwi-
chen den Steinen; daher ist das meiste Unterholz
in der Erde, und der Stamm erreicht doch noch
die Stärke eines Mannsarmes. Nicht weit von
unserm Lager waren nicht weniger als 4 Wasser-
bäche, die von dem hohen Bergrücken in Wasser-
fällen über die Steine herabstürzend einen prächti-
gen Anblick gewährten, und uns einen frischen Trunk
gaben. Unsre Abendmahlzeit, Kaffee und Butter-
brod, war das einzige Warme, was wir an diesem
Tag zu uns nehmen konnten: nach Mitternacht

begaben wir uns zur Ruhe. Am Morgen (des Nachts iſt jetzt hier freilich kaum Dämmerung, ſo daß man ſeine Arbeit eben ſo gut in der Nacht als am Tage verrichten kann) — begonnen wir unſre ſchwere Arbeit, und ich muß in der That bekennen, daß ſie weit ſchwerer war, als ich mir vorgeſtellt hatte, obgleich ich auf ein ſchweres Stück Arbeit gefaßt war. Sträucher, die oft armsdick ſtark ſind, und deren eben ſo ſtarke Wurzeln, die das beſte Brennholz geben, tief in der Erde und zwiſchen den Steinen feſtgewurzelt ſind, ſollen ſammt den Wurzeln herausgeriſſen werden, und dazu kommt noch, daß man oft an ſteilen Berglehnen arbeiten muß und Vorſicht nöthig hat, um nicht zu Schaden zu kommen. Des Abends machte ich gewöhnlich für uns den Koch, und da uns die Grönländer viel friſches Rennthierfleiſch brachten, ſo hatten wir nicht nur in unſrer Wildniß Fleiſch im Ueberfluß, ſondern konnten auch noch davon nach Neuherrnhut mitnehmen. Am 29. Juni gegen Abend erhob ſich ein ſo plötzlicher Süd-Weſt-Sturm mit dem Eintritt der Springfluth, daß wir zu unſern Zelten und Boot eilen mußten, ſie in Sicherheit zu bringen. Wir kamen gerade noch zur rechten Zeit an; denn ſchon kam die See mit furchtbarer Gewalt gegen unſre Zeltſtellen angebrauſt, und drohte unſre Sachen wegzuſchwemmen. In der größten Eile wurden unſre Sachen eine ſteile Berglehne hinauf zu einer etwas gleichen Stelle geſchafft, und bei dieſer Gelegenheit mußte ich die Geſchicklichkeit und Kräfte der Grönländerinnen recht bewundern, mit welcher Geſchwindigkeit ſie die ſchwerſten Gegenſtände hinauf brachten. Nun galt es noch unſer Weiberboot in Sicherheit zu bringen, an das ſchon die Wellen mit Gewalt anſchlugen und es zu

zertrümmern drohten. Während der schweren Arbeit, es hinaufzuziehen und zu befestigen, wurden wir durch ein tüchtiges Sturzbad abgekühlt, indem die Wellen sich an unserm Rücken brachen. Nun erst konnten wir an die Errichtung unsrer Lagerstelle denken, und begaben uns dann zur Ruhe. Aber mehrmals wurden wir in der Nacht durch die heftigen Windstöße, die unser Zelt den Berg hinunter in die See zu stürzen drohten, aufgeweckt. Doch der Hüter Israels hielt Seine Hand in Gnaden über uns, und bewahrte uns vor allem Schaden, so daß wir Ihm unsern Dank für die gnädige Bewahrung am Morgen darbringen konnten. Am 9. Juli wurde unsre Arbeit in der Fiorde beendigt; die ärgsten Feinde bei derselben, die Stechmücken waren gegen vorigs Jahr minder zahlreich, doch ließen sie mich ihr Dasein merklich fühlen. Am 10. Juli Abends 9 Uhr trafen wir endlich mit 2 tüchtigen Bootsladungen Strauchholz nach einer Abwesenheit von 16 Tagen wohlbehalten in unserm lieben Neuherrnhut ein. Wir haben 8 Bootsladungen Strauchholz erhalten: Br. Mehlhose, der einige Mal nach Treibholz ausgefahren war, hatte nur mit großer Mühe anderthalb Bootsladungen davon nach Hause bringen können, da es dies Jahr ins Ganze sehr wenig Treibholz geben soll.

d. Von sämmtlichen Missionarien: Brr. Tietzen, Kaspar Kögel, Chr. Lund in Lichtenfels.

Lichtenfels, den 12. Juni 1840.

Der Heiland hat sich in Gnaden zu unserm schwachen Zeugniß von Seiner Versöhnersliebe bekannt, daß wir immer mit neuem Muth Sein uns anvertrautes Werk treiben konnten. Von bösartigen Krankheiten wurden wir verschont. Wenn

und auch bei dem Gang der übrigen Gewerbe so wenig der Wunsch und innerliche Antrieb, so können wir dabei doch zum Preise des Heilands die Arbeit des Geistes thun, um sie zu dem zu machen, wozu sie bestimmt, der nicht verlassen, und die Anstrengungen Gleiche gegnten lassen, daß sie im Segen ihres Berufs Gott loben. Die Weihnachtsfeiertage, zu welchen wir die treue Jahren, unter ganz Gemeine, Wie- wige angenommen, hier versammelt zu sehen, war uns eigentemäße Tage für uns: auch zur Vorbereitung bei heiligen Abendmahl am 24. Januar und zur Feier des heiligen Tages hatten sich die Mitglieder meinen in der Stadt und Ansiedelung Gnadenhütten Gleichmäßiger eingefunden, welches uns um so erfreulicher war, da mit der Gleichförmigkeit allen Gliedern der mehreren Gleichmäßigen beyden meines, weil aus eine große Thätigkeit in der Gemeinde erwachsen, und von den anderwärts wohnenden Gleichmäßigen Mitglieder, die Gemeinde Hebron, die Schulen und Schulen wenden jährlich besuche, bei der Gnade Jesaias Wagner, Diakonus der Brüder- sie hier auch anzumerkungsweise Gleichmäßigen ent- stand: die Ring und Gemeinde machte die Bemer- bedient; wie sichern die Vorsichtigen nach Wer- mögen zu unterstützen, was auch von diesen bei Konferenzen bei der Landesleitung geschah. Ueber- haupt hat im vergangenen Winter einen Anfang ge- macht, die Knaben in Schreiben zu unterrichten; es bethätigte sich die schöne Verwaltung, daß in einem so kleinen Lokal, unter Glas und Eisen, die dieser Schul-Unterricht nicht fortgesetzt wer- den konnte, und sie mußten sich mit dem Lesen und Singen begnügen. Gedenken sie die Schu- Gemeinde ihr Gedenken sie die Schulen, die sie gründen, die sie besuchen, die sie verwalten, und

statt der nöthigen innern Vertäfelung die Wände innen mit alten, von unsern Fellbooten abgezogenen Fellen zu behängen, auch einen kleinen, von Lübeck uns zugesandten eisernen Ofen zur Heitzung hineinzusetzen.

c. Von Br. J. F. D. Tietzen.

Lichtenfels, den 15. Juni 1840.

Wir haben gemeinschaftlich darauf hingearbeitet, unsern Grönländern die Nothwendigkeit einer fleißigen und sparsamen Lebensart recht klar zu machen und sie zu überzeugen gesucht, daß durch ihre Sorglosigkeit und Verschwendung ihnen und ihren Kindern Leibs- und Seelenschaden entstehe: dabei suchten wir zu vermeiden, daß die Liebe gestört würde; doch nahmen einige, die einen anstößigen Wandel führten, unsere Ermahnungen nicht im Stillen an. Zu Ostern benutzte ich die Gelegenheit, daß die Communicanten beisammen waren, sie insgesammt in einer Rede zu ermahnen, ihren Glauben und Christenthum durch einen dem Wort Gottes gemäßen Wandel an den Tag zu legen, wozu ich auch die beste Gelegenheit hatte, da um diese Zeit der Mangel an Lebensmitteln und dem zur Erwärmung ihrer Häuser nothwendigen Speck groß war: ich konnte sie von den schlimmen Folgen dieses Mangels überzeugen, und strafte zugleich die Widersetzlichkeit Derer, die ihr eignes Wohl nicht bedenken wollten. Wir hoffen, daß es nicht ohne Eindruck geblieben sein wird, und das Versprechen Vieler, den nöthigen Vorrath für den Winter im Sommer einzuschaffen, zeugte auch davon.

f. Von Br. Christen Hansen Lund.

Lichtenfels, den 23. Juni 1840.

Von der Knabenschule kann ich nicht anders sagen, als daß sich der Herr dazu bekannt hat.

In derſelben befinden ſich 24 Knaben, von denen 15 recht gut im Neuen Teſtament leſen konnten; auch wurde ein Anfang mit Schreiben gemacht, welches aber in Ermangelung eines paſſenden Lokales nicht alle Tage gehalten werden konnte, da es oft ſehr kalt war, und Mangel an Kleidung und Lebensmitteln Statt fand. Deswegen nahm ich diejenigen, welche gut leſen konnten, in der kälteſten Zeit von 10 Uhr Vormittags bis Mittag in meine Stube, wo ſie mit untergeſchlagenen Beinen auf der Diele ſitzend auf einer Saalbank als Tiſch auf Papier oder Schiefertafeln ſchrieben, und ich wurde dabei gewahr, daß ihnen das Schreiben gar nicht ſchwer fiel.

g. Von ſämmtlichen Miſſionarien: Brr. Ihrer, Joh. Kögel, Asboe, Uellner in Lichtenau.

Lichtenau, den 30. Juni 1840.

Unter dem Gnadenbekenntniß des Heilands zu uns konnten wir ſeit unſern letzten Nachrichten geſund und froh unſern wichtigen Beruf ausrichten. Auch unſrer l. Grönländiſchen Gemeine ſchenkte Er aus Seinem Wort und Sacrament Licht und Nahrung zum Wandeln auf dem Lebenspfade, welches von Vielen als das rechte Heilmittel fürs bedürftige Herz mit Sehnſucht und Dankbarkeit verlangt und angenommen wird; davon, wie Er, der gute Hirte, den Verirrten und Verführten nachgeht, bis Er ſie finde, haben wir auch in dieſem Jahr manches liebliche Beiſpiel gehabt. Zur Charwoche u. Oſtern waren leider die Auswärtigen durch eine große Treibeismaſſe von uns getrennt bis auf einzelne Familien, die zu Lande kommen konnten. In der Knabenſchule hatte der früher eingeführte Unterricht im Schreiben und Rechnen erfreulichen Fortgang; auch

in der Mädchenschule haben wir mit den fertigsten Leserinnen einen Anfang im Schreiben gemacht zur Freude der Schülerinnen wie der Eltern. In unserm Bestreben, die auswärts wohnenden Grönländer noch mehr als bisher mit Nationalgehülfen zu versehen, rückten wir dem Ziel nur langsam näher, wegen mancherlei Hindernissen; denn während wir nun unsre südwärts wohnenden Pflegebefohlnen besser versorgt wissen, sind die nicht wenig zahlreich bewohnten nördlichen Plätze noch unversorgt. Hinsichtlich des äußern Durchkommens der Grönländer war das letzte Jahr ein sehr gesegnetes für sie; in den Monaten, welche sonst die schlimmsten zu sein pflegen, waren sie dies Mal so mit Lebensmitteln versehen, daß keine Klage über wirklichen Mangel laut geworden ist während der strengsten Belagerung durch Treibeis, das fest zusammenfror, so daß die Leute mehrere Stunden weit in allen Richtungen darüber gingen, und über 8 Wochen im März und April nichts erworben werden konnte, da kein Kajak ins Wasser ging. Da aber die ganze Menge Mannsleute so in Unthätigkeit versetzt war, indem dies Geschlecht, wenn sie nicht ein Fahrzeug bauen oder an ihrem Fang-Geräth zu schnitzen haben, auf dem Land gar keine eigentliche Beschäftigung hat, so waren wir ihretwegen oft nicht wenig verlegen, und mit ihnen um so froher, als sich endlich wieder Weg und Bahn zur See machte. Seitdem sind sie auf dem Herings- und Seehundfang wieder aufs Neue mit einem reichen Ertrag gesegnet worden. Unsern Garten konnten wir diesmal schon Mitte Mai bestellen, und hofften auf einen baldigen Sommer; allein bis vor 8 Tagen dauerte eine trockne rauhe Luft mit Nachtfrost begleitet fort, so daß das Vieh noch knapp sein Futter fand; jetzt ist es milder, worauf nun die Natur schön zu grünen beginnt.

h. Von Br. M. A. Asboe.

Lichtenau, den 30. Juli 1840.

Auf ernstliche und liebreiche Vorstellungen, die kurze Schulzeit besser zu benutzen, bequemten sich die meisten Knaben, welche das schöne Winterwetter oft benutzt hatten, ihrem Lieblingsgeschäft, auf der See Vögel zu fangen, nachzugehen, dazu, die Schule regelmäßiger zu besuchen, obschon ihre Gedanken oft auf etwas Anders gingen. Sämmtlichen Schreibschülern machten wir Schreibbücher, Br. Uellner schrieb seinen kleinen Schülern darin vor, und ich hielt den größern, ledigen Brüdern und großen Knaben, jeden Freitag, so oft sie nicht ausblieben, eine besondere Schreibschule, um sie im Rechtschreiben zu unterrichten, übrigens schrieb ich ihnen Vorschriften, welchen sie in ihren Häusern recht zierlich nachschrieben. Das Rechnen, welches jedoch, wie das Schreiben, mehr als Nebensache behandelt wurde, betrieb man gewöhnlich auf folgende Weise. Des Morgens, wenn die erste Klasse einen Abschnitt aus dem Neuen Testament gelesen hatte, so nahm dieselbe ihre hölzernen, schwarz angestrichenen Rechentafeln, und ich gab jedem Schüler sein Exempel auf. Darnach wandte ich mich zur 2ten Klasse, von welcher jeder Knabe zuerst sein Stück aus dem Neuen Testament aufsagte; diejenigen von ihnen, welche zum Rechnen Lust bezeigten und Fähigkeit hatten, bekamen sodann auch ein Exempel auf, während die Uebrigen von dieser Klasse beim Unterricht der Kleinern Dienste leisteten. Mittlerweile waren die ersten Rechenschüler mit ihrem Exempel fertig, oder doch so weit, als sie es ohne Hülfe machen konnten. Nachdem ich sie nun aufs Neue beschäftigt hatte, ging ich entweder zu den ganz Kleinen oder auch zu einer andern Leseklasse

und ab und zu wieder zu den Rechenschülern. Diesen schien die Zeit nicht lang zu werden, besonders so lang Alles nach Wunsch ging, und man sie ein wenig lobte, um sie anzuspornen; sah man sich aber genöthigt, in einem ernstern Ton mit ihnen zu reden, so bekam man nicht so freundliche Gesichter, sondern es ist vorgekommen, daß Einer bei einer solchen Gelegenheit seine Tafel hinlegte und ohne Weiters nach Hause ging. Er kam jedoch den Tag darauf in die Schule, machte aber keine Miene zum Rechnen. Nach ein paar Tagen redete ich ihm freundlich zu, und fragte ihn, aus welcher Ursach er nicht mehr rechnen wolle? Die Antwort war: Ich wollte wohl, aber ich bin untüchtig dazu. Ich antwortete: Untüchtig bist Du nicht, und was Du nicht leisten kannst, fordere ich nicht von Dir; aber weil Du weißt, daß ich mich bemühe, Dich zu unterrichten, so erwarte ich von Dir, daß Du Dich bemühst, etwas zu lernen. Willst Du nun den Heiland und Deine Lehrer durch Deinen Ungehorsam nicht betrüben, so nimm Deine Tafel wieder. Dies that er, wie es schien, mit Vergnügen, und wurde nachher einer der besten Rechenschüler. Jeden Mittwoch haben die größern Knaben einen Abschnitt aus dem Hauptinhalt der Lehre Jesu auswendig gelernt vom Anfang bis zum Ende, und ich hoffe zum bleibenden Segen für ihre Herzen. Die Sonntags-Evangelien haben sie wöchentlich mit Lust und Leichtigkeit gelernt. Diejenigen, welche noch in der Harmonie der 4 Evangelisten lesen, haben Abschnitte daraus und Verse aus dem Gesangbuch nach Vermögen auswendig gelernt. Beim Lesen unterlasse ich nicht, jede Gelegenheit zu benutzen, Ermahnungen und herzliche Ansprachen anzuknüpfen, in der Hoffnung, daß der Heiland dazu Seinen Segen

geben und durch Seinen heiligen Geiſt das Wort der Wahrheit den Herzen erklären werde, wo menſchliche Schwachheit nicht hinreicht. Am 10. April, da wir mit ſämmtlichen Schülern beiderlei Geſchlechts eine Schulprüfung hielten, konnten wir uns herzlich freuen über ihren Fleiß und die Fortſchritte, welche ſie im Lauf des Winters gemacht hatten, ſowohl im Leſen, als im Schreiben und Rechnen. Es zeigte ſich, daß auch die Mädchen zum Schreiben nicht ungeſchickt ſind. Vier junge ledige Brüder, 1 größerer Knabe und 2 Knäbchen legten Beweiſe ab, daß ſie, ein paar einlaufende Fehler ausgenommen, die 4 Species in unbenannten Zahlen ordentlich rechnen können: 3 andre größere Knaben waren noch am Multipliciren und Subtrahiren. So unvollkommen dies Alles noch iſt, ſo ſehen wir doch mit Dank gegen den Herrn, daß unſre Arbeit nicht vergeblich iſt. Es war mir anmerklich, daß, als wir im Frühjahr die Schule geſchloſſen hatten, drei von den jungen ledigen Brüdern aus freiem Trieb zu mir kamen und begehrten im Rechnen unterrichtet zu werden, ſo lange ſie noch hier blieben bis zur Zerſtreuung auf ihre Sommerplätze. Mit Vergnügen gewährte ich ihnen ihren Wunſch, und ließ ſie, ſo oft es mir die Zeit erlaubte, Mittags und Abends zu mir kommen. Ein größerer Knabe ſchrieb aus freien Stücken vor Oſtern einen Aufſatz und überreichte ihn mir, woraus wir mit Freuden den herzvertraulichen Umgang des Knaben mit dem Heiland erſahen. Dieſer und einige andere ſchriftliche Aufſätze von Knaben, ſo mangelhaft ſie auch ſind, liefern einen Beweis davon, wie Manche von den jüngern Leuten hier einen tiefen Eindruck von dem, was der Heiland für ſie gethan hat, ins Herz bekommen haben. Möchten ſie doch Alle ſuchen, ihren Schatz treulich zu bewahren!

i. Von sämmtlichen Missionarien: Brr. Val. Müller, Baus, Paulsen Lund in Friedrichsthal.

Friedrichsthal, den 9. Juni 1840.

Der Zuziehung von Nationalgehülfen, die wirklich lehrend und leitend auf ihre Landsleute einwirken können, stehen hier noch besonders große Hindernisse im Weg: indessen sind wir doch im verflossenen Jahr in dieser wichtigen Sache etwas vorwärts gekommen, da unser neuerwählter junger Nationalgehülfe Jona doch weit mehr Brauchbarkeit gezeigt hat, als die 3 älteren, die wir haben, und wir wollen darauf antragen, ihm noch einen Bruder seines Alters zur Seite in diesem Amt zu setzen, so daß sie gegenseitig mit und auf einander nützlich wirken können.

Wir sind, dem Herrn sei Dank, ins Ganze gesund gewesen, und konnten in unserm Missionsberuf fortwährend ungestört thätig sein. Die Grönländer haben mit Lust und Angelegenheit der Schulen und Versammlungen fleißig wahrgenommen; der Gang der Gemeine war still und ermunternd. Zu Weihnachten und in der Marterwoche hatten wir fast unsre ganze Gemeine hier bei uns, und es war in den Versammlungen und sonst viel Leben zu spüren. Indessen liegt uns doch immer der heiße Wunsch im Herzen, daß es bei unsern Getauften doch mehr zu einer wahren innern Heiligung und Wiedergeburt des Herzens kommen möchte, da ihr bisheriges Christenthum, auch wenn es sich am vortheilhaftesten zeigt, uns immer nur ein äußeres Feuer zu sein scheint, das bei der ersten Prüfung verlöscht. Möchte es dem Heiland bald gelingen, durch Seinen Geist sich eine Gemeine aus ihnen zuzubereiten, die da heilig und unsträflich sei vor Ihm in der Liebe!

Inhalt

der

Nachrichten aus der Brüdergemeine.

1840.

Erstes Heft.

Seite

Rede des Bruders P. F. Curie an die Gemeine zu Herrnhut, am Sonntag Invocavit den 4ten März 1838. 3

Rede des Br. Levin Reichel an die Gemeine in Herrnhut, am Sonntag Oculi d. 18. März 1838. 12

Bericht des Br. Jacobs von seinem Besuch bei den freien Saramakka-Buschnegern in Surinname im September und October 1837. . . 20

Merkwürdigste Vorkommenheiten bei der Mission in Süd-Afrika im Jahr 1838. 47

Lebenslauf des verheiratheten Br. Johann Ludolph Fabricius, Bischofs der Brüderkirche, heimgegangen zu Herrnhut am 3. Nov. 1838. . 65

— des Br. David Nitschmann, heimgegangen im Gefängniß zu Ollmütz am Gründonnerstag den 15. April 1729. 79

Correspondenz-Nachrichten:

1. Grönland. 86

2. Labrador. 99

Ueberblick über die Missionen der evangelischen Brüder-Unität zum Schluß des Jahres 1839. . 118

Rechnungs-Auszug der Missions-Diakonie der Brüdergemeine vom Jahr 1838. S. 126—129

Verzeichniß der gegen Ende des Jahres 1839 auf unsern Missionsplätzen angestellten Brüder und Schwestern. 130

Seite

Verzeichniß der Heidengemeinen nach ihrer Zahl an Communicanten, getauften Erwachsenen und Kindern, Ungetauften und Ausgeschlossenen im Jahre 1839. 135
— der Schriften der evang. Brüdergemeinen, welche in der Buchhandlung zu Gnadau bei Hans Franz Burkhard zu haben sind. . . . . —

Zweites Heft.

Eine Predigt des Bruders Gottfried Clemens, gehalten in Gnadenfrey am 4ten Sonntage in den Fasten den 9. März 1766. 145
Rede des Bruders Christlieb Reichel an die Gemeine in Herrnhut am Ostermontag, den 16. April 1838. 157
Rede des Br. Friedrich Ludwig Kölbing an die Gemeine in Herrnhut an ihrem Gemeinfest, den 12. Mai 1838. 165
Bericht des Bruders Hartmann von seinem Besuch am Oberdistrikt Niekerie in Suriname, im September und October 1837. 174
— von Charlottenburg an der Kottika in Suriname vom Jahre 1837. 180
— v. der Mission auf St. Thomas v. Jahre 1837. 197
— v. der Mission auf St. Croix v. Jahre 1837. 219
— v. der Mission auf St. Jan v. Jahre 1837. 228
— v. Gnadenthal in Süd-Afrika v. Jahre 1837. 237
— v. Grünekloof in Süd-Afrika v. Jahre 1837. 257
Lebenslauf des ersten Aeltesten der Gemeine zu Herrnhut Melchior Nitschmann, heimgegangen im Gefängniß zu Schildberg am Sonntag vor der Fastnacht im Jahr 1729. . . 269
Correspondenz-Nachrichten:
1. Labrador. 285
2. Grönland. 290
3. Mission unter den Indianern in Nordamerika. 292
4. Jamaika.. 299
5. Antigua. 304
6. St. Kitts. 309
7. Barbadoes. 312
8. Suriname. 313
9. Südafrika. 328

Seite

Drittes Heft.

Rede des Bruders Christlieb Reichel an die Gemeine in Herrnhut am 27. Mai 1838. . . 349
— des Bruders Levin Reichel an die Gemeine in Herrnhut am 28. October 1838. 357
Bericht von Enon in Süd-Afrika vom Jahre 1837. 365
— v. Hemel en Aarde in Süd-Afrika v. Jahre 1837. 371
— von Elim in Süd-Afrika vom Jahre 1837. . 377
— von Okak in Labrador vom August 1837 bis dahin 1838. 399
— von Nain in Labrador vom August 1837 bis dahin 1838. 407
— von Hoffenthal in Labrador vom Juli 1837 bis dahin 1838. 428
— von Hebron in Labrador vom August 1837 bis dahin 1838. 436
— von Neuherrnhut in Grönland vom Juni 1837 bis dahin 1838. 453
— von Lichtenfels in Grönland vom Juni 1837 bis Mai 1838. 474
— von Lichtenau in Grönland vom Juli 1837 bis dahin 1838. 491
Lebenslauf der verheiratheten Schwester Anna Elisabeth Kohlmeister gebornen Reimann, heimgegangen in Neusalz den 7. October 1838. . . 512
— des Aeltesten der Gemeine zu Herrnhut Martin Linner, heimgegangen in Herrnhut am 26. Februar 1733. 529
Correspondenz-Nachrichten:
1. Südafrika. 543
2. Suriname. 547
3. Antigua. 548
4. St. Kitts. 550
5. Jamaika. 551

Viertes Heft.

Predigt des Bruders Baumeister, in der Schloßkapelle zu Barby, Sonntag den 7. März 1784. 555
Rede des Br. Curie an die Gemeine in Herrnhut, am 13. November 1838. 570
Bericht von Saron auf Barbadoes von den Jahren 1835 und 1836. 577

Seite
Bericht von Saron auf Barbadoes vom Jahre 1837. 581
— von Bridgetown auf Barbadoes von den Jahren 1836 und 1837. 585
— von Irwinhill auf Jamaika von den Jahren 1836 und 1837. 593
— von Bethel auf St. Kitts vom Juli bis December 1837. 596
— von St. John's auf Antigua vom Januar 1837 bis Juli 1838. 607
— von Cedarhall auf Antigua vom Januar 1837 bis Juli 1838. 617
— von Basseterre auf St. Kitts vom Jahr 1838. 633
— von Bethesda auf St. Kitts vom Jahr 1838. 650
— von Montgomery auf Tabago vom Juni 1836 bis Ende März 1838. 665
— des Bruders Christian Ludwig Teutsch von seiner Reise von Elim nach der Zitzikama in Süd-Afrika in den Monaten August, September und October 1838. 671
Lebenslauf des verheiratheten Bruders Johann Daniel Suhl, heimgegangen in Herrnhut den 14. December 1838. 693
Correspondenz-Nachrichten:
1. Mission unter den Indianern in Nord-Amerika. 710
2. Suriname. 711

Fünftes Heft.

Rede des Bruders Christlieb Reichel an die Gemeine in Herrnhut am ersten Adventssonntag, den 2. December 1838. 729
Rede des Bruders Levin Reichel an die Gemeine in Herrnhut am 16. December 1838. . . 736
Bericht von Silo in Südafrika von den Jahren 1837 und 1838. 745
— von Gnadenthal in Südafrika vom Jahre 1838. 785
— von Grünekloof in Südafrika vom Jahre 1838. 811
Erster Bericht von dem neuen Missions-Posten zu Koksbosch (jetzt Clarkson) an der Zitzikama in Südafrika vom Februar bis Ende Juli 1839. 823
Bericht des Bruders Hallbeck von seiner Besuchreise nach dem neuen Missionsposten Clarkson in der Zitzikama in Süd-Afrika im September und October 1839. 843

Seite

Lebenslauf des verheiratheten Br. Abraham Reinke, heimgegangen in Litiz den 16. Februar 1833. 887

Correspondenz-Nachrichten:

1. Grönland. 899
2. Südafrika. 917
3. Jamaika. 922
4. St. Kitts. 925
5. Antigua. 928
6. Tabago. 931
7. Suriname. 932

Sechstes Heft.

Rede des Br. Christlieb Reichel an die Gemeine in Herrnhut am 20. Januar 1839. . . . 937

Rede des Br. Levin Reichel an die Gemeine in Herrnhut am 27. Januar 1839. 947

Bericht über die letzte Arbeit der Brüder unter den Cherokee-Indianern östlich vom Missisippiflusse, im Staate Tennessee vom September 1837 bis zur Abreise der Missionare nach dem Arkansasgebiet im September 1838. 956

— von der Reise der Brr. Joh. Renatus Schmidt, Miles Vogler und Gottlieb Hermann Rüde von ihrer Reise aus dem Staate Tennessee nach dem neuen Gebiet der Cherokees am Arkansas-Flusse vom 17. Sept. bis 27. Octbr. 1838. 979

— von der erneuerten Mission unter den Cherokee-Indianern im Arkansasgebiet auf der Westseite des Missisippi v. 27. Oct. 1838 bis 21. April 1839 991

— von Paramaribo vom Jahr 1838. 1033

— von Charlottenburg an der Kottika in Surinaame vom Jahre 1838. 1055

— v. der Mission auf St. Thomas v. Jahre 1838. 1065

— v. der Mission auf St. Croix v. Jahre 1838. 1076

— v. der Mission auf St. Jan v. Jahre 1838. 1096

Lebenslauf der verwitweten Schwr. Dorothea Sophia Verbeek, geb. von Wiedebach, heimgegangen den 14. Mai 1839 in Herrnhut. 1105

Correspondenz-Nachrichten:

1. Südafrika. 1116
2. Suriname. 1135
3. Jamaika. 1140
4. Indianer in Nordamerika. 1148
5. Grönland. 1149

Nachrichten aus der Brüder-Gemeine.

1840.

Sechstes Heft.

Barby,
im Verlag der Buchhandlung der Evangelischen Brüder-Unität
bei Franz Ludwig Haffelbrink.
In Commission
in allen Buchhandlungen, wo die Nachrichten in Leipzig,
auch bei Carl Cnobloch in Berlin.

Anzeige.

Da auf dem Contracte des evangelischen Pfarrer-Hauses vom Jahr 1824 die Summe gestanden, das Haus der bis dem Jahr 1819 eingetretenen Reparaturen und des Vorgewinns noch nicht bezahlet, so hat die Gemeinde beschlossen, mit Anfang des Jahres 1837 den Preis desselben auf 3 Millie. Conv. zu ermässigen, in der Absicht, das Haus desto eher Eigner, welche sie wären, zu bringen, Abschätzungen, Ausschläge und neue Acten und Contracte, Nachsätze erhalten soll, auch Niemand möglich und die Sache noch allgemeiner bekannt zu machen.

Also verkaufen 10 Quadrat Ruthen, so hält 1 Quadrat Fuß. Die Acten Jahrgänge 1819 bis 1830 über, die lange Zeit nicht verkauft sind worden, sind heute zu 3 Millie. 18 Sgr. der Jahrgang zu haben.

— Rede [illegible] 9
— Rede [illegible] 9
— Ver[illegible] 9
— [illegible] 9
— [illegible] 9
— [

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google